Grethel.

(einschlafend) Aber nicht wahr, Hänsel, unsere Krippe war doch recht schön? —

Hänsel.

Und unser Concert dazu!

(Beide schlafen ein.)

(Das Mittelfenster an der Rückwand öffnet sich, während hinter der Scene sanfte Musik ertönt. Ein rother Schimmer von Außen erleuchtet das Zimmer. Am Fenster steigt der Weihnachtsengel empor und spricht unter leiser Musikbegleitung.)

Süßer Schlummer senke dich,
Heil'ger Segen lenke dich
Auf die guten Kinder hier! —
Ja, das arme Bettelkind —
Das entschwand euch so geschwind —
Das beschützt euch für und für!
Eurer Kerzchen Lichtgeflimmer
War dem Jesulein ein Schimmer,
Von der Liebe angefacht!
Und so hat es diese Stunde
Auf der Weihnachts Erdenrunde
Gerne bei euch zugebracht!
Und es wird des Segens Quelle
Euch beschieden bald zur Stelle —
Ja, euch blüht des Lebens Glück!
Wenn ihr morgen seid erwacht,
Schwand die Armuth mit der Nacht!
Lebet wohl, in heil'ge Räume,
Wo zur Wahrheit werden Träume,
Dorthin muß ich jetzt zurück!

(Während der letzten Verse streut der Engel Gold- und Silberflocken herein.)

Des

Frühlings Einzug.

Ein Spiel zu Ostern

von

Franz Pocci.

[illegible]

Frühling
Einzug
Ein Osterspiel

...chen

Der Winter sitzt in Pelz gehüllt vor einer Höhle und raucht eine Pfeife Taback.

Winter.

Wie wohl ist mir! es dringt durch meine Glieder
Des Frostes Luft, im Schnee knarrt jeder Tritt;
Von allen Bäumen glitzert heller Schimmer nieder,
Freund Herbst nahm alle welken Blätter mit.
Ein starrer Silberspiegel leuchtet mir entgegen
Aus Fluß und See, der Rabe krächzt sein Lied,
Das Füchslein schleichet auf verborgnen Wegen,
Daß es zum Braten fang' ein gut Stück Wild.
Ein herrlich Silberdach bedeckt die Tannen,
Kaum daß ein Hälmlein aus dem Boden schaut;
Was grünt und lebt vermocht' ich wohl zu bannen,
Deckt' über Alles meine weiße Haut!
Nun spinn' ich würz'gen Rauches Bänder,
Die sich in blauen Streifen aufwärts zieh'n!
Des duft'gen Qualmes Schnirkelspiel und Ränder
Verschlingen sich durch's grüne Dickicht hin.
Vortrefflicher Taback, von Bestelmayer
Und ohne Rippen (rauch ihn lange Zeit),
Zigarren sind mir noch etwas zu theuer,
Mein Meerschaum mich am besten stets erfreut.

(Fernes Glockengeläute.)

Wie? hör' ich aus der Ferne nicht ein Läuten?
Was mag wohl jetzt der Glockenklang bedeuten?

(Ruft in die Höhle:)

Heda! ho! Leibnarr! den Kalender her!
Müßt reisen ich — das käm' mir wohl der Queer!

(Schalknarr springt mit einem großen Kalender heraus.)

Narr.

Da bin ich, Herr! den Codex in der Hand,
Der am Kamine hing dort an der Wand.

Winter.

Die Brillen her! ach! wird mein Aug' so schwach!

Narr.

Verzeiht, daß ich das linke Gläslein brach!

Winter.

Bei Deinem tollen Sein gibt's immer Scherben,
Du wirst den ganzen Hausrath noch verderben.

(Setzt die Brille auf und liest.)

Weh mir! mit rothen Lettern steht's gedruckt!

Narr.

Oho! daß euer Feind kömmt angerucket!

Winter.

's ist Zeit! 's ist Zeit!

Narr.

Hört ihr die Glocken?
Auch fallen von den Bäumen nasse Flocken.

(Im Hintergrunde erscheinen drei als Schneeglöcklein gekleidete Kinder und singen mit Triangelbegleitung.)

Bim bim, kling kling!
Helles Klingen
Soll nun dringen
Ueber Fluren durch den Wald.
Seid geschäftig,
Tönet kräftig,
Daß es allenthalben hallt;
Bim bim, kling kling!
Weckt sie alle
Mit dem Schalle,
Die in ihren Nestern ruh'n!
Auf den Zweigen
Sich zu zeigen,
Ihre Schnäblein aufzuthun.
Bim bim, kling kling!
Die bekannten
Musikanten
Laden wir nun zum Concert.
Werdet flügge,
Vöglein, Mücke
Flattert, wie's das Herz begehrt!
Bim bim, kling kling!
Bim bim, kling kling!

(verschwinden)

Narr.

Da haben wir's! Das sind die ersten Boten,
Sie singen aus dem Stegreif ohne Noten!

Winter.

Daß sie zersprängen diese Glöcklein hell,
In Stücken lägen vor mir alle schnell!

Narr.

Dein Regiment ist aus! gib Dich darein!
Sieh dort den wunderhellen Sonnenschein!
Die weiße Decke schmilzt, wir steh'n im Nassen.
Auf, auf! daß wir die Zeit nicht gar verpassen!

Winter.

Gib meinen Wanderstab, die Brandweinflasche."
Die Schlittschuh her, füll' meine Reisetasche!
Laß fort uns zieh'n!

Narr.

Juhei! in and're Länder
Begleit ich nun Dich, alten Kältespender!
Mit allerliebsten bunten Faßnachtslappen
Geschmückt will ich mit Dir von dannen trappen.

Winter.

Zuvor laß in die Höhl' uns geh'n, zur Reise
Ist Manches zu bereiten: Trank und Speise
Liegt noch im Keller wohl.

Narr.

Gut, alter Dachs;
Wir haben Schinken noch und guten Lachs.
Manch Fäßlein aber hab ich ausgeleert,
Weil Jeder gern zur Faßnacht Wein begehrt.
Wer könnt' bei langen Nächten besser thun,
Als wohlgemuth vor einem Schlauche ruhn'?

Winter.

Du saufst mir allen Wein, den ich bewahre,
Vom Vetter Herbst gekauft aus bestem Jahre!

Narr.

Bringst ja den Frost, bist selber Schuld daran,
Daß sich am Trunk erwärme jeder Mann.

(Beide ab in die Höhle.)

Kunz, Wolf, Dieter, Jörg.
(Vier Landsknechte, treten auf.)

Kunz.

Hallo, wo ist Herberg?

Wolf.

Narr! wo willt Du Herberg im Wald finden?

Dieter.

Wir haben Hunger und Durst.

Jörg.

Was habt Ihr den Weg hieher genommen?

Kunz.

Weil uns das Tannengrün gelockt und schon ein Vöglein aus dem Wald gerufen.

Dieter.

Was kümmern mich die Waldvöglein, hab sie lieber in der Schüssel. Kunz, schaff uns Herberg oder wir schlagen Dich todt!

Kunz.

Oho! Bruder Weitmaul! geht nit so schnell mit dem Todtschlagen; aber Maulschellen kann's zuvor absetzen!

Wolf.

Friede im heiligen deutschen Reich! Streitet nit! Nehmt eine Hand voll Schnee und labt euch dran!

Jörg.

Das wär ein sauberer Trunk für einen ehrlichen Landsknecht! Augen auf! schaut her, dort seh' ich ein Thürlein im Felsen. Das muß was bedeuten!

Dieter.

Ein Thürlein mit einem Schloß daran! das deutet auf nothwendigen Verschluß oder es könnte auch ein verborgener Weinkeller sein.

Wolf.

Dieser Gedanke ist großartig! Ein Calculam, das nur aus dem feinen Gehirn eines frommen Landsknechts hervorrucken kann!

Dieter.

Wir haben gute Spürnasen; denn hätten wir sie nit, wären wir in der Kaiserlich Majestät Diensten schon mehr als Einmal verhungert!

Jörg.

Klopf Einer säuberlich an! Ist vielleicht eines frommen Einsiedels Klausen. Da ist allwegs was zu finden!

Dieter.

Will's probiren! (Klopft an den Thürchen)

Winter (von Innen).

Heda! wer klopft? wer klopft?

Dieter.

Macht auf, macht auf!
Steh'n vier gute Landsknecht heraußen,
Die gern trinken und gern schmausen.
Sie kommen eines weiten Wegs daher;
Ein Jeder führt einen langen Speer,
Ein Jeder trägt einen Magen leer,
Eine Gurgel, die gern genetzet wär'.
Herr Frondsberg laßt Euch höflich grüßen,
Der reit't einen Schimmel mit weißen Füßen.
Macht auf, macht auf!
Wir wollen darum erst höflich bitten
Nach alter Landsknecht Brauch und Sitten;
Wird aber nicht bald aufgemacht,
So schlagen wir drein, bis Ihr erwacht.
Uns ist kein' Thür so fest verschlossen,
Kein Schlößlein hat uns noch verdrossen;
Macht auf, macht auf!
Zum letzten Mal will ich's begehren,
Sonst müssen wir Euch was And'res lehren,
's sind ja vier fromme Landsknecht heraußen,
Die gerne trinken und gern schmausen.

(Stößt mit dem Fuß an die Thüre.)

Winter (schaut zum Thürfensterlein heraus).

Wer sind die groben Gäste? ist's wohl Art
Und Sitte, daß man also sich gebahrt?
Wer seid Ihr, sprecht! wo kommt des Wegs Ihr her?
So ungeschlacht benimmt sich kaum ein Bär.

Die Landsknechte singen:

Wir kommen vom heiligen Grabe her,
Wo man uns jetzo braucht nicht mehr;

Wir hielten dort all' Viere Wacht
Vom grünen Donnerstag bis heut Nacht.

Und vor dem Grabe lag ein Stein,
Daß Niemand gehe dort aus und ein;
Da hat's aber Auferstehung geläut't,
Drum gab man uns den Abschied heut.

Es öffnet sich bald das enge Thor,
Daraus ging unser Heiland hervor
Mit dem Purpurmantel angethan,
In der Hand eine schöne weiße Fahn.

Vier Engelein haben uns abgelöst,
Daß die armen Seelen sei'n getröst',
Nun suchen wir Herberg überall
Beim Ostermorgenglockenschall.

Winter (tritt heraus).

Seid mir willkommen, Ihr edlen Herrn,
Gesellen wie Euch bewirth ich gern;
So tretet herein in's Kellerloch,
Da findet ihr Etwas zur Labung doch.

(Alle ab in die Höhle.)

Nun treten zwei ungeschlachte Riesen auf, heißend: Reif und Schnee.

Reif.

Mir will's in diesem Thal nit mehr gefallen,
Ich hörte schon der weißen Glöcklein Schallen;
Auch schwitz' ich arg, kann's nit erleiden.
Ich glaub 's ist Zeit, für dieses Jahr zu scheiden.

Schnee.

Hast recht! Ich fange weidlich an zu schmelzen,
Schon hat ein warmer Hauch mich angeweht;
Muß mich von allen Hügeln schleunig wälzen;
Es geht, wie's eben alle Jahre geht.

Reif.

Sahst du den Meister Langbein Storch nicht ziehn?
Er flog gar stolz heut Morgens durch den Wald.
Wann der kömmt, muß Herrn Winters Hofstaat fliehn,

Schnee.

Will in mein Hüfthorn stoßen mit Gewalt,

Den Winter im Pallaste sein zu wecken,
Und rufen sein Geleit aus Baum und Hecken.

(Stößt in sein Hufthorn.)

Schnee und Reif singen:

Es schmilzt der Reif und tropft der Schnee,
Die Sonne thut uns allzu weh;
Herr Winter verlasse nun dein Haus,
Aus diesem Reich' zu wandern aus.

Gestrenger Winter, 's ist an der Zeit,
Wir sind zum Reisen wohl bereit;
Zieh ab, zieh ab bei Sturm und Wind,
's ist Zeit, 's ist Zeit, mach nur geschwind!

Winter.

Was lärmt ihr so, als sei's um euch geschehn;
Wenn's sein muß, wollen wir von dannen gehn.
Zuerst mögt ihr an einem Trunk euch laben,
Den wir in unser'm Felsenkeller haben;
Auch kann euch noch manch guter Bissen munden,
Der sich in unsrer Kammer hat gefunden.

Reif und Schnee.

Wohlan, wohlan wir treten ein,
Wird aber nit lang des Bleibens sein.

(Ab in die Höhle.)

(Glockengeläute und heller Schein von allen Seiten.)

Ein Herold tritt ein, mit Schneeglöcklein gekrönt, den Wappenrock gestickt mit Veilchen und Schlüsselblumen.

Herold.

Ich bin des Frühlings Ehrenhold,
Geziert mit Schlüsselblumengold,
Gestickt mit Veiglein mein Wappenkleid,
Komm zu verkünden die schöne Zeit.

Hört's denn ihr lieben Vögelein,
Erhebt so Flügel wie Stimmelein,
Zu tragen die Kunde durch Flur und Wald:
Es nahet der Meister sich alsobald,

Der Jüngling in hellgrünem Gewand;
Den Stab mit rosenfarb'nem Band
Schwingt er über die beschneiten Au'n,
Daß sie vom warmen Hauche schau'n.

Viel Oſterhäslein hat er beſtellt,
Die emſig laufen durch Hag und Feld;
Wo Eins ſich duckel, da liegt manch' Ei,
Gelb, rothe, blaue in bunter Reih.

Hervor aus der Höhle mit deinem Geſind',
Hervor, König Winter, der Lenz dich ſind't!
Und magſt du dich bergen im kalten Loch,
Des Frühlings Herold zwingt dich doch!
(Stößt mit dem Stabe an's Thor.)

Reif, Schnee und Faßnachtsnarretei,
Und was noch ſonſt da drinnen ſei:
Des Winters treue Genoſſenſchaft
Ich bann' euch alle mit meiner Kraft!
(Der Winter tritt mit ſeinem Gefolge heraus.)

Winter.

Hier bin ich, kann nit mehr widerſteh'n,
Will gern mit den Meinen von dannen geh'n.
Du zwingſt mich, auch ſticht der Sonne Schein,
Es ſchlagen die Bäum' aus im dichten Hain,
Es ſingen die Vöglein ſo ſcharf und hell,
Es klappert der Storch und das Bächlein rauſcht ſchnell,
Es ſchießen die Gräslein gewaltſam empor! —

Herold.

So weiche, entflieh dann, biſt du nicht ein Thor!
Schon nahet der Meiſter aus lichter Fern,
Gib Raum uns, ich gehe voran meinem Herrn!

Winter.

Auf, auf denn, ſingt das Wanderlied,
Der Winter aus dieſen Landen ſchied!

Chorus.

(Zum Abzug, die Landsknechte mit Trommel und Pfeife voraus.)

Zieht vom Feld die weißen Decken
Holt den Schnee aus allen Ecken,
Tretet auf das morſche Eis,
Laßt den Bächen frei Geleis.

Was gebunden, das befreiet,
Daß die junge Saat gedeihet;

Nehmt des Winters Hausrath mit:
Schlitten, Eisschuh vergesset nit.

Also ziehen wir von dannen
Durch die dunkelgrünen Tannen,
Bis wir in dem nächsten Jahr
Kehren wieder Paar an Paar!

(Alle ab bis auf den Herold.)

Herold.

Frei ist das Feld! nun klinget und singet!
Der Frühling zieht ein! nun minnet und springet!
Es schreitet der Meister in blumigem Duft,
Schon woget und webet die wonnige Luft.

Frühlingsmusik, Blumenkinder ziehen ein, ihnen folgt der Frühling.

Chorus.

Herr Winter ist hinaus zum Thor,
So treten wir denn kühn hervor!
Der Meister aller Poesei,
Herr Frühling rief uns nun herbei.

Willkommen heller Wunderschein
Dring' nun in alle Wälder ein;
Schweb' über alle Auen her,
Zu streuen aus dein Strahlenmeer!

Der Frühling (auf einem Blumenthron getragen).

Wacht auf, ihr Blumen! ihr Sänger erwacht!
Erhebet euch fröhlich in junger Pracht!
Es glänzet der Tag auf die starre Nacht,
Lobpreiset die immererneuende Macht!

Es töne des Waldhorns melod'scher Klang,
Der Flöten und Glöcklein vielheiliger Sang;
Es siege die Sehnsucht, die auf sich rang
Und mächtig aus jedem Gemüthe drang!

Zieht lustig in allen Wäldern ein,
Spannt auf grüne Zelten mit Fähnelein;
Waldmeister kredenze den würz'gen Wein,
Daß Alle vergessen des Winters Pein.

Denn Alles will fröhlich nun aufersteh'n,
Wie's dort am heiligen Grabe geschehn,

Und möget ihr einmal den Frühling ſeh'n,
Deſſ' Blühen und Duften wird nit vergeh'n!

Der wonnige Frühling der Ewigkeit,
Erſcheine nach irdiſcher Winterzeit.
Drum haltet die Herzen andächtig bereit
Zur ewigen himmliſchen Freudigkeit!

Des

Sommers Einkehr.

Pömers Einkehr

Univ. Bibl.
München

Der Frühling, ein lieblicher Knabe schläft in einem Blumengarten. Schmetterlinge umtanzen ihn.

Die Schmetterlinge singen:

Leise, leise, laßt uns schweben,
Denn es ist ja unser Leben,
Schweben über's Blumenmeer,
Rastlos flattern hin und her.

Leise, daß wir ihn nicht wecken,
Wenn wir auch die Veilchen necken!
Seht, wie lieblich er da liegt,
Von den Düften eingewiegt.

Schlürfet, leichtbeschwingte Zecher,
Aus dem würz'gen bunten Becher
Bis ihr endlich trunkenmatt
Selber ruht auf grünem Blatt!

Frühling (erwachend).

Was weckt ihr mich mit euren Flügelschlägen
Und raubt den süßen Schlummer mir verwegen?
Leichtsinnig Volk! Livrei im Farbenkleide,
Ein fliegend Heer in Garten, Wald und Heide,
Kaum habt ein Veilchen träumend ihr geruht,
Belebt auf's Neu' euch schon der Flattermuth!
Schier zürnen möcht' ich euch, wollt' ich mich nicht
Erfreu'n an eurer Flüglein Glanz und Licht,
Als schwebten tausend Blumen in der Luft,
Zu tragen hin und wieder ihren Duft.
Auf denn! da ihr der Ruhe mich entrissen,
Eilt rüstig in den Wald und seid beflissen,
Den alten Mundschenk mir sogleich zu rufen,
Daß er erschein' an meines Thrones Stufen!

Ein Schmetterling.

Waldmeister haust im grünen Wald,
Verkünden wollen wir ihm bald,
Daß er im hellen Sonnenschein
Bereite dir den kühlen Wein.
Die Gundelreb ist sein Gemahl,
Maiblümlein-Kinder ohne Zahl,
Sie sollen brau'n den jungen Trank,
Daß ihnen werd' des Frühlings Dank!

(Die Schmetterlinge schweben fort.)

Frühling.

Hallo! wie fliegt dahin das munt're Heer!
Ich aber bin der Qual und Sorgen schwer!
Schier werd' ich krank vom süßen Blumenduft,
Weilt' ich zu lang in dieser Blättergruft;
Und dringt der Vöglein Sang üb'rall hervor,
Betäubt mich wohl der Musikanten Chor! (Ab.)

Ein Knabe mit goldener Laute, als Minnesänger gekleidet, tritt auf und singt:

Die wunderbare Frühlingsminne
Erfüllt mit Sehnsucht meine Sinne,
Den lieben Gott mit Dank zu grüßen,
Mein Lied zu legen Ihm zu Füßen.

Des Waldes Vöglein auf den Zweigen,
Die Lerchen, die vom Feld aufsteigen,
Ja alle Thierlein müssen's künden,
Daß sich die Herzen fromm entzünden.

Und Elfen, die in Blumenkronen
Unsichtbar in den Schachten wohnen
Und die im tiefen Walde leben,
Sie müssen solchen Sang anheben.

Die Bächlein auch die silberhellen,
Dazu begleitend, sollen quellen,
Und Lüfte weh'n, weit hin zu tragen,
Was all die Frühlingsklänge sagen.

Es ist das Lied der Frühlingsminne,
Daß aufwärts ranke sich und spinne
In goldnen Fäden Klanggewebe
Und sich zu Gottes Lob bestrebe.

Durch Flur und Wald will gern ich wallen
Und Jedem singen zu Gefallen,
Zu allen Menschen möcht' ich treten,
Daß sie mit mir dieß Mailied beten:

Gott sei gedankt, daß wieder fließen
Die Bächlein und die Blumen sprießen,
Daß neues Keimen, junges Leben
Nach starrer Nacht uns ward gegeben!

(Zieht vorüber.)

Frühling (kömmt zurück).

Was hört ich eben für ein helles Singen,
Von gold'nem Lautenspiel ein sanftes Klingen,
Deß holder Minnegruß auf leichten Schwingen
Weithin melodisch webend mochte dringen?
Es weht ein Hall, als wären's Engellieder,
Von allen grünen Thalen ruft er wieder,
Den Herrn zu preisen in der Hymne Weisen,
Als weht's hernieder aus des Himmels Kreisen!

Die Schmetterlinge (kehren zurück).

Nun, Herr, sei frohe Kunde dir gebracht:
Waldmeister fanden wir in grüner Tracht,
Wie er mit Weib und Kindern bei Gesang
In luft'gen Reih'n um schlanke Buchen sprang.
Auf unsre Botschaft war der Tanz zu Ende
Und vielgeschäftig wurden alle Hände,
Den Maitrank dir nach altem Brauch zu mischen,
In gold'nen Bechern hier ihn aufzutischen.

Frühling.

Dafür gestatt' ich euch, in diesem Garten
Zu nippen an den Blumen schönster Arten!
Trinkt hier und dort, wo's immer mag gefallen,
Es steh'n euch offen meines Kellers Hallen!

(Die Schmetterlinge entschweben, er will abgehen, da vertritt ihm der Sommer den Weg.)

Sommer (mit Kornblumen geschmückt).

Halt, Freund! ich hab' ein Wörtlein dir zu sagen!
Steh Rede mir!

Frühling.

Was hast du mich zu fragen?
Wie wagst du's in mein Königreich zu treten,
Zu schreiten durch die blüthenvollen Beeten?

Sommer.

Ich bin's! der Sommer, der dich stets bezwang
Trotz deinem Wunderduft und Zauberklang.

Frühling.

Und wär' ich nicht, wie stünd' es denn mit dir?
Wer jagt den Winter fort, bringt Schmuck und Zier
Der Erde wieder?

Sommer.

Ja, ich will's gesteh'n:
Dieß ist noch alle Zeit durch dich geschehn.
Käm' aber ich nicht, blieb's beim steten Blüh'n,
Zur Reife bringt es erst mein heiß' Bemüh'n,
Bist du erschöpft vom Blüthentreiben und vom Sprossen,
Ermattet, weil du allzuviel genossen,
Nah' ich mit voller Kraft und Segenswonne
Und das Geleit gibt mir auch stets Frau Sonne,
Die ihren scharfen Strahl mir reicht als Waffe,
Auf daß ich allenthalben mächtig schaffe.

Frühling.

Ei, wie du prahlst! sagst doch mit eig'nem Munde,
Daß du mit der Frau Sonne stehst im Bunde!
Was könnt'st du ohne sie?

Sommer.

Sie hilft uns Beiden!

Frühling.

Darum sei eines jeden Wort bescheiden!
Bin ich's, der Winters lange Nacht bezwingt,
Sei du's, dem andre Wirksamkeit gelingt.
Jedweder hat sein Amt im Erdenreiche,
So biet' ich denn die Hand dir zum Vergleiche!

Sommer.

Heiß ist mein Blut, hätt' Lust noch fort zu hadern,
Es strömt und kocht in allen meinen Adern!

Frühling.

Ich bring dir einen Trunk, dich abzukühlen;
Vielleicht wirst du geneigter dann dich fühlen!

Sommer.

Wohlan! laß uns Eins zechen, ich will's leiden,
Das Trinken ja gehört zu Sommers Freuden.

Frühling.

Ich fühl's: im Herzen wird's mir bang und schwer,
Und nicht umsonst war's, daß Du kamst hieher!
Gern füg' ich mich! sanft bin ich von Natur —
Ich überlasse dir noch heute Wald und Flur!

(Winkt mit seinem Blumenscepter.)

Herbei, herbei mit glänzenden Pocalen,
Füllt, treue Schenken, uns mit Wein die Schalen,
Frühling und Sommer wollen sich vertragen,
In Frieden noch zusammen heute tagen!
Herbei, wenn ich den Blumenscepter schwinge,
Daß Alles minne, singe, springe, klinge!

(Herr Waldmeister und Frau Gundelrebe, in analogem Schmucke, zieh'n ein. Waldzwerge bringen ein goldenes Faß. Schlüsselblumen und Maiblumen tragen Becher und kredenzen.)

Waldmeister und Gundelrebe singen:

Wir bringen unsern würz'gen Saft,
Getränkt mit edler Kräutlein Kraft,
Schenkt ein, schenkt ein
Den hellen Wein!

Der Wein, der wuchs auf hohem Berg,
Die Kräuter pflückten Elf und Zwerg
Im grünen Haus
Zum frohen Schmaus.

Trinkt frischen Muth und süßen Rausch,
Und keinen reu' der Zeiten Tausch!
Schenkt ein, schenkt ein
Den hellen Wein!

Frühling.

So sei denn unsre Einigkeit,
Als Freudenfest geschlossen heut!
Herr Sommer, stoßt nun freundlich an,
Ein Jeder geh' dann seine Bahn!

Sommer.

Ich thu Bescheid, mich dürstet sehr,
Das kommt von meiner Hitze her;

Herr Frühling, Dank euch für den Trunk,
Nun überlaßt mir euern Prunk.

Frühling.

Herr Sommer, bin zur Fahrt bereit,
Ein jedes Ding hat seine Zeit;
Doch wenn ich nicht so mächtig wär',
Träf' euch wohl nicht des Sieges Ehr'.

Sommer.

Ich dank für euern Liebesdienst,
Denn euer Thun war mir Gewinnst;
Fänd' ich die Blüthen nicht am Baum,
So hätt' ich was zum reifen kaum!

Frühling's Abschiedslied:

Lebt wohl ihr Blumen, im Garten hier,
Ihr Vöglein all', des Waldes Zier;
Ich scheid' aus diesem grünen Thal
Und kehre wieder ein ander Mal.

Muß weinen viel Thautropfen klein,
Die glänzen hell im Sonnenschein,
Weil ich soll zieh'n aus diesem Land,
Wo ich so viel der Freuden fand.

Lebt wohl, Herr Sommer regieret gut,
Habt meine Kinder in treuer Hut;
Die Rosenknöplein empfehl' ich euch,
Laßt sie aufblüh'n in euerm Reich!

Die grüne Saat vergüldet rein,
Am Baume färbet die Aepfelein;
Sorgt, daß ihr Alles wohlbestellt,
Damit's dem lieben Gott gefällt.

Sommer.

Seid ohne Sorgen, ich bin der Mann,
Der Alles wohl vollbringen kann;
Und weil's denn muß geschieden sein,
So nehmt noch meinen Handschlag drein!

(Sie reichen sich die Hände.)

(Der Frühling zieht mit seinem Gefolge ab.)

Kinderprozeſſion mit wehenden Fahnen tritt ein.

Die Kinder ſprechen abwechſelnd:

Seid willkommen, heiße Tage,
Mücken, Schnacken, Sommerplage!
Sei gegrüßt du heil'ger Schatten
An des Buchenwaldes Matten.

Seid gegrüßt ihr warmen Nächte,
Wenn auf üpp'ges Schlinggeflechte,
Wo die kühle Welle fließt,
Mondesſtrahl ſein Licht ergießt.

Sei geprieſen, fromme Feier,
Wenn ſich hebt der Regenſchleier,
Fahnen über Felder weh'n,
Und im Zug die Beter geh'n!

Fleht zu Gott, daß Er behüte
Jede Knoſpe, jede Blüthe,
Daß des Sommers heiße Strahlen
Alle Felder golden malen!

Daß, was üppig aufgeſchoſſen
Sicher reife; auf den Sproſſen
Einer Himmelsleiter ranke
Heilig wachſend der Gedanke!

Daß bei Lebens Sommerſchwüle
Schatten biete ſich und kühle,
Und daß dieſe Sonnengluthen
Brennend uns nicht überfluthen!

Chor der Kinder:

Heilig, heilig preiſt die Strahlen,
Die ſich aus der Gnade Schalen
Niederſenken und verbreiten
In des Jahres Wechſelzeiten!

Und nun komm, o Friedensbogen
Ueber dieſes Land gezogen,

Wölbe dich in heil'gen Farben
Ueber aller Felder Garben!

Wenn die ſchweren Wolken fliehen
Und Gewitter heimwärts ziehen,
Mag in deinem Wunderſcheine
Zeigen uns ſich der Dreieine.

(Alles kniet zum Gebet, während ein ſtrahlender Regenbogen erſcheint.)

Der

König Herbst.

König Herbst

Univ. Bibl.
München

Wald. Einſiedel tritt aus ſeiner Klauſe.

Einſiedel (kniet nieder und betet).

Gott ſei gelobt am frühen Tag
Beim erſten Morgenſtrahle!
Gott ſei gelobt im grünen Hag,
Im engen Felſenthale.

Das Morgenlüftlein rauſcht empor,
Sonnaufgang zu verkünden,
Nun öffnet ſich des Himmels Thor,
Das Tageslicht anzuzünden.

Die Thierlein, ſo geruht zu Nacht,
Sich alle froh erheben;
Bald glänzt der Wald in voller Pracht,
Allüb'rall regt ſich Leben.

Gott ſei gelobt, Gott ſei gedankt!
Will für die Menſchen flehen,
Daß keiner auf dem Pfade wankt,
Auf rechter Bahn zu gehen.

(Erhebt ſich und läutet mit dem Glöcklein an ſeiner Klauſe.)

Dieß helle Glöcklein möge weithin ſchallen,
Den Morgenſegen fromm verkünden Allen!
Wacht auf, ihr in den Dörfern, in den Städten!
Zeit iſt's zur Arbeit und voraus zum Beten.
Der arme Klausner ruft's, ihr kennt ſein Zeichen;
Kommt, ihm dafür ſein täglich Brod zu reichen!
Was bricht durch Zweige? 's mag ein Hirſch wohl ſein,
Der aus dem reifen Felde zieht waldein.

Ein Jäger mit ſeinem Leithunde.

Einſiedel.

Hoho, biſt Du das Wild?

Jäger.

Bin's nicht! Die Fährt'
Such ich vom Wild, nach dem mein Hund begehrt,
Die edlen Herren woll'n heut jagen geh'n,
Drum hab' ich alsofrüh in's Holz geseh'n.

Einsiedel.

Ein fromm' Gewerb, zum Tödten auszuzieh'n!
Wär' ich der Hirsch, zu Zeiten würd' ich flieh'n.

Jäger.

Mein Hund „Gesellmann" würde Dich erschleichen
Bevor Du dem Reviere könnt'st entweichen.
Hei! schwitz ich schon eh' noch die Sonne sticht!
Mein Tag beginnt, eh' noch der Tag anbricht.
Laß mich ein Weil vor Deiner Klausen ruh'n,
Gib einen frischen Trunk aus Deiner Quelle nun.
Der Hirsch zog in den Hochwald, sich zu legen;
Die Fährt ist frisch, — wir bringen ihn zuwegen!
Am rothen Kreuze werden sie wohl meiner harren,
Der ganze Troß mit Gäulen, Rüden, Karren!
Mein gnäd'ger Herr ist wieder hie zu Land,
Hat mich zu spüren nur voraus gesandt.

Einsiedel.

Fürwahr, 's ist Zeit zur Jagd, zur frohen Pirsche;
Ringsum im Holze hör' ich schrei'n die Hirsche.
Wer könnt's euch wehren?

Jäger (trinkt).

Hei, wie labt der Quell!
(Zum Leithunde.) Nimm auch ein Schlücklein, fleißiger Gesell!
(Tränkt den Hund.)

Einsiedel.

Gesegne Gott den Morgentrunk Euch beiden!
Um Eure Müh seid ihr nit zu beneiden.

Jäger.

Was Müh und Müdigkeit! die kenn' ich nicht!
Dem Frühroth schau ich fröhlich in's Gesicht;
Lauf oft beim Mondenscheine unverdrossen,
Ist irgendwo ein Hirschlein angeschossen.

Dieweil der Klausner sein Gebetlein singt,
Des Waidmanns Hüfthorn weithin schallend klingt
Und tönt sein Ruf nach alten Brauches Sitte,
So rüsten sie sich Alle gern zum Ritte.

Einsiedel.

Laß hören mich den Spruch, noch hast Du Zeit.

Jäger.

Macht's Dir Vergnügen, bin ich gern bereit.

(Er bläst auf dem Hüfthorn und singt:)

Wohlauf, ihr Herrn, wohlauf es taget schon,
Im Osten steigt die Sonn' mit goldner Kron'!
Wohlauf, wohlauf! erhebt euch Jung und Alt
Zum Jagen auszuzieh'n, daß Gott es walt'!
Wohlauf, ihr Schläfer, seid nit träg und faul,
Langt nach dem Ger, besteigt den guten Gaul!
Wohlauf, ihr wack'ren Herrn, ihr schönen Frau'n,
Laßt heut uns einen edlen Hirsch beschau'n.
Wohlauf, ihr freien Ritter und ihr Knecht,
Es ist gerade heut zum Jagen recht!
Halle, Halle! zieht Alle mit zu Holz,
Legt auf die Armbrust einen güld'nen Bolz!
Zieht aus dem Haus zum Walde ein,
Des Jagens mag kein Ende sein!

Einsiedel.

Wohl anders klingt Dein Liedlein als das meine,
Ein Jeder singt auf dieser Welt das seine,
Doch mögen alle Lieder, die da schallen
Einstimmig fromm dem lieben Gott gefallen.

Jäger.

In rauher Kutte magst Du ihn verehren,
Wir Jäger preisen ihn in Waidmannswehren;
Wir preisen ihn, der uns das Wild erschuf,
Mit dieses hörnen Hüfthorns klarem Ruf.

(Hornruf aus der Ferne.)

Hör, wie es schallt! Nun sind sie dort zur Stell.
Gesellmann, auf! Mach auf die Bein' dich schnell.

Einsiedel.

So geh' denn! wünsch' zur Jagd Dir Weidmanns Heil!
Es treff Dein Ger, es treff Dein scharfer Pfeil!

(Jäger geht ab.)

Einsiedel.

Fürwahr! Ist nicht der Menschen Thun ein Jagen
Und gleicht dem Waidwerk wohl zu allen Tagen?
Ein Jeder hetzt und treibt sein halbes Leben
In rastlos mühevoller Gier Bestreben,
Will sich erjagen, was er dennoch lassen muß,
Wenn oft verfehlt das Ziel des Bogens Schuß!
D'rum hab' ich mir vor meines Lebens Ende
Die Rast erwählt, daß ich den Frieden fände.
Grau ward mein Haar, matt sind die Glieder,
Es fällt das Herbstlaub von den Zweigen nieder;
Schon hat des Sommers Schwüle mich gedrückt,
Daß auf den Stab gestützt ich geh' gebückt,
Und wank allmählig meinem Grabe zu!
Gott geb' mir dann die liebe ew'ge Ruh!
O nennt nicht Müßiggang dieß stille Trachten
Für Jene, die des Lebens Opfer brachten!
Im Hafen liegen gern nach stürm'schen Fahrten
Die alten Schiffer, die sich rüstig schaarten,
Um fremdes Land und Sitte zu beseh'n,
Der Reisen Ungemach kühn zu besteh'n.
Einmal doch kömmt die Zeit, wo ist zu Ende
Des Wanderns Drang, es ruh'n die Hände;
Das Herzblut strömt in immer still'ren Schlägen,
Bis endlich sich die Pulse nimmer regen.
Und wie's der Mensch erlebt, so Wald und Flur:
Die ganze Erde blüht und reifet nur,
Bis endlich herbstlich sinkt vom Baum' das Laub
Und Alles wird des Winters Todtenraub.

(Geht in die Klause.)

Ein Zug von Landleuten von der Ernte kommend:

Chor.

Nun ist die Arbeit auch vorbei,
Dankt Gott des Schnittes Segen!
Daß voll nun Haus und Scheuer sei,
Dankt Gott für Sonn' und Regen!

Es reifte unter'm Himmelszelt
Das Korn in goldnen Farben;
Der Wind zieht über's leere Feld,
Wir banden schwere Garben.

Nun werden auch die Blättlein roth,
Als schämten sich die Wälder,
Daß sie so arm und ach so todt
Da liegen sah'n die Felder.
Wir alle haben nun vollauf
Zu dreschen und zu sichten,
Damit der Körnlein Wucht zu Hauf
Wir in die Scheune schichten!

Ein alter Bauer.

Dieweil die schweren Wagen heimwärts zieh'n,
Leg ich mich unter diese Bäume hin,
Ein' Weil von harter Arbeit auszuruh'n.

Junger Bauer.

Wir alle wollen auch ein Gleiches thun!
Hol' Einer frischen Trunk!

Ein Anderer.

Dort rauscht ein Quell!
Wir haben Krüge!

Junger Bauer.

Wär doch hier ein Keller!
Ein Schlücklein Wein! Ich gäb den letzten Heller!
Doch seht! da naht ein Zug aus grünen Höh'n,
Läßt schallen frohes Jauchzen und Getön!

Ein Zug Winzer mit Traubenkörben.

Ein Winzer.

Seid gegrüßt! aus vollen Händen
Wollen wir Euch Labung spenden!
Süßer Trauben saft'ge Beeren
Können wir nunmehr bescheeren!
Greift nach Lust, was wir Euch bringen!
Wollen dann zusammen singen.
Purpurtrauben, goldne Garben!
Ei wer dächte da an's Darben?

Bauer.

Schönen Dank! wer wollt's verwehren!
Labung ist's, die wir begehren.
Jeder preist der Ernte Segen,
Was wir pflanzen, was wir pflegen!
Was wir mühvoll aufgezogen
Hat vom Himmel Kraft gesogen:
Auf den Bergen stehen Reben,
Auf den Feldern Korn daneben!

(Hörnerklang aus der Tiefe des Waldes.)

Bauer.

Hört's! König Herbst zieht durch den dunklen Tann!

Winzer.

's ist seine Jagd, mit Hund und Roß und Mann!

Beide (singen).

König Herbst, sei uns willkommen,
Dein Erscheinen war zum Frommen!
Sei gegrüßt mit Rüd' und Roß,
Mit dem ganzen Jägertroß!

(Hundegebell und Hallascheen'n.)

Alle.

Willt uns aus dem Walde jagen,
Sollten wir uns nit beklagen;
Lassen dir dein froh Gejaid,
Denn es ist des Jagens Zeit.

Alle.

Laßt uns aus dem Walde flieh'n.
's ist wohl gar der Hackelberg,
Der zum Wairwerk will auszieh'n!

Hört die Gäule mit den Schell'n,
Manchen Riesen, manchen Zwerg
Und die Hunde, wie sie bell'n.

Hussa, hussa, Jäger schrei'n
Und der Hörner wilder Klang
Tönet in's Gehölz hinein!

Zieht der wilde Jäger aus
Müssen Winzer, Schnitter bang
Bergen sich in Hütt' und Haus!

(Alle schleunig ab.)

König Herbst in reicher Jägertracht tritt mit Gefolge unter Hörnerklang ein.

König Herbst.

Der Hirsch ist krank! verbrecht mit grünem Reis
Die Fährt! Wir spürten hellen, frischen Schweiß!
Hier will ich lagern! zäumt die Gäule los!
Wir legen uns zu rub'n auf's weiche Moos.
Die Rüden koppelt an! tränkt Roß und Hund;
Gepriesen sei die Rast zur rechten Stund!
Wo ist mein Schenk! Heda, kredenz mir Wein!
Vom allerbesten füll mir dießmal ein!

Ein mit Weinlaub bekränzter Knabe kredenzt im Jagdbecher.

Edelknabe.

Rheingauer bring ich Eurer Majestät;
Wie er im Becher golden perlet, seht!

König Herbſt.

Gib Allen denn davon! Mit meinen Gaben
Will ich nicht ſparen; kann ſie jährlich haben!
Aus reichem Füllhorn ſchütt' ich dieſe Gnaden
Und freudig will ich Jedermann zu Tiſche laden.
Bekomm's Euch wohl! doch bei der Becher Klang
Begehr ein Lied ich: einen Jägerſang!

Die Jäger ſingen:

Durch Feldes Stoppeln brauſt der Wind,
Er rauſcht im grünen Tann;
Auf's Roß, ihr Herrn, auf's Roß geſchwind
Zum Waidwerk lobeſan!

Zum blanken Ger, zur Armbruſt greift,
Brecht auf bevor es tagt!
Wenn an dem Stock die Traube reift
Iſt's Zeit zur freien Jagd.

Dem König Herbſte ſei gebracht
Des Waidmanns Jubelſang!
Heil ihm in grüner Jägertracht
Beim frohen Hörnerklang!

König Herbſt.

Dank für den Gruß! Laßt's Euch nur nit genügen!
Genießt, Ihr Mannen all', in vollen Zügen!
Wo aber ſind die Knechte: Nebelzwerg
Und Wind, der Narr, der ſtürmt wohl über'n Berg?
Von meiner Tafel ſollen ſie genießen
Und Wein mög' wie den Andren ihnen fließen!

Nebel, Zwerg im grauen Kleide. Wind, Leibnarr, mit Flügeln.
(Eilen herein.)

Beide.

Wir kommen geflogen,
Durch Lüfte gezogen;
Zu ſchaffen und weben
Iſt unſer Beſtreben.

Wind.

Ich ſchüttle die Bäume,
Den See, daß er ſchäume,
Ich biege, ich knicke,
Ich rüttle, ich drücke!

Nebel.

Ich decke die Felder,
Umhülle die Wälder,
Und ſpinne die Schleier
Zur herbſtlichen Feier.

König Herbst.

So recht! Ich kenn Euch, Ihr seid die Getreuen!
Nun mögt Ihr Euch hier mit den Andern freuen.
Habt Ihr gelabt Euch, eilt voraus! will zieh'n
Dem Hirsch nach in des Waldes Tiefe hin!
Brecht auf! wir haben wahrlich viel zu thun
Und König Herbst kann nirgend lange ruh'n!
Allüberall begehrt man sein: willkommen
In allen Landen wird er aufgenommen.
Zum Abzug blast! führt mir mein Rößlein vor!
Auf, auf! durch's offne, grüne Waldesthor!

(Zieht mit seinem Gefolge ab.)

Der Einsiedel tritt aus der Klause.

Einsiedel.

O Ungestüm des Lebens zieh vorbei,
Damit Genusses Drang erfüllet sei!
Häuft euer Korn, die Früchte pflückt vom Baum,
Jagt nach dem Wild'! Habt ihr gesammelt kaum,
Müßt ihr daran, zu pflanzen und zu sä'n,
In Jahresfrist zu pflücken und zu mäh'n.
Im steten Kreislauf pflücket ihre Bänder
Die Zeit um dieser reichen Erde Länder!
Doch in dem Wechsel bleibet Gott sich treu:
Im Frühling ruft Er, daß sich froh erneu',
Was Winters still in Rast und Ruh gelegen;
Im Sommer sendet Er der Reife Segen,
Damit der Herbst die leeren Körbe fülle
Und sich der Wundergaben Pracht enthülle.
So sammelt denn, es will's der Herbst euch sagen,
Dann mögt ihr euch des Mangels nicht beklagen.
Doch sammelt weise: häuft die wahren Güter
Und euer Herz sei selbst der treue Hüter.
Die lieben Engel und die Heil'gen alle
Verkünden's laut, dieweil es weithin halle:
Was Edles ihr errungen und gesucht
Bleibt eures frommen Strebens süße Frucht.
Drum pflügt und sät, seid immer unverdrossen,
Und danket Gott, habt ihr die That genossen.
Gott sei gepriesen, faltet nun die Hände,
Zu danken für des Herbstes Erntespende!

1510

Todtentänze

von

Franz Pocci.

Stuttgart und München.
Gebrüder Scheitlin.
1857.

In jener Werkstatt, die bei Tag und Nacht
Sich athmend zwischen Herz und Lippe regt,
Steht plötzlich stille der lebend'ge Schlag,
Das schöne Kunstwerk, das ein Hauch bewegt:
Es ruht das Herz nun, ein gebrochen Wrack,
Zerstört der feine Bau, den es gehegt,
Und über ihm in wüsten Staub zerfällt,
Wo er als Herr gethront, die kleine Welt.

Calderon.

Universitäts-
München
Bibliothek

Druck von Blum und Vogel in Stuttgart.

Todtentänze.

BIBL.
UNIVERS.
MONAC.

I.

Hei! luſtig Fideln, ſcharfer Hall,
Wie tönſt du durch die Welt!
Fürwahr es iſt ein arger Schall,
Der keinem wohl gefällt;
Denn Alt und Jung wie Arm und Reich,
Noch keinem ward's geſchenkt,
Und Alle fallen ſeinem Streich,
Wenn er die Fidel ſchwenkt.

„Herbei, herbei zum letzten Tanz —
Muß Jeder an die Reih' —
Ich krön' euch mit dem dürren Kranz
Und keiner bleibet frei.
Herr König gib mir deine Kron',
Den Scepter goldesschwer,
Will setzen mich auf deinen Thron,
Die Schranzen rings umher!
Gib deinen Purpurmantel mir
Mit feinem Hermelin
Und Edelstein und Perlenzier,
Dein' Macht ist nun dahin!
Bald liegest du im Grab, so arm,
Darüber weht der Wind,
Die Würmer sind dein Landsknechtschwarm,
Dein fressend Hofgesind."

„Herbei, du Mägdlein hold und zart,
Herbei, herbei zu mir,

Mußt tanzen nun nach meiner Art,
Ich spiel die Fidel dir."
Das Kränzlein fällt ihr aus dem Haar,
Es bleicht der Wange Roth,
Die Schönheit liegt jetzt auf der Bahr',
Es küßte sie der Tod.

„Nun spiel ich wieder Ander'n auf,
Den Becher in der Hand:
Euch edlen Rittern allzuhauf,
Die ich beim Trunke fand.
Beim Humpen und beim Minnespiel
Und auf der Dirne Schoos,
Da fallen auch die Würfel viel,
Juhei! die Lust ist groß!
Wo habt ihr euern Ehrenschild,
Des Helmes schmucke Zier?
Wo ist des edlen Wappens Bild?
's gehört nun Alles mir.

Wohl ſteht der blanke Krebs mir an,
Wie glänzt des Eiſens Schein!
Da iſt der Tod der rechte Mann,
Wenn klappert ſein Gebein.
Ihr Knappen ſchnallt mir an den Sporn',
Reicht mir das lichte Schwert!
Ihr Ehrenholde ſtoßt in's Horn,
Führt aus dem Stall das Pferd!
Ich reite gern in Rittertracht
Wohl über Stadt und Land,
Zu jagen raſtlos Tag und Nacht,
Die Fidel in der Hand."

„Will reiten vor des Pfaffen Haus,
Sitzt er auch am Brevir,
Er muß zu meinem Tanz heraus,
Ich ſpiel' ihm Eines für.
Jetzt bete deine Litanei,
Den Pſalm von Reu und Buß;

Dein eig'nes Grab dir benedeih',
Sprich den Mementogruß!"
Und weh' euch Meistern vielgelehrt,
Von Hochmuth aufgebläht,
Die ihr das Herz von Gott gekehrt,
Der Tod euch niedermäht!
Wie Spreu verweht ist euer Thun,
Vergessen alle Kunst,
Seht modernd eu're Bücher ruh'n,
Vergeh'n das Wort wie Dunst!

„Juhei! ihr lust'gen Fidler all
Mit Flöt und Saitenspiel:
Vernehmet meiner Geige Schall,
Ich geig' im Kammerstyl!
Die Kammer ist ein schwarzer Schrein,
Der Rab ist Kalikant,
Der singt dazu ein Lied so fein,
Wie ihr noch kein's gekannt."

„Die Bettler fid'l ich aus der Noth,
Die Reichen um ihr Geld,
Da liegen sie armselig todt
Beisammen auf Einem Feld."

„Hei, lustig Geigen, scharfer Hall,
Wie tönst du durch die Welt,
Ich fidle schon seit Adams Fall,
Vom Herrgott selbst bestellt!"

Das ist das Tänzlein, schon so alt
Und immer wieder neu;
Es ist der Sünde Allgewalt —
Der Tod — ein grimmer Leu!

II.

s trat ein fremder Ritter fein
Vor eines Fräuleins Kämmerlein
Mit lockendem Geſange.
Die Laute klang ſo hell darein —
's war Mitternacht und Mondenſchein —
Schier ward's dem Mägdlein bange.
Die Saiten ſchnarrten wunderlich,
Wenn er darüber niederſtrich —

Die Fidel war zersprungen:
O komm heraus, du schöne Magd,
Tritt zu mir her bevor es tagt —
Also hat er gesungen.
Da kam die Jungfrau scheu herfür,
Schloß sachte hinter sich die Thür,
Herfür bei Sternenscheinen.
Und ihre Wangen waren blaß
Und ihre Aeuglein waren naß
Als wär's von vielem Weinen.
Der Ritter gab mit holdem Gruß
Gleich auf ihr Mündlein einen Kuß,
Umfing sie mit den Armen.
Und sie sank an die Brust ihm bald,
Ach aber dieses Herz war kalt,
Sie mocht' dran nit erwarmen.
Der Ritter sprach: Herzliebe Maid,
Laß't pflegen uns der Minne heut,
Wir wollen Hochzeit machen!
Die Jungfrau mit dem Köpflein nickt,

Und als er sie fest an sich drückt,
Da mocht sie nimmer lachen.
Er zog sie hin auf's Blumenbeet,
Wo manches welke Röslein steht,
Zu minnen und zu kosen.
Es trugen sie die Füßlein kaum
Und sank sie unter einen Baum,
Dort bei den welken Rosen.
Ein kalter Lufthauch weht sie an,
Es blickt auf sie der Ritersmann
Und spricht: Du bist mein Eigen!
Du bist mein Lieb, du bist mein Weib,
Ich freue mich an deinem Leib,
Wenn auch die Lippen schweigen;
Wenn auch dein Blut wohl nimmer fließt,
Dein zartes Herz gebrochen ist,
Und starr der Augen Lieder.
Der Buhle dein ist Ritter „Tod",
Er küßte weg der Wangen Roth,
Die färben sich nit wieder! —

So lag das Fräulein bleich und kalt,
Der Ritter nahm die Fidel halt,
Um noch ein Lied zu singen.
Die Vöglein alle sangen auch,
Die saßen auf dem dürren Strauch —
Es war ein traurig Klingen!

III.

eisa, lustig Musikanten,
Spielet uns ein Tänzlein auf!
Wer da mag von den Schnurranten,
Komm an meinen Tisch und sauf'!
Könnt aus meinem Kruge trinken,
Aber blast und geigt darnach,
Daß mit meiner Dirn, der flinken,
Ich die Nacht vertanzen mag!

Und bald geht zu zwei und zweien
Los der wilde Bauerntanz,
Und sie dreh'n sich rasch im Reihen,
Seitab fallen Haub und Kranz;
Und die Röcklein hoch auffliegen,
Und den Jungfrau'n wird so warm,
Bis sie endlich müde liegen
Auf den Bänken Arm in Arm.
Sieh da tritt mit einer Fidel
Noch ein Musikant herein:
Holla, ich spiel' euch ein Liedel,
Das die Herzen soll erfreu'n!
Auf, ihr Burschе, rührt die Beine,
Und ihr Mägdlein schwinget euch!
Solchem Tänzlein wie das meine
Ist kein and're irgend gleich!
Und sie tanzen, bis erbleichend
All die Mägdlein sinken hin,
Bis die Burschе fallen keuchend
Nieder bei der Tänzerin!

Laßt den Kehraus nun euch geigen,
Schreit der fremde Muſikant,
Ja! im Kehraus mich zu zeigen,
Wand're ich durch Stadt und Land.
Und er ſtreicht mit ſeinem Bogen,
Dreht ſich luſtig auf dem Bein,
Hei! 's iſt Alles nur geflogen
Bei der Lichter düſt'rem Schein!
Und es klappern ſeine Glieder,
Und die Fidel ſchnarrt und pfeift;
Alle geigt und tanzt er nieder,
Die mit dürrer Fauſt er greift!
Stille wird's und ſtiller immer,
Endlich auch die Fidel ſchweigt:
All' iſt's mit der Luſt Geflimmer,
Wenn der Tod den Kehraus geigt!

IV.

Wer klopft an meiner Kammer Thür
Ich lasse Niemand ein!
Ein armes Weib ist's und ein Kind
Die müssen gar hungrig sein.

Ach! schenkt uns einen Pfennig nur,
Ein trocken Stücklein Brod,
Es jagen uns von Haus zu Haus
Der Hunger und die Noth!

Ich hab kein Geld für's Bettelvolk,
Hab selber kaum genug!
Schreit also — wirft die Thüre zu
Und brummt noch manchen Fluch.
Das arme Weib, das arme Kind,
Sie weinen bitterlich:
Der hat den Hunger nie gespürt,
Weil er uns wies von sich;
Der hat wohl nie zur Winterzeit
Gefroren bitterkalt,
Weil er mit solchem harten Wort
Verstieß uns mit Gewalt.
Der drinnen aber voll von Gier,
Läßt's klappern hin und her;
Viel Geld in einer Truhen zählt,
Hebt Säcke Goldes schwer.
Du edel Geld, du schön Metall,
Du heller Silberschein!
Wie lab' ich mich an deinem Glanz,
An deinem Schimmer rein!

Und wie er zählt und wie er wiegt,
Klopft's wieder an der Thür,
Ein Fremder dreht den Schlüssel um,
Fragt nit, tritt gleich herfür.
Willst keinen Gast, komm doch zu dir,
Bitt nicht erst um Verlaub;
Sei mir gegrüßt bei deinem Schatz,
Fürcht nit, daß ich ihn raub'.
Dich hol' ich nur — 's ist an der Zeit,
Die Truhen laß' ich steh'n;
Du sollst mit mir jetzt arm und blos,
Aus deinem Hause geh'n.
Da faßt er ihn bei dem Genick
Und drückt ihn, daß er fällt.
Er sinket hin so starr und todt
Bei seinem Haufen Geld!
Sie legen ihn in einen Schrein —
Sechs Tannenbrettlein schlecht —
Da hat kein Gold, kein Silber Raum —
Ist g'rad für Einen recht!

Univ. Bibl. München

Ein armes Weib, ein armes Kind
Die steh'n an einem Grab
Und beten ein Vaterunserlein,
Wie man ihn senkt hinab!

V.

in armes, ſchlechtes Bäuerlein
Schwitzt hinter ſeinem Pflug,
Hätt' bei der ſchweren Arbeit Pein
Des Lebens bald genug.

Die Lerchlein fliegen allzuhauf
Ins lichte Himmelsblau
Und trilliriren fröhlich auf
Hin über die grüne Au.

Des Alten Blick sehnsüchtig schweift
Dem Flug der Vöglein nach:
Für euch ist leicht das Korn gereift —
Und ihr habt keine Plag!
Es keucht der Bauer, es keucht der Gaul,
Wie geht es heut so matt!
Mein Herrgott, ach wie bin ich faul,
Fürwahr, jetzt hätt' ich's satt!
Hast du genug, ich komme schon,
Spricht leis der Knochenmann,
Willt du, so geh mit mir davon,
Einmal mußt du doch d'ran.
Der Bauer wischt sich ab den Schweiß,
Es weht ihn an so kalt,
Es weht ihn an so kalt und heiß,
Da faßt's ihn mit Gewalt;
Sinkt auf des Ackers Schollen hin,
Sein Rößlein stille steht,
Und ihm vergehen alle Sinn',
Noch spricht er ein Gebet:

Heil'ge Maria steh mir bei —
Trag meine Seele fort!
Die Sünden mein, o Herr, verzeih!
Das war sein letztes Wort.
Der Lerchen fröhliche Sängerschaar
Die schwebet auf und ab;
Dort tragen die Bauern eine Bahr
Und graben ein frisches Grab!

VI.

Es sitzen vier Gesellen
Bei Trunk und Würfelspiel,
Die ganze Nacht sie zechen,
Wird keinem auch zu viel.

Schenk ein, du schmucke Dirne,
Füll' uns den blauen Krug,
Wir haben schon viel gesoffen,
Und dennoch nit genug.

Da quillt es aus dem Faſſe,
Schäumt in den Bechern auf,
Die Dirne bringt's den Gäſten,
Gibt noch ein Schmäzlein drauf.

Wie freut uns Spielen und Trinken,
Dazu dein Mündlein roth!
Hei, klappern die Würfel nieder,
Sie fluchen die Schwerenoth!

Und Mitternacht vorüber,
's will ſchon der Morgen grau'n,
Thut dort ein fünfter Geſelle
Herein zum Fenſter ſchau'n:

Erlaubt ihr's, edle Herren,
So ſpiel ich Eins mit euch:

Das Würfeln und das Trinken
Das sind zwei gute Gebräuch.

Herein, herein! mit Freuden
Seid ihr bei uns willkomm',
Wenn ihr seid ein Geselle
Wie wir so frisch und fromm!

Da tritt mit langen Schritten
Und auf gar dünnem Gebein
Der Gast viel höflich grüßend
Zur Kellerthür herein.

Er setzt sich zu den And'ren
Mit zierlicher Manier
Und greift mit dürren Fingern
Gleich nach den Würfeln hier.

Hat Pasch auf Pasch geworfen,
Wie's keiner noch gethan,
Und Glas auf Glas geleeret —
Da kräht der Morgenhahn.

's ist Zeit wohl aufzubrechen! —
Ei bleibt, wir sitzen gut!
Die Fünfe noch zechen und würfeln
Und Vieren wird heiß das Blut.

Die streiten ob manchen Wurfes,
Dazu der Fremde lacht,
Sie ziehen das Schwert vom Leder
In selber lustiger Nacht.

Du bist ein falscher Würfler, —
Laß mir die Dirn allein! —

Es blinken die scharfen Klingen
Beim Frühroth-Dämmerschein.

Haut zu ins Teufels Namen,
Sei keiner ein feiger Hund! —
Da liegen die vier Gesellen
All' todt zur Morgenstund.

Die Magd will Jammer schreien,
Da tröst't sie der edle Gast:
Ei was! die blutigen Zecher,
Die liegen in Ruh und Rast.

Laß uns zwei jetzo minnen,
Du kommst mir nimmer los;
Es sträubet sich die Dirne,
Er zieht sie auf seinen Schoos;

Küßt sie mit starren Lippen,
Da sinkt sie zur Erde kalt;
Denn wer mit dem Tode minnet,
Mit dem ist's zu Ende bald;

Und wenn mit dem Tode trinket
Und würfelt so mancher Gesell,
Thut er's wohl einmal und nimmer,
Muß fahren dahin gar schnell.

VII.

iel Landsknecht ſtehen in dichten Reih'n,
Die Speere glänzen im Sonnenſchein:
Hergott hilf uns zu guter Schlacht,
Sei du uns gnädig Hort und Wacht!

Der Frondsberg reitet auf und ab,
Ob der Troß ſeine gute Ordnung hab',
Ein Andrer noch ſprenget hinterdrein
Auf ſchwarzem Rößlein dürr und klein:

Der ſchwingt eine Senſe ſo hell und blank,
Daß auf den Raſen gar mancher ſank;
Die fielen im Blut, ruft er wieder auf,
Viel wackere Landsknecht allzuhauf:

Erhebt euch, zu greifen nach Schwert und Lanz!
Nun folget mir all' auf die Siegesſchanz!
Und ſtill und langſam von dannen ſie zieh'n,
Der Senſenreiter vor ihnen hin.

Es klingen die Pfeiflein ſo ſchaurig wohl
Und die Trommeln raſſeln ſo dumpf und hohl,
Und Alles verhallt und verſchwimmt wie Duft —
Ueber die Haide weht kalte Morgenluft.

VIII.

Manch Stücklein noch zu geigen
Läßt tönen er hellen Klang,
Gar Viele tanzen den Reigen,
Darauf ſie gehofft ſchon lang.

Das ſind die Armen und Kranken,
Die er vom Leiden befreit,
Und Alle in ſchweren Gedanken,
Die 's Leben wohl nimmer freut.

Und All', die jammern und klagen,
Sich härmen in manchem Gram,
Die eine Dornkron tragen
Und schweigen aus edler Scham.

So harret nur, ich erscheine,
Und spiel euch den letzten Tanz,
Bald liegt ihr im engen Schreine,
Geschmückt mit dem welken Kranz.

Komm Andern ich ungelegen,
Ist ihnen mein Geigen verhaßt,
Euch bring ich erwünschten Segen,
Euch biet' ich die liebe Rast.

Die mögen wohl Feind mich schmähen,
So die arge Welt gebannt;
Die aber zum Himmel aufsehen,
Haben mich stets Freund genannt!

Luſtiges

Komödienbüchlein

von

Franz Pocci.

München, 1859.
Verlag der J. J. Lentner'ſchen Buchhandlung.
(E. Stahl.)

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

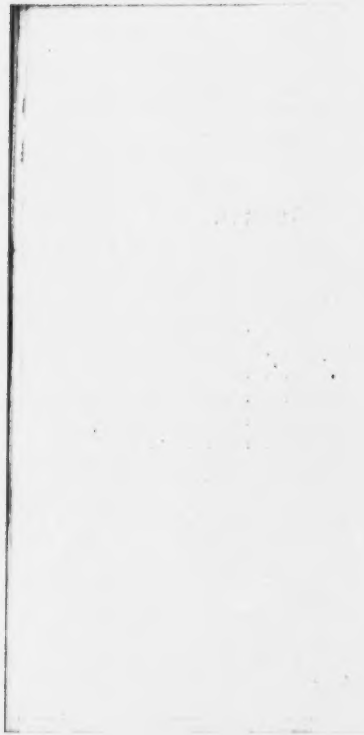
Als Manuscript gedruckt.

Universitäts-
München
Bibliothek

Druck von C. Stahl.

Inhalt.

	Seite
Prinz Rosenroth und Prinzessin Lilienweiß	1
Gasperl unter den Wilden	41
Heinrich von Eichenfels	67
Gasperl in der Türkei	119
Blaubart	139
Gasperl als Porträtmaler	187
Dornröslein	209



Prinz Roſenroth

und

Prinzeſſin Lilienweiß

oder

die bezauberte Lilie,

romantiſches Zauberſpiel in drei Aufzügen.

Personen.

Die Fee Liebinniglich.
König Goldkron.
Prinzessin Lilienweiß, dessen Tochter.
Prinz Rosenroth.
Gaeperl Larifari, sein Knappe.
Ritter Hugo von Felseck.
Fräulein Emma von Hohenthal.
Der böse Zauberer Negromanticus.
Leopardus, Wächter des Zaubergartens.
Dünkelmayer, Hofrath.
Ein Bär.
Der Drache Feuerrachen.
Der Teufel.

I. Aufzug.

Wilde, felſige Gegend.

Prinz Roſenroth ſitzt erſchöpft auf einem Felsblock. Nicht weit von ihm liegt Casperl auf dem Boden.

Prinz Roſenroth.

Ich bin ein unglücklicher Prinz; ein ganzes Jahr ſchon durchziehe ich die Welt, ohne das Ideal zu finden, welches ich erringen möchte, ja erringen muß! Wie viele Gefahren und Abenteuer habe ich ſchon überſtanden und noch bin ich nicht am Ziele! Wie am Himmel ein helles Geſtirn — ſo leuchtet mir das Bild der Prinzeſſin Lilienweiß von ferne; ſeine Strahlen dringen bis in das Innerſte meines Lebens — aber unerreichbar iſt das himmliſche Bild, wie mir däucht, und ich werde endlich aus Sehnſucht verſchmachten! Ja, ich bin recht unglücklich!

Casperl.

Jetzt hören's a mal auf mit dem Lamentiren! Was ſoll denn ich nachher ſagen? Sie haben alle

Tag eine Portion Sehnsucht zum verzehren; aber ich hab gar Nix als Hunger und Durst und bin alleweil hundsmüd dabei. Ja, wie wir noch geritten sind, da war's doch passabel zum aushalten; aber seit sich uns're Rößeln die Füß' abgelaufen haben vor lauter Hetzen und Jagen und seit wir z'Fuß auf Abenteuer ausgehen, ist's schier nimmer ausz'halten. — Was habn 'S denn alleweil mit der Prinzessin? Muß's denn grad die sein. Prinzessinen gibt's ja genug auf der Welt, reich und schön, die einen Mann brauchen können. Ich thät mir halt so Eine holen, und nachher hätt' die arm' Seel an Ruh.

Rosenroth.

Casperl, du bist zwar ein treuer Kerl, aber das verstehst du nicht. — Wenn du nur genug zu Essen und zu Trinken hast, dann bist du auch zufrieden. Höheres als dieß begreifst du nicht.

Casperl.

Jetzt möcht ich aber doch wissen, ob denn's Essen und 's Trinken nit a Hauptsach ist? Das halt Leib und Seel' zusammen. Schaugen's Ihna nur in Ihren Rasirspiegel — auweh! Den hab'n wir beim letzten Kampf mit dem Riesen z'brechen! — Sie seh'n ja aus wie a Haring, ganz ausg'hungert

und abgezehrt; es iſt eine wahre Schand für an Prinzen von Geblüt. Und ich geh' auch z' Grund nach und nach, als wie ein Jagdhund, der auf ſeine letzten Füß lauft. Ich halt's nimmer aus und lauf Ihnen doch nächſtens einmal davon; nachher können's allein herumvagiren; auf d' letzt kommen wir noch mitenand auf'n Schub nach Haus, wenn uns ein Gendarm in dem elenden Zuſtand antrifft.

Roſenroth.

Schweig einmal mit deinem Geſchwätz. Ich will dich nicht zurückhalten, wenn du mich verlaſſen willſt.

Casperl.

So, und wer putzt Ihnen dann die Stiefel in der Fruh, wenn ich nimma bei Ihnen bin? und wer macht den Caffé, wenn wir Ein' haben? und wer flickt Ihnen die Panzerhoſen?

Roſenroth.

Das ſind Nebenſachen. An derlei Kleinigkeiten des Lebens denkt ein Held nicht, der nach ſeinem Ideale ſtrebt.

Casperl.

Und alleweil das Lineal da! Wenn's nur Einmal die Idee'n aus'n Kopf brächten! (Gähnt.) Auweh, jetzt werd' ich ſchon ſchläfrig. Nacht wird's

auch und alleweil im Freien campiren! Das gibt wieder ein' Mordscarthar Morgen früh. Nur Einmal möcht' ich wieder — in — ein — Wirthhaus — kommen — — — (schläft ein.)

(Es wird Nacht, der Mond steigt hinter den Felsen auf.)

Rosenroth.

Sei mir gegrüßt du stille Nacht,
In der mein Herz in Sehnsucht wacht.
Doch schlummer' ich ein aus Müdigkeit,
So geb' der Traum mir das Geleit
Zu der geliebten Lilienweiß,
Die strahlet in der Sterne Kreis!
O Mondenlicht senk dich herab
Zu leuchten auf mein stilles Grab;
Du, Traum, pflanz eine Lilie dann,
Daß Rosenroth sanft ruhen kann!

(Er schlummert ein. Es öffnet sich ein Felsen im Hintergrunde, die Fee Lichtanzüglich erscheint im rothen Schimmer. Neben ihr Prinzessin Lilienweiß.)

Die Fee.

Was du ferne noch siehst prangen,
Ja dein einziges Verlangen
Sieh hier, deine Lilienweiß!
Treu halt' aus und ringe ständig,
Denn der Kampf ist unabwendig
In des Erdenlebens Kreis!

Wer nicht durch das Leid gedrungen,
Hat auch keinen Sieg errungen
Und pflückt keinen Lorbeerkranz;
Aber wann der Kampf bestanden,
Lösen sich des Schmerzes Banden
Und es winkt des Himmels Glanz!

(Die Erscheinung verschwindet unter sanfter Musikbegleitung.)

Rosenroth (erwachend).

Himmlische Erscheinung, verweile! — Weh mir, es war wieder nur ein Traum! Aber das Engelsbild senkte den Balsam der Hoffnung in diese Brust und mit neuer Kraft gestählt erwache ich zum Bewußtsein meiner Berufung.

(Es wird Tag.)

Casperl (gähnend)

Gut g'schlafen hab' ich, aber jetzt sitz'n wir halt noch auf'm alten Fleck. Der Durst hat mich eing'schläfert und der Hunger hat mich wieder aufgeweckt. Das ist eine saubere Gesellschaft.

Rosenroth.

Auf Caspar! Laß uns unsern Weg weiter suchen! Die Hoffnung winkt und der Trost spannt die Segel meines Lebensschiffleins auf. Die Wimpel wehen! folge mir! (geht ab.)

Casperl.

Ja die Gimpel geben! Ich folge dir! (ab.)

Verwandlung.

Der Zaubergarten des Negromanticus.

Ein Blumenbeet, auf welchem unter anderen Blumen eine schöne weiße Lilie hervorragt; rechts eine Hundehütte, vor ihr liegt Leopardus knurrend.

Leopardus (mit einem Leopardenfell angethan.) Negromanticus.

Negromanticus.

Was knurrst du Bestie? Hast du nicht gute Tage bei mir?

Leopardus.

Daß ich bei Tag an der Kette hänge und Nachts losgelassen werde? Daß ich nur drei Mal gefüttert werde und jedesmal 6 Pfund Rattenfleisch bekomme? Das heißt ihr gute Tage haben? Verflucht seid Ihr sammt eurer Zauberkunst! Lieber wär' ich ein Leopard in der ägyptischen Wüstenei geblieben.

Negromanticus.

Das ist also dein Dank, daß ich dich aus einem Thiere der Wüste in eine menschliche Figur verwandelt habe?

Leopardus.

Das dank' euch der Satan. Damals hatte ich meine Freiheit, jetzt lieg ich gefangen und muß ein Knecht sein, weil ihr mich brauchen könnt, da alle

eu're Diener es nicht mehr bei euch aushalten konnten und davon liefen.

Negromanticus.

Dich kann ich nur als grimmigen Wächter brauchen aber nicht als Gärtner, der meine verzauberten Blumen pflegt. Daß der mir entlief und ich ihn trotz meiner Zauberkünste noch nicht ersetzen konnte, ist mir höchst unangenehm. Ich habe schon überall herumgeschrieben, aber 's will keiner zu mir. Jetzt muß ich die Blumen selbst gießen, sonst verschmachten sie und ich vermag sie nicht mehr in Menschen zu verwandeln.

Leopardus.

Das habt ihr von eurer Grausamkeit gegen die Frauenzimmer. Zuerst raubt ihr sie und dann, wenn sie euch nicht heirathen wollen, verzaubert ihr sie in Blumen. Wenn ich des Nachts vor meiner Hütte liege, höre ich oft ihren wehmüthigen Gesang; selbst mein Leopardenherz wird oft zu Tigerthränen gerührt und ich verbeiße meine Weichmüthigkeit immer an den alten Knochen, die ihr mir zu nagen gebt. Besonders die weiße Lilie da lamentirt am kläglichsten.

Negromanticus.

Schweig, Esel, das verstehst du nicht. Marsch, füll' mir die Gießkanne am Zauberbrunnen mit

Eau de Cologne und bringe sie schnell her. (Leoparnus ab.) (Streichelt die Lilie.) Ja mein liebes, sanftes Prinzeßchen Lilienweiß, es ist nur deine eigene Schuld, daß du nun als Blume dein schönes Häuptlein im Morgenwinde hin und her neigen mußt. Hättest du mich geheirathet, so wäre Alles gut und du wärst nun die Gemahlin des großen Zauberers Negromanticus.

(Leoparnus kömmt mit einer großen Gießkanne zurück.)

Leopardus.

Da ist die Gießkanne. Jetzt schüttet d'rauf los auf die armen Dinger (knurrt).

Negromanticus

(nimmt die Gießkanne und übergießt die Blumen.)

Mit Wasser dem süßen
Will ich euch begießen,
Es soll auf euch fließen
Zum Blühen und sprießen!

Gebt mir nur ein Zeichen,
Von Herzenserweichen,
Ihr rothen, ihr bleichen,
Gebt mir nur ein Zeichen.

Damit Schmerzens-Klage
Euch's Herz nicht zernage
Gebt Antwort der Frage
Die täglich ich sage:

Welche von euch entschließt sich endlich, mich zu heirathen? — nun — —?

Die Blumen sprechen:

Keine, Keine, Keine!

Negromanticus.

Gut! so bleibt's dabei, ihr dummen Dinger. Ihr bleibt Blumen und ich bleib ledig. Verdammt! Es gibt aber noch andere Mittel euch zur Vernunft zu bringen. Wartet nur; jetzt will mich keine von euch zum Manne haben und auf einmal werdet ihr mich Alle wollen; aber da werd' ich nur Eine wählen und die Andern werden in Verzweiflung gerathen.

(Die Blumen lachen.)

Was? ihr unterfteht euch zu lachen? Das ist impertinent!

(Geht unter fortwährendem Gelächter der Blumen ab.)

Leopardus (allein).

Recht so! brave! ihr Blümlein fein! Lacht nur den alten Narren aus. Hätte ich nur die Macht, euch wieder in Jungfräulein zu verwandeln, ich würde als Leopardus eine nach der andern aus lauter Liebe mit Haut und Haaren auffressen!

Die Blumen.

Wir danken schön!

Leopardus.

Merkt auf! Jetzt will ich euch Eins vorsingen.

Lied

(in Einem Tone gesungen mit Tamburin-Begleitung.)

Leopard bin ich genannt,
Weither aus dem Wüstenland
Auf vier Beinen lief ich schnell
Ehemals mit getupftem Fell!

Jetzt lieg ich im Garten hier,
Auf zwei Beinen statt auf vier
Und als Wächter mancher Blum'
Bringt die Langweil mich um.

Zauberer Negromanticus
Macht uns allen viel Verdruß,
Packt' ihn einmal doch am Schopf,
Freßt' ihn bis zum letzten Knopf.

Nun wie gefällt euch dies Lied? Es ist ein sogenanntes „Wüstenlied" mit einigen kleinen Abänderungen.

Die Blumen.

Gut, gut, schön, schön!

Leopardus.

Nun wird es bald Mittag, die Sonne sticht schon gewaltig. Ich will ein kleines Schläfchen machen. —

(Er legt sich hin und schläft ein.)

Unter leiser Musik fliegen Schmetterlinge herbei und setzen sich auf die Blumen, nur auf die Lilie nicht.

Lilie.

Allein muß ich sein
Im Blumen-Hain
Wer will mich erlösen
Vom Zauber dem bösen?

(Fee Liebinniglich erscheint von Wolken getragen.)

Fee.

Geduld, Geduld! Liebinniglich
Kömmt, Lilienweiß, zu trösten dich!
Der Freudentag wird kommen
Und alles Leid genommen!
Geduld, Geduld in trüben Stunden
Hat manchen Schmerz wohl überwunden;
Ein krankes Herz, eine Dornenkron'
Die bringen oft den schönsten Lohn!
Drum sei getrost lieb Lilienweiß
So wahr Liebinniglich ich heiß.

Der Vorhang fällt.

II. Aufzug.

Zimmer im Pallaſte des Königs Goldkron.

König ſitzt, vor ihm Dünkelmayer.

Dünkelmayer.

Euer Majeſtät haben mich rufen laſſen, womit kann meine Gelehrſamkeit dienen?

König.

Ihre Gelehrſamkeit werde ich demnächſt nicht mehr gebrauchen können; denn was ſoll's mit Ihrer Aſtronomie, Geographie, Philologie, Chemie und Philoſophie, wenn Sie noch nicht entdecken konnten, wo meine geliebte Tochter iſt, die mir vor einem Jahre ſchon entführt wurde? Gütiger Himmel! Vielleicht iſt dieſes liebe Kind gar nicht mehr unter den Sterblichen! etwa ſchon von einem wilden Thiere gefreſſen! Es iſt erſchrecklich, was mein königliches Vaterherz oder mein väterliches Königsherz leidet! Wozu habe ich Sie angeſtellt, als daß mir Ihre Wiſſenſchaft und Ihre Genie nützlich werden? Wozu habe ich Sie zum Hofrathe ernannt, wenn Sie keinen Rath zu geben wiſſen?

Dünkelmayer.

Es gibt Verhältniſſe und Umſtände, welche außerhalb der möglichen Errungenſchaften aller wiſſenſchaftlichen Forſchungen ſind, Majeſtät. — Aber dennoch bin ich überzeugt, daß ich einmal den Knoten zu löſen im Stande ſein werde, wenn Allerhöchſtdieſelben mir Zeit gewähren.

König.

Zeit, Zeit und immer Zeit! Wie lange ſtudiren und experimentiren Sie ſchon an der Aufgabe, die ich Ihnen geſtellt habe?

Dünkelmayer.

Ich bin eben noch nicht damit fertig geworden, die Zirkel und Quadrate des Lebensheroscopes der Prinzeſſin Lilienweiß, Königlichen Hoheit, dergeſtalt zu combiniren, daß ich an den Faden anknüpfen könnte, der mir den Schlüſſel zur Löſung der eigentlichen Aufgabe bietet. Um dieß bewerkſtelligen zu können, bedarf ich noch der Summe von 10,000 fl., damit ich mir die nothwendigen Inſtrumente kann anfertigen laſſen. Ich brauche noch einen Tubus, der zweitauſendmal vergrößert, zur Beobachtung der Geſtirne, ferner einige phyſikaliſche Subſtanzen der theuerſten Gattung und verſchiedene andere Gegenſtände.

König.

Sie sollen haben, was Sie wollen, wenn es Ihnen dazu dient, zu entdecken, wo ich meine Tochter finden kann. Die letzte Perle aus meiner Krone, den letzten Diamant aus meiner Schatzkammer opfere ich; denn was sind all' diese Kleinodien gegen mein herrlichstes Kleinod, meine Tochter Lilienweiß! Eines aber sage ich Ihnen, Herr Hofrath, wenn Sie meine Aufgabe nicht bald erreichen, wenn Ihre Forschungen kein genügendes Resultat haben, so lasse ich Sie ohne Weiteres hängen und dieß ist mein letztes Wort; verstanden, Herr Hofrath? —

(Geht zornig ab)

Dünkelmayer. (allein.)

Hängen? mich hängen? Das wäre nicht übel! Nein, daß dieß nicht geschieht, dafür will ich sorgen. Hab' ich die 10,000 fl. vom Herrn Schatzmeister in Empfang genommen, so werd' ich mich augenblicklich aus dem Staube machen. Ich hab' mir außerdem ein hübsches Sümmchen bei Seite geschafft und so geht's herrlich. Mein Auskommen habe ich und König Goldkron mag sich um einen anderen Hofgelehrten umsehen, der ihn an der Nase herumführt. Ha, Ha, Ha, ich lach' mir dann in's Fäustchen.

Casperl (guckt zur Thür herein.)

Iſt's verlaubt?

Dünkelmayer.

Wer iſt da?

Casperl.

I bin's.

Dünkelmayer.

Wer ſind Sie? Was wollen Sie?

Casperl.

G'horſamer Diener, g'horſamer Diener.

Dünkelmayer.

(Für ſich.) Das iſt eine drollige Figur, ein komiſcher Kerl. (Zu Casperl.) Was wünſchen Sie? Wie ſind Sie da hereingekommen?

Casperl.

Auf meine zwei Füß.

Dünkelmayer.

Hat Sie der Portier eingelaſſen? Wiſſen Sie, wo Sie ſind?

Casperl.

Wo ich bin? — Ja, wiſſen's; ſo viel ich weiß, bin ich in der Reſidenz Seiner Majeſtät des Königs Goldkron.

Dünkelmayer.

Allerdings, aber zu welchem Zweck?

Casperl.

Zweck oder Zwick — ich muß dem König was außerordentlich Wichtig's sagen.

Dünkelmayer.

Haben Sie sich zu einer Audienz melden lassen?

Casperl.

Zu was?

Dünkelmayer.

Zu einer Audienz, zu einer Aufwartung.

Casperl.

Ich bin kein Pudel, a' Aufwarten hab i net glernt.

Dünkelmayer.

Sonderbare Bemerkung. Sollte Ihnen das Hofceremoniel nicht bekannt sein?

Casperl.

Nix da, des Gschwatz wird mir z'lang. Sagn's mir lieber, wo ich den Herrn König finden kann?

Dünkelmayer.

Wenn ich weiß, wer Sie sind, so kann ich Ihnen Gelegenheit verschaffen, zu Seiner Majestät zu gelangen, denn ich bin Hofrath Dünkelmayer.

Casperl.

Hofrath Simpelmayer?

Dünkelmayer.

(Mit Nachdruck.) Dünkelmayer, Hofrath und Leibgelehrter des Königs.

Casperl.

Ach! das ist aber was Neus. Von einem Leibkutscher oder Leibschneider oder Leibstuhl hab i schon g'hört; aber von einem Leibgelehrten no nix. Das muß a curiose Anstellung sein.

Dünkelmayer.

Brechen wir ab — ich habe nicht viel Zeit zu verlieren.

Casperl.

I dank schön, abbrechen mag i net, i bleib vor der Hand lieber noch ganz.

Dünkelmayer.

Kurz und gut, zum Schlusse: Wer sind Sie?

Casperl.

Ich bin der Casperl Larifari und Leibbedienter beim Prinzen Rosenroth und soll dem König von meinem Herrn was ausrichten.

Dünkelmayer.

Da hat sich der Prinz Rosenroth einen sonderbaren Geschäftsträger gewählt. Ha, ha, ha — wirklich höchst sonderbar. Ein Bedienter und eine diplomatische Sendung? wie reimt sich das zusammen.

Casperl.

Ein Bedienter und eine zipflomatische Wendung?

Dünkelmayer.

Toller Mensch! — Nun denn; Seine Majestät kommen eben den Corridor herauf. Machen Sie ihm Ihr Compliment. Ich werde Seine Majestät darauf vorbereiten. (ab.)

Casperl.

Das ist aber a kurioser Kerl, der Simpelmayer da. Sapperement, jetzt kommt, glaub ich, der König.

König. (Mit Krone und Scepter.)

Wo ist der Abgesandte, den man mir eben gemeldet hat.

Casperl.

Unterthäniger Diener!

König.

Was wollen Sie? wo haben Sie Ihr Creditiv?

Casperl.

Kein Speditiv hab i net, aber was z'sagen hab i!

König.

Haben Sie meinen Minister des Auswärtigen noch nicht gesprochen?

Casperl.

Weder ein' Auswendigen noch ein' Inwendigen.

Mich ſchickt halt der Prinz Roſenroth wegen der Prinzeſſin Lilienweiß!

König.

Wie? um meine Tochter handelt es ſich?

Casperl.

Von einer Handelſchaft iſt keine Red.

König.

Warum kömmt Ihr Prinz nicht ſelbſt zu mir?

Casperl.

Weil er kein g'ſcheid'n Aufzug hat, vor lauter Rumſuchen in der Welt um die Prinzeſſin Lilienweiß zu finden. Ja Sie glauben's gar nit, wie's uns zwei miſerabel geht. — Wiſſen's was? Jetzt möcht i z'erſt was z'eſſen und z'trinken, nachher ſag' i mein Botſchaft!

König.

O ſprechen Sie, ſprechen Sie zuvor! Vielleicht weiß Prinz Roſenroth etwas von meiner geliebten Tochter!

Casperl.

Nix weiß er, als daß die Prinzeſſin Lilienweiß in ein' Blumenſtock verwandelt iſt.

König.

Weh' mir! welche Nachricht!

Casperl.

Die Fee Liebinniglich hat's vorgestern meim Herrn im Traum verzählt, daß der böse Zauberer Negromantikus die Prinzessin g'raubt hat und in einen Lilienstock verzaubert, weil's ihn nit hat heirathen wollen.

König.

Gütige Götter! welches Schicksal!

Casperl.

So — das hab' ich Ihnen ausrichten sollen und jetzt werdn's schon wissen, was z'thun haben. A gut's Trinkgeld für'n Casperl, ein paar Flaschen Wein und was Gut's z'essen. Nachher sag' ich Ihnen noch was.

König.

Ein königliches Geschenk für diese Nachricht — wenn ihr Inhalt auch unerhört ist!

Casperl.

Was? unerhört? Sie hab'n ja g'hört, was ich Ihnen g'sagt hab'.

König.

Kommen Sie mit mir in mein Kabinet, um das Nähere zu besprechen, was in dieser Sache zu thun. Ich muß den edlen Prinzen sprechen.

Caspert.

Ja mir ist's schon recht; aber er traut sich nit 'rein, weil er g'flickte Hosen hat und ein zerrissenes Jabodl.

König.

Armer Prinz! (Beide ab)

Verwandlung.

Wald.

Prinz Rosenroth.

Mein Diener Caspar bleibt so lange aus, daß ich vermuthen muß, er habe bei seiner Sendung wieder einmal eine Ungeschicklichkeit begangen. Ich warte nun schon zwei Stunden und dieser Wald ist doch kaum eine halbe Stunde von dem Schlosse des Königs Goldkron entfernt. Ich selbst wage es noch nicht, mich dem Könige zu nähern, bis ich über meine Aufnahme Nachricht erhalten habe.

(Es brummt in der Ferne.)

Was hör' ich! In diesem Walde ist es nicht geheuer. Er ist voll wilder Thiere, ich muß auf einen Kampf bereit sein. Muth, Muth, Rosenroth!

(Es brummt näher)

Es scheint die Stimme eines Bären zu sein! Wehe mir, wenn ich ihn nicht erlege.

Ein Bär (tritt ein).

Brum, Brum, Brum!

Rosenroth.

Wage es nicht, dich mir zu nähern, oder mein ritterliches Schwert wird dich tödten.

Bär.

Halt ein, edler Prinz! Ich thue dir Nichts zu leid. Vernimm vielmehr, was ich dir sagen werde.

Rosenroth.

Wie erstaunt bin ich, daß du, ein wildes Thier der Wälder, mich mit menschlicher Stimme anredest!

Bär.

Ich bin eigentlich kein Bär, sondern deines Gleichen, ein Mensch und zwar der Ritter Hugo von Felseck. — Unter den Blumen im Garten des Zauberers Negromanticus steht in eine Rose verwandelt meine Braut, Fräulein Emma von Hohenthal. Da durch den Tod des bösen Zauberers alle Blumen wieder entzaubert werden und die unglücklichen Jungfräulein, die ihn nicht heirathen wollten, wieder ihre vorige Gestalt bekommen, suchte ich vor einiger Zeit den Negromanticus im Kampfe zu erlegen; allein wider seine große Zauberkunst vermag selbst ein ritterliches Schwert nicht zu siegen. Er verwandelte

mich in einen Bären, wie du siehst, edler Prinz. Lasse dich also auf keinen Kampf mit ihm ein, um Prinzessin Lilienweiß zu befreien.

Rosenroth.

Furchtbares Geschick für einen Ritter so vornehmen Geschlechtes.

Bär.

Höre weiter! Nachdem ich in diese scheußliche Gestalt verzaubert war, sagte mir der Zauberer höhnisch: „Kühner Ritter, nun Bär, hättest du gewußt, daß die verzauberten Fräulein durch die Berührung mit einem Zweige der Wundereiche zu retten wären, ja meine Macht selbst dadurch gelähmt werden könne, so würdest du sicherlich den kühnen und erfolglosen Kampf mit mir nicht gewagt haben. „Nun trage deine Qual in der Bärenhaut.“ Dies die Worte des Zauberers.

Rosenroth.

O sage, theurer Ritter, sage, wo dieser Wunderbaum steht und wie ich einen Zweig desselben zu pflücken vermag.

Bär.

Die Eiche, welche die Fee Liebinniglich gepflanzt hat, steht einsam im schauerlichen Schlangenthale und ist von einem feuerspeienden Drachen bewacht,

der an ihrem Stamme liegt. Wer diesen erlegt, gelangt zu seinem Zwecke.

Rosenroth.

Ha! diesen Kampf will ich bestehen! Entweder siege ich oder ich falle und der Tod wird mir nur willkommen sein.

Bär.

Ich will dir beistehen. Wenn du den Kopf des Drachen abgeschlagen hast, so werde ich das Blut aus dessen Rumpfe saugen, damit ihm nicht zwei Köpfe hervorwachsen, was außerdem der Fall wäre.

Rosenroth.

Herrliches Unternehmen! Laß dich umarmen werthgeschätzter Ritter; wir wollen ewige Freundschaft schließen.

(Sie umarmen sich.)

Bär.

Auf denn! Mit vereinten Kräften werden wir wohl das Ungeheuer bezwingen. (Beide ab.)

Casperl

(tritt auf, einen großen Brief in der Hand.)

No, wo is' er denn? Jetzt lauf' i' schon a halbe Stund umanand und find' mein Herrn net. Wir hab'n uns ja da z'sammbstellt. Heda, Heda! Prinz

Rosenroth! Wo sind's denn? Sitzen's etwa hinter einer Stauden? Der Gasperl ist da! Nix is'! Weiß der Gukuck, wo der wieder hin ist, und ich soll ihm den Brief vom König Goldkron bringen! Hat er vielleicht wieder ein Abenteuer im Kopf? Der Geier soll so an Dienst holn, wo man's ganze Jahr kein Ruh hat! Jetzt darf ich wieder einen halben Tag rumlaufen bis ich ihn find, und derweil sitzt er ganz kommod in ein'm Wirthshäusl und ißt Bratl und Salat, während ich mir Lungl und Leber 'raus renn'. Schlipperment, ist das a Leben! (ruft) Prinz Rosenroth; Durchlaucht! (läuft ab.)

Dünkelmaier.

In diesem Walde will ich mich verbergen bis es Nacht wird und ich ungestört meinen Weg fortsetzen kann. Glücklich bin ich bis daher gekommen. Mein Geld hab ich mir in Banknoten umgewechselt und trage es bequem in der Brieftasche. Im nächsten Ort nehm' ich mir Extrapost — denn leider sind die Eisenbahnen noch nicht erfunden — und fahre bis Hamburg, wo ich mich nach Amerika einschiffen werde. Der alte König Goldkron wird mich wohl nicht verfolgen lassen; er denkt nur an seine verlorne Tochter! Ha, ha, ha! (will abgehen.)

Teufel.

Halt, Kamerad!

Dünkelmayer.

Wer ruft mir? Weh mir — man verfolgt mich!

Teufel.

Steh mir, ich bin dein guter Freund.

Dünkelmayer.

Ich kenne dich nicht, wie kannst du mein guter Freund sein. Wer bist du?

Teufel.

Ich bin der Leibhaftige und will eine kleine Luftfahrt nach Amerika machen; wenn du magst, kannst du mit mir reisen.

Dünkelmayer.

Auf dieß kömmt's mir auch nicht an! Recht so! Mit dem Teufel in Compagnie; da hab' ich nichts dagegen.

Teufel.

So setz' dich auf meinen Rücken; halte dich aber fest!

(Dünkelmayer hängt sich an den Teufel und sie fahren durch die Luft.)

Teufel.

Prrrrrr!

Der Vorhang fällt.

III. Aufzug.

Ein felsiges Thal.

In der Mitte steht eine Eiche, zu deren Füßen der Drache Feuerrachen liegt.

Drache.

Obgleich es eigentlich nicht üblich ist, daß Drachen sprechen, so muß ich es doch thun, damit ihr wißt, woran ihr seid. Ich bin also der erschreckliche Drache Feuerrachen. Meine Mutter war die nächtliche böse Fee Schlangenblitz und mein Vater der Zauberer Negromanticus. Von Haus aus war ich eigentlich ein Papierdrache, den die Buben im Herbste auf den Wiesen fliegen ließen; allein nach und nach wuchs ich heran und gewann endlich meine dermalige Gestalt. Ich bin ein furchtbarer Kerl und wer mir in den Weg tritt, dem speie ich Feuer in's Gesicht, wie ihr auch gleich sehen werdet, wenn der gute Prinz Rosenroth einen Zweig von diesem Baume pflücken will, den ich auf Befehl meines Papas zu bewachen habe. Ach! wäre ich doch lieber in meiner Kindheit geblieben; als Papierdrache befand ich mich so wohlgemuth und heiter gestimmt, besonders, wenn ich durch die blaue Luft dahinflog

und endlich wieder auf den grünen Rasen niedersank! Nun sind mir diese jugendlichen Gefühle fremd geworden, ich bin mir selbst zuwider. Meine Leidenschaften, die ich nicht bekämpft, mein böses Naturell, das ich nicht überwunden, haben mich complett ruinirt. Laßt euch das Warnung sein! Die beste Seele kann schlecht und verdorben werden! Dieß sagt euch der Drache Feuerrachen.

Prinz Rosenroth und der Bär.

Rosenroth (das Schwert in der Hand.)

Hier sind wir also im Schlangenthale angelangt.

Bär.

Und dort steht die Zaubereiche, an deren Wurzeln der böse Drache liegt.

Rosenroth.

Heda, Drache! entferne dich, damit ich einen Zweig des Wunderbaumes brechen kann.

Drache.

Mein Platz ist hier und ich weiche nicht von der Stelle!

Rosenroth.

So werde ich dich dazu zwingen! (geht auf ihn los.)

(Der Drache speit Feuer.)

Rosenroth.

Magst du auch wie ein Vulkan Feuer speien, es wird mich nicht hindern, dich zu vertreiben.

(Gatzerl lauft mit einem Briefe herein.)

Casperl.

Ja was ist denn da wieder los? Alleweil Spektakel! Warten's a Bißl und lesen's zuerst den Brief!

(Sieht Bär und Drachen.)

Da dank ich gar schön; auf der ein' Seiten ein Drach und auf der andern ein Bär! Da lauf ich davon.

Bär.

Halt Freund! der Bär thut dir nichts zu Leid.

Casperl.

A! da hab' ich Respekt, des ist ein Mal ein manirlicher Bär, gewiß sind Sie ein quieszirter Tanzbär und privatisiren jetzt.

Rosenroth.

Was steht in diesem Briefe? Vermuthlich ist er vom König Goldkron.

Casperl.

Ja, von dem ist er. Wie haben's jetzt das wieder errathen können? Sie sind halt ein Tausendsasa.

Rosenroth.

Sehr natürlich! Es wird die Antwort auf meine Anfrage sein, die ich dich stellen hieß.

Casperl.

Richtig, so ist's.

Rosenroth (lieſt)

„Edler Prinz! Sei mir jederzeit willkommen!
„Empfange zugleich mein königliches Wort, daß ich
„dir meine geliebte Tochter Lilienweiß zur Gemahlin
„gebe, ſobald du ſie aus den Händen des böſen
„Negromanticus befreit haben wirſt!"

„Goldkron, König."

Casperl.

Punktum, Streuſand d'rauf! aber auf den Punktum kommt's halt noch an, wegen der gewiſſen Befreiung.

Rosenroth.

Nun erſt bin ich doppelt begeiſtert und mein Muth kennt keine Grenzen, da der ſchönſte Lohn des Lebens mir entgegenwinkt!

Heda, Drache! ſtell dich zum Kampfe!

Drache.

Ich bin bereit. (Er erhebt ſich und ſchlägt mit den Flügeln.)

(Casperl verſteckt ſich.)

Rosenroth.

Wohlan.

(Er kämpft mit dem feuerſpeienden Drachen, haut auf ihn ein; der Bär ſtürzt ſich d'rauf.)

Drache.

Ich bin beſiegt.

Verſinkt in den Boden. Ein papierener Drache fliegt auf und verſchwindet oben; Rosenroth und Bär fallen ſich in die Arme.

Casperl

(aus seinem Versteck hervortretend.)

Ah! das ist aber schön! Herr Jegerl, der schöne Drach! Ich mein', ich bin auf der Oktoberfestwiesen. Juhe, Juhe!

Duett.

Rosenroth und Bär.

Viktoria, Viktoria,
Der Sieg ist nun errungen!
Viktoria, Viktoria,
Der böse Drach bezwungen!
Viktoria, Viktoria!

Rosenroth.

Nun will ich den Zweig brechen, um Lilienweiß zu erlösen und als Braut heimzuführen!

Bär.

Und mich berühre dann auch mit dem Wunderzweige, damit ich von meiner Bärenhaut befreit werde.

Casperl.

Und mich rühr'n's a bißl an, damit ich eine Bärenhaut krieg, denn die brauch ich zu die Schläg, die ich allenfalls noch bekommen könnt.

(Während alle drei sich der Eiche nähern, verwandelt sich die Szene in den Zaubergarten wie im ersten Aufzuge.)

Zaubergarten des Negromanticus.

Negromanticus und Leopardus.

Negromanticus.

So eben habe ich in meinen Zauberspiegel gesehen, daß mir eine große Gefahr droht. Auch ist mein Trinkglas zersprungen, was von übler Vorbedeutung ist. Ich muß alle meine Zauberkräfte zusammennehmen, um nicht zu unterliegen; auch auf dich zähle ich, Leopardus. Sei wacker und bleibe ein treuer Wächter. Jedenfalls suche zu verhüten, daß irgend Jemand diesen Garten betrete. Nach überstandener Gefahr werde ich dich dadurch belohnen, daß ich dir deine vorige Gestalt wieder gebe und als Leopard in die ägyptische Wüste laufen lasse.

Leopardus.

Ich danke dir im Voraus. Lieber aber wär es mir dennoch, wenn du mich an eine Menagerie verkaufen würdest, wo ich meine alten Tage bei guter, regelmäßiger Fütterung beschließen könnte.

Negromanticus.

Auch gut, wenn es dir lieber ist! Nun geh' ich in mein Zauberkabinet, um mich mit allen Waffen zu rüsten, die mir meine Kunst bietet. Einstweilen sei wachsam und brülle, wenn ich kommen soll. (ab.)

Leopardus (allein.)

Nun, Gott ſei's gedankt, erſcheint vielleicht doch einmal der Augenblick, der mich aus dieſer Sclaverei befreit! Aha! da kommt ſchon Etwas heran.

Casperl (guckt herein).

Ps, Ps guter Freund! Ich möcht' Ihnen a bißl was ſag'n.

Leopardus.

Marſch da, hier darf Niemand herein!

Casperl.

Wenn ich aber Entrée zahl; auf a paar Sechſer kommt's mir nit an.

Leopardus.

Hier wird man auch gegen Geld nicht eingelaſſen.

Casperl.

No, laßn's nur ein Wörtl mit ſich red'n!

Leopardus.

Nichts da, oder ich erwürge dich!

Casperl.

Ich muß ja hinein, weil mein Herr auch bald nachkommt.

Leopardus.

Wage es nicht einzutreten, oder —

Casperl (stolpert und fällt herein).

Schaugen's — ich bin ja nicht hereingetreten, ich bin ja nur hereing'fall'n. (Steht auf.)

Leopardus.

Jeder Fremdling, der diesen Boden betritt, ist verloren. (ruft) Negromantikus!

Ein Blitzstrahl verwandelt Casperl in einen Esel.

So, da hast du den Lohn für deine Unverschämtheit. Als Esel kannst du die Disteln und sonstiges Unkraut dieses Gartens fressen! Nun ist wohl die Gefahr, von welcher Negromanticus gesprochen, vorüber. Ich will zu ihm und mir den versprochenen Lohn holen für meine Wachsamkeit. (ab)

Casperl (als Esel)

Ja, Ja, Ja!

Prinz Rosenroth den Eichenzweig in der Hand und Ritter Hugo von Felseck treten ein.

Felseck (wieder in ritterlicher Gestalt)

Wie leicht ist mir, seit ich meine ritterliche Gestalt wieder habe. Der schwerste Turnierharnisch war mir nicht so lästig wie das abgelegte Bärenfell.

Rosenroth.

Sieh hier das Blumenbeet. Dieß werden wohl unsere verzauberten Fräulein sein!

Chor der Blumen.

Wir sind es, ja, wir Blumen aller Arten,
Die schon so lange auf Erlösung warten.
O kommt, befreit uns durch den Zweig der Eiche,
Damit der böse Zauber von uns weiche.
Doch eilt, damit zuvor wir uns vereinen,
Eh' Negromanticus wird hier erscheinen;
Wir neigen schon die Köpflein euch entgegen
Und harren auf des Eichenzweiges Segen.

Rosenroth.

Wer könnte noch zögern, das süße Werk zu vollbringen? (Er naht sich den Blumen.) Göttliche Fee Liebinniglich! in deinem Namen berühre ich die Blumen, damit sie wieder Mädchen werden.

(Er schwingt den Eichenzweig.)

Sanfte Musik hinter der Scene, wie Harfenklänge. Die Blumen verwandeln sich in schöne Jungfrauen. Prinzessin Lilienweiß umarmt Rosenroth und Emma von Hohenthal den Ritter Felseck.

Prinz Rosenroth.

Seligster Augenblick meines Lebens!

Felseck.

Dank dir, liebliche Fee!

Lilienweiß.

O wie bin ich glücklich, meine vorige Gestalt wieder zu haben!

Emma.

Unſer Blumenleben war höchſt traurig!

Lilienweiß.

Wenn wir auch ſüßen Duft aushauchten, die Strahlen der Morgenſonne ſich lieblich auf uns ſenkten und die friſchen Thautröpflein uns erquickten; es war doch nur ein Traumleben.

Roſenroth.

Nun ſeid Ihr befreit zu unſerer Wonne! Laßt uns eilen, dieſen Ort böſer Zauberkünſte zu verlaſſen. Geliebte Prinzeſſin, meine erſte Pflicht iſt es, Euch in die Arme Eures Vaters zurückzuführen!

Felseck.

Und Euch, mein Fräulein, biet' ich meine ritterliche Hand. Auf der Burg Hohenthal bei Euern Eltern ſoll nun ungeſäumt unſer Vermählungsfeſt gefeiert werden. (Alle wollen abgehen.)

Casperl. (als Eſel)

Ja, Ja, Ja!

Roſenroth.

Sieh da! ein Eſel, den wir gar nicht bemerkt hatten in der Freude unſerer Herzen. Was willſt du, armes Thier?

Lilienweiß.

Es iſt ein verzauberter Menſch, der vor Kurzem in den Garten gedrungen war.

Casperl.

Ha, Ha, Ha!

Roſenroth.

Wer du immer biſt, mein Eichenzweig ſoll auch dich erlöſen. (Er berührt ihn.)

Casperl (wieder in voriger Geſtalt.)

Schlipperement! das war aber doch a bißl z'viel: mich in einen Eſel z'verwandeln!

Roſenroth.

Ei du biſt's, mein guter Casperl?

Casperl.

Ja freilich bin ich's. Haben's mich denn nit erkannt, hab'n mich doch ſchon ſo oft ein' Eſel g'heißen?

Roſenroth.

In der That nicht! — Doch, auf! laßt uns nicht ſäumen, fort von hier! (Alle ab, bis auf Casperl.)

Casperl.

Jetzt könnt' eigentlich die G'ſchicht gar ſein, alſo mach' ich mein höfliches Compliment. (Es donnert.) Auweh! Da kommt noch a Donnerwetter hinten-d'rein, da geh' ich. (ab)

Negromanticus (stürzt herein.)

Bei allen Teufeln der Hölle! Ich bin besiegt! Wo sind meine Blumen? wo ist all meine Zaubergewalt? Ich fühle mich ohnmächtig und hilflos!

(Blitz und Donner.)

Weh mir! Sollte dieß Alles das Werk der Fee Liebinniglich sein?

Liebinniglich erscheint in Wolken.

Liebinniglich.

Ja, böser Zauberer, es ist mein Werk, daß Lieb' und Treue gesiegt haben, und an der Zeit war es, daß dein böses Wirken zu Schanden geworden.

Falle zurück in das höllische Element, dem du dich ergeben hattest!

Negromanticus versinkt unter Flammen.

Der Vorhang fällt.

Casperl

unter den Wilden.

Ein culturhiſtoriſches Drama
in zwei Aufzügen.

Personen.

Gasperl Larifari.
Gerstlmaier, reisender Naturforscher.
Bürgermeister Zipfelberger.
Schneck, Nachtwächter.
Ein Trommler der Bürgergarde.
Neptunus der Meergott.
Mehrere wilde Insulaner in Tricot.
Ein Krocodil.
Ein Delphin.

I. Aufzug.

Afrikaniſche Inſelgegend, im Hintergrunde das Meer.

Während der Ouverture, welche eine ſtürmiſche Muſik ſein muß, geht der Vorhang auf. Furchtbarer Sturm, Blitz und Donner. Ein Schiff wird auf den Wogen hin- und hergetrieben. Es ſchlägt ins Schiff ein, welches verbrennt und untergeht. Casperl ſchwimmt auf den Wellen und ſteigt ans Ufer, während das Gewitter allmählig aufhört.

Casperl.

Na, da Dank ich g'horſamſt! Die Waſſerparthie ſoll der Guckuck holen! Wie mir nur eing'fallen iſt, nach Amerika ausz'wandern? Ja richtig! weil mich mein Grethl ſo plagt und chicanirt hat. Eigentlich aber kann ich doch nix dafür; denn wie ich beim Grünenbaum am Hafen auf und abgangen bin und ſchon wieder hab' umkehren wollen, hat mich ein Schiffscapitän beim Kragen packt und hat mir auf Engliſch, was i aber nit verſtanden hab', g'ſagt: „Ju, ju, moſt werden Matroſerl, ei nimm ju auf mei Schipp!“ I hab g'meint, des „ju“ bedeut't „Juhe“ und bin glei mitgangen, weil i mir dacht hab, da werds luſtig hergehn.

Aweh zwick! Das ist aber bald anders word'n. Zuerst haben's mir freilich ein prächtigen Liör geben und ein Pfund Schinken und eine Portion geröfteten Wallfisch und zwölf Haring und da hab ich ein' Rausch kriegt; ich weiß nimmer, war's der Wallfisch oder der Branntwein, der mir in Kopf gstiegen ist — kurz wie ich wieder von meinem Duel aufg'wacht bin, da hat der Capitän schon mit einer Stangen in die See g'stochen ghabt und ich war unter die Matrosen gepreßt, daß mir's Hören und Sehn vergangen ist. Ja, das glaubt kein Mensch, was so eine Matrosenpresserei fürchterlich ist! Von allen Seiten wird man gedruckt. Na, da sind wir halt so fortg'fahren, oben blau, unten blau, nir als Himmel und Wasser und wir mittendrein; mir ist's ganz blau vor die Augen word'n und englische Prügel hab ich auch genug kriegt, die thun grad so weh wie die boarischen. Endlich nach mehreren Tagen ist heut das Donnerwetter kommen, als wenn d' Welt untergehn wollt und wir Alle sammt'n Schiff. Ein Blitz, ein Schlag — jetzt war's vorbei; Gott sei Dank, hät' ich net's Schwimmen g'lernt, wie's mich amal aus'n Wirthshaus in's Wasser g'worfen haben, so hätten mich ohne Zweifel die Wellen des Oceans verschlungen; —

doch hier bin ich gerettet — aber pudelnaß wie aus'n Faß!

Grauſames Geſchick oder eigentlich Ungeſchick; denn das iſt doch eine Ungeſchicklichkeit, wenn man ſo mir nir dir nir von den Wellen an ein unbekanntes Land geworfen wird! Ha, Verzweiflung! Denn da wird's ſchwerlich ein Wirthshäuſel geben, die Gegend ſieht mir nicht darnach aus! Auweh! da kommt ſchon ein ausgeſtopftes Krokodill auf mich losmarſchirt! Ich mach' mich aus'm Staub.

(Läuft hinaus.)

Ein Krokodill marſchirt über die Bühne, einige Papageien fliegen hin und her. Zwei Wilde kommen von verſchiedenen Seiten herein.

Erſter Wilder. (Mit Pfeil und Bogen.)
Kro kro!

Zweiter Wilder. (Mit einer Lanze.)
Pu pu pu!

Erſter Wilder.
Mumulibutzili, Krokodilli!

Zweiter Wilder.
Schiſſi, ſchiſſi, ſtechi, ſtechi!

Erſter Wilder.
Wuliwulipumdara.

Zweiter Wilder.
Hungerli, nix freßi ganzi Tagi.

Erſter Wilder.

Ja, Diaboliverflirti.

Zweiter Wilder.

Muri, ſchnuri, prdibirti!

Erſter Wilder.

Kokolimu, kokalimu.

Zweiter Wilder.

Mu, Mu! (Beide ab.)

Profeſſor Herſtlmaier.

Wie Robinſon mit einer Schürze von Palmblättern und einem großen rothen Paraplui.

Herſtlmaier.

Nun lebe ich ſchon ein Jahr auf dieſer einſamen Inſel unter dem achtundvierzigſten Grade ſüdlicher Breite und widme mich unabläſſig dem Studium der Naturwiſſenſchaft. Dank dem Zufall, daß mich die wilden Einwohner für ein höheres Weſen anſehen und als ſolches verehren, ſonſt hätten ſie mich längſt gefreſſen. Allein das iſt ja der Vortheil der Männer der Wiſſenſchaft, daß ſie ſtets von einem verklärenden Nebeldunſte umhüllt ſind und von den Laien im Allgemeinen, im vorliegenden Falle in specie von den Menſchen-Freſſern, als Halbgötter angeſehen werden müſſen! Noch bin ich aber mit meinen Forſchungen nicht zu Ende; unerachtet

der genaueſten mikroscopiſchen Beobachtungen gelang es mir noch nicht zu entdecken, ob die Excremente der Sepia annulata aus rein animaliſchen oder vegetabiliſchen Atomen beſtehen, worüber ich bereits am achthundertſten Bogen einer ausführlichen Abhandlung arbeite.

Noch ein paar Monate, und der preußiſche Dampfer Aquila, der mich hier auf Staatskoſten ausgeſetzt, wird mich wieder abholen. Es bleibt mir alſo nur noch kurze Zeit für meine Forſchung.

Wie dem auch ſei, jedenfalls kehre ich, reich an Erfahrungen, mit einer Sammlung von 40,000 naturwiſſenſchaftlichen Objekten nach Europa zurück. — Ei! was ſeh ich da kommen? Eine Art Papagei? Ein Psittacus formosus? — Die Species ſcheint mir neu. Ich will mich etwas verbergen und beobachten.

(verſteckt ſich.)

Casperl (tritt ein.)

Schlapperdibir! das iſt ja eine miſerable Landſchaft! Kein Wirthshaus weit und breit! Keine menſchliche Seel! Nix als Affen, Papperln und ſonſtige Menagerievieher! Das iſt ja zum verhungern. Hätt' ich nit a paar Schnecken g'funden — leider ohne Sauerkraut! — ſo wär ich ſchon hin! Mein

Magen kommt mir jetzt schon vor wie ein leerer Tabaksbeutel; mein Unterleib ist schon so eing'schrumpft, daß ich gar nimmer weiß, ob ich jemals einen Bauch g'hab thab! Ja, was wär denn das? — der Casperl ist doch mit zum hungern und durften auf der Welt! Ha — Schreckenszeit! Und wie komm ich denn wieder fort und nach Haus zu meiner Gretl! Ringsrum Wasser und nix als Wasser! Wenns nur wenigstens Bier wär; allein dieses heimatliche Getränk scheint hier gänzlich unbekannt zu sein.

Mich kommt schier die Verzweiflung an! Aweh, aweh! wenn ich verhungern müßt — nein, das hielt ich nit aus, da ging ich eher zu Grund!

Herrlmaier.

(springt hervor und packt den Casperl.)

Halt, du entkömmst mir nicht.

Casperl.

Herr Jemini! was ist denn das?

Herrlmaier (Casperl festhaltend.)

Ein herrliches Exemplar.

Casperl.

Lassen's aus oder ich schlag aus!

Herrlmaier.

Ah, ich habe mich geirrt: Psittacus garrulus.

Nur ſtillgehalten, Freundchen, bis ich dir die Flügel ein wenig geſtutzt, damit du mir nicht mehr entkömmſt.

Casperl.

Was fallt denn Ihnen ein? Flügelſtutzen? Ich bin ja kein Vogel.

Herſtlmaier.

Das muß ich, als Gelehrter, beſſer wiſſen, wer du biſt und zu welcher Species du gehörſt.

Casperl.

Nix Species, ich bedank mich für den Speci, der mich ſtutzen will. Nix ſtutzen und nix dutzen heißt's bei uns zwei! Verſtanden!

Herſtlmaier.

Nun, du ſcheinſt mir ein zahmes Exemplar, das vielleicht ſchon europäiſche Bildung genoſſen hat und wieder über's Meer hiebergeflogen iſt.

Casperl.

Bildung hab ich nicht genoſſen, aber Bratwürſteln und Blaukraut genug; nur hier zu Land heißt's Hunger leiden. Jetzt aber, wie kommen denn Sie daher in die abgelegene Inſel, ich bin wirklich froh, daß ich eine menſchliche Phyſionomie ſeh, obſchon Sie wie a Narr ausſchaun.

Herrlmaier.

Es iſt die Frage, wer der Narr iſt. Er iſt alſo wirklich kein Papagei?

Casperl.

Wär nit übel! Ich bin nicht nur kein Papagei, ſondern der Casperl Larifari, penſionirtes Mitglied der europäiſchen Völkerwanderung und untergegangener Schiffsmatroſe außer Dienſt, nebenbei Privatier und Stiefelputzer, alſo wenn's mich als Bedienten brauchen können oder was, ſo ſteh ich zu Dienſten, aber ich ſeh' mehr auf gute Koſt, als auf ſchlechte Behandlung und Arbeit — ſo jetzt wiſſen 'S Alles, was 'S zu wiſſen brauchen und überhaupt, wenn Sie ein ordentlicher Gelehrter ſein wollen, ſo geben's mir a Maß Bier als Drangeld.

Herrlmaier.

Gut, gut — genug des Geplappers, drolliger Pſittacus. Ich will dich in meine Dienſte nehmen, denn ich werde dich wohl brauchen können in meiner Höhle.

Casperl.

Was in der Höll? Nein ich dank, da drin mag ich Nix zu thun haben, da is der Teufel und ſein Großmutter!

Herrlmaier.

Es iſt ja nur eine Felſenhöhle, in der ich wohne und meine Sammlung von Naturalien aufbewahre.

Easperl.

So? Capitalien hab'n 'S, das laß ich mir g'falln; bei einem Capitaliſten mag ich ſchon Bedienter ſein, da fallt bisweilen was ab.

Herrlmaier.

So ſind wir einig. Ich bin dein Herr und du biſt mein Diener.

Easperl.

Ja, ich bin von nun an Ihr Kammerdiener oder vielmehr ihr Höhlendiener, weil Sie keine Kammer zu buſitzen ſcheinen thun.

Herrlmaier.

Ich werde Alles redlich mit dir theilen, obgleich die Bißen auf dieſer Inſel oft ziemlich ſchmal ſind.

Easperl.

Und ich werde auch Alles redlich mit Ihnen theilen, beſonders weil ich Nix hab; denn ſonſt thät ich's ſelber b'halten.

Herrlmaier.

Nun kannſt du gleich deinen Dienſt antreten. Bleibe hier und warte bis ich von meinem wiſſen-

ſchaftlichen Spaziergang zurückkehre; dann ſollſt du etwa meine Beute heimtragen.

Casperl.

Wenn Sie einen Beutel haben, in welchem ſich Geld befindet, ſo können's mir'n lieber gleich jetzt geben.

Herrlmaier.

Bleibe nur hier; ſollten ſich Einwohner dieſer Inſel nähern, ſo verſtecke dich; denn du wärſt verloren, im Falle ſie dich entdecken würden.

Casperl.

Gehn's nur zu ich gib ſchon Acht auf mich.
(Herrlmaier geht ab.)

Casperl.

Das hab ich ſchon wieder g'merkt: des iſt halt auch ſo ein gelehrter Hungerleider, wie mir's z'Haus gnug haben. Die ſind überall z'finden, ſogar auf dieſer Inſel da muß ſo einer rumlaufen. Aber jetzt will ich ein bißl ausraſten, des warme Klima thut mir gar nit gut; ich hab' ſchon einen Schlaf, als wenn ich 12 Maß Bier getrunken hätt. (Legt ſich an einen Baum gelehnt.) So — ah! da liegt man gar nicht übel auf dem indianiſchen Moos, ſo weich wie — im — Feder — bett. (Schläft ein.)

Die beiden Wilden schleichen herbei.

Erſter Wilder.

Kro, kro, kro!

Zweiter Wilder.

Pu, Pu!

Erſter Wilder.

Witzliwuzi.

Zweiter Wilder.

Wuziwitzli.

Erſter Wilder.

Stritzliwiri.

Zweiter Wilder.

Karamalomilapitſchipatſchiwatſchi!

Erſter Wilder.

Witſchiwatſchi!

Die Wilden fallen mit Geſchrei über Casperl her.

Casperl.

Auweh, auweh, die Menſchenfreſſer! Herr Profeſſor, kommen's mir zu Hülf! Auweh! auweh!

Erſter Wilder.

Freſſi fraßi!

Zweiter Wilder.

Guti Bißi!

Erſter Wilder.

Spißibrat!

Zweiter Wilder.

Kro, kro, kro!

Die Wilden ſchleppen Caſperl hinter die Scene, mittlerweile kommt das Krokodill wieder und ſingt folgende Arie:

Krokodill.

Ich bin ein altes Krokodill
Und leb dahin ganz ruhig und ſtill
Bald in dem Waſſer, bald zu Land
Am Ufer hier im warmen Sand.

—

Gemüthlich iſt mein Lebenslauf,
Was mir in Weg kommt freß ich auf
Und mir iſt es ganz einerlei,
In meinem Magen wird's zu Brei.

—

Schon Hundert Jahre leb ich jetzt,
Und wenn ich ſterben muß zuletzt,
Leg ich mich ruhig in's Schilf hinein
Und ſterb im Abendſonnenſchein.

(marſchirt ab.)

Die Wilden ſchicken eine Feuerſtelle heraus mit flackernder Flamme, ein Bratſpieß liegt darüber. Es kommen noch andere Wilde dazu unter ſcheppernder Muſik tanzen ſie und ſingen folgenden Chor:

Spitzi Spaßi Caſperladi,
Hicki, Hacki Carbonadi,

Trenſchi, Tranſchi, Apetiti,
Freſſi, Fraſſi, Fetti, Fitti.
Schlicki, Schlucki Caſperluki,
Dricki Drucki mameluki,
Michi, Machi Caſperlores,
Spißi Spaßi Tſcha capores.

Caſperl wird gebunden an Händen und Füßen herausgeſchleppt.

Caſperl.

Auweh! auweh! potz Schlipperement, das wird mir zu arg. Ich bin ja ein Menſch und kein Kalbsbratl. Hört's auf, ihr rabenſchwarzen verdächtigen Individuen! Hört's auf! — Ich gelobe, daß ich nie mehr eine Maß Bier trinken will, wenn ich diesmal ungerupft durchkomm!

Furchtbarer Donnerſchlag, die Wilden laufen auseinander. In den Wellen erſcheint der

Meergott Neptun.

Ich habe deinen Schwur gehört,
Mit welchem Rettung du begehrt,
Sieh hier am Ufer den Delphin,
Er trägt dich über's Meer dahin.
Du kannſt auf ſeinem Rücken ſchlafen,
Er bringt dich ſicher in den Hafen.
Doch was du haſt gelobet hier,
Den Schwur halt wohl und trink kein Bier

Ich bin die Gottheit der Gewässer,
Das Wasser soll dir schmecken besser.
Dieß sagt zu dir der Gott Neptun
Und kehrt zurück in's Wasser nun.
(versinkt.)

Casperl (befreit von seinen Banden.)

Adie, Adie, ich bedank mich halt recht schön für meine Errettung aus den Händen und Rachen dieser menschenfleischappetitlichen ungebildeten indianischen Wildlinge! (für sich) Aber ang'führt hab' ich den Wassermayer doch! Ich hab g'schwor'n daß ich nicht eine Maß Bier mehr trink; ja freilich nicht Eine, sondern möglichst mehrere, denn Eine Maß hat mir ohnehin nie g'langt!

Nun, auf! in das theure Vaterland! Muthig will ich diesen ausländischen Karpfen besteigen und mich seiner Entführung anvertrauen! Leb wohl schönes Eiland, auf dem ich aber keine Eierspeis geßen' hab! Leb wohl Naturforscher!

Er besteigt den Delphin, welcher unter sanfter Musik mit ihm fortschwimmt; Gerüllmaier erscheint auf einem Hügel am Ufer und schaut durch ein großes Perspectiv dem Casperl nach.

Der Vorhang fällt.

II. Aufzug.

Stadt.

(Morgendämmerung.)

Nachtwächter Schneck mit Spieß und Laterne läuft herein und ſchellt an einer Haus-Thüre.

Schneck.

Aufg'macht! 'runterg'ſchaut! Aufpaßt! weckt's den Burgermeiſter auf! (ſchellt immer ſtärker.)

Bürgermeiſter

(mit der Zipfelmütze, öffnet ein Fenſter und ſchaut herunter.)

Was gibts da drunten? Was iſt das für ein Spektakel? Wer unterſteht ſich ſo an meinem Haus zu läuten, daß ich aus Schrecken beinah aus'm Bett g'fallen wär?

Schneck.

Ich bin's Herr Bürgermeiſter.

Bürgermeiſter.

Wer iſt dieſes unverſchämte Ich?

Schneck.

Der Nachtwachter iſt.

Bürgermeiſter.

Was? Er iſt es, Schneck? Was gibt's, was gibt's? Warum ſo früh eine Meldung? hätt's nit ſpäter auch Zeit g'habt?

Schneck.

Nein, Nein! Kommen Euer Gnaden nur herunter ich hab was ungeheuer Wichtiges zu notifiziren.

Bürgermeister.

Wart Er nur, ich komme gleich hinab.

(macht das Fenster zu.)

Schneck.

Sipperement, sipperement, das ist eine G'schicht! Ich weiß gar nit, wo mir mein Nachtwachterkopf steht.

Bürgermeister (im Schlafrock.)

Also schnell, was ist besonderes g'scheh'n? Aber hätt' Er nicht das Rathscollegium zuerst aufwecken können? warum mich aus meiner amtlichen Ruhe stören?

Schneck.

Ich bin schon bei alle Rathsherrn g'wesen; aber der Herr Rath Faßlmayer hat's Podagra und kann nicht auf; der Rath Wurstmüller hat sich gestern, wie er vom Bier nach Haus gegangen ist, den Fuß überstaucht, weil er nieder'gfallen ist; der Rath Grobhäusler ist im Kindbett, das heißt: seine Frau hat einen Buben kriegt; der kann nit aus'm Haus und der Marktschreiber ist gar nit hier; der ist gestern Nachmittags in's Gäu fort und noch nit

wieder z'ruck. Er muß ein paar Kälber kaufen, weil er zum Kirchtag Würst braucht.

Bürgermeiſter.

Das iſt doch fatal, daß Gewerbe und andere Allotria's ſo oft mit den Amtsverpflichtungen coli-diren! Alſo ſchnell, was gibt's?

Schneck.

Ja, Herr Bürgermeiſter! ſtellen S' Ihnen vor: wie ich da in der Zwielichten meinen letzten Nacht-wachtergang mach' und über'n Markt geh', ſeh' ich aufeinmal einen furchtbar großen ſchwarzen Klum-pen ober mir in der Luft. Ich hab glaubt es is der Teufel und hab mich gleich unter ein Obſtler-ſtandl verſteckt. Pumps!

Bürgermeiſter (fährt zuſammen.)

Erſchreck er mich doch nicht ſo!

Schneck.

Pumps hat's than, und wie ich hinſchau, iſt ein großer Vogel auf und davon g'flogen und auf'm Pflaſter iſt eine Gewaltsfigur g'legen, die einen furchtbaren Seufzer gethan hat.

Bürgermeiſter.

Nun und was weiter?

Schneck.

Ich hab mich vor Aengſten gar nimmer aus-

kennt und bin darong'loffen. Nachher wie mir nach und nach die Couragi wieder kommen iſt, bin ich zu alle Ratsherrn 'rumgrennt, nu, das wiſſen S' ja und zuletzt hab ich Ihnen in meiner Todesangſt aufgeweckt.

Bürgermeiſter.

Allerdings ein furchtbares Ereigniß, das unſer gutes Städtlein betroffen hat! Da muß Alles auf-g'weckt werd'n. Der Stadttrommler ſoll gleich herumtrommeln und Allarm ſchlagen, der Stadt-Thurmer ſoll blaſen was er kann und an den Glocken anſchlagen; lauf Er auch gleich zum Spritzenmeiſter, daß die große Feuerſpritzen ausrückt; man kann nicht wiſſen, was g'ſchieht. Ich will unterdeſſen meinen Amtsrock anzieh'n; dann bol Er mich wieder ab; denn unter ſolchen Umſtänden allein auszugeh'n, das könnt gefährlich ſein und wäre für den Bürgermeiſter auch nicht ſchicklich. So — jetzt lauf er, was er kann!

Schneck.

Ich lauf ſchon! Wenn mich nur das Ungeheuer nit friſst. (ab)

Bürgermeiſter geht in's Haus, unterdeſſen iſt es Tag geworden. Bald darauf beginnt das Geläute vom Thurme und der Thurmwächter ſtößt in's Horn, der Stadttrommler marſchirt über die Bühne und trommelt; der Lärm wird immer ärger.

Casperl (klinkt herein.)

Schlipperdibix! das ist a Metten, ich kenn mich gar nit aus! Zuerst hat mich der indianische Stock-Fisch über's Meer getragen; an der europäischen Küste, i weiß nit wie's dort heißt — bin ich aus-g'stieg'n, eigentlich abg'stiegen. Kaum hab ich ein bißl ausrasten wollen, denn mir war steinübel von der Seekrankheit, weil ich auf'm Meer Nix als Austern g'fress'n hab — so ist auf einmal ein ungeheurer Vogel herg'flogen, hat mich bei der Hosen packt und ist mit mir auf und davon bis er mich vor einer halben Stund mitten in das Stadtl auf's Pflaster niederg'setzt hat, daß Alles kracht hat. Jetzt fragt sich's: wo bin ich? Ich hab mich vor lauter Ueberraschung nit umg'schaut und des Höllen-Spectakel macht mich ja ganz confus. Ah, da kommt der Trommler wieder, den will ich fragen. (Trommler nähert sich.) Heda, sind S' a bißl stat auf ein' Augenblick. Sag'n S' mir doch, was der Lärm bedeut't und wo ich bin?

Trommler.

Da müssen S' den Spritzenmeister fragen oder den Nachtwachter. Nach'n Reglement muß ich's Maul halten, wenn ich im Dienst bin.

(trommelt weiter.)

Casperl.

Schlipperement! jetzt weiß ich ſo viel wie zuvor.

Nachtwächter kommt um den Bürgermeiſter von ſeinem Hauſe abzuholen.

Casperl.

Heda! Guter Freund! Ich bitt Ihnen, ſagen S' mir doch — — —

Schnick.

Pot, Pot! Ich muß den Herrn Bürgermeiſter abholen und da darf i nix red'n, weil ich im Dienſt bin.

Casperl.

Brav! das ſind a mal verſchwiegene Leut! Das heißt man das Amtsgeheimniß halten.

Bürgermeiſter kömmt mit dem Nachtwächter aus ſeinem Hauſe.

Bürgermeiſter.

Was iſt da für ein verdächtiges Subjektum! Nachtwächter! gleich verarretiren! — Ei was ſeh' ich, das iſt ja der Monſiö Caëperl! Wo kommen denn Sie wieder her aus der Fremd?

Casperl.

Ah! Schnickel, Schneckerl! Das iſt ja der Herr Burgermeiſter Zipfelberger! Juhe! Juhe! Jetzt bin ich alſo wieder z'Haus und weiß net wie!

Bürgermeiſter.

Die Madame Grethl hat ſchon ſehr nach Ihnen

geſchmachtet, weil Sie ſo lang ausblieben ſind. Die wär' vor Sehnſucht beinah g'ſtorben.

Casper.

Ei was? Da wär ich lieber noch ein' halbe Stund länger ausblieben!

Bürgermeiſter.

Ja ſag'n S': wo warn S' denn die ganze Zeit über?

Casperl.

Auf der Wanderſchaft weit hinten über's Meer. (Vornehmthuend) Zuerſt war ich Matroſenhauptmann auf einem zwölfpfünder Dreimaſterdampfſchiff, dann war ich Seegeſchöpf und Meerungeheuer; hierauf Inſulaner, Naturalienſammler und Bratlaspirant; ſodann wieder Seefahrer und ſchließlich Luftfahrer bis ich mich in meine liebe Vaterſtadt per posteriorem wieder niedergelaſſen habe.

Bürgermeiſter.

Aber nein! Alſo ſind Sie das Ungeheuer, welches heute Nacht auf dem Marktplatze niederfiel?

Casperl.

Dasjenige, welches nicht nur, ſondern auch —

Schneck.

Die ganze Stadt in Allarm verſetzt hat?

des Wiederblicks unſeres zörtlichen Wüderſöhens und der Umſchlingung der weitausgebreiteten Umſpannung der liebenden Armee treuer verhältnißmäſſiger Gattenliebe und öhlicher Umſtände. O, ſag ihr — — —

Schneck.

Hör' auf, Casperl, das kann ich mir ja nit Alles merken. Weißt was? ich geh' mit dir ins Wirthshäusl; da kannſt mir's beſſer expliciren, nachher gehen wir miteinander zu deiner Grethl und die muß uns ein' Kaffé machen.

Casperl.

Einen Kaffé machen, ſehr Kaffé mit einigen Bretzeln und ſonſt noch was zum Eintunken. Juhe! Jetzt bin ich wieder z'Haus! Ueber's Meer mag ich nimmer, ich bleib ein ruhiger Staatsbürger und nähre mich redlich.

Der Vorhang fällt.

Heinrich von Eichenfels.

Drama in drei Aufzügen

nach Chr. Schmids Erzählung

mit einem Vorſpiel.

Personen.

Graf Friedrich von Eichenfels.
Gräfin Adelhaid, dessen Gemahlin.
Heinrich, ihr Söhnlein.
Margaretha, im Dienste der Gräfin.
Görg, Gärtner im Schlosse des Grafen.
Hannes, des Grafen Knappe.
Juta, Zigeunermutter.
Wolf, Mathes, } Zigeuner.
Schnaps, Hirtenjunge.
Menrad, Einsiedler.
Dienstleute des Grafen. Zigeuner ꝛc.

Hannes
(bestaubt und abgehetzt, tritt ein, kürzt auf die Gräfin und küßt ihr die Hand.)

Gräfin.
Grüß Gott, Hannes! was bringst du?

Hannes.
Edle Gräfin, es muß wohl gleich heraus, wie's ist.

Gräfin.
Mein Gott, was ist geschehn?

Hannes.
Der Graf liegt hart getroffen!

Gräfin
Verwundet? wie? wo? — o sag' Hannes! Vielleicht liegt er gar schon todt?

Hannes.
So arg ist's nit, Frau Gräfin; aber schlimm ist's doch!

Gräfin.
Sprich, ich muß es ja wissen, und wenn's das Aergste wäre!

Hannes.
's war schon bald aus mit dem Streit; wir hatten mit den Marktgräflichen manch' harten Strauß gehabt und die Zeit ist uns kurz geworden — hin und herging 's scharf, aber wir legten sie nieder.

gerechnet hast, Graf Eichenfels! Wir zogen aus dem Leder; was wollen so ein paar Lumpen gegen des Grafens Arm und Schwert, und mein Kolben auch dazu? Wie's Wetter waren sie wieder weg, aber mein Herr strauchelt ein wenig und sank nieder; aus seiner Stirn quoll 's Blut 'raus! Herr Gott im Himmel, schrie ich! aber der Graf wollt's nit mehr hören.

Gräfin.

(Stößt einen Schrei aus.)

Hannes.

Ich lehnt' ihn an einen Baum, wusch ihm die böse Wunde mit hellem Wasser und band sie mit einem Tüchlein fest zu. Ein Glück war's, daß wir nit weit vom Köhlerwinkel waren, wo die Bauern den Meiler schüren — die kommen gleich auf mein Geschrei herbei und trugen ihn in's Dorf! da ließ ich ihn; die Pflege ist treu; ist auch gleich ein Knecht in's Kloster geritten, um den Pater Felix zu holen, der's Heilen versteht und ein guter Wundarzt ist. Ich aber saß auf, als wenn der Höllische hinter mir wär', und jagte heim, und nun thut, wie ihr glaubt, edle Frau!

Gräfin.

Da thut nur Eins noth! Ich muß zu meinem Friedrich; wie's auch sei. — Hannes laß mein Beiz-Rößlein aufzäumen, der Wilhelm soll auch satteln und mitreiten! Auf die Reiherbeiz geht's heut nicht! Herr im Himmel verleih die Gnade, daß ich meinen Herrn noch am Leben finde!

(Hannes ab.)

Margaretha.

O theuere, gute Gräfin, was habt ihr für ein herbes Leid!

Gräfin.

Wie Gott will! — du aber sorg' mir für den Buben. Ich werde wohl ein paar Tage ausbleiben; denn, find' ich nicht einen Todten, wie ich zu Gott hoffe, bedarf's ja meiner Pflege, bis wir den Ritter auf's Schloß herbringen können. Derweil vertraue ich dir meinen Heinrich an; du sorgst ja gern für ihn, wie ich selbst.

(Neigt sich über die Wiege) Leb'- wohl, Herzensbub; deine Mutter segnet dich!

Margaretha.

Habt keine Sorge um euer Kind; ich halt's ja als ob's mein eigen Kleinod wäre! Lebt wohl; mögt ihr Alles besser finden, als wir jetzt meinen. Wie oft

ist der Ritter schon verwundet worden! 's wird dießmal wohl auch nit so arg sein.

Gräfin (abgehend.)

Geb's Gott!

Margaretha (allein.)

(Schaut zum Fenster hinaus.)

Arme Frau! Da steigt sie auf und sprengt fort! Der Wilhelm hinterdrein, daß das Feuer aufstiegt!

(Der Thurmwächter bläst.)

Ja blas nur dein Stücklein zum Ausritt! Alter Narr, meinst wohl, es sei ein fröhlich' Jagen! Leg dein Horn weg und schweig lieber. Der gute Ritter! ach! wie grämt' ich mich halb zu todt, wär ihm ein Leids geschehen und müßten wir in schwarzer Woll' gehen; da wär auf lang alle Freud' aus Burg Eichenfels geschieden. — — So will ich aber das Beßte denken; Gott verläßt uns nicht! und so ein schöner, mannhafter Herr!

Görg (guckt zur Thür herein.)

Greth, was gibts im Schloß?

Margaretha.

Ei was soll's geben? Nichts Gut's.

Görg.

Oho! — Grad steh' ich im Wurzgarten —

Tre, Tre blast der Christoph vom Thurm herab; gleich raßelt die Kette an der Brück und 's sprengt was herein; bis ich über die Stieg vom Weiher heraufsteig und meinen Korb bei Seit gesetzt, — Tre, Tre blast 's wieder und fliegt auch schon die Frau Gräfin zum Thor hinaus.

Margaretha.

(Ihn nachäffend.) Tre, Tre, Tre — ja so ist's und weißt du warum? weil der Ritter zwei Meilen von hier auf dem Siechbett liegt und vielleicht an seinen Wunden stirbt.

Görg.

Da ist freilich kein Spaß zu machen! hätt' ich das gewußt! der arme Herr! — und denk dir aber, das paßt auch nit dazu; unten in der Schloßherberg lungern Zigeuner, ein lustig Gesindel; die fideln und tanzen, daß 's n' wahrer Jux ist!

Margaretha.

Jagt sie doch fort! Das Lumpengesindel will doch nur stehlen und seitabtreiben?

Görg.

Eine alte Her ist dabei; die sagt aus der Hand wahr.

Margaretha.

Und was hat sie denn dir gesagt?

Görg (wichtig.)

Mir? — Ja mir — —

Margaretha.

Daß du ein Gſel biſt und bleibſt.

Görg.

Oho!

(Man hört Zigeunermuſik und Geſchrei.)

Hörſt du, da zieh'n ſie ab; kannſt ſie von oben ſeh'n.

Margaretha.

Was geht mich das Volk an! — Ich möcht' lieber Trübſal blaſen, ſtatt den Dudlſack zu hören.

Görg.

Denk dir, haben auch ſo ein Höckerthier bei ſich aus Afrika und d'rauf ſitzt ein luſt'ger Aff!

Margaretha.

Ei laß' mich mit dem Zeug und geh' deiner Wege.

Görg.

Auch recht! — wenn du aber willſt, kannſt ſie da hinten beim kleinen Erker unten vorbeizieh'n ſeh'n. (ab)

Margaretha (allein)

Firlefanz, was kümmern mich die Zigeuner da unten? Man ſollt ſolch' Geſindel nicht im Reiche dulden und wär' wohl geſcheiter, wenn die Herzoge

und Grafen und all' die edlen Ritter statt utner ſich Krieg zu führen, zuſammenhalten wollten, um dem Räuberweſen ein End zu machen, das keine Heerſtraſſe ſicher läßt, geſchweig' erſt einzelne Gehöfte.

(Die Muſik kommt näher.)

Nun geht's bald zum Thore hinaus, Gottlob! (an die Wiege) wirſt wohl gar aus dem ſüßen Schlaf geweckt werden, Herzensgräflein? (ſchaut hinein) der ſchnarcht wie eine Säg! — da könnt ich doch ein bißl an den Erker ſchau'n; ſeh'n möcht ich doch die Burſche und gar das Höckerthier mit dem Affen drauf; bin ja gleich wieder da. (ſeitwärts ab.)

Zula

(lauſcht zur Thür herein; da ſie Niemand ſieht, tritt ſie vorſichtig ein.)

Das wär das erſte Mal, daß wir bei ſolch' vornehmen Beſuch Nichts mitgenommen hätten. Gibt's da Nichts zu kripfen in ſo ei'm gräflichen Schloß? Kein Geſchmeid, kein Linnen oder ſonſt was? — Den Spinnrocken laß ich ſtehen! Heiliger Criſpin, heut wirſt uns doch nit ſitzen laſſen! — Holla eine Kindswiegen! Könnten ſo ein Würmlein brauchen, wenn Eins d'rin läg. Zum Nachwuchs für unſer Gelichter oder wenn's geht, gibt's gelegentlich ein hübſch Lögeld, wenn man's nur klug anfangt. (Schlägt die Vorhänge der Wiege zurück.)

Der Himmel iſt ſo wunderblau,
Die Blümlein winken auf der Au. — —

(Will das Kind nehmen — ſieht die Wiege leer.)

(Starrt.) Herr Jeſus — das Kind iſt fort! Wer hat's? Wer hat's? — (ruft) Görg, Görg! Martha! Hannes! Kommt! Helft! helft! s' Gräflein iſt weg!

(Beſinnt ſich.) Ei was thu ich ſo? — vielleicht hat's die Martha in den Garten getragen. Wir hatten ja ausgemacht, den Abend drunten zu verplaudern, während das Kind im Grafe liegt. Und doch! Ich weiß nicht, mir iſt ſo bang, ſo abſonderlich bang! Martha, Martha haſt du den Heinrich? Martha, Martha! (ab.)

Ende des Vorſpiels.

I. Aufzug.

Zigeunerhöhle.

Vorne an einem kleinen Tisch sitzt Juta und flickt alte Kleider, neben ihr spielend Heinrich. In Gruppen lagern um ein Feuer, über dem ein Kessel hängt, die Zigeuner. Nach vorne Wolf und Mathes würfelnd.

Wolf.

Klipp, Klapp, ich hab's!

Mathes (wirft.)

Oho! Pasch!

Wolf.

Lump! wart ich krieg's doch!

Mathes.

So wirf g'scheut, Katzenaug!

Wolf (wirft.)

(Hell auflachend) Sechs und Sechs! wirf besser!

Mathes.

Dem Spötter, ein Maulschell! (haut ihn über's Gesicht.)

Wolf (zieht's Messer.)

Bist'n Schuft, Hallunk!

Juta.

Haltet Ruh, ihr Lumpen! Müßt ihr immer

unſern frommen Hausfrieden ſtören? Wart't ich komm' euch! (hebt einen Stock auf) Ruh, ſag ich, ihr Gäuche! Dem Erſten, der ſich rührt, hau ich Eins auf die Diebsfinger, daß ihm das Stehlen auf vier Wochen vergeht!

Wolf.

Der Mathes hat angefangen.

Mathes.

Und Wolf hat nit aufg'hört.

Juta.

Ihr ſeid wie die Buben; s'iſt n'Schand! Schaut nur meinen Herzensjung da an, der iſt ſo ſanft wie ein Lamm. Nehmt euch n'Beiſpiel d'ran; gelt Bübl? (herzt den Heinrich.)

Wolf.

Vornehm Blut!

Juta.

Still Burſch! — Zapft euch lieber vom Faß an, daß ihr geſtern heimgebracht aus dem Kloſter. Ich geb's frei — aber kein Hader! Wo bleibt denn wieder der Schnaps heut?

Mathes.

Der Schnaps iſt ein Schlingel, ein Tagdieb; du ſchick'ſt ihn auf's Spionieren und er lungert

unter den Waldbäumen irgendwo und ſchlaft mit dem Maulwurf um die Wett. (zupft das Roß an.)

Wolf.

Der Kerl braucht Prügel! he da eingeſchenkt! der Kerl taugt nichts! (trinkt) der Kerl iſt zu faul! (trinkt) Juta, dein' G'ſundheit, alte Hex!

Juta.

Wart ich will dir die Hex! (haut ihm Eins über'n Rücken.)

Wolf.

Dank für die Beſcherung! Uns wackere Männer klopft ihr und den Buben da herzt ihr, daß es eine Sünde iſt — wenn's unter uns Sünden gäb. O du allerſüß'ſtes Zuckerkind! (küßt den Knaben.)

(Heinrich weint.)

Juta.

Laß dich nicht irr machen, Herzkind! wein' nicht; laß die Kerls ſchwatzen. Du biſt doch mein ſüßer Bub.

Heinrich.

Aber ſie ſpotten und höhnen immer und ich thu' ihnen nichts zu leid.

Wolf.

Könnt'ſt auch nit, wenn du wollteſt, Lungermäulchen.

Jula.

Rub da! kein Wort mehr oder ich ſchick die Drud über euch die Nacht, daß ihr Jammer ſchreit.

Mathes.

Nein, Nein Alte!- Davon wollen wir nichts wiſſen! Haben's ſchon ein paar mal g'ſpürt.

Jula.

So merkt's euch! — Hella aufgepaßt! Da kommt der Schnaps!

(Schnaps tritt ein.)

Jula.

Was gibt's drauſſen im Wald?

Wolf.

Haſt du nichts für uns erſchnuppert?

Mathes.

Keine Handelſchaft zu machen, mit Kopfnüſſen zahlbar?

Schnaps.

In der Waldſchenke erfuhr ich, daß Kaufleute aus der Stadt nach Frankfurt zieh'n wollen, um Geſchmeid und Langwaaren auf die Meſſe zu bringen. In ein paar Stunden kommen ſie durch.

Jula.

Brav gemacht Schnapschen! Sollſt für die fromme Botſchaft ein gut Stück mehr haben vom

Jula.

Das gilt mir nicht; ich bin unſchuldig!

Graf.

Mit gefangen, mitgehangen! du wärſt mir die rechte Unſchuld mit deinen Katzenaugen. Geſtehe Alles oder ich laß dich in die Marterkammer werfen.

Jula.

Ach! gnädiger Herr! wir Zigeuner ſind ein verſtoßen Volk; was bleibt uns übrig, als zu wandern und in Wäldern zu ſchlafen, da uns kein Menſch aufnimmt?

Graf.

Das iſt eure Schuld! — Fort mit dir auf die Folter!

Jula (wirft ſich auf die Knie.)

Ach, edler Ritter, laß mich nicht foltern, ich bin ein armes, ſchwaches, altes Weib! Alles will ich euch geſtehen; ja ich will euch mehr ſagen, als ihr von mir zu vernehmen glaubtet! Nur laßt mich nicht foltern!

Graf.

So ſprich — aber die Wahrheit!

Jula.

Beim maro dad, der uns heilig iſt, ich ſpreche

Bürgermeister (zu Schneck.)

Das heißt, weil Er ein Hasenfuß ist! Es ist erschrecklich! was werden die Leut von uns denken?

Casperl.

Vermuthlich was sie zuvor schon von dem hohen Magistrat gedacht haben: Nix Rar's!

Bürgermeister.

Genug davon! Nachtwächter jetzt geh er und sag er den Allarm wieder ab. Ich meinerseits will die Einwohnerschaft beruhigen. (ab)

Casperl.

Und ich werde die Sehnsucht meiner Grethl beruhigen, aber zuvor will ich auf die vielen Strapatzen 'nauf meinem Gevattersmann dem Wirth „zum blauen Bock" einen interessanten Besuch abstatten. Dieser ernste, bedeutungsvolle Gang ist mir vor Allem von Wichtigkeit. Nachtwachter! und du gehst derweil zu meiner Grethl und bereitest sie auf die Rückkehr ihres getreuen Gatten vor. (Im Schauspielerton.) Sag ihr, ja sag ihr, wölchen unsöglichen Gefahren ich entgangen bin! sag ihr, wie mein gattliches Hörz ihr aus dem blauen Bock entgegenschlögt! sag ihr, ihr sag, sag ihr, ihr sag, wie ich zittere und ziböbe im Hinblick auf den Rückblick

Vorſpiel.

Zimmer im Schloſſe des Grafen.

Gräfin Adelhaid an einem Tiſche mit weiblicher Arbeit beſchäftigt, Margaretha, etwas rückwärts, ſitzt und ſpinnt; ihr zur Seite eine Wiege mit Vorhängen gedeckt.

Gräfin (zu Margareth.)

Schläft der Bube?

Margaretha.

Nein, edle Frau; er iſt wach und blickt mich mit ſeinen hellen Augen freundlich an, als wollt er ſagen: Heut will ich euch zum Trotz mein Nachmittagsſchläfchen nicht machen.

Gräfin.

Das ſchlimme Bürſchlein! Laß uns Eins zuſammen ſingen, vielleicht beliebts dem kleinen Herrn dann.

Margaretha.

Gewöhnlich geht's ſo. Ruhe thut ihm noth, denn er zappelt ja den ganzen Tag über.

Gräfin.

So fangen wir an:

(singt; Margareth begleitet sie.)

Wenn die Sonn' ist aufgestiegen
Und die dunkle Nacht entfloh,
Dann die Vöglein hoch auffliegen,
Die da ruhten irgendwo,
In den Nestern, auf den Bäumen
In der Büsche grünen Räumen,
Holla! auf ihr Vögelein!
Auf, begrüßt den Sonnenschein!

—

Wenn sie dann mit glüh'ndem Strahle
Hoch einher am Himmel zieht,
Senkt das Vöglein sich zu Thale
Und in düstern Schatten flieht.
Nur die Käfer summen leise
Auf den Blumen ihre Weise.
Sum, sum, sum lieb Käferlein,
Sumse mir mein Büblein ein!

—

Wenn die Sonne selbst sich neiget,
Und der Abendstern dort prangt,
Munter sich manch Vöglein zeiget
Eh' es nach dem Nest verlangt,

Schüttelt noch einmal die Flügel,
Sonnt euch auf dem grünen Hügel,
Singet hell: Gut Nacht, gut Nacht,
Schlummert all bei Sternenpracht!

Schläft er?

Margaretha.

Er schnarcht wie ein kleines Mäuslein.

Gräfin.

G'segn's ihm der liebe Gott, daß er wächst und gedeiht!

(tritt an die Wiege.)

Ach! wenn doch mein Friedrich den Knaben säh' wie er so lieblich schlummert! Ist doch nichts Lieberes, als der sanfte Athemzug eines schlafenden Kindleins!

Margaretha.

Ja der edle Herr, wo mag er jetzt Herberg haben?

Gräfin.

Herberg? Ei was denkst du Margreth? Im Krieg da gibts selten Herberg. Das Bett ist Gottes freies Erdreich und die Zehrung ein Stück vertrocknetes Brod; ja oft fehlt's sogar am frischen Trank aus einer Quelle und Hunger und Durst sind zumeist der Ritter Feldgenossen.

Margaretha.

Mir iſt's wohl lieber, ich bin ein Mädel; denn Spinnrocken und Kindswart ſind ein ſanft Gewerb.

Gräfin.

Heut ſind's gerade 3 Monate, daß mein Herr auszog auf des Herzogs Aufgebot gegen den Markgrafen.

Margaretha.

Was aber die fürnehmen Herren immer zu ſtreiten haben? oft um ein Geringes.

Gräfin.

Dießmal gilt's wieder den Kloſterzehend, und iſt's vom Markgrafen fürwahr ein muthwillig Gebahren, denn der Zehent hat ſeit älteſter Zeit dem Herzog gebührt.

Margaretha.

Und der Herr Graf muß ihm helfen mit ſeinen Reiſigen.

Gräfin.

Iſt's doch ſeine Schuldigkeit als deſſen Lehensmann.

Margaretha.

Schuldigkeit hin oder her; ich blieb aber doch lieber daheim bei Weib und Kind.

Gräfin.

Ei! was Ehr und Pflicht gebieten, das muß immer s'erste sein. Machst's ja selbst so, Margreth, du möchst gewiß oft lieber in die Spinnstube zu den Mägden und Knechten gehen, zu plaudern und zu kosen, als hier an der Wiege sitzen und den Buben pflegen.

Margaretha.

Ihr habt wohl recht, edle Frau! Jeder soll das Seine thun, wie's Pflicht ist.

(Trompetenstoß des Thurmwarts.)

Gräfin.

Der Thurmwart bläst; wird wohl ein Gast sein. Schau hinaus auf die Zugbrücke.

Margaretha. (am's Fenster tretend.)

Ein Reiter sprengt h'rüber! Herr Jesus! e'ist des Hannes Schimmel.

Gräfin.

Gott sei Dank; Botschaft von meinem Herrn!

Margaretha.

S'klappern schon die Hufe auf dem Pflaster im Schloßhof.

Gräfin (will hinaus.)

Mög's gute Kunde sein!

Auf dem Heimweg, ſechs Stunden von hier an der Waldmühle — ihr kennt ſie ja — ergaben ſich die mit dem rothen Fähnlein; ein Theil davon ſtieb auseinander; der Herzog gab unſerm Herrn freundlich Urlaub und als wir abritten, rief er noch nach: Gott lohn's euch, Graf Friedrich! ohne euch wär's ſchlimm gegangen! da ſchwang der Graf ſein Barettlein — ich hatt' ihm den Helm ſchon abgenommen — und ritt mit mir allein fröhlich von dannen, um bälder zu Euch zu kommen; der Troß ſollte gemach nachzieh'n.

Gräfin.

Weiter, weiter — was iſt's mit ihm?

Hannes.

Als wir eine Stund ſcharf geritten waren, ſpürten's die Gäule; des Grafens Hengſt fing's hinken an. „Wollen die Burſche ein bißl ruhen laſſen, zu viel iſt zu viel," ſagt der Graf, ſprang vom Gaul und legte ſich in's Gras; dieweil lüft' ich die Sättel und gab den Roßen an einem Waldbrünnlein zu ſaufen. Holla, kracht's durch's Buſchwerk her! s'waren Vier von den Markgräfſchen; die ſtürmten meuchlings auf uns ein und ſchrie'n dabei: „Wollen dir noch die Zech zahlen, die du uns auf-

Ei du allerliebſter Schnack! ſchlafſt ja zum Küſſen! Du biſt mir ſchon recht. (vorſichtig um ſich blickend) Das Hausgeſind gafft unten noch bei den Meinen, da wird wohl die Kindswärterin auch dabei ſein. Wird mich doch Glück und Geſchick diesmal nicht ſitzen laſſen! So komm, herziges Käferlein! verlaß dein warm ſeiden Grafenbett und folg' mir in's kühle Felſenloch! Kannſt dort auch ſchlafen.

(Sie nimmt das Kind und birgt's unter ihrem Ueberwurf.)

Hopſa, hopſa — nur nicht aufgewacht, damit's kein Geſchrei gibt, will dir aber ſchon's Mäulchen zuhalten — fort, fort, ſonſt zieh'n ſie ab und ich müßt' nachzotteln, das wär' verdächtig. (raſch ab.)

Margaretha.

Da bin ich wieder. Hat mich doch gefreut, daß ich's geſeh'n hab. Das ſind aber abſcheuliche ſchwarze Geſichter und das Gehudel und Gedudel! (zum Fenſter.)

Ah, da wandern ſie fort und die alte Her läuft hintendrein, als wenn ſie was vergeſſen hätt!

So — jetzt ſind ſie draußen! Gute Fahrt durch's Land! — (gegen die Wiege.) Nun, Heinrich, jetzt wär's aber Zeit in den Garten hinab. (ſingt.)

Wach auf, wach auf, 's iſt Frühlingszeit,
Wach auf, mein Lieb und ſei bereit!

Wildbraten. Auf denn, heilig Völklein! Legt euch an den Weg! Klug aber und fürsichtig! Geht nur alle mit. Ich will auch dabei sein, damit wir's gescheit machen.

(Die Zigeuner brechen auf.)

Wolf, du fährst links ab und du Mathes rechts seitwärts in's Gekläft, wo sie vorbei müssen. Wenn's um das Steineck geht, schneidet ihr den Vordern den Weg ab; die Andern packen hinten an. Zuerst aber braucht den Bogen.

Wolf.

Meine Pfeile sind frisch zugespitzt.

Mathes.

Und Steine gibt's dort genug zum Wurf.

Jula.

Ich steck mich in die verfall'ne Waldkapelle, da kann ich den Saumweg gut überschauen. Wenn ich pfeif, so geht's los.

Schnaps, du hüt's Haus und sorgst für den Buben. Auf, Auf, Gesindel!

(Alle ab bis auf Schnaps und Heinrich.)

Heinrich.

Nun laufen sie wieder fort; was thun sie denn?

Schnaps

Nichts Gutes, lieber Bub. Sollst es doch schon längst wissen, was da geschieht.

Heinrich.

Was weiß ich, armer Bub! Hätt' ich dich nicht, guter Schnaps, ſo wär ich wie ein wildes Thier?

Schnaps.

Ja darum und nur dir zu lieb bin ich auch da geblieben; wäre ſonſt längſt ſchon fortgelaufen. Aber du dauerſt mich.

Heinrich.

Ich danke dir's tauſendmal! Ach, wenn ich nur fort könnt' aus dem Loch; aber ſie bewachen mich wie einen Schatz.

Schnaps.

Wie? einen Schatz? was weißt du von Schätzen?

Heinrich.

Hab' ich ſie denn nicht oft genug vom Schatzgraben reden hören? Ach guter Schnaps, laß mich fort, führ mich hinaus in's Freie, in den ſchönen, grünen Wald, den ich kaum ein paarmal geſeh'n hab'. Wie ſingen draußen die Vögel ſo fein!

Schnaps.

Du weißt's, ich kann nicht, ich darf nicht! Sie trauen mir nicht. Wenn ich allein bei dir zu Haus

bleib, ſchließen ſie von Auſſen die eiſerne Fallthüre und legen einen ſchweren Stein d'rüber und verrammeln ſie.

Heinrich.

Aber, findet denn kein Menſch den Weg herein?

Schnaps.

Dafür iſt geſorgt, wer würde ſich durch das Geſtein wagen? Ein Abgrund am andern! Das unterirdiſche Felſenneſt iſt ſicher und abgelegen. Und wird's bedenklich, ſo ziehen wir wieder an einen anderen Ort. — Hätten ſie mich nicht gefangen, als ich das Vieh hütete, das ſie mir wegtrieben, ich hätt' auch nicht hergefunden und hätt's auch nicht gewollt. — Ach! könnt ich doch wieder ein ehrlicher Hirt ſein! Mein Vieh wär mir lieber als dieß abſcheuliche Volk!

Heinrich.

Und ich ſoll immer unter ihnen bleiben! Es iſt erſchrecklich! Wer weiß, wo ſie mich herhaben, und was ſie noch mit mir anfangen werden?

Schnaps.

Geraubt biſt du worden, weiß Gott wo? du biſt wohl auch ehrlicher Leute Kind! — Aber hör,

ich werd' ſchläfrig! Mein Gang hat mich müd gemacht. Gib Ruh', denn will ich ſchlafen. S' wird wieder Lärm genug abſetzen, wenn ſie mit ihrer Beute heimkommen.

Heinrich.

Schlaf, lieber Schnaps; ich will mich ſtill halten. Der liebe Gott, von dem du mir oft heimlich erzählt haſt, wird uns doch einmal helfen.

(Schnaps legt ſich an einen Stein gelehnt und ſchläft.)

Heinrich (ihn betrachtend.)

Ja, ſchlaf nur deine Müdigkeit aus. Mir iſt's nicht um's Schlafen. Ich armer Bub! wenn der Schnaps nicht wär, ſo hätt' ich keinen Menſchen auf der Welt, der mich lieb hat; denn das ſeh' ich wohl ein, daß das keine rechte Lieb iſt, die die Alte zu mir hat; und wenn der Schnaps nicht wär, ſo müßt ich glauben, daß es auf der ganzen Welt keine guten Menſchen gäbe, ſondern lauter böſe und ſchlechte; und wenn der Schnaps nicht wär', ſo hätt' ich nie was vom lieben Gott erfahren; nur ihm hab' ich's zu danken, daß ich weiß, er hat Himmel und Erde erſchaffen und alle Menſchen und will, daß ſie alle brav ſind und zu ihm in den Himmel kommen, weil er der liebe himm-

liſche Vater iſt. O weh! wie traurig iſt's für mich, daß ich immer unter dieſen böſen Menſchen ſein muß! — Lieber Vater im Himmel ich bitt' dich, befreie mich aus dieſem Gefängniſſe! Es wäre gewiß keine Sünde, wenn ich einmal davon lief; aber wie das anfangen, da die Höhle rings umſchloſſen iſt und keiner der vielen Gänge einen Ausweg hat? Einmal nur hört' ich die Juta zum Wolf ſagen, als ſie meinte, daß ich feſt ſchlief: „Wolf, du allein weißt, daß dort am Ende des lan„gen Ganges noch ein Loch iſt, das in's Freie „führt. Das iſt mir zu gefährlich, denn es könnte „doch einmal Einer hereinfinden, den wir nicht „gern hier hätten. Geh und mach's zu; nimm „alte Baumſtämme und Steine und verrammi's „gut. Wenn wir Zwei einmal hinaus wollen, wiſſen's „wir doch." So ſagte die Alte zum böſen Wolf und das hab ich mir gemerkt. Jetzt, da die Andern wohl lang ausbleiben und der gute Schnaps ſchläft, könnt' ich doch einmal verſuchen, ob ich nicht hinauskomme. Ich will das Lämpchen nehmen und den dunklen Gang hinaufgehen! Wenn der liebe Gott es will, daß ich die Freiheit erlange, ſo wird er mir's ſchon zeigen, wie ich's machen kann, und

er wird mich draußen die Wege führen, die ich wandeln soll; denn ein böser Räuber, wie die da sind, will ich nicht werden.

Nimmt die auf dem Tisch stehende Lampe und will fort, wendet sich zum schlafenden Schnaps.

Guter, lieber Schnaps! Wie leid thuts mir, daß ich dich nun verlasse, allein du willst und kannst mich nit fortführen! Das hast du ja eben deutlich gesagt; so muß ich denn allein entfliehen, wozu mir Gott verhelfen möge! Leb wohl! Vielleicht seh'n wir uns wieder. (Geht ab)

Schnaps. (Allein.)
Nach einiger Zeit erwachend.

s' will nicht recht geh'n mit dem Schlafen. Ich hab Hunger und Durst; werd' schon wo einen Brocken hier finden und das Faß ist auch angezapft. (bemerkt, daß Heinrich nicht da ist.) He! wo bist du denn? Schlingel, hast dich etwa versteckt? (sucht in der Höhle umher.) Potz tausend! wo steckst du! Holla, Holla!
Verschwindet im Hintergrunde.

Der Vorhang fällt.

II. Aufzug.

Wald mit der Einsiedelei Menrads.

Menrad. (aus der Hütte tretend.)

Welch' ein herrlicher Frühlingstag! Wie die Sonne so schön durch das junge Blättergrün scheint! Dort ziehen Rehe still durch den Wald und die Vöglein singen ihr Morgenconcert! Wer sollte da nicht zum Schöpfer der Natur dankbar aufblicken und ihm ein Loblied bringen?

Herr im Himmelreich dort oben,
Laß dich preisen, laß dich loben,
Der du Alles so gemacht!
Der du läßt die Sonne scheinen
An dem Himmelblau dem reinen,
Mond und Sterne in der Nacht!

—

Laß dir Dankgebete bringen
Bei der Vöglein hellem Singen,
Die auf leichten Zweigen ruh'n!
Auf des Paradieses Stufen
Hast dem Menschen du gerufen:
„Was ich schuf, betracht es nun!"

—

Doch der Menſch erlag dem Stolze,
Bis dein Sohn am Kreuzesholze
Alle Sünden auf ſich nahm,
Bis er wieder ſie befreiet,
Die da waren arg entzweiet,
Ehe der Erlöſer kam.

—

Herr im Himmelreich dort oben,
Laß dich preiſen, laß dich loben,
Daß du uns erſchaffen haſt!
Daß du durch des Sohnes Leiden
Uns aus Schmerzen führſt zu Freuden,
Uns gewähreſt ſüße Raſt!

—

Alſo iſt's! die ganze Natur, meine ich immer, ſtimmt jeden Morgen in mein Gebet ein! Und da glauben die dummen Leute, ſo ein Einſiedler führe ein langweilig Leben und ſei ein unnützer Burſch! Alle Menſchen können und ſollen freilich nicht Eremiten ſein, allein wenn Einer wie ich in der Welt ſchon ſo viel durchgemacht hat, in Friedens- und Kriegszeiten, mag es ihm doch gegönnt ſein, ſich in ſeinen alten Tagen zur ſtillen Betrachtung und Erbauung in die Einſamkeit zurückzuziehen. Wem ſchadet's denn?

Ich bin Niemand im Leben zur Laſt und wenn ich einmal ſterbe, ſo geht auch nichts für die Welt verloren. Ich will jetzt in die Hütte gehen und meinen Morgentrunk thun, ein bischen Milch; dann geh' ich heilſame Kräuter ſammeln, die der Apotheker bei mir holt; jetzt blühen deren ſo viel auf, daß es ringsum duftet, als ob die lieben Engelein mit dem Weihrauchfaſſe durch den Wald gezogen ſeien. (ab in die Hütte.)

Heinrich
(mit zerriſſenem Kleide, ſtürzt athemlos herein.)

Gott im Himmel! ich kann nicht mehr — wie bin ich gelaufen! die Angſt verfolgt zu werden, hat mich gehetzt — weh mir, ich verſchmachte! Mein Gott, laß mich nicht ſterben! (ſinkt bewußtlos nieder.)

Menrad
(mit einem Körbchen aus der Hütte tretend, bemerkt Heinrich anfänglich nicht.)

Menrad.

Ah, das hat geſchmeckt! was will ein Menſch mehr und Beſſeres als einen Schluck Milch und wenn er die nicht hat, einen Trunk aus der friſchen Waldquelle? Als Kriegsknecht dacht ich meinerzeit freilich Anders! da hieß es: Wein her! Wein! — und ich war auch nicht beſſer d'ran als jetzt; danken

wir Gott jederzeit für das, was wir haben; 's iſt immer genug! — —

Ei ſieh! da ſchläft ein Knabe! Ich kenn ihn nicht; wo mag er herkommen in dieſes ſtille Thal? Wie ſelten verirrt ſich ein der Gegend Unkundiger zu mir! Will doch ſehen (neigt ſich zu Heinrich.) Was ſeh' ich? das arme Kind ſcheint krank und ohnmächtig! das iſt nicht ein geſunder Schlaf, er athmet kaum. — Liebes Kind, was fehlt dir? — Er will nicht erwachen. Da muß ich helfen! Schnell friſch Waſſer! (eilt ab, kömmt gleich mit Waſſer zurück und netzt Heinrich's Stirn und Lippen. Heinrich bewegt ſich und ſchlägt die Augen auf.) — Gut, Gut — das hat geholfen! Trink ein bischen, Knabe! (Heinrich trinkt und erwacht vollends aus der Ohnmacht, Monrad ſetzt ſich auf die Erde und legt Heinrich vor ſich in ſeinen Schoß) Wie geht's nun Kleiner?

Heinrich.

Ich weiß nicht wie mir geſchieht.

Monrad.

Hab' Muth! Es geſchieht dir nichts Schlimmes; du biſt in guter Hand. Trink noch einmal von dem friſchen Quellwaſſer da; das wird dir gut thun.

Heinrich (trinkt wieder.)

Ach das labt! ich danke ſchön. — Wie gut ſeid Ihr lieber Mann!

Menrad.

So — jetzt bist du wieder wohl, nicht wahr? Kannst wohl ein bischen auf den Füssen stehen?

Heinrich (versucht aufzustehen, sinkt nieder.)

Aha! 's geht noch nicht armer Bursch. Bist wohl recht weit gelaufen? Und wie ist dein Gewand zerrissen! du mußt ja gefallen sein, und deine Händchen sind wund; wie dauerst du mich! Sag' was ist dir geschehen? Woher kömmst du in diesem erbärmlichen Zustande?

Heinrich (richtet sich auf.)

Ach! guter Mann, woher ich komm? Ich weiß es selbst nicht.

Menrad.

Sonderbare Antwort.

Heinrich.

Bisher lebte ich nur in dunklen Höhlen und sah kaum ein paar Mal das Tageslicht. Ich wüßt auch gar Nichts von der Welt draußen und vom lieben Gott oben im Himmel, wenn mir der gute Schnaps nicht heimlich davon erzählt hätte.

Menrad.

Deine Reden sind mir Räthsel, liebes Kind; aber sage: wer waren denn die Menschen, bei denen du dich bisher aufgehalten hast?

Heinrich.

Es müſſen böſe Leute geweſen ſein, denn Schnaps warnte mich vor ihnen. Ein altes Weib pflegte mich — von allen Anderen gefürchtet.

Menrad.

Biſt du ſchon lange unter ihnen geweſen?

Heinrich.

Ich weiß es nicht anders; aber Schnaps ſagte mir, ich ſei ein geſtohlenes Kind.

Menrad.

(Für ſich.) Ah, nun komm ich auf eine Spur. Vielleicht gar die Zigeuner-Bande, welche ſich hier und dort im Lande umthut? (zu Heinrich.) Sage Kind: waren die böſen Menſchen etwa Räuber?

Heinrich.

Allerdings, wie Schnaps ſagte und ich ſelbſt auch beobachtete. Sie brachten oft des Nachts viele ſchöne Sachen in die Höhle, nicht ſelten auch Menſchen, die ſie peinigten und wieder losließen. Ach, was mußte ich Alles anſehen, während ich ſcheinbar am Feuer ſchlief! Geſtern Nachts, als ſie Alle fort waren, floh ich.

Menrad.

Gott ſei's gedankt, daß du entkamſt und daß

dein Schutzengel dich geleitet hat! Nun komm in meine Hütte, um auszuruhen und dich mit Speis und Trank zu erquicken.

Heinrich.

Gern will ich's. Wenn mich nur Niemand verfolgt!

Menrad.

Für deine Sicherheit laß mich sorgen und sei ruhig! (Beide ab in die Einsiedelei.)

Der Knappe Hannes.

(Im Hereingehen in die Coulissen rufend.)

Halt dich ruhig Bursch! reiß nicht am Zaum, kannst an den Buchenblättern knuppern, mein Rapp! So, hab mir schier die Bein steif geritten, bin deßhalb 'n bißl abgesteß'n und hab den Rappen angebunden. Muß doch im Vorbeireiten meinen alten Kriegsgesellen wieder einmal heimsuchen. Der ist nun schier heilig worden und ich bin noch der alte weltliche Hanns mit Blechhaube und Stoßdolch — er trägt die Kapuz! Heda, Menrad, frommer Einsiedel (klopft an die Thüre) Schläfst, alter Waldvogel? Raus mit dir! wollen Eins von vergangenen Streichen plaudern.

Menrad (zum Fensterchen heraus.)

Pe, Pe! Mach kein so Höllenspektakel, Hannes;

bei mir ſchläft Einer, der der Ruhe bedarf; darfſt ihn nicht wecken.

Hannes.

Oho! mitleidige Barmherzigkeit! beherbergſt etwan einen durſtigen Muſikanten, der im Lande herumſtrolcht?

Menrad (tritt aus der Einſiedelei.)

Still da! Ein armer Knab iſt bei mir eingekehrt.

Hannes.

Ein armer Knab! Woher, Wohin? Brauchen keine Buben, die ledig umherſtreifen; gib mir einen Trunk, alter Geſell! Haſt wohl wieder nichts als Waſſer und immer Waſſer!

Menrad.

Dir thät's wohl Noth öfter am friſchen Waldquell zu ſchöpfen, als ſtets vor dem Zapfen zu liegen!

Hannes.

Das Waſſer gehört für die frommen Einſiedel, der Wein für die frommen Knappen und ſonſtigen edlen Geſellen mit Helm und Schwert. Zur Zeit und da ich nichts Anderes habe, beliebt es mir meine Kehle mit Waſſer zu erfriſchen, denn ich bin gewaltig durſtig.

Menrad.

Du greifst freilich nach jeder Gelegenheit, deine Leibtugend, den Durst, geltend zu machen.

Hannes.

Bin heut beim Frühreth schon in's Kloster hinüber geritten mit einer Bothschaft von meinem Herrn und hab noch vier Stunden heim.

Menrad (gibt ihm zu trinken.)

Da trink, gesegn's dir's Gott!

Hannes (trinkt.)

Danke für die herrliche Bewirthung! Was kost's?

Menrad.

Spottvögel beherberg' ich umsonst.

Hannes.

Um Wasser werden auch die nit allzugern bei dir einkehren.

Menrad.

Wie's beliebt, aber nimm die Lehr' dazu: Wie Mancher wäre schon um ein Tröpflein Wasser froh gewesen.

Hannes.

Also war's, als wir zusammen im gelobten Land lagen, weißt's noch, alter Kamerad!

Murad.

Ei wie ſollt' ich's vergeſſen haben? die Hitze und der Durſt wollten uns beinah umbringen.

Hannes (ſingt.)

Wir lagen allſammt im dürren Sand
Als wie die Fiſch auf trocknem Land,
Schier mußten wir verſchmachten:
Kein Wein, kein Waſſer, kein' Flüſſigkeit
Wohin wir ſchauten weit und breit —
An's Sterben nur wir dachten! (rep. zu zwei.)

—

Auf einmal, Gott ſei's noch gedankt,
Ein Zug her durch die Wüſte wankt,
Saumthiere und Kamele!
Die brachten uns den beßten Wein
In vielen Schläuchen groß und klein,
Das ſtärkte unſ're Seele. (rep. zu zwei.)

—

Wir legten uns gleich auf die Bäuch,
Voll Andacht vor die lieben Schläuch,
Daß unſ're Herzen lachten.
Zieh keiner in's gelobte Land,
Der nicht ſtets einen Trunk zur Hand —
Sonſt könnt er leicht verſchmachten! (rep. zu zwei.)

Menrad.

Du biſt und bleibſt ein gott'släſterischer Kerl!

Hannes.

Und wenn ich hundert Jahr alt werd, mein Spruch bleibt:

Ein guter Trunk zur rechten Zeit
Hat ſtets ein jedes Herz erfreut!

Menrad (um ſich blickend.)

Still, Hanns! da ſeh' ich ein paar Burſche durch die Kluft kommen, die mir nit gefallen; ö'könnt meinem armen Knaben gelten.

Hannes.

Holla! ſeh'n nit zum Beßten aus.

Menrad.

Laß uns bei Seit' treten und lauſchen.

(beide ab.)

Wolf. Mathes (vorſichtig eintretend.)

Wolf.

Das iſt eine Galgenhetz!

Mathes.

Um den Buben da!

Wolf.

Und wie er nur den Schleichweg zur Höhle hinausgefunden hat?

Mathes.

Blitz und Donner und Hagel und alle Wetterelement ſollen d'rein ſchlagen, daß wir ihm nachlaufen müſſen.

Wolf.

Weißt ja, daß Juta viel an ihm gelegen iſt.

Mathes.

Bis hieher geht ſeine Spur.

Wolf.

Vielleicht hat er ſich zum Einſiedel geflücht't.

Mathes.

Das kriegen wir bald heraus.

(Hannes und Menrad ſpringen heraus.)

Hannes.

Das kriegen wir bald heraus!

(ſtoßt Mathes mit dem Dolch nieder.)

Menrad.

(fällt über Wolf her.)

Bin auch noch bei Kräften.

Wolf.

Vermaledeit!

Hannes (beiſpringend.)

Haben wir euch, Halunken? Sollſt leben, aber dich binden wir feſt.

Wenrad (während ſie Wolf feſſeln.)

So fängt man die Vögel.

Wolf.

's iſt keine Kunſt.

Hannes.

Euch eure Künſte zu vertreiben!

Wenrad.

Geh' Hannes! — laß uns den Kerl in meine Klauſe bringen.

Hannes.

Und dann zum Grafen; denn die zwei ſind ja von dem Geſindel, auf das wir längſt fahnden.

(ab in die Einſiedelei, den Wolf mitſchleppend.)

Ende des zweiten Aufzuges.

III. Aufzug.

Zimmer im Schloſſe des Grafen von Eichenfels.

Graf und Gräfin von Eichenfels.

Graf.

Theure Adelhaid! dein trüber Blick, den ich ſchon mit Beginn des heutigen Tages bemerkte, ſagt mir, daß unſre Gedanken ſich begegnen; denn auch ich bin tief bewegt.

Gräfin.

Du weißt es, lieber Gemahl; heute jährt es ſich wieder, daß wir unſern Heinrich verloren haben!

Graf.

Gerade acht Jahre ſind es, als ich verwundet des Abends auf die Burg gebracht wurde, daß unſer Kind aus dieſen Mauern verſchwunden, ohne daß wir jemals ſeine Spur wieder auffinden konnten.

Gräfin.

So iſt's! Gott hat durch ſeine Gnade und den Ablauf der Zeit allerdings unſern Schmerz gemildert; allein der Gedanke bleibt dennoch peinigend, was wohl mit Heinrich geſchehen ſein mag?

Graf.

Lieber möge er todt, als in Hände gekommen sein, die ihn auf schlechte Wege geleitet haben!

Gräfin.

Ach! sein Verlust muß uns immer schrecklich bleiben; weiß der Himmel, wo das arme Kind nun ist? Vielleicht Hunger und Durst und allem Elend preis gegeben! der Gedanke ist fürchterlich!

Graf.

Tröste dich, theueres Weib! Wo immer Heinrich sein mag, Gottes Auge überwacht ihn, sein heiliger Engel schützt ihn und unser unablässiges Gebet wird nicht verhallt sein, ohne daß der Vater aller Menschen es gehört hätte.

Gräfin.

Dieß ist auch mein einziger Trost, obgleich wir stets Arges befürchten mußten, da der zurückgelassene Brief der aus Angst und Verzweiflung entflohenen Wärterin Margaretha die Vermuthung aussprach, Heinrich sei von den durchziehenden Zigeunern aus der Wiege geraubt worden.

Graf.

Allerdings, und trotz meiner augenblicklichen Nachforschungen gelang es damals nicht, den ver-

meintlichen Räuber meines Kindes zu erreichen. Gott weiß, in welche Höhlen der Gebirge, in welche Tiefen der großen unwirthſamen Wälder ſie ſich verborgen hatten! Ein Schimmer von Hoffnung bleibt mir aber dennoch, daß die Schändlichen in Erwartung eines bedeutenden Löſegeldes doch einmal irgend eine Gelegenheit ſuchen werden, an uns von unſerem Sohne Kunde gelangen zu laſſen.

Gräfin.

Und warum ſollte dieß nicht ſchon längſt geſchehen ſein? Dieſe Zweifel zerfleiſchen mein Mutterherz und laſſen mich an deiner Hoffnung verzweifeln.

Graf.

Wie dem auch ſei; laß uns auf Gott vertrauen! Seine Fügung lenkt ſtets Alles zum Beſten. — Bevor ich in das Zimmer trat, erhielt ich Nachricht, daß man wieder Zigeunern auf der Spur ſei, die vor ein paar Tagen einen Zug Kaufleute überfallen und ausgeraubt hatten. — Eine alte Zigeunerin, die in der zerfallenen Waldkapelle den Ausgang des Ueberfalles abgewartet, wurde von meinen Reiſigen gefangen. Ich habe befohlen, daß man ſie zum Verhöre hieherbringe. Entferne dich unterdeſſen, liebe Adelhaid.

Gräfin.

Ich will auf mein Zimmer gehen. (ab.)

Graf (allein.)

Immer und immer hoffnungslos! und wenn ich auch meine Adelhaid zu trösten ſuche, ſo iſt es ſtets vergebens! Mir ſelbſt baute ich nur ein Gebäude von Scheingründen auf — Vorſpiegelungen der hoffenden Liebe! Mein Kind iſt und bleibt verloren! Holla, wer kömmt?

(Ein Knappe bringt Juta gefeſſelt herein.)

Knappe.

Hier iſt die alte Hexe, edler Herr! Soll ich ſie nicht gleich todt ſchlagen?

Graf.

Mit dem Todtſchlagen hat's noch immer Zeit. Woher — alte Schlange?

Juta.

Ich bin eine arme Zigeunerin und lebe vom Bettel; der Hunger iſt mein Gefährt' auf allen Wegen.

Graf.

Man kennt euch wohl! Bös' Geſindel ſeid ihr, das ehrlichen Leuten auf dem Wege lauert. — Habt's erſt wieder bewieſen bei den Kaufleuten, die ihr ausgeplündert.

wahr. Aber laßt mich frei! — Acht Jahre sind's ungefähr als wir hier auf eurer Burg durchzogen und dem Gesinde Kurzweil trieben; ich stahl mich ab, da fand ich ein schönes weißes Knäblein in der Wiege. — —

Graf (sie unterbrechend)

Gott im Himmel — hier ein Knäblein?

Juta.

Ein schönes, weißes Knäblein — ich — ich —

Graf.

Weiter, weiter, verfluchtes Weib!

Juta.

Ich — Ich —

Graf.

Denk der Folter!

Juta.

Ich nahms mit mir, weil's mir so wohl gefiel und ich wollt's lieb haben. —

Graf.

Mein Heinrich!

Juta.

Ich nahm's und zog's auf mit guten Bissen und pflegt's gut und strich ihm seine feine Sammthaut und — —

Graf.

Und, und — —?

Juta.

Eben wollt ich's euch wiederbringen das liebe Kind um ein gering Lösegeld, da war's fort; fort aus unſerm Schlupfwinkel, weiß nicht wohin —

Graf.

Verfluchtes Lügenmaul! wo iſt mein Kind?

Juta.

Tödtet mich — ich weiß es nicht!

Graf.

Fort mit dir in den Kerker! s'wird ſich bald zeigen, ob du's nicht weißt; fort, fort!

(Knappe führt Juta ab.)

Graf.

Weh mir! Ein Schimmer von Hoffnung und auch der iſt dahin! Meine Sinne ſind ſchier verwirrt! Auf, Auf! — wohin aber, wohin? Ich muß wieder der Alten nach; ſie muß mir auf die Spur helfen, wenn anders ihre Kunde nicht Lüge war!

(ab.)

Verwandlung.

Burghof.

Hannes mit Wolf, dieser in Fesseln.

Hannes.

Da sind wir, Hallunk; jetzt geht's dir an den Diebskragen. Siehst du den Galgen da drüben auf dem dürren Anger? dort wirst du bald in den Lüften hangen und zappeln, bis dir der Teufel den Hals am Strick abgedreht hat.

Wolf.

Hol dich der Henker mit deinem losen Maul!

Hannes.

Ich hab ein loses Maul; aber dich losen Kerl laß ich nicht los; hörst du's?

Wolf.

Was helfen mir deine Witz- und Spitzworte? Saufen möcht' ich; die Kehle ist mir trocken wie ein leerer Krug!

Hannes.

Beiß dich in die Zunge, so kann'st deinen Durst mit eigenem Blut löschen! — Aber wo nur der

Einſiedel mit dem Buben bleibt? Bei denen geht's freilich langſamer. Aha! da kommen ſie.

Menrad und Heinrich treten ein.

Menrad.

Gott zum Gruß! wir ſind müd und matt.

Heinrich.

Sind wir auf des Grafen von Eichenfels Burg?

Menrad.

Ja, mein Kind. Zu ihm wollte ich dich ja bringen.

Heinrich.

Wie herrlich iſt's doch hier!

Menrad.

Geh, Hannes! führ deinen Gefangenen hinein und melde dem Grafen, daß wir zwei da im Hofe harren.

Hannes.

Meinetwegen! — Komm Galgenvogel, laß dich in deinen Käfig bringen. (ab mit Wolf.)

Menrad. Heinrich.

Menrad.

Von nun an, guter Junge, ſollſt du nicht mehr bei böſen Menſchen in dunklen Höhlen wohnen.

Heinrich.

Wie froh bin ich, wenn man mich aufnimmt!

Menrad.

Habe keine Sorge, du bist nun gerettet für immer!

Graf (eilt herein.)

Der Himmel sei gepriesen! — Mein Kind!

(Stürzt auf Heinrich.)

Ja, du bist's, mein Sohn, es ist kein Zweifel mehr!

Menrad.

Hat es sich wirklich so erwiesen?

Graf.

Das Geständniß der alten Zigeunerin und dieß goldene Kreuzlein, das sie mit dem Kinde aus der Wiege gestohlen hatte und stets bei sich führte — Alles, Alles trifft zusammen! Mein Gott, welches Glück!

Heinrich.

Ich, euer Sohn?

Gräfin (stürzt herein.)

Ja, du unser Sohn! (umarmt ihn.) So hat Gott unser Flehen erhört. Preis ihm und Dank!

Heinrich.

Nun bin ich kein armes verlaſſenes Kind mehr! Ich habe liebe Eltern! Ich will gewiß recht gut und folgſam ſein.

Gräfin.

Herzig Kind! Lieber Heinrich!

Heinrich.

Wenn ich nur auch den guten Schnaps hier hätte! Ihm hab' ich ja zu danken, daß ich nicht ganz verwildert wurde.

Graf.

Mit der Zigeunerhorde iſt auch ein Hirtenjunge gefangen worden, der mit ihnen gelebt hat.

Heinrich.

O der iſt's, wie freu' ich mich!

Graf.

Er ſoll bei dir bleiben, ſein Leben lang. Allein jetzt laßt uns vor Allem in die Burgkapelle gehen. In frommer Andacht wollen wir Gott für ſeinen Segen danken. (Es läutet vom Kapellenthürmchen.)

Gräfin.

Und ich will eine Stiftung machen für arme verlaſſene Waiſenknaben.

Menrad.

Gottes Fügung wunderbar
Gottes Liebe hell und klar —
Alles lehrt uns, in Gedanken,
Worten, Werken Ihm zu danken,
Ihm, der unser Aller denkt,
Unser Aller Schicksal lenkt!

Der Vorhang fällt.

Casperl
in der Türkei.

Ein constantinopolitanisches Lustspiel
in zwei Aufzügen.

Personen.

Der Sultan Schurimuri.
Mumurikarbatschi, Hofprofos.
Pfeifistopfici, Pfeifenstopfer.
Mimikapi, Leibmohrin.
Kislarsagetschi, Kapellmeister.
Gasperl Larifari.
Ein türkischer Trommler.

I. Act.

Gemach des Sultans.

Sultan Schurimuri ſitzt auf dem Thron und raucht aus einer langen Pfeife.

Schurimuri.

Potztauſend Mond und Sternhagelelement, geht die Pfeife ſchlecht! Wieder nicht ordentlich geputzt! Ich muß ja zieh'n, daß mir der Athem ausgeht! beim großen Propheten Mahomet, ich bin ſchlecht bedient. Jetzt hab' ich dem Sclaven Pfeifiſtopfici erſt 50 auf die Fußſohlen geben laſſen und doch ſorgt er nicht beſſer für meine Tabakpfeifen! Ich bin noch als zu gut und nachſichtig mit dem Sklavengeſindel. Muß wieder ein Paar ſpießen laſſen, dann wird's ſchon beſſer geh'n. Mumurikarbatſchi! Hofprofos! herein! bring mir den Pfeifiſtopfici! Augenblicklich! — Ihr Hunde, ich will euch mores lehren!

Mumurikarbatſchi und Pfeifiſtopfici.

Pfeifiſtopfici.

Großer Sultan! Stern des Orients! Sonne des Occidents! Verzeih! Ich vernahm in deinem Rufe, daß du ungehalten biſt!

Schurimuri.

Elender! warum hat die Pfeife keinen Zug? fehlt's am Röhrl?

Pfeifilloptici.

Allmächtigster! An meiner Sorgfalt hat es nicht gefehlt! Ich habe die Pfeife heute beim Sonnen-Aufgange geputzt.

Schurimuri.

Einerlei. Vielleicht war der Tabak zu naß. Kurz und gut: Es muß wieder einmal ein Exempel statuirt werden. Mumurikarbatschi! führe den Burschen in das Wichzimmerl Nro. 121, dort hat er 100 Streiche in Empfang zu nehmen und auf Stempelbogen abzuquittiren.

Mumurikarbatschi.

Wie du befiehlst, Erhabenster, so soll es geschehen. Fort mit dir, Sclave!

Pfeifilloptici (fällt auf die Knie.)

Erbarmen, großer Sultan! Verschone deinen treuesten Sclaven mit der Strafe, die er nicht verdient zu haben zu glauben sich unterfteht.

Schurimuri.

Was? Remonstriren auch noch? — Noch Ein Wort, und ich lasse dich hängen!

...niv. Bibl.
...ünchen

Pfeifflopfici.

Weh mir! — (Ab mit Blumurikarbatichi.)

Schurimuri.

Es ist nicht zum aushalten! Wie hab ich mich jetzt echauffirt! Nichts als Aerger und Verdruß! Ich will meine Leibsclavin, die Mohrin Mimikatzi, rufen, damit sie mich etwas besänftige. Sie soll mir ein Lied mit Guitarre-Begleitung vorsingen. Mimikatzi! Mimikatzi!

Mimikatzi (mit einer Guitarre.)

Was befiehlt mein hoher Gebieter.

Schurimuri.

Zuerst streichle mir ein wenig den Bart; dann singe mir das Lied von der Lottosblume.

Mimikatzi (streichelt ihn, dann singt sie.)

Einsam blüht die Lottosblume
Und drei Nummern träumt sie still,
Rathe, wer gewinnen will!
Ach du dunkle Lottosblume,
Du, der schönsten Blätter voll,
Sag mir, was ich setzen soll!
Und es haucht die Lottosblume
In der milden Abendluft
Die drei Nummern aus in Duft!

Schurimuri (heftig.)

Wie heißen die drei Nummern? Ich will ſie in die Lotterie ſetzen. Ein Terno wär' nicht übel.

Mimikatzi (ſingt.)

Frage nicht die Lottosblume!
Wenn die Ziehung iſt vorbei,
Dann weißt du ſie alle drei!

Schurimuri.

Ich will aber die Nummern vorher wiſſen, oder ich laß dich und die Lotterieblume köpfen. Wozu iſt die Lottosblume gewachſen, als daß ſie mir die Nummern vorherſagt?

Mimikatzi.

Großer Sultan! Das Lied iſt zu Ende; es iſt ein ſinniger Räthſelſpruch aus den Weisheitsbüchern des Myrza Schaffy.

Schurimuri.

Dummes Zeug! Ich will keine Räthſel! fort mit dir falſche Katze! In dem tiefſten Kerker ſollſt du ſchmachten, bis dir die Nummern eingefallen ſind. Fort! oder ich vergeſſe mich und werf' dir meinen Pantoffel an den Kopf.

(Mimikatzi ab.)

So hat ſich denn heute Alles verſchworen, mich zu ärgern! Heda! Heda! türkiſche Muſik will ich

haben. Spielt mir den Marsch von dem großen Propheten auf! Wo ist mein Kapellmeister Kislar-Fagotschi?

Fagotschi (stürzt herein.)

Großer Sultan, verzeihe! Die große Trommel hat ein Loch im Fell! Der Halbmond hat einen geschwollenen Backen! Die Trompeten leiden an Verstopfung! Es ist mir heute unmöglich ein Stück aufführen zu lassen!

Schurimuri.

Auch das noch! Beim Allah, ich möchte wüthend werden, wäre es für den Großsultan nicht unschicklich! Augenblicklich soll die Trommel geflickt werden! dem Halbmond gebe man Ueberschläge oder Schläge allein, damit er kurirt werde! Die Trompeten sollen zum Abführen einnehmen, Verstopfungen leid' ich nicht!

Fagotschi.

Alles soll pünktlich vollzogen werden. Doch vernimm, erhabener Sultan: So eben haben deine Wachen einen Fremdling arretirt, der in dem sultanischen Hofgarten aufgefunden wurde. Man fürchtet, es sei ein Spion. Vielleicht gewährt es dir einige Unterhaltung, ihn vor deinen allerdurchlauchtigsten Augen stranguliren zu lassen.

Schurimuri.

Gut! schleppt ihn herbei, damit ich einen Spaß habe auf meinen vielen Aerger. Schnell, schnell!

(Zagotschi ab.)

Schurimuri.

Ich wollte mir heute ein sanftes, stilles Vergnügen veranstalten; allein es scheint, das Muhamed der große Prophet es anders bestimmt hat. Gut! So will ich Blut sehen! Ah, da kommt der Fremdling; zuvor will ich mich mit ihm unterhalten.

Casperl (wird hereingestoßen.)

Das bitt' ich mir aus! das ist keine Manier, einen Reisenden zu so behandeln!

Schurimuri.

Wie kömmst du hieher! Wer hat dir gestattet meinen Hofgarten zu betreten?

Casperl.

Wie ich herkomm'! No das sehn's ja. Man hat mich verirritirt. Und in Ihren Hopfengarten bin ich hineinkommen, ich weiß nit wie. So auf einem Spaziergang am Phosphorus hintennüber und vornherein um's Eck.

Schurimuri.

Wer bist du, Hund? was wollst du hier?

Casperl.

Erhabener Türkenkopf, mir will ich hier. Raus möcht ich wieder.

Schurimuri.

Du scheinst mir ein englischer Spion. Eine rothe Jacke und gelbe Hosen sind englische Uniform.

Casperl.

Die hab ich schon mit auf die Welt bracht, wie mir meine Mama g'sagt hat.

Schurimuri.

Ha! Verstellung! diplomatische Kniff!

Casperl.

Was? ein zipflomatischer Pfiff?

Schurimuri.

Weise deinen Paß vor!

Casperl.

Einen Spaß kann ich gleich vorweisen.

(Macht dem Sultan eine Verbeugung von rückwärts.)

Schurimuri.

Was soll dieß heißen? Ist dieß englische Sitte?

Casperl.

Das heißt man bei uns ein Compliment von der Chocoladi-Seiten, verstanden?

Schurimuri.

Aha! du haſt dich verrathen. Lady iſt ein engliſches Wort. Schurke, geſtehe, oder ich laſſe dich ſtranguliren! Wer biſt du? Ich laße dich mit glühenden Zangen zwicken.

Casperl.

Zwicken ſpiel ich nit ungern, aber Tarocken iſt mir noch lieber.

Schurimuri (bei Seite.)

Ha! er ſpricht von Maroko?

(Laut) Edler Prinz! ſeid Ihr vielleicht der Fürſt von Maroko, den ich längſt zum Beſuche erwarte?

Casperl.

Oho! jetzt wär ich gar ein Prinz (bei Seite.) Aber ich muß ihm doch was ſagen, ſonſt könnt's wenigſtens Prügl abſetzen. (In Poſitur und affektirtem Tone) Erhabener Großtürke, ich bin kein Prinz, ſondern ein reiſender Profeſſor à la botanique, ich mache in Blumen! Ich bin Doktor der Blimiblamiſophie!

Schurimuri.

Darüber bin ich ſehr erfreut. Ich habe längſt einen Botanicus geſucht, zur Aufſicht über meine Hofgärten, Treibhäuſer und Holländerkäſten.

Casperl.

Ja, ich habe mich auch ſehr auf die Miſtbetteln

gelegt, beſonders habe ich mich mit der Cultur der Sommerradi beſchäftiget.

Schurimuri.

Dieſe Pflanze iſt mir neu. Erklären Sie mir.

Casperl.

Dieſe Pflanze oder Radi, iſt ein Worzelgewächs, welches ſehr gut zum Bier ſchmeckt. Man ſchneidet dasſelbe in Schoiben, wölche man mit Salz zu genieſſen pflegt.

Schurimuri (für ſich.)

Dieſer Fremdling ſcheint wirklich große Kenntniß der Botanik zu beſitzen.

(Zu Casperl)

Wenn ſie wollen, Herr Profeſſor, ſo nehme ich Sie als Hofgartenboſtandſchi?

Casperl.

Boſtandſchi! Was iſt das für ein Thier?

Schurimuri.

Sie haben die Leitung der ſämmtlichen Gärten und ſtehen im Range eines Paſcha's von zwei Roßſchweifen mit weißem Turban!

Casperl.

Ich wünſchte lieber einen Federbuſchen!

Schurimuri.

Meine Beamten tragen keine Federbüsche sondern nur Roßschweife.

Casperl.

Auch gut, allein ein Eichkatzlschweif würde mich noch mehr freuen.

Schurimuri.

Nun, von heute an bist du mein Diener!

Casperl.

O sehr ja! allein vor der Hand empfinde ich ein loises Gefühl von bedeutendem Hunger.

Schurimuri.

Beim großen Propheten! Dein gemeiner Trieb soll gestillt werden. Man führe den Hofgartenbostandschi in die Hofküche und füttere ihn. Marsch! dann wieder zu mir herauf! (Casperl ab.) Jetzt mein Glockenspiel! Ich will etwas schlummern!

Der Vorhang fällt.

II. Act.

Garten.

Gasperl hat einen ungeheuren Turban auf, an welchem ein Eichkatzlschweif hängt.

Gasperl.

Also bin ich wirklich constantinopolitanischer Hofgartner! Mir wär' alles recht: Schlafen kann ich so viel ich will; z'essen hab' ich auch g'nug, aber mit dem Trinken, da sieht's schlecht aus. Mir als Lemonad und Mandelmilch! Der Wein ist in der mahonitanischen Religion verboten. Bisweilen laßt mir der Oberkellermeister ein Flaschl zukommen; denn der Großfultl sauft heimlich, was er nur grad mag; aber die Sclaven und sonstigen Unterthanen krieg'n Schläg, wenn sie sich unterstehn, einen Wein zu verkosten. Wenn's aber Niemand sieht, g'schieht's doch; grad' als wie bei uns z'Haus mit die Fasten-Speisen. Jetzt soll ich wieder bei meine Radiplantaschen nachschau'n. Wenn ich dem Sultl in vier Wochen nicht einen Morosommerradi auf die Hoftafel liefere, so werde ich karbatscht. Das ist aber unmöglich. Also entweder „Karbatschi" oder heim-

liche Flucht! Aber wie? Ueberall ſteh'n Schildwachen! Lauter Heiduken und Mameluken! die laſſen Niemand hinaus! Holla! was kommt da? Ein Muhrin? Eine kohlpechrabenſchwarze Sclavin! Ha! — — ich will ſie belauſchen. (Verſteckt ſich.)

Mimikatzi.

Ich unglückliche Mimikatzi! Wann werde ich aus dieſer türkiſchen Sclaverei befreit werden? Zwei Jahre bin ich ſchon hier im Serail des Sultans eingeſperrt! Ein ſchändlicher Sclavenhändler hat mich ſchwarz lakirt, obſchon ich von Haus aus eine Weiße bin, weil er erfahren hatte, daß der Sultan Schurimuri eine ſchwarze Leibſclavin geſucht hat. O wär ich in meiner Heimath! Fänd' ſich doch ein Retter, der mich entführen wollte!

Casperl (kürzt ihr zu Füßen.)

Der Retter iſt da! Auch ich möchte entführt werden! Entführen Sie mich, dann bin *ich* entführt, und entführe ich Sie, ſo ſind *Sie* entführt! Zweimal zwei iſt vier, alſo ſind wir nachher alle zwei entviert.

Mimikatzi.

Unverſchämter! wie haben Sie mich erſchreckt!

Casperl.

O ſchrecken *Sie* nicht er! weder *Er* noch *Sie*!

Sagen Sie Du zu Ihrem Ritter und Ritter! Ja wir wollen Hand in Hand dieſe Mauern überſteigen; ein Schiff ſteht bereit uns aufzunehmen und durch das ſchwarze Meer hinaus werde ich dich hinausſchwärzeln!

Mimikahi.

Edler Unbekannter! Du flößeſt mir Vertrauen ein.

Casperl.

O nein! es gibt hier keine Flöße, ſondern nur Segelſchiffe — allein dennoch! — —

Mimikahi.

Wer biſt du, der du dich der Unſchuld annimmſt?

Casperl.

Ich habe noch keine Unſchuld angenommen, allein der Augenblick iſt günſtig. Wenn der Mond mitternächtlich durch die Wolken bricht, wenn die Mitternachtſtunde ſchauerlich auf den Wolken zittert, dann erwarte mich hier!

Mimikahi.

Es ſei? Um Mitternacht finde ich mich hier ein! Ich werde die Wachen zu beſtechen ſuchen.

Casperl.

O ja! und ich werde alles Mögliche aufbieten um unerkannt zu bleiben. Ich werde mich in den dunklen Schleier der Nacht einhüllen. Ha! — laß

uns nun das Nähere beſprechen! Fort von hier, denn der Sultl wird jetzt ſeinen Abendſpaziergang machen. (Beide ab.)

Schurimuri.

Ein recht angenehmer Abend heute Abend! Wenn nur die verdammten Schnacken nicht wären; die verderben mir immer meine Promenad. Und da hilft gar Nichts, nicht einmal das Tabakrauchen. Ich glaub' die Beſtien ſind den Rauch ſchon gewohnt und machen ſich nichts mehr d'raus. Ich werde mir eine eigene Leibſchnackenwache organiſiren, die mir die Schnacken vertreibt. Es iſt wirklich unerhört, daß ein ſolcher Potentat wie ich, der Großſultan, von ſo einem miſerablen Geſindel inſultirt werden kann! Vielleicht weiß der Hofgartenboſtandſchi ein Mittel dagegen. Holla, wo biſt du? (pfeift.)

Casperl.

Was ſchaffen Euer Hoheit?

Schurimuri.

Schaffe du mir die Schnacken da weg.

Casperl.

Dös wird gleich geſcheh'n ſein. (Ab.) Jetzt wär' die G'legenheit da, den Lümmel todtzuſchlagen. Couraſchi! (Kommt.) Haben denn Euer Großtürkl noch nichts von der neuerfundenen Schnackenvertilgungsmaſchin gehört?

Schurimuri.

In der That noch Nichts.

Casperl.

Na, so warten 'S a Bißl. Dös werd'n wir gleich hab'n. (Geht hinaus.)

Schurimuri.

Bin doch wirklich begierig, was das für eine Maschinerie ist. Ei, ei, ei! gewiß recht sinnreich!

Casperl

(kommt mit einem großen Prügel herein.)

Sehn 'S, da hab'n mir's schon. Jetzt pass'n 'S auf. Wie sich ein Schnack auf Ihre Nasen setzt, nachher sag'n 'S nur: „Pim.“

Schurimuri.

Gut! wollen doch sehen! Aha! da ist schon so eine unverschämte Bestie. Pim!

Casperl (schlägt ihn auf die Nase.)

Pim!

Schurimuri.

Oho! das war ich! gib etwas mehr Acht! Schon wieder Einer! Pim!

Casperl.

Pim, Pim! (schlägt ihn zu Boden.)

Schurimuri.

Aumch! Das ist eine curiose Maschine!

Casperl (immer zuhauend.)

Pim, Pim, Pim! — ſo haſt noch nit genug?

Schuri muri.

Weh' mir! zu Hülfe, zu Hülfe! der Schurke ſchlagt mich todt!

Casperl.

Pim, Pim, Pim, Pim! (ſchlägt ihn todt.) So — die Schnackenjagd iſt vorbei! Der murt nimmer! den brauch ich nimmer zu fürchten! jetzt hol' ich die weiße Muhrin, 's kommt ohnehin gleich der Zapfenſtreich. (Ab.)

(Ein türkiſcher Trommler marſchirt über die Bühne und trommelt den Zapfenſtreich. Es wird Nacht. Der Mond geht auf. Es ſchlägt Mitternacht.)

Mimiſathi.

Die Stunde der Befreiung ſchlägt! Alles iſt vorbereitet. Die Wachen ſind beſtochen. Wenn nur mein Retter nicht ausbleibt! Pe! Pe! Pe!

Casperl

(in einen Mantel gehüllt, eine große Laterne in der Hand.)

Hier bin ich! — Es iſt zwar ſehr preſſant, daß wir fortkommen, allein auf dem Theater iſt es üblich, daß man vorher noch eine Stund lang discurirt und dem Publikum ſagt, daß man geſchwind fort ſoll! Alſo höre und faſſe dich:

(Deklamirend.)

Ringsum decket die Nacht mit schwarzen Flügeln die Erde,
Und der schweigende Mond zittert auf bläulicher Fluth.
Hier aus den Büschen vernimmst du der Nachtigall heimliches Liedchen,
Und aus thaufeuchtem Gras zirpet die Grill' ihren Sang.
Schlummernde Wächter auf zinnenumkränzten Thürmen dort schnarchen,
Hundegebell auch erschallt, Kater auf Dächern miau'n.
Fern auf den wogenden Wellen vernehm' ich der Ruder Geplätscher,
Und es harret der Kahn, der uns zur Rettung bereit.
Funkelnde Sterne erleuchten die Bahn auf schwankender Welle,
Schweigend entflieh'n wir dem Ort; Freiheit verheißt uns die Nacht!

Während der letzten Worte fällt langsam der Vorhang.

Blaubart.

Ein furchtbares Spektakelstück
aus dem finstern Mittelalter
in drei Aufzügen.

Personen.

Ritter Blaubart.
Caspert Larifari, sein Knappe.
Wolf von Bluteck, } Ritter.
Hugo von Hohenfels, }
Herr von Geldsack, reicher Gutsbesitzer von Rosenthal.
Bertha, } dessen Töchter.
Anna, }
Knappen.

I. Aufzug.

Gemach in Blaubart's Burg.

Casperl.

Jetzt schlagt's grad zwölf Uhr und noch is er von der Bärenjagd nicht z'Haus kommen. Da jagt wohl Ein Bär den Andern! Nein, wenn ich das voraus gewußt hätt'; in diesen Dienst wär ich nicht um eine Million getreten. Das ist ja ein furchtbarer Kerl, mein Herr, der Blaubart! Wer's bei dem aushalten könnt, der müßt ein'n ordentlichen Magen haben. Ein Wüthrich ist er, wie die ganze Ritterschaft des Mittelalters nicht aufzuweisen hat. Was thut er gestern wieder? Mein Colleg, der Knappe Kuno soll ihm seinen Abendtrunk bringen, stolpert im Hereingeh'n, schlagt das chinesische Porzellangeschirr zusamm', überstaucht sich den linken Fuß und fallt auf d' Nasen hin! Potz tausend Schlipperement! der Blaubart wird ganz wüthig, nimmt sein Spadix von der Wand und sticht den armen Kuno durch und durch als wie ein Rebhühnl am Bratspieß und schreit: werft den Kerl in

den Burggraben! Nachher ruft er mich herein, gibt mir gleich eine G'waltsohrfeigen und befiehlt mir, ihm seinen Nachttrunk zu bringen, damit er sein' Aerger vertrinken kann. Da hat er zwölf Maß Bier g'soffen und ist in's Bett gangen, als wenn gar Nix g'scheh'n wär!

(Jagdhörner ertönen.)

Hopsa — da is er schon! Jetzt heißt's aufpassen! Was wird er heut wieder für saubere Cameraden mitbringen? Das ist immer a hübsche G'sellschaft beinand.

(Tritte und Lärm draußen.)
Blaubart und Bluteck treten ein.

Blaubart.

Wein her! Bier her! in Fässern!

Bluteck.

Ich könnte das höllische Meer aussaufen, solch ein' Durst hab ich!

Blaubart.

Wird's was, oder soll ich dreinhau'n, daß dir der Kopf wegfliegt?

Casperl (zitternd.)

Gleich, gleich, edler Ritter! (ab.)

Blaubart.

Das war einmal eine Jagd! der Bär hat uns warm gemacht!

Blueck.

Mich hatt' er ſchon um den Leib und drückte mir ſeine Tatzen in's Zwergfell, daß mir das Blut aus den Augen ſpritzte! Wärſt du mir nicht zu Hilfe gekommen, ſo wär's um mich all geweſen.

Blaubart.

Ich ſtieß ihm mein Schwert in den Bauch zu rechter Zeit noch! — Holla, wo bleibt der Kerl mit dem Wein? (ſchlägt auf den Tiſch.)

Blueck.

Du biſt ſchlecht bedient! Mußt dem Lumpen eine Lektion geben, damit er ſich beſſer auf die Füße macht.

Blaubart.

Haſt recht! — Weißt du was? Ich laß ihn in die Bärenhaut einnähen.

Blueck.

Recht ſo! da gibt's was zur Kurzweil!
(Caſperl bringt ungeheure Humpen herein.)

Blaubart.

Her damit, Faulthier!

Caſperl.

Bitt um Verzeihung; ich hab den Kellerſchlüſſel nit gleich g'funden!

Blaubart.

Was Kellerschlüssel? Marsch hinaus!

(Stößt Casperl hinaus und ruft zur Thüre hinaus.)

Näht mir den Burschen in's Bärenfell; dann soll er uns wieder bedienen!

Casperl.

Aweh! Aweh! ich bitt, ich bitt! (ab.)

Blaubart.

Ha, ha, ha! Ist auch noch nicht da gewesen, daß ein Esel als Bär erscheint. Jetzt, Bruder, laß dir's schmecken! Stoß an! das Waidwerk soll leben!

Blutleck.

Das Waidwerk soll leben und der Wein soll leben!

Blaubart.

Komm, singen wir Ein's! (Singt.)

Auf, ihr Ritter, auf zur Hatz!
Fürchtet keines Bären Tatz,
Fürchtet keines Wolfes Zahn!
Auf zur Jagd in Waldesbahn!

Blutleck (singt.)

Jagt den Eber, jagt den Hirsch,
Jagt das Einhorn auf der Pirsch!
Huza, holla, — was da lauft!
Wenn ihr heimkommt, Brüder, sauft!

Blaubart.

Hetzt die Gäule, hetzt die Hund'
Ueber Berg- und Waldesgrund!
Huſſa, Holla, die wilde Jagd
Stürmet durch die dunkle Nacht!

Blutek.

Hackelberg iſt unſer Mann,
Der die hölliſche Jagd erſann,
Der da hetzt mit Ries' und Zwerg!
Vivat! hoch der Hackelberg!

Blaubart.

Vivat! der wilde Jäger ſoll leben!

Blutek.

Hoch, hoch!

Blaubart.

Die Humpen ſind leer! Aufgetiſcht, Eingeſchenkt!

Gasperl in der Bärenhaut bringt wieder gefüllte Humpen. Ungeheures Gelächter der beiden Ritter.

Gasperl.

Da bin ich wieder, wie'S befohlen haben. Aber das iſt doch ein Bißl gar zu arg, mich in eine Bärenhaut zu practiziren; das iſt ja grad als ob ich ein Narr im Zwangshemd wär'!

Blaubart.

Halt's Maul, oder ich laß noch die Rüden auf dich hetzen! Ha, ha, ha!

Blueck.

Jetzt mazst du uns auch einen Bärentanz aufführen!

Casperl.

Was? tanzen soll ich auch noch, und kann kaum gehen in der engen Bärenhosen? Ich bitt' unterthänig!

Blaubart.

Rühr' dich Bursch! tanz, oder ich schlag dir die Knochen ab.

Blueck.

Wir brummen den Bärentanz dazu.

(Blaubart und Blueck singen brummend und stampfen mit den Füssen. Casperl tanzt.)

Ei so tanz mein lieber Bär,
Wickel wackel hin und her,
Wickel wackel auf und ab
In dem alten Bärentrab!

(Casperl fällt hin; Gelächter der Ritter.)

Blaubart.

Steh auf, mein lieber Bär, und laß dir die Haut abzieh'n. Marsch hinaus! (Casperl ab.)

Blueck.

Jetzt Freund, ein ernstes Wort!

Blaubart.

Laß los, Herzensfreund! was hast du?

Bluteck.

Sollſt wieder ein Weib nehmen! biſt jetzt ſchon zum ſechſten Mal Wittwer; 's wär an der Zeit das ſiebente zu frei'n!

Blaubart.

Gut geſprochen, Bruder; ich will's bedenken, obgleich mir meine ſechs erſten Frauen hölliſch Verdruß gemacht.

Bluteck.

Oder du ihnen; denn ſie ſind wohl Alle aus Gram geſtorben. Warſt wohl zu jäh mit ihnen.

Blaubart.

Firlefanz, Firlefanz!

Bluteck.

Wie's immer ſei; für ſolch ehrſames Haus ziemt ſich eine Hausfrau.

Blaubart.

Schon recht; aber wo Eine finden im heiligen deutſchen Reich?

Bluteck.

Nimm die Rothenburgerin.

Blaubart.

Iſt mir zu alt.

Bluteck.

Hol' dir die Marthe von der Mainau.

Blaubart.

Iſt mir zu jung.

Blutek.

Weißt was? Frag beim alten Geldſack an, der hat der Töchterlein zwei. Eine davon wird dir wohl taugen.

Blaubart.

Der Vorſchlag iſt nit ſchlecht. Holla! Bertha iſt ein Jungfräulein nach meinem Sinn. Hat ſo rechte Vergißmeinnichtäuglein und wallend Haar wie Flachs.

Blutek.

Soll ich für dich werben?

Blaubart.

Nein, Bruder, der Caſper, ſo dumm er ſcheint, iſt ein ſchlauer Kund; der ſoll mein Botſchafter ſein.

Blutek.

Ha, ha, ha! Sonderbarer Einfall!

Blaubart.

Das gibt noch zuerſt einen Mordſpaß! Er ſoll als mein Brautwerber beim Alten einreiten und ich dann ſelbſt hinter ihm drein. Und macht der Geldſack Federleſen, ſo raub' ich mir die Braut und du hilfſt mir dazu.

Blutek.

Gut ſo, ich bin dabei! Hand drauf; — Jetzt reit ich heim.

Blaubart.

Und ich lehr den Caspar ſeine Botſchaft. Leb wohl. (Blaubart ab.)

Blaubart.

He, Caspar! herein!

Casperl (ſchaut zur Thüre herein.)

Ich mag nit. Ich bitt um mein' Entlaſſung.

Blaubart.

Ei was, Burſch; nimm dir den Spaß nit ſo zu Herzen.

Casperl.

Ich trau mir nit 'rein, das war weiter kein Spaß für mich. Ich bin noch bockſteif.

Blaubart.

Bei meinem blauen Bart — 's ſoll dir nichts geſchehn!

Casperl.

Wenn's wahr iſt. (tritt ein.)

Blaubart.

Hör, Caspar: du biſt ein geſcheiter Kerl, du mußt meinen Brautwerber machen.

Casperl.

Ein' Blaufärber ſoll ich machen? das kann i nit; ich hab die Färberei nit g'lernt.

Blaubart.

Du ſollſt mir eine Braut holen.

Casperl.

'ſ Kraut ſoll ich holen? das iſt 'm Gärtner ſein G'ſchäft.

Blaubart.

Hör doch! Ich will wieder heirathen und da ſchick' ich dich zum alten Geldſack hinüber, den ſollſt du fragen, ob er mir ſeine ältere Tochter zur Frau geben will.

Casperl.

Ah! da hab' ich Reſpekt! das iſt emal eine honorable Commiſſion. Soll ich gleich aufſitzen?

Blaubart.

Hol dir den alten Schecken aus dem Stall und mach dein Geſchäft gut.

Casperl.

Aber a Geld brauch ich auch dazu.

Blaubart.

Da haſt du ſechs Batzen und dem Fräulein bringe einen ſchönen Roſenſtrauß in meinem Namen.

Casperl.

In Ihrem Namen iſt ja kein Roſenſtrauß!

Blaubart.

Tölpel! Mache deine Sache fein und artig, wie ſich's gehört. Ich folg dir auf dem Fuße und hol mir die Antwort und die Braut.

Casperl.

So iſt's recht, das wird a ſchöne G'ſchicht werd'n.

(Beide ab.)

Verwandlung.

Gemach im Schloß Rosenthal.

Bertha (liest.) Anna (strickt.)

Anna.

Du liest dir noch die Augen heraus; das ewige Lesen! Es kann dir nicht gut sein!

Bertha.

Schwester, laß mich! Es gibt nichts Schöneres, Reizenderes als die alten Ritterromane. Ach! wenn mich nur so ein Ritter entführen wollte! Denke dir eine schauerliche Mondnacht; Sturmgeheul ringsum, der Ritter reitet heimlich unter mein Fenster; er wirft eine Strickleiter herauf, holt mich herab, setzt mich auf seinen schäumenden Rappen hinter sich; ich klammere mich fest an ihn und wir jagen fort, fort — —

Anna.

Fort, fort — — und was hernach? das Ende vom Liede, daß die Entführte unglücklich würde.

Bertha.

Schwester, du hast keinen romantischen Sinn, du kennst nur Küche und Keller.

Anna.

Warum hast du die Werbung des edlen Hugo von Hohenfels von dir gewiesen?

Bertha.

Ei! eine gewöhnliche Brautwerbung! das war mir zu alltäglich, ich liebe nur das Außergewöhnliche.

Anna.

Deine extravagante Richtung wirst du noch zu büssen haben.

Bertha.

Verschone mich mit deinen Predigten. Ich bin ohnedieß die Aeltere.

Anna.

Und ich vielleicht die Klügere.

Bertha.

Ich verbitte mir das.

Anna.

Ha, ha, ha! — o du romantische Heldin!

Bertha (weint.)

Geldsack tritt ein.

Geldsack (zum.)

Berth'chen, warum weinst du?

Bertha.

Ich laß mich nicht verspotten.

Geldsack.

Was ist wieder versotten worden? Muß doch alltäglich Etwas in der Küche fehlen!

Anna.

Ich wollt ihr nur von ihren Thorheiten abrathen.

Geldſack.

Was der Braten? und ich hatte mich ſo auf die Hammelskeule gefreut!

Bertha.

Vater, Anna iſt die jüngere von uns beiden und braucht mich nicht immer zu corrigiren.

Geldſack.

Gut, laßt den Hammel fricaſſiren, wenn er verbraten iſt. Schmeckt auch ſo nicht übel. Apropos Kinder, wißt ihr was Neues? So eben iſt ein Diener des Ritters Blaubart eingeritten, der mir eine Botſchaft zu bringen hat.

Bertha.

Vielleicht eine Einladung zum Thee?

Anna.

Mir iſt der Blaubart recht zuwider. Er hat ſo etwas Unheimliches an ſich, und der abſcheuliche, lange, blaue Bart.

Bertha.

Gerade der gefällt mir. Originell, abenteuerlich-ritterlich!

Anna.

Und hat ſchon ſechs Weiber gehabt. Die Welt erzählt ſich Arges von ihm.

Bertha.

Die Welt, die Welt und immer die Welt; die auch Nichts von der Romantik wiſſen will, wie du!

Anna.

Jedes hat ſeine Meinung. Halte du es, wie du willſt; ich bleibe bei meiner Anſicht. Ich mag einmal den Blaubart nicht.

Geldſack.

Entfernt euch jetzt, Mädchen. Ich will die Botſchaft des Ritters Blaubart entgegennehmen.

(Bertha und Anna ab.)

(Casperl tritt unter Verbeugungen ein.)

Geldſack.

Wen hab ich die Ehre bei mir zu ſehen?

Casperl.

Ich bin des Ritters Blaubart Abgeſandter.

Geldſack.

Ah! freut mich! ein Verwandter des Ritters Blaubart?

Casperl.

O nein, aber vielmehr deſto weniger, jedoch einerſeits hergeſchickt auf dem alten Schecken.

Geldſack.

Ich weiß längſt, daß Ritter Blaubart ein wackerer Recke iſt. Was haben Sie mir von ihm zu bringen?

Casperl.

Zu bringen hab ich nichts, allein etwas zu fragen.

Heldsack.

Beklagen? wie? Sollte ich Herrn Blaubart zu einer Klage Veranlaſſung gegeben haben?

Casperl.

Schlipperment, iſt der Kerl taub! Da muß ich beſſer ſchrei'n (ſchreit.) Ich ſoll Sie um Etwas fragen.

Heldsack.

Oho! ſchreien Sie nicht ſo, ich höre recht gut.

Casperl.

Brav! das hab ich gemerkt.

Heldsack.

Nun, womit kann ich dem Ritter Blaubart dienen?

Casperl.

Jetzt will ich gleich deutlicher reden (ſchreit:) Mein Herr möchte eine von Ihre Mamſelln heirathen.

Heldsack.

Wenn ich weiß worin, ſo will ich ſehr gerne meinen Rath geben.

Casperl.

Nix rathen allein, heirathen!

Heldſack.

Ich verſtehe Sie nicht. Ich bitte ſich deutlicher auszudrücken zu wollen.

Casperl.

Na, jetzt hab' ich's ſatt, (ſchreit ihm in die Ohren.) Wenn Sie ſo talket ſind und nix verſteh'n, nachher halt ich lieber 's Maul.

Heldſack.

Ihren Gaul hab' ich nicht geſehen.

Casperl

(höchſt ungeduldig, ſchreit fürchterlich.)

Sie ſind ein alter, tauber Eſel!

Heldſack.

Wie? hab ich recht verſtanden? Was fällt Ihnen ein? Welche Inſolenz!

Casperl.

Inſolenz hin, Inſolenz her! Mit Ihnen iſt nix anz'fangen. Ich geh und ſag's mei'm Herrn.

Heldſack.

Mit ſolch einem Flegel kann ich nicht verkehren. Ich muß mich entfernen. Ein impertinenter Kerl das. (Ab.)

Casperl.

Was thu ich jetzt? Wenn ich dem Blaubart

keine Antwort bring', ſo ſchlagt er mich zuerſt todt und nachher prügelt er mich noch recht durch. Wenn ich nur an ein' Domeſtiken kommen könnt, um Etwas zu erfratſcheln!

Bertha (rein verſtändig ein.)

Pſt, Pſt!

Casperl.

Aha, kommt ſchon Eine. Pſt, Pſt!

Bertha.

Sind Sie vielleicht Ritter Blaubarts Bote?

Casperl

(ſtets im affektirten Ton.)

O ja, Madmoiſell! Und Sie ſind vielleicht Stubenmädl oder ſonſtiges dienendes Wöſen bei Herrn von Geldbeutel!

Bertha.

Ich bin deſſen Tochter Bertha.

Casperl (mit Reverenzen.)

Ha! ſo ſcheint das Schickſal mir die Hand zum Bunde ſöldſt entgögenzubieten!

Bertha.

Wie ſo? Sprechen Sie etwas leiſe, damit uns Niemand hört.

Casperl.

Jetzt soll ich leise sprechen und vorher hab' ich wie ein Mordbrenner geschrie'n und hat mich doch Niemand g'hört.

Bertha.

Ich war im Nebenzimmer und habe Alles vernommen.

Casperl.

Als ich Ihrem Herrn Vater in die Ohren lüepelte?

Bertha.

O sagen Sie, hat vielleicht Blaubart Absichten auf mich?

Casperl.

O ja! Er fichtigt sehr ab.

Bertha.

Wie glücklich bin ich, einem solchen Ritter zu gefallen.

Casperl

(in seinem gewöhnlichen Tone.)

Bedau'r, wenn Sie heut schon niederg'fallen sind, allein ich bin jetzt vor lauter Discurriren so durstig word'n, daß ich ein ungemeines Verlangen nach dem Geldsack'schen Bräustübl habe.

Bertha.

Kommen Sie mit mir. In der Laube am Erkerthurme können wir ungestört unser Gespräch fort-

ſetzen und ich werde Ihnen etwas zu Eſſen und zu Trinken bringen.

Casperl.

Nicht Etwas, denn das wäre gemein, ſondern Viel, vielmehr ſehr Viel.

Bertha.

Kommen Sie! (Beide ab.)

Verwandlung.

Freier Platz vor dem Schloſſe des Herrn von Geldſack.

Es dämmert und wird allmählig dunkel. Mondſchein.

Blaubart. Bluteck.

Blaubart.

So, Bruder, jetzt ſind wir da. Ich harre der Botſchaft meines Knappen, den ich zu Geldſack geſchickt habe.

Bluteck.

Ohne Zweifel wird er das Jawort bringen. Wer wollte es wagen die Hand des mächtigen Ritters Blaubart auszuſchlagen?

Blaubart.

Ich wollte es auch Niemanden rathen.

Bluteck.

Wenn aber dennoch?

Blaubart.

Dann würde ich Liſt oder Gewalt anwenden. Ich habe es mir nun einmal in den Kopf geſetzt, eine Tochter des alten Geldſack zu freien.

Bluteck.

Auch iſt die Mitgift nicht zu verachten.

Blaubart.

Ah! da kömmt mein Bote.

Casperl
(mit einer Blendlaterne.)

Da bin ich, geſtrenger Herr Ritter.

Blaubart.

Was bringſt du für Kunde?

Casperl.

Mir bring ich von einem Hunde.

Blaub:rt.

Iſt mein Antrag genehm?

Casperl.

Mit dem Alten hab ich nix ausrichten können.

Blaubart.

Hölle und Teufel!

Casperl.

Aber das betreffende Individuum ſcheint anbeißen zu wollen.

Bluteck.

Wie so?

Casperl. (Hochdeutsch.)

In jönem öpheuumrankten Oerker, wo die Turtel-Tauben nisten, vernahm ich das Jawort der Mamsell Bertha, welche die Infamität begöhen will, sich von Ihnen entführen zu lassen.

Blaubart.

Ha! Wonne! Diese Nacht noch soll die That vollbracht werden.

Bluteck.

Ein ritterlich Abenteuer.

Casperl.

Jetzt passen 'S auf! Wenn der Stille Mond die Mitternachtstunde schlägt und der Zeiger der Thurm-Uhr sich in die Wolken hüllt, erwartet Sie das Fräulein am hintern Kammerfenster und wird mit dem Schnupftüchel wöhen.

Blaubart.

Da ist nicht mehr lange zu harren.

Es schlägt Mitternacht.

Bluteck.

Eben schlägt die Stunde.

Bertha erscheint am Fenster und weht mit einem weißen Tuche.

Blaubart.

Und dort seh' ich schon die Flagge der Liebe. Schnell Caepar hole eine Leiter.

Casperl.

Ja ich weiß nit wo! Ich müßt nur einen Rauchfangkehrer begegnen. Aber 's Fräulein hat g'sagt, sie wirft Ihnen den Schlüssel 'runter.

Blaubart nähert sich dem Schlosse.

Bertha wirft einen großen Schlüssel herab; welchen Blaubart aufhebt. Er geht in's Schloß.

Casperl.

Sie, Herr Ritter! Wenn der Alte was merkt, so kriegt mein Herr Prügel.

Blutech.

Ha, ha, ha! Blaubart schützt sein Schwert.

Casperl.

Wenn's Schläg' absetzt, so lauf ich davon.

Blutech.

Da kommen sie schon.

Blaubart mit Bertha kommen aus dem Schlosse.

Blaubart.

Edles Fräulein, nun seid Ihr mein.

Bertha.

Auf ewig, edler Ritter!

Blaubart.

Meine Roße stehen hier ganz nah. Laßt euch auf den Sattel heben, durch die stille Nacht uns auf meine Burg zu jagen.

Blaueck.

Immer zu, edles Fräulein! Solltet ihr verfolgt werden, so decke ich Euch den Rücken.

Blaubart und Bertha ab.

Blaueck.

So Caspar, wir reiten langsam hinterdrein.

Casperl.

Dank gar schön, ich werd' schon ein Hunds-Trappel reiten, damit ich eher heimkomm.

Blaueck.

Wie du magst. Mich dürstet nach einem Kampfe mit Verfolgern!

Casperl.

Wie's Ihnen beliebt, ein Jeder hat sein G'schmack. Mich durst's nach was Anderm! (ab.)

Der Vorhang fällt.

II. Aufzug.

Halle auf Blaubarts Burg mit der Durchsicht auf einen Söller.

Blaubart.

Jetzt hab ich also meine siebente Frau. Ha! sollte auch diese fallen müssen? Noch keine hab ich gefunden, die nicht einen Fehler gehabt, der mir unerträglich war und weßhalb ich sie dem Tode geweiht habe. Die erste war schön aber mürisch; die zweite war nicht mürisch aber herrisch; die dritte war nicht herrisch, aber ihre Taubensanftmuth langweilte mich endlich; die vierte war nicht übel, aber sie war eifersüchtig; die fünfte hatte alle guten Eigenschaften, allein sie war häßlich; die sechste endlich konnte keinen guten Caffe machen; und alle — eine wie die andere — waren neugierig wie die Affen und dieses Laster brachte ihnen die wohlverdiente Strafe. Jetzt hängen ihre Leichen in dieser Kammer, wo ich ihnen die Köpfe mit meinem Schwerte abschlug. Ich will doch sehen, ob Bertha, der ich nun mein sanftes Herz gewidmet habe, die Probe

der Neugierde beſtehen wird? Es wäre mir ſehr leid, wenn auch ſie ſchwach wäre und das Opfer meiner unerſchütterlichen Grundſätze würde; denn ein ächter Ritter muß ſeinen Grundſätzen treu bleiben und mein Beſchluß ſteht feſt, jedes meiner Weiber zu tödten, welches den Verſuchungen der Neugierde nicht zu widerſtehen vermag. Potz tauſend! ich habe noch nicht gefrühſtückt! Holla! den Kaffe will ich haben! Bertha, geliebtes Weib, wo bleibſt du?

Bertha tritt ein.
Casperl bringt das Frühſtück.

Casperl.

Hab die Ehre guten Morgen zu wünſchen! Wünſch wohl geruht zu haben. (ab.)

Bertha.

Guten Morgen, lieber Blaubart!

Blaubart.

Haſt du gut geſchlafen, mein Täubchen?

Bertha.

Wie im Himmel, theurer Gatte.

Blaubart.

Es freut mich, wenn du dich bei mir zufrieden fühlſt. Ich werde auch mein Möglichſtes thun, dich glücklich zu machen. Nichts ſoll dir fehlen. Wünſche nur, und Alles ſoll dir zu Gebot ſtehen.

Bertha.

Du biſt zu gut, theurer Blaubart. Solch ein Glück verdiene ich wahrlich nicht!

Blaubart.

Ich habe bereits heute mit dem Früheſten ſchon an deinen Vater einen Brief geſchrieben, in welchem ich wegen deiner Entführung um Entſchuldigung bitte und habe ihn mit deiner Schweſter zum Eſſen eingeladen, damit du Geſellſchaft haſt.

Bertha.

Wie ſo, Geliebter? Sollte mir deine Geſellſchaft nicht genügen?

Blaubart.

Leider habe ich heute auch eine Nachricht erhalten, welche mich ſogleich zu einem Geſchäfte von hier abruft. Ich muß ausreiten und werde erſt morgen Abend wieder zurückkommen.

Bertha.

O, wie leid thut mir dieß! Schon am erſten Tage unſerer Ehe willſt du mich verlaſſen?

Blaubart.

Es muß ſein? Wir Ritter vom ächten Schrott und Korn haben ein bewegtes Leben. Daran mußt du dich gewöhnen. Mein Roß iſt ſchon geſattelt und ich werde gleich aufſitzen.

Bertha.

So lebe wohl, lieber, lieber Gemahl, komme aber so bald als möglich wieder zurück zu deiner Bertha!

Blaubart.

Nun [illegible] übergebe ich dir die Schlüssel zu allen Räumen der Burg. Der ist der Kellerschlüssel; dieser schließt die Vorrathskammer; der große da, sperrt meine Cassa. Das kleine goldene Schlüsselchen öffnet das Schloß des Thürmchens dieses Nebengemaches, welches Niemand betreten darf, als ich allein, selbst mein Weib nicht; denn ich habe darin Kostbarkeiten aufbewahrt, die kein Mensch sehen darf, den ich nicht selbst einlasse. Wage es nicht, etwa aus Neugierde aufzuschließen und in das Gemach einzudringen! Selbst dein Leben könnte in Gefahr kommen. Merk' dir's wohl! Keine Neugier! Unterdrücke den ersten Gedanken der Versuchung, welcher in dir auftauchen wollte! — Denk daran!

Bertha.

O, wie kannst du befürchten, daß ich deinen Befehl nicht genau befolgen werde? Ich bin gar nicht neugierig! Was geht mich dieß Gemach mit all seinen Schätzen an? Du bist mein einziger Schatz!

Blaubart.

Gut, wenn's dabei bleibt; allein du könnt'ſt dennoch in Verſuchung gerathen.

Bertha.

Nichts mehr davon! Verlaſſe unbekümmert die Burg. Ich werde genug zu thun haben, alle andern Schlüſſel zu gebrauchen und überall in der Burg nachzuſehen.

Blaubart.

Thu' das, bald bin ich wieder hier. Leb' wohl!

Bertha.

Laß dich hinab begleiten, lieber Mann?

(Beide ab.)

Casperl

(tritt ein, einen Beſen in der Hand.)

Das iſt aber curios! Geſtern hat er ſeine Bertha entführt, heut' Nacht hat er ſich einen Rauſch angetrunken und jetzt in allerfruh reit't er ſchon wieder davon. Mir iſt's recht. Ich werde mich mittlerweile an das wichtige Geſchäft der Abſtaubung dieſes Zimmers begeben. Daß wir Domeſtiken aber überhaupt abſtauben müſſen, ſind ich ungeheuer dumm. Erſtens deßwegen, weil wir lieber gar nix zu thun hätten, als Koſt und Lohn einzunehmen; zweitens, weil der Staub eigentlich überall liegen bleiben ſoll, damit

der Menſch alleweil die Erinnerung vor Augen habe, daß er ſelber nix als Staub und Aſchen iſt. Meine muraliſche Betrachtung geht aber dahin aus:

(ſingt:)

Man ſollte gar nicht mehr abſtauben,
Weil wir daran nur müſſen glauben,
Daß Staub wir ſind bis über d'Ohren,
Zu Aſchen wird, was je geboren.

Doch Eines muß ich ſtets bedachten
Und täglich bei mir ſelbſt betrachten:
Den Staub löſcht man auf allen Straßen,
Die man beſpritzt mit Etwas Naſſen.

Drum weil ich, Menſch, aus Staub beſtehe,
Iſt's Pflicht daß ich in's Wirthshaus gehe,
Den Staub zu löſchen und die Aſchen,
So nacheinander aus der Flaſchen.

Da heißt's alleweil: der Caspert thut nix als ſaufen, ja — weil niemand den wahren Grund dieſer meiner unausgeſetzten Thätigkeit einſieht. Das Trinken oder Durſtlöſchen iſt eigentlich nur das memento mori, daß der Menſch Staub iſt und

wieder Staub wird, also ist nach saufologischen Grundsätzen das Trinken die Staubbewußtseinserinnerungsangelegenheit, folglich: je mehr Einer trinkt, desto muralischer ist er. Wenn Ihnen das nit eingeht, so — kann ich Sie nur bedauern und muß Ihnen meine stille Verachtung zeigen. — Da kommt die gnädige Frau!

Bertha (tritt ein.)

Bertha.

Ah, du bist ein fleißiger Diener, Casperl. Du reinigst das Gemach.

Casperl.

O sehr! Dieser Staubbesen kommt den ganzen Tag nicht aus meiner Hand. Er ist gleichsam das Zunftzeichen und die Standarten meines Lebensberufes — (für sich) so lang mich mein Herrschaft sieht. (laut) Aber wie ich bemerke, haben sich Euer Gnaden auch schon fleißig umgethan im Hauswesen.

Bertha.

Als Hausfrau muß ich doch Einsicht nehmen von Allem, was ich zu verwalten habe.

Casperl.

Und der ungeheure Bund Schlüssel! Wird er Ihnen denn nit zu schwer?

Bertha.

Ha, ha, ha! wie könnten einer guten Hausfrau ihre Verpflichtungen zur Last werden?

Casperl.

Da schauen 'S einmal! Was ist denn das für ein wundernettes goldenes Schlüsserl? Das gehört gwiß zum Geldkasten, wo die Dukaten drin liegen.

Bertha.

Das ist der einzige Schlüssel, von dem ich keinen Gebrauch machen darf.

Casperl.

Oho? wär nit übel! Ja warum hat ihn nachher der g'streng Herr Ritter nit lieber in sei'm Gilettaschl b'halt'n?

Bertha.

Das ist seine Sache. Er will es einmal so.

Casperl.

Das scheint mir eine reine Schicanederie und eine Beleidigung, grad so, als wenn mir Einer ein' Bierkrug zum Trinken vorsetzen thät, in dem Nix drin wär. Eine Beleidigung und Blamasch! Das thät ich einmal nit leiden.

Bertha.

Der Schlüssel sperrt dieß Seitengemach auf, in welches weder ich noch sonst Jemand hineindarf.

Casperl.

Das hielt ich nit aus, wenn ich den Schlüssel dazu hätt! So jetzt machen 'S was wollen. G'horsamer Diener. (ab.)

Bertha.

Eigentlich hat Casperl so unrecht nicht. Es ist in der That eine Kränkung für mich und Mangel an Achtung, die mir mein Gemahl schuldig ist. (denkt nach.) Und was könnte denn wohl in diesem geheimen Zimmer sein, welches selbst die Hausfrau, die Ehefrau nicht betreten darf? Pure Männerlaune! Ich werde gewiß stets meine Pflichten als Gattin streng erfüllen; ob es aber auch zu ihnen gehört, Launen und Willkür zu ertragen, das ist wohl sehr die Frage. — — Ein geschlossenes Gemach! Vielleicht mit alten Tabakspfeifen gefüllt, abgelegten Kleidern und dergleichen?

„Kostbarkeiten," sagte er im Weggehen! Was für Kostbarkeiten? — — Nein, es ist eine Quälerei, eine Tyrannei meines Mannes, die ich am ersten Tage unsere Ehe nicht dulden kann, nicht dulden darf; denn wie ging's dann vielleicht weiter mit mir? Seine Tyrannei würde zunehmen von Tag zu Tag und ich wäre dann bald nicht mehr

Blaubarts Gattin, ſondern ſeine Sklavin. Neugierde! — Was Neugierde? Ich bin gar nicht neugierig; allein wenn es meine Weibesehre und Würde betrifft, müſſen alle Rückſichten in den Hintergrund treten. Ich will nur ein bischen durch's Schlüſſelloch gucken.

Vielleicht bekomm ich Etwas zu ſehen von den einfältigen, geheimen Koſtbarkeiten.

(Sieht durch's Schlüſſelloch einer Seitenthüre.)

Ich kann nichts unterſcheiden; es iſt mir wie ein Nebel vor den Augen. Das iſt ärgerlich, ſehr ärgerlich! Nun, was wird's denn ſein, wenn ich geöffnet und mich ein wenig umgeſehen habe in dem Tempel des Heiligthums. Immer und immer müſſen die Männer ſich Etwas vorbehalten. Es iſt wirklich ſchändlich, wie ſie uns Frauen behandeln! Gerade als wenn wir nur Mägde wären.

Komm nur liebes goldenes Schlüſſelchen; du ſollſt nicht umſonſt mit den Uebrigen am Schlüſſelringe hängen. Laß einmal ſehen! (Nimmt den Schlüſſel an.)

(Zögernd.) Wird mir doch ganz ſonderbar zu Muth. Blaubart hat mir's ſo ſtreng unterſagt. Warum? War es nothwendig? Hätte er nur den Schlüſſel bei ſich behalten! — es iſt und bleibt eine grau-

same Männerlaune! Ich wag's und habe ein Recht dazu. (Sperrt auf und tritt hinein; nach kurzer Pause furchtbarer Schrei und sie stürzt verzweifelt heraus.)

Herr im Himmel! ich bin verloren! — Weh mir! weh mir! (sinkt zusammen) — — — Wie ist mir? War's ein Traum? Was hab' ich gesehen? Es ist fürchterlich! die Leichen meiner Vorgängerinnen an der Wand hangen! zu ihren Füssen ihre Körpe! Alles voll Blut! Schauerlich! Schauerlich!

(Pferdegetrappel im Hof unten.)

Ach! Blaubart kömmt! Was fang' ich an? — — zusperren, zusperren! — Wenn er mich in diesem Zustande findet! wo ist der Schlüssel? wo? wo? — Ich hab' ihn fallen lassen. Schnell, schnell, daß ich wieder zuschliesse! —

(Stürzt hinein und wieder heraus, den Schlüssel in der Hand.)

Da ist er — aber blutbefleckt! Rasch die Thüre zu! (stürzt ab, man hört Tritte) Er kömmt! weh mir! ich muß Fassung gewinnen. (Eilt hinaus.)

(Blaubart tritt stürmisch ein.)

Blaubart.

Hola! wo ist mein Weib! Bertha, Bertha! — Warum ist sie nicht hier? — Will doch sehn, ob auch sie mich getäuscht hat. Du sanftes Täubchen nicht wahr mein Geschäft war bald abgemacht;

vielleicht zu früh für dich? (rufe) Bertha, liebes Weibchen, kannst noch in die Arme deines Gemahls.

Bertha (eilt herbei)

Ei, schon zurück, lieber Blaubart?

Blaubart (mit Verstellung)

Ja, liebes Weibchen! Als ich ein paar Stunden geritten war, kam mir ein Bote entgegen, der mir die Kunde brachte, daß das Geschäft abgemacht sei und daß man meiner Gegenwart nicht mehr bedürfe. Da bin ich denn heimgejagt, um baldigst bei dir zu sein.

Bertha.

O, wie freut es mich, daß du wieder da bist!

Blaubart.

So, so? Aber du bist so sonderbar. Bist du vielleicht nicht ganz wohl? du siehst blaß aus, als wärst du krank.

Bertha.

O nein, ich bin ganz wohl und es fehlt mir gar Nichts, lieber Mann.

Blaubart.

Du zitterst am ganzen Leibe. Hast du Fieber?

Bertha.

Nein, es ist die freudige Ueberraschung, die mich bewegt, dich so bald wieder zu sehen.

Blaubart.

Eine curiose Art, ſich zu freuen.
(Im gebieteriſchen Tone) Gib mir die Schlüſſel zurück.

Bertha (zitternd).

Hier ſind ſie.

Blaubart.

Es ſind nicht alle.

Bertha.

Ich wüßte nicht, daß Einer fehlte.

Blaubart.

Wo iſt der goldene, der dieß Gemach aufſperrt.

Bertha.

Er muß dabei ſein.

Blaubart (immer zorniger.)

Er iſt nicht dabei. Her damit!

Bertha (zitternd.)

Ei, ja, ich hatte ihn bei Seite gelegt, weil du befahlſt — — — hier, da — —

Blaubart.

Was ſtotterſt du (nimmt den Schlüſſel) Wie? Ein Flecken darauf?

Bertha.

Ein Flecken? ich wüßte nicht wie?

Blaubart (wüthend.)

Ha, Schlange! ich weiß es! du warst ungehorsam, du warst neugierig, du hast das Gemach betreten, hast das Schicksal derjenigen gesehen, welchen du nun folgen sollst. Weh dir, Treulose! die Strafe, ist verhängt. Morgen wirst du sterben!

(Bertha sinkt mit einem Schrei um.)

Der Vorhang fällt.

III. Aufzug.

Halle wie im vorigen Aufzuge.

Casperl
(um seine Mütze eine große Trauerschleife.)

Jetzt heißts den Kopf hängen! Arme Bertha! Unglückliche gnädige Frau! Nein, daß ich in einem solchen Trauerspiel mitspielen müßt', das hätt' ich niemals geglaubt! — Ich lauf davon! das heißt: ich thät's, wenn ich könnt, aber der Kerl laßt mich nit fort; eher schlagt er auch mich noch todt, wie er's jetzt seiner Frau angekündigt hat. Sein großes Ritterschwert hab' ich ihm schon schleifen müßen heut. Das gibt eine furchtbare G'schicht! Wenn die nicht vor's nächste Schwurgericht kommt, so ist keine Gerechtigkeit mehr auf Erden! — Auweh! da kommt sie ja ganz erbärmlich! (weint) Ich glaub's gern. Ich geh, das halt ich nicht aus. (ab.)

Bertha. Anna.
(Erste in Trauerkleidern und mit fliegendem Haare, auf den Arm ihrer Schwester gestützt.)

Anna.

Arme Schwester! setze dich hier, du kannst ja kaum weiter.

Bertha.

Den Tod vor mir! Furchtbares Schickſal! Solch' eine grauſame Strafe für ein kleines Vergehen!

Anna.

Siehſt du nun, wohin dich deine romantiſche Entführungs-Geſchichte gebracht hat?

Bertha.

O ſchweige! In dieſem Augenblicke —

Anna.

Verzeih mir. Habe Muth, liebe Schweſter! Mein Brief an Hugo von Hohenfels iſt jetzt in deſſen Händen. Bald wird der Retter deines Lebens hier ſein.

Bertha.

Gebe es Gott! — Wenn nicht, ſo muß ich ſterben.

Anna.

Wenn die Stunde naht, welche Blaubart als deine letzte beſtimmt hat, werde ich mich auf jenen Söller begeben, um die Straſſe zu beobachten, auf welcher Hugo mit ſeinen Reiſigen hieherreitet. Vielleicht wird es dir möglich, dir von deinem grauſamen Gatten Aufſchub zu erflehen, bis die Retter da ſind und er es nicht mehr wagen wird, dir ein Leid zu thun.

Bertha.

Blaubart wird aber alle Zugbrücken aufziehen und alle Thore ſchlieſſen laſſen. Niemand wird in die Burg eindringen können.

Anna.

Der gute Caſperl hat mir verſprochen, das kleine Pförtlein aufzuſchlieſſen, zu welchem eine geheime Hintertreppe führt. Da herein wird Hugo hieher gelangen.

Bertha.

Gebe es der gütige Himmel.

(Man hört Schritte.)

Weh mir! Blaubart! — Entferne dich ſchnell und verbirg dich auf dem Söller.

Anna (umarmt ſie.)

Leb wohl! theuere Schweſter!

Bertha.

Leb wohl! — —

(Anna ab.)

(Blaubart tritt heftig ein.)

Blaubart.

Noch eine halbe Stunde — — zur Ewigkeit!

Bertha. (gefaßt.)

Ich weiß es.

Blaubart.

Wenn du willſt, kannſt du jetzt noch in die

Burgkapelle gehen, um dich auf den Tod vorzubereiten.

Bertha (ihm zu Füßen.)

Wenn du ein menſchlich Herz haſt, ſo erbarme dich mein! Iſt denn mein Verbrechen ſo groß, daß es wirklich mit dem Tode beſtraft werden muß? Ein Augenblick weiblicher Schwäche!

Blaubart.

Es bleibt dabei. Neugierig warſt du, ungehorſam warſt du — und dieß ſchon am erſten Tage unſeres ehelichen Lebens. Was hätte ich am zweiten, dritten und in folgenden Tagen zu erwarten? Blaubart kennt kein Mitleid, wenn er einmal Strafe beſchloſſen hat. Gerade ſo wie du, haben es deine Vorgängerinen gemacht. Keine — wie du — hat die Prüfung beſtanden. Deßhalb mußten Alle, Alle durch mein Schwert ſterben. Ich übe mein Hausrecht; wer hindert mich daran?

Bertha.

Erbarmen, Erbarmen! Ich will dir in der Zukunft beweiſen, daß ich deine Befehle zu achten weiß. Schone meiner!

Blaubart.

Nichts da! Was nützen mich Verſprechungen für die Zukunft? Leere Seifenblaſen ſind es. Ich halte

mich an das, was geſchehen iſt. Hätteſt du es zuvor bedacht und darnach gehandelt. Es iſt zu ſpät. Blaubart ſagt es: es bleibt dabei! Fort in die Kapelle; wenn die Glocke ertönt, ſo komm wieder hieher. Es iſt das Zeichen zum Vollzuge der Strafe. Hörſt du?

Bertha.

Ich höre. Gott ſtärke mich! (ab.)

Blaubart.

(Ruft.) Caspar! Caspar! Wo ſteckt der Burſch?

Caspar! (tritt ein.)

Da bin ich, g'ſtrenger Ritter.

Blaubart.

Sind meine Befehle vollzogen?

Caspar.

Ja, Alles iſt verlogen.

Blaubart.

Die Brücke aufgezogen?

Caspar.

Die Stücke aufgebogen.

Blaubart.

Die Thore geſperrt.

Caspar.

Die Ohren aufgeſperrt.

Blaubart.

Daß Niemand in die Burg kann, bis ich wieder zu öffnen befehle! Auf den öſtlichen Thurm ſoll die ſchwarze Fahne aufgepflanzt werden.

Gasperl.

Auf'm Thurm kann man ja nix pflanzen, die Rahnen muß man im Garten pflanzen.

Blaubart.

Jetzt geh! der Caſtellan ſoll läuten! (Gasperl ab.)

Ha! ich dürſte nach Blut! Nun ſoll mein Kunſtcabinet wieder um eine Figur vermehrt werden. Sechs hängen ſchon oben; jetzt kömmt die ſiebente dazu. Soll's etwa gar ein Dutzend abgeben nach und nach?

(Die Thurmglocke erſchallt.)

Das Zeichen! (ruft) Mein Schwert! (ab.)

Bertha tritt ein. Anna zeigt ſich im Hintergrunde auf dem Söller.

Bertha.

Anna, theure Anna! ſiehſt du nichts?

Anna (ruft herunter.)

Nichts, Nichts, Schweſter, ſeh' ich als den Staub der Sonnenſtrahlen und das Gras an der Heerſtraße vom Wind bewegt!

Bertha.

Weh mir! — ich bin verloren!

Blaubart

(ein großes Schwert in der Hand tritt ein.)

Dein Richter naht! Faſſe dich!

Bertha.

Nur einen Augenblick noch, ich beſchwöre dich!

Blaubart.

Noch fünf Minuten, dann iſt die Zeit um.

Bertha.

Anna, Schweſter! ſiehſt du noch Nichts?

Blaubart.

Was ſoll deine Schweſter ſehen?

Anna.

Nichts, Nichts, Schweſter, ſehe ich, als den Staub, den eine Heerde Schafe aufwühlt!

Bertha.

Weh mir! ich bin verloren!

Blaubart.

Es iſt der letzte Augenblick. Nur noch zwei Minuten.

Bertha.

Anna, liebe Anna! ſiehſt du noch Nichts?

Blaubart.

Was, in drei Guckucks Namen — was ſoll deine Schweſter ſehen?

Anna.

Ich ſehe, ich ſehe — gütiger Himmel er iſt's!

Bertha.

Hülfe! Rettung! (fällt in Ohnmacht.)

Blaubart.

Wer iſt's (geht auf Bertha zu) Faſſe dich!

(Will auf ſie das Schwert zücken; zugleich ſtößt der Thurmwart in's Horn.)

Was gibt's? Was bedeutet des Wärters Zeichen?

(Lärm von Außen.)

Hölle und Teufel! wer wagt's? Verrätherei!

Hugo von Hohnfels und Caspert dringen mit Knappen ein und ſtürzen auf Blaubart.

Hugo.

Fluch dir, elender Mörder!

Blaubart.

Verdammt! (will ſich zur Wehre ſetzen, wird aber niedergemacht.)

Hugo.

Stirb! Teufel von einem Menſchen!

Blaubart.

Weh! ich bin zum Tod getroffen!

(Er fällt. Ein Teufel erſcheint aus der Verſenkung und reißt ihn unter Flammen hinab.)

Hugo.

Der Himmel hat gerichtet! Bertha du bist gerettet.

Bertha
(aus der Ohnmacht erwachend.)

Wie ist mir? Wo bin ich?

Hugo.

In den Armen deines Hugo, den du verschmäht hast.

Bertha.

O nein, o nein! Ich gehöre meinem Retter auf ewig.

Anna (die herbeigeeilt ist.)

Dank dem Himmel, theure Schwester! — Wo ist aber der schändliche Blaubart?

Casperl.

Den hat der Teufel g'holt! — Vivat hoch der Herr Ritter Hugo von Hohenfels und Fräulein Bertha sollen leben hoch! hoch! dreimal hoch! (Vortretend.) Diese Geschicht ist zwar gut ausgegangen; aber wer weiß, was ein Andermal geschieht, wenn man der Neugierd nicht widerstehen kann? Nehmen 'S Ihnen's zur Lehr, und jetzt gehen 'S nach Haus und legens S' Ihnen in's Bett!

Ich wünsch recht gute Nacht!

Der Vorhang fällt.

Casperl als Porträtmaler.

Ein maleriſches Luſtſpiel.

Perſonen.

Schmierpinſel, Porträtmaler.
Caſperl, ſein Farbenreiber und Stiefelwichſer.
Eine Madame, die ſich malen laßen will.
Polizei-Commiſſär Karrnpichler.

Maleratelier

mit Staffeleien und Gemälden.

Gasperl reibt Farben.

Gasperl.

Tausendschlipperement, ist das eine Arbeit! da bin ich schön ankommen! hab ein Porträtmaler werden wollen und bis dato hab ich's nur zum Farbenreiber bracht! die Kenntniß der Farben, sagt mein Herr, das ist die Hauptsach! bist du einmal mit den Farben vertraut, dann kannst du weiter schreiten! — Jetzt reib ich aber schon drei Jahr und's ist mir alleweil roth und blau vor'n Augen, daß ich nächstens einmal blind werd. Ich hab's satt.

(singt.)

Ich möcht einmal was Anders treiben
Als immer und allweil Farben reiben;
Vor lauter Farbenreiberei
Werd ich noch krumm und lahm dabei!

Was ist das für ein sauer's Leben,
Nur Farben und kein Bier daneben!

Vor Durſt und Hunger werd' ich hin,
Zuletzt ſauf ich noch Terpentin.

Mei'm Herrn, dem regent's nur Dukaten,
Ich krieg kaum Einmal's Jahr an Braten;
Die Farben freß ich ſelber z'ſamm,
Und endlich noch die Bilderrahm!

(Es klopft an der Thüre.)

Aha! kommt vermuthlich eine Kundſchaft, die ſich abportrutiren laſſen will. Gut und grad recht! Mein Herr bleibt den ganzen Tag aus bei der großen Künſtlerfeſtivität, die's dem Landſchaftsmaler Eichbaum geben, weil er einen Orden kriegt hat. Nun werd' ich als Künſtler auftreten und meinen Prinzipal den berühmten Purträtmaler Schmierpinſel vorſtellen; laß mir aber gleich vorher Etwas auf die Hand geben, denn das iſt die Hauptſach dabei. Alſo Kurag' Caſperl! Herein, herein!

(Eine ältliche aufgeputzte Madame tritt ein.)

Madame.

Habe ich das Vergnügen, den berühmten Herrn Schmierpinſel zu treffen?

Caſperl. (in affectirtem Hochdeutſch.)

Ja und vielmehr ſehr ja allerdings! Ich bin nicht ſo faſt Schmierpinſel als berühmt und deß-

halben zu einem ſo außerordentlichen Renomage gelungen, daß ich alle diejenigen für ungeheuer dumm zu halten Gelegenheit gefunden habe, die ſich nicht von mir haben ab- und anſchmieren laſſen.

Madame.

(Für ſich) Welch' ſprudelnde Genialität! eigenthümlich und originell! (zu Casperl) wie ſehr bin ich erfreut, den größten Künſtler ſeines Zeitalters kennen zu lernen!

Casperl.

Dünſtler hin, Dünſtler her! Mein Beſtröben geht vorzüglich da hinaus oder vielmehr da hinein, wo das Bedürfniß zur Menſchheit ſpricht und der Verſtand ſtill zu ſtöh'n anfangen möchte! Ich bin nehmlich ein Genie! — Aber, was ſteht Ihnen zu Dienſten, Madame!

Madame.

Ich wünſche mein Porträt von Ihrer Meiſterhand ausgeführt.

Casperl.

Ich bedauere Sie nicht ausführen zu können, denn ich muß zu Haus bleiben; allein —

Madame.

Sie ſcherzen!

Casperl.

Ich ſchwärze nicht; denn man braucht auch andere Farben zum Malen als ſchwarz, inſoferne der Porträtgegenſtand nicht ein afrikaniſcher Mohr iſt.

Madame.

(Für ſich) Wie liebenswürdig humoriſtiſch! — (zu Casperl) Wann könnte ich die erſte Sitzung haben?

Casperl.

Die erſte Schwitzung können's gleich jetzt anfangen. Platzen Sie ſich nur gefälligſt auf dieſen Stuhlſeſſel.

Madame.

In welcher Stellung werden ſie mich auffaſſen?

Casperl.

Erſtens in keiner Stellung, weil ſie nicht ſtehen, ſondern ſitzen, und zweitens weder auffaſſen noch viel weniger anfaſſen.

Madame.

Ich meine: welche Poſition Sie wählen?

Casperl.

Nix Opoſition, da wird nix draus!

Madame.

Verſteh'n Sie mich denn nicht, als Mann vom Fach? — Von welcher Seite werden Sie mich malen?

Casperl.

Jedenfalls von vorn.

Madame.

(Für sich) Sonderbar! Jeder Künstler muß doch seinen Sparn haben!

Casperl.

Was? zum Narren haben? das verbitt' ich mir.

Madame.

Verzeih'n Sie, Herr Schmierpinsel; Sie haben mich mißverstanden.

Casperl.

Wenn Sie eine Miß sind, so müssen Sie jedenfalls eine Engländerin sein und die können recht blechen, was mir sehr angenehm ist — — Oha! jetzt hätt' ich mich beinah verschnappt!

Madame.

Wie meinen Sie das?

Casperl.

Nemlich so oder so: Vor ich zu malen anfang, werd' ich Sie um einen baaren Vorschuß für Farben, Leinwand und Terpentinöl ersuchen; sonst fang' ich gar nicht an.

Madame.

Zweifeln Sie an meiner Noblesse?

Casperl.

Nobleß hin, Nobleß her! das iſt einmal bei mir der Brauch, wenn ſich Jemand will mal'n laſſen.

Madame.

Es kömmt mir darauf nicht an. Wie viel wünſchen Sie?

(zieht die Börſe hervor.)

Casperl.

(für ſich) Zwölf Paar Bratwürſt machen 48 Kreuzer, 8 Maß Bier — 45 Kreuzer, 6 Batzenweckeln 24 Kreuzer, 2 Pfund Käs 32 Kreuzer — und noch was dazu — (laut) no geben S' mir halt fünf Gulden.

Madame.

(für ſich) Ein ſonderbarer Menſch! Mit Künſtler-Naturen muß man Nachſicht haben. (zu Casperl) Hier haben Sie zwei Ducaten!

Casperl (macht einen Freudenſprung.)

Juhe! — (beſinnt ſich) Verzeih'n S' Madame; es kommt mir manchmal ſo ein luſtiger Humor an.

Madame.

Sie ſind eben ganz Naturkind, Künſtler in urſprünglicher Originalität.

Casperl.

Meine Uhr hat keinen Sprung; denn ich bin

Nichtbuſizer einer Uhr. — doch, wenn's gefällig iſt, ſo wollen wir anfangen.

Madame (ſetzt ſich.)

Vermuthlich werden Sie mich zuvor ſkizziren?

Easperl.

Wie? ſprizziren? Wir malen nicht mit Spritzen, ſondern mit Bemſeln. (hochmüthig) Nur gemeine Zimmeranſtreicher bedienen ſich bisweilen der Spritze zum Marmoriren.

Madame.

Machen Sie einſtweilen den Contur?

Easperl.

Das begreift ſich, daß ich Sie nicht ohne Montur porträtire.

Madame.

Wie finden Sie mein Profil?

Easperl.

O, ſehr viel!

Madame.

Man hat mir ſchon öfters das Compliment gemacht, ich hätte ganz griechiſche Züge.

Easperl.

O ja! wenn die Falten, die Sie im Geſicht haben, griechiſch ſind, ſo hab' ich nix dagegen.

Madame (zerreißt.)

Ihr Künſtlerhumor fängt an, etwas inſolent zu werden!

Casperl.

Inſolvent bin ich immer; denn ich hab nie ein Geld.

(Er hat mittlerweile einen abſcheulichen Kopf mit Eſelsohren auf die Leinwand gezeichnet.)

Madame (aufſtehend.)

Laßen Sie mich doch einmal den Entwurf ſehen.

(Beſieht das Bild).

Schändlich! ſchändlich! — das iſt empörend! Wie konnten Sie es wagen — —?

Casperl.

Halten Sie's Maul, Madame! Mein Vorſchuß hab' ich und jetzt können's abmarſchiren!

Madame.

Ihr Benehmen iſt unerhört! (gibt ihm eine Ohrfeige.)

Casperl.

Für die Abſchlagszahlung dank ich!

(Er nimmt das Bild und ſchlägt es ihr über den Kopf.)

Madame.

Hülfe, Hülfe!

(Nach einem Handgemenge läßt ſie der Casperl hinaus.)

Casperl.

So, die hat ihr Porträt und ich meine Ducaten.

Jetzt nur gleich in mein eigentliches Attelier — nemlich in das Wirthshaus! Unterdessen kommt wohl mein Herr nach Haus und wird seinen Künstlerfestrausch ausschlafen. Juhe! Prrrrr! (ab.)

Maler Schmierpinsel tritt ein.

Schmierpinsel.

(sinkt auf einen Stuhl hin.)

Der Gram tödtet mich noch! Ich möchte vor Neid bersten! diesen Eichbaum so zu erheben! Ein Landschaftsmaler, der nur Ochsen und Schafe als Staffage malt, während ich die menschliche Individualität wiedergebe! O es ist schändlich! Eichbaum mit dem Verdienstorden des „goldnen Pinsels" geschmückt und ich noch nicht! Vergebens also habe ich die Frau Ministerin mit ihren vier häßlichen Fratzen gemalt! vergebens den alten Präsidenten mit seiner Burgundernase um einen Spottpreis! Alles umsonst! und dieser Eichbaum ist durchgedrungen! Ha! vermuthlich weil seine Schwester Kammerjungfer der Ministerin ist. So sind aber die Menschen! Wahres Verdienst, ächte Genialität übersehen sie aus Nebengründen; Mittelmäßigkeit, die sich zu schmiegen weiß, erheben sie! Ich möchte meine Pallette zerbrechen und meinen Pinseln oder mir selbst die Haare ausreissen!

(Es klopft.)

Weh mir! in dieſer Stimmung einen Beſuch! — Herein!

(Polizei-Commiſſär Karrnpicheler tritt ein. Er ſtottert.)

Schmierpinſel.

Wen habe ich die Ehre, bei mir zu ſehen?

Polizeicommiſſär.

I-i-ich bin der Po-po-po-lizei-Commiſſär Ka-ka-ka-karrnpi-pi-pi-pi-picheler.

Schmierpinſel.

Was ſteht einer hohen Polizei zu Dienſten?

Polizeicommiſſär.

Ma-ma-ma-man hat in Erfa-fa-fahrung gebrrr-racht, da-da-daß Sie eine Da-da-da-dame mißhandelt haben.

Schmierpinſel.

Wie? ich — eine Dame mißhandelt? Wie kann die Polizei ſo Etwas von mir muthmaßen?

Polizeicommiſſär.

Das Ge-ge-ge-richt mu-mu-mu-muthmaſſet nie, es weiß Alles gewi-wi-wi-wiß! Ma-ma-man hat A-A-A-Anzeige erhalten.

Schmierpinſel.

Wer hat es gewagt mich zu verläumden? ich bitte um Beweiſe.

Polizeicommiſſär.

Die Be-be-be-Beweiſe ſind, daß die Da-Dame ſelbſt Anzeige gema-ma-macht hat und einen E-e-e-eſelskopf in die A-A-A-Amtsſtube gebracht hat!

Schmierpinſel.

Was habe ich mit dergleichen zu thun? Was geht das mich an, wenn eine Dame mit einem Eſelskopf auf die Polizei kömmt?

Polizeicommiſſär.

Die Dame behaupte-te-te-te-te-te, daß Sie dieſen E-e-ſeleko-ko-kopf als ihr Porträ-trä-trä-trät gemalt und ſie dann zur Thü-thü-thü-Thüre hinausgewo-wo-wo-worfen haben, und ich bin beauftragt, Sie deßwegen zu arre-re-re-re-retiren.

Der Herr Po-po-po-po-polizei-Direkto-to-to-tor wird ſelbſt die Co-co-co-co-confronta-ta-ta-ta-tion vornehmen.

Schmierpinſel.

Gut, ich bin bereit. Gehen wir! (Beide ab.)

Casperl

(kömmt betrunken aus dem Wirthshaus zurück.)

Unter allen Künſten iſt doch die Trinkkunſt die erſte, denn bei der geht Alles in den Menſchen hinein und man hat Etwas davon und müd wird man auch nit dabei. Ma' ſetzt ſich ruhig nieder

und trinkt nacheinander ſtill fort und wenn der rechte Arm vom heben müd wird, ſo nimmt man den linken, und ſo kann Einer alleweil abwechſeln! Wenn's für die Kunſt eine Belohnung gäb, da berām' ich gewiß den erſten Preis; aber das iſt noch keinem Potentaten eing'fallen, eine ſolche Kunſt zu belohnen! dieſen Hebel der Induſtrie läßt man unbelohnt! Wenn aber die Kunſt verloren ging, nachher möcht' ich wiſſen, wie's mit Wein- und Bierfabrikanten ſtünd! Ich werd über die G'ſchicht eine Abhandlung ſchreiben und die ſchick ich an eine Nudlverſität ein; vielleicht haben die Herren doch ein Einſehen und geb'n mir a Prämie. Ich hab ſchon oft g'hört, daß die Profeſſoren ſelber der Kunſt nit Feind ſind, wenn's d'rauf ankommt. Aber wenn ich nur's Schreiben könnt'! Da laßt's mich ſitzen. So muß ich halt meine gelehrte Abhandlung Jemanden dictiren. Der Hausknecht vom „ſilbernen Kübel" drüben, der kann ſchreiben und hilft mir ſchon aus der Noth!

(Schmierpinſel tritt ein.)

Caspar.

Aha, mein Herr! G'horſamſter Diener. Wie haben's Ihnen unterhalten beim Künſtlerfeſt?

Schmierpinsel.

Nichts davon. Ich habe mit dir ein Wörtchen zu reden.

Casperl.

No, so reden S' halt. Wir haben schon oft miteinander discurirt.

Schmierpinsel (nimmt ihn beim Ohr.)

Was hast du wieder getrieben, während ich fort war?

Casperl.

Nix hab ich getrieben,
Ich hab nur Farben g'rieben.

Schmierpinsel.

Laß deine Späße! Ich weiß Alles.

Casperl.

No, wenn S' Alles wissen, warum fragen S' nachher?

Schmierpinsel.

Welch' empörendes Benehmen hinter dem Rücken deines Herrn!

Casperl.

Hinter Ihrem Rücken war ich gar nit; während Sie gegessen und getrunken haben, hab ich g'hungert und gedurst't; denn wenn ich hinter Ihren Rücken g'wesen wär', so hätten S' mir vielleicht auch ein'

Biſſen oder ein' Schluck zukommen laſſen, alſo hab' ich aber hinter Ihrem Rücken gar Nix anfangen können, weil ich Ihren Rücken gar net g'ſehn hab. Das iſt eine pure Verläumdung hinter ſeinem Rücken ſo einen treuen, ordentlichen Dienſtboten, wie ich bin! (fängt zu weinen an) das hab ich nicht verdient, das thut mir weh.

Schmierpinſel.

Es kann aber nicht anders ſein. Wer ſollte denn in meiner Stube geweſen ſein, als du?

Casperl (weint immer heftiger.)

Ich weiß gar Nix, als daß ich ein armer, verſtoſſener Dienſtbot bin. Ich kann bei Ihnen nimmer bleiben.

Schmierpinſel.

Aber Caſperl, ſei geſcheit! War denn während meiner Abweſenheit nicht eine Dame hier?

Casperl.

Ja!

Schmierpinſel.

Und was iſt geſcheh'n?

Casperl.

Ihr Porträt hab' ich gmacht.

Schmierpinſel.

Aha! jetzt kommt's heraus!

Casperl.

Was kommt heraus?

Schmierpinsel.

Deine Narrheit, deine Grobheit!

Casperl.

Oho! 's ist erst die Frag: wer grob war. Meine Höflichkeiten nehmen die Leut halt für Grobheiten, das ist nit meine Schuld.

Schmierpinsel.

Kurz und gut. Man wird deinen Schlingeleien und Flegeleien ein Ende machen. Ich erwarte den Herrn Polizeicommissär und der wird ein Protokoll mit dir aufnehmen und du wirst der Strafe nicht entgehen.

Casperl.

Mir ist's recht; denn ich bin unschuldig.

Schmierpinsel.

Das wird sich zeigen. (ab.)

Casperl (allein.)

Jetzt heißt's Schläg kriegen, oder sich 'rauslügen; und geht's gar nit, so schlag ich den Commissarius todt und lauf nachher davon. Da kommt er schon!

Polizeicommissär Karrnrichter. Casperl.

Polizeicommissär.

Ah, Monsieur Casperl, ko-ko-ko-kommen wir wie-wie-wie-wieder einmal zusammen?

Casperl.

Freut mich ungemein; (für sich) der Kerl red't aber!

Polizeicommissär.

Ich we-we-werde jetzt ein Prrrrrrotokoll aufnehmen mit Ihnen.

Casperl.

Gut! so nehmen Sie halt ein Prrrrrrotikoll auf. Aber was ist denn eigentlich ein Prrrrrrotikoll? Das müßten's mir zuvor erpluciren.

Polizeicommissär.

Das we-we-we-werden Sie gleich sehen, Monsieur Casperl, — wa-wa-was ist das.

(Zieht Papier, Feder und Tinte heraus und fängt zu schreiben an.)

Casperl.

No, da bin ich aber begierig!

Polizeicommissär.

Zuvor Na-na-na-na-namen und Sta-sta-sta-stand.

Casperl.

Das versteh ich nit.

Polizeicommissär.

Wie-wie-wie- Sie heißen?

Casperl (ihn nachäffend.)

Ich heiße Ca-Ca-Ca-Ca-Casperl Larifari.

Polizeicommiſär.

La-La-La-La-Larifari. Weiter: Stand — das heißt: Wa-wa-wa-was Sie ſind?

Kasperl.

Wa-wa-wa-wa-wa-wartens a bißl; da muß ich mich erſt b'ſinnen — — — —

Polizeicommiſär.

Nun, wi-wi-wirds bald?

Kasperl.

Ich bin Buddienter beim Herrn Maler Schmierpinſel und privilegirter Farbenreiber.

Polizeicommiſär.

Gut! — Gebo-bo-bo-boren?

Kasperl.

Allerdings, ſonſt wär ich nicht auf der Welt.

Polizeicommiſär.

Ich frage wo-wo-wo-wo- und wa-wa-wa-wann?

Kasperl.

Halten's, daß Ihnen's Radl nit laufend wird! Ich bin ein ſogenanntes Findelkind; meinen Vater hab ich net gekannt und meine Mutter hab' ich nit g'ſehn. Der Ort meiner Geburt liegt zwiſchen St. Niklas und Nimmermannstag, grad eine Viertelſtund hinter dem erſten April.

Polizeicommiſſär.

Ma-ma-ma-man verbitt'i ſich alle Spaſſe vor Gege-ge-gerichtsperſonen.

Casperl.

Ich mach aber kein G'ſpaß.

Polizeicommiſſär.

Wie-wie-wie-wie verhält ſich der Vorfall mit der Dame, die ſich bei Ihnen hat ma-ma-ma-malen wollen la-laſſen?

Casperl.

Die G'ſchicht war ſo: da hab ich einen Pinſel genommen, (er nimmt einen großen Pinſel) und hab'n in eine Farb eintaucht (tunkt den Pinſel in Farben) und hab die Madam abgemalt, wie ſetzt den Herrn Po-po-po-polizeico-co-co-commiſſär.

(Schmiert dem Polizeicommiſſär das Geſicht voll Farbe.)

Polizeicommiſſär.

No-no-no-no, wa-wa-wa-was iſt denn da-da-da-das — —?

Casperl (immer ſchmierend.)

Jetzt machen S', daß hinauskommen, miſerabler Protokolliſt, ſonſt ſchütt ich Ihnen auch noch den Terpentin über'n Kopf!

(Galgerei, der Polizeicommiſſär entflieht.)

(ſingt)

Trallirala, trallirala,
Zu was wär'n denn die Farben da?
Jetzt bin ich ſchnell ein Maler wor'n,
Hab g'malt den Kerl bis über d'Ohren!
Ich geb das Farbenreiben auf,
Pallett und Pinſel mir gleich kauf!
(zum Publikum)
Und woll'n Sie ſchön bemalet ſein,
So kommen's nur zu mir herein!

Der Vorhang fällt.

Dornröslein.

Romantisch-humoristisches Märchen in drei Aufzügen.

Personen.

König Purpur.
Königin Hermeline, dessen Gemahlin.
Prinzessin Röslein, ihre Tochter.
Minnamunt, ein Königssohn.
Lautenklang, Dichter.
Christoph, dessen Diener.
Die gute Fee, Sconea.
Miltrud, Scohlinz, } böse Fee'n.
Eine alte Frau.
Ein Herold.
Der Riese Schlafdorn.

I. Aufzug.

Romantiſcher Wald.

Lautenklang mit einem Lorbeerkranz geſchmückt tritt ein, Chriſtoph folgt ihm.

Lautenklang.

Sei mir gegrüßt, o Wald romant'ſcher Dichtung,
Wo myſtiſch Dunkel oder helle Lichtung
Dem Eingeweihten je nach Stimmung winkt!
Gegrüßt ſeid Tannengrün und ſchlanke Buchen,
Bei euch will ich die inn're Ruhe ſuchen,
Wenn müd' gehetzt der Leib auf's Moos hinſinkt.
Umarmt mich, ſchlingt um mich die üpp'gen Zweige,
Wenn ich mein Haupt ermattet auf euch neige;
Verſenken will ich mich in's tiefe Grün;
Zur ſtillen Klauſe ſoll der Wald mir werden,
Daß ich vergeſſen kann die irdiſchen Beſchwerden,
Vergeſſen all' den Tand mit ſeinen Müh'n.

Chriſtoph.

Auch recht, nun ſind wir einmal wieder im beliebten grünen Wald — immerhin eine Abwechslung mit dem Stubenhocken! Allein ob da herauſſen

oder ob dort drinnen, überall sperren wir das Maul auf. Ihr, mein theurer Herr, um Lieder zu singen, ich meinerseits um, in Ermanglung von etwas Anderem, Mücken zu schnappen. Vielleicht fallen mir hier doch ein paar reife, lebensmüde Haselnüsse in den Rachen, die einigermaßen meinen ausgehungerten Verdauungs-Werkzeugen Beschäftigung geben. Was hab ich an Euern schönen Poesien? Das sind nur Luftbilder und Träume, von welchen kein mit Vernunft begabtes zweibeiniges Thier satt wird!

Lautenklang.

Weh mir! unsäglich ist mein inn'res Leiden,
Vergebens such' ich längst nach einem Stoff,
Nach einem Stoff, der sich zum Drama eignet;
Bisher schuf ich nur immer Lyrisches:
Sechs Bände liegen auf in allen Laden,
Doch hat der Lesekreis längst g'nug daran;
Dramatisches verlangt von mir die Welt,
Und bring' nicht bald ein Stück ich für die Bühne,
So ist's gescheh'n um meinen alten Ruhm.
Schon will der Kranz auf meinem Haupte welken,
Ein Blatt um's andere wird dürr und bleich,
Und endlich steh' ich da mit kahlem Scheitel —
Wohl selber gar vergessen und vergriffen!

Christoph.

Das war einmal ein vernünftig Wort! Der Stoff, ja der Stoff! der ist und bleibt die Hauptsache. Allein unsere Ansichten darüber sind sehr verschieden. Mit Euerm Stoff locke ich keinen hungrigen Hund unter dem Ofen heraus; aber mein Stoffbegriff ist praktisch. Stoff, wie ihn unser lieber Herrgott geschaffen hat; Stoff der zur Erhaltung der Menschheit da ist: Eßbares, Trinkbares und dergleichen. Ich will Euch Euern Stoff lassen, laßt Ihr mir den Meinen, oder gebt mir vielmehr Solchen. Aber Euch scheint der Stoff in jedweder Beziehung ausgegangen zu sein; denn wir hungern alle zwei, so daß wir nächstens zum Urstoff zurückkehren und Speise der Würmer werden, wenn es nicht bald anders kömmt. Ich halt's nicht mehr aus; ich werd' so dünn wie ein Blatt Papier; dann könnt Ihr wirklich auf mich selbst einen Reim schreiben.

Lautenklang (in sich versunken.)

Wohin, wohin soll ich das Dichterauge wenden?
Historisches ist ziemlich abgethan;
Verlassen ist auch der romant'sche Boden,
Man liebt die Märchen nimmer und dergleichen;
Hat Classisches sich nicht auch überlebt,

Seit Göthe seine Iphigenia schrieb?
Der Dichter soll nach Realistik greifen
Und auf culturhistor'schem Felde schweifen.
Woher dieß nehmen, da die Phantasie,
Gewohnt in duftigen Räumen aufzuschweben,
Nicht gern den Pegasus zur Erde senkt
Und lieber ihn durch lichte Höhen lenkt?
Ihr Musen und ihr Nymphen dieses Haines,
Die ihr im Abendgolde über Wiesen schwebt,
Helft, wenn ihr je den euern mich genannt,
Wenn ihr mich je als Dichter habt erkannt! (Ab.)

Christoph.

Da geht er wieder! Wenn es aber so fort geht, so geht mir die Geduld aus, und ich werde aus dem Dienst gehen. Wär er mir nicht den Lohn seit zwei Jahren schuldig, so wäre ich schon längst wieder mein eigener Herr und könnte mich auf mich selbst verlassen; allein besagter Umstand versetzt mich in die Nothwendigkeit, als ein lebendiges Schuldenregister ihm auf allen Schritten zu folgen und mich an seinen poetischen Brocken zu nähren, die er hie und da fallen läßt. Nun will ich unter einem schattigen Busche meinen alten Freund den Schlaf suchen, damit er mir meinen Erzfeind den Hunger

vertreibe; bisweilen aber hält der leere Magen Schildwache und läßt den Freund nicht herein! O Elend und Jammer! Und dieß soll die Poesie des Lebens sein, daß immer Etwas zu hoffen bleibe! Mit der Hoffnung aber hat sich noch kein Mensch auf Erden seinen Hunger g'stillt! (Ab.)

(Wiltrud, Scohlint sich begegnend.)

Scohlint.

Wiltrud, auch du bist nicht zum Fest geladen?

Wiltrud.

Wie du! Man hat uns Beide, scheint's, vergessen.

Scohlint.

Ei was, vergessen? nein! man hielt uns zu gering.

Wiltrud.

Sind wir nicht auch so gut wie all die Andern?

Scohlint.

Ich meint' es wohl: denn als zu der Berathung
Auch wir zum König waren eingeladen
Mit allen Fee'n des Landes, auszusinnen
Ein Mittel, daß ein Kind ihm werd' geboren,
Weil die Frau Kön'gin keine Hoffnung gebe — —

Wiltrud.

Als mit den And'ren wir zu Rathe saßen,
Ward unſ're Stimme wichtig auch befunden.
Ich rieth zu jenem Kraut — —

Scohlint.

Und ich, du weißt es,
Lieh meinen mag'schen Stein, bewährt nicht selten
Zum Segen für die kinderlosen Eh'n.

Wiltrud.

Nur, weil wir Feeen sind des zweiten Ranges,
Hielt man uns ferne von dem Jubelfeste,
Wo nun die And'ren alle sich ergötzen,
Für ihre Künste Huldigung empfangend.

Scohlint.

So ist's und ungestraft soll dieß gescheh'n?
Was meinst du?

Wiltrud.

Zum Gespött sind wir den And'ren,
Daß uns der König Purpur nicht geachtet;
So mög' entgelten er's an seinem Kind.
Beschenkt ward's Töchterlein, das heißersehnte,
Mit vielen Gaben von den Zauberinnen.
Nun wohl! da wir zum Fest nicht sind geladen,
Laß uns statt Segen Fluch als Weihe spenden!

Scoßlint.

So sei's und sorgsam wollen wir's bedenken.
In meine Höhle komm, dort das Orakel
Des alten Satanas klug zu befragen.
Den Kessel füllen wir mit giftigen Kräutern,
Mit Schlangenfett und Salamandergeifer.

Wiltrud.

Ein Büschel Haar' riß gestern ich am Galgen
Vom Haupte dem Gehängten und dem Mägdlein,
Das sich aus Gram ertränkt, schnitt aus dem Leibe
Das Herz ich, zwei bewährte Zaubermittel,
Des Teufels Spruch aus Gischt und Dampf zu lesen.

Scoßlint.

Fort denn! Es mag sich unsre Kunst bewähren!
(Beide verschwinden.)

Lautenklang (stürzt heraus.)

O Wonne! Gunst der Musen, ich erkenn' es,
Hat heute mich in diesen Wald geführt.
Was diese bösen Fee'n hier besprachen,
Ist eines Drama's herrliche Gestaltung.
Nun rasch der Spur nach! nimmer will ich säumen,
In den Pallast des Königs einzudringen.

Dort iſt der Schauplatz für die ganze Handlung;
Dort muß der Stoff ſich bald zum Knoten winden!
(zu Chriſtoph)
Komm Freund, bei König Purpur mich zu melden;
Ich folge dann, als Dichter angekündigt;
Zum Hofpoeten mag er mich ernennen
Und zum Leibnarren dich! Komm laß uns eilen!
(Ab.)

Chriſtoph.

Wie? mich zum Narren? mich traurige, ausgehungerte Figur? die beiden Hexen haben ihn närriſch gemacht, wie es ſcheint. Allein — — dennoch wär's zu bedenken. Ein würziger Rauch duftet mir jetzt ſchon aus dem Kamine der Königsburg entgegen. Kommt! laßt uns den Spuren des Stoffes nachgehen, denn das Schloß eines Königs muß jedenfalls in gutem Geruch ſtehen. Ich werde baldigſt mit Koch und Kellermeiſter Freundſchaft ſchließen. All' meinen Mutterwitz will ich hervorholen, um mich dieſen beiden edlen Dienſtmannen angenehm zu machen. So wahr ich Chriſtoph heiße, man ſoll mich bald den lieben, guten Chriſtoph heißen und mich auf den Händen tragen wie einen klugen Sittich, den man mit Zucker füttert!

Verwandlung.

Zimmer im Pallaſte des Königs Purpur.

König Purpur und Königin Hermeline.

Purpur.

Wie glücklich ſind wir liebe Hermeline!
Ein Kind, ein Kind liegt vor uns in der Wiege!

Hermeline.

Wie athmet's lieb, wie blickt es mit den Aeuglein,
Wie ſchmücket Roſenduft die vollen Wangen!
Dem Himmel Dank, der uns nach langem Hoffen
Die Segensgabe endlich hat beſcheert.

Purpur.

Dem Himmel Dank, doch auch den weiſen Frau'n,
Durch deren Rath und Mittel wir errungen,
Wonach wir lang geſtrebt; denn was Natur
Und auch Magie vermag, das boten ſie!

Hermeline.

Bei all dem Glück jedoch, bei all der Freude
Bin ich ob eines Umſtandes ſorgenvoll.

Purpur.

Sprich, was beengt das Herz?

Hermeline.

Du weißt: wir dachten
Der beiden Zauberfrauen nicht; Wiltrude,

Scohlint, die luden wir zur Feier nicht,
Und ihre Rache könnt' gefährlich werden.

Purpur.

Ei was? wer hält' auch gern die bösen Weiber
Bei unserm Freudenfeste denn geduldet?
Und lobten nicht die Andern uns darum,
Daß wir mit der Gesellschaft sie verschont?

Hermeline.

Doch sie auch waren hier zu Rath gesessen
Im Kreis der weisen Frau'n und sprachen mit;
So hatten sie ein Recht auch, theilzunehmen,
Als von den Zinnen Freudenbanner wehten.

Purpur.

Was hätten sie gebracht? Nur Zwiespalt, Hader!
Dieß ist ihr Element; die guten Fee'n
Beschenkten unser Kind mit schönen Gaben;
Was hätten jene beiden denn zu bieten
Aus ihrer dunklen Höhle Zauberreich?

Hermeline.

Wie's immer sein mag, mich beschweret Angst
Und Sorge d'rum, vielleicht weil ich ein Weib bin;
Als Mann magst du dergleichen wohl bewält'gen.

Purpur.

Beſchwichtige dein Mutterherz; bedenke,
Daß unſer Röslein ſchützt die Fee Sconea,
Die Heil dem Kinde ſprach, als es erwachte
Zum Leben und den erſten Lichtſtrahl ſchaute.

(Herold tritt ein.)

Herold.

Verzeiht, o Herr! wenn Euch mein Eintritt ſtört
Doch ihr befahlt ja, daß, man immer melde,
Wenn ſich der Königsburg ein Fremder naht.

Purpur.

Was gibt's?

Herold.

Ein Wand'rer harret vor dem Thor,
Er bittet Einlaß ſich, um euch zu huldigen.
Es ſchmückt ſein Haupt ein grüner Lorbeerkranz,
An ſeiner Schulter hangt das Saitenſpiel.
Ein Sänger iſt's, wie er ſich ſelber nennt.

Purpur.

Willkommen ſei er; ſolche Gäſte lieb ich,
Und Sang und Klang kömmt mir zur rechten Stunde.

Herold.

Auch folgt ein Diener ihm, ein droll'ger Kauz,
Der dir als Schalksnarr gute Schwänke bringt.

Purpur.

So laß sie beide ein; ich will sie seh'n. (Hermeline ab.)

Hermeline.

Die Fremden nah'n, ich geh' zu unserm Kinde,
Dem lieben Röslein! und wie oft geschieht's!
Ja nimmer müde wird der Mutter Liebe,
Zu herzen und zu küssen!

Purpur.

Geh, bald folg ich. (Hermeline ab.)
Doch zum Empfang will ich den Thron besteigen
Und mich mit meinem Purpurmantel schmücken;
Die Krone setz' ich auf und nehm' den Scepter,
Denn solchen Käuzen muß man imponiren.
Und tritt der Dichter vor mich, um die Schläfe
Den Lorbeerkranz, ziemt mir das Diadem.
Die Blätter welken, doch das güldne Stirnband
Trotzt auch dem Zahn der Zeit; ja, in den Gräbern
Ziert noch der Könige Schädel manche Krone
Und sonst'ger Schmuck von fürstlichem Geschmeid.

(Setzt sich im königl. Schmuck auf den Thron.)

(Hereld führt Lautenklang und Christoph ein.)

(Lautenklang läßt sich auf ein Knie nieder und legt die Laute vor den Thron hin. Christoph macht fortwährend Gesticulationen.)

Lautenklang.

Ich neig' mich ehrfurchtsvoll vor dir, o König;
Und lege meine Laute dir zu Füssen

Greif wieder ich nach ihr, wenn du's befiehlst,
Sei's, um der Majestät ein Lied zu weih'n!

Purpur.

Erhebe dich, willkommen sei! ich liebe
Den Sang. Greif in die Saiten, mich zu grüssen
Nach Sänger Art.

Lautenklang.

Es sei, wenn du's erlaubst!

(singt zur Laute)

Hast du mich auch nicht gerufen,
Tret ich kühne ihr an die Stufen
Deines Throns mit meinem Sang!
Frei sind wir, des Liedes Meister,
Unterthan sind uns die Geister,
Die gebannt der Laute Klang!

Kronen goldne Strahlen senken
Nieder und die Scepter lenken
Volkesschaaren; welche Pracht!
Majestätisch wie die Sonne —
Zieht einher sie voller Wonne —
Leuchtet eines Königs Macht.

Alle demuthvoll sich neigen
Vor dem Herrscher, Alle schweigen,

Schier geblendet von dem Licht!
Nur der Sänger laut verkündet,
Was der Glanz in ihm entzündet,
Was aus seiner Seele spricht!

Und was er dann frei gesungen,
Durch die Hallen ist's gedrungen,
Tönt in alle Welt hinaus!
„Heil des Königs goldner Krone,
„Die da strahlet auf dem Throne —
„Heil des Königs ganzem Haus!"
(Verneigt sich tief.)

Purpur
(vom Throne herabsteigend.)

Ihre Huldigung hat mich sehr erfreut. Sie scheinen mir ein Mann von Talent zu sein. Wie heißen Sie?

Lautenklang.

Majestät, mein Name ist Lautenklang.

Purpur.

Ein schöner Name für einen Sänger! Ihr Geburtsort?

Lautenklang.

Eine kleine Provinzialstadt in Deutschland und ich bin der Sohn eines armen Schuhmachers.

Purpur.

Es gibt ſehr viele Schuhmacher in Deutſchland,

Chriſtoph (vorlaut.)

O ja, und auch viele Schneider aller Gattung, erhabene Majeſtät.

Lautenklang.

Schweig und rede nicht zur Unzeit.

Purpur.

O laſſen Sie ihn. Er iſt wohl Ihr Diener?

Chriſtoph.

Zu dienen bin ich ſein Diener. Mein Name iſt Chriſtoph. Auch ich bin in einer erbärmlichen kleinen Stadt des ungeheuern deutſchen Reiches geboren, eine Art Abkömmling des alten Hermann, in welchem ſchon der Keim zu mir, ſeinem dereinſtigen Enkel, lag.

Purpur.

Bravo, bravo! Ihr Humor gefällt mir. Waren Sie vielleicht ſchon Schauſpieler?

Chriſtoph.

Ei bewahre! Unter das Comödiantenvolk miſcht ſich ein Mann wie ich nicht. Ich habe bisher nur auf der großen Weltbühne mitagirt, mitgelitten, mitgehungert, mitgedurſtet und mit meinem Herrn Stoff geſucht, möglichſt viel Stoff!

Lautenklang.

Verzeih'n Euer Majestät diesem ungeschliffenen Burschen.

Christoph.

O, ich bin ein ungeschliffener Diamant, welcher Witz bei einer Gelegenheit in einem Gedichte meines Herrn vorkömmt. Hört nur:

(pathetisch deklamirend.)

Dort in Brasilien ein Diamant
Liegt unbeachtet in dem Sand,
Den noch kein menschlich Wesen fand
Gleich der Corall' am Meeresstrand.
— da hab'n wirs schon —
Dort leuchtet hell ein Diamant
An meines Mädchens Busenband,
Und die Coralle am Gewand,
Die beide schliff des Menschen Hand.
— Jetzt kommt's eigentlich —
So ist Natur denn wohl verkannt,
Der Werth nur an den Schliff gebannt?
Dort in Brasilien ein Diamant
Und die Corall am Meeresrand!

Habt, Ihr den Witz verstanden? — Ja, ich bin auch ein verkanntes Genie, wie der ungeschliffene Diamant in Brasilien!

Lautenklang.

Ich bitte Euer Majeſtät das ungeeignete Benehmen dieſes Hanswurſten nicht zu beachten; ſollten jedoch Allerhöchſtdieſelben eines Hofpoeten bedürfen, ſo wage ich es, meine Dienſte anzubieten.

Purpur.

Ich bin gar nicht abgeneigt, Ihrem Geſuche Gehör zu geben, um ſo mehr da der Meiſterſänger, den ich an meinem Hofe hatte, an Mittelalters-ſchwäche geſtorben iſt; auch waren ſeine Leiſtungen nicht mehr zeitgemäß, weßhalb ich ihn längſt penſionirt hatte.

Lautenklang.

Unendlich glücklich wäre ich, könnten meine geringen Kräfte Eurer Majeſtät dienlich ſein. Meine Anſprüche ſind in jeder Beziehung höchſt beſcheiden.

Chriſtoph.

Ei, der lügt! — Still, ſtill! Je mehr wir kriegen, deſto beſſer!

Purpur.

Gut denn, es ſei! Von heut an ſind Sie in meinen Dienſten. Sie ſollen mit Ihrer Stellung zufrieden ſein. Und ihr Diener kann auch bleiben. Ich ernenne ihn zum Hofnarren extra statum.

Chriſtoph.

Extra statum oder extra status, das heißt eine Extraſtatur, wohlgenährt und überhaupt gut gehalten!

Purpur.

Auch Er wird zufrieden ſein. Doch verbitte ich mir alle plumpen Späſſe, denn ich dulde nur den feinen Humor.

Chriſtoph.

Einen feinen Rumor hab' ich noch nicht gehört. Wenn's einmal wo einen Rumor gibt, da muß es ſchnallen und krachen.

Purpur (zu Lautenklang.)

Kommen Sie, Lautenklang! Ich will Sie der Königin vorſtellen. Sie können gleich Ihr Talent in Anwendung bringen und ein Gedicht auf die Geburt meiner Tochter Prinzeſſin Röslein ſchreiben.

Lautenklang.

Herrlicher Stoff zu einem graziöſen Schlummer- oder Wiegenliede!

(Purpur und Lautenklang ab.)

Chriſtoph.

„Sein oder nicht ſein — das iſt die Frage.“ Wo wird hier zu Land ein gutes Wirthshaus ſein oder nicht ſein, in welchem man von dem anſtren-

genden Hofleben einigermaſſen bisweilen ſtillvergnügt ausruhen kann?

Trinken, „ſchlafen und nichts weiter?! denn wer zu viel getrunken hat, ſchlaft gern. Alſo iſt's trinken ſchlafen. Daß aber „ein Schlaf" das Herzweh und „die tauſend Stöße endigt, dieß iſt ein Ziel auf's Innigſte zu wünſchen!" — „Schlafen, vielleicht auch träumen?" Neulich träumte mir, ich hätte Prügel bekommen. „Stolze Mißhandlungen!" Ich erwachte und „ſtöhnte und ſchwitzte unter Lebensmüh!" Ha, Schickſal! „das unentdeckte Land — nemlich das Wirthshaus — von deß Bezirk kein Wanderer wiederkehrt" ohne daß er ſeine Zeche hätte bezahlen müſſen — dieß Land oder dieß Haus vielmehr ſei der Zweck meiner „Unternehmungen voll Mark und Nachdruck!" (Ab.)

Königin Hermeline, ihr Kind Prinzeſſin Röslein auf den Armen tragend.

Hermeline.

O herzig Kleinod laß dich an mich drücken
So inniglich! biſt ja ein Theil von mir,
Das beßte wohl aus meinem eignen Ich,
Ja ſelbſt mein „Ich," gleichwie der Blume Duft,
Der aus dem Kelch ſich hebt ſo würzig rein,
Zu ihr gehört. Denn wär' die Roſe Roſe,

Haucht' nicht ihr rother Mund so ſüßen Ruch?
Wär' Lilie Lilie, ſtünd ſie duftlos da?
So biſt du mein und ich bin wieder dein:
Ein Leben und Ein Sinn, ſchier unzertrennlich!
Und doch, wie bang iſt mir, blick ich dich an
Und ſchauſt du auf zu mir mit deinen Sternlein,
Die aus dem Himmel mein ſo lieblich leuchten.
Ein dunkler Schleier liegt auf dir, ich ſeh's;
Ich möchte weg ihn küſſen, doch er bleibt,
Umhüllt die Zukunft mir in trüben Nebel.
Ich fühl' es! Drohend ſah ich jene Frau'n
Vor mir ſteh'n oft in dunkler Nächte Traum!

(König Purpur mit Lautenklang eintretend.)

Purpur.

Ich ſuchte dich, o Königin.

Hermeline.

Hier bin ich!

Purpur.

Und hier ein Gaſt, der Hausgenoſſe worden:
Der Dichter Lautenklang, mein Hofpoet,
Mög' er der Königin willkommen ſein.

Hermeline.

Iſt nicht die Poeſie des Lebens Schönſtes?
Sie windet Blumen in den dunklen Kranz,
Der ernſt ſich oft um unſre Stirne wölbt;

Ist sie nicht auch der Regenbogenschimmer,
Der düstre Lebenswolken überspannt?

Lautenklang.

Ihr zeichnet sinnig, edle Königin,
In schönen Bildern, was ich tief empfinde.
Fürwahr, ich tret in's Reich der Poesie;
Der Dichter hat die Heimath hier gefunden,
Die er vergebens sich so lang gesucht;
Die Welt ist öd' und kalt sind alle Herzen,
Verschlossen höh'rem Sinn nach Ird'schem trachtend.

Purpur.

Vortrefflich! — Ja die Kön'gin war geneigt
Der Poesie und ihren Jüngern stets.

Lautenklang.

Gestattet, daß der Königin ich bringe
In einer Dichtung meine Huldigung,
Indem ein kleines Lied ich schnell ersinne,
Dem Kind geweiht, das auf dem Arm sie wiegt.

(Singt zur Laute.)

Mit Blumen aller Arten
Und süßen Duft und Hauch
Blüht in des Frühlings Garten
Ein kleines Röslein auch.

Erwärmt vom Sonnenſtrahle,
Erfriſcht vom Tröpflein Thau,
Ein Sitz dem Bienemahle,
Gewiegt von Lüftlein lau.

(Es erhebt ſich ein Sturm.)

Hermeline.

Weh uns! hört ihr den Sturm ſich jetzt erheben?
Wenn er dem Kind nur nichts zu Leide thut!

Purpur.

Grundloſes Bangen! Setzt den Sang nur fort.

Lautenklang (ſingt weiter.)

So blüht's und ſchaut in's Leben,
Und mög es wohl gedeih'n!
Gott woll' dem Röslein geben
Den hellſten Sonnenſchein!

(Der Sturm wird mächtiger.)

Hermeline.

Hört's nur! ſie nah'n, die ich im Traum geſeh'n!

Purpur.

Wer naht? dich ſchreckt die Angſt vor dem Gewitter,
Verlaß den Ort und leg das Kind zur Ruh!

(Wiltrud und Seohlint erſcheinen.)

Wiltrud.

Wir ſind's, wir ſind's, die ungebet'nen Gäſte,
Die ihr vergeſſen habt bei eurem Feſte.

Hohlint.

Wir sind's, wir sind's, zu bringen unsre Gaben;
Wir bieten euch das Beßte, was wir haben.

Hermeline und Purpur.

Weh uns, da sind die bösen Zauberfrau'n!

Wiltrud.

Wir reichen eurem Kind als Weihgeschenk
Den Fluch, dem seinerzeit Erfüllung folgt.

Hohlint.

Daß Röslein sich an einer Spindel sticht,
Wenn fünfzehn Mal der Mai sie hat begrüßt.

Wiltrud.

Und mit dem Stich fällt sie in tiefen Schlaf,
Ihr selbst auch und was lebt im Königshaus.

Hohlint.

Ein Dornstrauch wird umwuchern den Pallast:
„Dornröslein" sei fortan das Kind genannt!

Wiltrud und Hohlint.

Hört's König Purpur, Königin Hermelin:
Den Fluch schenkt euch das Zauberschwesternpaar!

(Ein Donnerschlag.)

Der Vorhang fällt.

II. Aufzug.

Trompetenstoß. Der Herold tritt auf.

Herold.

Hört's alle, holde Mägdlein, schöne Frauen,
Was König Purpur mich hieß kund euch thun:
Von heut an darf man keine Spindel schauen,
Und eu're Hände soll'n vom Spinnen ruh'n.
Ihr möget weben, stricken oder näh'n,
Wie's Frau'n und Fräulein ziemt, doch nie gesehen
Werd' eine Spindel mehr; ich sag' es zweimal euch,
Damit ihr's Alle, Alle hört im Reich.
Die Rocken werft in's Feuer und kauft den Faden
Zum Linnenzeuge außer Land im Laden.
Dieß ist des Königs strengres Aufgebot;
Wer nicht gehorcht, den trifft alsbald der Tod.
D'rum wagt nicht, etwa heimlich gar zu spinnen,
Nicht Eine wird der Strafe dann entrinnen.
Hört's Alle! Wenn ich rede, aufgepaßt!
Sorgt, daß ihr auf der That nicht seid erfaßt.
Was ich verkünde in des Königs Namen,
Ist streng Gesetz und dabei bleibt es. Amen!

Trompetenstoß. (Ab.)

Romantiſcher Wald (wie im erſten Aufzuge.)

Lautenklang ſitzt ſchreibend unter einem Baum; Chriſtoph unfern von ihm aus einer Flaſche trinkend.

Lautenklang.

Der Stoff iſt exponirt, der Knoten auch
Geſchürzt und die Verwicklung ſoll nicht fehlen;
Einheit des Ortes, wie's die Regel will.
Was liegt noch an der Zeit? die fünfzehn Jahre,
Die nun verfloſſen, deckt der Zwiſchenakt.
Ich lebte mittlerweile gut am Hof des Königs,
Nichts fehlte mir in jeglicher Beziehung.
Dornröslein wuchs heran zur ſchönen Jungfrau,
Und hat die Kinderſchuhe abgelegt.
Bisher hat mir der Held im Stück gefehlt,
Als Kind war die Prinzeſſin zu paſſiv;
Tritt ſie aktiv von nun an in das Leben,
So iſt mir auch die Hauptperſon gegeben.
Begierig bin ich ſelbſt, wie ſich's geſtaltet,
Und wie ſich der dramat'ſche Knoten löst;
Denn iſt Prinzeſſin Röslein eingeſchlafen —
Was ſoll geſcheh'n, wird ſie nicht aufgeweckt?
Wohlan, ich kehr' zurück in's Königsſchloß,
Daß nicht ein Augenblick'chen ſei verſäumt,
Der Cataſtrophe harrend, die ſich naht.

(Vertieft ſich in ſeine Dichtung.)

Chriſtoph.

Der Stoff iſt lobenswerth, allein mit Schrecken bemerke ich, daß nun auch das Vacuum eingetreten iſt. Die Flaſche iſt leer. Leerheit! von jeher hab ich dich gehaßt. Von einem dummen Kerl ſagt man er ſei ein leerer Kopf, ſo halte ich denn eine leere Flaſche auch für eine Dummheit. Uebrigens kann ich zufrieden ſein; denn meine Geſchäfte waren bisher nicht anſtrengend, inſoferne nicht auch die Erfüllung der Selbſterhaltungspflicht zur Laſt werden kann, denn am Eſſen und Trinken hab ich's keinerzeit fehlen laſſen. Ich habe mich dadurch als einen ächten Hofmann ſcalifizirt.

Nun bin ich aber neugierig, wann einmal der große allgemeine Schlaf beginnt, den uns die allerliebſten zwei Blocksbergbewohnerinen prophezeit haben, oder: wann die Prinzeſſin ſich an der Spindel ſtechen wird? Deßhalb hat auch der König alle Spindeln im Lande verbieten laſſen; allein, was einmal ſein ſoll, das wird ſein. Mir wär's einerlei, ein paar Jahre zu verſchlafen; doch mein Herr ſagt: Wie die Geſchichte losgeht, läuft er davon und betrachtet ſich Alles romantiſch von Weitem. Auch gut! Wenn nur er Stoff nicht ausgeht!

Lautenklang.

Es fließt mir heute wirklich aus der Feder
Und leicht schreib ich fünffüß'ge Jamben hin,
Doch leider iſt mein Tintenfäßchen leer!
He, Chriſtoph, haſt du's denn nicht aufgefüllt?

Chriſtoph.

Das verſteht ſich — gefüllt, ſchwarz bis an den Rand! Aber ich möchte euch rathen, wenn ihr mit Tinte ſchreiben wollt, dieß zu Haus zu thun. Die Tintenklexer gehören in die Stube, und wollen die Dichter ſingen, ſo ſollen ſie es wie die Vöglein machen. Aber — freilich das will Alles geſchrieben ſein, damit der Nachwelt auch nicht eine Silbe verloren gehe! Kommt, laßt uns heimgehen! 's iſt bald Eſſenszeit.

Lautenklang.

Gemeinen Sinnes bleibſt du ſtets doch, Chriſtoph!
Es wäre Zeit, daß du nach Höh'rem trachteſt;
Haſt du denn gar Nichts noch von mir gelernt?

Chriſtoph.

O ſehr ja! die Sache verhält ſich alſo: Wir Beide ſuchten Stoff. Nun, das wißt Ihr aber — denn Ihr habt's ja oft ſelbſt geſagt — daß der Menſch aus Leib und Geiſt beſteht. Ihr ſucht Stoff

für den Geiſt und ich für den Leib, da hat jeder ſeinen Theil und kann dem andern aushelfen.

Lautenklang.

Pro domo ſpricht der Cicero nicht übel!
Fürwahr, geſunde Logik fehlt dir nicht,
Als humoriſtiſch Element zu brauchen.

Chriſtoph.

Jetzt macht Ihr gar ein Element aus mir; da hätten wir alſo fünf Elemente: Feuer, Waſſer, Luft, Erde und ich dazu! Wieder eine neue Erfindung. Bringt ſie dem König Purpur, kriegt vielleicht ein Ritterkreuz oder ſo was.

Lautenklang.

Ein Orden mir? was denkſt du denn, mein Freund?
Den Rittern und den Kriegern iſt der Schmuck
Und Ehrenzeichen ihrer ſchönen Thaten.
Dem Dichter blüht des Lorbeerbaumes Blatt;
Wind' es zum Kranz und ſchmück damit ſein Haupt,
Mehr will er nicht — er fühlt ſich reich belohnt.

Chriſtoph.

Geht mit Eurem Lorbeer! Von dem kann kein Dichter leben. Lorbeer, Lorbeer — aber Etwas dabei! So denkt ihr Dichter wohl ſelbſt alle!

Lautenklang.

Unziemlich sehr ist, was du sagst, d'rum schweige!
Ich will in's Königsschloß zurück nun eilen.

(Beide ab.)

Königin Hermeline und Prinzessin Röslein, welche vorausläuft, einen Schmetterling zu haschen.

Hermeline.

Pfui, Röslein! Was läufst du so rasch voraus?

Röslein.

Ach, Mutter sieh den schönen Schmetterling! Ich möcht' ihn fangen.

Hermeline.

Das schickt sich nicht für dich. Du bist kein Kind mehr; bedenke, daß du nun ein Jungfräulein bist. Die sollen nicht den Schmetterlingen nachlaufen, sondern hübsch anständig spazieren geh'n.

Röslein.

Die Jungfräulein sollen also keine Freude mehr haben? Da wär' ich lieber ein Kind geblieben.

Hermeline.

Jedes Alter hat seine Freuden. Du bist an deinem fünfzehnten Geburtstage dem ganzen Hofe vorgestellt worden; war dieß nicht ein schönes Vergnügen für dich? Auch darfst du von nun an mit uns an der großen Tafel speisen.

Röslein.

Da wollt ich lieber nur Beeren mit den Vöglein im Wald essen, wenn mir alle Kindesfreuden verboten würden. Sieh doch, liebe Mutter, wie herrlich es hier ist! Leuchtet der Sonnenschein nicht mächtiger als der güldene Thron im Schloße? Ist der Gesang der Vögel nicht lieblicher als das Geschwätz der Hofdamen? Das Grün der Blätter, die Farbe der Blumen — übertrifft dieß Alles nicht den Schmuck des Hofes?

Hermeline.

Ich begreife nicht, wie du zu diesen Grundsätzen kommst.

Röslein.

Du redest mir von Grundsätzen, liebe Mutter! davon weiß ich fürwahr Nichts. Ich fühle nur mein Herz sich aufthun, wenn ich heraustrete in Gottes herrliche Natur. Es wird mir so fromm zu Muth; ich möchte immer hinknie'n und beten.

Hermeline.

Das ist recht hübsch und lobenswerth, allein die Schranken des Anstandes soll und darf eine Prinzessin nie überschreiten. Ich glaube immer, daß die Vorlesungen des Hofdichters Lautenklang dir den Kopf verdrehen. Du wirst mir zu phantastisch; du

wirst zu sehr der Wirklichkeit und der Convenienz entrückt. Ich werde diesem schädlichen Einflusse zu steuern wissen.

Röslein.

Also auch dieß soll eine verbotene Freude sein, daß ich mich an den Gedichten des Herrn Lautenklang erfreue? Ist die Poesie eine Sünde?

Hermeline.

An und für sich nicht, allein sie kann es werden, wenn sie ein jugendliches Gemüth zu sehr aufregt. Müller's Vorträge sollen sich von nun an darauf beschränken, dir die deutsche Literaturgeschichte kurz darzustellen; die Periode der Romantiker soll dir nur im Auszug gegeben werden. Ihre Richtung paßt nicht mehr für unsere Zeit und man sollte mehr auf die Entwicklung des Verstandes wirken. Herz und Phantasie — —

Röslein.

Laß mir mein Herz, liebe Mutter! laß mir das Reich der Phantasie!

Hermeline.

Pfui, Röslein! Es schickt sich überhaupt durchaus nicht für ein Mädchen, Phantasie zu haben;

vielweniger für eine Prinzessin. Ich verbitte mir solche Idee'n! hörst du? Ein für Allemal!

Röslein (weint.)

Bin ich denn nicht gehorsam in allen Dingen? Hab ich dir schon Kummer gemacht durch mein Herz und seine Träume?

Hermeline.

Nein, liebes Kind; allein es ist einer Mutter Pflicht, dich vor Extravaganzen zu warnen. Ich mein' es so gut mit dir.

Röslein.

(Fällt Hermelinen um den Hals.)

Liebe Mutter, wie lieb ich dich! — — Ich möchte mich dort in den Schatten legen und etwas schlummern, darf ich wohl?

Hermeline.

Wir sind hier ungeseh'n; außerdem wäre es nicht schicklich. Ich erlaub es dir.

(Röslein setzt sich und schlummert ein.)

Hermeline.

Ja, schlummere immerhin, mein theures Kind,
Und träume dich in's Reich der Phantasie!
Nur allzubald vielleicht wird an dein Herz
Des Lebens Wirklichkeit mit derben Schlag
Anpochen rauh, so daß des Trostes Zuflucht
Dir nur dein inn'rer Reichthum bieten mag!

O herbe Außenwelt für Jung und Alt,
Die oft in Zwiespalt jagt des Lebens Mächte,
Wenn Herzensdrang und Sehnen mit der starren
Beschränkung äusserer Gewalten ringen!
Und solchen Kampf möcht' ich der Tochter sparen
Abschneiden möcht' ich rechter Zeit die Sehnsucht,
Die schlummernd in des Kindes Blüthenkelch
Still ruht als des Verlangens Dämmerschein,
Weil ihr so oft nur bitt're Täuschung folgt.
Doch wie? — vergaß' ich ganz der Fee'n Drohung,
Die sich in diesem Jahre soll erfüllen?
Weh mir! denk' ich daran, bricht's Mutterherz
Zusammen schier, „Dornröslein" heißt der Fluch!--
Sconea, milde Fee, die du in erster Stunde
Dem Kinde Huld und Schutz hast angelobt,
Vermöcht ich's, dich mit Mutterstimm' zu rufen
Und Mutterschmerz dir an das Herz zu legen!

(Es ertönt liebliche Musik.)

Sconea.

(in rosigem Schimmer erscheinend.)

Die Fee Sconea hört, ruft Mutterliebe!
Dein Röslein schütz' ich, wie ich es verheißen,
Doch jeder Fee'nspruch muß sich erfüllen,
Denn in ihm liegt der mächt'gen Weihe Kraft;
Gut oder bös — es ist des Zaubers Recht.

D'rum kann ich auch des Fluchs Gewalt nicht hemmen,
Der auf dem Haupte deines Kindes ruht:
Der Spindel Stich wird langen Schlaf ihr bringen —
Mein Segen aber bringt einſt Morgenroth.
Der Blume Kelch, in myſt'ſcher Ruh geſchloſſen,
(Ein Bild des Schlummers) wird ſich Einmal öffnen,
Des Duftes Blüthenhauch wird ihm entſteigen
Gleich einem Minnelied zur Maienzeit.
Getroſt ſei denn, gedenke meiner Worte:
Des Zaubers Fluch wird ſich in Segen wandeln!
(Verſchwindet.)

Hermeline.

Dank dir, o holde Fee, die du, ein Engel,
Mir milden Thau auf meine Wunde träufelſt.
Ich will vertrau'n dir; muthig ſeh' entgegen
Ich dem Geſchick, das unvermeidlich iſt.

Röslein (erwacht.)

Wo bin ich? Mutter, welch' ein ſchöner Traum
Hat mich gegrüßt: denk dir, ich war ein Blümlein,
Das einſam ſtill in einem Garten ſtand;
Ein böſer Sturm erhob ſich, mich zu brechen,
Da kam ein Engel, trug mich in den Himmel.

Hermeline.

Fürwahr, mein Kind, du ſah'ſt ein herrlich Bild;

Doch laß' den Schlummer jetzt und ſeine Spiele.
Wir geh'n zurück, es ſteht ſchon hoch die Sonne.

Röslein.

Sag, Mutter, was iſt Leben, was iſt Traum?
Zerſchäumt das Leben nicht in luſt'gen Träumen,
Und wird der Traum nicht einſt der Wahrheit Leben?

Hermeline.

Komm, laß das eitle Fragen, liebes Kind.

(Beide ab.)

(Wiltrud und Scohlint fahren durch die Luft von zwei Seiten herab.)

Scohlint.

Wiltrud!

Wiltrud.

Scohlint!

Scohlint.

Nun muß es ſich erfüllen!

Wiltrud.

Die Zeit iſt um! Wie aber wird's geſchehen,
Die Spindel iſt im ganzen Land verpönt?

Scohlint.

Ei, blinde Here, daß du's noch nicht weißt!
Die taube Alte, die im Königsſchloß,
Vergeſſen ſchier, im grauen Erker wohnt
Und unbeachtet an der Spindel ſitzt — —

Willrud.

Bei Satans Dreifuß — daran dacht' ich nicht.
Wie aber lenken Röslein wir zu ihr?

Hohlint.

Oft steigt das Mägdlein heimlich auf die Zinnen
Der Königsburg, um still hinauszuschau'n
Mit träumerischem Blick in's weite Land.
Ihr Auge wandert mit den Silberflüssen,
Versenkt mit ihnen sich in tiefe See'n
Und hanget gern am Tiefblau ferner Berge.
Ein Stufengang führt sie vorbei am Pförtlein
Des Erkers, wo die alte Spinn'rin schnurrt.

Willrud.

Und wahr muß werden, was wir angedroht;
Der Giftqualm rauscht' es aus dem Hexenkessel,
Der Zauberspiegel zeigt es uns im Bild.

Hohlint.

Darum Geduld, Geduld! Es kann nicht fehlen;
Ein Mal lockt sie der Spindel Schnurren doch
Und in die Falle geht sie!

Willrud.

Laß' uns bleiben
Dem Orte nah, am Sieg uns zu erfreu'n,
Der sicher ist.

Hohlint.

Der Augenblick iſt da.

(Beide verſchwinden.)

Gemach im Schloſſe des Königs.

König Purpur. Der Herold.

Herold.

Vollzogen iſt, was du befahlſt, ich meld es:
Nachdem dein Aufgebot verkündigt ward,
Füllt bald darauf der Marktplatz ſich mit Weibern
Und Mägdlein jeden Standes, haufenweiſe
Die Spindlein beizubringen. Von den Burgen
Des Reiches ſchleppen Boten ſchwerbeladen
Das Frau'ngeräth, das dein Geheiß verpönt.
Allüberallher folgt man dem Befehle;
Noch brennen Scheiterhaufen zur Vertilgung.
Wie manch Geſpinnſt ward ſchleunig abgebrochen,
Wie mancher Faden ward entzwei geriſſen;
Ungern zwar mocht's geſcheh'n, doch es geſchah;
Wer wollte widerſetzen ſich der Drohung
Des Königs, die ſein Herold hat verkündigt?

Purpur.

So kann beruhigt ich ſein; denn wenn im Lande
Nicht Eine Spindel mehr, wie wär es möglich,
Daß Röslein ſich an einer Spindel ſtäche?

Bei aller Milde iſt oft Strenge nöthig,
Wenn ſich's um Dinge handelt, die gefährlich.
Du weißt's: des Volkes Wohl liegt mir am Herzen,
Doch auch der Dynaſtie bin ich verpflichtet,
Die ſeit Jahrhunderten dieß Reich beherrſcht.
Spinnt nicht das Weibervolk, ſo bleibt noch Andres
Genug zu thun im Haus und in der Küche,
Und 's iſt kein Grund vorhanden zur Beſchwerde.

Herold.

So denk auch ich, mein König; 's iſt kein Zweifel,
Daß Ihr in eu'rem Rechte ſeid, und ſollte
Es Einer wagen, etwa drob zu murren,
Den Kopf zu ſchütteln, ſchlagt den Kopf ihm ab,
Damit er ſchweige, mag er ſein, wer immer.

Purpur.

Geh' nun zur Königin, entbiet ſie her,
Damit ihr mütterliches Herz ich ganz beſchwicht'ge.

Herold.

Wie ihr befeh'lt! (geht ab.)

Purpur (allein.)

Der Sorge wär ich ledig!
Was iſt ein König doch mit Kümmerniſſen
Jedweder Art bedroht! Iſt hier geordnet,
Taucht wieder dort ein neu Geſchäft empor.

Bald iſt's der Staat, bald iſt's das eig'ne Haus
Und ſonſt'ge Angelegenheit: Krieg oder Frieden,
Verwaltung jeder Art nimmt ſtets in Anſpruch.
Sieh da, die Kön'gin!

Hermeline (tritt ein.)

Purpur.

Sei zur guten Stunde
Willkommen mir. Nun leg' die Sorgen ab.
Geſchieh'n iſt, was zu thun war, frei das Feld.

Hermeline.

Dein trefflich Herz erkenn' daran ich wieder,
Daß deine Weisheit Fürſorg hat getroffen.
Nicht Eine Spindel mehr im ganzen Land?

Purpur.

Nicht Eine, dafür ſorgt die Polizei! —
Doch Röslein?

Hermeline.

Lautenklang iſt grad' bei ihr.
Ich trug ihm auf, ſie nicht zu exaltiren
Durch Schwärmerei und durch romantiſch Weſen.
Culturhiſtoriſch ſoll er auf ſie wirken,
Damit ihr Geiſt in richt'gen Schranken bleibe,
Nicht etwa frei hin ſchweife in Regionen,
Die ihre zarten Nerven afficiren.

Purpur.

Vortrefflich! ſelber muß ich dir geſteh'n:
Des Dichters Richtung bin ich müd und ſatt.
Auf gute Art werd' ich ihn bald entfernen
Von meinem Hof und geb' ihm die Penſion.
Der Zeiten Umſchwung hab' auch ich erfaßt,
Begriffen was die Welt jetzt will. Der Fortſchritt
Läßt ſich nicht hemmen und man will Reales;
Romant'ſche Träumerei'n ſind aus der Mode,
Mir liegt daran, das Techniſche zu fördern.
Die Spindel hab ich abgeſchafft, Maſchinen
Zum Spinnen ſind ein trefflicher Erſatz;
So treff' zwei Fliegen ich mit Einem Schlag.
Gefährliches entfernend führ' ich ein,
Was aller Welt jetzt Nutzen bringen mag.

Hermeline.

So fügt zum allgemeinen Beſten ſich,
Was eig'ne Zwecke fördert.

Purpur.

Meine Räthe
Verſamml' ich nun, Staatszwecke zu verhandeln
Und in zwei Stunden geht's zum Abendtiſch.

(Beide ab.)

Verwandlung.

Enges Erkerſtübchen.

Eine alte Frau ſitzt an der Spindel und ſpinnt. Zu ihren Füſſen ein knurrender Kater.

Die Alte (ſingt.)

Ich ſinn' und ſpinne manches Jahr
Den Faden fein wie Frauenhaar;
Die Welt dreht ſich in Einem fort,
Doch Alles bleibt am alten Ort.
Sie dreht ſich fort im Schwindel
Wie in der Hand die Spindel.

Als Eva Adam nahm zum Mann,
Sie auch das Spinnen gleich begann;
Sie ſpann und webte Hemdlein ſchon
Für Kain, ihren erſten Sohn.
Die Welt dreht ſich im Schwindel
Wie in der Hand die Spindel.

Und alſo that das erſte Weib,
Es ſpann zu ſeinem Zeitvertreib,
Und dieß war bei den Andern all,
Die ihm nachfolgen, auch der Fall.
Die Welt dreht ſich im Schwindel
Wie in der Hand die Spindel.

(Röslein guckt zur halbgeöffneten Thüre herein.)

Die Alte (ſingt fort.)

Ihr Mägdlein lernt das Spinnen gut;
Die Spindel ſticht, da fließet Blut.
Ihr lieben ſchönen Jungfräulein,
Das Spinnen will gelernt auch ſein.
Die Welt dreht ſich im Schwindel
Wie in der Hand die Spindel.

Röslein (eintretend.)

Ei wie ſchön du ſingſt?

Alte.

Wer iſt da? Ein lieb Jungfräulein! Wie kömmſt du herauf in mein einſames Loch?

Röslein.

Ich bin dem Schnurren deiner Spindel gefolgt.

Alte.

Das freut mich, denn ich habe ſchon viele Jahre kein menſchlich Weſen geſeh'n.

Röslein.

Wie kömmt das, gutes Weib?

Alte.

Ich bin ein altes Hofmeubel, das längſt aus den Gemächern entfernt wurde.

Röslein

Du biſt ja ein menſchlich Weſen.

Alte.

So halb und halb, wie man's nehmen will. Ich bin die Spindel, mit der die Mutter des Königs Purpur ſpann. Als die ſtarb, ward ich da herauf geſtellt und ſchnurre aus alter Gewohnheit noch immer ſo fort.

Röslein.

Ei wie? Sorgt Niemand für dich?

Alte.

Siehſt du den Kater? Er iſt mein Freund und fangt Mäuſe, die wir zuſammen verzehren.

Röslein.

Pfui! wer wird auch Mäuſe eſſen?

Alte.

Liebes Kind, es iſt Alles nur Gewohnheit. Wenn es üblich wäre, Mäuſe auf die Tafel zu ſetzen, ſo würden ſie aller Welt ſchmecken. Ißt man doch viele andere Thiere, die nicht ſo appetitlich und ſauber ſind wie die niedlichen Mäuslein.

Röslein.

Ich könnte mich doch nicht daran gewöhnen. Sieh da, was haſt du für eine ſchöne goldene Spindel!

Alte.

Gib Acht, gutes Mädchen, du könnteſt dich daran ſtechen; denn ſie iſt an beiden Enden ſpitz.

Röslein.

Ach, ich möchte gar zu gern auch ein bißchen ſpinnen.

Alte.

Haſt recht, das Spinnen iſt was Schönes. Sieh nur die Spinnen, wie ſie die Fäden ihres Netzes bilden und die Raupe, wie ſie ſich einſpinnt und aus ihrer Puppe der bunte Schmetterling erſteht; und wie die Vöglein ihre Neſter ſpinnen — kurz Alles ſpinnt und ſpinnt und ſpinnt — —

(Unterdeſſen hat Röslein nach der Spindel gelangt.)

Röslein.

(mit einem Schmerzensſchrei.)

Weh mir! ich habe mich geſtochen!

(Die Alte und ihr Kater verſchwinden unter wehmüthigen ſchnurrender Muſik. Es wird plötzlich dunkel. Röslein ſinkt bewußtlos nieder.)

Wiltrud und Scohlint erſcheinen, jene eine brennende Fakel in der Hand.

Beide ſprechen in feierlichem Tone:

So ſchlummere, ſchlummere manches Jahr,
Dornröslein mit dem goldnen Haar;
Schlaf gut, du allerliebſtes Kind,
Gerächt ſind Wiltrud und Scohlint.

Und all' ihr Andern in dem Haus,
Vom König bis zur kleinen Maus,

Schlaft alle; denn so will's der Fluch,
Der Zauberinen Rachespruch!

Wer wird euch wecken aus der Nacht,
Die wir in dieses Schloß gebracht?
Für euch gibt's wohl kein Morgenroth
Und euer Schlummer ist der Tod!

(Sconea erscheint im hellen Schimmer, die Fakeln der bösen Fee'n erlöschen.)

Sconea.

Sconea spricht's: es währt die Nacht
Nicht ewig! wie die Blum erwacht,
Geküßt vom ersten Sonnenstrahl,
Wird Röslein auch geweckt einmal.
Die Minne thut's mit holdem Mund
Und sie zerstört der Rache Bund.

(Die bösen Fee'n verstinken.)

Unter leisem Donner fällt der Vorhang.

III. Aufzug.

Wald. Im Hintergrunde das verzauberte Königsschloß, von Dornrosengesträuch und anderen Gewächsen überwuchert. Vorn eine Einsiedelei, neben deren Pförtlein eine Laute hängt. Auf der andern Seite die Höhle des Riesen Schlafdorn.

Lautenklang.

(Mit langem weißen Barte, im Eremitengewande, den Lorbeerkranz auf dem Haupte.)

Nun harr' ich hier so lange schon der Lösung,
Daß meinem Sinn der Jahre Zahl entschwand;
Still leb' ich in der Hütte, die ich mir
Aus Stämmen selbst gebaut; Einsiedlern gleich
Hab ich mir Waldesnahrung angewöhnt;
Der kühle Felsquell ist mein Trunk, ich ruhe
Des Nachts auf Moos. So alt bin ich geworden,
Daß mein ergrauter Bart berührt den Boden.
Kahl ist mein Haupt, der Lorbeer nur bedeckt es;
doch ist mein Herz noch jung und frisch mein Geist,
Und täglich greif' ich in das Saitenspiel
Und täglich singe ich ein neues Lied.

Daß aber dieß mein Drama nicht vollendet,
Daß ich am dritten Aufzug ſteh'n geblieben
Und Alles um mich ſchläft, betrübt mich tief,
Denn endlich wirkt's ſogar auf's Publikum.
Ich bitt Euch: habt Geduld, es kann nicht fehlen,
Daß ſich der Stoff vor Euch noch ganz entwirre;
Denn ſo, wie 's jetzt ſteht, kann und darf's nicht bleiben;
Ein ſolch Fragment würd' nimmer Euch genügen.
Nicht denkbar iſt ein ew'ger Schlaf; Erwachen
Iſt jedem Schlummernden gewiß, denn geiſtig Leben
Verbürgt es durch die inn're Weſenheit:
Dem tiefſten Schlafe folgt einmal Erwachen.

Der Rieſe Schlafdorn, in Zelle gekleidet mit hoher Nachtmütze, mit einer Keule bewaffnet tritt aus ſeiner Höhle.

Schlafdorn.

Was predigſt du wieder, alter Narr? Ich bin deines Geleiers ſatt. Hör' einmal auf, wenn du willſt, daß ich gute Nachbarſchaft halte. Entweder fabelſt du unverſtändlich Zeug oder klimperſt auf deiner alten Leyer. Du änderſt ja doch Nichts an der Geſchichte. Dornröslein und Alles, was im Königsſchloſſe lebte und webte, ſchläft ein für allemal bis zum jüngſten Tag.

Lautenklang.

Unmöglich ist 's! 's wär gegen alle Regel:
Der Knoten, der geschürzt — er muß sich lösen!
Du alter Hamster, kannst es nicht versteh'n;
Du hast ein Drama wohl noch nie gese'n.
Exposition, Verwicklung und Entwirrung —
Dieß sind die Elemente solcher Dichtung.

Schlafdorn.

Du faselst immer von Dichtung und wir befinden uns mitten in der Wahrheit des Lebens. Das weiß ich am Beßten, seit mich die Fee'n Wiltrud und Scohlint als Wächter hier aufgestellt haben. Dir bin ich freilich ein Dorn im Aug. Ich selbst hätte auch an der Geschichte längst genug; denn es ist kein Spaß, weiß der Himmel, wie lange schon und wie lange noch mit der Keule als Schildwache dazuste'n, damit kein Sterblicher das verherte Schloß betrete.

Lautenklang.

Und trotzdem wird 's gesche'n; des Wächteramts
Wirst ledig du, ich kann es dir verheißen.

Schlafdorn.

Wird sich zeigen, wer recht behält. Da, nimm eine Prise Tabak. Ich muß Tag und Nacht schnu-

pfen, damit ich nicht einſchlafe, obgleich ich mir durch langjährige Uebung das Schlafen ſchon ganz abgewöhnt habe.

Lautenklang.

Ei laß' mich! Jeder treib' es wie er will:
Den Bären gleich magſt du beliebig brummen,
Die Laute ſpiel' ich, weil es mir gefällt;
Und wenn du meine Lieder nicht willſt hören,
Bleib in der Höhle, lege dich auf's Ohr.

Schlafdorn.

Ich thu's und will in meinem Loch da drinnen ein wenig ausruh'n; aber ſchlafen darf und kann ich nicht. So oft ich mich niederlege, beugt ſich der Zipfel meiner Nachmütze herab und kitzelt mich unter der Naſe; das iſt eine verfluchte Hexerei, die die beiden Fee'n veranſtaltet haben; und fortlaufen kann ich auch nicht, denn ihr Zauber hat mich an dieſen Ort gebannt. Es iſt wirklich ein miſerables Leben für einen Rieſen aus der Urzeit. So — jetzt leyre ſo viel du willſt.

(Ab in die Höhle.)

Lautenklang.

Nun komm herab, mein theures Saitenſpiel!
Dem Herzquell ſoll ein innig Lied entſtrömen;

Ihr Vöglein tragt hinaus es in die Welt,
Damit es von den Lüften niederſchalle,
Begeiſternd und erhebend irgendwo!

(Er nimmt die Laute und ſingt.)

Im Walde ſteht ein altes Schloß,
D'rin ſchläft ein König und ſein Troß,
Er ſitzt auf einem Thron von Gold,
Zu Füſſen ihm ein Mägdlein hold.

Dornröslein, ſchön wie keine Maid,
So voll an Reiz und Lieblichkeit,
Dornröslein ſchläft, das holde Kind,
Mit Vater, Mutter und Geſind.

Die Kunde lebt im ganzen Land
Und dennoch keiner hier ſich fand;
Kein Ritter, der mit Muth zum Streit
Die Königstochter hätt' befreit.

Greift nach dem Schwert und nach dem Schild!
Bahnt euch den Pfad durch Dornen wild!
Ein Kuß auf Röslein Purpurmund
Lös't allen Zauber zu der Stund.

Ein alter Sänger ſingt das Lied,
Der von dem Leben gerne ſchied.
Wenn nur Dornröslein wär befreit —
Dann ſchied er in die Ewigkeit!

(Hängt die Laute wieder neben das Pförtlein der Hütte:)

Wie viel der Lieder, ach, hab ich geſungen,
Und zur Befreiung iſt nicht Ein's gelungen;
Am Ende muß ich ſelber noch verzagen
Und hauch mein Leben aus in lyr'ſchen Klagen.
O wär' ein Ritter ich mit Schwert und Harniſch!
Mein armes Lied, es bannt den Zauber nicht;
Wohl eilt's empor in wunderbarer Macht
Und ſchwebet klingend über Berg und Thal;
Zu ſchüchtern iſt's, fliegt nicht in's Zauberſchloß.
Geheimnißvoll nur naht ſich Herz zum Herzen,
Wenn es die Minne will, löst ſich der Zauber.

(Ab in die Hütte.)

Verwandlung.

Gaſtſtube einer Schenke an der Heerſtraſſe. An der Wand hängt Dornröslein's Bildniß.

Chriſtoph (alt und taub.)

Wie ſich die Zeiten ändern! Vormals war ich der Diener eines Poeten am Hofe eines Königs

und repräsentirte den Humor ich war eigentlich der Lustigmacher — — da brach die Nacht herein. Wir floh'n; ich verlor meinen guten Herrn und mit ihm meinen guten Humor. Lautenklang zog in die Einsamkeit und harrt am Fuße des verzauberten Königsschlosses, bis die Nacht des Schlafes entweicht! Und ich, was bin ich jetzt? Ein alter Bursch, den die Last der Jahre taub gemacht; ich habe mich sozusagen überlebt, kein Mensch frug mehr nach mir. Da bin ich denn in der Schenke in Dienst getreten; man nährt mich und ich zehre nebenbei an alten Schwänken. Der Gäste sind wenig; die Umgegend ist verrufen wegen der Nähe des verhexten Königsschlosses.

(Es pocht an dem Thore.)

Holla! ein Gast; etwa so ein Schnapphahn, deren wir nicht selten beherbergen.

(Minnamunt geharnischt tritt ein.)

(Un.n der Thüre.)

Minnamunt.

Führt mein Roß in den Stall, reibt ihm den Schweiß ab und schüttet ihm auf.

(In der Stube.)

Heda! wo ist der Wirth? Ich bin müde und mich dürstet. Gebt mir einen Imbiß.

Chriſtoph.

Bei uns wird Niemand gebißen, wir ſind zahmes Volk, edler Ritter.

Minnamunt.

Reicht mir einen Humpen!

Chriſtoph.

Ei, was meint Ihr! Wir ſind keine Lumpen. Der Wirth iſt ein ehrlicher Mann und ich bin noch ehrlicher als er. Aber taub bin ich — alſo vergebt, wenn ich Euch nicht gleich verſtehe.

Minnamunt (laut.)

Einen Becher Wein!

Chriſtoph.

Ein verſtändlich Wort. Gleich ſollt Ihr bedient ſein. (ab.)

Minnamunt

(wirft ſich auf einen Stuhl.)

Wie lange ſchon ſuche ich das verzauberte Schloß und die ſchlafende Prinzeſſin! Ich muß ſie finden! Ueberall vernehm' ich die Kunde davon — mein ritterlicher Sinn verlangt nach ſolchen Abenteuern — aber Niemand konnte mir noch Näheres von dieſer Volksſage erzählen.

(Chriſtoph bringt Krug und Humpen.)

Chriſtoph.

Nun löſcht Euern Durſt, edler Herr.

Minnamunt.

Du biſt wohl der Diener in dieſem Gaſthofe.

Chriſtoph.

So lange wohl, daß ich nicht mehr weiß wie oft das Jahr mittlerweile umgelaufen.

Minnamunt.

Alſo biſt du ſchon lange in dieſem Hauſe.

Chriſtoph.

Wie geſagt und ich war ſonſt ein luſtiger Burſch, allein die Zeit hat mich beim Schopf genommen und hat mich derb geſchüttelt wie der Wind einen alten Baum.

Minnamunt.

Da weißt du vielleicht auch Etwas von dem verzauberten Königsſchloß, das in dieſer Gegend ſein ſoll.

Chriſtoph.

Allerdings auch. Es ſind nur ein paar Stunden hin, aber kein vernünftiger Menſch traut ſich in die Nähe zu kommen, denn der Wald ringsum iſt voll von Hexen und Teufeln!

Minnamunt.

Ha gerade recht für einen Ritter, der auf Abenteuer ausgeht.

Chriſtoph.

Ich ſage Euch, daß es hier im Hauſe gar nicht theuer iſt, weder des Abends, noch Mittags noch Morgens. Die Gäſte loben den Preis und ſagen ſtets: Wenn auch euer Wein ſauer iſt, ſo iſt er doch wohlfeil und nach meiner dummen Anſicht iſt ein ſaurer Wein immer beſſer ſchlecht bezahlt als ein guter mit Verdruß getrunken.

Minnamunt.

Du kannſt mir wohl den Weg angeben, der zu dem Zauberwalde führt?

Chriſtoph.

Ob ich's nicht kann! Da ſchaut einmal zum Fenſter hinaus. Rechts um die alte Eiche dort, dann links durch den Sumpf, dann gradaus über die lange Wieſe, dann obenauf über den Hügel, auf dem der Galgen ſteht, und abwärts durch den Fluß, dann etwas mehr rechts und dann wieder links um den Tannenwald und noch drei Stunden geritten oder gegangen — dann ſeid Ihr auf dem rechten Wege.

Seht hier an der Wand das Bild. Es iſt die ſchlafende Prinzeſſin, das liebe ſchöne Dornröslein!

Minnamunt.

Himmel, welche Schönheit!

Chriſtoph.

Köhler haben es einſt am Gemäuer gefunden, dort unter der Dornhecke, die das Schloß überwuchert hat. Das arme, liebe Dornröslein! (weint.)

Minnamunt.

O reizendes Bild, wie bin ich von dir begeiſtert! Dornröschen, dich muß ich erlöſen! Dich muß ich beſitzen!

Chriſtoph.

Hütet Euch, edler junger Herr, Euch in ſo namhafte Gefahr zu begeben! Mit Rieſen und Hexen iſt kein Spaß zu machen.

Minnamunt.

Gleichviel! Es läßt mir keine Ruhe mehr! Auf, Auf! Zu ihr, zu ihr! und ſollt ich mit allen Teufeln um ſie kämpfen müſſen! (Stürzt hinaus.)

Chriſtoph.

Armer junger Held! Fürwahr, ich meine, daß iſt ſo Einer wie mein guter Herr war, ſo eine romantiſche Natur, die auch Stoff ſucht. Gott ſchütz' ihn! Mag er mit Rieſen kämpfen, ich leg' mich auf die faule Haut. Ich denke ich werde bald einſchlafen und kein verliebter Prinz wird mich wecken. Alſo gute Nacht! (ab.)

Verwandlung.

Dekoration wie am Anfange des Aktes. Mondschein.

Schlafdorn
(mit seiner Keule auf- und abgehend wie eine Schildwache.)
(Singt.)

Keine Ruh bei Tag und Nacht,
Nichts was mir Vergnügen macht;
Immer auf und abzugeh'n,
Unabläßig Wache steh'n!

Selbst der Mond wacht nur die Nacht,
Wenn er scheint in seiner Pracht;
Unter Tags in's Bett er geht,
Weil die liebe Sonn' aufsteht.

Auch die Sterne wandeln hin,
Wenn das Morgenroth erschien,
Ruhen aus von ihrem Gang
Bei der Vögel Morgensang.

Schlafen möcht' auch ich einmal;
Ist doch's Wachen eine Qual!
Hol' der Teufel die Hexerei
Und die Feeen alle zwei!

Schmählicher Dienst für einen Riesen aus der beßten Riesenfamilie! Eines schlafenden Mägdleins

wegen dasteh'n und wachen! Schickten mir die beiden Zauberschwestern nicht täglich ein Faß Meth und ein Kalb zur Nahrung, so hielt ich's wirklich nicht aus. Mein sanfter Nachbar, der Sänger, schläft ruhig in seiner Hütte, das Morgenlied der Waldvögel weckt ihn täglich, während ich mich die Nacht über am Heulen der Wölfe und am Geächze der Eulen zu erfreuen habe.

(Ein Zug Raben schwirrt durch die Luft und läßt sich auf den Bäumen nieder.)

Holla, ihr lieben Vögelein mit schwarzem Gefieder, was wollt ihr da? Wenn ihr aufstiegt gilt's eine Botschaft; was habt ihr mir zu verkünden?

Die Raben.

Wir kräh'n und kräh'n,
Daß wir dort geseh'n
Den Minnamunt geh'n;
Wir kräh'n und kräh'n,
Bald wird es gescheh'n,
Bald wird es gescheh'n —
Krah, krah, krah! (Fliegen fort.)

Schlafdorn.

Was wird gescheh'n ihr weisen Vögel? fort sind sie! — Aber dorther kracht's durch's Gebüsch; es

klingt wie Eiſen, es blitzt wie Stahl im Mondſchein. Wer da? der Rieſe wacht!

Minnamunt (tritt ein.)

'S iſt Minnamunt mit Schwert und Schild;
Er will erlöſen die Jungfrau mild;
Er will zerbrechen des Zaubers Macht,
Als Freier kömmt er in dieſer Nacht!

Schlafdorn.

Steck dein Schwert ein, Minneheld! Wage dich nicht an den Rieſen!

Minnamunt.

Mein Schild iſt feſt, mein Schwert iſt gut,
Das will ſich färben mit Rieſenblut!
Stell dich zum Kampf, ich bin bereit —
Der Morgen graut, 's iſt an der Zeit!

Schlafdorn.

Willſt du, ſo ſei's! (Sie kämpfen.)

Lautenklang (aus der Hütte tretend.)

Was weckt mich aus dem Schlummer? Wie, ein Kampf?
So iſt ein Streiter endlich hier erſchienen,
Den meine Klänge haben hergerufen!
Muth! edler Kämpfer! Muth! Heil deinem Schwerte!
Mög dich ein Lied begeiſtern für den Sieg!

(Er nimmt die Laute und ſingt.)

Die Schönheit ruft's: Komm, wecke mich!
Sie winket und erwartet dich,
Die Minne hart im Zauberſchloß:
Auf, Ritter, auf! beſteig dein Roß!
Greif nach dem Schwerte, hell und blank,
Zu kämpfen um der Minne Dank!

Schlafdorn.

Halt ein, Ritter! Ich bin vom Kampfe müd. Laß uns ruh'n! Dann beginnen wir wieder; dein Arm iſt ſtark.

Minnamunt.

Mein Arm iſt ſtark, mein Schwert iſt gut,
Das will ſich färben im Rieſenblut!

Lautenklang (ſingt fort)

Wenn du ein ſtarker Held auch biſt,
So traue nicht des Rieſen Liſt,
Dornröslein liegt in Schlummers Macht,
Dornröslein dir im Traume lacht!
Die Sonn' geht auf, drum kämpfe fort,
Der ſchönſte Preis iſt Minne dort!

(Sie kämpfen wieder, während ſich die Bühne vom Morgenroth erhellt, fällt der Rieſe im Kampf. Ein wunderbarer Klang ertönt.)

Lautenklang.

Heil dir! du haſt geſiegt, jetzt eil' in's Schloß;
Dornröslein ſchlummert in des Königs Schooß.

Minnamunt.

Wohlan es ſei! Es winkt der ſchönſte Lohn!
Mein Schwert haut mir die Bahn durch's Dorngeheg.

(Er eilt in das verzauberte Schloß.)

Lautenklang.

Geſegnet ſei, du junger Held, zu pflanzen
Des Sieges Banner auf die Zinnen dort!
Vollbracht haſt du das Schwerſte, freue dich
An deiner That! Nun hole dir die Krone!
Dank dir, o himmliſches Geſchick! die Löſung naht!
Geſchloſſen iſt der mag'ſche Ring der Minne,
Das Seherlied des Sängers hat's verkündet.

Donnerſchlag. Die Hülle des Schloſſes fällt, welches im hellen Morgenlichte daſteht. Auf einer breiten Treppe ſteigen herab: Minnamunt, Dornröslein führend, König Purpur und Königin Hermeline mit Gefolge. Zugleich erſcheint Scenea auf roſigen Wolken.

Scenea.

Heil euch! der böſe Zauber iſt gelöſet!
Mein Segen ruht auf Euch; der Schlaf entwich,
Die Nacht entfloh, nun winkt das Morgenroth —
Erfreuet euch nach langen Schlummers Noth!

(Verſchwindet wieder.)

Minnamunt.

Dornröslein iſt nun mein! Das Röslein blühe,
Die Dornen bleiben in der Nacht zurück
Gleich einem Traume, der entſchwunden iſt.

Dornröslein.

Ja ich bin dein, mein holder Minnamunt,
Da mich geweckt der reine Minne-Kuß!
Dein bin ich für die irdiſche Lebenszeit,
Und dein gehör' ich für die Ewigkeit!

Lautenklang.

Zu gutem Ende führt der edle Kampf
Des Lebens; ja, er führt einmal zum Heil!
Zur Wahrheit ward's! Nun ſtirbt der Sänger gern!
Der Laute Saiten ſpringen und es bricht
Sein Herz; dort oben winken lichte Höh'n.
(Er ſinkt zuſammen.)
Lebt wohl! im Reich der ew'gen Poeſie
Seh'n wir uns wieder! Heil euch, lebet wohl!
(Er ſtirbt.)

Alle gruppiren ſich um ihn. Der Vorhang fällt.

Druckfehler.

Seite 223 Zeile 11 lies ſtatt kühne ihr — kühn hier.

Lustiges

Komödienbüchlein

von

Franz Pocci.

Zweites Bändchen.

München, 1861.
Verlag der J. J. Lentner'schen Buchhandlung.
(C. Stahl.)

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Als Manuscript gedruckt.

Universitäts-
München
Bibliothek

Druck von C. Stahl.

Prolog.

Das goldene Ei.

Personen.

Negrocephalus. Zauberer.
Puzlmaier dessen Famulus.
Der Geckelhahn.
Eine verhüllte Geistererscheinung.
Blitz und Donner.

Felſenhöhle mit Zauberapparaten.

Auf einem Felsblock liegt ein großes Buch aufgeſchlagen. Rechts ein Todtenkopf, links ein Eſelskopf, in der Mitte eine Sanduhr; ein großer Barometer hängt an der Felſenwand.

Negrocephalus
(ſteht vor dem Buche und blättert darin).

Beim großen Salamo! heut geht mir nichts zuſammen mit meiner Zauberei. Jetzt laborir ich ſchon den ganzen Vormittag und kann keinen Geiſt citiren. Vielleicht hab ich nicht das richtige Blatt in mei'm Zauberbuch erwiſcht oder iſt mein Zauberſtaberl vom feuchten Wetter etwas verbogen — kurz! es iſt eine wahre Schand für einen Zauberer von meiner Qualification! Auch dieſer ausgeſtopfte Kopf des klugen Bienam-Eſels ſchweigt heute, der mir doch ſonſt die beſten Andeutungen gibt. (gibt ihm einen Schlag mit dem Zauberſtäbchen.) Na! — gar nichts heut? Was iſt's? Kein Zeichen? (Der Eſelskopf bewegt die Ohren und ſchreit „Ja Ja!") Endlich! — Aber jetzt fallt mir was ein! Vielleicht hat mir gar mein Famulus Putzlmaier das Zauberbuch

verblättelt, daß die Seiten nicht mehr mit dem Kalender zuſammengehn; denn der miſcht ſich in gar Alles und will allweil gſcheider ſein als ich. Putzlmaier! Putzlmaier!

Putzlmaier (von Außen.)
Was gibt's ſchon wieder?

Negrocephalus.
Herein da! Wo ſteckt Er?

Putzlmaier (tritt ein).
Was wolln's denn in aller Fruh z' Mittags? Jetzt hab ich grad mein' Caffee trinken wollen.

Negrocephalus.
Was hat Er wieder getrieben beim Abſtauben heut in der Fruh? Gelt? 's Buch verblattelt, daß ich mich nimmer auskenn!

Putzlmaier.
Das kann die Zugluft auch gethan haben. Wenn ich abſtauben und aufräumen ſoll, ſo muß ich auch was anrühren.

Negrocephalus.
Nur nicht naſeweis, Monſieur Putzlmaier! — Schau Er einmal auf den Zauberthermometer, wie heut meine geiſtige Temperatur ſteht?

Putzlmaier (ſieht auf den Barometer.)

Grad auf Null! Auf'm Gefrierpunkt.

(Der Eſel rührt die Ohren und ſchreit „Ia, Ia".)

Der Eſel ſagt's auch. — So ſchaun 'S doch in den Sulzbacherzauberkalender. Vielleicht iſt heut nit der rechte Tag.

Negrocephalus.

Still! Was weiß Er von der geheimen Magie. Bleib er in ſeiner untergeordneten Sphäre und verſteig Er ſich nicht in Regionen, die Ihn nichts angeh'n und die für Ihn viel zu erhaben ſind. Geh Er hinaus und zünde Er lieber im Ofen das chemiſche Feuer an; denn ich will experimentiren.

Putzlmaier (im Abgehen.)

Buchen oder Feuchtholz?

Negrocephalus.

Zwei Scheiteln Feuchtholz und drei Buchenprügel; dann etwas Torf drauf; denn 's Holz iſt theuer.

(Putzlmaier ab.)

Negrocephalus (allein.)

So will ich denn an's Werk ſchreiten (lieſt aus dem Buche)

Schnuriburiomnibusviribusschabulor:bus
Katamizispriziwuzimilimalimolimus
Spiritisfamiliaribusbliziblazibumbumbum.

(Es kracht im Ofen.)

Auweh! bin ich aber jetzt erſchrecken! Hat ſich ſchon ein Geiſt gerührt, wie mir ſcheint. Dem muß ich gleich kräftiger zu Leib ſteigen.

Hoher Geiſt, der du den Spruch capirteſt
Dich ſogleich im Ofenloche rührteſt,
Wenn du der biſt, den ich meine,
Unſichtbarer ſo erſcheine.
Ich citire dich bei Salemo's Gewalt,
Zeige dich in x beliebiger Geſtalt.

Unter krachenden Flammen erſcheint der große Gockelhahn.

Gockelhahn.

Kikeriki, kikerikich bin da,
Gerufen haſt du, ſo bin ich nah.

Negrocephalus (zitternd.)

Sprich, wer biſt du?

Gockelhahn.

Ich bin der kluge Gockelhahn
Und kräh den frühen Morgen an.

Negrocephalus.

Biſt du ein guter oder ein böſer Geiſt?

Gockelhahn.

Kikeriki bin ein guter Geist,
Der kluge Gockelhahn geheißt.

Negrocephalus.

So sprich, wie stehst du mir zu Dienst,
Da du auf mein Geheiß erschienst?

Gockelhahn.

Ich bin der kluge Gockelhahn,
Der Henne Gackerackack ihr Mann;
Und meine Frau sitzt auf dem Mist,
Im Legen sie begriffen ist.

Negrocephalus.

Was legt die Henne, o sag geschwind,
Und wo legt sie, damit ich's find.

Gockelhahn.

Ein goldnes Ei,
Das brich entzwei;
Was aus dem Ei wird kommen,
Das mag dir sein zum Frommen.
Mir aber gib eine Hühnersteig
Und dann mein Futter aus gutem Teig.
Ein goldnes Ei,
Das brich entzwei!

Negrocephalus.

Schaff mir das Ei sogleich herher,
Ist was Gut's drinnen, freut's mich sehr.

Gockelhahn.

Das goldene Ei das sollst du haben,
Da draußen liegt es in dem Graben.

Negrocephalus.

Flieg auf, flieg auf, mein Gockelhahn,
Und ist's nicht wahr, so ist's ein Wahn.

(Gockelhahn fliegt fort.)

Schlapperment! jetzt bin ich aber schachmatt von der Zauberei. Ich muß in mein Schlafkabinet gehn, um etwas auszuruh'n. Einstweilen kann der Putzlmaier aufpassen. Putzlmaier!

Putzlmaier.

Da bin ich schon; was gibt's?

Negrocephalus.

Aufgepaßt, Putzlmaier! Nimm Er seinen Kopf zusammen und mach Er keine Dummheit. Während ich jetzt in meinem Cabinet in einigen Büchern nachschlage, bleib Er hier und paß Er auf, daß nichts geschieht. Wenn aber was geschieht, so muß Er mir's gleich melden. (ab.)

Putzlmaier (allein).

Das iſt wieder eine ſchwierige Commiſſion. Alſo: Wenn Nichts gſchicht, nachher gſchieht Nichts und wenn was gſchicht, ſo gſchieht was. Alſo aufgepaßt, Putzlmaier! Aber das Herſitzen iſt mir zu langweilig. Ich will mich unterdeſſen a bißl mit dem Zauberbuch unterhalten; vielleicht kann ich mir auch einmal einen Geiſt herzitiren. (blättert) Pfui Teufel! Das ſind abſcheuliche Kribes Krabes. (blättert weiter) Ah! das laß ich mir gfall'n, da iſt ein wunderſchöner Gockel abgemalt. (lieſt)

Kikeriki, kikeriki erſchein,
Wenn du der biſt, den ich mein'.

Ein Knall. Gockelhahn fliegt herab und legt ein großes gelbrenes Ei nieder, das er in den Krallen hält.

Gockelhahn.

Großer Zauberer, du haſt befohlen.
Dieſes Ei iſt nicht geſtohlen;
Ich bring es her, leg dir's zu Füſſen,
Frau Gackerakack laßt dich ſchön grüßen!
(fliegt ab)

Putzlmaier.

Ah! Ah! — Das iſt aber ſchön! Ein goldenes Ei! Das gfallt mir. Was muß denn da drinnen ſein? Das könnt eine hübſche Portion Eier-

speis geben. Aber's Eierbecherl müßt schon so groß sein, wie ein Halbeimerfaßl. Da sag ich vorderhand meim' Herrn nichts davon.

Stimme aus dem Ei.

Macht's auf! ich erstick!

Putzlmaier.

Aha! da rührt sich was. Ist vielleicht ein kleines goldenes Gockerl drin?

Stimme.

Tausendnochemal! macht's auf! ich erstick!

Putzlmaier.

Ja, wie kann ich denn aufmachen?

Stimme.

Nimm das Zauberstaberl und schlag dreimal auf das Ei, so wird es zerspringen.

Putzlmaier.

Nein, nein! da trau ich mir nit. Da könnt der Spatisanterl drinstecken. Ich will's lieber meinem Herrn melden. (ruft) Herr Negrocepherl, kommen's heraus; aber geschwind, sonst erstickt der Teufel.

Negrocephalus (kömmt.)

Was gibt's da? — Aha! das Ei. Brav, brav, der Gockl hat Wort ghalten.

Putzlmaier.

Jetzt nehm S' nur gschwind ihr Spazierröhrl und tipfen S' e bißl drauf; aber z'vor absentir ich mich, denn mit dem verdächtigen Eierdotter will ich nichts z'thun haben.

Negrocephalus.

Geh Er nur, wenn Er Furcht hat. Ha, ha, ha! Ein Zauberer wie ich fürchtet dergleichen nicht.

Putzlmaier.

Ghorsamer Diener! (ab.)

(Negrocephalus betrachtet das Ei ängstlich von allen Seiten.

Stimme (im Ei.)

Aufgmacht, sag ich!

Negrocephalus (fährt voll Schrecken zurück.)

Ei der tausend! was ist das?

Stimme.

Aufgmacht, oder ich brich durch!

Negrocephalus.

Der Putzlmaier hat doch nicht so Unrecht. Weiß's der Deixel, ob nit der Deixel da drin steckt! Jedenfalls muß ich mich sicher stellen. (eilt ans Zauberbuch und liest):

Steckt im Ei dieß oder das,
Ich verbitt' mir jeden Spaß;

Denn wenn ich einen Geiſt citir'
Verlang ich Anſtand und Manier.
Lieber Geiſt, ich bitte dich,
Sei ſo gut und mir verſprich,
Daß, wer du auch immer biſt,
Du mich nicht verſchlingſt und frißſt.
Beim großen König Salomo,
Und wenn es ſo iſt, ſag es ſo.

Stimme.

Ich thu keim' Menſchen was. Aufgemacht, ich halt's nimmer aus!

Negrocephalus
(mit dem Zauberſtab an das Ei tretend.)

Eh ich die goldne Hülle ſprenge,
Die dir, wie du mir ſagſt, zu enge,
Sollſt du bei allen Geiſtern ſchwören,
Und daß vernehmlich ich's kann hören.

Stimme.

Ich ſchwör's, ich ſchwör's.

Negrocephalus
(berührt das Ei mit dem Zauberſtab.)

So öffne dich, du goldnes Haus;
Verſteckter Geiſt, tritt nun heraus!
(zugleich fährt er ſich hinter's Zauberbuch.)

Unter knallendem Feuerwerk öffnet sich das Ei. Eine mit bunten Lappen verhüllte Gestalt erhebt sich daraus.

Negrocephalus.

Was ist das für eine kuriose Figur,
Kunterbunte Lappen seh ich nur:
Blau und gelb und grün und roth,
Ist das eine neue Geistermod'?
Wer bist du sprich?
Ich frage dich.

Die Hülle fällt und Gaßperl springt aus dem Ei.

Gasperl.

Ich bin's, der in der bunten Hülle prangt,
Und den sich alle Welt verlangt.

Negrocephalus.

Unverschämt! Scandalos! Einen Geist hab ich mit meiner magischen Gewalt citirt und aus dem goldenen Ei springst du heraus? Welche Frechheit!

Gasperl.

Als ob ich kein Geist wär!

Negrocephalus.

Ja, aber welcher? Gleich hinaus mit dir!

Gasperl.

Oho, das geht nit so gschwind, alter Zauberer! Wissen S' denn, wer ich bin?

Negrocephalus.

Ich weiß's ſchon. Ein Hanswurſt!

Casperl.

O, Sie langweiliger Schafskopf!

Negrocephalus.

Impertinenter Flegel! Ich werd' ihn gleich wieder hinauszaubern.

Casperl.

Nix da! geh'n S' nur e bißl auf d' Seiten, damit ich Platz hab und mich an das hochgeöhrte Publicus wönden kann.

Hochgeöhrteſtes Publicus!

Ich habe die Ehre, mich Ihnen als möglichſt guten Humor vorzuſtehlen. O, der Humor oder die Humores — ſind was werth! Denn die Humores, welche nach lateiniſcher Explication ſo viel wie eine Art von Feuchtigkeiten bedoiten, ſind jene floiden Kräfte, die uns den Dorſt zu ſtillen pflögen, wölchen Dorſt der Casperl Larifari abſolutaliter nicht leiden kann, weshalbiger derſelbe bedoitend zu trinken gewohnt iſt. Doch laſſen wir dieſen zarten Punkt beiſeite und reden wir von dem Humor in der einfachen Zahl. Dieſen guten Humor möchte ich dem hochgeöhrteſten Publicus mitgebracht

haben; ich möcht' Ihnen damit e bißl die langweilige Zeit vertreiben. Auch hab ich noch einige Ueberbleibseln von einer halben Portion sogenannter romantischer Poesie im Sack, die ich auf'm Tandlmarkt selber um 12 Kreuzer gekauft hab und die meinen alten guten, guten Freund, den Herrn Clemens Brentano, Gott hab'n selig, umgebracht hat. Eine herrliche, miserabelverkannte Verlassenschaft, die er mit in's Grab hat nehmen wollen; aber eh' er gstorb'n ist, hat er's doch wieder da lassen und hat sich gedacht: Vielleicht klaubt's doch noch eine sympathetische Seele auf! — Ha! diese sympastetische Seele hat sich gefunden und die Comödienstückl, die ich da mitgebracht hab, enthalten den Abdruck des Ausdrucks des Eindrucks eines Mondscheinstrahles aus der romantischen Zeit, wo die Ritter noch beim hellichten Tag herumgritten sind und die Zauberer noch als solche haben gelten können. Aber jetzt machen die Ritter keine Kreuzfahrten mehr, sondern lassen sich lieber ein Dutzend kleine Kreuzl'n anhängen und die Zauberer, die uns einen blauen Dunst vormachen, sind auch noch da, aber das geht Alles auf natürliche Manier her und — — — Aber ich bitt um Ver-

zeihung! beinah hätt' ich mich vom Steff hinreißen lassen. Nehmen S' halt vorlieb mit dem, was Ihnen der Casperl Larifari ganz gehorsamst gebracht hat und wenn S' gefälligst umblätteln, so können S' selber lesen, was er im Sack hat, nehmlich: Ein Büchl, folgenden Inhalts:

Anmerkung des Setzers.

Ich kann dem verehrten Leser meine Beobachtung nicht vorenthalten, daß, abgesehen von der abgeschmackten Erscheinung des Casperl, das gelb'ne Ei eine viel geeignetere Verwendung bei feierlichen Gelegenheiten finden könnte. Wäre es z. B. nicht sehr hübsch, wenn bei einem Geburts- oder Namenstagfeste aus dem Ei eine Bouteille guten Weines erschiene, die man dann dem Gefeierten überreicht, oder bei Verlobungen 2 brennende Herzen in Transparent mit den Namenszügen der Verlobten u. dgl. m. Ich kann meine Verwunderung nicht unterdrücken, daß dem Herrn Verfasser nicht dergleichen zu Ehren des Festes eingefallen ist, und daß er den läppischen Casperl Larifari aus dem Ei erscheinen läßt.

Inhalt.

	Seite
Doktor Saſſafras	1
Der Weihnachtsbrief	57
Die drei Wünſche	81
Die Taube	107
Muzl, der geſtiefelte Kater	169
Prinz Herbed	227
Kaſperl als Garibaldi	279

Doctor Sassafras

oder

Doctor, Tod und Teufel,

in drei Aufzügen.

Perſonen.

Doktor Saſſafras.
Gaſperl, ſein Diener.
Herr von Steinreich.
Marie, deſſen Nichte und Mündel.
Schreiber, Sekretär bei Steinreich.
Der Tod, auch Herr Knochenmayer.
Der Teufel.
Ein Bauer.
Bedienter bei Steinreich.
Ein Todtengräber.
Erſcheinungen.

I. Aufzug.

Des Doktors Studirstube.
(Bücher, medicinischer Apparat ꝛc.)

Doktor Sassafras.

Die Last der Arbeit erdrückt mich beinah! Es ist wirklich etwas Erschreckliches, ein Arzt zu sein. Mit dem frühesten stehen schon die Hilfesuchenden vor meiner Thüre; dann heißt's in der ganzen Stadt oder auf dem Lande herumfahren; kaum hab' ich mich Mittags mit Speis und Trank gestärkt, überlaufen mich die Patienten wieder in meiner Wohnung; dann abermals Visiten; Nachts wenn die andern Menschen ausruhen, bin ich auch nicht sicher, daß ich nicht irgendwohin geholt werde! Geld mache ich mir genug bei diesem Wirken, besonders seit ich die drei Heilmethoden exercire, die Allopathie, die Homöopathie und die Hydropathie (vielleicht nehme ich auch noch die Heilgymnastik dazu). — Ich kurire oder bringe die Leute um, wie sie wollen. Man bewundert meine Prognose,

meine Diagnose — kurz man nennt mich einen zweiten Hypokrates oder Paracelsus!

(Gasperl tritt ein.)

Gasperl.

Hochgelehrtester Herr Doctor! Da draußen steht schon wieder ein ganzer Rudel Patienten, die ein Rezept haben wollen von Ihnen. Einen haben's gar auf einem Wagerl hergeschoben; er hat keine Füß mehr und möcht, daß Sie ihm was eingeben, damit ihm wieder neue anwachsen; einen Blinden haben's auch hergführt, der möcht ein paar frische Augen. Nächstens kommen die Leut ohne Kopf, damit Sie ihnen Einen aufsetzen.

Hassafras.

Für jetzt ist es mir unmöglich, irgend Jemanden zu empfangen. Ich muß zu einem Consilium, welches eben bei dem alten Grafen Hohenfels gehalten wird. Wenn die Leute draußen ein Stündchen warten wollen, mag es sein. Ich denke, daß ich nicht zu lange ausbleibe oder wenn du meinst, so bestelle sie auf morgen her. (ab.)

Gasperl (allein).

So ist's recht. (Geh'n S nur fort, Herr Doctor. Jetzt hab ich Gelegenheit, wieder einmal

meine Praxis auszuüben. Ein dummer Kerl wird sich schon finden, der mich für einen Doctor ansieht, wenn ich ihm was weiß mach. Das ist ja ohnehin bisweilen Doctorenmanier und je mehr man den Leuten vorlügt, für desto gscheiter halten's Ein. (ruft zur Thüre hinaus) Heda! Guter Freund, nur herein!

(Ein Bauer mit ungeheuer dickem Bauch.)

Bauer.

Da bin i schon, Rexcellenz Herr Doctor.

Gasperl (spricht sehr hochdeutsch).

Nun was fehlt, juder Freund? Du hast ja einen ungeheuern Bauch. Hast du vielloicht die Wassersucht? oder die Biersucht?

Bauer.

Na', weder d' Wassersucht, noch d' Biersucht. Ich hab halt schreckliche Schmerzen im Bauch, und weiß net warum. Aber die vorig Wochen habn wir Kirte ghabt und da hab i holt so nachanander vierundzwanzig Knödl aufm Kraut gessen. Ich glaub, die liegn mir noch im Magen. Wenn Ein Knödl 'naus will, so möcht der Ander a 'naus und so verstellt Einer dem Andern den Weg. Jetzt's könnts Enk denken, Rexcellenz Doctor, was

das für a Metten in meim Bauch iſt, wenn die 24 Knödl mitenand raufen. I mein, i muß z' Grund gehn!

Casperl.

Wie kann aber ein Menſch ſo dumm ſein, vierundzwanzig unvorſichtige Knödel zu verſpeiſen? Das iſt ja eine Schweinerei?

Bauer.

Ja, mir haben's halt gſchmeckt und weil der Knödl rund iſt, hab i mir denkt, die kugeln leicht wieder auffi. I bin halt a dummer Bauer, der von die gleehrten Sachen Nix verſteht.

Casperl.

Das iſt aber ein ſehr kriteriſcher Fall. Das Glück iſt, daß du auch Sauerkraut dazu gegeſſen haſt, weil die Säure doch etwas auflöſend wirkt; ſonſt wäreſt du ſchon an einer Indiſchestion geſtorben.

Bauer.

Was is denn das für eine Krankheit die Indiſchſtion?

Casperl.

Das iſt eine indiſche Krankheit. Da hilft nichts als den Bauch aufzuſchneiden.

Bauer.

Na' ſchneiden laß i mich net.

Casperl.

Dann mußt du ſterben.

Bauer.

Auweh, auweh! — was koſt's aber, wenn der Herr Excellenz Doctor mich kurirt hat.

Casperl.

Das koſtet 30 fl. gradaus und 5 fl. Trinkgeld.

Bauer.

Das iſt doch a bißl gar z'viel.

Casperl.

Wenn Er nicht will, ſo behalte er ſein Geld im Sack und ſeine Knödel im Bauch.

Bauer.

O mein, o mein! I halt's net aus vor Schmerzen! — Meintwegen ſchneidt's halt zu, wenn's net z' weh thut.

Casperl.

S' iſt gleich vorbei. Ich muß nur mein Inſtrument holen. (ab)

Bauer (allein).

Was muß denn das für a Strument ſein? eppa gar a Trumpeten zum Blaſen! — Mir iſt's

recht! Jetzt bin i amol gfaßt und ergib mich in mein Schickſal.

(Caſperl kommt mit einem großen Meſſer herein.)

Caſperl.

So, ſetz Er ſich auf dieſen Stuhle — und ruhig gehalten.

Bauer.

Das iſt ja a ſchrecklichs Meſſer? I halt's nit aus!

Caſperl.

So? meint Er, daß für 24 Knödl ein kleines Federmeſſerl genug wär? Alſo, ruhig!

(Caſperl ſchneidet ihm den Bauch auf. Der Bauer ſchreit ungeheuer und zappelt mit den Füßen.)

Caſperl.

's ſchon vorbei! Da ſchau Er einmal!

Die Knödel ſpringen aus dem Bauch und tanzen auf dem Boden herum.

Jetzt ſchnell das Pflaſter drauf.

Bauer (aufſeufzend).

Ah, ah! Jetzt iſt mir ganz leicht!

Caſperl.

Die Knödl kannſt wieder mitnehmen für ein anderes Mal.

Bauer.

Na, na, dank ſchön! Die könnten mir ſchlecht

bekommen. Da habt's die 30 fl. und 5 fl. Trinkgeld.

Casperl.

Gut, nur her damit, und jetzt marsch hinaus.

Bauer.

I bedank mi halt schön.

Casperl.

Drei Tag nichts essen; trinken so viel Er will.

Bauer.

Das laß i mir gfalln! Gehorsamer Diener Excellenz Doctor. (ab.)

Casperl (allein).

Das hab' ich wirklich nit schlecht gemacht. Ja, Couraschi ist die Hauptsach für ein' Doktor. Es ist noch die Frag', ob das meinem Herrn eingfall'n wär, der hätt' vermuthlich dem Bauer ein kleines Abführungsmittel geben; aber so ist das Ding viel schneller gangen und wenn der Kerl stirbt, so ist er wenigstens net an die Knödl gstorben, sondern blos an der Kur. Das gschieht bei die Doctores auch nit selten, daß sie dem Patienten die Krankheit vertreiben, aber daß er nachher an die Mittel draufgeht, die s' ihm geben haben.

Sassafras (tritt ein).

Das Consilium ist vorbei. Mein Rath hat

wieder den Ausschlag gegeben; Mein Mittel wird helfen. (zu Gasperl) Ist unterdessen nichts vorgefallen, Gaspar?

Gasperl.

Nein gar nix, gnädiger Herr!

Sassafras.

Ich werde nicht lange zu Hause bleiben können, weil ich zu Herrn von Steinreich gerufen wurde. Er soll an einem unheilbaren Uebel leiden. — Was, unheilbar? Das wollen wir erst sehen, wenn ich komme! Gaspar, wenn mich etwa irgend Jemand sprechen wollte, so kannst du mir es gleich melden.

Gasperl.

Wie Sie befehlen. (ab.)

Sassafras (allein).

Von Stufe zu Stufe steige ich! Ich werde bald einen europäischen Ruf haben. Was sind all diese Stümper von Doctoren im Vergleiche zu mir? Wer hat einen Blick in die Tiefe der menschlichen Natur, wie ich? — Keiner! — Wer weiß das Uebel gleich richtig zu fassen, wie ich? Keiner von Allen! — Wer von ihnen kann seine Kraft messen mit jenen geheimen Gewalten, welche das Leben

der Menſchheit befeinden? — Ich bin es! — Doch
es iſt Zeit, zu Herrn von Steinreich zu gehen. (ab.)

Der Tod (erſcheint aus der Verſenkung).

Tod.

Herr Doctor Saſſafras! auch ich bin da!
Vergiß nicht ganz, daß ich dir immer nah'.
Denn bald wird mir zu arg dein kühnes Treiben,
Dein Ordiniren und Rezepteſchreiben.
Bei meinen alten Knochen! 's iſt zu viel!
Mit mir zu wagen ſolch' ein keckes Spiel.
Ich hab' ein altes Recht auf Jung und Alt,
Auf Groß und Klein und hol' was mir gefallt.
Du willſt mir Einſpruch thun, ha, ha! zum Lachen
Iſt's! Alles muß ja doch in meinen Rachen
Und Alles mäh' ich mit der Senſe nieder,
Und Alles wird zu Staub und Aſche wieder.
Nun aber, weil bisher ich war ſo gütig,
Wird mir das Doctorlein gar übermüthig.
Jetzt will aus einem andern Ton ich geigen
Und wer der Herr iſt dem Herrn Doctor zeigen.
Zuvor werd ſelbſt ich Saſſafras beſuchen
Und gütlichen Vergleich mit ihm verſuchen,
Geht er nicht auf den Vorſchlag willig ein.
So muß er ſelbſt bald meine Beute ſein.

(verſchwindet.)

Verwandlung.

Prachtvolles Gemach im Hause des Herrn von Steinreich.

Steinreich, auf einem Armſeſſel ſitzend. Vor ihm ein Tiſch mit vielen Papieren darauf. Neben ihm ſteht Sekretär Schreiber.

Steinreich.

Aber heute werden Sie wieder gar nicht fertig mit Ihrem Vortrag und ich bin ſo leidend.

Schreiber.

Ich bedaure, Herr Baron; allein es liegt Ihnen ja ſelbſt daran, daß Ihre Geſchäfte täglich Vormittags erledigt werden. Hier iſt noch die Eingabe des armen Taglöhners mit Weib und ſechs Kindern; er bittet um Nachlaß der Schuld oder Termin zur Rückzahlung.

Steinreich.

Ei was! er ſoll zahlen; die Ausſpändung ſoll ihren Lauf nehmen. Ich kann nicht Alles verſchenken. Soll ich ſelbſt zum Bettelmann werden. O weh! was leid ich wieder. Mein Herz, mein Herz!

Schreiber.

Bedaure — aber bedenken, Herr Baron, der

Mann war ein halb Jahr krank und konnte ſich nichts verdienen.

Steinreich.

Das iſt nicht meine Schuld. Wenn ich nicht ein ſo gutes Herz hätte — o weh wie drückt's mich wieder! — ſo hätte ich ihn längſt ſchon ausgepfänden laſſen. Mein gutes Herz wird mich noch ganz und gar ruiniren.

Schreiber

(für ſich) O du Heuchler! (zu Steinreich) Alſo wirklich Herr Baron?

Steinreich.

Es bleibt dabei. Apropos! Vergeßen Sie nicht, mir wieder 300 Flaſchen Champagner zu beſtellen von der Qualität, die ich neulich probirt habe.

Schreiber.

Ich habe bereits an das Haus Clicôt geſchrieben. Hier iſt noch ein kleines Geſuch der Wittwe Müller. Sie hat kein Bett mehr. Eine Lähmung der rechten Hand hindert ſie zu nähen, ſo daß ſie keinen Verdienſt hat. Um Brod für ihre zwei Kinder zu kaufen, gab ſie ihr Bett her und liegt nun auf dem Stroh. Sie bittet nur um ein paar Thaler. Ihre Noth iſt groß.

Steinreich.

Was den Leuten nicht Alles einfällt! Ueberall ſoll ich helfen. Verſchonen ſie mich mit ſolchen zudringlichen Betteleien. Ein für allemal!

Schreiber.

Aber der Hunger thut weh!

Steinreich.

Man ſoll ſich nach der Decke ſtrecken und nicht mehr wollen, als man hat. Der Menſch ſoll ſich überhaupt auf das Nothwendigſte beſchränken. — Apropos! Ich hoffe, daß die Gänſeleberpaſtete aus Straßburg angekommen iſt; ich freue mich ſchon lange darauf.

Schreiber.

Sie ſoll heute auf die Tafel kommen.

Steinreich.

Bravo! — Ich muß mich durch gute Nahrung ſtärken; mein Herzleiden wäre mir unerträglich. Dieß iſt auch die Anſicht der Aerzte.

Schreiber.

Nun habe ich die Ehre mich zu empfehlen.

Steinreich.

Adieu! beinahe hätt' ich vergeſſen! Iſt Doctor Saſſafras beſtellt, den ich noch conſultiren will?

Schreiber.

Er wird dieſen Vormittag ſeinen Beſuch abſtatten. (ab.)

Steinreich (vom Stuhl aufſtehend.)

Was nützt aller Reichthum, wenn man nicht geſund dabei iſt? Alle Genüße des Lebens könnte ich mir verſchaffen; aber dieſes Drücken da auf der linken Seite. Es muß mir am Herzen fehlen. Wenn's nur keine Verhärtung iſt oder ein organiſcher Fehler! — Der berühmte Doctor Saſſafras wird gewiß ein Mittel finden, mich zu kuriren. Ich will nichts ſparen; mit Ducaten will ich ſeine Rezepte bezahlen, wenn ich nur geſund werde. Ah, meine Nichte!

Marie (tritt ein.)

Steinreich.

Mamſell Marie, ei guten Morgen.

Marie.

Guten Morgen, lieber Onkel.

Steinreich.

Wie ſteht's? noch immer die Grillen im Kopf? Noch nicht zur Beſinnung gekommen?

Marie.

Wenn Sie meine Ueberzeugung Grillen nennen,

Herr Onkel, so muß ich gestehen, daß noch keine Aenderung — —

Steinreich.

Was Ueberzeugung? Einfältige Schwärmerei! Was willst du mit diesem Schreiber? Er ist kein Mann für dich.

Marie.

An dem Todbette der seligen Mutter haben wir uns die Hände gereicht für immer. Unser Bund ist durch den Segen der Sterbenden geheiligt.

Steinreich.

Und ich will nichts davon wissen; aber du weißt schon längst, daß es meine Absicht ist, dich an den Baron Goldberg zu verheirathen.

Marie.

Mein Herz ist mein freies Eigenthum. Es gehört Schreiber, dessen Werth Sie selbst so oft gerühmt und anerkannt haben.

Steinreich.

Ist dieß der Dank, daß ich dich, armes Mädchen, zu mir genommen habe? Der dummen Geschichte soll ein Ende gemacht werden. Schreiber muß aus dem Hause, heute noch. Ich werde leicht einen andern Sekretär finden.

Marie.

Ich werde Ihnen ſtets für alle mir erwieſenen Wohlthaten herzlich dankbar ſein; allein damit iſt gewiß nicht die Verpflichtung verbunden, mich zwingen zu laßen, daß ich Baron Goldberg heirathe.

Steinreich.

So magſt du als alte Jungfer ſterben. Fort von mir, auf dein Zimmer! — Ach! mein Herz, mein Herz! wie drückt's mich wieder!

(Ein Bedienter tritt ein.)

Bedienter.

Doctor Saſſafras.

Steinreich.

Gut, laß ihn herein. (Bedienter ab.) (Zu Marie) Fort, ſag' ich! (Marie weinend ab.)

Saſſafras (tritt ein.)

Herr von Steinreich haben mich rufen laſſen?

Steinreich.

O, wie froh bin ich, daß Sie mich beſuchen. Ich bin ſehr leidend.

Saſſafras.

Es würde mir eine große Freude ſein, wenn ich durch meine Kunſt zur Linderung Ihres Zuſtandes Etwas beitragen könnte. Was fehlt Ihnen?

Steinreich.

Ich leide, glaube ich, am Herzen. Meine außerordentliche Gutherzigkeit hat mich ruinirt.

Sassafras.

Will nicht hoffen; allein es ist kein Zweifel, daß physische Zustände von großen Einfluß auf den Körper sind. Die geistigen Qualitäten imprägniren sich der Materie.

Steinreich.

Seh'n Sie, Herr Doctor, (auf die linke Seite die Hand legend) seh'n Sie, da thuts halt ungeheuer weh! Es ist mir oft als wenn ein harter Klumpen drin wär.

Sassafras.

Können auch Congestionen sein. Erlauben Sie.
(befühlt die Stelle)
Ich finde keine Alteration des Herzschlages.
(lauscht mit dem Ohr daran.)
Ich finde wirklich gar nichts besonderes. Aeußerlich gar keine Verhärtung, kein Symptom, das bedenklich wäre. — Haben Sie Appetit?

Steinreich.

Das Essen ist das Einzige, das mir gut thut und meinen Zustand erleichtert.

Sassafras.

Wie siehts mit dem Schlaf aus?

Steinreich.

Vortrefflich; bisweilen aber fühl' ich auch bei Nacht ein gewißes Drücken.

Saſſafras.

Erlauben Sie, den Puls. (greift den Puls.) Sonſtige Functionen?

Steinreich.

Alles in Ordnung. Aber da drin, da drin — —

Saſſafras.

Ich werde Sie einige Zeit beobachten müßen, Herr von Steinreich. So ein Fall bedarf längerer Aufmerkſamkeit. Vor der Hand werde ich Ihnen ein Recept aufſchreiben. Vermeiden Sie jede Aufregung.

Steinreich.

Ach, aber mein gutes Herz läßt mir keine Ruhe!

Saſſafras.

In ein paar Tagen werde ich mir die Freiheit nehmen, wieder meinen Beſuch abzuſtatten.

Steinreich.

Kommen Sie recht bald wieder. Rechnen Sie auf meine Dankbarkeit. Adieu, adieu. Ich will jetzt einen kleinen Spaziergang in meinem Garten machen. (ab.)

Saſſafras (allein.)

Vortrefflich — der iſt mein. Die Kundſchaften, die an der Einbildung leiden, waren mir ſtets die liebſten. Ich kann ihn Jahre lang hinhalten, geb' ihm unſchädliche Mittel, ſchicke ihn auf Reiſen und in Bäder — und — er muß tüchtig blechen. Ha, ha, ha! ſolche Patienten laß ich mir gefallen! Die gehören für unſere Erholung und füllen den Geldbeutel.

Nun wieder ein paar Häuſer weiter! Meine Praxis wächst mir beinahe über den Kopf; glücklich bin ich im Kuriren, alſo läuft mir Alles zu und wo die Kunſt nicht ausreicht, da hilft die Schlauheit. Saſſafras, du wirſt unſterblich!

(will hinaus; der Tod in ſchwarzer Kleidung als Knochenmann tritt ihm durch die Thüre entgegen.)

Tod.

Halt! Unſterblicher!

Saſſafras.

Mein Herr, was wollen Sie?

Tod.

Sie ſelbſt will ich, Herr Doctor, wenn auch nicht jetzt, doch ſeiner Zeit jedenfalls!

Saſſafras.

Wen habe ich die Ehre? Warum treten Sie mir in den Weg?

Tod.

Ich habe mit Ihnen ein Wörtchen zu reden. Mein Name iſt Knochenmayer.

Saſſafras.

Womit kann ich dienen? bedürfen Sie etwa meiner ärztlichen Hilfe? In der That, Ihr Ausſehen ſpricht dafür.

Tod.

Bitte recht ſehr! Ich bin zwar klapperdürr und etwas blaſſer Phyſiognomie; allein ich erfreue mich doch der beſten Geſundheit und bin ſo alt wie die ganze Menſchheit.

Saſſafras.

Wie ſoll ich das verſtehen? Sprechen ſie deutlicher. Jedenfalls erſuche ich ſie, mich nicht umſonſt aufzuhalten; meine Geſchäfte — —

Tod (ihn unterbrechend.)

Haben keine Eile, wenn ich mit Ihnen zu reden habe.

Saſſafras.

Wie kommen ſie mir vor? (will hinaus)

Tod.

Halt! keinen Schritt weiter!

Saſſafras.

Welche Kühnheit! — Ich bin Doctor Saſſafras, Reſpect vor mir!

Tod.

Und ich bin Doctor Knochenmayer, Reſpect vor mir!

Saſſafras.

Immerhin! ich kenne ſie nicht.

Tod (mit fürchterlicher Stimme.)

So lerne mich kennen, Elender!

(Die Bühne verfinſtert ſich.)

Saſſafras.

Weh mir! was iſt dieß?

Tod.

Sieh dorthin und erkenne mich!

(Der Hintergrund hat ſich mit ſchwarzen Wolken verhüllt, auf welchen in Flammenſchrift zu leſen iſt:)

CONTRA VIM MORTIS NON HERBULA CRESCIT IN HORTIS.

(Zugleich hat der Tod ſein Gewand abgeworfen und ſteht als Gerippe da.)

Tod.

Der Mächtigſte auf Erden ſteht vor dir!
Drum zitt're, der du dich beſtrebſt, zu lähmen

Die Allgewalt die unerbittlich herrscht.
Doch ich will gnädig sein: die Hälfte dir,
Die Hälfte mein! So magst du heilend wirken;
Wo nicht, so bist alsbald du mir verfallen,
Bedenk' es! deinen Entschluß kannst du sagen,
Wenn ich bei dir erscheine nach drei Tagen!
(Sassafras sinkt zusammen.)

Der Vorhang fällt.

II. Aufzug.

Nacht. Ein Kirchhof.

Der Todtengräber gräbt ein Grab. Saffafras tritt nachdenkend ein.

Saffafras.

„Contra vim mortis non herbula crescit in hortis.“ Wider den Tod kein Kräutlein gewachsen iſt. Ich weiß es wohl. Aber dennoch! Er nannte ſich den Gewaltigſten auf Erden, weil ihm Alles unterliegen muß; allein es gibt doch noch einen Mächtigeren als ihn. Des Todes Gewalt iſt auf dieſes Leben beſchränkt. Der Satan greift darüber hinaus; auch im Jenſeits herrſcht er, er iſt alſo mächtiger. Wie? wenn ich mich mit dieſem verbände? Zwei Feinde der Menſchheit. Den Einen — den geringeren — bekämpfe ich; zu dem Andern will ich mich jetzt halten. Meine Seele will ich ihm verſchreiben, dafür wird er mir wohl ſeinen Beiſtand nicht verſagen. Bei den Gräbern haust er. Hier will ich ihn citiren.

(erblickt den Todtengräber.)

Heda, guter Freund!

Todtengräber.

Wer ruft mich?

Saſſafras.

Ich bin's. Du kennſt mich ja.

Todtengräber (kommt näher.)

Ach! Herr Doctor Saſſafras! freilich kenn' ich Euch. Wie kommt ihr ſelbſt einmal hieher: gewöhnlich ſchickt Ihr mir nur Eure Patienten heraus.

Saſſafras.

Das iſt eben kein Compliment, das du mir machſt.

Todtengräber.

Nehmt's nicht übel Ich habe freilich nicht die rechten Manieren; allein bedenkt, daß ich hauptſächlich mit ſtummen Leuten Umgang pflege, die mir keine Antwort geben können, und denen ich eben ſage, was mir gerade einfällt — wenn ich denn doch bisweilen ſchwatzen möchte.

Saſſafras.

Glaub's wohl, alter Burſch, und hab dir's auch nicht übel genommen. — Hör' aber, ich möchte dich was fragen. Da haſt du ein paar Thaler; aber ſag mir die Wahrheit.

Todtengräber.

Danke, danke — hätt' aber keines Trinkgeld's

bedurft. Ich ſag' immer die Wahrheit; hab's ja allweil mit der allerlauterſten Wahrheit zu thun, mit dem „Abſterbens-Amen.“ Da ſind Lug und Trug zu Ende.

Saſſafras.

Es geht die Sage, daß es auf dieſem Kirchhof nicht geheuer ſei. Haſt du jemals was bemerkt? Man erzählt ſich, der böſe Feind ſelber laſſe ſich bisweilen blicken.

Todtengräber.

(hält den Finger an den Mund.)

Laßt uns ſtill reden. Man ſoll's nicht wiſſen und es ſoll nicht laut werden; — aber — aber 's iſt halt doch ſo und läßt ſich nicht leugnen. Dort hinter der Kapelle, im zerfallenen Kreuzgang iſt eine Gruft, heißt das Teufelsloch: Wer den Muth hat — —

Saſſafras.

Findet dort, was er ſucht.

Todtengräber.

Gi wer wird aber auch den Teufel aufſuchen? Den muß man meiden. Oft in ſtillen Nächten, wenn ich ſchnell ein Grab zu ſchaffen habe, da hör' ich's poltern und ächzen, und 's wiſcht bisweilen

Etwas über die Gräber hin; aber ich laß gewähren, kehr' mich nicht dran und bet' mein Vaterunser.

Saffafras.

Ich habe Grund der Sache nachzugehen.

Todtengräber.

Mag sein; solch gelehrten Herren, deren Ihr Einer seid, mag's belieben, geheimen Dingen nachzuforschen.

Saffafras.

Man muß solchen Räthseln auf den Grund zu kommen suchen.

Todtengräber.

Immerhin. Wünsch guten Appetit zur Lösung. Ich meinerseits verlang nicht darnach und 's wandelt mich keine Neugier an.

Saffafras.

Hast recht, deinerseits.

(Die Thurmuhr schlägt eilf.)

Da schlägt's 11 Uhr. Meinst du, ich könnte was entdecken.

Todtengräber.

Der Teufel ist alle Nacht los — mehr oder minder. Versucht's; aber wahrt Euch wohl, damit Eure Seele nicht Schaden leide.

Sassafras.

Ich fürchte Nichts. Der Teufel hat noch Keinen bei lebendigem Leib gepackt. Nur mit der Seele hat er's zu thun. (ab.)

Todtengräber.

Das ist noch die Frage, lieber Herr — oho, er ist schon fort! Die Doctoren sind doch kuriose Leute, und den Doctor Faust hat ja doch der Satan geholt, wie ich gehört! — Man soll nicht freveln; man soll dem bösen Feind aus dem Weg gehen und soll ein guter Christ sein!

Was geht's mich an? — Das Grab dort muß am frühesten Morgen fertig sein. Also frisch an die Arbeit, damit ich noch ein paar Stündlein schlafen kann!

(gräbt wieder fort und singt)

Was kümmert mich die ganze Welt,
Ich laß den Leuten Ehr und Geld;
'S ist Alles nur ein eitler Schein,
Ein Jeder muß in's Grab hinein.

Auf diesem meinem Gartenfeld,
Ist Jedem wohl sein Grab bestellt:
Alt oder Jung, Arm oder Reich —
Hier liegen sie beisammen gleich.

Ob König oder Bettelmann —
Im Leben Keiner bleiben kann,
Zu Jedem kömmt die Todtenpoſt
Und Alle werden Würmer-Koſt.

Bedächten ſie's zu rechter Zeit,
So gäb's wohl minder Haß und Streit;
Denn hier hört alle Zwietracht auf,
Wenn ſie da ruhen allzuhauf.

Wer weiß, wie lang ich's hier noch treib,
Bis ſelber fällt in's Grab mein Leib;
Und muß ich endlich auch hinein,
Sei gnädig, Gott, der Seele mein.

So, die Arbeit iſt geſcheh'n; jetzt darf ich ruhen. Alſo gut Nacht, ihr da drunten. Ruht ſanft bis ihr auferſteh'n müßt! Ich ſollte wohl auf den Herrn Doctor warten; das wäre ſchicklich, aber ich mag nicht. In dieß ſein Geſchäft will ich mich nicht miſchen. Gott ſchütz' ihn und mög' ihm ſeine Neugier nicht anrechnen! Kurioſe Leute, die gelehrten Herren! Ei, Ei! (geht ab.)

(Der Teufel tritt ein. Ihm folgt Doctor Saſſafras.)

Saſſafras.

Steh einmal! hölliſcher Geiſt! O sa miha aseſſonila!

Teufel.

Warum haſt du mich gerufen? Was willſt du?

Saſſafras.

Warum fliehſt du mich? Elesiamini, elesiamini!

Teufel.

Du haſt Gewalt über mich, aber 's iſt bald Mitternacht. Wenn der Tag anbricht, muß ich fort.

Saſſafras.

Aha, du fürchteſt das Licht.

Teufel.

Mein Element iſt die Nacht. Alſo ſchnell, zur Sache: was begehrſt du?

Saſſafras.

Ich ſuche deine Hülfe gegen den Tod, der mein Wirken beſchränken will und mir mit ſich ſelbſt bedroht.

Teufel.

Wie? ich ſollte gegen meinen beſten Freund zu Feld zieh'n? Den Tod laß ich immer gewähren, je mehr deſto beſſer; denn er liefert mir meine Beute.

Saſſafras.

Ich verlange deinen Beiſtand nicht umſonſt. Ich verſchreibe dir meine Seele, wenn du mir ein

Mittel gibst, den Tod nur auf einige Zeit festzuhalten. Mittlerweile erreiche ich meinen Zweck, berühmt und reich zu werden.

Teufel (lacht).

Das wäre wohl ein höllischer Spaß, wenn ich einmal meinem Gamraden einen Possen spielte; und du willst mir deine Seele überlassen? Was ist sie werth?

Sassafras.

Immer so viel, daß du einen guten Braten daran hättest. Vielleicht mehr als ein Dutzend Anderer; denn ich verkaufe dir eine tüchtige Portion Seligkeit.

Teufel.

So sei's denn! Diesen Morgen noch findest du auf deinem Studiertische unsern Vertrag. Unterschreib' ihn mit deinem Blute und er wird dann von meinem Boten abgeholt werden. (verschwindet)

Sassafras.

Ich hab's gewagt! — werd' ich's nicht bereuen? jacta est alea! (stürzt ab.)

Verwandlung.

Heller Tag. Zimmer bei Herrn von Steinreich.
(wie im ersten Aufzuge.)

Steinreich.
(krank und erschöpft.)

Wie fühl ich mich doch verlassen! den Sekretär Schreiber hab' ich aus dem Hause gestoßen; meine Marie sehe ich kaum. Sie schließt sich aus Kummer fortwährend in ihr Zimmer ein. Was hab' ich an den Schmarotzern und Tafelfreunden? — Macht denn das Geld allein wirklich nicht glücklich? Und dabei noch dieses fürchterliche Leiden am Herzen! Es ist nicht zum Aushalten! dieses Drücken ist peinigend. Meine Kräfte nehmen zusehends ab. Sollte ich etwa gar sterben müßen? Furchtbare Angst! Mein Gott! ich bin wirklich verlassen und allein! Ich will etwas in der Bibel lesen; vielleicht finde ich Trost.
(geht an den Tisch und schlägt ein Buch auf.)
(liest:) „Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht; denn Gott ist die Liebe." — Evangelium Johannes. Die Liebe? — liebe ich denn nicht? lieb' ich mich nicht selbst? (stöhnen) „das ist mein Gebot, daß ihr

euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe,“ (bedeckt sich das Gesicht mit den Händen, blättert und liest weiter:) „Lebet zu und hütet euch vor dem Geize!“ — Weh mir — (mit der Hand an dem Herzen) weh mir! wie sticht's, wie drückt's da drinnen! — wer tröstet mich? wer hilft mir? ich bin verlassen! (weint) Ich habe lange nicht geweint. Diese Thränen erleichtern mich. Ich fühle Etwas in mir, das meine Schmerzen mildert. Solch' ein Gefühl, wie jemals ich kaum empfunden! Es wird mir so weich um's Herz! (stellt an einer Uhr) Ich war wohl zu hart mit Marie'n! Sie soll kommen. (Bedienter tritt ein.) Marie möge zu mir kommen; sag' ihr, ich habe ihr Etwas Wichtiges mitzutheilen. (Bedienter ab.) Aber was soll ich ihr sagen? Ich habe ein gewisses Verlangen, das mir noch unerklärlich ist. Ist's der Tod, den ich fürchte, daß ich nach einer Hand begehre, mich am Leben festzuhalten?

(Maria tritt ein.)

Marie.

Sie haben befohlen, Herr Onkel?

Kleinreich.

O nicht befohlen; ich habe dich ersuchen lassen, zu mir zu kommen.

Marie.

Was soll ich Unglückliche bei Ihnen? Thränen werden Sie nicht erheitern in Ihrer Krankheit.

Steinreich.

Komm näher, Marie! (ergreift ihre Hand.)

Marie.

Ihre Hand ist so warm! — Sie war immer so kalt.

Steinreich.

Ich werde vielleicht nicht lange mehr leben! Mein Leiden am Herzen wird mich tödten.

Marie.

Gott möge es verhüten!

Steinreich.

Und du sagst dieß? Ich muß dir ja verhaßt sein, da ich den Schreiber verstoßen habe.

Marie.

Er war in Ihren Diensten. Sie hatten die Macht ihn wieder aus diesen zu entlassen.

Steinreich.

Die Macht — nicht auch das Recht?

Marie.

Darüber mag Ihr Gewissen entscheiden.

Steinreich.

Mein Gewissen sagt mir: „Du hattest Unrecht!“

Marie.

Ich kann, ich will nicht urtheilen. Lassen Sie mir meinen Schmerz. (will geh'n)

Steinreich (hält sie zurück)

Marie! Seit ich Schreiber fortgeschickt, seit du dich mir entziehst — weiß ich, was der Schmerz ist. Was nützen mich meine Geldsäcke? Sie gewähren mir keinen Trost! und du — meiner eigenen Schwester Kind — du, mein Trost — du haßest mich?

Marie.

O gewiß nicht, bester Onkel. Ich habe Sie stets geliebt als meinen Onkel, meinen Wohlthäter! Ich werde nie vergessen, was ich Ihnen zu danken habe.

Steinreich.

O wie wohl thut mir dieß! Es ist als ob eine harte Kruste von meinem Herzen fiele! Meine Schmerzen schwinden! Ich fühle mich gesund.

Marie.

O geben Sie diesem Gefühle Raum, lieber Onkel! (kniet vor ihn und küßt weinend seine Hände) Ein liebend Kind, kniet vor Ihnen! Was ist der Mensch ohne Liebe?

Steinreich.

Ja, in der That! das iſt ein wahres Wort! — Komm an mein Herz! Alles ſoll gut werden.

(umarmt ſie.)

Marie.

Theurer, beſter Onkel!

Steinreich.

Ich bedarf keines Doctors mehr! — Ich bin ja geſund. Der Druck, das Stechen am Herzen iſt verſchwunden! Wie froh, wie vergnügt bin ich! — — Schnell, Marie, ſchicke zu Schreiber, er ſoll augenblicklich herkommen! Er ſoll dein Mann werden! den Armen will ich geben! Ich habe ja kein Herzleiden mehr! — Komm mein Kind! laß uns zuſammen in den Garten gehen. Die friſche Luft wird mich vollends ſtärken. — Ja ich will lieben, ich muß lieben! Wie konnte ich bisher ſo verblendet ſein? Dank dem Himmel, daß er mir die Augen geöffnet und mein Herz erweicht hat. Es iſt als ob ein harter Stein darinnen gelegen wäre. Geſchmolzen iſt er nun wie ein Eisklumpen, der zerfloß. Komm mein Kind! wir wollen deine Verbindung mit Schreiber beſprechen und unverzüglich ſoll er dich aus meiner Hand als Gatte empfan-

gen und ihr beide sollt meinen Reichthum mit mir theilen.

Marie.

O wie glücklich könnte ich werden! allein Schreiber ist entfleh'n; er hat mir einen Abschiedsbrief zurückgelassen, aus welchem nur Verzweiflung spricht.

Steinreich.

Ich will Alles aufbieten, daß man ihn finde.

(beide ab.)

Verwandlung.

Zimmer des Doctor Saffafras.

(Gabriel tritt ein.)

Casperl.

Mein Herr muß einen schweren Patienten zu tractiren haben; denn er ist die ganze Nacht ausblieben. Hätt' ich das voraus gewußt, so hätt' ich mich auch im Wirthshaus ein bißl länger unterhalten und aufgebasten und die Polizeistund nit so gewißenhaft eingehalten. Oho! jetzt wär ich bald aus dem „halten" nimmer 'rauskommen.

Ja, meine Gewißenhaftigkeit ist aber schon

muſterhaft. Ich bin ſo gewiſſenhaft, daß ich nicht einen Tropfen im Krug laſſen kann; ſo pünktlich, daß ich nicht einen Wurſtzipfel auf'm Teller liegen laß; ſo genau, daß ich nicht einen Kreuzer im Sack behalten kann; ſo dienſtfertig, daß ich mit meinem Dienſt und mit meiner Arbeit ſchon fertig bin, eh' ich damit angfangen hab, das heißt: Ich thu' lieber gleich gar nix! Kurz — ich bin das Muſter eines menſchlichen Exemplar's. Der erſte Menſch Adam war Nichts im Vergleich zu mir, ſeinem Nachkommen! und der muß, doch das Muſter aller Menſchen geweſen ſein, weil er der erſte war. Er hat in einen ſüßen Apfel gebißen; aber ich muß gar oft in einen ſauern beißen; ſeine Evakathl hat ihm die Frucht gereicht; aber meine Evakathl ſuch' ich noch. Wenn ich einmal fünfundzwanzig Jahr treu gedient hab — ſo ſagt mein Herr — nachher laßt er mich auch heirathen. Bis dahin bleib ich ledig! 'S iſt freilich a bißl lang hin; allein der Menſch muß Geduld haben! — Aha! da kommt er.

Saſſafras (tritt ein.)

Casperl.

Guten Morgen, guten Morgen! — Ja wo

waren wir denn die Nacht über? Hab'n S' wieder Einen hinausburirt aus dem irdischen Jammerthal?

Saſſafras.

Schweig Narr! Laß mich allein!

Casperl.

Kein Fruhſtuck? keinen Caffé?

Saſſafras.

Fort, aus dem Zimmer! Ich habe zu ſtudieren.

Casperl.

(für ſich) Auweh! ſteht ein Gewitter am Himmel in aller Fruh. (zu Saſſafras.) Ich geh' ſchon. (ab.)

(Saſſafras eilt auf ſein Schreibpult hin, von welchem er ein Blatt Papier nimmt.)

Saſſafras.

Der Teufel hat dießmal nicht gelogen. Hier iſt der Vertrag. Woll'n ſehen, wie er lautet. (lieſt.)

„Ich Doctor Chriſtophorus Saſſafras, ver„ſchreibe meine Seele dem hölliſchen Feinde, dem Könige des Reiches der Nacht und des ewigen Jammers" — des ewigen Jammers, das iſt wohl Viel! allein dieſe Ewigkeit kann eine relative ſein, keine abſolute; alſo weiter: „dafür empfange ich „von beſagtem hölliſchen Feinde die Gewalt, den „Tod in Banden zu halten, ſo lange es mir ge-

„fällig ist.“ Gut, aber wer bürgt mir, daß ich diese Macht wirklich habe?

(Es donnert, aus der Versenkung erscheint ein Armsessel. Eine Stimme ruft:)

Wer sich auf diesen Stuhl setzt, bleibt so lange gebannt, bis du ihn wieder entlassen willst.

Sassafras.

Und der Tod wird sich also fangen lassen?

Stimme.

Er wird es.

Sassafras.

Wenn nicht, so gilt auch der Vertrag nicht.

Stimme.

Unterschreibe!

Sassafras.

Auf die Gefahr hin kann ich's. — So, ich ritze mir die Hand mit dem Messer. Ein Tropfen Blut genügt, daß ich meinen Namen schreibe.

(schreibt. Donner. Zugleich fliegt ein Rabe zum Fenster herein und entführt das Blatt.

Casperl (tritt gleich darauf ein.)

Casperl.

Herr Doctor! da draußen steht ein schwarzer Herr und möcht seine Aufwartung machen.

Sassafras.

Sein Name?

Casperl.

Er hat gsagt, daß er Doctor Knochenmayer heißt. Ne! der sieht aber aus! wie's leibhaftige Elend!

Sassafras.

Der ist mein Mann! laß ihn sogleich herein.

(Casperl ab)

Sassafras.

Schlag auf Schlag! des Teufels Maschinerie ist gut.

(Der als Knochenmayer tritt ein)

Tod.

Hier bin ich.

Sassafras.

O, ich bin ungemein erfreut über Ihre Pünktlichkeit, Herr Knochenmayer.

Tod.

Hast du es überlegt? Halbpart! die Eine Hälfte der Kranken dein, die Andere mein; oder du selbst gehörst mein.

Sassafras (mit Verstellung.)

Obschon meiner Praxis und meinem Rufe als Arzt großer Eintrag geschieht, bleibt mir Nichts, als einzuwilligen, da ich selbst so bald nicht deine

Beute werden möchte. Wollen wir das Geschäft auch zu Papier bringen?

Tod.

Es wäre nicht übel; denn es ist immer besser, so Etwas schwarz auf weiß zu haben.

Sassafras.

Ja, schwarz auf weiß! dieß ist ohnedieß deine Wappenfarbe auf Särgen und Todtenfahnen. — Nimm auf diesem Stuhle dort Platz; einstweilen schreibe ich.

Tod.

Es thut wirklich meinen alten Knochen wohl, wenn sie bisweilen ein bischen ausruhen können. (setzt sich in den Stuhl.)

Sassafras.

So, Freundchen! jetzt bleibe sitzen, bis es mir gefällig sein wird, dich wieder los zu lassen.

Tod.

Wie? was soll das heißen? (will aufstehen) Ich kann nicht aus dem Stuhle? Welch ein abgeschmackter Scherz!

Sassafras.

Kein Scherz, sondern voller Ernst. Die Menschheit wird nun für einige Zeit von dir befreit sein und Doctor Sassafras wird seine Triumphe feiern; denn er hat den Tod gebunden.

Tod.

(versucht wieder aufzustehen, rüttelt gewaltig am Stuhle.)

Verflucht! Mich zu binden? Mich zu bannen? Das hat noch Niemand gewagt! Wer gab dir diese Macht, Elender?

Hassafras.

Gleichgültig wer! Es ist einmal so: du bist und bleibst mein Gefangener.

Tod.

Weh dir, wenn ich wieder in Freiheit bin! Das ewige Gesetz der Natur kann nicht untergehen.

Hassafras.

Der Tod ist nicht von Ewigkeit her; denn auch die Sünde ist es nicht und Ein Mal kommt der Tag, an welchem du selbst des Todes sein wirst!

Der Vorhang fällt.

III. Aufzug.

Kirchhof. (Wie im zweiten Aufzug.)
(Todtengräber ſitzt auf einem Grab.)

Todtengräber.

Jetzt möcht' ich wiſſen, zu was ich noch auf der Welt bin? Seit vier Wochen ſtirbt kein Menſch mehr in der ganzen Gegend. Es iſt ſchier zum verhungern für mich, ſeit Alles zum Doctor Saſſafras lauft, der Alles kurirt. Nicht einmal die alten Leute ſterben; auch ihnen gibt er Mittel, die ſie — ſollt' man glauben — wieder jung machen. Ich werde mir aber auch von ihm ein Recept verſchreiben laſſen gegen Hunger und Noth. Wenn er die zwei Krankheiten des Menſchengeſchlechtes kuriren kann, dann hab' ich allen Reſpect vor ſeiner Kunſt! — Wie? ſollt er etwa gar damals, als er ſich hier nach dem böſen Feind erkundigt hat, mit ihm einen Pact geſchloſſen haben? Ei, Firlefanz! das geht nicht. An ſolche Geſchichten glaub ich nicht. Die Zeiten vom Doctor Fauſt, die ſind längſt vorbei; die Leute ſind gar geſcheidt

worden und der Teufel hat ſie ohnedieß in ſeinen Klauen. Ei, wer verirrt ſich denn da wieder einmal hieher?

Schreiber

(tritt verzweifelt auf, ohne den Todtengräber zu erblicken.)

Weh mir! wo find' ich Troſt, wo find' ich Ruhe? Nur im Grabe. Was bleibt mir Anderes als der Tod? Mein einziges Lebensglück wurde mir entriſſen; meine Marie ſoll ich nie beſitzen! Die Verzweiflung zerrüttet mein Inneres! Ich will meinem Leben ein Ende machen.

(zieht eine Piſtole hervor.)

Todtengräber.

(für ſich) Oho! das wär doch zu arg. So etwas kann ſelbſt der Todtengräber nicht zulaſſen.

(tritt vor und greift nach der Piſtole.)

Halt, guter Freund!

Schreiber.

Wer wagt's, meinen freien Willen zu hindern?

Todtengräber.

Ich bin ſo frei. Ich hab das Recht nach eurem Todtenſchein zu fragen; denn ich bin der Todtengräber.

Schreiber.

Lies in meinem Herzen, da ſteht er geſchrieben.

Todtengräber.

Die Schrift zu lesen hab' ich in der Schule nicht gelernt; aber wo anders steht geschrieben: „Du sollst nicht tödten."

Schreiber.

Mein Leben ist mein Eigenthum; ich kann darüber verfügen.

Todtengräber.

Nein, mein Herr! Ihr habt euer Leben weder gekauft noch eingetauscht. Es gehört dem lieben Herrgott, der's euch anvertraut hat als ein heilig Amt.

Schreiber.

's ist zum Lachen! der Todtengräber hält mir eine Predigt zu seinem eigenen Nachtheil.

Todtengräber.

Der Todtengräber hat ein bisl gesunde Vernunft und glaubt an unsern Herrgott!

Schreiber.

Der hat mich verlassen!

Todtengräber.

Gi? und wißt Ihr das so gewiß?

Schreiber.

Mein einziges Glück hat er mir geraubt! hinausgestoßen bin ich aus dem Leben.

Todtengräber.

Das müßt ihr mir näher expliciren. Unser Herrgott stößt keinen Menschen aus dem Leben hinaus so mir nichts dir nichts! — Kommt — nehmt Vernunft an! Glaubt dem Todtengräber, der nur mit dem Tode zu thun hat. Aus den starren Gesichtern der Menschen, die ich da eingrabe, habe ich schon viel gelesen und hab gar Manches gelernt, wenn ich auch ein schlichter alter Mann bin, der nicht studirt hat. Kommt mit mir, ich bitt euch!

Schreiber.

Ich bin verlassen, ich bin unglücklich! Du wolltest mich retten?

Todtengräber.

Wenn Einer in's Wasser gefallen, kann er sich an einem schwachen Brettlein halten.

Schreiber.

Wahrhaftig! du hast mir meine Besinnung wieder gegeben! Es ist wahr: der Mensch soll nie verzweifeln.

Todtengräber.

Aha! kömmt die Vernunft wieder? Ihr hattet sie zu Haus gelassen. Geht mit mir in meine armselige Hütte. Wartet ein bischen ab, was der liebe Herrgott mit euch vor hat.

Schreiber.

Ich will dir folgen. (Beide ab.)

Der Teufel
(erſcheint aus der Tiefe.)

Verfluchter Pact mit dem Doctor! Die Luſt ſeine Seele zu gewinnen, hat mich übertölpelt und ich habe nicht bedacht, daß wenn der Tod gebunden, er mir keine Seelen mehr liefern kann. Vermaledeiter Contract! Ich muß ihn brechen — lieber laß ich den Doctor laufen. Er gehört doch mir; denn ſein Hochmuth und ſeine Geldgier führen ihn der Hölle zu, ohne daß er daran denkt. Zwar ein bißchen ſpäter; aber was thuts? Uebrigens kann ich ja dem Tod für ſeine Befreiung die Bedingniß ſetzen, daß er mir den Herrn Doctor bald zuführt und ihm bei Gelegenheit den Kragen umdreht. Auch der Burſch da, der gerade mit dem Todtengräber verhandelt, hätte ſich ohneweiters erſchoſſen und wäre mir ſchnurgerade in den Rachen gelaufen, ſäß der Tod nicht ohnmächtig in dem verdammten Lehnſeſſel, den ich erfunden habe. Bei den hölliſchen Flammen! So geht's nimmermehr. Ich laß den Tod wieder los. (verſinkt.)

Verwandlung.

Zimmer des Doctor Saſſafras.

Casperl (tritt ein).

Schlipperment! in dem Haus bleib ich nimmer. Seit der klapperdürre Kerl bei uns logirt, iſt's nimmer zum aushalten. Wo den mein Herr aufgegabelt hat, das weiß der Guckuck. Vermuthlich iſt's ein vornehmer Patient, den er in der Kur hat. Ich glaub der Kerl iſt ein Narr, weil'n der Doctor gar nit aus dem Seſſel raus laßt. Da klappert er aber und raſſelt, daß Alles kracht im ganzen Haus. Ich darf gar nit in's Zimmerl nein, wo er logirt, und ausbungern muß'n der Doctor auch; denn ich hab noch kein' Bißen Eſſen zu ihm hineintragen. Nicht einmal eine Fleiſchbrüh darf ihm die Köchin geben. So was hab ich noch nit erlebt. Und mit mein' Herrn iſt's auch vorbei, ſeit er ſo berühmt geworden, weil er alle Leut kurirt und wenn ſ' ſchon halbtodt ſind. Er reißt ſ' raus, daß ſ' wieder kerngſund werd'n. Den macht noch der Hochmuth zum Narren. (Es erhebt ſich ein Sturm.) Oho! das auch noch! Die Gwitter kann ich ſo nit leiden; denn das Einſchlagen fürcht' ich ungeheuer.

(Donner und Blitz.) Hui! iſt das wieder eine Metten. Ich werd gleich in's Bett ſchliefen und unter die Bettdecken. (es wird ganz dunkel) Auweh, auweh! Wenn nur der Herr Doctor z'Haus wär! Auweh, auweh!

(Läuft fort.)

Saſſafras.

(ſtürzt herein, einen Leuchter mit brennendem Licht in der Hand).

Was für ein furchtbares Gewitter! Es iſt als ob alle Teufel los wären. Eine Höllenangſt ergreift mich und ich weiß nicht warum? Bin ich ein Kind geworden? Ich habe doch vor dem Teufel in Perſon nicht gezittert. Ich höre Geiſterſtimmen, die mein Inneres durchſchauern (ſinkt in die Kniee).

(Im Hintergrunde werden verſchiedene Erſcheinungen ſichtbar. Geiſterhafte Geſtalten, welche ſich auf den Tod und die Vergänglichkeit beziehen.)

Geiſterchor.

Gelöst ſind die Banden, er iſt wieder frei,
Da eilen geſchäftig die Diener herbei:
Die Uebel der Menſchheit: die Sünden, der Krieg,
Die Peſt und wer ſonſt ihm geholfen zum Sieg.

Er greift nach der Senſe und mäht immer fort,
Durchwandert die Erde, vergißt keinen Ort;
Und wo er erſcheinet, da ſchwindet das Licht;
Er herrſcht auf der Welt bis zum letzten Gericht.

(Die Erſcheinungen verſchwinden.)

Der Tod
(mit Sense und Sanduhr tritt ein.)

Saffafras
(liegt besinnungslos auf dem Boden.)

Tod.

Erwache aus deiner Ohnmacht, Ohnmächtiger! In deiner Thorheit wähntest du, ein Bündniß könne Bestand haben, das mit der Weltordnung im Widerspruch steht! Du elender Wurm hast es gewagt, diesem Weltgesetze Trotz zu bieten, dem auch der Satan mit all seiner höllischen Macht Nichts anhaben kann. Ich bin der Vermittler des Menschengeschlechtes, daß es eingehen könne aus irdischer Vergänglichkeit in das unvergängliche Leben — in die Ewigkeit.

Saffafras
(der sich allmählich wieder aufgerichtet hat.)

Ohne Tod kein Leben! Ich wußte es; allein der Stolz hat mich verblendet, der Eigennutz hat mich irregeführt!

Tod.

Nun heißt es: Arzt heil dich selber!

Saffafras.

Contra vim mortis non herbula crescit in hortis. Auch ich bin dir verfallen.

Tod.

So! ist's — der Satan selbst hat euren Con-

tract zerriſſen; denn er war nicht im Stande ſein Wort zu halten.

Saſſafras.

Alſo wäre ich gerettet?

Tod.

Der Ewige, Allbarmherzige wird richten!

Saſſafras.

So führe mich vor ſeinen Richterſtuhl! Auf dieſes Leben verzichte ich!

Tod.

Es ſei!

(Umfaßt den Doctor und verſinkt mit ihm.)

Verwandlung.

Garten.

Bedienter bei Steinreich (tritt haſtig ein.)

Bedienter.

Wenn die Welt nicht bald untergeht, ſo will ich nicht Peter heißen; da ich aber wirklich Peter getauft bin, ſo muß die Welt untergehn und warum muß ſie untergeh'n? weil Dinge geſchehen

und Ereigniſſe verfallen, welche auch dem außerordentlichſten Verſtande, wie z. B. dem meinigen, gebieten, ſtill zu ſtehen oder vielmehr, weil ein vernünftiger Mann, wie der alte Socrates, wenn ich nicht irre, zu ſagen pflegte, ſagen muß: „Nun „ſtehen die Ochſen am Berge.“ Warum ſtehen aber die Ochſen am Berge? — — weil ſie nicht hinauf- und hinüberkönnen. Im vorliegenden Falle des bevorſtehenden Weltunterganges ſteht aber mein Verſtand ſtill, weil er die Umwandlungen und Verwandlungen, welche in dieſem Hauſe vorgegangen ſind, nicht begreifen kann, ohne daß ich etwa dabei meiner Begriffscapacität zu nahe treten und meine Beſcheidenheit unterſchätzen wollte. Erſtens: Iſt mein Herr, vormals ein harter Mann, in einen weichherzigen Wohlthäter verwandelt worden! o Mirakel! Zweitens: Iſt Fräulein Marie, welche ſeit einiger Zeit in Schmerz und Thränen zerfloſſen, ja beinah aufgelöst war, ſeit ein paar Tagen wie umgewandelt und einer Blume ſozuſagen, zu vergleichen, die halbverwelkt den Kopf hing und durch einen Sommerregen erfriſcht, von Neuem aufblüht; drittens — und dieſes iſt nicht minder außerordentlich verwunderlich — hat der Todtengräber

— ich ſage der Todtengräber — einen Brief gebracht, worüber Herr von Steinreich und Fräulein Marie in einen ſolchen Freudenjubel gerathen ſind, daß — —

Steinreich, Marie'n und Schreiber an der Hand führend.

Steinreich.

Gott ſei gedankt! Er hat Alles zum Guten gelenkt!

Marie.

Wie er immer zu thun pflegt, wenn es die Menſchen auch nicht einſehen wollen.

Schreiber.

Ich bin beinah verwirrt über die Umgeſtaltung meines Schickſals! Meine Marie!

Steinreich.

Ja, beſter Schreiber, Marie wird Ihre Frau und ihr beide ſeid meine lieben Kinder.

Schreiber.

Ihrer Güte, Herr von Steinreich, weiß ich nicht dankbar genug zu ſein.

Steinreich.

Ihr Dank ſoll in der aufrichtigen Reue beſtehen, daß Sie ſich ſo weit vergeſſen konnten — —

Schreiber.

Meinem Leben ſelbſt ein Ende machen zu wollen!

Marie.

Still davon! Dieſe Erinnerung ſei begraben auf immer.

Steinreich.

Ja begraben und vergeſſen! — Allein des Todtengräbers wollen wir nicht vergeſſen, dem wir die glückliche Löſung zu danken haben.

Marie.

Er war das Werkzeug der göttlichen Vorſehung.

Steinreich.

Und nun laßt uns Alles zu Eurer Vermählung vorbereiten; denn im Laufe dieſer Woche noch ſoll ſie Statt finden und, wenn Ihr wollt, ſo lade ich auch den Herrn Doctor Saſſafras zum Hochzeitsſchmauſe.

Bedienter.

Die Einladung kann ich nicht beſorgen. Denn der Doctor iſt vom Schlag getroffen worden und ſeligen Endes verblichen!

Steinreich.

Fürwahr! Da heißt es: Auch die Aerzte müſſen ſterben und „wider den Tod kein Kräutlein gewachſen iſt“. — Kommt, Kinder, laßt uns zu Tiſche gehen!

Der Vorhang fällt.

Der

Weihnachts-Brief.

Kleines Drama.

Personen.

Frau Werner, eine Witwe.
Ludwig, ihr kleiner Sohn.
Friedrich Walter.

Frau Werner (sitzt an einem Tische und näht.) Ludwig (liest neben ihr in einem Buch.)

Ludwig

(das Buch zuschlagend.)

Mutter, aber das Buch hab' ich jetzt schon drei Mal gelesen und jetzt bin ich wieder damit zu End! Die Geschichte von den „Ostereiern" ist wohl recht hübsch, — aber ich weiß sie beinah' auswendig! Liebe Mutter, ich möchte 'mal Anderes zu lesen haben.

Frau Werner.

Ei, etwas Schönes kann man nicht oft genug lesen und man lernt immer was aus solchen Büchern. Ihr Kinder wollt' alle Tage was Neues und seid wirklich wie die Flattervöglein oder Schmetterlinge; die setzen sich auf alle Blumen und haben sie an einer genippt, so geht's gleich wieder fort und fort. Du weißt ja das Sprüchlein davon.

Ludwig.

Weiß 's wohl noch.

Frau Werner.

So ſag' mir's auf!

Ludwig.

Ei, die bunten Schmetterlinge
Sind doch rechte Flatterdinge;
Weil von einer Blum' zur andern
Flücht'gen Sinnes ſie ſtets wandern,
Schweben mit den Schimmerflügeln
In den Wäldern, auf den Hügeln,
Hier und dort wohl niederſinkend,
Aus den Blumenkelchen trinkend,
Nirgend aber lange weilen
Sie, um wieder hin zu eilen
Ueber Gärten, über Felder,
Durch die Auen, durch die Wälder — —

Frau Werner.

Nun — weiter! Aha, bei den letzten Verslein hinkt's.

Ludwig.

Nein, Mutter, 's hinkt nicht, ich muß mich nur beſinnen — —
Durch die Auen, durch die Wälder —
Alſo machen's auch die Buben,
Die da laufen aus den Stuben,

Und nicht ſtille halten wollen,
Wenn ſie Etwas lernen ſollen,
Neues immer möchten haſchen,
Wie die Schmetterlinge naſchen.

Aber Mutter, das kannſt du von mir nicht ſagen, weil ich die Oſtereier zum vierten Male nicht mehr leſen mag.

Frau Werner.

Das thu' ich auch nicht und verlang' es nicht. Ich wollte dich nur ein bischen vertröſten. Unſere Bibliothek haſt du nun ganz durchgeleſen, ich habe kein Geld, dir immer neue Bücher zu kaufen und einer armen Wittwe, wie ich bin, leiht Niemand gerne Bücher und damit Punktum!

Ludwig.

Das iſt leicht ſagen: „Punktum" — liebe Mutter; aber mit dem Punktum iſt mir nicht geholfen.

Frau Werner (ernſthaft.)

Oho — oho! nicht ſo bitzig, kleiner Disputirer! Auf das Punktum könnte noch „Sand darauf" kommen; alſo ſchweig und beſchäftige dich mit etwas Anderem. Ich dulde weder das Widerſprechen noch das Faullenzen; das weißt du!

Ludwig (weinend.)

Ich weiß es, aber meine Lektion für die Schule

habe ich gelernt und auch die Aufgabe ſchon bald fertig, die uns für die zwei Weihnachtsfeiertage mit heimgegeben ward — und —

Frau Werner.

Und, und — ſo ſpiele Etwas; dagegen habe ich auch nichts.

Ludwig
(in der Tiſchſchublade ſuchend.)

So komm' denn, guter Freund. (Fängt einen Hanswurſt hervor.) O weh Mutter, der Gasperl hat ſich den rechten Arm gebrochen.

Frau Werner.

So trag' ihn in's Spital und pfleg' ihn gut, damit er bald geheilt werde.

Ludwig
(nimmt den Hanswurſt und ſetzt ſich auf einen Schemel, ihn auf ſeinen Knieen legend.)

Lieber Monſieur Gasperl, wie bedauere ich, daß du krank biſt und dir den Arm gebrochen haſt! Komm laß dir ihn verbinden.

Frau Werner
(wirft ihm einen Abſchnitt Leinwand zu.)

Da haſt du etwas Bandage.

Ludwig.

Danke, Frau Mama. — Komm', alter Freund, laß' dir den Verband anlegen. So — jetzt ruhig

und ſtill gehalten. Ach guter Gasperl, du haſt auch ſchon beſſere Zeiten gehabt, wie ich und die Mutter! Weißt du noch, wie ich dich immer zu mir auf ein ſchönes Canapee geſetzt habe und wie du mit mir Caffee getrunken haſt? Jetzt heißt's Strohſeſſel und Milchſuppe! O weh; o weh! — und die Mutter muß jetzt auch mehr arbeiten, und wir beide haben geflickte Hoſen an, daß es eine Schande iſt — —

(Frau Werner wischt ſich Thränen aus den Augen.)

Ach! und mein guter, guter Papa, der hat uns verlaſſen, weil ihn der liebe Gott holen ließ zu ſich in den Himmel hinauf. Aber wir drei — ich, die Mutter und du, wir ſind jetzt allein auf der Welt — o weh, o weh, das iſt ſchon zum weinen. — So wein' doch auch Gasperl! — Mutter, — der Gasperl mag nicht weinen! — warte, wenn du nicht weinen willſt! (Gibt der Puppe einen Klaps.) Du abſcheulicher Gasperl!

Frau Werner (vertretend.)

Das arme Kind erinnert ſich beſſerer Zeit! Wie ſchnell ſich auch Alles oft wenden kann! Freilich iſt ein Unterſchied zwiſchen dem guten Gehalte eines geachteten Beamten und der geringen Penſion einer Wittwe! Mein theuerer Karl! warum hat dich

der Himmel so früh von meiner Seite weggerufen? Nun sind's bald zwei Jahre — 's ist mir aber noch, als wär's gestern geschehen!

Ludwig.

Mutter! jetzt ist der Casperl eingeschlafen; er hört's nicht, wenn ich mit dir rede. Sag' mir: Kriegt der Casperl kein Weihnachten? Morgen ist ja Christkindltag?

Frau Werner.

Ei, was sollte das Christkindl dem Casperl bringen? Dir wird's auch nicht viel bescheeren.

Ludwig.

Und warum nicht? — 's Christkindl kann auch armen Leuten, wie wir sind, was bringen, wenn es will!

Frau Werner (für sich.)

Der Bube setzt mich wirklich in Verlegenheit mit seinen klugen Fragen. (zu Ludwig) Bei gewissen Dingen sollen Kinder nicht immer „Warum" fragen; denn sie verstünden die Antwort nicht und das liebe Jesuskind wird schon wissen, wo und wie und was es zu bescheeren hat. Merk' dir das, und wenn du größer bist und kein Bube mehr, da wirst du Vieles besser einsehen lernen; dann magst du auch fragen.

Ludwig.

Auch gut! Das heißt: ich ſoll warten, bis ich größer und geſcheiter bin.

Frau Werner.

Allerdings! Jetzt aber ſei vernünftig und halt' gut Haus; denn ich habe einen Gang zu machen in die Stadt. Schließ' Niemand auf, wenn es ſchellt; den Schlüſſel nehm' ich mit. (für ſich, indem ſie Ueberwurf und Hut nimmt) Ein Weihnachtsbäumchen und ein Paar Aepfelchen muß er denn doch haben, der arme Junge! — Alſo vernünftig und brav, Ludwig. Ich kann mich ja auf dich verlaſſen, daß du kein dummes Zeug machſt. In einem kleinen Viertelſtündchen bin ich wieder da.

Ludwig.

Adieu, Mutter!

(Frau Werner ab durch die Mittelthüre.)

Ludwig (allein.)

(Neigt ſich über den Handwurſt, den er auf den Schemel gelegt hat.)

Er ſchläft prächtig; ich mein' ich hör' ihn ſchnarchen! — Ich hab' die Mutter gewiß recht lieb, ach! ſie iſt ja gar ſo gut — aber mit dem Chriſtkindl, da ſteckt doch was dahinter und wenn das Chriſtkindl ein recht ordentliches Chriſtkindl iſt, wie ich's glaube, ſo wird und muß es mir

auch Etwas beſcheeren; denn ich bin doch eigentlich kein böſer Bub. Ich will mich nicht loben, aber die Wahrheit darf man ſich eingeſtehen. In der Schule lerne ich ordentlich, das kann der Herr Lehrer bezeugen, zu Haus bin ich ſo ziemlich brav, das ſagt die Mutter ſelbſt, und beten thu' ich auch fleißig; alſo was ſollte das Chriſtkindl gegen mich haben? — Kurz und gut und gut und kurz — und — und — was möchte ich denn eigentlich vom Jeſukind für mich erbitten? Ja! wenn ich nur ſo eine ſchöne Bilderbibel wieder haben könnte, wie die, die man mit des Vaters Büchern verkauft hat, als ſo viele Leute in unſerm ſchönen Zimmer damals waren und Einer an einem Tiſch immer auerief: Wer gibt mehr, wer gibt mehr — zum erſten Mal, zum zweiten und dritten Mal? Das hab' ich mir recht wohl gemerkt; denn als die ſchöne Bibel mit den Bildern drankam, da rief der Mann: ſechs Gulden zum erſten Mal; und beim dritten Mal, da hieß es: acht Gulden, und das Buch ward über den Tiſch hinausgegeben an eine ſchöne Frau; die hat auch gleich bezahlt und ich hab' recht weinen müſſen, weil ich das liebe Buch nicht mehr hatte — und darum muß ich jetzt

immer in den Ofereiern leſen und in meinem zerriſſenen Robinſon! — Ja! wenn ich ſo eine Bilderbibel wieder kriegen könnte!! Ich will das Chriſtkindl recht darum bitten! Holla! jetzt fällt mir was ein! Gut iſt gut und beſſer iſt beſſer! Geſtern war ich bei den Nachbarkindern; die haben alle an's Chriſtkindchen geſchrieben, was ſie ſich wünſchen und was es ihnen mitbringen ſoll! Warum ſollt' ich das nicht auch probiren? Das iſt ja nichts Uebles; ich will mir Nichts wünſchen, als das ſchöne, ſchöne Buch. Damals konnte ich noch nicht leſen und ſah nur immer die Bilder an, die mir die Mutter erklärte; jetzt wär's noch was Anderes — jetzt kann der Menſch leſen! Viktoria!

Alſo gleich an's Werk, eh' die Mutter wieder kömmt, die könnte mir's vielleicht gar verbieten, daß ich ſo frei bin und an das Chriſtkind ſchreibe. (Läuft an den Tiſch und ſchreibt.) — Ja nicht nur leſen kann der Menſch, — auch ſchreiben kann er! — Aber wie fang' ich den Brief an? — — Aha! ſo — „Liebes Chriſtkindchen mit dem geld'nen Schein! Ich bitte dich gar ſchön, wie's auch andere Kinder zu thun ſich erlauben — ſich erlauben — bringe mir morgen zum heiligen Weihnachtstage,

wenn du auch mir nichts Anderes ſchenken willſt, bringe mir, ſei ſo lieb und gut, oder gib's nur der Mutter für mich, das gewiße Buch, du weißt's ſchon, ſo eine bibliſche Geſchichte mit ſchönen Bildern. Ich werde fleißig darin leſen und immer dankbar — dankbar an dich denken." — Unterſchrift: „Dein treuer Ludwig Werner, und damit du weißt, wo ich wohne, ſchreib' ich auch dazu: Kirchengaſſe Nro. 45 ganz oben im vierten Stock, bei meiner lieben Mutter, denn mein Vater iſt vor zwei Jahren geſtorben." — —

So — jetzt Oblate her, Petſchaft der Mutter, das thut nichts zur Sache, und auf den Brief: „An das liebe Chriſtkindchen im Himmel oben." — —

Ah — ah — meine Schrift iſt paſſabel ausgefallen, ohne Linien war's ein Bischen ſchwer. — Nun vor die Mutter kömmt! geſchwind, vor's Fenſter mit dem Briefe, auf das Geſimſe; die Engelein, die vorbeifliegen, werden ihn ſchon holen und dem Chriſtkindchen bringen! (Oeffnet das Fenſter und legt den Brief hinaus.) O weh! er iſt mir auf die Straße gefallen! — das thut aber nichts, Chriſtkindl find't ihn ſchon! (Schließt das Fenſter. Geräuſch außen.) Ah, die Mutter kömmt.

Frau Werner.

Siehst du, Ludwig, wie schnell ich wieder da bin. Hast du den Gaeperl unterdessen ordentlich gepflegt?

Ludwig.

Er hat immer geschlafen.

Frau Werner.

Gut! 's ist auch Zeit, daß du schlafen gehst. Bis du deine Suppe gegessen hast wird's dunkel und wir müssen morgen frühzeitig in die Kirche. Stell' noch eine Schüssel auf den Tisch und bete zum Christkindchen. Vielleicht wird's dir während der Nacht Etwas hineinlegen.

Ludwig.

Mutter! Ich möcht' es wohl hoffen! sieh' da stell' ich meine Schüssel hin und jetzt (die Hände faltend)

Heiliges Kind im Himmel oben
Will dich preisen, will dich loben!
Allen Menschen schenk' hienieden
Deinen süßen Weihnachtsfrieden!
Und wenn alle du bedacht,
Denk auch meiner diese Nacht! —

Frau Werner.

So — jetzt in die Kammer; die Suppe steht

noch warm auf dem Ofen. Ja — und dann komme ich auch nach.

Ludwig (geheimnisvoll)

Gute Nacht, Freund Gaspert! Wir wollen doch ſehen, ob's morgen nichts gibt. (Ab in die Seiten-Thüre.)

Frau Werner (allein.)

Nun herein mit dem Weihnachtsbäumchen, das ich vor die Thüre geſtellt habe. (Holt einen kleinen Weihnachtsbaum mit Aepfeln dran herein.) Ach mein Gott! das iſt wohl eine recht armſelige Chriſtgabe! Ich will jetzt die Lichtlein darauf ſtecken und wenn Ludwig morgen früh in die Stube tritt, da ſoll's lichterloh brennen! (Indem ſie die Kerzen anſteckt.) Was hatten wir einen ſchönen Baum, als mein lieber Mann noch lebte! Was war's eine freudige Zeit, als wir ihn gemeinſam zierten und ſchmückten für unſern Ludwig, uns beide ſelbſt gegenſeitig beſchenkten und den armen beiden Schuhmacherwaiſen zugleich beſcheert wurde. Jetzt iſt's freilich ſo, daß ich kaum meinem eigenen Kinde zu Weihnachten Etwas kaufen kann. Ein grünes Bäumchen und ein Paar Aepfel und Lichtlein dran! — — Nun! wie Gott es will! Ich bringe mich arm aber redlich fort und der Vater aller Menſchen wird mir wohl auch

helfen, daß ich meinen Ludwig so erziehen kann, damit er sich sein Brod verdiene und ein ehrlicher Mann werde! (Sie zündet Licht an.) Noch eine Woche — und wieder ist ein Jahr herum. Ich danke Gott von Herzen, daß es so gegangen ist, wenn ich nur an meinem Herzensbuben nie Kummer und Leid erlebe!

(Ab durch die Seitenthüre.)

(Mittlerweile ist es ganz dunkel geworden, nach einer kleinen Pause hört man die Glocken von den Thürmen läuten; der Hintergrund öffnet sich nun zeigt die Krippe mit dem Christkind in heller Beleuchtung. Maria und Joseph zur Seite knieend, von Engeln umgeben. Hinter der Scene singen Kinderstimmen ein Weihnachtslied.)

Fürwahr, es gab noch keine Nacht,
In der solch helle Sternenpracht
Am Himmel war erschienen,
Als diese, da das Knäblein hier
Die ganze Welt — als Himmelszier —
Gegrüßt mit holden Mienen!
Aus seinen Augen strahlt ein Licht,
Das alle Dunkelheit durchbricht
Und überall hin dringet;
Tief in die Herzen senkt sich's ein
Mit seinem wunderbaren Schein,
Der süßen Frieden bringet.
So lob' und preise unser Sang —
Im gläubig frommen Weihnachtsklang —

Das heil'ge Kind, das arm da lieget:
So arm wie kein's und doch ſo reich;
Denn dieſem Kinde iſt keines gleich,
Es hat die Welt beſieget.

Zweite Abtheilung.

Weihnachtsmorgen.

Frau Werner.

Hab' ich doch die ganze Nacht kaum ſchlafen können! Der Vergleich meiner jetzigen Armuth mit früherer Wohlhabenheit beſchäftigte bei dieſer Weihnachtsfeier wieder ſo lebendig mein Inneres — und, Gott weiß es, nicht um meinetwillen, nein! nur meines Ludwigs wegen! (Es ſchellt an der Hausglocke.) Wie? hört' ich recht? Wer kann ſo früh am Tag zu mir wollen? — (Geht durch die Mittelthüre hinaus, die ſie offen ſtehen läßt.) Wer ſchellt? —

(Stimme von außen) Ich habe ein Paket abzugeben an den kleinen Ludwig Werner.

Frau Werner.

An meinen Sohn? Von wem?

(Stimme) Werden's ſchon ſehen. (Man hört die Hausthüre zufallen.)

Frau Werner
(mit einem Paket in der Hand wieder eintretend.)

Wirklich ein Paket an Ludwig. Sollte Jemand ihm die Freude gemacht haben, eine Weihnachtsgabe zu ſchicken? Ich wüßte wirklich nicht, wer es ſein könnte. — Einerlei — ihm ſelbſt will ich die Ueberraſchung laſſen, es zu öffnen; nun zünde ich am Weihnachtsbaum die Kerzchen an und lege die räthſelhafte Gabe hin. (Ruft hinein) Ludwig, Ludwig! mache dich fertig und komme, Chriſtkindl war dieſe Nacht über da und hat dir Beſcheerung gebracht.

Ludwig (von Innen.)

Jube, Jube! ich bin ſchon angekleidet, nur noch die Schuhe!

Frau Werner.

Ich muß geſtehen, daß mich die Neugier wirklich in Verſuchung führen könnte, dieſe geheimnißvolle Sendung zu beſichtigen.

Ludwig
(hereinſpringend, nimmt Frau Werner um den Hals)

Guten Morgen, liebe Mutter! — Ah! ſieh' da, das ſchöne Bäumchen! (Tritt an den Tiſch.) Acht Aepfel daran und zwei Lebkuchen, und — was

liegt denn da nebenan? Gehört das Paket auch dazu?

Frau Werner.

Es ward diesen Morgen schon hieher gebracht und die Adresse lautet an dich.

Ludwig.

Wie, an mich? — ja von wem denn, liebe Mutter?

Frau Werner.

Das muß sich zeigen, wenn du geöffnet hast.

Ludwig.

Mütterl, Mütterl! das ist eine Ueberraschung vom Christkindl! Gewiß, gewiß!

Frau Werner (lächelnd.)

Nun, so löse das Siegel des Geheimnisses! Ich wollte dir nicht vorgreifen.

Ludwig

(öffnet das Päckchen und nimmt ein Buch heraus.)

Sie ist's, sie ist's, Mutter! (freudig springend.)

Frau Werner.

Wer ist's, wer?

Ludwig.

Nun die Bilderbibel, die ich mir vom Christ-Kindlein erbeten habe.

Frau Werner.

Ich verstehe dich nicht; wie meinst du das?

Ludwig.

O lieb Christkindl, tausend, tausend Dank! (Er hebt das Buch.) Ja, liebe Mutter, jetzt weiß ich gewiß, daß das Jesuskind überall ist, daß es gerne erfüllt und gibt, wenn man es recht inständig bittet.

Frau Werner (nimmt das Buch.)

Hast du dir denn diese schöne Bilderbibel gewünscht?

Ludwig.

Höre, Mutter! Als du gestern Abends ausgegangen warst, habe ich an das Christkindchen einen Brief geschrieben und darin um eine schöne Bilderbibel gebeten, wie wir schon eine hatten, als der Vater noch lebte, und hab' mein Briefchen zum Fenster hinausfliegen lassen. Da haben es wohl die Engel an seinen Ort gebracht; denn siehst du, hier ist die Erfüllung.

Frau Werner.

Wahrhaftig — das ist ja beinah' ein Wunder! (Für sich.) Fürwahr, ich weiß nicht, was ich davon halten soll!

Ludwig.

Du selbst hast mir ja schon oft gesagt, daß wer recht herzlich und innig bittet, vom lieben Gott gehört wird. Und wenn Du Etwas sagst, liebe

Mutter, ſo weiß ich, daß es wahr iſt! — Jetzt erlaube mir, daß ich mich mit meinem Freund Gasperl in die Schlafſtube ſetze und mit ihm die ſchönen Bilder anſchaue.

Frau Werner.

Herzlich gern! thue das, lieber Ludwig, und danke aber noch zuvor dem gütigen Jeſuskind, das dich ſo beglückt hat. (Ludwig ab.)

Frau Werner (allein.)

In der That, der Vorfall iſt mir ein unerklärliches Räthſel. Ich wüßte den Schlüſſel zu deſſen Löſung wahrlich nicht zu ſuchen. (Es ſchellt draußen.) Nun — aber heute geht's lebendig her an meiner Schelle draußen. (Sie geht hinaus.)

Frau Werner. Walter.

Walter.

Entſchuldigen Sie, Frau Werner, daß ich Sie ſchon in früher Morgenſtunde beläſtige.

Frau Werner.

Es iſt mir durchaus keine Störung, ich bitte, mir den Zweck ihres Beſuches zu ſagen. Wen habe ich das Vergnügen bei mir zu ſehen?

Walter.

Der Name Walter wird Ihnen vielleicht nicht unbekannt ſein.

Frau Werner.

Friedrich Walter — nicht wahr? Sie sind der Jugendfreund meines unvergeßlichen Mannes? Wie oft sprach er von Ihnen!

Walter.

Allerdings, ich bin es. Es wird Ihnen wohl bekannt sein, daß ich mich vor sechs Jahren auf Reisen begab. Ich zweifle nicht, daß mein alter Freund, wenn er meiner erwähnte, auch davon gesprochen haben mag.

Frau Werner.

Ja wohl. Er erzählte mir, daß Sie die Ihnen in Fülle gebotenen Mittel auf das Edelste zu verwenden pflegten und sich auf eine Reise begeben haben, um Ihre Kenntnisse in den Naturwissenschaften zu bereichern.

Walter.

Ich danke Gott, daß er mir zu meinem Reichthum auch den Sinn für edle Bestrebung gewährt hat. Beides sind Gaben des Himmels. — Bei meiner Rückkehr aus dem Oriente war es mein Erstes, meinen theuren Carl Werner aufzusuchen. Ich reiste sogleich hieher. — Im Gasthofe, wo ich gestern früh abstieg, erfuhr ich die erschütternde Nachricht, daß der treffliche Mann schon vor zwei Jah-

ren diesem Leben und somit seiner liebenden Gattin entrissen worden. Wie hätte ich anders gekonnt, als mich beeilen, die Wittwe meines besten, ältesten Freundes aufzusuchen? Ihre Wohnung konnte mir nicht bezeichnet werden, weßhalb ich nicht säumte, auf der Polizei gestern Abends noch persönlich Erkundigung einzuziehen.

Frau Werner.

An Ihrer Güte, an Ihrer Theilnahme erkenne ich Sie so ganz und gar, wie mein seliger Carl Sie mir stets geschildert hat.

Walter.

Hören Sie — welch' sonderbarer Zufall mir begegnete. Der Polizeikommissär nahm eben, als ich in das Bureau eintrat, von den Polizeisoldaten Rapport ein. Einer derselben meldete ihm als scherzhaften Vorfall, daß er einen Brief, in der Kirchengasse auf dem Boden liegend, desselben Abends gefunden habe, mit der sonderbaren Adresse: „An das liebe Christkindchen im Himmel oben." Der Kommissär erbrach lächelnd den Brief: Ludwig Werner — war die Unterschrift. Meine Anfrage und deren Aufklärung knüpften sich an diesen Namen; der Inhalt des gefundenen Briefes

war eine kindliche Bitte um eine Bilderbibel als Weihnachtsgabe. Ich dankte wirklich dem Himmel im Stillen für die wunderbare Fügung, eilte sogleich in einen Weihnachtsladen, um das himmlische Weihnachtsgeschenk zu acquiriren und hoffe, daß es heute bereits an den kleinen Briefschreiber gelangt ist.

Frau Werner.

In der That, Herr Walter, die Fügungen des Himmels — im Großen wie im Kleinen — sind wunderbar! — Mein Söhnlein sitzt freudetrunken vor dem Buche. Erlauben Sie, daß ich ihn dem gütigen Geber vorstelle.

Walter.

Und warum wollten Sie ihm denn das Wunderbare der Erfüllung seiner Bitte rauben?

Frau Werner.

Sie haben Recht — sein frommer Glaube werde nicht gestört. Es liegt ja nur in der Form der Unterschied; im Wesen der Sache glauben wir Alle, Groß und Klein, dasselbe.

Walter.

Ja, gute Frau, an Gottes allwaltende Fürsorge und Obhut, und an diesem Glauben festhaltend, gestatten Sie, daß ich nun der zweite Vater Ihres Sohnes sein darf. Ich möchte, indem

ich eine ältere Schuld an Ihren verblichenen Gatten abtrage, fortan Ihnen die Mittel anbieten, so zu leben, wie Sie früher gewohnt waren, und Ihrem Kinde jene Erziehung zu gewähren, welche ihm zu Theil geworden, wenn sein Vater noch am Leben wäre.

Frau Werner.

Ich nehme das Anerbieten an — denn ich kenne Ihr Herz! Ich schäme mich nicht, es zu thun; denn ich bin dessen gewiß, daß mein Ludwig seinem und meinem Wohlthäter stets jene Dankbarkeit bethätigen werde, welche jedweder edlen That der schönste Lohn ist.

Waller.

Wenn es Ihnen genehm ist, so lade ich Sie ein, auf meinem Landgute die Verwalterin meines Hauses zu sein und Ludwig soll in ein Erziehungshaus eintreten, dessen Trefflichkeit mir gerühmt ward.

Frau Werner.

Gott lenkt Alles gut und so, wie es uns zum Besten gereicht! — Stets unvergeßlich aber wird mir diese heurige Weihnachtsfeier sein.

Waller

(zieht einen Brief hervor.)

Und der Weihnachtsbrief an das Christkindchen kommt unter Glas und Rahmen!

Ende.

Die drei Wünsche.

Ein lehrreiches Beispiel.

Personen.

Die schöne Fee Zinderimdimka.
Martin, ein Holzhauer.
Margreth, dessen Weib.
Herr Gaspert, deren Freund und Nachbar.

Wald.

Martin (mit Holzhauen beſchäftigt.)

Heut iſt wieder ein saurer Tag! Herr Gott, iſt das nicht um die ſchwere Noth zu kriegen. Immer hacken und immer hacken! und da muß unſer Einer noch froh ſein, wenn ihm vom Herrn Waldmeiſter Arbeit angewieſen wird. Und die ſchlechte Bezahlung, kaum daß ich mit meiner Margreth des Jahrs viermal ein Stückl Fleiſch in's Haus — viel weniger in's Maul bring.

(ſingt während des Holzhauens)

Ich hau halt drein —
Es ſoll ſo ſein,
Daß ein Baum nach dem andern
Muß in den Ofen wandern.

Oft weht der Wind
Ihn um geſchwind —
Die allergrößten Eichen
Die müſſen Stürmen weichen.

Im Waldesraum
Ein jeder Baum
Gleichwie der Menſch im Leben
Sich endlich muß ergeben.

Axt oder Sturm,
Säg' oder Wurm —
Und Einem gilt's wie Allen —
Daß endlich ſie zerfallen.

(Setzt ans und wiſcht ſich den Schweiß von der Stirne.)

Ha — Ha! muß ein bißl verſchnaufen, das iſt eine Höllenarbeit ſo hartes Buchenholz!

(Eine Stimme ruft „Martin!")

Nun! wer ruft da? Kommt etwa mein Margreth und bringt mir die Mittagsſupp?

(Die Stimme ruft wieder „Martin!")

Nein, das iſt die Margreth nicht, die hat keine ſo feine zarte Stimm; die kreiſcht bisweilen wie ein Rab, beſonders wenn ſie üblen Humors iſt.

(Abermals „Martin!")

Jetzt hab' ich's ſatt! Wer ruft? was gibt's?

Die Stimme.

Paß auf Martin! Ich bin eine unglückliche Fee und ſtecke in dieſer Eiche.

Martin.

Oho! das wär wieder etwas Neu's, daß die

Leute in den Bäumen stecken. Firlefanz! Da steckt was Anders dahinter!

Die Stimme.

Martin, du bist ein Esel.

Martin.

Allerdings wär' ich ein Esel, wenn ich eine solche Dummheit glauben könnte.

Stimme.

Höre mir zu, Martin: Wisse, ich bin die unglückliche Fee Zimberimbimba, welche seit 500 Jahren in diesen Baum gesperrt ist.

Martin.

So was könnte mir ein Jeder weiß machen.

Stimme.

Nimm deine Axt, guter Martin und haue die Rinde der Eiche durch, welche den Stamm umschließt. Er ist hohl und da steck' ich drin.

Martin.

Probiren könnt' ich's ja. — Aber, wer weiß, ob nicht der Teufel dahinter steckt und mich dann beim Schopf nimmt.

Stimme.

Sieh hier! da ist ein kleines Astlöchlein, da will ich einen Finger herausstrecken.

Martin (tritt hin.)

Das laß ich mir gefallen! So ein feines Fin-

gerlein kann nur ein Frauenzimmer haben; der Teufel hat ja Krallen an der Hand. Wohlan!

(haut in die Eiche.)

Stimme.

Hau nur nicht zu tief — es könnte mir in den Leib geh'n.

(Nach einigen Hieben fällt die Rinde und die Fee tritt heraus.)

Martin

(fällt zitternd auf die Kniee.)

O du rosenfarbige Mamsell, was bist du schön! aber ich bitt' dich, thu' mir nichts zu Leid! Denn du könntest ein vermaskirter Teufel sein.

Fee.

Fürchte nichts — ich bin wirklich die Fee Zimberimbimba. Vernimm, wie ich in diesen Baum hineinkam. Ich bin die Tochter des großen Zauberers Calisonius, der vor 500 Jahren in einer Höhle dieser Gegend wohnte und sich an Werktagen mit Zaubern, an Sonn- und Feiertagen mit Korbflechten beschäftigte, um sich sein Brod zu verdienen. Als kleines Mädchen trug ich in Gestalt eines Bauernkindes die fertigen Körbe in die Stadt, wo ich sie verkaufte und dafür Lebensmittel heimbrachte. Als ich heranwuchs, wurde ich sehr hübsch! leider habe ich keinen Spiegel mehr — ich weiß nicht, wie ich jetzt aussehe.

Martin.

O ganz charmant, nicht wie aus einer alten Eiche, sondern wie aus dem Ei geschält.

Fee.

Das freut mich, daß die 500 Jahre mir nicht geschadet haben. Nun — wie gesagt — als ich ein hübsches 18jähriges Zauberfräulein war, wollte mich der abscheuliche Zwerg Langebart absolut heirathen. Er war aber bös und häßlich und ich hatte gar keine Lust, seine Frau zu werden. Dennunerachtet aber kam er eines Tages in die Höhle zu meinem Papa und hielt feierliche Anwerbung um mich. Wir saßen eben beim Kaffee, als er eintrat und mir ein herrliches großes Edelsteinkrönlein aus seinem Bergwerke zu Füssen legte, sich auf ein Knie niederließ und also sprach: Holde Zimberimbimba! In Gegenwart deines Herrn Vaters, des großen Zauberers Calisonius, halte ich um deine Hand an. Dein Ja wird mich zum glücklichsten Zwergen der ganzen Gnomenbevölkerung machen! O! willige ein! Darauf wurde ich aus Scham und Zorn über und über roth und fiel in Ohnmacht. Mein Papa berührte mich aber mit seinem Zauberstäbchen und ich erwachte wieder. Der Zwerg wollte mich fortführen, allein mein Vater

trat dazwiſchen und ſprach: Wertheſter Herr Langebart! obgleich es mir eine abſonderliche Ehre wäre, Sie zum Schwiegerſohne zu haben, ſo muß ich doch die Entſcheidung meiner Tochter ganz allein überlaſſen. Ich aber ſtund ganz zornig vom Stuhle auf und ſagte: lieber will ich 500 Jahre lang in einen Baum gezaubert werden, als daß ich eine ſo häßliche Creatur zum Gemahl nehme.

Nun mußt du wiſſen, lieber Martin, daß wenn eine Fee, d. h. eines Zauberers Tochter Etwas ſagt — ſo iſt's ſchon ſo, als wenn's wirklich geſchehen wäre. — Ein furchtbarer Donnerſchlag hallte mit dem hölliſchen Gelächter des Zwerges durch unſere Höhle, ein Blitzſtrahl ſchlug meinen Papa todt und ich wurde durch eine unſichtbare Macht in das Innere dieſer Eiche getragen, wo ich nun ſchlummernd verborgen war. — Heute aber ſind es gerade 500 Jahre! Wäreſt du nicht da geweſen, ſo hätte ich wieder 500 Jahre auf meine Erlöſung warten müſſen. Du aber haſt dadurch ein großes Glück gemacht; denn meine Dankbarkeit ſoll dich feenmäßig belohnen.

Martin.

O allerliebſte Fee! Ich weiß gar nicht, was

ich zu dieſer Wundergſchicht ſagen ſoll! Ich bin ganz confuſius.

Fee.

Merk' auf! Zum Lohne für meine Befreiung ſind dir drei Wünſche geſtattet, die Du innerhalb dreier Tage ausſprechen ſollſt. Nimm dich in Acht! Wähle klug. Du kannſt dir viel, viel wünſchen und was immer du wünſcheſt — das wird dein ſein. In drei Tagen frage ich zu dieſer Stunde bei dir im Hauſe an. (verſchwindet.)

Martin
(reibt ſich die Augen).

Jetzt weiß ich nicht, wie mir zu M-th iſt. Hab ich geträumt oder iſt die Geſchicht wirklich ſo, wie mir geträumt hat? Halt! was ſeh' ich? da liegt ein goldenes Ringlein auf der Erde und ein Spruch iſt drauf geſchrieben:

Was du wünſcheſt, leiſe ſprich;
Wahr wird's — bin am Finger ich.
Was du wünſcheſt — wohl bedenk:
Dreifach iſt der Fee Geſchenk.

Herr Jemine, Herr Jemine! 's wirklich ſo! Das iſt ein Wunſchringlein! O du liebes, liebes goldenes Ringelein! (ſpringt vor Freuden) o du goldene Fee! o du herzige Zimperipimpimperl! Jetzt

bin ich ein glücklicher Mensch! jetzt wünsch ich mir gleich — (schlägt sich auf's Maul) halt — Martin — sei klug! das muß überlegt werden mit aller Vorsicht und Umsicht. Meine Margreth muß auch wünschen helfen; das ist eine geschente Frau und die Nachbarn können wir auch um Rath fragen, ehe wir wünschen. Jubei! Jubei! das wird ein Leben werden! der Himmel auf Erden — wenn uns sonst kein Unglück passirt! jetzt schnell nach Haus! (geht ab)

Verwandlung.

Martins Stube.

Mit schlechtem Geräth. Ein Kamin zum Kochen. Margreth ist eben beschäftigt Kartoffeln zu schälen.

Margreth.

Und alleweil und alleweil Erdäpfel — einen Tag wie den andern! d. h. einen Tag Erdäpfel und den anderen Kartoffeln — das ist die ganze Abwechslung. Ich weiß gar nimmer, was eine Fleischspeis für einen Geruch hat. Jetzt ist's gerade ein Vierteljahr her, daß uns der Jäger Krumrlmaier ein Eichkätzl geschenkt hat! Ach!

das war aber ein delikates Essen! So zart und so weich! Und besonders das Schweifel war so gut in der weißen Buttersauce. Mein Mann hat zwar gesagt, es hätt ihm etwas im Magen gekratzt — aber geschmeckt hat's ihm doch. O du liebe Noth und Kummerniß! es ist nur gut, daß wir keine Kinder haben, da wüßt' ich mir ja gar nicht zu helfen! (Martin draußen: Jude, Jude!)

Oho! was hat denn der Martin, daß er heut schon so früh heim kommt und gar so lustig? Vielleicht hat er seinen Wochenlohn vorausgekriegt. 's ist aber erst Mittwoch, das wär' etwas Neues. (Martin tritt eilig ein, stolpert über die Thürschwelle und fällt hin.)

Margreth.

O du Talk! wer wird denn zur Thür hereinfallen?

Martin (aufstehend).

Wenn das Glück in's Haus kömmt, fallt's oft zur Thür herein. Da haben wir gleich einen Beweis.

Margreth.

Du wirst ja das Glück in's Haus bringen! Das wär wohl 's erstemal.

Martin (wichtig).

Halts Maul und setz dich in Positur — als wenn du vor einem gnädigen Herrn stündest.

Margreth.

Was fällt dir heut wieder ein? Uns Hungerleidern thut's Noth, daß wir noch Späße machen. Was machst du heut schon so früh zu Haus? Sind die Erdäpfel noch nicht einmal gesotten.

Martin.

Was Erdäpfel! jetzt geht's aus einem andern Ton. Mit dem Psalm Miserere haben wir von nun an nichts mehr zu schaffen! Sieh her! (hebt den Ring in die Höhe.)

Margreth.

Ei, das Glück! hast ein goldenes Ring! gefunden?

Martin.

Und was für ein Ring! Einen Wunderring! Einen Zauberring! Einen Wunschring!

Margreth.

Wenn du Geld hättest — möcht' ich glauben, du seist wo eingekehrt und wärst betrunken.

Martin.

Ja! trunken vom Glück, das mir passirt ist!

Margreth.

Ei was!

Martin.

Ei was, ei was! — laß dir sagen — (es klopft an der Thüre.) Still, still! da kommt Jemand.

Geh' einſtweilen in die Holzkammer hinaus, ich komme gleich nach, um dir das wichtige Geheimniß zu ſagen, welches uns zu glücklichen Menſchen macht. Geh, geh! (ſchiebt Margareth hinaus.) So — den Beſuch werd' ich gleich abfertigen; denn ich kann's nicht erwarten, meiner Margreth Alles zu ſagen. Wer iſt draußen? herein!

Casperl. Martin.

Casperl.

Bon jour, bon jour, Herr Nachbar! nix Neus, nix Neus? Ich will gerad ein Bißl in's Wirthshäusl ſchaun und da hab' ich im Vorbeigehn etwas zuſprechen wollen bei Ihnen.

Martin.

Schön Dank, ſchön Dank, Herr Casperl! Aber verzeihen Sie mir, ich muß ſchon abbitten, heut hab' ich nicht Zeit, mit Ihnen zu plaudern. Ein unerwartet Geſchäft —

Casperl.

Ein Geſchäft — was für ein Geſchäft? Ich bin gar nicht neugierig, aber wiſſen möcht' ich doch Alles.

Martin.

Es thut mir leid, aber vor der Hand muß es noch mein Geheimniß bleiben.

Casperl.

Ach! ein Geheimniß? das iſt mir gerad recht. Vertrauen's mir's nur gleich an. Ich bin der Mann dazu. Wenn mir Einer was anvertraut, ſo iſt es in den beſten Händen. Ich hab noch nie was ausgeſchwätzt.

Martin.

Das iſt wahr, Sie ſind ja eine Art Plappermühl.

Casperl.

Oho — was Sie da ſagen?

Martin.

Warten Sie nur ein wenig. Ich komm gleich wieder herein. (ab)

Casperl (allein).

Ein Geheimniß? was kann das ſein? Das muß ich ergründen — und weiß ich, was es iſt, (ſingt)

So lauf ich ſchnell zur Thür hinaus,
Im ganzen Ort in jedes Haus,
Erzähl's dann gleich an alle Leut'
Beim Siegel der Verſchwiegenheit.

Zu was hat denn der Menſch ſein Maul,
Das meine iſt gewiß nicht faul;
Die Zung iſt ja zum Sprechen da,
Damit man weiß, wo was geſchah.

Es gibt nur Einen Augenblick,
Wo ich mich ſchweigend zieh' zurück;
Der iſt die liebe Eſſensſtund',
Wo etwas Andres treibt mein Mund.

Halt ich den Krug in meiner Hand,
Ein Jeder mich noch ſchweigend fand —
Da hat der Mund etwas zu thun
Und kann vom Reden klüglich ruhn!
Aha! jetzt kommen 's wieder.

Margreth. Casperl.

Margreth (voll Freuden).

Ei, Herr Casperl, guten Morgen, guten Morgen!

Casperl.

Sie ſind ja gar luſtig, Madam Margreth. So hab ich Sie lang nit geſeh'n!

Margreth.

Ja, ich möcht aus der Haut fahren, vor Freuden!

Casperl (bei Seite).

Aber fein in eine andre Haut, die etwas hübſcher iſt als die Ihrige. (Laut) Nun, was gibt's denn ſo Erfreuliches?

Margreth.

Etwas Ungeheuers! aber ich darf's Ihnen noch nicht ſagen; mein Mann hat mir 's verboten.

Casperl.

So — einem alten Hausfreund wird die Familienfreude vorenthalten? das ist nicht schön. (weint.)

Margreth.

Ja, es thut mir leid, daß ich's Ihnen nicht sagen darf. — Warten's nur ein wenig!

Casperl.

Das ist abscheulich von Ihnen, abscheulich! Ich möcht mich zu todt weinen über das feindselige Mißtrauen.

Margreth (gerührt).

Herr Casperl, wenn Sie mir versprechen, daß Sie nicht weiter plaudern, so will ich's Ihnen anvertrauen.

Casperl.

O wie könnten Sie zweifeln an meiner Verschwiegenheit?

Margreth.

So hören Sie. Wir haben ein großes Glück gemacht! Mein Mann hat ein Wunschringl gefunden und kann drei Wünsche thun, die ihm sogleich erfüllt werden. Da sehn's. (zeigt ihm den Ring.)

Casperl.

Ist das möglich?

Margreth.

Ja wiſſen 's, in der Comödie iſt Alles möglich!

Casperl.

O glückliches Paar! Erhalten Sie mir Ihre Freundſchaft, (bei Seite) damit ich auch was davon hab.

Margreth.

Seh'ns Herr Casperl! wenn man das Ring! am Finger hat und ſpricht einen Wunſch dabei, ſo hat man's gleich.

Duett.

Casperl.

Was iſt doch ſo ein Zauberring
Ein allerliebſtes, liebſtes Ding,
O hätt ich ſolch' ein Ringelein,
Ich wünſchte mir viel Bier und Wein.

Margreth.

Oho das wär wohl nicht geſcheut,
Und wär gefehlet himmelweit;
Beim Wünſchen mit dem Ringelein
Da heißt es klug und weiſe ſein.

Casperl.

Sie haben Recht, Sie haben Recht,
Ein Sack voll Geld wär auch nicht ſchlecht!

Margreth.

Ein Sack voll Geld wär auch nicht ſchlecht.

Casperl.

Und dazu ein gebratner Hecht!

Beide.

O Zauberring, o Zauberring,
Was bist du für ein Wunderding.
Ring, Ring, Ring, Ring,
Ding, Ding, Ding, Ding.

Casperl.

So Etwas ist mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen, gelesen hab ich schon viele solche Zaubergschichten. Aber jetzt, liebe Frau Margreth, hab ich ein' gwaltigen Durst.

Margreth.

Wie gewöhnlich, Mr. Casperl. Wenn Sie mit einem Glas Bier vorlieb nehmen, so kann ich aufwarten.

Casperl.

Her damit! Ich verachte nichts dergleichen. (macht einen Schluck aus der dargebotenen Flasche.) Ah — das war gut! Wissen's was, Frau Margreth? Eine Schüssel voll Bratwürstl wär halt gut dazu.

Margreth.

Ja, mein Himmel, die weiß ich gar nimmer wie's gueschen. Eine Bratwurst ist schon lang

nicht mehr über unſere Schwelle gekommen. Wie oft hab ich mir ſchon gewünſcht, wenn ich nur ſo ein Dutzend recht guter Bratwürſt da vor mir hätt — (Donnerſchlag und es erſcheint eine Schüſſel mit Bratwürſten darauf; Gasperl fällt aus Schrecken um, Margreth fällt auch um.) O weh, o weh! Ich hab den Zauberring am Finger und mein Wunſch iſt in Erfüllung gegangen!

Gasperl.

Ja das wär mir ſchon recht, aber das Donnern, das braucht nit dabei zu ſein, das verdirbt Eim' ja den Appetit zum Eſſen.

Margreth.

Iſt denn das nicht ein Unglück, Mr. Gasperl? jetzt iſt ſchon Ein Wunſch verlaborirt; und wir haben nur mehr zwei Wünſche! Was wird mein Mann dazu ſagen, wann er nach Haus kommt? Da krieg ich Prügel auch noch dazu. Was hätten wir uns ſchon das erſte Mal Alles wünſchen können! Aber da ſind Sie daran ſchuld, Mr. Gasperl, mit Ihrer ewigen Gefräßigkeit! Sie haben mich in's Unglück gebracht!

Gasperl.

Frau Margreth — ich bin ein Philoſoph.

Was geschehen ist, das ist geschehen. Jetzt sind halt die Würst da — also lustig drüber her! (fangt zu essen an.)

Margreth.

Ich kann auch nichts anders thun, als anbeißen — aber mein Mann, mein Mann!

(setzt sich zum Essen.)

Casperl.

Schaun's, Frau Margreth. So oft ich eine Bratwurst seh, muß ich den menschlichen Verstand des Erfinders der Bratwürste bewundern, dem's eingfallen ist, diese Würst oben und unten zuzubinden; denn wären sie nur an einem End zugebandelt, so würde der schmackhafte Inhalt beim andern End hinauslaufen. Es ist sehr die Frage, ob mir das eingefall'n wär. (Man hört Tritte) Aha, jetzt kommt der Herr Martin nach Haus.

Margreth.

Aweh, aweh! — Ich werf lieber gleich das Ringel in's Eck, damit ich allenfalls nit wieder eine Dummheit wünsch. (wirft den Ring weg.)

Casperl.

Eine gute Wurst ist nie eine Dummheit, besonders wenn man selbige umsonst haben kann.

Martin tritt ein. Die Vorigen.

Martin.

So, allerliebste Margreth, jetzt hab ich mir guten Rath geholt beim Schullehrer und beim Pfarrer; die haben mir die gescheitesten Wünsche auf ein Papier geschrieben. Jetzt geht's bald anders bei uns zu. Ein herrliches Palais, Kutschen und Pferd; kein Holzhacken mehr, keine Erdäpfel mehr. Lauter Gansleberpasteteln auf'n Tisch und gebratene Fasanen. Ich laß mir gleich einen Frack machen mit ächt goldene Knöpf. Ein Portier muß vor dem Hausthore stehen. Ich laß mich zum Grafen machen — denn um's Geld kann man Alles haben. Schon mancher jüdischer Bankier ist „Herr von" geworden, weil er sich's hat kosten lassen. Und du, Margreth, bekommst eine Kammerjungfer und ich laß dir eine eigne Portchaise machen. Zu Fuß darf keins von uns mehr gehen. Herr Casperl — jetzt passen's auf; Sie werden sich wundern.

Casperl.

Ja — Einmal hat's schon gekracht!

Martin.

Was soll das bedeuten?

Casperl.

Betrachten Sie einmal diese Schüssel voll angenehmer Bratwürst.

Martin.

Warum, warum?

Casperl.

Das sind keine gewöhnlichen Bratwürst! Das sind Zauberbratwürstln! die schmecken delikat.

Margreth (fällt auf die Kniee).

Ah, verzeih mir, lieber Mann! in meiner Unvorsichtigkeit hab ich mit dem Ring am Finger eine Schüssel voll Würsteln hergewünscht.

Martin (beiseit zornig).

O du unglückseliges Weibsbild! Ich hätte gute Lust, Dich zu todt zu prügeln! jetzt ist schon Ein Wunsch verratscht! — Wo ist der Ring? Gleich her damit!

Margreth.

Dort hinten liegt er.

Martin.

(hebt ihn auf und steckt ihn an den Finger).

Wie man aber nur so einfältig sein kann! Was hast Du schon Alles verscherzt! Und die drei Wünsche waren so prächtig ausgedacht!

Margreth.

Das hätt' Dir in der Schnelligkeit auch geschehen können!

Martin.

Was mir? Eine ſolche-Dummheit! das iſt unmöglich.

Margreth.

Jetzt iſt's vorbei! Setz Dich auch her und iß lieber ein Paar von den guten Würſteln.

Martin.

Was? Ich miteſſen? Ich hab ſo einen Aerger über Dich, daß ich lieber möchte, die Bratwürſte ſollten Dir an Deine lange Naſ' wachſen!

(Donnerſchlag. Alle drei fallen zu Boden, und die Würſte hängen an Margarethens Naſe.)

Martin.

Donnerwetter! der zweite Wunſch!

Casperl (ſpottend).

Ja der zweite Wunſch iſt unter Donner und Blitz in Erfüllung gegangen. Ich gratulire.

Martin

(prügelt ſein Weib und den Casperl).

Vermaledeite Wirthſchaft! zum Raſendwerden iſt's! Ich bring euch um! ich häng mich auf! Ich ſtürz mich in's Waſſer!

Margreth.

O weh, oh weh! Ich unglückliches Weib! Ich

kann mich nicht mehr vor den Leuten ſehen laſſen! Was fang ich an!

Martin.

Herunter mit den Würſten! Helfen's mir ziehen, Herr Caſperl! (Beide ziehen an den Würſten.) Es iſt umſonſt! Wir bringen ſie nicht weg von der Naſe.

Caſperl.

Ja leider! Ihre Gattin iſt verunſtaltet auf immer!

Martin.

Vielleicht geht's mit'm Abſchneiden. (nimmt ein Meſſer und verſucht.) Es iſt als ob das Meſſer verhext wär; hat immer eine prächtige Schneid gehabt; jetzt iſt's als ob die Würſte von Marmorſtein wären! Auweh! Auweh!

Caſperl.

Was auf eine ſo zauberiſche Manier angewachſen iſt, geht nicht auf natürlichem Weg wieder von der Naſen weg.

Martin.

Ja, es iſt eine Schande, Schimpf und Spott müſſen wir ausſtehen, wenn die Margreth ihr Lebtag dieſe Wurſtnaſe behalten muß! Wenn's nur wieder herunten wären die verherten Würſt!

(Donnerſchlag. Alle drei fallen um und die Würſte von der Naſe der Margreth.)

Martin.

Weh mir! der dritte Wunsch!

(Der Hintergrund öffnet sich. Die See erscheint im Rosenzimmer und spricht:)

Erfüllt ist, was ich dir versprach —
Eh' noch verging der dritte Tag;
Und in der ersten Stunde schon
Hast du geholt dir deinen Lohn!

Ein reiches Feld stund euch zur Aernte offen,
Erfüllung war verheißen jedem Hoffen —
Verscherzt habt Ihr gebot'nes Glück —
In Armuth sinkt Ihr nun zurück!

Wie oft ist doch der Menschen Thun
Ein eitel Wünschen ohne Rub'n!
Und der Erfolg ist Unheil und Verderben,
Fortuna's Topf zerbricht in tausend Scherben!

Mög's Allen doch ein Beispiel werden,
Die nicht zufrieden hier auf Erden
Nur leere Wünsche aneinander reib'n
Und endlich sich darüber selbst entzwei'n:

Dankbar genießt, was Gott Euch hat bescheert
Und was an Lebensgaben Er gewährt!
Was mehr Ihr wollt, ist Dunst und Schaum,
Der schnell verweht ist, wie ein Traum!

Die Taube.

Nach einer Erzählung von Christoph Schmid
in vier Aufzügen dramatisch bearbeitet.

Personen.

Ritter Theobald von Falkenburg.
Ottilie, dessen Frau.
Agnes, dessen Tochter.
Adelinde, Witwe des Ritters Adalrich von Hohenburg.
Emma, ihre Tochter.
Ritter Ulrich von der Hohenwart.
Der schwarze Dietrich.
Wolf, Schnauz, Rothaug. } Raubgesellen.
Gasperl, Thorwart auf Hohenburg.
Hannes, Knappe auf der Falkenburg.
Thurmwart auf der Hohenwart.
Knechte, Reisige und Räuber.

I. Aufzug.

Zwinger auf Schloß Falkenburg.

Frau Ottilie und Agnes nehmen unter einer Linde ihren Morgenimbiß.

Ottilie.

Schmeckt's Agnes?

Agnes.

Die Milch ist herrlich gut! und 's Brod neugebacken und resch, daß es zwischen den Zähnen kracht.

Ottilie.

Sei froh, Kind, daß du solch guten Morgenimbiß hast. Wir dürfen Gott darum danken. Wie viele' Tausende haben gar Nichts oder kaum ein Stück verschimmelt Brod den ganzen Tag über. Weißt's ja selbst, wie der gute Vater den armen Sölenern und Siechen Nahrung gibt, damit sie nit vor Elend zu Grund geh'n.

Agnes.

Ach, liebe Mutter, ich weiß es und mein Herz ist gewiß immer dankbar, daß wir in gutem Stande

leben und daß ich so lieben Vater und Mutter habe, die mir's wohl geben lassen.

Ottilie.

Auch leben wir auf fester, sicherer Burg und hat der Vater seine zwölf reisigen Knappen ohne die vierzig Söldner im Thal, so daß wir ruhig sein können und mag uns kein schlimmer Gesell was anhaben.

Agnes.

Ja, denk' Dir Mutter: hat mir der alte Veit erzählt, daß ein Zug von Kaufleuten, die aus Nürnberg kamen, erst vorgestern von des schwarzen Dietrich Rotte im Hohlweg am Hochwald drüben überfallen und geplündert worden.

Ottilie.

Und der Vater hat sich auch vorgenommen, in diesen Tagen mit seinen Reisigen wieder einmal die Heerstraße zu säubern.

Agnes.

Wenn ihm nur Nichts zu Leid geschieht! Ich habe immer Angst und Noth, wenn der Vater auszieht. Weißt Du noch, Mutter, wie sie ihn einmal verwundet auf den Tod krank heimbrachten?

Ottilie.

Wer möchte so was vergessen? Aber es ist Ritterpflicht das Recht zu schützen; was wollte das wehrlose Volk anfangen, nähmen sich die edlen Burgherren mit Schwert und Lanze nicht drum an? Das wissen aber auch die bösen Gesellen und der wackere Falkenburger ist ihnen ein Dorn im Aug; denn wenn der mit seinem Häuflein umreitet, dann ist's nichts mit dem Rauben und Brandschatzen.

Agnes (in die Höhe schauend).

Ei sieh, Mutter, da kreist über uns in den Lüften ein gewaltiger Geyer.

Ottilie.

Auch so ein Raubgesell!

Agnes.

Jetzt stößt er dort herab auf die große Buche. O weh, ein Täubchen fliegt auf, dem will er an.

Ottilie (steht auf.)

Nichts da! Der Räuber ist getroffen. Hörst du nicht einer Armbrust hellen Klang?

Agnes.

Sieh, Mutter, er sinkt!

Ein von einem Pfeil durchbohrter großer Vogel fällt herab, zugleich fliegt eine weiße Taube in Agnes Schoos.

Ritter Theobald (eintretend.)

Hab ich dich, Würger? Jetzt verblut' dich. Wirst kein Täublein mehr verfolgen.

Ottilie.

Gut getroffen! Dein Schuß fehlt niemals.

Theobald.

Gott geb's, daß es immer so bleibe. Grüß Gott, Weib und Kind.

Agnes.

Herzensvater! sieh da, das Täublein hat sich zu mir geflüchtet.

Theobald.

Recht so! behalt's und pfleg's gut.

Ottilie.

Warst heute schon früh auf, lieber Theobald.

Theobald.

Bin mit ein paar Knechten vor Tages Anbruch aufgesessen, um ein bißl zu stöbern. S' ist wieder nit sauber im Gau. Die Geschichte mit den Nürnberger Kaufleuten wißt ihr ja. Im Hochwald mag's Gesindel liegen. Wir müssen ihnen zu Leib steigen. Im Peterskloster haben sie auch

schon schlimme Einkehr gehalten. Als gestern die frommen Mönche beim Abendbrod saſſen, iſt der schwarze Dietrich mit seinen Hallunken eingebrochen, verriegelten die Thore und hielten in Küch' und Keller fröhliche Mahlzeit. Nachts zog er wieder ab und nahm vom Abte 100 Goldgulden Brandschatzung mit. Was wollten die armen Mönchlein anfangen?

Agnes.

Das iſt wohl arg. Wie es nur so schlechte Menſchen geben mag!

Theobald.

Das iſt der Sauerteig auf Erden; 's muß auch böſe Geyer geben. Haſt's eben geſehen, lieb Agnes. Licht und Schatten durchdringt Alles auf der Welt; Schlimmes und Gutes muß ſein; und war nicht auch Einer unter des Herrn Jüngern ſelbſt, der dem Böſen angehört hat? Drum iſt's Pflicht der Guten, daß ſie wachen und ſchützen. — Die Sonne iſt ſchon hoch Schafft mir einen Becher Wein; ich hab noch nichts im Leibe; will ihn aber drinnen trinken.

Ottilie.

Gleich, lieber Theobald. Komm bald hinein.

Agnes.

Und du, liebes Täublein, komm in deine neue Herberge. Du sollst's gewiß gut bei mir haben. Ich will dich füttern und pflegen wie ein Kindlein, und kein böser Raubvogel soll dich von nun an verfolgen. (Ottilie und Agnes ab in's Schloß.)

Theobald (allein).

Hol der Henker das Galgengesindel da drunten! Wie oft hab' ich dem Dieter schon nachgejagt! Wie manche Nacht bin ich auf dem Bauch gelegen im nassen Gras sammt den Knechten! 'S ist als ob der Teufel mit ihm wäre, — immer vergebens! Aber sein Stündlein wird auch ein Mal schlagen und ich will nit ruhen, bis ich den Gauch gefangen, lebendig oder todt.

(Hornstoß des Thurmwarts).

Holla, mein Wart bläst. Kömmt etwan ein guter Freund eingeritten.

Hannes (tritt ein).

Edler Herr, die Wittib von der Hohenburg mit ihrem Töchterlein möchten Euch heimsuchen und die Edelfrau.

Theobald.

Sollen mir willkommen sein zu jeder Stunde.

(Hans ab.)

Arme Frau! haust nun allein auf ihrer Burg mit ihrer Emma Vielleicht bedarf sie meiner; denn so eine Wittib braucht oft Beistand und weiß nit Rath zu finden.

(Frau Rosalinde und Emma treten ein. Theobald eilt ihr entgegen.)

Theobald.

Edle Frau, seid mir gegrüßt. Ich freue mich Euch und das Fräulein auf meiner Burg zu beherbergen.

Rosalinde.

Ich wußt' es zuvor, daß ich bei einem so wackeren Ritter geneigte Aufnahme fände.

Theobald.

Euer schwarz Gewand ist wohl noch das Abbild des inneren Zustandes, in den Euch das bittere Ableben des theuern Ritters Adalrich versetzt hat.

Rosalinde.

Wohl ist es so, Ritter Theobald. Es sind nun zwar sechs Monden verflossen, daß ich meinen Ehgemahl verloren, weil Gott ihn abgerufen; aber meine Traurigkeit hat sich schier gemehrt als gemindert, und als eine betrübte und verlassene Wittib komm ich zu Euch, um Euch um Rath und Hilfe anzuflehen.

Theobald.

War mir doch Euer verblichener Gemahl immer und allezeit ein treuer Genoß und hab' ich in Gemeinschaft mit ihm manchen Strauß bestanden, wie sollt ich nit um so mehr seiner verlassenen Frau Wittib in Nöthen beistehen wollen? Wollt über mich verfügen, edle Frau.

Rosalinde.

Wenn Ihr gestattet, so mag mein Töchterlein in das Kemenat zu Euern Frauen gehen und ich will Euch dann mein Anliegen vortragen.

Theobald.

Wie's Euch belieben mag. Fräulein Emma tretet nur den Gang entlang das Treppiein hinauf; dort findet ihr mein Weib und Kind.

Emma.

So Ihr's gestattet, Herr, will ich den Frauen zur Last fallen. (ab.)

Rosalinde.

Nun erlaubt, daß ich Euch mein Anbeben vortrage: Bald nach meines Adalrich schmerzhaftem Tode — ihr wißt, daß er an einer bösen Wunde gestorben — drängte unser Nachbar Ritter Ulrich auf der Wart in mich, ich solle ihm, wie ihm nach

alter Urkund gebühre, Feld und Wald abtreten, über deß Beſitz er mit meinem Gemahl in Streit gelegen. Nun wußt' ich aber aus meines ſeligen Herren Mund, daß Ulrich von der Wart kein Anrecht habe und daß deſſen Anwartſchaft eitel Trug und Lug ſei.

Theobald.

Das weiß ich auch, und kann's beſchwören; denn ich war bei des Reichs Gericht als Zeuge gegenwärtig, da die Angelegenheit rechtens zu Gunſten Eures Ehherrn geſchlichtet ward.

Roſalinde.

Um ſo beſſer, daß Ihr's wißt. Ritter Ulrich aber leugnet die Schlichtung; leider iſt das Pergament, das Adalrich in Handen hatte, durch einen treuloſen Diener vernichtet worden. Ulrich beginnt den alten Streit, ſetzt mir mit Drohung zu und will nun alsbald von benannten Ländereien mit Gewalt Beſitz nehmen. Sollte dieß aber geſcheh'n, ſo wäre ich eine arme Frau; denn ringsum Hohenburg wäre mein Eigen verloren und nichts blieb mir als die Burg mit dem kleinen Obſtzwinger.

Theobald.

Gott ſei dafür, daß Euch ſolch Unrecht geſchähe!

Roſalinde.

Nun hab' ich Euch flehentlich bitten wollen, daß Ihr Euch meiner gnädig annehmt; denn ich kann mich nit ſchützen. Ihr wißt, mein Geſind iſt klein und nach des Ritters Tod hab ich die reiſigen Knechte alle entlaſſen müſſen.

Theobald.

Seid ohne Sorgen, edle Frau! Solch Frevel muß gezüchtigt werden. Ulrich von der Wart treibt allwegs ſo ſchlechte Händel; 's iſt an der Zeit, daß ihm ſein trügeriſch und gottlos Handwerk gelegt werde. Dafür ſteh' ich ein.

Roſalinde.

Euch muß ich es überlaſſen, wie Ihr mich und mein Töchterlein in unſerm guten Rechte ſchützen wollt. Aber leid wär's mir, ſo ich Euch ſelbſt dadurch in Ungemach oder nur leidig Verfahren brächte.

Theobald.

Da kann nur das Schwert helfen; denn die Waage der Gerechtigkeit iſt für Ritter Ulrich nicht von Gewicht; und für ſolchen Fall hat Frau Juſtitia mit der Waage auch das Schwert in Handen. Verlaßt Euch auf mich. Ich reite mit meinem

Trotz vor Ulrichs Burg und so er nit gute Miene macht, werf ich ihm die Brandfackel in sein räuberisch Nest; und hab ich es sammt Mann und Maus vertilgt, so wird mir's des Kaisers Majestät zu Dank wissen.

Rosalinde.

Weh mir, wenn ich schuld an solch grausem Handel bin.

Theobald.

Das Recht ist Euer; die Folgen fallen dem zur Schmach und Schande, der ein gutes Recht verletzt und dadurch den Landfrieden gebrochen hat. — Ei, sieh da, unsere Frauen! — Sprecht nicht weiter von unserm Geschäft. Was zu thun ist, das wird geschehen und seid fortan ohne Bangen.

(Ottilie, Agnes und Emma treten ein; letztere die Taube auf dem Arm tragend.)

Ottilie.

Gott zum Gruß, Frau Hohenburgerin!

Rosalinde.

Dank' Euch, wenn Ihr meinen Besuch freundlich duldet.

Ottilie.

Ihr bleibt doch bei uns über Mittag. Ich bitt' Euch, wollt erst vor Abend wieder heimkehren; in vier Stunden macht Ihr den Weg.

Theobald.

Und ich geb' Euch ſechs Knechte zum Geleit; da ſeid Ihr des Weges ſicher.

Roſalinde.

Allzugütig ſeid Ihr für uns; aber ſolch freundlicher Ladung möcht ich nit zuwider handeln.

Ottilie.

Unſre Mägdlein haben ſchon gute Freundſchaft geſchloſſen. Was ſich ſo gut zuſammenfand, das wollen wir nicht wieder ſchnell trennen.

Emma.

Ja, denk liebe Mutter: Agnes hat mir zum Liebespfand dieß ſchöne weiße Täublein geſchenkt, das ihr heut erſt, von einem Geyer verfolgt, zugeflogen.

Roſalinde.

Wie lieb ſeid Ihr, Agnes. (zu Emma) Und was haſt Du dem Fräulein entgegengeboten.

Agnes.

Ein ſchönes Goldringlein mit rothem Stein darauf.

Theobald.

So ſei die Freundſchaft geſchloſſen. Ihr ſeid aber ſelber zwei Täublein. Gott ſchüz Euch aller-

wegen. — Nun wär's aber Zeit, auf die Dürnitz zu gehen. Kommt, laßt uns Mittag halten. Ein Gläslein süßen Trunkes, den ich aus dem gelobten Lande mitgebracht, wird Frau Rosalinde nit verschmähen.

Alle ab während der Vorhang fällt.

Ende des ersten Aufzuges.

II. Aufzug.

Zimmer auf Schloß Hohenburg.

Casperl.

Mich heißen's den Thorwartl und das ist wohl wahr, daß ich am Burgthor mein Stübl hab und die Schlüssel zum auf- und zusperren; aber *was*? Ich bin eigentlich Alles und Alles auf 'm Schloß. Wenn *ich* nit da wär, so ging nichts z'sam in dem Haus, seit der Herr Ritter selig abg'fahren ist. Hat die gnä' Frau ein' Zweifel, ein Anliegen, da heißt's nur immer: „Wo ist der Casperl?" Ich bin der Casperl oben und unten, hinten und vorn, links und rechts, rechts und links und besonders zeichn' ich mich durch meine Kouraschi aus; denn ich lauf immer gleich aus Aengsten davon; wenn's aber was z' essen gibt, hau' ich tüchtig ein und im Keller drunten ganz besonders da bin ich wirklich ein Held und fürcht' gar nix, als wenn der Wein ausgegangen ist.

Univ. Bibl. München

Lied.

Ich bin der Casperl „Ueberall,"
Und nirgends darf ich fehlen;
Die Menschheit wäre nicht complett,
Wär ich nicht auch zu zählen.

Ich bin der Casperl „Da und dort,"
Man kann mich nicht entbehren;
Komm ich wohin, so heißt es gleich:
„Kannst' dich zum Teufel scheeren!"

Ich bin der Casperl „Lauf davon"
Und geh gleich meiner Wege,
Wo's etwa nicht ganz sauber ist;
Denn ich lieb nicht die Schläge.

Ich bin der Casperl „Guckinsglas,"
Weil immer Durst ich habe;
Ein jeder Mensch, sei's wer es will,
Hat eben seine Gabe.

Ich bin der Casperl — —

(Man schellt unten an der Hausglocke.)

No', was ist denn das für eine Manier, daß man mich unterbricht, bevor ich meine Arie aus-g'sungen hab? (schaut zum Fenster hinaus) Was gibt's da unten? Wer ist da?

Stimme von Außen.

Zwei arme Pilger bitten um Einlaß.

Casperl.

Bettelvolk! wir haben ſelber nix.

Stimme von Außen.

Wir kommen aus dem gelobten Lande. Wir haben Hunger und Durſt.

Casperl.

Ah, wenn vom Durſt die Red' iſt, bin ich auch dabei. Aufgemacht, Donerl! — Die Kerls ſeh'n aber curios aus. Die geh'n in graue Schlafröck ſpazieren.

Der ſchwarze Dietrich und Wolf, als Pilger verkleidet, treten ein.

Casperl, Dietrich, Wolf.

Casperl.

Wer ſind wir? woher? wohin — Bettelleut?

Dietrich.

Wir ſind arme Pilger und kommen aus dem gelobten Lande.

Casperl.

Das könnt jeder ſagen.

Wolf.

Ihr ſeht's ja an unſerer Kleidung, geſtrenger Herr, daß wir Pilger ſind.

Casperl
(für ſich). Gſtrenger Herr? Aha, die halten mich für was beſonders. (Laut und vornehm thuend.) Ja, ja! ſolches Volk beläſtiget uns bisweilen.

Dietrich.
Wir wollten auf Schloß Falkenburg, haben uns aber verirrt, weil wir der Wege unkundig ſind.

Casperl.
Und da hat man ſo bei Gelegenheit wo Anders zuſprechen wollen? nicht wahr? man kann überall was mitnehmen.

Wolf.
Ach! geſtrenger Herr, wir ſind müd' und matt. Verzeiht; wir hofften hier etwas ruhen zu können.

Casperl.
Meintwegen! aber der gnädigen Frau muß ich's doch melden. Wart's nur a Bißl, ich bin gleich wieder da. (ab)

Wolf.
Der Burſche ſcheint mir ein Narr!

Dietrich.
Gleichviel; wir ſind auf der Burg und können für die Abſichten unſeres Freundes Ulrich von der Wart hinlänglich auskundſchaften.

Wolf.

Die Knappen des Ritters ſind ſeit deſſen Tod entlaſſen. Das ſagte man uns ja ſchon unten in der Dorfſchenke.

Dietrich.

Ein Ueberfall fände wohl nicht viel Widerſtand; aber zuvor müßten wir doch mit dem Falkenburger fertig werden. Der iſt zu gefährlich.

Wolf.

Allerdings und die Hohenburgerin ſelbſt ſoll uns dazu verhelfen, an unſerem Erzfeinde Ritter Theobald Rache zu nehmen.

Dietrich.

Still ſie kommt.

(Frau Roſalinde tritt ein.)

Roſalinde.

Ihr ſeid Pilger, wie man mir vermeldet hat und kommt vom heiligen Grab. Seid mir gegrüßt, wenn ihr euch bei mir laben wollt, ſo laß' ich's gern geſchehen.

Dietrich.

Ihr ſeid allzugnädig, edle Frau. Wir wollen nicht lang zur Laſt fallen.

Wolf.

Eigentlich wollten wir auf die Falkenburg, um

den Ritter Theobald aufzusuchen, welchem wir von deſſen Bruder aus Paläſtina Botſchaft zu bringen haben.

Roſalinde.

Das wird ihm lieb ſein.

Dietrich.

Leider haben wir aber keine gute Kunde zu vermelden; denn Ritter Friedrich von der Falkenburg iſt vor einem halben Jahre zu Jeruſalem an der Peſt geſtorben.

Roſalinde.

Das thut mir leid; er war ein ſo wackerer Herr, wie ſein Bruder Theobald. — Nun geht hinab, gute Männer. Ich habe meinem Knappen befohlen, euch einen Imbiß zu geben; dann könnt ihr weiter wandern. In vier Stunden ſeid ihr auf der Falkenburg.

Wolf.

Gott vergelt' euch die Milde, edle Frau; aber wir hätten noch ein Anliegen. Wir ſind der Gegend hier unkundig und möchten doch noch vor ſinkender Nacht nach Falkenburg gelangen.

Dietrich.

Wolltet Ihr nicht ſo gnädig ſein, uns den Weg zeigen zu laſſen?

Roſalinde.

Das kann gern geſchehen. Mein Caspar ſoll mit euch gehen, bis zum Fußpfade, von wo aus ihr auch ohne ſein Geleit vom Wege nicht mehr abirren könnt.

Dietrich.

Der Himmel lohn' euch, edle Frau, was Ihr an armen Pilgern Gutes gethan.

Roſalinde.

Und grüßt mir Ritter Throbald freundlichſt, und auch deſſen Frau und Fräulein. Ich hoffe, ſie bald bei mir zu ſehen. Lebt wohl! (ab.)

Wolf.

Alles geht gut. Zum Scheine laſſen wir uns den Weg zeigen. Unſere Leute erwarten uns im Tannenthal, wo der Pfad vorbeiführt.

Dietrich.

Laß uns gehen. Heute Nacht ſchon ſoll die Falkenburg in Flammen ſtehen. (Beide ab.)

Verwandlung.

Felſiger Waldgrund.

Schnauz. Rothhaug und andere Kinder.

Rothhaug.

Der Dieter und der Wolf laſſen lange auf ſich warten; 's iſt ſchon Mittag.

Schnauz.

Ei, 's iſt noch Zeit; zwei Stündlein ſind nach Falkenburg. Wenn ſie nur dort vor Nacht Eingang finden. Mittlerweile haben wir uns mit den Andern beigeſchlichen und um Mitternacht kann ſich das Pförtlein öffnen.

Rothhaug.

Ich denke, 's geht. Steht doch Einer auf der Lauer? denn ſie könnten etwa nit allein des Weges kommen und da müßen wir uns bergen.

Schnauz.

Dafür iſt geſorgt und wir können nicht überraſcht werden.

Rothhaug.

Freu' mich ſchon hölliſch, wenn heute noch der wackere Herr Theobald unſer wird.

Schnauz.

Und die edle Frau Ottilie, und das zarte Fräulein.

Rothang.

Das gibt gute Geißeln. Den Ritter hängen wir auf und für das Frauenvolk muß die Sippschaft uns schwer Geld geben Herzbruder! mich durst's Hast keinen Trunk zur Hand.

Schnauz.

Da ist noch ein Schluck Rheingauer in meiner Flasche, ein Restlein aus dem Klosterkeller.

Rothang.

Her damit! Heut wollen wir aus des Falkenburger Keller trinken.

Schnauz.

So nimm! laß mir aber noch einen Tropfen, daß ich meine Gurgel netze vor dem Abenteuerstrauß. — Holla da rührt sich was!

Ein Räuber (tritt herein.)

Still! sie kommen, aber 's ist noch ein Dritter dabei.

Rothang.

Aufgepaßt! Wir legen uns dahinten in die Büsche.

Schnauz.

Fort, fort! Seid Alle fein still, bis wir wissen, woran wir sind. (Alle ab.)

Dietrich, Wolf und Casperl treten ein.

Dietrich.

Da wär' ein hübscher Platz zur Rast.

Wolf.

Ich wär dabei, 's ist schattig und die Sonnenhitze hat uns warm gemacht.

Caspерl.

Und ich bin auch dabei; denn beim Schlafen bin ich alleweil gern, besonders wenn man Nix z' essen und z' trinken hat, wie im vorliegenden Fall. Ich leg mich gleich da vorn hinter den Beschen.

Dietrich.

Und wir wollen dort unter den Bäumen ruhen. Ein halb Stundchen; dann setzen wir unsern Weg fort.

Caspерl (legt sich vorn an einen Strauch hin.) (für sich.) Na' — schlafen mag ich net; denn ich trau den zwei Kerls nit. Fromme Pilger wollen's sein? Das glaub' ich nit; denn wie der Eine unterwegs sein' Kutten ein bißl gelüft' hat, so daß er gemeint hat, ich sieh's nit, hab' ich en

blanken Bruſtharniſch 'raus glitzern ſeh'n, und der Andere hat einen Dolch verſteckt. Spitzbub'n ſind's — ſo viel weiß ich. Jetzt thu' ich aber, als wenn ich eingſchlafen wär; vielleicht kann ich was erſpekuliren.

Dietrich (mit Verſtellung, indem er ſich hinlegt.)

Ha, 's thut wohl, ein bißl zu rub'n. Kamerad, ſchlaf'ſt ſchon?

Wolf.

Fallen mir ſchon die Augen zu.

(Gaspert ſchnarcht) Ah, der ſchnarcht ſchon.

Dietrich.

Schnarcht er? — Pst! pst! wo ſind die Andern? (ſteht vorſichtig auf) pst! pst!

(Rothaug und Schnauz treten ſtill aus dem Hintergrund.)

Dietrich.

Nur ſtill! der da vorn' ſchläft. Paßt auf:

(Gaspert lauſcht, vom Strauche verdeckt, unbemerkt.)

Rothaug.

Nur raſch! was gibt's zu thun?

Dietrich.

Ihr alle brecht ſchnell auf gen Falkenburg; dort in den Waidenbüſchen am Fuß des Berges lagert euch heimlich. Ich und Wolf — wir finden als

Pilger Eingang und Herberge. Schlag 11 Uhr — ihr hört's vom Thurm — öffnen wir euch das Seitenpförtlein.

Casperl (voll Furcht und Zittern).

Prrrr!

Wolf.

Wer rührt sich da? (Casperl zuckt sich und schnarcht weiter.) 's ist der da vorn, der schlaft wie 'n Sack, hat vermuthlich geträumt.

Dietrich.

Wir zwei überwältigen leicht den Knappen am Thor, bis die andern Knechte erwachen, haben wir den Ritter selber gebunden. Seid ihr drinnen — so haben wir's gewonnen.

Rothang.

Gut ist's; wir wollen's schon gescheit angehen. Schleichen uns zwischen den Felsen zu rechter Zeit hinauf.

Wolf.

Habt nur Acht, daß das Eisenzeug nicht rasselt. Schnallt die Schwerter fest, oder tragt sie in der Faust.

Dietrich.

Vergeßt mir die Pechkränze nit. Feuer ist bald gemacht und haben wir, was kostbar ist, in Si-

cherheit, ſo ſoll der rothe Hahn auf dem Dache mit den Flügeln ſchlagen.

Casperl (für ſich).

Ah, ah! das iſt aber eine Bagaſchi; das ſind Hallunken! Ich mach, daß ich fortkomm'!

Dietrich.

Alſo an's Werk, wann's Zeit iſt. Jetzt zieht ab.

Rothang.

Habt keine Sorg; 's iſt nit unſer erſter Streich.

(ab mit Schnanz.)

Wolf.

So, jetzt können wir den Burſchen wecken.

Dietrich

(thut als ob er vom Schlaf aufſtünde)

Heda, Burſch! 's wär an der Zeit. Das Schlafen hat dir geſchmeckt; haſt geſchnarcht wie 'n altes Thurmfähnlein.

Casperl (ſchüttelt ſich).

Prrr! Auweh, darf ich nimmer ſchlafen?

Wolf.

Wir wollen fort; kommen ſonſt zu ſpät auf die Falkenburg.

Casperl (immer vor Angſt zitternd und ſtotternd)

Ja, ja- da- das verſteht ſich. Wi- wi- wir

kommen ſonſt ni- ni- nimmer zur rechter Zeit nach Fa- Fa- Falkenbu- bu- burg.

Wolf.

Was zitterſt und ſchnatterſt du denn, Burſche?

Casperl.

O, ich zi- zitter und ſchna- ſchna- ſchnatter gar nit.

Dietrich.

Du haſt ja Angſt und bebſt wie Eſpenlaub?

Casperl.

Na, na, na ich be- be- beb nicht im Mindeſten.

Dietrich.

Brauchſt ja keine Angſt zu haben.

Wolf (bei Seite zu Dietrich).

Sollte der Kerl was erlauſcht haben?

Dietrich.

Das wär' des Teufels! — (zu Casperl) Burſche, laß dir was ſagen. (Zieht den Degen) Siehſt du den blanken Stahl?

Casperl (auf die Kniee fallend).

O ich bitt, ich bitt! Ich weiß gar nichts! ich bin unſchuldig; ich hab nix geſeh'n und nix ghört.

Dietrich.

Ich will's hoffen — ſonſt! (mit dem Dolch drohend) jetzt merk dir's. Wir bedürfen des Wegweiſers nicht mehr; denn wir finden allein auf die Falkenburg. Du kannſt heim geh'n.

Wolf.

Wir danken für deine Mühe.

Casperl.

O ich bitt, iſt recht gern geſcheh'n, außerordentlich gern. Im Gegentheil ich bitt um ihren Segen, denn Hechdero ſind ja fromme Pilger.

Dietrich.

Unſern Segen kannſt du haben; der ſoll dich wieder heimgeleiten. Verſtehſt du? und der edlen Frau Roſalinde entrichte unſern ergebenen Gruß, und die frommen Pilger — verſtehſt du? — (recht mit dem Dolche) laßen für die gnädige Herberg und Geleitgebung danken; hörſt du? — und die frommen Pilger ſagen dir jetzt: gehe ſtill nach Haus und halte deine Zunge im Zaum; ſonſt könnten dir die frommen Pilger einmal einen abſonderlichen Segen geben. (mit dem Dolche drohend) So — und jetzt fahre ab.

Casperl.

Hab' Alles verſtanden. Ich wünſch' glückliche Reis! (Lauft davon.)

Dietrich.

Ha, ha, ha! das war 'n Spaß mit dem Haſenfuß. Ich wette, der läuft in Einem Athemzug bis Hohenburg aus Angſt und Schrecken.

Wolf.

Wenn der Kerl aber plaudert, ſo ſind wir verrathen.

Dietrich.

Und wenn auch? was thät's? Es iſt nicht mehr die Zeit dazu, daß Ritter Theobald von der Hohenburgerin gewarnt werde oder gar daß ſie ihm irgendwoher hinter unſerm Rücken her Hülfe zubrächte.

Wolf.

Haſt recht! aber laß uns aufbrechen, damit wir noch bei Zeiten auf Falkenburg kommen.

Dietrich.

Ja, Bruderherz. Dieſe Nacht wird's wieder'n Feſt für uns geben und dem edlen Herrn Theobald ſoll's bald vergehen, daß er uns nit gewähren läßt. Komm, gehn wir! (Beide ab.)

Ende des zweiten Aufzuges.

III. Aufzug.

Zimmer auf Heberburg (wie im zweiten Aufzuge.)

Frau Rosalinde. Emma.

Emma.

Wo nur der Gaerar so lange bleibt. Er könnte längst wieder zurück sein.

Rosalinde.

Ei, weißt ja, daß der gute Bursch entweder plaudert, trinkt oder schläft. Vielleicht hat er sich auf dem Heimweg unter einen Baum gelegt und schläft bis ihn die Nachtluft weckt oder —

Emma.

Er sitzt in der Waldschenke und plaudert bei einem Becher Neckarwein mit dem alten Hans. — Was wird wohl meine liebe Agnes jetzt machen?

Rosalinde.

Sie wird mit Frau Ottilie im Ziergärtlein sitzen, etwa spinnen oder sonst was arbeiten.

Emma.

Und Ritter Theobald wird vielleicht auf die

Jagd geritten ſein und einen ſchönen Hirſch erlegen.

Roſalinde.

Ja wohl! wie mein guter Adalrich auch that. Wie freuten wir uns immer auf ſeine Heimkehr!

Emma.

Wie oft brachte mir der liebe Vater einen ſchönen Strauß Waldblumen heim, oder ſeine Jagdtaſche voll ſüßer Beeren! Der gute Vater! Wir haben ihn nicht mehr!

Roſalinde.

Der liebe Gott hat ihn zu ſich gerufen und in ſeinen heiligen Willen haben wir uns zu ergeben. Danken wir ihm aber auch, daß er uns an Ritter Theobald einen ſo wackeren Freund und Schutzherrn gegeben hat.

Caſperl, tritt noch zitternd eilig ein.

Emma.

Ah, da kömmt der Caſpar!

Caſperl.

Da — da — da bin ich! Ja da — da — da bin ich.

Roſalinde.

Was haſt du denn? Du biſt ganz außer Athem und zitterſt.

Casperl.

Glaub's gern! Da ſoll Einer nit bittern und zeben. Ich bin ſchon bald verſtochen und zermalmt.

Roſalinde.

Ohe? was iſt dir denn geſchehen?

Casperl.

Furchtbar! furchtbar! erſchrecklich! unerhört! grauſam! mörderiſch! cannibaliſch — —

Roſalinde.

Nun — nun! Du biſt ja doch noch am Leben.

Casperl.

Ja aber wie? Wenig hätt's gfehlt, ſo wär' ich mausetodt nach Haus gloffen.

Emma.

So ſag einmal: Was iſt's denn eigentlich?

Casperl.

Ja, das geht nit ſo gſchwind. Das iſt eine fürchterliche Geſchicht von einer Gſchicht.

Roſalinde (wird ungeduldig)

Nun ſo komm' zum Zweck!

Casperl.

Ja, nit Zweck, ſondern Zwick, Zwick hätt's bald gheißen. O gnädige Frau! das war eine

Lebensgfahr, die ich ausgſtanden hab! Das wär'n mir die rechten Pilger! Die frommen Männer ſind Spitzbub'n! Räubergſindel! Heut Nacht wolln's dem Herrn Ritter Theobald ſeine Burg abbrennen!

Roſalinde.

Gott im Himmel! wär's möglich!

Casperl.

Ja nicht nur möglich, ſondern gwiß. Die Pilger wollen den andern saubern Kameraden in der Nacht 's Thor aufſperren. Nacher wird zuerſt Alles umgebracht und abgemurt, nachher was nit umgebracht worden iſt Alles gſtohlen und g'raubt, und zum Schluß wird das Uebriggebliebene in Feuer aufgeh'n! Und mich haben's auch ſchon bald abgemurt (in tragiſchem Tone) Die Spitze des mörderiſchen Dolches war ſchon gegen meinen Buſen gekehrt und ich wäre ein Opfer räuberiſcher Blutgier geworden, hätte mich nicht meine Geiſtesgegenwart, mein energiſcher Muth, meine Kouraſchi gerettet; denn ich bin gleich davongloffen.

Emma.

Aber wie haſt du das ſchreckliche Vorhaben erfahren?

Casperl.

Gfahren ſind wir nit, aber dag'legen ſind wir im Wald und da haben die Spitzbub'n gemeint, ich ſchlaf', und haben die Spitzbüberei miteinander ausgemacht. So — jetzt wiſſen S' Alles.

Rosalinde.

Erſchreckliches Vorhaben! Ritter Theobald und die Seinen ſind alſo verloren. Es iſt zu ſpät ſie zu warnen.

Emma.

Schon wird's Abend. Ein Bote würde Falkenburg nicht mehr erreichen; und wenn auch — die Außen heimlich Gelagerten würden ihm wohl am Zutritt hindern. O weh, weh!

Rosalinde.

Ich möchte verzweifeln! die Armen nehmen in dieſem Augenblick vielleicht die verrätheriſchen Pilger gaſtlich auf und haben von ihren ſchauderhaften Abſichten keine Ahnung.

Emma.

O Mutter, Mutter — was anfangen!

Casperl.

Anfangen! — Ja was iſt da anfangen?

Ich hab' en Höllendurſt von der körperlichen und geiſtigen Anſtrengung; ich muß trinken!

Roſalinde.

Geh, geh — laß uns allein, unausſtehlicher Burſch!

Caspers.

Gehorſamer Diener; wenn's was brauchen, ſo bin ich gleich wieder da. (ab.)

Emma.

Liebe Mutter; du biſt eine ſo kluge Frau, fällt dir denn Nichts ein, unſere Freunde zu retten?

Roſalinde.

Du ſelbſt haſt ja der Unmöglichkeit erwähnt, ſie vor der nahen Gefahr zu warnen. Nichts bleibt uns, als uns zum himmliſchen Vater zu wenden, und zu beten. Vielleicht ſendet er uns ein Mittel.

Emma (auf den Knieen.)

O lieber Gott, lieber Gott hilf uns! Schick' uns Rath und Troſt, den Edlen zum Heil!

(Die Taube, welche in einer Ecke des Zimmers geſeſſen, fliegt auf Emma's Hand.)

Die Taube, die Taube!

Roſalinde.

Gott hat dein Gebet erhört! Sie kann zum Rettungsmittel werden.

Emma.

Wie ſo, liebe Mutter?

Roſalinde.

Es iſt bekannt, daß die Tauben, losgelaſſen von einem ihnen bekannten Orte zum anderen fliegen. Vielleicht fliegt ſie in ihre alte Heimath nach Falkenburg zurück.

Emma.

O, wär' es ſo! Ich könnte ihr ein Briefſtein an den Hals befeſtigen, welches die Warnung enthielte.

Roſalinde.

Recht, liebe Emma, alſo thu's. Schreibe raſch ein Zettelchen und laße das Täublein fliegen.

Emma.

So ſchnell als möglich ſoll's geſchehen und wenn das Thier doch in Lüften ſchwebt, wird es wohl bald ſeiner lieben ehemaligen Herrin, meiner guten Agnes zufliegen; und eine Taube fliegt in kurzer Zeit hinüber.

Roſalinde.

So kann die Warnung noch rechtzeitig ankommen. Gott ſchütze unſer Unternehmen.

(Beide ab.)

Casperl (tritt ein.)

Nun ſind die Hungrigen gſtillt und die Durſtigen gelöſcht. Ein halbes Pfund Käs ruht wohlverſorgt in meinem Magen und ſchwimmt auf einem künſtlichen Weiber, den ich durch ein paar Maß Flüßigkeit angelegt hab. Jetzt weiß ich aber nit, löſt ſich der Käs im Wein auf oder verſchluckt Erſterer den Letzteren. Vielleicht legt ſich der Wecken Brod in's Mittel, den ich auch verſchlungen hab. Jedenfalls iſt mein Magen ſo ein fleißiger Kerl, daß ich auf ſeine Bereitwilligkeit zählen darf, für das ihm Anvertraute gewißenhaft zu ſorgen. Ich behaupt' halt feſt, daß der Menſch mit ſeinem Magen der Mittelpunkt von der ganzen Welt iſt. Ein Menſch ohne Kopf, der kann noch leben; denn wie oft ſagt man: „der hat kein' Kopf, der iſt kopflos, der iſt hirnlos" und doch geht er noch dabei 'rum, der dumme Kerl. Allein das hab' ich noch nie ghört, daß man von einem Menſchen ſagt: „der hat kein' Magen. Beweis alſo, daß der Magen die Hauptſach' iſt; denn wenn man nix mehr ißt oder trinkt — nachher iſt die Comödi aus. Mit ſolchen Betrachtungen vertreib ich mir oft die Zeit. Schad, daß ich nit ſchreiben kann;

aber das können ja ſogar die wenigſten Ritter — alſo warum ſoll's nachher der Gaxperl gierat haben? Jetzt will ich aber doch nach der gnädigen Frau ſchau'n, ob's nix braucht. Und wenn's nix braucht, ſo leg ich mich auf's Ohr. (ab)

Verwandlung.

Zwinger auf Falkenburg. (wie im I. Aufzuge.)

(Ritter Theobald tritt mit den zwei Pilgern ein.)

Theobald.

Ihr habt mir freilich keine gute Botſchaft gebracht, aber darum ſeid nit minder willkommen und liebe Gäſte. Mein armer Bruder iſt alſo todt! 's iſt mir nur Eins dabei leid, daß er nicht im Kampfe gegen die Ungläubigen gefallen, ſondern auf elendiglichem Siechbette ſterben mußte.

Dietrich.

Aber, edler Herr, er hat das Seinige doch gethan. In vielen Kämpfen hat er das Kreuz vertheidigt und ſeinen edlen Leib deckte manche Wunde, die er im Streit wider die Erzfeinde erhielt.

Wolf.

Hab oft neben ihm im Schlachtgetümmel geſtanden. Einmal hieb er einen Türken mitten durch und durch vom Sattel ſeines Rößleins herab. Hab's ſelbſt mit eigenen Augen geſehen.

Theobald.

Er führte einen guten Hieb und ſein Arm war ſtark.

Dietrich.

Ueberall war er vorndran auf ſeinem luſtigen Schimmel; überall war er der erſte, wenn's galt.

Theobald.

Schade um ſein theures Leben! doch — wie Gott will! Nun iſt er ſelig verſtorben. — Aber Ihr werdet müde ſein. Ihr bleibt doch die Nacht bei mir. Ein gutes Lager ſollt ihr finden und jetzt geht da hinein in die Kellerſtube; man wird Euch den Imbiß geben.

Dietrich.

Wenn Ihr erlaubt, edler Herr, ſo wollen wir Eurer freundlich Herberg genießen und morgen mit dem früheſten wieder aufbrechen. (Die Pilger ab.)

Theobald.

's wird ſchon ſpat. Die Sonne iſt längſt hin-

unter. Ich will zu den Frauen geh'n zum Nachtmahl. Mein armer Bruder! wo biſt du jetzt wohl? Gewiß im gelobten Lande da oben, bei den edlen Rittern und Heiligen, die für Gottes Wahrheiten gekämpft und geſtritten haben und zu Gottes Ehre gefallen ſind, um wieder aufzuſtehen zur ewigen Herrlichkeit.

Agnes (eilt herein die Taube auf der Hand.)

Vater, Vater! da ſieh! Eben flog mein Täubchen durchs Fenſter zu mir herein und hat ein Zettlein am Halſe gebunden.

Theobald.

Ei, vermuthlich mit frohlicher Botſchaft von deiner Freundin Emma! Gutes Thier! haſt den Weg wieder heimgefunden. Da könnt ihr Mädchen euch Botſchaft hin und herſenden, wie ihr wollt.

Agnes.

Wunderbar, wie klug doch ſo ein kleines Thier iſt! Da iſt der Zettel; lieſt ſelbſt, lieber Vater.

Theobald.

Laß ſehen! Kaum iſt's noch hell genug zum leſen: (er öffnet den Zettel und lieſt.)

„Gott zum Gruß! möge das Täublein den
„Weg zu Euch, Ihr Lieben, gefunden haben.

„Habt Acht! die beiden Pilger, die Ihr jetzt „wohl ſchon beherbergt, ſind verkleidete Raub„geſellen. Sie wollen in dieſer Nacht, wenn „Ihr im Schlafe liegt, ihre Genoſſen in die „Burg einlaſſen, Euch bewältigen, ermorden „und Falkenburg in Brand ſtecken. Gott ſchütz' „Euch! Eure Getreuen, Roſalinde und Emma „auf Hohenburg."

Schändlicher Verrath! — Gott ſei gelobt für die Warnung, für die Rettung!

Emma.

Herr im Himmel! in welcher Gefahr ſchwebten wir!

Theobald.

Nur ſtill, Emma! laß dir nichts anmerken. Geh zur Mutter; bleib mit ihr im Kemmenat. Ich werde jetzt alles anordnen. Zunächſt ſollen die beiden Mordbuben gebunden werden; und die Andern werden wir Nachts ſchon gehörig empfangen.

Emma.

Welche Angſt habe ich, lieber Vater!

Theobald.

Brauchſt nit Sorge zu haben; 's wird Alles gut geh'n! dem Täublein aber binde ein Zettelchen

um, in welchem die Kunde geſchrieben, daß wir die Warnung erhalten und Gott danken und den Freundinnen. Dann laß es wieder fliegen, damit es wieder nach Hohenburg ſchwebe. (Beide ab.)

(Dietrich und Wolf kommen aus der Kellerthüre.)

Wolf.

Der Trunk war gut, Herzbruder!

Dietrich.

Hat mir auch geſchmeckt; morgen aber ſoll er uns noch beſſer munden, wenn wir Herren im Keller ſind.

Wolf.

Noch ein paar Stunden — und der Tanz geht los.

Dietrich.

Wenn Alle ſchlafen, ſchleichen wir uns in's Stüblein des Thorwarts. Der iſt bald abgemurt. Dann das Seitenpförtlein geöffnet für die Andern draußen. Hab ſchon einen Pfiff vorher gehört, das Zeichen, daß ſie unten in den Büſchen lagern.

Wolf.

Aber wie kommen wir zuerſt aus unſrer Schlafkammer?

Dietrich.

Iſt ja zunächſt da drüben und die Thür geht

gleich in den Zwinger heraus. Aber jetzt laß uns wieder hineingehen, damit ſie nichts merken. Trink den Knechten nur tüchtig zu. Der edle Herr Theobald läßt's heute den frommen Pilgergäſten zu Ehren nicht an Wein fehlen. Ha, ha, ha! wüßt' er, wie's mit ihm ſteht, würd' er freilich aus einem andern Fäßlein zapfen!

(Theobald ſtürzt mit einigen Knechten heraus, die aber die Pilger verfallen.)

Theobald.

Und ihr, Halunken, wißt nicht, wie's mit Euch ſteht.

Dietrich und Wolf (hoch betroffen.)

Was gibts, was wollt Ihr von uns?

Theobald (zu den Knechten).

Legt ſie in Feſſeln und werft ſie in's tiefſte Verließ. Hab ich euch, fromme Pilger? Her mit den Dolchen, die ihr verborgen habt und ſtille, keinen Lärm gemacht, damit Eure ſauberen Geſellen draußen nichts hören — oder ihr werdet zur Stelle niedergemacht!

Dietrich.

Verflucht! jetzt iſt's zu End' mit uns!

Theobald.

Ich kenne dich, trotz deines falſchen Bartes,

Spitzbube; du biſt der ſchwarze Dietrich. Der Krug geht zum Brunnen bis er bricht. Fort mit euch! Morgen werd' ich Gericht halten über euch kraft des mir von Kaiſerlicher Majeſtät verliehenen Rechtes, Urtel zu ſprechen über Eures gleichen; und die Abendſonne beſcheint wohl den Galgen an dem ihr baumelt. Fort in's Verließ!

(Knechte führen den Dietrich und Welf ab.)

Theobald.

Das Eine wäre geſchehen und das Zweite ſoll nicht mißlingen.

(Ottilie und Emma ſtürzen herein.)

Ottilie.

Sie ſind gefangen!

Theobald.

Und morgen gehangen!

Ottilie.

Gott ſei gelobt für die Rettung.

Theobald.

Fürwahr! 's iſt beinah ein Wunder! Aber jetzt geht ruhig in die Schlafkammer.

Fürchtet euch nicht. Wenn's an der Zeit iſt, ſoll das Pförtlein geöffnet ſein und die Raubge-

sellen werden von meinen Knechten empfangen werden, wie's ihnen gebührt.

Emma.

Und morgen, nicht wahr, lieber Vater, dürfen wir gen Hohenburg reiten, um unsern Freundinnen zu danken.

Theobald.

Gewiß, liebes Kind! und vor Allem soll auch das Täublein geehrt sein; denn wie einst eine Taube dem Noah Rettung verkündet, so hat sie auch uns heute den Oelzweig der Rettung gebracht.

Der Vorhang fällt.

IV. Aufzug.

Zimmer auf Hebenburg.

Die Laube ſitzt in einem Käfig.

Gasperl.

O du allerliebſtes Thierl? Jetzt biſt auch ſchon wieder bei uns da. Du biſt ja ſo gſcheid wie a Menſch. Geſtern biſt mit en Brief nach Falkenburg gflogen und heut fruh biſt ſchon wieder bei uns gweſen, auch mit am Zettierl um dein Kreyſerl:

Lied.

Ja, wenn nur ich ſo Täuberl wär,
Ich flög halt allweil hin und her,
Von einem Wirthshaus zu dem Andern
Könnt' ohne müd zu werd'n ich wandern.

Zwei Flügel'n ſtunden mir nit ſchlecht,
Die wären grad fürn Gasperl recht,
Ein Flügel hint' der andre vorn',
Und mitten drin zwei lange Ohr'n.

So' a Vogel müßt' den Leuten all'n
Als Rarität beſonders gfall'n,
Ich flög ganz taubenſanft geduldig
Und blieb die Zechen überall ſchuldig.

Denn, wenn es hieß: „jetzt Gaſperl zahl,"
So flieget ich halt jedes Mal
Zum Fenſter 'naus als wie die Tauben
Grad übern Wirth ſein' Zipfelhauben!

Weil ich aber keine Tauben bin und auch nit zwei Flügel hab, ſondern nur zwei Füß, die ſogar gewöhnlich etwas bleiern ſind, wenn ich aus 'm Wirthshaus geh, ſo trifft mich immer die Unannehmlichkeit, daß ich meine Zech zahlen muß oder, wenn nicht, daß ich meine Tracht Schläg krieg, an die aber mein Buckl ſchon ſo ziemlich gewohnt iſt. No, ich bin nur froh, daß aus der grauſamen Gſchicht beim Ritter Falkenburg nix word'n iſt und daß die ganze Räuberbagage ihren Theil kriegt hat.

Jetzt woll'n wir aber e bißl in den Keller ſchau'n! Ich hab die Tauben futtern müſſen, billigermaßen darf alſo derjenige welcher auch nach ſeinem eigenen Futter ſchau'n! (ab.)

Roſalinde und Emma.

Emma.

Wie glücklich bin ich, liebe Mutter!

Rosalinde.

Und wie zufrieden bin ich, liebes Kind, daß die Taube zu rechter Zeit nach Falkenburg kam!

Emma.

Und uns am frühesten Morgen schon die Botschaft zurückgebracht, daß der schändliche Anschlag des schwarzen Dietrichs und seiner bösen Gesellen vereitelt wurde.

Rosalinde.

Ja, Gott sei es gedankt. So eben brachte mir ein reitender Bote auch noch die freudige Nachricht, daß Frau Ottilie mit Agnes diesen Mittag zu uns reiten werden, daß sich's aber der edle Ritter Theobald vorgenommen, diesen Morgen noch mit seinem Troß gegen Ulrich von der Wart auszuziehen, um ihn wegen des Unrechtes zur Rede zu stellen, das er gegen mich auszuführen vor hat.

Emma.

Der herrliche, edle Mann! Wolle Gott sein gerechtes Vorhaben schützen!

Rosalinde.

Er wird es! Er wird den Verächter einer so

gerechten Sache, wie die meine ist, nicht besiegen lassen. Dieß ist mein festes Vertrauen. Laß uns aber in die Kapelle geh'n, um im innigsten Gebete den lieben Gott anzuflehen, daß der edle Ritter Theobald unversehrt den Kampf mit Ulrich von der Wart bestehe.

Emma.

Ja, liebe Mutter; ich will von Herzen beten.

Rosalinde.

Dann bereite Alles zum fröhlichen Empfange der Frauen, daß sie guten Imbiß bei uns finden.

Emma.

Wie du befiehlst, liebe Mutter

(Beide ab.)

Verwandlung.

Freie Gegend vor der Burg Heberwart. Burgthor mit Mauern umgeben.

Ritter Theobald, gewaffnet, tritt mit Reisigen ein. Ein Knappe mit einem Hufeisen.

Theobald.

Wohlan, hier bin ich nun, Recht zu üben über

einen Frevler. Sollte Ulrich nicht auf den Zweikampf eingehen, zu welchem ich ihn fordere, so seid bereit auf das Schnellste meine Befehle zu vollziehen. Auf mein Zeichen sollen zwanzig Knechte vom Rücken her die Burg ansteigen. Pechfackeln werft in die große Scheune links drüben. Achtzehn Knechte greifen zur linken an, und ich an eurer Spitze will dieses Thor berennen. Die andern zwölf mögen sich vertheilen, um dort beizuspringen, wo Gefahr ist. Jetzt, Bodo, stoß in's Hüfthorn.

Knappe tritt gegen das Burgthor und stößt in's Horn. Hornruf aus der Burg als Antwort; bald darauf erscheint der Thurmwart auf den Zinnen.

Thurmwart.

Wer stößt in's Horn und ruft mich auf die Warte?

Theobald.

Ich bin es: Ritter Theobald von der Falkenburg, deinen Herrn, Ritter Ulrich von der Wart schweren Unrechts anzuklagen, das er gegen die Hohenburgerin im Schilde führt.

Thurmwart.

Ich muß die Botschaft meinem Herrn bringen, daß er euch darauf antworte. (verschwindet von der Zinne.)

Theobald.

Geh, geh! ſag's deinem Herrn! Es drängt mich, dem Elenden ſeine Schmach in's Geſicht zu ſagen. — Hört's: Sollte ich im Zweikampfe fallen, ſo thut dennoch was ich euch vorher befohlen habe. Steckt die Burg in Brand und rächt mich!

(Ritter Ulrich erſcheint auf den Mauern.)

Ulrich.

Hier bin ich, Falkenburger! Was willſt du von mir?

Theobald.

Der Wittib von Hohenburg will ich ihr gutes Recht verſchaffen, die du auf ſchmähliche Art bedrängſt und um ihr Eigenthum bringen willſt.

Ulrich.

Ich will nur, was mir gebührt.

Theobald.

Nichts gebührt Dir von der Hohenburgerin Gut und Land. Zeuge war ich ſelbſt, wie das Reichsgericht Dich zu Recht verwies und das Eigen der Hohenburgerin frei erklärt. Aber die Urkund davon ließeſt Du durch einen treuloſen Diener der verlaſſenen Wittib vernichten oder ſtehlen. Das iſt eines Ritters unwürdig. Wenn Du aber nicht ab-

laſſen willſt von ſchmählichem Vorgehen in dem ſchlechten Handel, ſo mögeſt Du zuvor mit dem Schwert kämpfen in ritterlichem Zweikampf mit mir.

Ulrich.

Laß Dein Schwert in der Scheide! Was immer Ulrich von der Wart thun will, das iſt ſeine Sache. Was geht Dich der Handel an, den ich mit der Hohenburgerin hab?

Theobald.

Darum geht's mich an, weil ein ehrlicher Ritter ſich der armen Wittwen annehmen ſoll, um ihnen ihr gutes Recht zu verſchaffen. Unter dem blauen Himmel da werf ich Dir den Handſchuh hin und fordere Dich Ritter Ulrich von der Wart auf Leben und Tod zum Kampfe. (wirft den Handſchuh hin.)

Ulrich.

Ich hebe Deinen Handſchuh nicht auf. Was ſoll ich um eitel Thorheit ſtreiten; beſſer iſt's, daß demnächſt meine Knechte auf Hohenburg einkehren, wenn die ſtolze Frau Roſalind ſich nicht fügen will.

Theobald.

Elender! Schande iſt's, daß Du den edlen

Namen deiner Vorfahren trägſt; du biſt einem ſchlechten Wegelagerer gleich; einen Gaudieb muß ich dich ſchelten und zu viel Ehre hätte ich dir angethan, wenn dich mein Schwert berührt hätte. Du gehörſt an den Galgen.

Ulrich.

An deiner Predigt liegt mir wenig. Komm ein anderesmal, wenn du willſt. Ich gehe zum Mittagstrunk und laß mir's einſtweilen munden. Gott befohlen! (verſchwindet von der Mauer.)

Theobald.

Gift in deinen Becher und Galle in deinen Imbiß! Auf, ihr Knechte, an's Werk!

(Der Knappe ſtößt in's Horn.)

(Theobald führt die Reiſigen gegen die Burg, welche zu brennen anfängt.)

Verwandlung.

Zimmer auf Hohenburg.

(Fr. Roſalinde. Fr. Ottilie. Agnes und Emma treten ein.)

Roſalinde.

Tretet ein, edle Frau. Wie freue ich mich, Euch und Agnes als liebe Gäſte zu begrüßen.

Ottilie.

Was müßen wir Euch Alles danken! Eure Klugheit und Theilnahme hat uns gerettet. Ohne Euch hätten wir dieſen Tag nicht mehr erlebt oder wären den ſchändlichen Räubern preis gegeben.

Agnes.

Mein Vater wäre verloren, all unſer Liebſtes zerſtört oder geraubt!

Emma.

Das habt Ihr zunächſt dem klugen Täubchen zu danken; denn hätte dieß nicht den Weg zu Euch gefunden, ſo hätten wir mit dem beſten Willen doch nichts vermocht.

Roſalinde.

Was Täubchen! — Hätte der liebe Gott uns nicht den Einfall geſandt, hätte Er nicht den Flug der Taube gelenkt, ſo wär't Ihr zum Opfer gefallen. Auf die Mittel kömmt's nicht an; wir waren nur das Werkzeug der göttlichen Führung, die Alles zu unſerm Beſten lenkt. Aber wir ſind noch nicht am Ende; denn um meinetwillen hat ſich Euer edler Gemahl — kaum einer Gefahr entronnen — in eine neue begeben. Während,

wir hier glücklich Ueberſtandenes beſprechen, ſchwebt vielleicht des Feindes ſcharfes Schwert über ſeinem Haupte!

Ottilie.

Dergleichen ſind wir Rittersfrauen ja gewohnt, wie oft zieht Theobald aus und läßt mich in der Herzensangſt zurück, ob er wieder lebend heimkehre oder ob ſie ihn, eine Leiche — mir wiederbringen.

Agnes.

Aber dießmal, Frau Roſalinde, iſt's als ob ein Engel uns alle Bangigkeit genommen hätte. Mein Vater wird ſiegen, Euch zu lieb, edle Frau, die Ihr uns gerettet habt.

Roſalinde (tritt ans Fenſter.)

Seht! dort ragt der Thurm der hohen Warte aus dem Tannengrün heraus. Auf dem nächſten Pfade reitet Einer in einem halben Stündlein hinüber und darum bin ich ja keines Augenblicks ſicher, daß der böſe Ritter Ulrich mich überfällt.

Ottilie.

Wohl iſt Euch die Gefahr nahe; denn dort hauſt ja der Wolf in ſeiner Höhle. Doch wie? ſeht Ihr nichts? da ſteigt ja Rauch auf!

(Die Mädchen eilen auch zum Fenſter.)

Agnes.

Ihr täuscht Euch nicht! Ein dicker starker Qualm wirbelt hoch auf!

Emma.

Die Hohenwarte steht in Flammen!

Roſalinde.

Herr im Himmel! ſchütze meinen Theobald!

Agnes.

O ſeht, wie des Thurmes Dach ſchon lichterloh brennt!

Ottilie.

Dort ſprengt ein Reiter aus dem Walde heraus!

Agnes.

S' iſt einer von den Unſrigen! ich erkenn' ihn an der weißen ſchwankenden Feder auf der Blechhaube.

Emma.

Er kömmt näher und ſchwingt ein Tüchlein.

Agnes.

Hannes iſt's, des Vaters Leibknappe!

Ottilie.

Schon iſt er da! Er wirft ſich vom Gaul und führt ihn hinter ſich über die kleine Brücke in den

Zwinger. Ihr Heiligen im Himmel! was wird geſchehn sein?

Roſalinde.

Seid getroſt, Frau Ottilie; wär's nicht freudige Botſchaft, ſo hätt' er kein Tüchlein in Handen geſchwenkt.

Hannes (tritt raſch ein).

Frohe Botſchaft, ihr edlen Frauen! Ulrich von der Wart iſt zur Hölle gefahren! Unſer theurer Ritter aber wird gleich hier ſein.

Die Frauen (Die Mädchen fallen auf die Knie.)

Gott ſei geprieſen!

Ottilie.

Erzähle raſch: wie war's?

Hannes.

Als mein Herr vor die Warte zog und den Ulrich auf die Zinnen rief, forderte er ihn zum Kampfe auf Leben und Tod. Aber der von der Warte höhnte den edlen Ritter Theobald und ließ ſich nicht an. Da ſtürmten wir gen die Burg von allen Seiten. Die drinnen wehrten ſich gut auf den Mauern; da aber der rothe Hahn durch die Unſern einmal auf's Dach geſteckt war und es

von zwei Seiten hell aufloderte, ging's bald beſſer; denn ein Theil von ihnen wollte das Feuer löſchen. Mittlerweil ſprengten wir ein Pförtlein. Nun war's vorbei. Ritter Theobald ſprang gleich über die innere niedere Mauer, wir nach. Ulrich fiel aus einem Hinterhalt über den Ritter her; der war aber gefaßt und gab ihm mit dem Schwert eine ſo blutige Maulſchell, daß Ulrich umſank und ſeine Seele zum Teufel fuhr, ſo Gott will. Da ward's auch bald ein Ende und wir hatten die Burg.

(Hornrufe von außen.)

Ritter Theobald! Er wär gleich mit mir geritten; aber da er am Arm was weggekriegt, mußt' er ſich noch ein bißl verbinden laſſen. Hat aber weiter nichts zu ſagen; dergleichen iſt er ja gewohnt.

Roſalinde.

Alſo iſt doch ſein edel Blut für mich gefloſſen!

Emma.

O, laßt's Euch nicht kümmern!

(Die Thüre öffnet ſich. Theobald tritt ein.)
(Ottilie und Agnes ihm entgegen und hängen ſich an ihn.)

Theobald.

Da bin ich! Unſer Herrgott hat gerichtet!

Roſalinde (ihm die Hand drückend.)

Aber Ihr ſeid der Engel, den er zur Rettung geſandt!

Emma.

Edler, theurer Ritter!

Theobald (zu Roſalinden).

Nun, edle Frau, könnt Ihr ruhig ſein. Was Euer iſt, bleibt Euch gewahrt und die Warte, die ich in gerechtem Kampf, erobert, fällt mir zu; denn Niemand hat darauf einen Anſpruch. Euch aber überlaß ich ſie als Ausſteuer und Mitgift für das Edelfräulein Emma. Möge ſie bald ein wackrer Ritter heimführen. Und ſo wolle fortan Gott Alles zum Guten lenken!

Der Vorhang fällt.

Muzl,
der gestiefelte Kater.

Mährchen in 3 Aufzügen.

Personen.

Der Herzog.
Prinzessin Rosalinde, dessen Tochter.
Signor Gummielastico, Kammerherr, } des Herzogs.
Der Oberstjägermeister, }
Doctor Kali, Leibarzt.
Der Wiesenbauer.
Hans, }
Peter, } Müllersöhne.
Gaspert. }
Lüpel, ein furchtbarer Riese.
Kater Mazl, eigentlich Professor Katzengelt.
Ein Hoflakai.
Ein Müllereisel.

I. Aufzug.

Stube in einer Mühle.

Wieſenbauer. Hans. Peter. Caspert.

Wieſenbauer.

Alſo — euern guten Vatern habn wir geſtern begraben, tröſt'n Gott. Ihr habt's Nir gſpart, um ihm die letzte Ehr z' erweiſen. Allen Reſpekt! Das Todtenmahl hat ſich gwaſchen und euer Vater tröſt'n Gott, hätt gwiß ſein Freud dran ghabt, wenn er's ſelber derlebt hätt. Ich hab nit leicht ſo an guten Affenthaler trunken und 's Vereſſen war ja, als wenn's die Engel im Himmel kocht hätt'n! Alſo — enka Vater (tröſt'n Gott, daß er gſtorben iſt) enka guter Vater hat mir, als dem Gemeindvorſteher und zugleich ſei'm alten Schulkameraden und Freund ſchon vorigs Jahr die Schrift geben — jetzt merkt's auf, Buabn! — und hat gſagt zu mir: „Wieſenbauer da gib ich dir „die Schrift; die hebſt mir auf bis ich gſtorben „bin (tröſt'n Gott enkan Vatern). Das iſt mein

„letzter Willen und bal' i gstorb'n bin und begraben,
„nacher laß'ſt meine drei Buben z'ſamkëma und
„leſ' ihna das Teſtament vor und was drin ſteht
„dabei bleibts. Und jetzt bhüt dich Gott hat er gſagt,
„enka Vater, tröſt'n Gott, und iſt zur Thür naus.

Hans (weinend.)

Der gut Vater, wenn er nur noch leben that!

Peter (weint.)

Ja, tröſt'n Gott, das war a braver Mann und a guter Vater. D' Mutter hat's a immer gſagt, wie's noch gleht hat, daß er ſo brav iſt, wenn auch prügelt hat.

Casperl.

Jetzt iſt's vorbei, alſo lamentirt's nit a ſo und laßt's 'n Wieſenbauer leſen, was der Vater gſchrieben hat

Wieſenbauer.

Alſo ſetzt's Enk z'ſam um den Tiſch rum und merkt's auf. (ſetzt Brillen auf und lieſt.) „Damit's kei-
„nen Diſputat gibt und keinen Prozeß, wenn mich
„der Allmächtige aus dem irdiſchen Leben abberu-
„fen hat, ſo verordne ich Stephan Mehlſtaub,
„Müller allhier, als meinen letzten Willen über
„mein frei eigenes Anweſen und ſonſtiges Eigen-

„thum, wie folgt: Erstens: Der Hans und der Peter übernehmen das ganze Mühlanwesen und Alles was dazu gehört, bis Einer von ihnen beirathet, nachher soll er den Andern hinauszahlen mit 3000 fl. Zweitens: Der Gasperl kriegt den alten Kater Muzl und 5 fl. Capital auf d' Hand. Und zum Schluß geb' ich euch meinen väterlichen Segen." Unterschrieben: „Stephan „Mehlstaub. Als Zeugen: Martin Huber, Toni„bauer. Joseph Majer, Waldbauer; bestättigt vom „Landgericht." Da habt's es, jetzt wißt's wie's dran seie's.

Hans.

Mir ist's recht. Gelt Peter, wir werd'n schon gut mitenand hausen?

Gasperl.

Mich hat der Vater am besten bedacht. Der Muzl war mir so das Allerliebst im ganzen Haus und fünf Gulden sind auch nit schlecht. (weint.)

Peter.

Was flennst, Gasperl? Der Vater, tröst'n Gott, wird sich halt gedacht haben, du bist der Gscheitst von uns; du wirst dir schon durch d' Welt helfen.

Gasperl.

Und warum nit? Mein' Kopf hab' ich auf'n rechten Fleck und das Ander werd'n wir schon seh'n.

Wiesenbauer.

Mein Gschäft iſt abgemacht. Der Willen Eures Vaters, Gott tröſt'n, wird euch heilig ſein: alſo bhüt Gott. Ich muß zum Eſſen z' Haus; die Bäurin wird ſchon auf mich warten.

Hans und Peter.

Bhüt Gott, Wiesenbauer!

(Wiesenbauer ab.)

Peter.

So, und jetzt mach, daß d' aus'n Haus kommſt, Gasperl; da haſt deine fünf Gulden und vergiß ſein dein Muzl net.

Hans.

Den kannſt um's Geld ſeh'n laſſen! Bei uns darfſt nimmer bleiben und du haſt dein Sach; mach nur daß d' aus'n Haus kommſt.

(Beide ab.)

Gasperl (allein.)

Jetzt hab ich mein' Theil. Den Kater Muzl und 5 Gulden. Wenn mir der Vater nur wenigſtens auch unſern Müllereſel vermacht hätt', ſo könnt' ich doch auf dem durch d' Welt reiten; aber

der muß die Mehlsäck aus- und eintragen. Was fang ich aber an? Casperl, nimm dich z'sam!

(Muzl kauert unter der Ofenbank)

O mein Muzl, gelt? du denkst dir halt, wir verhungern alle zwei?

Muzl.

Casperl!

Casperl.

Oho, wer red't denn da?

Muzl.

Casperl, ich bin's.

Casperl.

Du bist's? Ja wer bist denn du du?

Muzl.

Dein Freund Muzl.

Casperl.

Halt mich zum Narren!

Muzl (hervorschleichend.)

Nein, Casperl, ich bin derjenige, welche —

Casperl.

Aber Muzl, kannst denn du deutsch reden?

Muzl.

Nicht nur, sondern auch. Merke auf, was ich dir sage und habe keine Angst.

Casperl.

No, brav! das iſt ja eine Hexerei.

Muzl.

Du kannteſt mich bisher nur als den Kater Muzl. Während die Andern mich herumſtießen und durchaus nicht reſpektirten, wie man, auch ohne ein Mitglied des Vereins gegen Thierquälerei zu ſein, einen reſpektablen Kater aus altem Geſchlechte achten ſollte, haſt du mich mit beſonderer Rückſicht behandelt. Dafür bin ich dir dankbar.

Casperl.

Aber, aber! was iſt denn das?

Muzl.

Unterbrich mich nicht, ſonſt vergeſſe ich, was ich dir ſagen wollte; mein Gedächtniß iſt etwas geſchwächt und meine Sprachorgane ſind außer Uebung, weil ich ſo lange nichts geſprochen habe. Höre: Ich bin eigentlich von Geburt aus nicht der Kater Muzl, ſondern der Magier und Chemicus Profeſſor Katzengold. In Folge meiner wiſſenſchaftlichen Studien und chemiſchen Experimente hatte ich die Entdeckung machen wollen, daß nicht unſer Herrgott die Welt erſchaffen hat, ſondern daß ſie aus der bloßen Naturkraft von ſelbſt ent-

ſtanden iſt, worüber alle Leute ſehr erſtaunt wurden und mich als einen höchſt berühmten Gelehrten bewundert haben. Nun wurde ich aber ſo ſtolz und hochmüthig, daß es mit mir kaum mehr zum Aushalten war. Eines Tages befand ich mich in meinem Laboratorium und experimentirte gerade darauf los, einen Menſchen zu fabriciren, einen ſogenannten hommuculus, was ſchon der Doctor Theophraſtus Paracelſus verſucht hatte; da ſprang plötzlich mit einem ungeheuern Knall die Retorte in Scherben und eine Stimme rief mir—

Caspar.

Was für a Stimm?

Muzl.

Eine mir gänzlich unbekannte Stimme rief mir zu: „Weh dir, Katzengold! Du biſt ein Narr und „dein frevelhafter Hochmuth ſoll beſtraft werden. „Du wirſt von nun an in der Geſtalt des Katers Muzl „auf Erden herumwandeln müſſen und erſt wieder „die menſchliche Geſtalt erhalten, wenn du den Rie„ſen Lüpel gefreſſen haſt!“ — Nun ſchwieg die Stimme; ich erwachte aus meiner Betäubung und befand mich als Kater in dieſer Mühle. Das geſchah ſchon zu Lebzeiten deines Großvaters. Denke

dir die Verlegenheit und das unangenehme Gefühl meinerseits!

Casperl.

Das ist a schöne Gschicht; aber a bißl lang hat's dauert.

Muzl.

Nun scheint es, daß meine Strafzeit bald abgelaufen sein soll; denn ich bin hinlänglich gedemüthigt und diese Nacht ging mir wieder ein Licht auf. Auf einem Strahle des Mondscheins las ich die Worte:

Katzengold wach auf, wach auf!
Lies heut aus der Sterne Lauf:
Hast den Stolz du überwunden,
Wirst der Strafe du entbunden;
Diene nur dem Casperl treu,
Wirst vom Katzenpelz dann frei!

Und nun stehe ich dir zu Diensten, verfüge über mich. Vielleicht kann dir meine Katzenschlauheit nützlich sein.

Casperl.

Hast jetzt ausgredt?

Muzl.

Ja!

Casperl.

Was fang ich mit deiner Katzenschlauheit an? da werden wir alle zwei nit fett davon.

Muzl.

Vor Allem laß mir um deine fünf Gulden ein paar Stiefel machen, damit ich bequemer laufen kann; ich werde schon was auspeckuliren.

Casperl.

Ich möcht lieber was auspockuliren, aber probiren wir's, wenn du der Gescheitere bist und verlassen wir nun dieses mehlstaubige Haus und begeben wir uns in die freie Natur; da brauch ich doch keinen Staub zu schlucken, wenn's auch keine Mehlspeis gibt.

Muzl.

Zuvor aber zum Schuhmacher.

Casperl.

Ja, der Schuhmacher soll dir ein paar Stiefel machen. (Beide ab.)

Hans (tritt ein.)

Also jetzt wär ich der Herr im Haus — der Müller. Ich bin der ältere und der Peter muß mir in Allem folgen. Und wenn er nit parirt, so werd' ich 'n schon so cujoniren, daß er gern geht, wenn ich ihm das Seinige 'nauszahl. Und

so hätt's eigentlich der Vater selig in's Testament 'neinschreiben sollen; denn zwei Herren thun niemals gut. Ich bin aber der ältere, also steht's mir zu, und heut werd' ich gleich o' Regieren anfangen. Zuvor geh ich aber in's Wirthshaus und trink a Maß Bier. (ab.)

Peter (tritt ein.)

Das gfallt mir net, daß der Vater — Gott tröst'n — die Sach in seim Testament nit glei richtig gmacht hat. Wir zwei soll'n jetzt mitanand hausen. Das thut's net. Einer von uns muß naus aus'n Haus und ich will den Hans schon a so schicaniren, daß er gern geht, wenn ich ihm seine 3000 fl 'nauszahl und nachher bin ich allein Herr in der Mühl und so werd's wohl kommen müßen. Jetzt will ich aber zum Wirth geh'n und ein' Maß Bier trinken; nachher werd'n wir schon sehn, wie's weiter kommt. (ab.)

Der Müllereſel (tritt ein.)

Jetzt bin i schon 12 Jahr Esel in der Mühl und bin alleweil zfrieden gwesen und der alt' Müller, Gott hab'n selig, hat mich auch recht gern ghabt und hat die Schläg an mir nit gespart; aber die neue Einrichtung will mir gar nit gfallen,

daß ein jeder commandiren will. Sagt der Hans zu die Mühlknecht „schütt's auf," — is schreit der Peter „bert's auf" Packt mir der Ein' die Mehlsäck auf, is reißt mir's der Ander wieder runter; z'vor hat mich der alt Müller allein prügelt jetzt schlagen gleich zwei auf mich 'nein. Doppelte Schläg, aber nur ein einfachs Futter! das Leben halt ich net lang aus. Der Hans und der Peter sind in's Wirthshaus; ich will mir auch einmal einen lustigen Tag machen und im Krautgartl a bißl reviren, damit ich einen guten Bißen krieg; alleweil Diseln und alleweil Disteln — des wird mir auch z'monoton. Die Mühlknecht schlafen alle, denn die Herrn san nit z'Haus, also ist Niemand bei der Hand, der mich aus'n Gartl jaget und auf ein halbes dutzend Krautköpf geht's auch nit z'samm!

(ab.)

Verwandlung.

Gemach im Palaste des Herzogs.

(Leibarzt und Gummielastico von zwei Seiten eintretend.)

Gummielastico.

Wie geht's dem Herzog, Herr Leibarzt?

Leibarzt.

Nicht am beſten. Die Melancholie Sr. Durchlaucht will nicht weichen.

Gummieſaftico.

Aber, mein Theuerſter, wozu ſind Sie denn Leibarzt, wenn Sie dem Uebel nicht ſteuern können?

Leibarzt.

Die Hypochondrie iſt eine Krankheit, die oft nicht zu bezwingen iſt, beſonders bei großen Herren?

Gummieſaftico.

Ich bin kein Arzt und verſtehe nichts von der Medizin, allein das habe ich doch immer gehört, daß dieſe Krankheit meiſtens ihren Sitz im Unterleib hat. Warum wirken Sie nicht auf die Verdauungsorgane Sr. Durchlaucht?

Leibarzt.

Als ob ich's nicht ſchon gethan hätte? Uebrigens muß ich Sie erſuchen, Ihre Weisheit zu ſparen. Ich werde ſchon wiſſen, was ich zu thun habe und bedarf Ihrer Rathſchläge nicht, Herr Kammerherr.

Gummieſaftico.

Sollte ich nicht den innigſten Antheil an dem

Befinden unſers gnädigſten Gebieters nehmen? der ganze Hof trauert! Vergebens biete ich alles auf, um Se. Durchlaucht zu erheitern.

Leibarzt.

Da könnte ich nun ebenſo Ihnen den Vorwurf machen: wozu ſind ſie Kammerherr und maitre du plaisir des Herzogs und vermögen nicht Höchſtſelben zu amüſiren?

Gummielaſtico.

Und ich könnte ihnen erwiedern: Sparen Sie ihre Weisheit. — Enlin, laſſen wir das. Wie hat der Herzog dieſe Nacht geſchlafen?

Leibarzt.

Geſchlafen gut; allein erwacht mit denſelben fixen Ideen, die ich ihm nicht aus dem Kopf bringe.

Gummielaſtico.

Der unwiderſtehliche Appetit nach Caninchen und Rebhühnern!

Leibarzt.

Allerdings! Und jetzt — wo man durchaus weder Caninchen noch Rebhühner liefern kann, weil das Getreide auf den Feldern ſteht und Jäger und Hunde nicht umherſtreifen dürfen.

Gummielastico.

Das ist sehr fatal, sehr fatal! die Bauern würden es wohl nicht zulassen, daß man ihre Felder zertritt.

Leibarzt.

Natürlich; der Herr Oberstjägermeister ist in Verzweiflung; doch still — ich glaube Se. Durchlaucht kommen.

(Der Herzog. Die Vorigen).

Herzog.

Wo ist mein Oberstjägermeister? wo ist er?

Gummielastico.

Ew. Durchlaucht — ich weiß es in der That nicht. Soll ich ihn vielleicht citiren?

Herzog.

Ich glaube der Kerl versteckt sich. Man verschwört sich gegen mich, man revolutionirt, man will mich morden!

Gummielastico.

Ich bitte Euer Durchlaucht unterthänigst, so Etwas nicht zu denken; der ganze Hof, das ganze Land ist Höchstselben ehrfurchtsvollst ergeben.

Herzog.

Schweigen Sie! Auch Sie sind ein Verräther.

Sie nennen ſich Gummielaſtico und man iſt nicht einmal im Stande mit ihrer erbärmlichen Perſönlichkeit einen Bleiſtiftſtreich auszuwiſchen, geſchweige daß ſie mir zu etwas Anderm nützlich ſind.

Gummielaſtico.

Geruhen doch Ew. Durchlaucht zu erwägen — —

Herzog.

Still! ich will nichts mehr hören. Iſt es aber nicht unerhört, daß man mir ſogar meine Leibſpeiſe Kaninchen und Rebhühner vorenthalten will, um mich aushungern zu laſſen? Iſt dieß nicht offene Revolution?

Leibarzt.

Ich erlaube mir als hochdero ergebener Leibarzt zu bemerken, daß gerade dieſe Nahrung Euer Durchlaucht wohl nicht zuträglich wäre; denn Kaninchen und Rebhühner — —

Herzog (höchſt erzürnt).

Auch Sie gehören zur Verſchwörung. Gerade Sie ſind das Werkzeug, deſſen ſich die Revolution bedient. Was mir ſchmeckt, das iſt mir auch geſund; und ich will einmal Rebhühner und Kaninchen; ich will, ich will und dabei bleibts!

fort aus meinen Augen, fort, alle zwei! Schicken Sie mir augenblicklich den Oberstjägermeister.

(Kammerdiener und Leibarzt unter Reverenzen ab.)

Herzog.

Schändlich, Schändlich! keine Kaninchen, keine Rebhühner! dieses unschuldige Vergnügen soll mir, dem Herrn des Landes, versagt sein! Es ist um toll zu werden! Jetzt habe ich meinem Volke erst vor zwei Monaten eine Verfassung gegeben! Ich rechnete auf allgemeine Zufriedenheit und doch fehlt es nicht an Wühlereien; selbst meine Leibjäger will man mir nicht gönnen; es ist infam! Ich werde meinem Volke die Verfassung wieder nehmen. Ich will unumschränkt regieren! Ich will für meine eigene Constitution sorgen; ich will Rebhühner und Kaninchen! — — Aha! da kömmt mein verspäteter Oberstjägermeister. Nur herein da! Geben sie mir Rechenschaft — —

Oberstjägermeister

(trägt ein Kaninchen und ein paar Rebhühner.)

Euer Durchlaucht, ich bin der glücklichste Ihrer Diener! Höchstselben durchlauchtigster Wunsch ist erfüllt. Hier ein Kaninchen und zwei Rebhühner!

Herzog.

Was seh' ich mein Lieber? Ist es möglich? Woher diese treffliche Beute? bravo! bravo! — Ich sehe Sie sind ein treuer, wohlgesinnter Diener. Ich werde Sie belohnen. Sogleich ertheile ich Ihnen meinen Hausorden: den goldenen Stern erster Classe mit der grünen Schleife.

Oberstjägermeister.

Ich bin der Glücklichste der Sterblichen, die Zufriedenheit Eurer Durchlaucht erlangt zu haben. Mehr verlange ich nicht.

Herzog.

Nur gleich in die Hofküche mit diesen köstlichen Braten! Aber mein lieber Oberstjägermeister, sagen Sie mir, woher kömmt dieß Wild? Sie sagten mir doch, man könne jetzt weder Kaninchen noch Feldhühner schießen, weil die Felder nicht leer sind.

Oberstjägermeister.

Allerdings, Euer Durchlaucht, es ist so; allein ein fremder mir ganz unbekannter Jäger brachte die Beute soeben zu mir mit einer ergebensten Empfehlung vom Grafen Carabas, seinem Herren, welcher Kaninchen und Feldhühner Sr. Durchlaucht zu Füßen legen laße.

Herzog.

Ei! das muß ein ganz charmanter Cavalier sein, dieser Graf Carabas! Ich will ihn kennen lernen; ich will ihn tax- und steuerfrei zum Kammerherrn machen. Laden Sie ihn zur Hoftafel ein.

Oberstjägermeister.

Der Leibjäger des Herrn Grafen hat sich sogleich wieder entfernt und sagte er werde, in kürzester Zeit wieder dergleichen Wildpret liefern, wenn es Ew. Durchlaucht genehm sei.

Herzog.

O sehr genehm, sehr genehm! — Nun will ich ein wenig spazieren fahren; dann zur Tafel. Ich bin ganz vergnügt. Heute soll Freitheater sein und Beleuchtung im Hofgarten. Adieu, adieu, mein lieber Oberstjägermeister! (Beide ab.)

Verwandlung.

Wald.

Casperl.

Das ist ein prächtiger Kerl, mein Mutl! hört der die Gschicht vom Herzog, daß der grad auf

Kinibafein und Rebbennein verfeſſen iſt, nimmt einen alten Sack, legt 'n halb offen auf die Hafen und Rebbennelſteig und wenn ſo ein lieb's Thierl daher wuzelt, pumps zieht er den Sack zu und fangt Eins nach dem Andern! Ja ſo ein Kater iſt halt a gſcheit's Thier, beſonders wenn er eigentlich nebenbei ein Menſch iſt. Jetzt will ich nur ſehn, was weiter gſchieht. Da haben wir uns zſammenpſtellt und der Muzl kann nimmer lang ausbleiben; aber ſchl[illegible]erment was kommt denn da für ein Mordkerl? ich muß mich verſtecken und ein bißl lauſchen. (verſteckt ſich.)

(Der Rieſe Lüpel tritt ein. Phantaſtiſch aufgeputzt mit einer großen Tabakspfeife und einem Prügel in der Hand.)

Lüpel.

Ich bin der Rieſe Lüpel, wenn ihr's wiſſen wollt; ich bin ein Mordkerl; ich reiße die größten Bäume mit dem kleinen Finger aus; ich zertrete eine Compagnie Soldaten mit der großen Zehe; ich freſſe ein ganzes Kalb auf dem Sauerkraut; ich dulde keinen Widerſpruch; ich ſchlag Alles todt, wenn's mich freut; kurz ich bin die ſogenannte rohe Naturgewalt; kurz: ich bin der Rieſe Lüpel.

Aber obgleich ich der Rieſe Lüpel bin, ſo macht

mir das Alleinſein auf meinem Zauberſchloſſe Langeweile und ich bin geſonnen zu heirathen. Prinzeſſin Roſalinde iſt der intereſſante Gegenſtand, auf welchen ich mein blaues Rieſenauge geworfen habe. Sie und keine Andere muß mein ſein! Aber wo bleibt mein Spion Gummielaſtico? Wenn er mich ſitzen oder ſtehen läßt, ſo freſſe ich ihn mit Haut und Haaren auf. (Spricht fortwährend, ein feiner Pfiff hinter der Scene antwortet.) Hier iſt er, der Spitzbube.

(Gummielaſtico ſchleicht herein.)

Lüpel.

Biſt du einmal da, Kerl? Was gibts Neues? rede oder ich erwürg' dich.

Gummielaſtico.

Allergrößter! Erhabenſter! Sie glauben gar nicht, wie ſchwer es iſt, an unſerm Hofe Etwas durchzuſetzen, ſeit der Herzog mit ſiren Idee'n behaftet iſt.

Lüpel.

Was geh'n mich die ſiren Idee'n an! Haſt du meine Befehle vollzogen? Rede, oder ich zermalme dich.

Gummielaſtico.

Trotz meiner elaſtiſchen Natur iſt es mir noch

nicht gelungen, heimlich in das Gemach der Prinzeſſin Roſalinde zu gelangen, um ihr die Liebesanträge Eurer Großmächtigkeit beibringen zu können.

Lüpel.

Das iſt eine Geſchichte!

Gummielaſtico.

Es ſtehen immer zwei Hartſchiere vor der Thür.

Lüpel.

Was Hartſchiere! So ein Gummielaſtico ſoll andere Wege finden, in ein Zimmer zu gelangen. Kerl, ich freſſ' dich!

Gummielaſtico.

Großmächtigſter! Geduld! Ich wüßte einen beſſeren Vorſchlag. Ein Brief, den ich auf irgend eine Weiſe der Prinzeſſin zuſtelle, wäre ein ſicheres Mittel.

Lüpel.

Ich kann aber nicht ſchreiben, wie du wiſſen ſollſt. Burſche, ich zerreiß' dich!

Gummielaſtico.

Dictiren Sie, ich werde mit verſtellter Schrift ſchreiben.

Lüpel.

Der Einfall iſt nicht übel. Kerl, ich zerreiß'

dich nicht. Alſo fort auf mein Schloß! Dort wird der Brief abgefaßt und dann beſorgſt du ihn ſo ſchnell als möglich; denn bald geht mir meine Rieſengeduld aus; und wenn ich die Prinzeſſin Roſalinde in vierzehn Tagen nicht als Frau heimführe, ſo werd' ich meinen Rieſenzorn zuerſt an dir auslaſſen, dann geht's weiter. Das ganze Land werd' ich ruiniren und Alles was darin lebt und webt! Alſo fort mit mir! (ab mit Gummilastico.)

(Gasperl tritt aus ſeinem Verſteck hervor.)

Gasperl.

Bravo! Das iſt eine ſaubere Geſchicht, die die zwei miteinander abgemacht haben. Sapperdibirti! Und der Gewaltstümmel will die zuckerſüße Prinzeſſin heirathen? — Ah — da kommt der Muzl, dem muß ich's gleich verzählen.

Muzl (an den Hinterpforten klopfend).

Prächtig geht's, lieber Gasperl! Der Herzog, durch das Geſchenk von Rebhühnern und Kaninchen höchſterfreut, wünſcht die Bekanntſchaft des Grafen Carabas zu machen. Du kommſt alſo an den Hof. Laß mich nur für dich ſorgen; unter meiner Leitung kann es dir nicht fehlen.

Casperl.

Ja prächtig geht's! Da hat grad der Gewalts-Ries mit einem Spitzbuben abgemacht, daß er die Prinzessin heirathen will.

Anzl.

Wie? der Riese Lüpel, den ich zu meiner Erlösung fressen soll? Da kann nichts daraus werden, um so weniger, da ich dir die Prinzessin zur Gattin bestimmt habe.

Casperl.

Oho — da fall ich in Ohnmacht! Ich soll der Gatte der Prinzessin wörden? Ha! Verrätherei? Liebe? Hochzeit? Knödl mit Sauerkraut?

Anzl.

Schweige und verlasse dich auf mich! Fort von hier. (Beide ab.)

Verwandlung.

In der Mühle.

Hans und Peter treten streitend hastig ein.

Hans.

Und weißt du nit, daß ich der Aeltere bin und daß ich zu befehlen hab im Haus?

Peter.

Und weißt du nit, daß ich das nämlich' Recht hab wie du? Denn so ſteht's im Vatern ſein' Teſtament.

Hans.

Aber dabei bleibts, daß ich der Aelter' bin und der gſcheiter bin, und ich laß mir nix einreden im Regiment.

Peter.

Und ich leid's aber nit.

(Draußen ſchreit der Eſel: „Ja, Ja.")

Hörſt 'n Eſel ſchreien: „Ja, Ja!"

Hans.

Du mußt freilich dem Eſel ſein Gſcheitheit zu Hülf nehmen, weil die deinige nit ausreicht.

(Eſel draußen: „Ja, Ja.")

Hörſt 'n, wie er ſchreit: „Ja, Ja!"

Peter.

Ich will dem Vater'n ſein Teſtament aufrecht halten; und wenn's nit in Guten geht, ſo fang ich ein' Prozeß an.

(Eſel draußen: „Ja, Ja!")

Hans.

Hörſt'n draußen? Der will auch an Prozeß anfangen.

Peter.

Was? ſpötteln auch noch? (ſchlägt auf Hans.)

Hans.

(ſchlägt den Peter.)

So an Prozeß verſteh ich auch; da brauch ich kein' Advocaten, wenn's auf's Prügeln 'nausgeht.

Peter.

Ein Spitzbub biſt. (ſchlägt wieder.)

Hans.

Und du biſt 'n Spitzbuben ſein Bruder.

(ſchlägt wieder. Sie balgen ſich.)

Der Wieſenbauer tritt ein.

Wieſenbauer.

Was gibt's denn da? Iſt das auch eine Art unter Brüdern?

Hans.

Ja, da heißt's: Nix Bruder im Spiel!

Peter.

Und dich geht's gar nix an, Wieſenbauer, was wir miteinander haben.

Wieſenbauer.

Was mich geht's nix an? Bin ich nit der Teſtamentsexecutor vom Vatern ſeim Teſtament?

Hans.

Wart', wir woll'n dich gleich craquiren!

Peter.

Ja, das woll'n wir. Mach nur, daß d' naus kommſt, Executor!

Wieſenbauer.

Wie? mich aus'n Haus ſchaffen? Ihr undankbaren Burſchen!

Hans (zu Peter.)

Beim Prozeß bleibts, gelt Peter? aber z'erſt hau'n wir'n Nachbarn naus.

Peter.

Ja, dabei bleibts.

(Beide fallen über den Wieſenbauer her. Prügelei. Alle drei unter Geſchrei ab.)

Der Müllereſel (tritt ein und ſingt)

Herr jemine, Herr jemine,
Was iſt das für a Gſchicht!
Die Müllerbuben müßen gwiß
Noch vor das Schwurgericht! Ja, Ja!

Sonſt gings im Haus ſo friedlich her,
Wie noch der Alt hat g'lebt;
Und jitzt geht's Streiten gar nit aus,
Daß All's zittert und bebt. Ja, Ja!

Die Mühl steht still, 's Rad ist caput,
Und Prügel gibt's grad gnua';
Was fangt der Mülleresel an? —
Der schaugt der Gschicht halt zu. Ja, Ja!

Der Vorhang fällt.

II. Aufzug.

Gemach im Pallaste des Herzoge.

Munzl. Gummielastico.

Gummielastico.

Sie wollen also eine Audienz bei Sr. Durchlaucht?

Munzl.

Aufzuwarten.

Gummielastico.

Das wird sehr schwer sein, denn es darf nicht Jedermann zum Herzoge. Ueberdieß, ich habe nicht das Vergnügen, Sie zu kennen.

Munzl.

Melden Sie mich immerhin. Ich bin Katzenbuckel, der Leibjäger des Grafen von Carabas.

Gummielastico.

Legitimiren Sie sich; das könnte ein Jeder sagen.

Munzl (zieht ein Kaninchen aus der Tasche.)

Ueberreichen Sie Sr. Durchlaucht dieß Kaninchen und ich werde willkommen sein.

Gummielaſtico.

Ah — wenn es ſo iſt, freut es mich ungemein, Ihre Bekanntſchaft zu machen. Sie ſind der Mann des Tages oder vielmehr Ihr Gebieter iſt es. Warten Sie gefälligſt einen Augenblick, ich werde gleich wieder da ſein. (Ab mit dem Kaninchen.)

Mutz (allein.)

So iſt die Welt! meine ehrliche Katzenphiſonomie hat dem Kerl nicht genügt; als ich ihm aber das Kaninchen, den am Hofe beliebten Braten, unter die Naſe hielt, zog er andere Seiten auf. Nun muß ichs aber geſcheit anfangen, daß ich den Herzog ganz auf unſere Seite bringe und die Prinzeſſin für meinen Gaſperl bekomme.

Gummielaſtico (kommt wieder.)

Sr. Durchlaucht geruhen, Sie zu empfangen, Herr von Katzenbuckel. Treten Sie ein.

(Mutz tritt durch die Nebenthüre ab.)

Gummielaſtico (allein.)

Geh nur hinein, verſtirter Katzenbuckel. Während der Herzog nur an Kaninchenbraten und Rebhühnerragout denkt, ſpinne ich meine Intrigue mit Prinzeſſin Roſalinde an und habe ich meinen Zweck erreicht, ſo hole ich mir den verſprochenen Lohn

vom Nieſen und brenne auf eine hübſche Manier durch. Gummielaſtico weiß ſich immer gehörig durchzuwinden; er iſt biegſam und ſchmiegſam. Holla, die Prinzeſſin! die kömmt mir gerade recht.

Prinzeſſin Roſalinde (tritt ein.)

Wo iſt mein durchlauchtigſter Papa? Ich ſuche ihn; denn ich ſollte mit ihm ſpazieren fahren.

Gummielaſtico.

Das wird wohl für jetzt unterbleiben, gnädigſte Prinzeſſin; denn Se. Durchlaucht Papa ſind in wichtigen Staatsgeſchäften begriffen.

Roſalinde.

Gut, ſo will ich warten, bis die Staatsgeſchäfte beendigt ſind.

Gummielaſtico.

Mir höchſt erwünſcht' erhabene Prinzeſſin; denn ich möchte das Glück haben, eine höchſt wichtige Angelegenheit Ihnen zu Füßen legen zu dürfen.

Roſalinde.

Mir? und welche?

Gummielaſtico.

Schenken Dieſelben mir gnädigſt Gehör: Ich wage es mich, Ihrer Durchlaucht, in hohem Auf-

trage zu nahen. Der reichſte Privatier des Landes, Herr von Lüpel, deſſen Ahnen zu den älteſten Geſchlechtern Europas gehören, in deſſen Adern dynaſtiſches obgleich mediatiſirtes Blut rinnt, wünſcht Ihre Hand zu beſitzen und flieht in dieſem Briefe um Ihr Herz, welches er glücklich zu machen ſich beſtreben wird.

Roſalinde.

Wie? welche Zumuthung! glauben Sie — —

Gummielaſtico (ſie unterbrechend.)

O ich glaube Alles, nur das nicht, daß Ihre Durchlaucht die Hand des mächtigſten Edelmannes von ſich weiſen könnten, der im Stande iſt, alle Ihre Wünſche zu befriedigen.

Roſalinde.

Welche Unverſchämtheit! Ich ſollte mich mit einem Manne vermählen, deſſen ungeſchlachte Geſtalt allein ſchon jede Verbindung hindert. Ein Rieſe, deſſen Brutalität allbekannt iſt; ein Menſch ohne Lebensart, ohne Erziehung, ohne Bildung ſollte Gatte einer Prinzeſſin werden?

Gummielaſtico.

Ueberlegen Höchſtdieſelben wohl, was Sie ſagen. Bedenken Sie den unermeßlichen Reichthum des

Herrn von auf und zu Lüpel. Seine Schlösser, seine Ländereien! wer hätte Aehnliches aufzuweisen? Wenn er auch aus einem Riesengeschlechte stammt, so übersteigt doch seine persönliche Liebenswürdigkeit seine persönliche Statur. O lernen Sie ihn kennen und Sie werden für ihn begeistert werden!

Rosalinde.

Schweigen Sie, Herr Gummielastico, mit diesen Phrasen, die mich blenden sollen. Niemals werde ich die Gattin des Riesen Lüpel. Von Ihnen aber ist es eine Verrätherei vis-à-vis meines durchlauchtigsten Papa's hinter seinem erhabenen Rücken, mir solche Anträge zu machen.

Gummielastico.

Durchlauchtige Prinzessin — aber — —

Rosalinde.

Still, der Herzog kömmt. Entfernen Sie sich.

Gummielastico (im Abgehen.)

(Für sich.) Verdammte Geschichte! das hätte ich nicht vermuthet. (ab.)

Herzog tritt mit Muzl im Gespräche begriffen ein.

Herzog.

Sieh da, meine Tochter! Theure Rosalinde,

wir werden demnächst das Vergnügen haben, den Grafen Carabas an unserm Hofe zu sehen. So eben lasse ich dem liebenswürdigen Cavalier durch seinen Vertrauten, Herrn Katzenbuckel, die Einladung zukommen.

Muzl.

Ich beile mich, meinem Herrn und Gebieter die beehrende Botschaft zu hinterbringen und er wird nicht ermangeln, sich baldigst bei Sr. Durchlaucht einzufinden. (ab.)

Rosalinde.

Ist es Ihnen gefällig, jetzt spazieren zu fahren?

Herzog.

Etwas später, mein liebes Kind. Wir haben vorerst noch einen Handel zu schlichten, der uns durch unsern Staatsrath in Vortrag gekommen ist. Eine Streitsache zweier Müllersöhne, welche bis zur höchsten Instanz gelangt ist, worüber nur dem Herzog in Person zu entscheiden vorbehalten bleibt. Entferne dich nun. Ich werde dich später rufen lassen.

Rosalinde.

Ich folge Ihren Befehlen. (ab.)

Herzog.

Gummielastico!

(Gummielastico tritt ein.)

Herzog.

Man laße die streitenden Partheien ein.

Gummielastico.

Sogleich, Euer Durchlaucht. (ab.)

(Hans und Peter unter Verbeugung treten ein.)

Herzog.

Ihr seid also die Zwei, welche von dem Herzog den Rechtsspruch über ihren Streit wollen?

Hans. Peter.

Ja, Euer Durchläuftigkeit, mir san's.

Herzog.

Ich kenne Eure Sache aus den Acten. Warum könnt Ihr nicht miteinander auskommen? Warum respectirt Ihr den letzten Willen Euers Vaters nicht?

Hans.

Ich hab allen Respect vor'n Vatern selig seim letzten Willen und wie's uns der Wiesenbauer vorgelesen hat, aber ich will mein Sach haben und ich besteh auf meinm Recht, weil ich der Aelter' bin.

Peter.

Und ich halt auch das Testament in Ehren,

wie's uns der Wiesenbauer vorgelesen hat, aber ich will auch mein Sach haben und will auch net z'kurz kömma und von die Prügel, die mir mein Bruder geben hat, ist nir im Vatern sein Testament gstanden.

Hans.

's Maul haltst. Ich hab dich grad nauszahln woll'n wie's 'n Vatern sein letzter Willen gwesen ist, aber du hast net mögen.

Peter.

Aber deßwegen hät's keine Schläg braucht, verstanden?

Hans.

Du hast auch dreingschlagen; wie soll nacher an Ausgleichung möglich sein?

Herzog.

Still da! Ich weiß Alles. Ihr seid ein paar eigennützige Starrköpfe. Niemand kennt sich bei euch aus. Jeder von euch behauptet Recht zu haben und Ihr habt beide Unrecht. Wo ist der unpartheiische Zeuge, den Ihr mir vorführen wollt und der über den Streit Aufschluß geben kann?

Hans.

Draußen steht er, Euer Durchläuftigkeit.

Peter.

Wenn's gfällig iſt, führ' ich 'n 'rein.

Herzog.

Nur herein damit! wir wollen hören und dann Urtheil ſprechen.

(Peter geht hinaus und holt den Müllereſel herein.)

Eſel.

Ja, Ja!

Herzog.

Das iſt ja ein Eſel als Zeuge!

Hans.

San ſchon oft Zeugen vor Gericht Eſel gweſen, ſo kann auch amal an Eſel an Zeugen abgeben.

Herzog.

Die Wahl der Zeugen iſt Sache der ſtreitenden Partheien, alſo kann ich als Herzog ſelbſt nichts dagegen haben; denn ſo will es der Civilprozeß und das mündliche Verfahren. (Zum Eſel.) Alſo, weißt du was von der Angelegenheit?

Eſel.

Ja, Ja!

Herzog.

Gut! Iſt es wahr, daß ſich die beiden Müllerſöhne Hans und Peter geprügelt haben?

Esel.

Ja, Ja, Ja!

Herzog.

Gut! Es haben also beide gegenseitig das Ihrige bekommen und keiner kann dem Andern einen Vorwurf machen?

Esel.

Ja, Ja!

Herzog.

Gut! Also hört: Ich will in meinem Lande Frieden haben — Erstens. Zweitens: Wenn Ihr nicht Ruhe gebt, so werde ich anordnen, daß jeder von euch von Amtswegen noch seine Portion extra bekommt, und drittens: bleibt es dabei, wie euer Vater es in seinem Testamente anbefohlen hat. Verstanden? Jetzt geht ruhig nach Hause und ich hoffe, daß der Streit geschlichtet ist.

Hans und Peter.

Ja, wir san schon zufrieden, Euer Durchläuftigkeit. Der Esel hat schon recht.

Herzog.

Ich will Ruhe und Frieden haben, punctum.

(geht ab.)

Hans.

Siehst es Peter? jetzt wissen wir's, wie's sein soll.

Peter.

Mir is 's recht, Hans; und 's bleibt dabei.

Hans.

Jetzt geh'n wir mitnand in's Wirthshaus und trinken a Maßl.

Peter.

Ja, ich bin dabei. Das ist aber gscheiter Herr!

Hans.

Und a guter Herr, gelt, Peter?

Esel.

Ja, Ja!

Peter.

So gehn wir halt alle drei; und jetzt woll'n wir brüderlich und in Frieden mitanand hausen, bis Einer von uns heirath't und nacha wissen wir so, was gschegn muß nach'n Vatern sein letzten Willen.

Esel.

Ja, Ja.

(Alle ab.)

Verwandlung.

Ländliche Gegend. Dorf im Hintergrund.

Casperl.

Schlipperment! Jetzt dauert's mir aber schon a bißl z' lang. Ich soll der Gemahl der Prinzessin werden, wie mir der Muzl versprochen hat, und bin alleweil voller Hunger und Durst. Das paßt net z'sam, wie mir scheint. Aber, wenn ich angeheiratheter Prinz bin oder Prinzgemahl? Da wird's an anders Leben werden.

In der Früh schlaf ich so lang als mich's freut, denn das ist vornehm; nachher aufgstanden: goldene Pantoffel, ein rosenfarbener Schlafschrock, Kaffee und Schokolat mit 24 Eierweckeln und 12 paar Bratwürstln. Nacher geh' ich zur Prinzessin 'nüber und wünsch ihr an guten Morgen. Hierauf werd' ich wieder geruhen ein paar Stündl zu ruhen bis zur Essenszeit. Alles was gut und theuer ist muß aufgetragen werden und a Tafelmusik muß ich auch haben. Sechs Trommler vom Leibregiment und eine Guitarre dazu. Nach'm Essen wieder Kaffee mit Eierweckeln und Bratwürsteln und Käs — — Schlipperment da kommt der Muzl!

Anzl (führt herein).

Alles geht gut, Gasperl. Du mußt als Graf Carabas augenblicklich beim Herzog eine Aufwartung machen. Ich werd' gleich wieder einige Rebhühner und Kaninchen fangen, damit du sie dem Herzog offeriren kannst.

Gasperl.

Na — ich hab weiter keine Aengsten. So eine Aufwartung is kein Gspaß.

Anzl.

Ei was! Es gibt nichts leichteres auf der Welt. Wenn dich der Herzog fragt, so sage nur immer „Ja" zu Allem und red' nur auch recht Viel von dir selbst; mach Etwas aus dir.

Gasperl.

Wenn ich aber nix bin, was kann ich aus mir machen?

Anzl.

Da mach's nur wie andere Leute. — Ich habe auch dafür gesorgt, daß wenn der Herzog spazieren fahrt in dieser Gegend, die Bauern sagen, es sei Alles das Eigenthum des Grafen Carabas; und wenn sie's nicht sagten, würden sie alle vom Riesen Lüpel gefressen.

Casperl (affektirt.)

O Muzl! wölch ein Mensch bist du! oder eigentlich vor der Hand noch katzengestaltiges Wesen höherer Art! Ich möchte dich umarmigen, allein so lange noch dieses Thierfell deine schöne Söle umhüllt, grauset mir vor deinen Krallen.

Muzl.

Schweig mit deinen Dummheiten und folge mir.

Duett.

Muzl.

Komm folge mir zu deinem Glück,
Dann löst sich bald auch mein Geschick.

Casperl.

Ich folge dir und bin bereit,
Gibt's nur was Gut's zu essen heut.

Muzl.

Miau, Miau!

Casperl.

Dem Glück ich trau!

Beide.

Miau, Miau, Miau, Miau!

(Beide ab.

(Es erhebt sich ein Sturm.)

Riese Lüpel führt herein.

Lüpel.

Wo bleibt der Kerl mit der Antwort der Prinzessin? Ich verschmachte vor riesenhafter Sehnsucht. Das Bedürfniß mich in den gemüthlichen Ehestand zu begeben, läßt mir keine Ruhe. Ich will eine Familie begründen; das edle Geschlecht der von Lüpel soll und darf nicht aussterben. Ich bin der letzte dieses Namens! Ich will eine Frau haben, ich will Kinder auf meinem Schooße wiegen! Ich will ein Familienleben haben, ich will Abends nicht mehr in's Gasthaus gehen; kurz ich will im vollen Sinne des Wortes ein Familienvater werden!

Gummielastiko (tritt auf).

Erhabenster Riese! Großer Mann! — Sieh einen Unglücklichen vor dir. Alle meine Ueberredungskunst war vergeblich! Dein Brief wurde zurückgewiesen, wie die zarten Anträge, die er enthielt. Die große Idee deiner Erhabenheit konnte und wollte nicht begriffen werden! Ich bin in Verzweiflung!

Lüpel.

Ha! Elender! dieß also die Dienste, die du mir geleistet hast! Dieß die Frucht meiner groß-

artigen Unterstützungen, die ich dir heimlich zufließen ließ? Dieß das Resultat deiner elenden Spionage? Du sollst deinen Lohn haben!

Gummielastico.

Gnade, Gnade! es ist noch nicht alles verloren! Eine Entführung will ich vorbereiten.

Lüpel.

Ha! was nützt mich eine Entführung, wenn mich die Entführte nicht mag? An dir wäre es gewesen, ihr Herz mir zuzuwenden. An deiner Beredsamkeit hat es gefehlt, an deiner diplomatischen Gewandtheit. Oder vielleicht hast du auch mich betrogen, wie den Herzog? Warte, Schuft! du sollst deiner Strafe nicht entgehen. Meine Riesenfaust wird dich zerknutschen, daß du deine menschliche Gestalt verlierst und eine ordinäre Gummielastikkugel wirst, wie man sie beim Drechsler Edel in der Weinstraße kauft!

Gummielastico.

Gnade, Gnade!

Lüpel (packt ihn und reißt ihn hinaus).

Keine Gnade — sondern nur Rache, Rache!

(ab mit Gummielastico.)

(Man hört Gummielastico draußen schreien.)

Ein großer Gummielastikball hupft herein und auf und ab. Lupel spielt mit ihm.

Lüpel.

So, Kerl! jetzt bist du in deiner wahren Gestalt! jetzt bist du mein Spielball.

Musik. Der Ball tanzt von Lüpel geworfen auf und ab.

Der Vorhang fällt.

III. Aufzug.

Saal im Pallaſte des Herzogs.

Herzog. Casperl. Nuzl.

Herzog.

Endlich alſo habe ich das Vergnügen Sie kennen zu lernen, lieber Graf.

Casperl (zu Nuzl.)

Was Schaf? — ich bin ja kein Schaf, Nuzl.

Nuzl.

Graf ſagt er; du biſt ja der Graf Carabas.

Casperl

(wenn er mit dem Herzog redet immer in affectirtem Hochdeutſch.)

O ja, Excellenz Durchlaucht! obgleich — bin ich der Graf Schnarabas und — —

Nuzl (zu Casperl.)

Carabas — nicht Schnarabas!

Herzog.

Schnarabas? ich glaubte Carabas.

Casperl.

O ja, ſehr ja! allein meine Urahnen nannten

ſich Schna- ihre Nachfolger Ga- rabas. Schna iſt eigentlich ſoviel wie Ca und Ra ſoviel wie Schna, drum ſagt man auch ſchnabuliren und nicht cabuliren; denn ſchnabuliren kömmt von Schnabel.

Herzog.

Bravo, bravo! — Sie ſcheinen ſich auch mit Sprachforſchung zu beſchäftigen, lieber Graf. Haben Sie etwa Grimm ſtudirt?

Casperl (wichtig.)

Das Grimmen habe ich ſchon öfters gehabt, allein ich habe es ſtets mehr als Bauchweh behandelt.

Anzl (stößt den Casperl.)

Casperl, du ſchwatzt dummes Zeug! nimm dich in Acht.

Casperl.

Oho, wär net übel?

Herzog.

Ich habe Sie nicht recht verſtanden, lieber Graf.

Casperl.

O das thut gar nichts! apropos! Ich habe Euer Durchleichtigkeit durch dieſen meinen Leibjäger hier wieder einige Rebhennln in die Hofküche liefern laſſen. Haben dero ſchon davon genoſſen?

Herzog.

Trefflich, trefflich! Sie werden heute an meiner Tafel eine köstliche Pastete davon bekommen.

Casperl.

(ernsthaft) Ah — a Pastet'n! das is a prächtiger Fraß!

Anzl.

Casperl, paß' auf.

Herzog.

Was, was? — Fraß, Fraß? welch ein Ausdruck, lieber Graf?

Casperl.

Spaß, Spaß — wollte ich sagen.

Herzog.

Ah so! das ist allerdings ein Spaß — eine gute Pastete; aber bei Ihrer Lebensweise, in Ihren Verhältnissen wird Ihnen dieß etwas gewöhnliches sein; — Sie müßen ungeheuere Beßzungen haben, lieber Garabas!

Anzl (zu Casperl.)

Jetzt lasse los!

Casperl.

No! und ob? Ungeheuer, ungeheuer! ich kenn mich eigentlich gar nicht drin aus.

Herzog.

Darf ich wohl fragen, wie hoch ſich durchſchnittlich Ihre jährlichen Renten belaufen?

Casperl.

Von Laufen iſt keine Rede. Wir ſitzen feſt!

Herzog.

Ich meine, wie viel Sie ungefährlich einnehmen.

Casperl.

Ich pflege des Jahres nur ein Mal einzunehmen und zwar, wie's der Doctor haben will, im Frühling.

Munzl.

Aber Casperl!

Herzog.

Es iſt ſehr zweckmäßig die Geldeinnahme, wenn möglich, auf eine Periode zu beſchränken. Das Geſchäft wird dadurch vereinfacht. Aber warum brauchen Sie dazu die Anordnungen eines Doctors?

Munzl (für Casperl antwortend.)

Sr. Excellenz der Herr Graf von Carabas haben ſich auch zu der Finanzverwaltung einen rechtskundigen Doctor angeſtellt.

Casperl (wichtig.)

Ja, ja! mein Leibjäger hat ganz recht. Es iſt wirklich ſo. Ich kann die Ehre haben zu verſichern!

Herzog.

Nicht wahr? Sie beſitzen auch ſehr viele Schlöſſer.

Casperl.

Ja wohl, aber an jeder Thüre nur Eins.

Herzog.

Wie?

Anzl.

Aber Casperl! Schloßer, wo man drinnen wohnt.

Casperl.

Aha! o ja! für jede Jahrzeit. In Einem ſchlaf ich, im Andern wach ich auf, im Dritten leg ich mich nieder, wie's eben mein plaisir iſt.

Herzog.

Und Ihre eigentliche Stammbeſitzung, wie heißt dieſe?

Casperl.

Da ich auch Waldbeſitzer bin, beſitze ich nicht nur Einen Stamm, ſondern ſehr viele.

Herzog.

Ihr Ahnenſchloß, meine ich.

Casperl (wehmüthig.)

O, die Ahnungen! Ja die ſind oft furchtbar, wenn ſie ſich erfüllen. Auf jedem meiner Schlöſſer iſt auch eine Ahnfrau. Wenn mir etwas gutes

bevorsteht, so schaut sie in einer weißen Nachthauben aus dem Fenster. Habe ich ein Unglück zu befürchten, so setzt sie eine schwarze auf und wackelt mit dem Kopf.

Herzog.

Fürchterlich! aber gerade solche Erscheinungen bürgen für das Alter Ihres Geschlechtes.

Casperl.

Mein Geschlecht ist eigentlich männlicher Natur.

Herzog.

Ohne Zweifel sind Sie, lieber Graf, männlich und ehrenhaft, wie es einem Edelmann ziemt!

(Ein Lackei tritt ein.)

Lackei.

Ew. Durchlaucht die Tafel ist servirt. (ab.)

Herzog.

Lieber Graf, jetzt geh'n wir zur Tafel.

Casperl (vergißt sich.)

Jube! jetzt gibts was z' Essen! mich hungert schon lang!

Herzog.

Sie scheinen sehr fröhlich gestimmt, lieber Graf!

Casperl.

Was gestimmt? Wär nit übel wenn ich gstimmt wär! das verbitt ich mir!

Herzog.

Die Prinzessin wird mit uns speisen, lieber Carabas.

Casperl.

O sehr! sehr!

Herzog.

Kommen Sie!

Casperl.

Ich bin bereit und bei bestem Appettit, wenn's erlaubt ist. (Casperl und Herzog ab.)

Anzl (allein.)

Während der Hoftafel werde ich mein Geschäft mit dem Riesen Lüpel abmachen. Da heißt's aber laufen damit ich zu rechter Zeit wieder hier bin, um Casperl Nachricht zu bringen. Ewige Mächte steht mir bei! Meine Verbannungs- und Verwandlungszeit mag wohl abgelaufen sein! Ich habe gelitten und gebüßt, hinlänglich. Lüpel soll nun meiner Schlauheit unterliegen und mein Zauber gelöst werden. (ab.

Verwandlung.

Hof der Burg des Riesen Lüpel.

Riese Lüpel
(im uebelsten Humor).

So gibt es denn keine Ehrlichkeit mehr auf Erden! Ich glaubte, daß dieser elende Kerl von Gummielastico ein redlicher Mensch sei, allein auch in ihm habe ich mich getäuscht. Er war ein Schuft sondergleichen. Darum habe ich ihn auch erdrückt. Er hat nichts Anderes verdient. Und nun schwör' ich bei meinen edlen Ahnen, den Riesen Ecke und Fasolt, bei meiner Frau Tante Rütze und bei den Onkeln Ayrian und Heime, die Prinzessin Rosalinde muß mein werden; allein sobald ich sie mir geraubt, werde ich sie auch erdrücken. Ich bin mit der ganzen Welt zerfallen; drum will ich meinen Riesenhumor an ihr auslassen! Und habe ich Rosalinde zermalmt, so will ich sie begraben und will ihr eine Todtenfeier halten. Meine Burg will ich anzünden, daß Alles in hellen Flammen aufgehe und bei dem Riesenfackelschein will ich diesen Ort der Erde verlassen und will zurückkehren in das Hünengebirg; aus den Felsen will ich mir eine Klause bauen auf dem höchsten Gipfel und

will herabschauen auf die Erbärmlichkeit der Menschen und will hellauf lachen, daß es durch die Lüfte hinrollt wie Donner der Gewitter:

(es klopft am Thore.)

Wer wagt es an meinem Thor zu pochen?

Anzl (von Außen).

Einer, der dir dienen will, wie's dir lieb ist.

Lüpel.

Wieder Einer, der Lug und Trug im Sack hat.

Anzl

(ist auf die Mauer gestiegen.)

Den Menschen willst du nicht mehr trauen, so glaube an die Treue der Katze.

Lüpel.

Das ist sonderbar! Die Menschen sind Schufte! vielleicht sind die Katzen ehrlich. Herab mit dir von der Mauer.

Anzl.

Thust du mir nichts zu Leid?

Lüpel.

Ich schwör's und sollte ich grimmig wie ein Löwe sein.

Anzl (lacht).

Ha ha! Der Löwe gehört zu meinem Ge-

ſchlechte, der würde wohl ſeines Gleichen nichts anthun. Und du — ein Löwe? ha ha!

Lüpel.

Wie? du glaubſt ich könnte kein Löwe ſein? Ich der ich die Gewalt habe, mich in alle Geſtalten zu verwandeln.

Wuzl.

Das möchte ich ſehen. Du lügſt Rieſe.

Lüpel.

Der Rieſe Lüpel lügt nicht. Sieh her.
(verwandelt ſich in einen Löwen)

Wuzl.

Das haſt du gut gemacht
(Lüpel brüllt wie ein Löwe)
Oho! brülle nicht ſo, ich fürchte dich. Aber ſage: nun haſt du dich in das mächtigſte Thier der Erde verwandelt, das ziemt dem Rieſen; aber könnteſt du dich auch in der Geſtalt einer kleinen Maus zeigen?
(Lüpel brüllt)
Die Geſtalt des Löwen iſt nicht überall brauchbar. Als ſolcher könnteſt du nicht zur ſchönen Prinzeſſin Roſalinde kommen, ſie lief gleich davon; aber als ein niedliches Mäuschen könnteſt du durch jede Ritze der Mauer zu ihr gelangen. Warum

iſt dir das nicht ſchon einmal eingefallen? Werde eine Maus und ich will dir den beſten Weg in das Gemach der Prinzeſſin zeigen.

(Kupel brüllt und lacht, indem er ſich in eine Maus verwandelt.)

Bravo! bravo! du biſt wirklich ein gewaltiger Zauberer. Ich bin bereit dir zu dienen. Laß uns nun unſern Vertrag ſchließen.

(ſpringt von der Mauer herab, packt die Maus und frißt ſie.)

Furchtbarer Donnerſchlag. Eine Stimme von oben ſpricht:

Der Zauber iſt gelöſt, vorbei der Strafe Zeit,
Nun ſei fortan vom Katzenfell befreit.
Denn Stolz und Hochmuth haſt du abgebüßt
In niedriger Geſtalt. Nun ſei gegrüßt
In menſchlicher Perſon als Katzengold;
Das Schickſal hat vergeben — iſt dir hold!

Donnerſchlag. Muzl verwandelt ſich in den Profeſſor Katzengold.

Katzengold.

Ich danke dir, gerechte, ew'ge Macht,
Daß ich befreit bin aus der thier'ſchen Nacht!
Das Katzenfell hat mich gejuckt und ſehr gedrückt,
Die Menſchenhaut nun wieder mich beglückt!
Von nun aber will ich allen Hochmuth haſſen
Und mich nur mit Beſcheidenheit befaſſen.

(Trompetenſtoß von Außen.)

Aha! das wird Gasperl ſein, der als Graf

Carabas in sein Schloß einzieht. Die Maus ist verschluckt und der Riese nicht mehr zu fürchten!

Die Musik spielt einen feierlichen Marsch.

Das Thor des Schlosses öffnet sich und auf geräumem Wagen von weißen Rossen gezogen fährt Capperl mit Prinzessin Rosalinde feierlich ein. Die phantastische Ausschmückung des begleitenden Zuges bleibt dem Regisseur überlassen.

Der Vorhang fällt.

Herbed,
der vertriebene Prinz.

Romantisches Zauberspiel
in 3 Aufzügen.

Personen.

Prinz Herbed von Allahbad.
Mobed, Magier, dessen Erzieher.
Myrrha, Mobeds Tochter.
Meschepulos, böser Magier und Usurpator.
Meben, dessen Diener.
Gasperl Larifari, Schuhmacher in Allahbad.
Zwei türkische Sklavenhändler.
Genien, böse Geister, Krieger und Volk.

I. Aufzug.

Höhle, bewohnbar eingerichtet, mit magischen Geräthschaften.

Mobed, vorne in einem Buche studierend. Prinz Herbed schläft auf einer mit einem Tigerfell bedeckten Erhöhung.

Mobed.

Ich les' es in den Gestirnen: bald wird die Zeit der Prüfung vorüber sein. Die Sonne nähert sich dem Jupiter, das Sternbild des Schützen verdunkelt. Armer Prinz! von königlicher Pracht warst du als Kind umgeben; darben mußtest du als Jüngling. Statt auf sammtnen Kissen zu ruhen, hast du in dieser kalten Höhle einen harten Stein zum Ruhebett; statt der köstlichsten Kleider umhüllt dich ein Thierfell; nicht herrliche Speisen nähren dich, die Frucht des Dattelbaums und der Trank aus der Quelle müßen dir genügen, kein golden Diadem schmückt deine Stirne! — Edel bist du und stark an Geist und Leib! Wohl denn; es ist an der Zeit, daß ich dich aus deinem Traume wecke. Herbed! Herbed!

Herbed.

Die Helle scheint mir ins Antlitz! Es ist wohl spät — lieber Mobed? Ich habe lang geschlummert.

Mobed.

Längst ist die Nacht vergangen und die Sonne steht über den Bergen. Sei gegrüßt mein Sohn.

Herbed (aufstehend vom Lager.)

Ich träumte diese Nacht so lebhaft, als sah ich die Wirklichkeit. Ein Cherub führte mich in einen goldenen Tempel, nachdem er an dessen Pforte schwarze böse Geister bekämpft und besiegt hatte. Er setzte mich auf einen diamantnen Thron und Völker huldigten mir. Da erwachte ich.

Mobed.

So erwache denn vollends!

Herbed.

Wie meinst du dieß, theurer Vater?

Mobed.

Höre, und schenke mir deine ganze Aufmerksamkeit in dieser heiligen Stunde: Du trittst heute in dein achtzehntes Lebensjahr und ich will dir nicht länger verschweigen, was du einmal doch wissen mußt.

Herbed.

Deine Worte überraschen und ergreifen mich. Rede, mein Vater. Ich will dir lauschen, als seien deine Worte die heiligen Chöre der Engel, welche im Osten den Aufgang der Sonne verkünden.

Mobed.

Eine lange Zeit ist es, daß ich mit dir diese Höhle bewohne und ein Kindlein kaum zwei Jahre alt warst du, als ich dich auf meinen Armen hieher trug. In einer herrlichen Königsstadt bist du geboren nicht von niederer Abkunft, denn — vernimm es — du bist eines Königs Sohn.

Herbed.

Ihr Götter! Ich eines Königs Sohn?

Mobed.

So ist's. Dein Vater beglückte seine Völker und seine Herrschaft war reich an Segen; allein ein Unstern wollte es, daß der böse Magier Moschopulos ihn vom Throne stieß. Der gute König fiel im gerechten Kampfe, seinen Thron zu behaupten. Moschopulos bestieg ihn; ich war deines Vaters Freund und Rathgeber und floh mit dir auf diese Insel, um dich vor dem Untergange zu retten.

Herbed.

Du also nicht mein Vater? und doch! du wardst mir's ja. Sieh mich hier dankend zu deinen Füßen. (Er umklammert seine Knie.)

Mobed.

Erhebe dich und laß dich an mein Herz drücken. Bald — nach schweren Kämpfen vielleicht — wird die Sonne deinen königlichen Scheitel bestrahlen und dann bin ich dein Knecht!

Herbed.

O niemals, niemals! und wenn ich König der Könige würde — immer werde ich dich als meinen weisen Lehrer achten. Alles danke ich dir! nicht nur mein Leben, sondern auch die Lehren der Weisheit, die du mir gabst, und in deiner Nähe bin ich glücklich und zufrieden.

Mobed.

So bleibe den Lehren, die ich dir gab, treu. Höre nie die Stimme der Verführung, in was immer für einer Gestalt sie sich dir auch nahen möge. Die Sterne haben es mir verkündigt, daß die Zeit deiner Dunkelheit bald abgelaufen sei. Um jedoch volle Gewißheit zu erlangen, ob die Hülle

jetzt gänzlich fallen soll, muß ich dich auf kurze Zeit verlassen. Ich muß mich in die Königsstadt Allahbad begeben, aus der wir vertrieben wurden; finde ich dort, was mir zu deiner Erhebung als König noch nothwendig ist, so kehre ich zurück. Zunächst ist dein Planet noch von düstren Schatten umhüllt, allein mit der Götter Hülfe werden sie fallen und ich werde sie durch meine Magie bewältigen.

Herbed.

Weh mir, daß du mich, wenn auch nur auf kurze Zeit, verlassen willst!

Mobed.

Sei klug und standhaft — Lebe wohl!

Herbed.

Lebe wohl, theurer Mobed! o komme bald wieder!

Mobed.

Die Götter sei'n mit dir! geleite mich noch an den Strand des Meeres, wo ein Schiff meiner harrt, von Fahrleuten bemannt, welchen du und dein Schicksal unbekannt sind. Dann kehre in diese Höhle zurück und verlaße sie und ihre nächste Umgebung nicht eher, bis ich wieder bei dir bin.

(Beide ab.)

(Meschemules erscheint unter Flammen aus der Tiefe.)

Moschopulos.

Die Gestirne lügen, weiser Magier! Noch ist der Schütze da, dessen Sternbild du verdunkelt wähnst! Fluch dir und dem Prinzen! Fluch deiner Weisheit! die Gewalt des Bösen soll auf Erden herrschen. Darum habe ich gesiegt und nimmer sollen Weisheit und Tugend triumphiren. Der Verfucher naht und Herbed muß erliegen. Auf! ihr höllischen Mächte, helft mir, wie bisher. Ihr bösen Geister, die ich durch meine schwarze Magie gebannt habe, umnebelt Herbed's Sinne.

(Es donnert und häßliche Gestalten und Erscheinungen zeigen sich, die aber bald wieder verschwinden.) (Moschopulos verschwindet.)

Herbed (kommt zurück.)

Er ist zu Schiff! — So hat also das himmlische Traumbild nicht gelogen. Eine wunderbare Zukunft liegt vor mir. Wie von der Spitze eines Berges schaue ich hinab und im goldnen Sonnenschimmer glänzend liegt ein reiches, üppiges Thal zu meinen Füßen — mein Eigen: Ihr Götter schützt mich! schützt den weisen Mobed!

(Moschopulos in Gestalt eines alten Anachoreten erscheint am Eingang der Höhle.)

Moschopulos.

Unglücklicher Jüngling! Du betest für Deinen Feind!

Herbed.

Wer iſt hier?

Moſchopulos.

Ich bin es — ein armer alter Mann.

(Er tritt näher.)

Herbed.

Noch keine menſchliche Seele fand den Weg in dieſen öden Pallaſt; wie kamſt Du hieher?

Moſchopulos.

Wenige Meilen von hier, in tiefſter Einſamkeit, mein Sohn, lebe ich als Anachoret der Wüſte ſeit mehr denn einem halben Jahrhundert. Ich habe Dich oft belauſcht, wie Du als Knabe am Ufer des Meeres mit Muſcheln ſpielteſt; oft habe ich Dir vom fernen Felſen aus zugeſchaut, wie Du als Jüngling mit ſicherem Speerwurfe den Tiger erlegt haſt. Ich liebte Dich; denn Dein Weſen gefiel mir. Dein Schickſal erregte meine Theilnahme und ſo wartete ich den Augenblick der Entfernung Mobed's ab, um Dir meine Liebe nicht nur aus der Ferne zu bezeigen.

Herbed.

Und warum wollteſt Du aber Mobed's Abweſenheit benützen, um es zu thun? Haſt Du nicht

gleiche Gesinnung mit ihm, da Du mir von Deiner Zuneigung sprichst?

Moschopulos.

Ich? gleiche Gesinnung mit einem Verräther?

Herbed.

Frevle nicht! Tritt nicht feindlich in den Zauberkreis, den Liebe und Dankbarkeit um mich gezogen haben.

Moschopulos.

Du kennst Mobed nur durch ihn selbst, nicht durch fremdes Urtheil. Ein täuschend Bild hat er Dir von sich selbst gemalt. Ich kann und will es Dir beweisen.

Herbed.

Vergeblicher Versuch wird es sein, eine Schrift, die mit goldenen Buchstaben in mein Herz gezeichnet ist, zu verwischen.

Moschopulos.

So höre mich an — dann wirst Du glauben und anderen Sinnes werden.

Herbed.

Niemals, niemals!

Moschopulos.

Unter den Verräthern, die mit dem bösen Ma-

gier Moschopulos Deinen edlen Vater vom Throne verjagten, war auch Mobed. Er befreite Dich, nicht um Dich zu retten, sondern um Dich der Treue eines Dieners zu entreißen, der Dich in Sicherheit bringen wollte. Schon hatte er selbst den Dolch auf Dich armes Kind gezückt, als er in den Zügen des magischen Ringes, der an Deinem Hälslein hing und dessen er sich bemächtigen wollte, las, es erlösche seine Wunderkraft mit Deinem Tode.

Herbed.

Es kann nicht also sein! Du lügst! Wozu all diese Liebe, an mir verschwendet?

Moschopulos.

Sieh, hier unter dem Felsen ruht ein Kästchen, in welchem der Ring verborgen ist. Hat Mobed Dir jemals von ihm Kunde gegeben?

Herbed.

Nein, niemals.

Moschopulos.

Ich will Dir das Geheimniß zeigen.

(hebt einen Stein auf und nimmt aus der Versenkung ein Kästchen, aus welchem er einen Ring zieht.)

Dieß ist der Ring der Weisheit und Macht, den eine mächtige Fee als Geschenk in Deine

Wiege gelegt hatte. Mobed hätte ihn längst benützt, allein erst mit dem 18. Jahre Deines Lebens tritt seine Kraft in Wirksamkeit. So hatte es die Fee bestimmt, damit er nicht von dem unmännlichen Jünglinge etwa mißbraucht würde.

Herbed.

Und Mobed?

Moschopulos.

Mobed eilt jetzt nach Allahabad, um ein sicheres Gefängniß für Dich zu ermitteln, wo Du, Bethörter, eingekerkert würdest, damit eben dieß Dein Leben, an welches die Kraft des Ringes gebunden ist, erhalten werde.

Herbed.

Schändlich, wenn es so ist! — Aber ich stehe zwischen zwei mächtigen Gewalten, deren jede mich an sich reißen will. Mobed's theure Gestalt die sich mir bisher in der herrlichsten Verklärung gezeigt und Du, der Du in kluger Rede mir den Spiegel der Wirklichkeit zeigen willst und Gewicht an Gewicht auf die Schale legtest, die meine Liebe zu Mobed in schwarze Vergessenheit versenken soll! — Wo finde ich die Wahrheit?

Moschopulos.

Wohl nur in der Uebereinstimmung der Dir dargelegten Umstände. Warum hat Mobed Dir gerade heute nicht Alles geoffenbart? Warum erwähnte er nicht des Ringes, wenn er ihn Dir auch nicht zu geben veranlaßt sein mochte? Sind dieß nicht hinlängliche Beweise?

Herbed.

Aber, sage, woher ist Dir Alles bekannt! Könntest nicht Du selbst ein Betrüger sein, der sich Geheimnisse erschlichen zu irgend Deinem Zwecke?

Moschopulos.

So nimm den Ring hier, und prüfe die Wahrheit. Sowie er an Deinem Finger ist, bist Du der Weiseste auf Erden.

Herbed.

Es sei! aber weh Dir, wenn Du mich getäuscht hast! Wehe Mobed, wenn er mich betrogen!

(Er nimmt den Ring und steckt ihn an seinen Finger.)

Donnerschlag. Moschopulos sinkt vor ihm auf die Kniee. Ringsum erscheinen Dämonen in Gestalt von Sclaven und Sclavinnen. Genien umtanzen Herbed, Guirlanden schwingend, führen ihn auf einen goldenen Thron, der sich aus der Erde erhoben hat, und krönen ihn mit einem strahlenden Diademe.

Chor.

Heil Dir, Herbed, Heil Dir Meister,
Dem Beherrscher mächt'ger Geister,
Der als eines Königs Sohn
Herrlich pranget auf dem Thron.

Deine Feinde sind erlegen,
Die Dich stürzten so verwegen,
Da des Rings geheime Macht
Dich erhob zur alten Pracht

Hier sind wir bereit erschienen
Dir als Sclaven nun zu dienen,
Deinem Winke, Deinem Wort;
Sei uns König, sei uns Hort!

Herbed
(stolz und hochmüthig).

Ja, es ist die Wahrheit! Ich sah's diese Nacht im Traume! Wer Du immer seist, frommer Einsiedler, Dir danke ich's, daß ich der Lüge nicht erlegen bin. Ja! ich bin ein König! Ich fühle es: Weisheit ist mein Erbtheil und zieret den Thron, den ich von meinem königlichen Vater geerbt, obgleich böse Mächte mir ihn so lange vorenthalten. Wehe aber dem Elenden, der mich in

trügerischem Schlummer befangen hielt! Ihn zuerst treffe meine Rache als gerechte Strafe seines Frevels. Auf! auf! nach Allahbad in meine Königsstadt folgt mir zu meinem feierlichen Einzuge. (zu Mobed gewendet) Und Du, sei fortan mein Freund, mein Rathgeber, bleibe mir zur Seite.

(steigt vom Throne herab.)

Mobed erscheint, von einem weißen Adler durch die Luft getragen.

Mobed.

Halt ein, Bethörter! Verschwindet ihr Gestalten der Lüge und des Trugs!

Ein Blitz fährt herab. Der Thron versinkt, Alle verschwinden, Herbed ausgenommen.)

Herbed.

Wie? Du wagst es, mich abermals von meinem Throne zu stürzen? Ist des Verbrechens noch nicht genug, was du an mir und meinem Vater begangen hast?

Mobed.

Armer, getäuschter Herbed! Ich beklage dich. Der Ring, dessen Wundermacht du segnest, ist dein Fluch! Sein geheimer Zauber bringt dem, der ihn am Finger trägt, das Unheil der Verblendung und des Hochmuths, nicht das Glück der Weisheit. Aus dem Gehirne der schwarzen Schlange

Kaliga ſprang er, als der Befreier Krisna ihr den Kopf zertrat. Den Stolz haſt du durch dieſen Zauber gewonnen, der den erſten Menſchen geſtürzt hat, und nicht eher wirſt du von deinem Wahne geheilt, bis du dieſen Zauberring und mit ihm den Hochmuth freiwillig von dir wirfſt.

Herbed.

Immer zu! Lüge auf Lüge! — In den Staub wirf dich, Elender, vor deinem Herrn und Gebieter! oder flieh mich, ehe mein gerechter Zorn dich ſtraft!

Mobed.

Ueber mich haſt du keine Gewalt, denn mein Zauberſtab iſt in den heiligen Gewäſſern der Lotosblume geweiht. Weiß und rein iſt die Quelle meiner Magie! O theurer Herbed! wie liebe ich dich! Entſage der trügeriſchen Macht des Ringes, den ich dir ſeiner Gefahr wegen verborgen hielt. Komm an mein väterliches Herz! Jetzt iſt noch Rettung möglich.

Herbed.

Spare deine heuchleriſchen Worte und überlaſſe mir jetzt den Schatz der Weisheit. Wie kannſt du glauben, daß ich einer Gewalt entſage, die mich

zum Weiſeſten der Menſchen gemacht hat? Sollte ich ſo verblendet ſein?

Mobed.

Ja, du biſt verblendet, Unglücklicher! Du eilſt in dein Verderben! — Entſage, ich beſchwöre dich! wo nicht, ſo magſt du den herben Schmerzensweg gehen, um endlich zur Erkenntniß zu gelangen, daß du ein Thor warſt.

Herbed.

Immerhin! deiner Lehren bedarf ich nicht, Verräther.

Mobed.

So ſei es, weil du es ſelbſt willſt. Möge der Tag kommen, an welchem du den Ring ſelber von dir wirfſt! (den Zauberſtab erhebend.)

Verſinke denn im Hochmuthswahn,
Zu wandeln eine Schmerzensbahn,
Bis aus der Nacht, der du ergeben,
Du endlich mögeſt dich erheben.

Herbed.

Weh! mir ſchwinden die Sinne!

(Er ſinkt zuſammen.)

Der Vorhang fällt.

II. Aufzug.

Platz in Allahbad. Der königliche Pallaſt.

Herbed (tritt ein.)

So bin ich denn hier in den Mauern der Königsſtadt. Ein armer Wanderer ſtehe ich vor den Pforten meines Pallaſtes, unerkannt noch, ein Fremdling; allein bald werde ich erkannt ſein und die Weisheit wird auf dem Thron erhoben werden. Vergebens waren die ſchändlichen Beſtrebungen meiner Feinde. Der Ring ſchützt mich und wie der Schimmer von deſſen leuchtendem Steine mir entgegenglänzt, ſo werde ich auch in königlichem Schmucke herniederſtrahlen und alle Völker werden vor mir im Staube liegen. Und nun will ich an die Pforte des Pallaſtes pochen, der mich bald als ſeinen Herrn aufnehmen ſoll. (Er pocht an die Pforte.)

(Von zwei Kriegern begleitet tritt Mebon heraus.)

Mebon.

Wer klopft an des Königs Haus?

Herbed.

Der König iſt es ſelbſt.

Mebon.

Der König? — Du magſt ein König ſein; allein hier herrſcheſt Du nicht.

Herbed.

Ich weiß es, daß ein Betrüger ſich der königlichen Gewalt bemächtiget hat; ich weiß es, daß der Verräther Moſchopulos auf dem Throne ſitzt.

Mebon.

Wer wagt es, ſolch' eine Sprache zu führen? Weh Dir! Entferne Dich, oder ich laſſe Dich von der Wache ergreifen und Deinen Frevel züchtigen.

Herbed.

Erkenne mich! ich bin Herbed, eures vertriebenen Königs Sohn. Ja, ich bin der weiſe Herbed.

Mebon.

Ein Betrüger biſt Du; denn Herbed iſt längſt todt.

Herbed.

Er lebt! Er lebt, um wieder in ſeine Rechte zu treten!

Mebon.

Narren muß man unſchädlich machen. Wachen, ergreift ihn! (Die Wache tritt gegen Herbed.)

Herbed.

Zurück, ihr Sklaven, berührt mich nicht!

Nebon.

Fort mit Dir!

Herbed.

Wenn ich denn der Gewalt weichen muß, so führt mich zu Moschopulos.

Nebon.

Fesselt ihn!

(Die Wache bindet ihm die Hände. Alle ab in den Pallast.)

Casperl

(ein paar Stiefel tragend, tritt auf).

Jetzt bin ich schon im Voraus überzogen, daß das ganze Publicus ungeheuer verwondert ist, weil ich mich hier unter die Indianer befind. Aber trotz aller Täuschung, trotz aller Unbarschweinlichkeit, meine Herren und Damen, es ist doch so. Das Mißgeschick — nicht das Geschick einer Miß (denn ich bin keine) — hat mich in diese alte Gegend verschlagen, ich weiß gar nit wie? Das heißt: ich weiß schon wie? und das will ich Ihnen gleich verzählen, wenn's auch a bißl langweilig 'raus kommt. Von Geburt war ich nehmlich gar Nix, als der Casperl Larifari; allein allmählig

drohte die Cultur des modernen Zeitalters mich abzuschaffen, so daß ich mir nix dir nix z'nach und z'nach verhungert und verdurst wär'; aber so was halt der Gasperl nit aus. Pumps dich! war mein Entschluß gefaßt und meine Fassung entschlossen. Die wirthshäusliche Bekanntschaft mit einem gebildeten Schustergesellen regte mich lebhaft an, trotz des Pechs, dessen Umgang mir bevorstand, trat ich in die stille Werkstätte eines sogenannten Schusters; ich war Schusterjunge und schwang mich (er darf ungebeten in die Höhe) bald zum Gesellen oder besser gesagt zum „Jesellen" empor. Jetzt hat's aber gheißen: „Gasperl auf d' Wanderschaft" — ja und denken's Ihna nur, da bin ich halt alleweil gwandert und gwandert bis ich ganz aus der Zeit 'naus marschirt bin zu die alten Indianer, und jetzt bin ich nach Erlangung einer persönlichen Conzession ohne Beeinträchtigung der hier zunftmäßigen Sandalienmacher gewichster Schuh- und Stiefelmacher und zwar königlich indianischer Hoflivreeschuster, insoferne ich der Dienerschaft Sr. Majestät des Königs Schomopulus Juchten- und andere Stiefel zu fabriciren die Ehre habe. (Nahmet aus) So — jetzt wissens mein Lebensgschicht für

heut, mit Reſpect zu melden. In dieſem Augenblick bring ich dem Herrn Leibkutſcher, der mit die vier Leiblöwen vom Bock aus fahrt, ein niglnagelneues Paar Kappenſtiefel. — Wer lauft denn da her auf mich?

Myrrha
(ſtürzt ſich ihm zu Füßen).

Rette mich, Unbekannter, wenn Du Erbarmen haſt!

Casperl.

Wa — was wär denn das? Was woll'n S' denn, Mamſell?

Myrrha.

Sieh dort, die zwei Elenden, welche mich verfolgen. Sie haben mich geraubt und wollen mich nun auf den Sclavenmarkt bringen, um mich zu verkaufen.

Casperl.

Ha! was! Du, eine Gſchlavin? Nein!

Zwei Türken treten raſch ein.

Erſter Türk.

Wart, Katze, wir kriegen Dich ſchon wieder!

Zweiter Türk.

Her zu uns, Du gehörſt uns.

Casperl.

Oho, das wär nit übel. Geſtohln's Gut!

Erſter Türk.

Gib ſie los, oder Du fällſt unter meinem Dolche!

Myrrha (zu Casperl beiſeite).

Sag ihnen, Du wolleſt mich als Sclavin kaufen.

Casperl (vornehm).

Was koſtet dieſe Geſchlavin? Ich will ſie kaufen.

Zweiter Türk.

Wenn Du gut bezahlſt, ſoll ſie Dein ſein. (zum erſten Türken) 'S iſt beſſer wir verkaufen ſie gleich.

Erſter Türk.

Gib 100 Piaſter und Du ſollſt ſie haben.

Casperl.

100 Pflaſter? Ich bin ja kein Bader, der mit Pflaſter handelt.

Myrrha.

O ſage „ja," damit ich gerettet ſei.

Casperl.

Alſo Ja! 100 Pflaſter. In einer Stund könnt Ihr's bei mir abholen. Dort unten logir ich, ſchaut's nur auf die Tafel an der Thür: „königlicher Hoflivréeſchuhmachermoiſter." In meiner Behauſung werd ich Euch gehörig auszahlen.

Erſter Türk.

Gut! 's iſt recht. In einer Stunde komme ich, die Bezahlung zu holen, (beide Türken ab).

Myrrha.

Großmüthiger Menſchenfreund, nimm meinen Dank! Ich will Dir treu als Sclavin dienen, da Du mich vor dieſen Teufeln gerettet haſt.

Casperl.

Mir iſt's recht. Ich habe ſo grad keine Köchin. Kannſt du kochen?

Myrrha.

Ich will Dir Datteln in Cocusnusmilch bereiten und rohe Feigen trocknen.

Casperl.

Was wär das? Hocuspocusmilch? Ohrfeigen? Kannſt du keine Bratwürſteln braten?

Myrrha.

Nimm mich nur mit Dir. Du ſollſt gewiß mit mir zufrieden ſein.

Casperl.

Ja, aber wer biſt du denn eigentlich?

Myrrha.

Dieß iſt ein Geheimniß; wenn ich aber ſehe,

daß ich Dir Vertrauen schenken darf, so sollst Du es einmal erfahren.

Casperl.

Also komm, geheimnißvolle Person! Ich will dich in meinen Schuster-Pallast führen. Die Stiefel da kann ich dem Herrn Leibkutscher später auch bringen. (Beide ab.)

Verwandlung.

Gemach im königlichen Pallaste.

Moschopulos mit Meben eintretend.

Moschopulos.

Er ist also da, wie Du mir meldest?

Meben.

Großer König, Dir zu dienen. An der Pforte, wo er als König Einlaß begehrte, ergriffen wir ihn.

Moschopulos.

Mein Plan ist gelungen. Ich habe Herbed hieher gelockt, trotzdem daß Mobed es vereiteln wollte. Der verhängnißvolle Ring steckt an seinem

Finger und dessen geheime Zaubergewalt umnebelt seine Sinne mit dem einfältigen Wahne, daß er der Weiseste auf Erden sei und der Hochmuth wird ihn vollends ins Verderben stürzen.

Nebon.

Vor Allem muß Dir daran liegen, daß Herbed nicht zur Erkenntniß komme über die eigentliche Wirkung und Kraft des Ringes. Sollte er ihn von sich werfen, so wärst Du verloren und unser Reich wäre hier zu Ende.

Moschopulos.

Wer könnte ihn ...zu veranlassen?

Nebon.

Mobed wird nicht ablassen, ihn auf gute Wege bringen zu wollen.

Moschopulos.

Darüber befürchte ich nichts; denn eben der Wahn, in welchem Herbed durch des Ringes geheime Kraft befangen ist, wird ihn hindern, auf den Ring zu verzichten. Jedenfalls aber will ich mich von Herbeds Zustand selbst überzeugen. Laß ihn vor mich bringen. (Nebon ab.)

Moschopulos (allein, kniet nieder).

O großer Rhabun, du, Onderah's*) Herrscher,
Der mit Moisasur du das Licht bekämpftest —
Dein Knecht erhebt die Hände zum Gebet:
Laß mir die Macht, die ich erstrebt, erhalten,
Daß dieses Reich mit allen seinen Völkern
Der Hölle angehör', in der du thronest.
Verflucht hat Brahma dich zur schwarzen Nacht;
Darum beschütz' uns, die wir dir gehören
Und durch die List schwarzer Magie verbreiten
Dein Reich, um deine Macht nur zu vermehren.
Was steht bevor mir nach der ird'schen Laufbahn,
Als zu versinken in die Nacht des Nark's,
Um tausend mal viel tausend Jahre wandernd
In schmählichster Umwandlung zu verkümmern.
So laß für diese kurze Erdenzeit
Mir den Genuß der Herrschaft und der Freude!
O großer Rhabun, höre mich! Ein Zeichen
Gib, daß mein heißes Flehen du vernahmst.

(Donner. Moschopulos steht auf.)

Ich danke dir! des Donners mächtig Rollen
Ist deine Stimme, die jetzt zu mir sprach!

(Medon tritt ein, mit ihm der gefesselte Herbed.)

Medon.

Hier ist der Fremdling großer König!

*) Onderah — die Finsterniß.

Moschopulos.

Mehon entferne Dich! (Mehon ab.)
(zu Herbed.) Was suchst Du hier?

Herbed.

Mein gutes Recht

Moschopulos.

Dein gutes Recht? und was ist's?

Herbed.

Allahbad's Krone und Scepter.

Moschopulos.

Nicht mehr als dieß? Wie bescheiden!

Herbed.

Und wenn ich auch nicht des durch Dich selbst gestürzten Königes Sohn wäre, so müßte ich schon um meiner Weisheit willen der Herrscher dieses Reiches sein.

Moschopulos.

Glaubst Du, daß Moschopulos auch dem weisesten der Erde seinen Thron überlassen würde? Die Macht ist das Recht und wer die Gewalt hat, weicht auch der Weisheit nicht.

Herbed.

Alle Gewalt und weltliche Macht schwindet; die Weisheit kehrt zu den Göttern.

Moschopulos.

Und doch begehrst Du weltliche Macht für Dich?

Herbed.

Weil sie mein gerechtes Erbe ist.

Moschopulos.

Ich aber habe die Erbfolge umgestoßen, weil die Götter es wollten. Fort mit Dir! Pflege der Weisheit, belehre die Menschen, wenn Du es vermagst, eines bessern. Nähre Dich von Deiner Weisheit wie das Murmelthier, das im Halbschlafe das Fett aus den eignen Tatzen saugt.

Herbed.

Spotte wie Du willst! Immerhin! so will ich gehen und geduldig harren, bis der Tag erscheint, an welchem Herbed erkannt wird.

Moschopulos.

(ruft) Mebon! (Mebon kommt) Entferne diesen weisen Thoren und gib ihm die Freiheit.

Mebon.

Wie Du befiehlst, hoher Herr.

(Er entfernt Herbed.

Herbed.

Wohlan! — wir sehen uns wieder. (geht ab.)

Mebon.

Aber warum, großer König, ließest Du ihn nicht tödten?

Moschopulos.

Er soll leben! Noch war's nicht an der Zeit, ihn zu vertilgen. Fürchte nichts! mich schützt Rhabun, der finstern Mächte Gebieter. (ab mit Mebon.)

Verwandlung.

Schuhmacherwerkstätte. Im Vordergrund ein schlechtes Ruhbett.

Casperl tritt mit Myrrha ein.

Casperl.

So, jetzt sam' mer z'Haus. Da drinnen ist dein Stübl. Ein Strohsack von Palmblätter und eine Decken. Jetzt kannst a bißl rasten. Du weißt, was ein Gschlav oder eine Gschlavin zu thun hat?

Myrrha.

Zu gehorchen.

Casperl.

Also erwarte meine weiteren Befehle. In der früh machst du mir meinen Kaffee. Viel Kaffee

und viel Rahm! nachher aufbetten, Zimmer putzen, auf'n Markt geh'n, 's Fleisch holen. Um 10 Uhr zwei Maß Bier und 12 paar Bratwürst — — (man hört Schritte) Still, da hör ich was. Das könnt der Türk sein, der sein Geld will. Also marsch, gschwind hinein! (Mirzika ab.)

(Ein Türk tritt ein.)

Türk.

Hier bin ich, jetzt bezahle?

Casperl.

Was? wer? wie? Ich bezahlen?

Türk.

Die 100 Piaster, die Du mir für die Sklavin schuldest.

Casperl.

Was? ich schuldig? was gebt mich die Gschlavin an? Ich weiß von keiner Gschlavin nix!

Türk.

Wie kommst Du mir vor? hast Du mir nicht vor einer Stunde ein Mädchen abgekauft?

Casperl.

Ich? — ja was wär denn das?

Türk.

Ja Du! um 100 Piaster. Also zahle.

Casperl.

Jetzt, weißt was, Türk? ich verbitt mir die Spaß da.

Türk.

Wie? Du willst so unverschämt sein, es zu leugnen? her mit den Piastern, oder — —

Casperl.

Wart Kerl, Du sollst Dein Pflaster haben.
(prügelt den Türken)

Türk.

Unverschämter, hör auf!

Casperl.

Nein, die 100 Pflaster sollst Du haben!
(schlägt immer heftiger bis der Türke unter Geschrei zu Boden fällt)
So, da liegt der Türk! Mir scheint er hat seine türkische Seele ausgehaucht. Um den constantinopolitanischen Kerl ist kein' Schad'. Raus damit!
(schiebt ihn zur Thür hinaus) der wird seinen Kameraden nix davon sagen, wie die Pflaster gschmeckt haben und kommt der andere, so mach ich ihm's grad so. Gschlavin! raus da, 's is Zeit zum Kochen.

Myrrha (kommt)

Hier bin ich, Herr; was befiehlst Du?

Casperl.

Schlipperment nochemal! du gfallst mir! Ich

glaub' immer, ich werde dir deine Gſchlavenketten in die Roſengnirlanden des öblichen Bandes verwandeln.

Myrrha.

Deine Sklavin will ich ſein; aber nie werd' ich Deine Gattin.

Casperl.

Wie? du niedrige Perſon lehnſt meinen Heirathsantrag ab? du verſchmähſt es, daß ich dich aus deiner erbärmlichen Stellung in die Lage einer bürgerlichen Schuhmachermeiſterin verſetzen will?

Myrrha.

Dringe nicht weiter in mich. Alle Deine Worte wären vergebens verſchwendet.

Casperl (declamatoriſch)

Du ſtoßeſt mich von dir? — Ha! ſo werde ich alſo nicht dein Gatte, aber dein Herr ſein und die ganze Wucht des Gſchlaventhumes ſoll auf dir laſten! Grauſam werde ich ſein; ſecliren werd' ich dich auf alle Arten — bis du endlich „ja" ſagſt und ich dich — nach Erlangung der Erlaubniß von Seite einer königlichen hohen Polizei-Direction — die Moinige in höherem und bedeutungsvollerem Sinne nennen kann.

Myrrha.

Wie Du willſt! Du biſt der Herr — ich die Sklavin.

Casperl.

So können dich auch meine Drohungen nicht bewegen? Wohlan! wonicht, woher, wohin, worauf — es ſei. Du, meine Gſchlavin — ich dein Herr und Gebieter! Ha! es ſei! Ich glaubte, daß du, wie jeder ordentlicher Dienſtbot, mehr auf gute Behandlung als auf guten Lohn ſiehſt — allein ich habe mich getoiſcht. Du willſt es ſelbſt: alſo ſchlechte Behandlung und gar keinen Lohn! dieß wäre überhaupt mancher Herrſchaft am liebſten.

Jetzt aber muß ich meine Stiefel zum Leibkutſcher hinein tragen, ſonſt verliere ich ſeine Kundſchaft. Einſtweilen ſperr die Thür von innen zu und ſchieb den Nachtriegel vor; denn es könnte der Türkl Nummero Zwei ſeine Pflaſter holen und dich bei der Gelegenheit wieder mitnehmen wollen. (gebieteriſch) Gſchlavin, gehorche! (ab.)

Myrrha (allein.)

Mein weiſer Vater hat es ſo gewollt; ich füge mich ſeinen Anordnungen; denn er will ja nur Gutes. Aus der ſtillen Hütte, wo ich bei meiner

Pflegemutter am Ganges seit meiner Kindheit lebte, sollte ich von den beiden Männer geraubt werden, um bei diesem gemeinen Schuhmacher das Weitere zu erwarten, was über mich verfügt würde. Wie dem auch sei, ich harre geduldig. Aber ich bin ermattet von der Aufregung, von der Herzensangst. Auf diesem Lager will ich etwas ruhen.

(Sie legt sich auf das Ruhebett.) Ihr guten Götter beschützt mich! (Sie schläft ein.)

Unter lauter Musik verhüllt sich die Bühne mit Wolken; aus ihnen erscheint im Hintergrunde Mobed. Er hält eine Rose in der Hand.

Mobed.

Sie schlummert, ahnet nicht der Vaters Nähe;
Mag ihr ein holder Traum den Schlaf versüßen,
Da Sorge nun bewegt ihr kindlich Herz.
Ihr Götter! lenket gnädig mein Beginnen
Und segnet der Magie geheime Kraft,
Auf daß den dunklen Mächten zum Verderben
Ich meinen Zauber euch zur Ehre übe.

(er tritt aus den Wolken an das Ruhebett)

Erwache, Myrrha, sieh hier deinen Vater!

Myrrha (erwachend).

Mein Vater! Deiner Stimme holder Klang hat mich geweckt.

Mobed.

Ich weckte dich, liebe Tochter; denn raschen Fluges enteilt die Zeit und wir müssen sie benützen.

Myrrha.

Sprich — was soll ich hören? Was soll mit mir geschehen?

Mobed.

Der arme Prinz Herbed wird heute noch dieß Haus betreten. Ich sah dieß voraus und deßhalb veranlaßte ich selbst deinen Raub und daß du hieher gebracht würdest. Er ist durch den Zauber des Ringes, den ich ihm seiner verderblichen Einwirkung wegen vorenthielt und zu dessen Besitz er nur durch Moschopules Tücke gelangt ist, verblendet. Der Wahn angeblicher Weisheit hat ihn mit Stolz und Hochmuth erfüllt, während er nur durch Demuth zu seinem Ziele gelangt wäre; denn nur mit dieser kann meine Magie vereint wirken. Ich hab nur Ein Mittel, das ich in diesem Falle zu seinem Besten anwenden kann. Sieh hier diese Rose. Sie wuchs in meinem den Göttern geweihten Garten, in welchem ich den Strauch mit Brahma's Segen gepflanzt. Ihr Duft verbreitet Liebe

und Demuth. Nimm sie und stecke sie an deinen Busen.

Myrrha.

Und was habe ich zu thun, wenn Herbed naht?

Mobed.

Die Rose wird dir's sagen. Mehr brauchst du nicht zu erfahren. Wenn aber Herbed den verhängnißvollen Ring einmal von sich wirft, wird alles Räthsel schwinden. Leb wohl, geliebte Tochter! lasse dich an mein Herz drücken! Bald sehen wir uns wieder!

Myrrha.

O mein theurer Vater!

Mobed nähert sich dem Hintergrunde und verschwindet mit den Wolken, welche das Zimmer umhüllt hatten.
(Werkstatt wie vorher.)

Caspers (tritt ein.)

Schlipperment, da bin ich wieder. Die Stiefel sind beim Herrn Leibkutscher. Aber jetzt hungert's und durst't's mich. Geschlavin, was hast du mir 'kocht.

Myrrha.

Verzeih mir, Gebieter! Die Müdigkeit hat mich überwältigt. Ich bin eingeschlummert und vor kurzem erst wieder erwacht.

Casperl.

So? — das iſt dein Dienſteifer? Die Gſchlavin ſchlaft und der Herr darf hungern. Marſch hinaus in die Kuchl! Knödl will ich haben! Sauerkraut! Schlegelbraten! Bratwürſt! Rahmſtrudel! Zwetſchdendatſchi! — fort — aus meinen Augen!

Myrrha.

Ich gehe, wie Du befiehlſt; allein Alles was Du ſo eben genannt, iſt meinen Ohren neu!

Casperl.

Das macht nix! — nur fort du, ſonſt vergeß ich mich in meiner Wuth und beiß dich ſelber an!

(Myrrha ab.)

Casperl (allein.)

Das wär' mir a ſauberer Dienſtbot! Nit amol von die Knödl weiß was. Schlipperment! in meiner Hühnerſteigen ſind ja noch a paar Indian. Die muß ſie mir braten; nachher einen grünen Palmblattlſalat dazu und eine ſaure Feigenſauce. Das muß ich ihr gleich ſagen. (will hinaus; es pocht an der Thüre.)

No! No! wieder kein' Ruh! kaum bin ich z' Haus und will a bißl raſten, hat der Deixel ſcho wieder wem da. Schlipperdibix! wer iſt draußen?

Die Thüre geht auf. Herbed tritt ein.

Herbed.

Der weiſe Herbed ſucht ein Obdach.

Casperl.

Der weiße Herbed? Ja ſchwarz biſt freilich nit, ſonſt wärſt ein Mohr.

Herbed.

Gönne, daß ich dieſe Nacht unter Deinem Dache ruhe, und ich werde Dir's königlich lohnen.

Casperl.

Oho! oho! Schon wieder eine neue Geſellſchaft! Jetzt hab ich erſt eine Gſchlavin ins Haus bekommen und da kommt noch ein Gaſt dazu.

Herbed.

Du wirſt Deine Gaſtfreundſchaft nicht zu bereuen haben; denn wo die Weisheit einkehrt, da iſt auch die Huld der Götter.

Casperl.

Die Huld der Götter wird bald ſo gnädig ſein, daß ich ſelber Nix mehr zum Eſſen hab, wenn die Huld der Götter einem armen Schuſter, der ſich nit emal ein' Gſellen halten kann, allerhand Hungerleider in's Haus ſchickt. Ich will von die Götter nix wiſſen, wenn ich nur was zum

Essen und Trinken hab, nachher kann mir die Huld der Götter vom Leib bleiben. Hab'n Sie's ghört, weißer Gast? Oder sind Sie vielleicht ein wandernder Schuhmachergsell, der en Arbeit sucht? —

(Herbek hat sich unterdessen auf das Ruhebett gesetzt.)

O, geniren S' Ihnen nur net. Gleich niedergsessen! Soll ich wohl aufwarten mit Etwas, was Ihnen besonders schmeckt?

Herbek.

Nichts verlange ich, als ein Obdach.

Czepek.

Ja, das ist aber noch die Frag, ob ich's Dach hergib? Rasten kann Er a bißl, aber nachher mach' Er, daß Er 'nauskommt zum Tempel. Ich bin kein Wirthshaus. Einweilen werde ich supriren, wie der Franzos sagt. (mit Hinaus) Gschlavin! mein' Suppen!

(Myrrha tritt ein. Bei ihrem Anblick steht Herbek überrascht und bewundernd auf.)

Herbek.

Welche Erscheinung! Mädchen, bist Du eine himmlische Bajadere? Ein süßer, wenniger Duft strömt von Deinem Antlitz aus! Wie ist mir? Laß mich zu Deinen Füßen niedersinken!

(Er will auf sie zu, sinkt aber vor ihr nieder.)

Casperl.

So? — eine alte Bekanntſchaft vielleicht? brav, es kommt immer beſſer. Endlich krieg ich noch die ganze Verwandtſchaft in's Haus.

Herbed.

Bei allen Göttern, wer biſt Du? ſag es mir, ehe ich in Deinem Anblick vergehe!

Myrrha.

Ich bin Myrrha, Mobed's Tochter.

Herbed (erzittert).

Mobed's — meines Verräthers Tochter? Weh mir! weh Dir!

(Er ſinkt bewußtlos zu Boden. Casperl fällt ebenfalls um.)

Der Vorhang fällt raſch.

III. Aufzug.

Dunkles Gemach, spärlich von einer Lampe erhellt. Zaubergeräthschaften. Am Fenster ein Fernrohr, vor welchem Moschopulos steht und beobachtet.

Moschopulos.

Schon halb vergangen ist die Nacht, die Sterne
Verdunkeln vor des fernen Tages Grau'n.
Wie ist mir? mächtiger Rhabun! ich zittre;
Ein unbekanntes Bangen will ergreifen
Mich, einem Weibe gleich? — Was soll's? wohin
Entflieht mein leuchtender Planet? — Das Zeichen
Des Schützen, den Mobed umdunkelt sah,
Wie er in seinem Fluche mir verkündet —
Fürwahr, ich selber seh's in düstrem Schein.
Moschopulos! pfui, schäme dich des Zweifels
Am eig'nen Ich. Mit einmal sollt'st du sinken?
Du solltest untergehen im Glanz des Lebens?
Und doch! — es lügt der Hölle Macht! Ergeben
Hab ich dem Bösen mich! — —
Rhabun, Rhabun!

Vernahm ich deinen Donner nicht, als betend
Ich dich gerufen? — Nun, wohlan, wenn du
Nicht schützest, helfe mir was helfen mag.
(Zieht weiter durch den Zubus.)
Das Sternbild Herbed's steigt im Osten auf!
Die Sterne lügen sagt' ich selbst, so ist's.
Sie lügen mir, so mag es dir auch gelten;
Wenn dein Gestirn dir freundlich schimmernd leuchtet,
Will ich den schwarzen Schleier drüber ziehn!
Wohlan! Herbed du fällst, die Sterne lügen!
(zieht an einer Glocke)

Mebon (tritt ein)
Die Glocke rief: Was befiehlst Du, Herr?

Moschopulos
Ist mein Befehl vollzogen?

Mebon.
Herbed liegt gefesselt im tiefsten Kerker. Wir hatten seinen Aufenthalt entdeckt. Bei einem armen Schuhmacher hatte er Obdach gesucht. Obgleich es gestern noch nicht dein Wille war, so ließ ich seinen Schritten durch einen Sklaven folgen, um seine Spur nicht zu verlieren.

Moschopulos.
Das war klug von dir. Kaum hatte ich ihm die Freiheit gegeben, so beobachtete ich drohende

Zeichen am Himmel. Herbed muß ſterben. Im Kerker ſoll ſein Haupt fallen. So lang der Ring an ſeiner Hand, hat auch Mobed keine Gewalt, ihn zu befreien. Zu meinen Füßen will ich Herbed's entſtellten Körper ſehen. Geh' und bereite Alles vor. (Mobed ab.)

Aus der Ferne erſchallt ein Geiſterchor.

Es ſchwindet die Nacht,
Das Morgenroth lacht;
Der Sonne zu weichen
Die Sterne erbleichen.
Die Wahrheit zieht ein
Im goldenen Schein,
Und ſie zu verkünden
Die Flammen ſich zünden.
Es ſchwindet die Nacht,
Das Morgenroth lacht.

Moſchopulos.

Schon vernehm' ich der Geiſter Chor, die den Morgen verkünden. Die Sonne geht blutroth auf! Ja, Herbeds Blut! Herbeds Blut verkündet ſie! — Alles iſt noch ſtill; die Zinnen der fernen Berge beginnen ſich zu röthen. Ehe der Tag das Thal überſtrahlt, ſoll Herbed gefallen ſein! (ab.)

Verwandlung.

Kerker.

Herbeo (liegt in Fesseln.)

So ist denn überall Verrath! Selbst in der armen Hütte, in der ich Obdach suchte, war ich vor ihm nicht gesichert. Wie auch könnte es anders gewesen sein, da Mebeds Tochter, im trügerischen Schimmer mir erschienen, wohl die Sklaven gerufen hatte, mich in den Kerker zu schleppen; denn kaum von ihrer Erscheinung entzückt, aber getäuscht, traten die Krieger ein, mich gefangen zu nehmen. Fürwahr, ich bin zum Unheil geboren! Meiner Jugend beraubt hatte ich nun gedeiht, Verlorenes wieder zu erringen. Vergebens! Alles Täuschung! Alles Betrug! — Was soll nun mit mir geschehen? Was nützt mich die Weisheit, die ich durch diesen Wunderring erlangt? Sie bleibt verkannt! Wo ist jener Einsiedler, der mich aus Mebeds Gewalt befreit? Hat auch er gelogen? Fluch über ihn, wenn es so ist! Soll ich an der ganzen Menschheit verzweifeln? Wehe! Wehe! —

(Die Thüre des Kerkers öffnet sich.)

Wer kommt? Ich werde wohl zum Tod geführt werden.

Myrrha (tritt ein.)

Ich bin es, Herbed.

Herbed.

Du, in der ich all meine Hoffnung, all meinen Troſt zu finden geglaubt? und auch Du haſt mich verrathen? Wie gelang es Dir in dieſen Kerker zu dringen? — Allerdings kein Wunder, da Du mit dem Verrathe im Bunde biſt.

Myrrha.

O ſprich nicht ſo, Herbed! Du verkennſt mich.

Herbed.

Ich Dich verkennen? — Wohl warſt Du mir wie ein helles Geſtirn in der dunklen Nacht meines Lebens erſchienen; allein die Enttäuſchung folgte nur allzuſchnell!

Myrrha.

Die Enttäuſchung? Wer anklagt, der muß auch beweiſen!

Herbed.

Dieſe Mauern ſind es, die Dich anklagen; unumſtößliche Beweiſe der Verrätherei.

Myrrha.

Du willſt der Weiſeſte ſein unter Allen, ſo bewähr' es und laſſe Dich nicht vom Scheine blenden.

Herbed.

Erkläre Dich.

Myrrha.

Als Du wie entſeelt vor mir niedergeſunken warſt, traten die Häſcher, von Moſchopulos Dich zu fah'n ausgeſandt, ein. Ich wußte nichts von ihnen, bei allen Göttern! Als Du gefeſſelt fortgeführt wardſt, ſank ich vom tiefſten Schmerz ergriffen hin. Da kam mein Vater, Mobed —

Herbed.

Nichts von ihm — dem treuloſen!

Myrrha.

Er gab mir den Schlüßel zu der Pforte dieſes Kerkers und ſagte: „Eile zu Herbed, ihn zu befreien!“

Herbed.

Wie? iſt es möglich? Mobed? —

Myrrha.

Befreie Herbed aus ſeinen Feſſeln, ſprach er.

Herbed.

Er, der — mit Moſchopulos vereint — von meiner Kindheit an mein Feind war, hieß Dich, meine Ketten brechen?

Myrrha.

So ist's. Allein nicht diese Fesseln allein sind es, die Herbed binden — sprach mein Vater; der Wahn ist es, der ihn noch mehr kettet.

Herbed.

Täusche mich nicht durch neues Blendwerk.

Myrrha.

Höre, theurer Herbed! (denn die Götter wissen es, daß Du meinem Herzen theuer bist) höre und glaub' es. Jener Einsiedler, der Dir den Zauberring gab, war Moschopulos, welcher Dich der weisen und liebenden Führung meines Vaters entreißen wollte. Es gelang ihm. Allzuschnell gabst Du ihm Gehör und den Ring am Finger verschmähtest Du die wohlgemeinten Warnungen meines Vaters.

Herbed.

Wenn sich mein Herz auch zu Dir mächtig hingezogen fühlt, meine Weisheit täuscht mich nicht. Sie hieß mich Deinen Vater erkennen, der mich nun durch Deine Reize mit neuen Vorspiegelungen täuschen will, um mich gänzlich zu vernichten.

Myrrha.

Sieh diese Rose, deren Duft Dich entzückt hat — es ist die Rose der Liebe und Demuth!

Herbed.

Der Blumen Duft betäubt! Unter Rosen lauern giftige Schlangen!

Myrrha.

Theurer Herbed, glaube mir! Wirf den verhängnißvollen Ring von Dir und Alles wird Dir klar werden, oder schenke mir ihn und ich will Dir die duftende Rose dafür geben.

Herbed.

Nein und nimmermehr!

Myrrha.

Zögre nicht länger, Dich selbst zu retten. Schon nahen Deine Henker.

Herbed.

Der Tod ist mir willkommen.

(Die Kerkerthüre wird geöffnet.)

Myrrha.

So will ich Dich im letzten Augenblicke noch fragen. Eines versprich mir: Wenn Dir der Tod gewiß, so schenke mir Deinen Ring.

Herbed.

Ich gelob es Dir.

Nebon.
(mit Kriegern, erscheint an der Thür)

Herbed! Herbed! folge mir! Deine Zeit ist abgelaufen.

Herbed.

Es sei! Ich bin gefaßt. — Myrrha, gib mir die Rose, daß ihr Duft mich in dem letzten Augenblicke meines Lebens noch erquicke.

Myrrha.

Nur gegen den Ring!

Herbed.

Du hast Recht, Myrrha. Was soll er mir jetzt noch? Nimm ihn und reiche mir die Blume. Was nützt mich die Weisheit dieses Lebens, wenn ich es verlassen soll. (zieht den Ring vom Finger) Hier ist der Ring, gib mir die Rose!

Myrrha (ihm die Rose reichend).

Die Götter sei'n gepriesen! Jetzt hast Du gesiegt!

Donnerschlag. Die Kerkermauern stürzen ein. Verwandlung in einen romantischen Palmenhain, in dessen Mitte ein phantastischer Tempel mit flammendem Altare; an seinen Stufen steht Nebed; ringsum Genien mit brennenden Fackeln.

Herbed.

Welch ein Wunder! Wie ist mir? — Myrrha! Nebed! Ein Strahl von Wonne durchzückt mich!

Mobed.

Ja, du haſt geſiegt, da du dem Ring entſagteſt!

Myrrha.

Ich ſchleudere ihn von mir!

(Sie wirft den Ring weg, der ſich in eine Schlange verwandelt. Aus der Tiefe erſcheint unter Flammen Moſchopulos, welcher die Schlange erfaßt und mit ihr wieder verſinkt.)

Mobed.

Sieh, Herbed, wie der Ring zur Schlange ward
Und mit Moſchopulos in Nacht verſank!
Gerettet biſt du, König biſt du nun
Von Allahbad! Dein Scepter ſei geſegnet!
(Er ſetzt Herbed ein goldenes Diadem auf.)
Rings nah'n zu huldigen dir die Völker,
Ein milder Herrſcher ſei dem Vater gleich!
(Krieger und Volk ziehn ein, Palmen ſchwingend.)

Herbed (Mobed umarmend).

Jetzt ſeh ich's ein, daß du mir Vater warſt
Und Vater, Mobed, ſollſt du mir auch bleiben.
Myrrha ſei Königin, zur Braut erkoren
Beſteige ſie mit mir den Königsthron:
Und dieſe Roſe ſei fortan das Bild,
Das meinem Königsſchild als Zierde diene,
Und Lieb' und Demuth ſeien die Deviſe,
Die ſich Allahbads König hat gewählt.
(Er führt Myrrha zum Altare.)

Chor.

Heil Dir, Herbeb, Heil Myrrha Dir!
Vor Eurem Throne knieen wir.
Die Wahrheit hat geſiegt, die Lüg' entſchwand;
Des Segens Sonne ſchütze dieſes Land!

Ein rother Schimmer überſtrahlt die Bühne während der Vorhang fällt.

Ende des Stückes.

Casperl als Garibaldi.

Ein politisches Trauerspiel.
Aus dem Italienischen übersetzt.

Personen.

Salzmaier, Bürgermeister.
Spritzler, Rathschreiber.
Gasperl Larifari.
Margarethe, seine Frau.
Bock, Schneidermeister.
Zapfl, Wirth zum „grünen Schwein."
In der Ferne das Garibaldische Armeecorps.

Amtsstube des Bürgermeisters.

Bürgermeister Salzmaier. Dann Spritzler.

Salzmaier (am Arbeitstische sitzend).

Spritzler! — Spritzler! wo steckt Er wieder?

Spritzler (Akten unter dem Arme).

Da bin, da bin ich, Herr Bürgermeister; hab nur in der Registratur Etwas holen müssen.

Salzmaier.

Flausen, Flausen! Ich kenne Seine Registratur schon. Das ist die Rathdienersstuben unten bei der Weinflaschen oder im „grünen Ochsen" drüben beim Bierkrug. Ich werde aber dem Mißstand bald abhelfen. Der Rathdiener darf keinen Wein mehr abgeben aus seinem Keller. Wird mir das ganze Personale verdorben mit der bequemen Gelegenheit zum Frühschöppeln. 'S ist eine Schand! Schau Er sich nur einmal in den Spiegel. Vorigs Jahr war seine Nasen roth und heuer ist sie schon ganz violettblau Das wär mir eigentlich ganz einerlei, ob Er eine rothe oder eine

blaue Nasen hat; aber der Dienst, der Dienst leidet darunter.

Spritzler.

Herr Bürgermeister, da muß ich schon bitten. Was meine Amtespflicht betrifft, kann mir — glaub' ich — kein repremeni gemacht werden und die paar Tröpfeln Wein, die ich bieweilen zu meiner Magenstärkung trink, brauchen S' mir net vorzuhalten — die zahl ich selber. Und wenn ich nicht wär, so ging gar nichts mehr zusammen auf'm Rathhaus. Ich bin doch die Seel vom ganzen Collegium.

Salzmaier.

Oho, Messieur Spritzler! Das wär nicht übel: aufbegehren auch noch, wenn Ihm sein Vorstand, ich, der Bürgermeister — eine Zurechtweisung gibt? Das verbitt ich mir ernstlich! Verstanden, Messieur Spritzler? Vergeß' Er Seine Stellung nicht.

Spritzler.

Die vergeß ich gwiß nit; aber ich hab eigentlich gar keine rechte Stellung mehr. Vor lauter Schreiben und Sitzen seh' ich bald selbst wie eine verbogene Schreibfeder aus.

Salzmaier.

Still da; ich verbitt mir die witzigen Bemerkungen, die nicht hiebergehören. Was soll ich nachher sagen? Ich unterliege ja beinah meiner Würde und Bürde Auf mir ruht die ganze Last der städtischen Angelegenheiten! Ich bin die Stütze des ganzen Gemeindecollegiums! Wenn ich nicht wär — — Doch genug. Wo ist der heutige Einlauf? Nichts Neues? Keine Meldung?

Spritzler.

Der Schneidermeister Beck steht schon eine Stund draußen in der Rathsstuben und wart't auf'n Herrn Bürgermeister, weil er eine Anzeig zu machen hat.

Salzmaier.

Hab mich heut ein bißl verschlafen. Was wird das wieder sein? Gewiß wieder eine Klage wegen Gewerbsbeeinträchtigung oder so was zwieders.

Spritzler.

Ja, es könnt leicht so was sein; denn die Schneider haben sich schon lang beklagt, daß die Nahderinnen auf der Stöhr den Herren die Knöpf annähen, was nur der eigentlichen Schneiderzunft zusteht.

Salzmaier.

Dem Spectakel wird bald abgeholfen werden. Haben wir nur einmal die Gewerbfreiheit. Ich wart schon lang auf die Einführung dieses Fortschrittes. (für sich.) Mir schadt's Nichts, denn mein Laden bleibt doch in Schwung, und die Magistratsgeschäfte werden dann vermindert. (zu Spritzler) Also, laß Er den Bock herein. (Spritzler ab.)

Salzmaier.

Der Spritzler wird mir wirklich etwas zu üppig! Aber was will ich machen? Er ist und bleibt doch meine rechte Hand, also muß ich ihm immer durch die Finger schau'n.

(Bock tritt ein.)

Salzmaier.

Guten Morgen, Herr Schneidermeister! Was gibt's? Womit kann ich aufwarten?

Bock.

Bitt unterthänigst; von aufwarten ist keine Red, Herr Bürgermeister, das wär meine Sach. Ich hab nur eine kleine Klag vorzubringen, wenn ich bitten dürfte.

Salzmaier.

Immer und immer Klagen! — Nun, wo fehlt's wieder?

Bock.

Herr Bürgermeiſter wiſſen ja, daß der Herr Gasperl bei mir wohnt.

Salzmaier.

Ja, das weiß ich. Im zweiten Stock.

Bock.

Geſtern war wieder ſo ein Spectakel, daß wir die halbe Nacht nicht hab'n ſchlafen konnen im erſten Stock.

Salzmaier.

Was Spectakel? Wie ſo?

Bock.

Der Herr Gasperl iſt wieder nach 12 Uhr mit einem Rauſch heimkommen und hat ſeine Frau geprügelt. Das gſchieht alle Wochen ein paar Mal und meine Inwohner haben mir ſchon gedroht, daß Alle ausziehn woll'n, wenn dem Unfug nicht abgeholfen wird.

Salzmaier.

Das iſt doch erſchrecklich mit dem Herrn Gasperl! Von alle Seiten laufen Klagen und Beſchwerden gegen ihn ein. Ueberall macht er Spectakel! Aus alle Wirthshäuſer werfen's 'n 'naus. Vorige Woch hat er mit'm Nachtwachter grauft

wegen der Polizeistund! Vorgestern hat er der Frau Obstlerin das Standl umgworfen, daß alles Obst in den Stadtbach gekugelt ist.

Bock.

Ja und mir ist er schon seit zwei Jahren den Hauszins schuldig und aufkündigen kann ich ihm auch nicht; denn da wär der Teufel los; meine Lehrbuben halten so zu ihm. Helfen's mir, Herr Bürgermeister, ich bitt Ihnen um Gotteswillen.

Salzmaier.

Aha! jetzt ist wieder die Behörde gut genug! Sonst kann man nichts thun, als über sie schimpfen. Jetzt soll ich wieder helfen! — Apropos! Sind meine Hosen noch nicht fertig? und mein Gilet noch nicht ausgebessert?

Bock.

Heut früh hab ich's der Frau Bürgermeisterin eingeliefert Vom Hosenzeug ist noch eine halbe Viertel Ellen übrig geblieben, da hab ich gleich dem Gilet damit das Rückblatt neu eingesetzt.

Salzmaier.

Gut, gut — und die Rechnung?

Bock.

Bitt unterthänigst, das hat gute Weg. Der

Herr Bürgermeiſter haben ohnedieß ſo viele Gefälligkeiten für mich Da woll'n wir nicht weiter davon reden.

Salzmaier.

Brav, brav! Ich bleib einſtweilen ihr Schuldner bis Mehr zuſammenkommt. — Ja — dem Herrn Gasperl will ich aber gleich zu Leib ſteigen. Der Wirthſchaft muß ein End gemacht werden. Ich werd ihn gleich citiren laſſen. (Klingelt.)

Spritzler (tritt ein)

Was befehlen der Herr Bürgermeiſter?

Salzmaier.

Spritzler! gleich zum Herrn Gasperl ſchicken. Er ſoll in einer Stunde zu mir aufs Amt kommen.

Spritzler.

Soll gleich geſchehen. (Bei Seite) Auweh! Jetzt woll'ns mein' guten Freund dazwiſchen nehmen! (ab)

Salzmaier.

So, Herr Bock; jetzt geh'ns nur wieder nach Haus. Die Gſchicht ſoll bald bereinigt ſein. Guten Morgen! Eine ſchöne Empfehlung an die Frau Schneidermeiſterin. Guten Morgen! (ab.)

Bock (allein)

Dießmal laß ich nimmer aus. Das wird mir

zu arg mit der Bagage. Eingesperrt muß er mir werden und da hilft Alles nichts; nachher hab ich doch auf einige Zeit wieder an Ruh! (ab.)

Spritzler.

Bestellt ist er; aber zugleich aviso gegeben, was 's bedeut. Im Gegentheil — ja im Gegentheil! Ueber mein' Freund Gasperl laß ich nichts kommen. Der fidele Kerl! die treue Seel! da müß'n wir Etwas ausstudieren miteinander, daß die bürgermeisterliche Amtsthätigkeit einen Ableiter bekommt und der Arm der Strafgewalt an der Execution gehindert wird. Also sei gscheid, Spritzler! Nimm dein' ganzen Kopf zusammen.

Jetzt gschwind zum Gasperl in den grünen Ochsen, da werd' ich 'n gwiß finden. Dort soll der Plan ausgedacht und abgemacht werden, bevor er zum Bürgermeister in's Verhör kommt. (ab.)

Verwandlung.

Wirthsstube im grünen Ochsen.

Zapfl.

Schon 10 Uhr, und noch kein Gast da? Net

a mal der Casperl. Ja der muß halt sein' Rausch von gestern ausschlafen. Der ist mein beste Kundschaft. Aber nacher kommt gleich der Spritzler. Die saufen was z'samm! — So jetzt hab' ich grad noch Zeit zum Anzapfen und zum Wasserschütten. Das ist noch a Glück, daß die Bräuer so a passabl's Bier machen; da leid't's noch was für unser Gin. Auf ein Emmer so a 12 Maßl Wasser ist grad recht. Das ist meine Gäst gsund, denn sie kriegn kein Kopfweh, und mir thut's auch gut. Ich muß doch mein erlaubten Prosit haben!

Casperl (trauscht, singt.)

Zapfl.

Aha, jetzt kommt er schon!

Casperl (tritt ein.)

Zapfl.

Bon jour, Mossieur Casperl. Warum so spät?

Casperl (wichtig thuend.)

Ja, Freund meiner durstigen Seele! die heutige Sonne ist umnebelt und düster aufgegangen.

Zapfl.

Ja, von dem gestrigen Nebel, nit wahr?

Casperl.

O nein, o nein, edler Zapfel und Zapfler. Ein furchtbares Geschick hat beim ersten Sonnenstrahl meine Stirne umwölkt.

Zapfl.

Sapperment, was muß das sein, daß d' so hochdeutsch redst?

Casperl.

Vor Allem eine Maß zur Stärkung meines erschütterten Gemüths!

Zapfl.

Gleich bring ich ein Frischangstochenes!

Casperl (tragisch.)

O ja, steche an! Entwickle deine Berufsthätigkeit mit jener edlen Manneskraft, welche deiner würdig ist, damit der ermattete Lebenswanderer sich laben könne an der Quelle.

(Zapfl bringt Bier.)

Casperl.

In die Tiefe dieses thurmartigen Gebäudes — Maßkrug genannt — will ich mich versenken! (in gewöhnlichem Tone) Schlapperment, aber heut hab ich schon an Durst, Zapfl! Ich glaub, weil ich

geſtern z'weng trunken hab. Kurz und gut und gut und kurz, laß dir ſagen, Zapfl, ich muß nacher zum Bürgermeiſter nüber vermuthlich wegen meiner geſtrigen Aufregung. Ich hab nehmlich in meiner germaniſchen Begeiſterung wie ich z'Haus kommen bin mit meiner Grethl etwas zu vernehmlich discurirt. Sie ſprach wieder oder widerſprach, was ich durchaus nicht dulde, beſonders wenn ich in einer exaltirten Stimmung bin, und da gab Ein Wort das andere; ich ward heftig, ſie ward giftig, ich wanterete, ich drohtetete! — endlich kam es zu Thätlichkeiten! Ich ließ meine männliche Autoritätſchaft walten, Schlag auf Schlag; ſie fiel unter meinen Streichen. Dieſe häusliche Scene blieb aber nicht Privatangelegenheit; denn in Folge des Lärm's wurde die unter mir ſchlummernde Bocksfamilie veranlaßt, mit meinem Verhalten unzufrieden zu ſein, und der Staatsbürger von Nadel und Faden, dieſe elende Schneiderſeele hat mich heut in aller früh ſchon beim Bürgermeiſter verklagt, in Folge welcher Renunziation ich amtlich kliſtirt wurde und mich in einer halben Stunde bei unſerm ſtädtiſchen Tyrannen Salzmaier einzufinden habe. Jetzt haſt die ganze Gſchicht, Zapfl!

Zapfl.

Alſo zitirt biſt worden? Aber daß 'd gar kein Ruh gibſt! alleweil Spetakel und alleweil Spetakel! nacher kann die Straf nit ausbleiben. Werd doch Einmal gſcheid!

Casperl.

Gſcheid? Ja was is denn gſcheid? Trinken oder nicht trinken? Trinkt der Menſch nix — ſo verdurſt't er; und das iſt doch nit gſcheid! und trinkt der Menſch, ſo hat er die Pflicht ſeinen Durſt zu löſchen; denn das gebietet die Selbſterhaltungsſchuldigkeit und das iſt gſcheid. Alſo ſoll beſonders ein Wirth oder Bierzapfler, wie du biſt, von einer ſolchen Gſcheidheit nit reden, ſonſt iſt er ſelber ein dummer Kerl.

Zapfl.

Jetzt haſt du wieder recht. Alſo ſei gſcheid und trink ſo viels d' magſt.

Casperl.

Das Trinken iſt ein natürliches Bedürfniß, ein Naturtrieb, den der Menſch nicht unterdrucken ſoll. Hätt' der Adam zur rechten Zeit ſein' Durſt glöſcht, ſo hätt' er gwiß nit in den ſauern Apfel biſſen;

denn wenn ich dein ſchlechts Bier trunken hab, ſo fallt's mir gwiß nit ein, daß ich noch an Apfel iß.

Zapfl.

Du ſprichſt wie ein Buch. (ſchaut zum Fenſter hinaus.) Ah, da kommt der Spritzler. Sein rothe Naſen glänzt ſchon von weiten daher.

Casperl.

Bravo! aber jitzt Wirth entferne dich. Wir haben mitenand was abzmachen, was vor der Hand der ganzen Menſchheit noch ein Geheimniß bleiben ſoll. Alſo hinaus, Wirthsſeele! begib dich einſtweilen in die Kuchel und beſorg mir ein dutzend Bratwürſt.

Spritzler (trit ein)

Gſchwind eine Maß, Zapfl! dann entferne dich und laß uns zwei allein.

Zapfl (bringt Bier.)

So da habn's Eine, Herr Spritzler. Ich geh ſchon. (ab.)

Spritzler.

Casperl! dir droht Gefahr!

Casperl.

Ha! Verrätherei oder was —

Spritzler.

Eingsperrt sollst werd'n. Allein wir wollen dem Verhängniß zuvor kommen.

Casperl.

Wenn besagte Einsperrung mit Wasser und Brod verbunden ist — dann aweh! Sollte aber besagte Einsperrung die gute Kost nicht ausschließen, so bin ich dabei.

Spritzler.

Du hast das Aergste zu befürchten; denn der Herr Bürgermeister ist ungeheuer aufgebracht über dich. Also bleibt kein Rettungsmittel als Klugheit.

Casperl.

Was fangen wir an, Freund Spritzler?

Spritzler.

Ich hab mir schon was ausgedacht.

Casperl.

'Raus damit!

Spritzler.

Ich hab gestern in der Zeitung gelesen, daß der Garibaldi schon gegen Tirol rauerückt. Des weißt, daß der Bürgermeister den Garibaldi wie 'n Teufel fürcht; ich werd' eine telegraphische Depesche er-

finden, daß er ſchon an der Grenz ſteht mit 50000 Italiener und du mußt als Garibaldi einrucken.

Casperl.

Schlapperment, das iſt nit übel! Ich komm als Barigaldi mit 50000 Italiener! Und nacher quartir ich mich beim Bürgermeiſter ſelber ein und laß mir auftiſchen, was mir ſchmeckt, und du darfſt mit mir eſſen und trinken.

Spritzler.

Nur klug und verſichtig. Geh jetzt 'nüber in's Verbér und thu nur recht lamentabel; ich komm nacher ſchon zur rechten Zeit dazwiſchen mit meiner Depeſchen.

Casperl.

Bray, ſo machen wir's! Schlipperment, das gibt en Hauptgaudi. Das ganze Stadtl muß allarmirt werden, wenn ich mit meinem Sabel komm.

Spritzler.

Aber italieniſch mußt reden, ſonſt kennen's dich ja an der Sprach.

Casperl.

Das verſteht ſich. Gib Acht, was ich daher

welschen werd. Ich hab so en alts italienisch' Sprachbüchl; in dem will ich a bißl studiren.

Spritzler.

Gut! also fort zum Bürgermeister.

Casperl.

Zuvor noch eine Umarmung! Laß dich an meinen Freundesbusem drücken. Ewig dein — o — o — o! (Beide ab.)

Verwandlung.

Amtsstube des Bürgermeisters.

Salzmaier tritt mit Frau Margrethe ein.

Salzmaier.

Also wirklich, Madame Casperl?

Margrethe (spricht manheimerisch).

Ja werklich, Gstreng Herr Börgermöster. Er hat mer mein Buckel elend verkloppt, der Lumb. Es werd mer zu arg. Ich bitt Se um Gotteswille; rangire Se mer'n nur tüchtig.

Salzmaier.

O da können's überzeugt ſein, Madame Caſperl, daß ihr ſauberer Herr Gemahl tüchtig hergnommen wird. So en acht Tag bei ſchmaler Koſt Einſperren, das wird ihn ſchon auf eine gute Zeit lang mürb machen.

Margrethe.

Und denke Se ſich, Herr Börgermöſter: Geſchimpft hat er mich ach noch. Aus die Prüchel wollt ich mer nix gemacht habe, denn die bin ich gewehnt, aber daß er mich en alde Schachtel gheiße hat, das is doch infam; net wahr Herr Börgermöſter?

Salzmaier.

Ei, das verſteht ſich. Das iſt ja gar keine Manier, Sie eine alte Schachtel zu heißen und Sie ſind doch noch ſo gut conſervirt für Ihr Alter.

Margrethe.

Ja was meene Se denn, daß Se mit meim Alter komme? Verzig Jahr, des is doch noch keen Alter. — Aber Apropos, Herr Börgermöſter, wie ſteht's denn mit der Politik? habe Se nix Neus gehört? denke Se nur: Grad ſecht mer die Frau Functionärin drüwe, daß in der Zeitung ſteht,

der Garibaldi wär ſchon längſt in Neabel eingerückt und jetzt rückt er immer näher und näher gege uns 'rauf, ſo daß mer keen Tag net ſicher wär, ob er net bei uns auch Spektakel mach.

Salzmaier.

Ha, ha, ha! da iſt nichts zu fürchten, liebe Madame Gasperl; bis der zu uns kömmt, hat's gute Wege, und von ſo einer nahen Gefahr habe ich in der Zeitung noch nichts geleſen.

Margrethe.

Es muß aber doch e Deuwelsborſch ſein, der Garibaldi; denn wo er nor immer erſcheint, da lauft Alles davon und er nimmt ja alle Städt und Poſte ein, ohne daß e Schlacht geliefert werd. Er ganz alleen, denke Se ſich, Herr Bürgermeiſter! Er alleen, höchſchtens mit ſeem Adjütante!

Salzmaier.

Ha, ha, ha! Liebe Madame Gasperl, die Politik iſt nicht die Sache der Frauen! Sein Sie ganz ruhig. Wir haben den Garibaldi nicht zu fürchten; aber das iſt nicht zu leugnen, daß ſeine Perſönlichkeit von großer Gewalt ſein muß; aber käm' er nur einmal zu uns, wir wollten ihm ſchon den Weg weiter hinaus zeigen, dem Raubgeſellen,

dem Schinderbannes, dem italienischen bayrischen Hiesel!

Sprihler (tritt ein.)

Herr Bürgermeister, der Gasperl ist zum Verhör da.

Salzmaier.

Gut, er soll hereinkommen. Geben Sie einstweilen in mein Nebenzimmer, Madame Gasperl.

(Margrethe ab.)

(Sprihler ab. Gasperl kommt herein.)

Gasperl (spricht sehr bedeutsam.)

Habe die Ehre, mich beim Herrn Burgermeister vorzuführen.

Salzmaier.

Jetzt ist nicht die Red vom Vorführen, sondern vom Aufführen, Monsieur Gasperl. Was haben Sie wieder in vergangner Nacht angfangen.

Gasperl.

O angefangen hab ich nichts; ich hab nur meine Gattin aufgfangen, wie sie voll Zärtlichkeit in meine Armee gefallen ist.

Salzmaier.

Keine Spaßettein, Herr Gasperl! Ich weiß Alles.

Gasperl.

Wenn Sie Alles wissen, dann gebietet mir die

Bescheidenheit nichts mehr zu sagen, weil Sie schon Alles wissen, was ich Ihnen zu sagen Gelegenheit zu ergreifen pflichtschuldigst aufgefordert werden hätte können sollen oder haben, inferne die Pflicht des Staatsbürgers seiner vorgesetzten Behörde die geeignete verantwortliche Aufklärung und Schuldigkeit keineswegs so und so oder auch nicht demungeachtet gewißermassen, einerseits oder andererseits, hinten oder vorn — —

Sa'zmaier.

Hören Sie auf mit Ihrem Unsinn! Man kann doch wirklich kein gscheides Wort mit Ihnen reden.

Casperl (sein und wichtigthuend.)

Wer nicht gescheid ist, kann auch nichts Gescheides reden. Nun ist hier die Frage: Wollen Sie mit mir reden, oder soll ich mit Ihnen reden? Also, wer ist eigentlich derjenige Welche?

Sa'zmaier.

Kurz, um zur Sache zu kommen. Die Beschwerde des Schneidermeisters Beck ist constatirt, daß Sie sich heute wieder des Vergehens der nächtlichen Ruhestörung schuldig gemacht haben.

Casperl.

Erlauben Sie, Herr Bürgermeister, daß ich mich über diesen subtilen Punkt rechtfertige und explicire?

Salzmaier.

Das wird eine saubere Rechtfertigung sein. Also?

Casperl.

Erstens — ist das schon eine Schand, daß ein Mensch Bock heißt und besonders ein Schneider.

Zweitens — hat sich ein Bock niemals zu beschweren, weil ein Bock ein unvernünftiges Thier ist.

Drittens — was dieser Bock contrastirt hat, ist eine Verläumdung, weil die Bocksfamilie im ersten Stock logirt und ich im zweiten; also können die Unten nicht wissen was oben gschieht und

Viertens — sind alle Kühe in der Nacht schwarz, also kann von einer nächtlichen Betrachtung oder Ruhestörung keine Rede sein und

Fünftens — also bin ich unschuldig und der Schneiderbock ist ein elender Kerl, der einen kinderlosen Familienvater in's Unglück stürzen will.

Salzmaier.

Sind Sie fertig?

Casperl (großartig.)

Ja — ich bin fertig! Mein Gewissen schweigt, mein Herz schlägt, mein Busen wogt — ich bin ein Mann, der sein Schicksal mit Ruhe erwartet — wenn's nit z'lang warten laßt.

Salzmaier.

Nun — dieses Ihr Schicksal wird sein, daß ich Sie nach Paragraph 189 unseres neuen Polizeistrafgesetzbuches, welches noch nicht publicirt ist, auf 8 Tage bei Wasser und Brod einsperren lasse.

Casperl.

Wie? noch nicht publicirt und nach dem Telegraphen eingsperrt; das ist eine schreiende Ungrechtigkeit. Ich appelliriririr an das Schnappellationsgericht!

Salzmaier.

Sie haben sich zu fügen.

(Lärm draußen.)

Was gibts da draußen?

(Madame Margrethe stürzt herein.)

Margrethe.

Der Garibaldi, der Garibaldi! Da hab mer'sch! hab ich's net gsogt? Jetzt simmer verlore!

Salzmaier.

S' ist nicht möglich! Da müßt ich ja doch etwas davon gewußt haben.

(Man hört trommeln.)

Margrethe.

Höre Sie? Da werd schon getrummelt! Er kommt, er kommt und 50000 Wälsche vor dem Thor.

Spritzler

(stürzt herein, ein Papier in der Hand).

Auweh, auweh, Herr Bürgermeister! der Garibaldi kommt und frißt uns Alle!

Salzmaier.

Wie wär's denn möglich? es ist unglaublich!

Spritzler.

Da lesen's selber den Quartierzettel.

Casperl.

Ich mach mich aus'n Staub. (Läuft hinaus.)

Salzmaier (liest).

„Quartier, mit Verpflegung bei Bürgermeister Salzmaier für Herrn General Garibaldi."

„Das General-Armee-Commando."

Schrecklich, schrecklich! und trommelt hat's auch

ſchon, das ſind die Vorpoſten! fürchterlich! Was fang ich an? Rufts mir den Magiſtrat zuſammen! Sitzung halten! Beſchluß faſſen!

Spritzler.

Ja was wollen's denn noch für einen Bſchluß faſſen, wenn der Wolf ſchon im Schafſtall iſt.

Margrethe.

Ich lauf zu meim Gasperle! der muß mich bſchütze, wenn mich etwa der Moſſieur Garibaldi entführe will! (ruft) Gasperl! Gasperl! (läuft hinaus. Draußen ſchreit ſie fürchterbar) er kommt, er kommt!

Gasperl als Garibaldi tritt heftig ein.
(Er hat eine große rothe Feder auf dem Hut, eine rothe breite Schärpe und einen ungeheuern Säbel.)
Salzmaier und Spritzler fallen auf die Knie.

Gasperl.

Diavolo, diavolo! schlappermentico!

Salzmaier.

Excellenz, Gnade, Gnade! Ich will Alles thun, was Euer Excellenz befehlen.

Gasperl.

Mordelementico! Tambosi! Sabbadini!

Salzmaier.

O haben's Erbarmen mit uns! Die Stadt liegt zu Ihren Füßen.

Casperl.

Italiano, Italiano — teutscho!

Salzmaier.

Spritzler, helf Er mir doch! Er hat ja einmal italienisch glernt.

Spritzler.

A bißl kann ich noch was. Ich muß halt den Dolmetscher machen.

Casperl.

Dolpatscho, dolpatscho! Si, si, si signore. Mantschiare, Mantschiare, Sauffere! Andiamo! presto!

Spritzler.

Herr Bürgermeister! er möcht was zum Essen und zum Trinken.

Salzmaier.

O mein Gott! was er grad will, wenn ich's im Haus hab! Frag Er ihn nur, Spritzler.

Spritzler (zu Casperl gewendet.)

Eccellenza! Cosa voulez vous?

Casperl.

Si, si, si; Salami, Maccaroni, Nierenbratl und Sauercrautico, Maraschino, Rossini, Devecchi, Santini, Mazzini!

Spritzler.

A Salamiwurst und Maccaroninudel möcht er.

Salzmaier.

Das ist gscheid! das hab ich ohnedieß in meinem Laden. Gleich solln Euer Excellenz bedient sein. Und was zu trinken?

Casperl.

Biro, Biro, molto Biro, Vino Burgund'o! Caffé und Tschocolato! Potz Pallavicini und Ricciardelli!

Spritzler.

Richten, S' nur ein paar Maß Bier und ein paar Flaschen Wein unten her. Ich will'n der weil schon beruhigen

Salzmaier.

Gleich, gleich. Ich bin froh, daß ich 'naus komm. (ab)

Spritzler.

Brav, Casperl, du hast deine Sach gut gemacht.

Casperl.

Jetzt kommt die Hauptsach! 'S Essen und's Trinken.

(Margrethe schaut zur Thür herein.)

Margreth.

Herr Spritzler, um's Gotteswille, mein Cas-

perle iſt net zu Haus. Er werd'n doch net ſchon umgebracht habe, der Wüthrich.

Spritzler.

Ei bewahr! Kommen's nur ein wenig herein. Der Herr von Garibaldi hat die Frauenzimmer recht gern. (zu Gretel) Du, das gibt ein Mordſpaß!

Margrethe.

Ich trau mer net! Ach, ich bin ſo verzagt. Aber e ſchöner Mann iſt er doch der Herr Garibaldi. (tritt ſchüchtern ein)

Casperl.

A madama, mamsella, bel'a mamsella!

Margrethe.

Jetzt ſagt er gar Mamſell zu mir. Das iſt en artiger Mann. Der glaubt ich ſei noch gar nit verheirath'. Ei das laß ich mer g'falle.

Casperl.

S'gnora mamsella scharmanterl! Komm Sie er ſu mir.,

Margrethe.

Der kann ja e bieche deutſch auch. Ei wie lieb!

Spritzler.

Ja mit die Frauenzimmer ſpricht er alleweil deutſch. Das Frauenzimmerdeutſch verſteht er.

Casperl.

Sehr schön Mamsell, gib Sie mir Bussolo.

Margrethe.

Ach neen! jetzt will er gar e Küßche von mir! Aber ich schäm mich; wenn das der Casperl wüßt!

Spritzler.

Nur Courage, Madam Casperl. Bedenke Sie, daß es bei Ihnen liegt, den Wütbrich zu besänftigen und vielleicht die Stadt dadurch vor seiner Grausamkeit zu retten.

Margrethe.

Ja, als Opfer für's Vaterland darf ich's wohl riskire.

Casperl.

Riskiro, riskiro! Jk ab sehr gern, die schön Mamsell, wie Sie. Davolo Schlappermentico!

Margrethe.

Ach, Herr von Garibaldi, Sie sin wirklich allzugütig. Mein Casperle hat mir noch kein einzig's Mol gsagt, daß ich schön bin.

Casperl.

Casperlo, Casperlo? Was Casperlo? Jk bin jetzt der Casperlo von die Mamsella!

Salzmaier (kömmt herein.)

Alles iſt bereit, wenn Seiner Excellenz jetzt zum Eſſen hinunter kommen wollen.

Casperl (vergißt ſich).

Nix Bußl, alte Schartekn! Zuhe!

Sprihler.

Eſel, was treibſt denn?

Casperl.

Ja ſo! Schlipperment! — Mamsella bella, it muß jetzt zu die Eß und Trink. Andiamo, andiamo!

(geht ab, die Uebrigen ebenfalls.)

Schneider Bock (tritt ein).

Das iſt doch ein Hauptſpitzbub, der Casperl! und der dumm' Bürgermeiſter glaubt wirklich, daß er der Garibaldi iſt. Dem Spaß will ich bald ein End machen. Aha! da kommt der Bürgermeiſter.

Salzmaier (tritt ein.)

Aber, Herr Schneidermeiſter? Gelt'n S'? das malheur! — Und einen Appetit hat der Kerl! Furchtbar, wie der ißt und trinkt. Jetzt hat er ſich kaum niedergeſetzt, ſo war gleich eine Maß Bier drunten, das hätt' ich gar nit geglaubt, daß die Italiener ſo ein' Zug haben.

Bock.

Ja, Italiener! Merken S' denn gar nichts, Herr Burgermeister? Das wär mir der rechte Garibaldi, das. Der Gaeperl iſt's, der Lump. Schau'n S'n nur recht an; aber vor lauter Angſt und Schrecken haben S' gar keine Augen mehr ghabt.

Salzmaier.

Wie, was? der Gaeperl? nicht der Garibaldi? Da wär' ich ja furchtbar blamirt!

Margrethe (kömmt eiligſt.)

Das is ja zum Teufel hole, Herr Börgermöſter! Von eme Garibaldi iſt kein Red. Das is ja mein Gaeperle. Ich hab'n gleich erkannt, am Eſſe und Trinke, denn ſo wie mein Gaeperle kanns Keener! — Gebe Se Acht! Jetzt kemmt er gleich wieder herauf.

Gaeperl (kömmt herunter.)

Schlipperdibir! Schlapperdibur! Juhe! — Platz da, der Barigaldi! (ſtellt ſich.)

Salzmaier.

Elender Betrüger, du biſt erkannt!

Gaeperl.

Nix da! ich bin der Barigaldi! nix da!

Salzmaier.

Helfen S' mir doch, Schneidermeister! helfen's mir, daß wir den Kerl bändigen!

Casperl.

Ich bin der Barigaldi! Schlippermut! Platz da! Wein her, Bier her! Ich laß mich nicht einsperren vom Burgermeister; ich bin der Barigaldi; ich friß euch Alle mit Haut und Haar auf! Potz tausend Element! Assalini! Tambarini! Buccinelli! Massakrini! Rossini! Puccini! Minutti! — Donnerwetter, ich schlag Alles zsamm! —

Allgemeine Balgerei.

Der Vorhang fällt.

Ende.

Luſtiges
Komödienbüchlein

von

Franz Pocci.

Drittes Bändchen.

München, 1869.
Verlag der J. J. Lentner'ſchen Buchhandlung.
(C. Stahl.)

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Als Manuſcript gedruckt.

Universitäts-
München
Bibliothek

Druck von C. Stahl in München.

Inhalt.

	Seite
Hansel und Grethel oder der Menschenfresser . . .	1
Die stolze Hildegard oder Asprian mit dem Zauberspiegel	43
Das Märchen vom Rothkäppchen	94
Albert und Bertha oder Kasperl im Sacke . . .	133
Die Zaubergeige	187
Kasperl als Prinz	251

Hanſel und Grethel

oder

Der Menſchenfreſſer.

Dramatiſches Märchen in 2 Aufzügen.

Personen.

Peter, ein armer Holzhauer.
Mariane, dessen Weib.
Hansel, Grethel } ihre Kinder.
Professor Doktor Fleischmann, Naturforscher und Menschenfresser.
Katharine, dessen Haushälterin.
Kasperl Larifari, wandernder Schneidergeselle.
Schnauzbart, Gerichtsdiener.
Die Nacht.
Der Mond.

I. Aufzug.

Das Innere einer ärmlichen Hütte.

Peter. Mariane.

Peter

(mit der Holzart, indem er zur Arbeit geh'n will.)

Marian wo iſt mein Fruhſtuck?

Mariane.

s' Fruhſtuck? Da ſchneid' Dir ein Stück'l Brod vom halben Wecken ab. Sonſt hab'n wir nix. Unſer Kuh giebt kein Milch mehr, weil's zu wenig Futter hat.

Peter.

Und ich ſoll hungrig arbeiten? Das iſt nit zum verlangen.

Mariane.

So gib mir a par Kreuzer, damit ich was zum Eſſen kauf.

Peter.

Hab nix; krieg erſt am Samſtag mein' lumpigen Wochenlohn vom Förſter für die Holzarbeit.

Mariane.

Ja ich weiß ſchon; für mich haſt nie a Geld,

aber zum Branntwein für Dich — da ist immer was in Deim ledernen Beutel.

Peter.

Halt's Maul, Weib, oder ich sieh' Dich für ein' Baumstamm an und schlag drein.

Mariane.

Bin ohnehin beinah schon einer; denn vor lauter Noth und Sorg bin ich wie eine alte Rinden worb'n.

Peter.

Bist aber doch kein' Batzen werth; da ist mir ein Eichstumpen lieber.

Mariane.

Geh weiter und hör auf mit Deine Spassetteln; denk an die Kinder; wenn's jetzt aufsteh'n hab'ns kaum a bißl trockens Brod.

Peter.

Hast Recht, Marianl! was fangen wir mit ihnen an? Um die Armuth ist's schon ein rechts Elend, Seit unser Häusl abbrennt ist, sind mir halt z'Grund g'richte Leut. — Weißt was? verkaufen wir unser letzt's — die Kuh, eh's uns gar verhungert, denn Gras hab'n wir ja keins mehr.

Mariane.

Gestern hab' ich das letzte Fleck'l abg'mäht; schau

Du, daß' d' en Käufer findſt, vielleicht kann's der Waldnazi brauchen, dem iſt die ſeinige die vorig' Wochen verreckt.

Peter.

Ich geh a ſo vorbei am Häusl, da probir ich's, b'hüt Gott. (ab.)

Mariane (allein.)

Er geht und ich muß da bleib'n bei die armen Schnecken.

(Vom Innern ſchreien die Kinder.)

Mutter, was z'Eſſen!

Mariane.

Da habn wirs ſchon! die ſchreien und ich hab nix als a winzigs Stückl altbachens Brod. Wart's nur ich komm gleich! — Ich weiß mir nit anders z'helfen als daß ich's in Wald nausſchick zum Beeren brocken. Unſer lieber Herrgott wird's doch nit verhungern laſſen.

(Hansl und Grethl laufen herein.)

Mutter uns hungert!

Mariane.

Ja, ich glaub's ſchon, lieben Kinder! aber ich hab' nix als die alte Brodrinden da.

(Die Kinder weinen. Beide.)

Da müß'n mir ja verhungern!

Hansl.

Für was bist denn Mutter, wenn'st uns nix z' essen gibst?

Mariane.

Wenn i halt nix hab.

Gretl.

Aber weil's d' Mutter bist, sollst was haben.

(weint.)

Mariane.

Seids nur still, der Vater ist grad fort und holt im Dorf was. Bis er wieder heimkommt geht's in Wald 'naus und brockts euch Beeren. Die sind g'sund für euch.

Hansl.

Das gsunde Essen haben wir alle Tag; wir möchten amal was anders. Zuletzt werden wir noch Vögel, weil wir nix als Waldbeerln essen.

Mariane.

Sei nit so naſenweiß, Hansl oder Du kriegst noch was anders mit.

Hansl.

Nix z' essen und Schläg auch noch, das wär doch gar z' arg.

Mariane.

Geht's nur, seids brav. Vielleicht schenkt euch Jemand an Kreuzer.

Gretzl.

Ja, da draussen im Wald, da gibts keine Leut, die eim' Kreuzer schenken.

Hansl.

Hasen und Füchs die tragen kein Geld im Sack.

Mariane (beschwichtigend.)

So — so — geht's nur Kinder. Mittag kommt's wieder heim. Derweil hat der Vater was bracht.

(Schiebt sie zur Thüre hinaus.)

Hansl (weinend im Abgehn.)

Wir kommen halt amal verhungert nach Haus.

Gretzl.

Ja, so wird's kommen, Mutter, wenn's draußen nix z' essen gibt. (beide ab.)

Mariane (allein.)

Gott lob, daß ich's naus bracht hab. Die armen, armen Dinger! O mein Gott, verlaß uns nit! — Ich will jetzt a bißl umanand schau'n, vielleicht find ich Schwammerling, daß wir doch a bißl was krieg'n. (ab.)

(Nach einer kleinen Pause schaut Kasperl zum Fenster herein.)

Kasperl.

Niemand z' Haus? keine Madame, kein Mosieur? — Da ist's nix, jetzt muß ich's wo anders probiren. (guckt zur Thür herein.) Niemand z' Haus? ein armer reisender Handwerksbursch bitt' um ein' Kreuzer oder a par Gulden thät'ns auch. Da is' wieder nix, jetzt muß ich's wieder wo anders probirn.

(schaut auf einer andern Seite herein.)

Niemand z' Haus? — Ja wenn gar Niemand da ist, nachher muß ich selber herein.

(springt ins Zimmer und schaut sich überall herum.)

Dieses Haus scheint kein Wirthshaus zu sein, denn ich finde keinen Gegenstand, der es dazu qualifiziren könnte. Erstens: wo ist die Kellnerin? Zweitens: wo sind die Halbe- oder Maßkrügeln? Drittens: wo ist Etwas, das wie ein Bierfaß aussieht? Mir scheint hier hat die Familie „Noth und Elend" logirt und die ist aus lauter Noth und Elend auf Michaeli ausgezogen; denn Georgi ist schon lang vorbei.

(Wird ungeduldig und schlägt mit dem Fuße auf dem Tisch.)

Heda, Wirthshaus! Schlipperment noch amal, ich will was z' Essen und z' Trinken, wenn's nix kost, und wenn's was kost, so will i aber nix zahlen, denn's zahlen ist nimmer Mod, aber's Schul-

denmachen. Meine Schneiderseele verlangt nach Nahrung! Ein Schneidergesell soll und kann und darf nicht Hunger leiden, denn seinen eigenen Magen kann er sich nicht zunähen. — — Schlippermert! Wirthshaus! Bauer! Bäuerin! wer da ist, 'raus aus der Kammer oder ich zünd die Hütt'n an! — — Schauderhaft! Spectaculos! Kein Mensch, kein Bratl, kein Bier — gar nix als die Mutterseelenalleinsamkeit! was fang ich jetzt an mit meinem Hunger? (Singt.)

O welche Pein, o welche Pein,
Ein hungeriger Schneider sein;
In meinem G'sellenwanderbuch
Steht nix vom leeren Tisch und Krug.

Jetzt lauf ich schon sechs Wochen rum,
Und finde kaum des Tags ein Trumm;
Zu Essen such ich — Arbeit nicht,
Denn's Essen ist die erste Pflicht.

Und gibt's zum Trinken auch Etwas
So setz ich mich gleich vor das Glas.
Mit Messer, Gabel mach' ich's gut;
Ich brauch nit Nadel und Fingerhut.

Auch dieſes melodiſche Lied ſcheint Niemanden herbeigelockt zu haben.

(Eine Kuh ſchaut zum Fenſter herein und ſchreit „Muh, muh“!)

Ah! Da iſt ja doch ein Weſen irdiſcher Beſtimmung! Aber ein Kalbsbrall auf'n Tiſch wär mir lieber als die Kuh vorm Haus drauſſen. — Jetzt bin ich ganz caput. Ich leg mich da a bißl auf'n Boden hin und will's ſchlafen probiren. Derweil kann hinter meinem Rücken der Hunger mein' Durſt freſſen und der Durſt mein' Hunger trinken.

(Legt ſich hin und ſchlaft ein. Die Kuh tritt ein, ſchnuppert herum und fangt an, Kasperls Mantelſack zu freſſen.)

Verwandlung.

Wald mit dem Häuschen des Profeſſors Fleiſchmann.

Hansl und Grethl (treten auf.)

Hansl.

Grethl! wo ſind wir denn jetzt?

Grethl.

Ich weiß nit, Hansl. Ich glaub, wir hab'n uns vergangen.

Hansl.

D a waren wir ja noch nie im Wald.

Gretl.

Schau, da iſt ja gar ein Häusl!

Hansl.

Aber das iſt g'ſcheid! Da krieg'n wir vielleicht was z' eſſen.

Gretl.

Klopf a mal an der Thür oder läut an.

(Hansl geht ans Haus und ſchellt an der Hausglocke.)
(Katherine ſchaut zum Fenſter heraus.)

Katharine.

Wer läutet? Wer iſt draußen?

Hansl.

Zwei arme Kinder, die hungrig ſind. Ich bitt euch macht nur auf geſchwind.

Katharine.

Ja, wie habt denn i h r daher gefunden?

Gretl.

Der Hunger hat uns hergetrieben,
Sonſt wären wir zu Haus geblieben.

Katharine.

O ihr armen Dinger! wartet, ich komme hinaus.

Hansl.

Das ſcheint mir eine gute Frau zu ſein.

Gretsl.

Juhe! jetzt krieg'n wir was.

Katharine (tritt heraus.)

Das ist ja erstaunlich, daß ihr daher gefunden habt in diese Einsamkeit.

Hansl.

Wir haben Beeren gebrockt und da sind wir von einem Strauch zum andern so fort gezappelt, bis wir daher kommen sind.

Katharine.

Das war grad nicht euer Glück, liebe Kinder.

Gretsl.

Nicht unser Glück? — wenn wir arme Kinder was zu Essen kriegen? wir bitten gar schön.

Katharine.

Ihr sollt was Gutes bekommen; aber nachher werdet ihr selber gegessen.

Hansl.

Oho! wer wird denn Kinder essen?

Katharine.

Hört Kinder: in dem Häuschen wohnt der Herr Professor Fleischmann; der ist ein gelehrter Naturforscher und hat sich deshalb in die Waldeinsamkeit zurückgezogen, nebenbei ist er aber auch Menschenfresser.

Grethl und Hansl.

O weh, o weh! Da laufen wir wieder fort.

Katharine.

Das würde euch nichts mehr helfen; denn zu dieser Stunde kömmt der Herr Professor von seinem Spaziergange gewöhnlich nach Haus und da könntet ihr ihm gerade in den Weg laufen und ihr wäret dann verloren. Ich bin aber eine mitleidige Seele, bleibt also da, ich will euch was zu essen geben, und dann verstecken; während der Herr Professor sein Mittagsschläfchen macht, könnt ihr still wieder aus dem Hause kommen. Also schnell herein!

Grethl.

Wir bitten gar schön, gute Frau!

Hansl.

Gebt uns was und nachher helft uns wieder hinaus.

(Alle in's Haus hinein.)
(Professor Fleischmann tritt auf.)
(Auf seinem Hut steckt ein großer Schmetterling.)

Fleischmann (deklamirt.)

Süße, heilige Natur,
Laß mich geh'n auf deiner Spur;
Meine heutige Promenade
War doch einigermassen fade;

Denn ich fand auf meiner Tour
Dieſes Papillönchen nur.

Dennoch haſcht' ich ihn in Flug,
Aufgeſpießt ich heim ihn trug,
Weil ein ſolches Exemplar
Für die Sammlung tauglich zwar.
Süße, heilige Natur
Laß mich geh'n auf deiner Spur.

Herrlich iſt das Studium,
Das Naturerforſcherthum;
Gleich Linné und Martius,
Sibold und Copernicus
Gehe ich auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur.

Aber — wie iſt mir? Der Duft dieſer Waldſpireen und Wachholder ſcheint mir etwas durch Menſchenfleiſchgeruch alterirt zu ſein. Ich wittre etwas mehr als die gewohnte Hautausdünſtung meiner Haushälterin Katharine. (Schnuffelt.) Nein, nein! Ich wittre friſch angelangtes Menſchenfleiſch! welch behaglicher Duft! (Schnuffelt am Haus herum.) Ganz friſches junges Fleiſch muß das ſein! Kathrine, Kathrine! kommen Sie ſchnell heraus! — Ah, vortrefflich!

Da gibt es wieder einmal zufällig einen guten Biſſen.

Katharine (kömmt heraus.)

Was befehlen Herr Profeſſor?

Fleiſchmann.

So wahr ich Fleiſchmann heiße — ich wittre Menſchenfleiſch. Was gibts da? Sprechen Sie, Katharine, reden Sie!

Katharine.

Ich wüßte nicht — —

Fleiſchmann.

Die Wahrheit! keine Flauſen! Es muß Jemand in der Nähe ſein.

Katharine.

Sie irren Herr Profeſſor!

Fleiſchmann.

Ein Profeſſor irrt nie, deßwegen heißt und iſt er Profeſſor. (brüllend.) Wenn Sie nicht die Wahrheit ſprechen! Kathrine, Kathrine! — Sollte Sie Ihr ſanftes Gemüth wieder veranlaſſen, mir einen guten Braten vorzuenthalten? Weh Ihnen, wenn es ſo wäre! Sie wiſſen, daß ich Sie ſtets mit der zarteſten Rückſicht behandelt habe. Trotz des großen Appetits, den ich nicht ſelten verſpürt habe, Sie ſelbſt

anzubeißen, habe ich es bisher stets unterlassen, weil Sie mir zu meinem Hauswesen nothwendig sind. Aber, wenn Sie mich durch unzeitiges, ungeeignetes Benehmen allzusehr zum Zorne reizen sollten, so könnte ich nicht für mich gut stehen und — der gütige Himmel weiß — was dann geschehen könnte. Es wäre fürchterlich, wenn ich mich an Ihnen vergreifen müßte, um meinen antropophagischen Tendenzen Genüge zu leisten.

Katharine.

Aber ich bitte Sie, Herr Professor!

Fleischmann.

Bitten Sie nicht; sprechen Sie die Wahrheit! Es ist Menschenfleisch in der Nähe! wo? wie? wer? heraus damit oder ich beiße Sie an! denn ich bin zu aufgeregt und kann mich nicht mehr zurückhalten.

Katharine (für sich.)

Weh mir, ich bin verloren! (zu Fleischmann.) Gnade, Herr Professor! Ich muß schon gestehen, daß ich zwei arme Kinder beherbergt habe, die sich hieher verirrt hatten; allein sie sind vor Hunger so mager, daß kein guter Bissen an ihnen ist.

Fleischmann.

Ihr Glück ist's, Kathrine, daß Sie die Wahrheit

gesagt haben. — Vortrefflich, wenn die Kinder auch mager sind, so können sie durch gute Behandlung und zweckmässige Fütterung ganz geeignet werden, meinem Appetit als normale Speise zu dienen. (Lacht.) Führen Sie mich zu den lieben Kleinen, Kathrine. Ich will sie in Augenschein nehmen. Aber sprechen Sie ihnen nicht von meinen Absichten. Vor der Hand sollen sie gut genährt werden und ich will ihnen Unterricht in den Elementargegenständen ertheilen. Kommen Sie!

Katharine (Für sich.)

Noch ist nicht Alles verloren.

(beide ab ins Haus.)

(Mittlerweile ist es dunkel geworden. Kasperl tritt ein.)

Kasperl.

Von einem Ort zum Andern

Muß der Schneider wandern — heißt's in meim Handwerksgesellenbüchl. Das ist aber miserabel. In dem Holzhauerhäusl hab ich nix kriegt als Grobheiten, wie der Kerl nach Haus kommen ist. „Was? hat er g'sagt — Handwerksburschen auch „noch! und wir hab'n selber nix z' fressen. Raus „da, hat er g'sagt, oder ich zeig ihm den Weg, „elendiger Schneidergsell!" Diese unzarten Ver-

ſicherungen von Seite eines ungebildeten Holzhauers, der von meiner nähern Bekanntſchaft Umgang nehmen wollte, veranlaßte mich ſein Dach zu meiden. Ich zog waldeinwärts, wo ich glücklicherweiſe einem Eichkatzl begegnete, welches mich um Ausbeſſerung ſeiner zerriſſenen Beinkleider erſuchte. Es iſt ſehr erklärlich, daß ein Eichkatzl durch das ewige Baum auf- und abkraxeln ſich die Hoſen zerreißt. Obſchon die hungrige Kuh des hungrigen Holzhackers mein Gſellenranzl, während ich g'ſchlafen hab, ganz und gar mit Stumpf und Stiel aufgefreſſen hat, blieb glücklicherweiſe mein Packl engliſcher Nähnadeln und der Fingerhut noch übrig, auch etwas Zwirn. Mit dieſen Gegenſtänden war ich im Stande, dem Eichkatzl ſeine Hoſen zu flicken. Es ſchied dankbar von mir, drückte mir eine Haſelnuß in die Hand und verſchwand in einem kühnen Sprung hinter den Buchen. Aber wo bin ich den jetzt hingerathen? Obſchon in nächtliches Dunkel gehüllt, zeigt mir die Dekoration dort hinten ein Haus, welches zart vom Mondſchein, der nicht im Kalender ſteht, beleuchtet iſt.

Kasperl, probiers halt wieder! vielleicht findſt du freundlichere Aufnahme. (Klopft am Haus.)

Katharine (zum Fenſter heraus.)

Wer iſt da?

Kasperl.

Bitt gar ſchön, ein wandernder Schneid:rg'ſell; bitt gar ſchön, an Kreuzer Almoſen oder was z' eſſen. Ein Stückl Brod und a Dutzend Bratwürſteln, mehr verlang ich nit. Bitt gar ſchön und a guts Bett mit einer Couvertdecken und a par Maßl Bier, wenns möglich wär!

Profeſſor Fleiſchmann (auch zum Fenſter heraus ſehend.)

Bravo, bravo! nur herein da, guter Freund! Ihr ſeid mir willkommen; könnt mir meine Garderobe etwas in Stand ſetzen und dann gibts einen guten Biſſen.

Kasperl.

Juhe! einen guten Biſſen. Juhe! laßt mich nur hinein. (ab ins Haus.)

Nun ſchwebt die Frau Nacht über die Bühne. (Schwarzes Schleyerkleid mit Silberſternen geſtickt, ſchwarzen Schleier) und ſpricht:

Ich bin die Nacht, vor der die Sonne flieht,
Wenn ſie des Abends in die Tiefe zieht.
Mit ſchwarzem Schleier deck ich Alles zu
Und wiege Jung und Alt in ſüße Ruh.

Dort naht auch ſchon der Mond, mein Ehgemahl,
Und ſenket nieder ſeinen blaſſen Strahl.

(Der Mond erſcheint und zieht eben vorbei.)

Du theurer Mann, ſei herzlich mir gegrüßt,
Dein Licht die ernſte Dunkelheit verſüßt.
O leuchte mild mit Deinem Troſtesſchein
In dieſes Haus auf die zwei Kinder klein.
Sie ſchlummern ſanft — vielleicht die letzte Nacht —
Weil ſie der Menſchenfreſſer ſtreng bewacht!
Sag's den Schutzengeln, die am Himmel ſchweben,
Daß ſie beſchützen dieſer Armen Leben;
Und wem Du ſonſt begegneſt, lieber Mann
Sagſt jedem noch, der etwa helfen kann.
Nun lebe wohl! wir ſeh'n uns wieder bald,
Ich wandle weiter durch den grünen Wald;
Erwarte mich beim erſten Morgenſtrahl
Dort hinter jenen Bergen in dem Thal;
Dann haben wir den halben Erdenbogen
Auf unſrer Bahn ſtillwandert wohl durchzogen
Und ruh'n beiſammen bis die Vögelein
Zu ſingen heben an im Abendſchein!

(Der Vorhang fällt langſam.)

Ende des erſten Aufzuges.

II. Aufzug.

Zimmer im Hauſe des Profeſſors Fleiſchmann. An der hintern Wand ſtehen 2 große Hühnerſteigen. In der einen ſind Hansl und Grethl, in der andern iſt Kasperl eingeſperrt.)

Katharine (mit einer großen Schüſſel.)

So, liebe Kinder, da bring ich euch euer Futter. Gute Spatzeln in der Milch.

Kasperl (im Sack.)

Warum denn ſchon wieder Spatzeln? die hab'n wir erſt geſtern g'habt; da müßt ja Einer ſelber a Spatz werden. Und hör'n amal, Mamſell Kathrin, da herin halt ich's nimmer lang aus.

Katharine.

Nur Geduld, Schneidergeſell, ich glaub, daß euch der Herr Profeſſor heut ein wenig herauslaßt.

Hansl (weint.)

Ach liebe Kathrine! ihr habt uns ja verſprochen, daß wir heimlich davon laufen dürfen.

Grethl.

Ich bin ſchon ganz ſteif geworden. Ich möcht' hinaus.

Katharine.

Nur ſtill, Kinder, daß der Herr Profeſſor nichts merkt. Ich muß den rechten Augenblick abpaſſen, wenn er einmal eine Flaſche zu viel getrunken hat; dann ſchläft er beſſer.

Kasperl (rappelt im Kaſten.)

Was hör' ich da vom trinken? Gebt's mir auch a par Flaſchen. Es iſt eine wahre Schand, daß man bei euch nix als Waſſer kriegt, das bin ich gar nit g'wohnt. Ueberhaupt das Einſperren da iſt eine Dummheit und kein Menſch weiß warum. Dem Herrn Profeſſor ſeinen zerlumpten ſchwarzen Frack hab ich zuſammen g'flickt und jetzt möcht ich mein Bezahlung und nachher wandr' ich wieder weiter.

Katharine.

Der Herr Profeſſor hat euch ja ſchon geſagt, warum er euch eingeſperrt hält. Das gehört zu ſeinem Studium. Von Zeit zu Zeit werdet ihr gewogen, damit er ſtudieren kann, um wie viel die Speiſen den menſchlichen Körper ſchwerer machen.

Kasperl.

Schlipperment, ich bin kein Ochs, den man mäſten

muß für den Metzger. Jetzt hab ich's bald satt das Traktament.

Hansl.

Ruhig Schneider, sonst wird der Herr Professor bös und wir kriegen alle Schläg.

Kasperl.

Nachher geht's in Ein'm hin. (schlägt furchtbar an seinem Rücken.)

Katharine.

Ruhig, sag ich — da kommt der Herr Doktor selbst.

(Professor Fleischmann tritt ein, ein großes Buch in der Hand.)

Fleischmann.

Was ist da wieder für ein Spektakel? Wird wohl dieser Schneider Ruhe geben? oder ich werde ihn Manier lehren. (sanft zu den Kindern gewendet) Ihr lieben Kleinen, wie geht's euch denn? Seid ihr doch bei Appetit? schmeckt euch das Essen? — Katherine, Sie haben doch ordentlich gefüttert?

Katharine.

Wie Sie befohlen haben, Herr Doktor.

Fleischmann.

Laßt einmal sehen, Kinderchen: Streckt die Finger heraus, damit ich sie befühlen kann. (die Kinder strecken die

die Händchen heraus) Nun ganz passabel; aber noch nicht genug zu meinem anatomischen Experimente. (Für sich) Acht Tage noch — und sie sind fertig! — (An Kasperls Käfig tretend) Und was macht den Monsieur Schneidergeselle.

Kasperl.

Nichts macht er, wann Sie's wissen wollen. Aber hören's Herr Professor 's ist Zeit, daß S' mich rauslassen aus der Steigen. Jetzt hock ich schon 8 Tag lang herin. So lang ich Ihre Kleidersetzen z'samgericht hab, da hat's es noch gethan, denn wir Schneider sind an die eingeschränkte Positur gewohnt; aber jetzt möcht ich 'raus; verstanden, Herr Professor? Ja sind mir auch ein rechter Professor — Sie! —

Fleischmann.

Ruhig Schneider. (Für sich) Ich muß den Kerl etwas kirre machen, er könnte mir endlich den Käfig zerbrechen in seinem Unmuth. (Laut) Nun weiß er was, Schneider? wenn er sich ordentlich benimmt, darf er mit mir eine Flasche ausstechen.

Kasperl.

Ausstechen? — was ist das wieder für a ge-

gelehrte Dummheit. Wiſſen Sie was? Sie können ausſtechen; aber ich thu' ausſaufen.

Fleiſchmann.

Schon gut, ſchon gut. Kathrine, bringen Sie ein par Flaſchen in mein Studierzimmer hinaus.

(Kathrine ab, indem er den Käfig öffnet.)

So — jetzt heraus Schneider!

Kasperl.

Juhe!

(Kasperl ſpringt heraus und fällt ſamt dem Profeſſor hin, den er im Falle niederſchlägt.)

Fleiſchmann.

Potz Blitz! ſei er nicht ſo heftig!

Kasperl.

Wenn man an Vogel aus'm Käfig laßt, ſo fliegt er davon, und ich ſollt kein Sprung machen bei der Gelegenheit?

Fleiſchmann (betaſtet den Kasperl, für ſich.)

Der Burſch iſt ja hübſch fett geworden; vortrefflich! — Ich werde ihn betrunken machen, dann durch eine Inciſion ſeciren, hierauf anatomiſiren, um zu erfahren, wie die Inteſtina eines Schneiders beſchaffen ſind, dann werd' ich ihn ſchnabuliren und ſchließlich hoffentlich digeriren.

Die Kinder (im Lärm.)

Laſſen's uns auch heraus; uns auch heraus-laſſen, Her Profeſſor! wir bitten.

Fleiſchmann.

Jetzt nicht, aber ſpäter dürft ihr etwas an die Luft. (Zu Kasperl) So — Monſieur Kasperl: nun komm' Er mit mir in mein Studierzimmer; da wollen wir gemüthlich Eins zuſammen trinken.

Kasperl

(küßt ihm um den Hals.)

Bravo, das laß ich mir gefallen, Herr Profeſſor, wenn Sie ſo was dociren. Jetzt wollen wir zuſammen Eins ſtudieren. (Beide ab.)

Grethl.

Wenn nur die Kathrin käm. Vielleicht wär's bald Zeit.

Hansl.

Halt dich nur ruhig, Grethl.

Grethl.

O mein Gott! was werden Vater und Mutter für eine Angſt um uns ausſtehen! Jetzt ſind wir ſchon acht Tag aus 'm Haus, und ſie wiſſen nit, was mit uns g'ſchehn iſt!

(Kasperl ſchreit draußen:)

Juhe! vivat hoch!

Hansl.

Hörst'n Schneider draussen?

Grethl.

Ja wenn nur der Professor auch recht viel trinkt, damit er einschlaft und wir fortkönnen.

Hansl.

Still, da kommt er wieder.

Fleischmann (etwas benebelt.)

Der Bursche ist schon toll und voll. Mittlerweile hole ich mein grosses Secirmesser. Ha, ha, ha — einen Schneider habe ich noch nicht verschnabulirt, der muß wohl eigenthümlich schmecken! — Es ist doch etwas Großes um die Naturwissenschaften! Sie sind es eigentlich, die uns am Gründlichsten auf den Realismus hinweisen. Insoferne nämlich die Philosophie den Geist in die Höhen und Tiefen eines potenzirten Idealismus führt, wodurch wir den realen Boden, die physische Basis, verlieren, sonach unsere Forschungen unhaltbar werden, indem sie sich in Hypothesen labyrintisch verirren, ist es andererseits die die Naturwissenschaft, deren Studium am Objekte ohne Hypertendenz festhält. Wir können nicht irren! Die Wirklichkeit fesselt unsere Beobachtung und

läßt uns nicht transcendental umherſchweifen. Wir bleiben an und in dem Gegenſtande! Das Reale täuſcht nicht und während der Idealismus in der Schwebe agirt und vagirt, folgen wir Realiſten den Andeutungen des Seciermeſſers oder des Microscopes. Allein ſelbſt dieſe Mittel zur Forſchung genügten mir nicht mehr und ich bin durch meine unabläſſigen Studien dahin gelangt zu ergründen, daß die Summe aller wiſſenſchaftlichen Forſchungen im Betreffe des menſchlichen Körpers nur darin gefunden werden kann, wenn man den Menſchen ſelbſt ißt, inſoferne dadurch die Incorporation und Amalgamirung der realen Eſſenz am deutlichſten und auf einfachſtem chemiſchem Reductionswege bewerkſtelligt wird. — Aber ſieh' da! ich vergeſſe mich in meinen Betrachtungen — der Wein hat wohlthätig auf meine Organe gewirkt — ich fühle, wie ich allmählig durchdrungen werde, von der realen Wirkung des Getränkes, — meine Sinne wurden ſanft berührt und neigen ſich der ſtagnirenden Tendenz des Fluidums, — (er ſchläft allmählig ein, indem er auf den Boden ſinkt.) ich fühle — ich empfinde — ich — ich — o Wiſſen — ſchaft — — —

(Er iſt eingeſchlafen und ſchnarcht.)

Kasperl (kommt betrunken herein.)

Holla! wo iſt denn der Pro — pro — pro-
feſſor? (ſingt.)

Lirum, larum, Löffelſtiel
Wer zu viel trinkt, hat zu viel —

Juhe! Das iſt mein Element! — Juhe!

(macht einen Sprung und fällt auf den Profeſſor hin; ſchläft ebenfalls ein beide ſchnarchen fürchterlich.)

NB. Beide müſſen ſowie zurückliegen, daß der Vorhang der folgenden Dekoration vor ihnen fallen kann.)

Katharine (tritt raſch ein.)

Da liegen ſie! alle zwei haben genug. (lauſcht.) Sie ſchlafen feſt — Kinder, jetzt will ich's wagen, aber ich gehe mit euch, denn dieſem ſchändlichen Menſchen will ich nicht länger dienen. (öffnet den Käfig.)

Hansl und Grethl (treten heraus.)

Gott ſei Dank! Jetzt ſind wir frei!

Katharine.

Nur ſchnell fort! ich denke daß wir einen Vorſprung gewinnen und in Sicherheit ſind, ehe uns der Profeſſor wieder einholt, wenn er uns verfolgen ſollte. — Kommt Kinder! (mit den Kindern ab.)

Verwandlung.

Das Innere der Holzhauerhütte, wie im erſten Aufzuge.

Peter und Mariane treten traurig ein.

Mariane.

Wieder nichts g'funden! o mein Gott im Himmel!

Peter.

Heut ſind's grad 8 Tag und keine Spur von ihnen!

Mariane.

Die armen, armen Kinder! vielleicht hat's der Wolf g'freſſen! — Du biſt Du dran Schuld! Hättſt Du mir was gegeben, ſo hätt' ich ihnen kochen können und ſie hätten ſich nit aus Hunger im Wald verlaufen.

Peter.

Hab' ich Dir nit g'ſagt, daß ich die Kuh verkaufen will? hab ich's Dir's denn g'ſchafft, daß Du die Kinder allein in Wald 'nausſchickeſt? Du biſt dran ſchuld, nit ich!

Mariane.

Meinetwegen ich oder Du! verloren ſinds, —

verloren ſind's amal! es iſt erſchrecklich; jetzt hab'n mir keine Kinder mehr und haben 25 Gulden für die Kuh kriegt, und Du haſt dein Wochenlohn eingenommnen. Jetzt könnt' ich ihnen was Guts kochen und derweil ſinds verhungert!

Peter.

Unſer lieber Herrgott lebt auch noch. Vielleicht haben's doch wo an Unterſchluf g'funden. Wir geh'n halt nacher wieder zum Suchen aus und ich lauf in die Stadt und gib's bei der Polizei an.

Mariane.

Ja, nachher iſt's gwiß nix, wenn'ſt's auf der Polizei angibſt; die weiß gar nix.

(Es pocht an der Thüre.)

Peter.

Wer klopft denn? herein, wenn's was Gut's iſt!

(Der Gerichtsdiener Schnauzbart tritt ein.)

Schnauzbart (immer ſehr wichtig thuend.)

Guten Tag, liebe Leute.

Peter.

Grüß'n Herrn Gott. Wem hab ich die Ehre?

Schnauzbart.

Ich bin der Gerichtsdiener Schnauzbart und befinde mich in Amtsgeſchäften in dieſer Gegend.

Mariane.

Aber was wollt's denn amtiren in dem einsamen Wald? Gottlob, bei uns gibts keine Spitzbub'n und keine Rauba.

Schnauzbart.

Das hohe Amt und ich, dessen Bote — wir wissen sehr wohl, daß es in diesem Walde keine Spitzbuben und Räuber gibt — Dank unserer weisen Fürsorge; allein man ist dennoch einem fürchterlichen Wesen auf der Spur.

Peter.

Da wissen wir nichts davon.

Schnauzbart.

Möglich — aber dem hochweisen Amte und mir, dessen Boten, ist Nichts unbekannt. Es scheint mir oder vielmehr ich weiß es, daß ihr ehrliche Leute seid; also hört: Es ist dem hochweisen Amte durch ein Frauenzimmer angezeigt worden, daß in diesem Walde an einem sehr verborgenen Orte ein Häuslein steht, in welchem ein gelehrter Professor logirt, der neben seinem Studium die sonderbare Gewohnheit hat, Menschen zu fressen.

Mariane (im größten Schrecken.)

Gott im Himmel, der hat unsre Kinder g'fressen!

Peter.

Auweh, auweh! das Unglück!

Schnauzbart.

Insoferne ihr Kinder habet und diese Kinder besagtem verdächtigem Individuum zu Handen gekommen sind, ist wohl an deren gesetzwidriger Verschlingung schwerlich zu zweifeln. Kurz! — ob besagte eure angeblichen Kinder gefressen sind oder nicht — die erwähnte Weibsperson, welche bei dem Professor in Diensten gestanden und die Anzeige gemacht hat, wurde von dem hochweisen Gerichte allsogleich incarcerirt und ich wurde mit einigen Stadtsoldaten ausgeschickt, um Spähe zu treffen und möglichst eine geeignete Arretirung vorzunehmen.

Peter.

Aber sag'n S' mir doch, Herr Gerichtsdiener, warum haben's denn das Weibsbild nit mitgnommen? die hätt' Ihnen ja am besten gleich den Weg zum verdächtigen Häusl zeigen können.

Schnauzbart.

Daran hat das hochweise Amt nicht gedacht und auch mir ist diese spitzfindige Maßregel nicht eingefallen; allein trotzdem wird die Entdeckung vor sich gehen; denn die Untersuchung ist bereits eingeleitet

und das Protokoll eröffnet. Da ihr nun als Holzhauer in diesem Walde bekannt sein müßt, so fordere ich euch auf, mich auf meinem Streifzuge zu begleiten.

Peter.

Da bin ich gleich dabei. Ich hab auch schon a mal so was g'hört, daß ganz hinten im Schwarzeckerforst ein Einsiedlerhäusl steht; aber die Leut hab'n immer g'sagt, es ist nit recht sauber dort und da hat sich Niemand hintraut.

Schnauzbart.

Diesem Umstande gemäß könnte man die Spur finden. Wie weit ist ungefähr in jene Gegend?

Peter.

So a 2 bis 3 Stunden braucht man halt bis an's Schwarzeck und's Häusl wird nacher bald g'funden sein.

Schnauzbart.

Gut — also treten wir den Weg an. Ihr geht voran, eine Viertelstunde hinter euch will ich geh'n, damit ich euch nicht aus den Augen verliere; um mich vertheilt marschirt dann die Mannschaft.

Peter.

Ich nimm aber meine Holzaxt mit, und wenn

ich den Kerl find, nachher ſchlag ich ihm gleich ſein' Profeſſorſchädl ein.

Schnauzbart.

Alles nach Umſtänden, — alſo fort!

Peter.

B'hüt Gott Marianl! vielleicht find ich bei der Gelegenheit unſern Hansl und unſer Grethl!

Mariane.

Will's Gott! — wenn's nur nit ſchon g'freſſen ſind von dem Wüthrich!

Schnauzbart.

Aber nur vorſichtig, lieber Mann, damit uns nicht ſelbſt ein Unglück zuſtoßt! So ein Streifzug hat immer Etwas Gefährliches an ſich. — Langſam, aber ſicher alſo! — (Alle geh'n hinaus.)

Verwandlung,

wobei es wieder Nacht wird. Waldiges Felſenthal. Im Mittelgrunde ein Hügel, unter welchem eine Höhle iſt.

(Die Nacht tritt auf. Der Mond erſcheint am Himmel.)

Nacht.

Die Nebel ſtiegen aus den Thalen auf
Und ich beginne meinen ſtillen Lauf,

Dort oben ſchwebt mein lieber Mann,
Will hör'n, was er mir ſagen kann.
Sei mir gegrüßt, erzähle mir
Was ſah'ſt Du in dem Walde hier?

Der Mond.

Lieb Weib, ich wünſch Dir guten Abend.
Die Luft iſt heute lieblich labend,
Hieroben ſchweb' ich gern ſpazieren,
Da läßt ſich manches obſerviren.
Zwei Kinder hab ich laufen ſeh'n,
Die auf dem Wege hieher geh'n.
Sie ſcheinen müd — —

Nacht.

Das ſind die zwei.
Gottlob, daß Keines gegeſſen ſei!

Mond.

Und hinter ihnen ſeh ich auch,
Da läuft ein Mann mit dickem Bauch.

Nacht.

Das wird der Menſchenfreſſer ſein.
Den Kindern leucht' mit Deinem Schein,
Daß Sie zum Schutz die Höhle finden;
Dann mußt Du hinter Wolken ſchwinden,

Damit der Mann in Finſterniß
Nicht ſehen kann den Felſenriß. (ab.)

Der Mond.

Geh' nur; wie Du geſagt, ſo wird's geſcheh'n,
Die armen Kinder ſoll der Mann nicht ſeh'n.

(Hansl und Grethl.)

Grethl.

Hansl, ich kann nicht mehr! ich bin todt müd!

Hansl.

Grethl, mir thun auch die Füſſe weh vom Laufen.

Grethl.

Sieh! dort ſcheint der Mond auf eine Felſenhöhle; da ſchlüpfen wir hinein und können verſteckt ausruh'n.

Hansl.

Haſt Du's gehört, wie der böſe Profeſſor uns nachgelaufen iſt und immer geſchrieen hat; „halt! halt, Kinder!" — ?

Grethl.

Ja, aber wir ſind beſſer gelaufen, als er mit ſeinem dicken Bauch!

Hansl.

Komm, ſchnell! Dorthinein!

(Sie verſtecken ſich in der Höhle. Der Mond verſchwindet hinter Wolken.)

Fleiſchmann (läuft herein und fällt auf den Bauch.)

Potz Element! — gerade war noch heller Mondſchein; da wird's auf einmal dunkel und ich ſtolpere über einen Stein. Die Kinder hab' ich aus dem Geſicht verloren. Verfluchte Geſchichte! Der Henker hole den Schneidergeſellen! Der iſt mir auch ausgekommen; Und die Kinder waren ſchon ſo hübſch herausgefüttert! Der vermaledeite gute Wein! — Auch die Kathrine iſt mir durchgegangen! — Alles geht mir der Quere! — Müd bin ich wie ein alter Poſtgaul; was iſt zu machen als hier ein Bischen ruhen? Dort ſehe ich einen Hügel im Halbdunkel. Ich will mich niederlegen und ein wenig ſchlafen.

(Er legt ſich auf den Hügel und ſchläft ein.)

(Der Mond tritt hinter den Wolken hervor und leuchtet wieder.)

Der Mond.

Er ſchläft, nun kann ich wieder ſcheinen,
Vielleicht nütz' ich den lieben Kleinen;
Doch wie? Da naht ſich dieſer Stelle
Ganz abgehetzt ein drolliger Geſelle.

Kasperl.

Tauſendſchlipperment, das war aber eine Hetz! Wie der Profeſſor ſein Rauſch ausg'ſchlafen hat und ich den meinigen und wir ſo aufenand g'legen ſind,

das heißt, er unter mir und ich auf ihm, da sind wir gleich umanand kugelt; er hat mich packen wollen, aber ich hab'n beim Gnack g'habt; endlich spring ich auf und zum Fenster naus, er will nach, fallt aber auf d' Nasen; ich voraus im Wald hinaus, er nach; ich kraxl gleich auf an Baum, daß er mich nimmer sieht; er stolpert wüthend fort und will die zwei Kinder fangen, ich nach und will'n bei der Hosen packen; pumps dich, liegen wir alle zwei auf der Nasen; unterdessen hat sich eine solche Mondsfinsterniß eingstellt, daß keiner nicht einmal seine verkehrte Seiten gseh'n hat; — jetzt bin ich da — und — (indem er den schlafenden Professor erblickt) potz Schlipperement, da oben liegt er ja wieder und schlaft! Jetzt könnt ich'n erwischen den abscheulichen Menschenfresser. Nadel und Faden hab' ich bei mir, ich näh ihm in der Mondbeleuchtung sein Hosen z'samm, daß er d' Füß nimmer rühren kann, nacher kann er uns nimmer auskommen. (Er steigt auf den Hügel und näht.) So jetzt steh auf, wenn'st kannst? — Ich versteck mich derweil in das Felsenloch da unten.

(Kriecht in die Höhle, in welcher bereits die Kinder sind.)

Fleischmann (erwachend.)

Wer hat mich da an den Beinen gekitzelt?

Potz Tausend! ich kann mich ja nicht rühren! — (versucht aufzustehen und fällt wieder hin.) Sind mir den die Füsse zusammengewachsen? Das ist ein infamer Streich! Ich kann nicht stehen, ich kann nicht gehen; was soll da mit mir geschehen?

Schnauzbart (hinter der Scene.)

Nur langsam, langsam! wir sind auf der Spur! vorsichtig! (er tritt hervor.) Um Gotteswillen! dort liegt er, ganz nach der amtlichen Personalbeschreibung, wenn mich das Mon'licht nicht täuscht! Ich muß mich verstecken, um meine Beobachtungen ohne Gefahr fortsetzen zu können, bis die Mannschaft nachkömmt. (Kriecht ebenfalls in die Höhle.)

Peter (mit der Axt.)

Holla, wo seid ihr Herr Gerichtsdiener?

Fleischmann (auf dem Hügel.)

Ach helft mir auf die Beine, lieber Mann! Ich weiß nicht, wie mir geschehen ist; ich kann nicht gehen. Ich belohne euch königlich, wenn ihr mir auf die Beine helft.

Peter.

Wer seid ihr denn da oben?

Fleischmann.

Ich bin Professor Fleischmann, Privatgelehrter

und Mitglied mehrerer wiſſenſchaftlichen Geſellſchaften, Naturforſcher und Doktor der Philoſophie.

Peter.

So? ihr ſeid der Halunk, der meine Kinder g'freſſen hat? Wart, ich will Dir gleich helfen.

(ſpringt auf ihn los und verſetzt ihm mit der Axt Schläge.)

So — ſo — ſo — einmal — zweimal — dreimal!

Fleiſchmann (ſtirbt.)

Hülfe, Hülfe! ich bin verloren.

Peter (ſchlägt immer zu.)

Pumps, pumps, pumps! So — jetzt könnt's genug ſein! (Fleiſchmann fällt todt nieder.)

Schnauzbart (guckt aus der Höhle.)

Was iſt das für ein Mordſpektakel?

Peter.

Ich hab'n todt gſchlag'n mit meim Hackel.

Schnauzbart.

Alſo keine Gefahr mehr?

Peter.

Aus iſt's mit ihm.

Schnauzbart (kömmt heraus.)

So hat die Gerechtigkeit geſiegt und der Umſicht

der Behörden iſt es gelungen, einen Verbrecher unſchädlich zu machen.

Kasperl (guckt aus dem Verſteck.)

Da iſt auch noch Einer, wenn's erlaubt iſt!

(Kommt heraus.)

(Hansl und Grethl gucken aus dem Verſteck.)

Hansl.

Ich hab ja 'n Vater ſein Stimm g'hört.

Grethl.

Vater, Vater — da ſind wir ja wieder beiſammen!

Peter.

Gott ſei's gedankt! meine lieben Fratzen! Jetzt iſt Alles wieder gut.

Kasperl.

Ja, Alles geht jetzt wieder gut
Der Böſe liegt in ſeinem Blut,
Das Laſter hat nun ſeinen Lohn,
Die Tugend geht belohnt davon.
Juhe! jetzt geh'n wir gleich Alle in's Wirthshaus.

Der Vorhang fällt.

Ende des Stückes.

Die ſtolze Hildegard

oder

Asprian mit dem Zauberſpiegel.

Großes Ritterſchauſpiel in drei Aufzügen.

Personen.

Ritter Kuno von Hoheneck.
Hildegardis, seine Tochter.
Ritter Albert von Waldeck.
Ritter Georg von Felsenau.
Ritter Hans vom Elend.
Kaspert, sein Knappe.
Wiltrud, eine Hexe.
Kyprian, Köhler, ihr Sohn.
Ein Bauer.
Jäger, Knappen und Burgleute.

I. Aufzug.

Waldgegend. Im Hintergrunde die Burg Hoheneck. Seitwärts an der zweiten Couliſſe das Häuschen der Wiltrud.

Ritter Hans und Kasperl treten ein.

Ritter Hans.

Der Beſchreibung nach, die man mir machte, muß jenes Schloß dort Hoheneck ſein, wo die ſchöne aber ſo ſtolze Hildegardis mit ihrem Vater dem Ritter Kuno hauſt.

Kasperl.

Mir wär's recht; denn der Gſpaß dauert mir ſchon lang z' lang, daß wir ſchon ſechs Wochen und a halbs Jahr dazu als Hungerleider rumziehen und das Schloß ſuchen. Und Sie — Sie wollen gar a fahrender Ritter heißen und laufen alleweil z' Fuß umenand. Was en ordentlicher fahrender Ritter iſt, der ſoll eine Eklipage haben und in einer Kutſchenchaiſen ſitzen, ſonſt kann er ſich nicht fahren-

der Ritter tituliren. Das iſt alſo eine bloſſe Renomage oder eine ſchwarze Verläumdung und Aufſchneiderei.

Hans.

Schweige mit Deinem unnöthigen Geſchwätze?

Kasperl.

Ja, ein unnöthig's Gſchwatz! Ich ſag' aber, das iſt ein unnöthigs Umanandlaufen wegen der ſtolzen Mamſell da oben. Und nacher, wenn wir mitenander naufkraxelt ſind, da heißt's vermuthlich wieder abſchieben.

Hans.

Das wird ſich zeigen Burſche. Geh lieber zu dem Häuschen dort und frage, ob dies die Burg Hoheneck iſt.

Kaspar.

Jedenfalls kann ich das Häusl nit fragen; denn das könnt mir kein Antwort geben; alſo muß ich die Leut fragen, die drin ſind. Verſteh'n S' mich, Herr Ritter? So g'ſcheid bin ich doch.

Hans.

Geh' nur, geh und erkundige Dich.

Kasperl (der an das Häuschen tritt und anklopft.)

Heda! mit Verlaub, aufgemacht! wir möchten gern

was wiſſen. (nach einer Pauſe.) Entweder haben die Leut keine Ohren oder ſie ſchlafen, oder es iſt ſogar gar Niemand drin! — (lauter) Heda! Schlipperement! Was iſt das für eine Bagage, die nicht antwort'. Raus da oder ich ſchlag's Fenſter ein mit die pappedeckelnen Scheiben!

Wiltrud (ſchaut zum Fenſter heraus.)

Was iſt für ein Lärm draußen?

Kasperl (zurücktaumelnd.)

Pfui Teufel, das Geſicht! aber die Naſen! Allerſchönſtes Fräulein, ich ſoll was fragen.

Wiltrud.

Was wollt ihr?

Kasperl.

Mein Herr möcht gern wiſſen, ob das Schloß da hinten, da oben die Burg — die Burg — die Burg — ja wie heißt denn die Burg, Herr Ritter? Ich hab's vergeſſen.

Hans.

Hoheneck, einfältiger Burſch!

Kasperl.

Alſo, ob die Burg da hinten die Burg Hohenſchneck iſt.

Wilfrud.

Was ſind das für eitel Fragen? Steigt nur hinauf und ihr werdet's erfahren. (ſchlägt das Fenſter zu.)

Kasperl.

Dieſes Weibsbild ſcheint ſehr ungebildet zu ſein, ſo gewiſſermaſſen etwas grob vielmehr.

Hans.

Frag nur noch einmal?

Kasperl.

Probir'n mir's alſo noch a mal. (klopft am Fenſter) Allerallerallerallerſchönſte, wollen Sie mir buliebigſt eine Andeutung geben, wie dieſe Schloßburg da oben benamſt iſt?

Wilfrud (wieder am Fenſter)

Laßt mich in Ruhe!

Die Burg iſt Hoheneck genannt
Und iſt ſchon ſechsmal abgebrannt;
Es bellt der Hund, es kräht der Hahn,
Und wer's nicht glaubt, der ſteig' hinan.

(ſchlägt das Fenſter zu.)

Kasperl.

Jetzt wiſſen's wir's alſo:

Es kräht der Hund es bellt der Hahn
Und wer's nicht glaubt, dem liegt nix dran!

Wilfrud (aus dem Hauſe tretend.)

Ja, edler Ritter, das iſt die Burg Hoheneck; allein wenn Ihr etwan um das ſchöne Fräulein Hildegardis freien wolltet, ſo bleibt lieber unten und bemüht euch nicht den Berg hinauf; das haben ſchon Viele verſucht, die wieder ſchmachvoll abgezogen ſind oder gar elend ums Leben gekommen wegen ihrer thörichten Liebe.

Hans.

Mir einerlei! Ich wag es dennoch; denn was hätt' ich zu verlieren? Ich bin ein armer fahrender Ritter.

Kasperl.

Jetzt kommt er ſchon wieder mit ſei'm fahren!

Hans.

Meine Burg heißt Elend.

Kasperl.

Und Noth.

Hans.

Ich habe nichts als mein gutes Schwert.

Kasperl.

Und nicht emal ein Pferd!

Hans.

Ich will mir die ſchöne Hildegardis holen oder untergeh'n.

Kasperl.

Ich bleib ledig und geh' aus'n Dienſt; mit dem Untergeh'n will ich meinerſeits Nichts zu ſchaffen haben.

Wiltrud.

So geht denn in euer Verderben, wenn ihr's ſelbſt wollt!

Hans.

Ein echter Ritter kennt keine Furcht!

Kasperl.

Ja, ein ächter Ritter kennt ſeinen Durſt!

Hans.

Komm, mein Knappe; ich will hinauf.

Kasperl (grobartig.)

Ja wir woll'n hinauf und ſchau'n, daß wir was z' eſſen und z' trinken kriegen.

Hans.

Sieg oder Tod! (ab gegen die Burg.)

Kasperl.

Knödel oder Sauerkraut! (ab.)

Wiltrud (allein.)

Ja geh nur, Du Narr! geh nur! Hildegard iſt kein Blümlein für Dich gewachſen; auch für keinen Andern, als für mein liebes Söhnchen Asprian.

Alle Ritter, die um ſie werben, weiſt ſie zwar ſchnöde ab: denn keiner iſt ihr gut genug, aber ich hab ſie für meinen Herzenſohn Asprian aufgehoben. Der häßliche Burſch kriegt keine Dirne zum Weib; aber Hildegard ſoll er doch haben und dann Burgherr auf Hoheneck werden. Und wenn es an der Zeit iſt, daß der alte Kuno endlich des Hochmuths ſeiner Tochter überdrüſſig wird, wenn kein Ritter mehr kommen will, um ihre Hand zu werben, dann ſoll mein Asprian auf die Burg ſteigen. Ich will ihm ein ſchönes Wams anziehen und Schwungfedern auf ſein Käpplein ſtecken, damit er wie ein Ritter ausſieht und da doch kein Ritter den Spiegel der Wahrheit meinem Asprian entriſſen haben wird, dann — ja dann wird ſie wohl froh ſein, ſein Weib zu werden! hi hi hi! [lacht.] dann wird ſie ihn ſchon nehmen wollen, wenn ihr Hochmuth gebeugt iſt, hihihi! [im Abgehen] Ja, freu Dich nur, Herzensſöhnchen; goldner Asprian, freu Dich; die ſchöne Hildegard ſoll Dein ſein! [ab in's Haus.]

[Hörnerklang, hinter der Scene, bald darauf Hildegard im Jagdgewand, mit ihr Albert von Waldeck und Georg von Helfenau mit Jagdgefolge.]

Hildegard.

Genug der Jagd für heute, ihr Herrn! [zu den Jägern] Blaſt ab! [Hornſtoß, der hinter der Scene beantwortet wird.]

Albert.

Meiſterlich habt ihr den Hirſch erlegt, edles Fräulein.

[Ein Hirſch wird über die Bühne getragen.]

Georg.

Seht, da bringen Sie ihn. Welch Prachtgeweih ihn ziert. Ihr müßt's in die Trinkſtube eures Vaters aufhängen laſſen mit den andern der Hirſche, die ihr mit eigner Hand erlegt habt.

Hildegard.

Das Waidwerk iſt meine Luſt und Freude.

Albert.

Ja wohl ſchöne Hildegard. Wißt ihr aber auch aus welcher Urſache? — Weil ihr Freude daran habt, ein Wild zu erjagen.

Hildegard.

Nun ja, das iſt ja der Zweck des Waidwerks.

Albert.

Und uns wollt ihr's verdenken, daß wir einer unvergleichbar edleren Jagd pflegen, als der, ein Reh, oder einen Hirſch zu gewinnen?

Hildegard.

Ihr meint wohl, daß ihr nach mir jaget? Ha, haha!

Georg.

Fürwahr, ſchönes Fräulein. Wir thun's mit Luſt und Lieb; und wem es endlich gelungen ſein mag, das edle Wild zu erbeuten, der ſei auch von Herzen beneidet darob.

Hildegard.

Aber ihr wißt doch, daß ihr ins Blaue jagt. Das Wild entſchlüpft euch immer und wolltet ihr es gar ſchlau mit dem Netze fangen, ſo würde es das Garn durchbrechen.

Albert.

Und dennoch laſſen wir nicht ab. Einer von uns Beiden muß es gewinnen.

Hildegard.

Gebt euch doch fürder keine Mühe. Ich hab's ſchon oft genug erklärt: der Mann, der mich zum Weibe haben ſoll, iſt nicht geboren; frei will ich ſein, frei bleiben mein Lebtag; und darum auch habe ich die harte Bedingung geſetzt, daß nur der mich als Weib gewinnt, der mir den Zauberſpiegel bringt, den der Köhler Asprian in ſeiner Höhle bewahrt. Keiner hat's noch vollbracht! Die Leichen der unglücklichen Bewerber haben die Wölfe des Waldes gefreſſen oder die Raben auf der Haide und

Aſprian ſchneidet ihnen aber zuvor die Köpfe ab und ziert mit dieſen Todtenſchädeln ſein Felſengemach! Wolltet ihr's auch verſuchen, mit dem unüberwindlichen Aſprian zu kämpfen? Schad' um euer Leben, ihr edlen Ritter!

Albert und Georg (zugleich.)

Ja, wir wollen's!

Albert.

Und morgen ſei's; denn fürwahr, ſtolze Schöne, eures Trotzes ſind wir müde.

Georg.

Wenn Du es zuerſt wagen willſt, ſteh' ich gerne nach.

Albert.

Ich denke wir looſen darum, wenn es dem Fräulein genehm iſt.

Hildegard.

Looſt, ſo viel ihr wollt, — darum freilich nur: wer zuerſt von des Köhlers Aſprian Keule erſchlagen werde. Looſt, ihr Herrn! heut Abend beim Imbiß. Kommt jetzt, — auf Hohenek!

(Ab.)

Verwandlung.

Gemach auf Burg Hoheneck.

Ritter Kuno mit Hans vom Elend eintretend.

Kuno.

Seid mir willkommen, edler Ritter.

Hans.

Habt Dank für den gaſtlichen Willkomm.

Kuno.

Alſo auch Ihr wollt es verſuchen, das ſtolze Herz meiner Tochter zu erweichen? Das wird euch ebenſo wenig gelingen, als all den andern Bewerbern, die entweder gleich wieder abgezogen ſind oder im Kampfe mit dem rieſigen Köhler unterlagen.

Hans.

Ja, aber der Preis iſt ein ſo herrlicher, daß ich gerne mein Leben wage. Ringsum in allen Gauen erſchallt das Lob von der Schönheit euer Tochter. Ich habe freilich nichts zu bieten als den Schild meiner Ahnen und mein bewährtes ritterliches Schwert. Meine Burg iſt ſchier verfallen. Mein Vater ſtarb geächtet, weil er es nicht mit dem Kaiſer gehalten. Nichts ließ er mir zum Erbe als Elend, wie die

Burg genannt ist, weil sie auf einer elenden Haide erbaut ward.

Kuno.

Aber euer Geschlecht ist alten Namens; ich kenn' es wohl und ich acht' euch nicht geringer ob eurer Armuth, als wäret ihr der reichste Ritter im Lande; denn des Ritters wahrer Reichthum ist ja doch eigentlich die Ehre und sein Schwert! Drum laßt gleich einen Humpen zusammen leeren auf euer edles Ritterthum! (ruft.) Heda! bringt Wein!

Hans.

Ihr seid allzugütig.

Ein Diener bringt zwei Becher Wein.
(Sie trinken, nachdem sie angestoßen haben.)

Kuno.

Noch einmal! Seid mir willkommen!

Hans.

Aber, wo ist das Fräulein?

Kuno.

Hildegard pflegt der Jagd mit zwei Rittern, die sich auch um ihre Hand bewerben; aber sie muß bald Heimkehren; denn ich vernahm schon der Hörner Klang im nahen Walde.

Hans.

So ich bin also der Dritte hier auf eurer Burg, der euer Eidam werden möchte!

Kuno.

Ja wohl, ihr ſeid's; und fürwahr, ich hab in dieſer kurzen Zeit ſchon ein ſo groß Vertrauen zu euch gewonnen, daß euer Sieg mir zur Freude gereichen würde!

Hans.

Dank' euch, edler Herr! Gewiß würde ich mich eurer Liebe würdig zeigen.

Herauf brauſen.

Kuno.

Aha! Sie kommen. Die Jagd iſt aus.

Hildegard mit Albert und Georg treten ein.

Hildegard [mit Lebhaftigkeit.]

Der Hirſch iſt mein, theurer Vater!

Albert.

Mit kühnem Speerwurfe hat ihn das Fräulein erlegt.

Georg.

Nur ein paar Sprünge machte er noch durch's Dickicht; dann ſtürzte er —

Hildegard.

Und mit dem Waidmeſſer gab ich ihm den Fang, daß der rothe Schweiß hoch aufſpritzte. [Hans erblickend.] Ei ſie da — ein Gaſt? — Willkommen edler Ritter! Was führt euch auf Burg Hoheneck?

Hans.

Das Kleeblatt vollzumachen.

Hildegard [höhnisch.]

Ein Dritter also in der gütigen Bewerber Zahl!

Hans.

So ist's — und nichts für ungut, ihr Herrn, wenn ich mich anreihe.

Georg.

Gott zum Gruß!

Albert.

Um hohes Gut gemeinsam kämpfen ist ein edles Turnei!

Hans.

Wohl dem, der den Preis gewinnt!

Hildegard.

Nun könnt ihr also zu Dreien loosen, wer zuerst sein Leben um mich zu wagen Lust hat. Aber ich möchte euch rathen, lieber in Frieden heimzuziehen.

Albert, Georg und Hans [zugleich.]

Nimmermehr!

Hildegard.

Wie es euch beliebt, wenn ihr euer Verderben wollt.

Hans.

Ich weiß, daß es einen Kampf gilt, in dem noch Alle, die ihn bisher gewagt haben, untergingen. Jenen Zauberspiegel wollt ihr, der die Wahrheit dem zeigt, der ihn besitzt.

Hildegard.

Ist's nicht wohlgethan, wenn man nach Wahrheit strebt?

Kuno [zu Hildegard.]

Und hast Du den Spiegel einmal, so wirst Du aus ihm Deines Herzens Stolz erkennen.

Hildegard.

Dann werd' ich mich auch zu fügen wissen. Nun, was wollt ihr mehr? Wer mir den Spiegel bringt, dem reich' ich meine Hand, als Gattin und ich bin sein! Dieß gelob' ich. Nun, mögt ihr loosen. Dort steht ein güldner Becher. Zwei Kugeln liegen darin — Eine weiß, die andere schwarz. Wer die schwarze zieht ist der erste zum Kampfe mit Asprian.

Hans.

So kommt, laßt uns ziehen!

Kuno.

Blickt auf und schaut nicht abwärts, daß nur der

Griff der Hand wähle. Ritter Albert, ihr wart der erste hier, ihr habt also das erste Anrecht.

Albert.

Wohlan! [greift in den Becher] Schwarz! Ich bin der erste.

Hildegard.

Werft die Kugel wieder in den Becher. Nun ist's an euch, Ritter Georg — ihr wart ja der zweite Bewerber.

Georg [er zieht.]

Schwarz! Hat Albert nicht gesiegt, so bring ich euch den Spiegel.

Hans.

Und so wäre denn ich der letzte, wenn ihr Beide erlegen wärt.

Kuno.

Gott schütz euch! Der Kampf ist herb und hart; denn der Tod des Einen ist Brautwerber für den Andern. Drum aber meide keiner den Sieger!

Die drei Ritter [reichen sich die Hände.]

Keiner wir schwören's!

Kuno.

So sei's denn! Nun laßt uns zum Abendschmaus gehen; Hildegard wird euch den besten Rheingauer kredenzen.

[Alle ab.]

Kasperl [tritt ein.]

[im heroiſch-komiſchen Tone.] Ha! Ich weiß nun Alles: Eine ſchwarze Kugel — eine weiße Kugel! Ja wenn die ſchwarze Kugel nicht ſchwarz wäre, ſo wäre ſie vielleicht weiß. Schwarz oder weiß — dieß iſt das Looſungswort für den Kampf um den Zauberſpiegel. Wenn ich mich aber gewiſſermaſſen und aus ganz beſonderen Urſachen weniger an dem näheren Umgang mit dem Rieſen Asprian oder wie er heißt zu betheiligen buabſichtige ſo — jetzt Kasperl paß auf — ſo — Schlipperment [in gewöhnlichem Tone.] warum ſoll denn ich's nit auch probieren, daß ich das Ritterfräulein krieg? Aber wie? Könnt' ich nit zum Beiſpiel durch meine Pfiffigkeit den gewiſſen Spiegel da ſtibitzen, derweil die Ritter ſo dumm ſind, ſich mit dem Kohlenbrenner rumz'raufen? Dieſer Gedanke iſt groß: und wenn ich dieſen Spiegel geſtibitzt habe, werde ich im ritterlichen Coſtüm, das ich auch irgendwo ſtibitzen kann, den Zauberſpiegel in der Hand, mich vor dem Fräulein hinſtürzen und als ihren Gemahl produziren. Denn ſie hat's ja geſchworen, daß wer ihr den Spiegel bringt ihr Gemahl wird. Alſo Courage Kasperl! ſei gſcheid! Ich werd morgen den Rittern nachſchleichen und vielleicht,

vielleicht ſind mir die unterirdiſchen oder oberirdiſchen Mächte hold. Pumpadara!

[Es donnert.]

Hören's auf da oben! oder ſollte dieſer Donner ein zarter Wink des Schickſals ſein? [mit Wichtigkeit.] Dieſes wird ſich im zweiten Akte zeigen!

Der Vorhang fällt.

Ende des erſten Aufzuges.

II. Aufzug.

Waldiges Felsenthal.

Der Eingang in Asprian's Höhle sichtbar. Im Hintergrunde ein rauchender Meiler. Nacht, der Morgen-Dämmerung nahe; der Vollmond am Himmel.

Wiltrud [tritt ein.]

Die Nacht ist hell, bald aber graut der Morgen. Mich ließ es nicht mehr ruhen. Ich muß zu meinem Herzenssöhnlein Asprian, der noch nicht ahnet, daß ihn heute noch die Ritter bekämpfen werden. Mondschein was sagst Du mir? Huiauf ihr Raben und Eulen! Huiauf! was habt ihr mir zu verkünden? [Während der Vollmond blutroth wird, flattern eine Schaar Eulen und Raben über die Bühne mit Geächze und Gekrächz.]

Hoho, was ist das für ein Lumpenpack? was fliegt ihr in die Nacht hinein und warum nicht gegen das Morgenroth? Galgenvögel! Und Du dort oben wirst blutroth? Der Wiederschein des ritterlichen Blutes, das da fließen soll? nicht wahr? denn

meinem Asprian darf nichts geſchehen; der iſt ja ſtärker als Alle.

[Der Wind rauſcht durch die Baumwipfel.]

Holla, da rauſcht's von Oſten her und weht die Morgennebel über die Mondſcheibe hin!

[ruft in die Höhle]

Asprian! Asprian! mein Herzkind! — hörſt Du nicht? Komm doch heraus! Dein Mütterlein iſt da.

Asprian [drinnen.]

Wer ruft mich? laßt mir Ruhe!

Wilfrud.

Ich bin's ja, ich bin's! Komm nur; Du ſollſt was Neues hören.

Asprian [tritt aus der Höhle.]

Da bin ich, aber was kommſt Du nicht herein zu mir? Ich lag auf der Bärenhaut, war faul vom Kohlenbrennen.

Wilfrud.

Hör mich, Asprian! nun ſoll die ſtolze Hildegard bald dein ſein.

Asprian.

Heiſa! Da bekomm' ich ein ſchönes Weib in in mein Felſenloch.

Wilfrud.

Dann mußt Du aber nicht ſo ungeſchlacht ſein, Herzensſöhnlein, ſondern hübſch ſanft und gut.

Asprian.

Hol der Henker die Sanftmuth! Warum bin ich ſo geboren, wie ich bin? Warum iſt der Bär kein Lamm und der Wolf kein Schaf? Wenn mir was unter die Hand kömmt, muß ich es erdrücken; was kann ich dafür? ich bin eben der ſtarke Asprian! — Aber mit der ſchönen Hildegard will ich ſanft ſein und gut. Mutter Wiltrud, wann bekomm' ich ſie?

Wiltrud.

Merk' auf, Asprian: heute werden zwei Ritter kommen, einer nach dem andern. Mit denen wirſt Du bald fertig werden.

Asprian.

Wieder ein paar Schädel mehr als Zierrath in meine Kammer!

Wiltrud.

Weiß ſchon, Dich bezwingt Keiner. Nun, wenn Du die zwei erſchlagen haſt, dann kömmt aber noch ein Dritter. Der wird Dir zu ſchaffen machen, denn ſein Schwert und Schild ſind am heiligen Grabe geweiht. Suche ihm vor Allem ſeine Waffen zu entwinden; dann haſt Du leichtes Spiel mit ihm.

Asprian.

Ich fürcht' auch derlei Waffen nicht. Meine

Keule iſt durch Drachenblut geweiht. Den Burſchen ſchlag ich mit dem erſten Streich nieder, wie die Andern alle.

Wiltrud.

Gut denn! Wenn Du die 3 Ritter erſchlagen haſt, dann iſt's an der Zeit. Hildegardis Vater, ihres Hochmuth müde, dem auch dieſe drei Bewerber zum Opfer fielen, wird unſerer Bewerbung geneigt ſein. Sagt Hildegardis nicht „Ja" und will ſie Dich dennoch nicht zum Gemahl haben, ſo kannſt Du ſie Dir ja entführen. Dazu kann ich Dir wohl behilflich ſein durch meine Liſt und Klugheit.

Asprian.

Und wenn ich ſie habe, dann erdrück' ich ſie!

Wiltrud.

Pfui, mein Sohn! Du wollteſt ja ſanft und fromm mit ihr thun.

Asprian.

Aja, Mutter! wenn ich ſie nur einmal in meiner Höhle drinnen habe. Sie ſoll mir Wildſchweinkeulen röſten und Eicheln braten und Branntwein bereiten aus Waldbeeren. Kann ſie *das*, dann will ich ſie nicht erdrücken. Und in Schlaf ſoll ſie mich ſingen, wenn ich vom Kohlenbrennen müd bin.

Wiltrud.

Gut denn, Asprian! — Sieh der Mond iſt verſchwunden und der Morgen graut. Ich gehe jetzt; denn die Ritter werden bald nah'n.

Asprian.

Geh' nur, Mutter und ſei ohne Sorge.

Wiltrud.

Mittags komm ich wieder, da ſind die Ritter wohl alle todt.

Asprian.

Heiſa, da ſind ſie freilich todt! [Wiltrud ab.]

Asprian.

Kommt nur ihr Helden mit Schwert und Harniſch! Ihr ſollt den Asprian finden! [ab in die Höhle.]

[Die Ritter Albert und Georg treten gepanzert ein.]

Albert.

Hier iſt die Höhle, wir ſind zur Stelle.

Georg.

Sieh dort den rauchenden Meiler, das iſt Asprian's Werkſtätte.

Albert.

Gott ſchütze mich! Mit ſeiner Hülfe will ich den Kampf unternehmen.

Georg.

Ich werde in der Nähe bleiben und ſehe ich

Dich wanken, ſo werde ich herbeieilen, um Dir beizuſtehen.

Albert.

Und wenn ich unterliege, ſo möge Dir der Kampf gelingen. Dann bringe den Zauberſpiegel der ſtolzen Hildegardis und ſie mag aus ihm erkennen, wie grauſam und thöricht ſie war. Grüße ſie von mir, der mit ſo vielen Anderen als ihr Opfer fiel! Nun, leb wohl! Zieh' Dich zurück.

Georg.

Leb wohl, theurer Albert! [ab.]

Albert [gegen die Höhle.]

Heda! wo biſt Du, Asprian? Asprian? da iſt Einer herauſen, der mit Dir kämpfen und ſich den Zauberſpiegel holen will!

Asprian [drinnen.]

Ha, ha, ha! wieder ſo ein Narr, der ſein Leben verlieren will! Geh lieber heim!

Albert.

Ich gehe nicht, und wenn Du den Muth nicht haſt herauszukommen, ſo werde ich Dich ſchon zu finden wiſſen.

Asprian [lacht wieder drinnen.]

So komm!

Albert.

Wohlan! fürchte mein Schwert! ich komme.

[ab in die Höhle, aus welcher man bald den Kampf vernimmt. Nach einigen Schwert- und Keulenschlägen ruft Albert stimmen:]

Albert.

Weh mir ich bin des Todes! [Gellender Aufschrei.]

Asprian [tod Alberts Leiche herausschleppend.]

So, da hast Du's! Hinein mit Dir in den Kohlhaufen. Aus den Knochen hole ich mir dann Deinen Schädel.

[er wirft den Leichnam in den Kohlhaufen, der doch aufkommt.]

Georg [rasch eintretend.]

Elender! Da ist noch Einer! aber mich sollst Du nicht besiegen. — Armer, unglücklicher Albert, ich will Dich rächen und die Rache soll meinen Arm stählen!

Asprian.

Da sieh, wie es Deinem Vorgänger geschehen! Der bratet schon. Da kommst Du auch hinein!

Georg.

Laß sehen, Elender!

Asprian.

Her da! An meiner Keule wird bald Dein Blut träufeln!

[Sie kämpfen und ziehn sich hinter die Coulissen zurück. Kaspert schleicht von der anderen Seite herein.]

Kasperl.

Da gibt's Prügel! Schlapperdibix! Jetzt heißt's geschwind sein! Wenn ich nur das schöne Spiegerl aber auch gleich find!

[ab in die Höhle. Man hört die Kämpfenden sich wieder nähern. Kasperl springt aus der Höhle, den Zauberspiegel in der Hand.]

Kasperl.

Juhe! Da hab ich, was ich brauch! Aber jetzt heißt's davonlaufen. Victoria! den Preis des Kampfes hab' ich, die Schläg' überlaß' ich den Andern! [ab.]

[Georg mit Asprian kommen kämpfend wieder herein.]

Georg.

Ich mach Dir warm, Bursche!

Asprian.

Deine Schläge sind gut. Aber wart nur!

[schlägt mit der Keule.]

Georg.

Weh mir! [Er sinkt zu Boden.]

Asprian.

So! noch Einer, noch Einer —

Georg [sich wehrend.]

Herrgott, steh mir bei! [fällt und stirbt.]

Asprian.

Narr, Du hast's ja so gewollt. [schleppt ihn gegen den Kohlhaufen.] So, jetzt soll das zweite Mäuslein braten. Und nun ein guter Trunk darauf!

[Ritter Hans tritt rasch ein.]

Hans.

Halt, Verruchter! Ich will Dir's eintränken!

Asprian.

Oho! Da ist ja schon der Dritte! [ironisch] Sind Deine Waffen geweiht, edler Kämpe?

Hans.

Einerlei für Dich, aber mein Schwert soll Dir's zeigen! [Dringt auf ihn ein.]

Asprian.

Nun, wenn Du willst so sei's.

[Sie kämpfen, sich gegen den Hintergrund ziehend.]

Verwandlung.

Waldgegend.

Im Hintergrunde Burg Hohneck wie im zweiten Aufzuge.

Hildegardis [tritt ein.]

Die Sonne steht schon hoch und senkt ihre Strahlen sengend herab. Der Gang im Walde hat mich ermattet. Ich mußte hinaus in die Einsamkeit von Unruhe getrieben. Drei edle Männer wagen nun

ihr Leben für mich wieder! Vielleicht sind sie jetzt schon erlegen! Hildegard! thust du recht daran? — Aber es ist, als ob eine unbekannte Gewalt sich meiner bemächtigt hätte. Ich muß — und weiß nicht warum und wie? — Ach, wie müd bin ich! Ich will hier ein wenig ruhen, bevor ich den Berg hinansteige. [legt sich auf eine Rasenbank.]

Ich möchte schlummern und kann nicht! Was ist's aber, das mich innerlich so sehr bewegt und beunruhigt? Jetzt vielleicht kämpfen die edlen Ritter um meinetwillen. Vielleicht sind sie schon gefallen; denn Keiner hat noch den starken Asprian überwältigt, Keiner, der je mit ihm gekämpft! — Gehst du nicht zu weit mit deinem Stolze, Hildegard? Bist du berechtigt, Menschenleben zu opfern um deiner Freiheit willen? Und auch ihn ließ ich hinzieh'n zu seinem Untergang? Ihn — den herrlichen, edlen Hans von Elend! O hätte ich ihn nicht fortgelassen! Mein Herz fühlte sich ergriffen — schon bei der ersten Begegnung mit ihm. Weh mir! Nun soll ich selbst auf das Bitterste gestraft werden; denn ich muß es mir selbst gestehen: er von Allen ist der Mann, dem ich meine Hand reichen könnte!

[Sie sinkt auf die Bank von Schmerz ergriffen. Während kommt aus ihrer Hütte.]

Wiltrud [für sich.]

Da liegt sie, die Stolze! Jetzt ist's Zeit, ihr zuzureden. [zu Hildegard.] Edles Fräulein, ihr scheint ermüdet. Und wie? Thränen rinnen über eure Wangen? Kann ich euch dienen?

Hildegard.

Du, mir dienen, Asprians Mutter?

Wiltrud.

Ihr scheint mir Vorwürfe machen zu wollen und seid nicht ihr's selbst, die ihr den Zauberspiegel wollt, den Asprian nur von sich läßt, wenn ein Ritter ihn im Kampfe von ihm gewinnt? Oder sollte mein Sohn das schätzbare Kleinod so mir nichts dir nichts euch zu Füssen legen? Reicht ihm eure Hand und der Spiegel ist euer Eigen.

Hildegard [heftig aufstehend.]

Wie, Unverschämte? Ich das Edelfräulein von Hoheneck sollte — —?

Wiltrud.

Ihr solltet Vernunft annehmen. Wißt Ihr nicht daß mein Asprian edlen Stammes ist? Sein Vater ist der vornehme Sarazenerhäuptling Abdul Mehmed. Als ich meinen Vater als treue Tochter in den Kreuzzug begleitete — ach, damals war ich ein schönes

16jähriges Mägdlein! — da raubte Abdul mich aus dem Lager der Chriſten. Ich war die erſte in ſeinem Harem. Nach einem Jahre fiel Abdul im Kampfe und ich fand Gelegenheit, wieder in die Heimath zu entfliehen. Mein Sohn kam in Deutſchland zur Welt. Ich hatte den wunderbaren Zauberſpiegel aus Abdul's Schatz mitgebracht und ſo manche geheime Kunſt hatte ich im Orient erlernt und darum heißen mich die dummen Leute hier eine Hexe. Für Asprian aber habe ich in meinem Hüttlein noch manchen Schatz bewahrt, wenn er einmal heirathen ſollte. Glaubt's mir, edles Fräulein! Euer Hochmuth hat nun ſchon ſo viele Ritter zu Grunde gerichtet, daß wohl keiner mehr der Narr ſein wird, um euch zu werben, und wollt ihr nicht als alte Jungfer verlacht werden — ſo bleibt wohl nichts übrig, als daß Ihr meinem Asprian, wenn er gleich ein wenig krummbeinig iſt, die Hand als Gemahlin reicht.

Hildegard.

Unverſchämtes Weib! wie kannſt Du es wagen, mir ſolch einen Antrag zu machen? Ich und Asprian!

Wiltrud.

Ihr und Asprian! Ja wohl! Wartet nur bis er

vor euch tritt in ritterlichem Schmucke; er wird euch ſchon gefallen.

Hildegard.

Fort von hier, Hexe! Entferne Dich und laſſe mich allein.

Wiltrud.

Wenn Ihr's befehlt, edles Fräulein; aber wartet nur: es wird eine Zeit kommen, in der Ihr mich und meinen Sohn nicht mehr von euch weiſen werdet. Lebt wohl! ich gehe. [ab.]

Hildegard [allein.]

Geh nur, alte Hexe! wahnwitziges Geſchwätze! — Nie und nimmermehr! — O hätte ich doch nie dieſen Schwur gethan, daß nur der mein Gatte werde, der mir den Zauberſpiegel der Wahrheit bringt! Ich habe mich ſelbſt gefeſſelt und bin nun in der furchtbarſten Lage. [lauſchend.] Wie höre, ich nicht von ferne Waffengeklirr? Sie kämpfen wohl! Und Hans von Elend! ſchöner edler Jüngling, Du liegſt blutend da? — Doch nein, es iſt nicht Waffenklang; der Wind ſchlägt die Aeſte aneinander; der Waſſerfall rauſcht über die Steine; — weh mir, welche Unruhe! Horch! Da naht ſich Jemand; vielleicht der Bote des Jammers vom Ausgang des Kampfes.

[Kasperl in komischen ritterlichen Aufputz, Helm mit geschlossenen Visir; er hält den Spiegel in der Hand.]

Kasperl

[spricht, wenn er nicht mit sich selbst redet, in lächerlichem tragischem Pathos.]

Ha, ödles Fräulein!

Hildegard.

Wer seid Ihr, Ritter?

Kasperl.

Ha! Jedenfalls!

Hildegard.

Was meint Ihr?

Kasperl.

Nicht nur, sondern auch! Ha! edles Fräulein! In meiner Hand erblickt das triumphirende Siegeszeichen meiner angebornen Tapferkeit mit dem zarten Verhältniß einer noch süßeren Zukunft verbunden, welche mir als rosenfarbiger Hintergrund der schwarzen Andeutung furchtbar überstandener Gefahren entgegenlächelt.

Hildegard.

Ihr sprecht unklar, Herr Ritter. Sagt doch, wer Ihr seid, was Ihr wollt?

Kasperl.

Seht diesen Spügel! dieser Spügel ist der

Spiegel, den die holde Hildegardis verlangt hat. Und ich bringe ihn.

Hildegard.

Wie! Iſt's möglich? Dies wäre der Spiegel der Wahrheit? Habt Ihr ihn erkämpft? Iſt er es aber auch wirklich? Zeigt her! — wer ſeid Ihr, Ritter?

Kasperl

Mein Name iſt vor der Hand und nach der Hand ein Geheimniß. Ich habe derowegen auch meine Phyſiognomie mit dem pappedecklenem Viſir zugedeckt, weil ich noch gehaim bleiben will. Aber ich bin von dem Duell mit dem Kasprian ſo ermattet und ſo hungrig und durſtig, daß ich euch bitten muß, ödles Fräulein, meinem ritterlichen Magen und meiner tapferen Gurgel die geeignete Nahrung zu verſchaffen.

Hildegard.

Alles ſoll euch werden; allein laßt mich zuerſt in den Spiegel ſchauen. (Sieht in den Spiegel.) Wie, was ſeh' ich? Ich erblicke Asprians blutenden Leichnam!

Kasperl.

Na, verſteht ſich! er fiel unter meinen Stroichen! Ha! Pumpumdaderada!

Hildegard.

Aber zugleich ſagt mir der Spiegel, daß ihr nicht der ſeid, der Ihr zu ſein ſcheint.

Kasperl.

Schlipperdibix! Ich ſoll nicht der ſein, der ich zu ſein ſcheine! Oder ich bin nicht der, der ich bin! Wirklichkeit iſt nicht Schein und Schein iſt nicht Wirklichkeit! Ha! das verſteht ſich, weil ich der geheimnißvolle Ritter bin, der ſich erſt zu erkennen gibt, wenn Ihr ihm die öhliche Hand gereicht habt.

Hildegard.

Wenn ich auch laut meines Schwures verpflichtet bin, desjenigen Gattin zu werden, der mir den Spiegel gebracht hat, ſo bin ich nicht an Erfüllung des Schwures gebunden, bevor ich weiß, wer mein Gatte werden ſoll.

Kasperl.

Ha! Laßt uns vor Allem auf eure Burg ſteigen zum Imbiß! Und ich erwarte keine kleinen Biſſen für mein Gebiß! Ha! Schlipperdibix!

Hildegard.

So kommt, mein ſonderbarer Ritter! [Leite ab.]

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aufzuges.

III. Aufzug.

Gemach.

Kasperl liegt im Bette. Nacht.

Kasperl [ſich unruhig im Bett herumwerfend.]

Schlipperement kann ich nit recht ſchlafen. Ich glaub, daß ich von dem guten Abendimbiß ein bißl zu viel zu mir genommen hab. Aber die ausgezeichnete Knödliuppen mit dem Wildantenvoreſſen! Des herrliche Rehbratl mit aufgſchmalzne Erdäpfel! und nacher die Bresltorten mit Sauerkraut und Bratwürſtl! Wer hätte da widerſtehen können! — Auweh! bläht's mich! Und nacher das ausgezeichnete Hofbräuhausbier! Ferner der Rheinwein mit'n Landshuter gemiſcht! Kurz und gut — die ſchöne Hildegardis neben der ich geſeſſen bin, hat die Augen aufgriſſen, was ich für ein' ritterlichen Appetit und rieſigen Durſt produzirt hab! und der Alte hat nur ſo dreingſchaut! Eigentlich aber war mir aber auch 's Eſſen und's

Trinken lieber, als meine zukünftige Braut. Die hat alleweil in den Spiegel 'neingschaut, nacher hat's mich wieder angschaut und endlich, ich weiß nit wie's gangen ist, hat sich meiner eine große Schwäche bemächtigt und so viel weiß ich noch, daß mich nacher naustragen haben. A par Stündl muß ich doch gschlafen haben seit ich da herin lieg — aber jetzt geht's nimmer recht. Meine Verdauung scheint etwas gestört zu sein.

[Es schlägt Mitternacht.]

Pfui Teufel! jetzt schlagt's zwölf Uhr: ich druck die Augen zu, damit ich kein' Geist sieh; denn das ist die bekannte Geisterstunde! Hui, hui!

[Er schläft nach und nach ein und schnarcht.]

[Hiltrud erscheint auf einem Besen reitend, und schwebt ein paar Mal auf und ab.]

Hiltrud.

Wart' Kerl, ich erwisch Dich; hast meinen Zauberspiegel gestohlen und mein Asprian ist todt! Weh, Weh!

Ich komm' als Trud
Voll Zorn und Wuth!
Ich druck Dich hinten, druck Dich vorn,
Ich druck Dich von Der Zeh bis zu den Ohr'n;

Hui, hui, mit Eul und Katz
Geb' ich Dir einen Hexenſchmatz!

(ſetzt ſich auf Kasperl auf und niederhüpfend.)

Kasperl.

Auweh! auweh! wie druckt's mich!
Auweh! das iſt die Trud! auweh!

Wiltrud.

Du darfſt nicht ſchmucken,
Ich will Dich drucken,
Ich druck Dich auf den Magen
Und würg' Dich an dem Kragen,
Die Trud iſt Deine Braut
Bis daß der Morgen graut!

Kasperl.

Auweh, auweh! Ich bitt Dich ſchön, liebe gute Trud, verſchon' mich! Ich ſchenk' Dir was D' magſt! Auweh! (wimmert.)

Wiltrud.

Ich will aufhören Dich zu drücken, wenn Du mir verſprichſt, mir zu meiner Rache behülflich zu ſein.

Kasperl.

Ich will ja alles thun, liebe Trud, was Du befiehlſt; aber ich bitt Dich, druck mich nimmer. Du

haſt mich ſo ſchon halb zſammdetſcht wie an Zweſchbendatſchi!

Wiltrud.

Was ich von Dir verlange iſt nicht einmal ſchwer für Dich; im Gegentheil es iſt zu Deinem Beſten.

Kasperl (ſpringt aus dem Bett.)

O gute Trud, o gute Trud — gelt Du thuſt mir nix?

Wiltrud.

Hab nur keine Angſt, ich thu Dir nichts; ich bin ja die alte Wiltrud vom Thal unten, Asprians Mutter. Höre: Mein armer Sohn Asprian iſt durch Hans von Elend erſchlagen! Ich muß mich rächen, rächen an dieſem, rächen an Hildegardis! Du haſt nichts zu thun, als mit dem frühſten Morgen Deine Rechte geltend zu machen und auf die Verlobung mit Hildegardis zu dringen.

Kasperl.

Ja, ich will auf die Verlobung ſpringen!

Wiltrud.

Du haſt ja den Zauberſpiegel gebracht und die Bedingung erfüllt. Gegen Mittag ſchon wird Hans von Elend nahen und *ſeine* Anſprüche geltend machen wollen, weil *er* meinen Sohn er-

ſchlug, deſſen Kopf er als Siegeszeichen mitbringt. Durch mein Blendwerk hat er ſich im Walde verirrt; allein, wenn die Sonne am höchſten Mittag ſteht, ſchwindet der Hexenzauber. Bis dahin alſo mußt Du Hildegardens verlobter Bräutigam ſein; ſie kann nicht mehr zurück und dadurch wird ſie und Hans von Elend unglücklich!

Kasperl.

Ja, ſie kann nicht mehr zurück und ich kann nicht mehr vor; an dem Punkt bleiben wir alle zwei ſtehn und mein ehemaliger Herr kann abfahren. Ich bin Hildegardens Gatte, dann geb' ich mich zu erkennen als ſpaniſchen Ritter Don Casperlo von Guadarrama-Sierra-Morena-Granada-Salami.

Wiltrud.

So ſei's. Nimm Dich zuſammen. Der alte Ritter Kuno hat ſelbſt keine Ruhe mehr und wird Deine Verlobung beſchleunigen. Alſo Muth!

Kasperl.

Gute Trud! verlaß Dich auf mich, aber druck mich nimmer, ich bitt Dich!

Wiltrud.

Hui auf! hui auf! (Fährt auf dem Beſen ab.)

Kasperl.

Schlapperement, das war en Arbeit, bis ich die

Trud anbracht hab. Jetzt aber Couraschi! Von nun an nur spanisch! Spaniolo, Spaniolo! Aber a spanisch Röhrl brauch ich noch dazu.

(Es klopft heftig an der Thüre. Kasperl fällt um.)

Auweh! schon wieder a Hex! (verkriecht sich.)

(Es klopft wieder. Ritter Kuno tritt ein.)

Kuno.

Edler Ritter, verzeiht, daß ich euch beim frühen Morgenroth schon belästige.

Kasperl.

Ha! Vos, vos? bon dio, bon dio!

Kuno.

Wie? Seid Ihr nicht deutscher Abkunft? Ihr spracht doch mit meiner Tochter Deutsch.

Kasperl.

Nix Deutsch. Das war nur meine Vermummung. Spaniolo, Spaniolo, Caballeros spaniolos.

Kuno.

Um so besser — also ein edler Spanier?

Kasperl (für sich.)

Was hat a von Knödl glagt? — Don Casperlo del Guadarrama-Sierra-Morena-Granada-Salami.

Kuno.

Also aus der Sierra-Morena — maurischer Abkunft?

Kasperl.

O nein, meine Abkünftlinge waren keine Maurer. Mauroscordatos Caballeros !

Kuno.

Ich komm mit dem Frühſten zu Euch, um Euch anzukündigen, daß ich dieſen Morgen noch Euere Verlobung mit meiner Tochter feiern will.

Kasperl.

O ja, aber zuvor noch an Caffé, Caffé!

Kuno.

Ihr ſollt ſogleich euern Morgenimbiß haben; dann zieh'n wir in die Burgkapelle, wo Hildegardis euch die Hand reichen ſoll laut ihres Gelöbniſſes.

Kasperl.

O ja! Ich muß nur noch zuvor meinen ſpaniſchen Kragen umhängen als Brautgwand. Cragalo spaniolo! (Beide ab.)

Verwandlung.

Burghof von Hoheneck.

Seitwärts Eingang in die Burgkapelle. Morgenbeleuchtung.

(Hans von Glenk tritt durch ein Seitenthürchen ein. Ihm folgt ein Bauer, der auf einer Stange Asprians Kopf trägt.)

Hans.

So, guter Mann, ich danke für dein Geleit. Hätte ich Dich nicht im Walde getroffen, weiß der Himmel, wenn ich mich wieder herausgefunden hätte.

Bauer.

Ihr hattet euch freilich tüchtig vergangen im Gehölze. Der Wald ist auch gar groß. Und dabei hattet ihr noch das abgeschlagene Haupt des Kohlenbrenners Asprian zu schleppen. Gott sei Dank, der euch Kraft und Muth gab, den bösen Kerl todt zu schlagen! Er war der Schrecken des Waldes. Jetzt ist der Lümmel todt.

Hans.

Steckt die Stange mit dem Kopf in's Erdreich dort an die Mauer und geht eures Weges.

Bauer.

Ja, aber in der Nähe will ich doch bleiben; denn ich möchte den fremden Ritter ſehen, mit dem das ſchöne, ſtolze Edelfräulein dieſen Morgen noch vermählt wird, wie mir ein Burgknappe geſtern Abends in der Dorfherberg erzählte.

Hans.

Wie? ein fremder Ritter? Verlobung mit Hildegardis? — Geh, geh, laß mich allein!

Bauer.

Wie ihr befehlt edler Herr; aber warum ſeid Ihr ſo aufgebracht?

Hans.

Geh nur! geh!

Bauer.

Gehabt euch wohl, Herr Ritter! (ab.)

Hans (allein.)

Wer, beim Himmel, kann der Vermeſſene ſein? oder hat Hildegard ihren Sinn geändert? hatte ſie mir nicht beim Abſchied heimlich zugeflüſtert: „Lebt wohl edler Hans! Gott ſchütze euch!“ Und jetzt ſollte ſie einem Andern die Hand reichen, nachdem ſie mir doch ein Zeichen Ihrer Zuneigung gegeben hatte? — Welch ein Räthſel? Ha! wär' es möglich, daß

vielleicht ein Anderer sich des Wahrheitspiegels auf irgend eine Weise bemächtigt hätte, den ich in der Höhle des erschlagenen Asprian nicht mehr fand?

(Trompeten schallen aus dem Innern der Burg.)

Schon nah'n sie. Licht soll werden! und weh' dem Verräther! (zieht sich zurück.)

(Das Thor rückwärts öffnet sich. Hochzeitzug ad libitum zu arrangiren. Am Schlusse desselben Hildegard mit dem Brautschleier. Kaiserl. einen grossen Federhut auf und spanischen Mantel umgehängt. Kuno mit Gefolge. Im Vordergrunde macht der Zug Halt.

Kuno.

Hört es Alle! beim Schein der frühen Morgensonne verkündige ich es als Vater der Braut: Fräulein Hildegardis von Hoheneck soll nun ihrem Gelübde entsprechend, dem Ritter ihre Hand zu reichen, welcher ihr den Spiegel der Wahrheit gebracht hat, mit diesem edlen spanischen Helden Don Guadarrama-Sierra-Morena in der Schloßkapelle vermählt werden. (Trompetenstoß.)

Hildegard (mit bebender Stimme.)

Wohl weiß ich, daß ich mein Gelübde zu halten verpflichtet bin; allein ich verlange noch Aufschub, bis wir die bestimmte Nachricht haben, daß alle drei Ritter gefallen sind, die gestern mit Asprian gekämpft haben.

Kuno.

Was Aufſchub? Dein Trotz dauert mir allzulange! bis heute haben wir der Rückkehr der Ritter geharrt. Keiner kam zurück. Es iſt kein Zweifel — alle drei ſind gefallen.

Kasperl.

Ha! Mordjo! Schlappermentico! Kein Aufſchub! — alle drei ſind gefallen.

Hans (hervortretend.)

Einer iſt nicht gefallen, und der bin ich, Hans von Elend!

(Allgemeines Erſtaunen. Kasperl fällt aus Schrecken um.)

Hildegard.

Die Vorſehung hat gerichtet!

Hans.

Aber auch das Schwert richte. Unbekannter Ritter, ich fordere euch zum Zweikampfe!

Kasperl.

Auweh! Jetzt bin ich weiter in keiner Verlegenheit! Da der Ritter und heut Nacht die Trud! (zu Hans) Nix da! Spaniolo!

Hans.

Was Spaniolo! Wenn Ihr meinen Handſchuh nicht aufhebt, ſeid ihr eine Memme.

Kasperl.

Ich brauch' kein' Handſchuh mehr; ich hab ſchon a Paar!

Kuno.

Es bedarf keines Zweikampfes. Dieſer edle Spanier hat den Spiegel gebracht.

Hans.

Und wer hat aber den Rieſen erlegt, in deſſen Händen der Spiegel war?

Kasperl.

Das verſteht ſich von ſelber!

Hans.

Nein! Du haſt den Spiegel geſtohlen! Ich habe den Asprian erlegt. Seht, dort iſt ſein Haupt, das ich als Siegeszeichen mitgebracht. Fragt den Spiegel ſelbſt. Er wir euch die Wahrheit ſagen.

(Donnerſchlag. Asprians Haupt ſpricht feierlich.)

„Hans von Elend hat mich überwunden und jener Betrüger hat den Spiegel aus meiner Höhle geſtohlen, während die Ritter mit mir kämpften."

(Donnerſchlag.)

Kuno.

Wenn die Todten ſprechen, iſt kein Zweifel mehr!

Hildegard.

Und ich erkläre es: Nur Hans von Elend wird mein Ehgemahl!

Kasperl (fällt auf die Knie.)

Um Alles in der Welt! Ich bitt um Verzeihung! aber die Trud, die Trud!

Hans (lachend.)

Ha, das ist ja mein Knappe, der Kasperl! Armer Teufel! Dein Plan war nicht schlecht ausgedacht.

Kuno.

Elender Frevler, Du sollst gezüchtigt werden.

Hans.

Laßt ihn, edler Herr! Wir wollen ihm verzeih'n!

Hildegard.

Verzeihung dem Narren! — Die Freude unserer Vermählung soll nicht gestört werden.

Kuno.

So sei's denn!

Kasperl.

Ich bedank mich gar schön! Aber die Trud wird mich weiter nit drucken.

(Donner. Wittrud fährt herein und auf Körians Kopf.)

Wiltrud.

Huiauf! Meine Zeit iſt aus! Ich muß auf den Blocksberg? Meine Hütte iſt verbrannt! Lebt wohl! Wiltrud kömmt nimmer wieder!

(führt mit Adrians Kopf ab.)

Rothe Beleuchtung.

Der Vorhang fällt.

Ende des Stückes.

Das Märchen

vom

Rothkäppchen

in zwei Aufzügen.

Personen.

Waldminne, die Waldfee.
Herimolf, ihr Sohn.
Der Zwerg Gübich.
Rothkäppchen.
Michel, Waldbauer. } Rothkäppchens Eltern.
Trudl, dessen Weib. }
Die alte Kathrin, Rothkäppchens Großmutter.
Kasperl Larifari, beim Waldbauer im Dienste.
Holzmann, Förster.
Lenzl und andere Bauern. Jäger.
Der Genius des Traumes.
Ein Wolf.
Ein Mops.

I. Aufzug.

Felſenhöhle.

Morgendämmerung, ſichtbar oben durch eine Felſenſpalte.

Walkminne (ſitzt auf einer Felſenbank.)

Wo bleibt den Heriwolf mein Sohn?
Es flieht die Nacht, die Sonne ſchon
Seh' ich an Bergesſpitzen glüh'n.
Der Wilde iſt doch allzukühn!
Wie oft hab' ich's ihm unterſagt,
Daß er in Tageshelle jagt;
Denn für die dunkle Feenwelt
Iſt nur die heilige Nacht beſtellt.
Verwünſcht ſein unbezähmter Drang,
Sein allzuwilder Jugendhang!
Er ſpürt wohl einem Wilde nach,
Verliert ſich bis zum hellen Tag.
(ruft:) Hei! Gubich, Gubich, komm herbei,
Such' mir im Wald, wo Heriwolf ſei!

(es kömmt Gibich, ein Horn an der Seite.)

Waltminne.

Such' meinen Sohn und eil' ihm nach,
Denn Unheil brächte ihm der Tag.

Gibich.

Wie oft ſoll ich den Sohn euch ſuchen?
Ich möcht' ihn lieber gleich verfluchen!
Was jagt er auch ſo unbedacht?
Wie oft hat's euch in Angſt gebracht!

Waltminne.

Ei dießmal nur, thu's mir zu lieb!

Gibich.

Wer weiß, wo er umher ſich trieb't
Ich ſelber muß den Tag ja flieh'n
Und mit den andern guten Zwergen
Muß ich mich in den Höhlen bergen.

Waltminne.

Drum ſollſt Du mit ihm heimwärtszieh'n
Noch eh' der Sonne goldner Strahl
Sich breitet in des Waldes Thal.

Gibich.

Ich geh', doch ſorgt für gute Koſt,
Legt einen Braten auf den Roſt

Und kühlen Trunk mir auch beſcheert,
Bin ich mit Heriwolf heimgekehrt.

Waltminne.

Hab' keine Sorg', ich lab Euch gut.
Troll ab und ſeid auf Eurer Hut.
(Gründet ab und ſieht in's Horn.)
Der Morgenwind rauſcht durch den Wald;
O komme, Heriwolf, doch bald!
In meine Höhle tret' ich nun,
Auf moos'gem Lager auszuruh'n. (ab.)

Verwandlung.

Freie Gegend vor einem Walde.

(Rothkäppchen eilt herein; Heriwolf, im mittelalterlicher Jägertracht ihr nach.)

Rothkäppchen.

Ei, laßt mich ziehn! warum verfolgt Ihr mich?

Heriwolf.

Du biſt ein ſo ſchönes Kind, daß ich Dich lieb habe. Komm mit mir! Ich bringe Dich zu meiner Mutter und da hauſen wir zuſammen.

Rothkäppchen.

Ich habe schon eine Mutter und auch einen Vater. Ich bedarf Eurer und Eurer Mutter nicht.

Heriwolf.

Aber so gut, wie bei uns, hast Du's doch nicht zu Hause. Denk' Dir: lauter Spielzeug aus purem Golde und Perlen und Edelgestein zum Geschmeide, und was Du immer zu Deiner Freude verlangen magst an Speis und Trank — Alles, Alles sollst Du haben.

Rothkäppchen.

Brauche alles Das nicht. Hab genug an meinen Nürnberger Spielsachen und meine Puppe ist wunderlieb. Hab' auch zu Essen und zu Trinken genug. Milch und gutes Brod und die schönen Waldbeeren, wie ich sie eben in mein Körbchen sammelte, nebenbei. Sieh! und da kamst Du, wilder Bursch, und störtest mich im Beerenpflücken.

Heriwolf.

Ich laß Dich nicht und sollt' ich Dich mit Gewalt festhalten müssen. Du mußt mit mir!

(Man hört Gildich's Hornruf.)

Wie? was hör' ich? Gildich's Horn! — Verdammt! Der sucht mich, weil es tagt. Was küm-

mert's mich? So komm denn, ſchönes Kind! Folge mir. Es ſoll Dich nicht gereuen. (will ſie umfangen.)

Rothkäppchen.

Laßt mich, laßt mich! Hört, Euere Jagdgenoſſen rufen euch.

Herimolf.

Das ſind meine Diener, die mir zu gehorchen haben. Ich bin der Herr der Jagd! König des Waldes bin ich! (ſtampft.) Schweig mit Deinem Rufe!

(Hübich tritt ein.)

Hübich.

Hab ich Dich endlich? die Mutter ruft
Aus ihrer dunklen Höhle Kluft.
Komm heim, komm heim! ſieh'ſt Du den Tag,
Der keine Feeen leiden mag?

Herimolf.

Der Sonne Fluch und Fluch auch Dir,
Daß Du mir jetzt begegneſt hier!
Sieh her, dieß wunderliebe Kind,
Ich will es haben zu meinem Geſind.

Hübich.

Komm, Herimolf, 's iſt hohe Zeit,
Und unſer Weg iſt noch ſo weit.

Herlwolf.

Ich will nicht, laß mich nur allein;
Und geh'ſt Du nicht, tränk' ich Dir's ein!

(ſchlägt nach Gäbich, unterdeſſen entflieht Rothkäppchen. Gäbich hält ihn feſt.)

Herlwolf.

Laß ab, was hält'ſt Du mich ſo feſt?
Das Vöglein flog mir aus dem Neſt.

(plötzlich wird es heller Tag.)

Weh mir!

Gäbich.

Weh' uns! Der Sonne Macht
Stürzt uns zurück in Geiſternacht!

(Es donnert und Beide verſinken.)

(Kasperl mit einer Holzaxt tritt ein.)

Kasperl.

In aller Fruh ſchon ſchickt mich der Bauer 'raus, daß ich im ſeine Bäum' umhau' und gibt mir vorher nix z' eſſen, als e Suppen und ſechs Knödl drin! Wo ſoll nachher der Menſch ſeine Kraft hernehmen? Jetzt bin ich ſchon ſo ſchachmatt, daß ich ſelber gleich umfall'n könnt, wär' ich nicht durch das ſittliche Bewußtſein meiner Berufsthätigkeit gehoben. (mit Vorbed.) O, hätte ich mich nie herbeigelaſſen, aus Hunger und Durſt in die Dienſte des gemeinen Oekonomiebeſitzers,

vormals Bauernſümpel, zu tröten! O, warum habe ich nicht auf meiner gelehrten, das heißt geleerten Wanderſchaft, bei der mein Magen allweil leer war, fort und fort und immer forter zu wandern vorgezogen, bis ich ein meiner Qualifikation würdiges Obdach oder Dach überhaupt gefunden haben hätte hätte! (in gemüthlichem Tone) Schlipperdibix! Muß ich zu dem verdammten Holzhauern kommen, wo wirklich Alles von Holz iſt: 's Haus iſt von Holz, Tiſch und Bänk ſind von Holz, mein Strohſack iſt ſo hart wie Holz, 's Brod iſt ſo altbacken, daß man meint, man beißt in an eichene Rinden, die Knödl, die Nudl — Alles iſt wie von Holz! So was kann meine weiche, gemüthvolle, zarte Conſtexion nicht ertragen! O Schickſal! O Sal des Schickes! warum verfolgſt du mich von meinem zarteſten Alter an? Was hab' ich verſchuldet, als daß ich Schulden gemacht hab, wo ich nit zahlen hab' können? Ueberall, bin ich halt allweil der prügelte, gſtriegelte Unglückskasperl und in allen Komödien bin ich dem böſen Prinzip verfallen, und ich bin doch kein böſer Prinz, ſondern der kreuzfidele Kasperl! Jetzt muß ich gar den ganzen Tag Holz hacken, als wenn ich a Baumhackel wär und mein Unglück ſteht allweil

klafterweis vor mir. Kreuzschlipperdibix, bin ich aber jetzt schon wieder müd. Das macht die furchtbare Anstrengung, daß ich die Viertelstund vom Haus bis daher gegangen bin. Ich muß mich nur a bißl niedersitzen. Unser Rothkapperl ist auch schon in aller Fruh fortgangen zum Beerlbrocken. Das ist wirklich a liebs Kind. Mir redt's aber z' hochdeutsch. Das kommt aber von dem neudeutschen gstudierten Lehrer, den's in der Schul hab'n. Bei dem verlernen die Kinder ihre angeborene Nationalitätsbauernsprach und werden alle Hochdeutschdümmler. Oho! da kommt grad's Rothkapperl. Ja wo kommst denn Du schon in aller Fruh her?

Rothkäppchen.

Du weißt ja Kasperl, daß mir die Mutter befohlen hat, zur Großmutter in's Dorf hinüber zu gehen, um nachzufragen, wie es mit ihr steht, weil sie krank ist, und da hab' ich mir auch gleich Waldbeeren gepflückt; aber das wär mir beinah schlecht bekommen.

Kasperl.

Hast vielleicht zu viel Beerl'n gessen und hast nacher 's Bauchzwicken kriegt.

Rothkäppchen.

Ei, was denkst Du! Nein, mir ist etwas ganz anderes begegnet.

Kasperl.

A was? begegnet iſt Dir wer? Das iſt mir ſchon oft begegnet, daß mir wer begegnet iſt.

Rothkäppchen.

Hör nur, Kasperl: Als ich durch' den Wald herging — 's war noch ziemlich dunkel und Du weißt, ich fürchte mich aber gar nicht, wenn's auch finſter iſt — —

Kasperl.

A, belleib, das weiß ich ſchon.

Rothkäppchen.

Als ich ſo durch den Wald ging, da kam plötzlich ein ſchöner Jüngling auf mich zu.

Kasperl.

Oho, wär nit übel! aber wenn's ſo dunkel war, wie haſt' denn ſehen können, daß's ein Jüngling war und daß der Jüngling noch dazu ein ſchöner Jüngling war?

Rothkäppchen.

Ich weiß nicht — aber ſeine ganze Geſtalt war wie von einem hellen Schimmer umgeben.

Kasperl.

Das war vielleicht ein Kaminkehrer mit der Latern.

Rothkäppchen.

Ei, was nicht gar. Es war ein Jüngling mit einem Jagdspeer und ein Horn an der Seite.

Kasperl.

Da hab'n wir's: so war's nacher der alt Hiesl, der Nachtwachter vom Dorf mit seim Spieß und seim Ochsenhorn zum Blasen. Ein schöner Jüngling das!

Rothkäppchen.

O nein; der junge Jäger grüßte mich freundlich und frug mich, wer ich sei und wohin ich ginge — —

Kasperl.

Nacher war's also der Nachtwachter net; das is der Gendarm g'wesen; der hat dich für a verdächtige Person angseh'n und hat Dich schlexaminirt.

Rothkäppchen.

So schweig doch, Kasperl, und laß Dir weiter erzählen — aber, sieh, da kömmt der Herr Förster mit dem Vater. Ich könnte Zank bekommen, daß ich noch nit bei der Großmutter bin, sondern mich da verschwätze. Bhüt Gott! (Springt fort.)

Kasperl.

Das war ein schöner Anfang von einer schönen

Gſchicht. Dummheiten da! Das Mädl hat gſchlafen und nacher hat's ihr träumt von ei'm verwunſchenen Prinzen, der ihr begegnet iſt. Das kommt aber von denen Gſchichten, die der neu Lehrer den Bub'n und Madl'n alleweil vorlest, da krieg'n die Kinder lauter Fabeln in' Kopf!

(Förſter Holzmann und Michel.)

Kasperl.

An ghorſamſten guten Morgen, Herr Forſtner!

Holzmann.

Guten Morgen, Kasperl; auch ſchon fleißig?

Michel

(während Kasperl fortwährend Reverenzen macht.)

Ja, ſchön fleißig! Vor einer Stund hab ich'n zur Holzarbeit 'raus gſchickt und jetzt ſteht er noch da und iſt noch net amal in Wald 'nein gangen.

Kasperl.

Das ſieht der Bauer wieder nit ein mit ſeiner Bauernweisheit. Iſt denn's Hergeh'n kein Arbeit und muß der Menſch nit raſten von Einer Arbeit, bis er die Andere wieder anfangt?

Holzmann (lacht.)

Der Kasperl hat ganz recht. Gut Ding braucht Weil und es fällt kein Baum auf Einen Hieb. Zeit-

lassen — da bringt man was vom Fleck und bei Uebereilung kömmt niemals was heraus.

Michel.

No, da muß der Kasperl a Mordskerl sein; denn übereilen thut er sich bei der Arbeit nie, Herr Forstner; aber beim Essen und Trinken da gehts frisch weg, gelt Kasperl?

Kasperl.

Ja, bei Euerm Essen geht's freilich frisch weg und kurz weg, weil wir so wenig hab'n. Kurze Haar sind bald bürst't, heißt's; und wenig z' Essen is bald gfressen, was uns Dienstboten anbelangt beim Waldbauern. Den Magen hat sich noch keiner überstaucht bei euch; aber eine Magenverengung und Darmschwindsucht könnt man kriegen vor lauter Hunger.

Michel.

Ei so lüg! Hör auf mit Deim Geplausch. Der Herr Forstner hat was Gscheiters z' reden.

Kasperl.

Was Gscheiters z' reden und was Bessers z' Essen.

Holzmann.

Gut, gut, Kasperl. (zu Michel) Also wo steh'n

Deine Bäume, Waldbauer? Die Eichen, die du mir zum Kauf angeboten haſt?

Michel.

Gleich da drinnen auf a par hundert Schritt in mei'm Holz.

Holzmann.

Wenn Du einen billigen Preis verlangſt, ſo werde ich ſie wohl kaufen können; denn wir brauchen Eichſtämme zur Umzäunung des Wildparkes, mehr, als wir jetzt in der Staatswaldung fällen können.

Michel.

Herr Forſtner wiſſen ja, daß ich a billiger Mann bin.

Holzmann.

So komm, laß einmal ſehen! (Mit Michel ab.)

Kasperl [allein.]

O du billiger Mann Du! Iſt das auch billig, wenn Du dem Kasperl nit g'nug z' eſſen gibſt oder wenn der Kasperl nit g'nug an dem hat, was d' ihm gibſt? Verflixte Bauernkoſt. Da heißt's alleweil Knödel oder Nudel, Nudel oder Knödl, Nudl, Nudl, Nudl, Nudl, Nudl, Nudl, Nudl alle Tag! Wie ich noch reſpektabler Schnoiderguſelle war,

hat's doch bisweilen einen gebratenen Gaißbock abgiebt oder a gstohlne Katz in der Rahmsoß — aber jetzt! — — Jetzt muß ich halt doch a bißl zum Holzhacken geh'n. Also auf! Kasperl, beginne den Tageslauf deiner rastlosen Thätigkeit und wirke für die Menschheit, die im Winter a Holz zum Einheizen braucht! (ab.)

Verwandlung.

Kleine Stube der alten Kathrin.

An der Wand steht ein Bett. Vorne neben einem Tischchen ein Lehnstuhl, in welchem die Großmutter sitzt.

Kathrin.

Wo nur heut's Mädl bleibt? Geht auf Mittag und sie ist noch nit da. Gewöhnlich kommt's ja schon am frühen Morgen, das gute Kind. Wird ihm ja doch nichts passirt sein! Wenn ich nur nit so von der Gicht geplagt wär; ich ging mit dem lieben Kind so gern spazieren. Auweh! zwickt's wieder! Auweh? — Da hat mir der Doktor eine neue Medizin verschrieben, aber die hilft halt auch

nichts. Ich glaub meine achtzig Jahrln die ſind mein Hauptkrankheit. Die alten Knochen und Beinere ohne Mark müßen Ei'm ja weh thun. Auweh! reißt's. Jetzt hat's mir wieder an Stich geb'n. Wenn nur's Mädl käm; da hätt ich doch a Zerſtreuung, weil's mir was vorleſen kann bis ich einſchlaf. O mein, o mein! Wenn man alt wird, da iſt's nichts mehr mit'm Menſchen. Auweh! mein Fuß! Ich mein, es reißt mir'n Einer ab.

(es klopft an der Thür.)

Wer iſt draußen?

Rothkäppchen (von Außen.)

Großmutter, ich bin's.

Kathrin.

Du biſt's? No, das iſt recht. Im Ofenthürl draußen liegt der Schlüſſel. Sperr nur auf.

Rothkäppchen

(ſperrt von Außen auf und tritt ein.)

Grüß Gott, Großmutter, Grüß Gott!

Kathrin.

Aber Du kömmſt heut ſpat, Kind!

Rothkäppchen.

Ach, verzeih mir, Großmutter. Ich hab mich unterwegs mit dem luſtigen Kasperl aufgehalten;

Beeren hab ich auch gepflückt. Willſt Du welche? Sieh, das ganze Körbchen iſt voll.

Kathrin.

Dank dir, liebs Kind. Da, ſetz' dich auf die Fußbank zu mir und wenn du gegeſſen haſt, ſo lies mir was vor aus'm Eulenſpiegel.

Rothkäppchen.

Darf ich dir nicht aus dem anderen Buch vorleſen, in dem die ſchönen Geſchichten und Märchen ſteh'n? Bitt gar ſchön!

Kathrin.

Meinetwegen! aber mir iſt eigentlich der Eulenſpiegel viel lieber; der iſt gar ſo unterhaltlich zum ſchlafen. Auweh, zwickt's mich!

Rothkäppchen.

Arme Großmutter, haſt du wieder Schmerzen?

Kathrin.

Ja, die laſſen nit aus. Das iſt ſo grad mein Zeitvertreib, wenn ich allein bin, weil ich nix treiben kann. Stricken oder Spinnen kann ich nit, weil meine Finger ſteif ſind; leſen kann ich nix, weil ich nix ſieh und weil ich's leſen nit glernt hab und da iſt's grad recht, wenn's mich bisweilen a bißl zwickt

oder reißt in die Glieder; das gilt für en Unterhaltung. So, jetzt fang z' lesen an, Mädl!

Rothkäppchen (blättert im Buche, das auf dem Tische liegt.)

Ach! da ist die Geschichte vom daumlangen Hansl.

Kathrin.

Geh weiter mit der Gschicht; das ist Alles verlogen. Wie kann denn ein Mensch so winzig klein sein wie der Daumen?

Rothkäppchen.

Es ist eben ein Märchen. — (lieſt.) „Vom wunderschönen Prinzen Goldhaar."

Kathrin.

No, das laß ich mir gefall'n, das ist was Neu's. Fang nur an. Auweh, reißt's mich in der großen Zeh!

Rothkäppchen.

„In einem fernen Lande lebte einst eine Königin,
„welche Calisaxia hieß —

Kathrin.

Wie? Wie hat die Königin geheißen?

Rothkäppchen.

„welche Calisaxia hieß."

Kathrin.

Das is a curioſer Namen. Der ſteht nit im Kalender. Weiter!

Rothkäppchen.

„welche Caliſaxia hieß und einen Sohn hatte. „Dieſen nannte man Goldhaar, weil er ſo ſchönes „goldenes Haar hatte.“

Kathrin.

Geh! wer hat denn ſchon gold'nes Haar ghabt auf der Welt. Das hab'n nur die Engerln im „Himmel und's Chriſtkindl in der Wiegen.

Rothkäppchen.

„Eines Tages nahm der Prinz Goldhaar Köcher „und Bogen — —

Kathrin (wird ſchlafrig)

Wer?

Rothkäppchen.

Der Prinz.

Kathrin.

Was?

Rothkäppchen.

Köcher und Bogen.

Kathrin.

Was iſt denn das, Köcher und Bo . . . .

(ſchläft ein.)

Rothkäppchen.

Großmutter du hörſt ja nicht zu.

Kathrin (vom Schlaf auffahrend.)

Aweh, zwickt's mich! — Ich hör ſchon; alſo Bogen.

Rothkäppchen.

„Köcher und Bogen, und ging in den Wald „hinaus, um zu jagen. Da begegnete ihm ein hübſches kleines Mädchen" — Großmutter hörſt Du? — Sie iſt eingeſchlafen. So will ich für mich weiter leſen. „Er grüßte das Mädchen und das „Mädchen grüßte ihn wieder; und ſie gingen zu„ſammen ein Stück Wegs, als" — — jetzt werd' ich ſelbſt ſchläfrig; ich bin eben früh aufgeſtanden und müde geworden — (lieſt) „und ſie gingen zu„ſammen — — — ein — —" ich glaub' ich ſchlafe — — ſelbſt — — „ein Stück Wegs" — — (iſt eingeſchlafen.)

(Unter Harfenmuſik hüllt ſich der Hintergrund in roſige Wolken ein; der Genius des Traumes erſcheint.)

Geiſterchor (oder der Genius ſpricht.)

Es grüßt, Rothkäppchen, Dich der Traum,
Der ſchwebt auf roſ'ger Wolken Saum.

Sieh hier das schöne Luftgebild:
Wie Dir der Jüngling lächelt mild!
Geduld, es kömmt vielleicht die Zeit:
Das Bild wird Dir zur Wirklichkeit!

(Im Hintergrunde erscheint Herrwolf in Rosenkammer.)

Der Vorhang fällt langsam.

Ende des ersten Aufzuges.

II. Aufzug.

Felsiges Thal (wie Anfangs des I. Aufzugs).
Nacht. Der Mond am Himmel.

(Waltminne, vor ihr, den Kopf in ihren Schooß gelegt, liegt der Wolf. Redentran Gübich als Mops.

Waltminne.

So ist gescheh'n, mein armer Sohn,
Was ich befürchtet lange schon!
Hätt'st Du der Mutter Wort bedacht,
Lägst Du nicht in Verzauberungsnacht.
Dein wildes Stürmen ist nun Schuld,
Daß Du verlorst der Götter Huld
Und daß Du deiner Mutter Herzen
Entrissen bist zu tausend Schmerzen.
Das Reich der Nacht verließest Du
Und jagtest kühn dem Tage zu,
Und als die Sonne Dich beschien,
Da sank die schöne Hülle hin,
In eines Wolfes Thiergestalt
Verwandelte Dich Fee'ngewalt.

Und alſo ſpricht der Götter Fluch
Und heiliger Geſetze Spruch:
So lange ſollſt ein Wolf Du bleiben,
Als wildes Thier umher Dich treiben,
Bis Du gebüßt haſt Deine Schuld
Und Dir gewonnen Götterhuld.

Wolf.

Weh mir, o Mutter, welch harte Pein,
Im Zauber ſo gefangen ſein!
Vergib den Frevel, den ich übte
Und daß ich Dich ſo ſehr betrübte!

Wallminne.

Dich Ein Mal noch bei mir zu ſeh'n,
Ward mir erlaubt nach heißem Fleh'n.
Nun aber muß ich von Dir laſſen,
Den eignen Sohn als Wolf zu haſſen!

Mops.

Verdammt! wär's euer Sohn allein;
Doch muß auch ich verzaubert ſein.
Er hielt mich feſt, als ich ihn fing,
Bis dann die beſte Zeit verging,
So daß, als ich ihn Euch geſucht,
Ich ward zur Mopsgeſtalt verflucht.

Waltminne.

Geduld, mein Gubich! mir thut's leid,
Daß Du unſchuldig wardſt geſeit
Und nun fortan in Hundgeſtalt
Mußt laufen über Wies und Wald.

Mops.

Das wird ein rechtes Hundeleben!
Wer ſoll mir jetzt mein Futter geben?

(Ein dumpfer Glockenklang hallt durch die Lüfte.)

Waltminne.

Weh mir! es hallet nun das Zeichen,
Daß Du, mein Sohn, von mir mußt weichen.
Leb wohl! Leb wohl! o welch ein Schmerz!
Es will mir brechen 's Mutterherz!

Wolf.

Leb wohl, o Mutter, gedenke mein!
Nun flieh ich in den Wald hinein,
Um mich zu bergen in grüner Nacht
Und in der Felſen kaltem Schacht.

(Waltminne verſinkt.)

Da ſteh ich nun ein bös Gethier
Und fühle ſchon des Wolfes Gier
So recht nach wilder Beſtien Art.
O weh mir, das iſt allzu hart!

Mein Inn're sträubet sich dagegen,
Weil edler Sinn in mir gelegen;
Des Wolfs Natur verlangt nach Blut,
Doch Heriwolf hat sanften Muth.
Getheilt ist meine Wesenheit
Und mit mir selbst bin ich im Streit.

Mops.

Und ich, vormals der Gnomen Zier,
Muß fügen mich in Hundsmanier;
Soll nun auf allen Vieren laufen,
Wohl gar mit andern Hunden raufen.
Verflucht bist Du! das dank ich Dir.

Wolf.

Du dauerst mich, das glaube mir;
Doch flieh' mich jetzt, Du armer Tropf,
Sonst kostet's Dich gar bald den Kopf.
Des Wolfes Hunger treibt mich schon;
Ich bitte Dich, o lauf' davon!

Mops.

So lauf ich denn in weiter Fern'
Und such mir einen and'ren Herr'n,
Daß Heriwolf, der Wolf jetzt ist,
Nicht seinen eignen Diener frißt. [ov].

Wolf (allein).

Der ſucht die Menſchen, ich muß ſie ſtieh'n,
Um in Waldeinſamkeit zu zieh'n.
Wolfshunger ſpür' ich, wilde Luſt;
Das Herz erbebt mir in der Bruſt;
Fort, fort! ich muß! ich lechz' nach Blut,
Es reißt mich hin des Wolfes Wuth! (ab.)

Verwandlung.

Tag. Bauernſtube in Michels Haus.

Michel (tritt ein).

Der Handel war gut. Ich gib dem Herrn Forſtner 20 Eichſtämm', und der Forſtner gibt mir für Ein'n 40 Gulden. Das macht alſo 20 Stuck zu 40 Gulden, macht alſo 40 mal 20, oder 20 mal 40, das macht grad 800 Gulden. Das Geld kommt mir grad recht. 200 Gulden bin ich dem Nachbarn ſchuldig; bleiben noch 600 Gulden, wenn ich's ihm zahlt hab. 200 Gulden vergrab' ich hinten im Gartl draußen unter'm alten Birnbaum, damit ich a bars Geld hab, wenn ich Eins brauch, —

bleiben nacher noch 400 Gulden. Da kauf ich mir a neue lederne Hosen, macht 9 Gulden, und das Andre leg' ich auf Interessi. Ja der Michel versteht sein Sach! A gute Milchkuh könnt ich auch noch brauchen und an guten Hammel in' Schafstall; und meiner Trudl muß ich doch auch a Freud machen. Der kauf ich en Lebzelten und a neu's Kopftüchel; aber nacher bleibt's dabei: das Andre leg ich auf Interessi. Aber z'vor geh ich noch in's Wirthshaus und thu mir an guten Tag an. Ich sauf mir an Rausch; aber die Trudl darf nix davon wissen und das Ander' leg ich auf Interessi. Ja, der Michel versteht sein Sach. Aber a neue Hutschnall'n brauch ich auch noch und a Par blaue Strümpf für die Sonn- und Feiertäg!

(Kasperl singt und lacht draußen.)

No, was hat denn der wieder für a Metten? Das ist a rechter Narr, der Kasperl.

(Kasperl tritt ein, den Mops an der Schnur.)

Kasperl.

Da schau her, Bauer! Da schau her! mir ist a Mopperl zugelaufen. Das ist a Glück!

Michel.

O mein Narr, was thust denn du mit an Mopperl? Wir hab'n ja den Sultan im Hof.

Kasperl.

Sonst hab' ich auch kein' Freud auf der Welt, also wird der Bauer nix einzwenden haben gegen mein Mopperl. Gelt, liebs Hunderl? Und d' Bäurin freut's gwiß auch und's Rothkapperl erst! Die wird a Freud haben! — So, Mopperl, jetzt hast en guten Herrn. Nix z'fressen und brav Schlag.

(Mopsbellt und springt.)

Ja bell nur! Kannst keine Kunststückeln?

(Mopsbellt.)

Michel.

Von mir aus kannst'n b'halten den Mopperl; aber futtern mußt'n selber. Kannst'n ja aus deiner Schüssel mitfressen lassen. So, schön's Mopperl, bist ja gar a freundlich's Viecherl! (ab.)

Kasperl.

So ist's recht. Hab ich selber nit gnug und jetzt soll ich'n Mopperl auch noch futtern? Macht aber Nix. Gelt, Mopperl? wir kommen schon gut aus mitenand. Jetzt probir'n mir amal, ob du was kannst. Allo: schön Aufwarten! Allo! Aufwarten schön! No — kannst es Aufwarten nit? (Der Mops knurrt und bellt) 's Aufwarten mußt mir lernen. Schön, setz dich! (Mops thut aufwarten) So ist's recht. Nach und nach geht's schon. Jetzt spring auch a mal!

(Streckt den Arm hinaus) Allo, hops, hops! (Der Mops springt und bißt den Kaspert, daß er hinfällt) Oho! Mopperl! Langsam! Also noch a mal. (Streckt den Arm wieder hinaus) Hopsa!
(Der Mops springt und bißt den Kaspert wieder um.)

NB. In dieser Szene ist dem Kaspert Gelegenheit zum Improvisiren gegeben.

So, das Springen kannst so passabel. Brav Mopperl! Wart a bißl. Das brave Hundl soll jetzt auch was z'fressen krieg'n. A bißl a Wasser und kein Milch drin, aber dafür Bröckeln auch nit.
(Geht ab.)

Mops (allein).

So wär ich an den rechten Herrn gerathen!
Da gibt's wohl Schläge, doch keinen Braten;
Nun bin ich eines Narren Hund
Und darf nicht aufthu'n meinen Mund.
Ich soll nur bellen, bisweilen knurren,
Und möchte gern in Worten murren;
Dieß aber ist der arge Bann,
Daß ich bei Menschen es nicht kann!

(Lärm und Geschrei draußen, der Mops kriecht unter den Tisch.)
(Trudl stürzt herein; Michel ihr nach, dann Kaspert.)

Trudl.

O mein, o mein, das Unglück, das Malär!

Michel.

Was gibts denn? Du thust ja wie narrisch!

Univ. Bibl. München

Trudl.

O mein, o mein! Alles iſt aus!

Michel.

Was iſt's denn? ſo red' amal!

Trudl.

Der Wolf, der Wolf!

Michel.

Was für a Wolf? Der Bader?

Trudl.

Der Wolf iſt in Schafſtall kommen und hat uns d'Schaf zriſſen!

Michel.

Auweh! Auweh! — aber s' hat ja in der ganzen Gegend ſeit Menſchengedenken kein Wolf g'hauſt!

Trudl.

Geh nur 'naus; da wirſt es ſchon ſehen, ob der Wolf nit g'hauſt hat.

Kasperl (jammert am ganzen Leib).

Auweh! auweh! Der Wolf! Ich hab noch nie an Wolf giehn! der Wolf! auweh!

Trudl.

Wie ich's Waſſer am Brunnen gholt hab, hab ich d'Leut im Dorf auf einmal ſchreien ſehn und laufen hörn. Nacher iſt er durch die ober Gaſſen

dahergr'ennt. Sie hab'n glaubt, 's wär a großer Hund; aber nacher hat er gleich'n Schullehrer umgriffen und'n Meßmer in d'Wadl zwickt und ist schnurstracks zu unserm Stallfenster 'neingrumpelt und darin rumgfahren wie a Narr. D'Schaf haben elend plärrt. Ich hab mich auf'n Taubenkobel versteckt und bald drauf is er wieder 'nausgrennt, voller Blut und ein Schaf hat er im Rachen forttragen und — und — o mein! das Unglück! Auf d'letzt kommt er über's Jungvieh auch noch!

Kasperl (weinend).

Und mich frißt er auch noch! Aweh! und mein Mopperl!

Michel.

Ich kenn mich gar nit aus vor Schrecken!

Trudl.

Nacher is gleich's ganze Dorf rebellisch word'n und d' Leut sand durchenander gloffen, wie narret; und der Herr Forstner und die Jäger sind auch mit ihre Gwehr kommen; aber der Wolf ist hinten über'n Lenzl sein Anger in's Holz 'naus.

Holzmann (kommt hinein mit einem Gewehr).

Heda, Bauer! Alles muß 'raus! Alles muß zusammenhelfen! Ein Wolf hat sich sehen lassen. Alle

Bauern müſſen ausrücken; das ganze Dorf muß hinaus!

Kasperl.

Müßʼn dʼ Häuſer auch mit naus?

Holzmann.

Jetzt iſt keine Zeit zum Spaß machen. Alſo! nehmt Stecken, Prügel, Beile oder was ihr habt! Man muß auf den Wolf Streif halten.

Trudl.

O mein Gott! wenn nur der Wolf 's Rothkapperl nit erwiſcht! Die könnt grad im Heimgehʼn ſein von der alten Mutter herüber. Wenn's ihm nur nit inʼ Rachen laufʼt!

Holzmann.

Drum fort, hinaus, hinaus! Meine Jäger ſind ſchon auf dem Weg, den Wald zu umſtellen.

Michel.

Ja, Herr Forſtner, da müſſʼn wir freilich alle zuſammenhelfen. Aber meine Schaf, meine Schaf! Wer zahlt mir meine Schaf?

Holzmann.

Vorwärts! zur Wolfsjagd! hallo!

(Alle ab. Kasperl nimmt den Korb mit.)

Verwandlung.

Freie Gegend vor dem Walde (wie im I. Aufzug).

Wolf (kommt herein.)

Was so'n Wolf doch für'nen Hunger hat!
Zwei Schafe fraß ich und grad bin ich satt.
Hier will ich zur Verdauung etwas ruh'n,
Dann hol ich zum Dessert mir noch ein Huhn.
Das ganze Dorf ist auf den Füßen
Und endlich wird man mich erschießen;
Flieh'n muß ich, weil der Wolf es will,
Der arme Herrwolf hielt gerne still,
Damit, könnt' er dadurch Erlösung hoffen,
Er von des Jägers Kugel werd' getroffen.
Sieh da! Rothkäppchen kömmt den Weg;
Schon trippelt sie dort auf dem Steg.
Ich will mich hinter einen Busch verstecken;
Sie könnte gar zu sehr an mir erschrecken.

(verdeckt sich.)

Rothkäppchen (tritt ein).

Ach, die arme Großmutter! heute muß sie gar im Bett liegen, so schwach ist sie. Ich fürchte, daß die gute Frau nicht lang mehr lebt. Schon gestern

war ſie ſo matt, als ich ihr vorleſen mußte. Aber wie? Ich bin ja ſelbſt eingeſchlafen und was hatte ich für einen wunderbaren Traum! Den ſchönen Jüngling ſah ich, wie er mir freundlich zunickte. Ei was! die dummen Träume! Ich will lieber ſchnell heimgeh'n, um der Großmutter ein Töpfchen gute Suppe zu holen.

Wolf (klopft an die Thür).

Rothkäppchen, guten Tag!

Rothkäppchen.

Wer iſt da?

Wolf.

Ich bin's.

Rothkäppchen.

Ja, wer biſt Du denn?

Wolf.

Fürchte Dich ja nicht, wenn ich mich Dir zeige.

Rothkäppchen.

Ei, warum ſollt' ich mich fürchten? Wer wollte mir etwas zu leid thun?

(Der Wolf tritt herein.)

Rothkäppchen (erſchrickt).

O weh, ein Wolf!

Wolf.

Ich bin allerdings ein Wolf; allein von ſanftem

Gemüthe; und da ich vor Kurzem ein Paar Schafe verzehrt habe, brauchst Du keine Angst zu haben, von mir etwa gefressen zu werden; denn mein Wolfshunger ist ja gestillt und wenn ich nicht hungerig bin, so hat es gar keine Gefahr mit mir.

Rothkäppchen.

Das ist aber höchst sonderbar. Und wie kömmt's denn, daß Du wie ein Mensch sprichst? Ich habe noch immer gehört, daß die Wölfe nur heulen können.

Wolf.

Sieh, liebes Rothkäppchen, ich bin eben ein gebildeter Wolf. Es ist bei den Thieren, wie bei euch Menschen: Es gibt ungebildete Wölfe und Wölfe von guter Bildung und Erziehung. Zu den Letzteren gehöre ich.

Rothkäppchen.

Das ist curios. Also brauch ich mich wirklich nicht zu fürchten und davonzulaufen?

Wolf.

Ganz und gar nicht. Aber sag' mir, liebes Mädchen, wo kommst Du denn des Weges daher und wo gehst Du hin?

Rothkäppchen.

Jetzt geh ich heim und dann gegen Abend gehe

ich wieder zur Großmutter im Nachbardorf da drüben, um ſie zu pflegen.

Wolf.

Du biſt wirklich ein recht braves, liebes Kind. Wie alt biſt Du denn?

Rothkäppchen.

Ich bin ſchon aus der Feiertagsſchule und bin kein Kind mehr, ſondern ein Mädchen von 14 Jahren — bald 15.

Wolf.

Du gefällſt mir ſo gut, daß ich Dich, wenn nicht aus Hunger, doch aus Liebe auffreſſen könnte.

Rothkäppchen.

Das wäre mir die rechte Wolfsliebe!

Wolf.

Denkſt Du noch an den Jäger, der Dir geſtern früh im Walde begegnet iſt?

Rothkäppchen.

O ja. Er hat mir recht gut gefallen; aber wie weißt Du das?

Wolf.

Ich ging eben im Walde dort ſeitwärts ſpazieren und habe euch beobachtet. Sage mir, Rothkäppchen,

wenn der Jäger Dir einmal wieder begegnete und Dich zur Frau nehmen wollte, was würdeſt Du ſagen?

Rothkäppchen.

Ich? — ei, was fällt Dir ein, Wolf?

Wolf.

Nun, ich frage nur ſo. Was ſagſt Du dann?

Rothkäppchen.

Wenn's nun einmal geheirathet ſein müßte, ſo wäre mir der ſchöne, freundliche Jäger ganz genehm. Aber was ſchwatz ich da? Ich muß heim. Adieu, Herr Wolf!

Wolf.

Adieu, liebes Rothkäppchen! Wünſche guten Appetit.

Rothkäppchen.

Gleichfalls. (ſpringt fort.)

Wolf (allein).

Welch liebes Kind! — Wenn mir jemals die Stunde der Erlöſung ſchlägt, ſo will ich gerne auf alle Vortheile des Fee'nlebens verzichten. Ich wollte dann nur ein Fürſt des Waldes werden und das liebe Rothkäppchen zur Frau nehmen. Hört es, ihr Götter! Ich verlange keine Zauberkräfte mehr, wenn ihr mir nur mein Wolfsfell abnehmt und mich zum Menſchen macht. — — Aber jetzt regt ſich ſchon wieder die

Wolfsgier in mir. Der Hunger pocht an meinen unerſättlichen Wolfsmagen. Ich will zu Rothkäppchens Großmutter laufen, um ſie aufzufreſſen; ſie ſtirbt ja ohnehin bald, die gute alte Frau. Sie wird zwar ein etwas zäher Biſſen ſein, allein den Hunger ſtillt's doch. (ab.)

(Förſter Holzmann mit Jägern, Michel, Lenzl und andern Bauern, mit Büchſen und Aexten bewaffnet.)

Holzmann.

Jetzt aufgepaßt, Männer! Alſo da herein iſt er gelaufen, Lenzl?

Lenzl.

Ja, Herr Forſtner; in das ander Holz 'nüber hab' ich's rennen ſeh'n, wie ich vor einer halben Stund auf meim Acker da draußen war.

Michel.

Wenn er nur drüben net 'naus iſt, das Galgenvieh!

Holzmann.

Nur ruhig! Wir krieg'n den Kerl ſchon. Paßt nur auf, was ich euch ſage.

Lenzl.

Ja, g'ſagt iſt gleich, Herr Forſtner; aber bis mir'n krieg'n, da kann er derweil die Schaf von unſerm ganzen Dorf auig'freſſen haben.

Michel.

Und wer weiß, was er nacher noch Alles frißt und zerreißt!

Holzmann.

Warum nicht gar. Folgt nur meiner Anweisung: Ihr Bauern umstellt das Holz. Ich und meine Jäger, wir gehen still durch den Wald, der Spur nach. Einem muß er kommen. Entweder kommen wir zu Schuß oder Ihr schlagt ihn draußen todt.

Michel.

Probir'n wir's halt, wie's der Herr Forstner anschafft; denn der muß's ja versteh'n.

Lenzl.

Kommt's, Kameraden! Wir gehn links und ihr geht rechts und der Herr Forstner und die Jäger mitten durch.

(Kasperl kömmt mit dem Mopd an der Schnur.)

Kasperl.

Der Kasperl kommt auch zur Jagd und bringt seinen Fanghund mit. I' Haus hab ich mich a bißl gfürcht't.

Holzmann.

Gut, Kasperl! wir können dich auch brauchen. Wenn der Wolf rückwärts herausspringen will, so treibst du ihn ab.

Kasperl.

Wenn aber der Wolf mich anpackt? Da dank' ich gar ſchön.

Holzmann.

Das brauchſt du nicht zu fürchten; denn ein gejagter Wolf packt Niemanden an. Alſo auf! auf! Aber anfangs ganz ſtill.

Die Bauern.

So geh'n wir halt. (Alle ab.)

Kasperl (allein.)

Auweh! jetzt ſind's Alle fort und haben den Kasperl allein g'laſſen. Ich bin zwar kein Schaf, aber der Wolf könnt halt doch an Appetit auf mich kriegen. Ich ſchieb' ab und der ſicherſte Platz iſt das Wirthshaus. Komm Moperl, gehn wir zum Wirth. (Mops bellt. Ab.)

Verwandlung.

Stube der alten Kathrin. Der Wolf liegt im Bett, die Nachthaube der alten Großmutter auf dem Kopf.

Wolf.

Die Alte hab' ich gefreſſen und jetzt lieg ich in ihrem Bett. Das war aber ein miſerabler Biſſen. Nun muß das arme Rothkäppchen dran! Es iſt ſchrecklich und mein Herz ſträubt ſich gegen dieſen Gedanken; aber mein Wolfsrachen verlangt darnach. Wie ſtrafen mich doch die Götter für meinen jugendlichen Uebermuth ſo fürchterlich! Der ſanfte Heriwolf iſt zum Raubthier geworden, weil er die Geſetze des Fee'nreichs übertreten hat; weil er in froher Jagdluſt die Grenzen des nächtlichen geheimen Lebens überſchritten. — — Wenn nur die alte Großmutter ein ſetterer Biſſen geweſen wäre, ſo könnte ich jetzt mit gutem Gewiſſen Rothkäppchen kommen ſehen. Allein ſo, mit halbgeſättigtem Magen überwältigt des Wolfes Heißhunger, dieſe beſtialiſche Verwandlung die ſanften Empfindungen des armen Heriwolf.

Schauderhaft! — Ich dürste nach Blut. Ich muß sie zerreißen. Weh mir! weh ihr! da kommt sie.

(Rothkäppchen kommt, ein Körbchen am Arm.)

Rothkäppchen.

So, liebe Großmutter, da bin ich und bringe die Suppe, die ich auf deinem Heerde aufwärmen kann. Wie geht's dir jetzt?

Wolf.

So passabel.

Rothkäppchen.

Aber was hast Du für eine rauhe Stimme Großmutter?

Wolf.

Ich habe etwas Katarrh. (räuspert.)

Rothkäppchen.

Das thut mir leid. (Tritt an's Bett.) Ei! was hast Du für große Ohren!

Wolf.

Damit ich besser hören kann.

Rothkäppchen.

Und für große, große Augen!

Wolf.

Damit ich Dich besser sehen kann.

Rothkäppchen.

Und was für große Hände!

Wolf.

Damit ich Dich beſſer packen kann.

Rothkäppchen.

Und was für ein entſetzlich großes Maul!

Wolf.

Armes Kind! damit ich Dich freſſen kann!

(Springt aus dem Bette auf Rothkäppchen; zugleich fällt ein Schuß durch das Fenſter herein und der Wolf ſtürzt getroffen hin.)

Rothkäppchen.

Mein Gott, der Wolf!

Holzmann (ſtürzt herein.)

Hab ich Dich, Galgenbeſtie?

(Rothkäppchen iſt vor Schrecken umgeſunken.)

Holzmann (ihr beiſtehend.)

Sei ruhig, Herzenskind. Alle Gefahr iſt vorbei. Erhole Dich.

Rothkäppchen.

So leb ich? — O gütiger Herr Förſter, Sie haben mir das Leben gerettet. Aber gewiß hat das wilde, abſcheuliche Thier die gute Großmutter gefreßen.

Holzmann.

Danken wir dem Himmel, daß nicht auch Du

ein Opfer dieſes Raubthieres geworden biſt. Ich will die Bauern holen, daß ſie den Wolf forttragen.

(Donnerſchlag. Der Wolf verwandelt und Herimolf erſcheint an ſeiner Stelle.)

Herimolf.

Ich bin erlöſt! Kennſt Du den Jäger noch, Rothkäppchen?

Rothkäppchen.

Wie iſt mir? Das iſt ja Zauberei.

Herimolf.

Jetzt biſt Du mein und ich laſſe Dich nicht mehr von mir.

(Donner. Waltminne erſcheint mit Gübich.)

(Die Dekoration verwandelt ſich in einen Zauberhain, im Hintergrunde ein erleuchtetes Schloß.)

Waltminne.

So ſei's auch mein Sohn. Du haſt in dieſer kurzen Zeit gebüßt durch den Zwieſpalt der Natur, dem du unterworfen warſt. Die Götter ſind verſöhnt. Sieh, auch Gübich, der gute Knecht, iſt entzaubert. Jenes Zauberſchloß habe ich Dir zum Aufenthalt beſtimmt. Nun biſt du der Fürſt des Waldes und Rothkäppchen magſt du heimführen als deine Braut!

Rothkäppchen.

Wer biſt Du, ſchöne Frau? Und Du ſchöner Jäger? Bin ich denn ſelbſt verzaubert?

Waltminne.

Verzaubert bist Du nicht, aber Du bist in das Reich der Phantasie versetzt.

Herrwolf.

Und in die Mährchenwelt. Komm mit mir auf mein Schloß! Deinen Kindern und Kindskindern magst Du einst selbst erzählen das Mährchen vom

Rothkäppchen!

Schlußgruppe und glühende Beleuchtung.

Ende.

Albert und Bertha

oder

Kasperl im Sacke.

Grauſames Ritterſchauſpiel in drei Aufzügen.

Personen.

Ritter Wenzel von Schwarzburg.
Albert, sein Sohn.
Ritter Kuno von Thaleck.
Bertha, seine Tochter.
Berthold, ein Waldbauer.
Martha, sein Weib.
Kaspert, Knecht beim Waldbauer.
Helment, Astrolog und Magier.
Waltinne, die Waldfrau.
Der böse Geist Negromantius.
Knappen, Jäger und Reisige.
Geisterercheinungen.

I. Aufzug.

Kerker, von einem Lämpchen erleuchtet.

[Kunz liegt gefangen in Ketten.]

Iſt's Tag oder Nacht! weh mir! ich weiß es nicht mehr! ich vergeſſe die Zeit, da ich ſo lang im Kerker liege. Wo biſt du Sonne? Wo biſt du Mond? Ich kenne euch nicht mehr. Der Strahl eures Lichtes, der in das menſchliche Herz dringt, iſt mir entſchwunden. Ich bin wie ein blinder Mann! Nacht ringsum — vielleicht für immer! Grauſamer Wenzel! Und Dir ſcheint die Sonne, Dir ſchenkt der Mond ſeinen ſanften Strahl, aber dein Herz bleibt kalt und ſchwarz — wie die Nacht, die mich Unſchuldigen mit ihrer Dunkelheit quält und zernichtet. — Und meine Bertha, meine arme Bertha! — wo magſt du jetzt verborgen ſein vor deinem Nachfolger?

[Man ſchließt die Kerkerthüre von Außen auf.]

Was raſſelt am Schloß? Vielleicht kömmt er wieder, um mich zu peinigen.

[Wenzel tritt ein, von einem Diener mit einer Fackel begleitet, der sich wieder entfernt, nachdem er die Fackel an die Mauer geheftet.]

Ja — er ist's.

Wenzel.

Bist Du noch nicht mürb geworden, Kuno? Hat die Moderluft hier Deinen Sinn noch nicht erweicht? — Thor, der Du bist! ein Wörtchen — und Du bist frei und hast Dir Deinen Feind zum Freunde gemacht.

Kuno.

Was quälst Du mich vergebens? War es an mir gelegen, die Liebe meiner Tochter für Dich zu erzwingen? Sollte ich das zarte Herz eines Mädchens mit Eisenketten fesseln, während es schon von Rosenbanden umschlungen war?

Wenzel.

Was Rosenbanden? Während ich der Vater, um Bertha gefreit, hast Du meinem Sohne heimlich das Burgpförtlein geöffnet, daß er das Herz des Mägdleins gewinne.

Kuno.

Und warum sollte ich der Neigung Alberts in den Weg getreten sein? Ist er nicht Dein Sohn? Sollte er nicht mehr berechtigt gewesen sein, um sie zu werben, da die Jugend ihm den Weg gebahnt,

während Dein Alter gleichſam der Winter war, der mit ſeinen eis'gen Händen die Roſe pflücken wollte?

Wenzel.

Fluch Dir, Du Narr! — Aber ich will Deinen Sinn brechen. Nach und nach ſollen Dich Hunger und Durſt zur Beſinnung bringen.

Kuno.

Und willſt Du auch die grauſamſten Mittel, mich zu verderben, anwenden — was frommt es Dir? Würde ich auch ſo ſchwach ſein, meine Geſinnung zu ändern, es hinge doch noch von dem Willen meiner Tochter ab, die — der Himmel weiß wo? — jetzt vielleicht irgendwo im Elende ſich vor Dir verborgen hält.

Wenzel.

Du lügſt, wenn Du ſagſt, daß Du nichts von ihrem Aufenthalt weißt.

Kuno.

Ich lüge nicht. Da Du mich auf meiner Burg überfallen haſt und gefangen nahmſt, war ſie entfloh'n! — Sage, wo iſt Dein Sohn? Wo iſt Albert? — Weißt Du es?

Wenzel.

Der Tollkopf! — wüßt ich's, ſo wüßt' ich auch,

was ich mit dem Minnehelden zu thun hätte. Bei Dir würde er liegen in dunkler Haft. — Doch genug. — So lange ich Bertha nicht gefunden, so lange sie nicht mein ist, sollst Du hier in Ketten schmachten. Und wenn Du verhungert sein wirst, hänge ich Dein elend Gerippe an den Wartthurm hinaus, daß es im Abendwind schwanke den Raben und Geyern zum Zeitvertreib! (geht rasch ab.)

[Die Thüre wird von Außen geschlossen, die Fackel erlischt.]

Anno.

Arme hab' ich — die sind gefesselt! Eine Faust hab' ich, die noch ein Schwert schwingen kann! — Nichts! Nichts! — Ist denn Alles vorbei? — Weh mir! Hilf' mein Herrgott, wenn du gerecht bist! — Ach! käme doch der Schlaf, der gute Geselle! Käme der Schlaf, der Ruhe bringt für immer! soll ich — denn — ver — schmachten? [Sinkt ohnmächtig auf sein Lager.]

[Man hört eine sanfte Musik, während an der hinteren Wand sich eine Oeffnung bildet, durch die man in magisch erleuchtetes Waldesgrün blickt.]

[Waltinne erscheint.]

Waltinne.

Armer Mann, der Du gefangen
Liegst gefesselt! Ich vernahm
Deiner Stimme Klagebangen,
Ich vernahm es und ich kam.

Denn wo Leiden ſind und Schmerzen,
Nahet ſich die Waldfrau gern,
Bringet Troſt den armen Herzen,
Und ſei ſie auch noch ſo fern.
Darum laſſe Deine Trauer,
Meinen Gruß will ich Dir weih'n;
Rück' den Stein nur an der Mauer,
Hier, wo ich Dir jetzt erſchein'.
Hier, an dieſer Eiſenklammer
Drücke — und es fällt die Wand,
Und zu Ende iſt Dein Jammer,
Fliehe dann in freies Land.
Was dann weiter noch ſich füge,
Deſſen harre — bleib ein Mann!
Muth und Treue feiern Siege
Nach der Prüfung ſchwerem Bann!

[Verſchwindet, die Wand ſchließt ſich.]

Anno [auffahrend.]

Bleibe, bleibe, ſchönes Bild der Hoffnung! bleibe ſüßer Traum, der du mich erquickt haſt! — — doch wie? War's nur ein Traum? Hab' ich doch ſchon oft von der wunderbaren Waldfrau gehört, die ſich des Elends der Menſchen annimmt. War ſie es vielleicht wirklich? Wie hätten mir ſolch' lieb-

lichen Traum meine wüſten Sinne geſtalten können? Mein Unglück hätte ihnen die ſchönen Farben nicht gelaſſen, das herrliche Bild zu malen. Dort — wo ſie mir erſchien — ein Stein, deſſen Verſchiebung die Mauer des Kerkers öffnet? Warum ſollt' ich's nicht verſuchen? — [tritt gegen die hintere Wand.] Sieh, hier ein hellgefärbter Mauerſtein. Und hier eine kleine Eiſenklammer. O wär' es doch Wahrheit!

[Er drückt an die Stelle, der Hintergrund öffnet ſich.]

Es iſt ſo. — Gott ſei Dank! Licht, Freiheit!

[Die Ketten fallen von ihm raſſelnd zu Boden; er ſpringt hinaus.]

Verwandlung.

Waldgegend.

[Berthold mit einer Holzhacke. Kasperl ihm folgend, trägt ein Bündel Holz.]

Berthold.

So komm doch, fauler Burſch. Heut will's wieder gar nicht vorwärts geh'n.

Kasperl.

Was will net vorwärts geh'n? Da geh' Einer vorwärts, wenn ihn hinten was rückwärts zieht.

Vorn muß ich mein' Bauch tragen und auf'n Buckel muß ich's Holz ſchleppen. Ihr habt leicht reden und leicht gehen. Ihr haut's Holz um und ich darfs tragen.

Berthold.

Mein Weib braucht das Holz zum Kochen, alſo troll dich, daß wir heimkommen.

Kasperl.

Das is wieder ganz falſch, was Ihr ſagt. Wenn Eure Frau das Holz zum Kochen brauchen thät, dann müßten wir Holz eſſen; und ſo weit iſt's Gottlob doch noch nicht gekommen, obgleich das Eſſen oft hundsſchlecht iſt. Ihr hättet ſagen ſollen: mein Weib braucht's Holz zum Feuer machen. Aber Ihr ſeid halt ein dummer Waldbauer, der keine cultivirte Bildung hat.

Berthold.

Was dummer Waldbauer? — ſo ſpricht man nicht zu ſeinem Herrn?

Kasperl.

Wieder unrecht geſprochen; Ihr ſeid kein Herr, denn ein Bauer iſt kein Herr. Ihr ſeid alſo nicht mein „Herr" — ſondern nur mein „Bauer".

Berthold.

Und doch will ich dir den „Herrn“ zeigen, du Flegel. [Schlägt ihn hinter's Ohr.]

Kasperl.

Das verbitt' ich mir: den Lohn hab ich mir nicht ausbedungen und ich sehe überhaupt mehr auf gute Behandlung als auf schlechten Lohn. Das will ich Euch nur sagen.

Berthold.

Jetzt hör' auf mit deinem Geplapper, ich hab's satt.

Kasperl.

Aber ich bin nicht satt; hab noch kein' Essen im Magen.

Berthold.

Komm nur, laß' uns gehen. [Geht ab.]

Kasperl [etwas gekränkt.]

Ich komm' schon, aber zuvor muß ich noch ein Bißl rasten. [Setzt sich auf einen Baumstock.] So — nach der Arbeit ist gut ruh'n. Ja, ja, ja, ja, ja. — das ist ein saures Leben, und 's wär noch saurer, wenn es nicht durch die holde Gegenwart jenes Wesens versüßt wäre, welches sich unbekannter Weise zu uns geflüchtet hat. Das schöne Fräulein; die holdselige

Jungfrau! Was muß die auf'm Herzen haben, daß ſie ſich in ein Bauerngwandl g'ſteckt und unter dem Namen Armgard als Magd bei der Waldbäurin eingedingt hat? Aber ich weiß Alles und kein Menſch weiß, daß ich Alles weiß. Alles hab ich entdeckt. Neulich bin ich ganz ſchwachmatiſch hinterm Ofen g'ſeſſen und hab g'ſchlafen, oder eigentlich nicht g'ſchlafen und da hat das ſchöne Ritterfräulein der Waldbäurin Alles entdeckt: ihre Flucht, ihr Malheur und ihre heimliche Verliebung und Verlobung mit dem jungen Ritter Albert. Kurz ich weiß die ganze Ritterg'ſchicht — und wie's vorbei war — da hab ich furchtbar auf der Ofenbank hinten g'ſchnarcht, damit ſie gemeint haben, ich hätt' gar nix g'hört. Und nunmehro iſt das Geheimniß in meine Bruſt vergraben; ha! ich weiß zu ſchweigen, ſo lang mich Niemand fragt. Aber, s' iſt wirklich Zeit, daß ich mich heimtroll, denn ſonſt krieg'n mir nix auf Mittag. (ab.)

Bertha [als Bauernmädchen verkleidet mit einem Körbchen.]

Jetzt hab' ich das ganze Körbchen voll der ſchönſten Erdbeeren; aber ich bin wirklich recht müd geworden; durch all die Stauden und das Geſtripp! Die Zeit iſt mir ſo ſchnell vergangen, denn ich habe

immer an meinen Albert gedacht und an meinen Vater. Ja, an meinen unglücklichen Vater, der im Kerker schmachtet. O könnt' ich mein Leben opfern, ihn zu erretten! Wie oft schon hatte ich fest im Sinne, zu dem bösen Ritter Wenzel zu gehen und ihm zu sagen: „Da bin ich, nimm mich denn hin zum Weibe" aber ich weiß nicht wie es kam; eine Stimme in meinem Innern hielt mich zurück — es war wohl Alberts Stimme. Und immer mache ich mir die bittersten Vorwürfe, daß ich so schwach bin, so undankbar. Aber wäre denn mein Vater glücklich durch Erfüllung dieses Entschlusses? Er selbst sagte mir ja tausendmal: „Nie und nimmer sollst du die „Gattin des bösen Wenzel werden, der Niemandem „gut sein kann, sondern nur immer Böses im Sinne hat". Nun, wenn es mein Vater selbst nicht will, — soll ich es wollen? Und dennoch wäre es vielleicht meine Pflicht. Mein armes Herz ist voll von Zweifeln. Wer kann mir rathen und helfen? — Ei, ihr Vögel zwitschert ja gewaltig. Wollt ihr mir einen Rath geben? Ich verstehe eure Sprache nicht.

[Gesang hinter der Scene.]

Geduld, Geduld Du gutes Kind,
Wir singen's und sagen's auf grünen Zweigen.

Geduld, Geduld, es ſäuſelt's der Wind,
Es rauſcht's die Quelle im plätſchernden Reigen.

Die Zeit, die Zeit, die Wundermacht,
Sie ſchwebt unabläſſig und ohne Verweilen,
Sie ſchwingt die Flügel Tag und Nacht,
Die Zeit vermag alle Wunden zu heilen.

Geduld, Geduld! mit Zeit kommt Rath,
Drum harre und hoffe, Dich ſchützet Waltinne;
Geduld, Geduld, erwarte die That,
Erwarte den Lohn für die treueſte Minne.

Bertha.

Was hör ich? Iſt das der Geſang der Vögel, oder ſind es die Stimmen der guten Waldgeiſter, die mich tröſten wollen? Ich will euerm Rath folgen und in Geduld treu ausharren. Gott wird meinen Vater beſchützen und Alles zu gutem Ende führen.

[Hörnerklang hinter der Coulisse.]

Da naht eine Jagd. Wenn es etwa gar der böſe Wenzel wäre, der in dieſer Gegend bisweilen zu jagen pflegt? [Sie will fort.]

[Zwei Jäger treten rasch auf.]

Erſter Jäger [hält ſie zurück.]

Halt, ſchöne Dirne, wir laſſen Dich nicht fliehen!

Zweiter Jäger.

Du mußt uns von deinen Erdbeeren geben zur Erfrischung.

Erster Jäger.

Heb' sie lieber für Herrn Wenzel auf, der uns auf der Spur folgt.

Bertha.

Weh mir, der böse Wenzel!

Zweiter Jäger [lacht.]

Ha, ha! „der böse Wenzel!" — ein wackerer tapferer Ritter, der des Waidwerks pflegt.

Erster Jäger.

Sieh, da kömmt er schon.

Ritter Wenzel [im Jagdkleide und mit Speer.]

Heda! ich will ein bischen von der Jagd ausruhen. Ei, welch hübsches Bauernmädchen! Setze Dich zu uns und sing' uns ein Lied.

Bertha [voll Angst und zitternd.]

Herr, ich kann nicht singen. Ich hab' es nicht gelernt.

Wenzel.

Und hast doch eine so holde Stimme.

Bertha.

Ich bitte, laßt mich fort. Ich muß zu meinen Eltern heim.

Wenzel.

Eine ſchöne Dirne läßt man nicht ſo ſchnell fort. Bleib' nur hübſch da und gib mir von Deinen ſüßen Erdbeeren.

Bertha.

Die ſteh'n Euch zu Dienſten, gnädiger Herr.

Wenzel.

Aber wie? Die ſchöne Stimme iſt mir bekannt; dieſe holden blauen Augen ſollte ich kennen. Täuſche ich mich nicht? — nein, nein! Du biſt's: Bertha von Thaleck.

Bertha [für ſich.]

Weh mir, er hat mich erkannt! [Zu Wenzel.] Verzeiht, Herr Ritter, ich heiße Armgard und bin die Tochter eines Waldbauers — —

Wenzel.

Nein, ſchönes Kind. Ich laſſe mich nicht täuſchen. Du biſt Bertha. Zu meinem Glücke habe ich Dich Entflohene wieder gefunden. Jetzt biſt Du mein! [Will ſie umfangen.]

Bertha.

Laßt mich, Herr Ritter? Ich bin nicht die Eure, und wenn ich auch eines Ritters Tochter wäre.

Wenzel.

Fort mit Dir! Burſche ergreift ſie! Fort auf meine Burg!

Bertha.

Hülfe! Hülfe! ihr ſchützenden Mächte! Ihr Sänger des Waldes, helft mir!

[Indem die Jäger ſie faſſen wollen, erhebt ſich ein Gehege von Waldreben, welches ſie verbirgt, bei einfallender Muſik erſcheinen Waldmänner, Gnomen, die nach kurzem Widerſtande den Ritter und die Jäger vertreiben. Die Roſenlaube theilt ſich und Bertha ruht in magiſcher Beleuchtung in Mathildens Schooß.]

Der Vorhang fällt.

Ende des I. Aufzugs.

II. Aufzug.

Laboratorium,
mit alchemiſtiſchen und aſtrologiſchen Inſtrumenten, von einer Lampe beleuchtet. Im Hintergrunde ein Halbkreis, Transparent mit Sternzeichen.

Helmont der Magier, an einem Heerde ſtehend, auf welchem ein Feuer brennt, Retorten ꝛc.

Helmont.

Die Sterne ſind mir günſtig: Jupiter leuchtet hell und Mars flammt feurig auf. Endlich muß es mir gelingen, das große Myſterium zu entdecken — jene Goldtinktur, die mich zum reichſten Manne der Welt macht. Ich will noch etwas Queckſilber in die Eſſenz ſchütten. (Das Feuer brennt hoch auf.) Aha! Das wirkt. Wenn die Kräfte der Natur in den Tiefen der Erde kochen und das edelſte Metall hervorbringen, warum ſollte der Menſch nicht dieſelben Kräfte verwenden können, indem er ſie in der Retorte concentrirt? —

Nun bildet ſich ſchon der Niederſchlag, den ich erwartet. Was ſagt Jupiter dazu? Ich will ihn beobachten. (Sieht durch ein großes Fernrohr hinaus.) Das herrliche Geſtirn funkelt wie Gold, ſchwarze Wolken zieh'n drüber hin. Nun laß ich das Werk ruhen bis der Morgenſtern am Himmel ſteht; dann will ich wieder nachſehen und die Probe meiner Arbeit machen.

(Es pocht unten am Thor.)

Was für ein Lärm an meinem einſamen Thurme zur ſpäten Nachtſtunde?

(Es pocht immer heftiger. Helmont ſteht zum Gitterfenſter heraus.)

Helmont.

Heda! Wer klopft am Thore?

(Ritter Wenzels Stimme unten.)

Oeffnet mir die Pforte — ich bins.

Helmont.

Wer ſeid ihr?

Wenzel.

Ich bin's: Ritter Wenzel! Mach' auf!

Helmont.

Ei ſo ſpät bei mir? — Wartet, ich will Euch gleich einlaſſen. (Geht hinaus.)

(Bald darauf tritt er mit Ritter Wenzel ein.)

Wenzel.

Ich muß Dich zur ſpäten Stunde ſtören, Hel-

mont; aber ich habe Wichtiges mit Dir zu berathen.

Helmont.

Wenn ich Dir dienen kann, ſo bin ich bereit.

Wenzel.

Mann der Weisheit — rathe mir.

Helmont.

Laß hören.

Wenzel.

Du weißt, daß ich vergebens um die Hand der Tochter des Ritters Kuno geworben. Da warf ich ihn und legte ihn in Banden, um ihn zu zwingen. Allein, vergebens: das Mädchen entfloh, er ſelbſt entkam auf wunderbare Weiſe ſeiner Haft, mein eigener Sohn irrt, ich weiß nicht wo, umher. Da traf ich geſtern Bertha als Bauernmädchen verkleidet im Walde, als ich des Waidwerks pflog. Schon glaubte ich mich ihrer bemächtigen zu können, als ſie mir durch die Macht der Waldfrau entriſſen ward. Was ſoll ich thun? rathe mir! hilf mir! Meiſter der geheimen Künſte und verlange Deinen Lohn. Ich muß Bertha haben!

Helmont.

Da haben ſich die guten Mächte gegen Dich verſchworen.

Wenzel.

So nimm die böſen Mächte, die Du in Deiner Gewalt haſt, zu Hilfe, um mir beizuſtehen.

Helmont.

Der alten Freundſchaft zu Dir will ich es zu lieb thun. Gegen die Waldfrau kann uns aber nur Einer dienen: Der böſe Geiſt Negromantius. Hab ich ihn durch die Magie citirt, ſo mußt Du ihm den Lohn verſprechen, den er begehrt, dann wird er uns beiſtehen.

Wenzel.

Verſuch' es. Was ich ihm bieten kann, das ſoll er haben.

Helmont.

Verhalte Dich ruhig, bis er, wenn er uns erſchienen iſt, Dich ſelbſt anredet.

Wenzel.

Zur Sache, Helmont, zur Sache!

Helmont

[Aus einem großen Zauberbuche leſend.]

Mit dem bewährten Zauberbann,
Den König Salomo erſann,
Bei Sternennacht
Mit aller Macht

Beſchwör' ich Dich, Du hoher Geiſt,
Den Negromantius man heißt.
Erſcheine, höre meine Stimme,
Zu dienen hier mit Deinem Grimme.
Entſteig' der Erde dunklem Schooß,
Verlange Lohn auch noch ſo groß.
Erſcheine! Erſcheine!

[Donner. Unter Flammen erſcheint der Teufel Negromantius.]

Negromantius.

Hier bin ich, hier bin ich!
Ich ſtieg herauf zweitauſend Stufen,
Sprecht nun: wozu ward ich gerufen?

Wenzel.

Auf den Knie'n laß Dich beſchwören,
Meine Bitte anzuhören.

Negromantius.

So ſprich, was willſt Du?

Wenzel.

Die Macht der Waldfrau hilf bezwingen,
Und mir die holde Braut erringen.

Negromantius.

Es ſei! Doch eine Menſchenſeele
Ich mir als Lohn der Hülfe wähle.

Wer's immer ſei, ein Menſchenleben,
Das mußt Du mir freieigen geben.

Wenzel.

Ich ſchwör's.

Negromantius.

Beim Rabenſtein,
Im Mondenſchein,
Bring mir in einen Sack gebunden
Das Opfer, das Du haſt gefunden
Am nächſten Tage in der Nacht;
Dann ſei von mir Dir Hülf' gebracht.

[Furchtbarer Donnerſchlag. Wenzel und Helmont fallen nieder. Negromantius verſchwindet.]

Wenzel.

Das war eine furchtbare Erſcheinung.

Helmont.

Nun gehe. Wie Negromantius ſein Verſprechen erfüllt, das wird ſich zeigen; vorher aber ſchau, daß Du einen Menſchen findeſt, den Du in einen Sack geſteckt ihm an den Rabenſtein bringſt. Sonſt biſt Du verloren, weil er Dich ſelbſt als Opfer holen wird, wenn Du ihm nicht die Gabe gebracht, damit er Dir helfe.

Wenzel.

Das wird wohl nicht ſchwer, Einen aufzufinden

in den Sack zu ſtecken und am Rabenſtein niederzulegen. Auf ſo was kömmts mir nicht an.

Helmont.

Mög' es Dir gelingen; dann kannſt Du auch des Negromantius Beiſtandes ſicher ſein — und ich komme zu Gaſt, wenn Du mit Bertha von Thaleck Hochzeit hältſt.

Wenzel.

Komm, Helmont! Vom Edelſten, Beſten ſoll aufgetiſcht werden und ringsum ſoll meine Burg erleuchtet ſein in der Hochzeitnacht, daß ſie hellauf über die Lande glänze wie ein Zauberpalaſt.

Helmont.

So ſei's mit des Teufels Hülfe! Ich will Dir jetzt das Pförtlein aufſchließen.

Wenzel.

Ja, laß uns gehen. (Beide ab.)

Verwandlung.

Ländliche Gegend im Morgenſchein.

Albert (mit einer Laute ſingt ein Lied:)

Trage liebliche Morgenluft
Mit des Grünes Blüthenduft
Zu ihr hin des Liedes Gruß,
Zu ihr, die ich finden muß.

Daß ſie höre den Geſang
Und der Laute ſüßen Klang,
Und mir ſchick' ein Vögelein,
Das mir ſagt, wo ſie mag ſein.

Fühl ich nicht des Wanderns Laſt,
Da ich ſuche ohne Raſt
Die mir jetzt ſo fern gerückt,
Sie, die mich allein beglückt!

Und ſollt ich erliegen — ich will ſo lange wandern und ſuchen, bis ich Bertha gefunden! Ich achte nicht der Mühſal, ich achte nicht Hunger und Durſt und wandere durch das Land als ein armer Sänger von Haus zu Haus, bis ich zur rechten

Stätte komme, wo Bertha verborgen iſt. Einmal wird es mir gelingen!

(Kasperl mit einem Sack auf dem Rücken tritt. Albert ihn bemerkend.

Kasperl.

Jetz' hätt ich's aber bald ſatt. Iſt denn der Menſch wirklich nur zum Eſel geboren? Ich mein nämlich zum Eſel — wie zum Beiſpiel ich, weil ich als ein zweifüßiges Laſtthier bei einem dummen Bauern im Dienſt bin und nur die Wahl hab' zwiſchen Arbeit oder Prügel. Denn hier zu Land iſt die Aufklärung noch nicht ſo weit gedrungen, daß die Prügel ab'gſchafft ſind. Alſo was bleibt mir? Arbeit' ich nicht, ſo gibt's Prügel, und lauf' ich aus'n Dienſt, weil mir's Arbeiten zuwider iſt, ſo ſetzt mir mein Magen zu und ſagt: Kasperl ſei gſcheit und vergiß mich nicht; denn ich bin ein edler Theil deines Leibes. — Der Magen iſt aber ein gſcheiter Kerl. Er weiß, daß ich ihn nicht ſo wegwerfen kann wie den Sack da! und ſo bin ich alſo eigentlich nicht der Eſel des Bauern, ſondern der Eſel meines eigenen Magens. — Geduld Kasperl! Mach halt den Eſel und trag dieſen Sack voll Erdäpfel geduldig auf'm Buckel, damit der Sack in deinem eigenen Leib zufrieden iſt!

Albert.

Heda, guter Freund!

Kasperl.

O, Euch hab ich gar nicht gieh'n.

Albert.

Seid doch so gut und sagt mir, wohin der Weg dahin geht?

Kasperl.

Wohin der Weg geht, das weiß ich nicht; denn der Weg *geht* eigentlich nicht.

Albert.

Ich meine, wohin der Weg da führt?

Kasperl.

Führt? das ist auch ziemlich undeutlich.

Albert.

Versteht Ihr nicht? Ich meine, wohin ich komme, wenn ich auf dem Weg da fortgehe.

Kasperl.

Da kommt Ihr *dahin*, wohin ich *herkomme*.

Albert.

Und was ist das für ein Ort?

Kasperl.

Kein Ort, sondern ein halbzerfallenes Lumpennest, in dem ein Waldbauer mit seinem alten Weib

wohnt und eine unbekannte Perſon, welche ein Frauenzimmer zu ſeint ſcheint und mir außerordentlich gut gefallt.

Albert [überrascht].

Vielleicht ein fremdes Mädchen?

Kasperl.

Das weiß ich eigentlich net; denn ſie iſt verkleidt, könnt' alſo auch ein Mannsbild ſein.

Albert [für ſich.]

O wenn ſie es wäre! [Zu Kasperl.] O ſage, ſage mein Freund: iſt ſie ſchon lange dort?

Kasperl.

Alles Geheimniß. Wer, wie, wo, was, warum, woher, wohin, woraus, worin? — kurz — Alles Geheimniß und Stillſchweigen!

Albert.

Erwarte reichlichen Lohn von mir — führe mich in das Haus! [Für ſich.] Vielleicht iſt's meine Bertha!

Kasperl.

Reichlicher Lohn? Dieſer Ausdruck iſt mir ſo ziemlich neu.

Albert [klopft ihm Geld].

Hier haſt Du Geld. Zeig mir den Weg zu dem Bauernhauſe.

Kasperl (gerührt).

Mein edles Herz kann nicht widerstehen, wenn die Stimme der Menschenliebe an den Busen klopft. Ich kann zwar nit mit euch gehn, sonst krieg ich Prügel, weil ich den Sack Erdäpfel zum Verkaufen in's nächste Dorf tragen muß; aber wenn ich's euch erpluzir, so könnt ihr nit fehlen.

Albert.

Gut, mein Freund, so sprich:

Kasperl.

Ihr scheint mir ein Musikant zu sein — also spitzt eure musikalischen Löffel und merkt auf: Jetzt setzt den rechten Fuß vor den linken und nachher den linken vor den rechten; auf diese Art bewegt Euch fort grad aus bis an einen großen Baum, der wie ein Eichbaum aussieht; an dem Baum ist ein Taferl, auf welchem geschrieben steht: Hier ist das Fahren verboten. Wenn Ihr diesen polizeilichen Fingerzeig gelesen habt, so geht um den Baum herum, dann rechts und dann links, nachher links und rechts und wieder rechts und links, dann kehrt euch um und schaut gradaus hintenrum, da werdet Ihr gleich des Waldbauers Haus sehen und könnt nicht fehlen. Am Haus wird Euch ein Hund anbellen; wenn Ihr

aber ruft: „Schnauzl sei stat“, so wird er's Maul halten.

Albert.

Von jener Eiche kann ich also das Haus leicht finden.

Kasperl.

Wenn Ihr a Weil g'sucht und Euch nicht im Wald vergeht, so könnt Ihr nicht fehlen; jetzt möcht' ich aber zu dem reichlichen Lohn noch ein kleines Trinkgeld.

Albert.

Ja, da hast Du noch Etwas. Nicht wahr das Mädchen ist schön und gut?

Kasperl.

O — sehr; mehr schön als gut und mehr gut als schön.

Albert.

Leb wohl! — Möge der Himmel mir günstig sein, mein Erdenglück zu finden. (ab.)

Kasperl (allein).

Mein Erdenglück zu finden!“ — mein Erdenglück ist das Wirthshaus (gähnt.) Aber die Explication hat mich müd' gemacht. Ich hab' an Mordsschlaf. Die Pflicht der Selbsterhaltung gebietet mir, mich jetzt a bißl niederzulegen. (Er legt sich auf einen Hügel.)

Der Schlaf iſt eine jener menſchlichen Tugenden, die die Verdauung miteingerechnet, gewiſſermaſſen — ah (gähnt) ſo — und — ſo zu ſagen — (ſchläft ein.)

Ritter Wenzel mit einem Knappen.

Ritter Wenzel.

Wo haſt Du die Roſſe hinbeſtellt?

Knappe.

An die Waldkapelle, edler Ritter.

Wenzel.

Auch ein paar Reiſige zu Roß; denn heute heißt's noch Einen fangen.

Knappe.

Wie Ihr' befohlen habt.

Wenzel (Knappen erblickend).

Was liegt da für ein Kerl?

Knappe.

Scheint ein Bauernknecht mit einem Sack.

Wenzel.

Still, daß wir ihn nicht wecken! Das iſt, was ich brauche: die gewünſchte Beute. (Für ſich) Ein guter Braten für Negromantius. (Zum Knappen) Paſſ' auf Burſch: Wir überfallen ihn, ſtecken ihn in ſeinen eigenen Sack und dann fort mit ihm. Packe Du links an, ich faſſ' ihn rechts. (Auf Knappen hörend) Holla, Holla! rühr' Dich nicht, oder Du biſt des Todes!

Kasperl.

Auweh, Auweh! Räuber! Mörder! Lumpeng'ſindel! Ich hab' nichts, ich bin nichts, ich hab' weder Uhr noch Geld bei mir. Laßt's mich aus!

Benzel.

Brauchen nichts, als Dich ſelbſt! Schrei' nicht ſo, oder ich bohr' Dir meinen Dolch durch den Leib.

(Kasperl ſchreit „Auweh, Auweh“; er wird ſammt dem Sack von Benzel und dem Knappen hinausgetragen.)

Verwandlung.

Bauernſtube.

Martha tritt mit Albert ein.

Martha.

Tretet ein; Ihr ſeid ja müde und werdet wohl hungerig ſein von Eurer Wanderſchaft.

Albert.

Ich bin das Wandern ſchon gewohnt, gute Frau. Wenn Ihr erlaubt, werd' ich aber ein Bischen bei Euch ausruhen.

Martha.

Und meine Pflegetochter Armgard ſoll Euch einen Imbiß bringen; freilich nur Bauernkoſt und ſo ein

Sänger, wie Ihr ſeid, iſt wohl gewohnt, nur in Ritterſchlöſſern einzukehren.

Albert.

Ich bin nicht verwöhnt und nehme gern Alles dankbar an.

Martha (ruft zur Thüre hinaus).

Armgard, bring' eine Schüſſel Milch und Brod für den edlen Gaſt.

Bertha (von außen).

Gleich, gleich — Mutter!

Albert (für ſich).

Mein Gott! Dieſe Stimme! Sie iſt's!

Bertha (tritt mit einer Schüſſel Milch ein, bei Alberts Anblick läßt ſie die Schüſſel fallen).

Albert! Albert! — Ihr ſeid's!

Albert.

Und Ihr, theure Bertha! (Sie fallen ſich um den Hals.)

Martha.

Wie? Was iſt dieß? Ihr ſeid Ritter Albert — in dieſer Verkleidung!

Albert.

Ich bin's, gute Frau. Und ſelig bin ich, endlich meine Bertha gefunden zu haben. Nichts ſoll uns nun mehr trennen können.

Bertha.

Wie glücklich bin ich, theurer Albert! Aber Du darfſt nicht hier bleiben; denn man würde Dich leicht entdecken können.

Albert.

Wohl haſt Du recht, liebe Bertha. Da ich nun Deinen Aufenthalt und Dich bei dieſer Frau verkleidet und geſchützt weiß, will ich gerne fort. Ich kann Dich ja bisweilen beſuchen. Ich will mich bei dem alten Einſiedler verſteckt halten, bis ich meines Vaters Knappen geſammelt habe und Dich unter meinen ritterlichen Schutz nehmen kann. Dann wollen wir uns durch den Eremiten in der Kapelle trauen laſſen.

Bertha.

So ſei es. Vielleicht gelingt es Dir, vorher meinen Vater aus ſeiner Haft zu befreien.

Martha.

Ja, ſo iſt es beſſer. Möge Gott Euren Plan beſchützen. Das Fräulein will ich wohl hüten unterdeſſen.

(Berthold tritt ein.)

Berthold.

Ei, da ſind ich ja Geſellſchaft.

Martha.

Ja, des Fräuleins Bräutigam, den edlen Ritter Albert.

Berthold.

Seid willkommen in meiner armen Hütte!

Albert.

Dank Dir; allein wir haben keine Zeit zu verſäumen, lieber Berthold. Thu' mir's und dem Fräulein zu lieb; mach' Dich auf den Weg gegen unſere Burg, oder ſuche in der Nähe der Schwarzburg zu erſpähen, wo mein armer Vater gefangen liegt.

Berthold.

Ei, gefangen? Wie mir ein Knappe aus des Ritters Wenzel Troß erzählte, hat ſich Ritter Kuno ſelbſt aus dem Thurm befreit und iſt entflohn.

Albert.

Glückliches Geſchick! Ich zweifle nicht, daß auch er ſeine Zuflucht bei unſerm Freunde, dem Einſiedler, geſucht hat. — So lebe denn wohl, theure Bertha! bald ſollen wir uns wiederſehen. Jetzt weg mit dem Saitenſpiel und das Schwert in die Fauſt genommen! — Lebt wohl!

Bertha (ihn hinausbegleitend).

Leb, wohl, mein Albert! auf Wiederſehen!

(Alle ab.)

Verwandlung.

Haidegegend. Ein Hügel, auf welchem ein Galgen ſteht, an welchem ein Gehängter baumelt. Raben fliegen herum. Nacht. Der Vollmond am Himmel.

(Ein Geiſterchor ſchwebt um den Hügel hin und her.)

Geiſterchor.

Kommt, Geiſter in den Lüften,
Ihr Geſellen aus den Grüften,
Tanzt den Reigen im Mondenſchein
Um des Hochgerichtes Stein.
Mitternacht hat's ſchon geſchlagen,
Zeit iſt's bis zum Morgentagen,
Daß wir uns der Nachtluft freu'n,
Tanzen unſern luſtigen Reigen.
Seht dort an dem Galgen hangen
Einen, den wir auch verlangen;
Er gehört zu unſrer Schaar,
Luſtig, luſtig, Paar an Paar!

(Sie ſchweben fort oder verſinken.)

Ritter Wenzel und zwei Knappen, die den Kopf im Sack tragen.

Wenzel.

Wir ſind zur Stelle. Huſch, iſt's kalt! Und dort baumelt einer im Nachtwind. Da, Burſche, legt den

Kerl im Sack unter den Galgen. (Zur Sack) Negromantius wird ihn schon holen; ich habe mein Wort gehalten. (Die Knappen legen den Sack hin.)

Erster Knappe.

Der Bursch war schwer.

Zweiter Knappe (am Sack herdreht).

Der Kerl schnarcht. Ich glaube er schläft.

Wenzel.

Laßt ihn schlafen. Aus dem Sack kann er nicht; der ist fest zugebunden. (Zur Sack) Vielleicht ist dem Teufel lieber, wenn er seine Beute lebendigen Leibes kriegt; da kann er ihm noch das Blut aussaugen. Jetzt fort! Wir haben da nichts mehr zu schaffen. Braucht auch Keiner von der Geschichte was zu erzählen, sonst liegt er im Thurm.

Zweiter Knappe.

Wir halten's Maul, was geht's uns an?

Erster Knappe.

Gebt uns nur einen guten Trunk, Herr Ritter; den haben wir verdient.

Wenzel.

Sollt'n haben. Fort jetzt! Wir könnten unangenehme Gesellschaft bekommen. (Ab. ab.)

Kasperl (im Sack schnarchend).

No! No! — wo bin ich denn? Aber da is' finster! Schlipperdibix, ich kann mich ja nit rühren. Aufgemacht! aufgemacht! — da wird's mir zu eng; mir geht der Athem aus. Schlüssel her zum Aufsperren! Aufgemacht!

Waltinne, die Waldfrau, erscheint und berührt mit einem Zauberstabe den Sack.

Armer Bursch in dunkler Haft,
Liegst im Sacke ohne Kraft;
Was gebunden, sei entschwunden,
Was verloren, sei gefunden,
Aus dem Sacke sollst Du steigen,
Daß die Wahrheit sich mög' zeigen,
Lieb' mit Liebe sich vereine
Bei des zweiten Morgens Scheine.

(Verschwindet.)

Zugleich ein Knall und Kasperl steckt den Kopf zum Sack eben heraus.

Kasperl.

Pumps dich, 's Loch is offen. Ich wünsch' recht guten Morgen. (Kriecht nach und nach ganz aus dem Sack.) Pfui Teufel, wo bin ich? Z'erst in schwarze Nacht eing'näht und jetzt steh' ich am Galgen. Wer hat mir das angethan? Schlipperment! Aber wart', ich spiel' euch en Possen. Wer den Sack abholt, der soll an-

g'führt ſein. Das wär nit übel, der Kasperl im Sack? Nix da! — Aber was thu' ich jetzt hinein ſtatt'm Kasperl. Pox tauſig! [ein Grunzen läuft über die Bühne] Du kommſt mir grad recht. [Er läuft mit dem Sack dem Zerkel hinter die Coulissen nach, das Schweinchen ſchreit.]

Kasperl (hinter der Coul.).

Nur hinein da! hinein da! So — hab dich ſchon! jetzt zugebunden. [Kommt mit dem Sack, in welchem das Schweinchen immerfort ſchreit, wieder herein.] So, jetzt iſt die Maſchinerie fertig. Der Kasperl heraußen und das Schwein'l drinn. Bravo! Die Maſchinerie iſt gut. Hab die Ehr mich zu empfehlen. Jetzt kann der redliche Finder den Sack aufpacken. [Läßt den Sack liegen und läuft fort.]

Unter Blitz und Donner erſcheint Negromantius.

Negromantius.

Am Rabenſtein
Da ſoll es ſein.
Wo iſt das Opfer, das ich begehrt
Und das mir Wenzel hat beſcheert?

Ah, hier liegt der Sack und die arme Seele drinnen.

Mein biſt du, zu der Höllenfahrt
Den Andern bald hinzugeſchaart,

So füllt ſich unſer ſchwarzes Reich.
Ich wart' nicht lang und pack' dich gleich!

Er öffnet den Sack, das Ferkel ſpringt heraus und läuft davon.

Höllenelement, was iſt das? Wie? Ein Spanferkel ſtatt eines Menſchen? So hat man mich zum Beſten! Pech und Schwefel! Blitz und Donner! — Warte nur, du elender Wenzel! Betrüger, der du den Teufel ſelbſt betrogſt! Jetzt halt ich mich an dich. Du ſollſt des Teufels ſein. Fürchterlich will ich dich ſtrafen ſtatt dir zu helfen.

Auf, ihr hölliſchen Gewalten,
Zeigt euch in allen Geſtalten!
Brauſt durch die Lüfte,
Schwebt durch die Klüfte,
Leuchtet mit hölliſchem Schein!
Rache, Rache ſoll ſein!

Der Vorhang fällt raſch.

Ende des zweiten Aufzuges.

III. Aufzug.

Wald.

Ritter Kuno. Albert. Knappen und Reisige.

Kuno.

Nun ist es Zeit, lieber Albert, daß wir an's Werk gehn. Unsere Schaar ist zahlreich genug.

Albert.

Ach, es ist ein schmerzliches Gefühl, daß ich gegen meinen eigenen Vater zu Feld ziehen muß; allein er selbst hat die Veranlassung gegeben. Meine Braut, Eure Tochter, will er mir rauben; verstossen will er mich aus meinem Erbe. — Ueberall stiftet er Unheil. Niemand ist vor seiner Bosheit sicher.

Kuno.

Ihr braucht kein Bedenken zu haben; Ihr kämpft unter meinem Banner. Ich bekriege Euern Vater, den schändlichen Ritter Wenzel; nicht Ihr thut es, wenn Ihr mit mir seid, so kämpft Ihr für die gute Sache und Gott wird es Euch verzeih'n, daß Ihr gegen den Vater streitet.

Albert.

Ich kämpfe um Bertha, meine geliebte Braut.

Kuno.

Wie ich von den ausgeschickten Spähern vernahm, befindet sich Euer Vater jetzt auf der Schwarzburg, um einen Streifzug gegen mich zu veranstalten, weil ich seiner Haft entsprungen bin.

Albert.

Auch erzählt man sich, daß er mit Hilfe des Magiers Helmont sich zauberischer Kräfte bedienen will, um Bertha's geheimen Aufenthalt zu entdecken.

Kuno.

Der Schändliche! — Nun hört: Vertheilt euch in einzelne Haufen. Ein Theil besetzt alle Wege zur Schwarzburg; die Andern schleichen sich gegen die Burg; ich werde euch führen. Auf ein gegebenes Hornzeichen dringen wir ein und suchen den Ritter Wenzel gefangen zu nehmen.

Albert.

Der Plan ist trefflich ausgedacht.

Kuno.

Also fort nun! Seid klug und tapfer. Wenzel wird sich wehren wie ein Löwe, denn an Muth fehlt's

ihm nicht und ſeine Knapen und Reiſigen ſchlagen wie die Teufel drein.

Albert.

Auf denn!

Kuno.

Folgt mir! [Alle ab.]

Kasperl [in lächerlich kriegeriſchem Aufzuge mit Bratwürſten, Schnaps-Flaſchen ꝛc. läuft herein].

Halt a bißl! halt! laßt's mich auch mit! wenigſtens will ich den Bagaſchi- und Proviantwagen beſchützen und auf dem Feld der Ehre Lorbeern erkämpfen, die ich zum Schweinsbratl brauchen kann. Oder macht's mich zum Fähnrich, nacher hätt' ich gleich's Leintuch bei mir zum Zudecken. Ha! ich will Blut! Rache dem böſen Ritter! Blutiges Blut! [Ein Haſe läuft über die Bühne. Kasperl fällt aus Schrecken um.]

Auweh - da kommt ſchon ein Feind! Ein furchtbarer Kerl! — Ich will'n aber verfolgen, wenn ich'n erlaufen kann. Ha! Muth! Gluth! Muth! Hut! Gut! Trut! — fort in den Pulverdampf des blitzenden Schwertergeklirres und in den Trommelwirbel der ſchmetternden Trompetenſtöße! [Läuft fort.]

Verwandlung.

Burghof auf der Schwarzburg.

[Wenzel und Helment.]

Wenzel.

Negromantius muß nun die verſprochene Beute haben. Seine Hülfe kann alſo nicht mehr lang ausbleiben. Oder ſollte der Teufel treulos ſein und nicht Wort halten?

Helmont.

Das iſt nicht zu befürchten; denn das hölliſche Geſetz bindet ihn, ſein Verſprechen zu erfüllen. Biſt Du aber auch deſſen gewiß, daß ihm ein Menſch in einem Sack geliefert wurde?

Wenzel.

Ich ſelbſt habe mit zwei Knechten das Opfer an dem Hochgericht niedergelegt; es kann alſo nicht fehlen.

Helmont.

Wenn dem ſo iſt, ſo harre bis es dunkel wird. Der Teufel agirt am liebſten des Nachts. Vielleicht führt er Dir ſelbſt das verlorene Mädchen durch's Fenſter herein.

[Es schwebt ein Beret herein, fliegt im Kreise herum und kann wieder hinaus.]

Ha! siehst Du? Negromantius gibt uns schon ein Zeichen.

Wenzel.

Ich kann es aber kaum erwarten. Ich habe auch eine Rotte ausgesandt, auf meinen Sohn und Bertha's Vater zu fahnden. Hab ich sie, so sollen beide im Hungerthurm verschmachten; denn ich will mich ihrer entledigen.

[Heraufen und Waffengeklirr draußen.]

Wenzel.

Was ist das für ein Lärm draußen? Das sind nicht meine Leute.

Helmont.

Wunderbar! Der Lärm kömmt immer näher.

Wenzel.

Verdammt! Was ist das?

[Ein Knappe stürzt herein.]

Knappe.

Herr Ritter! rettet euch; Die Burg ist überfallen. An der Spitze kämpft Kuno mit den Uebrigen.

Wenzel.

Mein Schwert! Mein Schwert! — Ich will die Leute stumm machen. — Helmont rette Dich in den unterirdischen Gang, hier durch das Seitenthürlein.

[Ab mit den Knappen.]

Helmont.

Das will ich auch thun; mir ſcheint dießmal hat uns der Teufel ſitzen laſſen. [ab.]

Das große Portal wird eingeſtoßen, die Zugbrücke fällt. Ritter Kuno und Knappen dringen ein und ſtürzen über die Bühne. Wenzel von der andern Seite, das Schwert in der Hand. In der Mitte der Bühne erſcheint aus der Verſenkung Negromantius unter Flammen.

Negromantius. Wenzel.

Negromantius.

Halt! Verwegener!

Wenzel.

Iſt dieß die verſprochene Hülfe?

Negromantius.

Fluch Dir, Betrüger! War das die verſprochene Beute, daß Du mir ein Ferkel im Sacke lieferteſt?

Wenzel.

Teufel, du lügſt!

Negromantius.

Dießmal nicht, Elender! Aber Dich hab ich jetzt, das iſt mir genug.

Wenzel.

Mir kommt's auch nicht drauf an, mit dem Teufel zu kämpfen.

Negromantius.

Ha, ha! [ſchallendes Gelächter.] Verſuch's, Ohnmächtiger!

Wenzel dringt mit dem Schwert auf ihn ein. Necromantius verwandelt sich in eine riesige Gestalt, welche Wenzeln verschlingt oder erdrückt.

Wenzel.

Weh mir! der Hölle Fluch! ich bin verloren!

[Die Musik fällt ein, die Scene verwandelt sich.]

Verwandlung.

Romantischer Wald.

Bertha.

Nun hat der Kampf begonnen. Ich meine aus weiter Ferne Schwertergeklirr zu vernehmen. Ich sehe meinen Albert verwundet, meinen Vater todt! — Doch nein! es ist nur die Angst, welche mir solche Bilder vormalt. Hätt' ich nur Kunde vom Platze des Kampfes. Ritter Wenzel wird sich fürchterlich zur Wehre setzen. Wer weiß, wie es endet? Himmlische Mächte beschützt sie, die eigentlich für mich kämpfen.

Walkiure erscheint in einem mit zwei weissen Hirschen bespannten Wagen.

Walkiure.

Befürchte Nichts mein Kind, das Recht muß siegen,
Wenn treue Liebe laßt ihr Banner fliegen!
Das Leben ist ein Kampf, ein herber Streit,

Zu dem das Menſchenherz ſei ſtets bereit;
Und wenn die Männer tapfer nun geſtritten,
Haſt Du um ſie auch ſorgenvoll gelitten,
So wird, wenn nun die Siegstrompeten tönen,
Euch Alle freud'gen Endes Luſt bekrönen!

[Verſchwindet.]

Siegestrompeten und kriegeriſche Muſik ertönen; Kuno, Albert ziehen mit dem Kriegertroß ein, die Lanzen bekränzt.

Kuno.

Der Sieg iſt errungen! Bertha komm' an mein Herz!

Bertha.

Dem Himmel Dank, theurer Vater!

Albert.

Alles Leid iſt nun zu Ende. Mein unglücklicher Vater iſt in den Flammen der brennenden Burg untergegangen. Gott verzeih ihm!

Kuno.

Nun eilen wir nach Thaleck und morgen ſoll Eure Hochzeit gefeiert werden.

Bertha.

Geſegnet ſei das Walten der gütigen Mächte! Dank meiner Beſchützerin, der Waldfrau Waltinne!

Waltinne [erſcheint wieder].

Glück auf! nehm't noch der Waldfrau heil'gen Segen,
Der Euch Geleit ſei ſtets auf Euren Wegen!
Der Wald glüh' auf in tauſend Blüthengarben,

Und ſei geſchmückt mit Blumen aller Farben!
Und ſo auch ſei das Leben Euch geſchmückt,
Vom Freudenſtrahl der Wonne hoch beglückt!

Der Wald leuchtet auf in transparentem Blumenſchmuck. Roſenſchimmer beleuchtet Alles.

Kaſperl kniet ſich vor das Brautpaar, ein Blumenbouquet bietend.

Der Vorhang fällt.

Ende des Stückes.

Die Zaubergeige.

Mährchendrama

in vier Aufzügen mit Gesang und Tanz.

Personen:

Cuprus, Berggeist des Kupfergebirges.
Kasperl Larifari.
Grethe.
Herzog Richard.
Prinzessin Amalie, seine Tochter.
Fräulein von Nelke, Hofdame.
Baron Trüffel, Hofmarschall.
Der Stoffelbauer.
Mauschl, ein Jude.
Justizmaier, Stadtrichter.
Pfifficus, Gerichtsschreiber.
Philipp, Kellner im Gasthofe zum „goldenen Stern."
Fangauf, Schnapper } Räuber.
Trabanten Hoflakaien.

Das Stück spielt um die Mitte eines Jahrhunderts.

I. Aufzug.

Bauernstube.

Kasperl.

Es bleibt dabei! Mir wird's zu arg!

Grethe.

Mein Kasperl — aber — —

Kasperl.

Was Haber oder Stroh und Heu,
Ich sag's amal, es bleibt dabei!

Grethe.

Also willst Du mich wirklich verlassen? Das ist abscheulich!

Kasperl.

Ohne Dich zu hassen, werd ich Dich verlassen, und ist es nicht abscheulich, so ist's auch nicht gräulich.

Grethe.

Ja abscheulich und gräulich!

Kasperl.

Das Schicksal ruft. Ich sag' dem Bauern auf, und geh'.

Grethe [weinend].

Aber Kasperl! — mein geliebter Schatz!

Kasperl.

Ja Du geliebte Katz! Tröst Dich nur! Mein Herz bleibt bei Dir und beim Heirathen bleibts auch, wenn wir wieder zusammenkommen und wenn ich noch mag. Aber die Schikanederie'en von dem Bauern-Lümmel ertrag' ich nimmer. Schlechte Kost und Nix als Schmalznudel und Nix zu trinken dazu, als den ein' Tag Wasser und den andern saure Milch — das ist Nix für meine Natur. Wenn ich mich in der Früh um 6 Uhr im Bett umkehr' und um 9 Uhr aufsteh', nachher sagt der Bauer, ich sei a fauler Kerl! das ist infam! Wenn ich Nachmittags a bißl in's Wirthshaus nüberschau' und etwas wacklig nach Haus komm', nachher heißt's wieder: ich bin a versoffener Lump! — Leg' ich mich Abends um a 6 Uhr aufs Heu und laß' Ochsen und Küh' allein fressen, bin ich schon wieder a Faullenzer, a Strolch!

Grethe.

Aber schau', Kasperl, eigentlich hat der Bauer nit Unrecht; denn Du möcht'st den ganzen Tag nur essen, trinken und schlafen.

Kasperl [pathetisch].

Ha! Ich bin halt zu was Ander'm geboren, als zum Bauernknecht. In mir ſteckt ein Cavalier von Unten bis Oben! Ich bin ganz zum vornehmen Herrn g'ſchaffen, zum Privatier, Rentier, Bankier oder ſo was G'ſcheits.

Grethe.

Da haſt aber noch weithin, mein Kasperl.

Kasperl.

Schweig Theure! das verſtehſt Du net. Geh lieber in den Ochſenſtall 'naus, melk' Deine Küh' und hol' mir zum rührenden Abſchied a par Maß Bier oder auch drei, und 6 Paar Bratwürſt zum Eintunken. — Ah, da trappt grad der Bauer 'rein!

Grethe.

Wenn Du aus'n Haus gehſt, nachher bleib' ich auch nimmer und reiſ' Dir nach oder ich leb' nimmer lang! [weinend ab.]

Kasperl [allein]

Jetzt Kuraſchi, Kasperl! Entwickle deine ganze Herzhaftigkeit und ſag' dem Bauern einige Grobheiten, damit Du mit dem Bewußtſein des Reſpektes von deinem Herrn ſcheiden kannſt.

Stoffelbauer tritt ein.

Stoffelbauer.

Auch ſchon auf, Monſieur Kasperl? Stehſt wieder da wie der Schragen, auf dem a Bierbanzen liegt.

Kasperl.

Jedenfalls auf meine zwei Füß und ich verbitte mir ſolche Anſpielungen und Spötteleien.

Stoffelbauer.

Du biſt und bleibſt von Fruh bis Abends a fauler Schlingel und wenn's möglich wär', ſo wärſt zum Schlafen auch noch zu comod, aber das geht freilich leichter von Statten als d' Arbeit. Ich hab bald g'nug an Dir, wenn'ſt ſo fortmachſt.

Kasperl.

Und wer bei Ihnen iſt im Dienſt, Herr von Bauer, der hat's auch bald g'nug.

Stoffelbauer.

Ich halt' Niemanden auf. Wem's bei mir net g'fallt, der kann geh'n.

Kasperl [vornehm und höflich.]

Und wiſſen Sie? Ich laß mich auch nicht aufhalten. Merkſt was, Bauer?

Stoffelbauer.

Ich merk's ſchon und mir iſt's recht.

Kasperl.

Alſo pack ich z'ſam und bitt' um meinen wohlverdienten Lohn.

Stoffelbauer.

Gut; den kannſt gleich haben. Dein rückſtändiger Lohn macht grad drei Kupferkreuzer. Das Uebrige haſt Du Dir mit Deiner Faulheit verdient; alſo ſamma quitt! B'hüt' Gott! Ich hoff' Du find'ſt an beſſern Herrn und ich an beſſern Knecht. (ab.)

Kasperl.

Juhe! drei Kupferkreuzer! wenn ich noch ein' Sechſer drauf gib, nacher bin ich a gmachter Mann! Jetzt bin ich Freiherr, alſo werde ich mich von nun an „Baron" tituliren.

Grethe tritt ein und fällt ihm ſchluchzend um den Hals.

Grethe.

Alſo bleibt's dabei? Du gehſt?

Kasperl.

Es bloibt dabei, ich göhe! und es iſt ſo, die Stunde ſchlagt!

Duett.

Kasperl.

Die Stunde ſchlagt, leb' wohl geliebte Grethl!

Grethe.

O weh! ich bin ein unglückſelig's Mädl!

Kasperl.

Verzage nicht, ich bleibe Dir ja treu;
Gedenke mein, liegst Du auf Deinem Heu.

Grethe.

Wer weiß was g'schieht, es ist Dir nicht zu trauen,
Auf Deine Treue ist wohl nicht zu bauen.

Kasperl.

O nein o nein, das kann nicht sein,
Ich bleibe Dein und Du bist mein!

Grethe.

O nein o nein, das kann nicht sein,
Du bleibest mein und ich bin dein!

A due.

O nein, o nein,
O nein, o nein,
Nein, nein, nein, nein,
Nein, nein, nein, nein!

(Beide ab.)

Verwandlung.

Waldiges Felſenthal, von Gebirg umgeben.

Schnapper. Fangauf.
[Von zwei Seiten ſich begegnend.]

Schnapper.

Woher!

Fangauf.

Wohin?

Schnapper.

Fangauf, was haſt Du gefangen?

Fangauf.

Nichts! Schnapper, was haſt Du erſchnappt?

Schnapper.

Nichts!

Fangauf.

Schlechte Zeiten! Nichts auf Weg und Steg!

Schnapper.

Und in der Stadt gute Polizei. Der Teufel hol's. Wir müſſen gar noch ein ehrlich Gewerb treiben?

Fangauf.

Iſt unſer Gewerb etwa nicht ehrlich?

Schnapper.

Jedenfalls wird ſolche Ehrlichkeit, wenn man ſie erwiſcht hat, an den Galgen gehängt.

Fanganf.

Falſche Anſichten der Welt! Mißverſtändniß! die großen Potentaten rauben eben ſo wie wir.

Schnapper.

Die werden aber nicht gehenkt, denn ſie erobern.

Fanganf.

Alſo kommts nur auf den Maßſtab an! Groß oder klein! Ergo ſind wir nicht minder ehrlich als die großen Herren; denn wir ſind Eroberer im Kleinen.

Schnapper.

Haſt Recht! Unſer Hergott kann uns grundehrliche Leute nicht verhungern laſſen; denn wir ſind ebenſo ehrenhafte Cavaliere wie die Raubritter.

Fanganf.

So iſt's. Aber was ſchwatzen und faſeln wir da? Mein leerer Magen ſucht einen vollen Beutel, um klingende Münze gegen Naturprodukte umzutauſchen. Seit 2 Tagen habe ich Nichts gefreſſen, als traurig Brod und ſtinkenden Käs.

Schnapper.

Und meine Gurgel empfindet ſeit geſtern eine gewiſſe Sehnſucht nach ſtärkender Erfriſchung; das reine Quellwaſſer iſt ein gar fader Trunk.

Fangauf.

Nun, ſo verſuchen wir's heut wieder einmal, uns zuſammen auf die Lauer zu legen. Eine halbe Stunde von hier kreuzt ſich der Weg zur Stadt. Es wird uns doch eine arme Seele kommen, der wir den Gefallen thun können, ihre Taſchen leichter zu machen!

Schnapper.

Beim heiligen Merkurius! Zu Zweien geht's vielleicht beſſer. Komm', laß uns gehen. Auf dem Kreuzweg hinter's Gebüſch in den Graben! [Beide ab.]

Kasperl tritt von der andern Seite ein.

Kasperl.

So, alſo jetzt bin ich frei wie die Spatzen auf'm Dach, aber's Futter fehlt. Ich ſtehe ſozuſagen auf meine eignen Füß, aber ich verſpür', daß dieſe eigenen Geboine, von Seite des nahrungs- und kraftſtoffbietenden edelſten Körpertheiles vernachläſſigt, ihren Dienſt zu verſagen anfangen. Die vor Kurzem genoſſenen 1/2pfündigen Bauernknödel ſind bereits in den conſervirenden Reproduktionsſtoff ver-

wandelt und meine drei Kupferkreuzer haben mir noch nicht Gelegenheit gegeben, mich zu restauriren; denn von drei Kupferkreuzer iſt noch kein irdiſches Weſen ſatt geworden, da ſie hart verdaulich ſind. Pfui Teufel! das iſt ein miſerables Leben, der Freiherrnſtand. Aber was fang' ich jetzt an? Müd und matt bin ich, hungrig bin ich' Durſt hab' ich; da kann ich mich nur durch den Schlaf retten. Im Schlaf kommt vielleicht der Traum und bringt mir ein Kalbsbrat, nacher erwach' ich geſättigt; denn das Leben iſt ja doch eigentlich nur ein Traum, wie ich bereits einmal in der Comödi g'ſeh'n hab? — Aber was kommt da für eine elende Figur daher?

Cyprus, der Berggeiſt in Geſtalt eines alten Bettlers, wankt auf einen Stock geſtützt herein.

Cyprus.

Sei mir gegrüßt, guter Mann!

Kasperl.

Ebenfalls, guter alter Kraxler!

Cyprus.

Ach! ich bin ſo arm, ſo elend, daß ich mir gar nicht zu helfen weiß.

Kasperl.

So? alſo biſt Du der Greis, der ſich nicht zu helfen weiß?

Cyprus.

Ja, ich bins, bin's, bin's! O ſchenke mir Etwas, ich bitte Dich, damit ich mir ein Stück trocken Brod kaufen kann. Ich bin dem Verhungern nahe; denn ich vermag mir Nichts mehr zu verdienen, weil ich ein alter ſchwacher Mann bin.

Kasperl.

Ich bin zwar kein alter ſchwacher Mann, ſondern ein junger, ſtarker, ſchöner Mann, aber ich befinde mich in einer ähnlichen Verlegenheit, was den Hunger anbelangt, wie Du, ehrwürdiges Meubel des grauen Alterthums. Nichts hab ich mehr als drei Kupferkreuzer (zeigt) — ſie ſind mein Alles, wenn ich meine Gretl nit dazurechn'.

Cyprus.

O ſchenke mir dieſe 3 Kupferkreuzer! Sei barmherzig!

Kasperl.

Oho! willſt Du Dir Deine Zähn' dran ausbeißen?

Cyprus.

Ich habe keine Zähne mehr! Der letzte Plombirte iſt mir vorgeſtern auch ausgefallen. Aber gib mir die Kreuzer, ſie ſind ohnedieß mein Eigenthum.

Kasperl.

Was? dein Eigenthum? Das iſt aber ein curioſer Einfall. Die letzten 3 Kreuzer, die ich mir durch meinen außerordentlichen Fleiß verdient hab?

Cuprus.

Sei barmherzig! gib ſie mir, und dann werde ich Dir beweiſen, daß ſie von Anbeginn an mein Eigen waren.

Kasperl.

Dieſe Andeutung verſteh' ich zwar nicht, aber ich bin ein guter weichgeſottener Kerl. Altes, armes, ehrwürdiges, ſich nicht zu helfen wiſſendes, zahnloſes Individuum — (zudringlich in Poſitur) hier haſt Du die drei Kupferkreuzer!

Donner und Blitz. Kasperl fällt auf den Bauch. Cuprus verwandelt ſich in ſeine wahre Geſtalt als Berggeiſt in rothglänzendem Kupfergewande.

Cuprus.

Steh auf und fürchte Dich nicht! Wiſſe, ich bin König Cuprus, Beherrſcher dieſer Gebirge, aus welchen die Menſchen ihr Kupfer holen. Auch dieſe drei Geldſtücke ſind von dem Metalle, das mein Bergſchacht in ſich birgt. Aber es ärgert mich und ich bin ergrimmt über die Menſchheit, die mir mein edles Metall raubt und deßhalb hab ich den Schwur gethan —

Kasperl (lachend.)

Einen Schwur?!

Cuprus.

Ja, den Schwur, daß wer in diesem Thal dem Kupferberge naht, das Kupfergeld, das er etwa bei sich tragt, mir geben muß und wer es nicht thut, den in einen Kupferblock zu verwandeln.

Kasperl.

Warum net gar in en kupfernen Kessel! da könnten Sie gleich Bratwürst oder Zwetschgen drin sieden.

Cuprus.

Einerlei. Dein gutes Herz hat Dich gerettet und Du sollst für Deine edle That belohnt werden.

Kasperl.

Belohnt? Nun ich hoff', daß ich aber einen beſſeren Lohn krieg', als beim Stoffelbauer.

Cuprus.

Wenn Du einen Wunsch hast, so soll er durch die Zaubergewalt, welche wir Geister haben, in Erfüllung gehen.

Kasperl.

Ein Wunsch? Ja, eigentlich hätte ich deſſen Möhrerererere. Aber — wenn ich jetzt grad a paar

Maß Bier und 12 Paar Bratwürst haben könnt', so wär's nicht übel.

Cyprus.

Besinne Dich! wähle Besseres; denn, wenn das Bier getrunken und die Würste gegessen — so hast Du wieder Nichts mehr.

Kasperl.

Da haben Sie wieder recht, edler Kupfergreis. Lassen's mich a bißl nachdenken. (geht nachdenkend in großen Schritten auf und ab, wobei er sich an den Coulissen bisweilen die Nase anstößt ꝛc.) Jetzt hab' ich's! Ich möchte eine Geigen haben, nach der Alles tanzen und springen muß, so lang ich will.

Cyprus.

Der Wunsch soll erfüllt werden und dabei sollst Du auch der größte Meister werden und durch Dein Saitenspiel Alles bezaubern. Und, wenn Du zu Deiner Geige sagst: „den Hupfauf!" — so wird Alles tanzen müssen, so lang Du die Weise spielst.

Kasperl.

Aber mit Erlaubniß — ich hab' halt's Geigen nicht gelernt; das wird a schöne Musik werden.

Cyprus.

Dein Instrument, sobald Du den Bogen in die

Hand nimmſt und die Saiten berührſt, macht Dich zum Meiſter der Kunſt.

Kasperl.

Juhe! das laß' ich mir g'fallen. Jetzt muß alſo Alles nach meiner Geigen tanzen.

Cyprus.

So iſt es; aber mißbrauche Deine Macht nicht; dann würde die Strafe Deines Uebermuthes unausbleiblich ſein! Sieh, ſchon ſchwebt die Zaubergeige aus dem Gebirgsnebel zu Dir herab.

Muſik und Geiſterchor, während eine Geige in roſigen Nebelwolken herabſchwebt.

Chor (hinter der Scene.)

Wundergeige, ſenk' Dich nieder,
Zauberſchrein der ſchönſten Lieder;
Wer vernimmt die mächt'gen Weiſen,
Muß im Wirbeltanze kreiſen,
Bis der Klang der Saiten ſchweigt.

Wundergeige, ſinge, ſinge!
Saitenſpiel erklinge, klinge!
Tönet Zaubermelodie'en:
Keiner ſoll der Macht entfliehen,
Der ſein Ohr den Tönen neigt.

Kasperl hat ſich unterdeſſen niedergekniet; Cyprus hält die Hand ſegnend über ihn.

Der Vorhang fällt.

Ende des I. Aufzugs.

II. Aufzug.

Waldgegend.

Jude Mauschl, der eine verlederne Geldtasche umgehängt hat, tritt, eine Kuh am Stricke führend, ein.

Mauschl.

Is das doch a dumms Volk, die Bauern: bin ich gewest beim Stoffelbauer in Kerchberg und hab'n gesogt. Was hab' ich ihm gesogt? — Hab ihm gesogt: Stoffelbauer willst Du nit kaufen e Kuh in Dein Stall; hab zu verkaufen e Prachtstuck von einer Kuh und die wird Der geben, wird Der geben alle Tag 18 Maß Milch, so wahr ich en ehrlicher Jüd bin. Und da hat der Stoffelbauer gesogt. Was hat der Bauer gesogt? — hat er gesogt: Mauschl, wenn Du mer bringst e solche Kuh, will ich Der geben e guts Stück Geld davor. Und da hab ich ihm gebracht die Kuh, die ich da am Strick hab, und er hat se gekast um sechzig Gilden und hat se gestellt in den Stall zu seine andre Küh. Aber heut in der Nacht, da's dunkel war wie in Egypten bei der graußen Finsternüß, da hab ich mich geschlichen an's

Haus, bin ich geschloffen durch das Hundsloch und hab aufgemacht still und heimlich de Thür von Inne raus im Stall und hab mir wieder genommen mei' Kuh. (Kasperl das Gd herbeigeholten und Alles gehört.) Und jetzt will ich geh'n in die Stadt und will verkofen die Kuh an en Schlächter, bevor se mich erwischen; aber ich will zählen mein Geld, was ich noch heut profetirt hab zu de sechzig Gilden vom Stoffelbauern.

(Kasperl thut, als wenn er eben käme).

Kasperl (laut).

Ei, da is ja der Mauschl mit einer Kuh! Du haſt gewiß wieder en guten Handel gemacht und en Bauern betrogen.

Mauschl (erschrocken).

Ei, der Herr Kasperl! Beinah wär ich verschrocken. Was Er aber gesogt, das muß ich mer verbitten, daß ich könnt betrigen. Bin ich noch immer geweſt en ehrlicher Jüd und hab gekaft die Kuh do vor mein guts Geld.

Kasperl.

So, so! Das iſt aber e schöne Kuh! Die sollſt mei'm vorigen Herrn bringen, dem Stoffelbauer; der wird Dir's gewiß gleich abkaufen und auch gut bezahlen.

Manschl.

Ei, was der Herr Kasperl sogt, das will ich auch probiren; bin grad auf'm Weg zum Stoffelbauer in Kerchberg und will'n fragen, ob er nit will haben das schöne Stuck Vieh.

Kasperl.

No, da kannst mei'm vorigen Herrn an schönen Gruß von mir ausrichten.

Manschl.

Das will ich thun, so wahr mer Gott helf. Aber was hat denn der Herr Kasperl da vor e Strument? hab ich doch net gewußt, daß der Herr kann spielen auf der Vikolin?

Kasperl.

Schau, Jud, du weißt halt gar Viel net. Sollst aber gleich e schön's Stückl hören.

Manschl.

Werd mer machen e grauß Plâsir und wenn er's kann, so spiel er mir Was, das hat caumpenirt der grauße Musicus der Major-Bär, so ist gwest ach Ener von unsere Leut.

Kasperl.

No, da sollst Du gleich den neuesten Bärentanz hören, den der Bär gemacht hat. (Fängt an zu geigen.)

Mauſchl.

Das is a grauſig ſchöne Muſik! fährts mir doch durch alle Glieder! O grauſer Majer-Bär! Was biſt Du für e Mann. Iſt mir doch, als ob ich tanzen müßt und ſpringen wie König David vor der Bundeslade. (fängt zu tanzen an.)

Kasperl.

Wart' nur, Jud, es kommt immer ſchöner.

Mauſchl (immer mehr ſpringend).

O wunderſchön! wunderſchön! o Majer-Bär! O David! — —

Kasperl.

Jetzt kommt erſt der Hupfauf! „Hupfauf!"

Mauſchl.

Gottes Wunder! iſt das en Entzücken. Aber ich kann bald nimmer; 's geht mer aus der Athem. — Auweih, auweih — iſt das en Entzücken! (Springt wie toll.)

Kasperl.

So, tanz' und ſpring' nur, miſerabler Jud! Warum haſt Du die Kuh wieder geſtohlen, Du Erzſchelm, Du Judas?

Mauſchl.

Auweih geſchrie'n! Hören Sie doch auf mit der Violin! Ich mag ni — ni — nimmer ta — ta

tanzen (Athemlos)! Auweih! ich geh Kapores, Kapo— po — po — pores! (Die Kuh, vom Strick losgelaſſen, läuft fort.) Auweih, mein Ku — Ku — Ku — Kuh! Muß ich mich tanzen zu todt! (Er tanzt fanatiſch.) Auweih, ich ſtirb, ich ſtirb! ich fall in die Ohnmacht! Aufhören! Aufhören! (Fällt beſinnungslos hin.)

Kasperl.

So iſt's recht; Vivat König Cyprus und die Geigen! (Läuft hinaus.)

Nach einiger Zeit ſchleichen Fanganf und Schnapper herein.

Schnapper.

Du, da liegt Einer.

Fanganf.

Der ſchlaft.

Schnapper.

Nur ruhig! Vielleicht laßt ſich was kripſen. Sieh da! die Geldtaſche wäre nicht übel.

Fanganf.

Friſch dran! aber vorſichtig. Wenn er ſich rührt, dreh' ich ihm 's Meſſer in den Leib. (Sie nähern ſich Manſchi und Schnapper nimmt ihm die Geldtaſche.)

Fanganf.

Gut gemacht. Er ſchlaft wie ein Sack; das Leben ſchenken wir ihm.

Schnapper.

Fort! fort! Die Taſche iſt hölliſch ſchwer. Das war ein guter Fang. (Seite ab.)

Mauſchl (rührt ſich nach einigem Schnarchen und Seufzen).

Wo bin ich? waß ich nichts, als daß ich mich getanzt hab zu todt. Verfluchter Muſikant, wo biſt Du hin? Kann ich nit rühren meine Bein'. Und wo iſt mein Kuh? und (um ſich greifend) — und — und wo iſt mein Geld? Find ich nit mein Geld: Auweih! ich bin e verlorner Mann. Hat mir der Halunk geſtohlen mein Taſch, und iſt geweſen die Taſch voll Geld. Auweih geſchrieen! Ich bin kapores. Will ich laufen zum Richter in die Stadt; Gerechtigkeit, Gerechtigkeit will ich ſchrei'n! Gerechtigkeit! Mein Taſch, mein Kuh, mein Geld, mein Geld, mein Taſch! Gerechtigkeit, Gerechtigkeit! (Schwankt hinaus.)

Verwandlung.

Gemach im Schloſſe des Herzogs Richard.

(Herzog Richard tritt mit Hofmarſchall Baron von Trüffel im Geſpräch begriffen ein.)

Herzog.

Ja, mein lieber Hofmarſchall, das Diner war heute vortrefflich. Ich bin, was meine Küche anbelangt, ſehr zufrieden mit Ihnen.

Trüffel.

O, allzugnädig, Durchlaucht. Höchſtdero Gewogenheit iſt mir der ſchönſte Lohn für meinen Eifer, Euer Durchlaucht zufrieden zu ſtellen. Ein Wort der Geneigtheit von Ihren erhabenen Lippen macht mich glücklich.

Herzog.

Gut, gut, lieber Baron. Nur ſorgen Sie, daß die Sauce zum Ragout künftig noch pikanter ſei.

Trüffel.

Eine kleine Zugabe von Poivre Indien.

Herzog.

Ja, Poivre Indien, Poivre Indien. Der reizt den Gaumen und dann ſchmeckt erſt der Champagner vortrefflich.

Trüffel.

Darf ich unterthänigſt fragen, wie Ew. Durchlaucht die neue Mehlſpeiſe geſchmeckt — der Reisauflauf à la Chinoise?

Herzog.

Nicht übel, nicht übel; aber ein andermal ein bischen mehr Confiture. Was ich ſagen wollte? — Ja! Was haben wir heute für ein Theater?

Trüffel.

Die neue Oper von dem alten Spontini.

Herzog.

Ah ja, ich entſinne mich. Wir wollen wenigſtens den erſten zwei Akten anwohnen, dann mit Prinzeſſin Amelie im blauen Cabinet ſoupiren.

Trüffel.

Wie Ew. Durchlaucht befehlen. Bei dieſer Gelegenheit erlaube ich mir eine intereſſante Neuigkeit zu berichten.

Herzog.

Nun, was gibt es Neues?

Trüffel.

Sollte es nicht zu den allerhöchſten Ohren gekommen ſein, wovon die ganze Stadt voll iſt?

Herzog.

Eh bien! — Sie machen mich neugierig.

Trüffel.

Ein eminenter Virtuose auf der Violine befindet sich seit ein paar Tagen hier. Die in gehört haben, sind enchantirt, enthusiasmirt. Er wirkt Wunder auf seinem Instrumente.

Herzog.

Was Sie mir sagen! Sehr interessant. Wie heißt der Künstler? Woher kömmt er? An welchen Höfen hat er schon gespielt?

Trüffel.

Er heißt Spagatini und erschien wie vom Himmel gefallen. Niemand weiß, woher er kam. Er behauptet, bisher nur als Privatmann gelebt zu haben, wird sich aber hier öffentlich hören lassen; möchte nur zuvor die Ehre haben, sich am Hofe produciren zu können.

Herzog.

Bravo, bravo! Das gibt eine hübsche Kammer-Soiree. Arrangiren Sie die Sache für morgen Abend. Sie wissen, daß Musik meine Passion ist. Aber kommen Sie in mein Cabinet, wo ich Caffee nehmen will. Da läßt sich noch darüber sprechen. (Ab.)

Verwandlung.

Zimmer im Gasthof zum Goldenen Stern.

Kasperl tritt aus einer Seitenthüre ein, seinen schwarzen Frack über seine rothe Jacke, überhaupt lächerlich ceremonirt, seine Violine in der Hand, singt:

Jetzt bin ich ein gemachter Mann,
Wie Einer nur gemacht sein kann,
Mit dieser Zaubervioline'
Reiß' ich nur Alles so grad hin.
Kaum laß' ich einen Ton erschallen,
Muß Jeder in Entzücken fallen;
Die Zeitungen sind voll von mir
Und bin erst achtzehn Stunden hier.
Man spricht nur von dem Spagatini,
Und weiß nicht, daß der Kasperl bin i;
Bewundert von der ganzen Welt,
Füll' ich den Beutel mir mit Geld.
Die Damen fallen mir zu Füßen,
Billeten regnet's nur mit Küssen,
Und Jede möchte mich zum Mann,
Weil ich halt so schön geigen kann!

Ja, ich bin ein gemachter Mann. Da sieht man, was man mit lumpige drei Kreuzer werden kann, wenn man's nur gscheid anfangt. Die paar Mal,

die ich in Wirthshäusern aufg'spielt hab, das hat mich schon berühmt gemacht. Eine Deputation von Ton- und andern Künstlern hat mir schon Aufwartung gemacht; heut Abend will mir die Bürgerliedertafelsängerzunft ein Ständchen bringen, und die freiwillige Feuerwehr mich mit Eau de Cologne von Unten herauf anspritzen; durch's Vorzimmer da draußen kann ich schon beinah nimmer durch vor lauter Visiten und Leut', die den berühmten Spagatini sehen wollen; in meinem Schlafcabinet liegen schon zwei Zentner Visitkarten und Billets Dux (doux)! — Alles wegen die drei Kupferkreuzer. Großer Kupferschmied — Kupfergeist wollt' ich sagen — Dank Dir! Du hast mein Glück gemacht. Und Essen und Trinken, grad nur was in mich hinein und wieder hinaus geht. Das ist e Leben! So bin ich auf die wohlfeilste Art ein Künstlergenie geworden. Deßwegen habe ich auch meinen alten Namen abegelegt und mich von nun an Signore Spagatini genannt, weil der Paganini, der ein so großer Geigist war, Paganini geheißen hat.

[Kellner stürzt durch die Mittelthüre mit einem Briefe herein.]

Kasperl.

Was gibt's? Was will er?

Kellner.

Großer, unſterblicher Herr Spagatini! Das Publikum läßt ſich nicht mehr halten, die ganze Stadt wird ungeduldig. Man will — man muß ſie hören. Eine Deputation der Repräſentanten der verſchiedenen Stände und Behörden iſt draußen im Vorzimmer und bittet um Entſchluß, ob Sie heute oder morgen Ihr Concert spirituel zu geben geneigt ſind.

Kasperl.

Sagen Sie der Streputation mit den Präſenten, daß ich von der Reiſe noch ſtraplizirt bin und die Herren nicht empfangen kann. Nach meinem Frühſtück werde ich Antwort ſagen. Jetzt bring' Er mir nur gleich zwei Maß Caffee, drei halbe Bier, eine Bouteille Wein, vier gebratene Hühner und ein Spanferkel.

Außen: Spagatini lebe hoch! Vivat!

Kellner.

Hören Dieſelben, wie man im Vorzimmer Ihr Hoch ausbringt und Vivat ruft?

Kasperl (öffnet die Mittelthüre etwas und ruft hinaus).

Ich danke, meine Herren, danke gehorſamſt!

Stimmen (von Außen).

Hoch! Hoch! Hören laſſen! Sehen laſſen! Conzert geben! Bald! bald!

Kasperl.

Morgen Abend, mein Conzert im Hoftheater!

Stimmen.

Bravo! Bravo! Vivat Spagatini!

(Ein Riesenbouquet wird mit andern in's Zimmer geworfen, das dem Kellner an den Kopf fliegt und ihn umwirft.)

Kasperl.

Danke ergebenst, meine Herren; gehen Sie jetzt nur ruhig nach Hause.

(Brave und Gemurre draußen, der Lärm verliert sich.)

Kellner (aufstehend).

Dießmal hat die Beifallsbezeigung mich getroffen. Hier aber öffnen Sie gefälligst das Billet, das ich Ihnen zu überreichen habe.

Kasperl.

Ein Billett? Lese er mir vor; meine Augen sind von dem vielen Notenspielen etwas schwachmatt geworden.

Kellner (liest).

„Großer, göttlicher Spagatini!"

„Ihr Ruf ging Ihnen voraus — —

Kasperl.

Was? — Wer ist mir vorausgegangen? Der Ruf? Den kenn ich gar nit.

Kellner.

Ihr „Ruf" — so zu sagen Ihr Renommé".

Kasperl.

Renommé. — Les' er weiter.

Kellner.

„Aber als ich Sie ſah, da war ich hingeriſſen — —

Kasperl.

Wer? Sie? (auf den Kellner deutend.)

Kellner.

Nein, Sie oder Die, Diejenige.

Kasperl.

Ah ſo!

Kellner.

Ich fahre fort —

Kasperl.

Was nit gar fortfahren; er muß mir ja das Buillet ausleſen.

Kellner.

Alſo: „war ich hingeriſſen und mein Herz war verloren."

Kasperl.

Aber nein? Das muß man halt wieder ſuchen oder im Blattl ausſchreiben.

Kellner.

„Ich beſchwöre Sie, ſchicken Sie mir eine Locke von Ihrem genialen Haupte!"

Kasperl.

Oho! a Glocken soll ich ihr schicken! Ah — ich trag ja keine Glocken auf'm Schädl.

Kellner.

Eine Locke!

Kasperl.

So? eine Locke! No — auf en Büschel Haar kommt's mir nit an.

Kellner.

Das Billet ist unterzeichnet —

Kasperl.

Also eine Zeichnung ist auch dabei?

Kellner.

D. h. unterschrieben:

„Ihre Sie anbetende Caroline."

Kasperl [begeistert, pathetisch].

Ha! Caroline! Violine! Crinoline! Das reimt sich; (gerührt) und wo ist denn diese Caroline? Ist sie sauber? Ha! Caroline! Violine! Violine! Caroline! — Hörn's auf — und bringen's mir mein Frühstuck, aber auch ein' Salat mit zwölf harte Eier dazu.

Kellner.

Sollen sogleich bedient werden.

Kasperl.

Und wenn dieſe Caroline kommen ſollte, ſo bringen Sie ſie auch gleich mit. (Kellner ab.)

Kasperl (im Abgehen).

Caroline, Violine. Caroline! Carolililine! Carolilineneliliililili .... (ab durch die Seitenthüre.)

Ende des zweiten Aufzugs.

III. Aufzug.

Saal im herzoglichen Schloſſe bei Kerzenbeleuchtung.

Zwei Lakaien.

Man hört aus dem Nebenzimmer Violinſpiel, Beifallklatſchen, Ungeheure Schlußcadenz, Wieder Beifall; „brave, brave.“ Lärm und Stuhlrücken.

Erſter Lakai.

Das Conzert iſt aus.

Zweiter Lakai.

Die Herrſchaften ſind alle wie toll.

Erſter Lakai.

Ich verſteh' nichts davon, aber der Kerl kratzt wie närriſch auf ſeiner Geige.

Zweiter Lakai.

Und das nennen ſie „die Zukunftsmuſik.“ Weiß der Teufel, was das heißen ſoll.

Erſter Lakai.

Jetzt iſt ſchon das zweite Hofkonzert. Die Prinzeſſin Amalie iſt auch wie närriſch, als wär' ſie in den Geiger verliebt; und er ſieht doch wie ein

Hanswurst aus und sein Benehmen ist läppisch und täppisch. Mir scheint, daß er kein vernünftiges Wort reden kann. Holla, sie kommen!

(Öffnet die Flügelthüren. Palaien ab.)

Es treten ein: Herzog Richard, Prinzessin Amalie, Hofdame von Nelke, Hofmarschall von Trüffel und Kasperl.

Herzog.

Göttlich! Himmlisch! Herr Spagatini! Sie bezaubern wirklich.

Prinzessin.

Welch ein Entzücken! Das sind Sphärenmelodie'n! Töne aus einer andern Welt!

Kasperl (ungeheuer vornehm.)

O! sehr! ja! sehr!

Trüffel.

Es sind wieder sechs Damen aus der Gesellschaft ohnmächtig hinausgetragen worden.

Hofdame.

Ach! wie wäre es anders möglich? Ihr Zauberspiel, Herr Spagatini, greift die Nerven fürchterlich an.

Kasperl.

O, ich bitte; ich habe Niemanden angegriffen.

Herzog.

Aber wie Sie in die Saiten mit Ihrem Bogen greifen! es ist unglaublich!

Prinzessin.

(hält ergriffen, bei Seite zu Kasperl.)

Göttlicher Mann! wie haſt Du mein Innerſtes bewegt!

Hofdame (von der andern Seite.)

Edler Spagatini, Sie wiſſen die Herzen zu feſſeln!

Kasperl (vornehm.)

O, Feſſeln! Ja! Ha!

Herzog.

Aber, lieber Spagatini; man hat Sie auch mit Beifall überſchüttet, wie noch Keinen.

Kasperl.

Ich habe Nichts geſpürt von einer Ueberſchüttung.

Herzog.

Wie kann ich Ihnen meine Bewunderung darthun? Jedenfalls ernenne ich Sie zu meinem Ehren-Capellmeiſter und verleihe Ihnen den Orden der „goldenen Leier", den ich zur Belohnung an große Tonkünſtler geſtiftet habe. Ja, Spagatini, Sie ſind von heute an herzoglicher Kapellmeiſter und Ritter von der goldenen Leier erſter Klaſſe. Hundert Dukaten ſoll Ihnen mein Hofmarſchall einhändigen für das Vergnügen, das Sie mir durch Ihre Kunſt gewährt haben.

Kasperl.

Die 100 Dukaten ſind das Geſcheiteſte — (Sie zuſammennehmend) das heißt, wollt' ich ſagen: die goldene Leier iſt auch nicht von Holz, wenn das Gold ächt iſt.

Prinzeſſin.

Schalkhafter Humoriſt!

Kasperl.

Ich hab' immer an guten Humor, beſonders wenn ich 100 Dukaten krieg'.

Hofdame.

Auch Apollo hält eine goldene Leier im Arme. Sie ſind ja ein Apollo!

Kasperl.

Mein Fräulein dulieben zu ſcherzen.

Hofdame (glühend.)

O ich ſcherze nicht.

Prinzeſſin (bei Seite zu Kasperl.)

Erhabener Zukunftskünſtler! Nie hat noch ein Mann einen ſolchen Eindruck auf mich gemacht!

Kasperl.

Wie? Eindruck? Druck? — o, ich verſtehe! (Für ſich) Mir ſcheint — mir ſcheint! Ihre Blicke! Ihre Augen! Ha! — wenn das meine Grethl wüßte,

ich krieget gwiß a par Ohrfeigen. (laut) Durchlauchtigſter Herzog! Meine Rührung, mein Dank verſtummt! Die Gnade! Die Leier! Der Kappelmeiſtertitel! Die 100 Dukaten! Wonne! Sonne! Oh — Oh — Oh!

Prinzeſſin (für ſich.)

Wie groß ſteht er da!

Herzog.

Meiſter! Was ich gethan — iſt nur billig und gerecht. Solche Kunſt kann nicht mit Irdiſchem belohnt werden. Der Name Spalatini iſt mit goldenen Lettern im Tempel des Parnaſſes eingeſchrieben.

Kasperl.

Was? für die Näſſen bedank' ich mich. Naß will ich nit werden.

Herzog.

Doch nun iſt es Zeit, daß wir uns zurückziehen. Adieu! Gute Nacht mein Kapellmeiſter und Ritter von Spagatini. Sie müſſen wiſſen, daß mit Verleihung des Ordens auch der Hofadel verliehen. Morgen kommen Sie zum Diner. Ich laſſe alle Kunſt-Notabilitäten zur Tafel laden. — Liebe Amelie, gute Nacht! Geh' bald zu Bette; Du wirſt wohl

auch aufgeregt ſein von der göttlichen Muſik. Bon soir, baronne de Nelke! bon soir, Trüffel!

(Durch die Seitenthüre ab. Kasperl macht ungeheure Reverenzen.)

Prinzeſſin (mit Betonung.)

Gute Nacht Spagatini! Gute, gute Nacht!

Hofdame (ſeufzend.)

O daß ich noch Einen Zauberton von Ihnen vernehmen könnte!

(Beide Damen ab mit zärtlichen Bewegungen und Blicken gegen Kasperl.)

Kasperl.

Ich habe die Ehre — (ſich tief verneigend.)

Trüffel.

Schlafen Sie wohl, Herr von Spagatini! Ich kann Sie verſichern, daß an unſerem Hofe noch nie ein Künſtler ſo ausgezeichnet wurde wie Sie. — Die Hofequipage ſteht bereit, Sie in den Gaſthof zurückzufahren. (ab.)

Kasperl (allein)

(geht heftig auf und ab; bleibt bisweilen ſtehen.)

Poß tauſendſchlipperement, was iſt das? Ich bin ganz confus. Die Prinzeſſin? Die Hofdame? Sollte ich mich toiſchen!? Die Eine hat was vom Eindruck geſagt, die Andere hat mich an Pollo genannt. Ha! (hochdramatiſch) Sollte, ſollte ich beide Herzen — — Ha! furchtbar und vielleicht doch wahr?

Zwei Herzen auf Einmal! Wahnsinniger Gedanke! Und diese 100 Dukaten! Diese goldene Leier! — Was werde ich heute im „goldenen Stern“ Alles zu mir nehmen? — [In gewöhnlichem Tone] Jetzt möcht' ich doch gleich einen Magen haben, wie'n Stoffelbauer sein Branntweinkessel oder wie die große Treberbutten! O Grethl! — Grethl! Vergib mir diese Stunde der Schwäche! — Aber einem Genie und besonders einem Zukunftsmusikgenie — wie man mich nennt — ist mehr erlaubt, als dem gewöhnlichen Individuumdum. Ha! Ich will die Stunde benützen. Im Hofgarten, vor dem Balkon — bei uns zu Haus „Laben“ genannt — vor dem Balkon der Prinzessin, wo unten auch die Hofdame logirt, will ich diese Nacht noch meine Zaubergeigen im Mondschein ertönen lassen! das gibt an Mordgaudi! Ja, ich will schwärmen! Schwärmen und geigen, daß die Aepfel von die Bäum fallen müssen und die Stern vom Himmel. Jetzt erst weiß ich was Liebe ist! Ha! Jetzt ist mir meine Zaubergeige nicht um Millionen feil. Jetzt erst steig' ich in die Tiefe des Abgrundes der Höhe des menschlichen Herzens. Jetzt erst bade ich mich im Herzblut der begeisterten Natur und wenn die Mondscheibe zittert,

ſeid umſchlungen Millionen! Dieſen Kuß der ganzen Welt! [Stürzt ab.]

Verwandlung.

Garten am herzoglichen Schloſſe. Links ein Theil des Schloſſes mit einem Balken im erſten Stock. Darunter Eingangsthüre, ein Fenſter daneben. Nacht mit Vollmond.

Einige herzogliche Trabanten mit Hellebarden marſchiren auf und ſingen die Runde machend mit Trommelbegleitung pianiſſimo den

Chor.

Rumpedipum, rumpedipum,
Der Tag iſt um, der Tag iſt um;
Wir machen die Runde
In nächtlicher Stunde.
Habet Acht, habet Acht
Auf der Wacht, auf der Wacht!
Pum, pum, pum!

Rumpedipum, rumpedipum,
Bei der Trommel Gepum, bei der Trommel Gepum;
Wir ſind die Trabanten,
Die ſtets vigilanten,

Gar mannhaft bewehrt
Mit Spieß und mit Schwert.
Pum, pum, pum!
[ziehen vorüber.]

Prinzeſſin [erſcheint auf dem Balkon.]
[Sie ſingt.]

Holder Mond, Du blickſt ſo traurig
Auf mich nieder und wie ſchaurig
Bebt mein Herz bei Deinem Schimmer,
Sitz' allein ich in dem Zimmer.

Hofdame
[erſcheint unten am Fenſter und ſingt.]

Holder Mond, laß Dich begrüßen,
Doch in Schmerz möcht ich zerfließen;
Einſam, ach, in meiner Kammer
Fühl' ich tiefen Herzensjammer.

Beide [ſingen im Duett.]

In dem blaſſen Mondenſcheine
Steh' ich hier und weine, weine,
Und ich muß aus Langweil gähnen
Bei dem Rinnen meiner Thränen.

Prinzeſſin.
Hör' ich nicht Schritte?

Hofdame.

In des Waldes Mitte?

Prinzeſſin.

Er iſt's! beim Sternenlicht!

Hofdame.

Iſt er's oder iſt er's nicht?

Prinzeſſin.

Ich hör' der Tritte Rauſchen.

Hofdame.

O könnt' ich mit ihm plauſchen!

[Beide ziehen ſich zurück.]

Kasperl

[in einen weißen Mantel gehüllt, tritt vorſichtig ein.]

Jetzt will ich es probiren
Und etwas muſiciren,
Beim Tone meiner Geigen
Wird ſich wohl Eine zeigen.

[Er phantaſirt auf der Violine.]

Ich ſeh' ſchon Licht im erſten Stock,
Vielleicht kommt ſie im Unterrock!
Zu ebner Erd wird's auch ſchon hell,
Erſcheinet wohl die Hofmamſell?

Ja, ich ſehe Licht. Holder Mond verdunkle dich!

[Eine Wolke verdeckt die Mondſcheibe.]

Schlipperdibix! Jetzt ſeh ich aber gar nix mehr und weiß nit was Unten oder Oben iſt.

(Zieht ſich etwas zurück.)

(Der Herzog im Schlafrock und Zipfelmütze tritt leiſe von der andern Seite ein.)

Herzog.

Was muß ich hören? Mein Kapellmeiſter wagt es, unter den Fenſtern meiner Tochter ein Ständchen zu bringen? Verwegener, wie kann er es wagen? Ich werde meine Leibtrabanten holen, daß ſie den Frevler arretiren. (geht wieder hinein.)

(Kasperl tritt hervor.)

Kasperl.

Holdſelige Geſtalt, neige Dich herab! Beglücke mich durch Deine Gegenwart!

(phantaſirt wieder auf der Geige.)

(Der Herzog tritt raſch von zwei Trabanten begleitet heraus.)

Herzog.

Ha, verwegener, unverſchämter Frevler! packt ihn Trabanten!

(Indem dieſe näher treten, geigt Kasperl ſtärker.)

Kasperl.

Was, ihr wollt mich fangen? Wart's nur a bißl; ich ſpiel euch den „Hupfauf."

(Der Mond tritt aus der Wolke.)

(Der Herzog und die Trabanten fangen zu tanzen an.)

Herzog.

Verfluchter Geiger! Trabanten packt ihn, packt ihn! Nehmt ihm die Geige! Holla, he!

Trabanten.

Wir können nicht, es dreht uns im Wirbel! Heraus! Heraus!

[Trommelwirbel hinter der Scene. Es kommen andere Trabanten und Laien. Prinzessin Amalie und die Hofdame hüpfen aus dem Hause heraus. Alles tanzt wie besessen. Allgemeines Geschrei. Confusion.]

Kasperl [immer heftiger geigend.]

So tanzt nur und springt!
Gute Nacht, gute Nacht!

[Er läuft fort. Allmählig fallen Alle ermattet zu Boden. Die Töne der Geige verhallen, der Mond verschwindet.]

[Der Vorhang fällt.]

Ende des dritten Aufzuges.

IV. Aufzug.

Gerichtsstube.

(Justizmaier. Stadtrichter. Pfiffikus Gerichtsschreiber.

Justizmaier (blättert in Akten.)

Aber Herr Gerichtsschreiber, warum das Protokoll nicht aufgenommen, Ruhestörung im Hofgarten S. Durchlaucht des Herzogs gestern Abend betreffend?

Pfiffikus.

War noch Niemand da von den Tumultuanten.

Justizmaier.

Warum haben Sie noch Niemand zitirt?

Pfiffikus.

Es liegt nur eine Meldung vom Nachtwächter vor, der durch's Thorgitter in den Hofgarten g'schaut hat.

Justizmaier.

Recherchiren, recherchiren! — das wäre Ihre Sache gewesen.

Pfiffikus.

Der Nachtwächter hat sich den Fuß überstaucht und kann nicht auf's Gericht kommen.

Justizmaier.

Fiat Commission extra muros, in loco Protokoll aufnehmen und so weiter.

(Lärm draußen; man hört Kasperls Stimme, der schrift und schimpft.)

Justizmaier.

Was ist das für ein unanständiger Lärm? Sehen Sie nach, Pfifficus.

(Pfifficus ab.)

Justizmaier (allein.)

Dieser Pfifficus ist doch ein rechter Esel; ich kann ihn beinah nicht brauchen. Wenn er nicht eine so schöne unortographische Schrift hätte, so hätt' ich ihn längst entlassen. Er schreibt aber so deutlich, daß man's kaum lesen kann.

Pfifficus (wieder eintretend.)

Zwei herzogliche Trabanten bringen den Kerl, der gestern Nachts den Spektakel im Schloßgarten angefangen hat, damit ihn Herr Stadtrichter vernehmen und abstrafen kann.

Justizmaier.

Brav! herein damit, das ist ein interessanter Fall. Ich hoffe, daß ein Reat von Majestätsbeleidigung dabei ist.

Pfifficus (öffnet die Thür)

Herein mit dem Arrestanten!

(Kasperl ſtößt ungebärdig und unbändig, wird von den 2 Trabanten hereingeführt.)

Kasperl.

Schlapperment! das iſt keine Manier, mich in aller Fruh aus'm Schlaf zu reiſſen und zu arretiren! Das laß ich mir nit g'fallen. Ich bin der große Virtuos Spagatini. Das iſt keine Behandlung für einen Künſtler; Mordelement! (ſtellt furchtbar um ſich.)

Juſtizmaier.

Ruhig, mein Herr! benehmen Sie ſich anſtändig vor der Behörde. Sie ſind in einem Amtslokale.

Kasperl.

Ja, verdamm't's Lokale! Ich wär' lieber im Wirthshaus. — Wo iſt meine Violin? Meine Violin will ich haben!

Juſtizmaier.

Laſſen Sie die Violine bei Seite. Wir haben andere Dinge zu verhandeln.

Kasperl.

Die Violin iſt ſchon beſaitet. Halten Sie's Maul.

Juſtizmaier.

Wenn Sie ſich nicht anſtändig und ruhig betragen, ſo werde ich Sie an dieſe Bank binden laſſen.

Kasperl.

Was anbinden! Von ſolchen Verbindlichkeiten will ich Nichts wiſſen. Ich bin ſchon ruhig und unanſtändig.

Juſtizmaier.

Gut alſo. Die Herrn Trabanten können abtreten, bleiben aber draußen vor der Thür ſtehen, für den Fall, daß wir ihrer bedürfen. (Trabanten ab.) (Zu Pfiffikus.) Setzen! Protokollkopf, Praesentes. —

Kasperl.

Wenn ich ein Präſent krieg, werd ich mich ganz beſonders ruhig verhalten.

Juſtizmaier (zu Pfiffikus, der am Tiſche zu ſchreiben angefangen.) Haben Sie?

Pfiffikus.

Alſo: ad Personalia! (zu Kasperl) Name?

Kasperl.

Alſo! (ihn nachäffend) Namen! das heißt: wie ich heiß?

Juſtizmaier.

Nun ja! Name, Stand, Geburt, woher, wohin und ſo weiter?

Kasperl.

Ich heiße Casperlino Berlicco Berlocco Violino Spagatini, Virtuosotaliano, Capellmeisterio, Ritter

von der goldenen alten Leyer, bin Cavalier und Baron auf Kunſtreiſen — —

Juſtizmaier.

Halt! dictiren Sie dieß dem Herrn Gerichtsſchreiber langſam in die Feder,

Kasperl.

In die Feder ſprizziren? das kann ich nicht.

Juſtizmaier.

Ich verbitte mir alle Scherze. Sie ſind ein Unruhſtifter, ein Tumultuant nach Meldung des Nachtwächters.

Kasperl.

Was? Ich hab noch keine Stiftung gemacht und bin auch kein Skrupulant.

Juſtizmaier (zu Pfiffcus.)

Haben Sie das Bisherige zu Protokoll genommen? — fertig? —

Pfiffcus.

J—a!

Kasperl.

Haben Sie denn ein' Eiel zum Schreiber, weil der immer J—a, J—a ſagt?

Pfiffcus (ſpringt auf.)

Das verbitt ich mir! das iſt Amtsehrenbeleidigung.

Juſtizmaier.

Ruhig, meine Herren! Nehmen Sie's nur in's Protokoll auf, Herr Gerichtsſchreiber.

(Lärm draußen. Man hört den Juden Mauſchl ſchreien: „Gerechtigkeit! Gerechtigkeit!")

Juſtizmaier.

Was gibt's da wieder? Heute iſt doch der Teufel los!

(Mauſchl ſtürzt durch die Thüre herein.)

Mauſchl.

Gerechtigkeit! Gerechtigkeit Herr Richter! Ich bin a ruinirter Mann! Gerechtigkeit! Iſt mer geraubt worden all' mein Geld und mein Taſch von rothem Leder! Hab ich verloren mein Kuh! Gerechtigkeit! Gerechtigkeit!

Juſtizmaier.

Verdammter Incidenzfall! — Ei, das iſt ja der Handelsjude Mauſchl!

Mauſchl (Robert erblickend.)

Gottes Wunder! Herr Richter, da iſt auch der Dieb, da iſt der Rauber, der Mörder! da iſt er. Gerechtigkeit des Himmels Du biſt grauß und wunderbar!

Juſtizmaier.

Wie? was? — Ich kenne mich gar nicht aus in der Sache. Pfifficus legen Sie ein zweites Protokoll an. Mauſchel erzähl' er ſeinen Vorgang. (Zu Kas.) Die Sache wird complicirt.

Mauſchl.

Will ich verzählen die Wahrheit, ſo mir Gott helf — die reinſte Wahrheit, was mir geſchehen. Bin ich gegangen vorgeſtern auf der Straß nach Kerchberg, iſt mer begegnet der Vicoliniſt do, hab ich gehabt e Kuh am Strick und hat mer geſpielt der Vicoliniſt e Stück vom graußen Majerbär, und hat geſpielt ſo ſchön und ſo lang, daß ich hab tanzen und ſpringen müſſen, bis ich gefallen bin in die Ohnmacht.

Juſtizmaier (zu Pfifficus.)

Haben Sie — „Ohnmacht".

Pfifficus.

„Ohnmacht" — J—a!

Kasperl (nachäffend.)

J—a!

Juſtizmaier.

Ruhig, Herr Maleficant! (zu Mauſchl) Weiter!

Mauſchl.

Und wie ich wieder erwacht bin geworden aus der Ohnmacht, da war weg meine ſchöne Kuh ſammt'n Strick, und war weg meine rothe Taſch und all die ſchönen Tholer und Gilden, die ich gehabt hab in der Taſch und des muß mer Alles genommen haben der boshafte Vicoliniſt — denn er iſt geweſen fort.

Kasperl.

Das is Alles verlogen. Der Jud hat dem Stoffelbauer die Kuh gſtohlen und da hab ich ihm nur den „Hupfauf" aufg'ſpielt. Weiter weiß ich Nix und hab Nix und will Nix wiſſen.

Juſtizmaier.

Der Sache muß man auf den Grund kommen. Jedenfalls liegen Verdachtsgründe vor. Herr Gerichtsſchreiber, laſſen Sie den Inquiſiten abführen und in Verwahrung bringen; der Jude kann, bis ich ihn wieder vorrufen laſſe, einſtweilen in's Wirthsgehen.

Pfiffcus.

J—a, ſogleich.

Kasperl.

Warum laſſen Sie nicht den Juden zum Abführen eingeben und nicht mich in's Wirthshaus gehen?

Justizmaier.

Sie haben keine Bemerkungen zu machen. Fort!

(Pfiffikus führt beide ab, Kasperl mit drohenden Geberden gegen den Juden.)

Justizmaier.

Jetzt ist's Zeit, daß ich zum Frühschoppen gehe; meine Collegen werden schon lange beisammen sein. Es ist erschrecklich, ein Beamter hat doch kaum einen freien Augenblick zur Erholung! (Ab).

Verwandlung.

Gemach im herzoglichen Schlosse.

(Herzog Richard tritt mit Hofmarschall Trüffel ein.)

Herzog.

Also Spagatini ist vernommen worden und in Verwahrung gebracht?

Trüffel.

Allerdings, Euer Durchlaucht; Mittlerweile ist er noch als Dieb verdächtigt, einen Juden auf der Landstrasse beraubt zu haben.

Herzog.

Schändlich! Solch ein muſikaliſches Genie und ſo ſchlechte Streiche.

Trüffel.

Das kommt bei Muſikern bisweilen vor.

Herzog.

Gerne wollt' ich ihm die Extravaganzen von geſtern Abend verzeihen. So ein Phantaſiegenie kann ſich leicht begeiſtern; aber wenn ſich der Raubanfall beſtätigen ſollte — kann ich freilich keine Begnadigung eintreten laſſen. Jedenfalls werde ich, wenn die Akten geſchloſſen ſind, meinen Staatsrath darüber vernehmen und will Spagatini ſelbſt noch ſprechen.

Trüffel.

Wenn der Vorfall ſich beſtätigt, wird Spagatini ohne Zweifel zum Tod verurtheilt.

Herzog [bewegt.]

Armer Spagatini! — Ach warum bin ich nicht darauf eingegangen, als die Kammern mir die Aufhebung der Todesſtrafe vorgeſchlagen?

Trüffel.

Solch ein Akt der Humanität wäre des edlen Herzens meines allergnädigſten Fürſten ganz und gar würdig geweſen.

Herzog.

Habe ich doch die Prügelstrafe in meiner Armee geschafft. — Und noch nicht genug!

Trüffel.

Der Grund lag vor; weil sich die Soldaten ohnedieß schon genug im Wirthshause prügeln; warum noch eine Prügelstrafe dazu beibehalten?

Herzog.

Dieß war auch das Motiv zur Genehmigung. Genug davon. Apropos! was macht Prinzessin Amalie?

Trüffel.

Sie schlummert noch. Ihre Nerven scheinen beruhigt.

Herzog.

Sobald sie erwacht, soll sie sich auf mein Jagdschlößchen im Sauparke begeben und einige Tage dort zubringen. Die Waldluft wird ihre Nerven stärken. Besorgen Sie dieß, lieber Baron. — Und Fräulen von Nelke? was macht sie?

Trüffel.

Sie liegt fortwährend in Krämpfen und ist kaum zu beruhigen.

Herzog.

Das arme Kind! Ich hoffe, mein Leibarzt hat ſie in Behandlung. Der wird ſchon helfen. Adieu! (Ab.)

Hofmarſchall Trüffel (allein.)

Singt eine Arie.

(Melodie: „In dieſen heiligen Hallen" aus der Zauberflöte.)

Wie iſt der Fürſt ſo weiſe,
So edel und ſo gut,
In ſeines Hofes Kreiſe
Ein Jeder glücklich ruht.
Gerecht und weiſe mit Verſtand
Regieret er das ganze Land.

Und alle Unterthanen
Verehren, lieben ihn,
Wie ſie geliebt die Ahnen,
Weil Segen ſie verlieh'n.
Wen ſolch' ein Herrſcher nicht beglückt,
Der wird durch gar Nichts mehr entzückt.

(Ab.)

Verwandlung.

Platz in der Stadt. Stadtmauer, über welcher der Galgen ſichtbar, der vor der Stadt errichtet iſt.

Fangauf, Schnapper [die rothe Laterne des Juden umhängt.]

Fangauf.

Siehſt Du da draußen? Da ſteht er.

Schnapper.

Wer?

Fangauf.

Nu', mach die Augen auf. Der Galgen.

Schnapper.

Hui, mich gruſelt's!

Fangauf.

Ei was gruſeln! — Der Geiger wird gehenkt.

Schnapper.

Armer Teufel! Jetzt ſag' mir einmal, wo die Gerechtigkeit auf Erden iſt? Er wird gehenkt und wir haben den Juden beſtohlen.

Fangauf.

Ende gut — Alles gut! Wie oft hat nicht die Unſchuld ſchon in's Gras beiſſen müſſen für den Schuldigen.

Schnapper.

Das gehört zu den Geheimniſſen des Weltganges. Darüber ziemt uns nicht zu grübeln.

Fangauf.

Nun iſt nur die Frage, ob wir denn nicht ſchließlich auch baumeln müſſen? —

Schnapper.

Wenn's an der Zeit wäre! — Still! da kommen Leute. Wenn der Spektakel losgeht, beſuchen wir den Richtplatz; da lauft der Plebs zuſammen und unſ're Finger können im Gedränge was zu thun kriegen.

Fangauf.

Recht ſo. Einſtweilen hocken wir in die Kneipe da drüben und ſtärken uns mit einem Labetrunk.

Schnapper.

Können vielleicht auch was mitſpazieren laſſen. Der Wirth hat ſilberne Löffel. (Beide ab.)

Juſtizmair. Pfiffikus. Kasperl von zwei Trabanten geführt, treten ein.

Juſtizmair.

Nun, Monſieur Spagatini, jetzt hat Er ausgeigt. Das Urtheil hat Er vernommen. Es geht

an den Galgen. Schon iſt das Volk auf der Richtſtätte verſammelt.

Kasperl (der immer zittert und bebt und vor Angſt heult.)

Ich bin u—u—u—unſchuldig. Machen'S keine Spa—ipa—ſpaß mit mir.

Juſtizmaier.

Die Juſtiz macht nie Spaß.

Kasperl.

Aber, aber, aber, aber — das iſt wirklich kein Spaß — der Spaß.

Juſtizmaier.

Voller Ernſt. Gerechtigkeit muß ſein. Er hat den Juden beraubt — ergo muß Er hängen nach Paragraph 184.

Kasperl.

Ich weiß von kei'm Pararrakxen was.

Pfiffikus.

Ruhig! ſtill! — So eben kommen Seine Durchlaucht ſelbſt, um den Maleficanten noch zu beſichtigen.

Kasperl.

Der Spaleficant braucht keine Beſchwichtigung.

(Herzog Richard tritt auf, begleitet von Gefolge.)

Herzog.

Wo ist der Verbrecher?

Kasperl (fällt ihm zu Füßen.)

Zu Deinen Füßen!

Herzog (erhaben und gerührt.)

Spagatini! Spagatini! — Nie hätte ich Solches von Ihnen erwartet. O wie konnten Sie sich so vergessen? Sie — dem die Götter solch' einen Genius eingehaucht.

Kasperl.

O ich bin nicht versessen und habe den Fuß nicht überstaucht. Gnade! Gnade!

Herzog.

Wie? Ich sollte einen Verbrecher begnadigen? — Nimmermehr! Es bricht mir zwar das Herz, aber —

Kasperl.

O! es braucht Ihnen Nichts zu brechen, aber Eine Gnade können 'S mir noch gewähren. (für sich.) Wenn er mir's Geigen erlaubt — rettet mich mein „Hupfauf".

Herzog.

Und welche Gnade verlangen Sie?

Kasperl (ungeheuer pathetiſch.)

Wenn ich denn meinem verbrecheriſchen Ende entgegen gehen muß, muß — obgleich unſchuldig — ha! — ſo wendet ſich der Künſtler an die Großmuth der Gnade oder an die Gnade der Großmuth! Noch Einmal vor ich ſtörben muß, laſſen Sie mich in die Saiten greifen!

(Herzog geht nachdenklich auf und ab, um ſich zu beſinnen.)

Was dem Verbrecher nicht geſtattet iſt — das ſei dem ſcheidenden Künſtler erlaubt. Es ſei! Spielen Sie Ihren Schwanenſang.

Kasperl.

Ha! ha! — Komme denn Freundin! traute Holde, die du moin Löben verſüßt haſt!

Nach einer kurzen Kadenz ſpielt er den „Lumpauf". Alle fangen an zu tanzen und ſingen „Trallala, trallala, trallala!" Nach und nach fällt ſich die Bühne, indem die Prinzeſſin, die Hofdame, Mauſchel, Treffelbauer, die beiden Räuber aus den Couliſſen herauftanzen. Alles ſingt „trallala", Ungeheuer durcheinander. Donnerſchlag. Die Bühne wird ganz dunkel, während dem alle Perſonen bis auf Kasperl von der Bühne verſchwinden; plötzlich vom rothen Schimmer erleuchtet und in Wolken gehüllt erſcheint

Cyprus mit Strahl. Kasperl iſt umgefallen.

Cyprus.

Das Stück dauert mir ſchon zu lang. Ich habe längſt auf die letzte Scene gewartet. Ich bin der deus ex machina. Kasperl! Kasperl! Kasperl! Ich habe Dich für Deine drei Kupferkreuzer belohnt

nach Deinem eigenen Wunſche, deſſen Erfüllung ich verſprochen hatte. Aber die Uhr Deines Künſtlerlebens iſt abgelaufen. Die Zaubervioline iſt in Deinen ordinären Händen zur gewöhnlichen Geige geworden. Falle zurück aus dem idealen Kunſthimmel auf die materielle Erde! Hier nimm Deine Margaretha!

Kasperl [auf die Knie fallend.]

Alſo werd' ich nicht gehenkt?

Cyprus.

Nein! umarmt euch und ſeid glücklich!

Grethe.

Mein Kasperl, nun biſt Du mein!

Kasperl.

Ja, Grethl, jetzt bin ich Dein!

Cyprus

[bei leiſem Donner, höchſt erhaben.]

Alles Vergängliche
Iſt nur ein Gleichniß;
Das Unzugängliche
Hier wird's Ereigniß;
Das Unbeſchreibliche
Hier iſt es gethan!

Das Ewig-weibliche
Zieht uns hinan!

Verklärung.

Der Vorhang fällt langsam.

Ende des Stückes.

Kasperl als Prinz.

moralische Komödie in drei Aufzügen.

Personen.

Prinz Alfred.
Von Edelfels, dessen Hofkavalier.
Kasperl Larifari.
Grethl, seine Frau.
Mufti, Leibmehr des Prinzen.
Hoflakaien.

I. Aufzug.

Zimmer in Kasperls Wohnung.
Nacht. Ein Licht auf dem Tisch. Bettlade im Hintergrunde.

[Frau Grethl sitzt am Tisch und strickt. Die Wanduhr schlägt 8 Uhr.]

Grethl.

So, jetzt schlägts schon 8 Uhr und er ist noch nicht zu Haus. Seit Mittags 12 Uhr ist er fort. Und wohin? Zu einem Gschäft hat er g'sagt. Ja, das wird wieder a Gschäft sein: Im Wirthshaus! Es ist ein wahres Kreuz mit dem Mann. Das bißl Vermögen, das ich in die Ehe gebracht hab', wird bald durchgebracht sein, denn die Zinsen von denen wir leben, die langen bei der Wirthschaft schon lang nimmer. Alles wird vertrunken! Und ich kann ihm doch nit feind sein; denn er ist halt mein guter Kasperl. Aber ein Lump ist er auch. Was wird's heut wieder sein? Mit eim Rausch kommt er

nach Haus; den schlaft er bis morgen aus und nachher geht's wieder von vorn an.

[Man hört den Regen stark an die Fenster schlagen.]

Das ist aber a Wetter! Paraplui hat er auch keins bei sich, da kommt er tropfnaß heim und legt sich wie a taufte Maus ins Bett.

[Es schellt an der Hausglocke.]

Ach, das wird er sein! Gottlob, amal!

(Öffnet das Fenster und schaut hinaus.)

[ruft hinab.] Bist du's Casperl?

Stimme [von unten.]

Bitte, lassen Sie uns ein!

Grethl.

Wer sind denn die Herren?

Stimme.

Machen Sie nur auf; es regnet fürchterlich! Nur ein Viertelstündchen Unterstand bis der Wagen kömmt.

Grethl [für sich.]

Das scheinen mir ganz respektable Herren zu sein. Ich mach auf. [ruft hinab] Gleich, gleich werd' ich aufmachen.

[Nimmt den Leuchter und geht hinaus; tritt bald darauf mit Prinzen Alfred und Adjutanten von Ehrlich ein.]

Prinz Alfred, Ehrlich und Grethl.

Prinz [tritt ein.]

Verzeih'n Sie, liebe Frau, daß wir Sie so spät am Tage stören. Allein es hat uns beim Spaziergang der Regen überrascht. Gestatten Sie, daß wir den Wagen hier abwarten, nach dem ich geschickt habe.

Grethl.

Ich bitte recht sehr; freut mich, wenn ich dienen kann.

Edelfels.

Seine Durchlaucht —

Prinz [ihn unterbrechend.]

Still! ich will incognito bleiben. Ich heiße Müller, ein fremder Passagier.

Edelfels.

Zu Befehl. [laut] Ja, wir sind fremd und haben uns auf dem Gange zur Stolzenburg verspätet. Mittlerweile kam das Gewitter — —

Prinz.

Und wir haben unsern Lohndiener von hier aus in den Gasthof geschickt, einen Wagen zu holen.

Grethl.

Machen sich's die Herrn nur bequem einstweilen. Wir wohnen halt ein bißl weit von der Stadt, weil das Logis wohlfeiler ist.

Prinz.

Bei wem habe ich das Vergnügen Unterkunft zu finden?

Grethl.

Mein Mann ist Privatier und heißt Herr von Larifari. Wir leben recht einfach von unsern geringen Procenten.

Prinz.

Also verheirathet? Und ihr Mann?

Grethl.

Ja mein Mann — mein Mann — ist ein ganz guter Kerl, aber einen kleinen Fehler hat er, daß er etwas gern im Wirthshaus sitzen bleibt.

Prinz.

Nun diesen Fehler findet man bei Männern nicht selten.

Grethl.

Das wär' schon recht, aber bisweilen und — und das ist auch nicht selten — kommt er etwas betrunken nach Haus.

Prinz.

Das ist allerdings eine üble Gewohnheit.

Grethl.

Ja, und ich hab' schon Alles probirt, ihn auf einen besseren Weg zu bringen, aber es nutzt Nichts und

endlich verthut er unſer ganzes Sach und wir haben nichts mehr — —

(Kasperl unten jodelt und ſchreit.)

Hören 'S ihn? Jetzt kommt er wieder betrunken nach Haus! Das iſt a Schand für mich.

Prinz.

Da thut es mir leid, daß wir hier ſtören.

Edelfels.

Könnten wir nicht einſtweilen ins Nebenzimmer geh'n, bis die Equipage kömmt?

Grethl.

Wenn ſie in dem kleinen Kammerl da drin vorlieb nehmen wollen, wär's mir freilich recht angenehm.

Prinz.

Gut, geh'n wir hinein.

(Grethl zündet eine große Kerze an und führt ſie durch die Seitenthüre.)

Kasperl (unten.)

Aufmachen, aufmachen! Schlipperment! Grethl rühr' Dich!

Grethl.

O Du liederlicher Burſch! Der hat richtig ſein Theil! (Geht hinaus.)

Prinz (durch die halbgeöffnete Seitenthüre.)

Edelfels, wir wollen ein Bischen lauſchen. Das gibt vielleicht einen Höllenſpaß!

Grethl tritt mit dem betrunkenen Kasperl ein, der hin und her taumelt.

Kasperl.

Schlipperdibix! Was hast mich a ganze Halb-Viertelstund da unten im Regen steh'n lassen!

Grethl.

Ja ganz hätt ich Dich drunten stehen lassen sollen, damit Dich der Regen a Bißl abgekühlt hätt', Du liederliches Tuch.

Kasperl.

Was? ich bin kein Tuch! Ich bin der Kasperl, was Tuch!? (fällt auf den Boden.)

Grethl.

Da siehst es! Nicht amal steh'n kannst mehr!

Kasperl.

Deßwegen setz ich mich nieder.

Grethl.

Wo bist denn wieder g'steckt den ganzen Tag?

Kasperl.

G'steckt? — G'steckt bin ich nirgends. Ich hab' wieder wichtige Gschäft gehabt. Also ruhig!

Grethl.

Ja — ich soll ruhig sein bei dem Schandleben. Immer besoffen!

Kasperl.

Gloffen bin ich aber net, ich bin ganz lang'sam und comod herg'wackelt.

Grethl.

A Schand und a Spott iſt's! (für ſich) Nein, die Verlegenheit! wenn wir nur allein wären! Ich muß nur trachten, daß ich'n in's Bett bring. (zu Kasperl) Jetzt ſteh auf und leg Dich nieder!

Kasperl

(will aufſtehn, fällt aber wieder hin.)

So, jetzt bin ich auf'g'ſtanden und hab' mich gleich wieder niederglegt! (lacht und ſingt.)

Grethl.

Laß Dir nur helfen (hilft ihm.)

Kasperl.

So — jetzt ſteh' ich kerzengrad wie der Frauenthurm.

Grethl.

Leg Dich in's Bett und ſchlaf, das iſt das Geſcheitſte.

Kasperl.

Was? Schaf? — Das iſt eine Beleidigung — gung — gung! Ich will Ruh haben.

Grethl.

No ja, 's iſt ſchon recht. Komm, komm, leg Dich. (führt ihn zum Bette.)

Kasperl.

Wenn sich der Mensch den ganzen Tag plagt, so ist's billig und gerecht, daß er von seine Fatiken ausraft'. (Plumpst auf's Bett.)

Grethl

(legt seine Beine zurecht.)

So, Charmanterl, jetzt schlaf.

Kasperl (lallend.)

Ich hab kein Manterl; nix Manterl; Ich hab — nur — a Gwanterl. (Schläft schnarchend ein.)

Grethl.

Gottlob, jetzt schlaft er ein. Ich will'n nur zudecken, damit ihn die Herren nit sehen. [Deckt ihn zu.]

Prinz und Ehrlfels treten aus der Seitenthüre.

Prinz [lachend.]

Das war göttlich!

Grethl.

Ich bitt' halt um Verzeihung; aber seh'n Sie meine Herren: so ist er! Und das beinah alle Tag.

Prinz.

Wenn Sie mir das Vertrauen schenken, so möchte ich eine Kur mit ihrem Herrn Gemahl vornehmen.

Grethl.

Eine Kur? Sind Sie denn ein Doktor?

Prinz.

So halb und halb. Ich habe ſchon vielen Leuten von ihren Uebeln geholfen. Trinker habe ich ſchon in zwölf Stunden geheilt. [zu Edelfels] Nicht wahr mein Freund?

Edelfels.

Allerdings. Ich kann es bezeugen.

Grethl.

Ja, das wär' ja prächtig, wenn Sie meinen Mann kuriren könnten! [ans Fenſter eilend] Da hör' ich was rumpeln; ich glaub' es kommt Ihr Wagen, meine Herren.

Prinz [zu Seite zu Edelfels.]

Schnell hinab! inſtruiren Sie meine Lakaien. Ich laß' den Burſchen in die Reſidenz tragen.

Edelfels.

Aber Durchlaucht!

Prinz.

Das gibt eine Komödie zum Todtlachen. Nur fort!

Edelfels.

Gut, mein Prinz; wie Sie befehlen.

[Ab durch die Mittelthüre.]

Prinz.

Nun gute Frau, vertrauen Sie mir. Ich nehme den Herrn Larifari — nicht wahr, ſo heißt Ihr

Mann? — ich nehme den Herrn Larisari diese Nacht zu mir in den Gasthof; ein kleines Mittel — und er ist geheilt!

Greth.

Nein, das leid' ich nicht! Wer weiß was ihm geschieht?

Prinz.

Nichts geschieht ihm! Hier — [legt eine volle Börse auf den Tisch] hier haben Sie den Beweis, daß ich kein Betrüger bin. Vierzig Gulden als Pfand.

Greth.

Ja, wenn das so ist, da nehmen's 'n nur gleich mit.

Prinz.

Die kleine Summe gehört ihnen als Quartiergeld.

Greth.

Aber nein, das kann ich nicht annehmen, Excellenz! Sie haben mir ja gar keine Ungelegenheit gemacht; war mir die größte Ehre —

Prinz.

Gut, gut!

[Edelfels mit zwei Lakaien tritt ein.

Edelfels.

Dort liegt er, also rasch an's Werk!

[Die Lakaien heben Kasperl, der seitwärts immer gelauscht und gelächelt hat, aus dem Bette und tragen ihn hinaus.

Prinz.

Nun gute Nacht, Madame. Wir wohnen in der goldenen Krone. Morgen Früh ſollen Sie Nachricht vom Herrn Gemahl bekommen.

Grethl.

Da wird er aber die Augen aufmachen, wenn er nicht zu Haus aufwacht; denn der ſchlaft ſo feſt bis morgen Früh, daß ihn kein Kanonenſchuß aufweckt! Aber ich bitt', daß ihm nichts gichieht!

Prinz.

Auf mein Wort — nur Angenehmes ſoll ihm zu Theil werden. Adieu! [geht mit Grethls ab.]

Grethl [allein.]

Jetzt habn 's mein Kasperl fort! — Hätt ich's denn erlauben ſollen? Der Beutel mit den 40 fl. hat mich ganz confus gemacht. — Nein, nein, ich leid's nicht. Halt, halt! [Man hört den Wagen fortrollen.] (Zum Fenſter hinaus rufend.) Halt, halt! mein Kasperl, mein Kasperl!

Unterdeſſen fällt raſch der Vorhang.

II. Aufzug.

Zimmer in der Residenz des Prinzen, prachtvoll möblirt. An der Rückwand eine Himmelbettstatt mit seidenen Vorhängen, welche geschlossen sind. Vorne ein großer Ankleidespiegel. Es ist Morgen. Eine spanische Wand muß auch angebracht sein.

Prinz. Edelsels treten von zwei Seiten ein.

Prinz.

Pst! Pst! — daß wir ihn nicht wecken! Er scheint noch fest zu schlafen.

Edelsels

sieht durch die Vorhänge in's Bett, in welchem Kakerl liegt.

Wie ein Sack!

Prinz.

Wie viel Uhr mag es sein?

Edelsels.

Es hat eben 10 Uhr geschlagen.

Prinz.

Schläft der Bursch also 14 Stunden ununterbrochen!

Edelfels.

Allerdings, Durchlaucht; denn ungefähr nach 8 Uhr gestern ward er hiehergebracht. Ich denke aber, daß er bald erwachen wird.

Prinz.

Haben Sie Alles angeordnet, wie ich es befohlen?

Edelfels.

Alles ist in Ordnung.

Prinz.

Das wird ein toller Spaß. Aber auf die Kur halte ich nicht viel. Mein Kammerdiener hat mir heute, als er das Dejeuner brachte, erzählt, daß der Patient der bekannte Kasperl ist. Der ist wohl unheilbar, denn Essen und Trinken sind seine Hauptbeschäftigung und überall amüsirt er durch seine lustigen Streiche. Doch still! hinter der Gardine scheint sich etwas zu bewegen. Treten wir bei Seite.

[Beide treten hinter die Tapetenwand.]

Kasperl

[im Bett aufwachend, gähnt auf alle Arten.]

Grethl! — mein' Kaffee! —

[sucht zwischen den Bettvorhängen heraus. Höchst verdutzt — stotternd.]

Grethl! — ja — was ist denn das? Träum' ich oder bin ich wach! — Schlipperdibix! — Grethl!

[Kasperl hat eine große Nachtmütze auf und einen prachtvollen Schlafrock an.]

[Springt aus dem Bett] Ich bin ja wach! Nein — das iſt ja nit möglich! Ich weiß gar nit, wie mir iſt.

[Betrachtet Alles im Zimmer.]

Das Bett — das Zimmer! bin ich närriſch worden? hab ich mein' Verſtand verloren? — mir wird ganz angſt und bang! — Grethl! Grethl!

Ein Heiduk tritt ein.

Lakai.

Was befehlen Euer Durchlaucht?

Kasperl.

Wa — wa — was?

[Bemerkt auch im Spiegel, daß er einen ſchönen Schlafrock anhat.]

Das iſt eine infame Zauberei! Ich bin verhext.

Lakai.

Euer Durchlaucht entſchuldigen, haben vielleicht noch nicht auszuruhen geruht?

Kasperl.

Und wer iſt denn Er? bin ich denn im Narrenhaus?

Lakai.

Euer Durchlaucht ſcheinen nicht gut geſchlafen zu haben, weil Sie ſo aufgeregt ſind. Darf ich das Frühſtück bringen?

Kasperl.

A Fruhſtuck? — Das laß' ich mir g'fallen. Jetzt werd' ich gleich ſehen, was das eigentlich für a Gſchicht mit mir iſt. Entweder träum' ich — oder wach' ich. Jetzt muß ſich's zeigen. Alſo her mit'm Fruhſtuck. Aber a Gut's! —

Lakai unter Reverenzen ab.

Kasperl (wirft ſich in einen Stuhl.)

Ich weiß net wo mir der Kopf ſteht! — Sollte ich wirklich meinen Verſtand verloren haben?

(Deklamirend) Sullte ich in das feenhafte Reich des Zauberlandes der höheren Phantaſie entrückt ſeyn, wo einem die gebrutenen Tauben in das Maul fliegen? Sollte ich auf den Standpunkt der materiellen Errungenſchaften angelangt ſeyn, wo der Menſch als Menſch in höherer Bedoitung — —

Der Lakai mit einem zweiten Hoflakai rückt einen gedeckten Tiſch herein. Kaffeegeſchirr darauf ꝛc.

Kasperl.

Halt — boinah hätt mich meine Phantoſie hingeriſſen! — Da is das Fruhſtuck! (ſitzt darauf hin.)

Schlupperdibur! Das laß ich mir g'fall'n!

(zum Lakai.) Sie, bortirtes Mannsbild! Haben Sie doch die Gefälligkeit und nehmen Sie mich bei der Naſen —

Lakai.

O ich bitte! wie könnte ich ſo Etwas wagen?

Kasperl.

Bei meiner Naſen —

Lakai.

Wenn Durchlaucht befehlen.

Kasperl.

Was haben denn Sie alleweil mit der „Durchlauſt"? Ich bin der Kasperl Larifari und kein Durchlauſt! — Alſo bei der Naſen! —

Lakai nimmt ihn bei der Naſe.

Kasperl.

So, jetzt zwicken 'S mich a Bißl. Au! gnug iſt's. — Ich ſcheine nicht zu träumen; denn ich hab's geſpürt. Alſo marſch naus! Jetzt will ich allein die Prob mit dem Fruhſtuck anſtellen.

Lakaien ab. Kasperl ſetzt ſich.

Brav! Das iſt a Kaffee, und da ſind d' Bretzen und Eierweckerln. Und a Schnaps! Juhe! Die Hexerei laß ich mir gfall'n! — —

Edelfels *(tritt unter Verbeugungen ein.)*

Euer Durchlaucht allerunterthänigſter Hofmarſchall hat die Ehre ſich gehorſamſt zu melden.

Kasperl.

Schon wieder was Neu's! Nach und nach g'fallt's mir in der Zauberei.

Edelfels.

Die Prinzessin Gemahlin laſſen guten Morgen wünſchen und werden das Vergnügen haben, bald herüber zu kommen, um bei Euer Durchlaucht ihr Dejeuner einzunehmen.

Kasperl.

Was? Prinzessin Gemahlin? Einnehmen? — Sie ſind ja a Narr, mit Reſpekt zu melden.

Edelfels.

Durchlaucht belieben zu ſcherzen.

Kasperl.

Ich ſchmerze nicht. Aber jetzt ſagen Sie mir a mal, wenn Sie wirklich eine Art menſchlicher Figur und kein maskirter Zauberer ſind: Ich kenn' mich nimmer aus. Sagen Sie mir deutlich: Wo bin ich? Wer bin ich? Was bin ich? Wie bin ich? Warum bin ich? Kurz und gut! — —

Edelfels.

Hochdieſelben ſind ganz beſonderer Laune heute! Sollte Prinz Schnudi ſich ſelbſt vergeſſen haben und auch hochdero Gemahlin Amalia?

Kasperl.

Prinz Schnudi? — Prinzessin Amalia? — Sagen Sie mir, iſt dieſe Amalie hübſch? — Nun —

[jetzt] weil ich der Prinz Schnudi bin, ſo befehle ich, daß mir dieſe Amalie vorgeführt werde!

Edelfels.

Allſogleich werde ich es der Prinzeſſin melden. (ab.)

Kasperl.

Jetzt hört Alles auf! Ich halt's net aus! Ich verlier' meinen Verſtand, wenn ich noch eine Portion hab! — Aber das Fruhſtuck, das Fruhſtuck! der Kaffee, der Schnaps! — Ich verweiß mich gar nimmer! Juhe! Juhe! Jetzt muß ich mich erſt wieder a bißl in's Bett legen!

(ſpringt mit beiden Füßen ins Bett und zieht die Vorhänge zu.)

Prinz tritt hinter der Mauer hervor, Edelfels zur Thür herein.

Prinz (leiſe zu Edelfels.)

Er liegt im Bett. Spielen Sie ihre Rolle fort. Ich bin der Hofleibarzt.

Edelfels.

Ich verſtehe. (laut) Guten Morgen, Herr Leibarzt.

Prinz.

Ebenfalls, Herr Hofmarſchall. Seine Durchlaucht ſind doch nicht unwohl? ich wollte eben nachfragen, weil der Prinz ſein Gemach noch nicht verlaſſen haben.

[Kasperl guckt zwiſchen den Vorhängen heraus.]

Edelfels.

O nein. Der Prinz hat mit gutem Appetit gefrühstückt.

Prinz.

Vielleicht sind derselbe zur Prinzessin hinüber gegangen.

Edelfels.

Erlauben Sie mir eine ernste Frage, Herr Leibarzt?

Prinz.

Ich stehe zu Befehl.

Edelfels.

Was halten Sie von der Lebensweise des Prinzen?

Prinz.

Einfach beantwortet: Wenn der Prinz sich so fort und fort dem Trunke ergibt, so können wir ihn eines Morgens vom Schlag getroffen als Leiche im Bett finden.

Kasperl (springt aus dem Bette.)

Schipperment! Das wär nit übel! Ich bin ja der versoffene Prinz Schnudi nicht, ich bin der Kasperl Larifari.

Prinz.

Gott im Himmel! Verzeih'n Durchlaucht! wir glaubten uns allein. Diese Bemerkung — —

Kasperl.

Verbitt ich mir! Marsch hinaus! Ich brauch' kein Leibarzt, der mir mein' Spaß verdirbt! Raus da, oder ich schlag' drein! Gleich will ich was z'essen haben: 12 Paar Bratwürst und 6 Maß Bier und a Paar Flaschen Wein und an Schweinsbraten und an Salat mit harte Eier!

Edelfels.

Entschuldigen Hochdieselben; der Herr Leibarzt haben die besten Absichten.

Kasperl.

Nix da. 'Raus Alle zwei und was zum Essen und Trinken! Das ging mir auch noch ab.

(Läuft im Zimmer wütend auf und ab.)

Fort da! Raus!

Prinz und Edelfels ab.

Kasperl (allein).

Jetzt bin ich aber ganz caput, vor lauter Zorn. Was Schlag treffen! Meinetwegen, aber das wär' kein Gipaß, wenn mich der Schlag für den verloffenen Prinzen träf'. Schlipperment! ich bin ja der Kasperl! — Aber, wie komm ich da herein? Das ist ganz an anders Loschi. Alles von Gold! A prächtige Zipfelkappen. A gstickter Schlafrock. A silbern's Caffeegschirr. Ich kenn' mich net aus, bin

ich wirklich der Prinz Schnudi oder bin ich der Kasperl, der in den Prinzen 'neingfahren iſt, oder iſt der Prinz in mich 'neingfahren.? Das wär' a verteufelte Seelenwanderung. Krieg ich Prügel, ſo kriegts der Prinz Schnudi auch und trifft den Prinzen der Verſchlag, ſo bin ich todt. Vermaledeite Komödie!

(Zwei Lakaien ſchieben einen Tiſch herein mit Bratwürſten, Bier, Krügen ꝛc.)

Bravo! Bravo! Nur her damit!

Lakai.

Die Prinzeſſin Amalia wird augenblicklich hier ſein.

Kasperl.

Was? Die ſoll nur a bißl draußen warten bis ich geſſen und trunken hab. Nacher kann's aufmarſchiren.

Lakai.

Die Durchlauchtigſte kann es aber nicht erwarten, Hochdieſelben an ihr Herz zu drücken.

Kasperl.

Dieſe gewünſchte Druckerei kann ſpäter auch vor ſich gehen.

Die Lakaien entfernen ſich, zugleich tritt der Leibmohr Mutti in lächerlichem Damenputz, einen Schleier vor dem Geſicht, herein.

Mufti.

Wie mein Gemahl will mich nicht herein laſſen? Treuloſer, Herzloſer, Elender! Iſt das Deine Liebe?

Kasperl.

Oho! was iſt denn das für eine Ueberraſchung? Verſchleierte Schönheit, ſind Sie meine Gemahlin?

Mufti.

Schändlich, Du kennſt mich nicht?

Kasperl (tragiſch).

Ich habe ſchon eine Gattin und hab an der genug. Warum noch eine Zweite? Ha! Und warum, Amalia, biſt Du verſchloiert? Ha!

Mufti.

Die Luft ſchadet meinen Teint; das weißt Du ja, Geliebter.

Kasperl (wird zärtlich.)

O, ſo entſchloire Dich, Geliebteſte, damit ich deine holde Phyſionomie erblücken kann. (Für ſich) Jedenfalls iſt ſie beſſer gewachſen, als meine Grethl. Schlipperment!

Mufti.

O dringe nicht in mich, daß ich meinen Schleier lüfte!

Kasperl.

Warum willſt Du Deine Lüfte nicht ſchleiern? Ha! ich liebe Dich, Amalia. (Kniet vor Muſti hin.)

Muſti.

Nun, es ſei! (entſchleiert ſich.)

Kasperl.

Pfui Teufel! (Springt auf.)

Muſti (fährt auf Kasperl los.)

Prrrrr! Prrrr! Ja, ich bin der Teufel, der Dich holen will.

Kasperl.

Auweh, auweh! der Teufel! Aber wart', ich komm Dir ſchon!

Stößt mit dem Fuße auf Muſti. Raufen; Geſchrei, ſie verfolgen ſich; endlich fährt Kasperl in's Bett hinein und Muſti ſpringt zur Thür hinaus. Nach einer kleinen Pauſe guckt Kasperl zwiſchen den Bettvorhängen heraus.

Kasperl.

Schlipperment! Iſt der Teufel noch da? — — Ich glaub' er iſt verſchwunden. — Aber mir iſt der Appetit vergangen. Nein! mir iſt miſerabel. Heda, 'rein da! Allo!

Ein Lakai.

Lakai.

Was befehlen, Durchlaucht?

Kasperl.

Den Doktor will ich haben. Augenblicklich, den Doktor! Mir iſt miſerabel.

Lakai.

Sogleich. (ab.)

Kasperl.

Nein, das iſt kein Gſpaß. Da ſieht man's, daß die ganze Gſchicht nur eine vermaledeite Hexerei iſt.

Prinz Alfred tritt ein mit einem ungeheuern Medizinglas.

Prinz.

Ew. Durchlaucht ſind unwohl geworden; ich habe daher gleich eine kleine Mixtur mitgebracht.

Kasperl (an das Bett gelehnt.)

Ja, da ſoll Einer net krank werden, wenn ihn der Teufel holen will.

Prinz.

Wie ſo, mein Prinz? Sie ſcheinen mir an Fieberphantaſieen oder an Congeſtionen zu leiden.

Kasperl.

Möglich, daß 's Compreſſionen ſind; mir iſt aber eigentlich die Angſt in den Bauch gefahren. Auweh, zwickt's!

Prinz.

Gut, ich werde — —

Kasperl.

Nein, nicht gut, Sie werden nicht.

Prinz.

Ich werde Ihnen ein ſüßes Medicament eingeben, dann wird ein gelinder Schlummer mit Transpiration eintreten und bei Hochdero Erwachen werden Sie ſich ganz im vorigen Zuſtande befinden.

Kasperl.

Sie werden mir alſo einen ſüßen Maleſikanten eingöben, dann wird ein geſchwinder Kummer mit Mancipation eintröten — aber, ich bitt' mir aus, daß 's a gutes Trankl iſt.

Prinz.

Ein vortreffliches Fluidum.

Kasperl.

Was Pfuidum? — wär nit übel! No, alſo her damit! (Legt ſich ins Bett.)

Der Prinz ſchüttet ihm die Medizin nach komiſchen Geſtikulationen und Widerſtreben ein.

Kasperl.

Ah! Ah! — das war ja ſo eine Art von Liqueur, ſo a Magenbitter oder hofmaniſcher Tropfen — Ah! das war gut! — prächtig! Nun — Herr Doktor — das — war — — —

(Schläft allmählig ein.)

Prinz.

Der Trank hat gut gewirkt — ein unſchuldiges Narcoticum.

(leiſe zur Thüre hinaus ſprechend.)

Edelſels, kommen ſie!

Edelſels (tritt ein.)

Hat die Medizin ſchon gewirkt?

Prinz.

Er ſchläft feſt.

Kasperl ſchnarcht und ſchmätzt im Schlafe.

Edelſels.

Vortrefflich!

Prinz.

Nun, gute Nacht, Monſieur Kasperl!

(Beide gehen lachend ab.)

Der Vorhang fällt.

III. Aufzug.

Kasperls Wohnung. Kasperl liegt in seiner alten Kleidung und Mütze im Bett.

Edelfels erscheint vorsichtig umschauend an der Thüre. Später Grethl.

Edelfels [mit unterdrückter Stimme.]

Madame Larifari! — Ps! Ps!

Grethe [aus der Seitenthüre tretend.]

Er schlaft noch fest. Wollen Sie nur hereintreten.

Edelfels.

Das wär wirklich ein Spaß, wie sich Ihr Herr Gemahl als Prinz ausgenommen hat.

Grethl.

Ja, ich weiß es. Die Lakaien, die ihn gestern Abends wieder ins Haus gebracht, haben mir Alles genau erzählt. Er hat aber keinen Muxer gethan die ganze Nacht.

Edelfels.

Ich glaub es gern. Ein unschuldiger Schlaftrunk mußte zur Vollendung des Scherzes das Seinige

thun. Nun aber ist die Sache noch nicht aus. Lassen Sie mich mit Herrn Kasperl noch allein, bis ich Sie wieder hereinrufe.

Greifl.

Wie Sie befehlen. [Ab.]

Edelfels [allein.]

Nun, weil's der gute Prinz Prinz befohlen hat, will ich den Spaß noch zum Ende führen. Hoffentlich wacht Kasperl bald auf. Also zur Sache.

[Durch die Mittelthüre ab.]

Kasperl (gähnt im Bett. Macht verschiedene komische Bewegungen ꝛc.)

Oh! das war a guter Schlaf. [Auf.] Mein Frühstuck! wie gestern, aber heut will ich auch Knödel und Sauerkraut zum Caffe. [Legt sich im Bett auf.] Oho! Was ist denn das? Schlipperdibix! Heda! Wo sind denn meine bortirten Hostakeln? Hofmarschall! Schlipperment! [Legt sich, daß die Beine über's Bett herunterhängen.] Ja, wie komm ich mir denn vor? Hat mich der Teufel, von dem ich geträumt hab, wirklich geholt? Wo sind denn die seidenen Vorhäng und mein goldner Schlafrock! Des ist ja eine miserable Wirthschaft!

Edelfels, als Zauberer verkleidet, Maske vor dem Gesicht, tritt ein mit verstellter Stimme.

Edelfels.

Ja, mein Prinz! das sind die Folgen Ihrer

Lebensweise! Ein mächtiger Zauberer hat Sie aus Ihrem Palaſte in dieſe Hütte gebannt und in die ſchlichte Hülle eines dummen Kerls verwandelt.

Kasperl.

Oho! was ſind denn Sie für a grober Patron? Was dummer Kerl? Was Zauberei? Ich bin der Prinz Schnudi!

Edelfels.

Allerdings ſind Sie es; aber Ihr liederlicher Lebenswandel, Ihre Trunkſucht, Ihre Freßluſt mußte beſtraft werden.

Ich bin der Zauberer Artaxerxes Strobelmajer, welcher Sie in den Kasperl Larifari verwandelt hat, bis Sie Ihr Leben gebeſſert haben. Dann erſt werden Sie wieder wirklicher Prinz von fürſtlichem Geblüt.

Kasperl.

Ich bitt Ihnen! Schwatzen's kein ſo Zeug daher. Was wolles dann jetz derweil mit meim fürſtlichem Geblüt anfangen? Hab'n Sie's in ein Flaſchl aufg'hoben und ſchütten's mir's nacher wieder ein. Die Dummheiten leid' ich net. Und wie kann man als ein Zauberer ſo en Namen haben, wie Sie? Wie heißn'S? ſagen Sie's noch a mal.

Edelfels.

Artaxerxes Strobelmajer iſt mein Name.

Kasperl.

Pfui Teufel! — Strobelmajer! Laß'n'S mich aus. Das ſind Faxen. Mein Frühſtück will ich haben!

Edelfels.

Einerlei, wie ich heiße. Sie werden ſich in Ihr Geſchick zu fügen wiſſen. [Feierlich.] Beſſere Dich, edler Prinz! Lebe mäßig, einfach, beſcheiden. Liebe Deine Gattin und ſo weiter — dann wirſt Du in Deinen vorigen Glanz wieder eingehen. [Verſchwindet durch die Thüre.]

Kasperl [ihn nachäffend.]

„Dann wirſt Du Deinen vorigen Tanz wieder einſehen" — dummer Kerl! Das iſt gſcheit, daß d'naus biſt, ſonſt hätt' ich dir 'n Weg gezeigt. — Aber, ſchlipperdibix — als Prinz Schnudi kymmt's mir doch vor als wär' ich bei mir zu Haus. Bei mir z'Haus? Ja, wo bin ich denn eigentlich z' Haus? Hat mir träumt, daß ich der Prinz bin oder hat'n Prinzen träumt, daß er der Kasperl iſt? Ich könnt' ja ganz confus werden. Heda! wo iſt denn ſo a Lackl, daß er mich wieder in die Naſen zwickt, um mich von meiner wirklichen Lebhaftigkeit

zu überzeugen. Aber Naſen iſt Naſen. Alſo weiß ich doch wieder nicht, wem die Naſen ghört: dem Prinzen Schnudi oder dem Kasperl Larifari? [Deklamirend.] O ihr himmliſchen Mächte rettet mich aus dieſen Zweifeln — und an Hunger und an Durſt hab' ich zum Sterben. Ich will's a Mal probiren und das Schickſal prüfen. [Ruft] Grethl! Grethl!

Grethl [tritt ein von der Seitenthür.]

Nun, guten Morgen, mein lieber Kasperl! Aber Du haſt gſchlafen! Ich hab gemeint, Du wachſt nimmer auf oder's hätt Dich gar der Schlag troffen, weil'ſt geſtern wieder mit einem Rauſch nach Haus kommen biſt.

Kasperl [vornehm und im affektirten Hochdeutſch'.

Was ſchwätzen Sie da, Madame. Ich verbutte mir alle An- und Abzüglichkeiten. Man traktire mich mit Reſpekt und Zonör, wie man es einer vornöhmen Purſon von dürſtlichem Geblute ſcholdig iſt. Verſtöh'n Sie mich?

Grethl.

Wie man einem Narren wie Du biſt, ſchuldig iſt. Ja, ſchämen ſollſt Du Dich; das wär gſcheiter!

Kasperl.

Ja, allerdings ſchämen ſoll ich mich, in dieſer

niedrigen Figur bei Ihnen, Madame, die Zeit meiner Verzauberung zubringen zu müssen.

Gretht.

Jetzt sei still mit dem Gschwätz und trink' deine Milch zum Fruhstück, die schon lang auf'm Tisch steht.

Kasperl [schlägt den Milchtopf über den Tisch hinunter.]

Was? Milch! — Ha! Verzweiflung! Besinnung! Elend und Noth! Ach, ich armer Prinz! Ich armes Mitglied eines dürftlichen Hauses! — Da steckt gewiß wieder der Bismark dahinter.

Gretht.

Ich bitt' Dich um Alles in der Welt: werd' mir nit närrisch; Du hast wirklich alle Anlagen dazu. Gwiß hast wieder dumms Zeug geträumt und meinst ist eine wirkliche Gschicht gewesen.

Kasperl [mit Rührung.]

O Madam! Geschicht oder nicht Geschicht! Was kann ich Anderes thun, als mich in mein Schicksal ergöben! O Madam! Lassen Sie sich umarmen und an meinen geschwollenen Busen drücken! Hand in Hand auf der Bahn dieses röthselhaften Löbens? — O! O! O!

Gretht.

Ja, mein Kasperl, gelt? Du wirst jetzt brav sein!

Kasperl (erhaben.)

Kasperl oder Prinz! Von nun an wird die Krone der Tugend und Enthaltsamkeit mein Löben würzen und ich werde noch manche Maß in meine Gurgel stürzen!

Kasperl umarmt die Greisl. Greisels als Zauberer tritt ein und stellt sich segnend hinter beide. Die Gruppe wird von griechischem Feuer magisch erleuchtet.

Der Vorhang fällt.

Ende.

Luſtiges

Komödienbüchlein

von

Franz Pocci.

Viertes Bändchen.

München. 1871.
Verlag der J. J. Lentner'ſchen Buchhandlung.
(C. Stahl.)

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

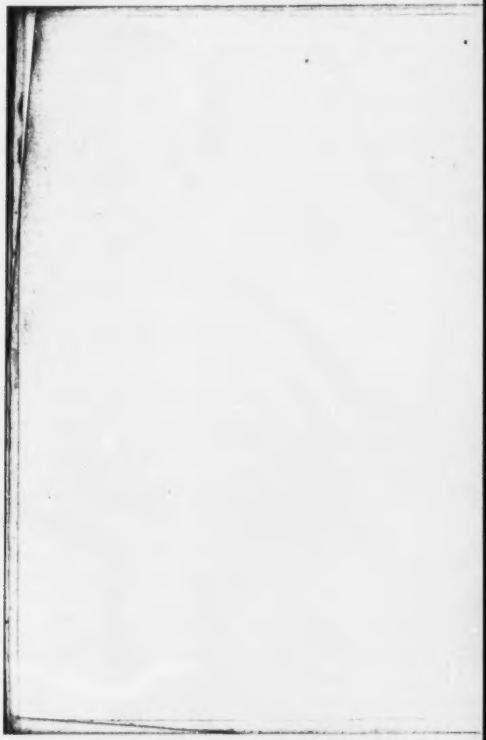
Als Manuſcript gedruckt.

Universitäts
München
Bibliothek

Druck von C. Stahl.

Inhalt.

	Seite
Kalafiris, die Lotosblume	1
Das Schuſterſpiel	41
Die geheimnißvolle Paſtete	73
Die ſieben Raben	95
Das Glück iſt blind	139
Waldkönig Laurin	185
Das Eulenſchloß	233



Kalasiris,

die

Lotosblume,

oder

Kasperl in Aegypten.

Zauberdrama in vier Aufzügen.

Perſonen.

Abuzabel, König von Memphis.
Kalaſiris, ſeine Tochter.
Amru, Hofaſtrolog und Staatsrath.
Marvan, Vertrauter des Königs.
Hakem, Obergärtner.
Leonardo, ein deutſcher Maler.
Casperl Larifari, ſein Diener.
Hölzlmaier, Dolmetſch und Lohndiener.
Nephtis, Göttin der Nacht.
Typhon, der Böſe, ihr Gemahl.
Ein Beduinenhäuptling.
Ein Mohr, Kameelführer.
Sklaven des Königs.
Beduinen.
Ein Kameel.
Ein Krokodil.

I. Aufzug.

Oase in der Wüste. Die Lotosblume in der Mitte, von Palmbäumen umgeben. Morgendämmerung.

Geisterchor (hinter der Bühne).

Einsam in dem Wüstenlande
Auf dem rothen, heißen Sande
Stehst du, Arme, hergebannt;
Sollst als Blume einsam blühen
Bei der Sonnenstrahlen Glühen,
Unbeachtet, unerkannt.

Kalasiris, du die Krone
Auf der Jugend goldnem Throne,
Kalasiris, Königskind!
Nun gebannet und in Kummer
Schmachtest du im Zauberschlummer,
Schwankest hier im Morgenwind!

Typhon
[erhebt sich aus der Tiefe unter Flammen].

Eh' noch dem Meer Osiris goldner Wagen
Entsteigt, in früher Dämm'rungsstunde nah' ich

Nach dreißig Nächten wieder, dich zu wecken
Aus tiefem Wehmuthsſchlummer, ſtolze Schönheit.
Mit meinem Götterſtabe dich berührend
Ruf ich dich wach: Entfaltet euch, ihr Blätter!
Erhebe nun dich, Kalaſiris! Oeffne
Dein dunkles Auge und der Haare Wellen
Laß' weh'n im Morgenlüftchen. Typhon weckt dich.

(Er berührt mit ſeinem Stabe die Blume, deren Krone ſich öffnet. Kalaſiris erhebt ſich darauf.)

Kalaſiris.

Wer weckt mich aus des Schlafes dumpfer Nacht?
Wer ruft mich?

Typhon.

Typhon iſt's, den du verſchmähteſt.

Kalaſiris.

Weh' mir! Zu neuer Qual ſoll ich dich ſchau'n!

Typhon.

Warum zur Qual? Ich hab' dir Glück geboten —
Der Erdentochter meine Königshand.
Ich wollte dich zu jenen Bräuten reihen,
Die ich in meinem Reich um mich geſchaart.

Kalaſiris.

Verſchmäht hab' ich dich, ja, weil dies dein Reich
Der Ort der Nacht iſt und des ew'gen Fluches,
Weil du des Zwieſpalts und des Haſſes Träger!

Verſchmachten will ich lieber hier, gebannt
In dieſem duft'gen Grab, als dir gehören!

Typhon.

Wohlan denn! Bleibe, denn du willſt es ſelber.
Nur Horos, der Beglücker, kann dich retten,
Der Schmachtende, der gern an Blumen nippt.
Doch ob er dich in ſand'ger Wüſte finde?
Hier ſucht er nicht nach Blüthen oder Küſſen.
Doch immerhin! Du magſt Erlöſung hoffen
Und mich verachten. Jener Tag wird kommen,
An dem du gerne ſinkſt in Thyphons Arme.

[Verſinkt.]

(Erſter Donner in der Ferne.)

Das Morgenroth beginnt am Horizont auf. Oſiris zieht auf einem goldnen von weißen Roſſen gezogenen Wagen vorüber.

Kalaſiris.

Oſiris naht. Es rauſcht des Oſtens Donner,
Den Mächt'gen zu verkünden, doch ich Arme
Muß bei dem erſten ſüßen Hauch des Morgens
In's Dunkel ſinken dieſer Blätternacht!

(Während es heller Tag wird, ſinkt Kalaſiris in den Kelch der Blume, deren Blätter ſich ſchließen.)

(Maler Leonarte, Lohndiener Hölzlmaier und Kaſperl, alle drei auf dem Rücken eines Kameels, das ein Mohr führt, treten herein.)

Kaſperl

indem er hinten über den Rücken des Kameels herabrutſcht und auf den Boden zu ſitzen kömmt.

Halt! Mir ſcheint, das iſt's Wirthshaus.

Leonardo.

Die Oase! Laßt uns Halt machen und im Schatten der Palmen ruhen.

Steigt vom Kameele mit Höhlmaier ab.

Höhlmaier.

Allerdings, Herr Leonardo. Nachdem wir die ganze Nacht geritten sind, ist es zweckmäßig, die heißen Stunden des Tages hier zuzubringen.

Casperl.

Das ist eine saubere Wirthschaft! Alleweil im Streusand reiten, da fehlt nur noch die Tinten dazu. Jetzt heißt es wieder im Schatten der Palmen ruhen. Ja, wir sind wirklich die wahren Palmesel. Wenn wir nur einmal in ein eigentliches Wirthshaus kämen! Mir ist mein Bauch schon wie eine türkische Trommel aufgeschwollen von lauter Cocusnußmilch trinken. Das ist ein infames Getränk; wenn wir nit a paar Tröpfeln Schnaps hineinthäten, so wären wir schon alle drei an der Milchruhr hin!

Leonardo.

Gedulde dich Casperl. Bedenke nur, welch ein Genuß für mich, den Maler! Diese Licht- und Farbeneffekte der Wüste, diese Eigenthümlichkeit des Orients, diese malerischen Oasen!

Casperl.

Ja, das ist mir ein sauberer Genuß, von dem Sie immer schwärmen, von dem man nichts hat und bei dem Ei'm der Magen alleweil leer bleibt, wie ein ägyptischer Weinschlauch, in dem nix drin ist.

Hölzlmaier.

In drei Tagen sind wir in Memphis, der herrlichsten Stadt Aegyptens.

Casperl.

Wenn nur Sie 's Maul halten wollten, Herr Hölzlmaier! Sie hab'n gut reden mit ihre zwei Gulden dreißig Kreuzer täglich. Ueberhaupt — —

Leonardo.

Still, Casperl! Das immerwährende Lamentiren wird mir endlich widerwärtig.

Casperl.

Ja, glaub's gern. Sie, mit ihrer Künstlernatur, haben gut reden. Sie leben vom Kunstgenuß der Naturschönheiten; aber mich bringen Sie mit der Künstlerfahrt noch dahin, daß ich aus Hunger und Durst einmal auf Ihr Farbenkastl einen wüthenden Angriff mach' und zum Frühstück alle ihre sogenannten englischen Honigfarben verschluck'.

Leonardo.

Die würden dir ſchlecht bekommen. — Aber wie? was ſeh' ich? Dieſe prächtige, eigenthümliche Blume unter den Palmen. Ich will ſie malen, denn ihr Anblick begeiſtert mich.

Hölzlmaier.

Dieſe Blume — eine Lotosblume, die faſt nur am Nilfluſſe vorkömmt, iſt von großer Merkwürdigkeit. Sie blüht erſt ſeit kurzer Zeit hier und alle Naturforſcher zerbrechen ſich darüber die Köpfe, wie es nur möglich, daß ſie an einem ſolchen Platze fortkommen könne.

Casperl.

So? — Da kann ich Ihnen gleich Aufſchluß geben, geſcheiter Herr Lohndiener. Wiſſen Sie denn nicht, daß die Nußkratſcher, Eichkatzeln und andere Vögel den Samen vertragen? Haben Sie bei uns zu Haus, wie Sie noch Kellner im rothen Ochſen in Schweinfurt waren, niemals zu beobachten Gelegenheit gehabt, geſcheiter Herr Hölzlmaier, daß oft ein Tannenbaum mitten in einem Buchenwald ſteht, oder eine Haſelnußſtauden mitten unter die Birkenbäum'? So hat halt den Samen zu dieſer Blum' auch irgend ein Löw' oder ein Krokodil im Schnabel hergetragen.

Leonardo.

Die Erklärung iſt wirklich nicht übel. Ich möchte aber eher vermuthen, daß der Samenſtaub durch den Wind hieher geweht wurde.

Casperl.

Da haben Sie wieder recht; das kann auch ſein. Aber mir wär's eigentlich lieber, wenn der Wind ein halbes Dutzend Bratwürſteln und eine Bouteille Deidesheimer herg'weht hätt'.

Leonardo.

Wie dem auch ſei, ich werde dort im Schatten der großen Palme mich niederlaſſen, um dieſe Wunderblume zu conterfeien.

Casperl.

Gut. Machen Sie ihre Farbenſpritze; ich leg' mich mit 'm Hölzlmaier nieder und ſchlaf' meinen Hunger und Durſt aus. Gelt'n's Hölzlmaier, das thun wir?

Hölzlmaier.

Ich kann Ihnen auch einige Feigen und Datteln anbieten zur Erfriſchung.

Casperl.

Laſſen S' mich aus mit der Koſt. Da hab' ich noch a Stückl Kameelkäs im Sack, der iſt mir

lieber, und glücklicher Weis' noch ein paar Schluck Franzbranntwein in meiner Wüstenflaschen; denn in diesem Terrain kann man's keine Feldflaschen nennen, weil's keine Felder gibt. — Der Kameelmohr wird aber Durst haben. Heda! Mohr! magst en Schluck?

Mohr.

Kaki mocki bucki muki.

Casperl.

Was heißt jetzt das wieder? Das ist doch a Teufelssprach, das Mohrische!

Höfzlmaier.

Das heißt, daß er gehorsamst dankt, weil er keinen Durst hat.

Casperl.

Die Eigenschaft kenn' ich nicht. Bei mir heißt's nicht buki muki — aber alleweil „schlucki, schlucki!" — Nun, legen wir uns halt nieder.

[Er legt sich mit Höfzlmaier.]

Das muß ich aber sagen: allen Respekt, was so ein Mohr und so ein Kameel Hunger und Durst ertragen können! Die Zwei haben jetzt schon beinah' acht Tag nichts gegessen und getrunken. Der Mohr, hat, glaub' ich, kaum ein Quartl Cocusnußmilch täglich zu sich genommen und ist noch alleweil

beim Zeug. Aber ſagen Sie mir doch, geſcheiter Herr Hölzlmaier: warum ſind denn die Mohren eigentlich ſchwarz?

Hölzlmaier.

Das kommt daher, Herr Casperl, weil ſie eben Mohren ſind.

Casperl.

Ah ſo! Das iſt eine ungemein ſinnreiche Erklärung. — Sie, Hölzmaier, wie haben denn Sie eigentlich die mohriſche Sprach glernt?

Hölzlmaier.

Durch Uebung während meines mehrjährigen Aufenthaltes im Orient. Und ſo bin ich denn Dolmetſch für die reiſenden Fremden geworden.

Casperl.

No, Herr Hölzlmaier, ſo a Dollpatſch hätten's z' Haus bei uns auch bleiben können.

Mohr

[ſchaut plötzlich unruhig zwiſchen die Couliſſen hinaus].

Casperl.

Sie, Hölzlmaier! Was ſchaut denn der Mohr ſo?

Hölzlmaier.

Ja, ich bemerk' es auch.

Mohr [zu Hölzlmaier heftig und ängstlich].

Gru, gru, grugru! molimani batschki kratschki!

Hölzlmaier.

Wie? — Was sagt er? Wär's möglich?

Mohr [immer lebhafter].

Gru, gru, gru! Holi, holi, holi pips!

Hölzlmaier.

Auf! Auf! Herr Leonardo! Fliehen wir! Vielleicht können wir noch entkommen.

Leonardo [eilt herbei]

Was gibt's?

Hölzlmaier.

Unser Kameelführer hat mit seinem scharfen Blicke eine verdächtige Rotte in der Ferne entdeckt. Es könnten Räuber oder Sklavenfänger sein.

Leonardo.

Was fangen wir an?

Casperl.

Das auch noch! Hunger und Durst, und auf d' Letzt werden wir noch als Gschlaven gefangen. Schlipperment! Ich steig' auf einen Palmbaum 'nauf, da sehn's mich nit. [Er klettert auf einen Palmbaum.]

Mohr.

Morotſchi, morotſchi! Kalu, kalu, moribarilari buribubu!

Hölzlmaier.

Er ſagt, ſie kommen immer näher. Raſch vorwärts! Auf's Kameel!

[Leonarde und Hölzlmaier beſteigen das Kameel.]

Leonardo.

Komm', Casperl! Vom Baum herunter!

Hölzlmaier.

Es iſt keine Zeit zu verlieren!

Casperl [auf der Palme].

Auweh, auweh! Meine Hoſen hat ſich an einem Palmzweig eingehakelt; auweh, ich kann nicht 'runter!

Hölzlmaier.

Da läßt ſich nichts machen; wir ſind alle verloren. Fort! Fort!

[Der Mohr ſpringt auf's Kameel und ſie reiten ſchnell hinaus.]

Casperl [ſchreit].

Halt! Halt! Laßt's mich auch mit! Halt! Die Räuber kommen ſchon! Auweh!

In Beduinentracht treten einige Männer auf.

Der Führer.

Dort ſeh' ich das Kameel mit den Männern;

wir können ſie nicht mehr erreichen, das Thier lauft zu gut. Aber da oben auf der Palme ſitzt ein Vogel, den wir brauchen können. Herab da, oder wir ſchießen dich herunter.

Casperl [auf der Palme].

Pardon! Pardon bitt' ich! Ich kann ja nit 'runter ſteigen.

Führer.

Wart' Burſch, wir kriegen dich ſchon. Spannt eure Bogen und laßt ein paar Pfeile fliegen.

Ein paar Beduinen ſpannen ihre Bogen und zielen auf Casperl.

Casperl.

Halt! Halt! Nicht ſchießen! Ich komm' ſchon!

Will herabſpringen und bleibt an der Hoſe in der Luft zappelnd oben hängen.

Führer [lacht].

Das iſt ein kurioſer Papagei! Wart, wir holen dich. Klettere Einer hinauf.

Man nähert ſich dem Baume, zugleich zerreißt Casperls Hoſe und er fällt unter großem Gelächter der Beduinen herab.

(Der Vorhang fällt raſch.)

II. Aufzug.

Saal in der Reſidenz des Königs Abuzabel zu Memphis.

Abuzabel ſitzt trauernd auf einem Thronſeſſel. Vor ihm ſteht der Hofmagier Amru.

Abuzabel.

Was haſt du aus den Sternen nun geleſen?
Hat kein Planet ſich günſtig dir gezeigt?

Amru.

Auch dieſe Nacht iſt mir nicht hold geweſen
Und hat ſich nicht des Blickes Müh'n geneigt.

Abuzabel.

Wo iſt die theure Tochter? Wo mein Kind?
Du weiſeſter aus meinem Hofgeſind,
Du ſollſt es wiſſen, der du ſonder Gleichen
Entzifferſt der Geſtirne goldne Zeichen.
Wo weilet Kalafiris, die entſchwand
Auf ſo geheime Weiſe? Nenn' das Land,
Den Räuber nenne! Sieh des Vaters Leid,
Die Thränen ſieh!

Amru.

O Herr, gewähre Zeit!
Gewiß, ſie ward entführt; auf ſchwarzem Roß
Sah ſie mit einem Mann der Wachen Troß
In Blitzeseile und in Wehetlagen
Aus Memphis Thoren unaufhaltſam jagen.

Abuzabel.

Und alles Forſchen einer Königsmacht
Verlieh kein Licht in dieſes Räthſels Nacht?

Amru.

Darum die Wahrheit, daß kein menſchlich Weſen
Der Räuber deiner Tochter iſt geweſen.
Ein Dämon war's und keiner von den guten,
Denn jenes Roß, es ſchnaubte Feuerfluthen,
Und von den Hufen ſprüht' es hell empor,
Als bräch' der Urnacht Funkengluth hervor.

Abuzabel.

Und war's ein Dämon — weh mir! Denn verloren,
Zum Untergang erkohren iſt mein Kind!

Amru.

Noch lebt ſie auf der Oberwelt. Ihr Stern
Des Lebens ſchimmert ja, doch ſcheint er fern.
Drum laß' nicht ab, die Opfer darzubringen
Den Göttern! Dieſe Nacht ſchon mag's gelingen,

Daß mir des Himmels Zeichen endlich ſagen
Der Löſung günſtig Wort auf meine Fragen. [ab.]

Abuzabel hüllt das Geſicht mit ſeinem Mantel umhüllend, in ſeinen Grund zurück.

Marvan [tritt ein].

Mein König!

Abuzabel.

Wer ſtört mich in meinem Schmerze?

Marvan.

Ich bin es. O Herr! Vertiefe dich nicht allzuſehr in dein Leid. Gedenke deines Volkes, gedenke deines eigenen Lebens und ſchone dich.

Abuzabel.

Wozu? — Ich habe keine Tochter mehr! Sie war der Stern meines Lebens; ſie war die Blume, deren Duft mich belebte und entzückte.

Marvan.

Wenn es dir zum Troſte ſein kann, großer König, ſo wiſſe, daß ganz Memphis mit dir trauert, daß Tauſende in die Tempel wandern und, Oſiris opfernd, für dich um Hülfe zu flehen. Von den vielen Fremden aber, die hier verweilen, muß ich dir einen Maler nennen, welcher Aegypten durchzogen und die Schönheiten der Natur des Landes in reizenden Bildern aufgenommen hat. Er möchte

dir seine Kunstwerke zeigen dürfen und bittet dich, ihm Zutritt zu gewähren. Er harrt bereits in einem der Vorgemächer, deiner Verfügung gewärtig.

Abuzabel.

Wenn ich nicht einsähe, daß es meine Pflicht ist, mich nicht vom Schmerze verzehren zu lassen, und meinem Volke zu lieb dem Leben und meiner Thätigkeit als König anzugehören, so würde ich auch derlei von mir weisen. Allein der Götter heiligen Willen zu ehren, mag es sein, wie sie es fügen. Laßt den Künstler eintreten.

Marvan.

Sei gepriesen mein König. Wie du befiehlst, so soll es geschehen. [ab.]

Abuzabel.

Ihr Götter schützet mich vor Verzweiflung! Laßt mich in meinem Leid nicht untergehen!

Leonardo [tritt ein].

Heil dir, König Abuzabel! Du hast gestattet, daß ich mich dir vorstellen darf. Vielleicht kann dir meine Kunst dienen.

Abuzabel.

Sei mir gegrüßt. Die Kunst ist ein Geschenk der Götter. Sie veredelt die Menschheit und mil-

dert die Gemüther. Es wird mich freuen, wenn du mir Proben deiner Geschicklichkeit zeigen willst.

Leonardo.

Ich habe Vieles gemalt in deinem herrlichen Lande, um in meinem Vaterlande diese Bilder zur Beschaulichkeit zu bieten. Die Wunderwerke der Natur wie der Kunst habe ich getreu abgebildet. Die Reize der Nilgegenden, die Majestät der Pyramiden und Tempel sollen meinen Landsleuten im europäischen Westlande zur Bewunderung dargestellt sein. Gestatte, daß ich dir die Gemälde in deinen Palast bringen lasse. Hier aber möchte ich zuerst eine herrliche Blume dir vorstellen, deren wunderbare Schönheit mich zur Abbildung veranlaßte.

Abuzabek.

Es sei. Lasse das Bild hereinbringen.

Leonardo geht an die Thüre und läßt zwei Mohrensklaven ein, die das Gemälde, die Lotosblume darstellend, vor den König bringen und dann wieder abtreten.

Leonardo.

In einer Oase, drei Tagreisen von hier, blüht diese herrliche Blume und ihr Duft breitet sich weit umher.

Abuzabek [überrascht und begeistert].

Welch herrliches Bild!

Leonardo.

Das Volk nennt sie die Wunderblume, denn sie steht allein in der ganzen Wüste unter Palmen.

Abuzabel.

Wahrhaftig ein Wunder! Denn wie sollte die Wüste derlei hervorbringen? Laß' mir das Gemälde. Um jeden Preis will ich es besitzen; denn wie mit magisch bezaubernder Gewalt wirkt es auf mich.

Leonardo.

Ganz nach deinem Willen steht mein Werk dir zur Verfügung, großer König. Bestimme selbst den Preis.

Abuzabel.

Begib dich zu meinem Schatzmeister und begehre was du immer willst. Auch kannst du in meinem Palaste wohnen. Gehe! Der Abend sinkt — ich will ruhen, und vorher noch mich an dem Anblick deines Werkes erquicken.

Leonardo.

Wie du befiehlst, mein König. Ich erwarte deine weiteren Befehle. (38.)

Abuzabel betrachtet, seine Begeisterung mimisch ausdrückend, das Gemälde einige Zeit; dann sinkt er auf seinen Thronsessel und schlummert ein. Allmählig ist es Nacht geworden.

Von Harfenklängen begleitet wird hinter der Scene der Chor gesungen:

Chor (leise und feierlich).

Sieh die Tochter, die Gefang'ne,
Kalasiris die Befang'ne!
Nur im Traum darf sie sich zeigen
Und sich deinen Sinnen neigen.

In der Lotosblume Grüften
Ruht sie in den Blätterdüften;
Möge Typhons Zauber schwinden,
Mögest du sie wieder finden!

Während des Chores tritt in magischer Beleuchtung Kalasiris aus dem Gemälde hervor, nähert sich dem Könige, den sie auf die Stirne küßt. Typhon erscheint aus der Tiefe und weist sie in die gemalte Blume zürnend zurück.

(Der Vorhang fällt.)

III. Aufzug.

Garten in Abuzabels Palaſte. In der Mitte unter großen Blattpflanzen ſteht ein goldener Käfig, in welchem Caſperl eingeſperrt iſt.

Caſperl.

Schlipperment! Da bin ich wieder ſchön eingangen. Die vermaledeiten ägyptiſchen Banditen haben mich als einen Paperl gefangen, an den Hofgärtner des Königs verkauft und dieſer infame Kerl hat mich trotz aller Demonſtrationen und Vorweiſung meiner Paßkarte da hereingeſperrt. — — Mich in einen Käfig, wie einen Gimpel! — In den verſchiedentlichen heimathlichen Polizeiarreſtlokalitäten habe ich doch meiſtens eine angenehme Geſellſchaft gefunden — aber in dieſem ägyptiſchen vergitterten Sommerhäusl möcht' ich verzweifeln. Und einen Hunger hab' ich und einen Durſt! — [Schreit.] Heda, heda! Was z'eſſen möcht' ich! A Bratl oder ein Voreſſen! Heda!

Ein paar Affen ſpringen herein und necken den Caſperl, indem ſie mit ihren Tatzen in den Käfig greifen, ihn kratzen ꝛc.

Casperl.

Das iſt doch ein miſerables Geſindel! Marſch! Ruh' will ich haben. Auweh, kratzt's mich nit ſo. Marſch! [Er muß ſich auf alle Weiſe zu wehren.]

Die Affen ſpringen hinaus.

Gärtner Hakem und Hölzlmaier treten ein, ohne anfangs Casperl zu beachten.

Hölzlmaier.

Aber das freut mich ungemein, Herr Moosbauer, daß ich mit Ihnen hier ſo ganz überraſchender Weiſe zuſammengekommen bin.

Hakem.

Und mich erſt! Denken Sie ſich nur, wie man ſich verlaſſen fühlt im Ausland, unter lauter Fremden, ſo ganz allein; und bis ich nur dieſe Hieroglyphenſprach gelernt hab'! Das war eine Müh', da haben Sie keinen Begriff, Herr Hölzlmaier!

Hölzlmaier.

Ja, aber ſagen 'S nur, Herr Moosbauer, wie ſind Sie denn eigentlich nach Memphis gerathen?

Hakem.

Auf die einfachſte Art. Sie wiſſen ja noch, wie ich den großen Gemüsgarten gehabt hab'. Nun denken Sie ſich: da hat ſich auf einmal der Spekulationsgeiſt in mir gerührt und ich hab' mir zu

meinen Pomeranzenbäumen auch eine Dattelpalmenpflanzung anlegen wollen. Zu diesem Zwecke hab' ich meinem Vetter, dem Nazi, mein Geschäft übergeben, bin über Wien nach Constantinopel, und nachher mit dem Postomnibus nach Aegypten gefahren, um mir Dattelpalmen zu holen. Hier angekommen bin ich aber gleich in die Dienste Seiner Majestät des Königs Abuzabel eingetreten, der grad einen Obergärtner gebraucht hat, und führe nun den ägyptischen Namen Hakem, das heißt so viel wie „Mann der Blumen." Jetzt bleib ich halt so lang's mir gefallt, und wenn's mir nimmer g'fallt, so kehr' ich wieder in die deutsche Heimath zurück und begründe eine Dattelkultur-Versuchsstation.

Casperl (tritt aus dem Käfig).

Sie, Herr Hofgärtner, mir gefällt's aber schon lang nimmer in mei'm Käfig da!

Hakem (tritt zu Höllmaier).

Auweh! Jetzt hab' ich mich verrathen. Der da hinten hat bisher geglaubt, ich wär' ein eingeborner Memphianer.

Höllmaier.

Potz tausend! Das ist ja der Bediente des Malers Leonhard.

Ja, der Casperl Larifari. Wissen's, ich hab'n auch schon gekannt und hab' mir jetzt den Spaß gemacht, ihn als Papagei zu tractiren. Als solchen hat ihn der König von einem Beduinen gekauft, der ihn in der Wüste gefangen und hieher gebracht hat.

Hölzlmaier.

Das freut mich aber. Lassen Sie ihn nur noch ein bißl zappeln da drin; denn der hat mich elend schikanirt auf der Reise durch die Wüste mit dem Herrn Leonhard.

Hakem (zu Casperl).

Pappolo, Pappolo! Kakelaki?

Casperl.

O mein! — Verstellen's Ihnen nit, Herr Moosbauer; mit ihrer ägyptischen Abkunft ist's auch nit weit her. Lassen's mich lieber 'raus. Wir sind ja alle drei ehrliche Deutsche.

Hakem.

Ja! Vivat das Vaterland! Kommen's halt 'raus, Herr Casperl. (Sperrt den Käfig auf.)

Casperl springt heraus, tanzt wüthend herum und wirft Hölzlmaier und Hakem um.

Hakem, Hölzlmaier (zugleich).

Oho, oho! — Sie ſind ja ein Narr! Werfen S' uns gar um.

Kasperl.

Vivat hoch! Tres faciunt collegium, ſagt der Franzos. — Jetzt geh'n wir aber gleich in's Wirthshaus miteinander: zum „roſenfarbnen Kameel" oder zum „himmelblauen Elephanten." Vivat hoch!

Hakem.

Halt, meine Herren! Zuvor noch ein Wort. König Abuzabel hat mich heute in aller früh ſchon holen laſſen und hat mir befohlen, mich ſogleich mit dem ganzen Hofgartenperſonale in die Wüſte zu begeben zur Oaſe Nro. 3 im Diſtrikt 2045, littera A, Polizeibezirk 11,000. Dort ſteht eine wunderſchöne Lotosblume und die ſoll ich ihm in den Hofgarten hieher verſetzen.

Kasperl.

Ha! Verſetzen? Dieſes Wort iſt mir ſehr unangenehm, denn es erinnert mich erſtens: An meine Gefangennehmung, und zweitens: An jenes Inſtitut unſeres gemeinſamen Vaterlandes, in welchem noch einige mir gehörige Gegenſtände aufbewahrt werden. Ich hab' noch wenigſtens zwanzig Verſatzzettel in meiner Hoſentaſchen.

Hölzlmaier.

Herr Hakem-Moosbauer! Diese wunderschöne Blume kenne ich ja. Ein Prachtexemplar! Herr Leonhard hat sie auf der Durchreise in Lebensgröße abgemalt. Ich begreife, daß König Abuzabel sie in seinen Hofgarten verpflanzen will.

Casperl.

Lassen wir diese botanischen Betrachtungen und begeben wir uns lieber in einen Gasthof. Ich hätt' einen ungeheuren Appetit auf das Voressen von einem Krokodilsjungen oder auf einen gespickten Elephantenrüssel in der sauren Schildkrötensauce.

Hakem.

Nein, das ist Alles nichts gegen die Nilpferdleberspatzeln.

Hölzlmaier.

Mir ist Alles recht. Aber ein guter Wein bleibt mir immer die Hauptsache.

Terzett.

Kommt ihr Brüder, kommt geschwind!
Hier weht gar ein heißer Wind.
Da heißt's löschen, löschen, löschen,
Sonst verbrennt uns Leib und Seel'.

Kommt, ihr Brüder, kommt geſchwind!
Weil wir grad beiſammen ſind,
Da heißt's trinken, trinken, trinken,
Daß der Durſt uns nicht ſo quäl'!

Löſchen, Löſchen!
Trinken, trinken!
Lölölölölöſchen!
Tritritritritritrinken!

Tanzen, mit den Armen Takt umſchlingend, ab.

König Abuzabel mit dem Ritterleg Amru tritt ein.

Amru.

Weiſe und gut iſt es, mein König, daß du dich endlich entſchloſſen haſt, deine Gemächer wieder einmal zu verlaſſen und in den Garten zu geh'n, wo die aromatiſche, milde Luft dich erquicken wird.

Abuzabel.

In der That, ich fühle mich leichter und athme freier. Sieh auch, Amru, hier iſt der Platz, wo die Blume zu ſtehen kommen ſoll. Mein Gärtner Hakem iſt bereits auf dem Wege in die Wüſte, um die Pflanze mit größter Kunſt und Vorſicht hieher zu bringen. Bei ihrem Anblicke will ich mich in den tröſtenden Gedanken vertiefen, daß Kalafiris mir nahe ſei. Oder glaubſt du, daß der

Traum in dieſer heutigen Nacht, welchen ich dir erzählt habe, nur Täuſchung geweſen?

Amru.

O gewiß nicht, mein König. Die Begeiſterung, mit welcher der fremde Künſtler die Schönheit der Blume erfaßte, die Wahrheit, mit welcher er ihre Abbildung vollendet hat, iſt nur durch die magiſche Kraft geſchehen, welche des Künſtlers Imagination in ſich trägt. Ja, auch die Künſtler ſind — unbewußt ihrer ſelbſt — Magier, denn ſie ſchaffen mit der ihnen von den Göttern gnädig verliehenen Zeugungskraft, und was dir im Traume ſich zeigte, war nur das Ausſtrömen der dem Gemälde innewohnenden Wahrheit.

Abuzabek.

Aber Typhon? jener böſe Dämon? jener Gott, den ich nur zu gut erkannte an ſeiner flammenglühenden rothen Geſtalt? — —

Amru.

Er war nothwendig auch von der magiſchen Gewalt der Darſtellung der geheimnißvollen Blume angezogen und mußte erſcheinen. — Nun wiſſen wir aber auch, daß er es geweſen, der deine Tochter auf feuerſchnaubendem Roſſe entführt und ſie in

die Lotosblume gebannt hat. Es handelt ſich nur darum, ihn zu vermögen, daß er Kalaſiris aus ihrer Verzauberung frei geben wolle oder durch höhere Mächte dazu gezwungen werde. Flehe zu Typhons Gattin, der nächtlichen Nephtis. Sie ſoll dir helfen, ihren ungetreuen Gemahl zu bewältigen.

Abuzabel.

Ich will deinem Rathe folgen. Komm in den Tempel mit mir, Opfer zu bringen.

(Beide ab.)

Verwandlung.

Einſamer Platz von der Stadt Memphis, am ſchilfigen Ufer des Nils.

Gasperl (etwas bemoſcht) tritt ein.

Das war ein Göttermahl! Eine Suppen von Nilſchnecken. Ein Voreſſen von jungen Krokodilſchwanzeln. Gefüllte Straußeneier. Ausgezeichnet! Und erſt die geſpickte Löwenzunge mit ägyptiſchem Karifiolſalat! Einzig! Und dieſe Roſenbiskoten! Das laß' ich mir gefallen. Und der Wein! Den Pyramidenwein haben's 'n g'heiſſen. Der wachst um die Pyramiden herum; an lauter Spalier hängen die ungeheuerſten Trauben, wo eine jede einen Zentner wiegt, und jede Weinbeer iſt ſo groß wie

eine Sechspfünder-Kanonenkugel. Ja, das Aegypten ist ein gesegnetes Land! — (Gähnt.) Aber der Wein hat mir a bißl zug'setzt; ich bin wirklich schläfrig und will mich da ein kleines wenig niederlegen. So — da ist ein kühles Platzl an dem Schilfposchen. (Legt sich und schläft unter Jammern und Gähnen ein.)

Ein Krokodil taucht aus dem Schilfe, beschnuppert ihn, packt ihn an der Hose und trägt ihn fort.

Casperl (erwachend).

Auweh! Auweh! — Das Krokodil! Auweh! Zu Hülfe, zu Hülfe! Ich bin verloren! Auweh! Auweh!

(Der Vorhang fällt.)

IV. Aufzug.

Garten, wie im dritten Aufzuge. Der Käfig ſteht nicht mehr da, an deſſen Stelle die Lotosblume des erſten Aufzuges. Nacht und Mondſchein.

Nephis in ſchwarzem mit Sternen durchwebtem, wallendem Gewande ſchwebt auf Wolken nieder und ſteigt von den Wolken herab. Welche kann herrlicher ſein.

Nephtis.

In meines Reiches Schatten ſchweb' ich nieder,
Durch Abuzabels Opfer hergerufen.
Des Königs Leid auch kenn' ich; denn ich weiß,
Daß des treuloſen Gatten wild Begehren,
Dem Kalaſiris widerſtrebt, aus Rache
Die Schöne in die Blume hat gebannt.
Verfolgen wird auch hier er die Bedrängte,
Doch kam ich ihm zuvor; den Schlummernden
Beraubt' ich des gefeiten Götterſtabes
Und mit ihm der Gewalt geheimen Zaubers.
In meiner Hand iſt nun die Macht; befrei'n
Aus duft'gem Blumenſchacht will ich die Jungfrau,

Hervor denn, Kalaſiris, aus dem Grabe
Der Blätter, die den ſchönen Leib umſchließen!
(Sie berührt die Blume mit dem Stabe.)
Erhebe dich!
(Die Blume öffnet ſich und Kalaſiris erſcheint.)

Kalaſiris.

Wer ruft mich Unglückſel'ge?
Biſt du es wieder, Typhon, mich zu quälen?

Nephtis.

Nicht Typhon iſt's, mein ungetreuer Gatte.
Vertraue mir, mein Schleier ſoll dich decken,
Und meine Hand wird dich zum Vater führen.

Kalaſiris (aus der Blume herabſteigend).

Geprieſen ſei die Macht, die mich errettet!
Wer biſt du? ſag' es. Soll ich dir vertrau'n?

Nephtis.

Ich bin es, Nephtis, Spenderin des Troſtes,
Die milden Schlummer bringt und ſüßen Traum.

Kalaſiris (ihr zu Füßen fallend).

So ſei geſegnet, Göttin! Rettungsengel
Und Tröſterin, die du mich willſt befrei'n.

Nephtis.

In meine Arme komme! Laß' uns eilen;
Ich räche dich und mich zugleich; drum folge.
(Sie umſchlingt Kalaſiris und ſchwebt mit ihr fort.)

Casperl (tritt auf).

Das iſt doch eine wunderſchöne Mondnacht; ein wahres Vergnügen in dem Garten herum zu ſpazieren. Zum Glück iſt meine Hoſen z'riſſen, ſo daß mich das Teufelsvieh von einem Krokodil hat fallen laſſen, über mich hinausgeſchoſſen iſt und ich dann durch einen kühnen Seitenſprung dem Tode der Verſchlingung glücklich entkommen bin. Im nächſtgelegenen Wirthshaus bin ich nachher aus lauter Angſt und Schrecken umg'fallen und hab' mich erſt durch den Genuß einer halben Maß Palmenſchnapies wieder einigermaßen erholt. Allein ich bin von der Kataſtrophe ſo angegriffen, daß ich mich veranlaßt ſehe, meine erſchöpften Gliedmaßen irgendwo unterzubringen. Auf'm Heu bin ich ſchon öfter gelegen, warum ſollte ich es nicht einmal probiren in einer Blume zu ſchlummern?

(Betrachtet die geöffnete Lotosblume.)

Ha! In dieſen Blättern will ich ruhen, die mich hier zum ſüßen Lager einladen. Ja, ich will in dieſem ägyptiſchen Krautkopf mein Nachtquartier aufſchlagen. (Steigt in die Lotosblume.) Ah! Da liegt man ja prächtig, wie auf einem ſammtenen Kanape. Ausgezeichnet, vortrefflich! — Da kann mich's Kro—kro—dril — auch nicht er—wiſchen.

(Schläft ſchnarchend ein.)

Typhon (ſtürzt herein).

Hier iſt ſie! Mir entrückt. Aber auch hier weiß ich ſie zu finden. Das mit Begeiſterung geſchaffene Bild iſt Abzubel zur Viſion geworden. In ihr glaubte er die Wahrheit zu ſchauen. Gut, du haſt Kalaſiris, deine Tochter, geſehen; aber auch Typhon iſt dir erſchienen. Was frommt dir, die gebannte Tochter in deiner Nähe zu wiſſen? Sie bleibt dir die Blume. Nun denn, komme hervor, du verzauberte Stolze! Mein mächtiger Scepter ward mir zwar entführt, aber Typhons Wort iſt von gleicher Gewalt. Hervor, Kalaſiris! — Wie? Sie erſcheint nicht? Und was muß ich ſehen? Die Blätter der Blume geöffnet? Fluch und Verderben! (Er ſieht in der Blume den ſchlafenden Caspert liegen.) Ihr Götter, was iſt hier vorgegangen? Welche Macht war im Stande, Kalaſiris zu entführen? Was für ein Scheuſal füllt den Kelch der Blume aus.

(Er faßt Caspert und wirft ihn heraus.)

Caspert.

Schlipperment! Wer weckt mich denn ſo grob auf? — Oho! Was iſt das für eine Figur aus rothem Petſchierwachs?

Typhon.

Erbärmlicher Wicht, wie kamſt du da hinein?

Casperl.

Hineing'ſtiegen bin ich und jetzt bin ich herausg'fallen.

Typhon.

Nun denn! ſo magſt du dein Lager wieder einnehmen und darin verſchmachten!

(Er wirft ihn wieder nach einiger Balgerei in die Blume.)

Typhon.

Schließt euch, Blätter, zu der Zelle,
Undurchdringlich jeder Helle!
Nun fort, fort, Kalaſiris aufzuſuchen! (Verſchwindet.)

Die Blume ſchließt ſich. Man hört Casperls dumpfe Stimme.

Schlipperment! Aufmachen, ich erſtick'! Aufmachen!

Verwandlung.

Saal wie im II. Aufzug.

Das Gemälde der Blume ſteht noch da.

Nephtis,

Typhons Zauberſtab in der Hand, tritt, Kalaſiris führend, ein.

Hier bleibe, in des Vaters Haus geſchützt;
Mir ſoll nun Typhons Zauberſcepter dienen,
Um dich vor des Verfolgers Zorn zu wahren.

Kalaſiris.

O, Dank dir, holde Göttin heil'ger Nacht,
Die unter deinen Schleier mich genommen!

Nephtis.

Sieh hier das Bild der ſchönen Lotosblume,
Von ihm gedeckt biſt Allen du verborgen;
Gebannt bleibſt du in des Gemäldes Hülle,
So lang du ſelber willſt. An's Tageslicht
Magſt eilen du, wenn dein Erretter naht.
Dein eigen Herz wird den Erwecker kennen;
In ſeinem Arm, von ſeiner Macht beſchützt,
Muß Typhon weichen, denn er iſt beſiegt.
Tritt in das Bild nun. Wieder biſt Du Blume,
Vielleicht weckt dich der Morgenſonne Gruß.

Kalaſiris.

Wie du befiehlſt, dein Wille iſt mir heilig.

(Sie tritt gegen das Gemälde, in welchem ſie, von Nephtis mit dem Stabe berührt, verſchwindet. Nephtis ſinkt in die Verſenkung; zugleich ſchwindet das Dunkel und heller Morgen erleuchtet den Saal.)

Chor (hinter der Scene).

Da Nephtis entflogen,
Kömmt Horos gezogen,
Der freundlich uns lacht;
Ihr Schläfer erwacht!

Gegrüßt ſei der Morgen!
Entſchwebet ihr Sorgen
Der menſchlichen Bruſt;
Die Sonne bringt Luſt!

Leonardo (tritt ein).

Noch ſchlummert Alles im Palaſte; aber mich trieb es vom Lager empor bei den erſten Strahlen des Morgens. Zu meiner holden Blume eilte ich, die geſtern im Garten des Königs noch blühte. Aber wie erſtaunt war ich? Sie war verwelkt, ihre Blätter abgefallen und verdorrt auf dem Boden umher, und mein närriſcher Diener Caſperl lag in tiefem Schlafe mitten darinnen. So komme ich denn zu dir, theures Bild, das ich mit Begeiſterung ſchuf, um mich in der Erinnerung an die Wirklichkeit in deinen Anblick zu vertiefen. Es iſt ſo wunderbar, daß mir dieſe Blume, ſchon als ich ſie das erſtemal in der Oaſe ſah, wie ein Weſen vorkam, das von einem menſchlichen Geiſte durchweht iſt. Aus ihrem weißen, reinen Blatte wehte es mich wie ſüßer Hauch an. Es war, als ob die Blume meine Geliebte, meine Braut wäre.

Lauter Harfenklang läßt ſich vernehmen.

Welch' zauberiſcher Klang!

Kalaſiris (ſpricht aus der Blume).

Biſt du von mir angezogen,
Hat dein Herz dir nicht gelogen,
Denn auch meines muß ſich regen
Dir dem Sehnenden entgegen.

Leonardo.

Wie? Was höre ich? Zu mir ſpricht eine holde Stimme aus der Blume? Iſt es Traum, iſt es Zauber? Ich will ihr antworten:

Wunderbar geheimes Weſen,
Soll ich aus den Blättern leſen,
Daß ſie Schönheit nur umhüllen,
Sehnſuchtsträume zu erfüllen?

Kalaſtris.

Will mich zeigen deinen Blicken,
Weil die Götter es ſo ſchicken;
Ja, der Hoffnung zu vertrauen,
Sollſt du Kalaſtris ſchauen.

(Sie tritt aus dem Gemälde.)

Leonardo (ihr zu Füßen fallend).

Wunderbare Erſcheinung! Göttliches Bild!

Kalaſtris.

Du haſt den Bann gebrochen. In deinem Arme bin ich gerettet!

Leonardo.

Gerettet! — Und ich beſeligt!

(Sie fallen ſich in die Arme.)

Zugleich tritt König Abuzabel ein.

Abuzabel.

Ja, Leonardo, du haſt ſie befreit; denn des

Künſtlers edelſte Begeiſterung beſiegt die Gewalt der böſen Dämonen.

Donner. Unter Flammen taucht Typhon auf.

Alle.

Wehe uns, Typhon!

Typhon.

Fürchtet euch nicht! Ich bin beſiegt. Gegen ideale Mächte hab' ich keine Gewalt. Kalaſiris, lebe wohl! [Verſinkt unter Donner.]

Abuzabek.

So hat jener Traum nicht gelogen, und eine Wahrheit iſt es, daß die böſen Dämonen fliehen müſſen vor der edelſten und ſchönſten Macht. Leonardo! Sei mein Sohn! Kalaſiris werde deine Gattin. Ich ſegne euch.

Leonardo und Kalaſiris knien vor dem König nieder. Rothe Beleuchtung. Aus dem Gemälde der Blume tritt Caspers in erhabener, tragikomiſcher Poſitur. Das Gemälde verſchwindet.

Caspers.

Vivat hoch! Die Geſchicht' iſt doch noch gut ausgegangen.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Stückes.

Das

Schuſſerſpiel.

Nach einer Erzählung von Iſabella Braun.

dramatiſch bearbeitet

in

Zwei Aufzügen.

Perſonen.

Der Amtmann.
Marie, 12 Jahre alt, } deſſen Kinder.
Anton, 9 Jahre alt, }
Des Sternwirths langer Michel, }
Der Bader-Hansjörg, }
Der Lechbauern-Veit, } Dorfkinder.
Das Victorl, }
Sattlers Baptiſt, }
Die Tiroler Walburg.
Der alte Lukas, Taglöhner.

Erſter Aufzug.

Freier Platz in einem Dorfe. Seitwärts ein Bauernhäuschen mit Eingang und ein paar Fenſtern. Neben der Thüre eine Bank.

Michel
(einen großen Beutel voll Schuſſer an ſeinen Knöpfen hängend).

Holla! Heda! Noch Keins da? Das iſt mir ein faules Geſindel. Sitzen etwa gar noch in der Nachmittagsſchule, die Tuckmäuſer. Da bin ich ein anderer Kerl. Ich bin des reichen Sternwirths Michel. Mit der Schul iſt's vorbei; Leſen, Schreiben und Rechnen kann ich, was Noth thut — was brauch ich mehr? Ich bin des Sternwirths Michel. Und im Schuſſern thut mir's auch Keiner gleich von Allen wie ſie da ſind im Dorf. Ich mach's meinem Bruder Hans nach; der iſt der erſte Kegelſchieber im Dorf, aber da bin ich noch zu jung dazu; was nicht iſt kann noch werden. Heda, holla! Ihr Schlingel, wo ſeid Ihr? Heißt das Wort halten, wenn man ſich zuſammenbeſtellt hat?

Hallers Baptist (läuft herein).

Da bin ich, Michel. Gelt? heut muß der Spielcommandant ein bißl warten. In der Schul gibt's noch Tatzen; sie haben dem Herrn Lehrer seinen Rasierspiegel zerbrochen und Keiner will's gethan haben. Da heißt's noch sitzen bleiben und eine Strafschrift müßen Alle schreiben, weil Keines mit des Sprach heraus will.

Michel.

Das sind aber dumme Fratzen; warum sagen sie nicht, wer's war?

Baptist.

Ja des Baders Hansjörg hat den Spiegel gebrochen; aber sie halten zusammen und will ihn Keiner verrathen.

Michel.

Das ist aber dumm.

Baptist.

Und mir gefallt's grad Michl. Schlechtes war's nicht und da wollen sie alle ihrem Kameraden die Strafe ersparen.

Michel.

Da wär ich nicht dabei.

Baptiſt.

Kann mir's erklären; denn du biſt und bleibſt der Sternwirthsmichel oder der „Ich bin Ich“ — der an ſich immer zuerſt denkt.

Michel (lacht).

Ha, ha! und bin noch immer gut dabei durchgekommen. Weißt du noch, wie ich dem Maasſeppel die Schläge verſchafft hab, die eigentlich mir zugekommen wären?

Baptiſt.

Ich weiß ſchon noch, aber das war eben ſchlecht von dir.

Michel.

Ei ſchlecht — klug muß Einer ſein. — — Aha, da kommt die ganze Sippſchaft aus der Schule heraus und der Lehrer ſteht unter der Thür und droht ihnen noch mit dem Lineal nach. Juhei! Jetzt geht's an's Schuſſern. (Ruft.) Da her, da her! — Heut wirds luſtig. Sind des Amtmanns Kinder auch dabei?

Baptiſt.

Die dürfen freilich nicht immer mitthun, der Vater ſieht's nicht gern.

Michel.

Ja, im Amtsgarten ſpielen ſie zu Zwei „Fangemann!“ oder „Schneiderleihmirdeinſcheer.“

Marie, Anton, Hansjörg, Veit, Victorl, die Vorigen.

Michel.

Grüß Gott beiſammen.

Die andern Kinder.

Grüß Gott, Michel, grüß Gott!

Michel.

Ach, und welche Ehre! Nach einer ganzen Woch' erſcheinen auch wieder der Herr Anton und Mamſell Marie.

Anton.

Du brauchſt nicht zu ſpotten, Michel.

Marie.

Du weißt ſchon, daß wir nicht immer aus dem Haus dürfen, wenn wir auch wollten.

Michel (im vornehmen Tone).

Wir wiſſen es, und begnadigen die Nachläſſigen. Alſo angefangen! Mach Einer das Grübl.

Hansjörg.

Ich mach's, ich mach's!

Michel.

Ja, dir thut's Noth, Spiegelfabrikant.

Hansjörg.

Was? Du weißt von der Geſchicht?

Anton.

S'geht dich auch nichts an, was in der Schule vorgeht.

Alle Andern.

Nichts geht's dich an, gar nichts, gar nichts!

Michel.

Oho, oho! Ich bin über die Sachen hinaus.

Marie.

Freilich biſt du drüber hinaus und über gar viel Anderes leider, denn 's iſt nicht gut für dich und du biſt eben doch auch nur ein Bub, wie ein anderer, wenn du gleich des Sternwirths Sohn biſt.

Michel.

Die Mamſell iſt wieder einmal naſeweis. Du mußt einmal Schullehrerin in der Stadt werden, weil du gar ſo geſcheit biſt.

Anton.

Laß meine Schweſter in Ruh, ſonſt haſt du's mit mir zu thun, Großmaul!

Michel (zornig).

Was? Ich, ein Großmaul? (Will auf Anton los.)

Veit.

Ruhig und keinen Streit!

Hansjörg.

Spielen wir lieber.

Alle.

Ja, fangen wir's Schuſſern an.

Michel.

Auch recht. Aber dem Anton iſt's nicht geſchenkt. Hat jeder gehörig Schuſſer?

Alle.

Ja, ja, ja!

Michel.

Wer will's zuerſt mit mir wagen?

Anton.

Und gerade ich heut.

Michel.

Verſuch's nur! Heraus mit den Kugeln!

Marie (zu Anton bei Seite).

O Anton, fang doch mit dem langen Michel nicht an; der iſt ſo roh und ſo grob und heute, wo er's ohnedies auf dich hat. Komm, geh'n wir lieber heim.

Michel, (der's gehört hat.)

Aha! laßt Dich das Mädel nicht mitſpielen. Nun halt Dich nur an ihrem Rockzipfel, junger Herr Amtmann.

Anton.

Schweig', Sternwirth! — Ich werf' — (tritt etwas gegen den Hintergrund und wirft einen Schuſter aus.)

Michel.

Oho — weit drüber hinaus. Schau' ich mach's anders. (Er wirft.)

Die Andern.

Der Michel hat's. (Michel hebt die Schuſter auf.)

Anton.

Nur weiter: Ich werf ſechs aus. (Wirft.)

Michel.

Und ich ſechs nach. (Wirft.)

Während ſich die Spielenden mit den andern Kindern gegen den Hintergrund ziehen, tritt Marie allein vor.

Marie.

Ach! wenn ich ihn nur wegbringen könnte von dem Spiel. Der Vater hat wohl recht, wenn er ungern ſieht, daß wir da mitmachen, beſonders wenn auch Sternwirth's Michel dabei iſt. Mir iſt's immer lieber zu Haus im Garten. Mein Bruder und die Vöglein, die da ſo fröhlich hauſen,

sind meine liebste Gesellschaft. (Tritt an das Fenstchen.) Was macht denn heut' unsere alte gute Walburg? Muß doch seh'n. (Zum Fenster hineinrufend.) Walburg! Walburg! bist Du zu Haus?

Die alte Walburg

[am Fenster, spricht tirolerisch.]

Bin schon z'Haus, Madl, aber'sch will nimmer geh'n mit mir. Komm' en bißl herein zu mir. Ich muß das Fieber haben, denn's beutelt mich elend.

Marie.

Wart', ich komm zu Dir und bleib' bis die Buben ausgespielt haben. (Ab in's Haus.)

Nun nähern sich die Spielenden wieder.

Anton.

Alles verloren! o weh!

Michel (lacht.)

Ausbezahlt, Herr Amtmann! ich verlange kein Geld, aber die Schuffer die ich gewonnen hab'.

Anton.

So viel hab' ich nicht mehr.

Michel.

So bring' sie morgen; Credit kannst Du haben; aber die schlechten Lehmkugeln mußt du dann auch austauschen.

Viktorl (zu Anton.)

Von mir haſt Du zwölf geborgt.

Bernhard.

Und von mir vierundzwanzig.

Veit.

Fünfzehn Gute von mir.

Anton.

Seid nur ruhig. Ihr kriegt alle eure Schuſſer wieder.

Michel.

So! heut' iſt's aus. Ich muß nach Haus zum Wurſtfüllen, denn morgen gibt's Hochzeit bei uns. Heiſa, Kinder, da geht's luſtig her! Alſo, Moſſje Anton — meine Schuſſer mit vergeſſen! Vor der Schule kommen wir hier zuſammen, da werden die Schulden bezahlt. (Geht ſingend ab.)

Viktorl.

Armer Anton, heut haſt aber viel verloren.

Anton.

Thut nichts; ein andersmal gewinn ich wieder.

Bernhard.

Geh'n wir. Mich hungerts nach den Nudeln.

Alle (Anton ausgenommen.)

Geh'n wir, geh'n wir! 's iſt Zeit.

Anton (allein.)

Da steh' ich jetzt und weiß mir nicht zu helfen. Dem Michel will ich nichts schuldig bleiben; das wäre eine Schande. Und woher nehmen? — Die Schusser alle zu kaufen, braucht ich vierundzwanzig Kreuzer. Mein Monatgeld ist bereits verbraucht. An die Sparbüchse trau' ich mich nicht; denn da müßte ich der Mutter sagen warum und wozu. Das ist eine böse Geschichte. Wo ist denn die Marie? Die wird schon heimgelaufen sein. Vielleicht kann die mir helfen; denn wo's möglich ist, thut sie's. Aber auch sie hat von diesem Monat nichts mehr übrig. Jedenfalls kann sie rathen, wie's anzufangen ist. [31.]

Marie, die alte Dienerin aus dem Hause führend.

Marie.

So, gute Walburg; ein bischen Luft schöpfen kann Dir gewiß nicht schaden; 's ist ja heut warm und schön. Setz Dich auf die Bank nieder und ich leiste Dir Gesellschaft.

Walburg.

's ischt mir schon recht, Madl und ischt allweil besser in Gott's freier Luft, als in der Stub'n drinnen.

Marie.

Ein Glück ist's, daß Du so ein nettes Stübl hast, wenn Du nicht in's Freie hinauskannst.

Walburg.

Ja Madl, dank tausendmal, daß mir die gnädig Herrschaft das Stübl da beim Lucas angewiesen und mir's nix kostet.

Marie.

Nun, das war aber natürlich; die Herrschaft kennt Dich ja schon gar lang.

Walburg.

Ich mein's wohl. Hab ja schon der seligen alten gnädigen Frau — Gott tröst' sie — allwegs die Handschuh geliefert und auf Michaeli wird's grad fufzig Jahr, daß sie mir im Schloßgarten droben das erste Paar abgekauft hat.

Marie.

Das ist eine schöne Zeit, Walburg.

Walburg.

Wohl, wohl, 'ischt's a schöne Zeit. Damals bin ich aber a luschtig und hübsch Tirolermadl gewes'n und jetzt bin ich en alt's Weib und en arme Wittib. Seit mir die Franzosen meinen guten Antoni vor der Hütten weggeschossen haben, hab ich

mich halt durchbringen müſſen durch die Welt und hätt' ich jetzt net frei Loſchi von der gnädigen Herrſchaft, die ſich erbarmt hat, und ein bißl Almoſen von gute Leut, ſo müßt ich verhungern, denn ich kann ja nimmer in's Tirol heimmaſchiren und mir Handſchuh oder Hoſenträger holen zum verhandeln, oder Spielhahnfedern und Gamsbart.

Marie.

Die Leut hier haben Dich immer gern gehabt, Walburg; haſt ihnen ja auch viel Gut's erwieſen, ſo oft Du heraußen warſt.

Walburg.

Wohl, wohl. s'muß halt einer dem andern helfen, aber's geſchieht halt nit immer.

Marie.

Aber ſag' mir doch, Walburg, warum haben denn die Franzoſen Deinen Mann erſchoſſen?

Walburg.

Sie haben ja auch den Sandwirth, den Andreas-Hofer erſchoſſen, weil er zu ſei'm Kaiſer gehalten hat. Wiſcht's wohl ſchon g'hört oder g'leſen haben im Geſchichtbüchel, wie der Krieg im Tirol war und wir wieder Kaiſerlich geworden ſind. Wir hätten weiter nix gegen den König von Bayern

g'habt: das war wohl ein guter Herr; aber das Schreibervolk hat uns Alles genommen und das hätten wir auch noch gelitten, dem König zu lieb; aber wie sie uns auch unsern guten Glauben nehmen haben wollen, da haben unsere Mannsleute waltern aufbegehrt.

Marie.

Ei, den Glauben haben sie euch nehmen wollen?

Walburg.

Wohl, wohl. War ja selber g'rad dabei, wie so ein vornehmer Schreiber oder Amtmann den Herrn vom Altar weggestoßen hat und wie er die Musikanten auf dem Chor gezwungen hat, daß sie ihm einen Tanz aufspielen und wie er die Mädeln aus die Kirchenstühl geriffen hat und mit uns hat tanzen wollen. Sind aber alle 'nausg'laufen und dann hat er die Soldaten kommen lassen.

Marie.

Ach, das ist ja fürchterlich!

Walburg.

Ueber ein Weil hat's aber schon gekracht vom Berg herab und der Krieg ist nachher losgangen und die Weiber haben auch dazu geholfen. Meinen

Antoni aber haben die Franzoſen vor unſerm Haus erſchoſſen, weil er ein paar Tiroler ſchützen verſteckt hat. Das war ein Elend, Marie. Nachher ſind wir wieder Kaiſerlich worden, aber mein Mann, der ſelige Anton, war todt. Ich hab nachher in ei'm Stübl bei einer Bas'n gehaust und hab halt meine kleine Handelſchaft getrieben und bin wohl weit umenand gekommen. Jetzt hab ich Ruh und verlang mir nix als ein ruhiges Sterben und fröhlich Auferſteh'n.

Marie.

Ei was! Du kannſt noch lang leben, Walburg.

Walburg.

's hat Alles ſein End auf der Welt, wann's an der Zeit iſt. Ich ſpür's aber. Der Tod hat ſchon anklopft bei mir an der Thür. Ifcht mir heut Nacht auch meine Holzuhr abg'laufen und ich kann's und mag's nimmer aufzieh'n.

Marie.

Geh', liebe Walburg, ſei getroſt.

Walburg.

Bin ja getroſt, mein Kind. Auf Gottes Barmherzigkeit hab ich immer Alles geſtellt und mein Herr und Heiland wird mir auch in meiner letzten

Stund gnädig ſein. Geh' Marie, führ mich wieder in mein Stübl; mir wirds ſchlecht, muß mich in's Bett legen.

Marie.

So komm, gute Walburg. Ich will Dir helfen.

[Beide ab in's Haus.]

Abendgebetläuten. Marie tritt nach einer kleinen Pauſe aus dem Häuschen kniet nieder und faltet die Hände zum Gebet.

(Der Vorhang fällt)

II. Aufzug.

Anton. Marie (in die Schule gehend.)

Marie.

Anton, ich habe Dir zu lieb doch Unrecht gethan, als ich Dir am vorigen Donnerstag den Vierundzwanziger gab.

Anton.

Beruhig Dich, Schwesterlein. Ich kann dir's beweisen, daß du kein Unrecht thatest. Höre: die Mutter gab Dir also fünf Zwanziger, um sie der alten Walburg zu bringen. Sage: fünf und nicht wie sonst gewöhnlich des Monats nur vier. Die Mutter mußte sich überzählt haben. Nun weißt Du, bedurfte ich, Dein geliebter Bruder, gerade 24 Kreuzer; denn hätte ich sie nicht gehabt, so hätte ich an den groben Wirthsmichel meine Schusserschuld nicht abtragen können.

Marie.

Und da hätt'st Du vermuthlich Schläge von ihm bekommen.

Anton.

Und wie! Denn seine Fäuste geben aus und ich wäre ihm auch nicht Herr geworden, denn er ist ja viel älter und stärker als ich. Deine schwesterliche Liebe hätte das nicht ansehen und ertragen können. Von dem fünften Zwanziger wußte ja die Walburg ohnehin nichts und hatte ihn auch nicht erwartet. Auch wollte ich ihn redlich aus meinem nächsten Monatgelde wieder erstatten.

Marie.

Ja, aber sieh' Anton, wenn die Mutter dießmal der Walburg fünf Zwanziger geben wollte, so war das ihre Sache und geht uns Kinder nichts an.

Anton.

Gedenk'st Du denn nicht der Prügel, die ich bekommen hätte? Das hätten Mutter und Vater doch auch erfahren, und es hätte ihnen Kummer gemacht; und überdieß hätte ich dann der Walburg noch extra Etwas bei den Aeltern aus meiner Sparbüchse erbeten; das geschieht auch noch. In zwei Tagen bekommen wir unser Monatgeld und dann wird die Sache herrlich abgemacht. Vorläufig hat Walburg wie gewöhnlich ihre vier Stück Zwanziger.

Marie.

Mich drückt's aber doch, und ich kann der Mutter seither nicht mehr recht in die Augen sehen.

Anton.

Ich schon; denn wir hatten keine schlechte Absicht bei der Sache. Der Vater hat gar oft gesagt: ein Schuldenmacher sei nicht viel besser, als ein Dieb; also war es meine Pflicht, nach jedem erlaubten Mittel zu greifen, dem langen Michel Nichts schuldig zu bleiben.

Marie.

Du legst's Dir recht pfiffig zu recht; ich aber bleib dabei: ich hätte Dir nicht nachgeben sollen.

Anton.

Geh, laß' das. Komm in die Schule, 's ist hohe Zeit. [Beide ab.]

Tagelöhner Lucas kommt aus dem Hause.

Lucas.

Ei, ei! die Walburg will mir nit recht gefallen, das heißt, insoweit man das zu sagen pflegt; denn warum sollt mir die Walburg nicht gefallen? Sie war immer ein braves Weibsbild; aber das Gefallen oder nicht Gefallen ist hier was anders. Kurz die Walburg will mir nicht recht gefallen, in-

sofern das gute Weib, wie ich glaube und befürchte, nicht mehr lange leben wird. Heut zum Beispiel machte sie ganz curiose Augen auf mich, als ob's nit richtig sei mit ihr; auch ist ihre Nasenspitz noch feiner zugespitzt, als jemals, und wenn sie was reden will, so geht's nicht und seit drei Tagen hat sie nur ein paar Löffel Supp hinuntergebracht. Die Sach ist immer bedenklich, weßhalb ich's auch bedacht hab' und jetzt ohne weiters zuerst zum Bader und nachher zum Herrn Pfarrer gehen will. Freilich: der Bader, obgleich er schon manche Kur prästirt hat, hat doch noch Niemand am Sterben gehindert, wenn's an der Zeit war und überdieß ist er eigentlich ein Esel, der am lieben Vieh herumprobirt, wenn's krank ist, geschweige erst das Ebenbild Gottes, den Menschen, maltraitirt und in die Ewigkeit schon Manchen expedirt hat, eh's ihm lieb war. Was aber den Herrn Pfarrer anbelangt, so kann ja der geistliche Zuspruch, und was sonst noch Heiliges dabei ist, niemals zu früh kommen, dieweilen aber wohl zu spät, wenn nemlich die arme Seele auf den Herrn Pfarrer nicht mehr hat warten können und schon vorher abgereist ist. — Gott hab sie selig. — Also könnt's auch bei der alten Walburg geschehen; ich will also nach reiflicher Ueber-

legung und um keine Zeit zu verlieren, zuerſt den Herrn Pfarrer holen, und hernach den Bader Stopfl-maier. Ei, ei! die gute Walburg! Wäre mir wahrhaftig recht leid um ſie, hat mir immer ſo ſchöne Geſchichten aus dem Tirolerkrieg erzählt, wenn wir ſo Winter's beiſammengeſeſſen ſind und ich mein Pfeifl geraucht, während ſie geſponnen hat. Sie iſt aber auch ſchon hübſch bei Jahren, die Walburg. So ein 10 Jähr'ln iſt ſie mir ſchon vor. Geduld, Geduld! Ich komm auch ſchon nachgefahren einmal, wenn der klapperdürre Poſtillon mich herausblast: Tra, tra, tra, tra — weh, weh, weh, weh! — (Im Abgehen.) Ei, ei! die alte Walburg! Ei, ei! — — will mir nicht gefallen — — (Ab.)

Anton.

Alſo heute keine Schule. Wir hatten's vergeſſen, daß des gnädigen Herrn Namenstag iſt; drum war auch der Vater heut ſo aufgeputzt, um ſeine Aufwartung zu machen und den Jägertoni habe ich auch ſchon in Gala von Weitem in's Wirthshaus gehen ſehen, einen bordirten Hut auf dem Kopfe mit grünen Gockfedern und den Hirſchfänger an einem goldenen Borten umhangen. Um ſo einen Jäger iſt's doch was Schönes. Immer im Walde draußen unter den grünen Tannen und bei Hirſchen

und Rehen. Heiſa! wenn's dann aus der Büchſe knallt: Puff! — Puff!

Marie

(nachdem ſie hinter ihm, ſachte ihn auf die Schulter)

Puff! Puff! Schlingel! — Warum nicht zu Hauſe? Haſt Du nicht Deine Aufgabe für morgen zu machen?

Anton.

Oho, Mamſell! Sie hätten mich beinahe erſchreckt, wenn ich nicht ein Mann wäre.

Marie.

Alſo! „Mann" erfülle Deine Pflicht und geh mit mir heim an die Arbeit. Nachmittags dürfen wir in den Wald; es werden noch Kränze gebunden für heute Abend zur Gartenbeleuchtung.

Anton.

Da bin ich auch dabei. Während Ihr das Laub windet, werde ich mit meinem Gewehre einen Rehbock ſchießen.

Marie.

Böcke kannſt du genug in deinen Schulaufgaben finden, brauchſt nicht in den Wald zu laufen.

Anton.

O, Mamſell Superklug, ich bedarf Deiner Witze nicht.

Marie.

Sieh' da kömmt der alte Lukas.

Lukas. Die Vorigen.

Anton.

Guten Tag, Lukas!

Lukas.

Auch guten Tag, ihr Kinder.

Marie.

Heut iſt wohl keine Arbeit wegen des gnädigen Herrn Geburtstag.

Lukas.

Ich könnte ſchon mithelfen zu den Feſtivitäten, aber ich muß heut zu Haus bleiben.

Anton.

Warum zu Haus?

Lukas.

's geht nicht gut mit der Walburg.

Beide Kinder.

Wie — die Walburg?

Lukas.

Ja — gerade komm ich vom Bader und hab ihn holen wollen, iſt aber über Land bei einem Kranken. Der Pfarrer iſt ſchon drinnen bei ihr;

iſt durch das Gartenthürlein hineingegangen, geiſtlichen Troſt zu bringen.

Anton.

Sag, Lukas, wie meinſt Du das?

Lukas.

Ich mein halt, daß es mit der alten Walburg heut zu Ende geht.

Marie.

Um's Himmelswillen! ſie wird doch nicht ſterben?

Lukas.

Einmal muß's doch ſein. Sie iſt gewaltig ſchwach und's will mich bedünken, daß ſie ſo allgemach verhungert.

Marie. Anton (zugleich.)

Mein Gott! — verhungert.

Lukas.

Das verſteht ihr freilich nicht, aber die Geſchichte iſt ſo: Hört's nur: Wir armen Leute eſſen uns ſelten ſatt, weil wir eben arme Leut ſind. Und — hört's nur, Kinder — da ſchrumpft uns ſo nach und nach der Magen ein und wird immer kleiner, weil er nie voll iſt. Endlich dörrt er ganz zuſammen, abſonderlich wenn man alt iſt und keine rechte

Leibesstärkung hat. Ich helf mir ein bißl hie und da mit einem Gläsl Branntwein auf.. Aber die alte Walburg hat den Schnaps nicht gemocht und was hätt' sie sonst gehabt, die gute Walburg? Haben ihr kaum die vier Zwanziger ausgereicht, die sie von Eurer Mutter des Monats bekommen hat. Hie und da hat ihr freilich die gnädige Herrschaft was geschickt; aber's war nicht zu verlangen, denn die hat ihr ja das Stüblein bezahlt und für den Winter 's Holz gegeben. Wär wahrhaftig nit mehr zu verlangen gewesen.

Anton (in Tränen ausbrechend.)

Also verhungert! verhungert!

Lukas.

So ungefähr, weil's doch einmal sein muß. Aber was verschwätz ich mich da, ich sollte schon längst wieder bei der Walburg sein — werd wohl bald zum Meßner laufen müssen, daß er's Sterbeglöcklein läut'l. (Ab in's Haus.)

(Die Vorigen.)

Anton.

Die Walburg stirbt, die Walburg stirbt! und ich bin Schuld daran. Hätt ich ihr nicht den Vierundzwanziger genommen, so hätt sie noch was gehabt.

Marie.

Die arme Walburg! — Anton, 's könnte wohl so sein, daß sie ein paar Tage länger gelebt hätte. Anton! Anton!

Anton.

Ich möcht verzweifeln! — Marie was soll ich thun? Ich stürz mich ins Wasser! O weh, o weh! ich bin ein abscheulicher Bub, ein Mörder, wenn die Walburg stirbt.

Marie.

So arg ist's wohl nicht; aber dein Leichtsinn wird nun bestraft. Ich getrau mich gar nicht hinein zur Walburg, so weh thut mir's.

Anton.

Was soll ich erst sagen? was soll ich thun? Hilf mir Marie! Was fang ich an in meiner Verzweiflung?

Lukas eilt aus dem Hause.

Marie (angstvoll.)

Wie steht's Lukas? wohin, wohin?

Lukas.

's ist schon vorbei mit der guten Walburg; Gott tröst' sie; und schön ist sie gestorben, wie eine Heilige. Euer Herr Vater war dabei, der

hat ihr die Augen zugedrückt; er war vorher mit dem Pfarrer gekommen. Ich lauf in die Kirch, wegen dem Sterbläuten. (Ab.)

Marie, Anton fallen weinend auf die Knie. Aus dem Hause tritt der Amtmann.

Amtmann.

Gott hab sie selig! 's war eine gute brave Seele. Wie? Kinder, ihr da?

Anton (des Amtmanns Knie umklammernd.)

Mein Vater! Verzeihung! Verzeihung! (Kann vor Weinen nicht weiter reden.)

Amtmann.

Was soll das heißen? Was hast du begangen?

Marie.

Lieber Vater, Anton meint, daß er an der Walburg Tod schuld sei.

Amtmann.

Was schwätzest du da?

Anton.

Ja, Vater, ich muß es jetzt gestehen — und ich wollte es Dir und der lieben Mutter sagen, allein erst dann, nachdem ich meinen Fehler gut gemacht hätte. — (Kann vor Weinen nicht mehr weiter reden.)

Amtmann.

Nun? ich versteh Euch nicht, Kinder.

Marie.

Um ſeine Schuld im Schuſſerſpiel abzutragen, beredete mich Anton ihm von dem Geld zu geben, das die Mutter der Walburg durch mich überbringen hieß und da meint nun Anton, ſie ſei deshalb verhungert.

Amtmann.

Was muß ich von Euch hören? Das war abſcheulich; nie hätte ich ſo etwas vermuthet.

Anton.

Die höchſte Noth veranlaßte uns, denn ich hatte nichts mehr vom Monatgelde übrig, die letzten 12 Kreuzer gab ich der Mutter für die kranke Joſepha.

Amtmann.

Nichtsdeſtoweniger war Deine That eine Unterſchlagung.

Anton.

O Gott, wie hab ich's ſchon bereut! Ich gäbe ja Alles, Alles, um mich von der Sünde rein zu waſchen!

Amtmann.

Gut, daß ich Euer Herz kenne; ich will dieſen Fehler dem kindlichen Leichtſinn zuſchreiben; nehmt

Euch aber eine Lehre daraus für die Zukunft. Jede Sünde bestraft sich durch sich selbst in ihren Folgen.

Marie.

O wir wissen es. Gewiß, gewiß aber, lieber Vater, hatte der Anton den festen Vorsatz, der Walburg noch mehr zu geben, als er ihr vorenthalten hatte.

Amtmann.

Einerlei! Das entschuldigt nicht die That. (Man hört das Todtenglöcklein.) Hört — man läutet für die gute Walburg. Verhungert ist sie nicht, Anton. Dieß möge Dein angstbeschwertes Herz einigermaßen erleichtern. Denn in ihrer kalten Hand fand ich dieß Lederbeutelchen, vier Gulden darin und ein Zettelchen, worauf von ihr selbst geschrieben steht: „Gebt's den Armen, ich brauch's nicht mehr." Die gute Seele! — — Ihr Tod war Folge der Altersschwäche.

Marie und Anton.

Gott sei Dank!

Amtmann.

Nun aber — geht in die Kirche. Betet aus vollem Herzen für Walburg zum lieben Gott und entledigt Euch Eurer Schuld durch das Gefühl der wahrhaftigsten Reue.

Anton.

O, wie gerne thun wir's! Wenn aber auch nur Du mir verzeiheſt, lieber, lieber Vater!

Marie.

Und mir!

Amtmann.

Die Angſt, die Du ausgeſtanden haſt, Anton, möge Dir als Strafe angerechnet werden. Das Vergehen Deiner Nachgibigkeit, Marie, will ich der Schweſterliebe zu gut halten. Ich verzeihe — aber — —

Marie und Anton

[zum Vater die Hände faltend.]

Nie mehr! Nie mehr!

(Der Vorhang fällt.)

Die

geheimnißvolle Paſtete.

Intermezzo in einem Aufzuge.

Personen.

Anſelmus Katzenberger, Profeſſor und Magier.
Jakob, ein alter Taglöhner.
Margareth, deſſen Weib.
Casperl Larifari, Privatier.

Waldgegend.

Katzenberger
in schwarzem Ueberrock und Hut, als Zauberer einen Zauberstab in der Hand, tritt gebeugt ein.

Arie.

Ich bin ein weiser Magier
Und nebenbei auch Zauberer,
Gelehrt in allen Schriften
Und will nur Gutes stiften.

Drum geh' ich oft umher im Land
Im schlichten Rock und unerkannt,
Bin stets beinah auf Reisen,
Wohlthaten zu erweisen.

Die Zauberkunst ist angenehm,
Man lebt zufrieden und bequem
Und kann leicht Alles haben —
So will ich jetzt mich laben.

Ja, von meiner Morgenwanderung bin ich in der That etwas hungerig und durstig ge-

worden. Ein kleines Frühstück wäre wohl am Platze. (Zaubert.)

Stäblein reck' Dich,
Tischlein deck' Dich,
Hocuspocus
Melibocus!

(Es erscheint vor einer Raumkuh ein gedecktes Tischchen.)

Gut bedient! (Ißt.) Cotteletten. Was für ein Weinchen? Ah! Bordeaux Lafitte. Ganz zufrieden. (Trinkt.) Auf das Wohl meiner Ahnen! Heil euch, die ihr in der Tiefe der ägyptischen Pyramide Mandschelmusa bis zur nächsten Seelenwanderungsperiode im Mumienschlummer ruhet! Heil euch heiligen Katzen von Bubastos! — Damit aber ein hochgeehrtes Publikum im Klaren sei, bemerke ich, daß meine Familie aus Aegypten stammt, wo Magie und Zauberkunst ihre Wiege haben. Meine Vorfahren, von besagten bubastischen Katzen stammend, fanden sich veranlaßt, bei der großen ägyptischen Finsterniß, weil sie nichts mehr sahen, nach Europa unter dem Namen Katzenberger und Compagnie auszuwandern. Mein Vater war Apotheker und hinterließ mir in einer versiegelten Opodeldokblechbüchse die Geheimnisse der Magie. Ich hatte Naturwissenschaften studiert, ward Professor extra-

ordinarius, Mitglied mehrerer wiſſenſchaftlichen Geſellſchaften und lebe nun als Privatgelehrter und Magier, mich ganz den Intereſſen der Humanität widmend. Jetzt bin ich ſatt. Appago! (Das Letzte verſtümmelt.) Da kommen Leute. Ich will mich zur Beobachtung etwas zurückziehen. (Entfernt ſich.)

Jakob mit einer Holzart. Margareth einen Bündel Reiſig auf dem Rücken.

Margareth.

Ich muß ein wenig raſten, denn ich bin müd'.

Jakob.

So raſte.

Margareth.

Es iſt kein Spaß, eine Stunde her das Holz auf dem Buckel ſchleppen.

Jakob.

Ich ſetz' mich auch ein bißl. Es iſt kein Spaß, den halben Tag Holz hauen im Wald draußen.

Margareth.

Ueber Mangel an Arbeit kann ſich keines von uns beſchweren.

Jakob.

Muß ſein; denn „im Schweiße Deines Angeſichtes ſollſt Du Dein Brod eſſen", hat unſer Herrgott im Paradies geſagt.

Margareth.

Ja, das weiß ich auch; aber zu wem hat er es gesagt? Zum Adam, nicht zur Eva. Weil der Adam ungehorsam war und in den Apfel gebissen hat — —

Jakob.

Den ihm die Eva gereicht hat, verstanden? — Und was hat er zur Eva gesprochen? — „Daß der Mann ihr Herr sein soll."

Margaretha.

Das war ein sauberer „Herr" — der Adam! der seinen Fürwitz und seine Neugier nicht bezähmt hat.

Jakob.

An der ganzen Geschicht, war doch nur die Eva schuld. Sie war die Neugierige; sie war die Fürwitzige.

Margareth.

Wenn die Schlange nicht gewesen wär', die die Eva verführt hat, so wär' auch weiter nichts geschehen, und Du brauchtest kein Holz zu hacken und ich brauchte das Reisig nicht zu tragen, das uns der Förster immer überläßt.

Jakob.

Euch Weibern fehlt's nie an Ausreden; wenn aber wieder ſo ein Goldapfelbaum aufwüchs' — Du und alle Anderen würden's doch wieder wie die Stammutter der Menſchheit machen.

Margareth.

Und ihr Mannsbilder wäret auch nicht geſcheiter, als der Altvater Adam. Laß uns nicht weiter ſtreiten; geh'n wir lieber heim, daß wir zu unſerer Supp' kommen. Ich verlang' mir keine Paradiesäpfel.

Jakob.

Ich auch nicht; mir ſind unſere Schalznudeln lieber. Komm, Alte.

(Im Abgehen tritt ihnen Katzenberger entgegen.)

Katzenberger.

Grüß Euch der Himmel, gute Leute.

Jakob.

Ebenfalls, aufzuwarten.

Katzenberger.

Ihr habt ja ein wenig geſtritten miteinander, wie ich im Hergehen vernahm.

Margareth.

So was kommt bisweilen bei uns vor, aber das hat weiter nichts zu bedeuten.

Jakob.

Das geſchieht nur im Spaß, ſo zu ſagen, und wir kommen ganz gut aus.

Katzenberger.

Ihr ſpracht ja von Adam und Eva, wenn ich recht hörte, und dem Fürwitz des erſten Menſchenpaares.

Margareth.

Ja freilich und mein Jakob da, der ſchiebt immer alle Schuld auf die Eva — —

Jakob.

Und mein Weib behauptet immer, daß Adam eigentlich das Unheil angeſtellt habe.

Katzenberger.

Ei, ich meine, es haben wohl beide ſo ziemlich gleichen Theil am Vergehen; beide waren ungehorſam aus Fürwitz und Neugier.

Jakob.

So was wär' doch unſer Einem nicht paſſirt.

Margareth.

Da hat mein Jakob recht; die Schlange dürfte mir den ſchönſten Apfel anbieten in einem ſolchen Garten, wo mir Alles Andere zu Gebot ſtünd' — ich blieb feſt und ſtandhaft.

Katzenberger.

Seid ihr Eurer Sache ſo gewiß? So Etwas iſt leichter geſagt, als gehalten. Das käme doch noch auf eine Probe an.

Jakob (lacht.)

Ha, ha — bei uns Zwei'n eine Probe!? Wir ſind zufrieden mit unſerm ſauer erworbenen ſchlechten Biſſen. Das iſt Probe genug.

Katzenberger.

Hört, liebe Leute: ich mein' es gut mit Euch; Ihr ſcheint mir brav und fleißig und darum möchte ich Euch ein ſorgenfreies Alter bereiten. Ich habe die Mittel für ſo Etwas. Allein eh' es geſchieht, müßt Ihr Euch einer Probe unterziehen, die ich Euch auferlegen werde. Wollt Ihr?

Jakob.

Das verſteht ſich; nicht wahr, Alte?

Margareth.

Wenn der gnädige Herr es ſo gut mit uns vor hat, müſſen wir's ja dankbar annehmen.

Katzenberger.

Gut alſo. Geht nun langſam nach Hauſe. Ihr werdet ſehen, was ich Euch beſtimmt habe, und

wenn es an der Zeit iſt, werde ich mich bei Euch einfinden. Wo wohnt Ihr denn?

Jakob.

In Haderndorf, eine halbe Stunde von da. Das erſte Dörfl mit dem grünen Kirchthurmdach; unſer Häusl iſt das zweite rechts, wenn man hineingeht. Man heißt's beim „Holzjackl."

Katzenberger.

Wohl. Aber, aber — ſeid ſtandhaft und vergeßt nicht Adam und Eva! (Geht ab.)

Jakob.

Gehorſamſter Diener, Excellenz. — Du Margareth, das muß ein verkleideter Prinz ſein; meinſt Du nicht?

Margareth.

Ja freilich, der iſt gewiß ein Prinz; er hat auch ſo hochdeutſch und vornehm geſprochen. Hätten wir ihn nur gleich per Excellenz titulirt, da hätt' er uns vielleicht ein paar Gulden geſchenkt.

Jakob.

Komm, Weib, geh'n wir heim. Vielleicht finden wir zu Haus ſchon einen Beutel voll Dukaten. (Beide ab.)

Verwandlung.

Aermliche Stube. Von der Seite wird ein mit Speisen und Getränken besetzter Tisch hereingeschoben. In der Mitte darauf steht eine große verdeckte Pastete.

Casperl (schaut zur Thür herein).

Wünsch' guten Morgen. — — Wie? Niemand da? — Monsieur Jakob! Madame Margareth! (Tritt ein.) Niemand zu Haus. Es ist doch schon Mittagszeit und ich hätt' aus Zufall so von Ungefähr mit Fleiß im Vorbeigehen ein paar warme Schmalznudeln aus purer Gefälligkeit gern mitgenommen. Denn besagte Schmalznudeln werden hier besonders gut gemacht, weil diese armen, aber guten Leute eigentlich nichts Anderes haben, als den einen Tag Kartoffel oder Erdäpfel und den andern Schmalznudeln. Nun finde ich mich als guter Nachbar bisweilen gewöhnlich an dem andern, nämlich dem Nudeltage ein, um den armen aber guten Leuten etwas Gesellschaft zu leisten. (Sieht den gedeckten Tisch.) Aber wie? was erblick' ich? — seh' ich recht? — ein gedeckter Tisch! — welch' ein angenehmer Bratenduft! — Eine Schüssel mit Kalbsbraten, Kartoffelsalat mit Häring und harte Eier d'rauf. Bohnengemüs mit — mit — mit — mit Bratwürsteln! Meine Leibspeis! Und drei

Weinflaſchen! Und — da mitten drinnen eine große Paſtete!! Ha! woher kommt dieſe in dieſen ſchlichten Räumlichkeiten nie dageweſene brillante Erſcheinung? Sollte nicht eine Verwechslung ſtattgefunden haben und ſollten dieſe Gaben nicht ur- oder repetiruhrſprünglich mir beſtimmt geweſen ſein? Hat ſich das unſichtbare großmüthige Schickſal nicht in der Lokalität geirrt? Ha! ich werde ganz confus. Aber was liegt denn da für ein beſchriebener Zettel auf der Paſtete? [lieſt.]

„Von Allem eßt und trinket, wie's Euch ſchmeckt,
„Doch die Paſtete bleibe ſtets bedeckt!"

[ſtark ungehalten.] Ha, ha, ha! Das iſt aber curios! Wer wird ſich um die Paſtete kümmern unter ſolchen umſtehenden Umſtänden?

Jakob und Margareth treten ein.

Margareth.

A, der Herr Casperl iſt heut' auch ſchon da!

Casperl.

Er iſt da und wünſcht guten Mittag.

Jakob [ſieht gleich den Zeh.]

Weib, Weib! Da ſchau her!

Margareth.

Ei, der Tauſend! Was ſeh' ich? Das hat Alles der Prinz geſchickt.

Casperl [für sich].

Was? Der Prinz? — Da muß ich gleich profitiren. [laut in vornehmem Tone.] Ja, gute Leute; der unbekannte Prinz. Und dieser Prinz hat mich hieher geschickt, damit ich mich als guter Freund und Nachbar mit Euch seiner großmüthigen Gaben erfreue. Ich bin Euer Gast, Euer Nachbar, Euer Freund, wie immer, auch in dieser bedeutungsvollen Stunde. Ja, gute Leute, so will es der edle unbekannte Prinz gehalten haben. Kommt nur gleich; laßt uns anfangen, um nur aufzuhören, wenn Nichts mehr da ist.

Jakob.

Ja, Herr Casperl, Sie haben Recht. Setzen wir uns. — Also Sie kennen den unbekannten Prinzen?

Casperl.

Ich kenne ihn zwar nicht ganz genau, allein er kennt mich gewissermaßen so halb und halb auch gar nicht, so daß die Bekanntschaft schon sehr lange in dieser Art auf ein nicht bekanntschaftliches aber eben so vertrauliches Verhältniß schließen läßt.

Jakob.

So, so? aha, jetzt versteh' ich's. Sie sind also eine Art unbekannter Freund des unbekannten Prinzen.

Casperl.

Ja, allerdings, so ist es.

Margareth.

Nein, aber die guten Sachen! So was ist noch gar nicht dagewesen bei uns. Das schmeckt!

Casperl.

Aber betrachtet einmal diese geheimnißvolle Pastete. Diese verdeckelte Speise, welche nicht entdeckelt werden soll.

Jakob.

Das steht wohl auf dem Zettel geschrieben, der drauf liegt.

Casperl.

Da steht's drauf. Ich will's Euch vorlesen:
„Von Allem eßt und trinkt, wie's Euch schmeckt,
„Doch die Pastete bleibe stets bedeckt!"

Jakob.

Aha! Das ist die Probe, von der uns der Herr Prinz gesagt hat. Da machen wir uns aber nichts daraus. Nicht wahr Margareth?

Margareth.

Ja freilich. Die Paſtete geht uns ja gar nichts an. Wir halten uns an die andern guten Speiſen.

Casperl.

Laßt uns einmal den Wein probiren. [Schenkt ein und trinkt.] Vivat! Deidesheimer, Ausſtich!

Jakob.

Der Prinz ſoll leben! Hoch!

Alle Drei.

Hoch! hoch!

Casperl.

Reichen Sie mir einmal von dieſen Bratwürſteln her; ſie duften ſo angenehm. Ah! Meiſterhaft gebraten!

Jakob.

Die ſchöne braune Haut! — Jetzt möcht ich aber wiſſen, wie's möglich wär', daß Einer noch an die Paſtete denken könnte?

Casperl.

Das möcht ich auch wiſſen. Aber ſonderbar iſt es doch jedenfalls, daß man auf den Einfall kommen kann, eine Speiſe auf den Tiſch zu ſetzen, von der man nichts eſſen ſoll. Denn eigentlich ſind doch die Speiſen zum Eſſen da und nicht

blos zum anſchau'n. Warum nicht lieber gleich ſo Etwas weglaſſen?

Jakob.

Der Prinz will ſich halt einen kleinen Spaß mit uns machen.

Casperl.

Das iſt jedenfalls ein ſchlechter Spaß; Eine Art Crudelität. Natürlich, Ihr Beide wißt überhaupt nichts von Paſteten. [Vornehm.] Aber ich, ich kenn' mich aus in ſolchen Biſſen. Ich kann Euch nur ſagen, daß Paſteten die köſtlichſten Speiſen ſind, die es auf den Tafeln der Vornehmen gibt.

Jakob und Margareth [erſtaunt.]

Ah, Ah!

Casperl.

Nämlich: in ſolche Paſteten thut man das Allerbeſte hinein: Rebhühnlein, Faſanen, Spanferkeln, Knödl mit Sauerkraut, Haſen, ganze Rehböck und oft die beſten Süßigkeiten mit allerhand Obſt und geſchnittene Nudel dazu mit chineſiſchem Pfeffer.

Jakob und Margareth [höchſt erſtaunt.]

Aber nein! iſt's möglich?

Casperl.

Ich meinerſeits will Nichts von der Paſtete haben; denn mir iſt ſo etwas nichts Neues; aber ich möcht' nur wiſſen, was in der Paſteten da drinnen iſt.

Jakob.

Nein, nein! Nur keine fürwitzigen Anſpielungen. Verboten bleibt verboten.

Casperl.

Verboten! was iſt denn verboten? Es iſt nur ein Scherz, eine Vexirerei. Ich bin auch gar nicht neugierig, denn ich habe ja ſolche Paſteten ſchon nach dem Dutzend gegeſſen; aber grad deßwegen wär' es mir intereſſant, zu erfahren, was in dieſer Paſtete drin iſt.

Margareth.

Da hat eigentlich der Herr Casperl ſeinerſeits nicht Unrecht. Wir eſſen ja auch nichts davon und wenn der Herr Casperl nur hineinſchauen will, ſo iſt das ſeine Sach'.

Jakob.

Wer aber einmal hineingeſchaut hat, dem kommt gewiß auch gleich die Luſt zum Schnabuliren, beſonders, wenn ſo gute Sachen drin ſind, wie der Herr Casperl geſagt hat.

Terzett.

Casperl.

Was kann in der Paſtete ſtecken?
Ein wenig möcht' ich nur dran lecken.

Jakob.

Was ſtecket wohl in der Paſtete?
Wie meinſt Du, liebe Margarethe?

Margareth.

Den Deckel etwas aufzuheben,
Das koſtet uns wohl nicht das Leben.

Casperl.

Warum ſollt ich es nicht probiren,
Den Deckel etwas zu berühren?

Jakob.

Probi—bi—bi—bi—biren?

Margareth.

Rüh—ri—ri—ri—ri—rühren?

Casperl.

Pro—bi—bi,

Jakob.

Probi—bi—bi.

Margareth.

Probi—bi—bi.

Alle Drei.

Probiren! Probiren! Probiren!

Casperl nähert ſich der Kaſſete, an ihm hängt ſich Jakob, an dieſen Margareth.

Casperl.

Ich will nur den Deckel ſeitwärts ein wenig lüften. [Riecht daran.] Ah! das ſtinkt ein Bißchen. Allein das iſt vermuthlich der ſogenannte „Hautgout," der dem Wildpret eigen iſt. Wir wollen noch genauer daran ſchnuffeln. [Hebt etwas mehr auf.] So etwas Schwefel-Geruch. Das kommt von der Sauce. [Hebt den Deckel ganz auf. Knall und Pulverexplosion. Alle drei fallen hin. Ein kleiner Teufel ſpringt aus der Kaſſete auf Casperl und zauſt ihn. Casperl, den Teufel auf dem Rücken, läuft wie närriſch ſchreiend auf und ab.]

Jakob und Margareth.

Auweh! Auweh! Wir ſind verloren! Uns holt der Teufel.

Donnerſchlag. Der Teufel ſpringt hinaus und es erſcheint in vollem Zauberornate

Katzenberger.

[Alle fallen auf die Kniee.]

So habt ihr alſo die Prüfung beſtanden? Kaum habe ich Euch die erſte Wohlthat erzeigt, ſeid Ihr ſchon gefallen!

Alle.

Auweh! Auweh!

Katzenberger.

Ja! Auweh, ausweh heißt es jetzt. Was könnt Ihr zu Eurer Entſchuldigung ſagen?

Jakob und Margareth.

Der Herr Casperl! Der Herr Casperl!

Katzenberger.

Ja, der Casperl, der Casperl! Der war die Schlange. Nicht wahr? So hat auch Eva im Paradiese gesagt. Aber ist es nicht eine Schmach, daß ihr diese erste kleine Probe nicht bestanden habt?

Jakob.

Ja freilich ist's eine Schand!

Margareth.

Wir sind eben auch schwache Menschen, weil wir von Adam und Eva abstammen.

Katzenberger.

Nur still! Ich weiß Alles. Allerdings war Casperl der Verführer und deßhalb will ich Gnade vor Recht ergehen laßen.

Casperl.

Erhabener Zauberer! Sie wißen, daß Neugierde eine meiner vorzüglichsten Tugenden ist. O verzeih'n Sie mir allergnädigst.

Katzenberger.

Du warst immer der Hanswurst und wirst immer der Hanswurst bleiben. Euch andern Bei-

den will ich meine Protektion nicht entziehen, weil Ihr brave, arbeitſame Leute ſeid. Ich werde Euch eine monatliche Unterſtützung anweiſen und Ihr ſollt nicht in Sorgen und Noth leben. Allein in Zukunft glaubt nicht, daß Ihr es beſſer gemacht hättet, als eure Stammeseltern Adam und Eva. Menſchen ſind und bleiben Menſchen. Lebt wohl! [Verſchwindet.]

Jakob und Margareth.

Heil unſerm Wohlthäter! Tauſend Dank! Wir laſſen gewiß alle Paſteten ſtehen.

Casperl.

Ihr kriegt ohnedieß keine mehr zu ſehen. Aber eigentlich habt Ihr die künftigen Wohlthaten des Herrn Zauberes doch nur mir zu verdanken; denn wenn nicht ich den Paſtetendeckel aufgehoben hätt,' ſo hätt' es doch Eines von Euch gethan. [Er umarmt Jakob und Margarethe.]

(Der Vorhang fällt.)

Die ſieben Raben.

Märchendrama in drei Aufzügen

mit

einem Vorſpiel.

Personen.

Herzogin Kunigunde, Wittwe.
Albert, ihr Sohn.
Graf Wolfram, ihr Schwager.
Elsbeth.
Die Fee Hulda.
Casperl Larifari.
Etzel, Wolframs Diener.
Ralf, Knappe.
Ein Scharfrichter.
Knappen und Reisige. Volk.

Personen des Vorspiels:

Ritter Eckart.
Siglind, dessen Gemahlin.
Die Fee Hulda.

Vorſpiel.

Gemach auf Ritter Eckart's Burg. Morgendämmerung. Siglind liegt auf einem Ruhebette. Eine Lampe brennt neben ihr. Man hört die Thurmwächter den Morgengruß blaſen.

Siglind (fährt vom Lager auf.)

Es graut der Tag, der Wächter grüßt den Morgen.
Weh mir, daß ich erwach' zu Leid und Sorgen!
War auch gebannt der Schmerz durch Schlummers Nacht,
Des Tages Grau'n hat wieder ihn geweckt.

Allmählig wird die Bühne vom Morgenroth erhellt. Die Lampe erliſcht.

Was glüh'ſt du mir in mein Gemach herein
Verhaßtes Licht? Dein Schimmer iſt mir Pein;
Du kündeſt des Bewußtſeins klare Helle,
Daß immer ſtröme meines Unheils Quelle.

(Birft ſich wieder auf's Lager.)

Ritter Eckart tritt ein.

Eckart.

Noch ſchläft ſie. Ihr zur Ruhe, mir zum Troſt
Denn wahrlich kaum ertrag' ich ihren Wahn.

Sigfind (auffahrend.)

Nein! ſie ſchläft nicht! Vermöchte ſie's für immer!
Dann wäre aller Gram mit ihr begraben.

Eckart.

Der Gram? O ſage lieber doch Verblendung.

Sigfind.

Dir freilich ſcheint Verblendung Weibes Leid.
Wie ſollte auch in Männerbruſt ein Herz
Sich regen zarter Art und feinen Sinnes?
Dem Mann genügt's, ſieht er ſein eigen Leben
Erneut in Söhnen, die ihn rings umgeben.
Was kümmert's ihn, daß ſeinem treuen Weibe
Die Tochter fehlt, in der ſie ſich erkennt?

Eckart.

Wie? alſo ſollt' ich mich der ſieben Söhne,
Die Gott durch dich mir hat geſchickt, nicht freu'n?
Ich ſollte ſchmählich jammern, daß nicht auch
Ein Mägdlein mir geboren ward? Ei was!
Gott wollt' es ſo, drum laß' dein ewig Klagen,
Das mir die Luſt vergällt am eig'nen Leben.

Sigfind.

Ich laſſe gern die Luſt dir an den Söhnen;
Wie lange währet die? ſie ſtürmen fort!
Leer wird das Haus. Jetzt ſind ſie wohl noch Kinder;

Der Jahre raſcher Flug macht ſie zu Männern.
Dir mag's gefallen; aber ich, dein Weib,
Soll leben alle Zeit in Einſamkeit?
Mir gönneſt du kein Kind, das mir verbleibe —
Kein Weſen, daß ſich innig an mich ranket —
Die Tochter nicht, der Mutter Herzensfreude?

Eckart.

Was ſollt' ich's nicht? Doch habe nur Geduld;
Wer weiß, ob nicht dein Wunſch ſich noch erfülle?

Sigſind.

Nein! nimmermehr! Schon längſt wär's Zeit geweſen,
Daß ich von einem Töchterlein geneſen;
Ein bös Geſchick verfolgt mich —

Eckart.

Laß die Thorheit!
Der Himmel könnte, deines Jammers müde,
Wohl dich und mich in unſ'ren Söhnen ſtrafen,
Die er uns gnädig gab. Drum danke lieber,
Statt durch der Klage Ungeſtüm zu freveln.

Sigſind (immer heftiger.)

Und Spott noch, Hohn des armen Weibes Kummer?
Dieß iſt ſo Mannes Art! O könnt' ich Alle

Verwünſchen, die doch nur an Frauenſchwäche
Sich weiden.

Eckart.

Schweige thöricht Weib! Genug
Hab ich an deinem Wahn.

Sigfind.

Und ich genug
An deines Herzens Härte und der Selbſtſucht,
Die deiner Söhne Mutter von ſich ſtoßt.
Fürwahr — Gott hör' es! — Dieſe ſieben Buben
Gäb' ich um Eine Tochter hin. In Raben
Verwandelt dürften ſie des Schloſſes Zinnen
Umſchwirren, läg' ein Mägdlein in der Wiege,
Das mir mit holden Aeuglein lieblich winkte.
Ich ſag's: in Raben ſeien ſie verwünſcht,
Wenn — —

Donnerſchlag. Die Fee Hulda erſcheint.

Hulda.

Sie ſind es! Mutterfluch iſt Zaubermacht.
Sie ſind's! Blick' auf: Dein Wort iſt dir erfüllt.
Aus ihren Bettlein ſchweben ſie, nun höre
Den Flügelſchlag der ſieben ſchwarzen Vögel:
Die eig'nen Kinder ſind's die du verwünſcht!

Sieben Raben fliegen in's Gemach, kreiſen einige Male umher und verſchwinden. Sigfind und Eckart ſinken zu Boden.

Hulda.

Doch wie dein Fluch erfüllt, sei auch gewährt
Dein Wunsch und binnen eines Jahres Frist
Wird dir ein Töchterlein am Busen liegen.
O pfleg' es gut und wahr' es wohl! Die Brüder
Vielleicht vermag's einmal durch Schwesterliebe
Vom bösen Zauber wieder zu befrei'n.
Du aber trage zur erfüllten Lust
Den Schmerz auch in zerfleischter Mutterbrust,
Daß du die eig'nen Söhne Preis gegeben
Um eines Töchterleins ersehntes Leben. (Verschwindet.)

Eckart.

Weh dir, o Weib!

Sigfind.

Weh mir! Mein kühnes Wort
Hat sich erfüllt. O meine theuren Söhne!
Fort seid ihr! fort! Nun bin ich ja fürwahr
Die Rabenmutter, die sich selbst verflucht!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Vorspieles.

I. Aufzug.

Waldestiefe. Im Hintergrund eine ſchlechte Holzhütte.

Kasperl liegt auf einem Tiger im Vordergrund, reckt und dehnt ſich gähnend aus dem Schlafe.

Kasperl.

Das heißt einmal g'ſchlafen! aus lauter Müdigkeit vom Faulenzen. Aber nein. Iſt das nicht eine bedeutende Arbeit? In der Fruh ſpät aufſtehen, bis man ſich bald wieder legt zum Mittagsſchlummer, aus dem man ſich wieder erhebt, um ſich Abends abermals niederzulegen, damit man Nachts beſſer ſchlaft? Iſt das kein Geſchäft, ein ſchönes junges Fräulein zu bewachen, damit ihm nichts Uebles geſchieht in dieſer langweiligen Wildniß, in der man ſich zwiſchen Nachteulen und Bären befindet und in der wir nun einſiedleriſch oder vielmehr zweiſiedleriſch ſchon einige Zeit hauſen? (Geht an die Hütte und ſieht hinein.) Da ſitzt ſie wieder und ſpinnt und näht drauf los, wie eine Nahderin auf der Stör. Ich muß ſie nur ein bißl

aufhören machen. Sie wird mir ja noch ganz krum und bukelt vor lauter Näh'n. (Klopft an's Fenſter.) Lieb's Fräulein! ſetzen S' doch a bißl aus. Preſſirt's denn gar ſo? Kommen S' a wenig heraus an die friſche Luft. Es wird ohnedieß ſchon Abend und 's iſt Zeit, daß Sie Feierabend machen. Es iſt außerordentlich kühl und angenehm.

Elsbeth (von Innen.)

Ich komme ſchon. Nur noch ein paar Stiche am ſiebenten Hemdlein. Gleich, gleich komm ich!

Casperl.

Am ſiebenten Hemd! Jetzt hat ſie ſchon ſechs Hemdeln geſponnen und genäht. Kein Menſch weiß warum und für wen. Für mich können's nicht gehören; ich bin etwas zu corpulent für das Maas. Für den ſchönen Jäger, der bisweilen vorbeikommt und immer zuſpricht, werden's wohl auch nicht gehören — oder vielleicht hat er's doch bei ihr beſtellt? Ueberhaupt, die ganze Geſchicht iſt ſehr curios: die Raben, die alleweil aus- und einfliegen und die das Fräulein herzt und ſtreichelt. Kurz, ich kenn mich gar nicht aus. Ah, jetzt kommt ſie heraus.

Elsbeth in einfach grauem Gewande tritt aus dem Fenſterchen. Zugleich ſchwirren ſieben Raben aus dem Fenſter.

Elsbeth.

Welch' ſchöner Abend! Wie herrlich dort die Abendſonne die Bäume vergoldet.

Casperl.

Vergoldet? Das muß eine galvaniſche Vergoldung ſein. Das Gold wird über Nacht immer wieder weggewiſcht und ich hab' noch nicht Einen Ducaten g'funden von dem Abendgold.

Elsbeth.

Wie du wieder ſchwatzeſt, Casperl!

Casperl.

Da heißt's immer, ich ſchwatz dummes Zeug. Was hätt' ich denn in der Waldwildniß, wo man ſich bei jedem Schritt die Naſen an en Baum anrennt, für einen Diskurs, wenn ich nicht mit mir ſelbſt a bißl reden könnt? Sie reden ja manchen Tag kein Sterbenswörtl, höchſtens nur was grad ſein muß: (mit feiner Stimme ein Frauenzimmer nachäffend) „Casperl, hol' mir Waſſer an der Quelle!“ — „Casperl, putz' mir die Schuhe!“ — „Casperl ſei ſtill!“ (Mit gewöhnlicher Stimme.) Anders hör' ich Nichts aus Ihrem holden Munde; bisweilen machen S' en rechten Herzensſeufzer, und nachher ſteh' ich halt da und kann Fliegen fangen. Bin ich denn nicht

Ihr getreuer Leibknappe, der mit Ihnen in die Einſamkeit geflohen iſt?

Elsbeth.

Ich weiß es wohl, guter Caspert. Sollt' ich je vergeſſen, daß du es warſt, der mich aus der brennenden Burg gerettet hat, in deren Flammen meine unglücklichen Eltern, mein guter Vater Eckart und meine liebe Mutter Siglind ihren Tod gefunden haben.

Caspert.

Ja, damals, als der Bliz eingeſchlagen hat und Alles zu Grund gegangen iſt, waren Sie ein kleines Wuzerl von 10 Jahren.

Elsbeth.

Biſt nicht du mir treu hieher gefolgt? Du biſt es, der mich hier bewacht und kümmerlich mit mir lebt. Ich werde dir mein Leben lang dankbar ſein.

Caspert.

Was das kümmerliche Leben anbelangt, ſo kann ich mich wirklich nicht darüber beſchweren, denn das Hungerleiden hab' ich gelernt. Mich wundert's nur, daß ich nicht die Abzehrung krieg'. Gebratene Nußhäher ſind noch unſere delikateſten Biſſen. Hätt' ich nicht aus dem brennenden Schloſſe mit Lebensgefahr noch ein Kaſtl voll Goldſtückeln gerettet, ſo

wären wir schon lang alle zwei verhungert. Und da muß ich zwei Stunden weit ganz heimlich in die Stadt laufen und Brod und Eier holen. Nächstens sperren s' mich aber doch amal ein, weil die Polizei mich als ein verdächtiges Subjekt, als ein verloffenes Weisel oder einen Vagabunden ansieht. Ich muß immer meinen rothen Spenser umgekehrt tragen, damit ich in einer Art Verkleidung die Commissionen mach'; denn der Casperl Larifari ist ja überall bekannt, wie's schlechte Geld.

Elsbeth.

Geduld, Geduld, Casperl! Der Tag ist vielleicht nicht mehr ferne, daß wir beide erlöst werden.

Casperl.

Aha! Ich merk' was. (Zu erhabenem Tone.) Sollte dieser oder jöner ruthselhafte Jägersmann etwa als Befreier auftröten? Sollte unsere Einsamkeit durch eine brillante Entführungsscene mit Dschindschin Pumdadara ihr Ende finden? Ha! — (Zu Pollux.) Welche Idee! Sollte die Vurwirkelung zweier Herzen sich in der stillen Einsamkeit dieser Waldparzelle — —

Elsbeth.

Ich bitte dich, schweige. Sprich' nicht so tolles Zeug.

Casperl.

Was? tolles Zeug? Bin ich nicht Ihr Wächter? Ihr Buschützer? Wenn sich der unbekannte Forstgehilfe, und wenn er auch Revierförster ist, nicht bald erklärt, so werde ich mir diese Visiten, im bayerischen Alpenlande „Fensterln" genannt, ernstlich verbieten und mit einem Prügel Schildwacht stehen.

Elsbeth.

Beruhige dich, Casperl. Du hast Nichts zu fürchten und bald wird dir Alles klar werden.

Casperl (hat in die Coulisse geblickt.)

Da haben wir ihn schon wieder! Wird der Wolf genennt, so kommt er gerennt. G'rad steigt er ab von seinem schönen Schimmel und bind't die Zügel an die große Buche. Er kommt schon.

Albert (in ritterlicher Jägertracht, tritt herein.)

Meine Elsbeth!

Elsbeth.

Mein Albert! (Sie reichen sich die Hände.)

Casperl.

Jetzt kommt das bekannte Duett, bei dem ein Dritter immer unnöthig ist. Also entferne ich mich

und ſchlaf' zur Abwechslung ein halbes Stünd'l
in meinem Kammerl. (Ab in die Hütte.)

Albert (zu Elsbeth.)

Gott grüße dich! heut iſt's das letzte Mal,
Daß ich dir nahe hier im Waldesthal.

Elsbeth.

Das letzte Mal? Ach, wie mag mir geſcheh'n?
Dich, Theuren, ſoll ich nimmer wieder ſehen?!

Albert.

Nicht treulos bin ich. Nein! es kam die Stunde,
In der ich heim dich führ' zum heiligen Bunde.

Elsbeth.

O liebe Seele! Mich, die arme Maid
Soll zieren nun das bräutliche Geſchmeid?
Du willſt mich mit dem Blumenkranze ſchmücken?
O nein! mir nicht gebühret ſolch' Beglücken.
Wie du mir haſt bekannt, in dieſen Gauen
Herrſcht deine Mutter. Sollte ich vertrauen,
Daß du, der Herzogsſohn, ſich ſein Gemahl
Erwähl' aus dunklen Waldes ſtillem Thal?

Albert.

Frei bin ich, glaub' es. Du, nur du allein
Sollſt die Gefährtin meines Lebens ſein.

Doch, da ich dich gewählt und dich gefreit,
O ſage: naht nicht heute doch die Zeit,
Daß du dein Schweigen brächſt, mit holdem Mund
Mir endlich Stamm und Abkunft gäbeſt kund?

Elsbeth.

O frage nimmer! Noch iſt nicht gekommen
Der Tag, an dem den Lippen wird genommen
Des Eides herbe Pflicht. Noch muß ich ſchweigen.

Albert.

Und dennoch muß mein Herz ſich treu dir neigen,
Wer du auch ſei'ſt, du biſt der Engel mein
Und deine Heimath muß der Himmel ſein!

[Umarmt ſie.]

Elsbeth.

Noch kurze Zeit — und ich darf dir mich nennen,
Weß' Stammes ich. Dann magſt du mich erkennen.

Albert.

So ſchweige immerhin. — Doch fort! Beſteige
Mein Rößlein nun, daß wir bei Tages Neige
In Sternenpracht und Mondenſilberſchein
Ins herzogliche Schloß noch ziehen ein.

Kasperl

[der, aus der Thüre tretend, die letzten Worte gehört hat.]

Wie? was? Herzogliches Schloß! hab' ich recht gehört?

Albert.

Du haſt recht gehört. Folge deiner Herrin.

*[Albert führt Elsbeth hinaus.]

Es iſt mittlerweile Nacht geworden. Sterne und Mond ſtehen am Himmel.

Casperl [auf- und abgehend.]

Da möcht' Einer ja närriſch werden. Der Jäger iſt alſo ein Herzog. Ah, natürlich, er iſt ja alleweil hergezogen. Das iſt aber ſo viel, wie ein Prinz, eine ſogenannte Durchlaucht. Und mein liebes Fräulein wird Prinzeſſin. Und ich bei dieſer Gelegenheit nicht viel mehr und nicht viel weniger als Hoflakai! Da heißt's aufpacken! G'ſchwind hinein! [Ab in die Hütte.]

Albert tritt ein, am Zügel den Schimmel führend, auf welchen Elsbeth ſitzt.

Elsbeth.

Leb wohl nun, liebe Einſamkeit,
Wo ich gelebt in ſtillem Leid!
Lebt wohl, all ihr Waldvögelein,
Ich laß' euch hier im Grün allein.
Ich ziehe fort. Mög' allerwegen
Mich ſchützen Gottes heil'ger Segen!

[Albert und Elsbeth ziehen hinaus.]

Casperl

ſetzt einem Schiebkarren, auf welchen verſchiedene Gegenſtände geladen ſind: Caſſemaſchine, Keſſel ꝛc. ꝛc.

Leb wohl, du ſtille Einſamkeit;
Ich ziehe fort, weiß nicht wie weit!

Leb wohl, o du Langweiligkeit,
Ich hoff' 's kommt eine beff're Zeit!

[Ab.]

Run wird der Wald magiſch erleuchtet; Waldblüten und Blumen im Transparentlicht.

[Die Fee Hulda erſcheint.]

Hulda.

So fahre hin, du holde Maid!
Es harret dein ſo manches Leid.
Nur kurze Zeit bleib noch verſchwiegen
Und dann wird deine Treue ſiegen.
Die ſieben Jahr' ſind bald zu Ende,
Geſponnen haben deine Hände
Die Hemdlein all' mit Liebesfleiß
Wie es des Zaubers war Geheiß.
Bald ſollen deine Brüderlein
Nicht mehr die ſchwarzen Raben ſein!
Sie werden in die Hemdlein weiß
Sich kleiden dir zum Siegespreis.
Sie werden ihr lieb' Schweſterlein
Aus Noth und Jammer dann befrei'n.
Drum ziehe hin, du holde Maid
Bald iſt vergangen alles Leid!

(Der Vorhang fällt langſam.)

II. Aufzug.

Feſtlich geſchmückter Saal in der herzoglichen Burg. Herzogin Kunigunde, Albert (im kurzen Herzogsmantel), Elsbeth (im Brautgewande) treten ein, während hinter der Scene Trompetenfanfaren erſchallen und das Geläute der Kirchenglocke allmählig verhallt.

Herzogin Kunigunde.

Nun, Elsbeth, biſt du meinem Sohne angetraut und Tochter biſt du mir; komm' an mein Herz!

Elsbeth [vor Kunigunde niederkniend.]

Es iſt der Gruß der Liebe und der Demuth. Sieh' mich zu deinen Füßen, Herzogin!

Kunigunde.

Steh' auf, mein Kind!

Elsbeth.

Wie könnt' ich dir es danken, edle Frau, daß du mich ſo huldreich aufgenommen haſt? Mich die Unbekannte, die dein Sohn wie ein einſam ſtillblühend Blümlein im Walde gefunden. Mich die Arme, Verlaſſene!

Kunigunde.

Ich weiß es, daß mein Albert nicht im Stande wäre, ungefüge Wahl zu treffen, eine Gemahlin heimzuführen. Sein Herz, sein edler Sinn bürgen dafür. Aus deinem Wesen aber, Elisabeth, spricht nur Edles und Gutes. Und darum auch kamst du mir willkommen.

Elsbeth.

Wahrlich, du sollst in deinem Vertrauen nicht getäuscht werden. Nicht gereuen soll es dich, daß du also gehandelt.

Albert.

O dessen bin ich gewiß. Wie ein Sternblümlein habe ich dich in grüner Heimath gefunden und als mein Lebensstern bist du, mein Weib, hier eingezogen.

Elsbeth.

Noch schließt ein wunderbar Verhängniß meine Lippen. Verzeiht mir! Aber mein Mund wird sich aufthun, wenn ein Gelöbniß erfüllt ist. Verkünden werd' ich meines Stammes Reinheit. Gott gebe, daß es bald geschehen darf.

Kunigunde.

Wohl hatte ich vor eurer Trauung viel der herben Worte zu hören von meinem Schwager, dem

Grafen Wolfram. Allein mein Mutterherz war gewappnet gegen alle Einſprüche. Sollte ich denn grauſam dem Glücke meines Sohnes entgegentreten? Nimmermehr! (zu Albert.) Iſt es nicht deine eigene Sache, Albert, zu deinem Glücke dir ein Eh'gemahl zu wählen. Ebenſo aber wäre es auch deine eigene Sache, hätteſt du nicht ſo gewählt, wie es ſich geziemt. Du trügeſt zunächſt die Folgen, mir bliebe alle Verantwortung fern.

Elsbeth.

Mein Herz iſt reinen Bewußtſeins; mein feſter Wille, Albert glücklich zu machen.

Albert.

Theure Elsbeth! wie könnt' ich jemals daran zweifeln? Eine Seele und ein Herz ſind wir.

Annigunde.

Dort kommt mein Schwager durch den Säulengang herauf. Entfernt Euch Beide. In Zornesmuth wollte er Eurer Trauung nicht anwohnen. Geh't; zuvor ſoll er mich allein treffen.

(Elsbeth und Albert ab.)

Graf Wolfram tritt heftigen Schrittes ein.

Wolfram (höhniſch.)

Nun denn! ſo iſt das Glück begründet. Der Bund iſt geſchloßen.

Kunigunde.

Allerdings. Elsbeth iſt meines Sohnes Gemahl.

Wolfram (bettelnd.)

Glück auf! Jetzt tragt eine fahrende Dirne, eine unbekannte Magd den herzoglichen Purpur.

Kunigunde.

Die Frage bleibt immer, ob der Purpur den Menſchen ſchmückt, oder ob nicht der Menſch den Purpur ziert.

Wolfram.

Auf ſolchen Schultern könnte der weiße reine Hermelin, den Eure Ahnen trugen, doch vergilben. Wer kennt denn die holde Unbekannte? Kam ſie etwa aus einem Zauberlande? Ward ſie von Silberſchwänen hergetragen? — Vielleicht eine Waldfei? Nein, nein! Sie iſt wohl eines Köhlers Kind. Das junge Herrlein fand ſie ja im tiefen Walde? Gut, daß ſie ſich noch vor der Hochzeit den Ruß des Kohlenmeilers abgewaſchen. Nun hat ſie wohl eine ſchöne weiße Haut? Ha, ha, ha! (rasch abbrechend.) Es iſt ein wahrer Jammer, dieſe Herzogshochzeit!

Kunigunde.

Kein Spott! kein Hohn, Graf Wolfram! Elsbeth iſt nun meines Sohnes Weib, ſie iſt meine

Tochter. Vor des jungen Herzogs Gemahl habt Ihr Eure Knie zu beugen.

Wolfram.

Das werd' ich nicht thun; denn sie wird mich nie erblicken. Doch —, um ihretwillen, um der fremden Dirne willen — — (Die Herzogin macht eine ungestüme Bewegung.) verzeiht, sie war es, jetzt ist sie freilich Herzogin — um ihretwillen habt Ihr euer Wort gebrochen; das Versprechen habt Ihr mir gegeben, daß Euer Sohn, Herzog Albert, meine Tochter heimführen sollte. So war's beschlossen unter uns Beiden, so war's abgemacht! Habt Ihr das vergessen, Frau Herzogin?

Kunigunde.

Nein, Graf Wolfram. Nicht vergessen hab, ich's. Allein das Gelöbniß, daß mein Sohn Eure Tochter als Gemahl heimführe, galt nur die Zeit seiner Minderjährigkeit und da Ihr noch sein Vormund gewesen. Da konnt' ich Einsprache thun gegen jedes andere Verlöbniß; jetzt aber, da Albert seit zwei Monden mündig, ist er sein eigener Herr in allen Dingen. Er ist der regierende Herzog und ich habe keine Macht, kein Recht gegen seine Wahl Einspruch zu thun.

Wolfram.

Wahrlich, an Euch iſt eine Anwalt verloren. Ihr ſprechet trefflich für eine ſchlechte Sache. Immer wär' es noch an Euch, der Mutter geweſen, den Sohn durch mütterlichen Rath zu recht zu weiſen; Euch hätt's geziemt, Alles aufzubieten, daß Albert das Verſprechen erfülle, welches Ihr für ihn gegeben hattet.

Kunigunde.

Des Mannes Herz iſt frei; frei die Wahl der Gemahlin.

Wolfram.

Frei, ſagt Ihr? Dießmal nicht, mein' ich; denn er ward behext: das nennt Ihr eine freie Wahl, wenn Liebeszauber des Mannes Sinne feſſelt?

Kunigunde.

Verläumdung! ſchmachvolle Lüge! Aus Euch, Graf Wolfram, ſprechen nur Unmuth und Haß.

Wolfram.

Nun denn! mög' das Ehebündniß Euch zu Nutz und Frommen ſein. Ich lache dazu, wie's noch kommen mag.

Kunigunde (zu ihrem Herrn.)

Lebt wohl, Graf Wolfram! Ich habe Nichts mehr mit Euch zu reden. Wir ſtreiten um Nichts; drum laßt uns enden. (Geht raſch ab.)

Wolfram (allein.)

Um Nichts? Das wird ſich zeigen. Geh' nur, bethörtes Weib! Die Strafe bleibt nicht aus und dazu ſoll meine Rache das Feuer ſchüren. (Ruft hinaus.) Heda, Etzel, herein!

Etzel tritt ein.

Wolfram.

Sind die Roſſe geſattelt? Ich will aufbrechen; Gleich, gleich will ich heimreiten.

Etzel.

Die Gäule ſteh'n bereit. Aber ich möcht Euch rathen, noch zu verweilen. Hab' Allerhand ſchon erlauſcht und gehört.

Wolfram.

Was gibt's? Ich will aber fort. Mein iſt des Bleibens hier nicht länger.

Etzel.

Wartet, wartet nur eine kleine Friſt noch. Hört: Kaum iſt die ſchöne junge Herzogin im Schloße,

munkelt's ſchon mancher Seiten, es ſei nicht richtig mit ihr.

Wolfram (überraſcht.)

Still, daß dich Niemand höre! ſprich leiſe.

Etzel (geheimnißvoll.)

Laßt Euch nur ſagen, gnädiger Herr Graf: Primo oder zum Erſten: Der Burgwart, dem ich einen Trunk bezahlt, erzählte mir ganz insgeheim: Als die Braut auf dem Schimmel des jungen Herzogs, der ihn ſäuberlich am Zügel führte, über die Zugbrücke ſtattlich einritt, ſei eine Schaar kohlſchwarzer Raben hinter ihr drein geſchwebt und alsbald in ihr Kemenat durch's offene Fenſter eingeflogen.

Wolfram.

Wie? was? eine Schaar Raben, ſagſt du? hinter Elsbeth geflogen? Mit ihr eingezogen?

Etzel.

So war's, Der Burgwart hat's mit eigenen Augen geſeh'n.

Wolfram.

Galgenvögel? Unglücksvögel? Hexengethier?

Etzel.

Ein paar Söldner, die am Thore Wache ſtanden haben's auch geſeh'n. Sie ſchwören darauf, wenn Ihr wollt.

Wolfram.

Wichtige Botſchaft. Aber, weiter, weiter — —

Ekel.

Secundus oder zum Zweiten: Iſt ein verdächtiger Burſch, angeblich der Knapp und Diener der jungen Herzogin, mit eingefahren. Ein Schalk, wie ich noch keinen ſah; ein feiger Hund, ein ſchlauer Hallunk abſonderlicher Art, ſo ein Teufelskerl. Wie geſagt, 's iſt nicht richtig mit der jungen Herzogin. Mit Verlaub geſprochen: es ſteht verdammt herenhaft her. Wär's denn unmöglich, daß ſie den guten jungen Herrn bezaubert hat?

Wolfram.

Er ritt oft in den Wald — ohne Zweifel zu ihr; denn er wollte nie einen Waidknecht mitnehmen oder wenn er Jäger bei ſich hatte, entfernte er ſich vom Troß und kehrte oft ſpät in der Nacht allein zurück, wie ſinnverwirrt. Das weiß ich von ſeinen Knappen.

Ekel.

Wie wär's, wenn Ihr — ich ſag' das Alles um Euer verlaſſen lieb Fräulein willen — wie wär's, wenn Ihr dem tollen Burſchen etwas auf den Zahn fühlen wolltet? Ich bring ihn Euch herein.

Er trinkt gleich da draußen auf der Türnitz mit den Knechten.

Wolfram.

Du biſt ein kluger Diener. Thu' das, ruf' ihn herein.

Ekel.

Soll gleich geſchehʼn. (ab.)

Wolfram (allein).

So ſcheint der Rache Weg gebahnt. Meine verlaſſene Tochter! du ſollſt gerächt werden. Elsbeth muß fallen.

(Kasperl tritt unter Verbeugungen mit Ekel ein.)

Wolfram.

Da biſt du ja. Ich muß doch mit den Leibknappen der jungen Frau Herzogin, meines theuren Neffen geliebter Gemahlin, Bekanntſchaft machen. Du gehörſt jetzt in's Haus.

Kasperl (als ob er taub wäre.)

Ja, unterthänigſt zu melden, ich bin wirklich wie eine Maus daherein gekommen.

Wolfram.

Wie lange biſt du ſchon bei deiner Gebieterin Knappe?

Caspert.

Mit Vergunſt gehorſamſt aufzuwarten, es war kein Rappe, ein Schimmel war's, auf dem wir eingeritten ſind und zwar der Schimmel des jungen Herzogs.

Wolfram.

Verſtehe recht: Ich fragte um deine Dienſtzeit: wie lange du — — ?

Caspert (ihn unterbrechend.)

O ich bitte, eigentlich iſt mir gar nicht bang um mich; ich hab hier mein gut's Eſſen, und trinken kann ich, ſo viel ich mag. Das iſt bei mir immer die Hauptſach'.

Wolfram (zu Ehel bei Seite.)

Iſt er taub, der Burſch? oder thut er nur ſo? Er ſcheint mir ein arger Schalk.

Caspert.

Ja, einen Talken hat mich mein Fräulein — jetzt unſ're Frau Herzogin — ſchon oft genannt.

Ehel.

Mit etwas Geld wird's mit dem Hören beſſer gehen.

Wolfram (zu Caspert.)

Armer Burſch! Du biſt ja taub.

Univ. Bibl. München

Casperl.

Ja, wenn das Laub abfallt, da wird's bald Winter werden.

Wolfram.

Nun, es ſoll mich freuen, wenn der Winter Gutes bringt. Vor der Hand macht der Sommer die Kehlen trocken. (Wirft ihm eine Börſe zu.) Da haſt du Etwas zu einem guten Trunk auf das Wohl des jungen Ehepaares. Magſt nach Herzensluſt deinen Durſt löſchen.

Casperl.

Unterthänigſt aufzuwarten — eine Wurſt iſt immerhin gern mitzunehmen, wenn ſie nur vorn und hinten zugebunden iſt. Mach meine gehorſamſte Dankſagung.

Wolfram (zu Sich.)

Der Kerl iſt unerträglich. (Laut zu Casperl.) Nun, im Vertrauen, ich gehöre ja zur Sippſchaft; denn ich bin der alten Frau Herzogin leiblicher Bruder — im Vertrauen: wo iſt denn eigentlich der Herzogin Elsbeth Heimath?

Casperl (geheimnißvoll.)

Ha! woher? — Dieſes Gehoimniß iſt öben die Frage, die in dem Dunkel des Waldes neben

jöner ſtillen Hütte bei der Dämmerung des blinkenden letzten Mondviertels nach dem Aufgang der untergehenden Sonne des erſten halben Jahres in dem Buſen der Natur begraben bleiben muß; kurz: ich weiß es nicht, und wenn ich es wüßte, ſo — —

Wolfram.

Du biſt ein Narr! (Ab.)

Ehrl.

Du haſt meinen Ritter durch dein Benehmen ſehr aufgebracht und beleidigt.

Kasperl.

Beleidigt oder beluidigt — ich bin und bleib' der Kasperl Larifari und laß' mich nicht auspatſcheln.

Ehrl.

Aber du kannſt dir doch denken, daß meinem Herrn daran liegt, zu erfahren, wer die junge Herzogin iſt.

Kasperl.

Ob's ihm daranliegt, oder ob ſie ihm nicht daranliegt, mir iſt es einerlei. Jetzt bin ich amal da und bleib da und weißt was, Bruder? Jetzt gehen wir zum Imbiß, wie die Herren Ritter zu ſagen pflegen, wenn ſie in Etwas beißen wollen. (Beide Ab.)

Ehrl (allein.)

Was iſt da zu machen? Mit dem Schalk läßt ſich Nichts anfangen. (ab.)

Verwandlung.

Burghof in Mondbeleuchtung. An dem Fenſter eines von Innen erleuchteten Erkers, welches offenſteht, iſt Elsbeth. Unten geht, Wache haltend, der Knappe Ralf, einen Spieß in der Hand, auf und ab.

Elsbeth (ſingt am Fenſter.)

Sei gegrüßt du ſtille Nacht,
Seid gegrüßet Mond und Sterne!
Leuchtend ſchaut ihr aus der Ferne,
Elsbeth harrend, hoffend wacht.

Kommt, ihr lieben Brüderlein!
Eure Hemdlein ſind geſponnen,
Sind gebleichet an der Sonnen;
Kommet, holt ſie euch; fliegt ein!

Ralf.

Ei, die junge Herzogin wacht noch. Was doch die böſen Leute ſchwatzen! Die ſchöne, liebe Frau ſollt' eine Zauberin ſein, die den Herzog behext habe? Das kann nicht ſein; für die ſtünd' ich ein.

Elsbeth (über ſich.)

Bald vorbei ſind ſieben Jahr,
Schweſterlein hat treu geſchwiegen.

Brüder, nicht als Raben fliegen
Sollt ihr mehr. Komm' liebe Schaar!

Ralf.

Was singt (spricht) sie da? Was hör' ich von Raben? Wär's doch so, wie sie mir sagten, daß sie mit solchen Galgenvögeln heimlich verkehrt? Da muß ich aufpassen. Und wenn ich so was säh', wär's ja meine Schuldigkeit, es zu melden.

Rauschen in der Luft; die sieben Raben schweben herbei und fliegen in Elsbeths Fenster hinein, das sich schließt.

Ei, die Pest! da haben wir's. Da darf ich nicht mehr schweigen. Der Etzel sitzt noch da drinnen bei den andern Knechten in der Trinkstube. [Klopft an ein Fenster unten im Hofe.] Heda! heraus! — Macht aber keinen Lärm. Da gibt's was zu seh'n.

Etzel,

[Ist durch eine kleine Platte herauskommt.]

Was gibt's? Sind Diebe im Schloß?

Ralf.

Die Raben! die Raben!

Etzel.

Hast du sie gesehen?

Ralf.

Mit eig'nen Augen im Mondenlicht. Da oben sind sie eingeflogen.

Ekel.

Wie? zur jungen Herzogin?

Ralf.

Freilich, freilich.

Ekel.

So? — Da muß ich gleich meinen Herren holen. [Ab.]

Ralf.

Das iſt wohl Teufelszeug. Gott ſei bei uns! Mich jammert nur der gute Herzog. Eine Zauberin zum Weib zu haben! eine Dirne, die ihn behext hat!

[Graf Wolfram und Ekel eilen herein.]

Wolfram [zu Ralf.]

Iſt's wirklich ſo? Haſt du's geſehen?

Ralf.

Wahrhaftig, es iſt ſo, gnädiger Graf. Teufelsraben! Ich kann's beſchwören. Wartet nur, ſie werden wohl wieder herausfliegen.

Wolfram.

Nur ſtill! ruhig!

Sie ziehen ſich unter den Erker zurück und lauſchen. Nach einer kleinen Pauſe öffnet ſich das Erkerfenſter. Elsbeth zeigt ſich.

Elsbeth.

Nun flieget aus, zu bergen euch im nahen Flieder;
Der Zauber iſt gelöst, ſeh' ich euch morgen wieder.

Lebt wohl! lebt wohl! Auf Wiederſeh'n!
Nun laßt die weißen Hemdlein weh'n!

Die ſieben Raben fliegen aus dem Fenſter, jeder ein Hemdlein im Schnabel, kreiſen einmal umher und ſchweben hinaus. Elsbeth hat ſich zurückgezogen und im Erker wird es dunkel.

[Wolfram, Eckel und Kalf treten vor.]

Wolfram.

Bei Gott! ſie iſt eine Hexe. Ihr habt's geſeh'n! Ihr könnt einen Eid darauf leiſten. Nicht wahr? Ihr ſeid mir Zeugen in der Sache.

Eckel und Kalf.

Ja! wir können's beſchwören.

Wolfram.

Nun, Lärm gemacht! [Ruft.] Hallo! hallo! aus den Betten! Licht herbei! — Wacht auf! Wacht Alle auf in der Herzogsburg! Hört's Alle: Die Herzogin Elsbeth iſt eine Hexe!

Die Fenſter erhellen ſich; der Hof belebt ſich.

Wolfram.

Folgt mir zum Herzog und zur Herzogin Mutter! Auf und Elsbeth nehmt gefangen. Legt die Zauberin in Feſſeln. [Ab mit Allen.]

(Der Vorhang fällt raſch.)

III. Aufzug.

Kerker. Strohlager.

Elsbeth [in schwarzem Gewande und gefesselt.]

Nun lieg' ich im Kerker und ſie werden mich zum Tode führen. In jener fürchterlichen Nacht, als der Blitz meine väterliche Burg vernichtete und meine unglücklichen Eltern untergingen, floh ich, gerettet und beſchützt von dem treuen Knappen Caspar. Als ich erſchöpft in dem Walde auf Moos hinſank und in Verzweiflung in die Nacht hinausſchaute, da erſchienſt du mir, Hulda und gabſt dich mir als meine Beſchützerin zu erkennen. Durch dich erfuhr ich den unſeligen Fluch, den meine Mutter über ihre Söhne ausgeſtoßen hatte; du ſagteſt mir, daß ich meine armen Brüder aus dem Zauber zu erlöſen im Stande wäre durch ſiebenjahrelanges Schweigen über meine Herkunft und wenn ich ſieben Hemdlein ſpänne, die meine Schweſterliebe geſegnet. Heute lauft die Zeit ab.

Heute iſt der letzte Tag des verhängnißvollen Jahres — und heute ſoll ich als fälſchlich angeklagte Zauberin ſterben?! — O mein theurer Albert! Auch du, auch du willſt meine Unſchuld nicht glauben? Und du, meine Beſchützerin! Hulda, du haſt mich verlaſſen!

Harfenklänge. Geiſterchor von weiblichen Stimmen hinter der Scene.

Geduld, Geduld in deiner Noth!
Noch nahte nicht das Abendroth.
Harr' aus und ſchweige, ſchweige ſtill,
Wie das Gebot der Fee es will.
Geduld, Geduld! Die Liebe ſiegt
Und aller Jammer bald entfliegt.

Elsbeth.

Möget ihr wahr ſprechen, ihr geheimnißvollen Stimmen! Ich will treu ausharren.

Die Kerkerpforte wird von Außen geöffnet; Albert tritt ein und ſtürzt auf Elsbeth.

Albert.

Meine Elsbeth! mein armes Weib!

Elsbeth.

Mein Albert! — (Bebt.) So glaubſt denn auch d u das Verbrechen, deſſen ſie mich zeihen?

Albert.

Mein Herz iſt zerriſſen, zerfleiſcht. Alle ſind gegen dich. Sie ſagen, du hätteſt mich mit Zau-

vermitteln freventlich an dich gefeſſelt. Die ſchwarzen Raben, mit welchen du Umgang pflegſt, ſeien böſe Geiſter. Ach! was ſagen ſie nicht noch Alles?! Und ich — ich will, ich kann es nicht glauben; aber ich beſchwöre dich: Löſe mir das geheimnißvolle Räthſel! Mir, mir deinem Gatten vertraue dich an und ich trete im Kampfe des Gottesgerichtes auf Leben und Tod gegen deine Ankläger für deine Unſchuld in die Schranken.

Elsbeth.

Ein einzig Wort würde mich befreien, ein einzig Wort meine Reinheit beweiſen. Aber noch muß ich ſchweigen — nur wenige Stunden; denn zu dieſer Stunde iſt die Friſt noch nicht abgelaufen, bis zu der ich Schweigen gelobt habe. O mein theurer Gemahl! Hätteſt du mich in meiner ſtillen Waldeinſamkeit gelaſſen! Jetzt — es iſt fürchterlich — jetzt werden ſie mich tödten, ehe ich zu meiner Befreiung reden darf.

Albert.

Nur mir eröffne dich, ich beſchwöre dich!

Elsbeth.

Ich darf nicht, ich kann nicht. Aber Gott weiß es, ſchuldlos bin ich!

Albert.

Ich glaube es; ich zweifle nicht an deiner Unſchuld, aber das Gericht hat geſprochen. Du biſt verurtheilt.

Elsbeth.

So möge mich der Himmel beſchützen! Gehe, mein theurer Albert; verlaſſe mich. Was willſt du noch bei mir? Willſt du deine und meine Schmerzensſtunde verlängern? Es muß ſein. Laß uns ſcheiden.

Albert (ihr zu Füßen ſtürzend.)

Meine Elsbeth!

Elsbeth.

Lebe wohl! Auch im Tode bin und bleib ich dein! (Man pocht dreimal an die Kerkerthüre.) Hörſt du? ſie nahen.

Albert.

Leb wohl! Gott mag mir beiſtehen! (Eilig ab.)

Der Scharfrichter in blutrother Kleidung tritt mit zwei Knechten ein.

Scharfrichter.

Elsbeth, ſeid Ihr bereit? Der Stab iſt gebrochen.

Elsbeth.

Ich bin bereit.

Scharfrichter.

Meines Amtes iſt's, Euch nun auf den Holzſtoß zu führen. Alſo will's das Geſetz und der Spruch der Richter.

Elsbeth.

Das Geſetz ſoll ſeinen Lauf haben.

(Trauermarſch hinter der Scene.)

Scharfrichter.

Man erwartet Euch; folgt mir.

Elsbeth.

Ich folg' Euch und vertraue dem Himmel.

(Alle ab.)

Verwandlung.

Freier Platz. Im Hintergrunde ein Scheiterhaufen. Reiſige und Knechte umgeben ihn.

Caspert

(mit einem großen, weißen Tuchfetzen beim Schluchzen und Heulen ein.)

Jetzt iſt Alles aus! Alles iſt aus! Sie wollen meine gute, ſchöne liebe Elsbeth verbrennen. Aus den Flammen der brennenden Burg hab' ich ſie gerettet und jetzt ſoll ich zuſehen, wie man ſie auf einem elenden Schoiterhaufen verbrennt. Die verdammten Raben ſind aber ihr Unglück! Hätt' ſie ſich lieber a Zeiſerl oder einen Gimpel gezogen.

Mich hat's ja ohnehin gehabt. Der Teufel weiß aber auch, was dahinter ſteckt. Wenn ſie reden wollt', wenn ſie ſich nur declamiren wollt! — Aber nein! Sonſt können die Frauenzimmer 's Maul nit halten; wenn's aber ſein ſoll, nacher machen ſie's extra nit auf.

Ethel (reibt mit zwei Knochen ein.)

Aha! Da iſt der Burſch. Packt ihn nur gleich.

Casperl.

Oho! was wär' denn das? Was wollt ihr denn von mir?

Ethel.

Du biſt der Hexe Elsbeth Diener und Gehilfe, haſt alſo auch den Tod verdient.

Casperl (zitternd.)

Wa—wa—wa—was hab' ich verdient?

Ethel.

Das Gericht hat über dich als Hexenlehrling geſprochen.

Casperl.

Ueber mich — als, als — Lexenhäring? Da weiß ich aber gar nichts davon.

Ethel.

Du wirſt zwar nicht verbrannt — —

Casperl.

Alſo nicht verbrannt?

Ehel.

Du wirſt in ein Faß geſteckt —

Casperl.

In ein Bierfaß oder in ein Weinfaß?

Ehel.

In ein leeres Faß, zugenagelt, den Berg hinunter bis in den Fluß gerollt, wo du dann eingeſperrt bis ins Meer fortſchwimmen kannſt. Alſo fort! Mache nur keine Umſtände. Wachen, führt ihn ab.

Casperl.

Was? abführen auch noch? Ich brauch' keine Medizin. Ich bin ein kerngeſunder junger Menſch.

Ehel.

Nur nicht Spaß gemacht. Packt ihn!

Casperl.

Laßt's mich aus! (Weher ab. Casperl. Er macht ſich los; läuft fort; die Andern hinter ihm drein, einigemal um die Bühne herum, dann hinaus. Alle ab.)

Trompetenſtoß, dann Trauermarſch.

Reiſige und Knappen eröffnen den Zug. Der Scharfrichter. Frauen in Trauerkleidern, brennende Fakeln tragend. Elsbeth; ihr zur Seite ein Mönch. Herzog Albert, Herzogin Kunigunde, Graf Wolfram, Knappen und Gefolge. Der Scharfrichter führt Elsbeth auf den Scheiterhaufen. Drei Trompetenſtöße.

Graf Wolfram. (leiselnd.)

Also hat das Gesetz durch Richterspruch gesprochen, daß Elsbeth, des Herzogs Albert Gemahl, als Zauberin auf dem Scheiterhaufen sterben soll, zur wohlverdienten Strafe. (Trompetenstoß.) Wir müssen es beklagen, vermögen aber den Vollzug des gerechten Urtheils nicht zu hemmen.

Albert (vortretend.)

Und also rede ich, als der Verurtheilten Herr und Gemahl, daß ich Einsprache thue und eintrete für ihre Unschuld in heiligem Gottesgerichtskampfe. Euch, Graf Wolfram, meiner Frau Mutter Bruder und meinem Ohm, Euch dem Ankläger meiner Gemahlin werfe ich den Handschuh hin zum Kampfe mit mir auf Leben und Tod!

Wolfram.

Was sollte ich mit Euch auf Leben und Tod kämpfen um eine Hexe?! Dafür ist mir mein Schwert zu heilig. Das Urtheil ist gesprochen und mit Fug und Recht ist Elsbeth verurtheilt. Fiat justitia.

Albert.

Ihr müßt mit mir kämpfen, wenn Ihr ein ehrenhafter Ritter seid.

Wolfram.

Ja! wenn ich ein Narr wäre!

Kunigunde.

Mein Sohn! zieh' dein Schwert nicht für die Unſelige, die dich bethört hat! Sie iſt's nicht werth.

Wolfram.

Im Namen des Gerichtes, deſſen Vorſitzender ich bin: Zündet den Holzſtoß an!

Der Scheiterhaufen flammt auf.

Donnerſchlag. Die ſieben Raben fliegen herbei, verſchwinden hinter dem Holzſtoße und es tauchen ſieben in weiße Hemden gekleidete Knaben und Jünglinge hervor, welche Elsbeth befreien. Zugleich erlöſchen die Flammen und der Holzſtoß ſtürzt zuſammen.

Elsbeth.

Meine Brüder! Meine lieben Brüder!

Die Fee Hulda erſcheint.

Hulda.

Erlöſchet ihr Flammen
Und brechet zuſammen!
Unſchuldig iſt Elsbeth und rein;
Albert, die Befreite iſt nun dein.
Verſchwindet Lug und Trug,
Geſühnt iſt Mutterfluch. (Verſchwindet.)

Elsbeth eilt herab und ſtürzt Albert in die Arme.

Elsbeth.

Jetzt darf ich reden. Der Zauber iſt gelöst. Meine Brüder ſind es, die durch unſeligen Mutter-

fluch in Rabengeſtalt gebannt waren. Sieben Jahre mußt' ich ſchweigen und ihnen ſieben weiße Hemdlein weben. Unſchuldig bin ich, kein Mackel befleckt mich.

Albert.

Ich wußt' es ja! Mein Herz hatte mich nicht getäuſcht.

Alle.

Heil Elsbeth unſerer Herzogin! Heil der edlen reinen Frau!

(Wolfram tritt hinaus.)

Kunigunde.

Geſegnet ſeiſt du, theure Tochter.

Kasperl (hört herein.)

Jetzt darf auch ich reden, aber ich hab' zuvor eigentlich Nichts g'wußt! Und jetzt iſt die Comödi aus, denn die Tugend ward belohnt.

(An das Publikum:)

Sie haben nun geſeh'n das Mährlein der ſieben Raben,
Ein andersmal führen wir auf die G'ſchicht von den ſieben Schwaben.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Stückes.

Das Glück ist blind,

oder:

Casperl im Schuldthurm.

Zauberspiel mit Gesang
in drei Aufzügen.

Personen.

Bios, der Genius des Lebens.
Fortuna, Göttin des Glückes.
Capricerl, ein Knabe, ihr dienstbarer Geist.
Caspert Larifari.
Krügler, Wirth zum „rothen Ochsen."
Lorenz, ein alter Mann.
Klaus, Einsiedler.
Der Teufel.
Ein Polizeidiener.
Johann, } Bediente bei Caspert.
Peter, }
Verschiedene Erscheinungen und Verwandlungen.

I. Aufzug.

Zimmer. Casperl ſitzt am Tiſche, auf dem ein großer Bierkrug ſteht.

Casperl (in traurigem Tone.)

So hab ich denn den letzten Tropfen der Lebensbitteressenz getrunken! Der Krug iſt leer. O Schickſal! (in gemüthlichem Tone.) Der Krug iſt leer, mein Beutel iſt leer, ich hab nix mehr! Jetzt ſitz' ich halt ſo da und denk' über die Vergangenheit nach; denn der Blick in die Zukunft bietet mir die traurigſte Ausſicht: grad ſo, als wenn ich auf einem hohen Berg ſtünd und in den Nebel hinausſchau'n thät. Ha! — wer iſt aber Schuld an meinem phyſiſchen und moraliſchen Elend? Wer iſt Schuld daran? Hab' ich nicht ſelbſt Alles verthan und in den Ocean des unergründlichen Durſtes verſenkt? — Oh — oh — wehe! — Hab' ich mich nicht auf die unterirdiſcheſte Tiefe der oberirdiſchesten Höhe eines Schuldenzuſtandes geſchwungen, der meine Gläubiger, dieſe Hyänen,

veranlaßen wird, ſich meiner Perſon zu verſichern. O Schickſal! O Schickſal! Deine Schläge ſind furchtbar! (Drei harte Schläge an der Thüre. Casperl fällt aus Schrecken vom Stuhl herab.) Was hör' ich? wieder Schickſalsſchläge?! Wer klopft ſo unverſchämt?

Wirth Krügler (von Außen.)

Machen'S nur auf, Herr Casperl!

Casperl.

Auweh! das iſt der Wirth vom „rothen Ochſen."

Krügler.

Aufgemacht! Ich hab' mit Ihnen a Wörtl zu reden.

Casperl.

Gleich, gleich; ich hab' den Zimmerriegl, der an der Thür ſteckt, verlegt. — Jetzt Kuraſch, Casperl! (Oeffnet die Thür.)

(Krügler, ungeheuer dick, tritt ein mit einem großen Zettel in der Hand.)

Casperl.

Ah! ſind Sie 's Herr Krügler? das freut mich ungemein, daß ich die Ehre hab'.

Krügler.

Ja, und mich freut's auch ungemein, daß ich Sie einmal zu Haus treff', Herr Casperl. Ich hab'

nur eine Kleinigkeit mit Ihnen abzumachen. Iſt gleich vorbei.

Casperl.

So? — So — Herr Krügler? Nun was ſteht denn zu Dienſten?

Krügler.

Ich mein', das ſollten Sie ſelber wiſſen, Herr Casperl.

Casperl.

Nein, da wüßt' ich wirklich Nichts; fallt mir wirklich Nichts ein.

Krügel.

So? Ei! Ei — da ſchaun'S nur den Zettel da a bißl an, Herr Casperl.

Casperl.

Den Zettel? Ja, ich hab' heut meine Augengläſer verloren und da kann ich nicht gut leſen.

Krügler.

Nun, ſo will ich Ihnen *vorleſen*, was da g'ſchrieben ſteht. Merken'S nur auf: (lieſt.) Seit dem 14. vorigen Monats Rechnung für Herrn Caspar Larifari — bis zum Heutigen: drei Eimer Bier — zweihundert Paar Bratwürſt — Zwanzig

Wecken Brod — einhundertzwanzig Semmeln — 10 Maß Kronewitter — 30 Flaschen Deidesheimer — 18 Pfund Kalbsbraten — 500 Tassen Kaffe mit 800 Bretzeln.

Casperl

[Ist unterdessen auf den Trabl gesunken.]

Halt ein! Halt ein, bedenke was der Mensch ertragen kann!

Krügler.

Was Sie ertragen können, das geht freilich in's Ungeheure; aber: Nummer Eins heißt essen und trinken, und Nummer zwei heißt zahlen. Versteh'n Sie mich, Herr Casperl?

Casperl.

Aber die Beleidigung! Einem Manne von meinem Credit so Etwas zuzumuthen. Da hab ich ganz andere Summen auf meinem Schuldenregister und Sie sind so unverschämt, mit einem solchen Bagatell zu kommen? Pfui Teufel! schämen Sie sich, Herr Krügler!

Krügler.

Ah, das ist nicht übel! a Bagatell? — Sind freilich nur 197 Gulden ohne die Gläser und Krügeln, die Sie mir zusammengeschlagen

haben, wenn'S en Rauſch g'habt haben. Kurz — das iſt kein Spaß; und wenn Sie nicht augenblicklich zahlen, ſo werd' ich mir ſchon Zahlung verſchaffen.

Casperl (in voller Unterredung.)

Wie? was? — Herr Krügler, nehmen Sie ſich in Acht. Sie haben es mit einem Manne zu thun — —

Krügler.

Mit einem Manne, — der ſich vor Schulden nicht mehr auskennt; mit einem Manne, — der ein liederliches Subject iſt — mit — mit — mit

Casperl.

Mit einem Manne, der Ihnen eine Ohrfeige gibt. (Gibt ihm eine Ohrfeige.)

Krügler.

Wie? was? welche Unverſchämtheit! Sie ſind ein Grobian. Hier die Antwort. (Gibt Casperl auch eine Ohrfeige.)

Casperl.

Auf dieſe Antwort muß ich wieder fragen. (Schlägt ihn.)

Nun prügeln ſich beide, bis Casperl den Krügler endlich zur Thür hinauswirft.

Casperl (allein, triumphirend.)

Dieß war ein glücklicher Wurf! Aber jetzt fort! Es könnten noch mehrere ſolche Viſiten kommen. (ab.)

Verwandlung.

Ländliche Gegend. Ein ärmliches Häuschen ſteht an der mittleren Seitencouliſſe. Fortuna mit verbundenen Augen, ein goldenes Füllhorn im Arme, ſchwebt in einem ſilbernen Segelſchiffchen durch die Luft herein. Capricerl ſitzt am Steuerruder und zieht die Segel ein, während das Schiff ſich zur Erde ſenkt.

Fortuna

(ſteigt mit dem Kahnen aus und ſingt.)

Fortuna bin ich; durch die Welt
Flieg' ich, vertheile Gut und Geld;
Dukaten ſtreu' ich rings umher,
Und doch wird nie mein Säckel leer.

Bald bin ich hier, bald bin ich dort
Und ſchwebe ſchnell von Ort zu Ort.
Ich ſpende nur zum Zeitvertreib
Und bin ein windiſch launig Weib.

Verbunden ſind die Augen zwar,
Ein Band ſchlingt ſich um Stirn und Haar,
Ich ſehe gar nichts und bin blind,
Drum führt mich dieſes kleine Kind.

Wo ſind wir, Capricerl? Warum haſt du hier das Schifflein ſinken laſſen?

Capricorl.

Weil mir die Gegend gefiel und weil ich Durst habe. Hier steht ein kleines Häuschen, in dem ich wohl Wasser bekommen kann.

Fortuna.

Frage, wer es bewohnt. Vielleicht kann ich die Bewohner beschenken.

Capricorl.

(Geht an's Häuschen und klopft an der Thüre.)

Aufgemacht! aufgemacht!

Lorenz (von Innen.)

Wer pocht an der Thüre?

Capricorl.

Ein Knabe, der dich um einen Trunk bittet.

Lorenz.

Warte nur, ich komme gleich. Bei mir geht es langsam. (Tritt, auf einen Stab gestützt, aus dem Hause.) Da bin ich, Kleiner.

Capricorl.

Alter guter Mann, kann ich wohl ein Bischen Wasser haben?

Lorenz.

So viel du willst. Geh' nur in das Haus; rückwärts im Höfchen ist ein Brunnen, da kannst du deinen Durst löschen.

Capricert.

Gut, ich danke dir. Unterhalte dich einſtweilen mit dieſer ſchönen Frau. [Ab in d. Hauſ.]

Lorenz.

Fürwahr, das iſt freilich eine ſchöne Frau. [Geht auf Fortuna zu.] Seid mir gegrüßt. Wie habt Ihr euch in dieſe einſame Gegend verirrt?

Fortuna.

Ich reiſe in meinem Luftſchiffchen umher und laſſe mich eben nieder, wo es mir lieb iſt — oder vielmehr wo mein kleines launiges Bürſchlein Luſt hat.

Lorenz.

Wie ſonderbar! Von einem Kinde laſſeſt du dein Fahrzeug lenken?

Fortuna.

Allerdings. Du ſiehſt, daß meine Augen verbunden ſind, weil ſie ſehr ſchwach ſind; deßhalb bedarf ich eines Führers, und da haben mir die Götter dieſen Knaben beſtimmt.

Lorenz.

Ei du arme Frau. Blind zu ſein, das iſt ja ein rechtes Unglück.

Fortuna.

Ich bin doch ganz zufrieden dabei; bisweilen habe ich auch lichte Augenblicke und kann unter der Binde etwas hervorblinseln. Aber ſage mir: wer biſt du denn?

Lorenz.

Mein Gott! ein recht hungeriger alter Mann, ein Taglöhner ſeines Geſchäftes. Nun bin ich aber zu ſchwach, um mir mein Brod zu verdienen und muß von mitleidiger Menſchen Gaben leben. Mein Weib iſt vor einem Jahr geſtorben und ſo bin ich nun ganz verlaſſen.

Fortuna.

Du biſt alſo recht unglücklich.

Lorenz.

Das will ich eben nicht ſagen; denn ich kann mir denken, daß es Andere geben mag, welchen es noch ſchlechter geht, als mir. So muß ich Gott noch danken für das, was ich habe.

Fortuna.

Das heiß ich Beſcheidenheit und Genügſamkeit! Wenn aber das Glück einmal bei dir einkehren wollte, das wäre dir doch nicht unlieb.

Lorenz.

Das Glück? — Ei, was ist denn das Glück? Ein launiges Weibsbild, das wie eine Närrin in der Welt umherfahrt. Ich kenne für mich nur ein Glück.

Fortuna.

Und das wäre?

Lorenz.

Wenn mich der Tod von diesem Leben befreien wollte.

Capricerl
[springt aus dem Hause heraus.]

Heisa! Das ist eine prächtige, frische Quelle. Das schmeckt besser, als der beste Wein.

Fortuna [zu Lorenz.]

Wenn dir aber die letzten Tage deines Lebens erleichtert würden?

Lorenz.

So würd' ich es dankbar annehmen, denn ich könnte dann leichter das Ende erwarten.

Fortuna.

Das soll geschehen, sobald du wieder in dein Häuschen getreten sein wirst. Lebe wohl! [Vom Knaben gefahrt, steigt sie in das Schiffchen.] Auf! lüfte die

Segel! [Die Wagen von Hannen.] Lebe wohl! Dießmal hat dich doch das Glück heimgesucht.

Capricorf.

Ich danke für den Trunk!

Lorenz.

Glückliche Reise! [Allein.] Das war aber eine curiose Person mit ihrem Buben da. So einen Luftballon habe ich noch nicht gesehen. Wieder eine neue Erfindung! [Geht ans Haus. An der Thürschwelle.] Ja, Wunder! was ist denn das? Seh' ich recht? Ein Sack voll Geld. [Läuft ins Haus und kommt gleich wieder heraus mit einem Goldsack auf den Armen.] Ei der Tausend! Das ist ja eine Zauberin gewesen. Ein Sack mit 1000 Gulden. In meinen alten Tagen noch solch' ein Glück! Mir wird ganz schwindlig! Sorgen und Noth verlassen nun mein Häuschen. Gott sei's gedankt! Das Glück ist bei mir eingekehrt.

Indem er ins Haus geht, entschwinden zum Dache heraus zwei graue, kürze geflügelte Gestalten, Sorge und Noth vorstellend.

Verwandlung.

Nacht. Gefängnißstube des Schuldthurms. Strohsack, Stuhl, Tisch, auf dem ein Lämpchen brennt. Gasperl wird von einem Polizeidiener hereingeführt.

Polizeidiener.

So, Herr Gasperl, jetzt wünsch' ich recht gute Unterhaltung. A zeitlang werden Sie schon da herin logieren müssen.

Casperl.

Ich danke gehorsamst für die freundliche Begleitung und für den gefälligen Aufschluß.

Polizeidiener.

Gar nicht nöthig. Ist gern geschehen. Indigestion werden'S auch keine bekommen; denn da herin ist die Kost äußerst einfach.

Casperl.

O ich bitte. Ich bin ja an eine gewöhnliche Hausmannskost gewöhnt.

Polizeidiener.

Nun, ich wünsch' recht guten Appetit dazu. [Geht ab und schließt die Thüre rasselnd von Außen.]

Casperl

[schaut sich in dem Gefängniß um.]

Das ist ein einfaches Lokal. Das muß ich sagen. Ein Tisch, der auf drei gesunden und einem kranken Fuß steht. Ein Stuhl, der auch ziemlich marodisch herschaut. Und der Strohsack auf dem Boden bietet wenigstens nicht die Gefahr dar, daß man durchfallt; aber die Mäus hab'n ihn auch etwas angefressen. Alles einfach; aber es ist eine edle, großartige philosophische Einfachheit. Ich hab' einmal was gehört von einem Professor in Griechenland, der in einem Faß logirt

hat. Hat's der aushalten können, ſo wird's mich auch nicht zerreiſſen. [Geht einige Male nachdenkend auf und ab.] O Schickſal! — nun kenn ich dich erſt. [In tragiſchem Pathos.] Laß mich nicht verzweifeln! — — Jetzt bin ich mir ſelbſt preisgegeben. Meine hungerigen Gläubiger haben mich einſperren laſſen. Die Undankbaren, die ich mit einer Laſt von Schulden beſchenkt habe! Sie, bei denen ich ſo viel verzehrt habe! — — Ha! daherein haben's mich gethan, bis ich bezahlen kann. Nun, da werden's mich bis zum jüngſten Tag futtern müſſen, und ich kann gleich vom Schuldthurm in die Ewigkeit wandeln. — O Glück! Glück! — warum haſt du mich verlaßen? Im Spielen hab' ich Glück gehabt! Beim Trinken bin ich auch nicht unglücklich geweſen. — Meine Anſprüche waren beſcheiden; wenn ich nur immer genug zum Eſſen und Trinken gehabt hab'. Und jetzt, jetzt! — [Wirft ſich verzweifelnd auf den Strohſack. Das Lämpchen auf dem Tiſche erliſcht.] So — jetzt iſt auch das Licht ausgelöſcht. Was fang' ich an in der Finſterniß, bis man mir mein Souper bringt?

Aus der Verſenkung erſcheint der Teufel. Das Gefängniß iſt roth erleuchtet.

Teufel [mit hohler Stimme.]

Casperl! Casperl! Casperl!

Casperl [vom Lager auffahrend.]

Oho! — sind Sie vielleicht der Nachtwachter? Sie haben mich weiter nit verschreckt!

Teufel.

Der Nachtwachter bin ich nicht,
Aber ich scheu des Tages Licht.
Ich mache nicht mit Spieß und Hund
Wie der Nachtwachter die Runde,
Aber ich bin bei Tag und Nacht
Wie ein Wächter auf der Wacht!

Casperl.

Also sind Sie ein bei Tag und Nacht wachender Wachter, aber doch kein Nachtwachter?

Teufel.

Verschreibe mir deine Seele und ich befreie dich aus diesem Kerker und schenke dir einen Sack mit Dukaten gefüllt.

Casperl.

Erstens: Kann ich nicht schreiben. Zweitens: Ist hier weder Tinten noch Papier. Drittens: Mag ich keinen Frack mit Oblaten gefüllt.

Teufel.

Casperl! Casperl mach' keinen Spaß, oder ich dreh' dir den Hals um.

Casperl.

Punktum! (Man hört den Hahn krähen: Kikeriki, kikeriki.

Teufel.

Wehe! weh! Der Hahnenschrei!
Da ist der Teufel nicht mehr frei! (Verlöscht.)

(Es ist wieder dunkel geworden.)

Casperl.

Das war aber ein curioser Kerl. Ich hätt' mich beinah zu fürchten ang'fangt. — So — jetzt bin ich halt wieder in der ägyptischen Finsterniß,

(Heller durchschneidender Schall einer Glocke. In der Wand öffnet sich eine erleuchtete Nische, von der aus das Gefängniß in blauem Schimmer beleuchtet wird.

Casperl.

Schon wieder eine Beleuchtung! Vorher roth und jetzt blau. Das ist doch wenigstens eine Unterhaltung.

In der Nische erscheint Capricerl.

Capricerl.

Casperl! Casperl! Casperl!

Casperl.

Ei du nettes Buberl, wie kommst denn du da herein?

Capricerl.

Frau Fortuna schickt mich zu dir. Sie laßt sich bestens empfehlen und du sollst ein wenig zu ihr hinauskommen.

Casperl.

Frau Fortuna? Wer iſt denn die Madam?

Capricerl.

Du wirſt ſchon ſehen, wer ſie iſt. Komm' nur! Sie will dich unter ihren Schutz nehmen.

Casperl.

Was? ſie will mich unter ihren Schurz nehmen? Ja, aber durch die geſchloſſene Thür kann ich nicht hinaus.

Capricerl.

Fortuna's Macht vermag es, alle geſchloſſenen Thüren zu öffnen.

Donnerſchlag. Die Thüre ſpringt auf. Casperl fällt aus Schrecken zu Boden.

(Der Vorhang fällt raſch.)

II. Aufzug.

Ländliche Gegend mit dem Häuschen wie im ersten Aufzuge. Bios, Genius des Lebens, Jüngling in kurzem Florgewande mit goldenen Flügeln, einen goldenen Scepter in der Hand. Sein Haupt ist mit Blumen bekränzt.

Bios.

Fortuna! du des Glückes blinde Göttin,
Wie herrschest du in unbedachter Willkür,
Aus deinem Füllhorn Gaben freundlich spendend,
Die oft zum Unheil werden dem Beschenkten;
Und wieder — bringst du Schlimmes — wendet sich
Nicht selten deine Spende doch zum Guten
Für den, der deiner Gunst sich nicht erfreut.
Des Schicksals Göttinnen, auf daß ihr Walten
Frei bleibe, haben deiner Augen Sterne
Verhüllt; denn gäbst du off'nen Blickes schauend,
Wär' ihre Macht gelähmt; so aber lenken
Sie weise noch der Götter Rath des Lebens
Und senden mich aus, ihren treuen Boten.

Hier, in der Hütte dieſes armen Alten,
Hat wieder ſich die Holde nur getäuſcht,
Gold ſpendend, in dem blinden Wahn zu *retten*.
Nun eilt ſie her, im Glauben ſich zu freu'n,
Und wird enttäuſcht, da die geneigte Spende
Ein Leben *raubte*, ſtatt es zu *erhalten*!
Sie naht! — doch ſoll ſie hier mich noch nicht finden.

(Eilig tritt hinter die Couliſſe. Fortuna und Capricorn treten ein.)

Capricorn.

Nun ſind wir hier an der Stelle, wie du befohlen.

Fortuna.

An dem Häuschen des armen Alten, den meine Gabe beglückt hat?

Capricorn.

Dort ſteht es ja.

Fortuna.

Nun, ſo eile hinein, um zu ſehen, was der Alte macht und wie er mein Geſchenk verwendet hat.

Capricorn läuft in das Haus. Aus dem Hauſe ertönt Männergeſang.

Chor.

Bedenk', o Menſch: du biſt nur Staub,
Dein Leib wird bald der Würmer Raub.

Wie du gelebt,
Was du erſtrebt
In dieſer kurzen Zeit auf Erden,
Darnach wirſt du gerichtet werden.
Requiescat in pace!

Zugleich wird von Weitem begleitet, ein Sarg auf dem Hauſe getragen und der Leichenzug bewegt ſich in die Coulliſſen hinein.

Fortuna.

Was hör' ich? Iſt dies nicht ein Leichengeſang?

Bios (herantretend)

Allerdings. Der, den du vor Kurzem zu beglücken glaubteſt, er wird begraben.

Fortuna.

Unmöglich! wer ſpricht zu mir?

Bios.

Kennſt du Bios' Stimme nicht mehr?

Fortuna.

Trittſt du mir wieder in den Weg? Wo ich beglücken will — wie oft zerſtörſt du mein Werk!

Capriceſ
(kommt weinend aus dem Hauſe.)

Der Alte iſt geſtorben; ach, wie kurz war ſein kaum errungenes Lebensglück!

Bios.

Das Gold, wodurch du, blinde Glücksgöttin,
ihm eine Wohlthat zu erzeigen glaubest, hat ihn
getödtet.

Fortuna.

Nimmermehr!

Bios.

Es ist nur zu wahr. Geblendet von der glänzenden Gabe hat der nur an Entsagung Gewöhnte seine Lebensart geändert. Er, der sich nur kümmerlich genährt hatte, fing ein üppiges Leben an und dieser Wechsel hat ihn getödtet. Die Schicksalsgöttinnen sandten mich, seine Lebensfackel auszulöschen.

Fortuna.

Weh ihnen, die des Menschen Lebensfaden
Grausam verkürzen, wenn der Sonne Schein
Noch mild erwärmend und erleuchtend glüht!
Weh ihnen, die dem mütterlichen Herzen
Das Kind entreißen, die der Braut, der Gattin
Mit grauser Lust entführen den Geliebten!
Weh ihnen — —

Bios.

Ende, Göttermacht zu schmähen;
Du änderst nicht des Schicksals mächtig Walten.

Verſuch's nur, irgend Einen zu beglücken,
Der nicht mißbrauchend deine holden Gaben
Sich nicht in's Unheil ſtürzt, wie dieſer Arme,
Den ſie nach kurzem Glücke nun begraben.

Fortuna.

Nun wohl! Wenn dieſer auch als Opfer fiel,
Laß einen Zweiten mir, daß ich's verſuche,
Ob meine Gunſt dem Sterblichen nicht fromme.

Bios.

Es ſei. Zeigſt Einen du, der nicht verblendet
Von deines Füllhorns Gunſt, ſich ſelbſt nicht ſtürzet,
Der Maß hält im Genuſſe, den du boteſt,
Und der ſein Glück nicht endlich ſelbſt verwünſcht,
So neig' ich meinen Scepter und beſiegt
Erklär' ich ſelber mich von deiner Macht!
Wenn nicht — magſt du beſchämt dem Schickſal huld'gen,
Dem du im blinden Wahne oft getrotzt.

Fortuna.

Es gilt. Mein Knabe, komm' und führe mich.

Bios.

Leb' wohl du kühnes Weib. Auf Wiederſehen.

(Beide zu verſchiedenen Seiten ab.)

Verwandlung.

Wald mit einer Einsiedelei, die in einer Felsenhöhle angebracht ist.

Casperl

(läuft herein und einigemale um die Bühne herum, dann setzt er sich erschöpft in der Mitte nieder.)

(Aufathmend.) Ah! — da muß ich bitten! Jetzt halt' ich's nimmer aus. — Ich hoff', daß ich doch hier vor meinen Verfolgern sicher bin, denn weit genug ist es. Kaum war ich durch die Macht jenes Wesens, das mich unter seinen Schurz genommen hat, befreit und der modernden Kerkerluft entsprungen — steht gleich vor der Höllenpforte draußen mit zwei Polizeidienern der Wirth Krügler, um mich in Empfang zu nehmen. In meiner Todesangst schlag ich die zwei maliziösen Häscher um und lauf', was ich kann. Der dicke Krügler verfolgt mich, fallt aber gleich auf'n Bauch. Jetzt kommen's aus allen Gaßen her und wollen mich fangen. Eine ganze Compagnie ist mir nachgerennt. „Halts'n auf! halts'n auf!" war das allgemeine Feldgeschrei, „den Schuldenmacher!" — Ich hätt' gar nicht geglaubt, daß ich einen so allgemeinen Credit gehabt hab'; denn die Schaar der nachfolgenden Gläubiger war eine Legion. Kurz

und gut und gut und kurz: Der Geläufigkeit meines Piedestals hab' ich's zu verdanken, daß sie mich nit wieder eing'fangen haben; und jetzt — wo bin ich denn eigentlich hingerathen in meiner Verzweiflung? (Sieht sich nach allen Seiten um). Die Decocation ist ein mir gänzlich unbekannter Wald. Den muß der Herr Direktor ganz neu haben malen lassen, damit ich mich wieder nicht auskenn'. Schau'! Dahinten ist eine Art Loschi (Logie) angebracht. Diesem stillen Bewohner gratulir' ich, wenn's Einer in dem Loch aushalten kann. (Geht gegen die Einsiedelei.)

Klaus (tritt ihm entgegen.)

NB. Der Einsiedler muß immer sehr langweilig pathetisch sprechen, in einem weinerlichen Tone.)

Wer bist du, Fremdling? Wie kamst du in diese Einsamkeit?

Casperl.

Ja, was ist denn das für ein altes Möbel der Schöpfung?

Klaus.

Wie? was sprichst du da? Sage mir, wer du bist.

Casperl.

Wenn du, der du, die, das — denn ich weiß nicht was für einen Lebenszweck hier erfüllendes

Subjekt von einem Individuum waldbewohnenden Geſchlechtes, wildſproſſender Urabkommling einer unbekannten Nation auf eine Portion menſchlicher Vernunft Anſpruch machen kannſt, ſo wirſt du begreifen, daß ich nicht aus Vergnügen in dieſe Baumpflanzung ſpaziert bin, ſondern daß ich ein vornehmer Reiſender bin, der ſich durch das Verhängniß ineinander verwurlter Verhältniſſe und Umſtände von rechts und links hieher verirrt zu haben dürfte, könnte, ſollte, wollte.

Klaus.

Deine Rede iſt dunkel und unklar. Allein wenn du nichts Uebles im Sinne haſt, ſo will ich dich gerne beherbergen, da du mir ein erſchöpfter, verirrter Wanderer zu ſein ſcheinſt.

Kasperl (ſeufzt.)

Ja! ich bin ein geknöpfter, verwirrter Wanderer, der einen bedeutenden Hunger und einen noch bedeutenderereren Durſt hat.

Klaus.

Ich kann dir nur Wenig bieten.

Kasperl.

Das iſt mir ſehr unangenehm; um ſo unangenehmererer, weil ich Viel haben möcht'.

Klaus.

Du hast doch gewiß oft genug gehört, wie einfach wir Eremiten leben. Unsere Nahrung besteht aus Wurzeln und Kräutern, unser Trank ist reines Quellwasser. Damit kann ich dir dienen.

Casperl.

Für diese Dienerschaft dank' ich höflichst. Ein vornehmer Mann, wie ich, ist ganz was Anderes gewöhnt.

Klaus.

Wenn aber ein vornehmer Mann sich im Walde verirrt, dann wird er gewiß keine Torten und Pasteten zur Nahrung finden; auch keinen Wein oder sonstige geistige Flüssigkeiten.

Casperl.

Ich brauche keine geistlichen Süßigkeiten und am allerwenigsten bin ich aufgelegt, das langweilige Gepappel von so einem alten Kraxler anzuhören. (Dochrathetisch.) Ha! Ich verlange von der Natur, die mich hervorgebracht, die einem gebildeten Manne entsprechende Sustentation. Also heraus mit'm Kalbsbratl! Heraus mit der Brandweinflaschen, oder ich werde thatsächlich!

(Droht mit der Faust.)

Klaus.

Fremdling, beruhige dich. Vielleicht finde ich in meiner Vorrathskammer, die ich für verirrte Wanderer immer bereit halte, doch ein paar Biſſen kaltes Fleiſch — —

Casperl (da unterbrechend.)

Und auch im Kellerloch vielleicht ein paar Bouteillen Wein. O du alter Kalfakter! Deine Wurzeln und Kräuter ſind auch nicht weit her und dein reines Quellenwaſſer ſcheint mir auch an dir vorbei zu fließen, ſtatt in dich hinein. Komm nur, begeben wir uns in deine Klauſen und faſten wir miteinander eremitaniſch nach deiner Manier. Juhe! (Kiebt den Einſiedler mit ſich in die Klauſe.)

Klaus.

Nu, nu! nur nicht ſo ungeſtüm, mein Freund. Es wird ſich ſchon Etwas finden. (Beide ab.)

Es wird Nacht. Ein Gewitter kömmt. Blitz und Donner.

Klaus (hörbar aus der Klauſe.)

Jetzt hab' ich ihn, der jüngſt mir iſt entkommen,
Als ich im Schuldthurn ihm erſchienen war.
Er ißt und trinkt, was ich ihm vorgeſetzt
Und weiß nicht, daß er in des Teufels Schenke.
Weg mit der Kutte und dem falſchen Barte!
Der Teufel will ſich, wie er iſt, nun zeigen!

Was der Verſuchung nicht gelang, wird jetzt Gewalt
Wohl leicht erringen. Casperl iſt nun mein!

Verwandelt ſich in den Teufel des erſten Aufzuges, furchtbare Donnerſchläge. Oben wird es hell. Auf roſigen Wolken erſcheint Fortuna.

Fortuna.

Nein, nein! er iſt nicht dein. Des Glückes Göttin
Will ihn bewahren. Weiche Satanas!
Ihm iſt Fortuna hold.

Teufel.

Verflucht Geſchick!
Dir muß ich weichen nun zum zweiten Mal.

(Verſinkt.)

Die Klauenhöhle verwandelt ſich in eine von so dem Schimmer erleuchtete Rosenlaube, in welcher Casperl zwischen einer Genius-gruppe schlummernd ruht.

Unter ſanfter Muſik fällt der Vorhang.

III. Aufzug.

Wolkensaal. Fortuna ruht auf einem Canapee von Rosawolken, an welchem das Füllhorn lehnt, ein Tischchen vor sich mit Gefäßen antiker Form. Alles rosenfarbig. Capricerl sitzt zu ihren Füßen, eine große Bretzel in der Hand.

Fortuna.

Ich bin noch ganz fatigirt von dem gestrigen Tage. Ich habe so viel Glück gespendet, mein Füllhorn so oft ausgeleert und so häufig in schönen Versen gesprochen. Es thut mir wirklich wohl, daß ich in meinem Wolkencabinette in Prosa reden kann.

Capricerl.

Meinst du, daß ich etwa nicht auch müde sei? Glaubst du, es sei ein Spaß, die Segel deines Flügelschiffes hundertmal auf- und abzuziehen und dann noch immer auf der Erde mit dir hin und her zu rennen?

Fortuna.

Darum hab' ich dir heute die große Frühstücksbretzel gegeben und vielleicht lasse ich dich heute

noch in's Marionettentheater gehen. — Apropos! Ich möchte doch wiſſen, wie es mit meinem Protegé ſteht, den ich neulich aus den Klauen des Teufels gerettet habe?

Capricert.

Ei! der Casperl Larifari, für den du mit Bios gewettet, daß er deine Gaben ertragen könne?

Fortuna.

Allerdings, der iſt es. Ich habe ſo ein bischen unter meiner Binde hervorgeblinſelt und der Burſche gefiel mir.

Capricert.

Er iſt ein luſtiger, leichtſinniger Patron, wie mir meine Spielkameraden, der kleine Bachant Tyrſeus und der Amorl, erzählt haben, die ihn ſehr genau kennen.

Fortuna.

Eben deßhalb ſetzte ich auf ihn das Vertrauen, daß er meine Gunſt zu würdigen wiſſe und ich dadurch Bios die Wette abgewinnen würde. Darum möchte ich aber auch gar zu gerne wiſſen, wie es um ihn ſteht. Ich will heute in meinem Wolken-Cabinette ruhen und keine Beglückungsfahrten unternehmen. Da könnteſt du ein bißchen ſpeculiren.

Nimm von einem Glücksgenius in meinem Vorzimmer ein paar Flügel zu leihen und fliege auf die Erde.

Capricorf.

Ich mag aber nicht. Ich will auch ausruhen, wie du.

Fortuna.

Du biſt ein recht capriciöſer kleiner Kerl.

Capricorf (weint und ſchmollt.)

Auch nicht einen Tag kann ich Ruhe haben! Das wird mir zu arg.

Fortuna.

Wenn du mir nicht folgſt, ſo werde ich einen andern kleinen Genius zu meinem Specialdienſte wählen und du kannſt dann den gewöhnlichen Lakaiendienſt verſehen.

Capricorf.

(etwas beſchämt, aber immer noch ſchluchzend.)

Nun ja, ich will's ſchon thun.

Fortuna.

Wenn es zur Beobachtung nöthig wäre, könnteſt du dich auch verwandeln. Hole dir nur zu dieſem Zwecke den Talisman, der rechts in der Schublade

meiner Toilette liegt. Alſo adieu! Mache deine Sache gut und bringe mir Nachricht.

Capricerk.

Adieu! Ich denke bald wieder zu kommen.

(Beide zu zwei Seiten ab.)

Verwandlung.

Reichmeublirter Salon. An der Rückwand eine große Wanduhr, Spiegel. Johann und Peter, Bediente.

Johann.

Aber geſtern war's wieder nicht zum aushalten mit'm gnädigen Herrn. Nichts hab' ich ihm recht machen können.

Peter.

Nun, und am Abend erſt, wo ich den Dienſt gehabt hab'! Da hätſt'n ſehen ſollen.

Johann.

Ja, wenn wir nicht ſo gut bezahlt wären und nebenbei unſern Schnitt machen könnten, da wär' ich ſchon längſt fort.

Peter.

So beiläufig 600 Gulden hab' ich mir ſchon erſpart.

Johann.

Ich ungefähr auch. (Es klingelt stark.)

Peter.

Jetzt ist er aufgewacht.

(Man hört Casperls Stimme:)

„Mein Frühstück, Caffee!"

Johann.

Ja, Caffee! — Gestern Chocolat — heut Caffee — morgen Bratwürstl! Einen guten Magen muß er haben. Komm, sonst wird er grob. (Beide ab.)

Capricert.

(Singt durch's Fenster herein.)

So, da bin ich. Jetzt wollen wir sehen, wie sich Monsieur Casperl aufführt. Wo kann ich mich wohl am Besten verbergen? (Schaut im Zimmer herum.) Ah! da in der Wanduhr ist der beste Platz. Schnell hinein! (Verbirgt sich in der Wanduhr.)

Casperl

(kommt aus dem Nebenzimmer und singt:)

Das Glück ist bei mir eingeflogen,
Ich bin ein ganz gemachter Mann;
Denn meine Nummern hab'n's gezogen,
Reich bin ich, wie man's nur sein kann.

Geregnet hat es mir Dukaten —
Ein Terno ist halt etwas werth;

Jetzt speise ich Fasanenbraten
Und trink', was nur das Herz begehrt.

Grad vor man's Lotto aufgehoben,
Hab' ich die rechten Nummern g'setzt
Und gleich mein Quantum eingeschoben,
Das war der letzte Cassarest.

Casperl.

Ja das war ein Glück! — ein Glück, wie es nur mir zu Theil werden konnte und mußte; denn ich bin der Mann für so Was. [Hochtragisch.] Nach jener fürchterlichen Nacht war es, als ich in jener eremitanischen Felsenhöhle von jenem röthselhaftigen Einsiedler in jener Stunde bei Donner und Blitz eben jenen Kalbsbraten zu verschlingen, jenen ausgezeichneten Deidesheimer zu schlürfen im Begriffe war, — in jener Nacht — oder nach jener Nacht war es, daß ich plötzlich von unsichtbaren Hausknechtshänden, wenn es nicht zarte Genien meiner unbekannten Schutzgöttin waren, getragen in Flug gesetzt taumelnd in der Stadt niedergelassen wurde, wo ich nicht weit von einem Lotterieladl erwachte. Eine unbekannte, grobe, aber süsse Stimme flüsterte mir in die Ohren:

„Setze, setze unverdrossen,
„In vier Wochen wird geschlossen!

„Zwei, ſechs, fünfzig bau'n die Brücke
„Dir zu deinem Lebensglücke."

Zwei und ſechs und fünfzig hallte es noch in meinen Ohren — als ich von der eremitaniſchen Betäubung erwachte. Ich griff in meine Taſchen und fand eine mir bisher ganz unbekannte Fünfguldenbanknote in dem hinterſten rechten Winkel meiner vorderſten linken Hoſentaſchen in der liederlichen Geſellſchaft einiger kränkender unbezahlter Rechnungen. Mit großartigem Selbſtbewußtſein trat ich zum Lotteriecollecteur, warf mit Herablaſſung die Banknoten hin und bekam meine Lotterienummerzettel. Düſterhoffnungsbrütend erwartete ich in bangem ſchwellendem Gefühle mit leerem Magen die Ziehung. Ein Trompetenſtoß und der Ruf: Nummero

2. 6. 50.

erſchallte von der Altane des noch nicht erbauten neuen Rathhauſes. Die Ueberraſchung und der freudige Schrecken ſchlugen mich zu Boden. Vier Männer trugen mich als Leiche nach Hauſe. Nach wenigen, aber furchtbaren Stunden erwachte ich im Kreiſe der Meinigen, umgeben von meiner Familie, die ich nicht beſitze. Kurz! — denn mein Mo-

nolog wird ſchon etwas langweilig — ich bin der reichſte Mann der Stadt und lebe nun ein Wonneleben. Wenn ich mich nur nicht über Alles gleich ſo ärgern müßt'. Aber Nichts macht man mir ſo, wie ich's haben will. Wo iſt jetzt z. B. wieder mein zweites Gabelfruhſtuck; das ſollt ſchon längſt daſtehen: Das Löffelfruhſtuck hab ich ſchon zu mir genommen. Peter! Johann! Wo ſeid ihr Faullenzer? Johann! Peter!

Johann und Peter

[laufen von beiden Seiten herein.]

Was ſchaffen Euer Gnaden?

Casperl.

Was ich ſchaff'? Ihr Eſel? Wo iſt mein Gabelfruhſtuck? Wo ſind die Bratwürſt? Wo iſt die Paſteten? Wo iſt der Wein? [Gibt jedem ein paar Ohrfeigen, daß beide umfallen.] So — damit Ihr's euch nur merkt, daß ihr einen Herrn habt! Allo! Allo! — Marſch!

Die Bedienten laufen hinaus.

Casperl [im größten Zorne.]

Es iſt nicht zum Aushalten, wie ſchlecht ich bedient bin! Es iſt infam!

Die Bedienten ſchieben von der Seite einen mit Speiſen und Confituren beſetzten Tiſch herein.

Casperl.

[beſieht Alles und ſchnuffelt daran.]

Wo iſt denn die Gansleberpaſteten? Wo iſt der Champagner, den ich beſtellt hab'? Nix iſt da! Man laßt mich verhungern um mein eigenes Geld! Man betrügt mich von allen Seiten! [Im furchtbarſten Zorne.] Man will mich umbringen! Schändlich! Schlägt wie närriſch auf die Bedienten, zerbricht Teller und Flaſchen, wirft den Tiſch um und fällt aus Zorn ſelbſt um.

Nach einer kleinen Pauſe ſteht er wieder auf. Mit ſchwacher Stimme.

Wenn ich nur keinen ſolchen Zorn hätt! Das greift mich immer ſo an. [Die Wanduhr ſchlägt raſch viele Glockenſchläge nacheinander.] Ja was iſt denn das wieder? Will ſogar die Uhr widerſpenſtig werden? [Geht gegen die Uhr hin.] Willſt du's Maul halten?

Capricorl's Stimme aus der Uhr, drohend und warnend.

Casperl! Casperl! Casperl!

Casperl.

Oho! Oho! — wer red't denn da? Die Stimm' hab' ich ja ſchon amal gehört. — Wenn du die Stimme des Schickſals biſt, ſo ſchweige, denn ich will Ruh haben und laß' mir in mein Hausweſen keine Eingriffe thun. Verſtanden?

Capricorl lacht ungeheuer.

Casperl.

Was? lachen auch noch? Mich auslachen? Schlipperment! Wer erlaubt ſich ſo was? [Geräth

wieder in Zorn. Die Uhr schlägt in einem fort.] Johann! Peter! — G'schwind! Tragt's mir die dumme Uhr hinaus; die ärgert mich. (Johann und Peter versuchen die Uhr wegzuheben.)

Johann.

Gnädiger Herr, die Uhr ist zu schwer, wir können's nit derheben.

Casperl.

Dummheit! Nur probiren.

Peter.

Es ist unmöglich, Euer Gnaden. Sie ist wie eingemauert.

Casperl.

Da werd' ich wieder helfen müssen. (Zornig er mithilft die Uhr wegzuheben, fällt er und geräth wieder in Zorn.) Muß denn Alles gegen mich verschworen sein? So einem dummen Meubel werd' ich doch noch Herr werden? (Schlägt mit den Fäusten die Uhr zusammen. Unter kreischendem Gelächter liegt Casperl, in einen großen bunten Vogel verwandelt, aus der Uhr, ein paar Mal im Zimmer herum und dann zum Fenster hinaus.)

Zauberei! Teufelei! Bin ich denn ein Narr oder hat man mich zum Narren? Hab' ich meinen Kopf noch? — Da muß ich gleich in den Spiegel schauen.

(Zornig er an den großen Wandspiegel tritt, schaut ein Eselskopf heraus und schreit: „Ia, Ia.")

Wie? was? — Ein Esel? — Soll das mein Spiegelportrait sein? Ein Esel in goldenem

Rahmen. Soll das vielleicht gar eine Anspielung auf mich sein? — (In wütendem Zustande.) Da her! ihr zwei bortirte Esel! Sagt mir, sagt mir, ob die Welt aus den Fugen getreten ist. Sagt mir sagt mir —

(er fährt wüthend auf den Spiegel und zertrümmert ihn, dann fällt er ohnmächtig zu Boden.)

Johann.

Da liegt er!

Peter.

Ist er todt? Hat'n vielleicht der Schlag getroffen vor lauter Zorn?

Johann.

Legen wir ihn halt in's Bett und holen wir den Doktor. Komm!

Peter.

Tragen wir ihn hinein.

(Sie heben Gaiferl auf und tragen ihn seitwärts hinaus.)

Verwandlung.

Fortunas Wolkensaal, wie Anfangs des Aufzuges.

Geisterchor (hinter den Coulissen.)

Heil euch Unsterblichen,
Euch unverderblichen
Ewigen Mächten!

Heil Euch, ihr Wonnigen,
Immerdar Sonnigen,
Stets Ungeschwächten!

Ihr seid dem wandelnden
Leben die handelnden
Weisen Gewalten!

Ihr, die Beschließenden,
Nimmer Zerfließenden —
Ihr nur sollt walten.

(Fortuna tritt ein.)

Fortuna.

Mein kleiner Bote bleibt ziemlich lang aus. Ist es ein gutes oder schlimmes Zeichen? Sollte ich meine Gaben wieder vergeudet haben? Sollte ich Bios unterliegen müssen?

Capricorf (schwebt herein.)

Hier bin ich, holde Göttin.

Fortuna.

Was bringst du für Nachrichten? Was macht mein Günstling?

Capricen.

Was soll ich dir sagen, Beglückende? Ich möchte lieber schweigen. Nach meinen Beobachtungen, die ich aus dem Verstecke eines Uhrkastens zu machen Gelegenheit genommen, darfst du mit deinem Günstling nicht ganz zufrieden sein. Ich verließ ihn, als er eben im größten Zorne um sich schlug und es mir selbst unmöglich machte, länger in meinem Versteck zu bleiben.

Fortuna.

Weh mir, wenn Bios dieß erfährt.

Bios

(erscheint aus der Versenkung.)

Bios weiß Alles. Dein Günstling ist deiner Gaben unwürdig. Allein überzeuge dich, daß er selbst vielleicht sein Glück verwünschen wird.

Donner. Im Hintergrunde theilen sich die Wolken. Caprici erscheint in einer Himmelherrlichkeit liegend.

Bios.

Und nun, holde Göttin, lüfte deine Binde. Jetzt darfst du sehen. Im Geben sollst du blind sein, allein den Erfolg deiner Gunst mit offenen Augen schauen. Laß' uns aber bei Seite treten.

(Bios, Fortuna und Capricci treten hinter die Seitencoulissen.)

Casperl.

(im Bette aufwachend, gähnt und dehnt sich.)

Auweh! wie ist mir miserabel! Jetzt weiß ich nicht, hat mich der Schlag wirklich getroffen, oder bin ich nur leise berührt worden. — [Er steht auf; besinnt sich.] Sollte dieses die unverdiente Strafe meines Zornes sein? — Ha! und warum war ich zornig? Warum war ich wüthend und habe Alles zusammengeschlagen — wenn mich mein Gedächtniß nicht toischt? [betrübt.] Ich war so glücklich! Alles, Alles, was ich mir nur gewünscht habe, hat mir mein Reichthum verschafft. Wie? ob? warum? woher? wohin? wieso? — lauter Fragen an das Schicksal. [Geht nachdenkend auf und ab.] Mir scheint, daß mir das Geld den Kopf verruckt hat. O Casperl! Du hast vielleicht selbst beobachten können, daß du durch deinen Reichthum ein Narr geworden bist. Oh! Oh! Oh! — War ich denn als ein armer Teufel nicht immer ein guter allgemein beliebter Kerl? Und jetzt? was war ich anders, als ein wüthender Kerl, ein Zornnickel, allen Leuten zuwider? Fluch dem Glück, wenn es die Menschen zu Narren macht!

Donnerschlag. Casperl fällt um.

Fortuna und Bies treten ein.

Fortuna
[fiel vor Bios nieder.]
Ich bin besiegt, ich gestehe meine Blindheit.

Bios [zu Casperl.]
Erhebe dich! Sei ein Mann!

Casperl.
Ich war seit meiner Geburt männlichen Geschlechtes und habe durchaus keine Lust, ein Weibsgebild zu werden. — Aber wo bin ich denn eigentlich?

Fortuna.
Du bist in dem Palaste der Göttin des Glücks.

Casperl.
Anweh! — da könnt mich wieder der Schlag treffen. Ich bitt' um Gotteswillen — nur kein besonderes Glück! Nur kein großes Lotterieloos! — Ich will der alte, gute Casperl bleiben.

Fortuna.
Sei es und bleib' es! [Auf Bios zeigend.] An der Hand dieses göttlichen Jünglings wandle durch das Leben.

Casperl.
O Jüngling! umarmen Sie mich! Ich bin ungeheuer gerührt und habe auch einen ungeheuren Durst. Göttlicher Jüngling! wenn ich an Ihrer Hand durch das Löben wandeln soll, o so beschwöre

ich Sie: vermeiden Sie alle Löbenspfade, an welchen keine Wirthshäuser sind.

Bios.

Die Götter werden dich beschützen und ich werde dir unsichtbar stets zur Seite sein. [Verschwindet.]

Kasperl (eine Verbeugung machend.)

Gehorsamer Diener.

Fortuna.

Auch ich verlasse dich jetzt, aber ich werde dich immer in treuem Andenken bewahren, denn du bist es ja, der mir wieder gezeigt hat, wer ich bin: Die blinde Göttin! (Verschwindet.)

Kasperl.

Leben Sie wohl! — Jetzt sind's alle zwei fort und ich weiß nicht einmal, wer der schöne Jüngling ist, mit dem ich durch's Löben wandeln soll. Das ist mir aber ganz toute même chose. Ich wandle jetzt mit oder ohne schönen Jüngling in's Wirthshaus, in den „blauen Bock" hinüber, da haben's, glaub' ich, heut a gut's Bier.

Hochansehnliches Publikum!

Ich wünsch' Ihnen einen recht guten Abend

und wünsche Ihnen alles mögliche Glück; aber jedenfalls nur so viel, als Sie vertragen können.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Stückes.

Waldkönig Laurin

oder:

Casperl unter den Räubern.

Schauerliches Drama mit Gesang

in drei Aufzügen.

Personen.

König Laurin, Waldgeist.
Ritter Kuno von Hohenfels.
Ermelinde, seine Tochter.
Ritter Hermann von Sonnenstein, ihr Verlobter.
Trölli, } Räuber.
Fasold, }
Elis, eine Hexe.
Casperl Larifari.
Ein Holzhauer.
Knappen und Reisige.
Waldgeister.

Vorspiel.

Nachdem die Ouverture gespielt ist, wird geklingelt, allein der Vorhang geht nicht auf. Abermaliges heftigeres Klingeln. Der Vorhang geht wieder nicht auf. Gelärm hinter der Bühne.

Direktor.

Warum geht denn der Vorhang nicht auf?

Eine andere Stimme.

Der Herr Casperl ist noch nicht fertig mit dem Ankleiden.

Direktor.

Ja was ist denn das? Das Publikum wartet schon. Die Ouverture ist längst gespielt.

Es klingelt wieder. Der Vorhang geht noch nicht auf.

Aber Herr Casperl, machen Sie doch weiter!

Casperl.

Ich bin noch nicht fertig. Ich habe mir den rechten Hemdärmel überstaucht.

Direktor.

Warum sind Sie aber auch heut so spät gekommen? Sie waren gewiß im Wirthshaus. Das Publikum wird ungeduldig werden.

Casperl.

Gleich, gleich!

Direktor (ungeduldig.)

Vorwärts! Vorwärts! Ich kann nicht mehr warten lassen. Herr Majer, zieh'n Sie nur den Vorhang auf.

Der Vorhang geht ein Bischen in die Höhe, so daß man nur Casperl's Beine sieht.

Casperl (schreit.)

Halt! halt! — herunterlassen! ich bin ja noch im Hemd!

Der Vorhang fällt wieder.

Direktor (zornig.)

Das wird mir zu arg! Ich kann keine Rücksicht mehr nehmen. Das Stück muß anfangen! Allo! (Klingelt heftig.) Vorhang auf!

Der Vorhang geht auf.

I. Aufzug.

Wilde Waldgegend. Eine elende Hütte im Hintergrund. Gewitter. Platzregen.

Casperl

(hat über den Hosen nur das Hemd an.)

(Schreit.) Halt, halt! Das ist infam! Runterlassen! Ich hab' mein Röckl noch nicht an. Und

das Wetter! Ich werd' ja durch und durch naß. Herr Direktor! runterlassen! (Es regnet ungeheuer. Casperl läuft auf und ab.) Ich krieg' den Katarrh! Laßen's doch den Vorhang runter! — Ich werd' krank, nachher kann ich sechs Wochen lang nit spielen und Sie sind am Meisten gestraft.

(Aus dem Hause tritt Els mit aufgespanntem rothen Parapluie.)

Els.

Was ist das für ein Lärm, was für ein Geschrei? Ihr weckt mir die schöne Jungfrau drinnen. Wer bist du? Wie kommst du da her in die Wildniß?

Casperl.

Sie haben gut reden, Madam, mit ihrem Parapluie. Schauen S' mich an in meiner einfachen Toilette.

Els.

Hast du dich denn verirrt? In diese Einsamkeit findet nicht leicht ein menschliches Wesen.

Casperl.

Das glaub' ich gern. Ich weiß auch nicht, wie ich da her gefunden hab'. Aber so viel weiß ich, daß ich schon durch und durch naß bin. Jetzt hört's doch zu regnen auf. Aber könnt' ich nicht

bei Ihnen etwas unterſteh'n und mich ein bißl am Heerdfeuer trocknen? Ich hab' ſchon ſo einen kleinen Schüttelfroſt-Fieberanfall.

Elſ.

Nun ich will Mitleid haben! aber ich laſſe eigentlich nicht gern Jemanden in meine Hütte.

Casperl.

Bitt' gar ſchön. Sie ſind nicht ſo gefährlich.

Elſ.

So komm' denn!

Casperl.

Und was zum Eſſen und Trinken möcht' ich auch haben.

(Beide ab in die Hütte.)

(Trill. Faſold, dieſer ein geſchientes Wildſchwein ſchleppend, treten von zwei Seiten ein.)

Faſold.

Holla ho! holla ho!

Trill.

Holla ho! — gut Waidwerk?

Faſold.

Die Sau hab' ich erlegt im ſchwarzen Graben.

Trill.

Einen Hirſch hab' ich angeſchoßen.

Fasold.

Ei was thut's? An dem Bissen haben wir lange zu zehren.

Tröll.

Und das Fäßlein Niersteiner, das wir den Kaufleuten abgezapft haben auf der Heerstraße! Ein herrlicher Trunk!

Fasold.

Was macht die schöne Ermelind?

Tröll.

Weiß nicht; bin ja schon beim Frühroth in den Wald hinaus.

Fasold.

Das arme schöne Kind!

Tröll

Ei was! Laß' sie jammern; 's war ein guter Fang.

Fasold.

Wir hatten Glück, denn der Kampf war schwer und hart gegen sechs Ritter zu Roß, gut bewaffnet.

Tröll

Ein Glück, daß der Jungfrau Zelter stürzte. Ich riß sie herab und schleppte sie in den Felsen-

grund, wo die Ritter auf ihren Rossen nicht nach konnten über's wilde Gestein.

Fasold.

Der Eine aber hieb wie ein Teufel auf uns ein.

Tröll.

Das war der blonde Hermann vom Sonnenstein.

Fasold.

Gut, daß wir sie haben. Einer von uns hat nun ein schönes holdes Weib.

Tröll.

Wem aber von uns beiden soll sie gehören?

Fasold.

Komm' hinein! beim Becher wollen wir um sie würfeln.

Tröll.

Gut so. Das Loos mag entscheiden. [Geht in die Hütte.]

Verwandlung.

Gemach auf Burg Hohenfels. Kuno und Hermann treten ein.

Kuno.

Unseliges Geschick! — Zwei Tage schon und keine Spur von ihr.

Hermann.

Edler Ritter, wenn ihr um die geraubte Tochter klagt, mögt ihr erfassen, wie ich um meine Braut jammere. Es war aber, als sei der Teufel im Spiel gewesen. Ohne an etwas Arges zu denken, ritten wir Sechse mit dem Fräulein von der Muhme Kunigund wieder heimwärts; da brachen am Waldeck — ihr wißt's ja — wo das Felsthal einläuft, zwei riesenhafte Männer hervor; mit Axt und Keule fielen sie auf dem schmalen Wege über uns her. Konrad und Kunz stürzten todt von den Rossen. Wir Andern konnten unsere Rosse nicht wenden, so eng war der Pfad. Die Gäule bäumten sich. Ritter Hans stürzte in den tiefen Graben; ich hieb wüthend um mich; mittlerweile war des Fräuleins Zelter gefallen, ich konnte nicht beispringen; da zog sie der Eine der Räuber herab und schleppte sie seitwärts durch die Felsenblöcke hinan; wir vermochten zu Roß nicht zu folgen, warfen uns aus dem Sattel — aber es war zu spät. In wilder Flucht waren die Verwegenen mit ihrer edlen Beute zwischen den Felsklüften verschwunden. Vergebens eilten wir nach — da fiel die Nacht ein und trostlos kehrten wir zurück.

Kuno.

Und meine Ermelind! meine theure Tochter, wie mag es ihr nun ergehen? In den Händen wilder Räuber?

Hermann.

Alle Knappen sind ausgesandt, zum Theil als Bauern verkleidet, um die Spuren auszuforschen. Ich selbst will sogleich nacheilen in dem Gewande eines Pilgers, mein gutes Schwert unter der Kutte.

Kuno.

Eilet! eilet! es ist keine Zeit zu verlieren!

Hermann.

Dessen könnt' Ihr sicher sein, daß ich keinen Augenblick versäume, meine geliebte Braut zu retten. Im tiefsten Walde des rauhen Thales sollen die Räuber hausen. Niemand naht sich der Gegend. Sie leben vom Waidwerk und überfallen hie und da auf der Heerstraße oder auf den Seitenwegen Wanderer und Reisende. So sagt das Volk. Neulich beraubten sie Kaufleute, die zu Markt zogen. Doch was verweile ich noch? Lebt wohl, Ritter Kuno! Ich eile fort.

Kuno.

Gott geleite Euch! (Hermann ab.)

Kuno (kniet nieder.)

Herr im Himmel! höre mein Gebet! Vernimm das Flehen eines unglücklichen Vaters. O beschütze meine Ermelinde! Rette sie aus den Händen ihrer Räuber! Ihr Engel beschützet und bewahret sie. (ab.)

Verwandlung.

Das Innere der Räuberhütte. Im Hintergrunde ein Heerd, über dessen Feuer ein Wildschwein am Bratspieß steckt, den Casperl dreht. (Er hat seine rothe Jake an.) Im Vordergrunde ein schlechter Tisch, Trinkgefäße darauf. Gegenüber ein Ruhebett, mit einem Thierfelle überdeckt.

Casperl

(den Spieß drehend, singt.)

Lirum larum,
Dreh' rum, drah' rum,
Hock' ich schon den halben Tag,
Bis das Schwein nur braten mag.

Zipfl zapfl,
Tripfl trapfl,
So ein Vieh, das braucht a Hitz,
Und ich sitz' und dreh' und schwitz'.

Lirum larum,
Dreh' um, drah um,
Erſt vom Regen tröpfinaß,
Jetzt vom Schwitzen — 's iſt kein Spaß!

(Steht auf.)

No, da dank' ich. Mich haben ſie ſchön erwiſcht. Das iſt eine Bagage aufeinander in der Hütten. Ein alt's Weib — zum Grauſen, eine wahre Hex, und zwei Mordslümmel, die mich gleich zu ihrem Bedienten oder eigentlich Hausknecht gemacht haben, kaum daß ich in die elende Spelunken hereing'ſchaut hab'. Ich glaub', das iſt a miſerables Geſindel. Wildſchützen jedenfalls. Ich bin nur froh, daß ich meinen Janker wieder anhab'; denn ich hätt' doch die ganze Vorſtellung nicht im Hemd rumlaufen können. Aber jetzt will ich nur ſehen, wie ich aus dem vermaledeiten Loch wieder hinauskomm'. Die Kerls ſind im Stand und laſſen mich nimmer fort, weil ich ihnen ſo ausgezeichnete Dienſte leiſte. Heut hab' ich ſchon ein paar Juchtenſtiefel putzen und ſchmieren müſſen, nachher hab' ich Waſſer getragen, jetzt hock' ich ſchon den ganzen Vormittag am Feuer und muß den Bratſpieß drehen, bis die Wildſau brat't. Da fallt mir grad ein, daß ich's Feuer auslöſchen muß, ſonſt ver-

brennt die Wildsau. (Er thut es.) Und was haben's mir z'essen geben? Ein geselchtes Eichkatzl und Wasser dazu. Da dank' ich! Jetzt kommt die Alte wieder.

Els (tritt ein.)

Nun, Bürschlein, wie geht's? Hast du fleißig den Spieß gedreht? Jetzt geht's dran; denn meine edlen Herren sind grad von der Bärenhaut aufgestanden und haben ausgeschlafen. Nun geht's an's Zechen.

Casperl.

Nun, das hab' ich mir gleich gedacht, daß die zwei Herren Bärnhäuter sind — so sehen's aus.

Els.

Halt dein Maul, Bursch! Du brauchst nicht viel Späße zu machen und Tröll und Fasold zerreissen dich wie einen Spatzen.

Casperl.

(Für sich.) Auweh! Da könnt's schlecht aussehen. (Zu ihr.) Oho, schöne Madam; so war's ja nicht gemeint. Es war nur ein gelinder Scherz.

Els.

Loser Junge, du nennst mich schön?

Casperl.

(Zu sich.) Aha ich merk was! (Zu ihr.) O ausgezeichnet! Für Ihr bedeutendes Alter, wunderschön. Das Feuer in den Augen! Das Roth in den Lippen! Das Gelb auf den Wangen! Die figürliche Statur! die statürliche Figur!

Els.

Du bist ein rechter Schaf; aber ich kann dir sagen, daß du mir auch recht gut gefallst. Du bist ein ganz netter Bursch.

Casperl (mit Selbstbewußtsein.)

O! da sagen Sie mir gar nichts Neues. Wohin ich noch gekommen bin, habe ich durch meine männliche Schönheit und jugendliche Kraft bei allen Frauenzimmern Aufsehen gemacht; also werd ich so einer alten Schachtel, wie Sie sind, doch auch gefallen müssen. Aweh! jetzt hab' ich mich verschnappt.

Els.

Wie? was sagst du da von einer alten Schachtel?

Casperl.

Das war nur allegorisch gesprochen.

Els.

Warte, loser Junge! — Aber jetzt werden Tröll und Fasold zum Imbiß kommen. Also

hurtig, hurtig! Sie haben in der Kammer drinnen ſchon einige Becher Wein geleert und ſcheinen guter Dinge.

Casperl.

Ja, ich hab' aber von den „guten Dingern" noch nichts gemerkt. Ich möcht' auch was Gut's.

Els.

Komm' nur mit mir hinaus, lieber Burſch. Ich will dir ſchon etwas Gutes geben. Sollſt nicht zu kurz kommen, Herzensmännchen.

Casperl

(tragiſch, mit Bedeutung.)

Ich muß Ihnen nur mittheilen, daß hier bei dieſer Gelegenheit und unter dieſen Umſtändlichkeiten mein Magen mehr als mein Herz ſpricht, und iſt mein Magen aber auf eine anſtändige Weiſe befriedigt, dann, meine allerliebſte Madam, fangen ſich erſt die Gefühle moines Hörzens zu rögen an — — (Faßt ſich vor Els hin) dann gehöre ich Doin, Doin, Doin — —

(Trill und Faſold treten angezecht herein.)

Trill.

Was will der Narr da?

Faſold.

Bei der alten Els.

Tröll.

Hausherze! süßes Wesen!

Fasold.

Alter Besen! Ist hier Wein? Wir haben noch nicht genug.

Tröll.

Vom Faß, das wir neulich gebracht.

Els.

Da stehen schon die vollen Humpen.

Fasold.

Fort! Hinaus ihr Beide!

(Els und Tauperl ab.)

Fasold.

Jetzt, Bruder, laß' uns mit der Dirne reden. Mache die Fallthüre auf.

Tröll.

Heraus, holde Schöne!

Geht gegen den Hintergrund und öffnet auf dem Boden ein Eisengitter. Aus der Versenkung erscheint Ermelinde.

Ermelind.

Da bin ich. Ihr Elenden, was wollt ihr mit mir?

Fasold.

Zürnet nicht, edles Fräulein. Ihr seid in der Gewalt edler Ritter.

Tröll (lacht höhnisch heraus.)

Haha ha ha! Ja edler Ritter. Gut gesprochen, Bruder Fasold! Kurz — Mädchen — wir haben dich; also was willst du weiter anfangen?

Ermelind.

Wohl weiß ich es, daß ich in eurer Macht bin. In schmählicher Weise habt ihr mich geraubt. Laßt mich frei. Was verlangt ihr als Lösegeld?

Fasold.

Nichts da. Was wär' uns mit Geld gedient? Wild und Wald geben uns Nahrung; den Wein, den wir brauchen, holen wir hier und dort; aber Einer von uns wollte sich auch einmal ein Weib erobern. Du bist schön, du gefielst uns, darum haben wir dir auf dem Weg gelauert. Nun haben wir dich.

Ermelind.

Weh mir! Gott im Himmel beschütze mich!

Tröll.

Ziere dich nicht. Wir wollen um deinen Besitz würfeln. Wer von uns den besten Wurf thut, dem gehörst du.

Fasold.

Und morgen halten wir Hochzeit.

Tröll.

Sieh' — da bratet schon das Wildschwein zur Brauttafel. Juhei!

Fasold.

Juhei! (Sie trinken.)

Tröll (singt.)

Kann's ein schön'res Leben geben,
Als beim ersten Tagen jagen,
Und dann lustig trinken, blinken
Volle Becher weidlich freudlich?
Holla ho, holla ha!

Fasold (singt.)

Und nach Waidmanns Siegen liegen
Auf dem Bärenfelle, helle
Sich des Mondes Strahlen malen
Dann in gold'nen Weines Scheine!
Holla ho, holla ho!

Sauf' Bruder! heut' ist ein guter Tag.

Tröll.

Fürwahr, ein guter Tag.

(Beide werden immer betrunkener.)

Fasold (mit schwerer Zunge.)

Wo — wo — sind die Würfel?

Tröll (ebenfalls.)

Ja — Glück — zu! — Die — die — Würfel.

Zafold und Tröll sinken betrunken auf das Ruhebett und schlafen ein.)

Ermelinde

(beugt sich über die Liegenden und lauscht.)

Sie sind betrunken und liegen bewußtlos da. — Himmel sei mir gnädig! Ich kann entfliehen.

Nähert sich der Thüre und will hinaus.

Casperl

(tritt ihr entgegen herein.)

Oho! wer will denn da heraus? Wie? welche göttliche Gestalt! Eine Mamsell? Woher? wohin, mein Fräulein?

Ermelinde.

Still! Still! — Wenn du ein Mensch bist, der das Gefühl des Mitleids in sich trägt, so lasse mich fliehen —

Casperl.

O, ich trage ganz andere Sachen in mir, aber sage Mädchen, wer bist du und warum willst du fliehen?

Ermelinde.

Es ist kein Augenblick zu verlieren. Ich bin geraubt, hiehergeschleppt — laß mich, laß mich!

Casperl.

Auch ich bin hiehergeschleppt, auch ich —

Ermelinde.

Ich beschwöre dich, magst du sein wer immer! Ich bin verloren, wenn du mich nicht fliehen läßt.

Casperl.

Ha! — auch ich möchte fliehen, aber ich kann nicht. Die alte Hexe hat die Hausthür zugesperrt, den Schlüssel in den Sack g'steckt und ist auf einem Besen ausgeritten.

Ermelinde.

Weh mir! ich bin verloren.

[Sinkt ohnmächtig in Casperl's Arme.]

(Der Vorhang fällt.)

II. Aufzug.

Abenddämmerung. Wald. In der Mitte eine große alte dreistämmige Eiche mit weitausgebreiteten Aesten.

Ritter Hermann
[im Pilgerrracht tritt ein.]

Kaum kann ich weiter. Nun irr' ich schon einen Tag umher und weiß nicht mehr wohin. Vom Waldeck aus, wo wir überfallen wurden, stieg ich durch die Klippen und glaubte auf der Spur zu sein, wohin Ermelinde von den Räubern fortgeschleppt wurde. Vergebens! Ein Pfad in hohes Gehölz zog mich seitwärts ab; ich vertiefte mich immer mehr und mehr in den Wald und nun komm ich hieher und weiß nicht, wohin ich gelangt bin. Wie finde ich nun wieder einen Ausweg, um gegen das Waldeck zu kommen? Ich bin erschöpft, ich muß ein wenig ausruhen. Doch seh' ich recht, so naht ein Mann dorther durch des Waldes Dickicht.

[Ein Holzhauer mit einer Axt tritt ein.]

Hermann.

Willkommen, guter Mann!

Holzhauer.

Ei sieh da! — Wie kommt der Pilger hieher? Seid gegrüßt. Ihr müßt weit ab vom Pfad fehlgegangen sein; denn hier ist kein Weg für Wanderer.

Hermann.

Ich denke mir's wohl lieber Freund. Wo bin ich denn eigentlich?

Holzhauer.

Das ist der Druidenort, wie ihn die Leute seit ältester Zeit her nennen, und die tausendjährige Eiche heißt die Wuotanseiche. Als unsere Vorfahren noch Heiden waren, sollen sie hier ihren Göttern geopfert haben. Der Ort ist nicht geheuer.

Hermann.

Soll es etwa geistern? Aberglaube!

Holzhauer.

Man sagt's und darum vermeiden die Leute des Nachts da vorüberzugehen. Aber es kömmt ohne dieß Niemand vorbei als wir Holzhauer, wenn wir in den großen Tannenwald hinüber den nächsten Weg gehen wollen, wie's mir heute geschieht.

Hermann.

Nun, könnt Ihr mir wohl ſagen, wie ich am Beſten heinauskomme. Ich möchte gegen das Waldeck am Felſenthal.

Holzhauer.

Ei, der Tauſend! Da ſeid Ihr weit ab. Da wo Ihr mich herkommen ſahet, ſchlängelt ſich ein enger Pfad durch das dichte Gehölz. Dem folgt ſo weit Ihr könnt bis an ein hölzernes Kreuz, das an einer alten Tanne ſteht; dann wendet Euch wieder links, bis Ihr an eine ſchlechte Hütte gelangt. Da findet Ihr immer Holzknechte, die Euch weiter weiſen können. Nun guten Abend! Es wird Nacht; ich muß heim und habe noch einen weiten Weg zu machen.

Hermann.

Gott befohlen! Ich dank' Euch für die Auskunft.

Holzhauer.

Gott befohlen! [ab.]

Hermann.

Nun, du alte ehrwürdige Eiche, unter deinem Laubdache will ich noch ein wenig raſten, dann fort! denn es läßt mir keine Ruhe. [Setzt ſich auf einen

Klein im Vordergrund.] Aber ich bin wirklich recht ermattet. Theure Ermelinde, wo werde ich dich finden?

[Schlummert ein.]

Nacht. Die Vollmondscheibe erscheint am Himmel.

Geisterchor [hinter der Scene.]

Ueber die Matten
Breiten sich Schatten,
Der Tag ist vollbracht,
Da senkt sich die Nacht.

Geister aufschweben,
Den Hain zu beleben;
Der Mondenschein blinkt
Und Waldkönig winkt.

Ringsum erklingt es,
Ueberall singt es
Durch Berg und Thal hin:
„Laurin! Laurin!“

Der mittlere von den Stämmen der Eiche öffnet sich; in heller Erleuchtung erscheint darin König Laurin, mit langem weißen Barte, eine funkelnde Krone auf dem Haupte, in grünes Laub gekleidet.

Laurin.

Was liegst du armer Ritter hier
Im grünen dunklen Waldrevier?
Wach auf, wach auf! erhebe dich,
Und höre, höre, höre mich!

Bald ſoll dein krankes Herz geſunden,
Haſt Ermelinden du gefunden.
Damit du's könneſt, ſend' ich dir
Waldtaube gleich zur Stelle hier.
Sie wird vor deinen Schritten ſchweben
Und dir des Pfades Kunde geben.
Sie wird vor dir hin flatternd zieh'n.
Folg' nur dem Täublein immerhin;
Und wenn ſie Ermelinden fand,
Wird ſie ſich ſetzen auf ihre Hand.
Wach auf, du frommer Pilgersmann,
Und ziehe fröhlich durch den Tann!
Wenn dich das Morgenroth wird grüßen,
Liegſt der Geliebten du zu Füßen.

Die Eiche ſchließt ſich und Laurin verſchwindet.

Hermann

[vom Traume auffahrend.]

Wie iſt mir? Was iſt es? Welch' ein ſonderbarer Traum?

Eine weiße Waldtaube ſchwebt herein und läßt ſich auf Hermann's Schulter nieder.

Hermann.

So biſt du wirklich da, holde Taube? Willſt du mir den Weg zeigen zu Ermelinden?

Die Taube flattert etwas in die Höhe und ſenkt ſich wieder.

Hermann.

Holde Taube,
Du, mein Glaube,
Schwebe, ſchwebe nur voran,
Zeige, zeige mir die Bahn.

Durch die Wälder,
Ueber Felder
Immer zu, nah' oder fern,
Folg ich deinem Fluge gern.

Glänzet nimmer
Mondenſchimmer,
Soll der Liebe Leuchte ſein
Deiner weißen Flügel Schein.

Hermann erhebt ſich, die Taube ſchwebt einigemale auf und nieder, dann hinaus und er folgt ihr raſchen Schrittes.

Verwandlung.

Waldgegend mit der Hütte (wie im erſten Aufzuge). Vollmond am Himmel. Tröll und Faſold, jeder eine Keule in der Hand, treten raſch aus der Hütte.

Tröll.

Heraus in's Freie, hier im Mondenſchein
Soll unſ'res Kampfes lichte Stätte ſein.

Jafold.

Du haſt's gewollt! Ich war in meinem Recht.
Mir fiel der Würfel gut, dir aber ſchlecht,
Und darum nahmſt die Keule du zum Streite,
Verſagteſt ſchmählich mir die Beute.
Mein war die Jungfrau durch des Looſes Spiel
Und dich ergrimmt's, daß ſo der Würfel fiel.
Schmach dir, daß du der Ehre bar!

Tröll.

Fluch dir!
Erkämpfen will die Maid ich lieber mir,
Weil nur der Zufall lenkt des Spielers Glück.

Jafold.

Beſchloſſen war's; ich tret' nicht mehr zurück.

Tröll.

Ich aber heb' die Keule. Wehre dich!

Jafold.

Wart', Schuft, dem keiner noch an Frevel glich!

(Sie kämpfen mit den Keulen.)

Tröll.

Halt ein! ich fühle deiner Schläge Macht.

Jafold.

Lahm iſt mein Arm noch nicht, drum habe Acht!

Tröll.

Noch diesen Hieb!

Fasold.

Und den!

Tröll.

Willst du noch mehr?

Fasold.

Halt ein!

Tröll.

Hast du genug? Noch diesen her!

Fasold.

Hei, Bruder sei gescheid!

Tröll.

Wozu der Streit?

Fasold.

Ich kann nicht mehr.

Tröll.

Wohlan, so laß' uns ruh'n.

Fasold.

Was meinst du, Tröll? sage: was willst du thun?

Tröll.

Wir legen uns auf unſ're Bärenhaut.

Fasold.

Und ſchlafen bis zur Jagd der Morgen graut.

Tröll.

Es ſei!

Fasold.

Vielleicht nimmſt du Vernunft noch an.

Tröll.

Ei was? komm in die Hütte!

Fasold.

Nun wohlan!

[Beide ab in die Hütte.]

Allmählig graut der Morgen und es tagt. Nach und nach erhebt ſich das Morgenroth.

Chor [hinter der Scene.]

In Morgenrothes Purpur-Schein
Zieht durch den Tann Laurin hinein.
Hallo, Hallo! im dunklen Wald
Verſchwindet der Waldkönig bald.

Laurin, Laurin reitet einher
Mit ſeines Silberhornes Wehr.
Hallo, hallo! es ſchallt, es hallt
Durch's Grün hin hellen Klang's Gewalt.

Waldkönig ziehet aus bei Nacht
Und kehret heim in Morgenpracht.

Hallo, hallo! wer ſah dich ſchon,
Laurin, mit deiner goldnen Kron'?

Wer hat, Waldkönig, dich geſeh'n?
Die Elfen nur und holde Fee'n.
Hallo, hallo! Laurin, Laurin
Zieht in dem dunklen Wald dahin.

Während des Chorus, der von Waldhornklang begleitet wird, ſchwebt der Waldkönig, auf einem weißen Hirſch reitend, im Gefolg von Elfen und Zwergen langſam vorüber. Die Taube flieht herein und einige Male umher. Hermann tritt ein. Die Taube ſetzt ſich auf das Dach der Hütte.

Hermann.

Es grüßt das Morgenroth. Mein Herz, nur Muth!
Dort auf der Hütte nun das Thierlein ruht.
So iſt es hier, wo Ermelinde weilt,
Da meine Taube nicht mehr weiter eilt?
O ſchlechter Aufenthalt! unwürdig dieſes Dach,
Zu decken ſolcher Schönheit ſtill Gemach!
Auf hartem Lager ruh'ſt vielleicht du, Ermelind
Und deinen ſüßen Schlummer ſtören Froſt und Wind.
O arme Maid!
In Noth und Leid
Harrſt der Befreiung du. Geduld! Geduld!
Der Retter naht, geführt von Zaubers Huld.

Gabriel zeigt ſich an der Thüre der Hütte, aus welcher er tritt, in jeder Hand einen großen Waſſerkrug.

Hermann.

Das Pförtlein öffnet ſich, man tritt heraus;
Verbergen will ich mich; drum raſch hinaus.

(Tritt hinter die Couliſſe.)

Casperl (portretend.)

Jetzt bin ich halt eigentlich in der Mausfallen. Wirklicher proviſoriſcher Leibhausknecht mit 365 Tag Jahreslohn, Prügel, wenn's Noth thut oder wenn's meinen freundlichen Gebietern beliebt, ſchwache Koſt und mäßigen Trunk; d. h. aber nicht maßweiſe; Waſſer ſo viel ich will — — halt aber! Die ganze Natur beſteht aus Licht und Dunkel, und der Schatten ſetzt eine gewiſſe Beleuchtung voraus. Ha! und welche Beleuchtung? Iſt nicht das verburgene, geraubte, unglückliche, wunderſchöne Edelfroilein der Störn, der mir in der ſchattirten Nacht luichtet? Ich gehe mit dem Gedanken um, ich habe mich längſt mit ihm vertraulich gemacht, das ödle Froilein großartig heimlich zu rötten und zu entführen. Allein bisher wälzte ſich Hinderniß auf Vorderniß entgegen und der Augenblick des Momentes hat ſich noch nicht gezeigt. Aber, wenn die zwei Räuber wieder einmal auf Abentheuer gehen, werde ich die alte Her, die ſo grauſam aufpaßt und das Froilein hütet, ſchleunig abmurxen

und die Rettung wird mir gelingen! Doch was nützt mich dieses interessante biographische Selbstgespräch? — Ich muß jetzt an der Felsenquelle dort Wasser holen zum Caffee kochen.

(Indem Casperl sich entfernen will, tritt ihm Hermann entgegen.)

Hermann.

Halt! doch schweige, damit uns Niemand höre.

Casperl (erschrocken.)

Oho! — aber Sie haben mich erschreckt.

Hermann.

Nur still, still!

Casperl.

Ja still, still, still — ich frag' lieber, wer Er ist und was Er will?

Hermann.

Du scheinst mir in jener Hütte dort im Dienst zu stehen.

Casperl.

Zu stehen oder zu gehen. Jetzt, wie Sie sehen: zu gehen. Also hätten Sie nicht sagen sollen im Dienst zu stehen, sondern im Dienst zu gehen.

Hermann.

Nun denn. Wisse: das Edelfräulein, welches hier gefangen, ist meine Braut. Ich bin Ritter Hermann vom Sonnenstein.

Casperl.

Ha, da hab' ich Respect. — Aber sagen Sie mir, Sie haben ja eine Kapuziner-Kutten an und scheinen also nebenbei auch Kapuziner zu sein und haben doch eine Braut. Die Kapuziner müssen ja ledig bleiben.

Hermann.

Es ist nur ein Pilgergewand, in das ich mich geworfen habe, um unerkannt zu sein und nicht als Ritter zu erscheinen.

Casperl.

Wie? was? Geworfen? — Wer hat sie denn in das Pilgergewand geworfen? — Doch, Kapuziner oder Pilgersmann, wie haben Sie den Weg daher gefunden?

Hermann.

Sieh' dorthin. Die weiße Taube hat mich hieher geführt, indem sie mir stets voranschwebte.

Casperl.

Eine weiße Haube?

Hermann.

Eine Wundertaube, die ein guter Geist mir sandte.

Casperl (gerührt.)

O der gute Geist! Nun brauchen Sie die Taube nicht mehr, nicht wahr? (Im gewöhnlichen Tone.) Wissen Sie was? Jetzt überlassen Sie mir die Taube, damit ich Sie rupfen, braten und verzehren kann. So einen Bißen hab' ich lang nit gehabt. Bisher bin ich nur mit gerösteten Wildschweinschnitzeln gefuttert worden.

Hermann.

Was denkest du? Diese herzige Wundertaube? Doch jetzt laß uns überlegen, was zu machen ist und wie es mir möglich wird, meine Braut ihren Räubern zu entreißen. Du scheinst mir ein guter Bursche.

Casperl.

Mit dem Reißen wirds schwer halten; denn das Fräulein ist immer in ein unterirdisches Kellerloch eingesperrt. Nur in aller Früh und Abends darf sie ein wenig Luft schnappen und wird von der alten Hex da heraus geführt. Wenn's fünf Uhr schlagt, wird sie gleich herauskommen. Verstecken wir uns ein wenig.

Hermann.

Theure Ermelinde! Und so soll ich dich wieder sehen? (Beide seitwärts ab.)

Els

(tritt mit Ermelinde aus der Hütte.)

So, mein Fräulein. Hier könnt Ihr wieder Morgenluft genießen.

Ermelinde.

Ueberall nur Kerkerluft!

Els.

Ei was! „Kerkerluft"! Das iſt nur Eure eigene Schuld. Wen ihr Euch entſchließen wolltet, Einem meiner edlen Kämpen da drinnen die Hand als Gattin zu reichen, ſo wäre die Luft bald eine andere als Kerkerluft; und habt Ihr Einen ſelbſt gewählt, ſo wird der Bruderzwiſt um Euch bald enden.

Ermelinde.

Ein Glück für mich, daß die ſchändlichen Räuber um meinetwillen ſtets in Zwiſt und Hader leben. Denn, würden ſie ſich einigen, ſo wäre es längſt um mich geſchehen. Eh' mich aber Einer von ihnen freit, würde ich meinem Leben ein Ende machen.

Els.

Ei Pfui! Ihr wißt gar nicht, was Euer Glück iſt? Denkt Euch nur: die Frau zu ſein eines der gefürchtetſten Helden.

Ermelinde.

Schmach und Schande solchem Heldenthume!

Els.

Seht, da kommen sie. Sie ziehen zur Jagd aus.

Tröll und Fasold treten aus dem Hause, mit Speer und Bogen gerüstet.

Tröll.

Den schönsten Morgengruß, Fräulein!

Fasold.

Ihr trotzt noch immer und schweigt? Nun so höret wenigstens:

Tröll.

Hört, daß wir geschworen haben, unsern Hader um Euch zu enden. Wir wollen es Euch überlassen von uns beiden Einen zum Gemahl zu wählen. Der Andere wird sich fügen.

Fasold.

Ihr besinnt Euch wohl? Ihr schweigt?

Tröll.

Es ist unser letztes Wort. Wo nicht, so —

Fasold.

Komm, Bruder! Laß uns ziehen. Das Fräulein wird sich schon besonnen haben, bis wir Abends von der Jagd heimkehren.

Tröll.

Ja, ja. Ueberlegt nur, mein edles Fräulein. Gut Ding braucht Weil. Auf! zur Jagd!

Fasold.

Heut gilt's dem ſtarken Hirſch im Hohentann.

Tröll.

Lebt wohl!

(Fasold und Tröll ab.)

Elſ.

Habt Ihr's gehört? Nun entſchließt Euch nur, da die Werber ſich verſöhnt haben.

Ermelinde.

Nie und nimmermehr. Sterben will ich. (Die Taube ſchwebt vom Dache herab und ſetzt ſich auf Ermelinde's Hand.) Wie? ein Täublein? Wo ſchwebſt du her, liebes Thierchen? Biſt du ein Bote des Troſtes? der Befreiung vielleicht?

(Hermann ſtürzt herein. Landgraf folgt ihm.)

Hermann

(faßt Ermelinden zu Füßen.)

Ja, Ermelinde! Die Taube bringt frohe Botſchaft.

Ermelinde.

Gott im Himmel! Mein Hermann!

Hermann.

Ich bin es und komme Euch zu retten.

Els.

Höllisch Element! Was ſeh' ich?

Hermann.

Schweige, alte Hexe! Du biſt des Todes.

Els.

So ſchnell geht's nicht.

Casperl.

Halt's Maul! oder ich dreh' dir den Kragen um.

Els [ruft.]

Faſold! Tröll! — Herbei, herbei!

[Hermann und Casperl ſtürzen auf Els.]

Hermann.

Schweige, wenn dir dein Leben lieb!

Els [lacht höhniſch.]

Hi, hi, hi! Mich fangt man nicht ſo leicht, ihr Herren.

Sie fährt, Casperl auf den Boden werfend, in die Höhe und fliegt ſeitwärts hinaus.

(Der Vorhang fällt raſch.)

III. Aufzug.

Gemach auf Burg Hohenfels, wie im erſten Aufzuge.

Ritter Kuno

[ans offene Fenſter gelehnt, hinausſchauend.]

Noch immer keine Botſchaft! Meine Knappen kommen zurück ohne auch nur die mindeſte Spur gefunden zu haben. Hermann iſt noch nicht heimgekehrt. Auf ihn hoffe ich noch. [Der Thurmwart ſtößt in's Horn.] Der Thurmwart gibt ein Zeichen. Da naht ſich jemand der Burg. [ruft hinaus.] Wärtl! was ſiehſt du?

Stimme von Auſſen.

Ein Bote naht. Ein Knappe in rothem Wams; 's iſt aber keiner von den Unſrigen.

Kuno.

Keiner von den Meinigen? Wer mag das ſein? Doch nicht ein Unglücksbote?

Gaſpert ſtürzt zur Mittelthüre herein, läuft im Zimmer ein paar Mal herum, wirft Tiſch und Stühle um und ſtößt endlich an Ritter Kuno, daß dieſer umfällt.

Kuno [aufstehend.]

Oho! oho! was ist denn das für eine Art und Manier? Kömmst du aus dem Tollhaus?

Casperl

[spricht schnell in einem Anlauf.]

Wenn Ihr der edle Ritter Kuno von Hohenfels zu sein die Ehre habt, der zugleich der glückliche, dermalen aber unglückliche Vater des ehemals glücklichen, dann unglücklich gewordenen und jetzt wieder auf glücklichem Wege befindlichen Edelfräuleins Ermelinde seid, welche die glückliche Braut des glücklichen, dann aber unglücklichen und jetzt wieder auf dem Wege des Glückes befindlichen edlen Ritters Hermann vom Sonnenstein ist und hoffentlich bleibt, so habe ich Euch, edlem, aber noch nicht ganz glücklichen Ritter Kuno von Hohenfels als Bote des nun so ziemlich glücklichen Ritters Hermann, gehorsamst zu melden, daß Ritter Hermann und Fräulein Ermelinde sich zwar einigermaßen auf dem Rettungswege befinden, aber in Beziehung und Erwägung verschiedener Nebenumständlichkeiten noch nicht hier sind. Ah — jetzt muß ich aber ausschnaufen!

Kuno.

Toller Bursch! Wie kann ich aus deinem Geschwätze klug werden? Wer bist du? Wer sandte dich?

Casperl.

Ich bin und heiße Casperl Larifari, vormals Privatleibknappe bei Herrn Tröll, Fasold und Compagnie, jetzt wirklicher interimistischer Kammer- und Jammerdiener bei Herrn Ritter Hermann vom Sonnenstein, der mit Eurer Tochter im Wald versteckt sitzt und nicht weiß, was er thun soll.

Kuno.

Mit meiner Tochter im Wald verborgen? Also lebt' Ermelinde und ist gerettet!

Casperl.

Sie lebt und ist geröttet, aber noch nicht ganz; denn die Hex ist davongeflogen und die zwei Räuber laufen dem Ritter und dem Fräulein nach.

Kuno.

Die Hexe? die zwei Räuber? Wie soll ich dich verstehen? Erkläre dich, rede klar und deutlich. Wie ist der Hergang?

Casperl.

Erstens bin ich nicht hergegangen, sondern hergelaufen. Zweitens: werde ich Euch Alles genauer expluciren, wenn ich einige Erfrischung zu mir genommen. Drittens: laßt vorderhand Eure Knappen aufsitzen und Euren alten Leibgaul satteln,

dann werdet Ihr unter meiner Fahne abmarſchiren. Nur geſchwind Etwas zum Eſſen und Trinken, Herr Ritter, ſonſt fall' ich wieder um.

Kuno.

Du Narr du! Nun es ſei; weiß ich doch meine theure Ermelinde in ſicherer Hand. Komme zum Imbiß und erzähle mir; aber laß uns keine Zeit verſäumen, wenn die Roſſe geſattelt ſind.

Casperl.

In die Trinkſtube!

[Beide ab.]

Verwandlung.

Wald mit der Eiche, wie im zweiten Aufzuge.

Elf [fliegt herein.]

Da kommen ſie des Wegs herangezogen
Und ich bin ihnen klug vorangeflogen;
Will lauern nun, mich bergen auf dem Aſt,
Denn ſie wohl ſuchen hier im Schatten Raſt.
Hi, hi! — Sie kommen mir nicht aus, die Flucht
Vereitle ich, und wenn ſie Ruh' geſucht
Und nur ein wenig hier im Wald verweilen,
Wird Tröll mit Faſold ſicher ſie ereilen.

Schnell auf des Baumes Aſt, mich zu verſtecken!
Schon nahen ſie. Ich will Sie weidlich necken.

Hermann und Ermelinde treten ein. Die Taube fliegt vor ihnen her und läßt ſich auf einem Zweige der Eiche nieder.

Ermelinde.

Ich kann nicht mehr weiter, Hermann! Ich bin ſo erſchöpft, daß ich hier etwas ausruhen muß oder ich ſinke ohnmächtig zuſammen.

Hermann.

Ruhet, theures Fräulein. Der weite Weg und die Eile unſerer Flucht haben Euch allzuſehr ermüdet. Seht, auch das Täublein, unſer treuer Führer, ruht dort oben zwiſchen den Blättern aus, ein ſicheres Zeichen, daß auch wir Halt machen dürfen. Setzt Euch auf dieſen Stein hier.

Ermelinde.

Wo ſind wir? Glaubt ihr, daß wir noch weit entfernt ſind von der Burg meines Vaters?

Hermann.

Dieß vermag ich Euch nicht zu ſagen; allein dieſer Ort iſt mir wohlbekannt. Hier ſaß ich ja und ſchlummerte, wo Ihr jetzt ausruhet, und träumte von einem holden Waldgeiſte, auf deſſen Geheiß mir die Taube die Bahn zu Euch gezeigt, als ich

erwacht war. Es iſt der Druidenort und die Wuotanseiche [Er blickt hin und ſieht die Herm.] Wie? was ſeh' ich?

Els [auf dem Ahe.]

Hi, hi! Nichtwahr? Das wundert Euch! Da ſitz' ich oben, dem ſanften weißen Täublein gegenüber.

Ermelinde.

Weh uns! Das iſt die Els.

Els.

Ja die Els, die Euch nicht verlaſſen kann, aus lauter herzinniger Lieb. [In trotzendem Tone.] Ich bin und bleib' Eure Begleiterin; ich laſſe Euch nicht von der Stelle, bis Faſold und Tröll Euch eingeholt haben.

Hermann.

Verſuch's, Hexe! Mein gutes Schwert fürchtet keine Hexen.

Els

Und die Hexen fürchten auch das blanke Eiſen nicht. Hört nur! Schon brechen die Zweige, und Schritte nahen. Tröll und Faſold kommen. Ihr ſeid verloren.

Laurin's Stimme
[aus dem Baume.]

Nein! sie sind nicht verloren; denn Laurin, der Waldkönig, schützt sie.

Zugleich öffnet sich der mittlere Stamm, in welchem Laurin erscheint. Hermann und Ermelinde fallen auf die Knie.

Hermann und Ermelinde
[zugleich.]

König Laurin!

Laurin.

Laurin ist's, ja, der Lieb' und Treue schützet,
Kommt näher mir zu sich'rem Aufenthalt!

Die beiden Stämme zur Seite öffnen sich.

Hier, bergt Euch in der Stämme enger Kammer,
Bis ich Euch wieder rufe aus dem Schacht.

Hermann und Ermelinde begeben sich in die geöffnete Stämme rechts und links; die Spalten schließen sich wieder.

Und Hexe, du bleib' oben mir gebannt.
Des Baumes Ast soll fest dich nun umklammern.
Jetzt nahet, Tröll und Fasold, Schandgesellen,
In's Garn zu fallen, das Ihr And'ren stellt!

Fasold und Tröll treten ein, nachdem Laurin wieder im Baume verschwunden und der Stamm sich geschlossen.

Fasold.

Wo ist das Paar?

Tröll.

Ich sah's hieher sich flüchten.

Fasold.

Und wo ist Els, die ihnen nachgejagt?

Els.

Hier oben sitz' ich und kann nicht vom Baum;
Waldkönig hat mich festgebannt. Habt Acht!
Entflieh't! Wer weiß, was Euch noch mag geschehn.

Fasold.

Du Närrin träumst.

Tröll.

Sag': wo ist Ermelinde?

Fasold.

Und wo der Ritter, der sie uns entführte?

Els.

Nah sind sie Euch in sicherem Versteck,
In Baumeshöhle von Laurin geborgen.

Tröll.

So soll die Keule mein die Rinden brechen!

Fasold.

Und meine Axt soll diesen Stamm zerhau'n!

Beide stürzen auf die Bäume.
Donnerschlag. Laurin erscheint wieder.

Laurin.

Zurück, ihr Frevler! Euer Arm sei lahm,
In starre Ohnmacht bleibet hier gebannt!

Und du da oben Hexe, böses Weib,
Verwandelt sei in einer Eule Leib,
Befiedert grau sollst du auf trägen Schwingen
Des Nachts dein krächzend Lied im Walde singen.
Flieg auf! flieg auf und laß dich nimmer schauen,
Sobald des Morgens erstes Licht will grauen.

Fasold und Tröll bleiben wie versteinert mit gehobenen Waffen stehen. Elö, in eine Nachteule verwandelt, fliegt davon. Zugleich Hörnerschall von Außen.

Laurin.

Die Ritter nah'n, die Reisigen und Knappen.
Hermann und Ermelind', Ihr seid befreit.

Die beiden Seitenstämme öffnen sich, Ermelinde und Hermann treten heraus; zugleich kömmt Ritter Kuno mit Casperl und Knappen.

Kuno.

Hier sind sie. Nehmt die Räuber gefangen!
Ermelinde! Hermann! kommt an mein Herz!

Casperl.

Ermelinde! Hermann! kommt auch an das Moinige!

Hermann und Ermelinde (zugleich.)

Heil König Laurin, unserm Beschützer!

Die ganze Scene wird roth erleuchtet.

Laurin.

Laurin schützt Lieb und Treu in Waldesgrün;
Nun freuet Euch, vergesset alle Müh'n!

Zieht hin und brechet Laub von meiner Eiche,
Mit Kränzen Euch zu ſchmücken; und nie weiche
Waldkönigs Segen, der Euch nun geleitet,
Gleich wie der Sonne Strahl ſich vor Euch breitet.
Lebt wohl und ziehet All' in Freuden hin,
Vergeßt des Waldes König nicht, Laurin!

Hörnerfanfare und Schußgruppe.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Stückes.

Das Eulenſchloß.

Ein mit unglaublicher Zauberei vermiſchtes
Drama
in vier Aufzügen.

Personen.

Ritter Kauzenveit, { im 1. Aufzuge als Eule, im 2. u 3. Geh.-Sekr. Eulert, im 4. Baron v. Eulenschloß.

Casperl Larifari.

Grethi, Kellnerin.

Staatsrath von Walther.

Geh.-Rath Actenmaier.

Hutzlpeter, Hubermartl, Knöpflbauer, } Bauern von Simpelsdorf.

Hiesl, Hausknecht.

Hoflakaien und Bediente.

I. Aufzug.

Burgruine im Mondenſchein. Der Wind heult. Kauzenveit ſitzt in Geſtalt einer großen Eule auf Mauertrümmern.

Casperl
(mit Bündelſack tritt ein.)

Uh, Uh! das iſt eine ſchauerliche Nacht. Mich gruſelt's und beutelt's vor lauter Furcht. Wo bin ich jetzt eigentlich? Mir ſcheint, der Weg iſt mir unter meine Füß davongelaufen; ſtatt in ein Wirthshaus zu kommen, bin ich an dieß Neſt gerathen, wo Ei'm die Mauern über'n Buckel zuſammenſtürzen möchten. Meine Schulden, die mich aus der Stadt vertrieben haben, die hab' ich freilich zu Haus gelaſſen und nur meinen leeren Ranzen mitgenommen; allein dieſe Leerheit iſt fürchterlich. Meine Taſchen leer, mein Magen leer, mein Beutel leer — Alles iſt leer. Schauerliche Einſamkeit! Was fang' ich jetzt an? (Die Eule ſchrt und ſchlägt mit den Flügeln.) Oho! was iſt denn da wieder? Was für ein unbekanntes Weſen ſitzt dort auf der Mauer? Pfui Teufel!

Das iſt ein abſcheulicher Vogel. — Heda! wenn Sie ein Vogel ſind, der ſich in der Gegend auskennt, was ich doch vermuthen kann, ſo zeigen Sie mir gefälligſt den Weg in einen Gaſthof. Aber, freilich, Sie holen ſich ihre Koſt wo anders.

Eule (in ſchauerlichem Tone.)

Casperl! Casperl!

Casperl.

Nun, wär' nicht übel! Wer ruft mich denn da bei meinem Taufnamen?

Eule.

Ich bin es! ich bin es.

Casperl.

Ich bin es! Ja wo iſt denn dieſes „Ich?"

Eule (mit den Flügeln ſchlagend.)

Ich bin es — ein Unglücklicher!

Casperl.

Ein Vogel, der red't! Das iſt einmal was Neues. (Die Eule ſchwebt zu Casperl herab.) Alle guten Geiſter! Er faßt um.

Eule.

Fürchte Nichts. Stehe auf und höre, was ich dir ſage.

Kasperl.

Da ſoll man nicht erſchrecken über einen Uhu mit menſchlicher Stimme! Das iſt ja unerhört.

Eule.

Ja, es iſt allerdings unerhört, drum höre.

Kasperl.

Wenn ich hören ſoll, ſo kann es nicht unerhört ſein. Aber mir iſt's jetzt ſchon einerlei und ich bin gefaßt. Machen Sie nur ihren Schnabel auf.

Eule.

Vernimm eine ſchreckliche Geſchichte:

Kasperl.

Wenn die ſchreckliche Geſchicht nur nicht zu lang iſt; denn ich hab' weder Zeit noch Luſt eine ſchreckliche lange Geſchichte anzuhören. Wiſſen Sie was, Herr von Uhu? Erzählen Sie's dem Publikum, und ich geh derweil hinaus und trink eine Maß Bier.

Eule.

Bleibe! Vernimm und ſtaune! Wiſſe ich bin ein verzauberter Ritter aus dem Mittelalter.

Kasperl.

Wie? ein vermauerter Widder? Das iſt wirklich erſtaunlich.

Eule.

Nun weiter.

Casperl.

Gut. Ich gehe weiter. (Will fortgehen.)

Eule.

Halt! Ich meine, daß du das Weitere hören sollst.

Casperl.

Sagen Sie mir lieber das Engere. Das dauert nicht so lang.

Eule.

Ich hauste einst auf dieser Burg, die jetzt in Trümmern liegt, als mächtiger Schloßherr und Raubritter, gehaßt von meiner ganzen Umgebung, weit und breit gefürchtet.

Casperl.

Das geht mich eigentlich gar nichts an und ist ganz und gar Ihre Sache, Herr Raubritter von Uhu.

Eule.

Aber ich bitte dich, erbarme dich doch meines Elendes.

Kasperl.

Das kann ich nicht, denn mir geht's auch miserabel, also erbarme ich mich über mich selbst und für Sie bleibt nichts übrig.

Eule.

Wisse: ich führte ein lasterhaftes Leben.

Kasperl.

Ich bin auch kein heiliger Antoni.

Eule.

Raub und Mord waren meine Lust. Da traf mich nach vergeblichen Schicksalswarnungen die gerechte Strafe. Ich ward in eine Eule verwandelt.

Kasperl.

Auweh! wenn mich nur nicht auch einmal eine solche Verwandlung trifft! — Aber ich muß Ihnen doch sagen, daß mir Ihre langweilige G'schicht da sehr verdächtig scheint. Ich glaub' immer, daß Sie einer Menagerie entflogen sind und mir etwas weiß machen.

Eule.

Nimmermehr. Ich will dir den Beweis der Wahrheit geben. Zieh mir die unterste Feder aus meinem rechten Flügel aus.

Casperl.

Alſo eine Feder ſoll ich Ihnen ausrupfen? Auf das kommt's mir auch nicht an. Ich rupf.

Er thut es. Donnerſchlag. Er fällt um.

No, da dank ich! Das hat einen Kracher gethan.

Auf einer Mauer der Ruine erſcheint in Transparent römiſcher Kapitalſchrift geſchrieben:

„JEDER WUNSCH SEI DIR GEWAEHRT."

Eule.

Nun lies!

Casperl.

Ich kann nicht lateiniſch leſen.

Die Schrift verwandelt ſich in deutſche Buchſtaben.

Casperl.

So, jetzt laß ich mir's gefallen. (Lieſt.)

„Jeder Punſch ſei dir gewährt."

Was, was? Punſch? Punſch — gewährt? Ja da muß ich mir ſchon die Bemerkung erlauben, daß ich den Punſch nicht mag und daß mir das Bier lieber iſt.

Eule.

Es heißt nicht Punſch, ſondern Wunſch.

Casperl.

Ah ſo! Das iſt aber kein W, ſondern ein P, wie ich's in der Schul gelernt hab.

Eule.

Einerlei. Die Schrift will dir nur ſagen, daß durch die Gewalt dieſer meiner Feder jeder deiner Wünſche, wenn er ein vernünftiger iſt, erfüllt werde, und ich ſage dir weiter, daß dir auch die Mittel in die Hand gegeben ſind, mich aus meiner Verzauberung zu erlöſen.

Casperl.

Dieß iſt ſehr verzwickelt. Allein, irre ich nicht, ſo iſt dieſe Ihnen ausgerupfte Feder eine ſogenante Wunſchfeder, wie man auch Wünſchelruthen und ſo verteufeltes Zeug hat.

Eule.

Ganz richtig.

Casperl.

A la bonheur! Nun, weil es vor Allem ein vernünftiger Wunſch iſt, daß ein vernünftiges Weſen, welches Hunger und Durſt hat, ſich zu Eſſen und Trinken wünſcht, ſo wünſche ich mir jetzt ein Wirthshaus, in dem ich einkehren kann.

Donnerſchlag. Es erſcheint ein ländliches Wirthshaus, gedeckter Tiſch an der Thüre. Auf den Schild iſt eine goldene Eule gemalt. Kanzenreit ſchwebt auf den Wirthshausſchild und verſchwindet.

Casperl.

Bravo! — „Zur goldenen Eule.“ Da wollen wir gleich zuſprechen.

Kellnerin Grethi.
(tritt geschäftig aus dem Hause.)

Was schaffen'S, Gnäherr?

Casperl.

O du lieb's Mauserl du! was ich schaff? Was habt Ihr denn auf dem Speiszettel? Und wie heißt du denn, Trutscherl?

Grethi.

Ich heiß Grethi und kann mit Allem, was beliebt, aufwarten: Niernbratl, Kalbsschlegel, Carbonadeln, Entenbraten, Bachhendeln, Topfenudeln, Spinat mit Eier, Hirnpaseſen, Erdäpfelsalat, saures Voreſſen, Apfelkuchen, Spanferkel, Limburgerkäs —

Casperl.

Halt ein, höheres Weſen, sonst geh' ich unter im Fluß deiner Rede! Weißt du was? Bringe mir von jeder Speiſe nur eine halbe Portion und gleich zwei Maß Bier und eine Flasche Wein dazu.

Grethi.

Sollen gleich bedient sein.

(Trippelt ab. Zugleich erscheinen auf dem Tische viele Schüsseln mit Speisen, Bierkrüge und Weinflaschen.

Casperl.

Ah! ah! (stürzt darauf hin.) Aber wo ist denn mein Eulenvogel hingeflogen.

Die Eule erscheint wieder auf dem Wirthshausschilde sitzend und schlägt mit den Flügeln, verschwindet aber, wie Grethi aus dem Hause tritt.

Grethl.

Nun, ſind Sie nicht zufrieden mit meiner Bedienung?

Casperl.

Du biſt eine Halbgöttin. Alles wie hergezaubert.

Grethl.

Was iſt denn eine Halbgöttin, Gnäherr?

Casperl.

Es begreift ſich, daß du nicht auf der Stufe von Bildung ſtehen kannſt, dieſes zu wiſſen. (Vornehm belehrend.) Halbgöttin iſt ſo viel, wie eine halbe Göttin, die keine ganze Göttin iſt, wie z. B. eine halbe Portion Nierndbratl nicht eine ganze iſt; oder denke dir nur eine halbe brat'ne Gans. Nun weißt du alſo, was eine Halbgöttin iſt.

Grethl.

So? alſo wär' ich eine halbe brat'ne Gans? Das iſt weiter nit höflich von Ihnen.

Casperl.

Du verſtehſt mich nicht. Jedenfalls habe ich dir ein vornehmes Compliment machen wollen, wie es in der Stadt der Brauch iſt. (Ißt und trinkt in einem fort.) Aber ſage mir, liebe Grethl, kannſt du nicht ſingen? Ich liebe die Muſik beim Göttermahle.

Grethi.

Ja freilich; was man halt ſo verlangen und in der Schul auf'm Land lernen kann. Der Lehrer und der Pfarrer ſind recht zufrieden mit mir auf'm Chor.

Casperl.

Du biſt alſo eine Choriſtin? Nun ſo laße Ein's los.

Grethi.

Wenn's Ihnen Vergnügen macht, recht gern.

Casperl.

Alſo ein paar Schnadahüpfeln oder ſo was!

Grethi.

Ich ſing' Ihnen gleich die Geſchicht von der Burgruine da. Als Schulmädeln haben wir's immer bei der Prüfung ſingen müſſen.

Casperl.

Gut. Du ſingſt und ich trinke. Sollſt leben!

Grethi.

Das Lied heißt: „das Eulenſchloß."

Casperl.

So ſteht's auch heute auf dem Commödizettel. Nun heule mir etwas von dem Eulenſchloß.

Gerthi.

(singt mit theatralischer Instrumentalbegleitung.)

Seht ihr auf grauer Felsen Schooß
Die Trümmer von dem alten Schloß?
Da hauste schon vor langer Zeit
Der böse Ritter Eulenveit.

Vom Volke ward er so genannt,
Weil er als Wüthrich war bekannt,
Der Alles sich zum Raub erkor
Und auch den Teufel selbst beschwor.

Er raubte Rosse, Schaf und Rind,
Nicht sicher waren Weib und Kind,
Und schleppt's wie eine Eul' ins Nest
Dort auf sein Schloß, so stolz und fest.

Doch endlich traf der Strafe Blitz
Den Frevler auf der Felsenspitz
Durch Feuer ward die Burg zerstört,
Vom Ritter ward nichts mehr gehört.

Casperl.

Du hast aber eine schöne Stimm! Wie ein Vogerl, wenn's den Pips hat. Diese Stimme drang mir zum Herzen. Aber diese Ritterg'schicht hab ich, glaub ich, schon einmal beiläufig irgendwo gehört.

Grethi.

Ja und daß Sie's nur wissen: In dem alten Gemäuer geht's noch immer um. Kein Mensch traut sich in der Nacht hinauf.

Casperl

(wird schläfrig und gähnt)

Ja, ja, ja, das ist halt so eine G'schicht, die G'schicht da! Sind wir nur froh, daß's jetzt keine solchen Raubritter mehr gibt. Aber Madl, mich schläfert bedeutend. Ich mein' es wär' Zeit in's Bett zu gehen. Komm', führe mich in mein Schlafgemach.

Grethi.

Wie's beliebt.

Casperl.

Habt Ihr doch ein gut's Federbett? Und einen ordentlichen Schlaftrunk möcht' ich auch noch in mein Zimmer hinauf.

Grethi.

Ein prächtiges Bett mit einer Duketzudeck und einen ächten Ofener, den Spitz zu 16 Kreuzer.

Casperl.

So, da bring mir nur so ein halbes Dutzend Spitzeln hinauf oder lieber gleich ein paar Flaschen.

(Beide ab in's Haus.)

Die Eule, wieder sichtbar, fliegt vom Dachfenster herab.

Eule.

Geh nur zu Bett! Wenn's tagt, ſo biſt du mein;
Als Werkzeug brauch' ich dich, mich zu befrei'n.
Vermag ich dich, daß Feder du um Feder
Mir auszieheſt, dann naht ſich der Freiheit Stunde.
Die Hülle fällt von mir, in die der Fluch
Des Schickſals mich gebannt — ich bin erlöst!
So wollte es die Macht, die meine Frevel
Geſtraft, daß meine arme Menſchenſeele
Stets ruhelos ſo lang in Thiergeſtalt
Verwandelt, bitt'rer Reue preisgegeben,
Einmal doch ihrer Qualen werde ledig.
Nun flieg' ich wieder dorthin aufs Gemäuer,
Zum Schlafe nicht, denn hell in Nachts mein Aug',
Das ſich bei Tageshelle wieder ſchließt.
O grüßte einmal endlich doch der Sonne
Beglückend Licht mich, Ruh und Frieden bringend!

(Schwebt auf die Ruine.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Aufzug.

Reichmeublirter Salon. Im Vordergrund großer Arbeitstisch, Acten darauf.

Casperl,

über seine rothe Jacke einen schwarzen Frack mit Ordenssternen, tritt mit vornehmen Schritten ein.

Nun hat mich die Zauberfeder zum wirklichen Mann der Feder gemacht. Ich bin Staatsminister! Ich kann sagen, daß ich mich federleicht emporgeschwungen habe. Ja es ist wahr, was das Sprichwort sagt: „Mit dem Amt kommt auch der Verstand." Ich darf es gestehen: ich leite mein Ministerium mit Umsicht, Vorsicht, Nachsicht, Durchsicht, Einsicht, Kurzsicht und noch verschiedenen anderen Sichten. Weiß ich Nichts und fallt mir Nichts ein, was eigentlich immer der Fall ist, so darf ich nur meine Ministerzauberfeder hinter's Ohr stecken, oder ins Tintenfaßl eintauchen, und meine Beschlüsse sind von salomonischer Weisheit. Leider nützt sich so eine Feder im Drange der Geschäfte bald ab; zum Glück habe ich meinen treuen Geheimsekretä

Eulert ſtets bei der Hand, dem ich immer gleich wieder eine neue ausrupfen kann. Er iſt wirklich ein trefflicher Referent. Ich werde für ihn demnächſt den Geheimen Raths-Titel beantragen; denn wenn mir ſeine Federn ausgehen, ſo bin ich ein verlorener Mann.

Bedienter (tritt ein.)

Eurer Excellenz, gehorſamſt zu melden.

Casperl.

Was gibt's wieder? Hat man doch nicht einen Augenblick Ruhe.

Bedienter.

Eine Deputation der Gemeinde Simpelsdorf bittet vorgelaſſen zu werden.

Casperl.

Meinetwegen. Laße die Simpel herein. (Bedienter ab.) Schlipperment! Jetzt hab ich meine Miniſterfeder auf'm Nachttiſchel liegen laſſen. Nun, für die Bauern thut's es ſo auch. Da reicht mein gewöhnlicher Verſtand ſchon aus.

Hutzlreiter, Hubermartl und Knopfbauer treten unter ungeheuren Bücklingen ein.

Casperl (ſehr vornehm.)

Ich hab' Euch ſchon im Audienzvormerkungsbrotikoll gelöſen. Was habt Ihr zu ſuplifiziren bei mir?

Hutzlpeter.

Rözcellenz, ich bin der Gmoanvorsteher von Simpelsdorf und die zwoa da san Gemeindemitglieder. Der Oan ist der Hubermartl und der Ander ist der Knöpflbauer, allerunterthänigst auf'z'warten, Rözcellenz.

Casperl.

Nun, was gibt's? Warum kommt Ihr zum Minister selbst?

Hubermartl.

Ja, Rözcellenz, mir möchten halt unser Recht b'haupten.

Knöpflbauer.

Halt's Maul, Martl! laß'n Vorsteher reden.

Casperl.

Zur Sache, zur Sache! Ich habe koine Zoit mich mit solchen Pappalien lang abzugeben.

Hutzlpeter.

Rözcellenz Durchlaucht, wir san halt von der Regierung abg'wiesen wor'n und jetzt möchten wir rappeliren wegen der Eisenbahn.

Casperl.

Was? Eisenbahn? Ihr wollt sagen Kegelbahn.

Hutzlpeter.

Nein, Rörcellenz. Kegelbahn hab'n wir schon, aber wir möchten halt auch an Eisenbahn wegen unsere Krautköpf und der Lehrer moant's auch, als Gmoanschreiber.

Casperl.

Ja, Eselsköpf! — Ein Lehrer soll nicht auch Gemoindeschreiber sein; das ist eine Herabwerthigung seiner staatsbürgerlichen Stellung.

Hubermarkl.

Ja, Rörcellenz; die Sach ist so: Wir haben so viele Krautgarten im Dorf und da kunnten wir halt auch eine Kamunikation von am Verkehrsmittel brauchen, wie's die Heudorfer, unsere Nachbarn, wegen ihrem Dorfstich kriegt haben.

Casperl.

Da müßt Ihr halt aus euren Krautgärten Torfstiche machen.

Hutzlpeter.

Wir ham aber kein Dorflager.

Casperl.

Was Lager, Lager? In Friedenszeiten braucht man ohnedieß kein Lager. Das macht nur Unkosten. Ich kenn' mich überhaupt in Eurer ver-

zwickelten Sache gar nicht aus. Geht nur auf's Bureau Nr. 6, gleich rechts auf'm Gang draussen, zum Ministerialrath Schrollmaier; der kann Euch Aufschluß geben und wird mir nachher schon berichten. Adieu! packt Euch!

Hutzlpeter.

Wir bedanken uns unterthänigst, Röcellenz, für die gnädige Auskunft.

(Die Bauern unter Reverenzen ab.)

Knöpfldauer

(im Abgehen zu den andern Beiden.)

Das ist aber ein gescheiter, feiner Herr.

Hubermarkl.

Das will ich meinen. Und so niederträchtig ist er, so herablassend!

Casperl (allein.)

Dieses dumme Bauernvolk will alle Augenblick etwas Anderes.

Zwei Bediente tragen eine ungeheure, reiche Amtstasche herein.

Ah! das Portefeuille aus dem fürstlichen Kabinette. Legt es nur auf den Schreibtisch hin; aber vorsichtig, damit Nichts daran verdorben wird.

Die Bedienten thuen es und gehen ab.

Casperl führt auf das Portefeuille.

Recitativ.

Nachher Einarie des Orchesters mit einigen mächtigen Accorden.

Casperl:

Sei mir willkommen, o Wonne!
Du, meines Lebensglückes Sonne!

Prestissimo unisono Lauf der Bässe und Violoncelle durch zwei Oktaven hinauf, Fortissimo.

Sanfter Uebergang der Violinen, wobei die Flöte einen Triller auf dem hohen Cis macht.

Wie lieb' ich dich! wie bist du theuer mir!
Verlaß' mich nie; o blieb' ich stets bei dir!

Bässe und Violoncelle pizziccato:

Pim pum, pim pim pim.
Pim pam — pum pum pam.

Ritornell. Violinsolo, während Casperl mit ausdrucksvollen Schritten auf- und abgeht.

Arie.

Melodie aus der „weißen Frau."

Ha, welche Lust Minister zu sein
Und ein Portefeuille zu tragen;
Die Besoldung ist nicht klein,
Goldgestickt sind Rock und Kragen.

Sechstausend Thaler sind nicht schlecht
Und dabei auch noch Diäten;
Zum Leben ist dieß grad so recht,
Den Posten zu vertreten.

Wer klug ist, der braucht kein System,
Hängt nach dem Wind den Mantel;

So dirigirt er ganz bequem,
Hat Alles gleich am Bandel.

Ha, welche Luſt Miniſter ſein
Und ein Portefeuille zu tragen,
Doch wer es iſt, der habe fein
Stets einen guten Magen.

Und dem Himmel ſei's gedankt; einen guten Magen hab' ich. Die Verdauung iſt die Hauptſache für einen Miniſter, ſchon wegen alle die Diner's und Feſteſſen, die Einer mitmachen muß.

(Bedienter tritt ein.)

Was will er?

Bedienter.

Ich ſoll ein Frauenzimmer melden, welches Eurer Excellenz Aufwartung zu machen wünſcht.

Casperl.

Mit was oder womit will mir dieſes Frauenzimmer aufwarten?

Bedienter.

Das hat ſie nicht geſagt.

Casperl.

Iſt dieſes aufwartenwollende Weſen anderen Geſchlechtes hübſch? Hat es aufwartungsfähige Geſichtszüge?

Bedienter.

Gar nicht übel. Scheint vom Lande zu sein.

Casperl.

Man lasse diese ländliche Einfalt herein.

(Bedienter ab.)

(Grethi tritt unter Knixen ein.)

Casperl (vornehm, herablassend.)

Sie hat also Audienz verlangt? Wer ist Sie? Woher Sie? Warum Sie? Wozu Sie?

Grethi (für sich.)

Schändlich! Er will mich nicht mehr kennen. (zu Casperl.) Ja, Ihro Excellenz; ich habe wegen eines Anliegens unterthänigst aufwarten wollen.

Casperl.

Und was ist dieses Anliegen für eine Angelegenheit, Kleine? Nur schnell; man hat mehr zu thun, als sich mit solchen Spagatellen abzugeben.

Grethi.

Für Sie mag es ein Bagatell sein, für mich aber nicht. Kennen Sie mich wirklich nicht?

Casperl (bei Seite.)

Schlipperment! Das ist die Grethi. (Zu Grethi.) Nein, mein Kind. Woher sollte ich Sie können können?

Grethi.

O, Sie Nichtkenner! Sie! Sie kennen die Grethi nicht mehr?

Casperl

(thut, als ob er sie bekäme.)

Grethi? — Grethi? — Wie? wo? was? —

Grethi.

O verstellen Sie sich nicht so. Sie kennen mich recht gut. Sie wissen recht gut, daß Sie mir im Wirthshaus zur „goldenen Eule", wo Sie noch Ihre Zech schuldig sind, das Heirathen versprochen haben.

Casperl.

Welche Unverschämtheit! — Ich — Minister!

Grethi.

Ja, damals waren Sie freilich kein Minister, aber ein Vielfrißter und jetzt sind Sie der Vielvergißter.

Casperl.

Schweige Sie mit ihren ungebührlichen Deprensionen.

Grethi.

Ich schweige nicht. Ich will meine gerechten Ansprüche geltend machen. Was ein Mann ver-

ſprochen hat, das ſoll er auch halten. Wie ich Ihnen damals in der Früh den Caffee auf's Zimmer gebracht habe — —

Casperl.

Auweh! Caffee!

Grethi.

Ja damals haben Sie's geſchworen; „Grethi," haben Sie geſagt, „Grethi, du gefallſt mir, du „wirſt mein Weib, ich bleibe dir ewig treu. Ich „hole dich, ab, ſobald ich eine feſte Stellung hab" — ja und lauter ſo Sachen haben'S geſagt.

(Weint und ſchluchzt.)

Casperl.

Ha! Alles verlogen. Und wenn ich es auch geſagt haben hätte, was nicht wahr iſt, habe ich denn eine feſte Stellung als Miniſter? Ha du ſcheinſt mir wenig eingeweiht zu ſein in die Verhältniſſe des conſtitutionellen Staatslöbens.

Grethi.

Schändlich, ſchändlich! Mich ſo zu hintergehen! Ein armes Mädchen ſo zu verlaſſen!

Casperl (feierlich.)

Und wenn auch! — die Politik ſteht zwiſchen uns. Du dauerſt mich; allein höhere Zwöcke bilden

eine unübersteigbare Kluft zwischen uns Beiden. Lebe wohl!

(Geht ab.)

Gretli (allein.)

So geh' nur, du Ungeheuer! Eine Kluft ist zwischen ihm und mir. O wär's nur eine 10,000 Fuß tiefe Felsenkluft, in die ich mich hinabstürzen könnt'!

(Stürzt weinend ab.)

(Der Vorhang fällt rasch)

III. Aufzug.

Salon (wie im vorigen Aufzuge.) Eulert in ſchwarzem Anzuge, Eulenkopf, große runde Brillen, welche die Eulenaugen bilden.

Eulert.

Die Stunde der Erlöſung naht. Dem Schickſal Dank, das mir den Narren in die Hände geführt hat! Nun habe ich nur noch ein paar Federn am Leibe, die ihm auszuziehen bleiben. Er ahnt es nicht. Iſt die letzte verbraucht, ſo erlange ich wieder meine normale Menſchengeſtalt; dieſe Sekretärsſtelle iſt nur ein Interim. Mein Schloß wird aus ſeinen Trümmern wieder erſtehen und ich werde dort wieder einziehen können in verjüngter Geſtalt. Allerdings haben ſich mittlerweile die Zeiten ſehr geändert. Die ritterlichen Standesvorrechte ſind gefallen. Nicht einmal ſiegelmäßig bin ich mehr. Meine vormaligen Unterthanen ſind nun freie ſelbſtſtändige Staatsbürger. Ich werde als

simpler Rittergutsbesitzer ohne Gerichtsbarkeit auf Eulenschloß leben und muß mich eben in den Fortschritt des neuen Zeitalters fügen lernen. — — Er kommt! —

Casperl (tritt ein.)

Ei sieh da! mein lieber Eulert. Ich habe soeben das Portefeuille in's Cabinett explodirt. Mein Kopf ist wieder sehr angegriffen. Schlipperdibix! Es wird wieder eine neue Feder kosten. Mit der alten kann ich Nichts mehr anfangen. Jetzt hab' ich Ihnen gewiß schon ein paar hundert Federn ausgerupft. Nicht wahr, lieber Eulert?

Eulert.

Es mag sein, aber das thut ja gar nichts zur Sache. Vorläufig muß ich Eurer Excellenz eine etwas unangenehme Mittheilung machen.

Casperl.

Wie? Sie machen mich ganz flußig.

Eulert.

Es war ein Mädchen bei mir, welches mit der kühnen Behauptung auftrat, sie habe gegründete Ansprüche auf die Hand Eurer Excellenz und sie wende sich an mich in dieser Angelegenheit, weil sie von Eurer Excellenz abgewiesen wurde — sie wolle —

Casperl (Eulert unterbrechend.)

Wie? was? Schlipperment!

Eulert.

Ja — ſie wolle ſich an die Gerichte wenden.

Casperl.

Pfui Teufel! Das iſt infam. Was nicht gar? Ich — Miniſter und dieſe ordinäre Perſon! (Faute. — — geräth.) Und doch! Mein Eulert, Mann meines Vertrauens! Ha! Mein Herz! Mein Gewiſſen. Meine Erinnerungen! (Sept ſich.) Rathen Sie, Eulert! Helfen Sie!

Eulert.

Excellenz!

Casperl
(in tragiſchem Pathos, raſch aufſtehend.)

Hören Sie, Eulert: Es war in jener ſchauerlichen Nacht, wo ich ermüdet, hungrig in die düſterſten durſtigſten Träume verſunken an den Ruinen jenes zerfallenen Schloßes nicht wiſſend wo oder wie — in ein ländliches Wirthshaus trat. (Zändelnd.) Ein liebliches Geſchöpf trat mir mit freundlichem Willkomm entgegen.

Eulert. (bedeutungsvoll.)

Ich weiß es. In jener Nacht, wo ich Sie als geheimnißvolle Eule umſchwebte.

Casperl.

Ja. Sie umschwoben mich und erzählten mir eine Geschichte, eine Geschichte furchtbaren Inhalts; aber ich weiß kein Sterbenswörtl mehr davon. Da trat mir Gretchen, wie ein lichter Engel entgegen. (gerührt) Ich nahm damals 12 Paar Bratwürsteln, einen Schlegelbraten mit Endivisalat und noch verschiedenes Andere mit verschiedenen flüssigen Stoffen zu mir. Alles aus Gretchens Händen. O sie war so lieb, so gut! Ich hing an ihren Blicken und sie hing an meinen Blicken! Wir verstanden uns bald. Zwei Herzen schlugen sich entgegen. Ich schwur, sie schwur, wir schwuren — kurz es war ein gemeinschaftliches Geschwur. Aber jetzt?! — Ich — Minister! Sie ein untergeordnetes Individuum! Furchtbarer Complex!

Eulert.

Excellenz, fassen Sie sich. Vielleicht findet sich ein Ausweg, eine Vermittelung. Geduld und Ruhe!

Casperl.

Oh! Oh! — was soll ich thun? Ich bin conprimirt. (sich zusammenrafft.) Doch lassen wir diese Privatverhältnisse. Die Staatspflicht geht vor. In einer halben Stunde muß ich zu Seine Durlaucht

zum Vortrage. Ich brauche eine friſche Feder. Kommen Sie mit mir in mein Kabinett, damit ich Ihnen wieder eine ausrupfen kann.

Eulert.

Eurer Excellenz immer zu Befehl. (Im Abgehen für ſich.) Unglücklicher! es iſt die Letzte!

(Beide ab.)

Verwandlung.

Vorzimmer in der Reſidenz. Von zwei Seiten eintretend Staatsrath von Walther und Geh.-Rath Actenmaier.

v. Walther.

Guten Tag, beſter geheimer Rath!

Actenmaier.

Meine Ergebenheit, Herr Staatsrath.

v. Walther.

Kommen ſie vom Herzog?

Actenmaier.

Ei, ich vom Herzog? Wer kömmt denn noch zu Se. Durchlaucht?

v. Walther.

Sie haben recht. Wer Anders, als der Miniſter?

Actenmaier.

Die älteſten, bewährteſten Diener läßt man fallen.

v. Walther.

Nur Er hat sein Ohr! Es ist unbegreiflich. dieser Mensch ohne Herkunft, ohne Cultur, ohne Manieren!

Actenmaier.

Der Herzog ist entzückt von seinen Arbeiten.

v. Walther.

Alles nur der Eulert. Ich kann Sie versichern: Ohne Eulert müßte er fallen. Der ist seine rechte Hand, sein Alles.

Actenmaier.

Haben Herr Staatsrath gehört, wie er sich vorgestern wieder an der Hoftafel benommen? Sie waren nicht geladen, aber ich.

v. Walther.

Ja, ich hörte so Etwas munkeln.

Actenmaier.

Er fiel wieder einmal betrunken unter den Tisch. Denken Sie sich! Ein Glück, daß nur Herren und nicht auch Damen zur Tafel gezogen waren. Und Se. Durchlaucht — es ist unglaublich — Se. Durchlaucht hatten wieder ungeheuren Spaß an dem Vorfall. Als man den bewußtlosen Minister entfernt hatte, sagte der Herzog: „Das ist

„doch eine eigenthümliche Natur! Trefflich und „brauchbar als Staatsmann; aber ein bischen son„derbar als Privatmann, eigentlich ohne Erziehung, „ein Naturmensch; aber immerhin ein guter Kopf, „wie nicht leicht seinesgleichen. Und das muß mir „doch die Hauptsache sein.“ Dieß waren des Herzogs Worte. Ich habe sie aus dem Munde des Kammerherrn von Müller, der im Dienst war.

v. Walther.

In der That es wird ein Bischen arg. Wo will das hinaus?

Actenmaier.

Das eben frag' ich Sie, Herr Staatsrath. Und ist uns dieser Parvenü nicht wie eine Bombe hereingefallen?

v. Walther.

Eulert hat ihn dem Herzog empfohlen.

Actenmaier.

Warum aber hat Eulert nicht selbst das Portefeuille angestrebt?

v. Walther.

Das wissen die Götter.

Ein eintretender Hofkakai öffnet von Außen eine Seitenthüre.

Lakai.

Se. Excellenz kommen von Se. Durchlaucht dem Herzog. (ab.)

v. Walther.

Sei'n wir vorsichtig.

Actenmaier.

Ich verstehe.

Casperl (tritt ein.)

Ah, bon jour, bon jour, meine Herren!

v. Walter.

Euer Excellenz hatten wieder Vortrag?

Casperl

(ungeheuer wichtig und vornehm.)

Nur ein kleines halbes Stündchen. Ja, ja, ja. (Macht.) Schlipperment! Jetzt hab' ich meine Feder drin liegen lassen. Ich darf mich zusammen nehmen mit den Zweien da.

v. Walther.

Darf ich mir die Frage erlauben, ob das Bahnnetz schon zur Sprache gekommen?

Casperl.

Wie? was? das Netz? Glauben Sie, ich fische mit dem Herzog?

v. Walther.

Excellenz, glaube ich, haben mich falsch verstanden.

Casperl.

Ich verſtehe nie falſch, damit Sie es nur wiſſen.

v. Walther.

(zu Actenmaier bei Seite.)

Wie kömmt Ihnen dieß vor?

Actenmaier.

Unglaublich.

Casperl.

Apropos, meine Herren! in welches Wirthshaus gehen Sie heute? In den „blauen Bock" oder zum „damiſchen Löwen?" In örſterem ſehr gute Leberwürſte, in lötzterem ausgezeichnetes Bier, die Maß um 7 Kreuzer.

v. Walther.

Herr Miniſter, das ſind Fragen, die wir nicht beantworten können.

Actenmaier.

Weil wir derlei nicht gewohnt ſind. Wir beſuchen Lokalitäten nicht, in welchen der gemeine Plebs kneipt.

Casperl.

Wie was? wo ein gemeiner Schöps kneipt? (für ſich.) Da muß ich wieder eine Dummheit geſagt haben. (vornehm ſchreyend.) Ja, ja meine Herren, das

war nur ein Geſpaß von mir. (lacht.) Ha, ha, ha! Wie ſollte ich? wie könnte ich? —

Actenmaier.

Das dachten wir gleich, Excellenz. Aber darf ich fragen, wie ſteht es mit dem Erſatzpoſten für den Ausfall in der indirekten Steuer? Wie will der Herzog ſurrogirt wiſſen?

Casperl (für ſich.)

Schlipperment; das iſt mir zu hoch. Wie zieh ich mich aus dem Schlamaßel? O Feder, o Feder! (zu Actenmaier.) Es verſteht ſich, daß der Poſten abgelöſt werden muß. Der Ausfall aber war mehr ein Einfall und das angeſteckte Feuer iſt ſchon längſt gelöſcht.

Actenmaier und v. Walther

(gegenſeitig.)

Welch' ein Unſinn! Iſt er verrückt?

Casperl.

Ueberhaupt, meine Herren, muß ich mir das ewige Gefrag verbitten. Ich bin kein Schulbub. Verſtehen Sie mich? — Wenn nicht, ſo ſage ich Ihnen etwas Anderes. Verſtanden?

v. Walther.

Wie? hörte ich recht? Eine Zurechtweiſung?

Das laſſen wir uns nicht gefallen. Wir ſind im Staatsdienſt ergraute Beamte.

Actenmaier.

Vergeſſen Eure Excellenz nicht unſere Stellung.

Casperl.

Was Stellung? Halten Sie's Maul!

v. Walther und Actenmaier.

Ah, ah! Das iſt zu arg!

Casperl.

Ich bin Miniſter.

v. Walther.

Und wenn ſechsfach Miniſter, eine ſolche Behandlung iſt empörend. Kommen Sie, Herr Geh. Rath! Schnell zum Herzog! Es muß uns Genugthuung werden.

Actenmaier.

Ja, der Herzog muß uns hören. (Beide rasch ab.)

Casperl (allein.)

Auweh Pfutſch! Das iſt a ſaubere Gſchicht. Jetzt wird mich der Herzog auch gleich rufen laſſen, wenn die Zwei mich verklagen. Und ich hab' keine Miniſterfeder bei der Hand! Wenn ich nur den

Eulert da hätt! Ich weiß mir nicht zu helfen, ich lauf davon!

(Er will hinaus, Eulert tritt ihm an der Thüre entgegen.)

Casperl.

O Retter meines Lebens! Geschwind eine Feder, sonst bin ich verloren!

Eulert (feierlich.)

Du bist es! Die Feder, die du mir diesen Morgen ausgezogen, es war die letzte! Ich bin erlöst!

Donnerschlag. Casperl fällt um. Eulert verwandelt sich in einen elegant gekleideten Cavalier.

(Der Vorhang fällt.)

IV. Aufzug.

Gegend des erſten Aufzuges. Wirthshaus. An der Stelle der Burgruine ein ſtaatliches Schloß in modernem Style. Morgenbeleuchtung.

Baron v. Eulenſchloß
(in Jagdkleidung mit Doppelflinte tritt ein.)

Herrlicher Morgen! ganz zur Jagd geeignet. Ich fühle mich ſo wohl, ſo zufrieden und bin in der That herzlich froh, daß ich endlich die mittelalterliche Eulenhaut abgeſtreift habe. Nun bin ich auch ein ganz anderer Menſch geworden von ſittlichem Ernſte durchdrungen und doch voll Lebensluſt. Ehemals ein roher ungeſchlachter Ritter, jetzt ein feiner Cavalier. Und welch' eine angenehme Aenderung in der Lebensweiſe! Ich bin zwar in mancher Beziehung nicht ganz mit dem Fortſchritte der Zeit einverſtanden, allein gewiſſe Vortheile ſind doch überwiegend. Nehme ich nur z. B. die Umwandlung der Schußwaffen. Wie angenehm jetzt ſo ein Lefaucheux Doppelgewehr! Pum! Pum! Du-

plette auf zwei Hasen! und in einer Sekunde geladen. Und ehemals: Armbrust, Jagdspeer. Welche Mühseligkeit für den Waidmann! Jetzt fliege ich in einer Stunde per Bahn in die Residenz; zu meiner Zeit hatte ich drei Meilen auf einem schweren Hengste zu trotteln. Und wie stehts mit Küche und Keller! An Trüffeln, Gansleberpasteten war ja vormals nicht zu denken. Um all derartige Vorzüge verzichte ich gerne auf die Gewaltherrschaft des mittelalterlichen Ritterthums. Das Bauernprügeln war immerhin eine ganz artige Unterhaltung und wäre auch dermalen bisweilen nicht schlecht angewendet; aber nun ist man die Kerls doch los, seit sie freie Staatsbürger geworden sind. Kurz, es lebe die Cultur unseres Jahrhunderts!

(Grethi kommt aus dem Wirthshaus.)

Eulenschloß.

Ei sieh' da, die schöne Wirthin!

Grethi.

O ich weiß recht gut, daß ich nicht schön bin.

Eulenschloß.

Rührende Bescheidenheit bei glücklichem Bewußtsein.

Grethi.

Mein Bewußtsein, Herr Baron, ist kein glückliches. Das wissen Sie ja.

Eulenschloß.

Ja so, der Gewisse Abscheuliche, Ungetreue!

Grethi.

Ich bin nicht undankbar und werde die Wohlthaten, die mir Euer Gnaden erwiesen haben, niemals vergessen. Was wär' ich denn, und was hätt' ich denn, wenn Sie mir nicht die Wirthschaft gekauft und mich zur Wirthin gemacht hätten? Aber trotzdem: Meinen Casperl kann ich doch nicht vergessen.

Eulenschloß.

Das nehme ich Ihnen auch nicht übel und finde es auch ganz natürlich.

Grethi (weint.)

Sie können gar nicht glauben, Herr Baron, wie mir das nachgeht! Und wenn er noch so abscheulich an mir gehandelt hat, ich wollt' ihm doch verzeihen, wenn ich nur wüßt', wo er wär'.

Eulenschloß.

Seit seinem Sturze habe ich Nichts mehr von ihm gehört. Er war bereits aus der Residenz verschwunden, als ich mein neues Schloß da bezog.

Grethi.

Und ich hab' mich als Kellnerin herumgefrett', bis ich aus lauter Sehnsucht wieder hiehergerathen bin, wo Sie sich meiner so gnädig angenommen haben.

Eulenschloß.

Sprechen wir nicht davon. Es ist gern geschehen. Ich wollte die Wirthschaft in gutem Betriebe wissen. Sie waren mir aus früherer Zeit bekannt. Nun trösten Sie sich, liebes Gretchen. Vergessen Sie den Treulosen und suchen Sie sich einen braven Mann zum Wirthe. Adieu! meine Jagdgäste erwarten mich zum Imbiß. (ab.)

Hörnerfanfaren hinter der Scene.

Grethi (allein.)

Der Herr Baron hat leicht trösten; ich bin und bleib' unglücklich, wenn ich meinen Casperl nimmer sieh.

Lied.

Was nutzt mich all mein Hab und Gut?
Es ist mir nimmer wohl zu Muth;
Mir fehlt doch, mir fehlt doch —
Mein Casperl immer noch.

Und geh' im Haus ich aus und ein,
Schau' nach die Küh und nach die Schwein,
In's Ofenloch, in's Kellerloch —
Mir fehlt mein Casperl doch.

Steh' ich so einsam in der Schenk'
Es gibt nichts Andres, was ich denk,
Als er allein, als er allein! —
Mein Gott! wo wird er sein?

Ja! wo wird er sein? Ich weiß freilich nicht wo. Aber ich bleib' ihm treu und gerad jetzt am allertreuesten, weil er vielleicht im Unglück ist. Es muß doch was Erschreckliches sein, wenn einer sein Portefeuille verloren hat, wie sie's heißen, so eine Ministertaschen! War ja das schon ein Mordsspektakel, wie vor 14 Tagen mein Metzger seine Brieftaschen verloren hat und waren nur zwanzig Gulden drin! — Aber jetzt muß ich hinein nach die Knödel schau'n für die Dienstboten. Mir schmeckt freilich weder Essen noch Trinken.

(Ab in's Haus.)

Casperl

(in einen Mantel gehüllt, tritt nachdenkend mit großen Schritten ein.)

(Deklamatorisch.) So irr' ich denn umher — eine gefallene Größe! Ha! und sind nicht größere Größen

gefallen? Schlipperment! hab' ich einen Hunger und Durst! Ha! Vom Minister zum Bettler! Es war ein schauerlicher Monument, als mir der Herzog in seinem Cabinettl mit bewegter Stimme sagte: „Sie sind entlassen. Geben Sie das Por„tusol in meine Hände zurück." Und wie ich die große Taschen auf seinen Schreibtisch niedergelegt hab, da hat er sein rothseidenes Sacktüchl herausgezogen und hat sich's vor die Augen gehalten und mir wieder gesagt: „Löben Sie wuhl! Göhen Sie, „machen wir uns den Abschied nicht schwer." Nachher hat er sich auf seinen goldenen Fotoilsessel niedergesetzt und hat gesagt: „Mein Volk hat es gewollt." Dann hat er mir noch eine Zehnguldenbanknoten in die Hand gedruckt und hat mir hinausgewunken. Ich hab' den Zehnguldenzettel an meinen Busen gedruckt und bin so hinausmarschiert. (Er macht einige tragikomische Schritte.) Da ist aber der Teufel draußen losgegangen. Daß sie mich nicht geprügelt haben, hätt beinah noch g'fehlt. Alle, die mir vorher ungeheure Complimente gemacht haben — bis am Boden — haben mich mit Verachtung angeschaut, keiner hat mich mehr gekannt! Und von diesem Augenblicke an stund ich allein! — allein und verlassen!

Lied.

So geht's halt immer auf der Welt:
Wenn Einer kommt um Amt und Geld,
Da zeigt sich gleich der blinde Wahn;
Denn Niemand schaut ihn dann mehr an.

Ist Einer auch ein rechter Lump,
Gibt er nur Tafeln und auf Pump,
So gilt er was und ist charmant —
Das ist doch wirklich eine Schand!

Das Menschengeschlecht ist treulos! — Aber, Gasperl! Wie hast denn du's gemacht? Bist du besser als die Andern? Dent' an die Grethl! [Sich umschauend.] Aber wie? wo bin ich? wohin habe ich meine Schritte gelenkt? Ist dies nicht das Haus, in welchem ich einst einen feierlichen Schwur schwur? Ist dieß nicht der süße Ort jener unvergeßlichen und doch vergessenen Vergangenheit, wo ich meine Tatzen in ihre böbende Hand gelögt? O fürchterliche Vergeltung des Schicksals! Gräßliches Schicksal der fürchterlichsten Vergeltung! (Zieht weg.) Margaretha! Kannst du mir vergeben?

Er weint ungehener und setzt sich auf die Bank an der Wirthshausthüre, sich in seinen Mantel hüllend.

Liesl mit einer Hengabel, tritt aus dem Hause.

Hiesl.

Meine sieben Knödl wären glücklich drunten. Jetzt heißt's auf d'Wiesen zum Heumachen. Was sitzt denn da für eine Figur?

Casperl [für sich.]

Auweh! das ist ja der Hausknecht, der Hiesl, der mir damals meine Stiefel geputzt hat.

Hiesl.

Heda! Was thut er da vor'm Haus? Er ist gewiß so ein Vagabund. Also, raus mit der Sprach! Wir wollen wissen, wer man ist.

Casperl.

Sei'n Sie mit einem Unglücklichen nicht grausam! Gönnen Sie dem müden Wanderer einen Augenblick Ruhe.

Hiesl.

Die Wanderer kennt unser Einer schon. Die lassen gern Etwas mitwandern. Marsch da! Wo ist's Wanderbücht oder ein Vorweis?

Casperl.

Man braucht jetzt keinen Vorweis mehr. Weiß er das nicht? Hat er nicht die Verordnung im Amtsblatt gelesen, daß die Ansäßigmachung frei ist? Also darf ich mich jedenfalls hier niedersetzen.

Hiesl.

Da weiß ich Nichts davon. Das ſind nur ſo neumodiſche Sachen.

Casperl.

Kennt er nicht das Polizeigeſetz?

Hiesl.

Mein Polizeigeſetz iſt und bleibt, daß man verdächte Objekte ausweist; und wenn er nicht gutwillig geht, ſo brauch' ich meine Heugabel zum Deutlichmachen, was ich mein.' Verſtanden? Aber zuvor will ich's doch der Wirthin ſagen. Vielleicht gibt's ihm a Nudl auf'n Weg oder a Stückl Hausbrod. [Ab in's Haus.]

Casperl.

Von allen Thüren abgewieſen! — eine Nudl ein Stückl Hausbrod! mir — der ich auf ſeinen Porcellantellern Auſtern gegeſſen hab?!

Grethi [tritt aus dem Hauſe.]

Nun, was gibt's da? Wollt Ihr was? Seid's ein Bettler oder möcht's vielleicht eine Arbeit?

Casperl [für ſich.]

Himmel! ſie iſt es! — Doch Verſtellung! Noch ſoll ſie nicht wiſſen, wer ich bin. [Mit verſtellter tiefer

Stimme.] Ich bin ein armer, armer Mann. [Nähert sich Gretchen mit schlotternden Schritten.

Grethi.

Wenn Ihr wirklich arm seid, so will ich Euch gern Was schenken. Geht nur ein bißl in die Zechstuben herein.

Casperl [für sich.]

O, wie gut sie ist? [Singt wie vorher.] Ich bin ein armer alter Mann und suche eigentlich einen armen aber jungen, hübschen Mann auf, der mein weitschichtiger Vetter ist.

Grethi.

So? und wer ist denn Euer weitschichtiger Vetter?

Casperl.

Ein gewisser verunglückter, edler Mensch. Er heißt Casperl Larifari.

Grethi [in höchster Aufregung.]

Wie? um's Himmelswillen! — Casperl Larifari? — Wißt ihr was von ihm? Nur schnell!

Casperl.

Liegt euch denn so viel an diesem meinem Herrn Vetter Casperl Larifari?

Grethi.

O sagt nur, ob Ihr etwas von ihm wißt. Laßt mich nicht so lang in Aengsten.

Casperl

[wirft den Mantel weg und fällt Grethi zu Füßen.]

Margaretha! Sieh' ihn hier zu deinen Füssen!

Grethi.

Mein Casperl! mein Casperl! bist du's wirklich?

Casperl

[aufstehend, fällt ihr um den Hals.]

Ja, ich bin's, bin's, bin's! — aber kannst du mir noch gut sein?

Grethi.

O es ist Alles vergessen, weil ich dich nur wieder hab'!

Casperl.

Juhe! Du warst und bist meine allerliebste Grethl.

Grethi.

Auf ewig, ewig!

Duett.

Wir haben uns wieder gefunden,
O selige, selige Stunden!
Du mein, ich dein,
Es soll nicht anders sein.

Wie lang mußt' ich dich vermiſſen,
Mein Herz das war beinah zerriſſen!
Nichts trennt uns mehr;
O komme, komm' nur her!

Sie fallen ſich in die Arme. Eulenſchloß, der mittlerweile eingetreten, nähert ſich.

Eulenſchloß [nachſingend.]

Wir haben uns wieder gefunden,
O ſelige, ſelige Stunden — —

Ha, ha! ſo geht's auf der Welt. Die Ehen ſind im Himmel geſchloſſen. Ich lade mich zur Hochzeit ein.

Casperl und Grethi.

Ei, der gnädige Herr!

Eulenſchloß.

Nicht Herr, ſondern Freund.

Casperl.

Allzugnädig, allzugnädig. Grethl, wie meinſt du? Könnten wir nicht ſchon in acht Tagen Hochzeit halten?

Grethi.

Mir iſt's recht. Je eher, je lieber.

Casperl.

Jetzt hab' ich das rechte Portefeuile erwischt. Das laß ich aber nimmer aus.

Eulenschloß.

Da bedarfst du auch eines Geh.-Sekretärs Eulert nicht mehr.

Casperl.

Nein! Nein! Dieses Ministerium kann ich allein versehen.

Grunze.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Stückes.

Luſtiges

Komödienbüchlein

von

Franz Pocci.

Fünftes Bändchen.

München.
Druck und Verlag von Ernſt Stahl.
1875.

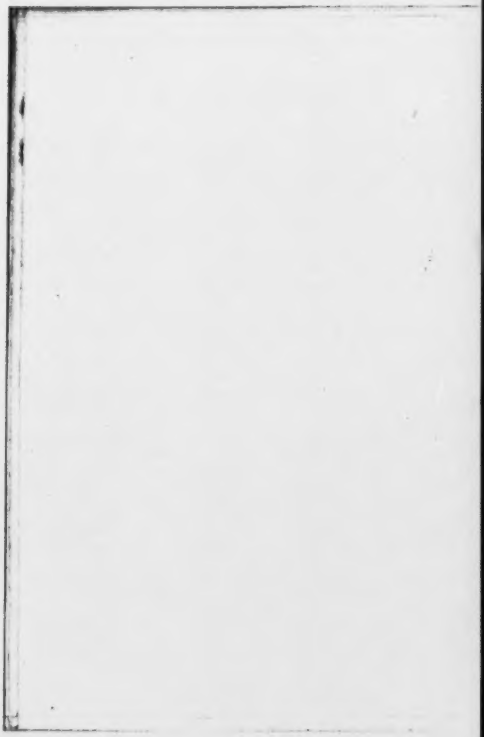
A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Als Manuscript gedruckt.

Universitäts-
München
Bibliothek

Inhalt.

	Seite
Aschenbrödel	1
Der artesische Brunnen, oder Casperl bei den Leuwutschen	59
Casperl als Turner	115
Casperl wird reich	135
Der Zaubergarten (Zwischenspiel)	175
Crocodilus und Persea, oder der verzauberte Krebs	191
Schimpanse der Darwinaffe	225



Aschenbrödel.

Märchenspiel in vier Aufzügen.

Personen.

Prinz Arnold.
Astraeus, sein Erzieher, Magier.
Freiherr Heinz, Ritter auf Stolzenburg.
Arrogantia, Stultitia } dessen Töchter erster Ehe.
Aschenbrödel, dessen Tochter zweiter Ehe.
Casperl, des Prinzen Stallmeister.
Aschenbrödels Mutter (als Erscheinung.)
Genien.

I. Aufzug.

Wald. Verhallende Jagdhörner.
Prinz Arnold. Casperl.

Prinz Arnold.

Die Jagd iſt zu Ende. Ich bin müde.

Casperl.

No — ich mein's! Jetzt jagen wir ſchon den ganzen Tag 'rum. Wir könnten gnug haben an der Hetz. Ich komm mir ſelbſt wie ein Windſpiel vor. Und was haben wir erwiſcht?

Prinz.

Nicht Viel! S'iſt wahr. Waidmannsglück war mir nicht hold heute, weder mit Armbruſt noch Speer.

Casperl.

Ich war ſo glücklich, einen Haſen laufen zu ſehen und ein Eichkatzl iſt mir über'n Weg geſprungen.

Prinz.

Tollkopf!

Casperl.

Allein einen Hunger hab' ich, einen Durst —

Prinz.

Nichts als Hunger oder Durst heißt's bei Dir. Dieß ist deine Lebensaufgabe.

Casperl.

Ich glaub', daß das auch so ziemlich Ihre Lebensaufgabe ist; denn, wenn Sie den Hunger nicht stillen und den Durst nicht löschen würden, so wär's aus mit Ihnen; also ist Essen und Trinken auch Ihre Lebensaufgabe.

Prinz.

Nun — so beile dich, deine Pflicht als Mensch zu erfüllen. Reite in's Schloß voraus; pflege Deines kostbaren Lebens. Bestelle mir mein Nachtmahl. Ich will hier noch ein wenig ruhen und der Abendluft genießen. Bald folg' ich nach.

Casperl.

Sogleich werde ich meinen Schimmel besteigen, den ich da draußen hinter den Coulissen angebunden hab' und nach Haus trotteln. Gehorsamster Diener. (ab.)

Prinz Arnold (allein.)

Wie froh bin ich allein zu sein! Vielleicht finde ich das holde Mädchen wieder, dem ich schon ein Mal zu dieser Stunde hier begegnet bin. Mein weiser Erzieher und Freund Astraleus las in den Sternen, es sei an der Zeit, daß ich eine Gattin nehme. Nun denn, wenn die Vorsehung es will, da ich doch den Knabenschuhen entwachsen bin, so sei es! Allein ich fühle mich zu diesem unbekannten lieblichen Wesen so hingezogen, daß ich mir keine Andere zur Braut wählen könnte. Sieh da: In der That — sie kömmt wieder aus der Tiefe des Waldes hergeschritten. Ich will mich verbergen, um sie zu belauschen.

Aschenbrödl
(in grauem Kleide einen Korb tragend. Tauben fliegen um sie. Setzt sich auf einen Baumstock.)

O wehe! wie bin ich heut wieder müd! Aber warum suchen und pflücken sie nicht selbst mit mir, da sie Erdbeeren und Brombeeren haben wollen? Sie sind wohl meine Schwestern und auch meines Vaters Töchter, wie ich; allein ich spüre Nichts davon. Sie thun Nichts, als mich quälen, plagen, und ich habe kaum genug zu essen und darf nur

am rauchigen Kamine sitzen und da heißen sie mich darum Aschenbrödl. Ach, es geht mir recht schlecht. Meine liebe todte Mutter weint gewiß im Himmel oben, wenn sie auf mich herabsieht. (Weint bitterlich. Tauben umflattern sie, setzen sich auf ihre Schulter und Hand.)

Ihr lieben Täublein seid noch meine einzigen Freunde, die ihr mich ständig begleitet.

Prinz (hervortretend.)

Liebes Kind, warum weinst Du so bitterlich?

Aschenbrödl (erschreckt.)

O weh! — was habt ihr mich doch erschreckt. (Die Tauben flattern auf.)

Prinz.

Verzeih mir! — Ich habe solch Mitleid mit Dir. Schon das zweitemal find' ich Dich hier in Thränen. Kann ich Dir nicht helfen?

Aschenbrödl.

Ihr seid wohl gut; allein mir ist nicht zu helfen. Es ist eben so mit mir. Aber vielleicht ändert's doch der liebe Gott, wenn es mir zum Heile ist.

Prinz.

Sage mir doch: Wer bist Du denn? Darf

ich es nicht wiſſen, und ich bin Dir ſo gut! Du ſcheinſt mir ſo lieb und fromm.

Aſchenbrödl.

Ach nein, nein. Die Schweſtern ſchmähen mich immer ein abſcheulich Ding und puffen und ſchlagen mich. Ich kann ihnen Nichts recht machen.

Prinz.

Ei, haſt Du Schweſtern?

Aſchenbrödl.

Freilich hab' ich deren, allein es iſt, als ob ich keine hätte. Ich bin nur ihre Magd im Hauſe. Seht: da ſchicken ſie mich immer um ſüße Beeren in den Wald, und bringe ich nicht jedesmal den Korb voll — da ſetzt's wieder Püffe ab.

Prinz.

Pfui, das iſt abſcheulich! — Laß mich mit Dir gehen. Ich will Dich beſchützen.

Aſchenbrödel.

Es kann nicht ſein.

Prinz.

Komm' doch, ich gehe mit.

Aſchenbrödl.

Nein, nein,
Es kann nicht ſein,
Bin's Aſchenbrödl klein,
Verſchwind' im Dämmerſchein.
(Eine Nebelwolke umſchwebt ſie und ſie verſchwindet.)

Prinz.

Wohin iſt ſie?
Ein Nebelwölkchen hat ſie ſchnell umhüllt,
So bleibt mein Sehnen unerfüllt.
Wohin, wohin iſt ſie entſchwunden?
Hat ſie ein Zauber denn gebunden?

Aſtraleus (tritt aus dem Gebüſche hervor.)

Seid mir gegrüßt, mein theurer Sohn! es ſenkt
Der Abend ſich, bald deckt die Nacht das Thal.
Kommt heim zur Burg; es harret ſchon das Mahl.
Längſt ſucht ich euch.

Prinz.

Und ich ſteh' nun vor euch,
Von einem Wunder ſchier entrückt.
Ein Bild entſchwand, das mich entzückt!

Astralens.

O habt Geduld. Ich las in Himmelszeichen,
Daß euch des Glückes Gunst nicht wird entweichen
Was für den Augenblick euch scheint genommen,
Zur rechten Stunde wird es wieder kommen.

(Beide ab.)

Verwandlung.

Zimmer auf dem Schloße des Ritters von Stolzenburg. Rückwärts ein welscher Kamin, in dem ein kleines Feuer lodert. Nacht. Licht in der Stube.

Ritter Heinz. Arrogantia. Stultitia.

Heinz.

Das Feuerchen im Kamine thut wohl. Die Herbstabende werden schon kalt. Nicht wahr, meine theuern Töchter sein?

Arrogantia.

Wo nur der Fratz wieder so lange bleibt?

Stultitia.

Schon seit Nachmittag fort und noch nicht da!

Heinz.

Ja, aber nicht unbillig! Es ist keine Kleinigkeit, daß Aschenbrödl euch, Leckermäulchen, täglich Körbe voll Erdbeeren und dergleichen heimbringen

ſoll. Dazu braucht es wohl Zeit; denn die wachſen nicht um das Schloß herum. Da heißt's „laufen“ und „ſuchen.“

Arrogantia.

Das verſtehſt Du gar nicht, Papa. Aſchenbrödl iſt ſo faul, daß ſie ſich immer im Walde auf's Moos legt und ſchläft.

Fluttitia.

Was thut ſie den Anderes, als faullenzen?

Heinz.

Das möchte ich denn doch nicht behaupten. Sie arbeitet ja den ganzen Tag für euch, und ihr gebt dem Kinde kaum die Abfälle von unſerer Tafel zu ihrer Nahrung.

Fluttitia.

Aſchenbrödel hat zu eſſen genug. Sie braucht nicht mehr.

Arrogantia.

Ueberhaupt iſt ſie ein unnützes Meubel im Hauſe.

Heinz.

Ah! das iſt ein Bischen ſtark. Ein Meubel!

Das Kind meiner zweiten Gemahlin! Meine Tochter — ſo gut wie ihr beide.

Arrogantia.

Ihr hättet eine zweite Frau gar nicht zu nehmen gebraucht.

Stultitia.

Ja, meine Schweſter hat ganz recht. Dann wäre das dumme Ding auch nicht auf die Welt gekommen.

Heinz.

Aber, aber! ihr ſeid wieder ſehr muthwillig heute, liebe Mädchen. Nun, ſeid nur nicht gar zu böſe mit Aſchenbrödel, wenn ſie heim kömmt. Ich will vor dem Abendeſſen noch ein Schläfchen machen.

Arrogantia.

Gut, gut. Schlafen Sie nur, Papa, daß iſt das Beſte was Sie thun können.

Stultitia.

Zum Souper wecken wir Sie ſchon.

(Heinz ab.)

Arrogantia.

Aber heute bleibt Aſchenbrödel doch gar zu lang aus.

Stuktitia.

Da setzt's eben wieder ein paar Ohrfeigen mehr ab.

(Aschenbrödel tritt ein, ihr Korb voll Erdbeeren.)

Arrogantia.

Ei, ei! Sind Sie endlich gefälligst wieder da, Mamsell? (schlägt sie.)

Da hast du deinen Lohn, faule Dirne.

Stuktitia (schlägt sie auch.)

So! da hast du von mir auch noch Etwas zur Belohnung!

Aschenbrödel (weint.)

O weh! ich bitt euch: schlagt mich nicht. Ich bringe den Korb voll der schönsten Waldbeeren.

Arrogantia.

Um den Bettel zusammenzubringen, hast du bis in den späten Abend hinein gebraucht?

Stuktitia.

Vermuthlich wieder im Wald herum geschwärmt? Marsch! in deinen Winkel hinter'm Kamin! Da ist ein Stück Brod für dich.

Aschenbrödel (weint.)

Ach, mein Gott! Ihr seid recht hart gegen mich. Ich thu' euch doch zu lieb, was ich vermag.

Arrogantia.

Schweig! Geh' an deinen Platz!

(Aſchenbrödel ſetzt ſich weinend an den Kamin und ißt am Brodſtücke. Ein paar Tauben flattern herein und ſetzen ſich auf Aſchenbrödels Schulter.

Aſchenbrödel.

Seid ihr wieder da, ihr lieben Täubchen, mein einziger Troſt? Da, eßt mit mir von meinem Brod. Was bringt ihr mir für Neuigkeit aus dem Walde?

(Es pocht an der Thüre.)

Stultitia.

Wer pocht da?

Arrogantia.

Haſt du die Vorthüre nicht zugeſperrt, Aſchenbrödel? Du dummes Ding!

Aſchenbrödel.

Ich weiß nicht. Laßt mir Ruhe.

(Aſtraeus als Bettler verkleidet in einen Mantel gehüllt, mit einer Laute, tritt ein.)

Aſtraeus.

Verzeiht, ſchöne Damen, daß ich ungebeten eintrete; aber ich bin ſo arm, daß ich heute noch keinen Biſſen über die Lippen gebracht habe.

Stuktitia.

Und vornehme Leute beläſtigt.

Aſtrafeus.

Ach, mein Fräulein, ihr wißt nicht, wie weh der Hunger thut, wie beſchwerlich das Alter iſt!

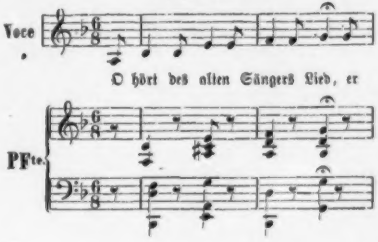
Stuktitia.

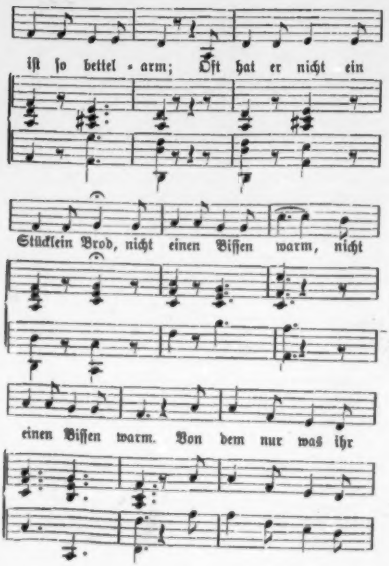
Das thut uns ſehr leid; aber was geht das uns an? Geht euere Wege!

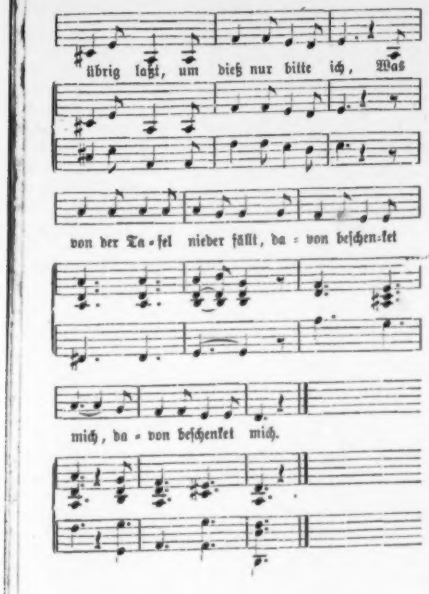
Aſtrafeus.

O, geſtattet nur, daß ich euch ein Liedchen vorſinge; dann erſt bitte ich um ein paar Pfennige Almoſen.

Singt zur Laute:




ist so bettel - arm; Oft hat er nicht ein
Stücklein Brod, nicht einen Bissen warm, nicht
einen Bissen warm. Von dem nur was ihr


übrig laßt, um dieß nur bitte ich, Was
von der Ta-fel nieder fällt, da-von beſchen-ket
mich, da-von beſchenket mich.

Gönnt einen Trunk aus dem Pokal,
Gefüllt mit edlem Wein;
Nur einen einz'gen kühlen Trunk —
Ich werd' beſcheiden ſein.

Und hab' mein Lied geſungen ich,
So zieh' ich wieder fort
Und wand're mit der Laute dann
Arm hin von Ort zu Ort.

Arrogantia.

Des langweiligen Singſangs und Klingklangs hätten wir nicht bedurft.

Stultitia.

Wir haben ſelbſt nicht immmer Alles, was wir möchten,

Arrogantia.

Unſer Haus iſt keine Anſtalt für Bettelvolk —

Stultitia.

Oder für Muſikanten. Komm, Schweſter, laß uns zum Abendeſſen geh'n!

Aſtraeus.

Ach! nur einen Biſſen! Nur einen ſtärkenden Schluck Wein für einen alten Mann!

Stultitia.

Macht, daß ihr fort kömmt, ſonſt — —

Arrogantia.

Laſſen wir euch den Weg hinausweiſen.

(Stultitia und Arrogantia gehen ab.)

Aſtraeus.

So wird die Armuth verſtoßen! Unbeſchenkt muß ich meines Weges weiter zieh'n. (will fortgehen.)

Aſchenbrödl (tritt ihm entgegen.)

Nicht doch alter Mann! Ich habe zwar ſelbſt nicht Viel, aber Was ich habe, das will ich euch geben. Bleibt ein wenig; ſetzt euch zu mir an den Kamin her; ruhet aus. Die Schweſtern kommen ſo bald nicht wieder.

Aſtraeus.

O du liebes gutes Kind. Ich hatte dich ja gar nicht bemerkt. Wo ſtackſt du denn?

Aſchenbrödel.

Dort, am Kamine; da iſt mein Platz. Setzt euch; da iſt mein Brod und ein Stückchen Käſe. Ich hab's noch vom Mittagseſſen in meiner Taſche.

Aſtraeus.

Danke, danke tauſendmal! Gott wird dir's vergelten. (Setzt ſich an den Kamin.)

(Aſchenbrödel vor ihn auf den Boden.)

Aſtraeus.

Aber ſage mir: du ſprachſt von deinen Schweſtern. Sind es dieſe beiden, die uns eben verließen?

Aſchenbrödel.

Freilich ſind ſie's.

Aſtraeus.

Und ſie behandeln die Armuth auf ſolche Weiſe? Und dir ſcheinen ſie auch nicht ſehr hold zu ſein?

Aſchenbrödel.

Ich bin zwar ihre Stiefſchweſter, allein ich bin nur ihre Magd. Sie nennen mich immer das Aſchenbrödel, weil ich da am Kamin laure, wenn ich nicht in der Küche oder Kammer zu thun habe. Sie mögen mich gar nicht leiden. Ach! wenn meine Mutter noch lebte! — Wie lieb hatten wir uns.

(weint.)

Aſtraeus.

Du armes Kind! Könnt ich dir helfen! ich bin ja ſelbſt ein armer Mann. Segnen aber will ich dich. Der Segen eines Greiſes wird dir nicht ſchaden.

Aſchenbrödel.

Thut es, lieber Mann. Meine Mutter ſegnete mich an jedem Abende; und ſeht: ſo wie jetzt, kniete ich immer vor ihr nieder. (Kniet ſich vor Aſtraleus hin.) Aſtraleus legt ihr die Hände auf und beſchreibt magiſche Kreiſe um ihr Haupt. Aſchenbrödel ſchlummert ſanft niederſinkend ein. Auf roſigen Wolken erſcheint der Geiſt der Mutter, über ihr ſchwebend, und ſpricht:

Schlumm're, o mein theu're Kind,
Um zu träumen ſüßen Traum!
Schweb' in Wonneſeligkeit
Wie in überird'ſchem Raum!
Mutterſegen ruht auf Dir;
Liebe trennt auch nicht der Tod.
Mutterliebe weilt bei Dir,
Wie ein ewig Morgenroth.

Sanfte Muſik ertönt. Ein roſiger Schimmer beleuchtet die Gruppe, während der Vorhang langſam fällt.

II. Aufzug.

Garten am Schloße Stolzenburg.

Ritter Heinz einen offenen großen Brief in der Hand tritt triumphirend ein.

Heinz.

Welche Freude, welche Wonne!
O mir ſcheint des Glückes Sonne;
Prinz Arnold ſchrieb mir ſoeben,
Sich auf Reiſen zu begeben,
Daß er, bei mir einzukehren,
Heute noch mich wird beehren.
Ohne Zweifel, wie ich meine,
Will er meiner Töchter Eine
Sich vielleicht zur Gattin wählen:
Eine dieſer edlen Seelen;
Arrogantia die ſtolze Schöne
Und Stultitia, die amöne!
Bald werd' ich — ſo ſüße Pein! —
Prinzenſchwiegervater ſein!

(Arrogantia und Stultitia eilen von beiden Seiten herein.)

Arrogantia.

Papa! was hörte ich? Du haſt einen Brief erhalten — —?

Stultitia.

Von Prinz Arnold?

Arrogantia.

Eigenhändig?

Heinz.

Monopropria!

Stultitia.

Höchſt wichtig!

Heinz.

Und wie wichtig! — Ja, meine glücklichen Töchter, in Folge dieſes durchlauchtigen Schreibebriefes zweifle, zweifle ich nicht, daß der hohe mir manupropria angekündigte prinzliche Beſuch — o vernehmt glücksſchauernd was ich vermuthend wittere! — ich ſage: der hohe prinzliche Beſuch —

Arrogantia und Stultitia (zugleich.)

Nun? Nun? —

Heinz.

Dieſer Beſuch Euch Beiden oder mindeſtens Einer von Euch Beiden gewidmet ſei. Denn,

wie ſeit einigen Tagen bekannt, hat der Prinz eine Rundreiſe im Lande vor, um ſich eine Gemahlin zu ſuchen. Bei Euch fängt er an!

Arrogantia und Fluktitia (zugleich aufſchreiend.)

Ha! ich bin des Prinzen Braut. (ſinken in Ohnmacht.)

Heinz.

Erholt euch, faßt euch Kinder! Wenn es auch noch nicht ganz beſtimmt iſt, daß Eine von euch der Hand des Prinzen ſicher iſt, ſo ſind doch laut dieſes erhabenen Briefes, in welchem eigentlich gar Nichts dergleichen geſchrieben ſteht, die Ausſichten und Conſtellationen von der Art, daß man vermuthen könnte, der Prinz ſei geneigt, über das nachzudenken, was er im Sinne hat.

Arrogantia.

Er hat ja ſelbſt geſchrieben.

Fluktitia.

Und ſelbſt geſiegelt?

Heinz (erzürnt.)

Alles — ſelbſt! Ich habe zwar noch nie das Glück gehabt, den Prinzen in Perſon zu kennen, weil ich, wie ihr wißt, ſeit Jahren meines Podagra's wegen den Hof nicht mehr beſuchte und ich

den Prinzen nur in seiner Kindheit gesehen habe; allein er soll ein wunderschöner Jüngling sein und hoch gebildet durch seinen Erzieher den weisen Magier Astraleus.

Arrogantia.

Mein, mein soll er werden!

Stultitia.

Sein, sein soll ich werden!

Heinz.

Bedenkt Kinder: in wenigen Stunden, ja Viertelstunden kann er schon hier sein! Eilt in's Schloß, Alles vorzubereiten. Ich hörte, daß Prinz Arnold ein besonderer Liebhaber von gebratenen Schnecken ist. Sorgt dafür, daß deren gleich zur Tafel geschafft werden.

Arrogantia.

Wir wollen Alles aufbieten.

Stultitia.

Aber wir haben kein Geld im Haus.

Heinz.

Dieß ist ja bei uns meistens der Fall. Versetzt Alles, was wir entbehren könnten. Macht schnell

ein Anlehen. Fort, fort! Schickt Aſchenbrödel in den Wald, daß ſie Schnecken ſuche! Fort, fort!

(Alle ab in's Schloß.)

Poſthornruf hinter der Scene.

Casperl in hohen Reitſtiefeln, einen Strauß auf dem Hut, tritt mit großen Schritten ein.

Casperl.

„Casperl, Casperl," ſagte der Prinz heute früh zu mir, als ich ihm ſeine Sporen anſchnallte, „Casperl, du biſt mein Stallmeiſter und haſt mein volles Vertrauen. Vertrauen!" — Ich will mir eine Gemahlin ausſuchen und du ſollſt in dieſer wichtigen Angelegenheit bei gewiſſen Gelegenheiten moine — wohlverſtanden moine Perſon vertreten. Um nicht erkannt zu werden, werde ich, der Prinz, meinen eigenen Stallmeiſter vorſtellen, während Du mich vorſtellſt. Du ſollſt ich ſein, und ich werde du ſein, ſo lange ich dieſe Verſtölung für nötig halte."

Pumps dich! Das iſt eine Aufgabe! Casperl nimm dich z'ſam. Bereits bin ich hier als Prinz in der erſten Station angelangt. Beim Ritter Heinz v. Stolzenburg ſoll die Brautſchau buginnen. Vornehm, ödel, prinzlich will ich hier auftreten.

Ich werd' eßen und trinken, was nur in mich hineingeht; kurz und gut — — halt! da kommt ſchon Wer aus'm Schloß. Alſo gleich in Poſitur. (Arrogantia von der einen — Stultitia von der andern Seite eintretend.)

Arrogantia (mit tiefer Verneigung.)

Wir haben die Ehre einen fremden Ritter zu begrüßen?

Stultitia.

Dürfte man wagen, ſich mit der Frage zu nahen, wen wir die Ehre haben?

Casperl (ungeheure vornehm.)

O ſehr, Ja. Nicht nur, ſondern ſehr, aber wie? Mir ſchoint, dieſe beiden Froileins ſind woiblichen Geſchlechtes, wenn Sie nicht ſchon verhoirathet ſind.

Arrogantia.

Wie graziös!

Stultitia.

Wie fein!

Casperl.

Oh, oh! Parlez vous français? — Comment vous purlez vous? — Je — oui, oui, oui — (macht nach links und rechts ungeheure Reverenzen.)

Arrogantia.

Sollten wir die Gnade haben?

Stultitia.

Dürften wir ſo glücklich ſein?

Casperl.

Keineswegs! aber doch! Ich bin, der ich bin, aber doch nicht, der ich nicht bin, bin, bin. —

Arrogantia.

Wie räthſelhaft!

Stultitia.

Aber geiſtreich!

Casperl.

Was kriegen wir denn zu eſſen, oder zu ſpoiſen? Haben Sie etwas Gutes? werde ich bald etwas zu eſſen bukommen?

Arrogantia.

Durchlaucht!

Stultitia.

Hoheit, wir werden unſern Vater holen.

Casperl.

Hat ihr Vater etwas Gutes zu ſpoiſen? Geſotten's oder Gebratens?

Arrogantia.

Eure Hoheit haben nur zu befehlen.

Casperl.

Ja ich bin gewohnt, daß man mir gehorcht. Gehorchen iſt eine Tugend; aber horchen iſt ein Laſter. Verſtanden? Sie Netterl!

Stuklitia.

Ah, da kommt der Papa!

Casperl.

Papa, Pipi, Popo, Pupu, — freut mich ungemein. (Alter Heinz tritt ein.)

(Casperl macht nach allen Seiten ungeheuere lächerliche Bücklinge, ſo daß er Arrogantia, Stuklitia und den Alten umſtößt.)

Casperl.

O ich bitte recht ſehr; habe die Ehre. (zu Heinz.) Sie ſind alſo der Pupupipapa dieſer beiden Frauenzimmer.

Heinz.

Erhabener Prinz! trotz Ihres Incognitos ſind Sie erkannt. Dieſes Benehmen, dieſer Ton, dieſe Hoheit, dieſe Herablaſſung!

Casperl.

Ich habe mich nicht herabgelaſſen, ſondern ich bin in einem goldenen Hofwagen durch's Gartenthor hereingefahren.

Heinz.

O dieſe Gnade, dieſe Huld. —

Casperl.

Da muß ich bitten, Schulden hab' ich dermals keine! aber laſſen wir das bei Seite. Ich hoffe, daß die Tafel gudeckt iſt. Gehen wir zum Speiſen. Haben Sie doch gutes Bier? Pſchorr oder Spaden. Stellen Sie mir nur gleich drei Maß auf.

Stultitia.

O wie landesväterlich!

Heinz.

Und patriotiſch!

Arrogantia.

Sonderbar — aber originell.

(Prinz Arnold und Adelaide haben ſchon einige Zeit geſeufzt.)

Casperl.

Wenn es beliebt, ſo werde ich die beiden Fräulein eigenhändig unter die Arme nehmen und zum Diné führen.

Arrogantia.

O entzückt!

Casperl.

Ja, verrückt, gebückt, gedrückt. —

Skuklitia.

Beglückt — mein hoher Herr!

(Gaspert, Heinz und die Töchter ab in's Schloß.)

Man hört einen Tusch blasen.

Prinz und Astraeus treten ein.

Prinz (lachend)

Vortrefflich! Eine hübsche Gesellschaft! Das scheinen mir zwei Närrinnen. Und der Vater eine Art Schafskopf!

Astraeus.

Ungefähr, und dabei sind die Mädchen herzlose Geschöpfe, die ihre Schwester mißhandeln.

Prinz.

Wie? hat der Ritter noch eine Tochter?

Astraeus.

Als alter Bettler verkleidet trat ich vor Kurzem, euch zu dienen, mein Prinz, ins Schloß. Grausam und höhnisch ward ich von den beiden Fräulein abgewiesen; allein ein liebes Mädchen, das unbeachtet, ja wie eine Magd, am Kamine saß, nahm mich auf und erwies mir das größte Mitleid.

Prinz.

Und dieses Mädchen wäre also die dritte Tochter des Ritters?

Aſtraleus.

Allerdings.

Prinz.

Nun ſo geh'n wir zu ihr.

Aſtraleus.

Noch iſt es nicht an der Zeit. Laßt uns aber ins Schloß gehen. Casperl möge ſeine Rolle als Prinz fortſpielen und den Ritter mit ſeinen Töchtern zu dem Feſte laden, welches Ihr in euerm Schloſſe geben ſollt, um die Fräulein des Landes bei euch zu ſehen und Euch eine auszulesen. Vor der Hand bleibt noch euer Stallmeiſter.

Prinz.

Gern — wie immer — folge ich eurem weiſen Rathe, theurer Aſtraleus.

(Der Prinz ab in's Schloß.)

Aſtraleus (allein.)

Sie wird kommen; aber nicht den Magier ſoll ſie in mir ſehen, ſondern nur den armen Sänger.

(verwandelt ſich wieder in den alten Bettler mit der Laute.)

Singt (Melodie, wie im I. Aufzug.)

Und wieder ſingt der Alte hier
Bei ſeiner Laute Klang.

Daß Ihr euch ſein erbarmen mögt;
O höret den Geſang!

Er iſt ſo arm, er ſingt ſo ſchlecht,
Weil er's nicht beſſer kann;
Doch weiſt ihn nicht von eurer Thür,
Den armen alten Mann!

(Aſchenbrödel ſpringt herein, ein Körbchen in der Hand.)

Aſchenbrödel.

Was hör' ich da. Mein alter Freund, ſeid ihr wieder hier? hier vor der Thüre, durch die man euch lieblos hinausgewieſen.

Aſtraeus.

Wie du warſt ſo liebreich mit mir. Du beſchenkteſt mich; du ludſt mich ein, mich zu dir an den warmen Kamin zu ſetzen.

Aſchenbrödel.

Spottet nicht. Ich konnt euch ja nichts geben als ein ſchlecht Stückchen Brod.

Aſtraeus.

Das du dir ſelbſt entzogſt, um es mir zu ſchenken.

Aschenbrödel.

Ba, ba, ba! — Aber wartet jetzt ein Bischen. Im Schloße ist große Tafel für den Prinzen Arnold. Vielleicht kann ich Etwas für euch erwischen. Ich muß nur die Schnecken da, die ich zu suchen hatte, in die Küche tragen.

Astraleus.

Bleibe, liebes Kind. Dießmal habe ich dir Etwas zum Geschenke gebracht.

Aschenbrödel.

Ihr — mir?

Astraleus.

Da sieh: Nimm diese drei unscheinbaren Nüsse.

Aschenbrödel. (lacht.)

Danke schön. Ha, ha, ha! Nüsse?

Astraleus.

Es sind Zaubernüsse, deren geheime Kraft dir nützlich sein soll.

Aschenbrödel.

O ihr spottet meiner. Die Armuth will Zaubernüsse verschenken! Warum helft ihr euch nicht selber damit?

Astraeus (erhaben.)

Was der Nüße Zauber gewährt,
Ist nicht, was die Armuth begehrt,
Die nicht will treten aus stiller Nacht
An des hellen Tages Pracht.

Drum nimm nur du der Nüsse drei;
Sehn wirst du bald, wofür es sei:
Zur guten Stund und rechten Zeit
Ist dir des Zaubers Macht bereit.

Aschenbrödel.

Ich verstehe wohl nicht, was du sagst, doch ich will deine Gabe gern annehmen. Du scheinst mir aber kein Bettler zu sein; es ist mir, als ob du eine höhere Macht sei'st, die sich meiner annehmen will.

Astraeus.

Das wäre wohl möglich. Nimm die Nüße. So oft du deren Eine in das Kaminfeuer wirfst, wird dein Wunsch in Erfüllung gehen. Jetzt leb' wohl! (in feierlichem Tone.)

Ade, Ade, du liebes Kind,
Du Magd in Asch und Staub;

Wie ändert Manches ſich geſchwind,
Vertraue nur und glaub'.
An des Kamines Kohlengluth, .
Da ſitzeſt du allein,
Bald aber flammt wie Feuersfluth,
Dein Glück in hellem Schein.

(Ein blauer Schimmer umſtrahlt Aſtraleus.)

Der Vorhang fällt.

Ende des II. Aufzuges.

III. Aufzug.

Zimmer auf Schloß Stolzenburg, wie im I. Aufzug. Nacht. Leuchter auf dem Tisch.

Ritter Heinz. Arrogantia. Stultitia. (Alle sehr geschmückt.) Aschenbrödel (am Kamin.)

Heinz.

Nun, Kinder, seid ihr zum Feste geschmückt?

Arrogantia.

Wir haben unsere schönsten Kleider an.

Stultitia.

Und allen Schmuck und alles Geschmeide.

Heinz.

Bravo! Ihr müßt Effect machen. Der Prinz verließ uns entzückt. Er war wie es mir schien, von euch enchantirt.

Arrogantia.

Welche von uns beiden wird er wohl zu seiner Gattin wählen.

Heinz.

Welche? Euch beide — würde er wählen, wenn es möglich wäre, daß er zwei Frauen nähme.

Arrogantia.

Mein edles vornehmes Benehmen schien ihn besonders anzusprechen.

Stultitia.

Meine bescheidene Anmuth war es, die ihm vor Allem gefiel.

Arrogantia.

Er nimmt mich!

Stultitia.

Er nimmt mich!

Heinz.

Ich glücklicher Vater! Vielleicht nimmt er auch mich und macht mich zu seinem Oberfthofcavalier.

Aschenbrödel.

O nehmt mich doch auch mit zu dem Feste beim Prinzen.

Arrogantia. (mit höhnischem Gelächter)

Dich, dich mitnehmen? Das Aschenbrödel, das wüste, dumme Ding!

Stultitia.

Du müßtest dich hübsch ausnehmen.

Aschenbrödel.

Gebt mir nur ein sauberes Kleidchen. Ich wäre, glaub' ich, nicht gar so häßlich.

Arrogantia.

Du Närrin! Dein Platz ist zu Hause.

Stultitia.

Dort am Kamin. Kannst in den Rauch schauen.

Arrogantia.

Und wenn wir spät Nachts vom Tanze heimkommen, sollst du uns eine warme Suppe bereit halten. Und laße Niemand ein!

Stultitia.

Und Niemand aus; hüt hübsch das Haus.

Aschenbrödel. (weint.)

Bin ich denn wirklich nur eure Magd und bin doch auch ein Kind eures Vaters!

Heinz.

Mädchen, es iſt die höchſte Zeit. Wir haben eine halbe Stunde zu fahren. Die Stunde ſchlägt.

Arrogantia.

Der Prinz wird uns längſt erwarten.

Stultitia.

Komm Schweſter! Aſchenbrödel löſch die Lichter aus, kannſt im Dunkeln ſitzen. (Alle ab bis auf Aſchenbrödel.)

Aſchenbrödel (allein.)

(Es heult der Wind durch den Kamin.)

Da ſind ſie fort und laſſen mich allein
Am ruß'gen Heerd beim Kohlenſchein.
Es heult der Wind durch den Kamin,
Ach! wie ſo arm ich und verlaßen bin!
Der ſchöne Prinz! ei, wie gefiel er mir!
O ſäß er nur am ſtillen Orte hier.
Er iſt ſo freundlich, iſt ſo gut;
Wie gern wär' ich doch in ſeiner Hut.

(Der Wind rauſcht durch den Kamin, das Kohlenfeuer flackert auf.)

O weh! Jetzt fürcht' ich mich beinah;
Du, liebe Mutter, wäreſt du mir nah!

(weint. Pauſe.)

Aſchenbrödel (wie aus Träumen auffahrend.)

Potztauſend ſchier hätt' ich nicht mehr gedacht',
Wer mir die Wundernüſſe hat gebracht.

Iſt's nur ein Scherz, iſt's nur ein Spiel,
Es liegt mir dran nicht viel.
Ich werf die erſte Nuß ſo klein
Hier in der Flamme hellen Schein.
Ich wünſche? — wünſche mir ein ſilbern Kleid
Und ſonſt noch alle Herrlichkeit,
Und einen ſchönen goldnen Wagen,
Der mich auch ſoll zum Feſte tragen.

Leiſer Donner. Das Feuer ſprüht auf. Aſchenbrödel wird in Rauchwolken gehüllt. Der Nebel fällt und ſie ſteht in einem ſilbernem Kleidchen, goldenen Schuhen und blumenbekränzt da. Im Hintergrunde ein mit zwei Silberſchwänen beſpannter Wagen. Ein kleiner beflügelter Genius ſitzt auf dem Bock. Zwei ähnliche Genien mit Schmetterlingsflügeln als Diener neben dem Wagen.

Geſang.

Aſchenbrödel klein
Steig ein, ſteig ein
Im Silberkleide
Zur Luſt und Freude!

Aſchenbrödel.

O Wunder über Wunder,
Welch herrliche Zauberei!
Eine Nuß will ich noch verbrennen,
Daß Niemand mich ſoll erkennen.
Dieß iſt die zweite Zaubernuß,
Die meinen Wunſch erfüllen muß.

Chor
(hinter der Szene.)

Aſchenbrödel, wie biſt du fein;
Sollſt nicht mehr ſchwarz und rußig ſein.
Drum kennen ſie auch nicht
Dein holdes Angeſicht.
Steig ein, ſteig ein,
Beim Feſt zu ſein.
Steig ein, es ſoll der Zauberwagen
Dich nun zu Glanz und Wonne tragen.

Aſchenbrödel beſteigt den Wagen, welcher fortſchwebt unter Muſik.

Verwandlung.

Erleuchtete Vorhalle im Schloße des Prinzen.

Zuweilen vernimmt man Tanzmuſik aus Nebenräumen.

Casperl.

Schlipperment, jetzt bin ich wieder von meinem erhabenen Standpunkt herabgeplumpſt! Geſtern war ich noch Prinz, heut bin ich wieder Stallmeiſter. No — die werden aber dreinſchauen! Der Herr Ritter und ſeine Tochter, wenn ich ſie in meiner

ſubordinirten Geſtalt hier empfange; denn ich muß ja die honneurs machen.

Aber geſtern wär' ich beinahe aus meiner Rolle heraus- und über'm Seſſel 'nunter gfall'n. Meine angeborne Gewohnheit, meine beſondere Vorliebe für Flüſſigkeiten haben mir eine kleine Betäubung veranlaßt, aus der ich erſt hier erwacht bin.

(Trompetenſtoß.)

Aha, das iſt das Zeichen. Da kommen wieder Gäſte. Die Andern tanzen ſchon, daß 's ſtaubt, da drinnen.

Ritter Heinz tritt mit Arroganzia und Stultitia ein.

Casperl (mit Reverenzen.)

Hab die Ehre, hab die Ehre! Freut mich ungemein!

Heinz (unter Bücklingen.)

Mein hoher Prinz! Wir ſind Ihrer gnädigen, huldreichen Einladung gefolgt.

Arroganzia.

Wir ſchmeicheln uns!

Stultitia.

Wir erfreuen uns!

Casperl.

O ſehr, ſehr! Auch wir ſchmoicheln uns. Sie ſchmoicheln, wir ſchmoicheln, ich ſchmoichle, du

ſchmoichelſt, er ſchmoichelt, Alle ſchmoicheln und ſo kommen wir aus der Schmoichelei gar nicht hinaus.

Arrogantia.

Wie ſinnig!

Stultitia.

Wie graciös!

Casperl.

Ich habe geſtern leider etwas zu viel in das Glas geguckt. Verzeih'n Sie, meine Damen; Ihre Reize haben mich wohl betuibt.

Arrogantia.

Euer Hoheit ſollen ſich dem Vergnügen ganz hingeben.

Casperl.

O, ich will nicht hoffen, auch übergeben.

Stultitia.

O nein! Auch in Ihrer Betäubung waren Sie höchſt liebenswürdig.

Heinz.

In der That, charmant.

Casperl.

Bitte, bitte! — Jetzt aber muß ich Ihnen eine Declination machen.

Heinz.

Eine Declaration?? (bei Seite zu ſeinem Nachbarn) Der Augenblick iſt da! Jetzt wird er ſich für Eine von Euch erklären. (laut zu Casperl) Euer Hoheit belieben uns?

Casperl.

Nix Hoheit! Ich bin nicht der Prinz, ſondern ſein Stallmeiſter Casperl Larifari.

Arrogantia und Stultitia.

Wie?! iſt's möglich?

Heinz.

Alſo eine Täuſchung? Der Prinz wollte Kniknognito ſein und ich mußte ihn nur vorſtellen.

Arrogantia.

Eine ſchöne Vorſtellung das! Schmählich!

Stultitia.

Und wir konnten uns täuſchen laſſen.

Heinz.

Durch dieſes ordinäre Subjekt da?

Casperl.

Subjekt oder Objekt. Paßen's auf, meine Herrſchaften, da kommt der wirkliche Prinz.

(Die Flügelthüren öffnen ſich. Prinz Arnold tritt ein.)

Prinz.

Meine ſchönen Damen, willkommen! Verzeih'n Sie mir denn kleinen Scherz, den ich mir geſtern erlaubte. Er war mit gewiſſen Zwecken verbunden. Noch einmal: Herr Ritter, edle Fräulein! willkommen.

Heinz und die Töchter machen ungeheure Complimente.

Heinz.

Durchlauchtigſter Prinz!

Arrogantia.

Erhabenſter!

Stultitia.

Allergnädigſter!

Prinz.

Es war mir von hohem Intereſſe, ungekannt Ihre Bekanntſchaft gemacht zu haben. Aber nun laſſen Sie uns in den Tanzſaal treten.

Arrogantia.

Er iſt himmliſch!

Stultitia.

Ein göttlicher Adonis!

Prinz führt die Töchter ab. Ritter Heinz bleibt mit Caspert zurück.

Heinz.

Er iſt alſo Stallmeiſter des Prinzen?

Casperl.

Er iſt Stallmeiſter des Prinzen und Vertrauter, verſtanden?

Heinz.

Ich glaube, daß dieſe „Vertraulichkeit" keine ſehr intime ſein dürfte mit einem ſo ordinären Individuum.

Casperl.

Individium? dumm, oder viehdumm könnte auf andere Perſonen vielleicht eher bezogen werden. Verſtehn Sie mich?

Heinz.

Wie? mir ſo Etwas? mir, dem Ritter Heinz von Stolzenburg?

Casperl.

Mit der Stolzenburg iſt's auch nicht weit her. Das war ja ein miſerables Eſſen bei Ihnen. Nicht einmal Bratwürſt! Von einem „Schweinernen" gar keine Rede! Ja — Schnecken in der ſauern Brüh. Schnecken! die krieg' ich ja in jedem Peiſchl. Das iſt eine miſerable Wirthſchaft bei Ihnen.

Heinz.

Impertinent! Wäre Er meines Standes ſo würde ich ohneweiters den Degen ziehen.

Casperl.

Ich habe keinen Degen, alſo kann ich keinen ziehen; aber eine Antwort kann ich auch ohne Degen geben. (gibt ihm eine Ohrfeige.)

Heinz.

Unverſchämter! das iſt zu arg! ein Stallmeiſter des Prinzen ein ſolches Benehmen. (ſchlägt den Casperl.)

Casperl.

Schlag auf Schlag! So iſt's recht. Pumps dich!

Heinz.

Infamer Burſche!

(Unter Geſchrei und Prügelei gehen beide ab.)

Aſchenbrödel eilt herein. Ihr folgt der Prinz.

Prinz.

Wer biſt du reizendes Weſen?

Aſchenbrödel.

Ein armes Kind.

Prinz.

Du — die Königin des Feſtes?

Aſchenbrödel.

Laßt mich! hier iſt nicht meines Bleibens.

Prinz.

Warum fliehſt du! Es iſt mir, als ob du mir nicht unbekannt ſeieſt. Ein Traum ſchwebt mir vor.

Aſchenbrödel.

Iſt nicht Alles ein Traum in dieſem Leben?

Prinz.

Aber es gibt ſo ſchöne Träume, daß man ſie für immer feſthalten möchte.

Aſchenbrödel.

Träume ſind Schäume. Ich muß fort.

Prinz.

O bleibe, laß dich feſthalten.

Aſchenbrödel.

Es kann nicht ſein. Ich bin nur ein Wandelſtern.

Prinz.

Nimmermehr! Du mußt mein Eigen werden.

Aſchenbrödel.

Unmöglich! zum Glücke bin ich nicht beſtimmt. Lebt wohl!

Prinz.

Halt! Halt! Verlaß mich nicht.

Aſchenbrödel.

Lebt wohl! (verſchwindet.)

Prinz.

Weh mir! Iſt mir wirklich nur ein Traumbild erſchienen? Nein, ſie war's, die ich im Wald geſehen. Ihr nach! (will ihr nach.)

Astraleus (ihm in den Weg tretend.)

Halt, mein Prinz! vergebens strebt Ihr, die Erscheinung festzuhalten.

Prinz.

Wie? vergebens? soll mein Ideal mir verloren sein? Allenthalben soll man sie suchen.

Astraleus.

War es nicht blos ein Stern, der euch geblendet?

Prinz.

Mein Glücksstern war es. Ich laße nicht von ihm. Er bleibt der Glanzpunkt meines Lebens. Ich schwöre es!

Casperl (tritt ein, einen goldenen Schuh in der Hand.)

Da ist eben ein wunderschönes, silbernes Frauenzimmer die Stiegen hinunter geloffen, eigentlich mehr geflogen und verschwunden. Im Hinunterlaufen muß dasselbige silberne Wesen den goldenen Schuh da verloren haben. Aber so ein kleines Füßl hab ich noch nicht gesehen und ich hab doch schon manches Pedal beobachtet.

Prinz.

Auf! Auf! Sucht sie überall! beeilt euch! fort! Der reizende goldene Schuh wird sie entdecken helfen. Sucht überall! (eilt hinaus, Casperl folgt ihm.)

Aſtraeus.

Wohlan! nun mögen ſie ſich finden,
Des Glückes-Bund ſoll ſie verbinden!
Er glüht in Flammen hellauf wie die Sonne,
Sie leuchtet ſtill, ein Sternlein ſüßer Wonne.

Der Vorhang fällt.

Ende des III. Aufzugs.

IV. Aufzug.

Das Innere einer Stadt.

Casperl tritt unter Trompetenstoß als Herold auf, den goldenen Schuh auf einer Bannerstange.

Casperl zum Publikum gewendet.

Ihr holden Fräulein von Stadt und Land,
Seht diesen Schuh, den Casperl fand!
Ein goldnes Schühlein, so klein und fein.
Ihr Alle, die ihr da unten sitzt,
Seht, wie das goldene Schühchen blitzt!
Ich muß euch nun incommodiren
Um diesen Schuh anzuprobiren;
Denn, paßt er Einer an den Fuß —
Ein Glück, das ich gleich melden muß
Dem Publikum als Vorfall laut —
Wird diese Prinzen Arnolds Braut!
— — — — — — —
Ihr schweiget still? — ha! fürchterlich,
Daß auch nicht Eine meldet sich.

Iſt dieſer Schuh etwa zu klein?
Und findet ſich kein Fuß hinein? —
— — — — — —
Gut! So muß ich mich retiriren
Und anderswo den Schuh probiren.
(Unter Reverenzen ab.)

Verwandlung.

Zimmer mit Kamin bei Ritter Heinz, wie im erſten Aufzuge. Nacht. Aſchenbrödel ſitzt am Kamin.

Aſchenbrödel.

O weh! jetzt ſitz' ich wieder am Kamin
Und alle Freude iſt dahin.
Wie herrlich war's in des Prinzen Haus —
Doch hielt vor Angſt ich's nicht lang aus.
's ward mir ja ganz bange, anzuſchauen
Die vielen Ritter, die ſchönen Frauen,
Das Gewirr und die Muſik in den Ohren,
Beinah' hätt ich den Kopf verloren.
Da lief ich davon —
Doch kaum entfloh'n,
Folgt' mir der Prinz ſchon nach;
Kaum weiß ich noch, was er mir ſprach! —

Entzaubert aller Herrlichkeit,
Sitz ich hier wieder in Traurigkeit,
Mein ſilbern Gewand fiel von mir ab,
Da bin ich wieder ohne alle Hab'.
Doch wie? was blinkt an meinem Fuß —
Der ſchon geſchwärzt von Aſch' und Ruß?
Ein goldener Schuh! — der blieb mir noch,
Den Andern hab ich verloren doch.
(Draußen Lärm und Scheitte.)
Die Schweſtern kommen, nun ſchnell verſteckt
Den Schuh! Den Fuß unter's Kleid geſteckt;
Wüßt wahrlich nicht, was mir geſchäh',
Wenn Eine von ihnen das Schühlein ſäh.
(Ritter Heinz, Arroganſia und Stultitia treten erſchöpft ein.)

Stultitia.

Schweſter! Das war ſchön.

Arroganſia.

Und der Prinz, wie liebenswürdig!

Heinz.

Allein, trotzdem; es ſcheint, daß er noch nichts dergleichen gethan, Eine von Euch als ſeine Braut zu wählen.

Arroganſia.

Er war allzuſehr mit einer unbekannten Per-

ſon in ſilbernem Kleide beſchäftigt, die ihn intereſſirt hat.

Fluktilla.

Eine Landläuferin oder Commödiantin vermuthlich: denn keine Seele hat ſie gekannt.

Arroganzia.

Auch iſt ſie ja bald wieder von dem Feſte verſchwunden.

Heinz.

Und was war denn das noch für ein Halloh mit einem goldenen Schuh? Alle anweſenden Fräulein wurden gebeten, ihn anzuprobiren.

Fluktilla.

Eine fixe Idee des Prinzen.

Arroganzia.

Es muß ein Kinderſchuh geweſen ſein. Mir war er zu eng; und ich habe doch ein nettes, kleines Füßchen.

Fluktilla.

Ich vermochte auch nicht meinen hübſchen Fuß hineinzuzwängen.

Heinz.

Tolles Zeug! aber Kinder, laßt uns zu Bette

gehen. Ich möchte nur mehr vorher ein Täßchen warme Suppe.

Arrogantia.

Wir auch. Aſchenbrödel! wo ſteckſt du?

Stultitia.

Da iſt ſie eingeſchlafen und kauert am Kamine. (Schlägt Aſchenbrödel.) Wach auf, Faullenzerin.

Aſchenbrödel.

O weh! warum ſchlägſt du mich?

Stultitia.

Wo iſt die Suppe, die wir beſtellt haben?

Arrogantia.

Etwa gar vergeſſen? Mach vorwärts!

Aſchenbrödel.

Ach, verzeiht:

Ich ſag' es unverholen:
Der Topf fiel in die Kohlen.

Arrogantia.

Dummes Ding! ſo ſpute dich. Einſtweilen können wir uns entkleiden.

Heinz.

Und ich will mich meines Staatsrockes entledigen und meinen Schlafrock anziehen.

(Heinz und die beiden Töchter ab.)

Aſchenbrödel (allein.)

Sie ſchmähen mich,
Sie ſchlagen mich!
Kaum kann' ich's mehr ertragen,
Mein Gott, ich darf wohl klagen.
So komm denn, liebe letzte Nuß,
Mach, daß mein Kummer enden muß.
Wie biſt du mir ſo theuer!
Ich werfe dich in's Feuer.

(ſie thut es.)

(Aſtraeus erſcheint in Magiertracht.)

Aſtraeus.

Gerufen haſt du mich. In Zaubers Macht
Schwebt ich herbei, nun iſt's vollbracht.
So viel haſt du gelitten und geſtritten
Mit Schmerz und Noth, daß die Geduld
Für dich erbat des Himmels Huld.
Den Staub der Aſche und aller Nuß
Von dir auf immer fallen muß;
Dein grau Gewand ſei umgetauſcht
In's Brautkleid, das dich bald umrauſcht;
Tritt ein nun in den Blüthengarten,
Wo Glück und Freude deiner warten!

Verwandlung.

Ein prächtiger blüthen- und blumenreicher Garten in rosiger Morgenbeleuchtung, Aschenbrödel liegt halbschlummernd auf einem Rosenhügel. Tauben flattern, hin und her. Tanzende Genien umgeben sie.

Chor weiblicher Stimmen.

Holdes Spiel der Zauberei,
Aller Jammer ist vorbei.
Der goldene Schuh an deinem Fuß,
Er ist's, der dich erlösen muß.
Holdes Spiel der Zauberei
Führet gutes End' herbei.

(Astraeus führt den Prinzen ein. Casperl den Schuh auf der Stange.)

Astraeus.

Hier schlummert süß das holde Kind;
Mein Prinz! dahin nun eil' geschwind.
Was du begehrt,
Ist dir bescheert.

Prinz.

Ja, da liegt sie mit dem goldenen Schuh am Füßchen. Sie ist 's! Sie ist 's!

(eilt auf Aschenbrödel zu und hebt sie sanft auf.)

Aschenbrödel.

Wo bin ich? wo bin ich?
Was thu' ich? was sinn' ich?

Prinz.

Du biſt bei mir,
Ich bin bei Dir;
Du liebe Braut, umarme mich;
Du wirſt mein Weib herzinniglich?

Aſchenbrödel.

So willſt Du's häßliche Aſchenbrödel doch?
Bin ich's nicht mehr? oder bin ich's noch?

Prinz.

Du biſt nicht Aſchenbrödel mehr,
Da ich Dich zu meinem Weib begehr'.

(Führt ſie in die Mitte der Bühne. Aſchenbrödels Mutter erſcheint eben in Wolken.)

Aſtraeus.

Vernehmt es Alle: der Prinz Arnold
Vermählet ſich mit Aſchenbrödel hold.
Wer muthig aushält in Traurigkeit,
Den grüßt doch einmal Glückſeligkeit.
Und nun iſt auch das Märchchen aus,
Möcht's euch gefallen. Jetzt geht nach Haus!

Der Vorhang fällt.

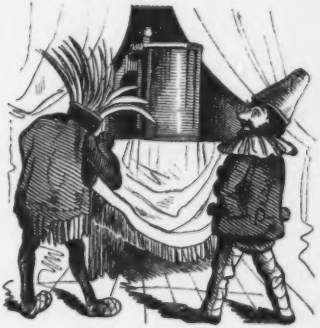
Ende.

Der arteſiſche Brunnen

oder

Casperl bei den Leuwutſchen.

Patriotiſch-muſikaliſches Drama in 3 Auf- und Zuzügen.



Personen.

Stopfelberger, Gastwirth zum „rothen Köpfl."
Nanni, dessen Tochter.
Hans, Lenzelsbauernsohn.
Dr. Zwiebelmaier, Gelehrter und Professor.
Caspert Larifari, } in Stopfelbergers Diensten.
Hiesl, }
Nachtwächter.
Dorfbewohner.
Schluwi, Häuptling der Leuwutschen, } Patagonier.
Milipi, seine Tochter.
Halamilari, Staatsrath und Adjutant,
Eingeborne Leuwutschen,
Sklaven.
Ein Leuwutschenteufel,

Das Drama spielt theils in einem süddeutschen Dorfe, theils in Patagonien, Provinz Leuwutschen.

I. Aufzug.

Wirthsstube. Morgen.

Caspert liegt schlafend auf der Ofenbank. Nani tritt aus einer Seitenthüre ein, ordnet und schafft in der Stube ohne Caspert zu bemerken.

Nanni.

Seit die selige Mutter gestorben ist, hab' ich gar keine Ruh mehr. Ordentliche Kellnerinnen sind rar und die unsrige sitzt auch lieber in der Kuchl bei die Knödl, als daß sie die Schenkstuben sauber hält. Wenn mich der Vater nur mein Hansl heirather ließ! Wir könnten d' Wirthschaft übernehmen und der Väter könnt sich Ruh gönnen. Wir wollten ihn gewiß gut halten. Aber es ist ein Kreuz und ein wahr's Herzenleid, daß er mir den Hansl net leiden will und ist doch so a braver Bursch. Geld hat er freilich z'wenig und der Vater möcht halt höher naus und ich sollt ein reichen Burschen nehmen. Aber wenn's Gott will, kommen

wir doch zusammen und an andern als 'n Hansl nimm i nit, dabei bleibts. (Man pocht am Fenster.)

Was gibt's? Wer ist drauß?

Hansl (schaut herein).

Mach auf, ich bin's.

Nanni.

Ei du bist's! — Grüß Gott! Komm nur a bißl in d'Stuben rein; der Vater liegt ja noch im Bett wegen seines Rheumatismus an der großen Zehe. (öffnet sich die Mittelthüre.)

Hansl (mit einen Rechen in der Hand.)

Da bin i, Herzensschatz. Ich hab' mir denkt, weil i grad zum Eingrasen vorbeigeh; ich muß doch a bißl 'reinschau'n.

Nanni.

Des war einmal a gscheiter Gedanken — und du weißt ja, dem Vatern kommst nie g'legen, dem wär's am liebsten, daß wir zwei gar nit zsamkämen.

Hansl.

Freilich weiß ich's; aber wir bleiben deßwegen doch beinand. Gelt, Nanni! ich mein's redlich und du bist auch brav; da kann kein Mensch was entgegen haben, und unser Herrgott wird uns schon helfen, daß wir doch einmal mitanand hausen.

Nanni.

O mein Hansl! vor der Hand iſt wenig Ausſicht da. Ja, wenn du nur a bißl mehr Geld hättſt, nachher hätt der Vater gwiß nix entgegen, aber ſo ſpitzt er auf den reichen Hofbauernſohn mit ſeine 20,000 Gulden.

Hansl.

Was iſt's denn ums Geld, wenn man ſich nit mag? Und der Fleiß, der iſt doch oft mehr werth, als der Reichthum.

Nanni.

Der Vater meint halt: s'Geld und der Fleiß beiſammen wär noch beſſer und der Hofbauer-Michl wär auch a braver Burſch.

Hansl.

Da ſteht's freilich ſchlecht mit uns; aber halts nur aus, Nanni!

Nanni.

Darauf kannſt's rechnen, das ich dir treu bleib und kein' Andern nimm; lieber geh ich in's Kloſter zu den Saleſianerinnen.

Hansl.

Nein! nein! d a s dürft nit gſchehn!

Casperl (raumst von der Ofenbank auf den Boden herab.)

Hopſa! jetzt bin i aufgwacht!

Nanni.

Bist du auch wieder da, Casperl? Und richtig, auf der Ofenbank gschlafen! Schäm dich! bist jetzt die ganze Nacht wieder da heraußen glegen und net in deiner Stuben?

Casperl (gähnend und sich reckend.)

Es ist ja ganz einerlei, wo und wie und warum der Mensch liegt; wenn er überhaupt nur liegt, da bekanntlich und auch nach ärztlicher Anordnung das Liegen sowohl dem Kranken, wie auch dem Gesunden eine äußerst gesunde und vortheilhafte Bewegung oder vielmehr Lage ist. Uebrigens kann es der Jungfer Nanni ganz einerlei sei, wo und wie ich liege; denn gelegen ist gelegen und Gelegenheit ist Gelegenheit, wie ich eben bemerke, weil der Hansl schon in Allerfruh da ist.

Nanni.

Halt's Maul mit dem G'schwätz! In der Zechstuben soll Niemand schlafen; drum hat jeder Dienstbot sein Kammer. Verstanden? Vermuthlich hast gestern Abends wieder zu viel ghabt und bist gleich auf der Ofenbank eingschlafen.

Casperl.

Und ich sag': in der Zechstuben soll nit in

Allerfruh ſchon ein Dechtlmechtl aufgeführt werden, während der Herr Wirth noch in ſeinem Federbett liegt.

Hansl.

Im Vorbeigeh'n kann man immer ein bißl zuſprechen. Das iſt auch keine Sünd.

Casperl.

O, ſprechen Sie nur zu, Moßiö Hansl! Meinerſeits leg ich Ihnen nichts vor die Hausthür.

Nanni.

Jetzt ſei a mal ſtill. Geh' naus in die Kuchl; da ſteht ſchon deine Milchſuppen.

Casperl.

Und immer die Milchſuppen! Als ich noch im Flügelkleide war, pflegte ich Kaffee zu frühſtücken.

Nanni.

Und im „Flegelkleide" iſt grad a Milchſuppen für Dich recht.

Casperl.

Dieſer Witz iſt nicht ſchlecht. Alſo Milchſuppen! Ich gehe. (ab.)

Hansl.

Und ich geh auch, Nanni. S' is hohe Zeit, daß ich eingraſ' für's Vieh. Bhüt dich Gott!

Nanni.

So geh halt. Vielleicht kommſt heut Abend auf a Halbi. Geh, komm!

Hansl.

Wenn's möglich iſt — gwiß! Adies. (ab.)

Nanni (allein.)

Wirth (ruft zur Seitenthüre herein, in der Schlafmütze.)

Nanni! wie viel Uhr iſt's, meine Uhr iſt ſteh'n blieben.

Nanni.

Sechs Uhr. Gut'n Morgen, Vater!

Wirth.

Herrgott, hab ich mich verſchlafen! Aber meine Zeh hat mich auch ſo zwickt. (zieht ſich zurück.)

Casperl (ruft zur Thür herein.)

Nanni! — Nanni! Jetzt hab ich mich am Brunnen waſchen wollen und er lauft ſchon wieder nit.

Nanni.

Nun — das weißt ja, daß das Waſſer ſchon drei Tag ausbleibt. Es muß am Gumper fehlen.

Casperl (tritt ein).

Das iſt eine verflixte Gſchicht! Müſſen wir drei Tag lang ſchon unſer Waſſer beim Müller

holen! Mir iſt's recht; ich muß mich halt an's Bier halten.

Nanni.

Das gſchieht ohnedem.

Casperl.

Man muß ſich den Verhältniſſen und den Umſtänden fügen. Von mir aus kann der Brunnen laufen oder kann nicht laufen. Ich kann mich halt nicht waſchen.

Nanni.

Deine Gurgel, ſcheint's, kann'ſt aber doch waſchen, und ein ungewaſchenes Maul haſt ohnedem immer.

Casperl.

Das iſt meine Sache, Mamſell Nanni. Gewaſchen iſt gewaſchen.

Wirth (tritt ein)

Das iſt aber doch eine Malefizgſchicht. Hab mir ein Glas Waſſer pumpen wollen — und hat der Brunnen wieder kein Waſſer geben. Jetzt müſſen wir's Waſſer ſchon drei Tag für's Vieh holen, für uns holen! Warum habt's 'n Veitl den Brunnenmacher noch net gholt? Ich hab's ſchon geſtern Früh angſchafft.

Casperl.

Der Veitl, der Brunnenmacher, hat sich den Fuß brochen und es muß wo anders fehlen. Seit gestern ist's Wasser beim Nachbar auch ausgeblieben. Das macht das trockene Jahr und ist eine Straf Gottes, wie der Herr Pfarrer am vorigen Sonntag gepredigt hat, weil die Wirth so viel Wasser in's Bier schütten — —

Wirth.

Daß dich der — — kurz und gut: Wasser muß her!

Terzett.

Casperl. Der Brunnen gibt kein Wasser mehr.
Wirth. Und ich sag: Wasser, Wasser her!
Nanni. Die Zuber stehen alle leer.

Zu drei:
Casperl. Kein Wasser mehr!
Wirth. Nur Wasser her!
Nanni. Die Zuber leer!

fugats:
Casperl. Mehr, mehr, mehr!
Wirth. Her, her, her!
Nanni. Leer, leer, leer!

Zu Drei: Wir haben halt kein Wasser mehr.

(Professor Zwiebelmaier mit einer ungeheuren Schlafmütze tritt gravitätisch ein.)

Zwiebelmaier (ängst.)

Gerad steig' ich aus meinem Bette,
Und höre hier schon ein Terzette,
Wie kömmt's, daß Ihr in aller Frühe
Schon brüllet wie im Stall die Kühe.

Wirth.

Ei, guten Morgen Herr Professor?

Nanni.

Sind Sie auch so schon früh auf?

Casperl.

Ich hab Ihnen die Stiefel noch nicht geputzt.

Zwiebelmaier.

Einerlei! ich habe den schönen Morgen genießen wollen und meine meterologischen Beobachtungen fortsetzen, welche ich gestern begonnen habe.

Casperl.

Was sind denn das für Beobachtungen, die metreologischen G'schichten da?

Zwiebelmaier.

Wißt ihr denn nicht, daß ich seit 8 Jahren diesen ländlichen Wohnsitz bezogen, um den Druck der Atmosphäre zu berechnen und den Thermometerstand mit der Barometerhöhe differentialisch zu berechnen.

Casperl.

Donnewetter, das iſt mir zu hoch! Dem Kronomether mit dem Druck athmoſphäriſch, indiſferentialiſch — — —

Zwiebelmaier.

Still! entweihe die Wiſſenſchaft nicht. Guten Morgen, liebes Annchen, wollen Sie mir nicht ein friſches Glas Waſſer vom Brunnen holen?

Casperl.

Hat ihn ſchon!

Nanni.

Ja, mein Gott! der Brunnen — — — der Brunnen.

Zwiebelmaier.

Der Brunnen — was iſt's mit dem Brunnen?

Wirth.

Ja, denken 'S: die Fatalität! mein Brunnen gibt kein Waſſer mehr, beim Nachbarn iſt's auch ausblieben —

Casperl.

Und, wie mir der Nachtwachter gſagt hat, greift die Trockenheit um ſich, bald wird das ganze Dorf kein Waſſer haben. Es muß eine unterirdiſche Revolution ausgebrochen ſein.

Zwiebelmaier.

Wie ist es möglich? Allerdings war das ganze Jahr über bisher sehr trocken und es mag sein, daß die Capillarität der Erde etwa nicht genug Aufnahmsstoff hat, weil die gehörige Feuchtigkeit des Niederschlags gefehlt hat, oder nicht hinlänglich war.

Casperl.

Das ist sehr verständlich, zum Beispiel: Wenn Einer Durst hat und geht mit dem Maßkrug an ein Faß, um sich Bier zu holen, das Faß laust aber nicht, so ist das ein sicheres Zeichen, daß nix drinn ist. Gerade so ist's jetzt: Wenn in der Erde unten kein Wasser ist, so laust halt keines 'rauf und man muß sich ganz und gar an's Bier halten.

Wirth.

Dumm's Gschwatz! A Wasser braucht man doch; und was thut man denn mit 'm Vieh? Dem wird man doch kein Bier geben?

Casperl.

O nein! Es gibt nit die wenigsten Viecher, die nur Bier trinken, z. B. der Gmeindvorsteher oder Gutsverwalter

Wirth.

Halt's Maul! Du verstehst nix.

(hinter der Szene: ungeheures Gebrüll der Ochsen und Kühe und Lärm aller Art.)

Hiesl (Knecht) stürzt herein:

Helft's, helft's! Alles Vieh ist los vor lauter Durst! Seit gestern hat's kein Wasser mehr kriegt. Jetzt ist Alles wie narrisch und hat sich von die Ketten losgmacht.

Wirth.

Um Gotteswillen! 'naus, 'naus! Helfts z'sammen, daß wir's wieder anhängen.

(Alle eilen hinaus bis auf Zwiebelmaier und Nanni.)

Nanni.

O mein, o mein, Herr Professor? Daß ist schon a Malhör, wenn's Vieh sich los macht! Ich trau mir gar nit 'naus. Ich fürcht den schwarzen Stier; der ist gar so wild und stürzt Einen gleich um.

Zwiebelmaier.

Sie haben recht, liebe Nanni. Man soll sich unnützermassen keiner Gefahr aussetzen, um nicht etwa unvorsichtigermassen in ein Unglück zu gerathen.

Nanni.

Ich bin ohnedieß schon unglücklich, ich brauch kein bösen Stier mehr dazu.

Zwiebelmaier.

Wie? Sie ſind unglücklich? Ich wohne doch zu meinen naturhiſtoriſchen Forſchungen ſchon vierzehn Tage bei Ihnen, und habe nichts von Ihrem Unglück bemerkt.

Nanni.

Das hätten S' doch bemerken können, daß ich und der Lenzelbauernhans uns einand gern haben?

Zwiebelmaier.

Jawohl; aber das ſich Gernhaben iſt ja doch kein Unglück?

Nanni.

Unter gewiſſen Umſtänden aber doch ein Unglück: wenn nichts draus wird.

Zwiebelmaier.

„Nichts draus wird?" — dieß ſcheint mir ſo viel zu bedeuten, als ob Ihrer ehelichen Verbindung ein Hinderniß entgegenſtünde.

Nanni.

Ja freilich, der Vater mag nicht, weil der Lenzl nicht gnug Geld hat und weil der Vater für mich den reichen Hofbauernsſohn möcht.

Zwiebelmaier.

Ei, ei, ei, das iſt freilich eine böſe Geſchichte' (beſinnt ſich) Hm, hm, hm! — Da ſollte man dem

Lenzl Geld verſchaffen können. Das wäre wohl das beſte Mittel, dem Unglück abzuhelfen.

Nanni.

Ja, wenn der Lenzl Geld hätt, da wär's dem Vater ſchon recht; denn gegen den Burſchen hat er weiter nichts einzuwenden.

Zwiebelmaier.

Holla! mir kömmt ein trefflicher Gedanke. Wenn die Ausführung gelänge, ſo wäre Ihnen geholfen. Wiſſen Sie was Nannchen? Sorgen Sie, daß ich ſobald als möglich Ihren Geliebten ſprechen kann.

Nanni.

Das iſt leicht möglich; denn er mäht Klee gleich da draußen.

Zwiebelmaier.

So kommen Sie; zeigen Sie mir den Ort. Ich will zu Lenzl gehen.

Nanni.

Recht gern. (Beide ab.)

Casperl (tritt mit großen Schritten ein.)

So, jetzt wär' Alles wieder in Richtigkeit. Das Vieh iſt wieder angekettet und mit einigem ſanften Prügeln beruhigt. Leider kann man's nicht überall ſo machen; denn die Menſchen benehmen ſich auch

oft wie närrisch und so lange die Welt steht und so lang's Menschen gibt, hört auch der Unsinn nicht auf. Da könnt man was erzählen!

Lied.

Geht man ein wenig nur herum,
So findet man gar Vieles dumm;
Die Thiere sind nicht blos im Stall,
Vielmehr auf Erden überall.
Hm, hm, hm, hm, hm, hm, hm,
Das ist halt so ein gewisser Fall!

Oft meint der Ein', er sei gescheit,
Wenn er am Gelde sich erfreut,
Er sperrt es ein für sich allein,
Gibt Keinem nur ein Kreuzerlein!
Hm, hm, hm, hm, ꝛc.
Was mag ein Solcher denn wohl sein?

Ein Anderer lebt in Saus und Braus
Und wirft das Geld nur so hinaus
Für Nichts und wieder Nichts, bis er
Als armer Schlucker geht einher.
Hm, hm, hm, ꝛc.
Ich frage Sie, wer ist denn der?

Ein Fräulein putzt sich früh und spät
Und spreizt sich, wo sie geht und steht,
Dabei kriegt sie ein altes Gsicht,
Was schon die ganze Stadt bespricht.
Hm, hm, hm, ꝛc.
Das ist halt auch so eine Gschicht.

Die Kindergärten sind nicht schlecht,
Für g'wiße Frauen grade recht;
„Was soll'n die Frazen mich genir'n,
„Ich geh' lieber allein spazier'n."
Hm, hm, hm, ꝛc.
Ich will nicht weiter kritisir'n,
Hm, hm, hm, ꝛc.
Sonst könnt ich mich compromittiren.

Macht sein Compliment und geht patetisch ab, während der Vorhang langsam fällt.

II. Aufzug.

Dorf. Das Wirthshaus zum „rothen Rößl“ von Außen. In der Mitte der Szene die Zurichtung eines artesischen Brunnens. Aufgeworfene Erdhaufen und Schutt, Leitern, Stangen ꝛc., ein großer Erdbohrer steht in der Mitte gerade in die Höhe ꝛc.

Hans. Professor Zwiebelmaier.

Zwiebelmaier.

Nun, mein lieber Hansl, denk ich, soll es nach meiner mathematischer Berechnung nicht mehr lange dauern, daß wir den Erdboden in solcher Tiefe durchbohrt haben, daß das Wasser nicht mehr ausbleiben kann. Noch überall hat man mit dem sogenannten artesischen Brunnen seinen Zweck erreicht.

Hansl.

Ja, ich bin Ihnen recht dankbar, daß Sie mich zum Gehülfen und Famulus genommen und den Wirth die Bedingniß gesetzt haben, daß er mir die Nanni geben muß, wenn's Wasser da ist —

Zwiebelmaier.

Allerdings, ſo iſt es; da muß es dabei bleiben.

Hansl.

Aber, aber — jetzt bohren und graben wir ſchon 14 Tag den arteſiſchen Brunnen und es laßt ſich halt kein Waſſer ſehen. Das dauert endlich dem Wirth zu lang, denn Koſten hat er auch dabei, und zuletzt muß das ganze Dorf verdurſten, denn es wird halt zu arg, daß man alles Waſſer für Menſch und Vieh anderthalb Stunden weit herfahren muß! Es iſt was ſchreckliches um ſo eine Waſſernoth!

Zwiebelmaier.

Geduld, Geduld! die Wiſſenſchaft täuſcht und trügt niemals. — Ah, da kommt der Wirth ſelbſt.

Wirth (tritt aus dem Wirthshaus.)

Meinen Reſpekt, Gnaden Herr Profeſſor.

Zwiebelmaier.

Guten Morgen, Herr Gaſtgeber.

Wirth.

Da haben wir halt noch die alte Beſcheerung! Alleweil graben, alleweil bohren — —

Zwiebelmaier.

Nur kein Bedenken! Wir kommen baldigſt auf ein Reſultat, wir müſſen! es kann nicht anders

ſein. Hören Sie: wenn wir noch eine Röhre an ſetzen, die ich vom Klempner erwarte — wird der Brunnen ſpringen.

Wirth.

Verzeihn' S, Herr Profeſſor; aber ich hab mir ſchon genug ſpringen laſſen und wenn's Waſſer nicht bald ſpringt, — — —

Zwiebelmaier.

Hören Sie nur: ich bin bereits an der Erdſchichte angelangt, wo das chaotiſche Fluidum vulkaniſcher Confuſion ſich mit dem Amalgam der Waſſerregion verbunden zu haben ſcheint; der Miſchungsbrei hat ſich gezeigt, die Capillarröhren haben ſich geöffnet.

Wirth.

Da verſteh' ich den blauen Teufel davon; ich möcht einmal, daß ein End herſchaut.

Zwiebelmaier.

Dieſes Ende iſt nahe Der gute Hans leiſtet Unglaubliches bei der Sache und ſeiner raſtloſen Thätigkeit haben wir, was die mechaniſche Wirkung anbelangt, das Meiſte zu danken und an meinen Berechnungen kann es nicht fehlen.

Wirth.

Ich weiß ſchon, wo das wieder hinaus will. Es bleibt dabei. Iſt das Waſſer da — ſo kriegt der Hansl meine Nanni; denn, wenn's ſo iſt, wie Sie g'ſagt haben, ſo iſt mir der Brunnen mehr als tauſend Gulden werth. Punktum!

Zwiebelmaier.

Wie geſagt: ein ſolcher arteſiſcher Brunnen verſiegt nie und liefert in einer Sekunde mindeſtens 50 Eimer Waſſer. Sie können damit nicht nur Ihre Bedürfniſſe, ſondern das ganze Dorf verſehen und ſich noch eine Mühle oder eine durch Waſſer getriebene Dreſchmaſchine — kurz: Was ſie immer wollen, anlegen.

Wirth.

Nur nicht gar zu Viel verſprochen, Herr Profeſſor; vor der Hand hab' ich nur einen blauen Dunſt, aber kein Tropfen Waſſer.

Hans.

Aha! da kommt ſchon die Röhre zum Einſetzen.

(Gaßner und Knecht Hiſel tragen eine Röhre herein.)

Zwiebelmaier.

Gut, ſehr gut! Nun die Röhre hinabgeſenkt den Bohrer etwas gehoben! (Es geſchieht nach Anordnung.)

(Gaßner krabbelt an den Bohrer hinauf, ſetzt ſich auf deſſen Querſtange.)

Casperl.

So, jetzt können wir wieder bohren. Mir geht's ſchon ganz feucht von unten herauf.

Alle ſind behilflich. Ungeheurer unterirdiſcher Donnerſchlag. Casperl verſinkt mit dem Bohrer in die Tiefe, zugleich ſteigt ein mächtiger Springbrunnen aus der Erde. Allgemeines Geſchrei und Jubel.

Wirth.

Juhe, Juhe! da haben wir's!

Zwiebelmaier.

Triumph der Wiſſenſchaft!

Haus.

Nanni, Nanni! komm raus! Unſer Brunnen lauft.

Nanni (ſpringt aus dem Wirthshaus heraus.)

Gott ſei's gelobt!

Wirth.

Ich halt mein Wort! Ich halt mein Wort! Ihr ſeid ein Paar!

Haus.

Vivat! Vivat der Herr Profeſſor!

Wirth.

Zapft nur gleich ein Faß an! Das ganze Dorf iſt zechfrei!

(Die Bühne füllt ſich mit Dorfbewohnern, allgemeine Theilnahme und Freude.)

Nanni.

Aber — wo iſt denn denn der Casperl?

Lenzl.

Auweh! der Casperl iſt verſunken!

Chor.

Auweh! der Casperl iſt verſunken;
Vielleicht im Brunnen ſchon ertrunken!
(Mehrere ſchauen in den Brunnen hinab.)
Es iſt nichts von ihm zu ſehen,
Welch' großes Unglück iſt geſchehen!
Auweh, auweh! der Casperl iſt verſunken.
Im Brunnen, ach! iſt er ertrunken.

Verwandlung.

Patagonien. (Südamerika. Stamm der Leuwutſchen.)

Südliche üppige Gegend am Meere. Palmen. Im Meere ſchwimmen große Fiſche. Affen, Papageien auf den Bäumen, Tiger, Schlangen beleben die Scene.

Profeſſor Zwiebelmair (tritt auf.)

Hochgeehrteſtes Publikum! Ich bin von Seite der Theaterdirektion erſucht worden, Ihnen einige Erläuterungen vorzutragen, damit etwa nicht ein

Mißverſtändiß eintrete, nämlich, wie folgt: Sie befinden ſich jetzt im tiefſten Südamerika in der Provinz Patagonien bei den Leuwutſchen, welche einen der wildeſten Stämme dieſer Gegenden bilden. Wenn Sie den Erdglobus betrachten, ſo werden Sie entdecken, daß in diametralem Durchſchnitte vom Dorfe, in welchem ſich das Wirthshaus „zum goldenen Rößl“ befindet, dieſer Ort in Patagonien oder vielmehr im Lande der Leuwutſchen, gerade der entgegengeſetzte Punkt iſt, in deſſen Richtung ich den arteſiſchen Brunnen graben ließ. Indem nun das Waſſer hervorſprang, ſtürzte eine Erdſchichte ein, es kam zum completten Durchbruche bis in die Weltgegend der Antipoden, welche im vorliegenden Falle die Leuwutſchen ſind. Ohne Zweifel wird alſo der arme Casperl durch dieſe Erdvertiefung gefallen ſein und ſich zu ſeinem größten Unglücke bald in dieſer Gegend und bei deren wilden Bewohnern einfinden, deren Gebräuche Sitten jedoch mit denen der Urbajoaren ſehr viel Aehnlichkeit haben ſollen, weil bei der großen Völkerwanderung, obgleich Amerika noch nicht entdeckt war, ein kleiner Stamm derſelben ſich hier angeſiedelt habe, wie man glaubt. So viel zur Auf-

klärung des Publikums. Meinerseits werde ich mich aber sogleich wieder hinter die Coulissen begeben, den ich möchte mich als ein gelehrter Professor keineswegs dem etwaigen ungeeigneten Benehmen der ungebildeten Leutwutschen aussetzen.

(Unter Complimenten ab.)

Kasperl kriecht aus der Felsenhöhle, schüttelt sich ab.

Kasperl.

Schlipperdibix! das war aber eine Rutscherei! Ich kenn' mich noch gar nicht aus. Das weiß ich noch, wie ich in den kartesischen Brunnen gestiegen bin, nachher bin ich in das tiefe Loch gerutscht, und bin dabei a bißl naß word'n, aber nachher weiß ich nichts mehr von mir, bin ich in die Ohnmacht oder in ein Prozupiß gfallen — ich weiß kein Sterbenswörtl. (schaut umher, höchst verwundert.) Oho, oho? — ja was ist denn das für ein Stadtviertel? Verflixte Gschicht? Da muß ich bedeutend um's Eck gekommen sein. Das sind ja Bäume wie die Kehrbesen mit grüne Büschel! Und das Wasser dahinten, da sieht man gar kein End! Schlipperment und diese Vieher! (Einige Affen springen über ihn hinüber.) Halt! halt! Die Gaßenbub'n hier sind auch curios, die hab'n Schwei-

ferln wie die Katzen. Ah, ah, ah! das iſt aber ſchön! — — Herrgottl, jetzt fallt mir was ein! Etwas Erſchreckliches! — ein Rieſengedanke — — ein Weltereigniß! Hat mir denn nicht der Profeſſor Zwiebelmaier öfters geſagt: „Die Karteſiſchen Brunnen gehen ſogar manchmal ſo tief durch die Erde, daß die Bohrerſchraubenſpitze unten auf der Rückſeite der Erdkugel herausſchaut im Lande der Antipopoden“! Ha! — Und dieſe Antipopoden ſind die Leute, die auf der andern Seite von der Erdkugel logiren! — O Himmel! wäre es möglich? wäre es möglich, daß ich, Unglückſeliger, vielleicht in dem karteſiſchen Loch da durch die ganze Erdkugel gerutſcht wär' und mich jetzt wirklich bei den Antipo-po-po-poden befände? Furchtbarer Gedanke. Weh mir! ich bin verloren! — — Ich fall in Ohnmacht. (fällt bewußtlos um.)

Prinzeſſin Milpi lauft eilends herein, einen ungeheuer großen Schmetterling zu fangen, der vor ihr herfliegt und ſich auf Caſperls Naſe ſetzt.

Milpi.

Wart nur, Beſtie, ich krieg dich ſchon! — Ah, da ſitzt er. (eilt hin, erſchrickt ungeheuer) Ihr höhern

Wesen! Was ist das? Ein fremdes Thier! Sklaven! herbei! Helfet mir! Ich werde gefreßen.

Casperl erwachend. (Der Schmetterling fliegt fort.)

Holdes Wösen, erschrecken Sie nicht! Fürchten Sie mich nür nicht. Sie sind ja ein gar nettes Wutscherl!

Milipi (für sich)

Das Thierchen ist gar nicht so übel. Es kann ja auch sprechen.

Casperl (sehr zärtlich.)

Oh, oh! Sagen Sie mir, warum sind Sie denn so braun im G'sichtl. Sie sehen ja aus wie ein Kupferpfannl, in dem man die Schmalznudel backt?

Milipi.

Fremdling, ich verstehe dich nicht ganz; aber du gefällst mir: denn du scheinst ein gutes Wesen zu sein und kein böses.

Casperl.

O nein, ich bin kein böses, sondern ein sehr gutes, gutes, aber hungriges und durstiges Wösen.

Milipi.

Ich will dir eine Cocusnuß geben, daraus kannſt du die Milch ſchlürfen.

Casperl.

Was? wär nit übel! Ein Hocuspocusmuß? Das hab' ich meiner Lebtag nicht geßen. Da dank ich.

Milipi.

Oder willſt du eine verzuckerte Eidechſe? Ich habe davon vom Deſſert mitgenommen.

Casperl.

Was? — A verzauberte Heidaxen!! Aber, daß iſt doch a bißl zu ſtark, was Ihr für ein Koſt haben müßt in dem Land? Aber — apropos, mein Fräulein — denn das ſind Sie doch?

Milipi.

O ja; ich bin die Tochter des Häuptlings dieſes Stammes. Und heiße Milipi.

Casperl.

Was? Tochter? Hauptling? — Stamm? Mili-li-li-pi-pi-pi? Das iſt ja Alles chineſiſch! — Nun, apropos! Eigentlich möcht ich doch wiſſen, wo ich heruntergefallenes Individuum mich auf der Welt jetzt befinde.

Miliki.

Ja, weißt du denn das nicht? — Du bist im Lande der Leuwutschen.

Casperl.

Leu-leu-wu--tschen?

Miliki.

Ja, im Patagonienreiche.

Casperl.

Im Spatagonien--reiche? — Na — jetzt weiß ich soviel wie zuvor. Du also, liebes Mauserl, bist eine Leu-leuwutscherin? O du Wutscherl du!

Miliki.

Willst du, so werde ich dich zu meinem Vater führen, der wird dich gerne beherbergen.

Casperl.

Ja, mir ist's schon recht, aber vielleicht krieg ich eine rechte Tracht Prügel und werde so, was man sagt, ein bißl „verleuwutscht."

Miliki.

O fürchte dich nicht; aber, sieh, da kömmt mein Vater selbst.

Casperl.

Auweh! — jetzt könnt's mein' Kopf kosten.

Schluwi mit Halamilari und Gefolge tritt ein.

Schluwi.

Himmelpotztauſendſaprament! Was ſeh' ich da? Wer unterſteht ſich? Wer iſt das? Wie verhält ſich das? Meine Tochter und ein Fremdling? Ha! Mordselement! Gleich fünfundzwanzig mit dem Bambus!! Alloh!

Mikipi (wirft ſich Schluwi zu Füßen.)

Ach, lieber Vater! Verzeih! Ich habe dieſen armen Fremdling bewußtlos und erſchöpft hier gefunden. Er ſcheint ein verirrter Wanderer zu ſein.

Schluwi.

Ich will nichts mit ſolchen verwirrten Vagabunden zu thun haben. Donnerwetter! Was iſt das wieder für eine Sicherheitspolizei? Gleich fünfundzwanzig dem Polizei-Commiſſär, der die Jour heut hat! Halamilari!

Halamilari.

Herr, was befiehlſt du?

Schluwi (bei Seite zu ihm.)

Glaubſt du nicht, daß dieſer Unbekannte etwa ein böſer Geiſt ſein könnte, der unter dieſer Verhüllung mir ſchaden will?

Halamikari.

Sehr ja! — Vorsicht! Vorsicht!

Schkuwi.

Also fichte vor. (laut.) Tochter, du begibst dich augenblicklich nach Hause. Ich folge dir. Halamikari, du bleibst und bringst den Fremdling gefesselt nach. Eh wir ihn aufnehmen, muß er jedenfalls auf das Genaueste geprüft werden. Zu diesem Zwecke führe ihn in den kleinen Tempel, in welchem mein Hausaltar steht.

(ab mit Mikivi)

Halamikari.

Sklaven, ergreift ihn!

(Zwei Wilde packen Casperl)

Casperl.

Oho, nur nicht so grob!

Wilde.

Strudi, prudi, prudi bibibi!

Casperl.

Was? fangt ihr auch mit einer solchen Sprache an? Geht's weiter mit den Dummheiten.

Wilde.

Pardipirtipirtiwirti.

Casperl.

Ja, ja, s'iſt ſchon recht. Nur Geduld!

Ein Wilder.

Pumpſdi! (ſchlägt den Casperl.)

Casperl.

Au!

Ein anderer Wilder.

Pumpſdi, pumpſdi! (ſchlägt ihn ebenfalls)

Casperl.

Sapperment, das leid ich nit! (zu Halamikari.) Sie, Herr General oder Herr Hoffourier, was Sie halt ſind: Ich bitt mir die gehörige Achtung aus. Verſtehen Sie mich?

(rumpelt an den Halamikari, der ſehr erſchrickt und furchtſam iſt.)

Halamikari.

Ich muß mich etwas in Acht nehmen. Wenn er ein böſer Geiſt, könnte er mir ſchaden. (zu den Wilden.) CaColimacolimilimila.

Die Wilden.

Oi, Oi, Oi-mu!

Casperl.

So — laß ich mirs gefallen; nur höflich! aber zuvor wünſchte ich genährt zu werden.

Hakamikari.

Man wird dir Speis und Trank geben. Fort! Marſch. Eins, zwei! Eins, zwei!

(Alle ab.)

Verwandlung.

Das Innere eines Tempels. In der Mitte auf 3—4 Stufen ſteht ein großer ſteinerner Maßkrug mit zinnernem Deckel.

Anfangs der Szene iſt der Krug noch von einem Vorhange verdeckt, der ſich leicht aufziehen läßt.

Nacht. Der Raum iſt von einer Hänglampe oder von ein Paar zu beiden Seiten ſtehenden Candelabern ſpärlich erleuchtet.

Hakamikari tritt mit Casperl ein.

Hakamikari.

So führe ich dich denn in das Heiligthum ein, junger, hoffnungsvoller Fremdling. Du haſt hier die Prüfung zu beſtehen.

Casperl.

Was — Prüfung? — Jetzt gibt's ja keine Schulpreis mehr; da will ich auch Nix von einer Prüfung wiſſen.

Halamikari.

Es iſt die Prüfung, ob du würdig ſeiſt, in dem Lande des großen Schluwi zu weilen.

Casperl.

Mich zu langweilen; denn bisher hab ich nur Aengſten, aber keine Unterhaltung ghabt.

Halamikari.

Hier iſt unſer Heiligthum, unſere Gottheit, welche vor undenklicher Zeit als ein heiliges, wunderbares Meteor vom Himmel an dieſem Platze niedergefallen iſt und über welches dieſer Tempel gebaut wurde.

Casperl.

Hinter dieſem Vorhangl da?

Halamikari.

Ja. Ich habe den Befehl, dich nun allein zu laſſen. Biſt du ein Auserwählter, ſo wird es ſich zeigen; wo nicht, ſo werden dich die böſen Dämonen zerreißen.

Casperl.

Oho, was nit gar? zerreißen? — Aber ich verlang mir ja nicht ein Auserwählter zu ſein; am liebſten wär mir's, wenn Sie mir den Weg nach Haus zeigen ließen.

Hakamikari.

Es iſt zu ſpät. Du haſt zu uns hergefunden, mußt alſo geprüft werden.

Kasperl.

Laſſen Sie mich nur mit der Prüfung aus, Sie Allerliebſter.

Donnerſchlag. Zugleich löſchen die Lichter aus.

Kasperl.

Pumps dich! Da hab'n wir's!

Hakamikari.

Es iſt das Zeichen der Gottheit.

Kasperl.

Das iſt eine curioſe Gottheit, wenn die immer einen ſolchen Plumpſer macht.

Hakamikari.

Lebe wohl! ſei weiſe und gefaßt! (ab.)

Kasperl (allein.)

„Sei weiſe und gefaßt!" — was heißt jetzt das wieder? Leben Sie wohl, angenehmes Mannsbild! — Was fang ich jetzt an? Ich glaub': ich leg mich nieder und ſchlaf a bißl.

Tiefe Stimme hinter dem Vorhang.

Kasperl! Kasperl!

Casperl.

Wer ruft mich?

Stimme.

Ich bin es.

Casperl.

Wer bist du denn, der du dich „Ich" nennst?

Stimme.

Ich bin ich und du bist du; aber in meiner Tiefe ruhet auch dein Geist; dieß ist das Geheimniß des Lebens.

Casperl.

Schlapperment! dahinten scheint's nicht ganz richtig herzugehen im Capitolium.

Stimme.

Ziehe den Vorhang zurück und du wirst mich erkennen.

Casperl.

Ich werde den Vorhang zurückziehen und — (indem er es thut, zeigt sich der Krug von magischem Schimmer erleuchtet.)

Casperl (ungeheuer erstaunt.)

Ja-ja-ja — was erblick ich? Du bist also dieses „Ich" und ich bin dieses „Du". Himmlische Erscheinung! Wonnevolles Zeichen der Heimath! Ha! (Fällt auf den Bauch.)

Casperl (aufspringend.)

O, sei gegrüßt! sei willkommen!

(springt an dem Krug auf und ab, dann hinauf, öffnet den Deckel und schaut in den Krug.)

Von Innen.

Prrrrrrr!

Ein Lenkoutschenteufel, der aus dem Krug schaut, nimmt Casperl beim Schopf.

Casperl.

Auweh! Auweh! — Ist der auch wieder da?

Teufel.

Wart Spitzbub! Was thutst du da herunten?

Casperl (wieder unten.)

Und was thust du da oben?

Teufel.

Prrrrrrrrr!

Casperl.

Ja, „Prrrrrr!" (springt zu ihm hinauf. Balgerei. Casperl reißt den Teufel herab, springt auf ihn ꝛc. bis der Teufel todt da liegt. Ungeheurer Donnerschlag. Speiseuer aus dem Krug. Es wird hell. Zugleich treten Schluwi, Halamilari und Milipi ein.

Schluwi.

Du hast gesiegt, Jüngling! Du hast den bösen Dämon bezwungen.

Halamikari.

Dich haben die Götter zu uns geſandt.

Mikipi.

Heil dir, nimm dieſen Kranz von Palmblättern.

Casperl.

Ich bedank mich gar ſchön, aber jetzt bin ich ſo geſcheit, wie zuvor.

(Mehrere Eingeborne treten ein.)

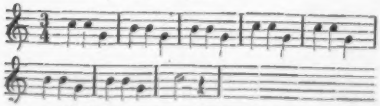
Heil! Heil! Heil!

Schluwi.

Laßt uns unſern Hymnus ſingen und um den heiligen Stein den Reigen tanzen.

Alles tanzt um den Krug herum, deſſen Deckel fortwährend auf- und zuklappt.

Allgemeiner Chor nach der Melodie:



Rallala, rallala, rallala, rallala,
Kellnerin ſchenk uns ein
Weil wir beiſammen ſein,
Rallala, rallala, rallala, la.

Rallala, rallala, rallala, rallala,
Hurardor, ſchnaderigar,
Tanz' mit der krummen Haz,
Rallala, rallala, rallala.

Rallala, rallala, rallala,
Und heut is grad ſo recht,
Denn das Bier iſt nicht ſchlecht,
Rallala, rallala, rallala. Juh! Juh! Juh!

Schluwi.

Und nun, edler junger Mann; weil ich für meine Tochter noch keinen Mann gefunden, ſo habe ich d i c h zu ihrem Gatten beſtimmt.

Casperl.

Ah! Ah! — aber färbt's nit ab, die Tochter?

Halamikari.

Nein, Sie iſt ganz naturchocoladibraun!

Casperl.

Nacher laß ich mir's gfallen.

Schluwi.

Kommt Kinder! Kommt Alle! Nun ſoll gleich das Hochzeitsfeſt gefeiert werden. Man ſpiele einen Marſch auf; ſchreit Alle: Vivat!

(Alle ſchreien und ziehen feierlich um den Krug herum unter den Klängen eines Marſches ab, während der Vorhang fällt.)

III. Aufzug.

Gegend am Meere in Patagonien, wie im II. Aufzuge.

Caſperl, Milipi (ein junges Crocodil an der Schnur führend) treten ein.

Milipi.

Nun ſind wir verheirathet, lieber Fremdling! Ach, ich bin ſo glücklich, deine Gattin zu ſein!

Caſperl ſpricht immer ſehr hochdeutſch.

O ja! Und ich, moine Liebe, bin ſo glücklich, dein Gatte zu ſoin!

Milipi.

Nicht wahr? Ich darf dich meinen „Colibri“ nennen? Das ſind die lieben kleinen bunten Vögelchen, die netten Thierchen. Und du haſt ja auch ſo ein rothes Röckchen an.

Caſperl.

Du biſt moine Milipi und ich bin dein Colipripi!

Wiſipi.

Wie gefällt dir mein kleines Schoßthierchen, das junge Crocodilchen?

Casperl.

Gar nicht übel, aber es hat mich ſchon ein paar Mal in den Finger gezwickt.

Wiſipi.

Das iſt nur Scherz.

Casperl.

Wenn es aber ein bischen größer wird, könnte das Thierl Einem leicht den Kopf abbeißen, aus lauter Scherz.

Wiſipi.

Das thut nichts; das geſchieht bei uns manchmal, lieber Colibri.

Casperl.

Da dank' ich gehorſamſt.

Wiſipi.

Apropos, lieber Mann: denke dir, mein guter Vater will uns heute ein recht großes Vergnügen machen. Er hat mir erlaubt, mit dir eine kleine

Spazierfahrt in ſeinem Leibhofluftballon zu machen, das wird allerliebſt.

Casperl.

Schlipperdibix, da freu ich mich aber drauf! Sind denn bei Euch auch die Luftbullon bekannnt?

Milipi.

O ja; ſchon ſeit ein paar hundert Jahren. Sie ſind aus Elephantenhäuten gemacht und werden mit brennendem Branntwein gefüllt, dann ſteigen ſie in die Luft. Aber man hält ſie an einer langen Schnur, damit ſie nicht davon fliegen können.

Casperl.

Das muß eine charmante Unterhaltung ſein, die Luftfliegerei, wenn Eim' dabei nit übul wird.

Milipi.

O nein, o nein! — Sieh, da bringen ſie den Luftballon ſchon. Papa kommt auch mit.

Schlumi, Halamilari, der einen ſchwerbeladenen großen Luftballon an der Schnur hält.

Schlumi.

Milipi! ſieh, weil ich dir's verſprochen hab, kannſt du jetzt mit deinem Mann da hineinſitzen

und ein halb Stündl ſpazieren fliegen. Halamikari hält das Seil, da brauchſt keine Angſt zu haben.

Mikipi.

O lieber Papa! Und nicht wahr, mein Crocodilchen darf auch mitfahren.

Schlumi.

So viel du willſt. Steigt nur ein.

Mikipi und Casperl ſteigen in das Schiffchen, das Crocodil hängt an der Schnur herab.

Schlumi.

So alloh, alloh! (Der Ballon ſteigt in die Höhe.)

Halamikari.

Tauſend, tauſend! Das Halten wird mir zu ſchwer! —

Casperl.

Nur nit auslaßen!

Halamikari.

Ich kann nicht mehr, ich kann nicht mehr!

Schlumi.

Laßt das Crocodil fallen! (Crocodil fällt herab.)

Halamikari.

Hülfe! Hülfe! ich kann nicht mehr!

Casperl.

Haltens! Mir wird nicht ganz gut.

Milipi.

Mir wird übel! Ich falle in Ohnmacht!

Halamikari.

Ich falle! Ich kann nicht mehr!

Schluwi.

Herbei! helft! haltet!

Halamikari läßt den Strick fahren und fällt hin, der Ballon verschwindet in der Höhe, Milipi fällt mit einem Schrei herab.

Schluwi.

Weh! weh! Meine Tochter! Meine Milipi!

Halamikari.

Auweh! Ich hab mir das Rückrat gebrochen.

Schluwi.

Hülfe! Hülfe!

(Unter allgemeinen Wehegeschrei fällt das Orchester ein.)

Raſche Verwandlung.

Wirthshaus von Außen, wie Anfangs des zweiten Aufzuges. Der arteſiſche Brunnen ſteht vollendet da. Eine Art Säule, an welcher aus mehreren Röhren Waſſer ſprudelt. Nacht und Mondſchein.

Caſperl fällt aus der Luft herab und plumpſt auf den Boden.

Caſperl.

Donnerwetter! Das hab ich gſpürt! — (ſteht langſam auf.) Auweh, auweh — thut mir das Kreuz weh! No! und die Luftfahrt! Da dank ich! Aber da oben hat er auf einmal auslaßen; da muß ihm der Athem ausgangen ſein! Kreuztibidomine! Ich muß um die ganze Erdkugel 'rumgeflogen ſein. An a paar Stern bin ich gleich ſo angſtoßen, daß ich mir die Spitzeln in die Rippen gerennt hab. Das war a Metten! Ein Comet hat mir mit ſeinem Schweif einen mordaliſchen Wiſcher über's G'ſicht gemacht, daß mir die Funken aus die Augen geſpritzt ſind! Wie ich aber am Mond vorbei gfegelt bin, hab ich nix mehr gſehen und jetzt lieg ich da; aber wo lieg ich! wo? —

Bin ich vielleicht wieder in ſo ein Wuwutſchenland verdammt, wo ich eine ſchwarze Prin-

zessin heirathen muß? Halt! ich hör' was! da will ich mich gleich ein Bischen verstecken, eh ich bumerkt werde.

(Der Nachtwächter Peter mit Spieß und Laterne tritt ein, singt:

Ihr Herrn und Frauen laßt euch sagen,
Die Stunde hat drei Uhr früh geschlagen;
Es ist bald Zeit, daß ihr aufsteht,
Aufsteht und an die Arbeit geht!

Ihr Herrn und Frauen laßt euch sagen,
Die Stund hat drei Uhr früh geschlagen,
Jetzt legt der Mond sich in sein Bett,
Um's Leben ist's a miserabl's G'frett!

Ihr Herrn und Damen laßt euch sagen,
Die Stund hat drei Uhr früh geschlagen,
Die Sonne wirft ihre Ducket weg,
Und kommt gleich 'rauf dort über's Eck!

(maschirt ab.)

(Mond verschwindet, allmählig tritt Morgendämmerung ein. Casperl tritt aus seinem Versteck.)

Casperl.

Poztausendelement! Das war ja der Peter, unser Nachtwachter! Ja! wie kommt denn der

daher? oder wie komm' ich daher? (Setzt sich ringsum.) Herrschaft! Wunder! Mirakel, Spectakel! das ist ja 's Rößlwirthshaus! Juhe! jetzt bin ich wieder daheim! — doch ruhig! keine Uebereilung! Faßung! Besonnenheit! Ueberlegung! Mannes-würde, Empfindung! Selbstgefühl! sittlicher Ernst! — — Wie mach' ich's jetzt am Gscheitesten, daß meine unerwartete Rückkehr ein Weltereigniß wird? — — Jetzt fallt mir was ein: zuvor werd ich als mein Geist erscheinen, nachher erst als leibhaftiger Casperl. Ich will doch hören, was die Leut von mir sagen.

(Er steigt auf die Brunnensäule, so daß er sich oben wie eine Statue ausnimmt.)

So! jetzt still und aufgepaßt! Am allerfrühsten Morgen werden die Leut schon kommen und Wasser holen.

(Man hört die Morgengebetglocke läuten. Nun kommen allmählig Knechte, Dirnen an den Brunnen, Wasser zu holen, die aber Casperl nicht bemerken.)

Hiesl aus dem Wirthshause, später Nannl.

Hiesl (wäscht sich am Brunnen.

Das ist halt was werth, so a guts, frisch Wasser! Das wascht Ei'm den Schlaf noch recht aus die Augen. Aber kost't hats er 'n Wirth was

der Brunnen. Rentirt ſich aber. Jetzt hab'n wir überflüßig für's Vieh, für die Roß und die groß Stadlwieſen können wir auch noch wäſſern, und den ganzen Garten und 's Krautgartenwiesl; dürfen nur die Rinnen einlegen. Herrſchaft! Das iſt freilich eppes Guts und grad nur die halbi Arbeit.

Nanni mit einem Krug tritt aus dem Hauſe.

Gut'n Morgen, Wirthin!

Nanni.

Guten Morgen, Hiesl! Thuſt's Vieh bald tränken. Gelt, der Brunnen iſt a Wohlthat? haſt'n Schöpfer gleich im Stall.

Hiesl.

No, das ſag i! Der kalteſiſche Brunnen iſt was werth. Aber koſt't hat er a was!

Nanni.

Ja freilich, 2000 Gulden langen net. Und das kann ich halt gar nicht vergeſſen, daß dabei ein Menſchenleben auch z'Grund gangen iſt.

Hiesl.

A mein, der Casperl; Gott tröſt'n; aber a Lump war er doch! (Casperl räuspert ſich.)

Nanni.

Ja, a gute Haut; aber a fauler Kerl; und 's Bier war ihm eigentlich sein Arbeit. (Casperl hustet.) Hast'n Catharr Hiesl, weil's d' alleweil husten mußt?

Hiesl.

Bei Leib nit; aber ich hör' auch alleweil so räuspern.

Nanni.

Ja, Hiesl, mir wär's doch recht, wenn der Casperl noch bei uns wär! Er war doch gar so a lustiger Bursch mit seine Dummheiten.

Hiesl.

Das schon; aber ich glaub', es hat ihn doch der Teufel gholt, weil er a gar so a fauler Kerl war. (Casperl hustet ungeheuer.)

Nanni.

Ja, was ist denn das? Wer ist denn da? (bemerkt Casperl oben auf dem Brunnen.) Herrgott im Himmel! Da steht er oben! Das ist sein Gspenst! Auweh!

(Läßt den Krug fallen und läuft schreiend ins Haus.)

Liesl.

Richtig! der leibhaftig Casperl! Alle guten Geister — — (läuft ebenfalls hinein.)

Casperl.

Brav! jetzt hab' ich mein Sach! wenigstens hab ich beobachten können, daß ich im guten Andenken steh. Wie werden sie mich erst empfangen, wenn ich in Wirklichkeit erscheine? Holla! kommt schon wieder wer.

(Wirth mit Nanni aus dem Haus kommend.)

Wirth (an der Thüre.)

Was nit gar? Das sind Dummheiten! Macht's mir Nichts weiß. Ich glaub' an keine Geister.

Nanni.

Ja gwiß, auf'm Brunnen steht er oben wie er gleibt und glebt hat. Schaut's nur hin, Vater.

Wirth.

S' ist schon recht. (schaut hin.) Meiner Seel! — das ist kein Gspaß; da steht er!

Nanni.

Gelt's? ich hab' recht ghabt.

Wirth (zitternd.)

Holt's 'n Pfarrer, der kann mit die Geister umgeh'n. Hiesl Hiesl! (Hiesl kommt.)

Hiesl.

I trau mir net!

Wirth.

Zum Herr Pfarrer lauf, Hiesl! Er möcht mit 'n Weihbrunnen kommen, aber gleich! wo ist denn der Hans? Hans!

(Hiesl läuft fort, Hans kommt aus dem Hause.)

Hans.

Was gibt's denn, Vater? —

Wirth.

Da schau hin.

Hans (schaudernd.)

Der Casperl!

Casperl (mit geisterhafter Stimme.)

Ja, der Casperl! der arme Casperl! Als Geist erscheint er euch. Geit's: der Lump, der Faulenzer! der in das Brunnenloch gefallen ist, tief in die Erden hinunter, der so elend zu Grund gegangen ist? Wehe! Wehe! Wehe!

(Alle fahren durcheinander, werfen ſich endlich auf die Knie.)

Ja! zittert und bebt nur! Wenn die Leut gſtorben ſind, nachher ſoll man nur Gut's von ihnen reden. So ſteht's im Chriſtenlehrbüchl!

Alle.

O mein, o mein!

Wirth.

Wenn's d' nur wieder lebendig wärſt, lieber, guter Casperl!

Nannt.

Gelt? ich bitt dich, du thuſt uns nichts.

Wirth.

Ich verſprich dir's. Ich laß dir ein ſchönen Grabſtein ſetzen von Marmor und a goldne Schrift drauf; guter Casperl!

Casperl (ſpringt herab.)

Nix Grabſtein! Juhe! Ich bin ja lebendig; da ſchauts her, da iſt der alte Casperl.

Alle.

Ja, wie iſt denn das möglich!

Wirth.

Biſt du alſo kein Geiſt?

Casperl.

Nix-Geiſt! — Fleiſch und Blut! Gebt's mir nur gleich was z' Eſſen und z' Trinken!

Wirth.

So viel's d' nur magſt! weil's d' nur wieder da biſt.

Casperl.

Ja, gelt's? aber ſo geht man mit den Abgſtorbenen um?!

Nanni.

Verzeih's nur, Casperl; es war nit ſo bös gmeint. Du weißt's ja.

Wirth.

Wir haben dich alleweil recht gern g'habt, alleſammt im Haus.

Hans.

Ja freilich! und jetzt haben wir dich noch gerner.

Casperl (hocherhaben und ſtolz.)

Ja, ich woiß es: der Casperl wird überall

gern gehabt. Wo er immer ſich blücken läßt, iſt er buliebt, ja angubetet. Ich verzeihe euch!

Nanni.

Aber ſag nur: wie iſt's denn möglich, daß du nit z' Grund gangen biſt.

Casperl.

Zu Grund gangen bin ich nicht, ſondern zu Grund gfahren. Das Schickſal hat mich gurettet; denn der Casperl kann und darf nicht zu Grund gehen. Aber jetzt gehn wir in die Wirthsſtuben, ich fall vor Hunger und Durſt um.

Wirth.

Ja, gehen wir hinein! da kannſt uns erzählen, wie's dir gegangen hat.

Nanni.

Ja, gelt, Casperl, du erzählſt uns, wo du überall warſt?

Casperl.

O! wecket nicht die Erinnerungen einer glücklichen Vergangenheit!

Wirth.

Alloh! Auf!

Alle.

Der Casperl soll leben! Vivat hoch!

(Das Orchester fällt ein.)

Ende des Dramas.

Casperl als Turner.

Zwischenspiel in einem Aufzuge.

Perſonen.

Caſperl Larifari, Privatier.
Grethel, Caſperls Frau.
Medizinalrath Dr. Fiberer.
Barrenreck, Profeſſor der Turnkunſt.
Nanni, Kellnerin.

Zimmer in Casperls Wohnung.

Grethl tritt mit Dr. Fiderer durch die Mittelthüre ein.

Doctor.

Nun, wie ſteht's mit Herrn Casperl? Sie haben mich wieder rufen laßen. Ich meine aber doch, daß es vor vierzehn Tagen ſchon etwas beſſer gegangen, als ich das letzte Mal bei Ihnen war.

Grethel.

O mein Gott! Ich hab's auch geglaubt. Aber auf das letzte Recept, das Herr Medizinalrath ihm verſchrieben haben, iſt's beinah noch ſchlimmer mit ihm geworden.

Doctor (gereizt.)

Oho, Madame! das pflegt man mir doch ſelten zu ſagen. Auf meine Ordinationen tritt gewöhnlich Beſſerung beim Patienten ein. Da müßte ich ſchon bitten.

Greilh.

Dießmal ſcheint es aber nicht der Fall geweſen zu ſein. Aber Sie werden ſich gleich ſelbſt überzeugen; ich werde meinen Mann hereinholen, damit Sie mit ihm reden können. (ab durch die Nebenthüre.)

Doctor (allein.)

Ei, Ei! das wäre aber doch! Jetzt kurier ich ſchon ein halbes Jahr an Herrn Casperl und ich kenn mich eigentlich ſelber noch nicht aus, was ihm fehlt. So was darf ſich aber ein praktiſcher Arzt nicht anmerken laſſen, oder zu was hätt' ich denn erſt vor 2 Monaten den Medizinalrathstitel bekommen? Wir Aerzte müßen zuſammenhalten, beſonders wegen der Homöopathen, die aber ſo zu ſagen auch nichts wißen; allein die möchten uns Allopathen ganz ruiniren. Aha! da kommt er.

Casperl tritt ein, große Zipfelmütze auf, ungeheuer wehleidig und affectirt krank und ſchwach, mit ſchlotternden Schritten und ſchwacher Stimme.

Casperl.

Guten Morgen, Herr Medicinalrath. Kommen Sie auch wieder einmal zu einem armen kranken Mann? Gelten's? wie ich ausſchau! Zum Verſchrecken!

Doctor.

No, no, 's paſſirt, Herr Casperl. Wie ich's letzte Mal bei Ihnen war, haben S' doch noch viel miſerabler ausgeſeh'n, und mit dem Piedeſtal — ſcheint mir — geht's doch jedenfalls beſſer. Sie marſchieren ja ganz brav.

Casperl.

O, bewahr's Gott! Ich geh auf meine letzen Füß!

Doctor.

Ja weil überhaupt jeder Menſch nur zwei Füß' hat. Nun alſo: diſcuriren wir ein bißl miteinand. Wie ſtet's eigentlich mit'm Appetit; denn das iſt immer die Hauptſach bei'm Menſchen.

Casperl.

Gar nit gut. Wenn ich ſechs Leberknödel in der Suppen und acht paar Bratwürſt auf'm Kraut gegeßen hab, da is mit'm Appetit ſchon vorbei.

Doctor.

Nun, nun: das kann man ſich immer gefallen laſſen. Der Magen vertragt noch was. Denken Sie nur, daß Sie gar keine Motion machen, Herr Casperl. Nun — und wie ſteht's mit dem Durſt?

Casperl.

Miserabel! So a halbs Dutzend Liter, wie man's jetzt heißt — die thuen's noch; aber da kann ich höchstens noch a paar Maßl drauffetzen nach'm alten Maaß.

Doctor.

Das ist immer noch ein ganz erträglicher Zustand und mir scheint doch, daß meine letzte Medizin gewirkt hat. Und jetzt sagn S' amal, Herr Casperl, wie ist's mit'm Schlaf? —

Casperl.

Reden Sie mir nur nicht vom Schlaf! Wenn ich mich Abends um a 9 Uhr niederleg, so wach' ich um 8 Uhr in der Fruh schon wieder auf und nachher muß ich mich wenigstens noch 3 Mal umkehren bis ich noch a paar Stündl schlafen kann. Gelten's, Herr Mudizinalrath, das kann man doch keinen gesunden Schlaf heißen?

Doctor.

's passirt, 's passirt, Herr Casperl! jetzt muß ich nur noch nach'm Stuhl fragen. Der soll in Ordnung sein.

Casperl.

Ja, ich muß halt ſeit acht Tag immer auf'm Lehnſeſſel hocken, weil an dem Stuhl in mei'm Schlafkammerl zwei Füß brochen ſind und der iſt noch bei'm Tiſchler zum Leimen.

Doctor.

Sie haben mich nicht recht verſtanden. Ich mein', ob Sie vielleicht an Obſtructionen leiden? An Conſtipationen?

Casperl.

O, elend, elend! von den Deſtructionen und Conſpirationen haben S' gar keinen Begriff.

Doctor.

Hm! Hm! — Bewegung, Bewegung! Herr Casperl! dann werden die Anſchoppungen bald aufhören.

Casperl.

Was? Anſchopfungen? — Ich nimm mein' Grethl alle Tag beim Schopf, und es nutzt doch nichts.

Doctor.

Sie müßen Bewegung machen.

Casperl.

No! iſt das kein Bewegung, wenn ich alle Tag dreimal zum Wirth nüber geh'?

Doctor.

All's zu wenig! Ich würde Ihnen das Spazierenreiten empfehlen.

Casperl.

Wie? das Spazierenreiten? Erſtens: Hab' ich keinen Gaul, und zweitens: Wenn ich auf der linken Seiten auf en Gaul aufſitz', ſo fall ich auf der Rechten gleich wieder 'nunter.'

Doctor.

Wißen's was, Herr Casperl? Probiren Sie's mit dem Turnen.

Casperl.

Oho! ein Turner ſoll ich werden? Wär' net übel! 365 Staffeln auf'n Frauenthurm 'nauffſteigen und nacher oben Hunger und Durſt leiden? Tag und Nacht auf- und abſpazieren und zum Fenſterl 'nausſchau'n, ob's net wo brennt? Auf's Rathhaus 'nunter telegraphiren, anſchlagen, feuertrompeten, blaſen — oh, oh, was fallt Ihnen ein?

Univ. Bibl. München

Doctor.

Sie haben mich wieder nicht recht verſtanden. Ich meine, daß Sie turnen ſollen, wie's jetzt überhaupt nach dem neuen Reichsgeſetz auch für die deutſchen und lateiniſchen Schulen vorgeſchrieben iſt. Sie werden doch wiſſen, was das Turnen iſt? Dieſe herrliche Leibesübung für die deutſche Jugend!

Casperl.

Ja, ich weiß ſchon; aber ich weiß doch nit, ob die Commotion mich nicht zu ſtark angreift.

Doctor.

Jetzt geh'n wir nur gleich in den „Adler" hinnüber. Da kommt der Profeſſor der Turnerei, der Herr Barrenreck täglich zum Eſſen hin. Ich mache Sie mit ihm bekannt und dann werden wir ſchon ſehen, was zu machen iſt.

Casperl.

Nu ja, meinetwegen! 's Bier iſt auch gut im Adler. Geh'n wir halt zum Profeſſor Narrenſchneck 'nüber.

Doctor.

Barrenreck! Barrenreck, Herr Casperl.

(Beide durch die Hauptthüre ab.)

Verwandlung.

Gaſtzimmer im „Adler.“

Anna, Kellnerin, ordnet auch heut Tiſche.

Hannl.

Aber heut kommen's wieder ſpät zum Eſſen, die Herrn; ſchon gleich halb zwei Uhr und noch keiner da! Richtig! jetzt fallt's mir ein! die Herrn Offizier haben ja groß' Inſpections-Manöver; die werden erſt gegen Abend kommen. Die Herrn Beamten ſitzen wieder z' lang beim Schöppeln. Denen ihre Bureauſtunden ſind auch kurz gemeſſen. Um 9 Uhr da ziehn's emal auf; um $^1/_2$12 Uhr geht's zum Schöppeln, um Eins zum Eſſen, nacher zum Caffé, noch a paar Stündeln auf's Bureaux, den Einlauf durchſehen, wie ich's immer reden hör': nacher zum Nachteſſen z' Haus. Da werden die Buben gebeutelt, wer einen hat. Um 8 Uhr in die Herrngeſellſchaft bis 11 Uhr. Das iſt der Lebens- oder Tageslauf eines Staatsdieners, und wenn er's einige Jahrln ſo durchgmacht hat, dann bekommt er einen Verdienſtorden. (Schritte draußen.) Aha! da kommt der narrete Profeſſor.

Barrenreck stürmt herein, lange Haare, Vollbart, Turnerkleidung.

Barrenreck.

Guten Tag, guten Tag, mein Kind! (Singt.)

Turnerei,
Frank und frei!
Immer sei!
Holla hei!

Guten Tag! Heda, Mädchen, was gibt es heute zum verschlingen? Mich hungert. Habe gerade einen tüchtigen Dauerlauf um die Stadt gemacht mit den Knaben.

Nanni.

Heut gibt's gschnittne Nudelsupppen oder Knödel mit Sauerkraut; sauers Nierl, Schweinebraten und Erdäpfel — —

Barrenreck.

Holla das ist mein Leibessen. Bringen Sie mir Schweinebraten mit Sauerkraut.

Nanni.

Gleich. Bier auch?

Barrenreck.

Nein, einen Krug Wasser dazu!

Nanni (für ſich.)

Das iſt Einer! Nichts als Waſſer! Alle 14 Täg e Maſ Bier, wenn's ihm ein Anderer zahlt. (ab.)

Barrenreck (ſingt wieder.)

Erwacht ihr Schläfer Alle!
Mein Turnerhorn erſchalle!
Auf, auf! zu Schritt und Sprung.
Du deutſches Herze, ſtark und jung!

Nanni (bringt das Eſſen. Barrenreck ſteht ab.)

So, ich wünſch guten Appetitt, Herr Profeſſor!

Barrenreck.

Fehlt nicht, fehlt nicht, mein Kind. (ſingt.)
Speis und Trank,
Turners Dank,
Sonder Wank,
Niemals krank!

Nanni (für ſich.)

Wenn der nit noch a ganzer Narr wird, ſo will ich nit Nanni heißen. A halbeter iſt er ſchon.

Doctor und Caſperl treten ein.

Doctor.

Guten Tag, Herr Profeſſor und zugleich guten Appetit!

Barrenreck.

Ei, Herr Doctor! Sie hier? Eine Seltenheit. Gut Heil! Sie sind ja der Mann des Heiles! (hebt den Wasserkrug auf.) Singt:

Frisch Geselle,
Trink zur Stelle
Aus der Quelle,
Blank und helle!

Doctor.

Bedaure, habe keine Zeit mich aufzuhalten, besonders beim Wasser. Meine Patienten warten. Ich wollte nur den Herrn von Caspar Larifari mit Ihnen bekannt machen. Eine meiner Kundschaften, dem ich vor Allem Bewegung verordnet habe, besonders Zimmergymnastik oder Turnen im Freien, und da glaube ich mich an die beste Quelle gewandt zu haben.

Casperl.

Ghorsamer Diener! Ghorsamer Diener! (mit Reverenzen.)

Barrenreck.

Das ist brav! Turnen ist das Heil der Gesundheit. (schlägt Casperl auf die Schulter, daß dieser gleich hin fällt.) Gut Heil!

Casperl.

Oha! das iſt eine curioſe Art, Bekanntſchaft zu machen.

Barrenreck.

Gut Heil! Bruder! Schüler! Gut Heil!

Doctor.

Nun, wie ich ſeh', iſt ja die Bekanntſchaft ſchon gemacht. Hab die Ehre! (ab.)

Barrenreck.

Nun, alſo Turnen!

Casperl.

Ich hab' die Ehre, Herr Profeſſor; mein Herr Doctor meint, daß für meinen bedenklichen Zuſtand ſo eine Bewegung zuträglich wäre.

Barrenreck.

Was „Profeſſor!" „Freund" — „Bruder" — ſoll's zwiſchen uns heißen. Sie gefallen mir. Aus Ihren Zügen ſpricht deutſcher Ernſt und Mannhaftigkeit. Laſſen Sie uns vor Allem ein Glas zuſammentrinken und Brüderſchaft machen.

Casperl.

Beim Trinken bin ich alleweil. Das iſt auch eine geſunde Bewegung, wenn man Viel hebt.

Barrenreck.

Kellnerin, bringen Sie Bier.

Casperl.

Bravo! Sagen wir nur gleich „Du" zueinand. Du gefallst mir auch Bruder! (Umarmung.)

(Barrenreck drückt Casperl so, daß dieser furchtbar schreit.)

Casperl.

Auweh! — Das heiß ich einen Turnerdruck! (Nanni bringt Bier.) Vivat! Hoch!

Barrenreck.

Hoch, hoch! Bruder, hast du Geld bei dir? Ich habe meine Turnertasche, in der meine Börse ist, auf dem Turnplatze liegen lassen.

Casperl.

O ich bitt recht sehr, auf ein paar Maß kommt's mir nicht an.

Barrenreck.

So recht, Bruder. Caspar, nicht wahr, so heißt du?

Casperl.

Außerordentlich Ja!

Barrenreck.

Also, Bruder Casper. Laß uns trinken und singen!

Turnerei,
Frank und frei,
Eins und zwei,
Zwei und drei,
Holla hei!

(wird wiederholt; das zweite Mal singt Caspers mit.)

Caspers.

Das laß ich mir gefallen, mit der Turnerei bin ich einverstanden. Mir ist jetzt schon viel leichter und besser! Ein herrliches Mittel.

Barrenreck.

Nun aber zur Sache! Kellnerin, bringen Sie wieder ein paar Krüge! Ich bin leer.

Caspers.

Nun, der kann's. (Nannl bringt wieder Bier.)

Barrenreck.

Jetzt, Bruder, paß auf. Mach ein Mal den Armschwung. (dreht die Arme.) So, so — — (Caspers will's nachmachen und schlägt dabei den Barrenreck tüchtig in's Gesicht.)

Barrenreck.

Gut, gut, Bruder. Das geht schon. Nun aber das Fersenheben und Beinstoßen. (macht es vor.)

(Caspers stößt mit dem Fuße den Barrenreck auf den Bauch, daß er umfällt.

Barrenreck.

Oho, Bruder.

Casperl.

Das g'fallt mir. (hüpft immer zu.)

Barrenreck.

Holla! Gut! Halt! Halt! Nun ein bischen Dauerlauf! (läuft voraus, Casperl ihm nach, bis er erschöpft hinfällt.)

Casperl.

Nein, da dank ich. Das ist ja zum Umbringen.

Barrenreck.

Nun ruhe ein Bischen. Trinken wir wieder. Holla so!

Turnerei
Frank und frei
Wie da sei,
Einerlei!

(Beide werden immer betrunkener.)

Casperl.

Turnerei,
Hollerbrei
Und mein Wei'b

Barrenreck.

Vorwärts jetzt, versuchen wir den Sturmsprung. (springt über den Tisch.) Casperl ihm nach. (fällt mit dem Tisch um, Alles in Scherben.)

Casperl.

Schlipperment, das war aber ein Sprung!

Barrenreck.

So ist's recht, Bruder, das war ein ächter deutscher Sturmsprung. Vivat! Gut Heil!

Casperl.

Holla, ho, ho! (beide schreien fürchterlich, umarmen sich, tanzen herum. Nanni springt herein.)

Nanni.

Aber nein! Das ist doch zu arg! Ah, — ah —

Barrenreck.

Ruhig, edle Walkyre! Schenke nur immer ein und schleppe bei. — Bruder, nun auf den Barren in's Freie!

Casperl.

Was? auf'n Karren? Warum nit gar.

Barrenreck.

Ja auf den Barren! Hinaus, hinaus!

Nanni.

Ja, aber ich muß schon bitten, daß Sie zuvor noch zahlen.

Barrenreck zu Casperl.

Bruder, das ist deine Sache. (ängstl.)

Turnerei
Frank und frei!

Nanni.

Die Zech macht mit Allem und Allem, was Sie z'ſammengſchlagen haben, 5 fl. 36 kr.

Casperl.

Das wär nit übel — für die erſte Lektion? Nix Bruder im Spiel. Das geht nit.

Barrenreck.

Bedenke daß wir deutſche Brüder ſind; Einer für den Andern. Zahle frei!

Casperl.

Ich mag nicht. Das iſt eine theuere Bruderſchaft.

Barrenreck.

Schäme dich!

Casperl.

Ich will aber nit!

Barrenreck.

Du mußt. Bedenke unſere Ehre.

Casperl.

(ſchlägt mit dem Fuß auf den Tiſch und ſtößt Barrenreck auf den Bauch.)

Schlipperment!

Barrenreck.

Wie? dieß mir! (ſchlägt den Casperl.)

Casperl.

Wart du Turner! (ſchlägt und ſtößt ihn. Balgerei. Nanni ringt die Hände.)

Doctor (tritt ein.)

Was für ein Lärm? Aber, meine Herren!

Casperl.

Iſt der Eſel auch wieder da? Was geht Sie unſere Bruderſchaft an? (ſchlägt ihn.)

Barrenreck.

So, Bruder, recht haſt du. (Balgerei zu dreien.)

Madame Grethel (tritt ein.)

Aber nein. Meine Herren! Casperl! Das iſt ja furchtbar!

Barrenreck.

Was will denn die alte Hex da? Fort mit ihr. (macht ſich an ſie, ſie gibt ihm eine Ohrfeige, er ſchlägt ſie.)

Die Balgerei wird allgemein, bis Alle hinfallen. Casperl ſteht auf, ſingt:

Turnerei
Frank und frei,
Alleweil,
Wünſch Gut Heil!

Ende.

Casperl wird reich.

Schickſalsdrama in vier Aufzügen.

Personen.

Casperl Larifari
Greißl, dessen Frau.
Schneider Knöpfl.
Ein Polizeidiener.
Frau Schnipflhuber.
Madame Stimpferl.
Frau Moosmayerin.
Ein Schusterbube.
Ein Kaminfeger.
Ein Gespenst ohne Kopf.
Ein Kater.

I. Aufzug.

Zimmer. Nacht.

Casperl sitzt bei einem Krug Bier am Tisch. Leuchter auf dem Tisch.

Casperl.

Jetzt sitz ich schon in die Nacht hinein da. Die Grethl ist schon lang in's Bett. Mir ist's seit einiger Zeit so melancholisch-philosophisch. Ich weiß nit, werd' ich gscheit oder werd' ich dumm. Die Leut sagen oft: „Aber der Casperl ist ein dummer Kerl.“ Und wenn sie das von mir sagen, nachher mein' ich immer, ich bin eigentlich gscheiter als sie. Und wenn's bisweilen heißt: „Aber der Casperl ist doch ein rechter Pfiffikus,“ nachher komm' ich mir erst recht dumm vor. Gscheit oder dumm — — das Gscheitst wär halt doch, wenn ich recht viel Geld hätt' und ich glaub', das denken andere Leut auch. Und die aber recht viel Geld haben, die wißen gar net, was sie mit ihrem Reichthum an-

fangen ſollen. Probiren möcht ichs doch a mal, aber vor der Hand iſt keine Ausſicht dazu und eigentlich gehts mir a biſſel paſſabel miſerabel. Wenn ich der Doktor Fauſt wär, hätt ich mir ſchon längſt den Teufel citirt, daß er mir a paar Jahrln aushelfet mit eim Sack voll Ducaten.

(Ein heftiger Schlag an die Thüre.) Schlipperment! (auftrumpelnd.) Was iſt das? Es wird mich doch der Teufel net ghört haben? (Ein zweiter Schlag.) Pumps dich, das iſt kein Gſpaß mehr. Herr Jemine, Herr Jemine! Alle guten Geiſter! (Dritter Schlag. Casperl fällt um.)

(Die Thüre geht mit Gerauſch auf. Weiß verhüllt erſcheint ein Geſpenſt, welches ſeinen Kopf unter dem Arm trägt.)

Geſpenſt (mit hohler Stimme.)

Casperl, Casperl! Du haſt mich citirt.

Casperl.

Was, ich dich klyſtirt?

Geſpenſt.

Du haſt den Teufel hergewünſcht und der hat gerad nicht Zeit, weil er ſeine Hörner beim Repariren hat und da hat er mich geſchickt.

Casperl.

So? Das iſt nit übel! aber eigentlich mag

ich weder mit'm Teufel ſelber, noch mit ſeinem Compagnon Was zu thun haben. Ich hab nur ſo einen kleinen Monolog gehalten, damit die Commödie ein' Anfang hat.

Geſpenſt.

Nichts Commödi. Halt's Maul und vernimm, was ich dir ſagen werde.

Casperl.

Mir iſt's recht, wenn mir nur nichts gſchieht.

Geſpenſt.

Es geſchieht dir Nichts, aber eigentlich geſchieht dir doch Etwas. Höre, höre, höre! Ich bin ein Geiſt.

Casperl.

Du biſt ein Geiſt und tragſt dein' Kopf unterm Arm!

Geſpenſt.

Ja, weil ich vor hundert Jahren geköpft worden bin.

Casperl.

Pfui Teufel, das iſt ja abſcheulich!

Geſpenſt.

Ja, es iſt abſcheulich und gräulich! aber ich

habe jetzt schon in Feuer und Flammen hundert Jahre lang brennen müßen und kann noch erlöst werden von der ewigen Verdammniß. Wenn du den Muth dazu hast, so kannst du mich von meinen Qualen befreien.

Kasperl.

Muth? Das ist soviel wie Kouraschi; nein, das ist nicht meine schwache Seiten. Von mir aus kannst du noch hundert Jahr schwitzen; das wird dich nit umbringen.

Gespenst.

Wehe, wehe, wehe! Höre und sei barmherzig zu deinem Glück. Ich war ein großer Räuber und man hat mich den „schwarzen Waldjackel" geheißen. Ich habe Straßen und Wälder unsicher gemacht mit meiner Bande, aber endlich wurde ich erwischt, als ich gerade einen geraubten Sack Ducaten unter dem Galgen vergraben hatte, wo ich ihn am sichersten geglaubt. Da hat man mir kurzen Prozeß gemacht und ich wurde bei einer großen Zuschauermenge gelöpft. Von diesem unangenehmen Ereigniß an muß ich des Nachts als Gespenst mit meinem Kopf unter dem Arm her-

umwandern und Tags über ſchmachte ich in den hölliſchen Flammen. O Casperl, da wird Einem heiß!

Casperl.

Was gehen mich deine Hitzen an, du kopfloſer Geiſt?

Geſpenſt.

Wenn du nicht willſt, ſo dreh' ich dir den Kragen um! Prrrr! (Führt auf Casperl los.)

Casperl.

Halt a bißl! Vielleicht läßt ſich doch was machen.

Geſpenſt.

Morgen Nachts zwiſchen 11 und 12 Uhr, zur bekannten Geiſterſtunde begib dich auf den Galgenberg, der ſchon lang nicht mehr gebraucht wird, weil die Verbrecher jetzt incognito vor einer geheimen Commiſſion gelöpft werden. Dort unter der alten Mauer klopfe dreimal mit einem Grabſcheit an und ſprich dabei:

Aufgemacht, aufgemacht!
In dieſer Nacht
Komm ich zu erlöſen
Die Guten und die Böſen.

Es iſt Zeit,
Der Uhu ſchreit!

Kasperl.

Ja wart' a bißl, bis ich den Vers auswendig kann, und nachher: bei der Nacht auf die Galgenſtatt? Da könnt ich mich hübſch verkälten.

Geſpenſt.

Aber, wenn du den Spruch geſprochen, ſo wird eine Flamme aus dem Gemäuer ſprühen und du wirſt den Sack mit 1000 Ducaten finden, den ich damals vergraben habe. Dann werde ich erlöst ſein und darf meinen Kopf wieder aufſetzen. Lebe wohl. Gehorche mir, ſonſt erſcheine ich dir alle Nacht zu dieſer Stunde! (verſchwindet unter Donner und Geiſt.)

Kasperl.

Prrrrr! Das war eine unangenehme Converſchnation mit dem abſcheulichen Kerl da! Was fang ich jetzt an? Ich bin in einer ſaubern Pradulſch! Aber 1000 Ducaten ſind auch nicht zu verachten! weiß ich kaum, wie nur Einer ausſiecht. Ich hab bisher nur mit Sechſer und Groſchen ausbezahlt und die Gulden bin ich ſchuldig blieben. Wenn

ich's aber nicht thu, was er begehrt hat, reißt er mir vielleicht auch'n Kopf ab, weil er kein' mehr hat. Ich geh' in's Bett, verſchlaf meinen Schrecken, und morgen früh werd ich meinen Beſchluß faßen. Wie heißt jetzt das Sprüchl da?

Aufgemacht, aufgemacht —
Wünſch gute Nacht —
Wünſch gute Nacht — —

(Geht zur Seitenthüre ab. Der Vorhang fällt.)

II. Aufzug.

Schlechtes Zimmer mit Meubel, Geräthschaften, Flaschen, alten Büchern ꝛc. gefüllt.

Die alte Moosmayerin sitzt in einem Lehnstuhle an einem Tischchen, ein schwarzer Kater zu ihren Füßen. Auf dem Tische Karten, Kaffeegeschirre ꝛc.

Moosmayer (den Kater am Kopfe kratzend.)

Gelt, das hast gern, mein alter Peter, wenn ich dich am Köpfl kratz?

(Kater spinnt und murrt wohlgefällig.)

Wie lang hausen wir jetzt schon miteinand? Schon an die zwanzig Jahrln; gelt Peterl?

(Kater murrt. Es wird an die Thüre geklopft.)

Hab' ich schon wieder kein Ruh? Heh, Peter, schau a bißl, wer's ist.

(Kater geht an die Thüre bei abermaligem Klopfen. Der Kater öffnet die Thüre von Innen. **Casperl** tritt ein. Der Kater legt sich zur Moosmayer.)

Casperl.

Verzeihn'S! bin ich am rechten Ort?

Moosmayerin.

Ja, wo habn'S denn hinwollen?

Casperl.

Zur Frau Moosmayerin.

Moosmayerin.

Da ſind Sie ſchon am rechten Ort. Was verſchafft mir die Ehre?

Casperl.

Die Ehre iſt meinerſeits. Ich hätt mir gern einen guten Rath bei der weiſen Frau geholt.

Moosmayerin.

Den können'S haben. Soll ich Ihnen vielleicht Karten ſchlagen? Das koſt't 1 Gulden 12 Kreuzer.

Casperl.

Nein, weiſe Frau. Ich hätt' andere Schmerzen.

Moosmayerin.

Haben'S eppa die Gicht oder Zahnſchmerzen? Da kann ich auch helfen.

Casperl.

Gottlob nein; ich bin ſo ziemlich wohlauf, aber es betrifft eine Schatzgraberei.

Moosmayerin.

Oho! Das iſt ein ſchweres Stück Arbeit. Aber wißen'S! ich kenn Sie nicht und wenn die Polizei was erführ' — —

Casperl.

Da dürfen'S ganz ſicher ſein, Frau Moosmayerin; Polizei fürcht' ich ſelber, denn ich bin ſchon oft genug decretirt worden. Kurz und gut: Mir iſt ein Geiſt im Traum erſchienen, der gern erlöſt ſein möcht' und der hat mir einen Schatz verſprochen, wenn ich ihm dazu verhelf', daß er erlöſt wird. (Der Kater knurrt.)

Moosmayerin.

Sei ſtat, Peterl! — Sehen'S mein Peter gibt Laut; da muß ſchon was derhinter ſein. Wie hat denn der Geiſt ausg'ſchaut?

Casperl.

Einen weißen Schlafrock hat er angehabt und ſein Kopf hat er unter'm Arm tragen.

Moosmayerin.

Das könnt ſchon der rechte ſein. Die Geiſter kenn ich alle. Warten's e bißl, da darf ich nur in meim Regiſter nachſchlagen. (Schlägt ein großes Buch auf, das vor ihr auf dem Tiſche liegt und blättert darin.)

Wiſchi Waſchi, Miſchi Maſchi, Tritſchi tratſchi,
Wixi waxi, ſchnuri muri, wo biſt?

(Der Kater ſpringt auf das Buch.)

Aha! Hab'n wir ihn ſchon! Das iſt der Waldjackel, der vor 100 Jahren iſt geköpft worden. Das iſt ein ſolider Geiſt, dem darf man ſchon trauen.

Kasperl.

Ah, ah! Das iſt aber ungeheuer, Frau Moosmayerin! Wie's nur möglich iſt?

Moosmayerin.

Ja gelt'ns! Ich war a mal eine Somnambül und $^3/_4$ Jahr beim Herrn Dr. Juſtinus Kerner in Dienſten. Da hab' ich die Geiſter alle gelernt; denn Der hat's nur ſo am Schnürl ghabt. Nun, was hat Ihnen denn der Waldjackel geſagt?

Kasperl.

Unter der alten Galgenſtätt läg' ein Sack mit Dukaten und wenn ich bei der Nacht 'nausging und thät'n heben, ſo wär er erlöſt; aber ich hab' das Sprüchl vergeſſen, das ich dabei ſagen ſoll. Jetzt bin ich freilich petſchirt.

Moosmayerin.

Nix petschirt! wenn'S mir 20 Ducaten versprechen, will ich Ihnen gleich helfen.

Casperl.

Ah, das wär aber gscheit.

Moosmayerin.

So warten'S nur a wenig. Ich will mein Sach gleich holen. (steht auf und geht durch die Seitenthüre ab.)

(Casperl allein mit dem Kater, der einen Katzenbuckl macht, den Schwanz hinausstreckt und brummt.)

Casperl (für sich.)

Das is aber ein abscheuliches Vieh. (Kater brummt und geht auf Casperl los.) No, no, machen's keinen Gspaß, Herr von Kater. Sie sind ja ein charmantes Thierl, ein allerliebstes Dingerl. (Kater schmiegt sich an Casperl.)

Moosmayerin kömmt wieder herein, einen mit schwarzen Symbolen bemalten Zaubergürtel in der Hand.)

Moosmayerin.

So, da hab'n S jetzt, was S' brauchen. Diesen magischen Gürtel will ich Ihnen leihen, aber ich muß schon um Ihren verehrten Namen bitten und um fünf Gulden Caution.

Casperl.

Ich heiße Caspar Melchior Balthasar Larifari, Privatier, und logire im Schneckengaßl Numero 13 über fünf Stiegen hinten naus zu ebener Erd.

Moosmayerin.

Ja mein — das freut mich ungemein, Ihnen dienen zu können; dem Namen nach hab ich schon lang die Ehr, zu kennen.

Casperl.

Ghorsamer Diener, ghorsamer Diener, bitt recht sehr.

Moosmayerin.

Schon gut; jetzt nehmen Sie den Gürtel, hängen' S'n beim Schatzheben um, und sagen'S nur dabei: „beim Gürtel des großen Holofernes, erscheine!" nachher haben'S ihn.

Casperl.

Den Holofernes?

Moosmayerin.

Nein, den Schatz.

Casperl.

Bravo! Das iſt keine Kunſt! — Da haben'S die 5 Gulden, Frau Moosmayerin, und die 20 Dukaten bring ich nachher ſchon.

Moosmayerin.

Gut, Herr Casperl. Kann ich vielleicht noch mit einem Schaferl Kaffee aufwarten?

Casperl.

Dank' unterthänigſt? ich hab den mein grad z'Haus getrunken. Wenn'S erlauben, ſo empfehl' ich mich.

Moosmayerin.

Wie's Ihnen beliebt. Aber pſt! pſt! Nur ſtill, geheimgehalten! Sonſt erwiſcht uns die Polizei und wir kommen Alle zwei vor's Schwurgericht; und denken's nur — Alle meine Kundſchaften! Das wär eine ſchöne Gſchicht! — Da wären die vornehmſten Perſonen compromittirt, die ſich bei mir Karten ſchlagen laſſen.

Casperl.

O ich verſteh, ich verſteh, Frau Moosmayerin. Sie können ganz ruhig ſein. Hab die Ehre. (geht ab.)

Moosmayerin (ſetzt ſich wieder auf den Lehnſtuhl.)

Komm, Peterl, laß dich a bißl kratzen.

(Kater ſpringt auf ihren Schoos. Vorhang fällt.)

Verwandlung.

Die alte Galgenſtätte, mit zerfallener Mauer. Reſte eines Galgens ſind noch ſichtbar.

Nacht. Vollmond mit komiſchem Geſicht am Himmel. Es pfeift der Wind unheimlich. Geſpenſter in weißen Schleiern ſchweben um den Galgen und ſingen in monoton ſchauerlichem Tone den Chor:

Auf und ab ſchweben wir,
Her und hin, dort und hier;
Weil wir in der Nacht ſo hupfen
Haben immer wir den Schnupfen.
Hui, hui!

Hui, der Wind pfeift fürchterlich
Und der Mond grinſt ſchauerlich;
Und wir arme Nachtgeſpenſter,
Wir logiren ohne Fenſter,
Hui, hui!

Hätten wir nur einmal Ruh'!
Barfuß fliegen ohne Schuh,
Ach, wie friert uns an den Füßen!
Schnell nur hinter die Couliſſen!
Hui, hui! (ſchweben ab.)

(Raben flattern umher, es ſchlägt mit dumpfer Stimme 11 Uhr.)

Caspert, den Zaubergürtel umgehängt, eine Laterne in der Hand, tritt mit großen Schritten aber furchtſam auf.)

Caspert.

Furchtbare Nacht! Schauerlicher Ort, wo das Verbrechen geſtraft ward. Wenn mich die alte Hex angführt hat, ſo ſind meine fünf Gulden beim Teufel. Prrrr! mich frierts, ich gib, glaub ich, kein Tropfen Blut vor lauter Kuraſch. Muth, Muth! Caspar! Es gilt! Wennn mir nur nicht das Licht in der Latern ausgeht; auf den Mond kann man ſich gar nit verlaſſen. Der ſchneidt auch heut ſo ein ſaures Geſicht, als wenn er nicht vom beſten Humor wär.

(Lautes Lachen des Mondes oben: „Ha, ha, ha.")

Caspert.

Oho! wer lacht denn da? — Alles ſtill. Das war vermuthlich ſo eine Art Echo da hinten wo

herauf. Alſo jetzt zum Werke! Dort iſt die alte Mauer, es überfällt mich ein Schauer.

Holofernes, Holofernes erſcheine!
Bei dieſem Zaubergürtel,
Bei des Mondes Viertel,
Erſcheine!

Der Mond verdunkelt ſich; ungeheurer Donnerſchlag; aus der alten Mauer ſprühen Flammen empor. Caſperl ſtürzt zu Boden.

Der Vorhang fällt raſch.

III. Aufzug.

Stadt. Aus dem Hause (linke Coulisse) schaut Casperl zum Fenster heraus.

Frau Schnipflhuber, einen Korb am Arme, Madame Stimpferl, sich begegnend.

Madame Stimpferl.

Ein guten Morgen, Frau Schnipflhuber. Wo kommen denn Sie schon in allerfruh daher?

Frau Schnipflhuber.

Ein' recht gut Morgen, Madame Stimpferl! Sind Sie auch schon auf die Füß! Ja, ich komm grad vom Markt und vom Metzger her; hab, ein halbs Pfund Kalbfleisch gekauft zu ei'm Eingmachten für mein' Mann.

Madame Stimpferl.

Für Ihren Herrn Gemahl? Muß der so was Extrigs haben? Schau, schau!

Frau Schnipfhuber.

Ja, ebbes Weichs; er iſt nit ganz wohlauf, weil er ſich a bisl verkält' hat, wie er vorgeſtern auf Commiſſion war.

Madame Stimpferl.

Ei, was Sie ſagen? Ja, jetzt kann man ſich leicht erkälten, bei dem unbſtändigen Wetter. Aber es iſt beinah Nichts mehr zum kaufen vor lauter Theuerung, gelten's Frau Schnipfhuberin?

Frau Schnipfhuber.

No, wem ſagn's denn *das*? Es thät noth, daß man einen jeden Pfenning abwieget. Mein Mann iſt doch Sekretär, aber mit ſeim Ghalt können wir wirklich nicht mehr auskommen.

Madame Stimpferl.

Ich glaub's gern. Was ſoll aber erſt *ich* ſagen, als Wittib mit meiner kleinen Penſion und meine fünf Hund?

Frau Schnipfhuber.

Was? haben's jetzt nur mehr *fünfe*! Sonſt hab' ich ja alleweil ſechſe mit Ihnen ſpazieren gehen ſehen.

Madame Stimpferl (weinend.)

Ja, mein Joſi iſt mir ja im letzten Kindbett drauf ganga, das liebe Thierl!

Frau Schnipfhuber.

O das bedaur' ich ungemein! — Sie apropos wo nehmen Sie jetzt Ihren Caffée? Beim Kaufmann Schnautzlberger wird er jetzt ſo ſchlecht.

Madame Stimpferl.

Ich nehm' den mein beim Materialiſten in der Sterngaſſen, das Pfund dreißig Kreuzer und bin recht zufrieden damit; aber Sie brennen ihn vielleicht zu ſtark. (Sieht Casperl am Fenſter) halblaut: Sie, da ſchaugn'S 'nauſ, aber daß er's nit merkt. Da ſchaugt er grad zum Fenſter raus.

Frau Schnipfhuber.

Was denn? wer denn?

Madame Stimpferl.

Nun, der Herr Casperl. Der kann ſich jetzt wohl ſein laßen.

Frau Schnipfhuber.

Was? Der Herr Casperl? — Der die große Erbſchaft gemacht hat, wie's in der Stadt heißt.

Madame Stimpferl.

Mehrere Hunderttauſend Gulden!

Frau Schnipfthuber.

Ja, über 300tauſend! — Aber, Sie Madame Stimpferl; ich hab's ganz anders ghört?

Madame Stimpferl.

Was haben's gehört?

Frau Schnipfthuber.

Pſ! Pſ! Nur ſtill! Einen Schatz hat er gfunden.

Madame Stimpferl.

Was Sie ſagn! An Schatz? Nein! Das Glück aber —

Frau Schnipfthuber.

Schaugen'S nur nit um; er ſoll furchtbar grob ſein, ſeit er ſo viel Geld hat.

Madame Stimpferl.

Ja, das iſt ſchon möglich.

Frau Schnipfthuber.

Aber jetzt muß ich nach Haus, es iſt höchſte Zeit; ich muß das Fleiſch zuſetzen, ſonſt wird's

mir nimmer weich, für mein Aten. Wünſch recht gut Morgen.

Madame Stimpferl.

Ja, ich muß zu meine Hundeln, damit'ſ ihren Caffée kriegen. Die armen Dingerln wird's ſchon elend hungern. No, ich hab' die Ehre. Mein Compliment an Herrn Gemahl. (zu beiden Seiten ab.)

Casperl (am Fenſter.)

No! Was werden jetzt die Scharteken wieder zſammen geplauſcht haben? Da hätt nur meine Grethl noch gfehlt. Das wär' das rechte Trifolium geweſen. Aber der ſchöne Morgen! So angenehm! Und das ſüße Bewußtſein des behaglichen Wohlbehagens! Privatier! Rentier! — — Auweh! wen ſieh ich da um's Eck herum kommen? Das iſt ja der Schneidermeiſter Knöpfl, dem ich noch meinen neuen Frack ſchuldig bin.

(Schneider Knöpfl tritt ein.)

Knöpfl.

Ah guten Morgen, Herr von Lariſari. Hab' die Ehre. Schon ſo früh auf?

Casperl.

Gehorsamer Diener, Herr Knöpfl. Sie messen vermuthlich einem Jemanden Hosen an?

Knöpfl.

Jawohl, jawohl; aber ich weiß einen Jemand, der mir einen gewißen Frack noch schuldig ist.

Casperl.

Wenn das Anspielungen sein sollen, so muß ich mir dergleichen verbitten.

Knöpfl.

Ja, und ich möcht' schon bitten, daß Sie mich einmal bezahlen.

Casperl.

Was? bezahlen, bezahlen. Eine solche Lumperei! Ha, ha, ha! Da hab ich andere Leute noch nicht bezahlt, als solch einen Schneider! Mäh, mäh, mäh!

Knöpfl.

Herr Casperl, ich muß schon bitten.

Casperl.

Ha, bitten'S so viel Sie wollen. Sie sind und bleiben halt doch ein Schneider.

Knöpfl.

Wenn Sie mich allenfalls beleidigen wollen, ſo ſind Sie ein grober Kerl und ſammt Ihrem Geld doch der alte Schuldenmacher.

Casperl.

Was grober Kerl? Schuldenmacher? Warten Sie nur — —

Knöpfl.

Ich werde Sie wegen Ehrenbeleidigung und Standesverletzung verklagen.

Casperl.

Verklagen? — Sie miſerable Schneiderſeele?

Knöpfl.

Wie? was? Das iſt impertinent! Das iſt zu arg!

Casperl.

Warten'S nur ein wenig! Ich werde Sie gleich auszahlen! (ſchüttet einen Nachttopf hinunter auf den Schneider aus.)

Knöpfl.

Infam! ſchändlich! ſchändlich! He! Polizei! Gendarm! — — (läuft ab.)

Casperl.

(Ungeheuer lachend.) Ha, ha, ha! diesen Gläubiger habe ich expedirt. Ich seh gar nit ein, warum ich die Leut bezahlen soll? Dazu hab ich mein Geld net. Wär nicht übel! (Schlägt's Fenster zu und zieht sich zurück.)

Schusterbub tritt ein, ein paar Stiefel in der Hand und ein großes Papier, singt

I bin a lustiger Schusterbu',
Und hab den ganzen Tag kein' Ruh,
Zu laufen hab ich immerfort,
Bald bin ich hier, bald bin ich dort.

In aller früh heißt's: „Bua, heiz' ein,
Hol' d' Milch und mach dich auf die Bein;
Jetzt lauf nur gleich um Stiefelschmier
Und hol' für d' Gsell'n a paar Maß Bier."

Mittags trag Schuh und Stiefl ich aus
Und lauf von ein'm in's ander Haus —
Doch komm mit einem Conto ich,
Da schimpfen's mich glei fürchterlich.

Da hab' ich schon wieder eine sogenannte Schuhmachermeisterrechnung für den Herrn Casperl

von Larifari, Jetzt bin ich ſchon das ſiebentmal da; wenn er aber heut net zahlt, nacher — —

Casperl tritt aus dem Hauſe. (Er hat einen großen Portierhut auf, breites Bandelir und Stock mit großem Knopf daraus.)

Casperl.

Was hat Er da zu plären? der Herr von Larifari will Ruh haben vor ſeinen Fenſtern. Marſch!

Schuſterbub.

Nix marſch, Herr Portier! Ich muß zum Herrn Casperl.

Casperl.

Was unterſteht Er ſich zum Herrn von Casperl zu wollen, der ſchlaft noch.

Schuſterbub.

Das geht mich nichts an. Wecken S'n halt auf. Ich hab von meinem Herrn an Conto. Der Herr Casperl könnt ſchon einmal zahlen, 's wär Zeit, laßt mein Herr ſagen.

Casperl.

Was? zahlen? — hier haſt du einſtweilen eine Abſchlagzahlung. (Prügelt den Schuſterbuben.)

Schusterbub.

Auweh! Auweh! — (Läuft davon.)

Casperl.

Das iſt die beſte Manier zum Auszahlen? Juhe! Schlipperdibix! — Die Erfindung, die ich gemacht hab, iſt ſchon großartig, als mein Portier vor meinem Logie zu ſtehen. Ha! da kann man grob ſein! Den Hut, das Bandelier und den Stock hat mir der Portier vom ruſſiſchen Geſandten geliehen, weil ſein Herr auf'm Land iſt. Ein charmanter Mann, der ruſſiſche Portier; ich hab' im blauen Bock ſeine Bekanntſchaft gemacht; denn

Dieſer Portier
Liebt auch das Bier.

Kurz und gut: wenn Jemand zu mir will und beſonders, wenn dieſer Jemand mir verdächtig ſcheint, wie der eben hinausbezahlte „Schuſterjunge", — ſo ſagt mein Portier, das heißt: ich, incognito als mein Portier; (hochdeutſch) die Herrſchaft iſt nicht zu Hoſe. Wollen Sie gefälligſt Ihre Spielkarte abgeben: den Schellnober oder den Eichelzehner oder was Sie ſonſt bei der Hand zu haben beluden, oder zu

beluden haben, huden, hiden, hüden, heden br br und so weiter."

Oho! was erbluckt ich? Von ferne her seh ich einen Polizeidiener schwöben. Sollte dieser muserable Fracksanfertiger, diese elende Schneiderseele mir etwa Unannehmlichkeiten zu bureiten Gulegenheit genommen haben? Pfui Teufel! Das wäre gemein! ja mehr als gemein! es wäre gewöhnlich! Muth und Verstellung! er komme!

Polizeidiener (tritt ein.)

(Für sich.) Der Casperl macht ein'm doch alleweil zu schaffen. Jetzt' hab' ich 'n, glaub ich, das Monat schon zwanzigmal auf die Polizei citiren müssen und er ist aber niemals kommen. Der ist gscheit. Aber dießmal, nach dieser Schneiderehrenkränkungsgschicht wird man Ernst machen müssen. Ich werde meine Amtsgewalt geltend zu machen wissen. Ah! mir scheint, das ist sein Portier. Der Casperl — und ein Portier? Nun, 's Geld macht oft die Leut zum Narren. (Zu Casperl.)

Sind Sie vielleicht Portier des Herrn Casperl?

Casperl.

Vui, Vui! je suis portmonaie.

Polizeidiener.

Wie, gar ein Franzoſe, etwa?

Casperl.

Je, Vui, Vui, parlez vous francais?

Polizeidiener.

Verſteh'n Sie gar nicht deutſch? ſind Sie alſo Stockfranzoſe.

Casperl.

Stock, Stock, vui, vui! nix deutſch.

Polizeidiener.

Aber wie iſt es dem Herrn Casperl eingefallen, einen franzöſiſchen Portier zu halten.

Casperl.

Stock, Stock, Stock.

Polizeidiener.

Ich habe nichts mit Ihrem Stock zu thun. Ich muß zu Herrn Casperl, weil ich ihn zu arretiren habe. Laßen ſie mich in's Haus.

Casperl.

Bon, bon, bon, Moſieur, kommet, kommet. (Geht mit ihm an die Thür, läßt ihn ein und ſperrt von Außen zu.) So, jetzt iſt der Polizeivogel gefangen! Juhe! Juhe! die Portierſtell' iſt einträglich.

Polizeidiener (schreit zum Fenster heraus.)

Heda! — schändlich! das ist ein Verbrechen gegen die Staatsgewalt! Sperren Sie auf unten. Herr Casperl ist oben nicht zu finden.

Casperl (mit ungeheuren Complimenten.)

Bui, Bui! Der Herr Casperl ist halt unten, wenn er nicht oben ist. So, bleiben Sie nur ein wenig oben, ich will einstweilen in's Wirthshaus gehen und mit dem russischen Portier ein paar Maß genießen. (Ab.)

Polizeidiener (oben aus dem Fenster.)

Heda! heda! halt! halt! Jetzt bin ich in's Haus gesperrt! Heda! — —

Grethl. (mit einem Korb.)

Ja, wer schreit denn so fürchterlich bei uns im Haus.

Polizeidiener.

Madame Casperl! um's Himmelswillen, da schaun's her. Ihr Mann hat mich eingesperrt, Machen's nur auf und kommen's herauf.

Grethel.

Nein, das ist doch zu arg, was doch mein

Mann Alles anfangt! Aber er hat ja den Hausſchlüſſel mitgenommen. Ich kann ſelber nicht hienein.

Polizeidiener.

Da ſuchen Sie eine Leiter zu bekommen. Ich muß hinunter! ich muß hinaus! ſonſt verlier' ich meinen Dienſt, weil ich ſo blamirt bin.

Gretchen.

Da geht grad der Rauchfangkehrer um's Eck. Der kann uns mit ſeiner Leiter aushelfen (ruft hinaus.) Heda! Herr Rauchfangkehrer! Da kommen's her.

(Kaminfeger mit Leiter tritt ein.)

Kaminfeger.

Was wolln'S denn?

Polizeidiener.

Sie kennen mich ja, Herr Schwarzmaier! Ich bin hier oben eingſperrt. Helfen's mit der Leiter aus, nachher kann ich herunterſteigen.

Kaminfeger.

Das iſt aber curios, daß jetzt der Herr Polizeidiener auch ſelber eingſperrt iſt!

Polizeidiener.

Nun, Herr Schwarzmaier, ſind Sie doch ſo

gut und lehnen Sie die Leiter an, damit ich hinuntersteigen kann.

Kaminfeger.

Ei? meinen Sie? Da wird nichts daraus. Neulich, wie Sie mich arretirt haben, weil ich ein bißl zu lustig war, da waren's nicht so höflich wie heut. Sie sind mir gut da oben. Jetzt wissen Sie auch einmal was vom eingsperrt sein. Guten Morgen. (ab.)

Polizeidiener.

Bleiben Sie doch!

Greth.

Herr Schwarzmaier! Herr Schwarzmaier!

Kaminkehrer.

(hinter der Scene.) Nix, nix, da! (Ringt.)

Polizeidiener.

Aber Madame Caspert! Ich bin in größter Verlegenheit!

Greth.

Was fangen wir denn an? Ich kann doch die Hausthür nicht einrennen und ich wär auch nicht stark genug.

Polizeidiener.

Thut Alles Nichts! Ich muß hinaus. Haben Sie keinen Strick im Haus, da könnte ich mich hinablaſſen.

Grethl.

Das iſt ein guter Gedanken. In der Küch liegt das Seil zum Waſchaufhängen. Das könnens brauchen.

Polizeidiener.

Gut, gut! (verſchwindet vom Fenſter.)

Grethl.

Mein die Verlegenheit; es iſt zu arg.
(Polizeidiener erſcheint am Fenſter und wirft den Strick herab.)
Jetzt wirds gehen!

Grethl.

Nein das iſt gefährlich! Da kann ich net zuſchauen! Wenn Ihnen was geſchäh': das kann ich nicht anſehen; ich müßt' in Ohnmacht fallen.
(geht ab mit einem Schrei. Polizeidiener ſteigt aus dem Fenſter.)

Der Vorhang fällt raſch.

IV. Aufzug.

Straße wie vorher.

Polizeidiener hängt an einem Strick vom Fenster heraus. Casperl wieder im gewöhnlichen Anzug ohne Portierabzeichen kömmt von der andern Seite herein, etwas benebelt.

singt: Rala, rala ꝛc. (sieht den Polizeidiener.) Oho! da hängt Einer! Ein Dieb? Ein Spitzbub, der bei mir kripsen hat wollen? Ah! jetzt fallts mir ein. Das ist ja gar der Polizeidiener! (zupft ihn an den Beinen.) Mir scheint, der hat sich erhängt! O du unvorsichtiger Selbstmörder! (reißt wieder an den Beinen.) Kein Löbenszeichen! (reißt wieder, wobei der Strick abbricht, der Polizeidiener herabfällt und Casperl auch hinpurzelt.) So, jetzt liegen wir da! (rüttelt an ihm.) Der is maustod, aber (feierlich.) ich habe keinen Theil an diesem Verbrechen. (weint.) So mußte ein Organ der ausübenden Gerechtigkeitspflege des Staates enden? Dieser Ehrenmann! 'Naus damit, in irgend einen Abgrund, sonst bekomm' ich Fatalitäten. (wälzt ihn hinter die Coulissen, kömmt gleich wieder hervor. Grethl händeringend tritt ein von der andern Seite.)

Grethl.

Casperl! Casperl! — Was haſt du angfangen? Schrecklich!

Casperl (tragiſch.)

Ha! Weib! — — Er fiel ſchuldlos! Er unterlag dem ungewöhnlichen Schickſal eines Polizeidieners! Ruhe ſeiner Aſche! — (im gewöhnlichen Tone.) Grethl, was fangen wir jetzt an? Auf d' Letzt kommt die Gſchicht auf; der Verdacht einer Morithat fällt auf uns. Man wird ſagen: wir haben den Edlen abgemurkt! (tragiſch) Laß uns fliehen! — Ich meinerſeits flücht' mich ins Wirthshaus und verſteck mich hinter einem Maßkrug. Du kannſt hingeh'n, wo du magſt.

Grethl.

Ei was nit gar! Wir ſind unſchuldig und da kann uns nichts geſchehen. Ich geh' hinauf und koch' unſere Leberknödel.

Casperl.

Das iſt gſcheit. Bis ich vom Wirthshaus heim komm', ſind die Knödel geknödelt. Juhe! — Addio! Auf Wiederſehen. (ab. Grethl ab in's Haus.)

Verwandlung.

Gefängniß.

(Nur von einer Lampe erleuchtet.)

Casperl.

Jetzt hab'ns mich doch erwuſcht. Wieder eine unangenehme Catuſtrophe meines Lebens! Die Leiche des Politivs wurde gefunden mit dem Strick um den Hals. Das andere Trumm an meinem Fenſter. Dieſe verdächtigen Inſpizien gaben Veranlaſſung, daß man ſich meiner Perſon, die gerad im „blauen Bock" ſaß, verſicherte und criminaliſch tractirt. Ha,

Der Politif hat ſich erhangen,
Und ich ſitz' hier gefangen!

Das iſt aber die alte Gſchicht: bin ich nicht im Wirthshaus, ſo bin ich auf der Polizei! berlicke, berlacke! Eigentlich iſt das unterhaltlich. Aber ob's dießmal gut ausgeht: „das iſt die Quetſchenbrüh" — ſagt der Hamlet in der Zauberflöten.

Brüll: Ihr Geiſter! helft mir aus der Sauce! in die Ihr mich eingetaucht habt!

Du vermaledeiter Kerl ohne Kopf! Du langweilige Erſcheinung! Wenn ich dich durch meinen

Schatzgraben erlöst habe, wenn du deinen dummen Schedl wieder auf deinem Hals haſt — ſo erſcheine! —

(Donnerſchlag. Unter Flammen erſcheint das Geſpenſt vom erſten Act hat den Kopf wieder auf.)

Geſpenſt.

Hier bin ich! bin ich!

Casperl.

Ah! Ah. — Das laß ich mir gefallen. Du biſt einmal ein ordentlicher Geiſt. Allen Respect! und wie ich ſeh', haſt du auch deinen Hirnkaſten wieder am rechten Fleck.

Geſpenſt.

Ja! Du haſt mich erlöst. Nun brauch ich mich vor meinen Collegen nicht mehr zu ſchämen. Ich muß nur noch eine kleine Zeitlang nachtwandeln, bis ich meinen Kopf wieder ordentlich tragen kann und ich 'n gewohnt bin. Dann ſchwebe ich in andere Sphären von der irdiſchen Laſt befreit; denn ich habe meine Verbrechen abgebüßt.

Casperl.

Bravo, das freut mich ungemein. Aber wie ſteht's mit mir?

Gespenst.

Auch du bist befreit. Der Polizeidiener war nur scheintodt und hat sich bereits auf der Polizei wieder zum Dienst gemeldet. Deine Tugend ist belohnt! Lebe wohl! (Verschwindet unter Donner.)

(Caspert fällt um.)

(Der Kerker verwandelt sich in einen beleuchteten blumenreichen Garten. Tableau: Caspert liegt in der Mitte. Der Polizeidiener krönt ihn mit einem Lorbeerkranze. Auf der andern Seite Gerthel in schwebender Stellung. Festliche Musik hebt an.)

Der Vorhang fällt langsam.

Ende.

Der Zaubergarten.

(Zwischenspiel.)

Perſonen.

Pomologus, Gartenbeſitzer.
Apfelſina, deſſen Tochter.
Profeſſor Kräutlmayer, Botanicus.
Casperl, deſſen Diener.

Zaubergarten.
Garten, reich an Blumen und fruchttragenden Obstbäumen.
Springbrunnen.

Pomologus (einen Spritzkrug in der Hand). Apfelsina.

Pomologus.

Siehst du, liebe Tochter, wie das Alles unter unserer Pflege gedeiht! Wie diese Fritiallaria herrlich blüht! (Ein großer Schmetterling, gelber Zitronenvogel, fliegt auf.) Unverschämter Bursche! Hast dich wieder satt gefressen? Hast du doch die Rosen gut aufgebunden, Kind? Die Theerose dort wird prachtvoll.

Apfelsina.

Ich versäume nichts, lieber Vater Du weißt ja, wie ich die Blumen liebe.

Pomologus.

Bleibe nur bei den Blumen; von den Männern — das weißt du — halte dich ferne. Mir soll Keiner an dich kommen. Du bist meine Toch-

ter, du sollst bei mir bleiben; ich will nichts von einer Heirath wissen. Du mußt mich pflegen, wenn ich einmal gebrechlich werde. Ich bin zwar nicht mehr jung — denn 70 Jahre sind ein passables Alter — allein der Duft der Blumen erhält mich und stärkt mich; und wenn ich einmal sterben muß, so legt mich unter die Centifolia; bei ihr will ich meine Seele aushauchen.

Apfelsina.

Du sollst und wirst noch lange leben, theurer Papa.

Pomologus.

Hat mein Prognosticon nicht gelogen, so werde ich wohl an die 100 Jahre erreichen.

Apfelsina.

O gewiß, gewiß sollst du so alt werden.

Pomologus.

Nun will ich noch die Rhododendren gießen, dann komme ich zum Frühstück hienein. Geh, und streich mir gute Butterbrödchen.

Apfelsina.

Gleich, gleich, Vater. (ab ins Haus.)

Pomologus.

Wunderbares Blumenleben, mit dem ich innig verwachsen bin! Ach! lebte doch mein liebes Weib, die Centifolia noch! Der rauhe Sturm des Lebens hat sie so früh geknickt. In meinen Armen hat sie ihren Duft verhaucht. All' ihre Blätter sanken auf mich und bedeckten mein Herz.

Seit ich sie nicht mehr habe, bin ich selbst wie ein zerknickter Stamm und wenn ich meine Tochter Apfelsina nicht hätte, so würde ich bald verdorren. Darum soll sie auch bei mir bleiben.

Man hört am Hause schellen.

Wer schellt? Vermuthlich ist es wieder Jemand, der meinen Garten besichtigen will. Glaub's gern. Meine geheime magische Kraft macht freilich die Blumen blühen wie nirgend; aber die Lohnbedienten mit den Touristen fangen an, mir lästig zu werden. Ich werde mir künftig alle Besuche verbieten.

Casperl tritt unter Complimenten ein. (Große grüne Botanisirbüchse umgehängt.)

Casperl.

Hab ich die Oehre? den berühmten Hortologen und Apfelhändler?

Pomologus.

Wenn sie den Pomologus meinen, so sind Sie am rechten Orte.

Casperl.

Ganz gehorsamer Diener, Herr Dromologus.

Pomologus.

Pomologus!

Casperl.

Allerdings, ohne Weiteres.

Pomologus.

Und wen habe ich das Vergnügen bei mir zu sehen? Sind Sie vielleicht Freund der Botanik? Naturkundiger?

Casperl.

O ja. Ich durchforsche sehr die Natur; in jeder Hinsicht und bin Naturspundiger, weil ich's Bier immer am liebsten hab', wenn frisch angezapft wird.

Pomologus.

Dieß ist mir nicht ganz verständlich.

Casperl.

Das kann sein, denn sie werden auch nicht die Weisheit mit Löffeln gfressen haben. O ja, sehr ja!

Pomologus.

(Für ſich.) Der Burſche ſcheint mir nicht bei Troſt. (Zu Casperl.) Alſo — womit kann ich dienen?

Casperl.

Kurz und lang oder lang und kurz — ich bin Fumulus bei dem berühmten Topanicus Profeſſor Kräutlmayer, der mich vorausgeſchickt hat, um ſeine Fuſite bei Ihnen anzumelden.

Pomologus.

Ich kenne den Herrn Profeſſor den Namen nach; ſoll mich ſehr freuen, ſeine perſönliche Bekanntſchaft zu machen.

(Für ſich.) Wieder ſo ein Quälgeiſt!

Casperl.

Wenn Herr Spromoligus erlauben, ſo werd' ich den Herrn Profeſſor herein holen. (Unter Complimenten ab.)

Pomologus.

Nun ſchnell zuvor noch zu Apfelſina, ihr zu ſagen, daß ſie ſich nicht blicken laſſen ſoll, während der Profeſſor bei mir iſt. (Ab.)

Kräutlmayer, (lächerliche pedantiſche Perſon), tritt ein, (ſpricht berlineriſch.)

Kräutlmayer.

Dieß alſo nun der berühmte Jarten! Nich übel! Iſt mir aber ſo ziemlich Nebenſache. Es liegt mir vor Allem dran, das hübſche Blümchen Apfelſine, des Alten Töchterchen zu ſehen. Das wäre nu ſo'n Parthiechen für mich. Ich muß nur den Papa 'n bischen kirre machen, damit er in die Falle jeht. Die Tochter will ich ſchon 'rum kriegen, wenn ich alle meine Reize aufbiete. Er kömmt!

Pomologus.

Herr Profeſſor Kräutelmayer!

Kräutlmayer.

Allerdings! fühle mich außerordentlich beglückt, Herrn Dr. Pomologus von Anjeſicht zu Anjeſicht die Ehre haben, kennen zu lernen.

Pomologus.

Bitte ſehr! Mir hingegen ſehr intereſſant, Sie bei mir zu ſehen.

Kräutlmayer.

Schon beim Eintritte in dieſen bezaubernden Jarten, war ich unjeheuer erjriffen. Sie haben ein Paradies jeſchaffen! In der That 'n Paradies.

Pomologus.

Was sie sehen und gut heißen, ist nur das Resultat sorgsamer Pflege. Ich habe Zeit dazu. Ich möchte Ihnen vor Allem meine Serie der Rosen empfehlen.

Kräutlmayer.

O, ganz charmant! welch eine Reihe der schönsten Exemplare! Ich schmeichle mir, in meinem Garten eine ganz passable Auswahl zu besitzen, allein mit Ihnen kann sich wohl Niemand messen?

Pomologus.

Darf ich Sie einladen, mit mir einen kleinen Rundgang zu machen?

Kräutlmayer.

O vortrefflich, vortrefflich!

(Beide ab.)

Casperl. (tritt ein.)

Das ist wirklich ein prachtvoller Garten. Die schönen Zwiefel! und die Petersili zu die sauern Erdäpfel! Und einen Rettig, Radi genannt, hab ich mir heimlich in' Sack gesteckt für heut Abend zum Bier. Ach, das wird ein Genuß! — Potz Tausend! die herrlichen Aepfel- und Birnbäume! So hab'

ich's aber noch nirgends g'sehen. Da mitten drinnen steht gar ein schöner! Was steht denn auf dem Taferl! (An einem mit großen Aepfeln behangenem Baum ist eine Tafel angebracht, auf welcher geschrieben: „Vor dem Genusse dieser Früchte wird gewarnt.")

Casperl (tritt an den Baum.)

Wär nit übel? Was steht denn da für eine Dummheit? Oho! das ist nur eine Schikanederie. Da wird man lang fragen! Die Gemeinheit! Alles voller Aepfel — und nix davon essen? — Ich hab' einen infamen Durst. Man hat mir nicht einen Tropfen in diesem Hause opferirt, also einfach darauf angewiesen: friß Vogel, wo du kannst! Die Spatzen fragen auch nicht lang und ich bin doch besser als ein Spatz.

(Reißt ein paar Aepfel herunter, tritt zugleich hinter Blumenbuschwerk, aus welchem er mit angebeuerten Eselsohren hervorkömmt.)

Solche Aepfel hab' ich meinem Leben nicht verschnabolirt! so süß, so saftig! Jetzt muß ich nur schau'n, daß ich noch ein Stückl Brod dazu bekomm'; das wird mir doch Einer von der Dienerschaft spendiren können. (Ab.)

Kränklmayer (tritt entrüstet ein.)

Ne! das ist denn doch jottlos! Kaum hatte ich

'n bischen anjefangen, auf den Busch zu klopfen wegen der Tochter, iſt der Alte wie 'n Krebs roth jeworden, hat mir Jrobheiten jemacht und wir ſind ſo an'nander jerathen, daß ich janz echauffirt bei Seite jetreten bin, bis ſich der Alte calmirt haben dürfte. Aber det muß ich jeſtehen; der Jarten iſt reizend. Nich nur die Flora, auch das Obſt iſt janz charmant. Da muß ich doch nu jleich von den Aepfeln dort 'n bischen verſuchen. Det is' ne Jattung, die mir noch nich vorjekommen. (Geht an den Apfelbaum, tritt aus dem Gebüſche ebenfalls mit großen Eſelsohren hervor.)

'ne janz neue Gattung! ſehr ſchmackhaft! wenn ſich der Alte 'n bischen ausjetobt, werd' ich 'n erſuchen mir 'n Zweigableger zum Pfropfen abzulaſſen. Nu' iſt's aber ſo heiß jeworden, daß ich mich 'n wenig da in den Schatten ſetzen möchte, um zu ruhen. (Setzt ſich auf eine Gartenbank.) Ja, ſehr — gute — Früchte des (allmählig einſchlafend.)

Apfelfina zeigt ſich lauſchend hinter den Blumenbüſchen.

Apfelfina.

Er ſchläft. Wie ich merke, hat er von den verbotenen Aepfeln gegeſſen. Das macht mir immer Spaß, wenn ich es beobachten kann, wie die Mei-

ſten der Verſuchung nicht widerſtehen. Nimmt ſich gut aus, der Herr Botanikus! (Lacht laut.)

Kräutlmayer (erwachend.)

Was war das? wer hat jelacht? (Erblickt Apfelſina, ſpringt auf ſie zu und hält ſie feſt.) Ah, da iſt ja das ſchöne, ſchöne Blümchen! Nu' laß ich Sie nicht mehr los.

Apfelſina.

Laſſen Sie mich.

Kräutlmayer.

Ich habe mir vorjenommen, mir aus Ihres Vaters Jarten, die ſchönſte Blume zu holen.

Apfelſina.

Ich will nichts von Ihnen wiſſen. Nur fort, oder ich mache Lärm! (Läuft ſchnell hinaus.)

Kräutlmayer.

Halt, halt, mein Fräulein!

Zugleich tritt Caſperl (mit Eſelsohren) ein, lacht ungeheuer, wie er Kräutlmayer mit den Eſelsohren erblickt.

Caſperl.

Aber, Herr Profeſſor! wo haben Sie die Ohren her?

Kräutlmayer.

Was, was Ohren! — Ha, ha, ha! Um's Himmelswillen, was haſt du denn anjeſangen! Du biſt ja 'n Eſel jeworden.

Casperl.

Wollen Sie ſich gefälligſt an ihr Oberhaupt langen.

Kräutlmayer.

(Greift nach ſeinen Ohren.) Ne! was iſt denn das für 'ne Hexerei! Inſam! (Läuft an den Springbrunnen und ſieht in den Waſſerſpiegel.) Furchtbar! jräulich! das iſt 'ne Zauberei!

Casperl.

Sie nehmen ſich aber außerordentlich hübſch aus.

Kräutlmayer.

Und du, Burſche? Juck 'n mal dort in den Waſſerſpiegel.

Casperl (ſieht in das Waſſer.)

Schlipperment! die Teufelei! — No, wenigſtens kann man ſagen: wie der Herr, ſo der Diener. Ich kann doch dieſe fatale Verlängerung unter meiner Zipfelkappen neinſtecken, aber bei Ihnen geht das ſchon ſchwerer und Sie werden auf dem Löhr-

ſtuhle eine ſchöne Figur machen. Wiſſen's was, Herr Profeſſor! da nehmen's Ihre große Papierſcheere und ſchneiden's Ihnen den Kopfſchmuck ab.

Kräutlmayer.

Ich weiß jar nicht, was das für'ne fatale Geſchichte iſt; ich globe, 's iſt nur 'ne optiſche Täuſchung.

(Gasperl packt ihn an den Ohren und ſchüttelt ihn.)

Kräutlmayer.

Impertinenter Burſche! Au, au!

Gasperl.

Das ſcheint doch keine optiſche Täuſchung zu ſein.

Kräutlmayer.

Schmählich! ſchmählich! Was fange ich nun an? Ich bin compromittirt.

Gasperl.

Ich bin auch complimentirt.

Kräutlmayer.

Verwünſcht ſei der Jarten und die janze Wirthſchaft! Ich muß mich eben an Profeſſor Nußbaum wenden, daß er mich operire.

Casperl.

Das wird das Gescheiteste sein. Aber Acht geben muß er, daß er Ihnen nicht auch eine Portion vom Hirnkasten abschneidt.

Kräutlmayer.

Komm'! laß' uns fliehen!

Pomologus (hinter den Büschen hervortretend.)

O bleiben Sie nur! Wo wollten Sie mit Ihrem Kopfschmuck hin, ohne verlacht und verhöhnt zu werden? Verzeih'n Sie den kleinen Scherz. Jener Apfelbaum, der schon manchen Besucher meines Gartens angelockt hat, ist ein kostbares Exemplar, welches ich von meinen Reisen aus Indien gebracht habe. Wer von seinen Früchten genießt, hat die unangenehme Folge der Ohrenverlängerung zu erfahren. —

Allein — da läßt sich helfen. Versprechen Sie mir, Herr Professor, meine Tochter und mich mit Ihren Anträgen nicht mehr zu belästigen und Sie werden geheilt.

Kräutlmayer.

Was will ich machen? Ich verspreche, was sie wollen.

Pomologus.

Gut. Begeben Sie sich gefälligst zu dem Springbrunnen und waschen Sie sich.

Kräutlmayer.

(That's. Die Eselsohren verschwinden.) Danke! danke!

Casperl.

(Geht pathetisch an den Brunnen.) Unnatürliches Gewächs! (Steckt den Kopf unter das Wasser.) Verlasse meine edle Phisionomie! —

Es ist jammerschad, daß nicht überall so a Zauberbrunnen steht. Da könnten gar viele Leut ihre Köpf' waschen!

Der Vorhang fällt.

Ende des Intermezzos.

Crocodilus und Perſea.

oder

des verzaubeſte Weib.

in drei Aufzügen.

Personen.

Persea, ägyptische Fee.
Crocodilus, ihr Gemahl, ein Magier.
Zimbimbimperl, deren Tochter.
Casperl Larifari.
Grethel, seine Frau.
Mehlweiß, Müller.
Toni, Michel, } dessen Knechte.
Löwenmajer, Inhaber einer Menagerie.
Chor der Fische.

I. Aufzug.

Seegegend. Am Ufer eine Tafel auf einem Pfahl mit der Aufschrift: „Hier iſt das Fiſchen verboten."

Casperl mit einer Angel.

Casperl.

Das ſind mir glückliche Zeiten! Ueberall Eiſenbahnen! Wenn Einer 's Geld hat, kann er hinfahren wo er will; er braucht dann nur noch Logie im Wirthshaus und's Eſſen und's Trinken zu zahlen. Freiheit grad gnug! und die koſt't kein Kreuzer. Aber man hat auch pudlwenig davon. Einigkeit, Frieden, Glückſeligkeit überall, won man die Naſen hineinſteckt! Aber bisweilen ſtinkt's wo. Was aber das übrige Leben betrifft — ſo weiß ich nit, ob's da gar ſo brillant herſchaut. Zum Beiſpiel hab' ich ſchon ſeit geſtern mit meiner Grethl Nix z'eſſen, weil wir bei der Theuerung nicht das nothwendige Material buſitzen, uns einen Brocken Fleiſch zu

kaufen, ja nicht a mal ein' Batzen Eier zu einem Strudl, weil jetzt 1 Batzen Eier zwei Batzen kost'; das machen vermuthlich die Verkehrsmittelerleichterungsanstalten. Da fliegt Alles aus'm Land und kommt nichts herein, außer um's dreifache Geld.

Pfui Teufel, sind das Anstalten und Verhältnisse! — Aus Hunger hab' ich mir da um 3 Kreuzer ein' Angelhacken kauft, ein Schnürl und den Besenstiel hab' ich g'habt; jetzt will ich einmal das Fischen probiren, vielleicht derwisch ich a paar Bachfischeln.

(Geht näher an's Ufer.)

Oho! Was steht da gschrieben? „Hier ist das Fischen verboten." No, das ist mir gerad recht. Das ist ein Beweis, daß's was zum Fischen gibt, sonst wär's nicht verboten. Und die verbotene Kost schmeckt immer am besten. Also Kurasch! (Wirft die Angelschnur aus.) No, no, no! da zieht schon was. Ah, das muß ein schwerer Fisch sein. So, so — nur langsam, damit das Schnürl nit reißt!

(Zieht einen großen Stiefelzieher heraus.)

Oho! der Fisch g'fallt mir. Mit dem kann ich wenigstens einheizen. Auch nicht übel. Vermuthlich

hat den Stiefelzieher ein ſich gebadethabender Handwerks- oder anderer Burſche in's Waſſer fallen laſſen.

Gleich wieder probirt! Vielleicht fang' ich noch ein paar Stiefel. (Wirft wieder aus.) Ah! das Glück — ſpür' ſchon wieder, daß was anbeißt. Holla! holla! nur Zeit laſſen! Das iſt wenigſtens ein 10 pfündiger Karpf — wo nit gar ein junger Wallfiſch. (Zieht einen Nachttopf heraus.) Schlipperdibix! Eine Kaffeeſchalen. Ah! die is für meine Grethl recht. Jetzt möcht ich aber noch ein Pfund Caffé dazu erwiſchen. (Taucht wieder ein.) Herrſchaft! ich hab' aber Glück! beißt ſchon wieder was! Hop! hop! (zieht einen großen, rothen Krebs heraus.) Bravo! das iſt einmal Etwas zum ſchnabuliren!

Krebs.

(Zwickt ihn in die Naſe und ſpricht:) Nichts zum ſchnabuliren, Mouſieur Casperl!

Casperl.

Hören's auf mit dem Zwicken! Das iſt ja höchſt unangenehm.

Krebs.

Ich laſſe nicht eher los, bis Sie mich ruhig angehört haben.

Casperl.

Ja, ja! Auwehzwick! hörn's nur auf. Ich will ſchon aufmerken, umſomehr, da es ja höchſt curios iſt, daß ein ſtummer Krebs ſpricht, wie unſer Einer.

Krebs (läßt los.)

Hören Sie, Herr Casperl. Sie dürfen ſich Glück wünſchen, an dieſem verbotenen Orte Ihre Angel ausgeworfen zu haben, um mich zu fangen.

Casperl.

So? — ah, das will ich glauben.

Krebs.

Ich bin eigentlich von Geburt aus kein Krebs, ſondern eine unglückliche Fee'ntochter, welche in dieſe Geſtalt verwandelt iſt.

Casperl.

Schlipperment nochmal, da hab' ich alſo ein „Fang gemacht," wie man zu ſagen pflegt.

Krebs.

Allerdings! — Hören Sie.

Casperl.

Ich hab' ja ſchon ghört. Ich möcht Sie lieber in der Schüſſel haben.

Krebs.

Die Krebse, wie Sie wissen, sind von Natur nicht roth.

Casperl.

Das weiß ich. Vermuthlich sind Sie also ein schon gesottener Krebs.

Krebs.

Nein, dieß ist nicht der Fall. Ich bin nur schamroth.

Casperl.

Schlipperment! Schamfuso also!

Krebs.

Meine Unglücksgeschichte ist folgende:

Casperl.

Was? a Gschicht auch noch; die Gschicht wird mir a bißl zu lang.

Krebs.

Nun also: Ich heiße Zimbimbimperl, bin hinter den ägyptischen Pyramiden geboren. Mein Vater ist der Magier Crocodilus und meine Mutter die ägyptische Fee Persea.

Casperl.

Gut, hören'S nur gleich auf; denn da Ihre Maman Perſea, ſo verſteht ſich die Gſchicht „per se".

Krebs.

Still! oder ich zwicke. Ein unglückliches Verhängniß war die Urſache, daß meine Eltern ſich trennten. Ich war das Opfer dieſes ehlichen Zwiſtes; mein eigener Vater hat mich in die Geſtalt verwandelt, in der Sie mich vor ſich ſehen. In Ihrer Hand liegt es, mich zu retten. Das „Wie" iſt vor der Hand noch mein Geheimniß. Auf Wiederſehen! (Springt in den See und verſchwindet.)

Casperl.

Vor der Hand, nach der Hand, in der Hand — das war eine ſaubere Fiſchpartie — und meinen Angelhacken hat mir die krebsrothe Perſon auch abgebrochen. (Will abgehen.)

Müller tritt ein.

Müller.

Halt da! Auf ein Wort, Herr Casperl!

Casperl.

Auf ein Wort? Wenn's wollen, auf mehrere.

Müller.

Wer hat denn Ihnen da das Fiſchen erlaubt, in meinem Forellenbach? Haben's net g'leſen, was auf der Tafel da ſteht?

Casperl.

Tafel? Tafel? was?

Müller.

Da ſchaun's nauf.

Casperl.

Ich hab' mein ABCbüchl heut nicht bei mir, und da hab' ich nicht leſen können.

Müller.

O, Sie Schlaucherl! Sie hätten ſchon lang wiſſen können, daß das Fiſchen hier verboten iſt.

Casperl.

Oho! der Menſch braucht nicht Alles zu wiſſen.

Müller.

Nur keine Ausreden! Ich habe Ihnen ſchon ſeit einer Viertelſtund von meiner Mühl aus zugſeh'n, wie'S ganz gemüthlich geangelt haben — —

Casperl.

Und ganz gemüthlich nix erwischt haben — müssen'S dazusetzen.

Müller.

Kurz und gut, Herr Casperl, Sie zahlen zwei Thaler Straf.

Casperl.

War nit gar? Ich hab' ja nix g'fangt.

Müller.

Macht nichts. Das strafbare Reat ist vorhanden.

Casperl.

Was Reat oder Chocolat! Ich zahl' einmal nichts.

Müller.

Gut. Warten's nur a wenig. (Ruft hinaus.) Michel! Toni! Allo!

Casperl.

Wir brauchen keine Gesellschaft.

Die Knechte Michel und Toni laufen herein.

Müller.

Der Herr wird arretirt.

Casperl.

Was? das laß' ich mir nicht gefallen.

Müller.

Das ist mir ganz einerlei, ob's Ihnen gefallt oder nicht gefallt.

Casperl.

So? (Giebt ihm eine Ohrfeige.) Wie gefällt Ihnen denn das?

Müller.

Sie sind ein unverschämter Mensch. (Zu den Knechten.) Jetzt packt's nur gleich an!

Die Knechte ergreifen den Casperl.

Casperl.

Ausgelassen oder ich schlag' drein!

Knechte.

Wir machen keinen Spaß!

Casperl haut um sich, allgemeine Balgerei mit Geschrei. Alle ab.)

Verwandlung.

Felsige Gebirgsgegend.

Die Fee Persea tritt ein.

Persea.

Ach! ich unglückliche Mutter! wo finde ich

meine geliebte Tochter, die mein grausamer Gemahl verzaubert und gebannt hat — ich weiß nicht wohin? Als wir uns wegen des magischen Gürtels, den ich ihm nicht geben wollte, entzweihten, gerieth der sonst so sanfte Crocodilus in eine solche Wuth, daß er mir fluchte und mir unsere schöne Tochter Zimbimbimperl raubte. Weh mir! Nun durchschweife ich wie rasend den halben Erdkreis und finde keine Spur von dem theuern Kinde, trotzdem daß ich alle meine Fee'nkünste angewandt habe. Zum Tode ermattet will ich hier an dieser einsamen Stelle ein wenig ruhen dann wieder fort, fort durch alle Zonen! Endlich muß mein magisch-electrischer Zaubergürtel doch zur Entdeckung meiner theuren — vielleicht unglücklichen Tochter führen. Großer Osiris hilf mir dazu! (Legt sich auf einen Felsenblock.) Süßer Schlummer sende mir eine Stunde Trost, den Trost des Vergessens! Bin ich erwacht, so jagt mich der Jammer des Schmerzes wieder durch die Welt. Endlich werde ich erliegen müssen. O mein Kind — mein — Kind! (Schläft ein.)

Casperl (läuft hereine)

Potz Donnerwetter, bin aber ich g'loffen! Die

Kerl haben mich schon an die Mühl gschleppt und haben mich in den Bach werfen wollen. Zum Glück ist der Müllereſel ausgekommen und während sie dem nachg'loffen sind, hab' ich mich durch einen kühnen Sprung über zwölf Mehlsäck gerettet. Da bin ich jetzt. In diesem verdächtigen Felsenthale, dem Aufenthalt der Nachteulen, Fledermäuse und Spitzbuben! Halt! da liegt was! Ein woibliches Wösen. — Wer kann diese einsame Spazorgängerin sein? Sollte sie sich zu einem Rendezvous hier eingefunden haben? (Nähert sich ihr und spricht leise:) Schlummerndes Wösen! Holde Gestaltung! — Willst du nicht erwachen? — —

Perſea (erwachend.)

Wer weckt mich? Wer ist so grausam, mich der tröstenden Ruhe zu entreißen? —

Casperl.

O verzeihe! Ich war es.

Perſea.

Grausamer! wüßtest du, wie unglücklich ich bin, so hättest du mir den kurzen Augenblick gegönnt.

Casperl.

(Immer hochpathetisch.) Ha! du bist unglücklich? Auch ich bin unglücklich! Auch mich verfolgt das Mißgeschick des Löbens.

Perseа.

Aus deinen Blicken spricht Wahrheit. Könnte ich dir helfen!

Casperl.

O könnte ich auch Ihnen helfen! Sprechen Sie, mit was kann ich aufwarten?

Perseа.

Mir kann Niemand helfen.

Casperl.

Niemand? (Geht mit großen Schritten auf und ab.)

Perseа.

O! meine Tochter!

Casperl.

Sie sind also Mutter? — Und Ihr Gatte?

Perseа.

Mahne mich nicht an dieses Ungeheuer.

Casperl.

Sollte ihr Gatte ein verflixter Kerl sein?

Perſea.

Ich verſtehe dich nicht. Aber du ſcheinſt ein guter Menſch zu ſein. Ich will mit dir gehen, ich will dir mein Elend erzählen.

Kasperl.

Schon wieder eine Erzählung; hab' ich erſt die Geſchicht von der Zimbimbimperl hören müßen — jetzt noch eine G'ſchicht!

Perſea.

Wie? Was höre ich? — Menſch', wo haſt du dieſen Namen gehört? Ich beſchwöre dich! Wo haſt du ihn gehört?

Kasperl. (trocken.)

Im Entenbach bei der Mühl von einem Krebſen.

Perſea.

Ihr Götter! (fällt in Ohnmacht.)

Der Vorhang fällt raſch.

II. Aufzug.

Casperls Zimmer.

Casperl. Grethel.

Casperl. (an einer Seitenthüre horchend.)

Mir scheint, sie schlaft noch; denn sie schnarcht wie ein Droschkengaul.

Grethl.

Ja, ja — sie schlaft noch, die hergelaufene Mamsell. Das ist wieder ein Streich von dir, daß du mir die wandernde Comödiantin in's Haus gebracht hast. Schau nur den Anzug an! Vermuthlich ist sie mitten aus der Comödi davongelaufen, wie sie eine Prinzessin vorgestellt hat. Eine schöne Prinzessin das!

Casperl. (erhaben.)

Weib! Achtung vor dem Unglück! Humanität! Dieß ist der Wahlspruch der Zeit und des Fortschrittes.

Grethl.

Laß mich aus mit den Faxen.

Casperl.

Ich habe dieſes unglückſelige Weib verlaßen in der Einſamkeit gefunden. Ich fand mich berufen zur Rettung.

(Geſang aus dem Nebenzimmer. Perſea ſingt. Melodie aus der Zauberflöte.)

O Isis und Osiris,
Osiris und o Isis,
O Isis und Osiris,
Osiris und o Isis!

Casperl.

Vernimmſt du ihren Morgengeſang?

Grethl.

Das iſt vermuthlich eine italieniſche Arie.

Casperl.

Was net gar! Das iſt eine Art Schnadahipferl.

Grethl.

Kurz und gut: ich bitt' mir aus, daß die Perſon bald aus'm Haus kommt.

Casperl.

Was? Person? Sie ist ein höheres Wösen. Ha! Sie kommt.

Persea. (tritt ein.)

Guten Morgen, ihr lieben Leute!

Casperl.

Haben S' doch gut geschlafen?

Persea.

Ich ruhte sanft im Schooße der Nacht.

Casperl. (zu Grethl.)

Das verstehe ich nicht. In was für einem Schooß hat sie denn geschlafen? Hast ihr denn kein Ducket gegeben?

Grethl (zu Persea etwas bitter.)

Habn S' vielleicht den Caffée schon getrunken, den ich Ihnen in aller Fruh auf's Nachttischl gstellt hab?

Persea.

Ich danke Dir, gute Frau. Ich trank nur die Milch. Aber ich habe keine Rast und Ruhe mehr. Edler Mann! ich beschwöre dich, mich an das Gewässer zu führen, aus dem du die Erscheinung hattest, an dem der wunderbare Krebs —

Casperl. (sie unterbrechend.)

Ich werde Ihnen den Weg zeigen, daß Sie nicht mehr fehlen können; aus gewissen Gründen muß ich mich ein wenig zurückgezogen halten.

Persea.

O so laß uns gehen! Zögere nicht!

Casperl.

Wenn's Ihnen beliebt.

Persea.

Dank sei euch für die Herberge. Die Götter mögen euch segnen. Komm, edler Freund, laß uns gehen.

Casperl.

Gehn wir; aber nicht zum Fischen.

(Casperl ab mit Persea.)

Greth (allein.)

Adieu, adieu, schöne Mamsell. So wird denn mein Casperl gar nicht gscheit. Nein; ich muß eine Geduld mit dem Menschen haben, daß ich's bald nicht mehr aushalten kann. Bringt er mir noch spät Abends die Person da in's Haus — weiß der Himmel, wo er sie aufgepackt hat? Ich

hab ihr im Kammerl gleich a Bett machen müßen. Er hat sein Kopfkissen dazu hergegeben, ich mein Plümeau. Sie hat ihm allerhand vorgschwätzt, er hat ihr was von einem rothen Krebs erzählt, den er beim Fischen g'sehn hat; nacher hat sie furchtbar lamentirt. Kurz: entweder ist die Person aus'm Narrenhaus entsprungen oder sie ist eine vacirende Schauspielerin und will sich im Volkstheater engagiren lassen. Ich hoff', der Casperl kommt bald wieder nach Haus. Ich will jetzt auf'n Markt gehn, damit ich's Fleisch zusetzen kann. (ab.)

Verwandlung.

Gegend am See. (wie im I. Aufzuge.) Nacht.

Crocodilus tritt auf.

Crocodilus.

Ich bin der Magier Crocodilus. Dieß muß ich vor Allem dem hochgeehrten Publikum mittheilen. Als ich vor ein paar Monaten am sonnigen Ufer des Nilstromes im Schilfe lag und in meinen tiefen magischen Studien begriffen war,

wobei ich zu entdecken beſtrebte, warum auch das Nilwaſſer nicht aufwärts, ſondern abwärts fließt — als ich — oh! oh! oh! an meine verſtoßene Gattin Perſea dachte und an unſre theure Tochter, die ein unglückliches Opfer meiner magiſchen Aufwallung wurde — als ich damals eingeſchlafen war, wurde ich durch ein Geräuſch geweckt. Als ich erwachte, befand ich mich in Feſſeln, ohnmächtig mich meiner magiſchen Mittel zu bedienen, um mich zu befreien, weil mir meine Tatzen gebunden waren. Nilfiſcher hatten meinen Schlaf benützt, mich zu fangen und — o Schmach! mich an einen europäiſchen Menageriebeſitzer zu verkaufen, der mich nun in einer vergitterten Badwanne producirt und noch dabei ein Extratrinkgeld begehrt. Oh! es iſt gräulich, furchtbar, daß ich in dieſen Zuſtand der Entehrung verſetzt wurde! Heute, glücklicherweiſe vergaß der Wärter, das Gitter zu ſperren. Da Alles ſchlief, ſtieg ich aus der Wanne und floh unbemerkt. — Dank den Göttern! Ein gewiſſer magiſch-electro-galvaniſch-hydraſtatiſcher Zug, ein „ich weiß nicht was“ von inſtinktmäßiger Ahnungsgefühlsbewegung veranlaßte mich, dieſen Weg zu gehen; allein was fange ich an? Man

wird nur zu bald meine Abwesenheit entdecken. Wohin mich flüchten? Ah! — Hier ist Wasser, mein eigentliches Element. Wenn es aber nur 20 Grad Reamur hat, wie das Nilwasser an kühlen Tagen, außerdem könnt ich mir eine Erkältung zuziehen. Ich will hinunter steigen. (Geht hinein.) Vortrefflich! Ich bin geborgen. (taucht unter.)

Zahlreiche Fische recken aus dem Wasser ihre Köpfe in die Höhe und singen.

Chor.

Bekanntlich sind die Fische stumm,
Doch ist dieß wirklich gar zu dumm,
Drum singen im Theater wir
Gerade so, wie jedes Thier.

Das Schicksal hat es so gelenkt,
Daß sich der Vater hier versenkt,
Allwo als Krebs die Tochter sein
Verwandelt lebt in Schmerzenspein.

Bald soll'n wir auch die Mutter seh'n;
Wer weiß, was hier nun wird geschieh'n?
Wir tauchen wieder in die Fluth
Und hoffen, Alles ende gut. (Die Fische tauchen unter.)

Cassperl und Perseа treten ein.

Casperl (vorſichtig vorausgehend.)

Nur ſtill, daß uns Niemand hört!

Perſea.

Sind wir alſo zur Stelle?

Casperl.

Wir ſind zur Stöhle.

Perſea.

In dieſen Fluthen alſo erſchien dir mein unglückliches Kind?

Casperl.

In dieſen Gluthen erſchien mir der Krebs. Ich weiß aber nicht, ob dieſer Krebs ein Kind war, viel weniger, ob dieſes vermeintliche Kind ein Mannsbild oder ein Weibsbild war, ob dieſe Krebsgeſtalt — —

Perſea.

Schweige, laß mich allein in dieſer ſtummen Finſterniß.

Casperl.

Wohl! ich will Sie in dieſem dummen Hinderniß alloine laſſen; aber paſſen S' auf, daß Sie der grobe Müller nicht erwiſcht. (ab.)

Persea (allein.)

Wenn dieß der Ort iſt, wo ich meine Tochter wiederfinden ſoll — wenn dieß die Fluthen, in welchen das arme Kind in häßlicher Geſtalt den unvorſichtigen Fluch eines verblendeten Vaters büſſen ſoll — wenn ihr Götter es ſo zugelaſſen — oh! ſo ſteht mir bei, ihr himmliſchen Gewalten, ſie zu befreien! Schenkt mir mein Kind wieder! (Es blitzt am Himmel.) Ein Zeichen ſeh' ich am nächtlichen Himmel. Ihr Sterne, wenn ihr der Fee Persea Stimme vernehmet, erſcheinet! (Der Himmel füllt ſich mit glänzenden Sternen, groß und klein.) Dank euch, himmliſche Leuchten! (Sie geht einigemal im Kreiſe herum.)

Bei der Kraft des Zaubergürtels, der meine Lenden umſchließt mit den heiligen Zeichen Mnevis, Kanobos, Onuphis und Beſa und Eumenuthis, Oxyrinchos und Lepidotos — Tochter! Tochter! Tochter! zeige dich! Höre die Stimme deiner Mutter! (Leiſer Donner; bläulicher Schimmer ſtrahlt aus dem See. Der Krebs taucht auf.)

Persea.

Himmliſche Mächte!

Krebs.

Mutter! Mutter, rette mich!

Perſea.

O mein theures Kind! Was verlangt ihr, Götter? Welches Opfer ſoll Perſea euch ſpenden?

Fürchterliche Stimme von oben: „Den Casperl Larifari!“

Perſea.

Wie? Den, welchem ich das Wiederfinden meiner Tochter danke?

Stimme: Ja! Ja! Ja!

Perſea.

Wenn ich es vermag — ſo ſei es denn! Nun falle aber, häßliche Hülle der Schönheit! (Furchtbarer Donner. Der Krebs verwandelt ſich in ein etwa 16jähriges Mädchen in weißem mit ſilbernen Sternen geſchmücktem Florgewande, Blumenkranz um die Stirne ꝛc. Zimbimbimperl ſpringt aus dem See, Perſea ihr entgegen und umarmt ſie. Zu gleicher Zeit erhebt ſich Crocodilus aus den Fluthen.)

Crocodilus.

Ha! was ſeh ich? Sie liegt in den Armen der Mutter!

Perſea.

Ja, Unſeliger! Sie iſt mein Kind.

Crocodilus (aus dem Waſſer ſpringend.)

Aber auch Meines! (will ſich nähern.)

Perſea.

Zurück, Rabenvater! Du biſt ihrer nicht werth.

Crocodilus.

Nun! So fürchte die Macht deines eigenen Gatten, des Magiers Crocodilus!

(Er will auf sie zustürzen mit aufgesperrtem Rachen. Casperl springt einen großen Prügel in der Hand, aus den Coulissen zwischen Crocodilus und Perseus, gegen den ersteren in drohender Stellung.)

Casperl.

Ha! Ungeheuer!

(Ein paar rauschende Accorde im Orchester. Gruppe.)

Der Vorhang fällt rasch.

III. Aufzug.

Casperls Zimmer.

Auf einem Canapee ruht Crocodilus mit eingebundenem Kopfe. Casperl steht vor ihm. Crocodilus erwacht eben aus seiner Betäubung.

Crocodilus.

Wo bin ich? Wach ich oder träum' ich?

Casperl.

Mir scheint, ich hab Ihnen einen tüchtigen Puffer auf den magischen Schedl gegeben, als Sie gestern Weib und Kind eigenhändig zu fressen beliebten wollten. Jetzt liegen Sie schon seit gestern Abend bewußtlos da.

Crocodilus.

O welch ein Verhängniß!

Casperl.

Nix Verhängniß! Wenn wir Ihnen nicht die ganze Nacht über Eisumschläg' gemacht hätten, so wären Sie bereits caput; denn der Doctor, der

schon in aller Fruh da war, hat gsagt: Sie hätten eine „promotio Schnereberi."

Crocodilus.

O ich fühle mich so matt und elend. Mein Kopf schmerzt mich noch heftig. Meine magische Kraft ist gebrochen.

Casperl.

Und das Alles hat meine leise Andeutung auf Ihren Gehirnkasten mit dem Prügel gemacht.

Crocodilus.

Oh! Weckt in mir nicht diese schmerzlichen Erinnerungen. Wo ist mein Weib, wo mein Kind?

Casperl.

Hinter den Coulissen. Sie trau'n sich nicht heraus, weil Sie so ein böser Kerl sind.

Crocodilus.

O, sie haben Nichts zu fürchten. Ich bin nicht mehr der zornige, rachsüchtige Crocodilus. Der Schlag des Schicksals hat mich hart getroffen.

Casperl.

Also bin ich eigentlich das Schicksal, weil ich Ihnen den Schedel beinah eingeschlagen habe.

Crocodilus.

Meine Gehirnsubstanz scheint erweicht zu sein. Ich bin sanft und gut. Ich könnte immer weinen.

Casperl.

Geniern Sie sich gar nicht. Ich will gleich ein Lavor bringen, damit Sie Ihre Crocodilthränen hinein laufen lassen können.

Crocodilus.

O, ich bin so schwach, daß ich befürchte sterben zu müssen.

Casperl.

Wenn Sie mir versprechen, daß Sie ruhig sind und vor Sie abschnappen nicht mehr beißen, so will ich Gattin und Tochter hereinlassen.

Crocodilus.

O befürchte nichts. Ich fühle mich so elend, daß jedenfalls keine Gefahr für die Meinen.

Casperl.

Also gut! (geht seitwärts und spricht:) Gnädige Frau, Fräulein, kommen's nur herein zum Papa!

(Persea und Zimbimbimperl eilen herein und knien Crocodilus umarmend vor ihm nieder.)

Perſea.

Mein Gemahl!

Zimbimbimperl.

Mein Vater!

Casperl (kniet auch nieder.)

Oh! Oh! (Steht wieder auf.) Ich fände es unbeſchoiden, dieſer Familienſzöne beizuwohnen. (ab.)

Crocodilus.

Perſea, verzeih mir! Du kannſt es; denn wir haben ja unſere Tochter wieder.

Perſea.

Gerne verzeih' ich dir. Alles ſei vergeſſen

Zimbimbimperl.

O mein Vater! Gib mir deinen väterlichen Segen.

Crocodilus.

Wie glücklich bin ich! Ich werde nicht ſterben, da ich Tochter und Gattin wieder habe.

(Casperl kömmt eilig herein.)

Casperl.

Retten Sie ſich! Der Menageriebeſitzer Löwenmajer iſt im Vorzimmer. Er will ſein entſprungenes Crocodil.

Crocodilus.

Ha! — Kinder, ich muß mich verbergen. Fort! Fort!

Perſea und Zimbimbimperl.

Rettung! Rettung!

Crocodilus.

Helft mir! Ich will mich aufraffen. (ſteht mühſam auf und wird von Perſea und Zimbimbimperl ſeitwärts abgeführt. Es pocht heftig an der Thüre.)

Casperl.

Wer klopft ſo impertinent?

Löwenmajer. (tritt heftig ein.)

Verzeihen Sie, mein Herr. Ich habe gehört, daß Sie mein entſprungenes Crocodil in Ihrer Behauſung haben.

Casperl.

Was Crocodrill? Ich weiß nichts davon. Sie haben Nichts bei mir zu thun.

Löwenmajer.

Ich verlange mein Eigenthum zurück und dringe darauf, daß Sie mir das Crocodil ausliefern.

Casperl.

Was ausliefern! Ich bin kein Lieferant.

Löwenmajer.

So muß ich Gewalt brauchen.

Casperl.

Was Gewalt? Sie, Flegel Sie! (ſchlägt ihn.)

Löwenmajer.

Sie fordern mich heraus, mein Herr! (packt ihn.)

Casperl.

Es ſcheint, daß Sie nur mit Beſtien umzugehen wiſſen. (prügelt ihn.)

Löwenmajer.

Allerdings, wie es ſcheint!

(Balgerei. Casperl ſchlägt ihn todt.)

Casperl.

Hier liegt der Löwe! —

Perſea. (ſtürzt heraus.)

Bei den Göttern! Was iſt geſchehen?

Casperl.

Hier liegt er. Hinaus damit. (ſchleift ihn hinter die Couliſſen.)

Perſea.

Schrecklich! aber nothwendig. Und abermals biſt du unſer Retter. Und dich ſollte ich den Göttern opfern? Nimmermehr!

Casperl.

Was haben'S jetzt da gsagt? Ich soll den Göttern geopfert werden. Wär nit übel! So was ist bei uns gar nicht der Brauch. Erstens glaub' ich an keine Götter, und Zweitens sollen mich Ihre Götter nur hosen, wenn sie mich haben wollen.

Persea.

Also fürchtest du den Zorn der Götter nicht?

Casperl.

Was net gar? Ich bleib bei meinem Glauben.

Persea.

Du kannst recht haben, Freund. Die Macht unserer Götter ist auf unsere Zone beschränkt; bei Euch vermögen Sie nichts.

Casperl.

No — was hab' ich denn Anders gsagt? Und wenn die Götter von Aegypten absolut ein Menschenopfer zum Freßen haben wollen, so wird ihnen wohl auch der Menageriedirector gut genug sein.

Persea.

Deine Klugheit, deine Weisheit überrascht mich, lebtest du in meiner Heimath, so würde man dich

bald in die eleusinischen Geheimniße einweihen und zum Meister vom Stuhle der Freimaurer wählen.

Casperl.

Freimaurer? — also arbeiten die Maurer bei Ihnen zu Lande umsonst? Die könnt man bei uns heraußen sehr gut brauchen, besonders jetzt, wo der Taglohn so theuer wird und die Kerls doch nur einen halben Tag arbeiten.

Perseo.

Scherze nicht; du bist würdig in den Bund der Magier aufgenommen zu werden; (begeistert die Hände emporstreckend.) und wenn ihr Götter es gestattet, so beschwöre ich euern Donner, daß wir eure Stimme vernehmen! (Es zaudert. Ungeheurer Donner. Verwandlung in eine ägyptische Gegend. Auf einer großen Pyramide in der Mitte der Bühne stehen transparent die Worte:

VIVAT CASPERL DER WEISE!

Um Casperl gruppiren sich Perseo, Crocodilus, Zimbimbimperl, ägyptische Priester in weißen Schlafröcken, Genien ꝛc.

Große Gruppe.

Musik und allgemeiner Chor: „Vivat Casperl der Weise."

Ende.

Schimpanse

der Darwinaffe.

Intermezzo in einem Aufzuge.

Personen.

Gerstenzucker, Professor und berühmter Reisender.
Casperl Larifari.
Grethl, seine Frau.
Fräulein Blaustrumpf.
Bürgermeister Neurer.
Schöppler, Magistratsrath.
Thürmüller, Hausherr.
Sprißler, Magistratsdiener.
Ein Gerichtsdiener.
Schimpanse, ein Affe.

Leeres Zimmer.

Nur ein ſchlechter Stuhl ſteht in der Mitte, auf welchem Caſperl ſitzt und ſchlaft. Gretzl (eintretend.)

Gretzl.

No! jetzt iſt's Zeit zum ſchlafen! Caſperl! Auf! auf! Haſt gar Nichts zu thun, als zu ſchlafen? Eſſen, trinken und ſchlafen — das ſind deine Geſchäften, (rüttelt ihn.)

Caſperl (erwachend.)

Oho! oho! was gibt's denn! (ſchnarcht.)

Gretzl.

Was's gibt? Der Hausherr war ſchon zweimal da. Unſere Meubel hat er ſchon auf die Gaſſen 'nunterſtellen laſſen. Auszieh'n heißt's! Fort aus'n Logie.

Caſperl.

Jetzt hab ich ſo ſanft geruht und du weckſt mich auf wegen dem Bagatell. (tragiſch) Furchtbares

Verhängniß! Ha, ich weiß es. Das ſchauerliche Ende eines Monats iſt eingetreten. Schickſal! ich frage dich: Warum? warum, rum, rum, rum ꝛc.?

Grethl.

Warum? — darum: Weil'ſt ſchon drei Monat den Zins wieder nicht bezahlt haſt. Jetzt ziehn wir heuer ſchon das fünfte Mal aus. Es iſt ein wahre Schand!

Casperl.

Dieſes Aus- und Einziehen iſt aber doch allweil eine geſunde Beſchäftigung. Ein ſogenanntes Wanderleben, eine Art Nomaderie.

Grethl.

Ja — kein Menſch will uns mehr im Haus behalten wegen deiner ſaubern Wirthſchaft.

Casperl.

Was? Wer ſoll denn die Wirthſchaft ſauber halten? Wer? — das Weib, welches ſchon ſeit Adam und Eva zur Wirthſchaftshalterin beſtimmt iſt. Was ſagen Sie dazu? Madame?

Grethl.

Was ich ſag? — Daß du das ſchlechte Element im Haus biſt. Ohne mich wären wir ſchon längſt zu Grund gegangen.

Casperl.

Das iſt ſchon gar nicht wahr und nicht möglich. Es gibt nur vier Elemente: Luft, Feuer, Erde und Waſſer. Ein Fünftes exiſtirt nicht, alſo kann ich ſchon gar kein Element ſein. Das heißt man Logik.

Gretl.

Sei ſtill mit dein'm Gſchwätz. Schau dich lieber um ein Logie für uns um. Wir können doch nicht auf der Gaſſen ſchlafen.

Casperl.

Wär' auch nicht übel. Unter Tags im Freien und Nachts im Wirthshaus. Bräucht' man nicht einz'heizen. — Aber ich bin der Mann! Und ich will es ſein. Jetzt merk' auf, theures Weib: Drin auf'm Fenſterbrettl ruht ein einſamer Sechſer, eine jetzt noch gangbare Silbermünze. Nimm dieſen Gegenſtand und begib dich damit zur Baſen, der Frau Schneizlhuberin. Macht's euch einen Caffé, und dort erwarte mich.

Gretl.

Ein' Caffé? um ein' Sechſer für zwei Perſonen?

Casperl.

Die Schneizelhuberin ſoll auch einen Sechſer dazulegen, nachher könnt ihr auch noch eine Bretzen dazu haben. Unterdeſſen werde ich in das Leben hinausſtürzen und eine Logieſuchungswanderfahrt unternehmen. Alſo jetzt fort, fort, hinaus! (Er klopft an die Thür) Wer kommt denn da wieder?

Thürmüller (tritt ein.)

Ich bin's, Herr Casperl. Heut ſchon zum dritten — aber letzten Mal. Machen S' nur gleich, daß aus'n Haus kommen.

Casperl.

Herr Thürmüller, das iſt nicht die Manier, wie man mit gebildeten Leuten und ſoliden Partheien ſich zu benehmen hat. Ich weiß ſehr gut, daß ich Ihr miſerables Logie zu verlaſſen habe; allein der Anſtand würde erhuiſchen, daß Sie mit der Modification zeitgemäßer Rückſicht auf ein Familienetabliſſement zweier allgemein reſpectirter kinder- und elternloſer aber nicht ſittenloſer Perſonen, wie ich und meine Gemahlin, ihre nicht unbilligen Forderungen zu rectificiren belieben möchten und nicht als ein wirklicher Thürmüller einem mit der Thür in's Haus fallen.

Thürmüller.

Das iſt mir Alles Einerlei. Sie haben drei Monat Ihren Zins nicht bezahlt, ich hab' Ihnen aufg'ſagt, alſo: Marſch, aus'm Haus!

Casperl.

Was? wie? „Marſch.“ Auf welcher Stufe von Bildung ſtehen Sie, daß Sie einen Ausdruck gebrauchen, den man ſchon vor dem neuen preußiſchen Reglement nur auf dem Exercirplatze gehört hat?

Thürmüller.

Jetzt machens nur keine Flauſen. Zahlen S' mir meine 15 Gulden und machen S' daß fort kommen. Es zieh'n andere Leut ein.

Casperl.

Was die 15 Gulden anbelangt, ſo iſt das eine Kleinigkeit, von der wir gar nicht reden wollen.

Thürmüller.

Was — nicht reden? Machen Sie oder ich mach' Ernſt.

Casperl (gibt ihm eine Ohrfeige.)

Da haben Sie eine kleine Abſchlagszahlung.

Thürmüller (ſchlägt ihn ebenfalls.)

Und da haben S' die Quittung.

Casperl.

So iſt's recht! Zahlen und quittiren!

(Unter Geſchrei und Balgerei alle zur Thüre hinaus ab.)

Verwandlung.

Zimmer des Profeſſor Gerſtenzucker.

Schreibpult, Karten, Globus, ausgeſtopfte Thiere, Retorten, Gläſer. Bücher ad libitum characteriſtiſch ausſtaffirt.

Gerſtenzucker ſitzt in ſeinem Lehnſtuhle am Schreibpulte. Vor ihm auf dem Boden liegt ein todter Affe.

Gerſtenzucker.

Er iſt dahin! Mein treuer, guter Schimpanſe — Erſchrecklich! Dieſes koſtbare und unerſetzliche Exemplar! Das wichtigſte Reſultat meiner Reiſe um die Welt! — Was fang' ich jetzt an? Der lebendige Beweis des Darwinismus, das evidenteſte Subject für die Theorie, daß das Menſchengeſchlecht ſeinen Urſprung nur im Affen zu ſuchen hat; und wie weit in der Cultur war er durch meine Erziehung gebracht! Er war beinah ſchon ganz Menſch (ertappt) und nun iſt er eine Leiche!

Jetzt gerade eine Störung. Man ſoll nicht wiſſen, daß mein Schimpanſe krepirt iſt.

Caſperl plumpſt durch die Thüre herein auf den Boden.

Caſperl.

Bitt' um Verzeihung, gehorſamſter Diener! die Thür' muß nit recht zug'weſen ſein. Bitt unterthänigſt — —

Gerſtenzucker.

Wer ſind Sie mein Herr, daß Sie ſo ohne Weiteres eindringen?

Caſperl.

Wer ich bin? Ach! ein Unglücklicher, Hoimathloſer.

Gerſtenzucker.

Wie ſo? Was wollen Sie hier?

Caſperl.

Ich habe in einem Blattl ausgeſchrieben geleſen, daß ein Herr Profeſſor einen Budienten ſucht, auf deſſen Redlichkeit und Fleiß er ſich verlaſſen könne. In dem Anfragsbureau hat man mich hieher gewieſen. Und da bin ich halt gſchickterweis gleich höflich zur Thür hereingfallen.

Gerſtenzucker.

Sie ſuchen alſo einen Dienſt? (für ſich) Ein curioſes Exemplar, das.

Casperl.

Ja, ich ſuche einen Dienſt, aber allein nur meiner Kalifikation angemeſſen und einen der Befriedigung meiner Subſtanz entſprechenden Aufenthalt.

Herſtenzucker. (für ſich.)

Der kömmt mir gelegen. Vielleicht könnte ich ihn wohl gebrauchen. (zu Casperl) Wo haben Sie Ihre Zeugniſſe? Ihre Referenzen?

Casperl.

Ich beſitze weder Zeugniſſe noch Deferenzen. Wer nicht meiner Phyſionomie traut, wer (erhoben) mir nicht offen und ehrlich in mein blaues Auge ſchauen kann — der iſt nicht mein Mann. Ich war bisher freier Staatsbürger — —

Herſtenzucker.

Sie ſind alſo wohl durch Verhältniſſe genöthigt, einen Dienſt zu ſuchen?

Casperl.

O ja! ſehr ja! (ſeufzt) die Verhältniſſe, die Strickſale, die Wirren — Zwirren — — Alles, Alles — —

Herſtenzucker.

Gut. Ich will es mit Ihnen verſuchen, wenn Sie auf meine Bedingungen eingehen.

Casperl.

O ſehr, denn ich bin ſchon oft eingegangen.

Gerſtenzucker.

Sie werden gut bezahlt und gut genährt. Ich hatte die Fatalität, meinen bisherigen treuen Diener zu verlieren —

Casperl.

Und nicht mehr zu finden?

Gerſtenzucker.

Verloren — durch den Tod! Hier iſt ſeine Leiche.

(Casperl ſieht den todten Affen, macht einen Sprung zurück.)

Casperl.

Pfui Teufel! dieſer Budiente hat ja einen Schwoif?

Gerſtenzucker.

Ich habe ihn zwar als Wilden aus Africa mitgebracht; allein er war ein treffliches Subjekt.

Casperl.

Und jetzt ſoll ich dieſes Vieh vorſtellen?

Gerſtenzucker.

Es iſt meine Livrée. Nun, alſo? —

Casperl.

Erlauben S' nur, daß ich mich ein bißl bufinne, (für ſich) Gut bezahlt, gut genährt. 25 fl. monatlich muß er mir geben. — Ah, auf einige Zeit kann ich's ja probiren und auf die Maskerad kommt's mir auch net an; da kennt mich kein Menſch — auch meine Grethl nicht. Das gibt einen Hauptſpaß. — (Zu Gerſtenzucker) Mir iſt's recht und ich bin dabei; aber monatlich fünf und zwanzig Gulden und Alles frei!

Gerſtenzucker.

Einverſtanden. Folgen Sie mir in das Nebenzimmer. Nehmen Sie Ihren Vorgänger mit. (ab durch die Seitenthüre.)

(Unter komiſchem Zögern zieht Casperl den todten Affen am Schwanze nach und folgt dem Profeſſor.)

Fräulein Blaukrumpf in extravaganter Toilette. (tritt großartig durch die Hauptthüre.)

Fräulein.

Alle Thüren offen! Freier Eintritt in das Heiligthum der Wiſſenſchaft. Dieß iſt groß! dieß iſt würdig! — So denke ich mir auch den Mann. Nun ſoll ich ihn kennen lernen, Aug in Aug! dieſen berühmten Mann. Schon dieſes Zimmer,

in welchem ſein Geiſt ſchafft und wirkt, iſt eigenthümlich reizend. All dieſe Objecte! Und hier auf ſeinem Pulte noch die kaum eingetunkte Feder! keine Stahlfeder! Nein! der alte würdige Kiel! Auch dieß iſt eigenthümlich und groß. — — Er kömmt!

Caſperl mit Affenmaske vor dem Geſichte und hinten an der Hoſe ein langer beweglicher Schwanz, im Uebrigen ganz in ſeinem gewöhnlichen Coſtüme, Spitzkappe auf dem Kopf ꝛc. tritt ein und glotzt das Fräulein an.

Fräulein.

Ach! was ſeh ich? — Dieß iſt wohl ſein Schimpanſe — ſein Diener. Merkwürdig! (ſpricht ihn an) Schimpanſe! Schimpanſe!

Caſperl macht ungeheuere Reverenzen und Sprünge.

Caſperl (für ſich.)

Was iſt denn das für eine curioſe Figur?

Fräulein.

Wie kann ich mich ihm wohl verſtändlich machen! Iſt der Herr Profeſſor zu Hauſe? Monsieur le Professeur, est-il chez lui?

Caſperl (ſehr ſchnell.)

Ja, ja, ja, ja, oui, oui, oui, oui! (ſtreckt den Schwanz in die Höhe.)

Fräulein.

Intelligentes Wesen! — Willst du mich melden? Fräulein Blaustrumpf.

Casperl (springt auf den Tisch.)

Pr, pr, pr, pr, pr!

Fräulein.

Ich bin Privatgelehrtin und Touristin.

Casperl.

Schnurrnurrschnurrnurristin! (lacht fürchterlich, springt mit einem Satze durch die Seitenthüre ab.)

Fräulein (allein.)

Allerliebst! Da sieht man es unwiderlegbar: Darwin hat recht. Ein Affe und so intelligent, wie irgend ein menschliches Wesen — allerdings zwar auf etwas niedrigerem Culturstandpunkte; so mögen wohl die Urmenschen gewesen sein. — Er naht, der süße, holde Gerstenzucker!

Casperl ohne Affenmaske im Schlafrock.

Casperl (im Eintreten für sich.)

Mein Professor schlaft, also kann ich's riskiren, den Herrn zu spielen. (zum Fräulein) Ha! Ah! Ha! habe die Oehre; also Fräulein Blaustrumpf? selbst Stiftschrellerin? Sehr erfreut, die Ehre zu haben.

Fräulein.

Ja, ich bin Adalgiſe Blauſtrumpf. Glücklich, wenn Ihnen vielleicht mein unbedeutender Name ſchon einmal vorgekommen!

Casperl.

O ſehr, ſehr — budeutend! budeutend!

Fräulein.

Mein ſehnlichſter Wunſch iſt in Erfüllung gegangen. Ich — eine Ihrer größten, begeiſtertſten Verehrerinen — ſtehe nun an dem Born der modernen Wiſſenſchaft dem Träger des Darwin'ſchen Syſtemes!

Casperl (immer ſehr hochdeutſch.)

Allerdings, Mademoiſell.

Fräulein.

O, wie könnte ich ihnen huldigen?

Casperl.

Sie ſchuldigen mir gar Nichts. Apropos! Wie gefällt Ihnen mein Affe! a netter Kerl, nit wahr?

Fräulein.

Der lebendige Beweis für die neue Lehre. Wie

vortrefflich erläutern Sie dieß in dem 45. Hefte Ihres Journals „die Weltkugel!“

Casperl.

Was? — Weltkugel? Weltkugel? Kegelkugel, Kegelkugel — ja, ja, ja, ja, ja!

Fränkein.

Nicht wahr? Sie haben dieses Exemplar von Ihrer letzten Reise aus dem südlichsten Spitze Südafrica's mitgebracht?

Casperl.

Ja, aus der niedlichsten Spritze von Saffrica. (für sich) Das Fragen wird mir zwider. (laut) Das Sprüchl aus'm ABC Büchl wissen Sie gwiß:

„Der Affe gar possirlich ist,
„Zumal, wenn er den Apfel frißt.“

Fränkein.

Bitte, bitte: Solche Naivität bei solcher Gelehrsamkeit?

Casperl.

Womit kann ich eigentlich aufwarten?

Fränkein.

Herr Professor haben auf Ihren großen Reisen doch höchst interessante Momente erlebt.

Casperl.

O ja, die Monumente beſonders; — allein meine Monumente ſind koſtbar und ich bin immer ſehr auf das Honorar für meine koſtbare Zeit geſpannt, ſogenanntes douceur?

Fräulein.

Sehr natürlich (etwas überraſcht). Ich hätte mir ſo gerne die Freiheit genommen, Ihnen die erſten Bogen meiner neueſten Novelle vorzuleſen —

Casperl.

Forelle? blau abgſotten oder gebacken?

Fräulein.

Die Novelle heißt: „Der Sieg des Geiſtes über die Finſterniß."

Casperl.

Ha! „Finſterniß!" da muß es ſehr dunkel, ſehr dunkel ſein. Aber — meine Zeit iſt ſehr koſtbar, weſſen-wegen ich mir alle Viſiten bezahlen laſſe, wie die Doktoren, die die Leut umbringen.

Fräulein.

Da will ich nicht länger ſtören und werde ein andermal ſo frei ſein — — (will fortgehen).

Casperl.

Halt e bißl, das geht nicht so schnell. Zuerst fünf Gulden — nachher können S' abblitzen.

Fräulein.

Wie — Herr Professor? — sonderbar — in Ihrer Stellung? — —?

Casperl.

Nicht sonderbar, sondern bar. Wenn nicht — so könnte ich einige gelehrte Gewaltmittel in Anwendung zu bringen mir erlauben.

Fräulein.

Es ist nicht möglich, solch ein Betragen! Sie wollten — —?

Casperl.

Ja, ich wollte — kurz, wenn Sie nicht einen Fünfguldenschein hergeben, so werden Sie dieses Zimmer auf eine etwas ungenehme Manier verlaßen — —

Fräulein.

Das überschreitet Alles! Ich gehe, aber enttäuscht!

Casperl.

Nur, hinaus, wenn Sie nicht zahlen.

Fräulein.

Schändlich! —

Casperl ſtößt ſie hinaus.

Profeſſor Gerſtenzucker ſtürzt aus dem Nebenzimmer herein.

Gerſtenzucker.

Was iſt das für ein Lärm?

Casperl.

Nur ein kleiner Wortwechſel.

Gerſtenzucker.

Aber was ſehe ich? Wer hat Ihnen erlaubt, meinen Schlafrock anzuziehen? Welche Kühnheit!

Casperl.

Glauben Sie denn, daß ich alleweil den Affen machen will? Ich bin gleich auch einmal als Profeſſor aufgetreten. Sie können Ihren Affen bisweilen ſelber machen.

Gerſtenzucker.

Was fällt Ihnen ein? In einer ſolchen Weiſe beginnen Sie, Ihre Dienſte bei mir zu leiſten?

Casperl.

Jetzt bin ich ſchon einen halben Tag bei Ihnen und hab' noch kein' Bißen zu Eſſen und keinen Schluck zum Trinken bekommen!

Gerstenzucker

Welch ein Benehmen! Er iſt der Diener, und ich bin der Herr. Schweig Er alſo! Das Uebrige wird ſich finden.

Casperl.

So alſo? da muß ich ſchon anders auftreten. (Schlägt den Profeſſor.)

Gerstenzucker.

Schändlicher Burſche! (dringt auf Casperl ein.)

(Balgerei, in welcher Beide durch die Seitenthüre abgehen.)

Verwandlung.

Offene Straße in der Stadt.

Gretzl, ſpäter Spritzler.

Gretzl.

Zwei Stunden hab' ich jetzt ſchon auf den Casperl gewart'. Wo ſteckt der wieder? Er hätt' mir ſchon lang die Antwort bringen können, ob er ein Logie für uns g'funden hat. Gewiß iſt er wieder in einem Wirthshauſe hängen geblieben. Der Menſch iſt unverbeſſerlich. Da kommt ja der Magiſtratsdiener; der hat's aber preſſant heut!

Spritzer (eilt herein.)

Guten Morgen, Madame. Halten'S mich nur nit auf; ich hab' keinen Augenblick Zeit.

Gretzl.

Nu, was gibt's denn gar so Wichtig's?

Spritzer.

Nu — denken S' Ihnen Madame Casperl: Dem Professor Gerstenzucker ist sein Aff ausgekommen. Sie kennen ihn ja?

Gretzl.

Freilich! Ich haben schon öfters mit seim Affen spazieren gehen sehen. Der ist aber ganz zahm; wie a Lampl ist er mit ihm gegangen.

Spritzer.

Nun, das Vieh ist auf einmal rabiat worden, hat'n Herrn Professor selbst beutelt und ist aus'gsprungen.

Gretzl.

Das kann aber ein Unglück geben.

Spritzer.

Er ist zwar ein gelehrter Aff, aber halt doch ein Aff. Er beißt und kratzt wie die Andern

Beim blauen Bockwirth iſt er gleich 'neingrumpelt, hat'n Wirth, d' Wirthin, d' Kellnerin abgebeutelt, hat ſich Bier und Würſt geben laſſen und iſt nacher zum Fenſter 'nausgſprungen.

Gretſt.

O mein, o mein! Wenn ihm nur mein Caſperl nicht in die Händ lauft —

Spritzler.

Jetzt hat man ihn —

Gretſt.

Den Caſperl? —

Spritzler.

Nein — den Affen, beim Caffetier unter die Bögen hineinſpringen ſeh'n. Ich hab' den Befehl, ihn zu fangen; aber ich muß erſt einen Gerichtsdiener requiriren; denn allein trau' ich mich nicht über das wilde Thier. Adieu, Frau Caſperl. Ich kann mich nimmer aufhalten. (ab.)

Gretſt.

No machen 'S nur, daß'n bald kriegen.

(nach der andern Seite ab.)

Bürgermeiſter Reurer und Magiſtratsrath Schöppler, letzterer ungeheuer dick und rothnaſig] treten zuſammen auf.

Reurer.

Das iſt doch wirklich eine tolle Geſchichte, Herr Magiſtratsrath: Ein Aff bringt die halbe Stadt in Allarm.

Schöppler.

Da müſſen Sie halt eine Sitzung zuſammenberufen, Herr Bürgermeiſter.

Reurer.

Aber ich bitte Sie, Herr Rath! Eine Sitzung wegen eines ausgekommenen Affen.

Schöppler.

Das Ereigniß iſt ein novum. Da können Sie nicht ohne Magiſtratsbeſchuß verfügen.

Reurer.

Ein einfacher Polizeifall! Da muß ich mir freie Hand vorbehalten.

Schöppler.

Und ich meinerſeits als Rathsmitglied müßte proteſtiren — nach Paragraph 125 des neuen Polizeiſtrafgeſetzes und nach Paragraph 9 der Gemeindeordnung. Das Geſetz beſtimmt noch dazu öffentliche Sitzung.

Reurer.

Ich bin gewiß möglichſt für Collegialverfahren und öffentliche Verhandlung, allein hier liegt ein Ausnahmsfall vor, wo raſches Einſchreiten angezeigt iſt. Ich nehme die Verantwortung auf mich als Bürgermeiſter.

Schöppler.

Das iſt Ihre Sache, Herr Bürgermeiſter. Wenn Sie den Gegenſtand ſo auffaſſen, kann ich Nichts dagegen haben. Ich gehe vorläufig auf einen Schoppen in's Weinhaus. Wenn Sie mich brauchen, ſo kann man mich dort finden.

Geſchrei hinter der Scene:

Halts'n auf! fangts'n!

Andere Stimmen:

Der Aff, der Aff!

(Reurer und Schöppler fahren erſchreckt auseinander.)

Reurer.

Das iſt kein Spaß, Herr Magiſtratsrath!

Schöppler.

Da haben wir's. Da kommt der Aff! Hätten Sie nur gleich eine Sitzung anberaumt.

(Casperl in der Affenmaske springt herein, rumpelt Reuter und Schöppler über den Haufen, macht die tollsten Sprünge. Reuter läuft davon. Schöppler fällt auf den Bauch, Casperl prügelt ihn. Schöppler rafft sich auf und geht ab.)

Casperl.

Platz, Platz! Gikeriki! Pr, pr, prrrr. (lacht ungeheuer.) Das ist a Gspaß! Das freut mich! Alle fürchten's mich. Mein' Hausherrn hab' ich auch umgerennt! — Aber jetzt muß ich wirklich a bißl ausschnaufen. Gegessen, getrunken, was in mich hineingegangen ist — beim blauen Bockwirth, im Caffeehaus, im Schnapsladel — nacher das Springen und Laufen! — no! das eschofferirt weiter net! Potz Schlipperment! Da seh ich meine Gattin kommen. Mit der muß ich auch einen Jux haben. Ich versteck mich. (Stellt sich hinter die Coulissen.)

Grethl (tritt ein.)

Das ist erschrecklich, was der Aff für eine Rebellion macht. Kein Mensch traut sich mehr aus'm Haus. Ich muß nur machen, daß ich heim komm. Mein Casperl hab' ich auch nirgends gfunden!

(Casperl springt von rückwärts auf Grethl und packt sie.)

Pr, pr, prrrr!

Grethl (schreit furchtbar.)

Auchweh! auweh! Der Aff! Helft's mir! Ich bin verloren!

Casperl.

Du, du, du — abscheulichs Weib!

Grethl.

Laßen's aus, Herr Aff, ich bitt gar schön!

Casperl.

Wo ist der Casperl?

Grethl.

Ich weiß net, wo mein lieber Mann ist. Wolln'n Sie vielleicht was Gut's? oder einen Kaffee? Was Sie wollen, kriegen 'S. Laßen 'S nur aus! Sie droßeln mich ja. (Casperl brüllt und brummt.)

Im Hintergrund erscheinen Spritzler und der Gerichtsdiener.

Spritzler.

Da ist der Kerl!

Gerichtsdiener.

Jetzt aufgepaßt! Kourasch! So krieg'n wir'n gleich. (Beide stürzen von rückwärts auf Casperl und halten ihn fest.

Spritzler.

Haben wir dich Bestie?

Casperl.

Oho — ho — ho, pr, pr, prrrr! (Grethl läuft davon.)

Spritzler.

So, jetzt nur gleich auf'n Magistrat mit dir. Da wird man Dir's schon zeigen.

Gerichtsdiener.

Ja, da wird man dir Mores lehren!

(Führen Casperl ab.)

Verwandlung.

Amtszimmer auf dem Rathshause.

Aeurer.

Das wäre doch des Gukuks, wenn man der Bestie nicht habhaft werden könnte! Ich habe aber alle Maßregeln getroffen. Der Professor Gerstenzucker muß jeden Augenblick hier erscheinen. Ich muß mich doch mit ihm in's Benehmen setzen und hab' ihn deßhalb eventuell citirt, damit er gegenwärtig ist, wenn man den Affen arretirt hat. (es klopft.) Herein!

Prof. Gerſtenzucker mit verbundenem Kopfe tritt ein.

Neurer.

Ah, Herr Profeſſor! Freut mich, die Ehre zu haben. Aber in welch' einem Zuſtande?

Gerſtenzucker.

Ich weiß nicht, was mein ſonſt ſo zahmer Schimpanſe plötzlich für einen Anfall von Wildheit gehabt, daß er mich, ſeinen Wohlthäter ſo mißhandelt hat. Er iſt eigentlich ganz ſanfter Natur.

Neurer.

Bedaure ſehr; aber, aber: naturam expellas, tandem . . .

Gerſtenzucker.

Ich kann nur vermuthen, daß er über die Flaſche Branntwein gekommen iſt, welche ich zum Experimentiren gebrauche und aus Verſehen auf dem Schreibpulte ſtehen ließ.

Neurer.

Nach Allem, was ich amtlich erhoben, ſcheint doch ſeine animaliſche Tendenz noch zu prävaliren; denn er hat ſich unbändig benommen und große Wildheit geoffenbart. Ohne Zweifel wird er aber

bald eingebracht werden. Ich habe wackere, courazirte Leute.

Gerstenzucker.

Wenn man ihn bringt, zweifle ich nicht, daß er, wie er mich sieht, gleich beruhigt wird. Bisher folgte er mir wie ein Kind; ich habe ihn bereits ein Jahr bei mir und nicht das Geringste kam vor.

Neurer.

Nicht wahr? Sie haben ihn aus dem uncultivirtesten Theile Afrikas?

Gerstenzucker.

Allerdings: Er ist ein Schimpanse aus den antidiluvianischen Urwäldern, ein Darwinexemplar.

Neurer.

Ich bin auch ganz der Ansicht, daß die Menschheit ursprünglich ein Affengeschlecht war. Das System ist so klar, so einfach, so natürlich und dem Fortschritt der modernen Wissenschaft ganz angemessen, überhaupt — — (Lärm draußen.) Aha! ich denke, man bringt ihn. (Retirirt sich hinter das Katheder.)

Spritzler und Gerichtsdiener bringen Kasperl gebunden herein. Kasperl macht einen ungeheuern Sprung auf den Professor.

Gerſtenzucker.

Toller Kerl! haben ſie dich? Was machſt du aber auch für Streiche? Geſchah dir ganz recht. Du brauchſt wohl wieder einmal die Peitſche.

(Caſperl brüllt und macht pr. pr. prrrr.)

Sei nur ruhig und brav.

Neurer.

Wünſchen Sie, daß ich den Delinquenten in amtliches Verhör nehme. Dann müßte ich Sie bitten, den Dollmetſch zu machen.

Gerſtenzucker.

Ich denke, es wird nicht nöthig ſein.

Neurer.

Jedenfalls iſt der Vorfall für Sie nicht ohne Folgen. Es ſind bereits Klagen auf Schadenerſatz eingelaufen, actio de pauperie. Der Kerl hat viel Unheil angefangen.

Gerſtenzucker.

Fatal für mich, allein ich werde wohl bezahlen müßen. (Für ſich.) Ich darf den Kerl nicht verrathen, ſonſt iſt mein Ruf compromittirt.

Caſperl (bei Seite zum Profeſſor.)

Jetzt müſſen Sie mich ſchon als Affen gelten laſſen, bis wir draußen ſind, ſonſt ſind Sie als

Lügner und Betrüger elend blamirt. Und wenn wir zu Haus ſind, bitt ich mir 50 fl. aus, damit ich's Maul halt.

Gerſtenzucker.

Nur ſtill und ruhig. Wir werden uns leicht verſtändigen. Ein Mann ein Wort.

Neurer.

Ganz und gar, wie ich Ihnen voraus ſagte. Wenn Sie nichts dagegen haben, Herr Bürgermeiſter, ſo werde ich ihn jetzt wieder nach Haus nehmen.

Casperl.

Juhe, Juhe! (ſpringt in die Höhe.)

Gerſtenzucker.

Ruhig Schimpanſe! Sie ſehen, wie er ſich heim freut.

Neurer.

In der That, ein komiſcher Burſche. Doch muß ich amtlich bitten, daß Herr Profeſſor für die Zukunft Caution ſtellen wegen allenfallſigen ähnlichen fatalen Vorkommniſſen. Was die Entſchädigungsanſprüche betrifft, werde ich mein Möglichſtes

thun, daß annehmbare Vergleiche zu Stande kommen. Es ſteht ganz bei Ihnen, ſich jetzt zu entfernen.

Herſtenzucker.

So komm mein Bürſchchen. Mach hübſch deine Complimente. (Caſperl macht ungeheuere Reverenzen.)

Neurer.

Ei, wie liebenswürdig jetzt!

Herſtenzucker.

So hab ich denn die Ehre, mich zu empfehlen. (Ab mit Caſperl.)

Neurer.

Es iſt doch eigenthümlich, was für merkwürdige Fälle ſich in einer großen Stadt ereignen können.

Schöppler fällt durch die Seitenthüre herein auf den Boden.

(Im Aufſtehen.) Herr Bürgermeiſter, haben wir alſo keine Sitzung?

Neurer.

Nein, Herr Magiſtratsrath; allein es ſcheint, daß während ein Affe hinaus iſt, Sie den Andern herein bringen!

Der Vorhang fällt.

Ende.

Luſtiges

Komödienbüchlein

von

Franz Pocci.

Sechſtes Bändchen.

München.
Druck und Verlag von Ernſt Stahl.
1877.

Als Manuſcript gedruckt.

Inhalt.

	Seite
Zur Erinnerung an Franz Poeci	V
Undine, die Waſſernixe	1
Caſperl in der Zauberflöte	65
Die Erbſchaft (Zwiſchenſpiel)	123
Schuriburiſchuribimbampuff oder Caſperl als Bergknappe	157
Der gefangene Turko	195
König Droſſelbart	221

Zur

Erinnerung

an

Franz Pocci.

Diese, in den vorliegenden sechs Bändchen enthaltenen dramatischen Dichtungen unseres nun heimgegangenen Grafen **Franz Pocci** entstanden alle für das Münchener Marionetten-Theater. Sie entsprachen den Bedürfnissen und der Leistungsfähigkeit desselben und wurden ihm so zu sagen auf den Leib geschrieben. Sie gingen alle über die Bretter dieser Bühne und bewiesen sich immerdar als zugkräftig und wirksam.

Das genannte kleine Theater hat eine eigene Geschichte, welche hier füglich erzählt werden darf.

Bekanntlich führte der Generalmajor **Karl Wilhelm von Heydeck** nicht allein in Spanien und Griechenland das Schwert, sondern in seinen stillen Stunden auch den Stift des Zeichners und den Pinsel des Malers. Eine große Anzahl interessanter Genre- und Schlachtenbilder existiren von seiner Hand. Zu seines Herzens und seiner

Freunde Beluſtigung ſchuf derſelbe ein allerliebſtes Miniatur-Theater, welches, mit allen techniſchen Requiſiten verſehen, nicht allein das vollendete Abbild einer großen Bühne, ſondern in der ganzen Ausſtattung und Scenerie ein wahres Kunſtwerk von des Malers eigner Hand war. Darauf agirte er mit den zierlichſten Puppen ſowohl die eigenen Kinder ſeiner poetiſchen Laune, als auch die dazu verfaßten Dichtungen ſeiner Freunde.

Allein die Luſt und Liebe verrauſchte daran und bald ſtand das zierliche Ding beſtaubt und vergeſſen in einem Winkel ſeines Hauſes, bis er es eines Tages an einen Käufer losſchlug. So kam es in die Hände des Vereins-Actuar Herrn Joſ. Schmid, der mit ähnlichen Künſten ſchon Manches geleiſtet und gepäſtelt hatte.

Nichts war natürlicher, als daß der neue Beſitzer ſich nach tauglichen Stücken umſah. Aber da war guter Rath theuer. Die Luſtſpiele, welche in Heydeck's Hauſe über dieſe Bretter gegangen waren, entzogen ſich, als zu familiärer Natur, größtentheils der Benützung für ein größeres Publikum. Von der früheren und älteren Literatur dieſes Genre's ſchien wenig brauchbar. Die ganze Ausbeute reduzirte ſich ſchließlich auf die Simrock'ſche Bearbeitung

des Dr. Fauſt. So faßte Herr Joſ. Schmid ein Herz und wendete ſich an den, als Jugendſchriftſteller ſo wohlbekannten Grafen Pocci. Umgehend kam mit einem Briefe aus Ammerland (vom 17. Sept. 1858) freudige Zuſage. „Allerdings, ſchrieb der immerdar ebenſo bereitwillige wie beſcheidene Dichter, fehlt ſo Etwas in München für die Kinderwelt. Meine geringen Kräfte ſtehen zu Ihren Dienſten, inſoferne Sie dieſelben gebrauchen wollen. Jedenfalls dürfte es darauf zunächſt ankommen, der Jugend nur Geſundes und Friſches zu bieten, da eine etwa ſuperfeine Sentimentalität ebenſo ſchädlich auf die Gemüther wirkt als die Rohheit des Dult-Casperl, dem ich aber ſtets ſelbſt als der aufmerkſamſte und theilnehmendſte Zuſchauer angehöre.“ Als Graf Pocci bald darauf nach München kam, war er nach einigen Conferenzen mit dem Unternehmer ſchon ſo Feuer und Flamme für die Sache, daß er nicht nur ein eigenes Stück in baldige Ausſicht ſtellte, ſondern auch ſeine Freunde und Bekannten auf das Lebhafteſte dafür zu intereſſiren wußte. Unter den poetiſchen Liebhabern, welche auf dieſen Altar Thaliens ihre dramatiſchen Erzeugniſſe opferten, befanden ſich außer dem Freiherrn von Gumpenberg der Herr Hofmedikus

Dr. Ludwig Koch, ferner der trotz den ernſteſten Studien doch der Poeſie immer holdgeſinnte, leider ſchon am 16. Februar 1862 verſtorbene Phyſiolog Dr. Emil Harleß.

Alsbald hatte Graf Pocci das romantiſche Zauberſpiel von „Prinz Roſenroth und Prinzeſſin Lilienweiß“ vollendet, womit ſchon am 5. Dezember 1858 das Marionettentheater eröffnet wurde. Das Stück ſteht deßhalb auch an der Spitze des „Luſtigen Komödienbüchlein“. Nur fehlt daſelbſt der

Prolog,

welchen der Dichter eigens zu dieſer Gelegenheit verfaßte. Er mag hier zur Vervollſtändigung folgen. Die dabei betheiligten Perſonen reduziren ſich auf das „Münchner-Kindel“, das uralte Wappenbild unſerer Stadt, und den Caſperl. Als Decoration erſchien im Hintergrunde die Stadt München.

Das **Münchner-Kindel** tritt auf und ſpricht:

Verehrtes Publikum, verſammelt Groß und Klein,
Willkommen ſeid, die Ihr hier tretet ein,
Wo eine Welt im Kleinen ich erbaut,
Darin Ihr Manches wie im Spiegel ſchaut!

Ihr kennt mich doch? Schaut meine Tracht nur an;
Uralt bin ich, doch nur ein Kind, kein Mann,
Wie man mich seit uralter Zeit schon nennt:
„Das Münchner-Kindel" macht sein Compliment
Und bringt euch Märlein und Geschichten allerhand
Und Schwänke — was es immer irgend fand.
Daraus Ihr möget weidlich Nutzen zieh'n,
Zu lernen Gutes thun und Böses flieh'n.
Euch, kleinen Münchnern, sei's zunächst geweiht,
Wenn sich ein buntes Bild an's and're reiht.
Paßt nur hübsch auf, spannt Aug' und Ohr,
Wenn sich zum Schauspiel öffnet dieses Thor:
Bedenkt's wenn ich im Ernste Euch belehre,
Und lacht hellauf, wenn ich den Scherz bescheere.
Wie dieses Spiel zieht's Leben auch vorüber,
Bald ist der Himmel hell, bald wird er trüber;
Wie's kommt, so nehmt's, doch Eines stets bedenkt,
Daß, was geschieht, von oben wird gelenkt!

(Tritt ab.)

Casperl (der schon aus den Coulissen hervorgeschaut hat).

Ja was wär' denn das? Eine Komödie und der Casperl nit dabei? Das wär' was Neues. Sitzt das ganze Schauspielhaus voller Publikum, vorn die Kleinen, nachher die Größern, Butzeln sind auch dabei und da sollt' der Casperl fehlen?

Schlipperdibix! mein altes Recht laß' ich mir nit nehmen! Wo eine Komödie iſt, da muß der Wurſtl auch dabei ſein, damit's auch manchmal luſtig hergeht; denn bisweilen muß der Menſch ſein' Gſpaß haben, damit er ſich nicht z'todt weint in der traurigen Welt, wo Noth und Elend oft aus- und einſpazieren. Alſo, wenn auch das Münchnerkind g'ſagt hat, daß Ihr allerhand ſchöne und ernſthafte Geſchichten da ſehen werd't, ſo will ich meinerſeits publiciren, daß auch die Gſpaß'In nit fehlen werden. Aber Eins muß ich Euch ſagen: Brav müßt's ſein, Kinder, ſonſt kriegt's Schläg und der Hanswurſtl ſetzt ſich auf die Ofenbank und weint ſelber, ſtatt daß er pfeift und ſingt. — Punktum, ſo iſt's, weil's der Casperl g'ſagt hat

Münchner-Kindel (hinter der Scene).

Casperl! Casperl!

Casperl.

Wer ruft mir da? ich will an Ruh haben und mein' Sach' vorbringen.

Münchner-Kindel (tritt auf).

Was haſt denn Du da heraußen zu thun, Casperl?

Casperl.

Das geht Dich Nichts an! Was haſt denn Du da heraußen zu thun, Fratzl?

Münchner-Kindel.

Ich bin der Theaterdirector. Du haſt mir zu folgen.

Casperl.

Oho, das wär' nit übel! Ich bin ja der Casperl Larifari.

Münchner-Kindel.

Wenn ich Dich da heraußen brauche, werd' ich Dir's ſchon ſagen und Dich am rechten Ort appliciren.

Casperl.

Was Capriciren! die Caprizen verbitt' ich mir!

Münchner-Kindel.

Marſch fort, an Deinen Platz. Du ſollſt jetzt den Vorhang aufziehen und die Lampen putzen.

Casperl.

Alſo die Lampen aufziehen und den Vorhang ſtutzen? Das kann gleich geſcheh'n; aber vorher brauch' ich ein Paar Bratwürſtlein und eine Maß Bier.

Münchner-Kindel.

Du fangſt ſchon mit Dummheiten und Confuſionen an, da werd' ich Dich nicht lange mehr brauchen können.

Casperl.

Ich hab' meiner Lebtag keine Convulsionen g'habt und bin ein kreuzg'sunder Kerl.

Münchner-Kindel.

Merk nur auf, was ich Dir sage. Ich hoffe, daß Du Dich gut aufführen wirst.

Casperl.

Ich kann mich nicht selber aufführen, wenn die Komödie aufgeführt wird. Kurz und gut — —

Münchner-Kindel.

Kurz und gut, wenn Du nicht gleich gehorchst, so werde ich Dich einsperren lassen.

Casperl.

In der Kuchel oder im Keller, da laß' ich mir's gefallen!

Münchner-Kindel (droht).

Casperl! Casperl! (Es donnert.)

Casperl (fährt zusammen).

Nein, das verbiet' ich mir! Das ist kein Gspaß.

Münchner-Kindel.

Es donnert, Dir zur Warnung.

Casperl.

Nun, und wenn a G'witter kommt und 's fangt 's regnen an, da wird ja mein niglnagineu's G'wandl verdorben, weil ich kein Paraplui [illegible] mir hab'.

Münchner-Kindel.

D'rum folge mir und gehe heim.

Casperl.

No meinetwegen, aber lang halt ich's d'rin nit aus. Juhe! Juhe! (Geht ab.)

Münchner-Kindel.

Laßt Euch vom Casperl nur nicht irre machen;
Ich brauch' ihn wohl bisweilen, sollt Ihr lachen;
Doch Alles in der Welt hat seine Zeit,
Das alte Sprichwort sagt: auf Leid kommt Freud'.
Er ist ein guter Narr, doch etwas ungeschlacht;
Nehmt's ihm nicht übel, wenn er Späße macht,
Die etwas derb sind — er meint's gut
Und ist ein Bürschlein von gesundem Blut.
Und nun beginn' das Spiel, mög's Euch gefallen,
Damit Ihr oft erscheint in diesen Hallen!

(Der Vorhang fällt.)

Der Anfang war gemacht und der Erfolg ein sehr günstiger, die Aufnahme übertraf alle Erwartung. Später vergrößerte Herr Schmid das Ganze, indem er rechts und links ansetzte, den Hintergrund hinausschob und noch ein Coulissen-Paar einfügte. Der prächtige Vorhang mit dem graziösen Harlekin und der übrigen Gesellschaft, welche um ihn eine Gruppe bildet, ist noch der ursprünglich von Heydeck selbst gemalte. Unermüdet ließ Herr Schmid, der keine Kosten scheute, von künstlerischen Händen neue Dekorationen anfertigen, neue Charakterköpfe schneiden, unablässig arbeitete er an verbessernden Verschönerungen, neuen Maschinen und sonstigen Ausstattungs-Ueberraschungen, welche, freilich nur im Kleinen, mit jeder großen Bühne wetteifern. Der zukünftige Chronist dieses Marionetten-Theaters wird eine stattliche Namenreihe ausgezeichneter Künstler zu verzeichnen haben, welche es nicht unter ihrer Würde hielten, dazu beizutragen. Wir erinnern nur an Kaspar Braun, den allzeit mit Rath und That hilfbereiten Vater der „Fliegenden Blätter", oder an Meister Quaglio — welche Bauernhütten und Königssäle auf die Leinwand zauberten. Auch der ernsthafte Professor Knabel und der wackere Bildhauer Kolp legten oft den Meißel weg von

ihren Heiligen-Figuren, um ein luſtiges Zwergen-Quodlibet oder einen heiteren Charakterkopf für den raſtloſen Puppen-Direktor zu ſchneiden. Andere lieferten mit rühmenswerther Bereitwilligkeit die betreffenden muſikaliſchen Compoſitionen, ſo die Herren Otto von Prätorius, der gute, ſchon am 6. Juni 1871 verſtorbene, unvergeſſene G. Krempl-ſetzer, Jul. Lang, K. M. Schmid, Profeſſor H. Schönchen, Hans Hager u. ſ. w.

Das Puppenſpiel iſt uralt und reicht nach Jakob Grimm in die früheſte Zeit des deutſchen Lebens hinauf. In Rom und Athen, ebenſo an den Ufern des Ganges ſtand ſeine Heimath. Es iſt ein Wiegengeſchenk des Menſchengeſchlechts.

Die Geſchichte dieſer unſcheinbaren Dramatik iſt zwar noch nicht geſchrieben, deßhalb mögen ein Paar Skizzenſtriche dazu hier erlaubt ſein. Die ebenſo gelehrte wie kunſtreiche Abtiſſin Herrad von Landsberg († 1195) hat in ihrem, mit der Straßburger Bibliothek verbrannten unſchätzbaren Werke »Hortus deliciarum« zwei Männer abgebildet, welche ein »ludus monstrorum« über einen Tiſch dirigiren:

sie ziehen vermittelst sich kreuzender Schnüre die kleinen Bilder zweier Ritter — man denkt dabei unwillkürlich an Hildebrand und Hadubrand — hin und her, welche mit ihren Schwertern auf einander losfechten. Sodann ist eine Stelle aus dem »Malagis« (in Von der Hagen's »Germania« VIII, 280) für das Puppenspiel im Mittelalter von Belang, während am Ende desselben Prätorius († 1680) in seiner „Weltbeschreibung" von den „Gauklerzelten" spricht, wo „der alte Hildebrand und solche Possen mit Docken gespielt werden, Puppencomödien genannt." Die Geschichte vom Erz-Zauberer und Schwarzkünstler „Dr. Faust" stand damals gleichfalls schon in Blüthe. Bekanntlich wirkte das Stück noch auf Göthe, welcher als Kind dadurch ganz unaustilgbare Eindrücke erhielt. Auch Simrock sah es in seinen Jugendjahren; später erinnerte er sich desselben, schrieb es, so weit seine Erinnerungen reichten, nieder und gab es heraus. Die weitere Literatur darüber hat Carl Engel in Dresden zusammengestellt, welcher überhaupt den dankenswerthen Versuch machte, das spärliche Material zu einer Geschichte der deutschen Puppen-Comödie zu sammeln.*)

*) Vgl. Deutsche Puppenkomödien. Herausgegeben von Carl Engel. Oldenburg 1873 (bei Schulze).

Ganz Außerordentliches leisten die Italiener mit ihren überaus geschickt, durch Schnüre und Drähte regierten Marionetten; man lese z. B. die heiteren Schilderungen in Gregorovius' „Figuren" (1864 S. 216 ff.); ganze Ballete und Schlachten werden mit staunenerregender Fingerfertigkeit daselbst dargestellt. Ueber die Pariser Marionetten-Theater brachte die Gartenlaube (XVII. B. 1869. S. 63) einen lesenswerthen Artikel. —

Diese für kleine und große Kinder immer eine gleiche Anziehungskraft übende, ächt volksthümliche Augenlust hält, wie W. Wackernagel*) richtig bemerkt, „die Mitte zwischen dem Schauspiel und der Bildnerei: es agirt mit Statuen; aber diese haben Beweglichkeit und ein scheinbares Leben." So blieb es immerdar ein Hauptquell der Fröhlichkeit auf Jahrmärkten, Kirchweihen und insbesonders zur Fastnachtszeit, mit seinen zotigen Späßen und obligaten Prügeleien, ein ganz richtiges Abbild und unnöthiges Vorbild

I. Bd.: Doctor Johann Faust. — II. Bd.: Der verlorene Sohn. Der Raubritter oder Adelheid von Staudenbühel. — III. Bd.: Don Juan. König Cyrus. — (Für den IV. Bd. waren Genovefa und Almanda in Aussicht gestellt.)

*) Kleinere Schriften 1873. II. 102.

der im Volke immer bereiten und thatenlustigen Rohheit.

Unbegreiflicher Weise dachte früher Niemand daran, in dieses, als Bildungsmittel des Volkslebens gewiß nicht zu unterschätzende Element etwas neue Façon zu bringen. Die großen Dichter hielten es unter ihrer Würde, vom hohen Olymp herabzusteigen, die dii minorum gentium dagegen haben glücklicher Weise schon mit anderen Dingen die Hände voll zu thun.

Franz Pocci's unbestrittenes Verdienst bleibt es, auf diesen an und für sich höchst säftereichen Stamm ein neues, fruchtbares Reis zu impfen und damit diese ganze bisherige Dramatik, unbeschadet ihrer gesunden Volksthümlichkeit, auf das höhere Gebiet der poetischen Literatur zu veredeln.

Das hängt mit Pocci's ganzer Richtung als Volks- und insbesondere als Jugendschriftsteller zusammen, die wir hier füglich in kurzem biographischem Umriß beleuchten.

Franz Graf Pocci wurde am 7. März 1807 zu München geboren. Eine sehr vielseitige Bildung förderte seinen reich ausgestatteten Geist. Obwohl Pocci die Jurisprudenz zur Lebensaufgabe wählte, so nahm doch König Ludwig I., überrascht durch die poetische und künstlerische Begabung des jungen Mannes, denselben 1830 als Ceremonienmeister an seinen Hof, um ihm die zur vollen Entfaltung seiner Fähigkeiten nöthige Muße zu gewähren. In der Folge ging Graf Pocci, sowohl mit König Ludwig, als auch mit dem Kronprinzen Maximilian öfters nach Italien. Im Jahre 1847 wurde Pocci mit der Führung der k. Hofmusik-Intendanz betraut; nachdem derselbe 1863 vorübergehend das Amt eines Oberst-Ceremonienmeisters bekleidet hatte, ernannte ihn 1864 König Ludwig II. zum Oberst-Kämmerer, eine Stelle, in welcher Graf Pocci bis zu seinem, uns Allen leider viel zu frühe, am 7. Mai 1876 erfolgten Tode, verblieb.

Es ist schwer zu sagen, welche von den drei Schwesterkünsten, der Musik, Malerei und Poesie, unserem Grafen am nächsten gestanden habe; er umfaßte sie alle mit gleicher Energie und wußte selbe in originellster Weise zu vereinen, indem er seine und seiner Freunde Lieder in Musik setzte und mit Randzeichnungen versah, welche in dieser überraschenden Ausstattung überall die freudigste Aufnahme fanden. So erschienen seine „Blumen-“ und „Minne-Lieder“, seine „Bildertöne“ und Anderes dieser Art; auch eine Oper, „Der Alchymist“ componirte Pocci, ebenso viele Singspiele; doch ist davon nichts in die Oeffentlichkeit gekommen. Dagegen drang sein Name in die weitesten Kreise, als er mit Guido Görres den „Fest-Kalender“ begründete (1835), welcher drei Jahre lang erschien und als erste illustrirte Jugendzeitschrift unvergessen bleibt. Eine solche Verbindung von Wort, Ton und Bild war vorher unerhört gewesen. Wenn auch die durch Lithographie vervielfältigte Zeichnung bisweilen in der Form eine unvollkommene war und unseren, durch die schönsten Holzschnitte geradezu verwöhnten Augen Manches zu wünschen ließe — so eroberte das innere Gefühl doch alle Herzen. Ludwig Richter, der große

Meiſter, bekannte ſpäter freudig, daß er durch Graf Pocci's Zeichnungen die erſte Anregung empfangen und von da zu ſeinen liebenswürdigen Genrebildern, welche das echte Volksleben ſo wahr ſchildern, erſt den Weg gefunden habe. Franz Pocci — Ludwig Richter — Oskar Pletſch: das iſt ein hiſtoriſches Triumvirat, von denen Einer auf den Schultern des Andern ſteht. Letzterer zeichnet für die Kinderwelt nur „zu ſchön"; er iſt das Entzücken der Gebildeten und Erwachſenen. Pocci's Geſtalten aber wurden von den Kindern beſſer verſtanden. Seine Rieſen, Zwerge, ſeine Schneemänner und Nußbeiſſer, die Einſiedel und Ritter, voran aber ſein luſtiger Caſperle ſtanden der kindlichen Vorſtellung näher. Der Feſtkalender hat davon freilich noch wenig, er bewegt ſich mit den größtentheils von Guido Görres gedichteten Balladen mehr im Kreiſe des Kirchenjahres und der deutſchen Geſchichte; aber es ſind auch heitere Stücklein eingemengt, wie denn die gleiche Vertheilung von Ernſt und Scherz eine überaus glückliche war. Sobald Guido Görres die „Hiſtoriſch-Politiſchen Blätter" gründete, trat dieſe fröhlich-poetiſche Beſchäftigung vor dem Ernſte der Zeit freilich ganz zurück. Als eine Fortſetzung des Feſtkalenders gab Pocci in drei Bändchen ſeine

„Geschichten und Lieder mit Bildern" heraus. Später bebauten beide Freunde wieder dasselbe Gebiet der Jugendliteratur, indem G. Görres das, größtentheils von Pocci's Hand, diesesmal mit Holzschnitten reich illustrirte „Deutsche Hausbuch" (1846) begründete, welches indessen schon nach zweijährigem Erscheinen unter den Ereignissen des Jahres 1848 verschwand. Daß bei den Zeichnungen zum „Festkalender" übrigens viele andere junge Kräfte mitwirkten, welche sich insgesammt zu bekannten und berühmten Namen auswuchsen, z. B. Kaulbach, E. Steinle, Fr. Hoffstadt, Ballenberger, Keim und viele Andere, darf nicht vergessen werden.

Von Pocci's weiteren Schriften erwähnen wir hier nur eine Reihe gleichfalls mit Holzschnitten und Radirungen illustrirter Märchen- und Spruchbüchlein; auch das, von G. Görres, ganz im Style Brentano's, gedichtete Märchen „Schönröslein" stattete Pocci mit Bildern aus. Daran schlossen sich die mit Bildern und Singweisen versehenen Soldaten-, Jäger-, Studenten- und Kinderlieder, allerlei Schattenspiele und Bilderbücher, z. B. das „Lustige Bilderbuch" (München bei Braun & Schneider 1853)

und die köstlichste seiner Schöpfungen: „Was du willst" (ebendas. 1854); dazwischen kam das „Güldene Weihnachts-A-B-C" (München 1854. Kathol. Bücherverlag), dem sich später ein fröhliches „Büchlein A bis Z" (ebendas.) für die Jugend anreihte.

Schon 1843 erschienen (bei Hurter in Schaffhausen) die gesammelten „Dichtungen" von Franz Graf Pocci; ein ernstes Buch der Betrachtung gab er unter dem Titel „Herbstblätter" (München 1866 bei Manz) heraus; auch die „Landsknechtlieder" (1860) geben Zeugniß von seiner tieferen, ächt deutschen Denkungsweise, welche sich freilich auch mit mittelalterlicher Ironie in seinen zahlreichen „Todtentänzen" ausspricht. Damit hing ein Drama „Gevatter Tod" (München 1854 bei Braun & Schneider) zusammen und ein nach Hebel's „Karfunkel" dramatisirtes Volksstück „Michel der Feldbauer" (1860), welche zeitweise über die Bretter gingen, aber für das gewöhnliche Theater-Publikum zu ungewohnte Kost boten. Auch sonst erging sich Graf Pocci gern in dramatischen Produktionen, welche als Manuscripte für die Freunde meist nicht in die Oeffentlichkeit gelangten. Dagegen trat er mit „Dramatischen Spielen für Kinder"

(München 1850 bei Mey und Widmayer) und den „Jahreszeiten“ (Stuttgart 1856, abgedruckt aus Isabella Braun's „Jugendblättern“, welchen Franz Pocci immerdar ein treuer Freund und Mitarbeiter war), auch mit einem „Kasperl-Theater“ (Stuttgart 1855. 2. Aufl. 1873 bei Gustav Risch), noch mehr aber mit unserem „Lustigen Comödienbüchlein“ auf ein früher kaum angebautes Gebiet, wo er rasch wahre Verdienste sammelte. Unter dem hellen Gelächter, mitten aus der sprudelnsten Heiterkeit blickte doch immer ein ernsterer Sinn, ein poetischer Gedanke, eine ethische Idee, nicht selten auch ein leiser Ton der Wehmuth.

In dieser Hinsicht ist Pocci ohne Vorbild. Sollten diese „Komödien“ mit irgend etwas verglichen werden, so könnte man Pocci vielleicht den Raimund der Jugend- und Kinderwelt nennen. Wir kommen gleich auf diese fröhlichen Schöpfungen zurück.

Eine beispiellose Probe seiner immer neuen und unerschöpflichen Phantasie gab Pocci mit den hundert „Namenbildern“ (München bei Manz) und den köstlichen „Buchzeichen“; auch von den weltbekannten „Münchener Bilderbogen“ zeichnete er eine

ſtattliche Reihe*); der gleiche Verlag publicirte auch den ſatyriſchen „Staatshämorrhoidarius“ und die „Luſtige Geſellſchaft“ 1867, mit welch' letzterer Pocci wieder ganz in ſeine eigentliche Domäne, in die Jugendliteratur einlenkte. In dieſen großen colorirten Holzſchnitten wechſeln Waldmänner und Rieſen, gräuliche Zauberer und liebenswürdige Zwerge; Ritter und Drachen, Chineſen und Zigeuner, allerlei Schulwitze und Kinderluſt, Waſſerfahrt und Kaminkehrer, Rothkäppchen, Jäger, Wirth, Grethl und Kasperl, auch ein unheimlicher Waldmann, hinter deſſen Fratzengeſicht der Zeichner ſelbſt ſchalkhaft herausſpitzt, ebenſo wie er er auf dem Umſchlage unſerer Komödien-Büchlein ſein eigenes Portrait als Maske für den heitern Scherz benützte. Das iſt Franz Pocci's Humor, der ihm auch bei Hunderten von Caricaturen den Stift führte, wobei der edle Graf ſich ſelbſt am wenigſten ſchonte. Zu Ende des Jahres 1875 kam das artiſtiſche Capriccio »Viola tricolor« (New-York bei Ströfer & Kirchner), welches auf der Weltausſtellung zu Phila-

*) Von Pocci's Hand ſind die Nummern 2. 4. 6. 12. 57. 82. 95. 114—117. 122. 154—156. 160. 163. 171. 172. 204. 220. 277. 303. 304. 323. 447. 448. (Einzelnes enthalten auch die Miſch-Bogen 17. 34 u. 57.)

delphia die neueste Technik des Pariser Farbendruckes repräsentirte: Pocci zeichnete zu den gepreßten Blumen, zu wirklichen Tag- und Nachtschatten, welche allerlei lächerliche Gesichter vorstellen, die dazu gehörigen Figuren in den schnurrigsten Gestalten und Gruppen. Mit besonderer Vorliebe schuf Pocci Caricaturen, worin er durch frappanteste Aehnlichkeit überraschte. Er brauchte eine Persönlichkeit nur einmal gesehen zu haben; selbst nach Jahren noch stand ihm sein treues Gedächtniß zur Seite. Sein Spott oder richtiger gesagt, sein heiterer Witz war aber immer harmlos und gutmüthig, so daß der Betroffene aus ganzem Herzen mitlachen konnte. Die Gesellschaft der „Zwanglosen", ebenso „Alt-England" besitzen ganze Bücher voll solcher Zeichnungen, welche den Beschauer immerdar noch in die heiterste Laune zu versetzen im Stande sind. Hierin und mit seinen freigebigst verschenkten Handzeichnungen und Aquarellen war Pocci unübertrefflich, mit seinen Burgen und Schlössern geradezu unerreichbar. Er besaß die neidenswerthe Gabe, die immer neue Fülle seiner Ideen nur so hinzuschreiben und auszuschütten, ohne deßhalb im geringsten zu ermüden oder sich zu wiederholen. In dieser Unmittelbarkeit seiner Skizzen und Naturstudien lag ein eigener, packender Zauber. Freilich

trugen dieſe Produkte meiſt einen etwas dilettirenden, aber außerordentlich liebenswürdigen und geiſtreichen Charakter, wogegen er in den „Namenbildern“ die künſtleriſche Durchbildung der Form erſtrebte, ſoweit ſie ſeine raſtloſe Natur eben ermöglichte.

Kehren wir zu den vorliegenden dramatiſchen Erzeugniſſen zurück. Nach dem „Prinz Roſenroth“ waren in raſcher Folge noch ſechs weitere Stücke dieſer Art entſtanden. Ihre gute Aufnahme lockte, ſelbe auch durch den Druck in weitere Kreiſe zu führen. Das Erſcheinen des erſten Bändchen fiel mit Juni 1859 in den ungünſtigen Zeitpunkt, als der öſterreichiſch-italiſche Krieg gerade begonnen hatte. Es brach ſich alſo nur langſam, aber ſicher die Bahn. Die Urtheile in der Preſſe darüber lauteten ſehr günſtig. Das gab dem Dichter einen Sporn, ſo daß ſchon zu Weihnachten des nächſten Jahres die zweite Sammlung neuer Stücke folgen konnte. Nun trat eine längere Pauſe ein, in welcher Pocci nach neuen Stoffen ſuchte. Eine Zeit lang ſchien er auch die Luſt und Stimmung dazu ver-

loren zu haben, doch kam er bald wieder in Fluß, ſo daß zu Ende des Jahres 1868, zugleich mit der neuen Auflage des unterdeſſen völlig vergriffenen erſten, ſchon das dritte Bändchen folgen konnte, welchen ſich dann im Oktober 1870 und im November 1874 die beiden letzten Theile anreihten. Trotz aller Klagen über den Mangel an geeigneten Stoffen reiften doch noch vier Stücke, welche im Manuſcript das Datum ihrer Entſtehung tragen und ſomit einen Einblick in die geiſtige Werkſtätte des Dichters gewähren. Die „Undine“ war, angeregt durch eine neue Leſung von Fouqué's unſterblichem Roman, in den ſchönen Herbſttagen zu Ammerland, wo Graf Pocci ein kleines Tuskulum als Lehen durch König Ludwig I. beſaß, gereift und Anfangs Auguſt 1874 fertig geworden. Bei der Rückkehr in die Stadt begleitete ihn der lang herumgetragene Stoff mit der „Zauberflöte“, welche von Ende Oktober bis Anfangs November glücklich zu Stande kam. Am erſten Oktober 1875 war die letzte Feile an „die Erbſchaft“ gelegt und dann ging es an den „König Droſſelbart“, welcher ſchon früher nach Grimm's Märchen das Intereſſe des Zeichners geweckt hatte (vergl. Nr. 220 des „Münchener Bilderbogen“). Die Ausführung erlitt mancherlei

Unterbrechungen, da Graf Pocci vielfach an Schwindel und Uebelbefinden litt, welches schon zu den ernstesten Befürchtungen Anlaß bot. Die Arbeit rückte in den letzten Wochen, wo sich der gute Graf besser und fröhlicher fühlte, denn je, rasch vorwärts und war gerade vollendet, als der Tod, längst sein wohlbekannter und erwarteter Freund, sein Haupt berührte und seine edle Seele aus dem müde gewordenen Körper löste zum Heimgang in die ewige Heimath. Graf Pocci endete schmerzlos und beinahe plötzlich, wie er immer gewünscht und vorhergesagt hatte. —

Es war ein Akt der Pietät, daß „König Drosselbart" beim Beginn der Wintersaison am 3. September zuerst in bester Ausstattung über die Bühne ging, welche dem verstorbenen Dichter den größten und besten Theil ihres Repertoire's verdankte. Herr von Destouches schrieb dazu ein „Des Kinderfreundes Gedächtniß" betiteltes allegorisches Spiel, welchem Herr Professor H. Schönchen die entsprechende Musikbegleitung unterlegte.*)

*) Einen schönen Bericht hierüber enthält Nr. 254 der „Süddeutschen Presse" vom 3. Nov. 1876

Unter diese letzten Spenden von Pocci's Muse wurden auch zwei Stücke aus der zweiten Auflage des „Lustigen Kasperl-Theaters" herübergenommen, welche nicht den Typus des Polichinellspieles, sondern den entschieden dramatischen, durch poetischen Gehalt verstärkten Charakter, wie die übrigen Stücke des Komödien-Büchleins tragen, für dessen letzten Band sie nach dem Willen des Dichters auch bestimmt waren, wie selbe auch von jeher zum Repertoir des Schmid'schen Marionetten-Theaters gehörten. Die Herren Hofmann und Hohl, die jetzigen Eigenthümer des ehemaligen Verlages von G. Risch in Stuttgart, ertheilten dazu mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit ihre Zustimmung.

Schließlich theilen wir einige Stellen aus der Presse mit, welche diese Komödienbüchlein immerdar mit wohlwollender Anerkennung aufzunehmen pflegte. So äußerte z. B. ein Kritiker im Abendblatt Nr. 152 der „Neuen Münchener Zeitung" vom 28. Juni 1859: „Welchen Reiz die ganze, mit Feuerwerk, Verwandlungen und Zaubereien wechselnde Scene des Puppenspiels auf das jugendliche Alter übt, kann Jeder leicht beobachten und erfahren. Zwar hat unseres Wissens die Aesthetik noch keinen Canon darüber aufgestellt, aber in allen Kinderherzen

steht es geschrieben und klingt es wieder, farbenprächtig, gleich einem Märchen. **Und das Puppenspiel hat gleiche pädagogische Aufgabe, wie das Märchen:** Es dient dazu, die jugendlichen Verstandeskräfte nützlich zu erweitern und die Phantasie heiter zu beleben. Casperl Larifari aber, dessen Geburtstag „zwischen St. Niklas und Nimmermannstag, g'rad' eine Viertelstunde hinter dem 1. April liegt", ist die Personification des eulenspiegelhaftesten Volkshumors, „der sich nicht äußern kann gleich den ehrsamen andern Philistern, und der deßhalb in etwas urweltlicher Grobheit gegen jede hergebrachte Höflichkeit verstößt, dabei eine treuherzige Gutmüthigkeit besitzt und bei aller Thorheit eine verschlagene Pfiffigkeit an den Tag legt, die doch überall noch Oberwasser hat".

In Nr. 302 vom 19. Dez. 1860 derselben Zeitung wird gelegentlich einer sehr eingehenden Besprechung des II. Bändchens der Wunsch ausgesprochen, „daß diese Stücke auch im häuslichen Kreise der Familie, von Kindern und Jugendfreunden selbst zur Aufführung gebracht würden, worauf es auch der Verfasser nach einer spitzen Stichelei (Seite XVIII) angelegt zu haben scheint". Sodann heißt es mit Bezug auf eine Stelle in dem, das II. Bändchen eröffnenden

„Prolog“: „Es ist wirklich ein Hauch der alten romantischen Schule über diese Stücke ausgebreitet und der knorrige Humor, der häufig wohlthuend und erheiternd dazwischen spukt, zeigt von einer sprudelnden, den alten Meistern glücklich abgelauschten Congenialität.“

Ein längerer Artikel in Nr. 135 des „Literar. Handweiser“ (Münster 1873) betont gleichfalls, „wie es von ganz reizender Wirkung sein müßte, wenn diese Schauspiele durch talentvolle junge Leute agirt würden. Dabei werden die ersten vier Bändchen einer sorgfältigen Prüfung unterzogen und das Urtheil also zusammengefaßt: „Ueberall spricht ein poetischer Humor mit absichtlichen Anachronismen; klapperndes Ritterthum und moderne Salonfräulein treiben sich mit schattenspiel-artigem Pathos umher; auch der hochtrabende Schauspieler-Jargon und die leere Komödianten-Bravour kommen nicht übel weg, wenn Casperl, sie nachäffend, in gewählten Hochdeutsch schwadronirt. Dem losgebundenen Muthwillen gegenüber waltet aber auch ein innerer Ernst. Und so tragen diese Duodez-Schauspiele eine zweifache Physiognomie, die mit dem gesundesten Lachen überschüttet, mit scharfen, sicher sitzenden, breit aufklatschenden Hieben geißelt und doch wieder mit sinniger Tiefe auf andere Wege weiset.“

Nachdem in Beilage 86 der „Augsb. Postzeitung“ vom 18. Febr. 1874 dem fünften Bändchen alles Lob gespendet, werden diese Comödien gleichfalls zur Darstellung in weiteren Kreisen, insbesondere den Gesellenvereinen, empfohlen: „Ein guter Theil davon möchte sich aber auch ganz vorzüglich für Gesellenvereine in der Fasching eignen! Die Sache wäre eines Versuches werth, um so mehr, als eine dazu verwerthbare humoristische Literatur weit und breit kaum zu finden ist.“

Auch die „Allgem. Zeitung“, dieses anerkannte Weltblatt, würdigte in Beilage 338 vom 1. Dez. 1875, Pocci's Comödienbüchlein einer ganz ausführlichen Besprechung: „Ein wunderliches Gemisch von ächtem Humor, muthwilliger Lustigkeit, melancholischem Tiefsinn und poetischer Wehmuth zieht durch diese Comödien. In den meisten steckt etwas von Raimund's Geist, seiner neckischen Genialität, phantastischen Zauberei und harmlosen Gemüthlichkeit, die zeitweilig die Geduld verliert, um dann unschädlich über die Verkehrtheit unserer Tage loszublitzen und augenblicklich wieder in gutmüthiger Laune sich weiter treiben zu lassen. — Ein Theil dieser Stücke, wie z. B. Prinz Rosenroth, oder Herbed, die stolze Hildegard, die Lotos-

blume, auch Waldkönig Laurin, und Anderes, könnten unbedenklich jede Volksbühne passiren, wobei „Casperle“ höchstens das Costüm eines treuen Dieners oder eines lustigen Knappen anzuziehen hätte, wenn man ihm nicht gleich lieber das mittelalterliche Gewand eines ächten Clown überwerfen will. Zwischenakt-Musik und Recitativ darf natürlich nicht fehlen, ebensowenig als Coupletgesang und andere „Freischütz-Kaskaden-Feuerwerkmaschinerie“, welche sogar die Zukunftsmusik nicht entbehren kann. Andere Stücke sind mehr einfacher Natur, und könnten gleich den primitiven Fastnachtsspielen des XV. und XVI. Jahrhunderts in jeder Familie von der Jugend des Hauses zur Darstellung kommen.“

München, 10. Oktober 1876.

Dr. H. Holland.

Undine,

die Wassernixe.

Romantische Sage in 4 Aufzügen
mit Gesang.

Perſonen.

Kühleborn, ein mächtiger Waſſergeiſt.
Undine, Nixe.
Ritter Huldbrand von Ringſtetten.
Caspari, ſein Knappe.
Herzog Heinrich.
Berthalda, ſeine Tochter.
Peter, ein Fiſcher.
Martha, deſſen Weib.
Ein Diener } des Herzogs.
Leibkoch }
Ein Trompeter.
Ritter und Frauen.
Waſſergeiſter.

I. Aufzug.

See von Bergen und Wäldern umgeben. Im Vordergrunde ein Fiſcherhaus. Netze können am Ufer aufgeſpannt ſein.

Sturm und Gewitter peitſchen die Wogen. Allmälig klärt ſich der Himmel auf, die Abendſonne beleuchtet die Gegend.

Chor der Waſſergeiſter,
die auf dem See auf- und untertauchen, während des Gewitters.

Im tiefen Gewäſſer
Da iſt unſer Leben,
Im Wogen der Wellen
Wir ſchweben und weben.

Im tiefblauen Grunde
Da ſtehen ſo feſte
Korallene Säulen
Criſtall'ne Paläſte.

Und thürmen die Stürme
Die ſchäumenden Wogen,
Und kommen die Wetter
Mit Blitzen gezogen

Hoch über die Wäſſer,
Da iſt unſer Leben;
In Fluthen und Wellen
Wir ſchweben und weben.

Während das Gewitter ſich verzieht, tritt Ritter Huldbrand ein, Gaſperl ein großes rothes Parapluie aufgeſpannt, folgt ihm.

Gaſperl.

Poß Donner und Blitz! Das iſt wieder einmal eine angenehme Gegend. Beim ſchönen Wetter ſind wir aufg'ſeſſen. Wie's geblitzt und gedonnert hat, ſind Sie von Ihrem Schimmel abg'ſeſſen und mich hat mein Bräunel abg'ſchmiſſen. Wir ſind alle zwei zu Fuß da g'ſtanden und die Rößl'n ſind davon g'laufen. Hätt ich nicht mein Parapluie unter'm Arm gehabt, ſo wäre ich ohne Zweifel ertrunken und läge jetzt als eine lebloſe Leiche im ſchauerlichen Wald, um die Auferſtehung zu erwarten. Das heißt man Schickſal.

Huldbrand.

Biſt du mit deinem Geſchwätze zu Ende? Nun ſieh' Dich ein bischen um, ob für dieſe Nacht nicht irgendwo Schutz zu finden wäre.

Gaſperl.

Mich beſchützt mein Parapluie, in welches ich mich hüllen kann. Sie haben freilich nichts derartig's

bei ſich. Ihre jugendliche Unvorſichtigkeit wird Sie g'wiß noch ein Mal in ein rechtes Malheur bringen. Nicht einmal ihren Sommerpaletot haben's heut mitgenommen.

Huldbrand.

Einem Ritter genügen Schwert und Schild.

Casperl.

Ah ſo! Mit'm Schild können Sie ſich wie eine Schildkroten zudecken und mit dem Sabel können Sie die Regentropfen oder gar die Wolken auseinanderhauen. Allein — Frage: Wo bleibt das Wirthshaus — ein dem Menſchen unentbehrliches Bedürfniß?

Ein Strahl der Abendſonne beleuchtet das Fiſcherhaus.

Huldbrand.

Sieh dorthin. Der Himmel iſt uns günſtig. Da ſteht ein Häuschen.

Casperl.

Ah — — da hab' ich Reſpekt! Jedenfalls finden wir vielleicht ein Federbett, wenn auch keine Matratze, und ſind unter Dach und Fach.

Huldbrand.

Es ſcheint die Wohnung von Fiſcherleuten zu ſein. Sieh die ausgeſpannten Netze am Ufer des See's.

Casperl.

Auweh! — Da gibt's ohne Zweifel nur Faſtenſpeiſen in dieſem Gaſthofe! denn von einer Andeutung auf Kalbsbraten ſeh' ich keine Spur. Nun — ein gebratener Hecht wär auch nicht ſchlecht und blau abgeſottene Forellen ſind ebenfalls nicht zu verachten. Nur iſt noch die Frage, wie's mit dem Getränke ausſieht? Dieſe ſehr waſſerreiche Umgebung läßt auf einen wäſſerigen Trunk ſchließen.

Huldbrand.

Höre auf mit deinen unnützen Bemerkungen; geh' an's Häuschen und klopfe an, ob wir Herberg finden.

Casperl (erhaben).

Ich werde an das Huischen gehen, ich werde anklopfen mit der Bumerkung, daß zwei arme Handwerksborſche um Herberg bitten.

Huldbrand.

Schwätzer!

Casperl (geht an's Haus und klopft an die Thür).

Bitt' gar ſchön, zwei arme Handwerksborſchen bitten um a Herberg. Wir hab'n ſchon 8 Tag nichts Warmes geſſen! bitt gar ſchön.

Der alte Fiſcher Peter tritt aus dem Häuschen.

Peter.

Wer iſt da?

Casperl (unwillig).

Ich hab's ja ſchon g'ſagt! Zwei arme hungerige Handwerksburſchen.

Peter.

So ſeht ihr wohl nicht aus; allein wer Ihr auch ſein mögt —

Huldbrand.

Verzeiht, wenn ich Euch nur für dieſe Nacht um Einlaß bitte. Für heute bin ich ein „fahrender" Ritter, da ich mich verirrt habe und erſt morgen den Heimweg zu meiner Burg ſuchen muß.

Casperl (mit Pathos).

Ja verzeiht, wenn ich Euch nur für dieſe Nacht um Einlaß bitte und ein kleines Souper. Für heute bin ich ein gehender Knappe, der ſich etwas verwirrt hat und morgen — — —

Peter.

Meine ſchlechte, ſchlichte Hütte ſteht Euch zu Gebot. Ich bin ein Fiſcher und bewohne ſie mit meinem Weibe und einem Mädchen, ein angenommenes Töchterlein.

Huldbrand.

Herzlichen Dank für Eure Freundlichkeit. Ich bedarf nur einer Schlafstätte, wenn auch auf hartem Boden; ein Stück Brod und ein Trunk Wasser genügen mir.

Casperl.

Ah, da muß ich protestiren! Wir wollen ein gutes Bett, eigentlich zwei Betten, ein annehmbares Essen und nicht einen, sondern mehrere Trünke; Wein oder mindestens Hofbräuhausbier, wenn's nicht ausgegangen ist.

Peter.

Tretet ein, edler Herr. Das Wenige, das ich habe, steht Euch zu Gebot. (Alle treten in das Haus.)

(Es fängt zu dunkeln an. Im Verlaufe der folgenden Scene wird es Nacht und der Vollmond geht auf.

Undine

(in der Kleidung eines Fischermädchens tritt aus dem Häuschen).

Welche Ueberraschung! In unsere Einsamkeit trat ein sonderbares Leben. — Der schöne Ritter! wie ich nie einen gesehen. Mancherlei Leute wanderten schon an unserem Häuschen vorüber, mancher Wanderer trat schon in die Hütte und nahm ermüdet einen kleinen Imbiß, aber solche Einkehr hatten wir noch niemals. Ich bin erschreckt und beinah ängstig:

darum trieb's mich heraus in die Abendſtille, denn beinah hätt' ich mich gefürchtet, obſchon der ſchöne Ritter ſanft und gut ſcheint und mir gleich ſo freundlich die Hand reichte — wird er wohl länger bei uns verweilen?

Kühleborn (taucht aus dem See auf; höhnisch).

Gelt der ſchöne Ritter?

Undine (fährt erſchrocken zuſammen).

O weh! Was erſchreckſt Du mich, Kühleborn?

Kühleborn (zornig).

Ermahnen will ich Dich, erinnern an Deine Heimath, die Du zu vergeſſen ſcheinſt.

Undine.

O laß mich!

Kühleborn.

Haſt du vergeſſen, daß nicht die Erde Deine Heimath iſt?

Undine.

O, dieſe Erde iſt ſo herrlich! Wie gerne bin ich auf ihr!

Kühleborn.

Deine Heimath, Dein Element iſt das Reich der Fluthen! Weißt du nicht, was unſer ewiges

Geſetz befiehlt? Nur eine beſtimmte Zeit iſt den Waſſergeiſtern geſtattet, fern zu bleiben.

Undine.

Kann ich dafür, daß ich unſer Reich verlaſſen?

Kühleborn.

Wohl weiß ich, daß es nicht Deine Schuld iſt. Allein dieß ändert die in den Elementen herrſchenden Geſetze nicht. Ich weiß, daß Deine unglückſel'ge Mutter, meines Bruders Weib, im Zwieſpalte mit ihrem Gatten Dich hier an das Land geſetzt hat. Du warſt damals ein dreijähriges Kind der Fluthen. Nun biſt du 16 Jahre alt. Bald iſt die Friſt abgelaufen; Du mußt zurückkehren zu uns.

Undine.

Ich will nicht. Ich entſage aller Zauberkraft der Nixen. Ich kann dieſen Erdenreizen nicht entſagen. In der kalten Tiefe dort unten grünen keine Wälder, keine Blumen blühen und duften, kein Vogelſang erfreut die Sinne! Alles iſt ſtumm, kalt und ſtarr. Traurig glänzen im blauen Dämmerlicht die kriſtall'nen Räume.

Kühleborn.

Und dennoch, Du biſt und bleibſt das Kind der Welle!

Undine.

Weh mir, o wär ich ein irdisch Weſen!

Kühleborn.

Ja weh Dir! — Darum warne ich Dich; denn wenn Du von der Erde einmal wieder verſtoßen würdeſt, ſo müßteſt Du zurückſinken in die Fluthen und würdeſt zerfließen als Welle, die im Gewäſſer unterginge. Es wäre um Dich geſchehen, während alle Elementargeiſter wogen und weben bis zum Untergange dieſer Welt, wenn Alles zerfällt und zerfließt in das Chaos der ganzen Schöpfung! Darum ſei klug! bald naht die Stunde der Prüfung. Auf Wiederſehen!

Undine.

Wehe! Wehe!

Sinkt zuſammen; ein Mondſtrahl beleuchtet ſie magiſch. — Die Wogen des See's thürmen ſich an der Stelle empor, in welcher Kühleborn verſinkt.

Der Vorhang fällt.

II. Aufzug.

Dekoration wie im vorigen.

Casperl (kommt aus dem Hauſe).

Muß doch wieder ein Mal die ſchöne Morgenluft am See genießen. Der 14tägige Aufenthalt in dieſer einſamen pappendeckten Gegend und Fiſcherhütte iſt mir nicht mehr ſo unangenehm, als er anfänglich gedroht — beſonders ſeit ſich mein Ritter mit ſeiner Burg Ringſtetten in Verbindung geſetzt und die Verproviantirung regelmäßig vor ſich geht. Aber der Umſtand bleibt mir doch einigermaßen röthſelhaft, daß der Herr Ritter dieſen idulliſchen Zuſtand ſeinem bewegten Leben auf Turniren, Jagden und ſonſtig üblichen Spectakel vorzieht. Aber ich bugreife allmälig: Nicht der langweilige alte Fiſcher und deſſen langweiliges altes Weib feſſeln ihn an dieſe feuchten Geſtade, ſondern dieſes liebliche Weſen, das ſchöne Kind Undine, welches auch mein Herz einigermaßen in Bewegung geſetzt hat! O! O! — —

Man hört Undinens Geſang auf dem See.

Casperl.

Da ſingt ſie wieder! ſo hold, ſo fein, wie ein kleines Mooſchnepferl oder eine junge Wildanten.

Undine nähert ſich, in einem Kahne ſitzend.

Undine (ſingt).

Schifflein auf den Wellen ſchwanke,
Schwebe leicht wie der Gedanke,
Wie mein Lied ſchweb' auf und ab!

Liebe Wellen, liebe Wogen,
Die ihr ferneher gezogen —
Meine Wiege und mein Grab:

Hebt empor Euch, ſinket nieder,
Säuſelt, plätſchert Töne wieder,
Die Er mir zur Laute ſang;

Wieget mich in ſtetem Schwanken
In den ſüßeſten Gedanken,
Der mir aus der Tiefe klang!

Casperl (lauſchend).

Ah, ah, — (mit einem Seufzer). Was das wieder ſo ein ſchönes wäſſeriges Lied iſt! Einzig! als hätt's der Richard Wagner componirt! Oh, oh! —'—

Undine.

Casperl, Casperl! Guten Morgen. Willſt Du

nicht ein bischen mit mir fahren? Die Wellen sind so schön heute.

Kasperl.

Ja freilich! Durch's Wasser und Land möcht ich mit Ihnen fahren, um die ganze Welt!

Undine.

So komm', steig in's Schiffchen ein.

Kasperl.

Ich möcht' schon; aber ich trau' mich doch nicht recht. Sie sind oft so muthwillig. Neulich hatten Sie mich auch in den See fallen lassen, weil Sie so geschaukelt haben, im Schiffl.

Undine.

Ei was! Das war nur Scherz. Habe keine Sorge, es geschieht Dir nichts. Ich bin ja ein Fischermädchen und weiß das Ruder zu handhaben.

Kasperl.

Ja das weiß ich schon; aber vorgestern bin ich doch pudelnaß worden und hab' wenigstens 2 Maß Wasser g'schluckt. So Etwas bin ich gar nicht gewohnt.

Undine.

Komm nur! steig ein! ich halte hier am Gestade. Dann singen wir Eins zusammen.

Kasperl.

Nun so will ich halt mein junges Leben riskiren.

Steigt in den Kahn ein mit komischer Aengstlichkeit.

(Im Kahn.) So — jetzt aber g'scheidt! Sonst spring' ich gleich wieder an's Land.

Undine stößt vom Ufer ab. Kasperl fällt gleich um im Schiff.

Kasperl.

Halt, halt! Jetzt bin ich schon gleich wieder umg'falln. Das war wieder ein gefährlicher G'spaß. Nur langsam! (Das Schiff schaukelt auf den Wellen.)

Undine singt weiter.

Kasperl.

Ich bitt mir aus, nicht so schaukeln!

Undine.

Das ist hübsch, das ist lustig.

Kasperl.

Nein, nein, keine solche Späß auf'm Wasser! Ruhig! das Schiff fallt ja um, wenn Sie so fort machen!

Undine.

Sei nur ruhig! es fällt nicht um.

Das Schiff wird von den Wellen auf und ab getrieben. Allmälig thürmen sich die Wogen auf, als ob ein Sturm wäre.

Kasperl.

Nein, das wird mir zu arg! Wir fliegen ja bis an die Wolken in die Höhe und nachher wieder ganz nunter! Hören S' auf!

Undine.

Hui! Das ist lustig! Auf und ab! hoch und nieder.

Kasperl (kotzt immer mehr).

Halt! halt! mir wird übel! Ich krieg die Seekrankheit. Aussteigen, aussteigen will ich.

Undine.

Hopsasa, hopsasa!

Kasperl.

Geh'n Sie mir, mit Ihrem Hopsasa! Aussteigen, an's Ufer, an's Land!

Undine.

Nun, wenn Du willst, so setze ich Dich an's Gestade.

Fährt ans Ufer. Indem Kasperl aussteigen will, stößt Undine wieder rasch ab und er plumpst in's Wasser.

Kasperl.

Auweh, auweh, ich ertrink! Zu Hülfe! Helft's mir!

Zwei Wassergeister mit Fischschwänzen tauchen auf und werfen ihn an's Land, wo er auf den Bauch hinfällt; Undine verschwindet mit den Fischschen heiter in die Coulissen.

Casperl.

Nein, da dank ich, das geht über den Spaß! Ich bin doch kein Karpf, den man so herumschlenkern kann im Wasser (aufstehend). Jetzt bin ich durch und durch naß, darf mich von Kopf bis zu Fuß wieder umzieh'n und an einer Welle hab ich mir einen blauen Fleck am linken Ellenbogen g'schlag'n. Das wären mir die rechten Wasserparthien (langsam in's Fischerhaus trottelnd). Das war das letzte Mal! Die verflixte kleine Hex. — — — Potz schlipperment — (ab in's Haus).

Verwandlung.

Das Innere des Fischerhäuschens.

Ritter Huldbrand, Peter, später Martha treten ein.

Peter.

Nun Herr Ritter, habt Ihr wirklich den Entschluß gefaßt, meine Tochter zu Eurer Gefährtin zu wählen?

Huldbrand.

Volle 14 Tage habe ich nun bei Euch zugebracht und meine Absicht ist keine unüberlegte. Undine soll meine Hausfrau werden.

Peter.

Ihr wißt doch, wie ich Euch gesagt habe, daß mir selbst ihre Herkunft nicht bekannt ist. Als ich eines Abends vom Fischen heimkam, eilte mir meine Martha jammernd und händeringend entgegen. Ich war höchst erstaunt und begierig, was etwa geschehen sein möchte. Verzweifelnd sagte sie mir, daß seit dem frühen Morgen unser kleines Töchterchen Maria verloren sei. Das Kind, damals 3 Jahre alt, sei wie gewöhnlich gegen den Wald hinausgelaufen um Beeren zu pflücken, sei Mittags schon nicht heimgekehrt. Sie habe gerufen, habe in den Wald weit hineingesucht — keine Spur gefunden — Alles vergebens; auch die Holzarbeiter, die tief im Wald gearbeitet, sagten, sie hätten wohl ein kleines Mädchen laufen sehen, haben sich aber nicht weiter darum gekümmert, nur ein weißes Tüchlein gefunden, das sie wohl um den Hals gehabt haben möge. Ach! es war recht traurig.

Huldbrand.

Der Wald ist von jeher voll bösen Gethiers, wie ich weiß, und Ihr mögt wohl befürchtet haben, daß ein Wolf oder Bär das Kind zerrissen habe.

Peter.

Wohl habt ihr Recht, Herr Ritter; denn es mußte

auch ſo geſchehen ſein. Alle unſere Nachfragen waren vergebens, alle Nachforſchungen umſonſt! — Ihr mögt Euch vorſtellen, in welch' jammervollen Zuſtand wir verſetzt waren. Mariechen war ja unſer einziges Kind, das einzige, beſte Hab und Gut, das wir in unſerer Armuth hatten! (weint.) Sieh da: einige Tage darauf ſaßen wir ſo recht herzenstraurig beiſammen. Es war ſpät und der Mond ſchien, als ob er mit uns ſein Mitleid hätte, freundlich durch die Scheiben herein. Da klopfte es leiſe am Fenſter und ein feines Stimmchen rief: „Macht auf! Euer Kind iſt da!“ Ihr begreift, Herr Ritter, wie's uns da zu Muthe ward. Ich ſprang auf, mein Weib wäre beinah aus Schreck vom Stuhle gefallen. — Doch um's Euch nicht lange zu machen — Als wir aus der Hütte traten, ſtund ein kleines Mädchen in Größe und Alter wie unſere verlorene Marie beiläufig, lieblich uns anlächelnd vor uns und ſprach mit holder Stimme: „Da bin ich, nehmt mich ſtatt Eures Kindes zu Euch.“ — Welch ein Erſtaunen! Wir frugen, wo ſie herkomme, wer ihre Eltern ſeien und alles Mögliche, allein ſie ſchwieg auf Alles und ſagte nur: „O fragt mich nicht; aber ich will recht gut ſein und Euch recht lieb haben! Ich heiße Undine.“ Undine? ſagten wir Beide erſtaunt. Da

glaubten wir wie ein Echo aus den Wellen des See's zu vernehmen: „Undine — Undine —"

Huldbrand.

Allerdings eine ſonderbare Ankunft des neuen Kindes.

Peter.

Kurz: Wir ſahen das Kind wie ein Geſchenk des Himmels an. Wir nahmen es gerne als ein ſolches, wenn wir gleich nicht wußten, woher es gekommen war. Das liebe Ding ſtand ſo freundlich vor uns da in einem ſilberblauen Kleidchen, aber ganz durchnäßt, als ob es aus dem Waſſer gekommen wäre. Um das Hälschen hatte es eine koſtbare Perlenſchnur, die wir noch aufbewahrt haben. Und ſo pflegten und hegten wir das Mädchen treulich und gewiſſenhaft bis zu dieſer Stunde — es mag wohl an die 13 Jahre her ſein, daß es zu uns gekommen.

Huldbrand.

Wohl mögt Ihr das Wunderkind treu und ſorgſam gepflegt haben, denn Undine iſt lieb und gut und auch verſtändig und ſpricht ſo klug, trotz ſeiner oft kindlichen Launenhaftigkeit, als ob es in der fürnehmſten, beſten Schule gelernt hätte. Gerade deßhalb, gerade wegen der heiligen Einfalt hab ich

mir das Mädchen auserwählt. Als meine Gemahlin ſoll ſie auch der Vornehmſten nicht nachſtehen.

Peter.

Wenn's denn ſo ſein ſoll, geſtattet, edler Herr, daß es auch meine Martha bald erfahre.

Huldbrand.

Freilich, das muß ja gleich ſein. Sie iſt ja die Mutter meiner holden Braut.

Peter (ruft in die Thür).

Martha, Martha, komm herein!

Martha (tritt ein).

Was ſoll ich? was willſt Du von mir?

Peter.

Ja! was ich von Dir will? Höre und ſtaune! —

Martha.

Nun, nun, was wird's denn ſo Wichtig's ſein?

Peter.

Der edle Ritter will unſere Undine entführen.

Martha.

Der Herr Ritter — wollte — wollte — ?

Huldbrand.

Ihr mögt vielleicht im Stillen ſchon irgend Etwas beobachtet und bemerkt haben. Ich habe mich mit Undine verlobt.

Martha.

Ums Himmelswillen! ist es denn wirklich *also*? Freilich muß ich gestehen, daß ich an Undine, seit Ihr bei uns seid, eine gewaltige Veränderung gefunden habe.

Peter.

Ja wohl, mir kömmts auch so vor: das Mädchen ist viel ernster geworden seither — —

Martha.

Viel stiller und ruhiger. Sonst ging's ja in Einem fort mit den tollen Possen.

Huldbrand.

Mag sein. Aber ihr kindlich liebes Wesen darf sie nicht verlieren. Die Zeit des Ernstes naht bei den Frauen immer früh genug. Kommt, wir wollen Undinen aufsuchen, damit sie sich Euren Segen erbitte.

Martha.

Aber Herr Ritter, habt Ihr denn wohl bedacht, *was* Ihr thut? Wird dieses arglose, arme Kind wohl zur hohen Frau von Ringstetten taugen? Täuscht Ihr Euch nicht? Werdet Ihr diesen wichtigen Schritt nicht einmal zu bereuen haben?

Huldbrand.

Habt keine Sorge. Euch ist's freilich nicht lieb, daß ich Euch den Schatz entführe. Nicht wahr?

Peter.

Hoher Ritter! Wir fügen uns gerne, da wir unſer Kind in ſo edlen Händen wiſſen.

Martha.

Und wie ſollt ich anders reden? Gott möge Euch Beide beſchützen. (Alle ab).

Undine tritt von der andern Seite ein, nachdenklich ſetzt ſie ſich auf den Stuhl und ſtützt den Kopf mit dem Arme auf den Tiſch.

Undine.

Wie iſt mir doch zu Muthe? Wie ernſt, wie bang! Mein flüchtiges Element wie gebannt und gefeſſelt! — Als ich noch ein kleines Kind war, geboren in der Tiefe der Gewäſſer, da trug mich meine Mutter an's Ufer dieſes ſtillen See's. Ich erinnere mich wohl, wie ſie mich küßte und ſprach: „Leb wohl! Da ſtehe nun auf fremdem Boden, auf trockener Erde. Das neue Element möge Dich aufnehmen, und wenn Du ihm getreu bleibſt, und wenn Dich die gewonnene Liebe nicht ſelbſt verſtößt, ſo weile da und werde glücklich!“ — Dieſe Worte habe ich nie vergeſſen und ſollte ich dieſem Mutterſegen nicht vertrauen? Menſchenliebe hat mich aufgenommen und gepflegt und nun naht ſich dieſe abermals und will mich pflegen und hegen! Huldbrands Frau ſoll ich werden, tief und ganz und gar ſoll

ich nun eingeweiht werden in den Segen des irdiſchen Lebens! — Kaum mag ich's zu denken. Ich ſoll eine Seele gewinnen und all' des Menſchenglücks theilhaftig werden, eines Lebens und Webens, das nicht in den Wogen fluthet und nicht kalt dahinfließt, wie eine Waſſerwelle. In einen neuen Zauberkreis tret' ich; aber weh mir, wenn er ſich wieder öffnen würde, um mich in das Nichts hinauszuſtoßen — — —

Es rauſcht wie Wogen an den Fenſtern. Kühleborn im blaugrünlichen Mantel, eine Krone von Schilf auf dem Haupte, erſcheint. Undinen's letztes Wort feierlich wiederholend.

Kühleborn.

— — — Um Dich in das Nichts hinauszuſtoßen. — — Ja dieß iſt es, was Du zu befürchten haſt, und das Dir vielleicht bevorſteht — vielleicht ?! — o glaub es, treulos ſind die Menſchen und ſchwankend, wie das Schilfrohr an unſern Ufern.

Undine.

Weh mir! Du biſt's! Was willſt Du ſchon wieder von mir? Laß mich die Wege geh'n, die mich meine Mutter betreten hieß.

Kühleborn.

Du weißt ja, daß der Zwiſt Deiner Mutter, den ſie mit ihrem Manne hatte und ihre Trennung

von ihm die Veranlaſſung war, dem Reiche der Gewäſſer zu fluchen. Dieß war die Urſache, Dich auf die Erde zu ſetzen.

Undine.

Nun, da die Mutter es ſo gewollt, war ich nicht bisher durch Menſchenhuld geborgen?

Kühleborn.

Du warſt es, — wirſt Du es auch bleiben?

Undine.

In Huldbrands Augen leſe ich Treue. Sein Blick kann nicht lügen.

Kühleborn.

Aber auf der Erde herrſchen Trug und Lüge. Wohl uns Elementargeiſtern! Wir gehen die geregelte, uns zugewieſene Bahn. Der Menſch iſt ein allzufreies Geſchöpf; nur allzuoft verdirbt er ſein eigenes Geſchick.

Undine.

Allein dafür kann er eben durch dieſe ſeine Freiheit ſich die herrlichſte Seligkeit gewinnen.

Kühleborn.

O wie Du ſchon zur irdiſchen Schwärmerin geworden biſt!

Undine.

Ich laſſe nicht mehr von dem Menſchen; denn durch ihn und mit ihm kann auch ich Seligkeit erringen.

Kühleborn.

Nun, ſo gehe in Dein Unglück, das Du Dir gewählt haben magſt. Allein das Gebot der Wahrheit haſt Du noch zu erfüllen. Dein unglücklicher Gemahl ſoll und muß wiſſen, wer Du biſt. Wenn er es durch Dich ſelbſt erfahren — dann magſt Du ihn eben dadurch noch ſelbſt prüfen, ob er zu Deinem Heile beſtimmt iſt. Dieſe Pflicht erfülle auch ihm zu lieb.

Undine.

Es ſei. Ich gelob es Dir!

Kühleborn.

Nun ſo lebe wohl. Wir ſehen uns wieder.

(Verſchwindet.)

Huldbrand (tritt raſch ein).

Undine, wo biſt Du denn? überall ſuchte ich Dich.

Undine.

Ueberall fändeſt Du mich; denn ich bin ja überall und immer bei Dir.

Huldbrand.

Im Geiſte wohl, da Du meine holdſelige Braut biſt.

Undine.

Du ſagſt es und ich weiß es wohl; allein bevor ich Dein Weib bin, muß ich Dir noch ein Geheimniß ſagen.

Huldbrand.

Ein Geheimniß? — Laß hören! (lächelnd.) Deine Geheimniſſe werden wohl nicht ſchwer zu tragen ſein.

Undine.

Tritt näher zu mir und vernimm. Aber ſei gefaßt! — —

Huldbrand.

So gefaßt, wie Du es nur erwarten magſt.

Undine.

Der Fiſcher, mein Vater, hat Dir ja wohl erzählt, wie ich als kleines Kind zu ihm gekommen, ein räthſelhaftes Weſen, wie vom Himmel gefallen.

Huldbrand.

Allerdings ſcheint Deine Herkunft beſonderer Art; allein, was thut's mir? Ich habe Dich auserkoren zu meiner Lebensgefährtin und Du biſt und bleibſt mein Eigen.

Undine.

Das iſt die Frage; denn es könnte eine Stunde kommen, in der Du etwa ſagen würdeſt: „ich will nichts mehr von Dir wiſſen — fort mit Dir!“ —

Huldbrand.

Halt ein, verſündige Dich nicht an meiner Liebe, an unſerm Heiligthum!

Undine.

Wirſt Du mich alſo niemals verſtoßen?

Huldbrand.

Niemals! — niemals, wie kömmſt Du zu ſolch' einer Frage?

Undine.

Darum, weil, wenn es geſchähe — ich in den tiefſten Abgrund ſtürzte — —

Huldbrand.

Schweige, ich bitte Dich von ſolchen Dingen.

Undine.

Nun denn, ſo höre: Ich bin eine Nixe dieſes See's. Seelenlos wäre ich noch in der Fluthen Tiefe, hätte mich nicht Menſchenliebe aufgenommen, und untergehen müßte ich wieder, bliebe ich nicht für immer mit Menſchenliebe verbunden. Solche Wandelung iſt uns geſtattet. Wenn aber jemals

das Geheimniß meiner Abkunft zu Tage käme, wenn jemals irgend Jemand außer Dir erführe, wer ich bin, ſo wäre ich für Dich verloren und verſänke in die unergründliche Tiefe der Gewäſſer — zurück in das mich verſchlingende Element.

Huldbrand
erſchüttert von Undine zurückweichend. (Nach einer Pauſe).

Du, Du, — biſt eine Nixe? — Du ein ſolches Weſen?

Undine.

Nun, wie gefällt Dir dieß Geheimniß? Jetzt iſt es noch Zeit, vor der Hochzeit Dich abzuwenden von mir. Wenigſtens mußt Du ſagen, daß ich ehrlich gegen Dich war. Willſt du nun von mir ſcheiden?

Huldbrand (begeiſtert).

Nie und nimmermehr! Du biſt mein; nirgend finde ich Dich anderswo. Mein Herz haſt Du genommen, Du biſt und bleibſt in mir!

Undine (ſtürzt ihm zu Füßen).

Wenn es ſo iſt, Dank, Dank Dir, meinem edlen Retter, meinem Befreier!

Der Vorhang fällt raſch unter Donnergeroll.

III. Aufzug.

Gemach auf dem Schloſſe des Herzog Heinrich.

Herzog Heinrich, Berthalda.

Herzog.

Meine theure Tochter, ich brauch' es Dir wohl nicht zu ſagen, wie ſehr ich um Dein Glück und Wohl beſorgt bin, und da ich mich nun dem Alter immer mehr nähere, wo mir jeder Tag geſchenkt iſt, möchte ich Dich wohl geborgen wiſſen.

Berthalda.

O, ich weiß es, Vater, wie Ihr von Kindheit an liebevoll bekümmert ward und mein Leben lang wird meine kindliche Dankbarkeit nicht erlöſchen.

(Küßt ihm die Hand.)

Herzog.

Da ich längſt Wittwer bin und Du nach meinem Tode ganz allein ſtehn würdeſt, iſt es an der Zeit, Dich zu vermählen, damit Du an deinem Gemahl eine Stütze findeſt; denn Du biſt ſo jung noch und

unerfahren, daß Du einer ſolchen bedarfſt, wenn ich aus dieſem Leben ſcheiden müßte.

Berthalda.

Theurer Herzog! Ich ſehe dieß ſehr wohl ein; allein Euch könnte ich niemals verlaſſen.

Herzog.

Nun habe ich zu Deinem Beſten Dir einen Gatten gewählt und Du wirſt mit meiner Wahl zufrieden ſein. Vor einigen Tagen habe ich an meinen Vaſallen, den Ritter Huldbrand von Ringſtetten, einen Schreibebrief geſandt, um ihm die Ehre, welche ich ihm durch mein Anerbieten erweiſen will, kund zu geben. Stündlich erwarte ich die Antwort.

Berthalda.

O mein Vater! wie ſeid Ihr gütig! Huldbrand von Ringſtetten iſt einer der edelſten und tapferſten Ritter des ganzen Gaues. Jedes Fräulein, auch des Herzogs Tochter, darf ſich glücklich ſchätzen, ihn Gemahl zu nennen.

Herzog.

Ohne Zweifel wird Ritter Huldbrand, ſtatt die Antwort durch einen Boten zu ſenden, gleich ſelbſt hereilen, um Dir zu Füßen zu fallen.

Berthalda.

Dieß wäre wohl möglich, denn ich traue ihm ſolche Courtoiſie zu. (Trompetenſtoß vom Thurmwart.)

Herzog.

Hörſt Du den Hornruf des Wachtthürmers? Es mag die Botſchaft bedeuten. (Ein Diener tritt ein.)

Herzog.

Was deutet des Wächters Ruf?

Diener.

Durchlauchtigſter Herzog! Ein Reitersmann hat ſich am Thor gemeldet und bittet um Einlaß. Er trägt des Ringſtettners Farben und Abzeichen.

Herzog.

Er habe Einlaß! führt ihn ſogleich zu mir.

Diener ab. (Zu Berthalda, welche an des Herzogs Bruſt ſinkt.)

Nun Berthalda naht die gute Stunde — vielleicht Er ſelbſt. Darum geziemt es ſich, daß Du Dich ſogleich in Dein Kemenat begibſt und erſt wenn ich Dich rufen laſſe, hier erſcheinſt.

Berthalda mit tiefer Verbeugung ab.

Herzog (allein).

Ich hoffe, daß Ritter Huldbrand meinen Antrag angenommen hat. Niemand weiß um das Geheimniß, daß Berthalda nicht meine wirkliche Tochter

und daß ſie ein verlaufen Kind iſt, das ich auf der Bärenjagd im tiefen Walde gefunden und zu mir genommen. Ich ließ damals Kunde verbreiten, ſie ſei mir von entfernten Verwandten übergeben worden. Ich behielt das Kind, weil es mir gefiel — ich möchte ſagen mehr zum Zeitvertreib zog ich es auf und allmählig gewöhnte ſich Berthalda gern an das Leben in der Burg eines Herzogs und vergaß endlich ſelbſt ihres Herkommens. Da ich ſie fand, ſprach ſie von einem Vater und einer Mutter in einem ſchlechten Häuschen, von einem See, von hohem Schilfe und dergleichen. Doch das Kind gefiel mir, und ich wollte es behalten — und ſo blieb es denn bei mir bis zur Stunde — — —

Diener tritt ein, mit ihm Casperl. — Diener gleich ab.

Herzog.

Ah! Ritter Huldbrand's Botſchaft! (Für ſich.) Warum nicht er ſelbſt? (Zu Casperl.) Willkommen? Ihr kömmt von Ritter Huldbrand, meinem edlen Lehensmann?

Casperl (mit ungeheuern Reverenzen).

Unterthänigſt aufzuwarten. Ich komm' von meinem gnädigen Herrn, dem hochwohlgebornen Herrn Ritter Huldbrand auf und zu Ringſtetten.

Herzog.

Bringt Ihr mir wohl Kunde auf meinen Brief? Wer seid Ihr? Habt Ihr kein Antwortschreiben?

Casperl.

O sehr. Ich habe zwar keinen Brief, aber auch kein Schreiben zu übergeben. Ich bin des Herrn Huldbrand Leibknappe und Vertrauter, obschon er mir nichts anvertraut. Er hat mir dießmal den Befehl gegöben, eine schöne Empfehlung auszurichten.

Herzog.

Wie? nicht mehr als dieß? und Solches durch einen Knappen? — Welche Art ist dieß? Warum ist Euer Herr nicht selbst gekommen? Es wäre als Vasall seine Pflicht gewesen.

Casperl.

Mein Herr ist in andern Umständen und dadurch verhindert.

Herzog.

Seid Ihr nicht klug? In welchen Umständen?

Casperl.

Er ist gestern mit seiner schönen, jungen Gemahlin in Ringstetten eingezogen.

Herzog (entrüstet).

Wie? Was sagt Ihr? Ist es möglich? Ritter Huldbrand hat sich vermählt?

Casperl.

Ja durchlauchtigſter Herzog. Dieſes Ereigniß ſoll ich gehorſamſt melden. Mein Ritter hätte dieß ſelbſt in einem Briefe geſchrieben, allein er hat ſich bei ſeiner Hochzeit den Finger überſtaucht und iſt dadurch am Schreiben verhindert.

Herzog.

Ihr wagt es noch, verwegener Burſche, Spott zu treiben?

Casperl.

Und Eure Durchlauchtigkeit wagen es, eine diplomatiſche Perſon, die ich bin, eine halbe Stunde ſo da ſtehen zu laſſen, ohne ihr eine Magenſtärkung anzubieten? Das iſt mir noch niemals paſſirt! Das iſt eine Verletzung des Geſandſchaftsrechtes.

Herzog.

O ſei ruhig; Du ſollſt gefüttert werden, Burſche; aber dann verlaſſe augenblicklich mein Schloß und ſage dem Ritter von Ringſtetten, daß wir uns finden werden. Unerhört! ſolch ein Benehmen! (Geht raſch ab.)

Casperl (allein).

— Daß wir uns finden werden — ja das glaub ich gern; das iſt keine Kunſt. Aber ich, ſcheint mir, werde nichts finden. — Laßt mich da

stehen mir nichts, dir nichts! Voll Hunger und Durst. — Das ist keine Manier (streit.) He da, holla! ho — wo ist der Kellermeister? wo ist die Köchin? Schlipperment! Ich bin der Casperl Larifari.

Fährt im Zimmer wüthend herum, schlägt an alle Thüren. Indem er hinausstürzt, trifft er mit dem zugleich eintretenden Koch zusammen, der Art, daß Beide rückwärts hinfallen.

Beide.

Oho, oho!

Casperl. (Im Aufstehen.)

Was ist denn das für eine dicke weiße Figur mit einer Zipfelmütze?

Koch.

Was ist denn das für ein komischer Kerl mit einer grünen Zipfelmütze? (Zu Casperl.) Wer ist Er?

Casperl.

Und wer ist denn Er? Ich bin Flügeladjutant des Ritters von Ringstetten, wohlverstanden?

Koch.

Und ich bin der Leibkoch des Herzogs Heinrich, aber soll ich meinen Augen trauen? Bist Du nicht mein alter Freund, der Casperl Larifari — ?

Casperl.

Und Du — bist Du nicht der ehemalige Nudelbäcker Ambrosius Schmalzmeier?

Beide.

O holdes Wiederſehen! (Umarmung.)

Duett.

(Beide.)

O welches holde Wiederſeh'n,
Vor Freuden kann ich kaum mehr ſteh'n.
O welch ein himmliſches Entzücken,
Nach langer Trennung Dich zu blicken!

Casperl.

Wo warſt Du denn die ganze Zeit?
Hat Dir das Schickſal nicht gelacht?

Koch.

Zu Haus hat's mich halt nimmer g'freut,
Weil ich im G'ſchäft Bankrot gemacht!
Und Du! —

Casperl.

— — Ich weiß nicht, was ich war,
Ich glaub' all' Tag der alte Narr,
Bis ich mir einen Stand erkor'n
Und endlich bin Bedienter wor'n
Beim Ritter Huldbrand von Ringſtetten;
Jetzt hab'n wir Hochzeit — das iſt a Metten.

Koch.

Ich bin bei ſeiner Durchlaucht Koch;
Und wenn's mir g'fallt, ſo bleib ich noch.
Ich wohn' in einem alten Stübel,
Das Uebrige iſt auch nicht übel;
Wir eſſen nicht die ſchlecht'ſten Knochen,
Nur einmal Faſtenſpeis die Wochen.

Beide (wie oben).

O welches holde Wiederſeh'n,
Vor Freuden kann ich kaum mehr ſteh'n!
O welch' ein himmliſches Entzücken,
Nach langer Trennung Dich zu erblicken!
Entzücken! Erblicken ꝛc. (tanzen hinaus.)

Verwandlung.

Berthaldas Gemach. (Es muß ein Spiegel angebracht ſein.)

Berthalda (in höchſter Aufregung).

Was mußte ich vom Herzoge hören? Huldbrand verſchmäht mich! Eines Herzogs Tochter! Von allen Rittern des Gaues bin ich angebetet; Jeder möchte mich als ſeine Gemahlin heimführen dürfen

und er, er, den ich mir ſelbſt auserkoren hatte, er wählte ſich eine Andere! O Schmach und Schande! (Tritt zum Spiegel.) Welche kommt mir nahe? bin ich nicht ſchön, wie keine andere? Sagt mir's nicht täglich dieſer Spiegel? Der lügt nicht, der ſchmeichelt nicht! — Und wer mag die Glückliche ſein, die jetzt an des Ritters Seite ruht, die ihn ihr Eigen nennt? Ich möchte vor Schmerz vergehen, vor Zorn und Wuth! — Weh ihm dem Schändlichen! (Wirft ſich auf ein Ruhebett.)

Herzog (tritt ein).

Theure Berthalda! — Ich begreife, daß Dich die Hiobspoſt angegriffen hat. Auch ich bin höchſt erboſt über die Schmach, die uns Beiden Ritter Huldbrand angethan hat. Er hat mich, den Herzog und ſeinen Lehensherrn, auf's Aergſte beleidigt! Er hat Dich, meine Tochter, ebenſo verletzt und gekränkt. Dieß ſoll ihm nicht vergeſſen ſein.

Berthalda.

Und ich verlange Rache für die Schmach!

Herzog.

Das kann ich Dir nicht verdenken. Allein dergleichen darf nicht übereilt werden. Wir müſſen die Gelegenheit abwarten zu ſeiner Züchtigung. Dieß erfordert aber Klugheit. Habe Geduld. Verbirg vor

Jedermann Deine gerechte Entrüſtung. Deine Ehre will es, daß ſie bewahrt ſei durch Gleichgültigkeit und ſtille Verachtung.

Berthalda.

Ja allerdings. Unbemerkt ſoll die Glut im Innern brennen, bis es an der Zeit ſein wird, daß ſie zur hellen Flamme auflodert.

Herzog.

Alſo Verſtellung, Ruhe! Ich werde mich bei Ritter Huldbrand zum Beſuch anſagen laſſen. Du ſollſt mit mir nach Ringſtetten ziehen. Wenn wir dort ſind, wird es ſich zeigen, wie ich ihn auf die demüthigendſte Art ſtrafen kann. Verlaſſe Dich auf mich.

Berthalda.

Ja, ich zähle auf Euern gerechten Zorn. Was mich betrifft, ſo werde ich nicht aus der Rolle des edelſten Stolzes fallen.

Herzog.

Treffe alle Vorkehrungen zur Abfahrt. Nimm Deine koſtbarſten Gewänder, Deinen ſchönſten Schmuck. Du ſollſt in höchſtem Glanze als des Herzogs Tochter auftreten.

Berthalda.

Ich bin bereit. (Beide ab.)

Verwandlung.

Burghof auf Ringſtetten. (Ein Ziehbrunnen iſt rückwärts angebracht.)

Huldbrand, Undine in ſchönſter Ritterfrauentracht.

Huldbrand.

Nun liebes Weib, biſt Du zufrieden in Deiner neuen Heimath?

Undine.

Warum willſt Du mir durch ſolche Frage weh thun? Wäre es nicht ein Frevel, wollte ich nicht ſagen, daß ich ſo glücklich bin, wie es nur immer ein Weſen auf Erden ſein kann!

Huldbrand.

Möge es Dir immer ſo ſein, wie es dieſe erſten Wochen unſeres Eheſtandes der Fall war. Möge nie ein Wölkchen Deine Zufriedenheit trüben. Laſſe Dir ſagen: Trotz des Unmuthes des Herzogs Heinrich, darüber, daß ich den Antrag, ſeine Tochter Berthalda zur Gattin zu nehmen, von mir gewieſen, was wohl beinah als eine Beleidigung anzuſehen iſt, ließ er mich ſeiner Gnade verſichern. Ja noch mehr. Auf mein Anfragen, ob ich ihm meine Huldigung darbringen und Dich ihm vorſtellen dürfe, ließ er mir ſagen, er wolle mich auf Ringſtetten ſelbſt mit ſeiner

Gegenwart beehren, da er ohnedieß eine Rundfahrt im Gau zu machen vorhabe, um, wie es alljährlich üblich, an einigen Orten Recht zu ſprechen.

Undine.

Das iſt wohl ſehr gnädig vom Herzoge, aber ich habe eine trübe Ahnung, daß uns dieſer huldvolle Beſuch nichts Gutes bringt.

Huldbrand.

Warum ſo ängſtlich, liebes Weib? Sei verſichert, ich werde dafür zu ſorgen wiſſen, daß Nichts Deine Zufriedenheit ſtören möge. Der Herzog iſt mir viel Dank ſchuldig, da ich ihm nicht ſelten mit meinen Kriegsknechten von großem Nutzen war.

Undine.

Möge es ſo ſein; allein ich bin und bleibe mit Angſt behaftet, wenn ich auch nicht weiß, wie und warum.

Huldbrand.

Laſſe Deine Sorgen. Ich will jetzt in den Forſt reiten, um der Spur des wilden Ebers nachzuforſchen, der uns ſo viel Schaden thut. Leb wohl!

Undine.

Leb wohl! bleibe nicht zu lange aus. (Huldbrand ab. Undine allein, ihm nachblickend.) Herrlicher Mann, wie liebe

ich Dich. Dir, meinem Erretter, gehört meine Seele, mein Leben, das ich Dir allein ganz und gar zu danken habe.

Ein Knappe tritt ein.

Knappe.

Hohe Frau! Es iſt ein alter Mann am Burgpförtlein, der Euch zu ſprechen bittet, in wichtigen Angelegenheiten.

Undine.

Mag ſein. Er ſoll kommen. (Knappe ab.)

Gleich darauf Peter, der Fiſcher; er eilt auf Undine zu, die ihm entgegen kömmt.

Peter.

Hohe Frau!

Undine.

Nicht ſo mein lieber Vater! Ich bin immer Eure Undine, Euer dankbares Kind. Was bringt Euch zu mir?

Peter.

O Ihr müßt es ja vor Allem wiſſen! Meine verlorene Tochter, meine Marie, die Ihr uns erſetzt habt, iſt wieder gefunden.

Undine.

Iſt es möglich! Sprich: wie und wo?

Peter.

Laßt's Euch erzählen. Vor wenigen Tagen nahm ich einen erschöpften und blutriefenden Mann in meiner Hütte auf. Er war in dem nahen Finsterwald, ihr kennt ihn ja, durch den er ging, von einem Bären überfallen und elend zerfleischt worden. Er schleppte sich in die Nähe unseres Seeufers, wo ich sein Jammern hörend, ihn fand und dann mit Martha in unser Häuschen brachte. Der Arme war von dem Thiere erbärmlich zugerichtet. Wir wuschen seine Wunden, labten ihn auf alle mögliche Weise, allein es war Alles umsonst.

Undine.

Der Arme! — sprecht, wer war es denn?

Peter.

Vernehmt weiter: Mit gebrochener Stimme, seinem Ende nahe, sprach er: „Hört, gute Leute, damit ich ruhig sterben kann; hört — Euer Kind lebt — vor — Jahren — fanden wir es verirrt in dem Walde. Herzog Heinrich — wollte es auch nicht wieder zurückbringen, obgleich er wohl gewußt — wem das Mädchen gehöre. Ich mußte schwören — Nichts zu verrathen, aber — jetzt muß ich sterben und da drückt mich das Gewissen" — — mit diesen Worten starb er.

Undine.

Welch ein Geſchick!

Peter.

Bald kamen wir in's Klare. Der Mann war ein alter Jäger aus dem Gefolge des Herzogs, der das Gnadenbrod bezog und in einem Häuschen lebte, wo er Rüden und Waidhunde des Herzogs zu füttern hatte. Als man ihn todt heimtrug (und ich war dabei) fand ich, denkt Euch nur, in ſeiner Stube das Kreuzlein hängen, das ſie, als ſie uns verlaſſen, am Halſe trug.

Undine.

Ein ſicheres Kennzeichen alſo für Euch.

Peter.

Wohl, aber wie werde ich dazu gelangen, daß man meinen Ausſagen glaubt.

Undine.

Seid ruhig! Euer wiedergefunden Kind, freilich jetzt des Herzogs Tochter, wird gewiß gerne und Gott dankbar in die Arme ihrer Eltern fallen. Rechnet auf mich. Bleibt bei mir. Auch Mutter Martha ſoll kommen. Der Herzog und des Herzogs Tochter werden bei uns hier verweilen. Bald wird ſich dann

das Räthſel löſen, denn ich zähle auf des edlen Herzogs Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe. — Kommt mit mir. Ihr ſollt Euch durch Speis und Trank ſtärken. Ihr ſeid ja ſo weit hergegangen.

(Beide ab.)

Es iſt dunkler geworden. Abendroth. Kühleborn ſteigt aus dem Ziehbrunnen.

Kühleborn.

Gut, daß die Waſſer unterirdiſch wogen, verbunden durch der Erde reiche Adern, die ſich in künſtlicher Verzweigung einen. So ſpringt auch hier der kühle Lebensquell, zu dem mich ferneher der Fluß getragen. In tiefem Schacht,

Ich bin Undinen nah,
Denn nimmer kann ich's laſſen, ihr zu folgen,
Weil unſerm Elemente, unſerm Reiche
Ich wieder ſie gewinnen will.

So lau'r ich
Dort unten, in des Brunnens dunkler Tiefe. —
Das holde Kind der Fluthen — uns gehört es!
Zu uns zurück verlangt's der Nixen Chor!

Steigt wieder in den Brunnen. Waſſergeiſter ſchweben nebelhaft um den Brunnen.

Chor.

Undine höre unſre Klagelieder!
O komm zu uns, tauch in die Wellen nieder!
Undine, holdes Kind der blauen Wogen,
O wärſt Du Deiner Heimath nie entflogen!
Undine kehr zurück in's Fluthenleben,
Zu Sang und Tanz mit uns dahin zu ſchweben.
Undine! Undine! (Verhallend.)

Der Vorhang fällt langſam.

IV. Aufzug.

Burghof, wie vorher.

Herzog Heinrich ſeitwärts auf einem erhobenen Sitz. Neben ihm Berthalda. Huldbrand. Undine. Einige Ritter und Frauen und Volk. Peter und Martha. Ein Trompeter.

(Herzog vom Sitz aufſtehend. Trompeter bläſt in's Horn.)

Herzog.

Ihr wißt es Alle, wie ich es durch meinen Herold habe verkünden laſſen, daß heute der Tag iſt, welchen ich auf der Burg meines getreuen Vaſallen, Huldbrand zu Ringſtetten, angeſetzt habe, um die Gaugehörigen zu vernehmen, um Recht zu ſprechen und etwa zu ſchlichten, was Ungehöriges vorgefallen.

Huldbrand.

Mir zur hohen Ehre habt Ihr, edler Herzog und Lehensherr, meine Burg als den Ort auserleſen zu Pflege und Rechtſpruch und ich rufe ſonach in Folge Eures Willens Jedermanniglich auf, mit Beſchwerde oder Klage ſich zu melden, damit ihm Recht werde. (Pauſe. Trompeter bläſt wieder.) Niemand, ſcheint es, iſt hier, der etwa Klage vorbringen möchte.

Undine.

Verzeiht, wenn ich jenen alten Mann dort, (auf Peter zeigend) Euch Herzog, vorſtelle, der nicht den Muth hat, ſeine Angelegenheiten vorzubringen.

Herzog.

Wer iſt der Mann? Er trete vor; denn Jedermanniglich hat das Recht, mir ſeine Beſchwerde zu ſagen.

Undine (zu Peter).

So komm! Nun haſt Du ſelbſt vernommen, daß der Herzog Jedem gnädig Gehör gewährt.

Peter (tritt ſich vor dem Herzog nieder).

Gnädigſter Herzog! Verzeiht einem armen Manne, der Gerechtigkeit begehrt.

Herzog.

Sieh auf! Sprich frei und offen: Was iſt Dir Unrecht geſchehen?

Peter.

Man hat mir mein Kind geraubt. Ich verlang' es zurück. (Allgemeine Bewegung.)

Herzog.

Sprich, bekunde Deine Klage!

Peter.

Vierzehn Jahre ſinds freilich ſchon her, daß mein Töchterlein Marie ſich in den Finſtererwald

verlaufen, damals ein dreijähriges Kindlein. Wir glaubten ſie von wilden Thieren zerriſſen; aber vor Kurzem ward mir durch den Eid aus dem Munde eines Sterbenden die Nachricht, daß das Mägdlein geraubt wurde.

Herzog (für ſich).

Gnädiger Gott! Das iſt Berthalda! (Zu Peter.) Wer hat Dir das geſagt?

Peter.

Der jüngſt in meinen Armen geſtorbene Waidknecht Wolfram, Euer alter Diener, und Ihr, Herr Herzog — ich muß es ſagen, weil es ſo iſt — Ihr habt mein Kind entführet —

Undine.

Und dieſes Kind iſt Eure Tochter Berthalda.

Berthalda.

Nein, nimmermehr! Es kann nicht ſein.

Martha (tritt hervor).

Ja, ja, Ihr, Fräulein, ſeid der armen Fiſcherleute Kind! Und hier ſtehen wir, Eure Eltern!

Berthalda.

Nicht möglich! und ich will's auch nicht, daß ſo es ſei.

Herzog.

Schweigt Alle und hört! — Ich bin des Gaues Herzog; aber vor Gott bin ich nicht beſſer, als Ihr alle. Wahrheit und Gerechtigkeit müſſen ſein, und da iſt kein Unterſchied auf Erden. Es iſt wahr, daß ich beiläufig vor ſo viel Jahren ein armes Kindlein im Finſterwalde, wo ich jagend ritt, verlaſſen fand und zu mir nahm, aus Mitleiden und weil mir das Mägdlein gefiel. Und Niemand war bei mir als Wolfram, damals mein Waidmann's Knappe.

Bertalda.

Und wenn auch! Wo iſt der Beweis, daß ich die Tochter dieſer ſchlechten Leute ſein ſoll?

Undine.

Ihr ſeid ja die einzig angenommene Tochter des Herzogs.

Herzog.

Bei Gott, ich kann es nicht leugnen. Es iſt alſo.

Martha.

Ich bitte Euch, betrachtet Eure linke Schulter, darauf muß ein Muttermal ſein, wie ein Kreuzlein.

Herzog.

Seht, ſeht! es iſt ſo, wie das Weib ſagt!

Berthalda.

Und wenn Alles so wäre und wenn Alles so ist. Ich will nicht armer Fischerleute Kind sein, denn ich bin des Herzogs Heinrich Tochter, als welche er mich angenommen und längst bestätigt hat.

Undine.

Wie ist es möglich! Berthalda? Ihr seid nicht glücklich, Eure Eltern gefunden zu haben?

Huldbrand.

Ihr stößt sie von Euch zurück?

Berthalda.

Was thue ich mit solchen Eltern? Der Herzog soll sie mit Gold entschädigen, dieß wird ihnen genug sein. (Allgemeine Entrüstung und Gemurmel.)

Herzog.

Ist es denn wirklich so, Berthalda? O sprich anders! Umarme Deine Mutter und Deinen Vater. Du bleibst ja doch bei mir!

Berthalda (weist Peter und Martha zurück, die sich ihr nähern wollen).

Nie und nimmermehr! fort von mir

Herzog.

Weh mir! So habe ich eine Schlange im Walde gefunden und habe sie an meiner Brust genährt und aufgezogen! — Hieher bin ich gekommen,

um Recht zu ſprechen, um Gutes zu lohnen und Böſes zu ſtrafen. So hört denn Alle, die ihr hier ſeid: — Ich verſtoße Berthalda, denn ſie iſt unwerth, des Herzogs Pflegetochter zu ſein. Solcher Stolz, ſolche Hoffart, ſolche Bosheit ſollen nicht mit mir wohnen! fort von mir, Du Ungeheuer! Du biſt nicht mehr des Herzogs Heinrich Tochter! (Stürzt hinaus.)

(Es donnert, die Scene verdunkelt ſich.

Undine.

Armſelige! vernimm es, wie auch der Himmel Dein Urtheil ſpricht. (Ab mit allen Uebrigen.)

Berthalda ſtürzt beſinnungslos zu Boden. (Allmälig erwacht Berthalda aus ihrer Ohnmacht.)

Berthalda.

Was iſt's mit mir? Hatt' ich einen böſen Traum? (Blickt um ſich.) O nein, nein, es iſt ſo! Verſtoßen, verlaſſen, Ich, eines Herzogs Tochter! — Das Kind armer Fiſcher! — Nein, nein! Ein goldner Faden an eine ſchlechte Spindel geknüpft! Schande, Schmach! Ich ertrage es nicht.

(In ſich verſenkt eine Weile lang auf und ab gehend.)

Das wäre kein Leben. Wohin ſollte ich? Aus eines Herzogs Palaſt geſtoßen — in eines armen Fiſchers Hütte! Pfui der Schande! Fort, fort! —

(Verzweifelnd.) Ha, was ſeh ich dort? Ein Brunnen — tief und kalt. Ein Augenblick! ein raſcher Entſchluß und ich bin der Schmach entronnen! — Ja, da hinunter — dann iſt Alles aus! (Eilt dem Brunnen zu, als ob ſie ſich hinabſtürzen wollte.)

Kühleborn (erſcheint aus der Tiefe).

Halt ein!

Berthalda.

Mein Gott, was iſt's?

Kühleborn.

Halt an! Du kannſt noch leben!

Berthalda.

Wer biſt Du? Was willſt Du von mir? Biſt Du ein Geſpenſt, das mich ſchrecken will?

Kühleborn.

Ich will Dir gut; denn ich kann Dich gebrauchen.

Berthalda.

Du — mich gebrauchen? Bleib' in Deinem unterirdiſchen Reiche und laß mich!

Kühleborn.

Höre: Das Weib des Ritters, der Dich verſchmähte, das Weib, das Du wohl haſſeſt — Undine, — die uns da unten angehört, iſt eine Waſſernixe. Huldbrand weiß es wohl, aber die

Minne hat ihn bethört. Wenn aber das Geheimniß zu Tage kömmt — so versinkt sie in die Tiefe, vielleicht nicht allein, sondern mit ihm.

Berthalda.

Furchtbares Gespenst! furchtbar, was Du mir geoffenbart! — — —

Kühleborn.

Nun weißt Du genug! Thue, was Du mußt, räche Dich an ihr und an ihm. (Versinkt in den Brunnen.)

Berthalda (allein).

„Thue, was Du mußt, räche Dich an ihm und an ihr!“ Wohlan, sei'st Du ein guter oder ein böser Geist — der Rath ist gut — es sei!

Schnell ab. Die Bühne wird wieder hell.

Casperl

(tritt auf mit Laterne und Schlüsselbund, etwas angetrunken.)

Jetzt komm ich g'rad aus'm Keller heraus, wo ich mich mit Versteinerungen beschäftigt habe, z. B. mit dem Nierasteiner, mit dem Hörsteiner und andern dergleichn Gewächsen. Alles in Ordnung befunden. Mein Herr Ritter ist ein ganz gescheidter Cavalier. Gleig nach seiner Verheiraspfung hat er mir die Kellerschlüssel übergeben und hat gesagt: „Hier ist die Klaiatur des Kellers; denn Du bist eine treue Seele und ein Mann des Vertrauens.“

Und mein Herr hat ganz Recht gehabt und er iſt in ſeinem Vertrauen nicht getäuſcht worden; denn ich miſche nie Waſſer in den Wein. Ich trinke ihn immer pur und unverfälſcht. Ueberhaupt bin ich ein Foind des Waſſers und kann's gar nicht begreifen, wie's Leut giebt, die ſo viel Waſſer trinken wie z. B. die Gemahlin meines Herrn Ritters; die hat eine wahre Paſſion auf's Waſſer. Entweder trinkt's Eins oder ſie pritſchelt damit; und wenn gerad Niemand da iſt, ſo geht's zu dem großen Ziehbrunnen und ſchaut alleweil nunter. Pfui Teufel, das Waſſer!

Lied.

Das Waſſer iſt ein Element,
Das ein geſcheidter Menſch nicht kennt;
Zum Waſchen laß ich's noch paſſiren
Zum Trinken muß man's ignoriren.

Das Waſſer iſt ſehr ungeſund,
Drum bring ich's niemals in den Schlund;
Wozu läg denn das Bier in Fäſſern,
Um ſich die Gurgel nur zu wäſſern!

Und warum gäb es wohl den Wein?
Da müßt man doch ein Eſel ſein
Sich noch mit Waſſer abzugeben,
Wenn ringsum blüh'n die ſchönen Reben!

Darum geschätztes Publikum,
Hoff' ich, daß Sie nicht sind so dumm,
Mit purem Wasser sich zu laben,
Wenn Bier und Wein Sie können haben.

Casperl geht gegen den Brunnen, bleibt etwas vor ihm stehen, mit Verachtung hinunter sehend.

Pfui Teufel! Von dem Keller will ich nichts wissen. Von Ihnen brauch ich keinen Tropfen! Miserables — geistloses — Fluidum!

Musik. Zwei Wassergeister springen aus dem Brunnen und prügeln Casperl durch. — Geschrei. — Casperl läuft fort. Alle ab.

Herzog. Huldbrand, Undine treten ein, später Berthalda.

Herzog.

Von Schmerz gebeugt und von Wehmuth tief ergriffen, mein theurer Ritter, werde ich Euch nicht mehr lange auf Eurer Burg zur Last fallen.

Huldbrand.

Warum, edler Herzog, wolltet Ihr mich deßhalb verlassen? Wohl war es ein trübes Ereigniß, das Euch hier betraf, allein vielleicht hätte sich Berthalda noch eines Bessern besonnen.

Undine.

Es war ja nur der erste Augenblick, der das stolze Fräulein überrascht hatte.

Herzog.

In ſolchen Fällen kann man auch im erſten Augenblicke zeigen, wie man iſt und wie man denkt. Aber wenn ich Berthalden auch immer hochmüthigen Sinnes gekannt, hätte ich ihr doch ſolch eine Herzloſigkeit nicht zugetraut und deßhalb verſtieß ich ſie. Des Menſchen Herz und Gefühl geben ſich allſogleich zu erkennen. Bei mir kann ein Weſen der Art nicht leben.

Huldbrand.

Und dennoch, hoher Herr, hättet Ihr vielleicht ein gelinderes Urtheil fällen können. Nun iſt das arme Fräulein ganz und gar der Verzweiflung preis gegeben.

Herzog.

Das will ich auch nicht. Es ſoll ihr nicht an Mitteln fehlen, ſich aufzuhalten, wo es ihr belieben mag. Ihrem Stande gemäß, denn ſie iſt und bleibt meine Ziehtochter, ſoll ſie leben; aber fern von mir. Und dieſes, werther Ritter mögt Ihr derſelben in meinem Auftrage kund geben. Mein Säckelmeiſter wird von mir den Befehl erhalten, ihr das Nöthige zu verabreichen. Damit habe ich, glaube ich, genug gethan. Gott möge ihr die Schmach, mit der ſie ihre lieben Eltern verſtieß, verzeihen.

Berthalde eilt herein und wirft ſich dem Herzog zu Füßen.

Berthalda.

Es bedarf keines Mittlers, mein gnädiger Herzog. Eure letzten Worte, die Ihr zu meinen Gunsten soeben spracht, habe ich im Eintreten vernommen. Nehmt meinen Dank für diese Gnade und für Alles, was Ihr mir von Kindheit an erwiesen habt.

Herzog.

Steh auf Berthalda. Entferne Dich aus meiner Nähe; gehe in Dich und mache gut, was Du versündigt, wenn Du es vermagst. Leb wohl! (Er will fort.)

Berthalda.

Nur noch ein Wort wolltet vernehmen. Ich beschwöre Euch; es ist nicht unwichtig.

Herzog.

Sprich, aber dann fliehe!

Berthalda.

Mag es Unrecht gewesen sein, daß ich meiner Abkunft mich geschämt, so war es um so thörichter von mir, da sie, wenn auch niedrig, doch ehrlich ist; allein es ist Euch ja bekannt, daß des edlen Ritter Huldbrands schöner Gemahlin Herkommen Euch ganz geheim gehalten worden. Warum verschwieg man es Euch gegenüber, der Ihr doch Huldbrands Lehensherr seid?

Huldbrand und Undine in Bewegung.

Herzog.

Ich frug nicht darnach, wohl wissend, daß der Ritter nur ein *edles* Weib heimzuführen befähigt sei.

Berthalda (zu Undine höhnisch).

Nun, so zeigt Euern Stammbaum, wenn er nicht etwa in den Brunnen dort gefallen ist.

Huldbrand.

Euch Fräulein geziemen nicht dergleichen Fragen. Nur dem Herzog wäre ich schuldig, Rede zu stehen, wenn er solches erheischte.

Berthalda.

Und, wenn er Euch aber früge, Ihr bliebt ihm wohl alle Antwort schuldig.

Herzog.

Vielwerther Ritter beschämt doch die ungebührliche Fragerin und macht sie durch Eure Erklärung schweigen. (Nach einer Pause.) Nun Ihr redet nicht? — Da muß ich wohl fragen: „von wannen ist die holde Undine, Euer Gemahl?"

Berthalda.

Nun, *keine* Antwort? — So will ich Euch sagen, weich' wässerigen Adels die schöne Frau ist. — Undine ist freilich absonderlichen Herkommens. —

Sie iſt eine Waſſernixe, die den Herrn Ritter bezaubert hat!

Undine ſtürzt zuſammen.

Huldbrand.

Herr des Himmels!

Herzog.

Berthalda, was ſagſt Du? Weh Dir!

Berthalda.

Nicht mir! — Weh ihr — der Waſſerſee! Nun wißt Ihr's — Jetzt mag geſchehen, was ſolchem Ehbunde ziemt! (Lacht.) hahaha! (Stürzt hinaus.)

Herzog.

Bei allen Heiligen, Ritter Huldbrand, ſprecht, ſprecht, was ſoll ich glauben?

Huldbrand (In großer Beſtürzung).

Hoher Herr! — —

Herzog.

Ihr vermögt es nicht, Euch zu rechtfertigen? Nie hätte ich an derlei Mähren geglaubt, wenn ich auch oft davon gehört und geleſen! — Ich beſchwöre Euch: rechtfertigt Euch; ſagt: Berthalda habe ſchändlich gelogen — und ich will mich zufrieden geben; ſagt, wer iſt Eure Gemahlin?

Huldbrand.

Vermag ich's denn? — — —

Undine (erwachend).

O ſag' es! — ſag' es! Ich bin ja doch verloren!

Huldbrand.

Nimmermehr! nimmermehr!

Herzog.

Fluch Euch Huldbrand, wenn es ſo iſt. In Acht und Bann ſtoß ich Euch! Flieht weit, weit! Ihr ſeid vogelfrei!

Huldbrand.

O weh, weh! Ich bin verloren!

Herzog.

Weh Euch, die Ihr eine Fey geminnt! Verſtoßen hat Euch die Chriſtenheit! Fluch dem, der Euch nahe bleibt! (Geht raſch ab.)

Huldbrand (umarmt Undine).

Wenn Alles mich verläßt, mein Weib, Dir bleib ich eigen! Dir bleib ich getreu!

Undine.

O Du herrlicher Mann!

Waſſerrauſchen im Brunnen, der nach und nach aufquillt.

Hörſt Du, ſie rufen mich. Wir müſſen ſcheiden.

Huldbrand.

Nie und nimmermehr! Mein biſt Du und Dein bin ich! Was wollt' ich noch auf Erden ohne Dich!

Undine.

Nun ſo ſei es! (Umarmt ihn.)

Donner. Kühleborn erhebt ſich aus dem Brunnen. Die Bühne hüllt ſich in Wolkennebel.

Unterirdiſcher Chor.

Undine, die Stunde iſt da!
Wir ſind Dir wieder ſo nah, ſo nah!
Es kommen die Wellen und Wogen,
Die Dich mit Gewalt angezogen!
Undine, Undine! — —

Verwandlung und Schlußtableau.

Cryſtallpalaſt, magiſch blau erleuchtet. Undine und Huldbrand. Kühleborn in ihrer Mitte.

Unter Muſik fällt langſam der Vorhang.

Ende.

Casperl in der Zauberflöte.

Europäisch-Egyptisches Drama

mit klassischer Musik

in 3 Aufzügen.

(Zur Einleitung kann die Ouverture aus der Zauberflöte von Mozart gespielt werden.)

Personen.

Sarastro, privatisirender alter Magier.
Tamino, Prinz und Flötenspieler.
Pamina, dessen Gemahlin.
Nocturna, Königin der Nacht, ihre Mutter.
Erste
Zweite } Hofdame der Königin der Nacht.
Dritte
Papageno, Bedienter bei Sarastro.
Monostatos, Leibmohr der Königin der Nacht.
Casperl Larifari.
Grethl, dessen Frau.
Polizeidirektor.
Griesmaier, Aktuar.
Thomerl, Jäger.
Zwei Polizeidiener.
Ein zahmer Löwe.

Verschiedene Maschinerien, Flug- und Zugwerke.

I. Aufzug.

Zimmer.

Casperl tritt wüthend ein.

Casperl.

Es ist nichts mehr auf der Welt! Es ist nicht zum aushalten! Jetzt haben's mich gerad wieder aus'm Wirthshaus hinausg'worfen, und warum? Weil ich g'sagt hab, daß ich mit dem Fortschritt nicht einverstanden bin. Auf meine Aeußerung, daß das Fleisch so impertinent theuer ist und ob das auch zu dem Profit gehört, den wir von der Fortschrittlerei haben, hat mir gleich der Metzger Fleischmayer eine Ohrfeigen gegeben. Mit der Bemerkung, ob das eine Errungenschaft der persönlichen Freiheit sei, hab' ich ihm den Krug auf seine rothe Nasen geworfen. Dann hat sich gleich der Bäckermeister Bretzlhuber auch d'reingemischt und ist über mich hergefallen wie ein Tiger, weil ich ihm g'sagt hab, daß sein Brod zwar zu klein im

Gewicht, aber dafür auch schlecht gebacken ist. Kurz und gut: Alle sind über mich hergefallen, haben mich überwältigt und corporativ zur Thüre hinausgeworfen, dann haben mich zwei Gendarm' in Empfang genommen und nachher die Ordnung wieder herg'stellt. — Da bin ich jetzt. Aber so geht's nicht mehr. So kann ein friedliebender, solider Staatsbürger nicht mehr existiren. Ich wandere aus oder zieh mich in die Einsamkeit zurück. Auf einige Zeit werd' ich Menschenfeind und ein Bier gibt's anderswo auch. Schlechter kann's auch nimmer werden. (Ruft) Grethi! Geliebtes Weib! Charmanterl, komm ein bißl heraus zu mir!

Grethl (draußen).

Was gibts? Ich komm gleich; bin nur beim Kaffeebrennen.

Casperl.

Immer Kaffee und alleweil Kaffee!

Grethl tritt ein.

Casperl.

Nun, theure Gatterin, setze Dich in Positur und vernimm mit gerührter Aufmerksamkeit, was Dein Herr und Gemahl zu Dir spricht.

Grethl.

Das wird wieder was Gescheit's sein!

Casperl.

Ich habe einen großen Plan. Schaudere — und ergib Dich in das Unvermeidliche! füge Dich in das nothwendige Schickſal.

Grethl.

Das muß ja etwas Furchtbares ſein!

Casperl (tragiſch).

Ja! ja! — Es iſt furchtbarer Ernſt! Höre, vernimm, merk' auf und ſtaune: Ich werde mich auf einige Zeit in die Einſamkeit zurückziehen, denn die Menſchheit hat mich ausgeſtoßen! —

Grethl.

Oho! was fallt denn Dir ein!

Casperl.

Ja, unglückliches Weib! Mein Entſchluß iſt unabwenderlich. Ich werde ein einjährig freiwilliger Menſchenfeind; ich will mich ganz der Conſtemplation widmen. — Wie lang ich mich dieſem Zuſtande weihen werde, das hängt von Umſtänden und von Verhältniſſen ab.

„Nach ewigen, ehernen,
„Großen Geſetzen
„Müſſen wir Alle
„Unſeres Daſeins
„Kreiſe vollenden" —

ſagt der verſtorbene Geheime Rath von Göthe!

Gretſl.

Du biſt ja nicht geſcheit! Und was g'ſchieht denn nachher mit mir?

Casperl.

Was bisher geſcheh'n iſt. Du lebſt von unſern Capitalrenten.

Gretſl.

So? — wo ſind denn die?

Casperl.

Dieß wiſſen die Götter!

Gretſl (weint).

So behandelſt Du Dein treues Weib, das für Dich ſo aufopfernd geſorgt hat? Das iſt ſchändlich?

Casperl.

Ich verzichte fortan auf Deine Opfer. Tröſte Dich, daß ich Dich auf einige Zeit verlaſſe. Das Schickſal will es ſo. Vielleicht kehr' ich wieder.

Gretſl wirft ſich auf einen Stuhl und jammert.
Der Jäger Thomerl tritt ein.

Thomerl.

Nun! Was war denn das wieder für ein Mordſpectakel mit Dir? Haben's Dich wieder einmal hinausgeworfen? Du kannſt aber auch keine Ruh geben.

Casperl.

Wie? Ich — keinen Ruh geben? Bin ich nicht vom Schickſal verfolgt? Hat ſich nicht Alles gegen mich verſchworen? Fluch der Menſchheit! Ich habe mit ihr abgerechnet.

Thomerl.

Abgerechnet — aber nichts bezahlt!

Casperl.

Einerlei! Mein Weib weiß Alles! — Ich empfehle ſie Deinem Freundesſchutze!

(Bei Seite zu Thomerl.) Ich geh' nur auf ein paar Tag' fort in Familiengeſchäften.

(Laut.) Wer weiß, wann? — wer weiß, ob ich zurückkehre!! Wart' e bißl. Ich bring' Dir was.

Geht ab.

Thomerl (zu Grethl).

Was hat er denn heut' wieder?

Grethl.

Ich glaub', er iſt närriſch geworden. In die Einſamkeit will er ſich zurückzieh'n als Menſchenfeind.

Thomerl.

Ei, laſſen's ihn nur geh'n. Er bleibt nicht lang aus. Er — ein Menſchenfeind und kein Wirthshaus!?

Kasperl tritt wieder ein, einen Stiefelzieher in der Hand.

Kasperl.

Edler Freund! Bruder! deutſcher Bruder! ich ſcheide. Ohne Erinnerungszeichen unſerer Freundſchaft kann ich nicht von Dir gehen. Nimm dieſen Stiefelzieher als eine werthvolle Gabe zum täglichen Gebrauche! Er war mein liebſtes! — Schütze meine Gattin! Bleib' ihr Freund. Nun lebt beide wohl! (Weint ungeheuer.)

(Er umarmt Beide.) Oh, Oh! — Oh! — Vielleicht ſeh'n wir uns wieder! Oh! Oh! Jetzt geh ich nur noch zum Polizei-Director und nimm von ihm Abſchied; denn der wird mich gewiß am meiſten vermiſſen! (Ab.)

Verwandlung.

Polizeibureau.

Actuar Griesmaier am Schreibpulte, Später der Director.

Griesmaier (vor einem Pack Acten).

No, das iſt wieder ein hübſches Packl beiſammen! Was werden wir heut für einen Humor haben? — Die Schinderei wird mir bald zu arg! Jetzt ſind's gerad 22 Jahr, daß ich Actuar bin. Wenn ich nicht bald Commiſſär werd', ſo geh' ich zur Eiſenbahn.

Director (ſteht haſtig auf).

Guten Morgen, Griesmaier!

Griesmaier.

Hab' die Ehre, Herr Director!

Director.

Schnell den Einlauf her! habe nicht viel Zeit heute.

Griesmaier.

Sogleich, Herr Director.

Director (geht an den Pack Acten).

Donnerwetter! eine hübſche Portion wieder! (Blättert und zerrt ſehr haſtig daran herum.) Nro. 1200: zum Commiſſär Stempfer. Nro. 1201: ad acta. Nro. 1202: das iſt ja ſchon lang erledigt; Nro. 1203. Sapperment! iſt ja liegen geblieben. Geb'n Sie nachher gleich damit zum Herrn Commiſſär Langmüller, warum er den Bericht an die Regierung noch nicht gemacht hat?

Griesmaier.

Ich glaub', es fehlt noch an den Voracten.

Director.

Kreuzſapperment! Was hat denn der Herr Regiſtrator wieder getrieben? Ich muß einmal wieder d'reinfahren. Ich glaub', die Herren ſitzen zu lange im Kaffeehaus und das vermaledeite „Schöppeln!“ — (Es pocht an der Thüre).

Wer kommt denn da wieder? Man hat doch keinen Augenblick Ruh' — (zornig) herein!

Casperl (tritt mit ungeheuren Reverenzen ein).

Hab die Ehre, Herr Director! Unterthänigſten guten Morgen!

Director.

Poz Element! Sind Sie auch wieder einmal da, Herr Casperl? Was gibt's?

Casperl.

Ja, Herr Director, Sie werden ſich ſehr wundern!

Director.

Wieder einen Rauſch im Wirthshaus gehabt? Einer Klage gegen Sie ſelbſt vorbeugen, ehe die Anzeige kömmt? Ich möchte doch einmal Ruhe haben von Ihnen. Jezt haben wir auf der Polizei ſchon einen ganzen Actenſtoß Personalia über Sie! Nicht wahr, Herr Actuar?

Griesmaier.

Zu dienen, Herr Director. In dieſem Jahre ſchon 632 Einlaufsnummern, allein Herrn Casperl betreffend, da beißt die Maus kein' Faden ab.

Director.

Und meiſtens Lumpereien, polizeiwidrige Aufführung und dergleichen! Ich werde Sie einmal

auf 8 Tag bei Waſſer und Brod einſperren laſſen, damit die Geſchichten ein End nehmen.

Casperl.

O Herr Director, man ſchikanirt mich nur, man reizt mich; da muß mir manchmal die Geduld ausgehen — — —

Director.

Ja, mir muß die Geduld ausgehen! Warten Sie nur, ich komm Ihnen ſchon!

Casperl (in ſcheinheiligem Ton).

Herr Director werden nicht lange mehr mit mir zu thun haben.

Director.

Deſto beſſer.

Casperl.

Ich bin eben deßwegen da. Ich reiſe ab und bitte gehorſamſt um eine Paßkarte oder einen Vorweis mit Leumundszeugniß.

Director.

Oho! ſcharmant! wo wollen denn Sie hin?

Casperl.

Auf alle Fäll' von hier fort. Ich hall's nicht mehr aus und will mich als Privatier in die Einſamkeit zurückziehen. Ich bin Menſchenfeind geworden.

Director (lacht).

Ha, ha, ha! Das iſt ja vortrefflich! bin aber begierig, wie lange Sie's aushalten.

Casperl.

O Herr Director, da kennen Sie mich nicht: wenn ich einmal etwas vorhabe, da ſetz' ich's auch durch.

Director.

Gut! ganz einverſtanden. Da wird die Menſchheit hier wenigſtens vor Ihnen Ruhe haben. Ich muß jetzt fort zur Biervisitation und Bockcommiſſion. Der Hofbräuhausbock wird heute eröffnet. (Zu Griesmaier.) Herr Actuar: machen Sie die Sache mit Herrn Casperl ab. Adieu! Ich wünſch' Ihnen viel Glück auf die Reiſe; glaub' aber, daß wir uns bald wieder ſehen werden. Adieu! (Geht raſch ab.)

Griesmaier.

Alſo, ſo ſteht's mit Ihnen, Herr Casperl?

Casperl.

Ja, ſo ſteht's mit mir.

Griesmaier.

Will man ein andres Leben anfangen? — ſo — da beißt die Maus kein' Faden ab. Eine Paßkarte oder ein Leumundszeugniß alſo? (Lacht.)

Casperl (beleidigt).

Ja, wenn ich bitten darf ganz gehorſamſt.

Griesmaier.

Das werden wir gleich haben, da beißt die Maus kein' Faden ab. Aber mit dem Leumundszeugniß wird nicht viel zu machen ſein.

Casperl.

Warum denn, Herr Aktuar? Ich bin, glaub' ich, ſo gut, wie ein anderer Bürger der Stadt.

Griesmaier.

Wie man's nehmen will.

Casperl.

Nehmen Sie's, wie Sie wollen, das iſt mir ſehr gleichgültig. Vorderhand erſuche ich Sie, den Befehl des Herrn Polizeidirectors zur Ausführung zu bringen.

Griesmaier.

Ich werde thun, was meine Pflicht iſt, da beißt die Maus keinen Faden ab. Aber Sie haben mir Nichts zu befehlen. Verſtehen Sie, Herr Casperl?

Casperl.

Nun — wenn die Maus einmal den Faden abgebiſſen hat — ſo hoff' ich, daß ich meine Sach' bekomm'! Verſtehen Sie mich, Herr Griesmaier?

Griesmaier.

Hier bin ich königlicher Polizeiactuar und nicht ſimpler Griesmaier, wie im Wirthshaus, wo man Sie geſtern hinausgeworfen hat, da beißt die Maus kein' Faden ab.

Casperl.

Ja, und wo der Herr Polizeiactuar, wie gewöhnlich, ſeine Zech ſchuldig geblieben iſt und der Wirth auch nichts begehrt, damit eine hohe Polizei bei ſeinem ſchlechten Bier durch die Finger zu ſeh'n beliebt.

Griesmaier.

Oho — das iſt Ehrenkränkung oder vielmehr Amtsbeleidigung! Da beißt die Maus kein' Faden ab. Ich werde Sie arretiren laſſen.

Casperl.

Mich, arretiren?!

Griesmaier.

Ja, Sie arretiren. Das werden Sie gleich ſehen. Ich laß' den Polizeiſoldaten kommen.

Zieht an der Glockenſchnur und läutet heftig.

Casperl.

Da muß ich Ihnen doch zuvor auch meine Anſicht ſagen. (Stößt und ſchlägt Griesmaier.)

Griesmaier.

Infamer Burſch! (Läutet heftiger.) Heda Polizeidiener!

Ein dicker Polizeidiener tritt ein, den Casperl gleich umklötzt.

Griesmaier.

Arretiren! arretiren!

Ein zweiter Polizeidiener tritt ein.

Allgemeines Geſchrei und Balgerei, unterdeſſen fällt die Zwiſchengardine.

Verwandlung.

Wald. Abenddämmerung.

Die drei Hofdamen der Königin der Nacht treten ein, häßliche alte Geſichter mit ſchwarzen Schleiern.

Erſte Dame.

Quelle jolie soirée! Mesdames!

Zweite Dame.

Oh, charmante!

Dritte Dame.

Wirklich, ein deliciöſer Abend! Ich dächte, wir ſetzten uns da unter den Bäumen zuſammen und plauderten ein bischen.

Erſte Dame.

Ja wenn die Fräuleins nur plaudern können, dann ſind Sie ſchon à leur aise.

Dritte Dame.

Aber ich bitte Sie, Gräfin: haben wir nicht genug Zeit und Gelegenheit zum Schweigen?

Zweite Dame.

Die Baronin hat wohl recht: Hofdamen der stillen Nacht zu sein — das wäre genug, mein' ich!

Erste Dame.

Wie? Ist nicht unsere Gebieterin, die Königin, eine höchst respectable hohe Frau? Was ist nicht schon Alles in ihrem „Schooße" vorgegangen? Ist sie nicht die Beschützerin der tiefsten Geheimnisse, die Weckerin der herrlichsten Gedanken?

Zweite Dame.

Allerdings; sie hat große Eigenschaften, die allgemein anerkannt sind.

Dritte Dame.

Große Eigenschaften — ja! Aber wohl auch ihre bedeutenden Schattenseiten.

Zweite Dame.

Schattenseiten? nun das mein' ich! Wo und wann sie erscheint, wird es dunkel und ihr eigenes und unser eigentliches Leben beginnt erst mit der Dunkelheit.

Erste Dame.

Dafür sind wir aber auch den ganzen Tag frei.

Dritte Dame.

Schöne Freiheit das! Wie die Nachteulen, die am Tag nicht sehen. Und dann! welch ein langweiliger Dienst! Im Finstern umherschweben. Oder finden Sie es vielleicht besonders amüsant, meine Damen, wenn Abends der langweilige Mond oder so ein ungeschickter Komet bei uns eine Parthie Whist spielt.

Zweite Dame (lacht).

Ha, ha, ha! Ganz charmant! Ja, in der That, das ist unser reizendes Leben. Und dabei sind wir alte Jungfern geworden!

Zweite und dritte Dame lachen.

Erste Dame (entrüstet).

Comment, Mesdames! Welche Aeußerungen! „alte Jungfern"?

Dritte Dame.

Nun, ich meine, so ein paar hundert Jahre wären doch nicht übel!

Erste Dame.

Nun, mein Fräulein, so nehmen Sie Ihre Pension. Ihre Majestät die Königin haben vielleicht gerne einen Wechsel in Höchstihrem Dienstpersonale.

Zweite Dame.

Ich glaube dieß nicht; denn Ihre Majestät sind an uns gewöhnt, und wo gleich eine Andere finden?

Dritte Dame.

Ihre Majestät haben an uns treue Dienerinnen. Wir haben uns immer und jederzeit discret bewährt. Erinnern Sie sich nur gefälligst der Katastrophe mit Sarastro und Prinzessin Pamina!

Zweite Dame.

Und mit dem Prinzen Tamino —

Erste Dame.

Nun, Pamina lebt recht glücklich mit ihm.

Zweite Dame.

O, sehr. Wenn nur die Frau Schwiegermama nicht in's Haus kömmt — —

Erste Dame.

Mesdames, ich bitte: Enden wir dieß Gespräch. Lassen Sie uns lieber ein Abendliedchen singen.

Zweite und dritte Dame.

Wie's Ihnen beliebt.

Terzett.

„O wie herrlich, o wie labend
„Ist nach einem Sommertag
„Solch ein schöner, kühler Abend,
„Wo man sich erquicken mag." ꝛc. ꝛc.

(Aus „Doctor und Apotheker" von Dittersdorf.)

Nun wird's aber dunkel. Ah, irre ich nicht, ſo holt uns auch ſchon der Leibmohr zum Thee.

Monoſtatik

(in ſchwarz Tricot-Livree und goldbortirtem dreieckigen Hut, läuft herein).

Meine Damen, meine Damen,
's iſt die höchſte Zeit zum Thee;
Daß Sie nicht zu Hauſe kamen,
Frug mich ſchon die Majeste.
Das Souper iſt aufgetragen,
Und die Gäſte ſind ſchon da;
Dieſes ſoll ich Ihnen ſagen
Und warum man Sie nicht ſah!

Erſte Dame.

Quel horreur, Mesdames! Kommen Sie doch ſchleunigſt! Sehen Sie, das macht wieder unſer unnützes Geplauder.

Zweite Dame.

Eilen wir, ſchnell!

Dritte Dame (zum Mohren).

Laufen Sie voran und melden Sie, daß wir augenblicklich erſcheinen werden. Brennen doch alle Stiegenlampen?

Erſte Dame.

Und die Candelaber?

Monoſtatiſ

Ja, Sie zünden freilich kein Licht an. Wenn ich nicht wär'!

Alle ab

Nacht. Der Vollmond geht auf.

*C-dur-Flötenritornell aus der Zauberflöte, 1. Act, vor der Arie des Tamino: „Wie ſtark iſt nicht dein Zauberton!"

Chor.

Der Flöte ſüßer Schall
Zieht durch den ſtillen Wald.
Es ſchlummert Alles bald.
Gut' Nacht! Gut' Nacht!

Noch tönt des Echo's Hall;
Die Vöglein ruhen lang,
Es ſchweiget ihr Geſang.
Gut' Nacht! Gut' Nacht!

Flötenritornell wie oben, unter welchem der Vorhang langſam fällt.

Ende des I. Aufzugs.

II. Aufzug.

Ländliche Villa mit Gitter und Gartenthor. Hundshütte.

Casperl tritt ein und ſieht ſich ringsum.

Casperl.

Da bin ich jetzt. Einen Tag und eine Nacht herumgeſtrolcht! Numero Eins: Lauter ſchlechte Wirthshäuſer, Numero Zwei: Nichts als Dunkelheit, eine Portion Mondſchein, ein Mooslager, etwas feucht zum Liegen und ein Flötenconzert. Ich weiß nicht, wer ſo ſchön geblaſen hat. Ich bin d'rüber eing'ſchlafen. Vor einer Stund bin ich hungrig aufg'wacht, aufg'ſtanden, weiterg'ſpazirt, und jetzt bin ich, ich weiß nicht wie, dahergekommen an dieſes herrſchaftliche Sommerlogis. Der Hunger klopft an meinen Magen und ich werde an dieſes Gartenthor klopfen. Ich weiß nicht — aber meine Menſchenfeindſchaft ſcheint ſchon etwas im Abnehmen begriffen. Schlipperment — wenn man mir aber aufmacht — als Was ſoll ich mich präſentiren. Als reiſender

Gelehrter — glaub' ich — da iſt man am intereſſanteſten, wenn man auch nichts weiß.

Schellt heftig am Thore. Aus der Hundshütte ſtürzt an einer Kette befeſtigt ein Löwe hervor und brüllt.

Casperl (ſpringt zurück und fällt gleich hin).

Auweh, auweh! Was iſt denn das?! Das ſcheint ja eine Menagerie zu ſein. Ein Löw! ein Löw! — Da kommen vielleicht noch andere wilde Vieher heraus! — O ich bitt recht ſehr; bemühen Sie ſich gar nicht. (Stimme von Innen: „Ruhig! herein!“)

Zugleich wird das Thor geöffnet und Papageno tritt heraus.

Papageno (in Livree von bunten Federn).

Wer läut't denn da ſo ſtark? Preſſirt's gar ſo?

Casperl (aufſtehend).

Ich bitte ſehr um Entſchuldigung. Die Glocken geht gar ſo leicht. Da hab' ich a bißl zu ſtark ang'riſſen.

Papageno.

Das iſt jedenfalls keine Manier. Wer iſt Er?

Casperl.

Man iſt nicht „Er“ — verſteht Er mich? Denn Er ſcheint doch nur ein Domeſtik zu ſein.

Papageno.

Wer da herein will, hat sich jedenfalls zu legitimiren; denn das ist kein Wirthshaus, wo man mir nichts dir nichts so einkehren kann. Nun, wer ist man denn?

Casperl.

Man ist, mit Respect zu melden, ein reisender Gelehrter.

Papageno.

Ah! — das ist was anders. Darf ich fragen: In welchem Fach?

Casperl.

Das behalt' ich vorläufig für mich. Verstanden? (Vornehm.) Aber, mein schöner, buntgefiederter Dienstvogel, nun ist die Frage an mich: Wem gehört diese angenehme Sommerwohnung?

Papageno.

Verehrtester Herr Professor (denn das scheinen Sie, Ihrem Aeußern nach zu urtheilen, zu sein) es ist die Villa des Prinzen Tamino aus Aegypten.

Casperl.

Aegypten? Ah! (Ganz ungeheuer gelehrt.) Aegypten? Aegypten — eine sehr schöne Gegend — Ah — Ah —

Papageno.

Wir wohnen nur im Sommer hier. Im Winter logiren wir an den Cataraкten des Nil's.

Casperl.

Wo man keinen Katarrh bekömmt, nicht wahr? Doch laſſen wir dieſes wiſſenſchaftliche Geſpräch. Er ſcheint nicht der Mann für ſo Etwas. Melde Er mich bei Seiner Herrſchaft.

Papageno.

Meine Herrſchaft iſt nicht zu Hauſe. Der alte Herr trinkt „Sauerbrunnen", und da geht die junge Herrſchaft mit ihm in der Fruh ſpazieren.

Casperl.

Das iſt eine ſauere Unterhaltung; aber ſag' Er mir: könnte man, bis die Herrſchaft nach Haus kömmt, nicht ein kleines Etwas zum Frühſtück bekommen?

Papageno (wichtig)

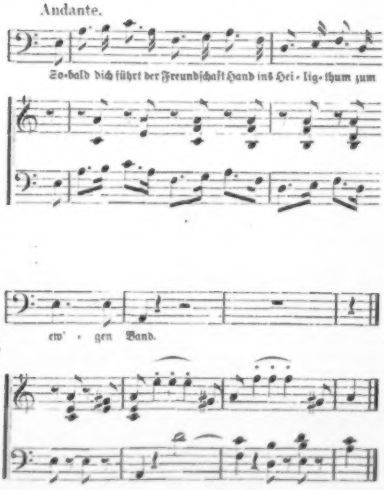
Nur Eingeweihte haben Einlaß.

Casperl.

Was? nur Eingeweichte? Ja, wo kann man ſich denn vorher einweichen laſſen, damit man nachher Etwas zu eſſen bekommt?

Papageno (erhaben; ſingt).

Andante.



Geht mit großen Schritten in's Haus zurück.

Casperl (ſchaut ihm erſtaunt nach).

Jetzt bin ich ſo geſcheit — und ſo hungrig wie zuvor. — Das iſt ja ein Narrenhaus — und keine Menagerie, wie ich gemeint hab'! — Da muß ich ein bißl herumſpeculieren und einmal dieſe Sommerwohnung von allen Weltgegenden betrachten. Vielleicht finde ich eine Hinterpforte. (ab.)

Saraſtro's Stimme hinter der Scene.

Kinder, lauft's doch nicht ſo, ich komm' ja nit nach!

Pamina (in eleganter Morgentoilette, ſpringt herein).

Ha, ha! der Papa kömmt nicht nach!

Saraſtro

(tritt ein, in langem ägyptiſchen Schlafrock und hohe, ſteife, weiße Mütze auf)

Langſam, langſam! du muthwilliges Kind! Du biſt heut' wieder wie toll! Dein Mann kömmt auch erſt hint' d'rein.

Pamina.

Ja, er mit ſeiner Flöte!

Tamino

(in phantaſtiſchem Anzuge, im Hermelinkragen und ſolche furiſtiſche Kappe auf, bläſt auf einer ſilbernen Flöte).

Ich muß noch etwas exerciren; dann ſchmeckt immer das Frühſtück beſſer d'rauf.

Pamina (spottend).

Dudl, dudl! dudl. Das Stückchen haſt Du ja ſchon tauſendmal gepielt.

Saraſtro.

Ruhig, Kinder! Echauffirt euch nicht vor dem Frühſtück. (Schlägt an der Thorglocke und ruft hinein.) Holla! Laßt mir 'n Lowerl los! (Das Thor geht auf, der Löwe ſpringt heraus und liebkoſt Alle.) So, ſo, Lowerl, nicht unartig ſein, brav ſein! Kuſchen! kuſchen! (Der Löwe legt ſich.) Papageno! wo biſt denn!

Papageno (kömmt heraus).

Was befehlen Dieſelben?

Saraſtro.

Bring's Frühſtück in den ägyptiſchen Salon. Nichts Neu's? War Niemand da? Wo ſind die babyloniſchen Zeitungen?

Papageno.

Hab' ſie ſchon auf den Tiſch gelegt. Ein Fremder war auch da und hat herein gewollt.

Saraſtro

Was? ein Fremder? wer? woher? was will er?

Papageno.

Ich weiß nicht. Er ſagt, er iſt ein Gelehrter.

Sarastro.

Brav, brav! Ein Colleg vielleicht! Kommt Kinder, geh'n wir zum Dejeuner! Lowerl, komm, komm! (Alle ab. Tamino. Flöte blasend, hintendrein.)

Monostatist (läuft von der Seite herein).

Lied.

(Melodie: „Alles fühlt der Liebe Freuden".)

Heute komm ich wieder g'laufen
In dem allerschnellsten Schuß,
Daß ich kaum noch kann verschnaufen,
Weil ich spioniren muß.

Denn die Frauen, ja die müssen —
B'sonders meine Königin —
Was es immer gibt gleich wissen,
Und d'rum muß ich üb'rall hin.

Ganz besonders zu erfragen,
Was in diesem Haus geschieht,
Muß ich ihr gleich Nachricht sagen —
Das ist stets das alte Lied.

Und, daß sie kein Mensch kann leiden,
Hab' ich mir schon oft bedacht,
Jedermann will sie vermeiden,
Weil sie ist die schwarze Nacht!

Die verflixte Lauferei da wird mir ſchon bald zu arg. Natürlich, weil ſie am Tag nichts ſieht, muß ich herumlaufen wie ein Narr, um ihr zu rapportiren. Königin der Nacht! — Von einer Königin des Tages hab' ich noch nie was gehört. Aber irr' ich nicht, ſo nennen die Dichter die Sonne ſo.

Jetzt muß ich ein bißl ſpeculiren, was da drin beim Herrn Schwiegerſohn vorgeht —

(eilt hinaus und ſtößt an Casperl, der auf derſelben Seite hereinlauft; beide fallen unter dem Geſchrei „der Teufel" um).

Monoſtatiſt (aufſtehend).

Das wär' des Teufels!

Casperl (aufſtehend).

Das wär' des Teufels!

Monoſtatiſt (den Casperl von unten bis oben betrachtend).

Ei was nicht gar!

Casperl (ebenſo).

Ei! wär nicht übel! Ich hab' ja auf der Dult ſchon ſchwarze Menſchen g'ſehen. Der iſt vielleicht ſo ein Dult-Indianer.

Monoſtatiſt.

Der iſt ja ein Hanswurſt. Deſſen hab' ich ja ſchon mehrere geſeh'n. Darf ich fragen?

Casperl.

Darf ich ſo frei ſein? Sie zuvor!

Monoſtatiſt.

Ich hab' die Ehre, bin ein Mohr.

Casperl.

Ihnen zu dienen, mein Vielwerther:
Ich bin ein reiſender Gelehrter.

Monoſtatiſt.

Ei, dieß find' ich unendlich heiter,
Doch ſprechen wir in Proſa weiter.

Casperl.

O eine gute Proſa iſt immer ein ſchöner Styl.

Monoſtatiſt.

Und was iſt das Leben an und für ſich ſchon proſaiſch!

Casperl.

O ſehr, ja.

Monoſtatiſt.

Sie ſind alſo ein reiſender Gelehrter?

Casperl (vornehm).

Theils reiſend, theils gelehrt, je nachdem die Jahreszeiten.

Monoſtatiſt.

Da ſind Sie hier am rechten Orte; denn der eigentliche Bewohner dieſes Hauſes iſt ein Magier.

Casperl.

Schlipperment; was iſt das für ein Thier?

Monoſtatiſ.

Weniger Thier, als ſo eine Art Kartenſchlager und Zauberer; allein er iſt ſchon etwas altersſchwach und lebt ſo zu ſagen im Austrage bei einem mediatiſirten Prinzen.

Casperl.

Alſo ein Austräglер? — Hat er's gut?

Monoſtatiſ.

Gar nicht übel. Aber Ein Umſtand iſt dabei fatal.

Casperl.

Ha! ein Umſtand? O, es gibt verſchiedene Um- und andere Stände.

Monoſtatiſ.

Er —

Casperl.

Wer? —

Monoſtatiſ.

Nun Er —

Casperl.

Ah ſo! — alſo Er? —

Monostatik.

Ja. Er hat eine Feindin, meine Herrschaft, nämlich: die Königin der Nacht. Die haßt ihn, weil er ein Freund des Lichtes ist.

Casperl.

Er möchte ihr also bisweilen „ein Licht aufzünden.“ Ich verstöhe! — Und sie möcht' „alleweil im Dunkeln munkeln“ — —

Monostatik.

Man sieht, daß Sie ein Gelehrter sind; denn Sie gehen gleich auf die Verhältnisse ein.

Casperl.

Erlauben Sie: Ich befind' mich jetzt zum Beispiel in dem Verhältniß, daß ich Etwas zu essen und zu trinken möcht'.

Monostatik.

Sehr begreiflich. Nun, um Ihren Zweck zu erreichen, treten Sie ein in das Haus. Geben Sie sich als Gelehrten zu erkennen, geben Sie dem Magier ein geheimes Zeichen, dann hält er Sie für einen Freimaurer, und die kriegen Alles, was sie wollen.

Casperl.

Vielleicht auch Schläg', die ich nicht will?

Monoſtatiſt.

O nein, gewiß nicht. Nur ein geheimes Zeichen.

Casperl.

Aber was für ein Zeichen?

Monoſtatiſt.

Einen Fußtritt oder ſo Etwas dergleichen.

Casperl.

Auf ſo Etwas kommt's mir nicht an.

Monoſtatiſt.

Läuten Sie nur dreimal an der Glocke und rufen Sie: Abracadabraburubu!

Casperl.

Gut! es ſei! Ich will Ihrem ſchwarzen Rathſchluſſe folgen.

Geht an's Haus, ſchellt dreimal und ruft: »Abracadabraburubu!« Das Thor ſpringt unter einem furchtbaren Donnerſchlag auf und Casperl fällt hinein. Das Thor ſchließt ſich.)

Monoſtatiſt.

Ha, ha, ha! — Gut. Jetzt kann ſich wieder eine Confuſion entwickeln, welche meiner Gebieterin Spaß macht. Schnell zu ihr! Mond verſtecke Dich dazu! (ab.)

Verwandlung.

Salon,

ägyptisch möblirt. Sphinx als Canapee. Ein goldenes Notenstehpult auf welchem Notenblätter liegen. Auf einem Tische steht ein Caffee-Service. Aegyptische Gefäße.

Sarastro. Pamina. Tamino (mit Flöte) und der Löwe treten ein.

Sarastro.

So, Kinder! Jetzt lassen wir uns den Caffee schmecken. Oder haben wir vielleicht heut' eine Cactussuppen? Die ist gut für'n Magen.

Tamina.

Nein, Papa. Heute gibt es Cocusnußmilch mit Vanille.

Sarastro.

Ah, die laß' ich mir gefallen. Die schmeckt mir. Aber weißt, Taminerl, was ich wieder a mal zum Voressen möcht'?

Tamina.

Nun, was denn, Papa.

Sarastro.

Ja, Crocodillern in der sauren Rahmsauce.

Pamina.

Die sollen Sie morgen bekommen. Ich glaube, wir haben noch ein paar Töpfchen Conserve aus Aegypten.

Sarastro.

Brav, brav! — Aber jetzt muß uns der Tamino zum Frühstück wieder ein Stückl vorspielen aus der Zauberflöten.

Tamino.

Mit Vergnügen, wenn's meinem lieben Paminchen angenehm sein kann.

Pamina.

Ich finde eben doch die Zauberflöte etwas veraltet. Etwas Neues einmal!

Sarastro.

Ja, er kann aber nichts anders.

Pamina (zu Tamino).

Du solltest doch endlich einmal etwas Neues von Richard Wagner einstudiren.

Tamino.

Ei, was denkst Du! Der ist mir viel zu schwer!

Sarastro

Nein, und ich bedank' mich für die Confusion. Da könnte Unser Einer närrisch werden.

Tamino.

Ja, und gar keine Melodie. Der genre geht gar nicht für Flötensolo.

Pamina.

Ihr seid beide veraltet; ihr geht nicht mit dem Zeitgeist; auch in der Musik nicht.

Sarastro.

Laß mich in Ruh' mit dem Zeitgeist! Wir bleiben beim Alten; gelt, Tamino?

Tamino.

Das versteht sich. Wir beide —

Sarastro.

So geh, fang' einmal 's Blasen an. (Singt.) Dieß Bildniß ist bezaubernd schön" — Das ist doch gewiß eine schöne, gefühlvolle Arie! und noch dazu Dir gewidmet, Pamina.

Pamina.

Ja, aber damals haben wir uns noch nicht näher gekannt, Tamino und ich. Ich höre sie aber auch jetzt noch immer gern.

Tamino (fängt zu blasen an, plötzlich wird es dunkel).

Ich sehe die Noten nicht mehr. Die Frau Schwiegermama kommt, glaub' ich.

Königin der Nacht (tritt ein).

Ich wünsche recht guten Morgen, meine Herrschaften.

Sarastro (für sich).

Ist die auch wieder da!

Königin der Nacht.

Ich wollte nur ein bißchen zusprechen und sehen, wie's euch geht.

Tamino.

Gut, gut, Frau Schwiegermama.

Pamina.

Guten Morgen, liebe Mutter. Mein Mann wollte eben ein Stückchen auf der Flöte spielen.

Königin der Nacht.

Nun, daran will ich ihn nicht hindern.

Tamino.

Ich seh' ja die Noten nicht mehr bei der Dunkelheit, die Sie immer mitbringen.

Pamina.

Aber, lieber Tamino! Die Arie, mein' ich, solltest Du doch längst auswendig spielen können.

Königin der Nacht.

Das meinte ich auch.

Tamino.

Ich muß sie ja immer transponiren. Aus dem Es geht's nicht mehr. Ich muß die Flöte repariren lassen.

Pamina.

Das merke ich längst.

Sarastro.

Nun ſo blaſen's halt ein anders Stückl. „Der Vogelfänger bin ich ja" oder ſo was.

(Zur Königin.) Nehmen's Platz, Frau Maman.

Königin der Nacht.

Danke ſchönſtens. Ich wollte nur im Vorüberſchweben meinen Beſuch machen. Ich muß jetzt auf einen Moment nach Indien, Nacht zu machen. Adieu, adieu! — Auf Wiederſehen!

Geht ab. Die Szene wird wieder hell.

Sarastro.

Nun, Gott ſei Dank! Jetzt ſind wir der angenehmen Viſite wieder los. Alſo, fang an, Tamino.

Papageno tritt ein.

Sarastro.

Was denn ſchon wieder? Kann man nicht einmal ruhig frühſtücken?

Papageno.

Der gelehrte fremde Herr möcht' aufwarten.

Sarastro.

Ach, das iſt was anders. Herein damit!

Papageno ab. Gleich darauf tritt Gasperl unter ungeheuren Komplimenten ein und ſpringt dem Sarastro auf die Beine, daß dieſer „o weh" ſchreit. Zugleich ſtößt er von rückwärts das Notenpult um u. ſ. w.

Casperl.

Ich habe die Ehre, g'horſamſter Diener! (Für ſich) Nun, ich hoff', der hat das geheime Zeichen gemerkt.

Saraſtro.

Ich bitt' aber ſehr — — wen hab' ich denn das Vergnügen — —?

Casperl (ſpringt ihm wieder auf die Füße).

Ich bin, ich bin, wie? merken Sie denn nichts — ich bin Gelehrter und und und — no? no?

Pamina.

Darf ich bitten, Platz zu nehmen.

Casperl.

O ſehr, aber auch etwas zum Eſſen.

Tamino.

Wir ſind gerade beim Frühſtück.

Casperl.

O ich ſtücke mit, wenn's erlauben.

Saraſtro.

Pamina, ſchenke dem Herrn ein!

Casperl.

Brav, brav! Was gibts denn? Ich bin von meiner gelehrten Reiſe etwas bedeutend appetitlich aufgelegt.

Pamina.

Ich kann Ihnen heute mit Cocusmilch à la Vanille dienen.

Casperl.

Wa—wa—was sag'n Sie da?

Pamina.

Cocusmilch a la Vanille.

Casperl.

Co—co—co—co—cusmilch? Da muß ich bitten: Der Caffee ist mir unbekannt. (Versucht und schaut in die Tasse; spuckt aus und schlägt die Tasse ꝛc. über den Tisch hinab.) Das ist ja ein miserables Gemantsch! Pfui Teufel!

Allgemeines Ah, Ah! und Verwunderung.

Casperl.

Ich bitte sehr — ich bin das nicht gewohnt.

Sarastro.

Bedaure. (Zu Pamina.) Laß gleich einen Caffee für diesen Herrn machen. (Pamina ab.)

Der Löwe brummt.

Casperl.

Schlapperdibix! Sie, der Löwe! Da dank' ich.

Sarastro.

O fürchten Sie nichts. Der thut nichts. Er ist ganz zahm.

Casperl.

So? — Eine angenehme Gesellschaft, das!

Sarastro.

Lassen's Ihne nicht stören. Der Caffee kommt gleich — —

Kasperl.

Ja — ich hoff's —

Sarastro.

Einstweilen, Herr Professor, erlauben Sie, daß ich Sie mit unserem Kreise bekannt mach'. Ich bin eigentlich in Aegypten als gelehrter Magier etablirt und wohne in einer Pyramide mit dem Prinzen Tamino und seiner Gemahlin, die früher meine Haushalterin war. Wir leben still und zurückgezogen, weil man dem Prinzen seine Besitzungen geraubt hat, wie es in Aegypten bisweilen zu geschehen pflegt.

Kasperl.

Das kommt, scheint's, an andern Orten auch vor. Bei uns z'Haus heißt man's aber „Annexiren".

Tamino.

Nun hab' ich mich ganz dem Flötenspiel gewidmet, das ich früher aus Liebhaberei getrieben.

Kasperl.

Sehr merkwürdig, aber's Frühstück wär mir lieber.

Sarastro.

Im Sommer bei der schönen Jahreszeit da ziehen wir nach Europa herüber, weil ich eine Kur für meinen Unterleib gebrauchen muß. Ich trink' nemlich Karlsbader Wasser oder Kissinger.

Casperl.

Ich möcht' aber wirklich jetzt auch einmal Etwas zu trinken. Das ist keine Manier, einen so sitzen zu lassen! (Schlägt auf den Tisch.) Haben Sie denn mein geheimes Zeichen nicht begriffen?

Sarastro.

Welch' ein Zeichen?

Casperl.

Sie haben einen harten Begriff, wie es scheint.

Springt wieder auf ihn.

Sarastro.

Oho, oho! Wie kommen Sie mir vor?

Tamino.

Mein Herr, was sind das für Manieren?

Casperl.

Hungerige und durstige Manieren!

Tamino.

Aber eines gebildeten Mannes und eines Gelehrten noch überdieß — höchst unwürdig! —

Casperl.

Auch ein Gelehrter hat einen Magen, Sie Autotraversistischer Prinz!

Sarastro.

Ach! Da kommt ja der Caffee!

Pamina tritt ein mit einer Tasse, auf welcher Caffeegeschirr steht.

Casperl.

Nun, das ist aber Zeit gewesen!

Springt gegen sie zu. Zugleich tritt plötzliche Dunkelheit ein.

Königin der Nacht.

Ich hab' euch nur auf dem Rückwege wieder meinen Besuch en passant machen wollen.

Casperl.

Was ist denn das? Jetzt in aller Früh schon Nacht! Her mit'n Frühstück!

Stößt an das Kaffeegeschirr, das auf die Erde fällt und bricht. Alle schreien zugleich.

Pamina.

O weh! das Service!

Sarastro.

Ist die auch wieder da!

Casperl.

Das ist ja infam! Wo bin denn ich da?

Tritt dem Löwen auf den Schweif, der Löwe brüllt.

Tamino.

Ruhe! Ruhe!

Allgemeines Geschrei. Möbel fallen um. Schlagen und Stoßen. Unter furchtbarem Lärm und Wirrwarr fällt der Vorhang.

Ende des II. Aufzugs.

III. Aufzug.

Sarastro's Laboratorium.

Eine goldblechene Sonne hängt als großer Pendel in der Mitte rückwärts an der Wand auf einem breiten weißen Papierstreifen in Form eines Halbkreises die Himmelszeichen schwarz gemalt.

Sarastro, in blauem Schlafrock, ein weißes Schurzfell um, sitzt auf einem Lehnstessel; in der rechten Hand einen Hammer.

Sarastro.

Der Fremdling hat die Proben bestanden, Er hat die Dunkelheit besiegt und ist durch's Wasser gegangen. Ich will ihn aber noch genauer prüfen, ob er würdig ist, Bruder zu werden. (Schreitet heraus.) Ah, Papageno bringt ihn.

Casperl, mit einem schwarzen Tuch verhüllt, wird von Papageno mit „links, rechts" herein-, ein paarmal im Zimmer herumgeführt vor Sarastro hingestellt und die Verhüllung abgenommen.

Papageno tritt wieder ab.

Casperl.

Da sind wir; aber was sind denn das für Faxen? Ich hätt', glaub' ich, so auch 'reing'funden.

Sarastro.

Still! kein Wort! Schweigen — iſt die Hauptſache. Ihre mündliche Prüfung beginnt, wenn es Ihre Abſicht bleibt, in den geheimen Bund der Freimaurer einzutreten.

Kasperl.

Ja, wer hat Ihnen denn ſo was geſagt? Ich weiß kein Wort davon. Ich mag überhaupt kein Handwerk lernen, auch die Maurerei nicht.

Sarastro.

Stille! Verſchwiegenheit iſt die erſte Tugend des Bruders. Nur auf meine Fragen haben Sie zu antworten.

Kasperl.

Wenn ich mag. Ich möcht' vielmehr — —

Sarastro.

Still! Vernimm ehrwürdiger Bruder: fühlſt Du Dich ſtark genug, während zwölf Schwingungen des magiſchen Sonnenpendels hier, kein Wort zu ſprechen?

Kasperl.

Auf den Spaß kommt's mir auch nicht an.

Saraſtro.

Nun, ſo ſtelle Dich an meine Seite.

Stößt an den Pendel, daß er ſich in Bewegung ſetzt.

Eins, zwei (zählt bis zwölf).

Casperl.

Das iſt aber ſehr unterhaltlich. Gehen's, laſſen's mich auch ein bißl.

Stößt immer heftiger an den Pendel, wobei er ungeheuer lacht.

Saraſtro.

Siehſt Du, Bruder: dieß iſt das berühmte Perpetuum mobile, welches ich hier in meiner Zurückgezogenheit erfunden habe. So lange die Menſchheit exiſtirt, d. h. ſo lange es Menſchen gibt, kann dieſer Pendel in Bewegung geſetzt werden, und wenn es keine Menſchen mehr gibt, ſo iſt es einerlei, ob er geht oder nicht mehr geht. Dieß iſt der logiſche Beweis des großen Myſteriums. Was ſagſt Du dazu?

Casperl.

Nichts; denn ich kenne ein noch wichtigeres Geheimniß. (Vornehm.) Auf dieſer Welt Alles hat ein End; aber eine Bratwurſt hat zwei End, wovon ein Jedes zugebunden iſt.

Saraſtro.

Auch dieſes Geheimniß iſt groß und wenn Du es einmal in einer größeren Verſammlung darlegſt, wirſt Du zum Ehrenbruder ernannt werden. Allein zur Zeit gebiete ich Dir darüber Stillſchweigen und klopfe deßhalb mit dem Meiſterhammer auf den Tiſch. (Thut es.)

Casperl.

Pumps! Das kann ich auch.

Schlägt mit dem Fuß auf den Tiſch und den Saraſtro auf den Kopf.

Saraſtro.

Bruder! Das mußt Du nicht thun. Der Schlag mit dem Hammer gebührt nur einem Meiſter vom Stuhle, wie ich bin.

Casperl.

D'rum, mein Lieber, hab' ich meinen Fuß genommen.

Saraſtro.

Auch dieß iſt Dir nicht erlaubt. Die nur Brüder und nicht Meiſter ſind, müſſen ſchweigen und ſtille halten.

Casperl.

Ja, ich will aber nichts von der Bruderſchaft wiſſen, verſtanden? Sie alter, langweiliger Meiſter vom Stuhl!

Sarastro.

Du haſt Dich zu weit gewagt. Du biſt in einen Theil unſerer Geheimniſſe ſchon eingedrungen und ich kann Dich nicht mehr zurück laſſen. Nun heißt es für Dich: nur vorwärts, vorwärts, auf dem Pfade der Tugend und Weisheit! Verſtanden?

Schlägt mit dem Hammer auf den Tiſch.

Casperl.

Ich bin mir ſo geſcheidt genug. Verſtanden?

Schlägt mit dem Fuß auf den Tiſch.

Sarastro.

Ruhig! Dieß iſt in der geheimen Loge hier ein ungebührliches Benehmen. Beſſere Dich!

Schlägt mit dem Hammer auf den Tiſch.

Casperl (Schlägt mit dem Fuß auf den Tiſch.)

Ich bin mein eigener Herr!

Nun ſchlagen Sarastro mit dem Hammer und Casperl mit ſeinem Fuß abwechslungsweiſe auf den Tiſch; ſchließlich Casperl auf Sarastro, daß dieſer bewußtlos vom Stuhle herabfällt.

Casperl.

So, jetzt biſt Du auf einige Zeit ſtill und verſchwiegen, alter Eſel. Unterdeſſen möchte ich mich aber aus dem Staub machen; denn das iſt eine ſchauderhafte Familie, in die ich gerathen bin. Die

Leute leben nur von Reis, von eingemachten Crocodilſchweifeln und lauter ſolchen ägyptiſchen Speisartikeln; dann muß man den ganzen Tag das langweilige Flötenſpiel des Prinzen Stramino hören und alle Augenblick kommt die Frau Schwiegermama in die Viſite und da wirds immer gleich bockſtechdunkel —

Königin der Nacht (tritt ein; es wird dunkel).

Wie z. B. jetzt, mein Theurer, damit Sie in meinem Schatten fliehen können, bis der betäubte, edle Weiſe wieder erwacht ſein wird.

Casperl.

Oho! Sind Sie auch wieder da? — Aber wenn Sie mir dann zur Flucht aus dem langweiligen Neſt behülflich zu ſein ſo gefällig ſein wollen, ſo möcht' ich auch bitten, daß Sie mir den Weg nach Haus zeigen.

Königin der Nacht.

Drei Fräulein, jung, ſchön, ſolid und weiſe,
Umſchweben Dich auf Deiner Reiſe;
Sie werden Deine Führer ſein,
Folg' ihrem Rathe ganz allein.

Verwandlung.

Morgenroth. Walddecoration wie im zweiten Acte.

Die drei Hofdamen der Königin. Casperl.

Erste Dame.

Ein holder Jüngling sanft und schön!

Zweite Dame.

So schön, als ich noch nie geseh'n.

Dritte Dame.

Ja, ja, gewiß zum Malen schön.

Casperl.

Was seh' ich da für drei Hexen steh'n? Ich komm aus der Zauberei gar nicht mehr hinaus. Meine schönen Damen, darf ich vielleicht fragen, womit ich Ihnen dienen kann?

Erste Dame.

Unsre Königin hat uns befohlen, Dir den Weg zu weisen.

Casperl.

Ich bitte sehr, ich kann allein schon reisen. (Für sich.) Das sind sie ja scheußliche G'sichter!

Zweite Dame.

Wir wollen gerne Dir gefällig sein.

Dritte Dame.

Bleibt nur zurück, ich geh' mit ihm allein.

Casperl.

O, bemüh'n Sie ſich nicht. Ich war ſchon einmal in dieſem Revier und kenn' mich ganz gut aus. Machen Sie ſich gar keine Mühe. Am beſten iſt's, wenn Sie in das dunkle Reich zu Ihrer Gebieterin zurückkehren. (Will fort.)

Die drei Damen.

Halt, ſchöner Jüngling, halt, halt —

Monoſtatiſt (tritt ihnen entgegen).

Zurückgeblieben! ſchöne Damen,
Gebt ihm ja nicht das Geleit!
Es iſt ſchon zum Frühſtück Zeit!
Chocolade gibt es heut!

Erſte Dame.

Ei, das iſt doch ſehr fatal!

Zweite Dame.

Er genirt uns jedesmal.

Dritte Dame.

Ach, müſſen wir denn wirklich fort,
Von dem allerliebſten Ort?

Monoſtatiſt.

Die Königin befiehlt's.

Die drei Damen und Casperl (singen).
Melodie: Zauberflöte, Schluß Nr. 5.

Lebet wohl! Wir wollen geh'n,
Lebet wohl auf Wiederseh'n!

Damen ab mit Monostatist.

Casperl (allein; hochtragisch).

Hier steh' ich jetzt, an Ehrfahrungen reicher! Ich habe meinen Menschenhaß gekühlt! Ha, ha, ha! — Allein! Allein! — furchtbare Kluft zwischen der bewohnten Erde und der Einsamkeit des Tigers und seiner Brut an dem Fuße jener Spyramidengipfel, wovon mir der alte, weise Magier in seiner Einsamkeit erzählt hat! Menschheit! du sollst mich wieder haben! Vernimm es, du Echo dieses Waldes! Ich kehre zurück in die Sturmfluth des Lebens! Hört es! hört es!

(Man hört drauhen Löwengebrüll.) Ha! — Wer antwortet mir? Welches Geschöpf brüllt mir Jubel zu, oder jubelt mir Brüllen zu? Was seh' ich? — Schlipperment! Ich glaub' der Löw' verfolgt mich. Ich bin verloren: G'schwind auf einen Baum!

Steigt auf einen Baum.

Löwe.

Elender! Wo bist Du? Ich muß Dich verfolgen; denn Du warst es, der meinen alten, weisen

Herrn auf den Kopf geſchlagen hat — jedenfalls ſehr beſchädigt — wenn nicht getödtet; noch liegt er bewußtlos auf dem Boden. Der Prinz und die Prinzeſſin ſind in Verzweiflung. Die Loge ſteht leer und traurig. Alle Brüder ſuchen den Miſſethäter. Wenn ich ihn treffe, ſo zerreiße ich ihn!

Casperl (ſchreit auf dem Baum oben).

Zu Hülfe! zu Hülfe! Der Löw!

Löwe.

Aha? Da oben biſt Du! Ich werde Dich hier unten erwarten. In meinen Rachen ſelbſt ſollſt Du ſtürzen, Elender!

Casperl.

Auweh! auweh! helft's mir! ſchlagt's den Löwen todt!

Es fällt ein Büchſenſchuß und der Löwe fällt um. Casperl zugleich vom Baume herab.

Jäger Thomerl ſpringt mit losgeſchoſſener Büchſe aus einem Gebüſche.

Thomerl.

Hab'n wir'n ſchon! Aber wie kommt denn die Beſtie daher? Aus einer Menagerie vermuthlich.

Casperl (ſpringt dem Thomerl um den Hals).

Retter meines Lebens! Thomerl! So ſeh'n wir uns wieder?!

Thomerl.

Casperl! Du hier? Welches Wunder! Welche

Verkettung von Umſtänden! Ich bin gerad' a bißl auf d' Jagd gangen und da lauft mir das Thier daher.

Kasperl (in großartiger Rührung, erhoben).

Welches Schickſal! Welche Fügung!

Thomerl.

Nun aber gehörſt Du wieder uns!

Kasperl.

Ja! ich bin wieder der Eure.

Thomerl.

Laß uns zurückkehren in den Schooß Deiner Familie und Deiner Freunde!

Kasperl.

Und meiner Gläubiger! —

Thomerl.

Und dieſe Siegestrophäe, meine Beute, nehmen wir zum Einzuge und zum Staunen der ganzen Einwohnerſchaft mit.

Kasperl.

Wenn auch der Löwe nur von Pappendeckel iſt.

Thomerl.

Thut nichts! — Wenn Maskenzug iſt, ſo häng' ich die Löwenhaut um!

Kasperl.

So komm! — Komm!

Sie nehmen den Löwen und tragen ihn hinaus.

Verwandlung.

Polizeibureau (wie im erſten Aufzuge)

Actuar Griesmaier. Polizeidiener. Lärm hinter der Bühne.

Griesmaier.

Schau'n Sie einmal hinaus, was das für ein Lärm auf der Gaſſen iſt?

Polizeidiener.

Sogleich, Herr Actuar. Es kommt vom obern Stadtthor herein. (Ab.)

Griesmaier.

Es muß was ganz beſonders ſein. Heut' iſt doch kein Schrannentag. (Schaut zum Fenſter hinaus.) Da läuft ja die ganze Stadt zuſammen!

Polizeidiener (tritt wieder ein).

Herr Actuar, es iſt kaum zum glauben. Denken Sie ſich: der Herr Casperl Larifari zieht feierlich ein mit einem todten Löwen.

Griesmaier.

Mit einem Löwen? Ei, Sie ſind nicht g'ſcheidt! Was fallt Ihnen ein?

Polizeidiener.

Ich verſicher' Sie auf Ehr', Herr Actuar; der Jäger Thomerl und der Casperl ſchleppen mit einander einen leibhaftigen Löwen in die Stadt.

Griesmaier.

Das muß ich auch ſehen. Geh'n wir gleich miteinander.

Director ſteigt herein.

Director.

Was gibt's denn da für Dummheiten? Sitzen wir grad' beim Schöppeln, läuft Alles vor'm Haus zuſammen, ein Mordsg'ſchrei und 's heißt, der Casperl kommt zurück und bringt einen Löwen mit. Wie wär denn das möglich!? Dummheiten das! Geh'n wir alle drei gleich miteinander hinaus! Machen Sie nur 's Bureau zu; denn ſo was ſieht man nicht alle Tag'. Die Herrn Aſſeſſoren ſollen auch mitgeh'n.

Alle ab.

Verwandlung.

Stadtſtraße.

Ungeheures Volksgetümmel. Im Hintergrunde wird auf einem Wagen der Löwe hereingebracht. Kasperl. Thomerl. Jubelgeſchrei. Allmälig wird es dunkel.

Casperl (hörbar).

Da iſt der Löw'! Da iſt er!

Andere Stimmen.

Ja, wo denn?

Polizeidirector.

Wo iſt der Löwe. Ich will's wiſſen!

Griesmaier.

Ich ſeh' keinen Löwen, es iſt ja ganz dunkel! Bringt's doch eine Latern'!

Stimmen.

Fackeln her! Lichter her!

Casperl.

Ja, es iſt halt wieder die Königin der Nacht da. Die kenn ich ſchon. Da iſt nichts zu machen.

Königin der Nacht (vortretend).

Ja, ich bin's. Ich wünſch' dem geehrten Publicum eine recht gute Nacht!

Der Vorhang fällt.

Ende des Stückes.

Univ. Bibl.
München

Die Erbschaft.

Zwischenspiel
in zwei Abtheilungen.

Personen.

Caſperl Larifari.
Grethl, ſeine Frau.
Frau Strizlhuberin.
Jäger Thomerl
Müller, Feuerwehrcompagnie-Commandant.
Stahlfeder, Notar.
Schnuffler, Polizeidiener.
Liſi, Köchin.
Julie, Ladenmädchen.

Univ. Bibl. München

I. Abtheilung.

In Casperl's Wohnung (Zimmer mit Haupt- und Seiteneingang).

Grethl und Frau Strißlhuber ſitzen vor einer großen Caffeekanne.

Frau Strißlhuber.

Ja, wiſſen's Frau Casperl, das iſt freilich ein Unglück, wenn Eins aus der Familie ſtirbt; aber es iſt doch oft auch ein Glück dabei — —

Grethl.

Aber die Frau Bas war halt doch gar ſo a brave Frau; wir hab'n zwar von ihr kein' Kreuzer g'habt und mein Mann hat oft g'ſagt — tröſt's Gott die Frau Bas! — ſie ſei als wie keine, weil ſie uns ganz und gar verneglißchirt; ja, und was er noch Alles g'ſagt hat! Sie kennen ja mein Mann, Frau Strißlhuberin, gelten's? wenn der amal anfangt! — —

Frau Strißlhuber.

Na! ob ich den Herrn Casperl kenn'? Da dank' ich — — —

Greißl.

Kurz, daß ich's Ihnen ſag'; Wir ſind eigentlich gar nicht gut g'ſtanden mit der Frau Hintermayrin; allein ich hab's doch nit ungern g'habt: Sie war eigentlich a brave Frau und man hat ihr nichts nachſagen können.

Frau Stritzlhuber.

Das iſt wahr und die Ehr' muß man ihr laſſen. Die ganz Nachbarſchaft hat ihren Tod bedauert und ihre Leich' war aber auch wunderſchön! Die muß was koſt' haben.

Greißl.

Und ob's wos koſt't hat? — Haben ja den ſchönen Fahnen mittragen und die Muſik mit die Poſaunen und nicht die Wenigen von die „Herren" im Chorrock.

Frau Stritzlhuber.

Aber ſchön iſt's, daß Ihnen was vermacht hat, wie allgemein g'ſagt wird — darf ich vielleicht noch um ein Schalerl bitten? Er iſt gar ſo gut, Ihr Caffee —

Greißl (ſchenkt ein).

O ich bitt' recht ſehr; das freut mich ungemein, daß er ihnen ſchmeckt! mei'm Caſperl dürft' ich mit kei'm ſchlechten kommen! — Ja, will ich

Ihnen ſagen: Heut Nachmittag hat'n der Herr Notar Federſpitzer holen laſſen; er hätt' ihm was zu eröffnen aus der Verlaſſenſchaft von der Frau Bas. Nun, mein Mann iſt gleich 'nüber; der Herr Notar wohnt ja um's Eck 'rum. Was mein Mann aber dort erfahren hat, das weiß ich nicht, weil er noch net zu Haus kommen iſt. Ich hab' ihm g'ſagt, er ſoll ſich gleich um einen Flor ſchauen, denn trauern müſſen wir auf jeden Fall.

Jäger Thomerl (kürzt herein, etwas angetrunken).

Mach' meine Gratulation, Madame Casperl, meine Gratulation! Eine Erbſchaft von der Frau Bas! Werden's nur nicht ſtolz!

G'rad ſagt mir mein Freund, der Casperl, im blauen Bock drüben, er hätt' beim Herrn Notar drüben ein' Sack voll Thaler zu erheben und könnt'n abholen, wann er wollt'.

Frau Stritzhuber.

No, hören Sie's, Madame Casperl? Wie ich vermuthet hab'! Da mach' ich gleich auch meine Gratulation. Jetzt ſind Sie vielleicht ſchon eine reiche Frau!

Gretzl.

O mein Gott, wer weiß, was das für ein Ba-

getell iſt? vielleicht nur ein Legat oder wie man's nennt. Aber ich bin doch etwas erſchrocken.

Thomerl.

O das geht vielleicht in die Tauſend, Madame Casperl! Denn die ſelige Frau Hintermairin, tröſt's Gott, hat Was zuſammeng'ſcharrt.

Grethl.

Hören S' auf, Herr Thomerl, mir wird ganz übel! (fällt in Ohnmacht.)

Thomerl.

Da haben wir's! So ein plötzliches Glück iſt ſchwer zu ertragen.

Frau Strickhuber (ſpringt bei).

Nur ruhig, Madame Casperl, nur Faſſung! Nehmen S' ein' Schluck Caffee; nacher wird die Ueblichkeit gleich vorbei ſein.

Grethl (erholt ſich).

Ach! ich hab' halt ſo ſchwache Nerven! Wenn nur mein Mann bald nach Haus käm'!

Thomerl.

Ja, der ſtärkt auch ſeine Nerven im „blauen Bock" drüben und hat ſchon ein paar Maß verſchlungen; der kommt gewiß geſtärkt nach Haus uns hat er alle freigehalten; und einen Mords-

trauerflor hat er um ſeine Kappen. Jetzt geht er nur noch zum Herrn Notar hinüber, um die Erbſchaftsmaſſa zu holen, dann kommt er gleich nach Haus. Alſo: mein Compliment! meine Gratulation, ich empfehl' mich gehorſamſt. (Ab.)

Frau Strixlhuber.

Und ich will auch nicht länger zur Laſt fallen und nicht unbeſcheiden ſein. Laſſen S' mich halt ferner empfohlen ſein. Hab die Ehre. (Unter Reverenzen ab.)

Grethl (allein).

Ich verweiß mich gar nicht! Wenn's ſo iſt, könnten wir ja reiche Leute ſein! Die gute Frau Bas! ſie war halt doch eigentlich eine recht brave Frau! Das hab' ich immer geſagt, und beſonders nach ihrem Tod.

No! Die iſt gewiß gut aufg'hoben! — Gott tröſt's!

Aber jetzt muß's bei uns anders hergeh'n! Eine Köchin müſſen wir haben und einen Bedienten. Ich ſchaff' mir gleich eine Toilette an, nach der neu'ſten Mod', hinten recht aufgepufft. Da laß' ich mir Nichts mehr nachſagen. Wenn's Geld langt, möcht' ich auch eine Equipaſch, damit wir ſpazieren fahren können. Nun! Da werden's uns Complimenter machen, die uns bisher kaum ang'ſchaut haben. (Lacht.) Ha, ha, ha! Wir wollen uns ſehen

laſſen! Unſereins weiß auch, was nobel iſt. Und nobel muß's bei uns hergeh'n! Jetzt bin ich aber wirklich ganz ſchachmatt von dem Schrecken und muß mich ein wenig auf's Bett hineinlegen.

Ab (durch die Nebenthüre).

Casperl

(tritt durch die Mittelthüre ein, einen ungeheuer großen Trauerflor mit Maſche um die Kappe; etwas benebelt fällt er hin).

Lied.

In's Haus iſt mir gefall'n das Glück,
D'rum bin ich's ſelber auch;
Das iſt ja ein natürlich's G'ſchick,
:: Daß ich da lieg' auf'm Bauch. :: (rep.)

Tröſt' Gott die ſelige Frau Bas;
Vor der hab' ich Reſpect.
Sie liegt ganz ſtill jetzt unter'm Gras,
:: Bis die Poſaun' ſie weckt. ::

Mich hat ſie aber gut bedacht —
Ihr Tod thut mir ſehr leid —
Hat mich zum reichen Mann gemacht,
:: Das war doch ſehr geſcheit. ::

Sechs Wochen trag' ich einen Flor
Und zeig' mich im Gewühl;
Die ganze Stadt ſoll ſeh'n, daß ich
:: Ein Mann bin von Gefühl. ::

Unter ungeheurem Weinen und Schluchzen (großes weißes Schnupftuch.)

Sie iſt alſo verſchieden! die gute, gute, ſelige Frau Bas. Oh — oh — welche Gefühle durchwühlen jetzt mein Inneres! Der ſchmerzerfüllte Ernſt der durch das Schickſal dieſes jüngſten tragiſchen Ereigniſſes gebotenen Gemüthsſtimmung mit dem frohen Bewußtſein, daß die behagliche Fügung des Geldbeſitzes mir die Luſt des Lebensgenuſſes bietet und daß die drückende Laſt der Schulden, die mir wie ein rieſiger Schatten auf meinen Pfaden folgte, von mir gewichen und ich nun auf dem Schlummerkiſſen meines ruhigen Gewiſſens mich ſüß in den Schlaf wiegen kann nach mühſam durchgekämpftem Tagwerke. Oh! oh!

Setzt ſich auf einen Stuhl. (In gewöhnlichem Tone.)

Aber heut' war's Bier wieder ſchlecht im „blauen Bock". Elender Bierverkneiper! Von nun an werd' ich anders auftreten; denn ich bin ein wohlhabender Mann, ſo lang mir das Geld langt.

Unterdeſſen tritt Madame Grethl ein.

Casperl (fällt ihr in die Arme).

Meine Grethl!

Grethl.

Mein Casperl!!

Beide liegen ſich einige Zeit ſchluchzend in den Armen.

Casperl.

O Schickſal!

Grethl.

Aber das Glück bei dem Unglück!

Casperl.

Die gute Frau Bas! — (Hochtragiſch.) Nun heißt es ſtark ſein, das Unerwartete zu tragen. So viel Geld hab'n wir noch nicht g'ſeh'n. Da ſchau her: lauter Thaler. Der Notar ſchickt's nachher 'rüber.

Grethl.

Nur gleich eingeſperrt, wenn's kommt, in unſer Schlafkammer.

Casperl.

Deine Anſicht iſt auch die meinige.

Grethl.

So — jetzt ſetzen wir uns noch a bißl daher und überlegen miteinander, was wir thun.

Casperl.

Zünd' aber zuvor das Licht an; denn es wird ſchon dunkel und da fang' ich mich zu fürchten an — wegen dem Geld, das wir jetzt kriegen.

Grethl (macht Licht).

Ei was! warum denn fürchten? Du biſt doch ein kuraſchirter Mann. Wer weiß denn was?

Kasperl.

Nur ruhig, Grethl! Sprich nicht ſo laut; man könnt' draußen Was hören.

Es klopft an der Thüre.

Kasperl.

Wer klopft draußen?

Stimme draußen.

Der Herr Notar läßt ſich empfehlen und ſchickt einſtweilen eine Abſchlagszahlung am Legat.

Kasperl.

Da haben wir's ſchon. Ich laß'n gleich zur hintern Thüre 'rein gehen. Ich komm gleich hinaus. (Geht hinaus).

Grethl.

Aha! Da kommt ſchon eine abgeſchlagene Zahlung von der Erbſchaft. Nur gleich in den Kaſten d'rin eing'ſperrt.

Man hört einigen Lärm im Nebenzimmer, dann kömmt Kasperl wieder heraus.

Kasperl.

So, theure Grethl! Zwei Sackeln voller Thaler hat er gebracht! Ich hab's gleich eing'ſperrt! Die ſind gut aufg'hoben. Nachher kannſt du's gleich anſchauen, wenn wir in's Bett gehen.

Grethl.

Ja das verſteht ſich. Aber morgen muß gleich das Erſte ſein, daß ich mir in aller Früh neue Kleider anſchaffe; mit dem G'wand da kann ich mich nicht mehr ſehen laſſen. Das wär' eine Schand. Und um eine Köchin werd' ich mich auch gleich umſchau'n. Ich rühr' dir kein Pfann'l mehr an. Nur unſern Kaffee mach' ich noch in der Fruh. Das eigentliche Kochen ſchickt ſich nicht mehr für mich.

Casperl (mit halber Stimme).

Mir iſt Alles recht. Mach' was du willſt. Aber ich bleib' bei meiner angebornen Lebensweiſ'. (Aengſtlich.) Du — haſt Nichts gehört? Ich mein' es hat ſich da hinten Etwas gerührt. Des iſt vielleicht ſchon ein Rauber oder wenigſtens ein Dieb.

Grethl.

Geh' weiter! ſei doch kein ſolcher Haſenfuß.

Casperl.

Ja, bedenk doch, daß wir zu ebener Erd' logiren. Da heißt's doppelte Vorſicht! ps! ps! nur ſtill!

Grethl.

A pah! Andere Leut' logiren auch zu ebener Erd'. Wir haben ein gutes Hausthor und gute Fenſterläden.

Casperl.

Jetzt weißt was, Grethl? jetzt machen wir alles gut zu und geh'n in's Bett. Meinen Nachttrunk hab' ich, und essen mag ich Nichts mehr. Die Ueberraschung hat mir allen Appetit verdorben.

Grethl.

Aber nicht den Durst, wie es scheint! Mir ist's recht; ich bin auch schon schläfrig. Meine Nerven sind sehr angegriffen. So geh'n wir in die Schlafkammer.

Beide sehen nach, ob Zimmerthüre und Fenster gut geschlossen; dann ab durch die Seitenthüre.

Casperl.

So — also gehen wir in's Bett! — Ich schau' schon später noch ein Mal nach. Vorsicht schadet nie, und jetzt gar — wo so viel gestohlen wird, und jetzt bei uns auch etwas zu finden wär'.

Beide ab durch die Nebenthüre. Dunkelheit. Eine kleine Pause.

Auf der Straße singt der **Nachtwächter.**

Meine Herrn und Frauen laßt euch sagen;
Geht in's Bett, die Stund' hat geschlagen;
Es ist Zeit, begebet euch zur Ruh;
Machet jetzt den Bierkrugdeckel zu!
Was soll denn das lange Trinken nützen?
Setzet lieber auf die Schlafhaubenmützen;
Machet Reu und Buß; legt euch auf's Ohr,
Aber schließt zuvor gut Thür und Thor.

Casperl kommt aus der Schlafkammer, mit einem wollenen Nachtjanker und einer ungeheuren Schlafmütze.

Casperl (mit halb ängſtlicher Stimme).

Die Grethl ſchlaft ſchon wie ein Rat. Aber mich laßt das Geld nicht ruhen und ſchlafen. Es gibt ſo viele Dieb' und Räuber, daß man nicht genug aufpaſſen kann. Daß ich eine Erbſchaft von der Frau Bas gemacht hab', iſt gewiß ſchon bekannt geworden — da bin ich keinen Augenblick ſicher vor einem Diebſtahl oder gar einem Einbruch! Auweh!

Was ſoll ich jetzt anfangen? Aufpaſſen, ob nicht ein Dieb kommt oder ein Mörder. Nachher mach' ich einen rechten Lärm und lauf' aus lauter Kuraſch davon. (Man hört Schritte draußen auf der Straße.) Da geht ſchon Einer! Pſt! Still! Da krappelt Was am Fenſterladen. Die wollen mein Geld! Auweh, auweh! die Angſt!

Tappt im Dunklen herum, fällt über einen Stuhl.

Auweh, auweh! Da hat man mir eine Fallen gelegt! eine Mausfallen oder eine Fuchsfallen! (Seine Angſt ſteigert ſich.) Man wird jetzt gewiß gleich einbrechen! — Der Nachtwächter iſt auch nimmer da! Jetzt bin ich ganz allein! Ich bin des Todes! Mein Geld, mein Geld! Da hör' ich wieder Einen

ganz verdächtig auf der Gassen geh'n. (Lauscht.) Nein! ich glaub', es ist eine Katz'! Nein! Ich bin in Todesängsten: Hülfe! Hülfe! Man will mich ermorden. (Läuft voll Angst im dunklen Zimmer herum, fällt über Tisch und Stühle.) Feuer, Feuer! zu Hilfe!

Draußen rufen Leute: „Was gibt's da drinnen?"

Casperl.

Zu Hülfe!

Stimmen draußen: „Brennt's da drinnen?! Aufgemacht!"
(Man poltert an die Fensterladen.)

Casperl.

Feuer, Feuer!

Draußen wird der Lärm immer ärger. Man hört Feuerruf. Casperl in Verzweiflung und Angst. Man hört das Feuersignalhorn. Die Hausthüre und die Fensterladen werden aufgebrochen. Müller tritt ein.
(Man hört Spritzen auffahren.)

Müller.

Was gibt's da? wer hat Feuer gerufen? wo brennt's?

Casperl (stotternd).

Ich — ich — ich — Räuber glaub' ich, vielleicht auch Feuer — — es kann ja wo brennen — — Auweh, auweh! Das ist ein schrecklicher Lärm.

Müller.

Ah! Logiren Sie da, Herr Casperl? Ja, was machen's denn für ein' Spektakel? Feuerlärm? Für nichts und wieder nichts!

Casperl.

Ich weiß von gar nichts! Ich glaub', ich hab' geträumt. Ah! Sie ſind's, Herr Müller?

Müller.

Sind Sie denn närriſch, Herr Casperl? Was iſt das für eine Manier? Alles in Allarm zu bringen?

Grethl ſtürzt im Nachtcoſtüm zur Seitenthüre herein.

Grethl.

Um's Himmelswillen! Was iſt denn für ein Spektakl?

Müller.

Ja, Madame, Ihr Herr Gemahl iſt, glaub' ich, toll geworden; er hat von Mord und Brand geträumt und die ganze erſte Compagnie Feuerwehr in Allarm gebracht.

Grethl fällt in Ohnmacht.

Müller (pfeift mit der Signalpfeife und ruft).

Hören Sie auf, meine Herren! Es iſt ein Irrthum!

Chor der Feuerwehrleute draußen.

Man hat ja mitten in der Nacht
Ganz närriſch hier Allarm gemacht!
Die halbe Stadt iſt aufgeſchreckt,
Obgleich gar Nichts dahinter ſteckt.

Der Kukuk weiß, was hier geſchah!
Zu ſolchem Spaß ſind wir nicht da!
Wir nicht da,
Nicht da,
Da, da, da!

Der Lärm hört auf, die Leute verlaufen ſich, nur Müller bleibt.

Müller, Casperl und Grethl.

Müller.

Das iſt eine ſehr fatale, unangenehme Affaire, Monſieur Casperl! Das kann man nicht ſo vorübergehen laſſen. Ohne Zweifel werden Sie wegen nächtlicher Ruheſtörung von der Polizei in Unterſuchung gezogen werden und die Strafe wird nicht ausbleiben.

Grethl.

Ja, mein Mann hat manchmal gar ſo lebhafte Träum'!

Müller.

Das bedaure ich; allein bei öffentlichen Angelegenheiten kann darauf keine Rückſicht genommen werden.

Casperl (in Poſitur).

Oho! — Ich glaub', daß beſonders *jetzt*, in unſerer Zeit der deutſchen Einigkeit, ein jeder Staatsbürger doch wenigſtens *träumen* kann, was er

will! Umsomehr da ich mich auch in der Lage befinde, daß es mir auf ein paar Gulden nicht ankommt! Nicht wahr, Grethl! Verstehen Sie, Herr Müller?

Grethl (zu Müller).

Kann ich vielleicht mit einer Tasse Caffee aufwarten?

Müller.

Ich danke recht sehr. Ich will mich jetzt entfernen und hoffe, daß Sie keine bösen Träume mehr haben. Es könnte Ihnen doch schlecht bekommen. Adieu. (ab.)

Casperl.

Ebenfalls adieu. Ich danke für Ihre vergebliche Bemühung.

Casperl, Grethl.

Grethl.

Aber was hast Du jetzt für ein unnöthiges Spektakel gemacht!

Casperl (hochtragisch).

Weib! — Diese Nacht war fürchterlich! Ich habe Martirstunden erlebt! Oh! — oh! — Diese Angst! diese Pein! — —

Grethl.

Du bist ein Schafskopf! Solche Aengsten für

Nichts! Jetzt geh'n wir wieder in's Bett. Ich will noch ein paar Stündeln ſchlafen. Morgen heißt's: früh auf! Denn ich will gleich in aller Früh allerhand einkaufen und anſchaffen, wie ſich's für uns jetzt ſchickt.

Casperl.

Gut; aber zuvor laßt uns nach unſerm Geld ſchau'n — und morgen: ein Fruhſtuck — ein Fruhſtuck! Grethl, du verſtehſt mich! Einfach — aber nobel: Caffee, Chocoladi, Bratwürſt und was ſich dazu gehört und ſo weiter et caetera — et caetera — Bier, verſteht ſich!

Duett.

Casperl und Grethl.

Casperl.

O, welch ein Glück!

Grethl.

O, welch ein Glück!

Beide.

Nun ſind wir wohl geborgen,
Und haben keine Sorgen!

Grethl.

Nun gibt es Rindfleiſch, auch noch Braten.

Casperl.

Und, wenn wir mögen, Carbonadeln.

Kasperl.

Ich brauche mich nicht viel zu plagen;

Greth.

Ich werd' jetzt feid'ne Kleider tragen.

Kasperl.

Ein Flasch'l Wein wird mich nicht mehr geniren,

Greth.

Und, wenn's uns freut, so fahren wir spazieren.

Beide.

O, welch ein Glück, o, welch ein Glück!
O, welch ein Glück, o, welch ein Glück!
Glück, Glück, Glück!
Glück, Glück, Glück!

Gehen Arm in Arm ab.

Ende der I. Abtheilung.

II. Abtheilung.

Dasselbe Zimmer. Tag.

Casperl sitzt bei einem copiosen Frühstück. Cafferkanne. Chocolade. Bierkrug. Weinflaschen. Bratwürste ꝛc. ꝛc.

Casperl.

Es ist wirklich so! Ich träume nicht; ich scheine zu wachen, denn acht Paar Bratwürsteln, Caffee dazu und Chocoladi und dazwischen d'rin zur Abkühlung und Abwechslung zwei Maß Bier — diese Gegenwart, diese Wirklichkeit spürt man auf die angenehmste Weis'! — Schicksal, ich bin mit dir zufrieden. Diese Nacht aber war theilweise unruhig. Erst beim Eintritte der Morgenröthe, die ich eigentlich nicht gesehen habe, duselte ich etwas ein. Die Feuerspritzeng'schicht hat mich ganz auseinander gebracht. Dem Herrn Müller werd' ich's aber denken. Das ist keine Manier, gleich mit einer Dampfspritzen einzuschreiten. Ueberhaupt war dieß ein voreiliger Diensteifer. Jetzt muß ich gar noch in die „Neuesten Nachrichten" eine Dank-

ſagung einrucken laſſen! — Ich will mich aber a bißl ausſpazieren, vielleicht zum „blauen Bock“ hinüber, damit mich die Leut' in meinem ſchönen Trauerflor zu ſehen bekommen.

Man klopft an die Thüre.

Casperl.

Herein! Wer klopft?

Mamſell Julie tritt ein; ſie hat mehrere große und kleine Karchande da mode-Cartons, die ſie gleich auf den Boden ſtellt oder fallen läßt.

Julie.

Ich wünſch' recht guten Morgen, Herr von Casperl!

Casperl.

Aha, die nennt mich ſchon „Herr von“! Das macht die Erbſchaft. Was wollen Sie denn, mein allerliebſtes Fräulein?

Julie.

Die Sachen da hat die Madame Grethl bei meiner Prinzipalin, der Madame Seidenfaden, gekauft und ſchickt's her. Auch die Rechnung dazu, und ich bitte um Bezahlung, weil die Frau Gemahlin das Geld dafür nicht bei ſich gehabt hat und ſich auch gleich einen neuen Trauerhut und ein ſchwarzes Wollkleid hat geben laſſen, weil's ihr ſo gut g'ſtanden iſt. Darf ich bitten? 's iſt ſchon quittirt und macht nur 100 Thaler aus.

Casperl.

O, Sie Charmanterl! Nur hundert Thaler. Das ist ein guter Kauf! freilich nur ein trauriger! gehen's her; da haben Sie das Geld.

Julie.

Danke höflichst im Namen der Madame Seidenfaden. Hab' die Ehre und wir recomandiren uns.

(Ab.)

Casperl (allein).

Die Grethl fangt gut an, das muß ich sagen. Und die Schachteln! Ich mag's gar nit aufmachen! Was da drin Alles sein muß! (Es pocht wieder an die Thüre.) Oho, da klopft's ja schon wieder! Vielleicht wieder eine Marchande de mode. Also: Wer klopft?

Weibliche Stimme draußen: „Ich bin's".

Casperl.

Ja, wer ist denn dieser „Ich"?

Stimme: „Die neue Köchin".

Casperl.

Die neue Köchin?! — richtig! Die war ja schon auf dem Kuchenzettel von unserer neuen Wirthschaft. Nun — gehen's nur herein!

List (furchtbar dicke Person, tritt ein).

Ich hab' die Ehr' mich vorzustellen. Die Madame Casperl hat mich vor einer halben Stunde

als Köchin aufgenommen und ſchickt mich zum Einſtehen her.

Casperl (lüftet in einem Teller).

Ah, ah! das iſt ein Meiſterwerk! Mir ſcheint, Sie kochen für ſich ſelbſt am allerbeſten. Wie heißen Sie denn bei Ihrem Taufnamen?

Liſi.

„Liſi" — wenn's Ihnen gefällig wär'.

Casperl.

„Liſerl", das iſt ein ſchöner Namen für ſo eine Figur, wie Sie ſind. Wir werden ſchon gut auskommen mit einander. Schauen's nur gleich ein wenig in d'Kuchl hinaus.

Liſi.

Das muß ich dem gnä' Herrn im voraus ſagen: ohne Hausmagd oder Kuchelmagd neben mir bin ich das Dienen nicht gewohnt; das muß ich mir gleich ausbedingen, wenn die Madame nach Haus kommt; nun, ſie wird nicht lang mehr ausbleiben, ſie macht nur noch ein paar Gäng'.

Casperl.

Ja, das iſt ja herrlich! Brauchen Sie vielleicht einen Hausmeiſter auch noch für ſich oder

einen Lohnbedienten, der Ihnen den Marktkorb heimtragt?

Liſt.

Da braucht's gar keinen Spaß. Ueberhaupt, wie's Unſereins gewohnt iſt, da werd' ich ſchon mit der Madame das Nähere ausmachen.

Kasperl.

Sie ſcheinen mir ja ein ganz charmanter Dienſtbot' zu ſein. Jetzt wiſſen Sie was? warten's a bißl auf meine Frau, oder kommen Sie ſpäter wieder. Ich muß jetzt ausgehen.

Liſt.

Wie Sie befehlen, gnä' Herr. Ich kann mich ja in der Kuchl einſtweilen ein wenig umſchauen.

Kasperl.

Schau'n Sie ſich meinetwegen nach alle Seiten um. Ich geh' fort und komm' zum Eſſen wieder nach Haus. Kochen Sie fein was Gut's zum Einſtand.

Beide ab.

Grethl (in lächerlich moderner ſchwarzer Toilette) tritt ein, bald darauf Frau Strizlhuberin.

Grethl.

Das iſt freilich ein ander's Leben! Wie mich die Leut' in meinen ſchönen Trauerkleidern ang'ſchaut

haben! Den Respekt! Die Complimenter! Was das Geld nicht Alles macht! — Aber Geld hat's auch gekost't. Die Köchin draußen, die hat sich schon ganz eingericht't mit dem neuen Kuchelg'schirr. Heut muß sie uns gleich was Gutes kochen, damit der Casperl guten Humor's bleibt.

Wenn ich Alles zusammenrechn', so muß ich heut schon g'wiß so ein paar Hundert Thaler ausgegeben haben! Aber die Noblesse kost't Etwas; da kann man nicht sparen und deswegen haben, glaub' ich, die noblen Leut' oft gar so viele Schulden.

Frau Strizlhuberin tritt unter großen Reverenzen ein.

Gretzl (etwas vornehm thuend).

No, das ist schön, daß Sie mir bald nachgekommen sind; freut mich ungemein. Jetzt können's gleich meine neue Kucheleinrichtung sehen und meine neue Köchin.

Strizlhuberin.

Aber die Schönheit! Die Pracht! Was Sie für eine Toilette haben! Ganz von Orleansstoff, nicht wahr? Unter zwei Gulden bekommt man die Ellen gar nicht.

Gretzl.

Da muß ich schon bitten; der Stoff allein kommt auf vier Gulden die Ellen. Zum Glück hab' ich

Alles ſchon fertig gefunden. „Wie angegoſſen“, hat die Marchande de mode g'ſagt. Und meine Figur und mein Wuchs darf ſich ſehen laſſen, das hat ſie auch g'ſagt.

Strißlhuberin.

No, das will ich meinen! Was den Wuchs anbelangt — Madame Casperl — —

Greißl.

Ich bitt' Sie, Frau Strißlhuberin, nennen's mich doch nicht immer „Madame“; wir beide ſteh'n ja auf einem freundſchaftlichen Fuß.

Strißlhuberin.

Nun, wenn Sie's erlauben, ſag' ich wie allweil „Frau Casperl“, das heißt: Wenn wir unter uns allein ſind.

Greißl.

Heut' bleiben's aber bei uns zum Eſſen. Mein Mann wird gewiß den Herrn Thomerl auch einladen.

Strißlhuberin.

Mit'm größten Vergnügen, wenn Sie's erlauben. Ich geh' einſtweilen ein wenig in die Kammer oder in die Kuchl 'naus, damit ich nicht genir', wenn eine Viſit kommt, denn an denen wird's heut' nicht fehlen. (Ab. durch die Seitenthür.)

Grethl.

Wie's Ihnen beliebt, Frau Strißlhuberin! ganz nach Ihrer Bequemlichkeit. Thun's nur, als ob's zu Haus wären. (allein.) Jetzt muß ich mich recht im Spiegel schauen, eh' ich mein' Trauerhut 'runterthu'. — Ah, ah! (Stellt vor dem Spiegel auf und ab.) Ah! Ich denk': der Casperl könnt' mit einer solchen Frau zufrieden sein!

Wendet sich nach allen Seiten — tritt zurück gegen die Thür und stößt an den eintretenden Polizeidiener.

Polizeidiener Schnuffler.

Bitt' um Verzeihung! — aber ich komm' in Amtsgeschäften. Ist der Herr Casperl nicht zu Haus?

Grethl.

Was woll'n Sie von meinem Manne?

Schnuffler.

Ich bin vom Herrn Polizeikommissär g'schickt.

Grethl.

So? — Und was gibts denn so Wichtig's, daß man uns so mir nichts dir nichts mit der Polizei in's Haus kommt.

Schnuffler.

Das wird der Herr Casperl schon erfahren, wenn er nach Haus kommt. Ich mein', ich hör'n schon draußen. (Casperl lärmt draußen.) Da ist er schon!

Casperl (beneckt).

Kurz und gut! In wenigen Monumenten habe ich Viel geleistet — aber vom besten Affenthaler! Der Thomerl hat mir beigestanden. — Wer ist denn diese Figur bei der Grethl?

Schnuffler.

Keine Figur, sondern Amtsperson — verstanden?

Casperl.

Jedenfalls sind Sie hier sehr unnöthig, weil ich meinen Freund zu Tisch geladen habe, verstanden?

Schnuffler.

Ich bin im Auftrag des Herrn Commissärs da; verstanden? Also bitt' ich um anständiges Benehmen.

Grethl geht hinaus.

Casperl (gibt ihm eine Ohrfeige).

Sie haben mir kein Vernehmen vorzuschreiben. Verstanden? —

Schnuffler.

Wie? wie? — Welch eine Grobheit! Das werde ich mir nicht gefallen lassen.

Casperl.

Ob es Ihnen gefallt — oder nicht gefallt, das iſt mir ſehr einerlei. Ich bin hier Herr im Haus. Was geht das Sie an, wenn ich Jemanden eine Ohrfeige geb, verſtanden?

Schnuffler.

Der Jemand bin ich aber ſelbſt. Verſtanden? — Sie ſind arretirt, Herr Casperl?

Casperl.

Was? ich arretirt?! — Jetzt machen Sie nur gleich, daß Sie hinauskommen.

Packt ihn an. Prügelei. Beide fallen gegen die Thüre, zu welcher der Notar Stahlfeder hereintritt. Confuſion. Thomerl kömmt auch herein. Furchtbarer Halloh.

Notar Stahlfeder (ſchreit).

Ruhig, ruhig! — ein Mißverſtändniß! ein Irrthum!

Casperl.

'naus! 'naus!

Schnuffler.

Ruhig! dableiben, Ruhe! Im Namen der Polizei!

Casperl.

Hier hat Niemand zu befehlen, als ich!

Er ſchlägt furchtbar um ſich.

Köchin Lisi.

Die Knödel werden hart! Hören's doch auf, meine Herren! — (Plötzliche Stille.)

Casperl.

Ich hab' was von Knödeln gehört!

Schnuffler.

Ist Sauerkraut auch dabei?

Notar Stahlfeder.

Ich ersuche Sie, meine Herren — im Namen des Gesetzes!

Thomerl.

Ich ersuche Sie ebenfalls – im Namen der Knödel!

Notar Stahlfeder.

Wie ich gesagt habe, es war nur ein Mißverständniß. Herr Casperl, ich ersuche Sie, sich zu erklären.

Casperl (vornehm, steigt auf den Tisch).

Meine Herren! Es gibt Augenblicke im menschlichen Leben, wo wir vom Augenblicke des Monumentes hingerissen werden, allein der Mensch — —

(unterbrochen durch allgemeines Bravorufen — —)

Casperl.

Ja, meine Herren, ja — der Mensch, der gewissermaßen im Selbstgefühle seines Bewußtseins

(immer heftiger im Affecte ſich ſteigernd) — im Bewußtſein, daß er, wie ich heute gethan, im Wirthshauſe ſeine Schulden bezahlt hat — meine Herren — —

Allgemeines „Bravorufen.“

Notar Stahlfeder.

Ich bitt' um's Wort —

Geſchrei: „Der Herr Notar hat das Wort.“

Casperl wird vom Tiſch herabpracticirt, der Notar ſteigt hinauf.

Allgemeines Bravo, Bravo.

Stahlfeder (auf dem Tiſch oben).

Meine Herren! Ich muß bemerken, daß Herr Casperl —

Schnuffler (ihn unterbrechend).

daß der Herr Casperl wegen nächtlicher Ruheſtörung zwanzig Thaler Strafe zu zahlen hat —

Casperl.

Was, wie? ich? Das iſt eine Chicanederie!

Schlägt den Polizeidiener.

Notar Stahlfeder.

Ruhe! Ordnung!

Thomerl.

Ich möcht' einmal zu meine Knödel kommen.

Köchin Liſi bringt an einer Gabel einen großen Knödel.

Allgemeines Geſchrei: Bravo, Bravo.

Casperl (furchtbar ſchreiend).

Ruhig, meine Herren! — Ruhe, Ruhe! Die Knödel!

Notar Stahlfeder.

Zum Schluſſe, zum Schluſſe! — Es iſt notoriſch und gerichtsbekannt, daß Herr und Madame Casperl Larifari ſich bereits in ſolche Ausgaben geſtürzt haben (allgemeines Murren und Brummen), daß das Legat, welches ich aus der Erbſchaftsmaſſe der verſtorbenen Frau Hintermairin auszubezahlen habe und wovon ich über Abzug der Gerichtskoſten den Reſt mit 3 Gulden, hiemit überbringe, erſchöpft iſt. (Allgemeines Ah! Ah!) Die Wirthshausſchuld im „blauen Bock," die Einkäufe der Madame Casperl an Toilette und in's Haus — u. ſ. w. u. ſ. w. — überſteigen bereits das Capital. Dies Ihnen zu eröffnen, war die Abſicht meines Erſcheinens. Ich bedauere es lebhaft; allein es iſt ſo und als Notar — —

Casperl.

Hinaus mit dem Kerl; Hinaus! (Packt ihn an.)

Thomerl.

Hinaus, hinaus mit dem Friedensſtörer.

Allgemeines Geſchrei und Gebalge beginnt wieder. Notar und Polizeidiener werden hinausgeworfen.

Grethl.

Casperl, es iſt wirklich ſo, wir haben kein Geld mehr. Alles iſt hin!

Fällt in Ohnmacht, Frau Stritzlhuberin ebenfalls.

Casperl (springt auf die Köchin Liſi, umarmt den Thomerl).

Jetzt her mit die Knödel! jetzt iſt der rechte Augenblick! Ich brauch' keine Erbſchaft! und deßhalb werden die letzten 3 Gulden ſofort verſoffen. Ich will nichts als mein' guten Humor! Vivat hoch! Ich will kein Geld.

Thomerl.

Da haſt recht, Freund meines Herzens! Jetzt ſind wir erſt kreuzfidel!

Casperl und **Thomerl** (mit der Köchin herumtanzend, ſingen).

Trala, tralala!
Trala, tralala!
O du lieber Auguſtin!
's Geld iſt hin, 's Geld iſt hin,
Alles hin!
Trala, trala!
Trala, trala!
Trala, trala!
Trala, trala!

Ein rauſchender Walzer; mit welchem das Stück ſchließt.

Schuriburiburischuribimbampaff *)

oder

Casperl als Bergknappe.

Zauberspiel in drei Aufzügen.

---

*) Mit freundlicher Bewilligung der Herren Hofmann & Hahl aus F. Pocci's: „Neues Casperltheater." 2. Aufl. Stuttgart 1873 — abgedruckt.

Perſonen.

Baron Moſes Goldmajer.
Esmeralda, deſſen Tochter.
Casperl Larifari.
Steiger eines Bergwerks.
Der Wirth zum grünen Kranz.
Leni, Kellnerin | in deſſen Dienſten.
Toni, Hausknecht |
Jakob, Bedienter | bei Goldmajer.
Grethl, Hausmädchen |
Der Berggeiſt, in Geſtalt eines Zwerges.
Der Mond.
Bediente, Polizeidiener ꝛc. ꝛc.

I. Aufzug.

Das Innere eines Bergwerkes.

An der Rückwand eine bis unter die Soffiten reichende Leiter, senkrecht an den Felsen gelehnt.

Casperl mit dem Fahrleder und Fäustel, Steiger, mit einem Grubenlicht fahren die Leiter herab. Casperl plumpst unten hin.

Casperl. Steiger.

Casperl.

Pumps! Das ist aber g'schwind gegangen!

Steiger.

So fährt man ein. Hinauf geht's freilich langsamer. Allo! vorwärts! auf!

Casperl.

Sie haben leicht „vorwärts" sagen. Wenn man 30,000 Fuß 'runter rutscht und nachher auf die Gesäßmuskeln fallt!

Steiger.

Das mußt Du Alles gewöhnen, wenn Du ein ordentlicher Bergknappe werden willst.

Casperl.

Ob ich ein ordentlicher Bergknappe werden will, das iſt erſt die Frag.

Steiger.

Nun, warum haſt Du Dich als ſolcher anwerben laſſen?

Casperl.

Das brauchen Sie nicht zu wiſſen. (Erhoben.) Mißgeſchick und Schickſal! Das ſind die forchtbaren Mächte, die mich in dieſen dunklen Abgrund g'ſtoßen haben. Ich bin in dieſe Funſterniß herunter gerutſcht, damit ich — damit ich — kurz und gut: Wenn Sie wüßten, Herr von Steiger, wie mich das Schickſal mißhandelt hat, bis ich in das Schickſal mich geſchickt habe und ſo ungeſchickt war, mich hier von Ihnen ſchikaniren zu laſſen, ſo würden Sie — —

Steiger.

Hör' auf mit dem Geſchwätz und geh an die Arbeit. Haue nun mit dem Fäuſtel die Metallſteine von der Wand herunter. In ſechs Stunden hole ich Dich wieder ab, weil Du allein noch nicht ſicher ſteigen kannſt. Gib Acht, daß Dir das Grubenlicht nicht auslöſcht. Höre auf Nichts und laß Dich durch Nichts irre machen. Da unten kommt

oft allerhand vor, aber es thut Nichts. Der Bergknapp muß still und tapfer sein.

Casperl.

Still und tapfer? Das sind zwei Eigenschaften, an die ich mich bisher nicht recht gewöhnt hab'.

Steiger.

Sei fleißig. Wie die Arbeit, so der Lohn. Glück auf! (Steigt die Leiter hinauf, nachdem er das Grubenlicht auf einen Felsblock gestellt.) Glück auf! (Verschwindet oben.)

Casperl (ihm nachschauend).

Der g'fallt mir mit seinem „Glück auf!" Das ist freilich ein besonderes Glück, in so einem Felsenkeller 200,000 Fuß unter der Erde steinklopfen! Das ist ein Keller ohne Fässer und Flaschen. O Schicksal! — Aber jener verhängnißvolle Traum, den ich die vorige Wochen geträumt hab! wo mir das Schicksal in der Gestalt meiner geliebten Grethl in Brillantfeuer und Rakettenbeleuchtung zwischen 11 und 12 Uhr um Mitternacht erschienen ist und mit leiser Donnerstimme mir in's Ohr gelispelt hat: „Casperl! Casperl! Du bist voll Schulden; Du bist ein zu Grund gegangenes Objekt; Du bist der Verzweiflung nahe. Ich will Dich retten. Folge meinem Rathe: Melde Dich beim Bergwerksbusitzer

und werd' ein Bergknappe. Das wird Dein Glück sein!" Und wie das Schicksal dieß gesagt gehabt hat, hat's drei furchtbare Kracher gethan und ich bin aufg'wacht. „Ha!" rief ich, und bin aus'm Bett g'sprungen, als ob's brennen thät und daß mein leerer Magen geklappert hat. — „Ha!" dieser Traum soll mir eine Mahnung sein. Ich folge Deiner Weisung, o Schicksal!" — Dann hab ich in mein leeres Tornisterl zwölf Zündhölzeln gepackt — denn sonst hab' ich nichts mehr gehabt — und bin halt ein Bergknapp geworden, wie Figura zeigt. Jetzt will ich aber sehen, ob mir das Schicksal Wort hält und mich nicht ang'führt hat, wie mir's schon einigemal passirt ist. Ja! Schicksal! Deinem Rufe bin ich gefolgt, jetzt ist's an mich, Dich zu rufen! Aber ein wenig muß ich doch Steiner hauen, sonst haut mich der Steiger.

Fängt an zu hauen und singt dabei.

Lied.

Das ist doch e verflixte G'schicht;
Steintlopfen bei em Stimpferl Licht;
Ich wüßt' mir schon e besser's G'schäft
Als so ein Fäustel an sei'm Heft.
Glück auf! Glück auf!

Und wenn mir gar das Licht ausgeht,
Seh' ich von vorn und hinten net;
Da ſteck' ich wie im Tintenfaß,
Und das iſt doch ein ſchlechter Spaß!
Glück auf! Glück auf!

Hört zu hauen auf

Vermaledeite Arbeit! da iſt ja ein Holzhacker Nichts dagegen! Jetzt hab' ich kaum ein halbes Dutzend Steinein heruntergeklopft und bin ſchon ſteinmüd. Ja d'rum ſagt man freilich mit Recht „ſteinmüd'". Ich komm' mir auch vor wie ein Steinesel. Schickſal! wann kommſt du? Mich hungert's und durſt's.

Donnerſchlag. Casperl fällt um. Ein Felſen öffnet ſich und in blauer Beleuchtung erſcheint der Berggeiſt, ein Zwerg mit rother Kapuze und langem Barte.

Berggeiſt.

Du haſt das Schickſal gerufen. Es naht Dir dießmal in meiner Geſtalt.

Casperl.

Schlipperment, bin ich erſchrocken! Kannſt denn du, kleines Wutzerl, ſo donnern und krachen!

Berggeiſt.

Wiſſe: ich bin der Berggeiſt dieſes Gebirges und wohne und hauſe in den Tiefen dieſes Berg-

werkes. Eben ruhte ich in meinem Seitenkabinetchen auf meinem Canapé, um mein Gouté, welches in einem Tropfsteinragout in der Steinschneckensauce bestand, zu verzehren. Da vernahm ich an der Wand ein beständiges Klopfen, das mir sehr unangenehm war, weil ich ein bischen schlummern wollte. Um mich zu überzeugen, was dieß für ein Geklopfe sei, brach ich durch die Wand — —

Casperl.

Und nun werden Sie gesehen haben, daß ich der Klopfer war. Wie steht's aber jetzt mit uns Zwei? Wenn Sie sich als Schicksal geriren, so abonir' ich mich auf Ihre Huld und Gnad; denn bisher haben Sie — wenn Sie also mein Schicksal sind — mich hinlänglich geklopft. Auf den Rath des Schicksals, welches mir damals als meine geliebte Grethl erschienen ist, wurde ich in dieses verdammte Felsenloch getrieben. Jetzt — wenn Sie ein ordentliches Schicksal vorstellen wollen — helfen Sie mir!

Berggeist.

Es soll geschehen Ich will Dich unter meine Protection nehmen, indem ich Dir, so oft Du mich rufst, unsichtbar zur Seite sein werde, um Deinen Wunsch zu erfüllen.

Casperl.

Dieß iſt ein ganz paſſabel geſcheidter Gedanke, inſoferne mir dero Anweſenheit wirklich Etwas nutzt. Z. B. hab' ich jetzt einen bedeutenden Hunger und Durſt und möchte was darauf paßt, nehmlich: zu Eſſen und zu Trinken.

Berggeiſt.

Es ſei! (Donner. Casperl fällt wieder um.)

Casperl.

Sie! das Donnern verbitt' ich mir bei Ihren Kunſtſtückeln. Es iſt mir ſehr unangenehm und greift meine ſchwachen Nerven an. Das Schießen iſt mir von jeher zuwider geweſen.

Es erſcheint ein gedeckter Tiſch mit Speiſen und Flaſchen.

Berggeiſt.

Nun wirſt Du wohl an meine Macht glauben?

Casperl.

Bravo, Herr von Berggeiſt!

Macht ſich an's Eſſen und Trinken.

Berggeiſt.

Nun höre: Wenn Du meiner bedarfſt, brauchſt Du nur zu rufen: Schuriburiſchuribimbampuff.

Casperl.

Ah, das iſt ſehr kommod; aber Ihr Name iſt doch e bißl ſchwer zu merken. Wie heißt's alſo?

Schuri — Berggeist.

Schuri — Casperl (nachsprechend).

Buri — Berggeist.

Buri — Casperl.

Buri — Berggeist.

Buri — Casperl.

Schuri — Berggeist.

Schuri — Casperl.

Bimbam — Berggeist.

Bimbam — Casperl.

Puff — Berggeist.

Puff — Casperl.

Berggeist.

Also sprich: wie sollst Du mich rufen?

Casperl.

Schuriburiburiſchuribim — bim — bim — Jetzt weiß ich ſchon's End nimmer.

Berggeiſt.

Bimbampuff!

Furchtbarer Knall: der gedeckte Tiſch und der Berggeiſt verſinken.

Casperl.

Oho! Oho! jetzt hab' ich kaum ein Brödl g'ſchluckt und mein Schickſal iſt ſammt der table d'hôte verſchwunden. Wen's mit dem Schuriburi jedesmal ſo geht, werd' ich wenig davon haben. Aber probiren kann ich's immer. Was ſoll ich mir z. B. jetzt wünſchen? Jedenfalls aus dem Loch hinaus und — und — in ein gut's Wirthshaus. Alſo: Schuriburiburiſchuribimbampuff!

Donner. Casperl fliegt hinauf.

Raſche Verwandlung.

Ländliche Gegend.

Im Vordergrund das Wirthshaus „zum grünen Kranz". Bänke und Tiſche vor der Thüre. Im Hintergrund eine praktikable hölzerne Brücke, die über einen Bach führt.

Casperl erſcheint aus der Verſenkung, nur mit dem Oberleibe ſichtbar.

Casperl.

Ah! Das thut aber wohl! Die friſche Luft und dort ein Haus, welches mir freundlich einladend

zulächelt. (Steigt ganz aus der Versenkung.) A bisl damisch bin ich noch. Schuriburi, Du hast Dich gut aufgeführt. Jetzt hilf nur weiter. (Klopft an die Wirthshausthüre.) Heda! Wirthshaus! Wo ist der Dienstbot? Holla, Kellnerin! Heraus!

Wirth (ungeheuer dick, tritt aus der Thüre)

No, no, no! 's wird nit gar so pressiren. Wer macht denn so en höllisches Spektakel da heraußen?

Kasperl.

Ich mach' den Spektakel; verstanden? Sie dicke Figur von einem aufmerksamen Gastgeber; so muß man's machen, daß die Leut einkehren.

Wirth.

Was? „dicke Figur?" Ich verbitt' mir diese Anzüglichkeiten auf meine behagliche Korpulenz. Ueberhaupt verlange ich von meinen Gästen ein anständiges Betragen.

Kasperl.

Das hätten S' lieber gleich an die Thür schreiben sollen oder auf's Wirthshausschild. Vermuthlich wird man bei Ihnen auch anständig blechen müssen, weil Sie so einen dicken Wanst haben.

Wirth.

Keine Anspielungen auf meine Personalität!

Sie ſind auch kein Muſter von Schönheit mit Ihrer rothen Naſen und der Zipfelkappen. Ha, ha, ha! (Lacht.)

Casperl.

Was Naſen? Zipfelkappen? Sie ſind ein Grobian. (Gibt ihm eine Ohrfeige.)

Wirth.

Oho! Schlapperment! Da hab'n S' die Antwort.

Schlägt Casperl. Balgerei, in welcher Casperl niederfällt. Wirth auf ihn.

Casperl.

Wart' nur, Du Bierfaß! — Schuriburiburi-ſchuribimbampuff zu Hülfe! (Donner. Der Wirth wird in ein Bierfaß verwandelt.) So, das iſt Deine wahre Geſtalt.

Aus dem Wirthshaus tritt die Kellnerin.

Kellnerin.

Was iſt denn da für ein Lärm?

Casperl.

Engelsweſen, ſei gegrüßt! Laſſen wir dieſen Lärm bei Seite; führ' mich lieber in die Gaſtſtuben, da wollen wir weiter reden.

Kellnerin.

Woll'n S' e bisl zuſprechen? Das iſt recht. Kommen S' nur herein.

Beide ab in's Wirthshaus.

Hausknecht (tritt ein).

Das iſt aber eine Hitz heut'! Da heißt's ſchwitzen, wenn man das Halbſtündel in's Bräuhaus 'rüber marſchirt, um wieder Bier zu b'ſtellen; denn das geht bei uns all bot aus, weil der Wirth am meiſten mitthut. (Das Faß entdeckend.) Schau, da hat der Bräumeiſter ſchon a Faßl 'rüberg'ſchickt, während ich im Bräuſtübl a Maß trunken hab. Gut, das woll'n wir gleich in die Schenk praktiziren.

Geht an's Faß und will es forttollen.

Wirth (im Faß.)

Auflaſſen! Auflaſſen!

Hausknecht.

Oho! was iſt denn das? ich mein', das Faßl redt!

Wirth.

Ich verſtick' ja! helft's mir raus!

Hausknecht.

Alle guten Geiſter! Das Faß iſt behext. Da iſt der Teufel d'rin! (Rennt fort.)

Wirth.

Ich verſtick, ich halt's nimmer aus! helft's mir!

Der Vorhang fällt.

II. Aufzug.

Salon, elegant möblirt

Baron Goldmajer sitzt im goldburchwirkten Schlafrock auf einem Canapee, er lieſt Zeitungen, vor ihm ein Tiſch mit Frühſtückſeſſer ꝛc. Etwas im Hintergrund ſteht ein großer Schrank, worauf geſchrieben: Caſſa.

Goldmajer.

Bin ich doch, waaß Gott, e vornehmer Mann! Hab' mir gemacht e grauß Vermögen, bin e reicher reſpectirlicher Herr; darum hin ich aach geworden Baron, hab' mir gekauft a Diplom. Und jetzt ſitz ich beim Caffee im terkiſche Schlafrock, hat mich gekoſt 200 Gilden in Conſtantinopel. Will leſen in der Zeitung und kratz mich, wo's mich juckt. Na! Was ſchreiben ſe wieder in de Blätter? Bankaktien: Achtundneunzig. Pfui! das is mir zu wenig. Perbacher: Da ließ ſich was machen. Aber ich hab' genug. Amerikaner: ſind mer zu hoch. Aber ich will doch geh'n auf die Börs. Wenn kommt der Baron Goldmajer, iſt's, als ob käm' a grauße Panik unter die ganze Verſammlung, weil der Baron Goldmajer ſchlägt Alles nieder. (Ruft:) Jakob! Jakob! — No wo biſt de denn, Jakob!?

Jakob tritt ein.

Was befehlen der Herr Baron?

Goldmajer.

Will ich geh'n auf die Börs. Sog dem Hausmädchen, daß abgeräumt werd' das Caffeegeschirr. Sind noch übrig zwei Bretzeln. Die kann bekommen das Küchenpersonal, wenn sie net will meine Tochter die Baronesse Esmerald. Und daß mir Nichts wegkommt von dem Zucker! sind noch verzehn Stückche da. (Im Gehen): Jakob!

Jakob.

Herr Baron befehlen?

Goldmajer.

Um 12 e Vertel will ich fahren spazieren und Visit machen bei Seine Excellenz dem Minister von die Finanzen. Muß ich mit ihm sprechen wegen dem Verzigmillionenanlehen. Hast de verstanden, Jakob?

Jakob.

Gehorsamster Diener, Herr Baron.

Goldmajer.

Jakob! Hast de verstanden? Und soll der Kutscher anspannen die neuen Goldfüchs; haben mich gekost't 200 Luisd'or. (Geht ab.)

Jakob (allein).

No, das iſt Einer! Wenn ich nur ſein Geld hätt'. Das Andere könnt' er Alles behalten. Jetzt will ich aber gleich die Grethl 'raufſchicken zum Abräumen. Ein Jahr bleib ich vielleicht noch; aber nachher privatiſir' ich. (Ab.)

Casperl.

Fliegt von oben herab auf den Frühſtückstiſch, ſo daß Alles in Scherben bricht.

Pumps Dich! Dießmal hat mir das Schickſal eine kurioſe Direktion gegeben. Es hat mich in den Caffee geſetzt; alleweil beſſer als in's Pech oder in die Tinten. Mein Wunſch war aber, zu meiner Grethl zu kommen, deren Aufenthalt mir unbekannt. Weil ich jetzt ein Zauberſprüchl hab', kann ich ſie ja heirathen. Aber wie? Sollte ſie unter ſolch glänzenden Umſtänden ihren Caffee getrunken haben? In ſo einem Prachtlogis? — Ha! ich will nicht hoffen! Sollte die Treue ihres Herzens gewackelt haben? (Weint und wirft ſich auf's Canapee. Lärm von Außen.) Da kommt Jemand. Ich muß mich verſtecken. Aber wohin? Schickſal hilf! Schuriburiburiſchuribimbampuff! (Die beiden Thüren des Gaſalchranks öffnen ſich.) Ha, ich verſtehe.

(Springt hinein und die Thüren ſchließen ſich wieder.)

Gretl (tritt ein).

Alle Tag und alle Tag muß ich das Caffeeg'ſchirr abholen; Das wär' doch eigentlich dem Jakob ſein Dienſt, aber der macht ſich's kommod thut nur, was er mag und dirigirt das ganze Haus und den Herrn Baron ſelbſt, der's nicht merkt, wie er dabei noch betrogen wird, weil er ihm recht ſchmeichelt. (Bemerkt, daß Alles zerbrochen.) Um's Himmels willen! Alles in Scherben? Alles zuſammeng'ſchlagen! Wie iſt jetzt das geſcheh'n? (Gasperl rüttelt im Kaſten.) Nun! was iſt denn das für ein Lärm? wird doch Niemand im Geldkaſten ſtecken?

Gasperl (im Schranke).

Schuriſchuri!

Gretl.

Ich kenn' mich gar nit aus! den Schrecken! (Ruft:) Herr Jakob! Herr Jakob!

Gasperl rüttelt wieder im Schranke.

Jakob (tritt ein).

Nun, was gibt's denn? Warum ruft ſie mir?

Gretl.

Da ſchau'n S' her, Herr Jakob!

Jakob.

Wie? Das ganze Service zerbrochen? Da war ſie wieder einmal recht ungeſchickt. Gratulire, wenn's

der Baron erfahrt! Das kann ihr den Dienst kosten.

Grethl.

Ich hab's nicht gethan; wie ich herein bin, war schon Alles in Scherben.

Jakob.

Pah! pah! leugne sie's nur nicht. Sie hat's doch gethan. Es war ja sonst Niemand im Zimmer.

Grethl.

Ich kann's beschwören, daß ich unschuldig bin; aber da schottelt's immer in dem Kasten. Da hat sich gewiß Jemand versteckt.

Jakob.

Das auch noch! Die Ausrede ist doch gar zu einfältig. Wer sollte denn da hinein gekommen sein? Zum Cassaschrank hat nur der Herr Baron den Schlüssel und der ist ja voller Geldsäck und Papieren. Und das Service hin, das dem Baron Fräulein Esmeralda erst zum Geburtstag geschenkt hat! (Man hört Schritte.) Auweh! da kömmt er.

Goldmajer lächerlich elegant gekleidet tritt ein.

Goldmajer.

Was man nicht hat im Kopf, das muß man haben in die Bein. Hab' ich vergessen mein' Brieftasch', die ich gebrauch für die Notizen, die ich mir

mach auf der Börs. Aber was seh ich? Was habt ihr Zwei noch da zu schaffen? Warum ist noch nit abgeräumt?

Jakob.

Ja, es ist ein Unglück geschehen.

Goldmajer.

En Unglück? Was ist geschehen für en Unglück?

Jakob.

Die Grethe hat 's ganze schöne Service zerbrochen.

Goldmajer.

Wie? Was? Mein kostbars Geschirr! Was mer geschenkt hat zum Präsent meine Tochter, die Baronesse? Wer hat 's gethan? Hat 's werklich gethan die Grethe?

Grethl.

Nein, Herr Baron; ich war 's gewiß nicht.

Goldmajer (im höchsten Zorn).

No! wer soll's haben zerbrochen? das kostbare Service, was gekost't hat fünfundvierzig Thaler! Jakob! hat Er 's verbrochen.

Jakob.

Ich war gar nicht im Zimmer, Herr Baron. Wie sollt' ich's zerbrochen haben? Die Grethe war's; da kann gar kein Zweifel sein.

Goldmajer.

Wenn 's ist gewesen die Grethe, so kann ich net mehr gebrauchen so 'ne ungeschickte Person. Sie muß gleich aus mei'm Haus. Fort! fort! hinaus!

Grethl (weinend).

Das hab' ich nicht verdient; das weiß der liebe Gott!

Goldmajer.

Jakob, geh' er mit ihr, bring' er sie fort; fort aus 'm Haus! Ich will sie nicht mehr sehen! fort! Hab ich doch versäumt die Börs mit der Geschicht da! Hätt' ich machen können in Eisenbahn — in Bankaktien, in Amerikaner. Jetzt ist 's zu spät! fort! fort, hinaus! (Jakob und Grethl ab.)

Wirft sich auf's Kanapee.

Hab ich mich doch so echauffirt und verhitzt, daß ich muß ausruh'n und mich erholen. — — Aber meine Brieftasch! Ob sie wohl liegt im Cassaschrank weil ich sie net hab stecken in der Rocktasch. Muß nachsehen. (Geht an den Cassaschrank und sperrt auf; ungeheurer Schrecken, wie er Cadperl im Schranke sieht.) Auwaih! auwaih! Dieb, Räuber, Mörder! Jakob! Jakob! zu Hilf! zu Hilf! — — (Läuft hinaus.)

Casperl (aus dem Schrank tretend).

Schlipperment, das ist eine saubere G'schicht! Ich hab' zur Grethl herausg'wollt und ist mir mein Sprüchl nimmer eing'fallen. Die Hitz im Kasten d'rin hat mich ganz damisch gemacht. Und jetzt fallt's mir auch nimmer ein! Wie heißt's denn nur? bimbam — buri — muri — nein, so heißt 's nicht. Biri — bari — schari — es ist zum Verzweifeln! Wenn sie kommen, so bin ich verloren. Als Dieb arretirt, protocollirt, vor's Schwurgericht auch noch! Auweh! was fang ich an?

Jakob und Bediente kommen mit Stöcken ꝛc bewaffnet herein.

Jakob.

Wo ist der Dieb? Wo steckt der Kerl?

Unter Geschrei wollen sie Casperl packen. Balgerei Verfolgung. Endlich springt Casperl zum Fenster hinaus, die Andern ihm nach.

Verwandlung.

Wirthshaus mit Brücke wie im I. Aufzuge.

Wirth (aus dem Hause tretend).

Gott sei Dank, daß ich wieder aus dem Faß befreit bin. Ich weiß wirklich nicht, wie das zugegangen ist. War ich das Faß, oder war das

Faß der Wirth? Kurz und gut: wie mich die Kellnerin hat anzapfen wollen, bin ich wie aus'm Schlaf erwacht und neben dem Faß gestanden wieder leibhaftig. (Schaut gegen die Seitencoulissen.) Was kommt denn da her?

Zieht sich an die Wirthshausthüre zurück. Casperl läuft herein; hinter ihm — einer nach dem andern im Gänsemarsch — Jakob, Bediente, ein Nachtwächter, schließlich Baron Goldmajer, unter Geschrei: „Halt's 'n auf! halt's den Dieb auf." Sie laufen über die Bühne zur andern Seite hinaus.

Wirth.

Aha! Da haben wir's. Das ist der Lump, der mir solche Grobheiten gemacht hat, wie er einkehren hat wollen und wie ich aus lauter Aerger ein Bierfaß geworden bin! Da muß ich gleich mitlaufen; den müssen wir fangen.

Läuft hinaus, den Andern nach, die denn, Casperl voraus, wieder von der andern Seite hereinkommen, um das Wirthshaus herum zur Brücke, über welche Casperl an das jenseitige Ufer gelangt, worauf die Brücke in der Mitte zusammenstürzt und alle Verfolger, Einer nach dem Andern in's Wasser fallen.

Der Vorhang fällt.

III. Aufzug.

Salon wie im zweiten Aufzuge.

Goldmajer liegt im Schlafrocke auf dem Kanapee. Esmeralda, ſeine Tochter, ſitzt neben ihm. Goldmajer erwacht aus dem Schlafe.

Esmeralda.

Wie geht's, lieber Papa? Fühlen Sie ſich nicht etwas beſſer?

Goldmajer.

Was beſſer! Wenn Aner gefallen iſt in den Bach, wie ſoll er ſich fühlen beſſer? Hätten mich nicht herausgezogen die Fiſcher, die grad geweſen ſind am Ufer, ſo wär' ich verſoffen! Wie ſoll 's mer geh'n? Bin geworden pudelnaß und hab davon bekommen das Fieber. Iſt der Doctor noch nit gekommen? Wo iſt der Doctor? Ich will 'n haben, daß er mich kurirt.

Esmeralda.

Er iſt ſchon im Vorzimmer. Weil Sie aber ſanft geſchlummert haben, wollte er Sie nicht ſtören und hat draußen gewartet.

Goldmajer.

Der Doctor ſoll hereinkommen. Er ſoll mir fühlen den Puls, denn ich fercht mer zu ſterben.

Esmeralda.

Ei was fällt Ihnen ein, Papa? Sie haben nur eine kleine Erkältung und der Schrecken ſteckt Ihnen noch in den Gliedern.

Goldmajer.

Bring mer den Doctor.

Esmeralda geht an die Thüre und läßt Gasperl herein, der drollig als Arzt verkleidet iſt, eine große Klyſtierſpritze unter dem Arm.

Gasperl (mit ungeheuren Reverenzen).

Habe die Oehre, habe die Oehre. Der Herr Obermedicinalrath Ricinus läßt ſich gehorſamſt empfehlen und bedauert ungemein, daß er nicht ſelbſt kommen kann. Er iſt ſelbſt unpäßlich und darf das Zimmer nicht verlaſſen.

Goldmajer.

Und wen hab ich das Vergnügen bei mir zu ſehen?

Gasperl.

Ich bin Doctor Febricius, Aſſiſtent des Herrn Obermedicinalraths und ſein beſter Schüler.

Goldmajer.

Haſt Du gehört, Esmeralda? Der Herr Aſſiſtent. Freu mich, die Ehr zu haben, daß Sie mich aſſiſtiren

bei meine Gebrechen. Fühlen Sie mir den Puls, Herr Assistent. Hab' gehabt e grauß Unglück, denn ich bin gesterzt in's Wasser.

Casperl.

Besser in's Wasser, als in den Keller, wie es bisweilen zu geschehen pflögt, wenn man einen Rausch hat.

Holdmajer.

Was Rausch? Vom Wasser bekömmt man keinen Rausch.

Casperl (mit Wichtigkeit den Puls fühlend).

Pulsus curriculus aqueosus tremulosus bim bam pum; ein heftiges wässeriges Fieber!

Esmeralda.

Aber nicht wahr, Herr Doctor, es hat nichts zu bedeuten?

Casperl.

Bedeuten? Oh — es hat immer eine Bedoitung. Gut, daß der Herr Baron in das Wasser gefallen ist; denn das Wasser gibt nach und man bricht sich keinen Hazen.

Holdmajer.

Esmeralda, was sagt er von de Hazen?

Esmeralda.

Vermuthlich ein wissenschaftlich-medizinischer Ausdruck.

Goldmajer.

Ich hoff' doch, der Herr Doctor werden mir verschreiben e Medicin.

Casperl.

Das verstöht sich, auf einem großen Bogen Papier.

Esmeralda.

Hier auf dem Nebentischchen ist Papier und Tinte.

Casperl (für sich).

Schlipperment, jetzt bin ich curios in Verlegenheit, wenn mir mein Zauberspruch nit einfallt. (Geht an den Seitentisch.) Wenn mir jetzt nix einfallt, so nutzt mich meine ganze Pfiffigkeit nichts, mir als maskirter Doctor einige Dukaten zu erschwindeln und dann abzublitzen. Schreiben kann ich nicht, also: (laut, als ob er sich über die anzuwendenden Mittel bedächte): Buri — muri — ruri — Auweh! fallt mir halt nicht ein: — Schuri — püff; 's geht nicht! Nun muß ich zu andern Mitteln greifen. (Sehr wichtig thuend.) So, so, so, so! Wissen Sie was? Vorderhand wollen wir Nichts aus der Apotheke holen lassen. Ich würde Ihnen rathen, ein Glas

guten Wein zu nehmen. (Da kann ich nachher auch mittrinken.) Das stärkt die Nerven und macht einen guten Magen.

Esmeralda.

Glauben Sie nicht Herr Doctor, daß der Wein den Papa zu sehr erhitzen könnte?

Casperl.

Wie? was? was? Der Papa schwitzt noch nicht genug. Ein Transparention ist vor Allem das Prussanteste.

Esmeralda (bei Seite).

Das scheint mir aber ein sonderbarer Mensch zu sein.

Casperl.

Aber bringen Sie einen sehr guten Wein; ich werde ihn zuvor probiren, ob er dem Herrn Papa taugt.

Esmeralda.

Ich will ihn gleich bestellen. (Ab.)

Während des Gespräches zwischen Casperl und Esmeralda ist Goldmajer eingeschlafen.

Casperl.

Er schlaft. Da liegt ein Geldbeutel. Ich werde ihn a conto für meine ärztliche Bemühung an-

negiren und abſchieben. Auweh! ſie kommt ſchon wieder. Da muß ich ein anderes Experiment appliciren.

Esmeralda (tritt ein).

Ich habe den Bedienten in den Keller geſchickt, er wird gleich wieder da ſein.

Casperl (in fingirter Extaſe, fällt Esmeralda zu Füßen).

Ha! göttliches Weſen! Der Herr Papa ſchlummert; die Gelegenheit iſt günſtig. Ich bin nur verkloidet.

Esmeralda (höchſt betroffen).

Wie kommen Sie mir vor?

Casperl.

Ja verkloidet, moskurirt als Doctor, um auf dieſem Wege zu Ihnen zu gelangen.

Esmeralda.

Was fallt Ihnen ein? welche Unverſchämtheit!

Casperl.

Ja ich bin verſchämt; denn ich bin nicht der, der ich bin, ſondern der, der ich bin.

Esmeralda.

Fort von hier! Steh'n Sie auf! oder der Bediente wird Ihnen die Thüre weiſen.

Kasperl (aufstehend).

Ha! ich weiche der Gewalt; aber erbarmen Sie sich meines Unglücks. Ich bin ein unglücklicher kinderloser unverheiratheter Familienvater und zugleich Doppelwaise.

Esmeralda.

Ein Betrüger sind Sie, ein elender Mensch!

Kasperl (mit Rührung).

O, das ist mir ganz einerlei, wenn Sie sich nur meiner Elendigkeit erbarmen.

Esmeralda.

Hier haben Sie Geld; jetzt machen Sie aber, daß Sie fortkommen. Hinaus! schnell!

Kasperl.

Leben Sie wohl! auf Wiedersehen!

Springt zur Thüre hinaus.

Goldmajer (erwachend).

Was ist das for e Gelärm? Wo ist der Doctor?

Esmeralda.

Der Doctor ist ein schändlicher Betrüger, dem ich die Thüre gewiesen habe.

Goldmajer.

Was? e Betrüger? Wen hat er betrogen? Was hat er betrogen?

Esmeralda.

Unter der Maske des Arztes hat er mich angebettelt, während Sie schliefen.

Goldmajer.

Pfui! Das ist abscheulich! Holt mer die Polizei.

Esmeralda.

Es ist wirklich nicht der Mühe werth. Kommen Sie lieber ein bischen in's Freie. Die frische Luft wird Ihnen gewiß gut thun. Mittlerweile schicke ich zum Obermedicinalrath.

Goldmajer.

Wenn Du meinst, so woll'n mer gehen e wenig in den Garten unter die Acazien, wo der Holler so schön blüht, den ich hab' kommen lassen um viel Geld von de siamesischen Inseln.

Esmeralda.

Kommen Sie, lieber Papa. (Führt Goldmajer hinaus.)

Verwandlung.

Wilde, gebirgige Gegend.

Grethl (tritt langsam und traurig ein).

Ich armes, unglückliches Mädchen! Man hat mich aus dem Haus gejagt und nicht einmal ein

Dienstzeugniß haben sie mir gegeben. Jetzt weiß ich nicht wohin. Auch mein Casperl scheint mich vergessen zu haben. Er hat mir versprochen, wie er Bergknapp geworden ist und sein sicheres Einkommen hat, so wird er mich heirathen. Aber ich weiß gar Nichts mehr von ihm. So sind halt die Männer! Auf keinen kann man sich verlassen. (Weint.) Wie Einen aber nur so ein gebrochenes Caffeegeschirr in's Unglück bringen kann! Wohin soll ich jetzt? Müd und hungrig bin ich auch. Ich will mich da niederlegen, vielleicht kann ich ein wenig schlafen. Es wird ohnedieß schon Nacht.

(Legt sich an einen Felsenblock gelehnt, allmälig wird es dunkel.)

Casperl (mit großen Schritten eintretend, ohne Gretle zu bemerken).

O Schicksal! Auch die sechs Dukaten, die mir das Fräulein geschenkt hat, sind dahin! Das Gold ist flüssig geworden und ich habe es verschlungen. Nichts bloibt mir als das Bewußtsein, daß ich Nix mehr hab'. Schicksal, das Du der Du die Du das Du mich zu retten versprochen hast, auch Du bist verschwunden. Und rufen kann ich dich auch nicht mehr, denn ich hab' den verflixten Namen nicht mehr zusammengebracht. Es ist aber auch nur eine Tücke des Schicksals, sich mit einem so

verzwickelten Namen rufen zu laſſen. Wenn in dieſer Wildniß ein Strick zu finden wäre, ſo würde ich mich am nächſtbeſten Baum aus Verweiflung aufhängen. Aber es ſcheint doch ein Wink des gütigen Schickſals zu ſein, daß ich weder einen Strick noch einen Baum hier gefunden habe. (Der Vollmond geht auf.) O ſchauerliche traurige Beleuchtung! Der Mond ſcheint mir zuzulächeln; dieß iſt aber nur Hohngelächter. Pfui! Dein Licht iſt mir zuwieder. Ich will Dich nicht ſehen, ich will die Augen zudrucken und ſchlafen.

Legt ſich, ebenfalls an einen Felſen gelehnt, nieder und ſchläft ſchnarchend ein.

(Der Mond ſingt.)

Lied.

In ſtiller Nacht geh' ich ſo gern ſpazieren,
Denn ich brauch mich vor Niemand zu genieren;
Will mich ein Aſtronom auch obſerviren,
So laß ich mich dadurch nicht moleſtiren.
Es iſt mir eine Luſt ſo mild zu ſcheinen,
Weil ich oft tröſte, die im Stillen weinen;
Auch freut es mich, die Großen und die Kleinen
Zu ſanftem ſüßen Schlummer zu vereinen.

Aus einem ſich öffnenden Felſen tritt der Berggeiſt, aus einer großen Tabakspfeife rauchend.

Berggeist.

Heute ist eine so angenehme Mondnacht, daß ich wieder einmal mein Pfeifchen im Freien schmauchen will. Immer und alleweil in dieser eingesperrten Felsenluft hausen, ist doch der Gesundheit nicht zuträglich. Könnte ich nicht bisweilen in's Freie heraus, so wäre ich längst versteinert; aber so treib' ich's doch schon ein paar tausend Jährchen und befinde mich ganz wohl dabei. Was ist denn da? Potz tausend! Mein Protégé! Wie kommt der hieher? Und dort schlummert ein weibliches Wesen. Der Bursch hat mich lange Zeit nicht gerufen; er scheint also meiner Hilfe nicht bedurft zu haben. Möchte doch wissen, was das für eine Bewandtniß hat?

Mond.

Ei, guten Abend oder gute Nacht, Herr Schuriburifschuribimbampuff! Lassen Sie sich auch wieder einmal sehen?

Berggeist.

Bon soir, Monsieur Mond. Bei Ihrem milden Schein ist es so angenehm, mein Pfeifchen zu rauchen.

Mond.

Freut mich ungemein. Wissen Sie vielleicht, wer die Beiden sind, die da unten so gemüthlich schlafen?

Berggeist.

Den Herren kenn' ich wohl; aber das Frauenzimmer ist mir unbekannt.

Mond.

Es wäre nicht übel, sie auf eine angenehme Art zu wecken; dann würden wir sehen, was weiter geschieht. Hieher in diese Einsamkeit verirrt sich selten Jemand.

Berggeist.

Sie könnten so gefällig sein, eine Sternschnuppe herabzuschicken.

Mond.

Das kann leicht geschehen. Ich darf nur meinen Nachbar Stern ersuchen, einen kleinen Blitzer zu machen.

Berggeist.

Aber daß doch ja der erratische Block ihnen nicht auf die Nase fällt.

Mond.

Allerdings. Stellen Sie sich selbst aber ein bischen auf die Seite.

Eine Rakete fällt herab mit ihr ein Steinblock, der einen großen Schlag macht.

Casperl und Grethl erwachen zugleich.

Casperl.

Ha! was ist denn das?

Grethl.

Herr Jemine! wer hat mich denn aufgeweckt?

Casperl.

Wie? was? Grethl, Du bist's?

Grethl.

Und Du, Casperl?

Casperl.

Wie kommen denn wir hier zusammen? O Schicksal, ich erkenne Deine Winke? Du willst uns vereinigen.

Grethl.

Aber die Freud, daß ich Dich wieder hab!

Casperl.

Ja! Hast Du den Schicksalsschlag gehört? Der hat einen ordentlichen Plumpser gemacht.

Grethl.

Aber was fangen wir jetzt an? Wer wird uns weiter helfen?

Casperl.

Ich verlaß mich auf mein Schicksal.

Donner. Transparent, in einem Felsen erscheint die Inschrift: „Schuriburischuribimbampuff!"

Casperl.

Aha! Jetzt geht's wieder. (Ruft:) Schuriburischuribimbampuff!

Berggeist (der mittlerweile verschwunden war, erscheint im Hintergrunde auf einem Felsen und ruft):

Hier bin ich!

Casperl.

Sei uns gnädig und hold, erhabener Berggeist!

Berggeist.

Das Schicksal hat euch für einander bestimmt und ich will eure Hochzeit feiern.

Donner. Die Scene verwandelt sich in die Bergwerkshöhle des 1. Aufzuges, brillant mit vielfärbigen Lichtchen erleuchtet.

Casperl und Grethl fallen auf die Kniee.

Berggeist.

Und nun seid ein glückliches Paar. Ich sorge für die Aussteuer!

Casperl und Grethl.

Vivat hoch das gütige Schicksal!

Rauschende Musikakkorde ertönen und der Vorhang fällt.

Der gefangene Turko.*)

Schauderhaftes Drama

in zwei Aufzügen.

*) Mit freundlicher Bewilligung der Herren Hofmann & Hahl aus F. Pocci's: „Neues Gaſperltheater." 2. Aufl. Stuttgart 1873 abgedruckt.

Perſonen.

Caſperl Larifari.
Haſenmajer, Revierjäger.
Krüglhuber, Wirth zum „blauen Bock“.
Kathi, Kellnerin.
Spitzer, Schullehrer.
Der Teufel.

I. Aufzug.

Wald.

Casperl (tritt gravitätischen Schrittes ein).

So bin ich den Mauern der Stadt entflohen und befinde mich in Sicherheit vor dem Auswurfe der menschlichen Gesellschaft. Ha! vor dem Auswurfe! Ja vor den Wüthrichen, die mich verfolgen. Wüthrich Nr. 1: das ist der Wirth zum „blauen Bock", weil ich ihm seit einem halben Jahr die Zech schuldig bin; Wüthrich Nr. 2: das ist der Caffetier zum „goldenen Caffeschalerl", dem ich die Ehr' g'schenkt hab, seit einem Jahr umsonst bei ihm zu frühstucken; Wüthrich Nr. 3: der infame Bierzapfler, für den ich die Gefälligkeit hatte, einige Fassein Fluidums zu berauben. Diese und andere habsüchtige Staatsbürger verfolgen mich wie Hyänen. Was soll ich anfangen? Sie haben mich auspfänden lassen, obgleich sie nur einen Strohsack, einen Stiefelzieher, eine gebrochene Putzscheer und einen steinernen Maßkrug ohne Deckel in meinen

Appartements gefunden haben. Iſt das nicht ſchändlich? Ich weiß nicht mehr wo ich mein müdes Haupt hinlegen kann. Man will mich gefangen nehmen! man will meine gerechten Anſprüche auf die Freiheit meiner Perſon beeinträchtigen! Meine Ehre, meine Reputation — Alles, Alles —

O Du lieber Auguſtin,
Alles iſt hin!

Ich ſehe nur in einen ſchwarzen Abgrund. Ha! Was ſoll ich noch leben? — Nein! Das Schickſal ſcheint es nicht zu wollen; denn mir ſchaudert's nicht mehr vor dem Gedanken: Selbſtmurd! — (Donner). Ha! es donnert mir Beifall. Nun es ſei — meine Rechnung iſt abgeſchloſſen, weil ich gewiſſe Rechnungen nicht bezahlen kann. Aber wie, wo, wie ſo vollbringe ich die Schreckensthat, wobei ich gleich auf einen Lebensretter hoffe?!

Abermaliger Donner.

Der Teufel erſcheint aus der Tiefe, einen Strick in den Krallen haltend.

Teufel.

Casperl!

Casperl.

Oho! was iſt denn das für ein Kaminfeger?

Teufel.

Casperl! kennſt du mich nicht?

Casperl.

Nein, ich kenn dich nicht.

Teufel.

Ich bin der Teufel und Du gehörst schon lange mir, weil Du ein liederliches Subject bist.

Casperl.

Was? ich — ein wiederliches Insect?

Teufel.

Du bist der Hölle verfallen; also mache es nur geschwind. Hier ist ein Strick, häng' dich daran auf an dem nächsten Baum da.

Casperl.

So? weiter Nichts? Da könnten wir noch ein bißl warten.

Teufel.

Hast Du nicht selbst soeben Deinem Leben ein Ende machen wollen?

Casperl.

Wissen Sie was? weil Sie gar so g'scheit sind — zahlen Sie lieber meine Schulden und b'halten Sie Ihren Strick.

Teufel.

Wenn Du Deinem Leben nicht selbst ein Ende

machſt, ſo wirſt Du jedenfalls auf eine andere Manier zu Grund gehen.

Casperl.

Nun, das iſt gerad recht. Dieſe Manier wollen wir abwarten. Nachher können S' wieder einmal bei mir nachfragen; aber jetzt machen S' nur, daß S' abmarſchiren.

Teufel (lacht hölliſch).

Ha, ha, ha! das wollen wir ſehen!

Es fällt hinter der Scene ein Schuß. Der Teufel verſinkt und Casperl fällt um.

Casperl.

Was iſt denn das für eine Dummheit mit dem Schießen? Das kann ich gar nit vertragen.

Jäger Hasenmajer tritt ein. Gewehr in der Hand.

Hasenmajer.

Verflixter Bock! Hab' ich den auch wieder g'fehlt! Ich hab doch gar kein Glück mehr auf der Rehpirſch! (Sieht Casperl auf dem Boden liegen.) Ja, was iſt denn das? Was liegen denn Sie da, Herr Casperl? Ich werd' Sie doch nit getroffen haben? Ich hab' ja auf einen Bock geſchoſſen, der da g'ſtanden iſt. Er hat e Mordsgehörnl auf.

Casperl.

O Sie unvorſichtiger Menſch! Ich glaub', es

sind e paar Schröttl durch mein Kappen gangen und das hat mich e bißl hirntappig g'macht und da bin ich leblos umg'fallen.

Hasenmajer.

Das kann nicht sein. Ich hab deutlich den Bock geseh'n und auf d e n hab ich g'schossen.

Kasperl (tragisch).

Hasenmajer! Hasenmajer! — O! hätten Sie mich getroffen!

Hasenmajer.

Was nit gar? Das wär' ein Unglück gewesen.

Kasperl (erhaben).

O nein! nein! — Sie hätten einen Unglücklichen von den Qua—qua—qua—qualen dieses Jammerlöbens bufreit!

Hasenmajer.

Hören's auf mit dem G'schwätz. Geh'n wir lieber zusammen in's Wirthshaus. Ich bin den ganzen Tag rumg'loffen im Wald und hab einen mordalischen Durst.

Kasperl (tragisch-groß).

Mordalisch? — Mensch! an was mahnst Du mich? Furchtbares Wort, das Du ausgesprochen hast!! (In gewöhnlichem Ton.) Jetzt, da haben S i e

wieder Recht, edler Waidmann. Aber für die Angſt, die ich ausgeſtanden hab' mit Ihrer Schießerei, verlange ich Satisfaxion. Auf e paar Maß wird's Ihnen wohl nicht ankommen, und im Wirthshaus kommt mir vielleicht ein guter Gedanke, mich von meinen Feinden und Verfolgern befreien zu können.

Haſenmajer.

So iſt's recht, Herr Casperl. Ich bin gleich dabei.

Casperl.

Kommen Sie, Retter meines Lebens! Ich habe einen Rieſenplan im Kopf und Sie könnten mir zur Ausführung behülflich ſein.

Haſenmajer.

Wenn's ein luſtiger Streich iſt, ſo thu' ich mit.

Beide ab.

Verwandlung.

Wirthsſtube zum „blauen Bock".

Wirth Krüglhuber ſitzt an einem Tiſch und lieſt in einer Zeitung.

Krüglhuber.

Schon wieder 40,000 Franzoſen g'fangen! 2000 Turkos dabei! — Herrſchaft! wo werden's

die unterbringen? Napoleon hat ſich zurückbegeben. Proclamation: „Ich ziehe mich zurück, um die Invaſion zu bekämpfen.“ Das iſt auch eine ſonderbare Manier! — Wenn nur den Unmenſchen einmal der Teufel holen wollt'! — Nun, 's wird nimmer lang dauern mit ihm. (Liest weiter.) „30,000 Deutſche ſind aus Paris ausgewieſen worden.“ Das iſt aber eine Halunkerei!

Kathi (tritt ein).

Herr Krüglhuber, ſchaffen S' vielleicht a Voreſſen? Ein ſauer's Nierl wär' grad fertig.

Krüglhuber.

Nein, ich mag Nichts. In denen Zeiten vergeht ei'm der Appetit. Gelt, Kathi, das iſt ein Glück, daß die Franzoſen nicht zu uns herausgekommen ſind?

Kathi.

Ja, Gott ſei's gedankt! Die Turkos oder wie's heißen, die hätten uns gleich aufgefreſſen. Die ſind ja wie die wilden Thier'!

Krüglhuber.

A mein! ſo arg iſt's auch nit. Mir hätt' Einer in's Haus kommen ſollen! Nun, dem hätt' ich's gezeigt! Wenn die Kerls nur Kuraſch ſehen,

nachher ziehn's gleich andere Saiten auf. G'rad als wie die Affen. Haſt es denn nie in die Menagerie'n geſehen, Kathi, auf der Dult? Hau' nur ſo ein' Affen mit ei'm Steckerl recht 'nauf, da zieht er gleich den Schweif ein und ſpringt davon.

Kathi.

Na, Herr, das iſt doch kein ſo G'ſpaß, wie Sie meinen, mit denen Turkos.

Krüglhuber.

Ha, ha, ha! — Heh! das iſt lauter Uebertreibung. Wild ſind ſie ſchon, aber ich hätt' ſie doch nicht g'fürcht'.

Schullehrer Spitzer ſtürzt herein daß er die Kellnerin beinahe umrennt.

Kathi.

Oho! Herr Lehrer! preſſirts gar ſo? (Geht ab.)

Spitzer (in größter Haſt und Angſt und athemlos).

Herr Wirth! — wiſſen S' was Neu's? — Grad war ich auf'n Bahnhof draußen, wei — weil da da da die Conducteurs immer Neuigkeiten bringen — und und und — —

Krüglhuber.

Laſſen S' Ihnen nur Zeit, Herr Lehrer! Sie flottern ja vor lauter Haſt! —

Spitzer.

Ja ja — ja und — und und der Conducteur — da der — Sie kennen ihn ja g'wiß — der der der mit dem ſchwa—ſchwa—ſchwarzen Bart, der ſchönenene Mann — er war einmal beim Mimimilitär — der hat erzählt, das beim Gefangenen-Franzoſentranspopoport bei der Station Hopfendorf ein Turko ausgekommen iſt. Er iſt 'rausg'ſprungen aus 'm Waggon und iſt zwar, weil's ſchnell gegangen iſt, auf 'n Ba—ba—bauch g'fallen, aber gleich wieder aufgeſprungen und in den Wald hinein — —

Krüglhuber.

Nein! was Sie ſagen! — Hat man denn den Kerl nicht gleich wieder g'fangt?

Spitzer.

Ja, wie wollen's 'n denn fangen, wenn der Zug im ſchnellſten Lauf iſt und nicht halten darf?

Krüglhuber.

Ich glaub's nicht. Die Conducteur machen ſich nur ſo einen Spaß daraus, Unglücksnachrichten zu verbreiten. Und zweitens: ſind ja alle Turkos mit Ketten angeſchloſſen.

Spitzer.

G'ſprengt! Geſprengt hat—t—t—t er die

Ketten, als wenn's von Glas g'weſen wär'! und im Herausſpringen hat er die Trümmer in den Waggon hineingewo—wo—worfen, daß gleich ſechs Mann todt und zwölf bleſſirt waren.

Krüglhuber.

Oho! Oho! — das wird mir doch zu arg!

Spitzer.

Ich glaub's allerdings. Eigentlich hat mir's nicht der Conducteur erzählt, ſondern der Revierjäger, der Haſenmajer und dem hat's dem Wechſelwärter ſeine Baſen g'ſagt und die hat's von ihrem kleinen Seppel erfahren, der grad Schaf gehüt't hat.

Krüglhuber.

Nun, da haben wir's! Lauter Lug und Trug. So iſt's aber mit den Nachrichten. Man ſoll gar Nichts glauben, was nicht officiell gelogen iſt.

Kathi (ſtürzt herein).

Um Gotteswillen! Herr Krüglhuber! der Turko, der Turko! — Die Leut haben ihn ſchon g'ſeh'n mit ſei'm Turban und die Pumphoſen!

Spitzer.

Nun ſeh'n Sie, daß es wahr iſt!

Krüglhuber (in gräulicher Angſt).

Wo — wo — wo? we — we — wer hat'n g'ſeh'n? Iſt's wirklich wahr?

Kathi.

Ja, ja! denken Sie ſich nur: Im Vorbeirennen hat er auf'm Toni ſei'm Krautacker der Wieſenbäurin die Naſen abgebiſſen, hat ihr's Kind, den klein Michl, aus'm Arm g'riſſen und hat'n g'freſſen!

Krüglhuber.

Schauderhaft! Schauderhaft! — Den Michl g'freſſen?! — Einfangen, einfangen ſoll man den Kerl! — Wenn er nur nicht zu uns hereinlauft! — Das wär' ja erſchrecklich! Herr Spitzer, was fangen wir denn an? Kathi, verſteckt's euch nur in den Keller; ſag's der Wirthin; ich komm auch gleich nach! Alles zuſperren! die Hausthür verrammeln; d' Fenſterläden zug'macht!

Spitzer.

Jetzt lauf' ich wieder fort. Vielleicht haben ſie ihn doch ſchon eingefangt. Wenn ich was erfahren hab', komm' ich gleich wieder her! (Ab mit Kathi.)

Krüglhuber (in gräßlicher Angſt).

Ja, kommen S' nur wieder. Ich fürcht' mich allein. Jetzt iſt die Kathi auch fort! Peter! Michel! kommt's doch herein! — die ſind auch nit da! der Peter holt aus'm Bräuhaus Bier; der Michel iſt bei'm Heumachen. — — Ich kann vor lauter Angſt

kaum noch auf die Füß' steh'n. Ich will nur g'schwind die Thür zuriegeln.

Geht gegen die Thür, während Hasenmajer rasch eintritt, so daß sie heftig gegen einander stoßen.

Krüglhuber.

Herrgott im Himmel! da ist er schon!

Taumelt zurück.

Hasenmajer.

Bin's nur ich, Herr Krüglhuber.

Krüglhuber.

Sie sind's, Hasenmajer? — Nur g'schwind, Was gibt's? Haben's 'n?

Hasenmajer.

Ich hab ihn!

Krüglhuber.

Sie? Sie haben den Fang gemacht? — Ja wie haben Sie denn das ang'fangen?

Hasenmajer.

Das will ich Ihnen gleich sagen: Wissen's das kleiy Branntweinhäusl auf'm Waldspitz, wo immer die Torfstecher Mittag machen?

Krüglhuber.

Ja freilich weiß ich's. Ist ja immer der Knödlbogen dort nach dem vierten Trieb, wenn der Oberförster jagt.

Hasenmajer.

Nun — da ist der Turko g'rad hineingerennt, wie ich ihm aus'm Holz heraus nachg'loffen bin mit mei'm geladenen Zwilling.

Krüglhuber.

Ja! Sie hätt'n ihn im Rauch niederg'schossen!

Hasenmajer.

Ich nach! schau' durch's Fensterl hinein; da liegt er schon vor'm Zapfen; die alt Branntweinurschel hat er schon erwürgt g'habt. Ich paß' an der Thür — — paß' und paß' und denk' mir: Wenn er herauskommt: „Pumps!" Da hat er sein Theil. Wer nicht kommt — das ist mein Turko. Ich schau durch's Schlüsselloch: Liegt der Kerl b'soffen drin und schnarcht wie ein Bär.

Krüglhuber.

Wie ein Bär hat er g'schnarcht?

Hasenmajer.

Ich schleich' mich hinein — versteht sich mit dem g'spannten Zwilling — bind' dem Kerl gleich Händ' und Füß' zusammen, als wie man's mit einem Rehbock macht, und pack' ihn bei der Gurgl. Er will auf, fallt aber gleich wieder nieder und so weiter, kurz und gut: jetzt hab' ich ihn zu Haus

in dem großen Käfig, den vor zwei Jahren der Menageriebesitzer mir zum Aufheben da gelassen hat, weil ihm der Eisbär krepirt ist. Jetzt ist's gerad recht, daß er den Käfig noch nicht abgeholt hat.

Krüglhuber.

Heldenmajer! lassen Sie sich umarmen!

Hasenmajer.

Krüglhuber! erinnern Sie sich aber noch an einen gewissen Jemand, der einmal gesagt hat: „Bei meiner Ehr! wer mir den ersten Turko g'fangen bringt, dem zahl ich 400 Gulden aus!" Ich bring' Ihnen selbigen Turko!

Krüglhuber.

Hasenmajer, ich kann's nicht leugnen, daß ich's g'sagt hab'.

Hasenmajer.

Gut. Also heraus mit die 400 Gulden!

Krüglhuber.

Ein Mann ein Wort. Aber Sie müssen den Turko im Käfig und zwar verdeckt zu mir hereinbringen. Nachher laß ich ihn gegen Entrée sehen! denn er ist mein Eigenthum, weil ich ihn Ihnen abgekauft hab und meine Wirthschaft hat auch keinen Schaden dabei. So bring ich meine 400 Gulden wieder herein und vielleicht noch drüber.

Haſenmajer.

So ſoll's ſein! — jetzt geh' ich und hol ihn.

Krüglhuber.

Aber fein hübſch zugedeckt, damit den Teufel, bevor er bei mir iſt, Niemand ſieht. Sie! und daß fein das Gitter gut verſchloſſen iſt.

Haſenmajer.

Hab'n's keine Sorg. (Ab.)

Krüglhuber (allein).

Juhe! jetzt werd' ich ein berühmter Mann und mach mir brav Geld. Jetzt wird's heißen: „Beim Herrn Krüglhuber, Gaſtgeber zum blauen Bock, iſt der erſte gefangene Turko zu ſehen.“ Ich laß gleich großmächtige Zettel drucken: „Eintrittspreis 12 kr., für Standesperſonen 1 fl. 12 kr.“ Heda! Weib! Kathi! Peter! Michel! — Kommt's nur Alle herein zu mir!

Der Vorhang fällt.

II. Aufzug.

Wirthsſtube, wie im I. Aufzug.

In einer Ecke ſteht ein großer Käfig, in welchem ſich Casperl als Tarfo komiſch gekleidet, befindet. Haſenmajer ſteht vor ihm.

Haſenmajer.

Jetzt aufgepaßt, Herr Casperl! Machen's Ihr Sach gut. Nur recht gebrüllt und gegrunzt, wie ein Wilder.

Casperl (brüllt furchtbar).

Iſt's ſo recht?

Haſenmajer.

Ausgezeichnet!

Krüglhuber (tritt etwas ängſtlich ein).

Hab'n ſchon brüllen hören. Das muß ja ein fürchterliches Individuum ſein.

Casperl (im Käfig).

Was? viehdumm? Das verbitt' ich mir.

Haſenmajer (leiſe zu Casperl).

Sind S' doch geſcheit. Sie dürfen ja nicht deutſch reden, nur arabiſch.

Casperl (in ſchnarrendem Tone).

Arababarabarabaraba!

Krüglhuber.

Ah! Ah! Das iſt aber eine Sprach!

Casperl.

Grugrumalibobabibibibi.

Krüglhuber.

Pfui Teufel! (Etwas näher an den Käfig tretend.) Sie, Haſenmajer, beißt er?

Haſenmajer.

No und wie! geb'n S' nur Acht. Der fahrt 'raus, wie nicht geſcheit.

Casperl rüttelt an den Eiſenſtangen des Käfigs.

Krüglhuber (zurückſpringend).

Donnerwetter iſt das eine Beſtie! Sie, Haſenmajer, wie wär's, wenn ich ihm eine Wurſt gäb'?

Casperl.

Wurſti, Wurſti, Wurſti!

Krüglhuber.

Mir ſcheint, er verſteht doch e bißl deutſch.

Haſenmajer.

Ja, was er halt auf'm Weg im Herfahren aus Frankreich gelernt hat. Würſt oder Biscuits krieg'n's ja auf alle Stationen von den Damen.

Krüglhuber ſteckt ihm vorſichtig eine Wurſt in das Gitter.

Casperl.

Bira, Bira, Bira, Kruguli Bir!

Krüglhuber.

Da ſchau'n S', Haſenmajer! Mir ſcheint, er will auch a Bier haben.

Casperl rüttelt am Käfig.

Krüglhuber.

Gleich, Herr Turko. Sollen augenblicklich bedient werden. (Ruft hinaus:) Kathi! bring eine Maß herein! Haſenmajer, das Bier müſſen Sie ihm geben. Sie kennt er ſchon beſſer. Ich trau mich nicht.

Haſenmajer.

Schon recht, Herr Krüglhuber.

Kathi tritt ängſtlich mit einem Maßkrug ein.

Kathi.

Nein! ich fürcht' mich. Ich hab'n ſchon draußen brüllen und toben g'hört.

Casperl grinſt und brüllt.

Kathi ſchreit ungeheuer und läßt den Krug fallen.

Nein! das halt ich nit aus.

Springt zur Thüre hinaus.

Krüglhuber.

Ha! ha! — es g'ſchieht Dir ja Nichts.

Haſenmajer.

Jetzt, Herr Krüglhuber, während der Turko ſeine

Wurſt frißt, könnten Sie ſich in Ihre Kammer begeben, und mir die gewiſſen 400 Gulden holen.

Krüglhuber.

Ja, verſteht ſich. Ich bin gleich wieder da. (Ab.)

Casperl.

Haſenmajer! laut Uebereinkunft gehören von dieſen 400 fl. 300 fl. mir und hundert Gulden Ihnen. Da kann ich meine Schulden zahlen und bleibt mir noch was übrig.

Haſenmajer.

Nein, Herr Casperl! Halbpart haben wir ausgemacht! Ich 200 und Sie 200.

Casperl.

Wenn Sie nicht wollen, ſo blamir' ich Sie; mach' den Käfig auf und deklarir mich. Glauben Sie, daß das ein G'ſpaß iſt, in der bengaliſchen Eisbärhühnerſteigen zu hocken. Mir thut mein Buckel ſchon lang weh. So oder ſo; wie S' wollen. Ich meine 300 fl. oder Sie blamirt; und nachher können S' Prügel auch noch kriegen. Und meinen Schuldſchein muß ich vom Krüglhuber auch noch herauskriegen. Das beſorg' ich ſchon allein, wenn Sie fortgangen ſind.

Hasenmajer.

Nun, meinetwegen. Mein Wort d'rauf: Sie sollen die 300 fl. haben. Ruhig jetzt — er kommt!

Krüglhuber kommt mit einem Geldsack.

Krüglhuber.

Herr Hasenmajer, da sind die 400 fl., lauter Zweiguldenstückel.

Hasenmajer.

Ich bedank' mich schön. Jetzt können Sie gleich den Zettel drucken lassen, damit Sie bald ein Entréegeld kriegen. Recht guten Abend!

Ab mit dem Geldsack.

Krüglhuber.

Schlipperment! mir ist doch nicht ganz wohl, daß ich jetzt mit dem Wilden allein bin. Aber die Eisenstangen sind fest, er kann nicht heraus.

Casperl.

Prrrrrrr! Muh, muh, muh!

Krüglhuber.

Ein verfluchter Kerl! Was der für Tonarten herausbringt? (Kehrt sich dem Käfig.) Brav sein, Mannerl! brav sein! Magst wieder was z' essen?

Casperl (gegen die Stangen des Gitters fahrend).

Freßdi, freßdi, freßdi—di—di—di!

Krüglhuber (führt zurück).

Wär' nicht übel! mich fressen? Da ist was gut dafür. Man ist eingesperrt; man kann nicht heraus. Nur ruhig also! oder ich komm' mit dem Stecken.

Casperl murrt und brummt.

Krüglhuber.

Ganz still und ruhig sein! verstanden? — So; jetzt will ich einen Zettel schreiben, den ich einstweilen an die Hausthür nageln kann, bis die gedruckten Ankündigungen fertig sind. (Setzt sich vorn an einen Tisch und schreibt.) „Es wird einem hohen Publikum — —"

Casperl.

Dumm, dumm, dumm!

Krüglhuber.

Still da hinten! (Fortfahrend:) „hohen Publikum bekannt gemacht, daß hier im blauen Bock —"

Casperl.

Gock, gock, gock, gock!

Krüglhuber.

Ruhig, oder ich komm mit 'm Stock! (Fährt fort:) „im blauen Bock ein gefangener Turko aus Arabien zu sehen ist."

Casperl öffnet das Gitter, steigt aus dem Käfig und schleicht sich hinter Krüglhuber.

„zu sehen ist und — und" — was kommt jetzt? ja, wegen dem Entréegeld: „Erster Platz — —

Casperl packt unter furchtbarem Gebrüll Krüglhuber von rückwärts und bläut ihn tüchtig.

Krüglhuber.

Auweh! auweh! — ich bin verloren! zu Hülfe! zu Hülfe!

Balgerei und Geschrei, wobei Kasperl schließlich den Wirth in den Käfig stößt und das Gitter von außen riegelt.

Casperl.

So, Herr Prügelhuber; jetzt sind Sie der Turko. Ha, ha, ha!

Krüglhuber.

Was ist das? eine schändliche Betrügerei! Das ist infam, mich so anzuführen. Sie sind ja der Casperl und kein Turko!

Casperl.

Sie führen auch die Leut' an mit Ihrem gewässerten Bier und Ihre kleinen Bratportionen.

Krüglhuber.

Lassen Sie mich heraus, Herr Casperl! Heraus will ich! heraus! aufgemacht!

Casperl.

Sie bleiben d'rin und es wird nicht aufgemacht, bis Sie mir mit Ihrem staatsbürgerlichen

Ehrenworte verſprechen, daß Sie meinen Schuldſchein zerreißen und erklären, daß ich Ihnen Nichts ſchuldig bin.

Krüglhuber.

Was? Ich ſoll die 52 fl. einbüßen? Nein, das thu' ich nicht.

Casperl.

Gut. Wenn Sie's nicht thun, ſo neh'm ich den Ankündigungszettel da, den Sie geſchrieben haben, häng' ihn zum Fenſter hinaus und laſſ Sie als g'fangenen Turko ſehen.

Krüglhuber.

Machen S' keine Dummheiten, Herr Casperl. Ich werde meine Leut' rufen.

Casperl.

Die Kellnerin und Frau Wirthin ſind allein zu Haus. Die Knecht ſind nicht daheim; die Weibsbilder trau'n ſich nicht herein. Alſo — was meinen Sie? Und zuvor ſchlag' ich Ihnen noch Alles zuſammen in der Wirthsſtuben, lauf' davon und dann meinen die Leut, das hat Alles der entſprungene Turko gethan — und der Herr Krüglhuber iſt in den Käfig eing'ſperrt? Wie ſteht's jetzt?

Krüglhuber.

Schändlich ſteht's! aber was will ich machen? Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort: Sie ſind mir nichts, gar nichts ſchuldig und die 52 fl. werden geſtrichen.

Casperl.

Allen Respect! — Treten Sie heraus aus dem beſtialiſchen Lokale und laſſen Sie ſich umarmen.

Oeffnet den Käfig.

Krüglhuber (den Casperl umarmt).

Sie ſind halt alleweil a Schlankel, Herr Casperl; aber feind kann man Ihnen doch nicht ſein.

Casperl.

Und zur Turkoſchlußfeier werde ich Ihnen das Vergnügen machen, bei Ihnen mein Souper einzunehmen!

Zum Publikum gewendet.

Wenn Sie allenfalls einen Turko fangen, ſo bringen Sie ihn gefälligſt in den blauen Bock zum Herrn Krüglhuber!

Macht ſeine Reverenz.

Der Vorhang fällt.

Ende.

König Drosselbart.

Märchenspiel

in drei Aufzügen, mit Musik.

Personen.

König Silberhaar.
Jolinde, seine Tochter.
Majordomus.
Drosselbart.
Turdus, Spielmann.
Waltrudis, eine Fee.
Zwei Hoffräulein der Prinzessin Jolinde.
Casperl Larifari.
Ein Bär.
Jäger. Gefolge.

I. Aufzug.

Saal im Schloſſe des Königs Silberhaar.

Der König. Majordomus.

König.

Durch die Nachricht, die Ihr mir gebracht habt, mein lieber Majordomus, bin ich hoch erfreut. Alſo der edle König Droſſelbart will um meine Tochter werben?

Majordomus.

In der That, mein König und Herr! Er wird heute noch ſelbſt ſich hier einfinden, um ſich Euch und der Prinzeſſin vorzuſtellen?

König.

Der König ſelbſt? Das iſt ja etwas Außerordentliches. In der Regel geſchehen derlei Verhandlungen durch Abgeſandte. Ich z. B. habe meine allerhöchſtſelige Gemahlin vor meiner Vermählung gar nicht zu Geſicht bekommen. Wir

haben gegenseitig nur unsere durchlauchtigsten Porträts erhalten und es ist doch Alles gut von Statten gegangen.

Majordomus.

König Drosselbart macht eben Alles nach seinem Gutdünken und ist ein eigenthümlicher, aber trefflicher Herr, der gerade für Prinzessin Jolinde zum Gemahl ganz geeignet wäre.

König.

Wohl möglich. Ihr kennt doch meine Tochter. Sie will von keinem Manne Etwas wissen. Aber jedenfalls muß ich sie auf diese Angelegenheit vorbereiten, damit sie nicht allzusehr überrascht werde. Geht hinüber zu ihr; sie möge zu mir kommen, weil ich sie in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen habe.

Majordomus.

Augenblicklich, wie Eure Majestät befehlen. (ab.)

König (allein).

Ich muß Alles aufbieten, um Jolinden, die so stolz und eigensinnig ist, zu dieser Heirath zu bewegen. Drosselbart soll ein ungeheuer reicher großer Herr sein. Es wäre mir sehr angenehm, ja nothwendig, durch meine Tochter Etwas zu er-

werben, denn meine Finanzen sind zerrüttet. Mein Schwiegersohn würde doch wohl keinen Anstand nehmen, mir ein kleines Anlehen von etwa fünf Millionen zu geben. Ich habe zu viel Geld verthan, habe zu viel Hofgesinde, zu viele Pferde, die Manie für Vollblutpferde kostet mich zu viel und meine Jagdpassion, besonders für gebratene Marcassins, die hat mich so weit herunter gebracht. Kurz und gut, die Partie muß mich retten! Als König kann ich nicht auf die Gant kommen; das wäre ein Skandal ebenso für meine hohen Collegen, wie für mich selbst. Ah, da kommt sie. (Geht ihr entgegen mit offenen Armen.) Liebe Tochter!

Jolinde (tritt ein mit zwei Hofdamen).

Theurer Vater! Lasse Dich umarmen. — Du hast mich rufen lassen?

König.

Ja, ich habe Dich bitten lassen, zu mir zu kommen.

Jolinde.

Dein Wunsch ist mir immer Befehl.

König.

O könnte es immer so sein! Wäre es möglich, so sähest Du den glücklichsten Vater auf dieser Erde vor Dir.

Jolinde.

Und warum ſollteſt Du es nicht ſein?

König.

Weil Du meine Tochter biſt. Höre! Heute noch wird ein Werber um Deine ſchöne Hand kommen.

(Jolinde fällt mit einem Schrei in Ohnmacht. dem Hoffräulein in die Arme.)

Da haben wir ſchon die Geſchichte! Wenn ſie nur von einem Mann hört, da fällt ſie ſchon in Ohnmacht.

Erſtes Hoffräulein.

Aber Eure Majeſtät ſollten die Hoheit doch kennen.

Zweites Hoffräulein.

Ihre Nerven ſind allzu zart.

König.

Ihr habt freilich ganz andere Nerven; beſonders wenn von Männern die Rede iſt. Erhole Dich, meine Tochter! Faſſe Dich!

Jolinde (kommt wieder zu ſich).

Es geht mir ſchon wieder beſſer, lieber Vater! Verzeih' mir.

König.

Alſo, wie geſagt, der Freier —

Jolinde macht wieder zuckende Bewegungen.

König (fährt fort).

Der Freier iſt König Droſſelbart, der gerade nicht ſchön zu nennen, außerdem aber die herrlichſten Eigenſchaften in ſeiner Perſon vereinigt, welche ein Menſchenkind und beſonders ein König in ſich zu vereinigen im Stande iſt — ſo höre ich wenigſtens von allen Seiten.

Jolinde.

O ich habe ſchon von ihm gehört. Beſonders ſoll er ſich durch ſein ungeheures Kinn auszeichnen, weßwegen man ihn ſchon als kleinen Knaben „Droſſelbart" nannte. Und Du willſt, Vater, daß ich bei meiner Abneigung gegen das männliche Geſchlecht überdieß mich einer ſo lächerlichen Figur als Gemahlin hingeben ſollte?

König.

Solche Kleinigkeiten überſieht man und vergißt derlei bald im Hinblick auf die übrigen Vorzüglichkeiten, die Alles überwiegen.

Jolinde.

Und das wollte man obendrein von mir verlangen, daß ich einen ſo häßlichen Mann nähme?

Die beiden Hofdamen lachen laut auf.

König.

Was lachen die Fräuleins?

Erſtes Hoffräulein.

Den Droſſelbart?

Zweites Hoffräulein.

Mit dem großen Unterkiefer!

König.

Es wäre geeigneter, wenn die Fräuleins ſich aller Bemerkungen enthalten wollten. Mein königlich väterlicher Wunſch wird wohl von meiner Tochter berückſichtigt werden.

Jolinde.

Wirklich? wäre es möglich! Lieber will ich einſam zu Grunde gehen, als an der Seite eines ſolchen Mannes leben.

Trompetenſtoß.

König.

Hörſt Du? Ein Zeichen!

Majordomus (tritt ein).

Königliche Majeſtät! König Droſſelbart nähert ſich der Hofburg.

Jolinde.

Weh' mir!

König.

Nun faſſe Dich. Sei nicht eine ungehorſame Tochter. Dein königlicher Werber zieht ein.

Droſſelbart (tritt ein, mit Gefolge. Alle mit Vogelköpfen. Er hat eine ungeheuer große Kinnlade; läßt ſich auf einem Knie vor der Prinzeſſin nieder.

Erhabene Prinzeſſin! Schönſte Jolinde! Verzeiht mir, daß ich vor Euch erſcheine. Ich ſelbſt trete vor Euch, ich ſelbſt bitte um Eure Hand. Kein Mittelmann, kein Vertreter ſoll für mich werben. Sprechen Eure Hoheit das Wort der Entſcheidung, ob Ihr meine Werbung annehmt. Alles biete ich, was ich bin und habe — ja mein Leben, wenn Ihr es verlangt!

Jolinde ſchweigt, ſenkt das Haupt und wendet ſich ab.
(Längere Pauſe.)

Droſſelbart.

Was ſoll dieſes Schweigen, erhabene Prinzeſſin?
(Wieder eine Pauſe.)

König.

Edler König Droſſelbart! Meine Tochter ſchweigt wohl, weil ſie ſich in Verlegenheit befindet. Was ſollte eine Jungfrau thun, wenn ein ſolcher Bewerber zu ihren Füßen liegt, als beſcheiden ſchweigen!

Droſſelbart ſteht auf und tritt etwas zurück.

Droſſelbart.

Was ſoll aber ich denken?

Jolinde (steht sich erhebend).

Ich will es Euch sagen, König Drosselbart: Ihr sollt denken, daß ich niemals Euer Weib werde. Dieß ist mein fester, unabänderlicher Entschluß.

Drosselbart.

Dieß also Eure Antwort! — Ihr seid grausam! So ist denn so viel Schönheit nur die wunderbare Hülle einer tiefen, dunklen Nacht!

Jolinde.

So meidet die Nacht und suchet Euch anderswo den Sonnenschein des Lebens.

Drosselbart.

Weh' mir! weh' Euch! Mein Herz wollte Euch das Herrlichste bieten. So muß ich scheiden und laß' Euch in Eurer Nacht! Lebt wohl! (Tritt ab.)

Donner und es dunkelt einen Augenblick. Allgemeine Bewegung und Entsetzen.

König.

Er geht! Du hast Dein Glück zerstört, stolze Jolinde, und Deinen alten Vater unglücklich gemacht! Ein edler Mann hat um Dich geworben.

Jolinde.

Wenn auch! Frei will ich sein und bleiben wie die Vögel des Waldes.

König.

So gehe in den Wald! Ich gebe Dich frei; ich erkenne Dich nicht mehr als meine Tochter an. Gehe! Verlaſſe mich! Ich kann und will nur mehr meinem Schmerze leben, dem ich bald zu erliegen hoffe, denn meine Tochter hat kein Herz für mich. Dein Stolz, Dein Hochmuth ſeien Dir Gefährten und Begleiter!

Man hört **Turdus'** Geſang unten (mit Lautenbegleitung).

Im Wald, im Wald
Da hallt's und ſingt's
Da ſchallt's und klingt's
So wunderſchön
Rings aus den Höhn.
Lerchen, Amſeln, Nachtigallen
Aus den Büſchen ringsum ſchallen
Im Wald, im Wald!

Jolande.

Höre Vater! Da unten ſingt der Waldſänger. Wie ſchön! Wie herrlich!

König.

Nun, dieſer wäre vielleicht ein Mann für Dich. Ich gebe Dich ihm zum Weibe. (Ruft hinaus.) Holla, holla! Willſt Du ein Weib haben? Heda! Nimm

meine Jolinde! Sie gehört Dein, Dein — wenn Du ſie magſt. Aber ſie iſt ſtolz und hochmüthig. Halte ſie ſtreng, damit ſie Demuth lerne!

Geſang der Stimme (unten).

Im Wald, im Wald
Da iſt's ſo ſtill,
Wer Frieden will,
Der komm' herein
Beim Dämmerſchein.
Lerchen, Amſeln, Nachtigallen
Sollen Dir entgegenſchallen
Im Wald, im Wald.

Die Stimme entfernt ſich und verhallt.

König (am Fenſter).

So komm', komm'! Hole Deine Braut!

Jolinde (träumeriſch).

Vater, laß' mich, laß' mich zieh'n,
Ich muß dahin, ich muß dahin.
Der Sänger ruft ſo wunderbar,
Es winkt der Vöglein liebe Schaar.
Ich muß, ich muß — —

Eine Schaar Vögel fliegt zwitſchernd und lärmend herein und umſchwärmt Jolinde, welche wie träumend an die Thüre geht. Der König ſinkt zuſammen. Das Orcheſter fällt mit melancholiſchen Akkorden ein.

Verwandlung.

Tiefer Wald. Nacht. Vollmond.

Casperl (stolpert herein und lehnt sich bisweilen an einen Baumstamm).

Nun, heut' hat mich mein mir sonst günstiges Schicksal sitzen lassen. Nachdem ich mich dem Schooße meiner Familie entwunden habe, um so gegen Abend mit einem Spaziergang die bescheidene Löschung meines alltäglichen Durstes zu verbinden, hat sich dieser mein angeborner Durst wieder mit dem Schicksal verbunden, in dessen Fügung es gelegen, daß sich der Abend wieder mit der Nacht alliirt, um mich aus dem Wirthshause in diesen Wald zu bringen — pumps! (rennt wieder an einen Baum) wo ich mit Gegenständen der Natur in unwillkürliche Berührung kommen und vielleicht gar statt auf meinem üblichen Federbette auf weicher, aber etwas feuchter Moosdecke eine Nacht über ruhen soll, um am späten Morgen mit einem Catarrhfieber aufzuwachen. Es wird immer dunkler und der Mond scheint immer heller. Was bleibt mir übrig, als mich niederzulegen, denn meine Stelzen fangen bedeutend zu wackeln an, weil mein Capitolium sich in schwankenden Umständen befindet. Also legen wir uns hin! Ich

hoff', daß dieſer Wald keine ſchwurgerichtlichen Subjecte beherbergt. Nun, es ſei!

(Legt ſich unter einem Baum ſchnarchend nieder. Man hört Turdus' Geſang hinter der Scene.)

Casperl.

Wie? Was? — Ein Schlummerlied? Wenn's von Richard Wagner iſt, nachher ſchlaf' ich gewiß bald ein. Die Stimme nähert ſich. Der Tenor iſt gar nicht übel. Den könnt' man für's Münchener Theater brauchen, wenn der Vogl nicht ſingen mag und der Nachbauer den Schnupfen im Hals hat.

Turdus tritt auf (Laute im Arm); er bemerkt Casperl erſt ſpäter.

Turdus.

Folgt ſie wirklich meinen Schritten? Der Vater, bekümmerten Herzens, hat ſie verſtoßen, die Stolze, um ihren Hochmuth zu beſtrafen, weil ſie den König mit ſeiner Werbung abgewieſen. Armer Droſſelbart! Aber des Waldſängers Lied, wie es ſcheint, ging ihr zu Herzen. Nun ſo wäre ſie nicht herzlos. Vielleicht wird ſie am Hofe nicht verſtanden und ihr Stolz iſt nur Schein? (Erblickt den Casperl.) Holla! Wer iſt da?

Casperl.

Ich bin's!

Turdus.

Wie kommſt du daher?

Casperl.

Sind Sie der hohe Tenor?

Turdus.

Antworte Du mir, ſonderbares Weſen.

Casperl.

Ich bin kein ſonderbarer Weſen, ſondern ein Menſch, vielleicht nicht ſo ſonderbar, wie Sie ſind. Sie ſeh'n ja aus, wie ein Wilder. Aber, wenn Sie hier bekannt ſind, wiſſen Sie kein Wirthshaus? Ich übernachte nit gern im Freien.

Turdus (für ſich).

Ein ſonderbarer Burſche. Du kannſt die Nacht dort in der Hütte zubringen.

Casperl.

In einer Hütte, in welcher keine Anzapfung ſtattfindet?

Turdus.

Ich verſtehe Dich nicht; doch ein Lager findeſt Du dort ganz nahe. Schau hin, der Mondesſtrahl fällt auf das Strohdach.

Casperl.

Meinetwegen! Wenn der Mondſtrahl auf's Dach fallt, kann ich leicht in's Haus hineinfallen. Aber ich bitt' um den Hausſchlüſſel.

Turdus.

Geh' immer zu. Die Thüre ſteht offen. Ein Waldweib lebt drinnen.

Caspert.

Da hab' ich Reſpect. Die Gegend muß ſicher ſein. Bei uns in der cultivirten Stadt, da dürft' man nit trauen. Alſo, ich bin ſo frei.

Turdus.

Geh' nur immer zu.

Caspert unter Reverenzen ab.

Turdus (greift in die Laute und hielt Akkorde).

Dort hinter den Tannen flattert ihr weißes Gewand. Sie folgt meinen Tönen. Es iſt, als ob ſie im Traum wandle.

Singt zur Laute.

In dem tiefen, dunklen Raume
Winkt die Nacht zu holdem Traume,
Mitten in der Vöglein Schaar
Bei des Quells melod'ſchem Rauſchen
Und dem ſüßen Sang zu lauſchen.
Auf und nieder
Tauchen Lieder
Aus den Gründen,
Unter Linden,
Wo die Minne wonnig wohnt,
Und der ſüße Friede thront.

Jolinde (tritt wie träumend ein).

Folgen muß ich dieſen Klängen,
Die mich zu dem Sänger zieh'n!
Zu des Waldes grünen Gängen
Muß ich willenlos entflieh'n,
Wandelnd hier im Mondenſtrahl,
Der da leuchtet durch das Thal!
Ja, ich folge Deinen Schritten
In der Vöglein Sangesmitten,
Da der holden Stimme Klang
Mir in's tiefe Inn're drang — —

Turdus.

Nun, ſo geh' im Mondenſcheine
Holde Jungfrau, zarte, reine,
Mit dem Sänger! Süßes Träumen
Soll im Nachtgruß nimmer ſäumen,
Dir das Schönſte darzubringen
Und in Dein Gemüth zu dringen.

Schreitet fort. Jolinde folgt ihm. Vögel ſchweben auf. Harfe Muſik erſchallt, während der Vorhang langſam fällt.

Ende des I. Aufzugs.

II. Aufzug.

Morgenbeleuchtung. Felsenthal im Walde. Einsame Hütte mit Strohdach, von Bäumen beschattet, von üppigen blühenden Büschen umgeben.

Casperl tritt aus der kleinen Thüre. Tisch und hölzerner Sitz vor derselben.

Casperl.

Schlipperment! Casperl hast du deinen Verstand verloren oder gibt's Mirakel und Zaubereien hier zu Land? Da soll Einer nicht a bißl narrisch werden. Hören S' nur: Gestern Abend trott'l ich also nach Anweisung des schönen Tenors ohne Umweg und Irrweg an diese Hütte. Wie ich anklopf', kommt eine Frau heraus, winkt mir hinein; sie red't kein Wort, ich red' kein Wort, wir beide reden kein Wort, Niemand red't ein Wort, denn es war kein Mensch da, außer uns zwei. Nach diesem lebhaften Discurs zeigt die geheimnißvolle Frau mit langen schwarzen blonden Haaren und einen Blumenkranz auf dem Kopf mir eine Art Canapée, das in dem ersten Kammerl steht; ich verstehe den Wink, und kaum habe ich mich darauf

niederg'ſetzt, packt mich der Schlaf an, mir fallen die Augendeckel zu und erſt vor fünf Minuten bin ich wieder aufgewacht. Auf meine Sackuhr, welche im Verſatzhaus ausruht, konnt' ich nicht ſehen; allein, da es hell iſt und die Sonne ſcheint, ſo zweifle ich nicht, daß es bereits Tag geworden iſt. Auch meldet ſich bereits die Stimme des Frühſtücks und es ſäuſelt mir durch den Magen der Gedanke: „Wo iſt mein Caffee?“

Seitwärts aus der Couliſſe kömmt ein Bär, welcher auf einer Tatze Frühſtücksſervice mit Brethein ꝛc. bringt und angenehm brummt.

Easperl (fährt zuſammen und fällt rückwärts hin).

Oho! — Was iſt denn das? Wird man von den wilden Thieren g'freſſen? — Da bedank' ich mich.

Bär brummt angenehm und ſtellt mit einer Aroerenz das Frühſtück auf den Tiſch.

Ah! Ah! Ah! — Herr von Bär, Sie ſind ja ein' außerordentliche Erſcheinung von einem Domeſtiken! Gehorſamer Diener! Danke ſchönſtens. Iſt's Caffee oder Schokolade?

Bär entfernt ſich und macht brummend ein Compliment.

Schlipperment! Das iſt ja ungeheuer! Ein ſolches Wirthshaus! Eine ſolche Bedienung! — Alſo, keine Complimenten! Ich beginne mein Tagwerk! (Setzt ſich, beſchaut das Frühſtücksſervice von allen Seiten und ſchnuffelt daran.) Der Geruch iſt caffeeartig. Die

Bretzeln ſcheinen friſch gebacken! Kurz, da laßt ſich nichts ausſetzen, wenn's den ganzen Tag ſo fort geht, werde ich einige Wochen Sommeraufenthalt hier nehmen. Vielleicht iſt ein Geſundheitsbad auch in der Näh'. Das könnt' ich gegen meine Rheumatismen gebrauchen. Wenn ich nur dem Bären trauen könnt'! Da kommt er ſchon wieder. Ich glaub' gar, er bringt eine Bouteille friſch' Waſſer zum Caffee. (Bär ſtellt unter Reverenzen eine Waſſerflaſche und ein Glas auf den Tiſch zum Frühſtück.) Verehrteſter Herr von Bär! Sie irren. Waſſer bin ich ganz und gar nicht g'wohnt.

Bär brummt und ſchüttelt den Kopf.

Wollen Sie ſich nicht ein wenig an meine Seite ſetzen; denn Sie ſcheinen mir ein nicht nur zahmes, ſondern auch ein gutmüthiges, liebes Individuum zu ſein.

Bär ſtreichelt und liebkoſt den Caſperl und brummt ſehr angenehm.

Ja, mein Theurer! Sie haben vielleicht die beſte Abſicht, aber ich verſteh' kein Wort von Ihrer Brummerei, und ich möcht' halt doch allerhand von Ihnen erfahren. Schauen S', da haben S' eine Bretzen; ſagen S' mir doch gefälligſt: Wo bin ich denn eigentlich? — Sie ſcheinen mir hier ſchon einige Zeit im Dienſt zu ſteh'n.

Bär, indem er in die Bretze beißt, hält die Tatze unter bedeutsamer Bewegung, wie warnend, an die Schnauze, andeutend, daß er nicht reden dürfe.

Wie? also können und nicht dürfen?! Fürchterlich! — Aber, wenn ich Dich beschwöre!

Bär. (Drohende Bewegung.)

Ha! — wie? wo? warum? Sollte hier Verrath im Spiel sein?! — Wir sind allein. Ich schwöre Dir ewiges Stillschweigen. Sprich': wo bin ich? — —

Bär fährt auf, drückt auf die Thüre der Hütte, reißt Casperl vom Sitze auf.

Schlipperdibix? — Kommt Jemand?

Beide stürzen hinaus.

Waltrudis, Jolinde (treten aus der Hütte).

Waltrudis.

So bist Du meinem Sohn jetzt angetraut —
Du stolzes Königskind dem armen Sänger! —
Was hat zu solchem Schritte Dich getrieben,
Daß Du nicht Deinem Stande treu geblieben?
Nun bist Du Magd, nicht Herrin mehr,
Und Noth und Sorge lasten auf Dir schwer.
Wo ist der Hallen Glanz, der Diener Schaar?
In schlechter Hütte hungerst Du nun gar.

Jolinde.

Ich weiß es, ja! daß ich des Königs Kind,
Auf Gold gebettet war, wie's Wen'ge sind;
Doch Ketten waren's doch, die ich getragen
Seit meiner Kindheit ersten Tagen.
Und mag ich mit wem immer auch verkehren —
Als eines Königs Tochter soll man stets mich ehren.

Waltrudis.

Doch mußt Du büßen nun den Eigensinn,
Daß Du Dich gabst dem Stolze hin,
Zu tragen nicht, was die Geburt beschieden,
Und nicht zu würd'gen eig'nes Glück hienieden.

Jolinde.

Ist nicht die Freiheit nur das höchste Glück,
Das sich Gehören? Und schau ich zurück,
Blick' ich nur auf Gebundensein
Und nicht das mir mein Eigen mein.

Waltrudis.

Und jetzt? Geschehe Dir's nach eigner Wahl,
Des Sängers Weib in dieses Waldes Thal.
Fort! Geh' hinein! Die Küche und die Kammer
Hast Du zu scheuern. Spüre nur den Jammer.
Und dann: am Quell' hol' Wasser! Säume nicht!
Gehorchen, Dienen — ist nun Deine Pflicht.

Ab in die Hütte.

Jolinde.

Und dennoch, wenn ich selber es gewollt,
Da ich des Herzens Freiheit ja gezollt.
Im grünen Walde hallt der Vöglein Sang!
Im grünen Walde tönt der Saiten Klang!

Turdus (kommt aus dem Walde von der Seite herein. Zu Jolinden).

Was stehst Du hier müssig am hellen Morgen und schaffst nichts? Hab' ich Dich dafür zu meinem Weibe genommen? Wenn Dir der Sang gefiel, so sorg' auch für den Sänger! — Wo ist mein Morgenbrod? Du möchtest wohl Eine Deiner Dienerinen rufen?

Jolinde.

Verzeih'! Gleich will ich Sorge tragen, daß Du es bekömmst.

Turdus.

Fort! Geh' hinein!

Jolinde.

Ich gehe gleich. Zürne nicht. Du sollst bedient sein. (Ab. in die Hütte.)

Turdus (allein).

Sie geht! Die Arme! Aber es muß sein. Wer hieß sie den König Drosselbart verschmäh'n?

Warum betrübte und kränkte ſie ihren guten Vater,
daß er ſie von ſich wies und verſtieß?

Jolinde geht aus der Thüre seitwärts vorüber, einen Waſſerkrug tragend.

Turdus (greift ohne Jolinde zu bemerken in die Laute).

Lied.

Ihr Vöglein allzuhauf
Flieget und ſchwebet auf!
Schwebet im Morgenſchein
Auf durch den grünen Hain!
Hebt über Wald und Au
Euch in des Himmels Blau.
Lieb' Vöglein allzuhauf
Flieget und ſchwebet auf!

Geht in die Hütte.

Jolinde (kömmt zurück).

Ja! flieget auf, ihr Vöglein, liebe Schaar,
Aus euern Neſtern, Paar und Paar!
Hoch auf in's klare Himmelsblau
Fliegt über Waldesgrün und helle Au!
Habt ihr gebadet euch im Morgenthau,
Dann ſenket wieder euer bunt Gefieder
Hier zu Jolindens Seite ſingend nieder.

Ab (in die Hütte).

Casperl und Bär kommen Arm in Arm.

Casperl.

Das war eine recht angenehme Morgen-Waldpromenade; aber doch eigentlich etwas langweilig. Du scheinst mir ein sehr cultivirtes Individuum zu sein, sag' mir (aber Du kannst ja Nichts sagen?) warum du gar Nichts red'st und du hätt'st mir ohne Zweifel sehr Viel mitzutheilen. Und habe nicht ich Dir mein ganzes Vertrauen geschenkt? oh!

Bär brummt.

Ich beschwöre Dich zum letzten Male: Brich Dein unerklärliches Schweigen! Erkläre Dich! Löse das Räthsel Deiner Natur! Bist Du vielleicht ein Graf Oerindur?

Bär (fällt auf die Kniee nieder. In höchster Extase brüllend).

Es sei!!

Casperl fällt aus Schrecken um.

Bär (feierlich).

Schwöre bei allen germanischen Gottheiten, welche der gelehrte selige Jakob Grimm wieder in die Mode gebracht hat, tiefes ewiges Schweigen über Alles, was Du nun von mir hören wirst! Wo nicht — so fresse ich Dich noch vor meiner diplomatischen Mittheilung mit Haut und Haaren auf!

Packt den Casperl bei der Gurgel und rüttelt ihn.

Casperl (zitternd und bebend).

Ich ſchwöre!

Bär.

Nun denn: ſo höre! Ich bin eigentlich kein Bär, ſondern nur in deſſen Hülle oder Pelz. Ich bin der verzauberte Zauberer und Taſchenſpieler Strizlmajer, gebürtig aus Deggendorf.

Casperl.

O, wie freue ich mich, Dich Menſch zu wiſſen! Sei mein Bruder, mein Freund!

Umarmung.

Bär.

Auf meinen Reiſen als Escamoteur machte ich am türkiſchen Hofe die Bekanntſchaft der Fee Waltrudis, welche dort Gaſtrollen als Trud gab und namentlich dem Sultan ſelbſt ſehr zuſetzte. Ich gefiel ihr — ſo zwar, daß ſie mich heirathen wollte; allein ich blieb ſtandhaft in der Treue, weil ich in Paſſau bereits verlobt war mit der Anna Maria Hintermajerin, Obſtlerstochter.

Casperl.

Der Name Hintermajer iſt mir nicht fremd; denn ich habe eine Couſine bei Vilshofen, die ſo heißt.

Bär.

Höre weiter! und dieß ist das Gräßliche und Geheimnißvolle. Waltrudis ließ nicht ab von mir und verfolgte mich unablässig mit ihren Anträgen. Da ging mir die Geduld aus. Ich verrieth in Constantinopel, daß sie eine Hexe und Trude sei. Darauf hin ließ sie der Sultan fallen. Sie aber gerieth in eine solche Wuth, daß sie mich in ein Bärenfell zauberte und in diesen Wald her brachte, wo ich ihr nun seit anderthalb Jahren, aus Schmerz und Gram stumm und dumm geworden, die niedrigsten Dienste zu leisten habe!

Casperl.

Aber, Freund und Bruder! Warum hast Du Dich denn verzaubern lassen? Du bist ja selbst ein Zauberer und hätt'st ja Zaubergegenmittel genug g'habt?

Bär.

O Schmach! Es war meine eigene Schuld, daß ich erlegen. Waltrudis hat den Augenblick benützt, da ich vom Opiumgenuß betäubt war, so zu sagen wehrlos. Ich war nicht selten dem Trunk ergeben.

Casperl.

O Freund! Dieser Fehler kömmt manchmal vor. Und es ist ein Glück, daß Zaubereien bei

uns jetzt nicht mehr vorkommen. So Mancher könnte mir nichts dir nichts in einen Bären oder in einen Esel verwandelt werden. Doch schweigen wir über diesen zarten Gegenstand. — Aber sage, warum lebt Waltrudis in diesem einsamen Wald?

Bär.

Vernimm es: Ihr erster Mann war König im Reiche der Vögel, ein Kobold, und aus dieser Ehe kam ein Sohn, „Drosselbart" mit Namen. Diesem ihrem Sohn zu lieb zog sie in den Wald, denn sein eigentliches Element ist der Gesang, wie es bei den Vögeln der Fall ist.

Casperl.

Oh! jetzt geht mir ein Licht auf! Den hab' ich schon singen hören. Er hat eine wunderschöne Tenorstimm'.

Bär.

Nun weißt Du vorläufig genug. Das Weitere wird sich im Verlaufe des Stückes ergeben. Aber schweige, schweige! sonst sind wir beide verloren. Alles wird sich noch lösen und erklären, wenn die rechte Zeit kömmt. Jetzt laß' uns gehen.

Casperl.

Ja, wo ist denn ein Wirthshaus in der Nähe?

Bär.

Ich darf mich an ſolchen Orten noch nicht blicken laſſen. Aber komm nur! (Beide ab.)

Verwandlung.

Gemach im Schloſſe des Königs Silberhaar.

König. Majordomus.

König.

Haſt Du noch nichts in Erfahrung gebracht?

Majordomus.

Nichts, mein Königlicher Herr, trotz aller Nachforſchungen!

König.

Weh' mir! ſo muß ich verzweifeln. Was hab' ich gethan?! Warum hab' ich in der Anwandlung von Unmuth meine Tochter verſtoßen!

Majordomus.

Tröſtet, beruhigt Euch Majeſtät! War nicht ſie ſelbſt Schuld daran? Jolindens Starrſinn und Hochmuth mußten Euch auf das Aeußerſte bringen.

König.

O hätte ich noch Geduld gehabt! Ich habe zu rasch gehandelt. Unüberlegt war es jedenfalls, Jolinden auf solche Art von mir zu weisen. Ich armer Thor! (Weint ungehemmt.)

Majordomus.

Es ist nicht möglich, Prinzessin Jolinde habe sich so weit entfernt, daß es unseren Nachforschungen nicht noch gelänge, sie zu finden.

König.

Nein! Nein! — sie ist verloren; denn Niemand weiß eigentlich den Aufenthalt dieses räthselhaften Waldsängers, der sich nur von Zeit zu Zeit hier blicken läßt und mit seinem Gesange meine Tochter bethört hat.

Majordomus.

Allerdings ist es so. Man sagt, sein Aufenthaltsort sei ein nicht fern gelegener tiefer Wald; allein Niemand hat ihn noch entdecken können. — Doch ich gebe meine Hoffnung nicht auf. Mein König, vertraut meiner Sorgfalt.

König.

Ich zweifle nicht daran und werde mich zu be-

ruhigen suchen. — Wie steht es mit den Finanzen? Ist genug Geld in meiner Cabinetscassa?

Majordomus.

Genug Geld? — Dieß ist freilich sehr die Frage. Einschränkungen werden immer dringender. Es wird gut sein, wenn Allerhöchstselben dem Hofmarschall befehlen, weniger Gänseleberpasteten und dergleichen aufzutischen.

König.

Und gerade diese eß' ich so gerne!

Majordomus.

Der Hofbanquier will keine Vorschüsse mehr leisten.

König.

Man wird doch diesen Juden zu Paaren treiben können! Einsperren! — (Weint wieder.) O meine Tochter! Meine Jolinde!

Majordomus.

Haben Euere Majestät noch Etwas zu befehlen?

König.

Nichts, nichts habe ich zu befehlen! Ich bin ein unglücklicher alter Mann! Alles, alles biete ich auf, daß Jolinde gefunden werde! (Ab, weinend.)

Majordomus (allein).

Der alte Mann dauert mich. Seine Tochter, die ihm Alles war, iſt nun vielleicht für ihn verloren! Vielleicht hat ſie ſich in einen Zaubertreis verirrt. Es gibt ſo Vieles in dieſem Leben und auf dieſer Erde, was ſich Niemand erklären kann. Man lacht über Magie, verſpottet, was man nicht zu deuten vermag und weiß ſich ſelbſt über das oft zunächſt Liegende keinen Aufſchluß zu geben. Dieſer gute König iſt voll Schmerz wegen ſeiner Tochter, möchte aber auch den Genuß ſeiner Gansleberpaſteten nicht vermiſſen. Welche Widerſprüche im menſchlichen Sein und Thun!!

Der Vorhang fällt. Ende des II. Aufzugs.

III. Aufzug.

Schlechte Stube in Turdus' Hütte.

Casperl mit einem Kehrbesen schnaufend.

Casperl (wischt sich den Schweiß von der Stirne)

Das heißt man eingehen! — Jetzt bin ich hier seit vier Wochen wie ein Zuchthäusler eing'sperrt und weiß nicht warum und wie und was und wieso und woher und wohin — einem gewissen Schicksal verfallen, so zu sagen verzaubert! Das ist doch zu arg auf der Welt! Seit mein Freund, der Bär in einer verhängnißvollen Nacht während einem Gewitter in der blitzlichten Finsterniß durch- und abgeblitzt ist, bin ich in dieser saubern Wirthschaft Vizehausknecht worden! Oh Stricksal! warum? warum? — (Tragisch.) Diese Frage werf ich dir in deinen die Menschheit verschlingenden Rachen! ha! — warum? rum, rum, rum, rum, dum, dum, dum, dum, dumbadera! — — — Antworte mir Stricksal!

Donnerschlag. Casperl fällt und steht langsam wieder auf.

Das iſt immer die nehmliche G'ſchicht: wann ich an das Schickſal eine Frag thu, nachher thut's einen rechten Pumpſer und ich fall auf meine Geſäßmuskeln. Ich glaub', es iſt aber nur eine boshafte Theatermaſchinerie, damit's Publicus mich wieder auslachen kann. Das kann und darf nicht ſo fortgeh'n, ſonſt beſchwer' ich einmal mich bei den Kammern. — O, Himmel, jetzt kommt die junge Frau: Sie iſt ſchön und jung, aber ſie ſcheint mir nicht glücklich. (Zieht ſich in den Hintergrund zurück.)

Jolinde tritt erſchöpft und ermattet ohne Gasperl zu bemerken ein.

Jolinde.

Weh mir! wie elend bin ich, wie unglücklich! — Ich, die Königstochter bin nun eine armſelige Magd! — Indem ich erreicht, was ich verlangt, bin ich zu Grunde gerichtet! Die Freiheit hab' ich gewollt und in meinem Hochmuth, dem Stolze zu genügen, wurde ich in das Gegentheil verſetzt durch bittere Täuſchung. Daß ich mich den Verhältniſſen fügen ſollte, dies wollte ich nicht ertragen, vergeſſend daß das Gold der Fürſtenkronen auch eine Laſt iſt. Daß man mir als Königstochter huldigte, dies war mir ganz genehm, daß aber mit dieſer Stellung auch Pflichten verbunden ſind, die

ich zu erfüllen gehabt hätte, dieß war mir unlieb und unerträglich. Wie verblendet war ich doch! Und mein armer Vater, der nur das Beſte für mich wollte, mein armer Vater! Wie undankbar habe ich mich gegen ihn benommen! O könnte ich zu ihm, um ihn auf den Knieen um Verzeihung zu bitten! (Sinkt weinend nieder).

Allmälig nähert Casperl und ſtellt ſich, ſie betrachtend, vor ſie hin.

Casperl (mitleidsvoll).

O Sie ſchöne gnädige Frau! Gute Gebieterin Was dauern Sie mich!

Jolinde (überraſcht).

Wie? du biſt da, Casperl?

Casperl.

Ja, ich bin da. Wenn ich Ihnen nur helfen könnt'! Sie ſcheinen mir nicht glücklich zu ſein! Aber es iſt ja nicht anders möglich. So ſchön, ſo fein — und Zimmer putzen, Waſſer tragen, Körb' flechten — das paßt ja doch nicht für ein ſo feines Frauenzimmerl!

Jolinde.

Ich ſollte mich freilich nicht beklagen, denn es iſt meine eigene Schuld, daß ich in dieſen Zuſtand gerathen bin.

Casperl.

Mir geht's zwar auch so — aber ohne mein Verlangen. Glauben Sie denn, daß so was angenehm ist, aus einem allgemein geachteten Staatsburger plötzlich in eine Art Hausknecht verwandelt zu sein. (Fängt zu weinen an.) Weiß der Teixel, wer mir das angethan hat? —

Jolinde.

Ach! vielleicht die unsichtbare Macht, die Zaubergewalt, welche auch mich befangen hält.

Casperl (erhaben).

Ha! und sollte keine Möglichkeit sein, sich dieser Malice zu entroißen! — Ha! Es gibt doch allerhand Sympathiemittel gegen's Zahnweh und dergleichen! Daran ist wohl nicht zu zweifeln, daß die Waldtrud eine Hex' sein muß und deren Sohn mit Respect zu melden Ihr Herr Gemahl eine Art Wildling; denn außer seiner schönen Tenorstimm' ist ja gar Nichts an ihm. Gerad' so, wie's bisweilen bei den Theatersängern der Fall ist.

Jolinde.

O schweige. Mag es wie immer sein! Eben diese Stimme hat ja das Bezaubernde.

Casperl.

Nun aber da soll er sich auch wie ein gebildeter Mensch Haar und Bart abschneiden und nicht wie ein Waldteufel herumlaufen, daß er zum fürchten ausschaut. Man könnt 'n ja in jeder Menagerie seh'n lassen. Ich hab ja z. B. noch kein g'scheit's Wörtl von ihm g'hört. Die Frau Schwiegermaman die red't doch bisweilen Was; aber freilich nichts Angenehm's. Mich brummt's 'n ganzen Tag aus.

Man hört in der Ferne den Klang von Jagdhörnern.

Jolinde.

Himmel! Was hör' ich? Diese Klänge sind mir bekannt! Das sind meines Vaters Jagdhörner!

Casperl.

Wie wär' das möglich? In dem Wald ist's immer stumm und todt. Nur die Vögel zwitschern oder kräh'n.

Jolinde.

Mein Gott! — Vielleicht meines Vaters Gefolge! O Casperl, ich weiß, daß du mir ergeben bist; könnte ich mit dir hinaus und den lieben Klängen nacheilen! — —

Casperl.

Ja, da hat's den Hacken, daß die unsichtbare Zaubergewalt uns bannt. Aber ich probir's doch. (Geht ab.)

Hinter der Scene: Turdus' Gesang zur Laute. Jolinde, welche dem Caspern folgen wollte, bleibt dem Gesange lauschend an der Thüre stehen.

Turdus' Gesang hinter der Scene.

Es ruft der Hörner Schall,
Du hörst den tiefen Hall;
Jolinde willst Du flieh'n
Und von dem Sänger zieh'n?
O geh' nicht fort, o geh' nicht fort,
Und bleibe in der Vöglein Hort,
Im Grün der Linde,
Jolinde, Jolinde!

Die hintere Gardine öffnet sich. Turdus sitzt in grün schimmernd erleuchtetem Waldgrunde. Jolinde jauchzet auf ihn zu und sinkt vor ihm zu Boden. Die Rückwand schließt sich wieder. Waltrudis tritt ein.

Waltrudis.

In wunderbaren Kreisen spinnt das Leben
Die Fäden des Geschickes und des Zaubers
Geheime Macht webt sie zum mag'schen Netze,
In dem des Menschen Wille liegt gefangen.
Was Tag um Tag sich fügt, ist Folge nur
Und Frucht des ersten unsichtbaren Keimes;
Der Knoten, der als Räthsel sich geschlungen,
Wird einmal seiner Wirren Lösung finden;
Wenn Stolz und Eigenwille sich gewandelt
In Demuth und des Herzens Gluth sich regt.

Die Vöglein sagen sich's in stillen Weisen:
Grasmücken, Amseln und die bunten Meisen,
Rothkelchen, Staaren, Lerchen, Nachtigallen —
Im Chore lassen bald sie es erschallen,
Sind sie in Schaaren fröhlich aufgeflogen:
„Der Drosselbart ist in sein Schloß gezogen!"

Ja so wird es sein. Hat der Waldsänger seine Sendung erfüllt und Jolinde sich gedemüthigt, da werden des Waldes Bewohner aufjubeln, in seiner wahren Gestalt wird König Drosselbart in das Schloß einziehen mit seiner Königin und aller Zauber wird geschwunden sein. Ich kehre dann zurück in das Fee'nreich, meine Heimath. (Ab.)

Verwandlung.

Das Innere eines Waldes. Felsiger Hintergrund.

Hörnerklang. Rückwärts, von Hunden gejagt, ein vorüberfliehender weißer Hirsch. Jäger zu Pferde folgen ihm.

König Silberhaar, vom Majordomus geführt.

König.

Ich bin müde. Hier will ich rasten. Laßt die Rosse grasen.

Majordomus.

Die Sonne iſt auch ſchon hoch am Himmel. Der edle weiße Hirſch hat uns tief in den Wald gelockt.

König.

Wie oft habe ich doch in dieſen Wäldern gejagt, aber dieſes Revier iſt mir ganz fremd. Iſt Dir's nicht eben ſo?

Majordomus.

In der That, Majeſtät. Ich meine, dies ſeien ganz andere Bäume und Strauch wie Buſch von ſeltſamſter Art.

König.

Aber auch dies zerſtreut mich nicht. Mein Herzensjammer ſchwindet nicht. Ich muß immer meiner armen Jolinde gedenken. Mein Gott! vielleicht lebt ſie nicht mehr! Ich möchte vor Schmerz vergehen! (Setzt ſich auf einen Felsblock und weint).

Majordomus.

Mein König! Könnte ich Euch doch tröſten! Wie oft habe ich ſchon gehört und in alten Liedern wird es geſungen, daß ein weißer Hirſch ein gutes Lebenszeichen ſei und daß der, welchem ſich das wunderbare Thier im Walde zeige, ein beſonderes Glück zu erwarten habe.

König.

Du meinſt es recht gut mit mir, lieber Majordomus; allein derlei, wie die Mittheilung vom weißen Hirſch, ſind nur alte Mährchen oder Sagen der Dichter und Sänger; poetiſche Bilder, wie ſo viele andere, die nicht in der Wirklichkeit ihren Grund haben.

Majordomus.

Nicht Alles, was Dichter und Sänger künden, iſt zu verwerfen und wenn es auch nur zur Herzenserquickung der Menſchen vorhanden wäre. Wie viele Blumen blühen, deren Nutz und Frommen nicht gekannt iſt! Aber ihre Farbenpracht, ihr Duft erfreut und erquickt uns.

König.

Wie gerne möchte ich freudig hoffen! Dieſe Nacht auch hatte ich einen Traum, in welchem ich Jolinde wieder ſah. Sie erſchien mir mit Blumen geſchmückt, in einer herrlichen, zauberhaften Gegend und lächelte mir lieblich entgegen.

Majordomus.

Möge der Traum das Vorbild der Wirklichkeit ſein. Doch was kömmt daher? Die Jägerknechte bringen eine abſonderliche Beute!

Casperl wird von Jägern hereingeſchleppt.

Casperl.

Oha! meine Herren! Ich bin kein wildes Thier. Laßt mich aus!

Ein Jäger.

Herr Majordomus! Das Wild da haben wir aufgefangen.

Majordomus.

Ein curioſer Vogel das!

Jäger.

Aber gutmüthiger Art, wie es ſcheint.

König.

Was gibt's da? Das Thier ſpricht ja.

Casperl.

Ja freilich. Ich ſpreche wie ein anderer Menſch und hab' auch Hunger und Durſt.

König.

Du ſollſt Futter bekommen; aber zuerſt ſprich: wo du herkömmſt und wer du biſt?

Casperl (mit einer Reverenz).

Gehorſamſter Diener! Ich komm' glaub' ich daher, wohin Ihr möchtet und bin derjenige, welcher — —

König.

Daher kömmſt Du, wohin wir möchten?!
Erkläre Dich, bunter Vogel mit menſchlicher Zunge!

Casperl.

Ich komm' geraden Wegs her von der ſchönen Prinzeſſin Jolinde.

König.

Mein Gott und Herr!

Majordomus.

Was ſagſt Du da, Wundervogel auf Menſchenbeinen? Lügſt Du?

Jäger.

Willſt Du geſtäupt ſein?

Casperl.

Nein, ich danke ſchönſtens. Im Wald da ſtaubt's gar nicht. Wahr iſt's; ich komm wie geſagt gerad von der Prinzeſſin Jolinde her.

König (fällt in des Majordomus Arme).

Wo iſt meine Tochter? meine arme Tochter?

Eine Schaar der verſchiedenſten Vögel ſchwärmt herein und wieder hinaus.

Geſang hinter der Scene von Frauenſtimmen.

Jolinde!
Jolinde!

Jolinde (fürzt herein, fällt vor dem König auf die Kniee).

Mein Vater! mein guter Vater! Hier lieg' ich vor Euch. Verzeiht der ſtolzen Jolinde! Sie hat gebüßt!

König (ſchließt in ihre Arme).

Meine Jolinde! Meine geliebte Tochter!!

Donner. Die Felſenrückwand verwandelt ſich in das Schloß des Königs **Droſſelbart,** welcher in ſchlauer, jugendlicher Geſtalt im Königsſchmuck, umgeben von Genien und Gefolge, hervortritt und ſpricht

Jolinde! ja, Du haſt gebüßt,
Gebüßet und geſiegt, nun ſei verſüßt
Dein Leben nur; denn ſieh' mit Dir gepaart,
Iſt ja des Waldes Sänger Droſſelbart.
Nun biſt du Königin im Sängerhain
Mit güldener Krone an der Seite mein!
Komm' in mein Schloß und folge mir
Du meines Lebens ſchönſte Zier!

Unter feſtlicher Muſik und indem die Vögel auf- und niederflattern, fällt der Vorhang.

Ende.

Don. 4
178

Buntes

A - B - C.

Von

Tante Ernestine

(Gräfin Thekla Bandissin)

Mit Illustrationen

von

Franz Pocci.

WIEN.

Druck und Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn.

Universitäts-
München
Bibliothek

Ihr Kinder, Ihr sollet uns Buchstaben lieben,
Wir haben gar oft schon die Zeit Euch vertrieben,
Wenn draußen der Wind geht, wenn's regnet und
schneit,
Dann sind wir zu dienen Euch immer bereit;
Wir wissen von Gott und der Welt zu berichten,
Erzählen Euch Mährchen und andre Geschichten
Hier sind wir nun alle, ja seht uns nur an,
Ein jeder sein Verslein Euch hersagen kann.

ufmerkſamkeit iſt eine Tugend,
Die Dir viel nutzt, den Lehrer freut,
D'rum übe ſie in Deiner Jugend,
Doch, daß Dich's ſpater nicht gereut,
Merk' ſtets nur auf das Gute gern'
Und halte Dich vom Böſen fern.

ienchen ſo bleib' doch ein wenig hier,

Ich will Dir zeigen viel hübſche Sachen,

Dafür auch mußt Du dann ſagen mir,

Wie Du es anfängſt den Honig zu machen?

Wachs für die Kerzchen am Weihnachtsbaum

Machſt Du alljährlich? Ich glaub' es kaum!

Willſt Du nicht ſpielen? Haſt keine Zeit?

Nicht macht gefällig die Emſigkeit.

Kanarienvogel, ich komme zu Dir,

Sei still und ich will Dir was bringen,

Du bist zwar ein frohliches, niedliches Thier,

Doch lästig oft mit Deinem Singen.

Und fällt man den Menschen beständig zur Last,

Das macht nicht beliebt, man wird endlich verhaßt.

enk' liebes Kind, beim Lernen nach,
Sei träge nicht, sei munter, wach,
Dann schläfst Du Abends ruhig ein
Und kannst mit Dir zufrieden sein.
Ein Kind, das ungern' lernt und denkt,
Die Eltern und den Lehrer kränkt.

utchen, kaum bist aus dem Ei Du heraus,
Schon schwimmst Du im Freien, kannst fressen und gehen.
Wie ich auf die Welt kam, da blieb ich zu Haus,
Und nach einem Jahre, da konnt' ich kaum stehen,
Oft quält' ich die Mutter durch Unart und Schrei'n,
Dafür will ich artig und dankbar nun sein.

auſſenzer muß man ſorgſam meiden,

Schlecht iſt ihr Beiſpiel, es ſteckt an;

Salomon konnte ſie nicht leiden

Und der war doch ein weiſer Mann.

Leſ' nur in ſeinen Sprüchen nach,

Was er einſt von den Faulen ſprach.

Geld wünscht' ich in großen Haufen,

Große Sachen mir zu kaufen,

Große Peitsche, großen Wagen,

Großes Pferd, nur müßt's nicht schlagen,

Für dies dumme Steckenpferd.

Dann ein großes, breites Schwert;

Stiefel, welche, laßt mal seh'n —

Hoch bis untern Arm mir geh'n,

Schöne, blanke Sporen d'ran,

Dann wär' ich ein ganzer Mann.

Großen Schnurbart, Federhut,

Ei, das stünde wahrlich gut.

Wär' der Berg ein großer Kuchen
Und die Steine Mandeln d'rin,
Dürft' mein Frühstück ich nicht suchen,
Fänd' es ganz nach meinem Sinn.
Daß im Bach nicht Chocolade
Fließt statt Wasser, ist sehr Schade.
Statt der Blätter wünscht' ich mir
Thaler an den Bäumen hier.
Hätt' ich einen Sack voll Geld,
Reist' ich durch die ganze Welt,
Sucht' ein schönes Land mir aus,
Baute mir ein großes Haus,
Für mein Pferd den Stall daneben,
Ei, das wär' ein lustig Leben!

Hühner, hört Ihr den Hahn nicht locken?

Er fand einen Biſſen, doch frißt er ihn nicht.

Euch will er geben den beſten Brocken,

Er ſorgt für die Seinen, das ſcheint ihm wohl Pflicht.

Gutherzige Kinder, die machen's wie er,

Sie theilen mit andern, genießen dann mehr.

Jagdhund, dein boshaftes Bellen und Jagen
Können die Täubchen durchaus nicht vertragen.
Ich denke nun freilich, du willst sie nur necken,
Doch müßt' ich nicht lernen, ich käm' mit dem Stecken,
Ich würde Dir zeigen, ein boshafter Scherz
Ist oft so empfindlich, als wirklicher Schmerz.

ätzchen, komm her und zeige Dich mir,

Du biſt ſo ein nettes und reinliches Thier.

Du wirſt es nicht müde, Dein Mäulchen zu putzen,

Ich ſah Dich noch nie Deine Pfötchen beſchmutzen,

Auch machſt Du nie Lärm, gehſt ruhig und leiſe,

Man könnte was lernen von Deiner Weiſe.

Nur Falſchheit und Kratzen, die mußt du noch laſſen,

Sonſt wird man zuletzt doch, lieb Kätzchen, dich haſſen.

eckermäulchen, hör' ich oft mich nennen,
Und weshalb, das will ich Euch bekennen:
Zuckerwerk und and're gute Dinge,
Eß' ich gern', das Brot acht' ich geringe.
Fleisch und Suppe mag ich gar nicht essen,
Kuchen und Compot wünscht' ich statt dessen.
Geh'n die Schwestern Schmetterlinge haschen,
Möcht' ich lieber Obst vom Baume naschen.
Doch, das ist mir neulich schlecht bekommen,
Äpfel hatt' ich mit ins Bett genommen;
Aß viel, wurde krank, schwer hab' ich's büßen,
Mich mit bitt'rer Medizin curiren müssen.

aulwurf, du blindes, unglückliches Weſen,

Wär' ich wie Du, ach dann könnt' ich nicht leſen,

Könnte nicht lernen, die Eltern nicht ſeh'n,

Könnt' auch allein, ohne Hülfe, nicht geh'n.

Ich ſehe den Himmel, mich freut ſeine Pracht,

Ich danke dem Schöpfer, der alles gemacht.

Neugier iſt ein böſer Fehler,
Denkt nur, was einſt Lot's Weib geſchah,
Was ihr verboten war zu ſehen,
Das ſah ſie, ſtand verſteinert da
Und mußt', Ihr werdet es ſchon wiſſen,
Die Neugier mit dem Leben büßen.

ſtern naht, zum heil'gen Feſte,

Schenkt Natur der Gaben beſte,

Schmückt den Wald, die Felder grün,

Veilchen, Schluſſelblumen blüh'n,

Lämmchen gibt es ohne Zahl,

Oſtereier überall.

Wir auch wollen Gaben bringen,

Wollen fromme Lieder ſingen,

Beten an geweihter Stelle:

Schreite über unſ're Schwelle,

Lieber, auferſtand'ner Chriſt,
Der Du uns willkommen biſt.
Zieh in unſ're Herzen ein,
Die wir Dir zur Wohnung weih'n.

apazei auf Deinem Stöckchen,

Hast ein schönes, buntes Röckchen,

Führst ein sehr bequemes Leben,

Läß't Dir gutes Futter geben,

Dennoch möcht ich Du nicht sein,

Albern klingt Dein lautes Schrei'n;

Sprichst auch, weißt nicht was, warum,

Ei, das nenn' ich wahrlich dumm!

Qualen empfindet das arme Häschen,

Es läuft, versteckt sich hinter Gräschen,

Weil es ein schlecht Gewissen hat —

Im Garten da stahl es Kohl, Salat.

Der Gärtner verfolgt den schlauen Dieb,

Gut, daß es nicht im Garten blieb,

Denn hätt' der Gärtner es gefangen,

Dann wär's dem Häschen schlecht gegangen.

äuber fürcht' ich und Geſpenſter,
Schließe ſorgſam Thür' und Fenſter,
Oft auch unters Bett ich ſeh'
Wenn ich Abends ſchlafen geh'.
Zwar die Mutter immer ſpricht:
Kind, Geſpenſter gibt es nicht,
Und vor Räubern, Mördern, Dieben
Sind wir ſtets verſchont geblieben.
Gott beſchützt uns Groß und Klein,
Bau' auf ihn, ſchlaf' ruhig ein.

Seifenblaſe, wie fliegſt Du ſo ſchön

Ohne Flügel hinaus in die Ferne,
Sag', kannſt Du hinauf bis zum Monde geh'n?
Oder auch bis zu jenem Sterne?
Der Abend ſo golden durch's Fenſter blinkt,
So ſag' ihm, ich freue mich, wenn er mir winkt.

Die Seifenblaſe erhob ſich zwar leicht,
Doch hat ſie den Mond und den Stern nicht erreicht,
Und als der Knabe ſich umgewandt,
Da fiel ſie platzend ihm auf die Hand.

Täubchen saß so arglos da,
War noch jung, kaum konnt' es fliegen,
Wie das nun die Katze sah,
Blieb versteckt sie heimlich liegen
Sie ist boshaft, liebt das Naschen,
Wollte sich den Braten haschen.
Doch der treue Hund lief nach,
Er ist ehrlich, offen, wach;
Weiß es wohl zu unterscheiden,
Daß sie falsch ist, mag's nicht leiden;

Jagt sie fort zur rechten Zeit,
Hat das Täubchen so befreit.
Und die Kinder sahn's mit an,
Riefen: Das war wohlgethan!
Später trug er dann zum Lohn
Ein Stück Braten noch davon.

nart war dem Lottchen eigen,

Sollt' es still sein, wollt's nicht schweigen.

Sollt' es reden, schwieg es still;

Dacht': ich thu' nur, was ich will.

Immer wollt' es trotzen, streiten,

Andern Freude nicht bereiten;

Deshalb blieb's zuletzt allein,

Niemand mochte bei ihm sein.

Vogel, Du biſt zu beneiden,

Um die bunten, leichten Schwingen.

Brauchſt Dich müh'ſam nicht zu kleiden,

Kannſt durch alle Lüfte dringen.

Singſt Dein Lied, gern' hört man zu,

Lernteſt nichts. — Wär' ich wie Du!

Plötzlich ach, da fällt ein Schuß,

Und der Vogel ſterben muß.

Jetzt ſieht's wohl der Knabe ein,
Möchte doch kein Vogel ſein.
Er geht in des Vaters Haus
Ungefährdet ein und aus;
Doch das Vöglein trifft im Wald
Allerhand Gefahr gar bald.
Heut' fliegt's durch die Lüfte frei,
Kommt ein Jäger, iſt's vorbei.

iegenlieder will ich singen,

Schlafe Püppchen ein;
Kannſt mit uns am Tiſch nicht ſitzen,
Biſt ja noch ſo klein.

Chriſtkind hat vor wenig Wochen
Dich zu uns gebracht,
Fuhrſt in einem gold'nen Wagen
Mit ihm durch die Nacht.

Engelein mit bunten Flügeln,
Zogen euch hervor
Hinterm Mond und Silberſternen,
Aus dem Wolken-Thor.

Ja ich weiß, so iſt's geſchehen,
Und mich wundert's doch,
Denn ich ſah am blauen Himmel
Niemals noch ein Loch.

Hörſt nicht Püppchen, was ich ſage?
Schliefſt ſchon ruhig ein,
Kannſt mir leider nichts erklären,
Biſt ja noch ſo klein.

Träumſt vielleicht vom lieben Chriſtkind,
Wie es Dich gebracht?
Wenn du größer wirſt erzähl' mir's
Püppchen gute Nacht!

antippe, ſo hieß ein böſes Weib,

Das ſchlug und zankte zum Zeitvertreib.

Als ſie lebte, da mochte ſie Niemand kennen,

Jetzt hört man als warnendes Beiſpiel ſie nennen.

Ihr kleinen Mädchen, macht's nicht wie ſie,

Zankt nicht mit den Schweſtern und ſchlagt ſie auch nie!

ypsilon, du bist der Vorletzte,
Größte.

Von allen den Buchstaben, die wir hier kennen,
Doch scheinst du mir gar nicht der Fleißigste, Beste,
Man hört dich beim Schreiben und Lesen kaum nennen.
Vielleicht hat man deßhalb dich hinten gesetzt,
Die Leute, die faul sind, bedient man zuletzt.

Zigeuner kommen des Weges
daher,
Sind wilde Geſellen, ich fürchte mich ſehr.
Man ſagt, ſie ſind boshaft, betrügen und rauben,
Zwar ſoll man von Niemand das Böſe gleich glauben
Doch wer ſo herumſtreift, ohn' Abſicht und Ziel,
Den hält man für gottlos und traut ihm nicht viel.

1868. Druck von A. Pichler's Witwe & Sohn.

Wien 1861.

Druck und Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn.

Freiburg i/B. Herdersche Verlagshandlung.

Nimm mich mit!

Kinderbüchlein

von

Anton Birlinger.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1892.

§ 1153

AD BIBL.
UNIVERS.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Meiner lieben Mutter

gewidmet.

AD BIBL.
UNIVERS.
MONAC.

Dieses Kinderbüchlein geht zu Kindern und kommt von Kindern her. Es hat nichts Gemachtes: alles ist gemeinsames, meist sehr altes Eigentum der ganzen Kinderwelt, d. h. alles ist volkstümlich. Wer diese Reime, diese Liedlein und spaßigen Geschichtchen und Rätsel alle gemacht hat, weiß man nicht; sie sind ein herrlich Erbe aller Kinder; in allen deutschen Ländern hört man dieselben und ein Büblein aus Pommern singt den „Jakel“ und den „Storch, Storch, Schnibel Schnabel“ und Aehnliches gerade so gut wie der kleine Tiroler auf seinem Ofenbänklein. Solche gemeinsame Kinderliedlein

Reime und Geschichten mögen aber auch die Kinder am liebsten hören: alles Gemachte zündet nicht in den jungen Herzen; es ist wie vergilbtes Holz gegen das ächte Gold.

Was ich da in dem Büchlein zusammengetragen, habe ich teils aus eigener Erinnerung, teils von guten Freunden niedergeschrieben, die meisterhaft solche Dinge dem Munde der Kinder abzulauschen wissen: ich meine vor allem die Lehrer Grimm in Haid und Erhard in Wurmlingen; die wunderschönen oberpfälzischen Sächlein hat mir Hr. Ministerialrat Schönwerth in München freundlich überlassen: Allen meinen herzlichen Dank dafür! Von gedruckten ächt volkstümlichen Sammlungen nenne ich die E. Meier's in Tübingen, dessen „Kinderreimen" (Tübingen, Fues) ich so manches Schöne entnommen, ein Büchlein, das leider viel zu wenig bekannt ist unter dem Volke; nicht minder Dank Herrn J. V. Zingerle, dessen „Kindermärchen" ich öfters benützte. Die übrigen Quellen, aus denen ich geschöpft habe, sind bei jeder Nummer angegeben.

Ich kann nichts sehnlicher wünschen als eine liebevolle Aufnahme meiner kleinen Sammlung; eine größere ächt schwäbische Kinderliedersammlung wird der eben unter der Presse sich befindende 3. Bd. des „Volkstümlichen aus Schwaben" bringen. Es wird gewiß auch Solche Manches freuen in dem Büchlein, die schon längst die Kinderschuhe verlassen haben; denn wer freut sich nicht ob der schönen Kinderjahre, ob der harmlosen Spile, Rätsel und Geschichtlein, wo man noch glaubt, daß der Fuchs menschlichen Verstand und Klugheit besitzt, der Hase sich ärgert, wenn man ihm Langohr zuruft, der Rabe seinem Nest zufliege, wenn man aus voller Kehle schreit: „Krapp, dein Häuslein brennt"; wo man noch den gläsernen Berg, das Zucker- und Lebkuchenhäuslein für wahr hält; für wahr hält, daß es Menschenfresser im Walde gibt, daß Bären und Wölfe reden.

Das Büchlein enthält nichts oder wenig Religiöses oder Moralisches, wenn man so will, es ist rein eine Nahrung

für die kindliche Phantasie, dem alltäglichen Kindertreiben anpassend: für die Schule, für den Religionsunterricht ist ja hinlänglich mit Büchern vorgesorgt.

Nun ligt mir noch an, liebe theure Mutter: Nehmen Sie diese Weihegabe als kleines Zeichen der kindlichen Liebe und Dankbarkeit auf von mir!

München, am heil. Osterfeste 1862.

Dr. Anton Birlinger.

Inhalt.

Seite

I. Wiegen- und Schaukellieder 1

Schlafliedlein (Nr. 1—10) 3
Beim Kniereiten (Nr. 11—16) 7
Wenn man dem Kindlein die Händchen zusammenschlägt (Nr. 17) . 11
Beim Kitzeln und Gruseln des Kindes ꝛc. (Nr. 18 u. 19) 11
Kinderschrecken (Nr. 20) 12
Wenn das Kind ein Wehle (Wunde) hat (Nr. 21 u. 22) 12

II. Reime, Liedlein (Nr. 23—57) 15

III. Reime von Thieren (Nr. 58—90) 35

IV. Märchen und spaßige Geschichtlein 51

Fuchs und Rothkehlchen (Nr. 91) 53
Fuchs und Storch (Nr. 92) 53
Der Fuchs und der Hase (Nr. 94) 54
Der Welt Dank (Nr. 95) 56
Vom Fuchs (Nr. 96) 57
Auch Welttank (Nr. 97) 58
Der Fuchs als Hirt (Nr. 98) 59
Wol gethan und schlecht gelohnt (Nr. 99) 60
Der Fuchs und der Wolf (Nr. 100) 63
Der Bär (Nr. 101) 67
Warum der Bär einen Stumpfschwanz hat (Nr. 102) 69
Von dem Bären und der Ziege (Nr. 103) 70
Das Heil (Gaiße) und der Wolf (Nr. 104) 72
Warum die Hunde und Katzen einander so feind sind (Nr. 105) . 73

Seite

Der Wolf und der Mensch (Nr. 106) 74
Das Käzchen auf Terre (Nr. 107) 77
Die Fangaen (Nr. 108) 80
Der Zauntönig (Nr. 109) 80
Reiskörnchen (Nr. 110) 83
Wer bekommt das Haus? (Nr. 111) 86
Der Menschenfresser (Nr. 112) 89
Haus Bär (Nr. 113) 93
Die zwei Schächtelchen (Nr. 114) 93
Der schlafende Riese (Nr. 115) 96
Riese und Zwerg (Nr. 116) 96
Die Sternthaler (Nr. 117) 98
Das Riesenspielzeug (Nr. 118) 99
Das Hirtenbüblein (Nr. 119) 101
Was ist schwerer: ein Schuster oder ein Schneider (Nr. 120) . 101
Die Sperlinge unter dem Hute (Nr. 121) 102

V. Rede- und Gedächtnißübungen. Kettenreime. (Nr. 122—146) 105

VI. Spiele (Nr. 147—165) 127

VII. Rätsel (Nr. 166—236) 139
Rätsellauflösungen 150

VIII. Vom lieben Christkinde, 18 Legenden (Nr. 237—254) 164

IX. Zu guter Letzt (Nr. 255—263) 189

I.

Wiegen- und Schaukellieder.

1.

Schlafliedlein.

Thu zu Gukügelein, mein Kind!
Denn draußen wehet ein arger Wind;
Willſt nun, mein Kind, nicht ſchlafen ein,
So bläst er in dein Bett hinein,
Bläst alle Federn dir heraus
Und endlich gar die Augen aus.

(Mündlich.)

2.

Dort hoch auf dem Berge,
Da wehet der Wind,
Da sitzt Frau Maria
Und wieget ihr Kind.
Sie wiegt es mit ihrer schneeweißen Hand,
Und braucht dazu kein Wiegenband.

(Reban B. d. Kdr. S. 189.)

3.

Schlaf, Büblein, schlaf,
Im Garten ganget d' Schaf,
Drei schwarze und drei weiße,
Die wöllet mein Büeble
In's Schenkele beißa.

(Im Elsaßischen.)

4.

Schlaf, Kindlein, schlaf!
Der Vater hütet d' Schaf,
Die Mutter hütet d' Lämmelein:
Drum schlaf, du guldigs Engelein!
Schlaf, Kindlein, schlaf!

(Mündlich.)

5.

Schlaf, Kindlein, ſchlaf!
Am Himmel wandern d' Schaf;
D' Steam die ſind die Lämmelein,
Der Mon der iſt das Schäferle:
Schlaf, Kindle, ſchlaf!

(Wurmlingen.)

6.

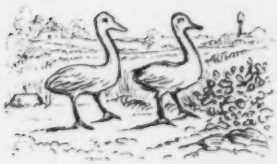
Schlof, Büeble, ſchlof,
Der Vater hütet d' Schof,
Die Muetter hütet d' Lämmer;
Schlof, mein Toncle, a bißle länger.
Schlof, Tonele, ſchlof!

(Wurmlingen.)

7.

Schlafe, Kindlein, schlafe,
Und schrei nicht wie die Schafe,
Sonst kommt des Schäfers Hündelein
Und beißt mein böses Kindelein:
Schlafe, Kindlein, schlafe!

(Mündlich.)



8.

Eia wercia, was raschelt im Stroh?
Die Gänslein gehn barfuß und haben kein Schuh.
Der Schuster hat Leder, kein Leisten dazu,
So kann er den Gänslein auch machen kein Schuh.

(Reban S. f. Kdr. 2. 190.)

9.

Eia, Popeia, dein Bäpple (Brei) iſt gut,
Wenn man brav Zückerlein dahinein thut.
Zückerlein, Butter und Mandelkern
Das eſſen die kleinen Büblein gern.
Eia, Popeia!

(Mündlich.)

10.

Heita Bubbeita!
S' Babbele iſt guet,
Wenn man recht Zucker
Und Butter dran thuet.

(Ebingen a. D.)

11.

Beim Kniereiten.

Hopp, Wächtele, hopp!
Was gilt das Stroh im Schloß?
S' Büſchele koſt drei Baza,
S' Mädele (Büeble) will net wachſa.
Hopp, hopp, hopp!

Bei den letzten Worten ſtarkes Schaukeln.

(Ebingen a. D.)

I

12.

Hott, hett, mein Eselein,
Wenn wir klein und winzig sein,
Reiten wir mit den Kinderlein;
Wenn wir größer werden,
Reiten wir mit den Herren;
Wenn wir größer wachsen,
Reiten wir mit den Sachsen;
Sachsen reiten über'n Bach,
Ich und 's Annele hinten nach.
Hott, hett, hett!

(Nach Wolf's Zeitschr. I. 478.)

13.

Dä, dä, der Ackermann säet,
Die Kernelen rennet,
Die Vögelen singet (springet)
Und trinket den Wein
Um 6, 7, 8, um 9.
Hurrah! da ligst!

(Altheim. — Riedlingen.)

14.

Heita bo bo
So fo fo.
Haben wir kein Bubbele (Bettchen),
So liegen wir in's Stroh:
Dann ſticht uns keine Feder
Und beißt uns kein Floh.

(Wemaarten.)

15.

Schimmele, Schimmele, trapp!
Wirf's Kind drüber herab,
Wirf mir's in den Graben,
Daß wir's nimmer haben.

(Mündlich.)

16.

S' reitet ein Büblein über den Graben;
Wenn er 'nein fällt, muß er's haben;
Fällt er in den grünen Klee,
So schrei er: O weh, o weh!
Fällt er in die Hecken,
Fressen ihn die Schnecken;
Fällt er auf die Steine,
Thun ihm weh die Beine;
Fällt er in den Graben,
Fressen ihn die Raben;
Fällt er in den Sumpf,
Macht er einen Pfumpf!

(Nordisch.)

17.

Wenn man dem Kinde die Händchen zuſammenſchlagt.

Bitſche, batſche, Eierkucha,
S' kommt ein Mulle, will's verſucha;
Nein, du derfſt es nit verſucha,
S' iſt ſo gar e guter Kucha!

(Mündlich.)

18.

Beim Kitzeln und Gruſeln des Kindes an Kinn, Backen ꝛc. ſagt die Mutter:

Kügele, Kügele unterm Dach,
Wer ſchwätzt oder lacht,
Wer die weißen Zähn' herausſtreckt,
Muß ein Pfand hergeb'n.

(Gesungen a. T.)

19.

Ebenfalls beim Kitzeln ſagt die Mutter:

Da kommt der Bär,
Er tappt daher
Und fragt, wo mein lieb's Kindle wär.

(Mündlich.)

20.

Kinderschrecken.

Holle, holle, ho!
Das Butzenweib iſt do;
Es lauft im Flecken auf und ab:
He! ich kauf euch Kinder ab!

(Mündlich.)

21.

Wenn das Kind en Wehle (Wunde) hat, bläsl man hin und sagt:

Heila Heila Sega,
Drei Tag Rega,
Drei Tag Schnee,
Morgen thuet's nimmer weh.

(Weberau.)

22.

Heila Heila Sega,
Drei Tag Rega,
Drei Tag Sonnenſchein,
Daß es geit einen guten Wein,
Dann kriegt s Büeble auch ein.

(Verſchwaben.)

II.

Reime, Liedlein.

23.

Es geht a Thürle in Himmel nein,
Lauter Engele aus und ein,
Betet für mich Tag und Nacht,
Daß ich selig sterben mag.

(S. Meier S. 181.)

24.

Jetzt gang i ins Bett
Und nimm 12 Engele mit
2 zur Kopfnet,
2 zur Fußnet,
2 neben mi,
2 decket mi,
2 wecket mi,
2 führet mi ins Himmelsparadeis
In meines Vaters Himmelreich.

(Allmannsgau.)

25.

In die Bettstatt tritt ich,
Die heilige Barbara bin ich,
Damit sie mir bei Gott erwerb,
Daß ich nicht ohne die heil. Sacramente sterb.
Drei Tag vor meinem letzten End
Reich sie mir das heil. Sterbsacrament.

(Oberdorfer Gegend.)

26.

Heiliger St. Veit
Weck mich zur Zeit,
Weck mich nit z' früeh
Und weck mich nit z' spät,
Daß es nicht in's Bett geht.

(Vorarl. v. Tettnang.)

27.

Das Engele an der Wand.

Es hängt ein Engele an der Wand
Hat ein Glöcklein in der Hand;
Wenn das Glöckle klinglet,
Fahren sie im Himmel.
Wer hebt den Prinz?
Der Hansjörg Kruea.
Wer treibt d' Mähne*)
Der alt Mähne.

(Haid der Tanigau. — Kinderlied.)

28.

Es hängt ein Engelein an der Wand
Hat ein Eilein in der Hand;
Möcht es gerne essen,
Hat kein Messer.
Fällt ein Messer vom Himmele 'rab
Und schneidt deam Engele 's Köpfle 'rab.
Die Magd springt zum Balbierer,
Da ist gar Niemand z' Haus;
Die Kaz fegt die Stuben aus,
Die Maus trait 's Kutter 'nauß
S' sizt a Gekeler auf dem Dach
Hat sich bald z' krepiert g'lacht.

(Tübingen. — Kinderlied.)

*) [illegible]

29.

S' ischt a(n) Engele an der Wand,
S' hot a(n) Aepfele in der Hand,
S' thät's gern essen,
S' hät kein Messer.
S' fällt a Messerle oben ra,
S' schlet dem Engele 's Händle ra!
Wo ischt des Händle?
In's Wässerle g'falla!
Wo ischt des Wässerle?
S' Küble hot's g'soffa.
Wo ischt des Küble?
S' Mezgerle hot's g'stocha.
Wo ischt des Mezgerle?
S' ischt verd'loffa.*)

(Mündlich. Hall.)

30.

S' Engele an der Wand,
Het a Gaggele in der Hand,
Möcht das Gaggele essen,
Het kein Messer,
Fällt a Messer vom Himmel ra,
Schlägt dem Engele's Köpfle ra.
Wo ist das Köpfle?
Der Hund hots g'fressen.
Wo ist der Hund?

*) [illegible]

Is's Waſſer g'runzen.
We iſt das Waſſer?
Der Ochs hets g'ſoffen.
We iſt der Ochs?
Der Metzger het ihn g'ſtochen.
We iſt der Metzger?
Im Himmel dreben.
We iſt der Himmel?
Weit, weit droben.

(Andreasgan.)

31.

Komm mer wend in d' Haſelnuß!
D' Haſelnuß ſind no net reif.
Komm mer wend ins Bſamreis!
S' Bſamreis het no kein Laub.

Komm mer wend in Tannenwald!
Dr Tannenwald iſt viel zu dick.
Komm mer wend ins Haberſtraub!
S' Haberſtraub iſt viel zu hart.
Komm mer wend ins Federenbett!
S' Federenbett iſt viel zu lind.
Komm mer wend in Mutterſchooß!
D' Mutterſchooß iſt viel zu klein.
Komm mer wend in Himmel 'nein.

(Riedhausen.)

31.

Annele, Annele, Nuß, Nuß, Nuß,
Komm, mir woll'n in d' Haſelnuß!
D' Haſelnuß iſt ne nit reif,
Komm, mir woll'n ins Beſenreis!
S' Beſenreis iſt ne nit reif,
Komm, mir woll'n ins Bettle!
S' Bettle das iſt ne nit g'macht,
Komm, mir woll'n in Taubenſchlag!
Tauben fliegat aus und ein,
Welches will der Käuter ſein?
I nit, du nit,
Du mußt es ſein!

(S. Meier 2. 10.)

33.

Gickers, gackers, Eiermutz,
Gäns gehet barfuß,
Meine Schüble hend se,
Ueber d' Donau gend se;
Kommt mein Vetter Uble,
Bringt mer a nuis Paar Schuble,
Schickt me mit ins Unterland,
Im Unterland iß nemer daheim,
Schickt me mit ins Oberland,
Im Oberland iß Vogelgsang,
Alte Her, worum lebst se lang?
Worum wet i net lang leben,
Mein Vater iß an Weber,
Meine Mutter iß a Kuchefrau,
Was se bät des geit se mer au,
Aber net von allem,
Kräpfle, Kraut üm Teller,
Den Buben geit man Speck,
Den Mädle Hennedreck.

(Auerlingen.)

34.

Wenn das Büblein ein Pfeiflein aus Weidenholz klopft, singt es:

Saft, Saft, Zinn'
Korn in die Mühle,

Staub in den Bach,
Der Müller hatt' sein' Frau verlern,
Er sucht' sie unterm Dach.
Das Mäuschen hatt' sie funden,
Das Kätzchen schlug die Trumme,
Das Häschen lief den Berg hinauf
Und hatt' gern rothe Strümpferchen an,
Und wie das Häschen wiederkam,
So war mein Pfeifchen ausgethan, than, than.

(Hiermit wird durch Drehen der Ruthe probiert, ob sie vom Holze losgeht.)

(Nach Weil's Zeitschr. I. 473.)

35.

Beim An- oder Abzählen.

Lirum, larum, Löffelstil,
Die alten Weiber eßet viel,
Die junge müßet fasten,
S' Brod leit im Kasten,
S' Mehl leit im Taubehaus,
Kommt a Maus,
Trait's naus,
Kommt an Jael
Bringts wieder,
Kommt a Haas,
Fragt: was?

(Württemberg.)

36.

Hanjele Ma
Hat Stiefelen a,
A Fäbele an der Seiten,
Hat's Roß verkauft,
Hat's Geld verspilt,
Jetzt kann er nimmer reita
Und wenn er an a Bächle kommt,
So muß er drüber schreita.

(Mundlich.)

37.

S' Rößle muß man b'schlagen:
Wie viel muß man Nägel haben?
Eins, zwei, drei
Und a Fuder Heu
Und an Scheffel Mandelkerna
Frißt des Rößle au so gerna,
Rößle, Rößle — Brrrrr!

(Wurmlingen b. Tutl.)

38.

Kleine Büebien rattata,
S' Waſſer lauft da Graba na,
S' Waſſer lauft ins Müllers (Gerbers) Haus,
Müller gib Dein Tochter rauß!

(Mündlich v. Wurmlingen.)

39.

Adam der hat ſieben Söhn,
Sieben Söhn hat Adam:
Sie aßen nicht, ſie tranken nicht
Und ſchmiſſen einander ins Angeſicht
Und machten alle ie.

(Zaingau.)

40.

S' reugelet, s' reugelet,
D' Staüdle wearet naß:
S' ſitzt a Bebile drunter
S' Küttele wird ihm naß.

(Warmt. b. Tutt.)

41.

Es regnet, es tropfnet:
Die Bueben muß man klopfen:
Die Mädlen in ein ſeidnes Bett,
Die Bueben in eine Dorenhek.

(Ebingen a. D.)

42.

Annameite, Zukerzeite,
Gabt in's Hairles Gata,
S' klaubet die ſüeßen Biren auf,
De ſauren let ſe wata.

(Ebingen a. D.)

43.

Da ſitz ich, da hol ich
Und ſtil meine Schueh:
Wear geit mir an an Brikel
Alt's Leader derzue?

(Mündlich.)

44.

S' beißt mich a Floh,
S' stechet mich zwo,
S' messet mich drei,
Wie lang aß ich sei.

(Boms.)

45.

Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg,
Lebt er lang, so wird er alt,
Frißt er vil, so wird er dick
Und zulezt gar ungeschickt.

(Kann auch als Spiel gelten.)

(Saulgau.)

46.

Ich schenke dir
Ein Oster-Ei,
Wenn's verbrichst,
So hast du zwei.

(Mündlich v. Saulgau.)

47.

Die Donau ist in's Wasser g'fallen,
Der Rheinstrom ist verbrennt;
Da ist der Wiener Stefflastburm
Mit 'm Stroh zum Löschen g'rennt.

(Waldsee, Oberpfalz.)

48.

Es trait ein Esele
Und weißt's nett,
Er ist a Narr
Und sait's nett.

(So sagen die Kinder, wenn eines unbemerkt etwas an sich hängen hat.)

(Warmlingen. — Mündlich.)

49.

Weber, bum, bum,
Hat die Hosen weitum',
Hats Säckle weit eb'n,
Hat Knoten eing'schob'n,
Hat Fenster eing'schlag'n
Und's Blei daventrag'n,
Hat Kugleu d'raus gossen,
Hat die Graben derschossen
Und die Krumpen fein in die Mauslöcher g'schlossen.

(Weis I, 475.)

50.

Weberle, Weberle, quick! quick!
Mach mer d' Ella dick! dick!
D' Elle um ann Kreuzer,
Mein Vater ist a Schweizer,
Mein Mutter ist a Kuchefrau,
Was sie kocht, gibt sie mer au.

(Willerstweiler.)

51.

Weaber, Weaber wirk,
Meara kemt der Türk,
Der Türk dear kemmt von Oba ra
Und zuicht deam Weaber d' Hosa ra.

(Zillerthal, Dietenheim.)

52.

Weberle, Weberle, wick, wick, wick!
Mach mir's Tuch drei Ehle dick!
Laß mir a Synle kaufen,
I will dir a Weckle kaufen.

(G. Meier S. 10.)

53.

Schmid.

Schmid, Schmid, Schmid,
Nimm dein Hämmerle mit!

Wenn du mußt a Nößle beschlaga,
Mußt dein Hämmerle bei dir traga.
Schmid, Schmid, Schmid,
Nimm dein Hämmerle mit.

(G. Meier S. 41.)

54.

Schuster.

Schuhmacherles Bua,
Schlag d' Nägel in d' Schuha!
Hast Löchle verlora,
Mußt andre nein bohra.

(G. Meier S. 42.)

55.

Liedlein vom Schneider.

Und wenn der Schneider güebien hat,
Ne weißt er nit we 'nauß:
Na schlupft 'r in a Nadelöüchs
Und klappert oben 'rauß.

(Mündlich. — Sammlungen.)

56.

Liedlein vom Kaminfeger.

Kemmetfeager kreidaweiß
Hat fein Sälle vola Läue:
Kemmetfeager, Gukigauch,
Hat fein Sälle vola Rauch. (Mündlich.)

57.

Jäger, bind dein Hundle an,
Daß es mich nicht beißen kann.
Beißt es mich, ſo ſtraf ich dich,
Um an Gulde dreißig.
Allé, Pommerle, ſich, ſch, ſich!
Pak's am Füßle ps, ps, ps! (cf. Meier S. 60.)

III.

Reime von Thieren.

58.

Wikele, Wäkele,
Hinter dem Stäkele
Hat ein Bettelmann Hochzig:
Es geiget ein Mäusle
Es tanzet ein Läusle:
Es ſchlägt ein Igele Tromma:
Alle Thierlein, wo Wädeln bend,
Sellet zur Hochzig komma.

(Zillerthal, Tirol. — Mündlich.)

59.

Gebt ein Männerl über Land,
Hat ein Steckerl in der Hand.
Läſet es fall'n.
Kommt die Maus
Und hebt's ihm auf.
Dank dir Gott, du liebe Maus,

Komm morgen in mein Haus,
Draußen auf dem Rudelbrett
Steht ein Kännerl voller Meth,
Der g'hört dein.

(Amberg.)

60.

A B C,
D' Katz lauft in Schnee,
Wenn sie wieder außer kommt,
Hat sie weiße Stiefel an,
Daß sie nimmer laufen kann.

(H. Meier S. 62.)

61.

Sitzt ein Vögelein hinterm Laden,
Spinnt dem Schneider ein' grünen Faden:
Der Schneider nimmt den Rötelstein
Und wirft dem Vögele ein Loch ins Bein.

(Saulgau.)

62.

S' Schäfle hat ein Kittele an,
S' hänget voller Röllen.
Wann es über d' Gassen gehn,
Fangen d' Hund anbellen.

(Mündlich aus der Umg. Gegend.)

63.

Das Schaf spricht im Winter:

Setz mich uff's Eis
Und gib mir mein Speis.

(Wurmlingen b. Tuttlingen.)

64.

Die Ziege spricht im Winter:

Halt mich warm
Und futtere mich, daß Gott erbarm!

(Wurmlingen b. Tuttlingen.)

65.

Der Hahn schreit:

Kikeriki!
Mein Vater ist Wirt,
Hat selber kein'n Wein,
Muß Wasserwirt sein.

(Wurmlingen.)

66.

Schwalbensprache.

Als ich Abschid nahm, als ich Abschid nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam:
War alles leer.

(Wolf's Zeitschrift II, 115.)

67.

Wenn die Kinder den Storchen sehen, rufen sie:

Sterch, Sterch, Schnibel, Schnabel,
Mit der langen Heugabel,
Mit den langen Beinen!
Wenn die Sonn thut scheinen,
Steht er auf dem Kirchendach,
Klappert, klappert, bis Alles wacht.
Sterch hat sich aufs Nest gestellt,
Guckt herab auf Dorf und Feld:

„Wird bald Ostern sein?
Kommt hervor, ihr Blümelein,
Komm hervor, du grünes Gras,
Komm herein, du Osterhas,
Komm sein bald und fehl mir nit,
Bring' auch deine Eier mit!"

(Freiboser Kdb. S. 52.)

68.

Stork, Stork, Wickelenbein,
Trag mich uff am Rucken heim,
Kannst mich ett vertragen,
Khei mich uff ann Wagen,
Kommst mich ett verführen,
Khei mich in a Wiegen,
Kannst mich ett verwiegen,
Khei mich in a Todtenber,
Was ich sag 's ist älles wohr.

(Mündlich.)

69.

Storch, Storch, Schniebel, Schnabel,
Mit der langen Heugabel,
Heut oder Moaren,
Sticht dir d' Kaz den Doaren.
Wenn der Roggen reift,
Und der Müller pfeift,
Fliegt der Stork ins Bälenhaus
Und trait die schönsten Weken 'rauß
Und was er nit vertrag'n ka,
Kheit er in den Graben na.

(Illerthal, Dietenheim. — Mündlich.)

70.

Storch, Storch, Schnibel, Schnabel,
Will dich lernen Säber tragen:
Wenn der Regen reifet,
Und der Müller pfeifet
Und der Beck nicht Bred mehr hat,
Kommt des Beken Bäele,
Schlägt ihm 's Stölle uf's Näsle:
Nimmt's 's Stölle in viele Hand,
Fährt mit in's Unterland.
Im Unterland iſt auch ein Haus,
Gucket 3 Jungfern 'raus;
Die eine ſpinnt Seiden,
Die ander dreflet Kreiden,
Die dritt ſpinnt Haberſtreb:
Bhüt uns Gott und unſre Frau;
Unſere Frau thuet 's Thürle auf,
Lat die heilig Zenna 'rauß
Den Schatta lat ſe drina
Bei unſerer lieba Kinder.

(Kilchberg. — Mündlich.)

71.

Wenn die Kinder einen Raben ſehen.

Rapp, Rapp, Dein Haus brennt an,
Deine Kinder ſchreien alle zſammen,
Dein Weib ſitzt uf'm Herd,
Und ſchreit wie an alter Bär. (Reutlingen.)

72.

Krayy, Krayy, dein Häusle brennt,
Sitzet siebe Junge drin;
Fällt e Bleck vom Himmel ra,
Schlägt dem Alte d' Krage ra.

(Vaihingen.)

73.

Wenn die Kinder einen Habicht sehen.

Hennenvogel mach den Ring,
Daß der Boden nicht verspring.

(Asperlingen.)

74.

Hack, Hack, mach' 'an Ring,
Oder du bist ein Teufelsding.

(Hall.)

75.

Wenn die Kinder den Kukuk sehen, rufen sie:

Hast auch schon den Kukuk g'sehen
Im Ebersbacher Hölzle?
Er hat ein schneeweiß Hemklein an
Und ein g'scheckets Pelzle.

(Hall.)

76.

Kukuk im Moosen,
Zähl' mir deine Eier,
Zähl' mir alle auf und ab,
Wie viel Jahr ich noch leben mag.

(Dietenheim. Illertal.)

77.

Wenn die Kinder die Wasserstelze sehen, rufen sie:

O Vögele, o Vögele,
Du kleiner Wasserstelz,
Wie knappet dir dein Wedele
Und hast kein Kreuzer Geld's.

(Ebingen a. D.)

78.

Wasserstelze.

Die Wasserstelz, die schnadert, schwarz
Und fangt der Muken vil;
Sie hört nicht auf zu knappen
Mit ihrem Pfannenstil.

(Mündlich v. Wenkenheim.)

79.

Die Lerche.

Das Lerchlein in den Lüften schwebt
Und singt den Himmel an:
Im Zirkel rum es sich erhebt
Und tröst den Ackersmann.
Gar hoch thuet es sich schwingen,
Daß kaum er sehen mag,
Im Zirkel rum thuet singen,
Lobt Gott den ganzen Tag.

(Wendelsheim.)

80.

Die Amsel.

Die Amsel, die thut singen
In ihrem grünen Haus;
Der Herr thut für sie sorgen
Und wart ihr fleißig auf.

(Mündlich v. Wendelsheim.)

81.

Die Henne.

Die Henn' mit ihrem Gak, Gak, Gak,
Die macht ein großs Geschrei:
Die Bäurin weiß wol was sie sagt
Und nimmt ihr auch das Ei.

(Mündlich v. Wendelsheim.)

82.

Der Maikäfer.

Das liebe Maikäferlein, das auf dem Wege läuft und alle Augenblicke nicht weiß, wann es zertreten wird, heben die Buben auf, lassen es fliegen und rufen dazu:

Käferle, Käferle, flieg,
Flieg du in den Krieg:
Dein Vater ist im Krieg!
Flieg du in das Bäkenhaus,
Nimm mir drei Weck mit rauß,
Mir ein, dir ein, allen guten Büblein ein.

(Merzenheim. — Mündlich.)

83.

Das Sonnenkäferchen.

Das Sonnenkäferlein heißen die Buben auch Muttergotteskühlein: sie setzen es auf den Finger, geben ihm allerlei Aufträge an's Himmelvaterle mit und rufen:

Muttergotteskühle,
Mukenfühle,
Flutig auf, flutig auf,
Weh über den Bussenberg,
Daß es besser Wetter werd'.

(Mündlich.)

84.

Der Feuerkäfer.

Zum Feuerkäfer sagen die kleinen Buben gerne (die braven drücken das Thierlein nicht):

Goldschmid, Goldschmid,
Schlag mir auch Oel!
Oder ich verwürg dich
An Leib und Seel.

(Illerthal, Dietenheim. — Mündlich.)

85.

Käferle, Käferle, bemp, bemp,
Hast d' Hosa verbrennt,
Hast Geitlen*) im Sak,
Schreien alle: quak, quak!

(Mündlich.)

86.

Wenn die Kinder die Schnecke sehen, rufen sie:

Schnek, Schnek, in dein Häusle drin,
Sizt a—n— alts Weible drin:
S' alt Weible spinnt:
S' ist ein bös, bös Hekaweib,
S' reißt den Kindern ein Stuk vom Leib:
S' hat ann alta Ma,
Der heilet's wieder na. (Ertingen.)

*) Geitlein = Entlein, v. Ente.

87.

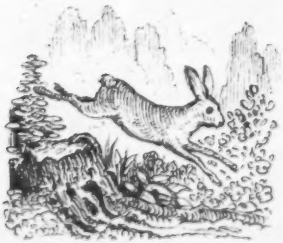
Schneck, Schneck, streck deine vier Hörner rauß.
Oder ich schla dir dein Vater und dein' Mutter zum Glockenturn 'nauß.

(Salz.)

88.

Schneck, Schneck, streck deine Hoara rauß.
Oder ich schlag dir a' Loch ins Haus.

(Berchtesgaden.)



89.

Wenn die Kinder den Hasen sehen, rufen sie:

Haf, Haf Langohr,
Du gibst einen guten Tampor (Tambour).

(Salz. Salzgau.)

90.

Wenn die Kinder einen Fuchs sehen, schreien sie:

Gelt Fuchs, gelt Fuchs, du beißest mich nicht?
Du hast ein haariges Maul!
Du hättest einen guten Schuster geben,
Du trägst die Borst im Maul.

(Haid, Saulgau.)

IV.

Märchen und ſpaßige Geſchichtlein.

91.

Der Fuchs frug das flinke Rothkehlchen: „Was thuſt du, wenn der Wind rechte herkommt?“ Da ſteckte das Vögelchen ſeinen Kopf unter den linken Flügel. „Und was, wenn er links herweht?“ Da ſteckte es das Köpfchen unter den rechten Flügel. „Und was, wenn er von vorne herpfeift?“ Da ſteckte es das Köpfchen unter die Bruſt und der Fuchs packte es und fraß es, denn es ſah nicht.

(Neukirchen, Oberpfalz.)

92.

Der Storch flog vom Kirchthurme herab. Da wollte der Fuchs desgleichen thun, ſtieg hinauf und wollte hinunterfliegen. Er fiel aber ziemlich unſanft zu Boden. Da ſagte er: „Das Fliegen hat ſich gemacht, aber das Niederſitzen war etwas beſchwerlich.“

(Neukirchen, Oberpfalz.)

93.

Fuchs und Pferd gingen spazieren. Da kam der Wolf und wollte das Pferd von hinten packen; erhielt aber einen so derben Hufschlag, daß er zähneblöckend niederfiel. Da sagte höhnisch der Fuchs zu ihm: „Du lachst noch und der hat dich doch tüchtig hinaufgeschlagen."

(Neukirchen, Oberpfalz.)

94.

Der Fuchs und der Hase.

Es war einmal ein Fuchs und ein Hase. Die zwei sind sind öfters mit einander zusammengekommen und spazieren ge-

gangen und sahen da mehr als einmal ein Bäckermädchen mit einem Körblein; in dem Körblein waren gute, gute Laiblein und die hätte der Fuchs gerne gehabt. Sagte der Fuchs zum Hasen: „Ei, du, ich möcht Laiblein!“ Das Häslein hätte auch gerne gehabt. Wie sie so rathschlagten, sagte der listige Fuchs: „lieber Hase, wenn das Mägdlein mit seinem Körblein wieder kommt, so thust du, als ob du nicht recht springen könnest und hoppest auf drei Füßen vor dem Mägdlein her, kannst auch hie und da vor ihm hinsitzen.“ Hase that so und das Bäckermädchen ließ sein Körblein stehen und wollte den Hasen fangen. Mittlerweile geht der Fuchs her und trägt das Körblein mit den Laiblein in sein Loch. Der Hase sah immer um und wie die Laiblein wegwaren, sprang er auf all vier Füßen zu dem Fuchs hin und wollte auch davon. Der Fuchs war gerade am Zählen: dieses Laiblein ist mein, dieses meinem Vater, dieses meinem Großvater, dieses meiner Base und wer weiß, wem er noch zusagte. Kurz, der arme Hase bekam nichts. Dachte der „wart ich will dich schon kriegen.“ In einem kalten, kalten Winter sprach der Hase zum Fuchs: „Komm, wir wollen heute fischen!“ Deß freute sich der Fuchs und sie trottelten mit einander zum Flusse hin, der gefroren war. Sagte der Hase: „Da, wo der Fischer ein Loch ins Eis gemacht, würde ich gerne meinen Wedel hängen, weil dort am meisten Fische hinhangen, aber ich habe keinen; du, Fuchs, kannst es leicht.“ Der Fuchs that so, bis ihm sein Schwanz hineingefroren war. Da holte der Hase einen Stecken und schlug einmal rechts: das ist für dich; links: das für deinen Vater, deinen Großvater, deine Base, bis der Fuchs todt war; der Hase lachte dazu bei jedem Streich den Fuchsen recht aus.

(Mündlich v. Sanigau.)

95.

Der Welt Dank.

Ein Besenbinder ging in den Wald. Auf dem Wege rief ihm eine Stimme von einem Steine hervor: „Laß mich 'nauß, laß mich 'nauß!“ Besenbinder geht hin, lüpft den Stein weg, aber siehe da ein Ungethüm stürzte hervor und wollte den Mann zerreißen; denn, sagte es: „wer Gutes empfängt, muß es mit Bösem lohnen.“ Das Unthier nahm den guten Besenbinder mit durch die Luft und auf einmal kamen sie auf eine grüne Wiese herunter, wo ein alter Gaul weidete. Sie fragen ihn, was er hier thue? „Lange hab' ich gedient; jetzt bin ich alt und krank, da hat man mich fortgeschickt.“ Da sagte das Ungethüm zu dem Manne „siehest du, ich habe Recht!“ Sie ziehen wieder weiter fort und begegneten auf der Haide einem dürren gelben Hunde: er war alt und krank, wurde fortgejagt und das Ungethüm hatte wieder Recht. Zuletzt verkommt ihnen ein Fuchs. An den wendet sich der Mann und sagte: „Ich gib dir, Fuchs, die beste Henne, wenn du Recht sprichst zwischen mir und dem Unthier da.“ Der Fuchs sagte: „Das kann ich nicht, ich muß das Loch sehen, da wo das Ungethüm darin steckte, dann will ich entscheiden.“ Sie kehrten um, und wie das Ungethüm im Loche war, stieß der Mann den Stein darüber und war frei und ging voraus und sagt es seinem Weibe, wie ihm der Fuchs geholfen habe; er hätte ihm aber die beste Henne versprochen. Das Weib stellt sich nun hinter die Thüre und wie der Fuchs herein will, stach sie ihn mit der Mistgabel todt.

(Oberpfalz.)

96.

Vom Fuchs.

Einem Bauer pflegte der Fuchs immer seine Hennen zu stehlen. Wart, denkt sich der Bauer, ich will dich schon kriegen! Nimmt eine tote Henne, thut sie in einen Gesottkorb, bindet diesen oben mit einem Tuche zusammen und stellt ihn in den Garten. Der Fuchs kommt richtig wieder, macht das Tuch los und trägt die Henne davon. Am andern Tag thut der Bauer seinen gut abgerichteten Hofhund in die Kürm: richtet aber diese so her, wie am vorigen Abend. Wieder kommt der Fuchs und macht das Tuch los; und wie er hinaufschaut, fährt der Hund heraus und zerbeißt den Fuchs jämmerlich. Doch entging er den scharfen Zähnen des Hundes und flüchtete in einen Wald, wo er stets um einen Baum herumlief und dabei heulend die Worte wiederholt: Ich wollt ich hätt' keinen Schwanz mehr! —

Auf dem Baume aber stand ein Mann, der Aeste heraushackte. Wie der den Fuchs so heulen hörte, ward er zornig und ließ seine Axt herunterfallen, die dem Fuchs gerade auf den Schwanz fiel und diesen abschlug, daß er auf dem Boden liegen blieb.

Da lief der Fuchs eiligst davon, heulte aber nicht mehr, dachte bloß: Jetzt darf man keinen Spaß auch nicht mehr haben.

(Overfalz.)

97.

Auch Weltdank.

Ein Bauer blieb stecken mit dem Schubkarren, und der Fuchs half ihm heraus gegen den Lohn einer Henne. Bauer sagte zum Fuchsen: „Fuchs, heut Abend kannst kommen, unter dem Korb vor meinem Hause wirst du die Henne finden.“

Die Bäuerin aber war geizig und vergönnte dem Fuchs seinen Lohn nicht und that den Hofhund unter den Korb. Wie der Fuchs kam, schnupperte er daran vorsichtig herum, merkte aber Verrath und riß aus. Der Hofhund hinter drein. Dem Hunde war die Jagd zu lange und er kehrte heim. Da rastete der Fuchs und sagte: „Dank dir Nase, daß ich den Braten gerochen! Dank euch Ohren, daß ihr mir den Hauch des Hundes verriethet! Dank euch Füße, daß ihr mich so schnell truget! Du aber, o Schwanz, der mich gar oft gehindert und dem Hunde in unliebe Nähe gebracht hast, wärst nicht mehr werth, als daß ich dich auf diesen Stock lege und abschnitte.“ Kaum gesagt, ließ ein Mann auf dem nahen Baum sein Beil fallen. Das fiel so unglücklich, daß es dem Fuchse den Schweif wurzweg schnitt. Da machte er sich eiligst von dannen und sagte unterwegs: „Darf man nitt mal mehr eine Frevelred' thun!“

(Neukirchen, Oberpfalz.)

98.

Der Fuchs als Hirte.

Es war einmal eine Frau, die ging aus und wollte sich einen Hirten miethen. Da begegnete ihr der Bär. „Wo willst du hin?“ fragte der Bär sie. „O, ich wollte mir nur einen Hirten miethen,“ antwortete die Frau. „Willst du mich zum Hirten haben?“ fragte der Bär. „Ja, wenn du blos hübsch lecken kannst,“ sagte die Frau. „Hö — i!“ sagte der Bär. „Nein, dich will ich nicht haben,“ sagte die Frau, als sie das hörte und ging fort.

Da begegnete ihr der Wolf. „Wo willst du hin?“ fragte der Wolf. „O, ich wollte mir nur einen Hirten miethen,“ antwortete die Frau. „Willst du mich zum Hirten haben?“ fragte der Wolf. „Ja, kannst du auch hübsch lecken?“ sagte die Frau. „Uh — uh!“ sagte der Wolf. „Nein, dich will ich nicht haben,“ sagte die Frau.

Ein Ende weiter hin begegnete ihr der Fuchs. „Wo willst du hin,“ fragte der Fuchs. „O, ich wollte mir nur Einen miethen,“ antwortete die Frau. „Willst du mich zum Hirten haben?“ fragte der Fuchs. „Ja, wenn du bleß hübsch lecken kannst,“ sagte die Frau. „Di — da! — holeum!“ sagte der Fuchs noch so hübsch und artig. „Ja, dich will ich haben,“ sagte die Frau und nahm den Fuchs zum Hirten bei ihrem Vieh an.

Am ersten Tage, wie der Fuchs das Vieh auf die Weide trieb, fraß er alle Ziegen auf, den zweiten Tag ließ er sich die Schafe schmecken und den dritten Tag mußten die Kühe daran.

Als er darauf am Abend nach Hause kam, fragte die Frau ihn, wo er das Vieh gelassen hätte. „Der Kopf ist im Bach, und der Rumpf im Busch," sagte der Fuchs. Die Frau stand eben bei ihrem Butterfaß und butterte; aber sie wollte doch selbst zusehen; während sie nun zusah, steckte der Fuchs den Kopf ins Butterfaß und fraß allen Rahm auf. Als die Frau zurückkam und das gewahr ward, da wurde sie so erbittert, daß sie einen Rahmklumpen nahm, der noch im Butterfaß saß, und damit nach dem Fuchs warf, so daß er einen Klatsch am Schwanz bekam. Davon kommt es, daß der Fuchs einen weißen Schwanzzipfel hat.

(Norwegische Volksmärchen v. L. Tieck 1. Br. S. 146.)

99.

Wol gethan und schlecht gelohnt.

Es war einmal ein Mann, der fuhr mit einem Schlitten in den Wald und wollte sich Holz holen; da begegnete ihm der Bär. „Gib mir dein Pferd, oder sonst zerriß ich alle deine Schafe diesen Sommer," sagte der Bär.

„Ach, Gott steh mir bei!" sagte der Mann: „ich habe kein Stück Brennholz mehr im Hause; laß mich bloß erst diesen Schlitten heimfahren, denn sonst müssen wir alle totfrieren; morgen will ich mit dem Pferd wieder kommen." Na, der Bär ließ ihn denn auch fahren; wenn er aber nicht wiederkäme, sagte er, dann sollt's kaputt gehen mit all seinen Schafen im Sommer.

Der Mann fuhr nun mit seinem Holz nach Hause: aber er war nicht sehr vergnügt über den Accord, wie man sich wol denken kann. Unterwegs begegnete ihm der Fuchs.

„Warum bist du so betrübt?“ fragte der Fuchs ihn.

„Ach, mir ist der Bär im Wald begegnet,“ sagte der Mann, „und ich hab' ihm versprechen müssen, ihm morgen um diese Zeit mein Pferd zu bringen: sonst wollte er alle meine Schafe diesen Sommer zerreißen,“ sagte er.“

„Nichts weiter als das?“ sagte der Fuchs: „Willst du mir den fettsten Bock aus deinem Stall geben, so will ich dich von dem Bären befreien.“

Ja, das wollte der Mann gern und gab dem Fuchs sein Wort.

„Wenn du nun morgen mit deinen Pferd zu dem Bären kommst,“ sagte der Fuchs: „so werde ich dort oben auf dem Berg suchen, und wenn dann der Bär dich fragt, was ist das? dann sollst du sagen: Das ist Peter, der Schütz, der beste Jäger im ganzen Land; und nachher wirst du dir schon selbst weiter helfen.“

Als nun am andern Tag der Mann mit seinen Pferd zu dem Bären in dem Wald kam, hörte man es bald oben auf dem Berg suchen.

„Horch! Was ist das?“ sagte der Bär.

„O, das ist Peter, der beste Jäger im ganzen Land,“ sagte der Mann; „ich kenne ihn an der Stimme.“ —

„Hast du keinen Bären hier gesehen, Erich?“ rief es durch den Wald.

„Sage Nein,“ sagte der Bär.

„Nein, ich habe keinen Bären gesehen,“ sagte Erich.

„Was ist denn das, was da neben dir steht?“ rief es im Wald.

„Sag', es ist ein alter Kienstamm,“ flüsterte der Bär.

„O, es iſt nur ein alter Kienſtamm," ſagte Erich.

„Solche Kienſtämme pflegen wir bei uns auf den Schlitten zu werfen," rief es im Walde. „Kannſt du's nicht allein, ſo will ich kommen und dir helfen."

„Sag', du kannſt dir ſchon ſelbſt helfen, und wirf mich auf dem Schlitten," ſagte der Bär.

„Nein, danke! ich kann mir ſchon helfen," ſagte der Mann und warf den Bären auf den Schlitten.

„Solche Kienſtämme pflegen wir nachher mit dem Strick feſtzubinden," rief es im Walde: „Soll ich dir helfen?"

„Sag', Du kannſt dir ſchon ſelbſt helfen und binde mich feſt," ſagte der Bär.

„Nein, danke! ich kann mir ſchon ſelbſt helfen, ſagte der der Mann und band den Bären feſt mit all den Stricken, die er bei ſich hatte, ſo daß er kein Glied rühren konnte.

„Und nachher, wenn wir ſie feſtgebunden haben, pflegen wir in ſolche alte Kienſtämme unſere Axt zu hauen!" rief's im Walde: dann ſteuern wir beſſer über die großen Berge."

„Thu', als ob du deine Axt in mich hauteſt," flüſterte der Bär.

Da nahm der Mann ſeine Axt und zerſpaltete damit dem Bären die Hirnſchale, ſo daß er nicht mehr muckſte. Darauf kam Reinecke hervor, und ſie wurden gute Freunde mit einander.

Als ſie nicht mehr weit von dem Gehöft waren, ſagte der Fuchs: „Ich habe keine Luſt, dir weiter zu folgen, denn ich kann deine Hunde nicht gut vertragen: ich will aber hier auf dich warten, dann kannſt du den Bock herbringen: nimm aber einen, der brav fett iſt."

Der Mann gab ihm ſein Verſprechen und dankte ihm für

ſeine Hülfe; und als er ſein Pferd in den Stall gezogen hatte, ging er hinüber zu dem Schafſtall.

„Wo willſt du hin?“ fragte ſeine Frau.

„O, ich will nur in den Schafſtall und einen fetten Bock für den Fuchs holen, der mein Pferd gerettet hat,“ ſagte der Mann; „denn ich hab' es ihm verſprochen. —

„Der Henker ſollte dem Scheim einen Bock geben!“ ſagte die Frau. „Unſer Pferd haben wir ja und den Bären dazu, und der Fuchs hat uns gewiß ſchon mehr Gänſe geſtohlen, als der Bock werth iſt, und hat er's noch nicht gethan, ſo kann er's wohl noch thun. Nein,“ ſagte ſie: „ſteck lieber ein Paar von deinen böſeſten Hunden in den Sack und ſchick ihm die auf den Pelz, dann werden wir den alten Scheim dazu los.“

Das ſchien dem Mann ein guter Rath und er ſtreckte zwei ſeiner böſeſten Hunde in den Sack und damit ging er fort.

„Haſt du den Bock?“ fragte der Fuchs.“

„Ja, komme und nimm ihn!“ ſagte der Mann, machte ſeinen Sack auf und ließ die Hunde heraus.

„Heuf!“ ſagte der Fuchs und nahm einen Satz: „es iſt wol wahr, ein altes Sprüchwort ſagt: „Wol gethan, wird ſchlecht gelohnt,“ und ſchwang die Ferſen, während die Hunde hinter ihm drein waren.

(Norwegiſche Volksmährchen v. P. Chriſt. J. Br. S. 102.)

100.

Der Fuchs und der Wolf.

Es war einmal ein Fuchs, der vor Hunger nicht wußte, was er anfangen ſollte. Da lief er auf die Straße und ſah von

Weitem einen Hühnermann mit einem Karren voll Hühner kommen. Er legte sich nun geschwind in den Straßgraben und stellte sich als wenn er todt wäre.

Als der Mann in die Nähe kam und den Fuchs todt liegen sah, nahm er ihn und legte ihn auf den Karren, worauf er des Weges weiter zog. Der Fuchs aber machte sich, während der Mann eifrig fortzog und sich nicht Zeit nahm, umzuschauen, auf und fraß die Hühner alle. Dann lief er eiligst davon und verbarg sich. Wie nun der Mann müde war und etwas rastete, und sich um seine Hühner umsah, fand er, daß er keine mehr hatte. Er kehrte daher wieder um, kaufte andere Hühner und fuhr sie zu Markte.

Unter dieser Zeit kam der Wolf zum Fuchse und klagte ihm, daß er so hungrig wäre und nicht mehr geben könne vor Hunger und Schwäche und fragte ihn: ob er denn nicht wüßte, wo er etwas zu fressen bekommen könnte.

Der Fuchs hörte ihn an und ertheilte ihm folgenden Rath: „Jetzt gehst du hinaus auf die Straße und legst dich in den Straßgraben und stellst dich todt. Dann wird ein Hühnermann kommen, dich finden und aufladen und weil er den Karren hinten nach zieht, hast du Gelegenheit genug, mit den Hühnern deinen Hunger zu stillen."

Dem Wolf war dieser Rath sehr lieb; er ging hin und machte es so, wie ihm der Fuchs geheißen. Nun kam auch der Mann mit seinen Karren. Wie aber der den Wolf im Graben liegen sah, nahm er seinen dicken langen Stecken und schlug auf den Wolf so ein, daß er nicht mehr geben konnte, sondern für todt liegen blieb.

Nachdem sich der Wolf in etwas erholt hatte, machte er sich

auf und ging zum Fuchs, welcher dem Verfall aus der Ferne zugesehen hatte und sagte ihm: „Mein lieber Freund, ich bin gar übel zugekommen, der Mann hatte mich bald erschlagen. Was soll ich nun anfangen?“

Da riet ihm der Fuchs, in das nächste Ort zu gehen; der erste Bauer dort habe ein Kalb im Stalle. Dieser wäre nicht versperrt und somit könne er leicht zum Kalbe gelangen. Der Wolf ging hin. Kaum aber machte er die Stallthüre auf, so schlug ein Pferd aus und traf den Wolf so hart, daß er nicht mehr aufstehen konnte: es stand nämlich im Stalle gleich neben dem Kalbe ein Pferd, welches schlug und dieses wußte der Fuchs.

Als der Wolf wieder zu sich gekommen war, ging er abermals zum Fuchs und klagte ihm sein neues Unglück und seinen Hunger. Der Fuchs schien Mitleid mit ihm zu empfinden und verrieth ihm nun, daß ein anderer Bauer Hühner habe, welche Nachts auf dem Gerüste säßen. Da solle er, wenn es dunkel werde, hingehen und recht feurige Augen hinaufmachen, so würden sie vor Angst und Schrecken alle herunterfallen; er dürfe sie dann nur auffangen.

Der Wolf ging richtig Nachts dahin und schaute mit feurigen Augen zu den Hühnern auf. Eine von diesen warf aber gerade herunter und traf ihn in die Augen, daß er kaum mehr sehen konnte.

Wieder ging er zum Fuchse und beschwerte sich: „Mein lieber Fuchs, du hast mich schön angeführt: jetzt werde ich gar noch blind.“ Der Fuchs bat ihn, zu erzählen, was ihm denn so Arges betroffen, und der Wolf sagte mit Thränen in den Augen, was ihm geschehen sei.

Der Fuchs suchte ihn alle zu trösten und ertheilte ihm einen

andern Rat, indem er sprach: „Weißt du was, lieber Wolf: nicht weit vom Dorfe ist ein Weiher, da sind so viele Fische darin, daß du zu fressen genug bekommst. Du mußt aber einen Korb nehmen und an dich hängen. Dann gehst du in das Wasser und bleibst so lange darin, bis der Korb voll und so schwer ist, daß du ihn nicht mehr erziehen kannst. Dann komme ich schon und helfe dir heraus."

Der Wolf that wieder wie ihm der Fuchs geraten. Da es aber eben Weihnachten und sehr kalt war, so fror der Wolf mitsammt seinem Korbe im Weiher ein und konnte nicht mehr weiter. Der Fuchs aber ging zu dem Bauer, welchem der Weiher gehörte, und als er in die Stube trat, saßen die Leute bei Tische und verzehrten gar fröhlich ihr Mus. Er grüßte bescheiden und sagte: „Ihr lieben Leute habt immer den falschen Verdacht, als wäre ich der Uebelthäter, welcher die Fische aus eurem Weiher frißt. Dem ist nicht so. Zum Beweise geht nur hinaus an den Weiher, da werdet ihr den rechten Fischdieb finden."

Die Leute liefen eiligst von ihrem Mahle weg zum Weiher hinaus, fanden den hungerigen Wolf im Eise eingefroren und prügelten mit derben Knütteln so lange auf ihn, daß sie ihn für todt liegen ließen.

Der Fuchs aber, als er sah, daß alle Leute des Hauses fort waren, sprang auf den Tisch und ließ sich das gute Mus sehr wol schmecken. Wie er nun satt war und nichts mehr mochte, strich er sich von dem Mus noch auf die Stirne, verließ das Haus und ging dem Walde zu.

Der aber wollte von dem Fuchse, der ihm dreimal so übeln Rat ertheilt hatte, nichts mehr wissen, schalt ihn einen falschen Freund und kündete ihm Kameradschaft auf.

Darauf aber fing der Fuchs zu klagen an und sagte zum Wolfe: „Sieh nur her, wie mich die groben Bauern zugerichtet haben: sie haben mir gar das Hirn herausgeschlagen.“ — und damit deutete er auf das Blut, das er sich auf die Stirne gestrichen hatte.

Das sah der Wolf und dachte, daß er denn doch noch besser weggekommen sei. Mit diesem Troste ging er nun fort, und seitdem geht er allein und will von seinem früheren Freunde Fuchs nichts mehr wissen.

99.

Der Bär.

Es war einmal ein Hase, eine Gans und ein Ferkel, welche beisammen bleiben wollten und sich daher ihre Häuslein neben einander bauten: die Gans von Federn, der Hase von Heu, das Ferkel von Stein und Kalk.

Da kam der Bär und sagte zur Gans: „Laß mich ein, oder ich werf dir das Haus ein!“ Die Gans aber entgegnete: „Wirf es ein, ich laß dich doch nicht herein.“ Da stieß der Bär das Häuschen um und fraß die Gans.

Von da ging er zum Hasen und rief ihm hinein: „Laß mich ein oder ich werf dir das Haus ein!“ — Der Hase aber erwiderte: „Wirf es ein, du kommst doch nicht herein!“ Da warf der Bär das leichte Häuschen ein und fraß den Hasen.

Ebenso machte er es beim Ferkel, welches ihn aber auch nicht einließ. Da wollte der Bär das Häuschen einstoßen. Weil es aber fest gebaut war, widerstand es ihm und er verletzte sich nun auf gute Weise.

„Mein liebes Ferkel," sagte er, „gehst du Sonntags nicht auf den Markt?"

„O ja, freilich gehe ich hin," antwortete dieses von Innen heraus.

„Nun, dann warte auf mich, ich schreie dir an, dann gehen wir miteinander!" Damit ging er fort.

Das Ferkel aber war klug und kannte seine List: es stand daher sehr frühe auf, ging zu Markte und kaufte sich ein Haferl und ein Kochlöffel.

Wie es nun nach Hause ging, es war eben in einem Hohlwege, so sah es oben auf dem Damme den Bären gehen. Da fürchtete es sich sehr, war aber doch auch entschlossen, nahm das Kochlöffel und schlug damit auf das Haferl.

Da meinte der Bär, man läute zur Wandlung und kniete nieder. Während der Zeit aber lief das Ferkel so schnell es konnte und kam glücklich nach Hause.

Der Bär aber war wieder aufgestanden und auf den Markt gegangen, um das Ferkel zu suchen. Da er es aber nicht fand, suchte er es in seinem Häuschen und beschwerte sich, daß es ihn angeführt habe und gar nicht auf dem Markt gewesen sei.

„Ja wol war ich auf dem Markte," sagte dieses, „und sieh nur her: ich habe mir ein neues Haferl und ein neues Kochlöffel gekauft und sind die Knödel auch schon angesetzet. Wann du ein andermal wieder mit mir gehen willst, so mußt du früher aufstehen."

Wie nun der Bär sah, daß er nichts richten konnte, ging er brummend fort.

(Fortsetzung.)

102.

Warum der Bär einen Stumpfschwanz hat.

Dem Bären begegnete einmal der Fuchs, der mit einem Bündel Fische angeschlichen kam, die er gestohlen hatte. „Wo hast du die her?“ fragte der Bär. „Die hab' ich mir geangelt, Herr Bär,“ versetzte der Fuchs. Da bekam der Bär auch Lust, das Angeln zu lernen, und bat den Fuchs, ihm doch zu sagen, wie

er es machen müßte. „Das ist eine leichte Kunst und sehr bald gelernt,“ erwiderte der Fuchs: „Du mußt nur aufs Eis gehen, dir ein Loch hauen und den Schwanz hineinstecken, und dann mußt du ihn recht lange darin halten und dich nicht darum bekümmern, wenn's ein bischen weh thut; denn das ist ein Zeichen,

daß Fische dran beißen: und je länger du's aushalten kannst, desto mehr Fische bekommst du; aber wenn's zuletzt recht tüchtig kneift, dann mußt du aufziehen." Ja, der Bär that, wie der Fuchs ihm gesagt hatte, und hielt den Schwanz so lange ins Loch, bis er darin festgefroren war. Da zog er auf — den Schwanz ab, und nun geht er noch bis auf den heutigen Tag mit einem Stumpfschwanz.

(Norwegische Volksmärchen. (Tieck.) 1. Bd. S. 118.)

103.

Von dem Bären und der Ziege.

Eine Ziege hatte drei Junge. Sie hauste damit in einer tiefen Höhle. Einmal ging sie auf Raub aus, doch bevor sie weg war, sprach sie zu ihren Jungen: „Ich gehe vom Hause, um euch Speisen zu bringen. Ihr aber schließt die Thür ab und laßt Niemanden herein. Nur mir werdet ihr die Thür öffnen, wenn ich euch sagen werde:

Drei Junge
Wol geschorft
Macht der Mutter die Thür auf.
Die Mutter bringt zu essen
Ein Stück von Salze
Auf dem Rücken,
Ein Brödchen
In der Ferse,
Milch in der Brust,
Käs zwischen den Lippen.

Die Ziege ging darauf weg, aber was sie gesagt hatte, hörte der Gevatter Bär, der nicht weit von der Höhle war; der kam, als die Ziege fortgegangen war, zur Thüre und sagte mit seiner dicken Stimme: „Drei Junge u. s. w."

Aber die Jungen erkannten den Gevatter Bär und sagten: „Nein, das ist unsere Mutter nicht, denn das Mütterlein hat eine feine Stimme." Drauf ging der Bär weg und bald kam die Ziege. Die Ziege sprach: „Drei Junge u. s. w." und die drei jungen Ziegelein ließen sie ein. Darauf gab die Ziege ihren Jungen zu essen und dann ging sie wieder weg. Aber die Jungen hatten vergessen, ihrer Mutter zu sagen, daß der Gevatter Bär da war, und des andern Tages kam frühzeitig der Gevatter Bär und sprach schon mit einer gar feinen Stimme: „Drei Junge u. s. w."

Darauf machte ein Ziegtein dem Gevatter Bär die Thüre auf, weil es glaubte, daß die alte Mutter es selbst gesagt hätte. Aber der Bär fing es auf der Stelle und fraß es sammt Haut und Haar. Die übrigen zwei versteckten sich geschwind, das eine Zieglein in den Schornstein, das andere unter der Molter. Der Bär aber kam und setzte sich auf die Molter und ließ sich etwas beikommen, aber das junge Zieglein unter der Molter sagte: „Dir in's Gesicht!" drauf sagte der Bär: „So! du bist dort?" und nahm die Molter weg und fraß das Ziegelein auf. Dann ging der Bär weg und das kleine Ziegelein im Schornstein lief schnell zur Thüre und verschloß sie gut. Drauf kam das Mütterlein und sagte: „Drei Junge u. s. w."

Das Ziegelein öffnete nicht so bald die Thüre, denn es hatte noch gar große Angst. Da hat das alte Ziegenmütterlein lange Zeit bis das Junge die Thüre aufmachte. Die Ziege kam in

die Höhle und fragte: „Wo sind deine Geschwister?“ Aber das Junge antwortete: „Der Gevatter Bär hat sie beide gefressen!“ Da bereitete sie ein Todtenmahl und lud den Gevatter Bär, die Bärin und einen Wolf dazu ein. Sie machte aber vor dem Tisch, wohin die Speisen kamen, ein Loch, und über dieses Loch einen Stuhl nicht aus Holz, sondern aus Wachs. Als alle Gäste beisammen waren, stellte sie ihnen die Speisen vor und machte heimlich unten im Loch ein großes, großes Feuer, über dem Feuer aber auf dem wächsernen Stuhle saß der Gevatter Bär. Aber darauf schmolz der wächserne Stuhl und der Gevatter Bär plumpste in's Feuer. Nun bat er gar wehmüthig, die Ziege solle ihn retten, aber die Ziege sagte: „Du hast meine Jungen gefressen, darum mußt du auch im Feuer sterben.“

(Wolf's Zeitschr. I, 469.)

101.

Das Hedl (Gaiße) und der Wolf.

Ein Hedl hatte sein Miesbäuserl im Walde und drinnen ihre Jungen. Wenn sie von der Waide heimkehrte, rief sie immer an der Thüre:

Heberl mach auf,
Euterl springt auf!

Dann machten die Jungen auf und die Alte ließ sie trinken, das hörte auch ein Wolf. Er ging also in Abwesenheit der Mutter vor die Thüre und rief die Worte mit rauher Stimme hinein. Die Heberle aber kannten die Stimme nicht und machten nicht auf.

Da wartete der Wolf auf die Mutter, um ihre Stimme genau

zu vernehmen und zu behalten. Und als sie wieder fort war, rief er mit seiner Stimme den Spruch vor der Thüre: ward eingelassen und fraß die Kitzlein alle auf. Die Mutter kam heim und fand ihre Kinder nicht mehr: dafür aber den schlafenden, schnarchenden Wolf. Sie schnitt ihm den Bauch auf; nahm die verschluckten Hedlein heraus, that dafür Steine hinein und nähte den Bauch wieder zu.

Als der Wolf erwachte, vor lauter Bauchweh konnte er kaum gehen, so schwer war der Bauch, das Hedl aber sprach: „Mach, daß du hinauskommst. Wenn du über den Gartenzaun springst, wird dein Leid wieder leicht.“ Der Wolf sprang so gut er konnte; fiel aber auf die spitzen Stecken des Zaunes und spießte sich und blieb hängen, und wenn er nicht herabgefallen ist, hängt er noch dort.

(Waldau, Oberpfalz.)

105.

Warum die Hunde und Katzen einander so feind sind.

Die Thiere hatten einmal über äußerst wichtige Dinge zu berathen und es wurde eine Versammlung ausgeschrieben, wozu jede Thierart einen Abgeordneten senden sollte. Da kamen denn die Vögel und die Fische und die Vierfüßler von allen Seiten herbei, bis sie alle zusammen waren und nur der Elephant noch fehlte. Als er immer und immer nicht kommen wollte, beschlossen die Thiere einen Gesandten zu den Elephanten zu schicken; sie loosten, wer das sein solle und das Loos traf den Hund. Der aber sagte: „Wie soll ich den Elephanten finden, ich habe nie einen gesehen und kenne ihn nicht.“ Den kannst du leicht finden und erkennen,“

erwiderten die Thiere, „er hat ja einen Buckel auf dem Rücken.“ „Dann werde ich ihn schon bringen,“ sprach der Hund und lief fort. Er begegnete einer Katze, die gerade einen Buckel machte und sie höflich ein mitzugehen und sie folgte ihm mit stets gehobenem Buckel. In der Versammlung angekommen, rief er: „Hier ist der Elephant,“ und stellte die buckelnde Katze vor, aber da lachten ihn alle Thiere aus und seitdem ist der Hund spinnefeind mit der Katze.

(Wolf's Zeitschr. I, 224.)

106.

Der Wolf und der Mensch.

Der Fuchs erzählte einmal dem Wolfe von der Stärke des Menschen. „Kein Thier,“ sagte er, „könne ihm widerstehen, und sie müßten List gebrauchen, um sich vor ihm zu retten.“ Da antwortete der Wolf: „Wenn ich nur einmal einen zu sehen bekäme, ich wollte doch wol auf ihn losgehen.“ „Dazu kann ich dir verhelfen,“ sprach der Fuchs, „komm nur morgen früh zu mir, so will ich dir einen zeigen.“ Der Wolf stellte sich frühzeitig ein und der Fuchs ging mit ihm an den Weg, wo der Jäger alle Tage herkam. Zuerst kam ein alter, abgedankter Soldat. „Ist das ein Mensch?“ fragte der Wolf. „Nein,“ antwortete der Fuchs, das ist einer gewesen.“ Darnach kam ein kleiner Knabe, der zur Schule wollte. „Ist das ein Mensch?“ — „Nein, das will erst einer werden.“ Endlich kam der Jäger, die Doppelflinte auf den Rücken und den Hirschfänger an der Seite. Da sprach der Fuchs zu dem Wolfe: „Siehst du, dort kommt ein Mensch,

auf den mußt du losgehen: ich aber will mich fort in meine Höhle machen."

Der Wolf ging nun auf den Menschen los. Der Jäger, als er ihn erblickte, sprach: „Es ist Schade, daß ich keine Kugel geladen habe," legte an und schoß dem Wolfe das Schrot in's Gesicht. Der Wolf verzog das Gesicht gewaltig: doch ließ er sich nicht schrecken und ging vorwärts. Da gab ihm der Jäger die zweite Ladung. Der Wolf verbiß den Schmerz und rückte dem Jäger doch zu Leibe. Da zog dieser seinen Hirschfänger und gab ihm links und rechts tüchtige Hiebe, daß er über und über blutend und heulend zu dem Fuchse zurückkief. „Nun, Bruder Wolf," sprach der Fuchs, „wie bist du mit dem Menschen fertig geworden?" „Ach," antwortete der Wolf, „so habe ich mir die Stärke der Menschen nicht vorgestellt. Erst nahm er einen Stock von der Schulter und blies hinein: da flog mir Etwas ins Gesicht, das kitzelte mich ganz entsetzlich. Darnach blies er noch einmal in den Stock, da flog mir's um die Nase wie Blitz und Hagelwetter; und wie ich ganz nahe war, da zog er eine blanke Rippe aus dem Leibe: damit hat er so auf mich zugeschlagen, daß ich beinahe todt geblieben wär'."

„Siehst du," sprach der Fuchs, was du für ein Prahlhans bist?"

(Gebr. Grimm, Kinder- und Hausmärchen 1857. S. 381 ff.)

107.

Das Käthchen auf Dorre.

Es war einmal ein Mann oben in Finmarken, der hatte einen großen, weißen Bären gefangen, den wollte er dem König von

Dänemark bringen. Nun traf es sich so, daß er gerade am Weihnachtsabend zum Dovrefjeld kam, und da ging er in ein Haus, wo ein Mann wohnte, der Halvor hieß; den bat er um ein Nachtquartier für sich und seinen Bären.

„Ach, Gott, helf mir!“ sagte der Mann: „wie sollt' ich wohl Jemanden Nachtquartier geben können! Jeden Weihnachtsabend kommen hier so viel Trollen*) daß ich mit den Meinigen ausziehen muß und selber nicht einmal ein Dach über dem Kopf habe.“ —

„O, Ihr könnt mich deswegen immer beherbergen,“ sagte der Mann: „denn mein Bär kann hier hinter dem Ofen liegen, und ich lege mich in den Bretterschlag.“

Halvor hatte Nichts dagegen, zog aber selbst mit seinen Leuten aus, nachdem er zuvor gehörig für die Trollen hatte zurichten lassen: die Tische waren besetzt mit Reisbrei, Steckfischen, Wurst und was sonst zu einem herrlichen Gastschmaus gehört.

Bald darauf kamen die Trollen an: einige waren groß, andere klein, einige lang geschwänzt, andere ohne Schwanz: und einige hatten ungeheure lange Nasen, und alle aßen und tranken und waren guter Dinge. Da erblickt einer von den jungen Trollen den Bären, der unter dem Ofen lag, steckte ein Stückchen Wurst an die Gabel und hielt es dem Bären vor die Nase. „Kätzchen, magst auch Wurst?“ sagte er. Da fuhr der Bär auf, fing fürchterlich an zu brummen und jagte sie alle Groß und Klein aus dem Hause.

Das Jahr darauf war Halvor eines Nachmittags so gegen Weihnachten hin im Wald und hau'te Holz für den Heiligen; denn

*) Trollen sind wilde Waldleute im Schwedenland gewesen.

er erwartete wieder die Trollen. Da hörte er es plötzlich im Wald rufen: „Halvor! Halvor!“ — „Ja,“ sagte Halvor. „Hast du noch die große Katz?“ rief's. „Ja,“ sagte Halvor; „jetzt hat sie sieben Junge bekommen, die sind noch weit größer und böser als sie.“ — „So kommen wir niemals wieder zu Dir!“ rief der Troll im Walde. Und von der Zeit an haben die Trollen nie wieder den Weihnachtsbrei bei Halvor auf Dorre gegessen.

(Norw. Märchen. (Tieck.) 1. Bt. S. 183.)

108.

Die Fanggen.

Ein Büblein verirrte sich tief in den Wald und konnte um alle Welt nimmer herausfinden. Wie es schon lange Zeit so herumgeirrt war und ihm immer bänger zu Mute ward, kam ein uraltes Weib daher, welches recht schmutzig und zerlumpt aussah. Die Alte ging auf das Büblein zu und lud es ein ihr zu folgen. Das Büblein aber fürchtete sich sehr und hatte keine Lust mitzugehen. Es nahm allerlei Ausflüchte und suchte sobald als möglich, die üble Gesellschaft los zu werden. Da fing die Alte an mit allerlei Versprechungen und Drohungen dem Büblein zuzureden, bis es endlich nachgab und sich mit ihr auf den Weg machte. Die Alte humpelte voran, das Büblein ging hinterdrein und so kamen sie durch allerlei wüste, abscheuliche Orte zu einem Felsen, der voller Höhlen und Löcher war. In eine solche Höhle gingen sie hinein, und hier bekam das Büblein prächtig zu essen, wie ihm die Alte versprochen hatte. Aber was half dem armen Häuterlein das gute Essen? Es wurde in ein enges Ställchen

gesperrt, wo es Tag und Nacht zubringen mußte. Es hatte immer lange Weile und das Heimweh drückte ihm schier das Herz ab. Dabei hatte es die größte Furcht für die Zukunft, denn alle Tage kam ein altes Weib und befahl ihm, ein Fingerlein aus dem Stalle zu strecken, damit sie greifen könne, ob es bald fett genug sei. Denn wenn es recht nudelfett wäre, so wollte sie es schlachten und braten. Die bösen Weiber aber, die das Büblein in ihre Hände bekommen hatten, waren Fanggen.

So oft nun die Fangge zum Ställchen kam und das Büblein seinen Finger herausstrecken sollte, so streckte es dafür einen Rechenzahn heraus, den es zu seinem Glücke gefunden hatte. Die Alte meinte immer, das Büblein müsse bei der guten Kost fetter werden, allein tagtäglich kam derselbe zaundürre Finger heraus und tagtäglich mußte die Fangge unwillig und murrend abziehen.

Einstmals aber hatte das Büblein den Rechenzahn verloren und als die Alte wieder kam, mußte es sein eigenes Fingerlein, das in der langen Zeit sehr fett geworden war, aus dem Ställchen herausstrecken. Die Alte fühlte es an und wunderte sich, wie das Büblein, das sich früher nie länden*) wollte, auf einmal so fett geworden sei. Sie rief sogleich eine noch ältere Fangge, welche bei dem Stalle Wacht halten mußte, während sie selbst zu den übrigen Fanggen herumlief, um sie zu dem Braten einzuladen.

Dem Büblein war jetzt wol recht übel zu Mute, aber alle Hoffnung ließ es doch nicht sinken. Es fing an die Alte, welche vor dem Ställchen stand, recht inständig zu bitten, sie solle ihm doch vergönnen, ein wenig zu ihr hinaus zu gehen. Sie wollte

*) sich landen, länden um fett werden.

anfangs nicht recht ja sagen, aber wie das Büblein ihr versprach, ihr zum Danke Läuse zu suchen, so machte sie schnell die Thüre auf. Das Bübchen kam heraus, setzte sich nieder und suchte der Alten, die ihm ihren grauen Kopf in den Schooß gelegt hatte, die Läuse ab. Es dauerte nicht lange, so schlief die Alte ein. Wie das Büblein merkte, so gab es ihr einem tüchtigen Schlag auf dem Kopf und lief zur Höhle hinaus. Dann floh es in den Wald hinein und lief in einem Athem fort, bis es an einen Bach kam. Hier mußte es stehen bleiben, denn das Wasser war zu groß, als daß es hinüberkommen konnte. Jetzt wird das arme Bübchen halt warten müssen, bis die Fanggen nachkommen und es wieder zurückbringen, um es zu schlachten und zu braten, hast du gemeint. Wenn das Büblein keinen Schutzengel gehabt hätte, so wäre es ihm wol nicht anders gegangen. Allein es kam der heilige Schutzengel, nahm das Büblein unter den Arm und flog mit ihm über den Bach. Als er es auf dem andern Ufer niedergestellt hatte, liefen schon die Fanggen heran, um das Büblein zu erwischen. Sie wußten aber nicht, wie über den Bach zu kommen sei: und riefen daher zum Büblein hinüber: „Büblein, wie bist du hinüber gekommen?“

„Ich habe ein Brettlein genommen,
Und bin herüber geschwommen.“

Da suchten alle Fanggen Brettlein zusammen, warfen dieselben in's Wasser und setzten sich darauf. Allein das Wasser nahm sie mit fort und alle miteinander ertranken. Und seitdem gibt es keine Fanggen mehr, aber ihre Löcher, wenn es dich wundert, die kannst du noch sehen.

(Jingerle's Kinder- und Haus-Märchen S. 51.)

109.

Der Zaunkönig.

Der Zaunschlüpfer war König durch List, nicht durch Tapferkeit, und ward über die andern Vögel gesetzt, obgleich er der kleinste ist. Als nämlich sich die Vögel versammelt hatten, einen König zu wählen, wurden sie einig, daß derjenige es werden solle, der am höchsten fliegen könne. Der Adler sprach: „Wer unter den Vögeln kann sich mit mir vergleichen und wer ist schneller als ich?“ Der Zaunschlüpfer aber dachte: „Ich will mich von ihm in die Höhe tragen lassen,“ und setzte sich unter die Flügel desselben. Die Vögel flogen auf und der Adler stieg noch einmal so hoch als die übrigen. Da rief er: „Ich bin der Herr der Vögel!“ Als der Zaunschlüpfer sah, daß der Adler ermüdet war und nicht weiter konnte, nahm er alle seine Kräfte zusammen und flog noch ein Stück weiter in die Höhe. So ward ihm der Preis und er der König der Vögel.

(W. Grimm in Wolf's Zeitschr. I. 2.)

110.

Rotkäppchen.

Es war einmal ein Kind, das hieß Rotkäppchen und das war schön. Es hatte eine alte Großmutter, die wohnte in einem großen Walde und war sehr gut, denn sie hatte dem Kinde das rote Käppchen und noch vieles Andere geschenkt. Und die Mutter hatte einmal Kuchen gebacken und sagte: „Rotkäppchen, trage der Großmutter von diesem schönen Kuchen hin, nimm ihr

auch diesen Topf voll Suppe mit, daß sie sich daran labe; und nimm dich fein in Acht unterwegs, lauf auch nicht, daß du nicht etwa hinfällst und den Topf zerbrichst und bleib immer auf dem Wege, daß du nicht irre gehst." Rotkäppchen ging alles fort. Im Walde begegnete ihm ein Wolf; es fürchtete sich aber nicht vor ihm. Der Wolf sprach: „guten Morgen, Rotkäppchen, wohin willst du schon so früh?" Rotkäppchen antwortete: „Ich will zur lieben Großmutter; Mutter hat Kuchen gebacken, den will ihr bringen und auch etwas Suppe dazu, daß sie sich stärken kann." Der Wolf fragte wieder: „Wo wohnt denn deine Großmutter?" Und Rotkäppchen sagte: „Hinten im Walde, wo die große Eiche steht und der Hollunderbaum an der Hütte." „Du könntest ihr wol ein Sträußchen mitbringen," sprach der Wolf. Rotkäppchen sah die schönen Blumen im Walde und dachte: Das wäre wohl gut. Sie pflückte rote Blumen und weiße und blaue, die dufteten sehr schön und machte einen Strauß; dabei kam sie aber vom Wege ab und es währte lange, bis sie wieder auf den rechten Weg kam. In der Zeit war der Wolf zur Hütte gelaufen und klopfte an die Thür. „Wer ist draußen?" rief die Großmutter. „Ich bin es ja, Rotkäppchen," sagte der Wolf; „ich bringe dir Kuchen und Suppe; mache doch die Thüre auf!" Die Großmutter sagte: „Ich kann ja nicht vom Bette aufstehen, ich bin krank, drücke nur die Klinke, dann geht die Thür auf." Der Wolf that das, ging in die Stube und verschluckte die Großmutter. Dann zog er ihre Kleider an, setzte sich ihre Haube auf, legte sich in das Bett und deckte sich zu. Nun kam Rotkäppchen auch. Sie trat in die Stube und es wurde ihr ganz ängstlich; und sie ging zum Bette und die Großmutter sah ganz anders aus, wie sonst. „Ach, Großmutter," sagte das Kind, „wie siehst du

doch so seltsam aus, du hast ja so große Ohren!“ — „Daß ich besser hören kann!“ — „Du hast ja so große Augen!“ — „Daß ich besser sehen kann!“ — „Großmutter, was für große Hände

hast du!“ — „Daß ich dich besser anfassen kann!“ — „Aber Großmutter, was für ein entsetzlich großes Maul hast du!“ — „Daß ich dich besser fressen kann!“ Und dabei sprang der Wolf aus dem Bette, verschlang Rotkäppchen und legte sich

wieder in das Bett. Er hatte aber zuviel gefressen, schlief bald ein und schnarchte sehr. Da kam der Jäger gegangen und hörte das Schnarchen: und er dachte: Du willst doch einmal sehen, wie es der alten Frau geht. Er trat in die Hütte und sah den Wolf im Bette liegen. Schnell nahm er seine Büchse, um ihn tot zu schießen, aber da fiel ihm ein: Am Ende hat das Untier die alte Frau verschlungen und wenn du ihn totschießest, so muß sie auch sterben: er nahm also rasch sein Waidmesser und schlitzte dem Wolf sachte den Bauch auf; da kam ein rotes Käppchen zum Vorschein und schnell kam das Rotkäppchen aus dem Bauche und die Großmutter auch. Die dankten nun dem Jäger! Rotkäppchen aber lief hinaus und holte viele, viele Steine herein, die legten sie dem Wolf in den Leib. Der wachte endlich auf, sprang schnell aus dem Bette, fiel aber nieder und war tot. Nun waren sie alle sehr froh. Der Jäger zog dem Wolfe die Haut ab und nahm sie mit; die Großmutter aß die Suppe und darauf den Kuchen, gab auch dem Kinde etwas davon. Rotkäppchen sagte dann „Lebe wohl, liebe Großmutter!“ ging durch den Wald und nahm sich sehr in Acht, daß sie nicht vom Wege käme. Sie erzählte Alles ihrer Mutter und die war sehr glücklich, daß sie Rotkäppchen wieder hatte. Und somit ist die Geschichte aus.

(Fr. Hofmann.)

III.

Wer bekommt das Haus?

Es war einmal ein Bauer, der hatte drei Söhne, mit Namen: Michel, Jackl, und Hansl. Hansl war anscheinend ein dummer Bursch; er war aber hie und da sehr pfiffig. Eines

Tages sagte der alte Bauer zu seinen Söhnen: „Wer mir einen Widder bringt, der bekommt die Erbschaft.“ Aber er darf nicht gekauft, sondern er muß gestohlen sein.“ — Die zwei Söhne antworteten: „O, wir werden dir schon einen bringen, aber der Hansl darf nicht mit, sonst könnte er uns den ganzen Fang verderben.“ Der Hansl war sehr über den Schimpf erbittert und dachte: „Warte nur, wir wollen schon sehen.“ Hans horchte nun auf, wo die Brüder hingehen wollten, lief voraus, und sagte zu dem Eigenthümer: „Hörst du, heute kommen Diebe, die dir einen Widder stehlen wollen. Gib mir einen Widder und einen Hammer, so werde ich ihnen das Wiederkommen schon verleiden.“ Gesagt, gethan. Hansl nahm den Hammer und ging damit in den Widderstall, setzte sich vor die Oeffnung, wo man das Licht hereinläßt, und wartete auf die Diebe. Um Mitternacht kamen sie wirklich. Der Michel sagte zum Jackl: „Geh, du hinein, ich werde draußen warten und den Widder dir abnehmen.“ Der Jackl kroch nun hinein; kaum aber hatte er den Kopf in's Loch gesteckt, als er einen Schlag empfing, daß ihm der Kopf krummte. „O weh,“ schrie er, „Michel, Michel, zieh mich zurück, sonst stoßen mir die Widder den Kopf ein!“ Michel gab ihm einen Puff und flüsterte: „Bist ruhig, oder ich haue dich windelweich. Du bist ein nichtsnutziger Tropf! Laß mich hinein!“ Jedoch auch dem Michel ging es nicht besser, und so mußten sie unverrichteter Sache wieder fortrollen. Hansl aber kehrte mit einem Widder zurück und hatte somit das Haus geerbt. Jedoch seine Brüder ließen dem Vater keine Ruhe, bis er ihnen wieder eine Probe auflegte, nämlich, die schönste Gans nach Hause zu bringen. Die Brüder sagten wieder: „Den Hansl lassen wir nicht mit.“ Jedoch Hansl wußte den Ort, wo sie die Gans stehlen

wollten, lief voraus und sagte zum Eigenthümer der Gänse: „Du, heut kommen Gänsediebe. Gib mir eine große Zange und eine Gans, so werde ich dir die Diebe vom Halse schaffen.“ Der Bauer gab dem Hansl das Verlangte, worauf er sich in den Stall begab. Am Abend kamen richtig die Brüder. Diesmal mußte zuerst der Michel hinein, denn Jackl sagte: „Ich habe das vorige Mal zuerst hinein müssen!“ — Der Michel kroch also hinein! doch kaum war er mit dem Kopfe darin, als schon der Hansl die Nase derselben mit der Zange dermaßen kneipte, daß Michel laut um Hilfe schrie. Diesmal kroch aber der Jackl nicht mehr hinein, sondern machte sich über Hals und Kopf davon. Also kamen Michel und Jackl mit leeren Händen. Hansl aber mit einer feisten Gans heim. Jedoch die Brüder ließen nicht ab, den Vater zu bitten, bis er ihnen noch eine dritte Probe auferlegte, die war: Wer am meisten nach Hause bringen würde, wird Erbe werden. Diesmal ließen die Brüder den Hansl mit. Alle drei nahmen Etwas mit sich. Michel nahm einen Kübel voll Wasser. Jackl einen Sack voll kleiner Steine mit, und Hansl schleppte eine schwere Eisenthüre. So kamen sie in den Wald, als es schon dunkel war. Sie fürchteten sich vor wilden Thieren, und stiegen auf eine hohe Eiche. Hansl war zu unterst. Um Mitternacht kamen auf einmal drei Hexen auf ihren Besen durch die Luft hergefahren, mit großen Geldsäcken unter den Armen und setzten sich unter die Eiche, um das Geld zu zählen. Michel, vor Angst ganz außer sich, ließ den Kübel gerade auf die Hexen niederfallen, welche glaubten, die Meisterin lasse heute regnen. Jackel glaubte nun, sie seien verraten, und warf Hände voll Steine auf die Hexen; diese sagten: „Heute wirft's große Schloßen!“ Plötzlich ließ Hansl die schwere Eisenthür auf die Hexen fallen, welche sämmtlich davon

erschlagen wurden. Weil nun Hans am niedrigsten saß, so war er mit einem Sprunge auf der Erde, nahm alles Geld, und lief heim zum Vater. Dieser übergab ihm das Gut, und Hansl war glücklich und reich.

(Zingerle's Kinder- und Haus-Märchen. S. 18.)

112.

Der Menschenfresser.

Einmal verspätete sich ein Büblein, das Erdbeeren klaubte, im Walde. Es dunkelte schon und an ein Nachhausekommen war nicht mehr zu denken. Da dachte das Büblein: „Vielleicht wohnen Leute in der Nähe, bei denen ich übernachten könnte. Wart, ich will mal auf einen Baum klettern und schauen, ob nirgends ein Haus zu sehen sei." — Gedacht, getan. Es spuckte sich in die Hände und raffte auf eine Tanne hinauf wie ein Eichkätzchen. Als es am hohen Wipfel droben hing, schaute es nach allen Seiten aus und sah in nicht weiter Entfernung ein Hüttchen stehn. Darob hatte das Bübchen keine kleine Freude und stieg rasch und munter vom Baume herunter, dann schlug es den Weg zum Hüttchen ein, bei dem es auch bald anlangte; das Büblein wollte nun hineingehen, allein die Thüre war geschlossen. Da klopfte der Knabe an die Thüre und bald wurde sie geöffnet, und ein altes kleines Mütterlein fragte um sein Begehr.

Da sprach das Büblein: „Ich bitt' um eine Nachtherberge, denn ich komme heut nicht aus dem Walde und da draußen fürcht' ich mich vor den Wölfen und Bären."

Darauf antwortete das Mütterlein: „Mein gutes Kind, da bist du hier nicht am rechten Ort, denn hier wohnt der Menschenfresser, der dich mit Haar und Bein auffräße, wenn er deiner ansichtig würde.“

Als das Büblein dies hörte, fing es an zu weinen und sprach bittend: „Gebt mir doch eine Nachtherberge und versteckt mich vor dem Menfresser.“ Das Mütterlein hatte Mitleiden mit dem Knaben und führte ihn in das Hüttchen. Dort versteckte sie ihn in einem leeren Fäßchen, gab ihm ein Hölzchen und sprach: „Nun ducke dich und halte dich mäuschenstille. Wenn dich der Alte dennoch aufspürt und er einen Finger von dir sehen will, so halte ihm das Hölzchen heraus.“ — Dann ging sie weg und ihren Geschäften nach. Dem Büblein war aber in seinem Fäßchen höllenangst, so daß ihm der kalte Schweiß herabrann. So war ihm unter Furcht und Angst schon einige Zeit verstrichen, als es draußen polterte, und der wilde Mann in die Stube trat. Dieser witterte und sprach dann:

„Ich schmecke, ich schmecke Menschenfleisch.“ Da wollte das alte Mütterchen ihm diesen Glauben nehmen und sagte: „Du schmeckst, du schmeckst einen Hennendreck.“ —

Der Menschenfresser ließ sich aber nicht irre machen, witterte immer mehr und mehr und kam zum Fäßchen, in dem das Büblein saß, da sprach der Alte mit grauser Stimme:

„Da drinn, da drinn ist Menschenfleisch. Reck du deinen Finger heraus, damit ich sehe, ob du fett bist.“

Da dachte das Büblein an den Rath des alten Weibes und hielt das Hölzlein heraus. Das betastete der Menschenfresser und sprach: „Dieses Stück ist noch holzdürr! Es muß noch gemästet werden!“ — Dann setzte er sich zum Tische, fraß, trank und

fuchte, und ging, als er satt war, in's Bett. Das Büblein aber war seelenfreh und dankte Gott für seine Rettung. Dann schlief es auch ein. Am andern Morgen ging der wilde Mann schon früh in den Wald. Als er fort war, hieß das alte Mütterchen den Knaben aus dem Häschen gehen und gab ihm ein Frühstück. Dann sagte sie: „Jetzt iß und stille deinen Hunger, dann will ich dich aus dem Walde führen.“ —

Der Knabe ließ sich das nicht zweimal sagen, aß wie ein Dreschet, und ging dann mit dem alten Mütterlein in den Wald hinaus. Dieses führte ihn durch dichten und dünnen Wald, bis sie in's Freie kamen, dann sagte sie zu dem Büblein: „Verspäte dich in Zukunft nicht mehr im Walde, denn es könnte dir schlechter gehen, als dieses Mal.“ — Das Büblein dankte der kleinen Frau und lief dann über Steck und Stein in die Heimat. — Seit dem verspätete es sich nie mehr und kam immer zur rechten Zeit nach Hause.

(Ungerer's Märchen S. 136.)

113.

Hans Bär.

Ein Bauer holte sich im Walde Holz. Er lud Tannenbäume auf, aber es kostete viel Schweiß. Plötzlich kam der Hans Bär dahergegangen und lachte die Bauersleute aus, daß sie sich wegen eines so lausigen Stecklein so verlitten. Da sagte der Bauer unwirsch: „Wirf's du hinauf, daß die Achsen krachen, wenn du

le stark biß." Der Hans ließ sich das nicht zweimal sagen und legte Tann auf Tanne, daß dem Bauer und seinen Leuten graunte. Da fragte ihn der Bauer, ob er nicht bei ihm Dienst nehmen wollte, denn seine Stärke wär für das Geschäft schon recht. Der Hans bejahte es und trat den Dienst gleich an, jedoch wollte er nur um das Essen dienen. Er hieß den Bauer getrost heimgehen, er wolle alles Holz, was noch draußen herumliege, mit den Stieren heimschaffen. Der Bauer ging und erzählte seinem Weibe von dem starken Knecht. Ehe er recht ausgeredet hatte, kam der Hans mit dem Wagen, den er unmäßig mit Stumpen gefüllt hatte, daher gefahren, indem er ihn selbst zog, denn da ihn die beiden Ochsen nicht fortziehen mochten, schlug er mit Klafterstecken drauf los, in der Meinung, es gehe nicht so hart an, und erschlug auf diese Weise beide. Die Leichname der Ochsen aber legte er auf den Wagen zu den Stumpen. So kam er heim. Die Bäuerin schlug die Hände über dem Kopf zusammen und schalt ihren Mann ob seines Handels mit dem Knecht. Jetzt wollte der Hans essen, und da man ihm den Laib vorsetzte, aß er ihn ganz und trank alles Bier, das für die ganze Familie bestimmt war. Jetzt jammerte die Bäuerin abermals über den „fürchtigen Knechen". Der Bauer gab ihm auf andern Morgens in der Früh den Garten umzugraben. Das verstand der Hans wörtlich und grub ihn so um, daß die Bäume wie der Mist unter der Erde lagen. Jetzt war es dem Bauer bald bange und er ging zum Pfarrer und holte sich Rats. Der sagte, es müßte dieser Knecht der Teufelsjunge sein, er solle ihn daher einen Brunnen graben lassen, und wenn er tief genug unten, einen Mühlstein auf ihn hinabwälzen, um ihn zu tödten. Der Hans grub unverdrossen seinen Brunnen, aber nicht mit Hacke und Schaufel,

sondern mit den Fingern. Als er tief gegraben hatte, halfen die übrigen Bauern seinem Herrn den Mühlstein hinabrollen. Da schalt unten der Hans, man sollte die Hennen hinwegjagen, die ihm Koth in die Augen scharrten. Als er herauskam, lag ihm der Mühlstein um den Hals wie eine Halskrause. Weil ihn nun der Bauer nicht los werden konnte, wurde die Bäuerin böse und schalt den Knecht und wollte ihm nicht genug zu essen geben. Da gab er der Keifferin eine Ohrfeige, daß ihr Kopf unter die Bank flog. Das war dem Bauer kein großes Leid. Jetzt schickte er seinen Knecht aus, damit er ihm die drei schönsten Weiber der Welt zur Auswahl heimbringe, in der Meinung, die würde der Hans seiner Lebtag nie finden. Der Hans machte einen gewaltigen Ranzen und steckte gleich zwei Paar geräucherte Schweine als Reisezehrung in ihn hinein. Der Bauer mußte ihm jedoch vorher noch zusagen, daß er vom Hans einen Nasenstüber kriegen wolle, wenn er just die schönsten Weiber der Welt bringe. Als der Hans seines Weges dahin lief, sah ihn von weitem ein Schuhmacher, der auf Reisen war und lief davon. Aber der Hans hatte ihn bald eingeholt und steckte ihn in die Westentasche. Nicht minder schlimm erging es einem reisenden Schneiderlein. Da kam er in einen Wald, darin stand ein verlassenes Haus. Das bezogen die Drei. Er befahl nun dem Schneider, das Feuer auf dem Heerd aufzumachen, dem Schuster aber, mit ihm auf die Jagd zu gehen, um zu treiben. Als sie aber heim kamen, brannte kein Feuer und man fand den Schneider unter dem Hennengitter. Der erzählte, wie eine Hexe durch das Kamin heruntergefahren, als er das Feuer aufgemacht und ihn sehr geängstiget habe. Da sagte der Schuster, er fürchte sich nicht und er wolle das Feuer anzünden. Hans und der Schneider gingen auf die Jagd. Als

aber diese heimkamen, fanden sie den Schuhmacher unter dem Ofen, dem war es ergangen wie dem Schneider. Da schickte er die Beiden in den Wald und blieb selbst im Haus. Bald hernach kam die Hexe und wollte ihn hindern Feuer zu machen. Da nahm er die Hexe bei den Beinen und schlug sie so lange an die Wand, bis sie ihn bat, abzulassen, sie wollte ihm sagen, wo die drei schönsten Weiber wären. Sie bezeichnete ihm eine Höhle, da würden sie zu finden sein. Da brachen die Drei auf und reisten zu der Höhle. Die zwei Gesellen des Hans ließen ihn an einem Strick hinab, und siehe da, in der Höhle fanden sich die drei schönsten Weiber. Jetzt ließ er die Erste von ihnen am Strick hinaufziehen. Als sie aber oben ankam, wollte sie der Schneider und auch der Schuhmacher haben und zerzausten sich deswegen beide die Köpfe. Als die Zweite kam, war der Friede hergestellt. Sie verabredeten sich schnell einen Baum in's Loch hinabzulassen und mit den Weibern davonzugehen. Gesagt, gethan. Da war Hans mit der Dritten allein unten und fand keinen Ausgang mehr. Da kam die Hexe und sachte ihn aus. Hans aber nahm sie und schlug sie dermaßen an die Wand, daß sie ihm gern einen Ausgang aus der Höhle zeigte. Nun trat er mit der dritten Jungfrau an's Tageslicht. Die zwei Andern waren verschwunden. Da eilte Hans den Bösewichtern nach und nahm ihnen ihren Raub ab. Die Bursche selbst beobrieigte er, daß sie auf dem Platze blieben. So kam er eiligen Schrittes mit den drei Mädchen zu seinem Bauer heim. Da erinnerte er diesen an sein früheres Versprechen wegen des Nasenstübers. Der Bauer wollte nicht daran. Allein Hans drängte. Der Bauer hielt hin und im Nu schnellte ihm Hans die Nase sammt dem Kopf über dem Rumpf hinab. Da war Hans allein im Hause und hauste mit den drei

Mädchen die an sein Ende. Der Hans war der Sohn einer Riesentochter und eines Fürsten Kind, ward im Wald aufgezogen und verlief sich dazumal, als er zum Bauer kam.

(Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben. S. 350 f.)

III.

Die zwei Schachtelchen.

Es war einmal ein Mädchen und ein Bürchen, die nahmen einander bei der Hand und gingen in den Wald hinaus, wo sie einen Platz wußten, der von Erdbeeren dicht überwachsen war. Als sie dort ankamen und die rothen Dingerchen ihnen entgegenlachten, jupzten sie auf vor Freude, nahmen ihre Körbchen hervor und knieten auf den Boden hin. Sie pflückten, so viel nur die Hände erthaten*) und schauten nicht rechts und nicht links. Als sie beide die Körblein voll hatten, stellten sie dieselben bei Seite und fingen an nach Herzenlust zu essen. Es war ihnen, wie der Vogel im Hanf, und sie aßen und aßen, ohne an's Heimgehen zu denken. Wenn sie aufhören wollten, so sahen sie wieder ein Paar schöne und groß Beeren hervorgucken, die sie unmöglich hinten lassen konnten. Hatten sie aber wieder angefangen, so konnten sie nicht sogleich wieder aufhören.

Als es aber anfing dunkel werden und im Dorfe Ave Maria zu läuten, da sagten sie zu einander: „Jetzt müssen wir doch heimgehen, sonst benachten wir." Sie nahmen ihre Körblein vom

*) erthun = thun können, zuwegebringen.

Boden, reichten sich die Hand und gingen heimwärts. Unterwegs kamen sie zu einem vermoderten Stocke, darauf saß ein altes zaggeltes*) Bettelmannl, welches ausschaute wie die liebe Not. Die Kinder erschraken, drückten die Händchen fester in einander und wollten vorbeihuschen. Das Mannl aber redete sie an und sagte: „Liebe Kinderlen, wollt ihr mir nicht Läuse suchen.“ Der Knabe schaute das Mannl ganz verwirrt an und entschuldigte sich schleunig: „Das können wir dir heut nimmer thun, es fängt schon an zu nachten und wir müssen noch heimgehen.“ Sogleich wandte er sich wieder weg und wollte mit dem Mädchen fortlaufen. Der Alte fiel aber schnell ein: „Mädele, du bist gewiß braver als der Bruder: geh', such du mir etliche Läuf' ab“. Das Mädchen macht sich vom Brüderl los, geht zum Alten hin und sucht ihm Läuse. Als das geschehen war, zog das Mannl zwei Schächtelchen hervor und gab eines dem Mädchen und eines dem Bübchen, verbot ihnen aber die Schächtelchen zu öffnen, bevor sie daheim wären. Mädchen und Bübchen gaben sich wieder die Hände und liefen mit dem Körbchen und Schächtelchen der Heimat zu. Sie hatten einen großen Wunder, was etwa in den Schächtelchen sei, getrauten sich aber doch nicht, sie aufzumachen. Wie sie heimgekommen waren und in die Stube traten, stellten sie sogleich ihre Körbchen bei Seite und das Mädchen fing an, sein Schächtelchen vorsichtig aufzumachen. Neugierig schauten beide mit großen Augen auf die Schachtel — und juchhei! wie freuten sie sich, als der Deckel aufging und eine ganze Schaar Engelein heraushüpfte und in der Stube herumflog. Die Kinder wollten nicht aufhören zu jubeln

*) zaggelt = zerlumpt.

und zu lachen und zu springen und in die Hände zu klatschen. Aber jetzt dachte sich der Knabe: „Ich muß doch mein Schächtelchen auch aufmachen.“ Er nahm es und that unsüchtig den Deckel auf, aber schreiend warf er Schachtel und Deckel weg, lief der Mutter in die Arme und verbarg sein Angesicht in ihrer Schürze. Lauter kleine Teufelchen waren aus dem Schächtelchen geschlüpft und hüpften jetzt in der Stube herum und machten ihre Sprünge um den weinenden Knaben. „Siehst du böser Knabe, da hast du's! Warum hast du dem Alten nicht gethan, um was er dich gebettelt hat.“

(Zingerle's Kinders u. Hausmärchen S. 39 f.)

115.

Der schlafende Riese.

Es schlief einmal ein Riese tiefest und schnarchte, daß die Bäume weit und breit zitterten. Da fuhr ein Fuhrmann mit seinem Lastwagen, an dem acht Paar Rosse zogen, des Weges daher und dachte sich: Das ist heute doch ein Sturmwind, daß die Bäume so sausen. Als er schon lange gefahren war, kam er zum Riesen, hielt ihn für einen steilen Berg und fuhr darüber. Er fuhr wacker zu und glaubte immer noch, er befinde sich auf dem rechten Wege. So ging es lange fort, bis er zur Nase des großen Mannes kam. Da dachte sich der Fuhrmann: Hier sind jetzt zwei Hohlwege, und wußte nicht, ob er in den linken oder rechten einfahren sollte. Endlich meinte er: Ich wage es einmal und schlage den Weg rechts ein, und lenkte in das rechte Nasenloch des Riesen. Er wachte darob auf, mußte niesen und nieste

so, daß das Fuhrwerk vier Meilen weit davonflog. Das ließ sich der Fuhrmann gesagt sein und war mehr auf der Hut.

(Jungerle's Kinder- u. Hausmärchen S. 23.)

116.

Ein Riese und ein Zwerg gingen mal mit einander. Da sagte der Riese:

„Zwerg, gib mir eine Ohrfeige und hupf' nicht!"

„Riese," sagte der Kleine, „beiß mich in's Fräcklein und duck dich nicht."

(Oberpfalz.)

117.

Die Sternthaler.

Es war einmal ein kleines Mädchen, dem war Vater und Mutter gestorben und es war so arm, daß es kein Kämmerchen mehr hatte, darin zu wohnen, und kein Bettchen mehr, darin zu schlafen, und gar nichts mehr als die Kleider, die es auf dem Leibe trug und ein Stückchen Brot, das es in der Hand hielt und das ihm ein mitleidiges Herz noch geschenkt hatte. Es war aber gut und fromm. Und weil es so von aller Welt verlassen war, ging es im Vertrauen auf den lieben Gott hinaus in's Feld: da begegnete ihm ein armer Mann, der sprach: „Ach gieb mir doch etwas zu essen, ich bin so hungrig!" Es reicht ihm das ganze Stückchen Brot und sagte: „Gott segne dir's!" und ging weiter; da kam ein Kind, das jammerte und sprach: „Es friert mich so an meinen Kopf, schenk mir doch etwas, womit ich ihn bedecken kann!" Da that es seine Mütze ab und gab sie ihm. Und als sie noch ein Bischen gegangen war, kam wieder ein Kind und

hatte kein Leibchen an und fror, da gab es ihm seins; und noch weiter, da bat eins um ein Röcklein, das gab es auch von sich hin. Endlich kam es in einen Wald, und es war schon dunkel

geworden, da kam noch eins und bat um ein Hemdlein und das fromme Mädchen dachte: es ist dunkle Nacht, da kannst du wohl

dein Hemd weggeben und gab es auch noch hin. Und wie es so stand und gar nichts mehr hatte, fielen auf einmal die Sterne vom Himmel und waren lauter harte blanke Thaler, und ob es gleich sein Hemdlein weggegeben, so hatte es ein neues an vom allerfeinsten Leinen. Da sammelte es sich die Thaler hinein und wurde reich für sein Lebtag.

(Gebr. Grimm.)

118.

Das Riesenspielzeug.

Im Elsaß auf der Burg Rideck, die an einem hohen Berg bei einem Wasserfall liegt, waren die Ritter vor Zeiten große Riesen. Einmal ging das Riesenfräulein herab in's Thal, wollte sehen wie es da unten wäre und kam bis fast nach Haslach auf ein vor dem Wald gelegenes Ackerfeld, das gerade von den Bauern bestellt ward. Es blieb vor Verwunderung stehen und schaute den Pflug, die Pferde und Leute an, das ihr Alles etwas Neues war. „Ei," sprach sie, und ging herzu, „das nehm' ich mir mit." Da kniete sie nieder zur Erde, spreitete ihre Schürze aus, strich mit der Hand über das Feld, fing alles zusammen und that's hinein. Nun lief sie ganz vergnügt nach Haus, den Felsen hinaufspringend, wo der Berg so jäh ist, daß ein Mensch mühsam klettern muß, da that sie einen Schritt und war droben. Der Ritter saß gerade am Tisch, als sie eintrat. „Ei, mein Kind," sprach er, „was bringst du da, die Freude schaut dir ja aus den Augen heraus." Sie machte geschwind ihre Schürze auf und ließ ihn hineinblicken. „Was hast du so Zierliches darin?"

„Ei Vater, gar zu artiges Spielding! ſo was ſchönes hab' ich mein Lebtag noch nicht gehabt.“ Darauf nahm ſie eins nach dem andern heraus und ſtellte es auf den Tiſch: den Pflug, die Bauern mit ihren Pferden: lief herum, ſchaute es an, lachte und ſchlug vor Freude in die Hände, wie ſich das kleine Weſen darauf hin und herbewegte. Der Vater aber ſprach: „Kind, das iſt kein Spielzeug, da haſt du was ſchönes angeſtiftet! Geh nur gleich und trag's wieder hinab in's Thal.“ Das Fräulein weinte, es half aber nichts. „Mir iſt der Bauer kein Spielzeug,“ ſagt der Ritter ernſthaftig, „ich leid's nicht, daß du mir murrſt, kram' alles ſachte wieder ein und trag's an den nämlichen Platz, wo du's genommen haſt. Baut der Bauer nicht ſein Ackerfeld, ſo haben wir Rieſen auf unſerm Felſenneſt nichts zu leben.“

(Grimm. Sagen No. 17. S. 24.)

119.

Das Hirtenbüblein.

Es war einmal ein Hirtenbüblein, das war wegen ſeiner weiſen Antworten, die es auf alle Fragen gab, weit und breit berühmt. Der König des Landes hörte auch davon, glaubte es nicht und ließ das Büblein kommen. Da ſprach er zu ihm: „Kannſt du mir auf drei Fragen, die ich dir vorlege, Antwort geben, ſo will ich dich behalten wie mein eigen Kind.“ Sprach das Büblein: „Wie lauten die drei Fragen?“ Der König ſagte: „Wie viel Tropfen ſind in dem Weltmeer?“ Das Hirtenbüblein antwortete: „Herr König, laß alle Flüß auf der Erde verſtopfen, damit kein Tröpflein mehr daraus in's Meer laufe, das ich nicht

erſt gezählt habe, ſo will ich euch genau ſagen.“ Sprach der König: „Die andere Frage lautet: Wie viel Sterne ſind am

Himmel?“ Das Hirtenbüblein ſagte: „Gebt mir einen großen Bogen weiß Papier!“ Und dann machte es mit der Feder ſo viele

feine Pünktlein darauf, daß sie kaum zu sehen und fast gar nicht zu zählen waren, und einem die Augen vergingen, wenn man darauf blickte. Da sprach es: „So viele Sterne stehen am Himmel, als hier Punkte auf dem Papier; zählt sie nur!“ Aber Niemand war das im Stande. Sprach der König: „Die dritte Frage lautet: wie viel Secunden sind in der Ewigkeit?“ Da sagte das Bütlein: „In Hinterpommern da steht der Demantberg, der hat eine Stunde in die Höhe, eine Stunde in die Breite und eine Stunde in die Tiefe; dahin kommt alle hundert Jahr ein Vögelein und wetzt sein Schnäbelein daran; und wenn der ganze Berg abgewetzt ist, dann ist die erste Secunde der Ewigkeit vorbei.“ — Sprach der König: „Ich will dich fortan halten wie mein eigen Kind.“

(Gebr. Grimm.)

120.

Was ist schwerer: ein Schuster oder ein Schneider?

Zwei Handwerksburschen, ein Schuster und ein Schneider, baten bei einem Bauern um Nachtherberge. Der hieß sie auf das Obere, auf das Gerüste des Stadels steigen und lehnte eine Leiter an. Als es Tag werden und die Gesellen erwachten, fanden sie die Leiter weggethan. Da fingen sie an hinabzuspringen. Der Schneider voll Muth voran, blieb im Spinngewebe hängen. Voll Angst rief er seinem Gesellen zu: „Hüpf, hüpf Schuster!“ Der sprang auch. Während des Sprunges flog aber ein Sperling über ihn weg und ließ von seinem Ueberfluß ihm auf den Kopf fallen. Der Schuster schlug sich glücklich durch das Spinngewebe

auf die Tenne hinab und half auch dem hangenden Schneider herunter. Seitdem weiß man, daß der Schuster um einen Spatzendreck schwerer ist als der Schneider.

(Oberpfalz.)

121.

Die Sperlinge unter dem Hute.

Ein ziemlich großer Bauernjunge, Namens Michel, hatte Spatzen gefangen; und weil er nicht wußte, wohin damit, so that er sie in seinen Hut und stülpte diesen so auf den Kopf. Man kann denken, was das für ein Getümmel auf dem Kopfe war. Nun begegnete ihm ein Fremder, der grüßte ihn freundlich und sprach ihn an: „Guter Freund, wo geht der Weg hinaus?“ Weil aber der Michel die Spatzen auf dem Kopfe hatte, so dachte er: was geht dich der Fremde an! ließ den Hut sitzen und gab gar keine Antwort. Der Fremde sagte zu sich selbst: Hier müssen grobe Leute wohnen und ließ den Michel weiter gehen. Jetzt begegnete diesem der Amtmann, den pflegten alle Leute zu grüßen: der Michel that es aber nicht, einmal, weil er die Spatzen unter dem Hute hatte, und zweitens, weil er ein Grobian von Haus aus war. Der Amtmann aber sagte zu dem Gerichtsdiener mit dem rothen Kragen, welcher hinter ihm herging: „Sieh, doch einmal, ob dem Burschen der Hut angeleimt ist?“ Der Gerichtsdiener ging hin und sprach: „Hör einmal, Michel, der Herr Amtmann möchte mal sehen, wie dein Hut inwendig aussieht. Fluchs zieh ihn ab!“ Der Michel aber zögerte immer noch und

wußte nicht, wie er es machen sollte. Da riß ihm der Gerichtsdiener den Hut herunter und — ber — flogen die Spatzen heraus,

nach allen Ecken und Enden. Da mußte der Amtmann lachen und alle Leute lachten mit. Der Michel aber hieß von der Stunde an Spatzenmichel und wenn er seinen Hut oder seine Kappe vor Fremden nicht abzieht, so sagt man noch heutiges Tages: „Der hat gewiß Spatzen unter dem Hute.“

(Gutmann.)

V.

Rede- und Gedächtnißübungen.

Kettenreime.

Nachsprechspiel.

122.

Es kam ein Schiffchen von Wagenburg,
Es war beladen mit Hirschen
Mirschen, Tinten Krispen Kraspen grün;
Da kam der König von Serin
Und fragte, ob Hirschen Mirschen
Tinten Krispen Kraspen grün da wären.

(Tanzgau.)

123.

Hier schickt mich die Frau Scheit,
Schleißnerin, her,
Ob ihr Scheit geschleißt und geschlissen wär'.
Ihr Mann, der Weise, sitzt hinter dem Hause
Und schleißt Scheite;
Und ehe er ein Maul voll gebissen,
Hat er schon einen ganzen Haufen
Geschleißt und geschlissen.

(Tanzgau.)

124.

Kinder, was iſt das? Aha!
Es iſt der kurze runde bunte Mann,
Hat kurze runde bunte Hoſen an.
Reitet auf einem kurzen runden bunten Pferde,
Ritt auf einer kurzen runden bunten Wieſe,
Wo die kurzen runden bunten Kinder ſaßen;
Gebet weg ihr kurze runde bunte Kinder,
Daß euch mein kurz rund bunt Pferd nicht trete.

(Zuſatz.)

125.

Und was iſt das? Oh!
Das iſt der Schlüſſel zu dem Pippo Ponſenberg,
Auf dem Pippo Ponſenberg wont die
Pippa Ponſenfrau, hat drei Pippa
Ponſen Töchter und die Pipa Ponſen Töchter
Eſſen Pippa Ponſenpeppe aus den
Pippaponſentellern mit den
Pippaponſenlöffeln.

(Zuſatz.)

126.

Es springt ein Hirsch über den Bach,
Brokelt in drei drei Troppel
Schöne grüne, braune, blaue
Birnenblätter — Blätter von dem Baum ab.
Sagt ein Fuchs: das ist ein Mann,
Der in drei — drei Troppel
Schöne, grüne, braune, blaue
Birnenblätter — Blätter von dem Baum rabbrokeln kann.

(Saulgau.)

127.

Z Konstanz an der Rheinbrük liget
Zwei, drui liderne lederne Röhrle,
Wer durch die zwei — drui liderne lederne
Röhrla reden kann, kann wol, wol reden.

(Saulgau.)

128.

S' leit (ligt) a Klözle Blei
Gleich bei Blaubeuren:
Gleich bei Blaubeuren
Leit a Klözle Blei.

(Schwäb. Alb.)

129.

Zünd 'e Küchle an, zünd 'e Küchle an,
S' Laternle will a Kätble han
Und wie der Trig am Himmel staht,
So schießt der Tag in Ofa.

(Nach Weil's Zschr. I, 252.)

130.

Basanneli, Basanneli
Schlag uff und stand a Liecht,
Es gaht a Haus im Geiß herum,
Ich greif', er fürcht mich an.

(Nach Weil's Zschr. I, 252.

131.

S' Fischer's Friz frißt frische Fische,
Frische Fische frißt 's Fischers Friz.

(Mündlich.)

132.

Hinter 'e Herra Hansa Haus
Hau—u—i haira hundet Hasa huasta.

Hinter's 's Hairlis (od. Hanneles) Hanseles Haus
Hanget hundert Hundshäut' rauß.

S' Heinrichs Hansen hat hinter
S' Hairles Haag hundert Hasa haira huesta.

(Mündlich.)

133.

Kaisers Köchin kann keinen Kalbskopf kochen,
Keinen Kalbskopf kann Kaisers Köchin kocha.

(Mündlich.)

134.

Wenn Wasser Wein wär',
Wer wett wissa wo Wirt wären
Und wo wettet Weiber Wendla wäscha.

(Wurmlingen.)

135.

Nimm hin das.
Was ist das?
Ein schöner Ring.
Was steht darin geschrieben?
Drei schöne Jungfrauen.
Die erste heißt Pinka,
Die andere Knoblapinka,
Die dritte Schicknicknacknoblapinka.
Da nahm Pinka einen Stein
Und warf Schicknicknacknoblapinka an das Bein,
Da fing Schicknicknacknoblapinka an zu schrein.

(Wolf's Ztschrft. I, 110.)

136.

Wie das Kind noch mehr erzählt haben will.

Ich soll euch was erzählen! Gebet Acht, es fängt an:
Es war einmal ein schwarzer kurzer runder bunter Mann,
Der hatte schwarze kurze runde bunte Hosen an,
Er war umgürt't mit einem schwarzen kurzen runden bunten Schwert,
Er saß auf einem schwarzen kurzen runden bunten Pferd.
Er ritt durch die schwarzen kurzen runden bunten Straßen;
Wo die schwarzen kurzen runden bunten Kinder saßen.
Er sprach zu den schwarzen kurzen runden bunten Kindern: geht hinweg,
Daß euch mein schwarzes kurzes rundes buntes Pferd nicht schlägt!
Nicht wahr, wie von dem schwarzen kurzen runden bunten Mann
Ich euch so schwarz kurz rund und bunt erzählen kann?

(Freihofer Kr. S. 11.)

137.

Bitte hatte Mändle,
Der Pater hat 2 Händle,
2 Händle hat der Pater.
Gans hat ein Schnabel,
Ein' Schnabel hat d' Gans:
S' Glökle hat an Ton,
Ein Ton hat's Glökle;
S' braun Mädle hat 2 Rökle,
2 Rökle hat's braun Mädle;
Ein Pflug hat 2 Rädlen,
2 Rädlen hat der Pflug. u. s. w.

(Mündlich.)

138.

I gang in die unter Mühle na
Und trag a Paar Sohla na,
I' Sohla gib i am Schuſterle,
I' Schuſterle geit (gibt) mir Pantöffele,
I' Pantöffele gib i am Bräutle,
I' Bräutle geit mir a Kränzle,
I' Kränzle gib i am Engele,
I' Engele geit mir a Gräsle,
I' Gräsle gib i am Mutschele (Kuh),
I' Mutschele geit mir a Milchle,
I' Milchle gib i am Käyle,
I' Käyle fangt mir a Mäusele,
I' Mäusle gib i am Hundle,
I' Hundle fangt mir a Häsle,
I' Häsle gib i am Jägerle,
I' Jägerle geit mir a Bayele (Geld),
I' Bayele gib i am Bäle (Bäcker),
I' Bälle geit mir a Wekle (Laibchen)
I' Wekle schneid i in d' Supp' nein,
Dann schreit die Kay: Miau!
O laß mir doch meine Supp' staun (stehn).

(Muschelheim.)

139.

Es ist mal ein klein winzigs, winzigs Weiberl g'wesen,
Und das hat ein klein winzigs, winziges Häuserl g'habt,
Und in dem klein winzigen, winzigen Häuserl,
Ein klein winzigs, winzigs Ställerl,
Und in dem klein winzigen, winzigen Ställerl,
Ein klein winzigs, winzigs Kühlein,
Und dieses klein winzig, winzig Kühlein
Hat ein klein winzig, winzigs Töpferl Milch geben,
Und dieses klein winzig, winzig Töpferl Milch
Hat sie in ihrem klein winzigen, winzigen Stuberl aufgestellt,
Und da ist's klein winzig, winzig Käzerl kommen
Und hat's klein winzig, winzig Töpferl Milch ausfuffa;
Dann hat's klein winzig, winzig Weiberl g'sagt,
Kaz aus, sauft mir mein klein winzigs, winzigs Töpferl Milch
aus, alles aus.

(Oberpfalz.)

140.

Das ist der hölzerne Mann.

Das ist das Haus des hölzernen Mannes; das ist die Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist das Schloß der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist der Schlüssel des Schlosses der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist der Bändel des Schlüssels des Schlosses der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist die Maus, die genagt hat an dem

Bündel des Schlüssels des Schlosses der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist die Katze, die gefressen hat die Maus, die genagt hat an dem Bündel des Schlüssels des Schlosses der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist der Hund, der gefangen hat die Katze, die gefressen hat die Maus, die genagt hat an dem Bündel des Schlüssels des Schlosses der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist der Jäger, der gehetzt hat den Hund auf die Katze, die gefressen hat die Maus, die genagt hat an dem Bündel des Schlüssels des Schlosses der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist das alte Weib, die betrogen hat den Jäger, der gehetzt hat den Hund auf die Katze, die gefressen hat die Maus, die genagt hat an dem Bündel des Schlüssels des Schlosses der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes; das ist der Teufel, der geschickt hat das alte Weib, die betrogen hat den Jäger, der gehetzt hat den Hund auf die Katze, die gefangen hat die Maus, die genagt hat an dem Bündel des Schlüssels des Schlosses der Thüre des Hauses des hölzernen Mannes. —

(Müllenhoff.)

141.

Katzlein und Mauslein.

Es war mal ein Kätzlein und ein Mäuslein; da ging Kätzlein und Mäuslein über ein Grätlein; sagte Kätzlein zum Mäuslein: „juckt du zuerst über's Grätlein"; Mäuslein ist hinübergejuckt: da hat Kätzlein dem Mäuslein sein Schwänzlein weg

gebissen. Sagte Käylein zum Mäuslein: „geh zu Kellermädlein und hole mir Käslein, so gib dir dein Schwänzlein wieder.“ Kellermädle mir Käs, Käyleskäs, mir Käyle 's Schwänzle wieder gibt. Sagte Kellermädle: „Du Mäusle zum Schmid thu gehen, mir Messerlein holen.“ Schmid mir Messer, Kellermädle Messer, Kellermädle mir Käs, Käyles Käs, mir's Käyle mein Schwänzle wieder gibt. „Gang mir zum Bock, mir Horn hol“. Bock mir Horn, Schmid Horn, Schmid mir Messer, Kellermädle Messer, Kellermädle mir Käs, Käyles Käs: Käyle mir mein Schwänzle wieder gibt. Sagte Bock: „Du Mäusle zur Wis geh, du mir Heu hol!“ Wis mir Heu, Bock Heu, Bock mir Horn, Schmid Horn, Schmid mir Messer, Kellermädlesmesser, Kellermädle mir Käs, Käyles Käs, Käyle mir 's Schwänzle wieder gibt. Wis sagte: „Mäusle zum Brennen gang, mir Wässerle hol“; Brennen mir Wasser, Wis Wasser, Wis mir Heu, Bock Heu, Bock mir Horn, Schmid Horn, Schmid mir Messer, Kellermädles Messer, Kellermädle mir Käs, Käyles Käs, Käyle mir's Schwänzle wieder gibt. Brennen sagte: „Mäusle du zur Linde gang, du mir Schatten hol!“ Linde mir Schatten, Brennen Schatten, Brennen mir Wasser, Wis Wasser, Wis mir Heu, Bock Heu; Bock mir Horn, Schmid Horn, Schmid mir Messer, Kellermädles Messer, Kellermädle mir Käs, Käyles Käs, mir Käyle 's Schwänzle wieder giebt. Linde sagte: „Mäusle mir ein Scheitle Holz hol“: Mäusle zur Holzbeug geht, Scheitle herauszieht; Holzbeug einfallen, und Mäuslein todt geschlagen. —

(Mündl. v. Schönwerth.)

142.

Hähnchen und Hühnchen im Nußwald.

Hähnchen und Hühnchen gingen einmal in den Nußwald, um sich Nüsse zu pflücken; da bekam Hähnchen eine Nußschale in den Hals und lag nun da und zappelte und schlug mit den Flügeln. Nun sollte Hähnchen hinlaufen und dem Hühnchen Wasser aus der Quelle holen. Hähnchen lief auch hin, und als er zur Quelle kam, sagte es: „Quelle, gib mir Wasser, das Wasser geb' ich Hühnchen, meinem Schatz, das liegt auf den Tod im Nußwald." Die Quelle aber antwortete: Ich geb' dir kein Wasser, eh' du mir nicht Laub gibst." Da lief Hähnchen zur Linde: „Linde, gib mir Laub, das Laub geb' ich der Quelle, die Quelle gibt mir Wasser, das Wasser geb' ich Hühnchen, meinem Schatz, das liegt auf den Tod im Nußwald." — „Ich geb' dir kein Laub, eh' du mir nicht rotes Goldband gibst," antwortete die Linde. Da lief Hähnchen zur Jungfrau Maria: „Jungfrau Maria, gib mir rotes Goldband, das rote Goldband geb' ich der Linde, die Linde gibt mir Laub, das Laub geb' ich der Quelle, die Quelle gibt mir Wasser, das Wasser geb ich Hühnchen, meinem Schatz, das liegt auf den Tod im Nußwald." — „Ich geb' dir kein rotes Goldband, eh' du mir nicht Schuhe gibst," antwortete die Jungfrau Maria. Da lief Hähnchen zum Schuster: „Schuster, gib mir Schuh', die Schuh' geb' ich der Jungfrau Maria, die Jungfrau Maria gibt mir rotes Goldband, das rote Goldband geb' ich der Linde, die Linde gibt mir Laub, das Laub geb' ich der Quelle, die Quelle gibt mir Wasser, das Wasser geb' ich Hühnchen, meinem Schatz, das liegt auf den Tod im Nußwald." —

„Ich geb' dir keine Schuh' eh' du mir nicht Borſten gibſt," antwortete der Schuſter. Da lief Häbnchen zum Eber: „Eber, gib mir Borſten, die Borſten geb' ich dem Schuſter, der Schuſter gibt mir Schuh', die Schuh' geb' ich der Jungfrau Maria, die Jungfrau Maria gibt mir rotes Goldband, das rote Goldband geb' ich der Linde. Die Linde gibt mir Laub, das Laub geb' ich der Quelle, die Quelle gibt mir Waſſer, das Waſſer geb' ich Hühnchen, meinem Schatz, das liegt auf den Tod im Rußwald." — „Ich geb' dir keine Borſten eh' du nicht Korn gibſt," antwortete der Eber. Da lief Häbnchen zum Dreſcher: „Dreſcher gib' mir Korn, das Korn geb' ich dem Eber, der Eber gibt mir Borſten, die Borſten geb' ich dem Schuſter, der Schuſter gibt mir Schuh', die Schuh' geb' ich der Jungfrau Maria, die Jungfrau Maria gibt mir rotes Goldband, das rote Goldband geb' ich der Linde, die Linde gibt mir Laub, das Laub geb' ich der Quelle, die Quelle gibt mir Waſſer, das Waſſer geb' ich Hühnchen, meinem Schatz, das liegt auf den Tod im Rußwald." — „Ich geb' dir kein Korn, eh' du mir nicht Brod gibſt," antwortete der Dreſcher. Da lief Häbnchen zur Backfrau: „Backfrau, gib mir Brod, das Brod geb' ich dem Dreſcher, der Dreſcher gibt mir Korn, das Korn geb ich dem Eber, der Eber gibt mir Borſten, die Borſten geb' ich dem Schuſter, der Schuſter gibt mir Schuh', die Schuh' geb' ich der Jungfrau Maria, die Jungfrau Maria gibt mir rotes Goldband, das rote Goldband geb' ich der Linde, die Linde gibt mir Laub, das Laub geb' ich der Quelle, die Quelle gibt mir Waſſer, das Waſſer geb' ich Hühnchen, meinem Schatz, das liegt auf den Tod im Rußwald." — Ich geb' dir kein Brod, eh' du mir nicht Holz gibſt," antwortete die Backfrau. Da lief Häbnchen zum Holzhauer: „Holzhauer, gib mir das Holz, das Holz geb' ich der

Backfrau, die Backfrau gibt mir Brod, das Brod geb' ich dem Eber, der Eber gibt mir Borsten, die Borsten geb' ich dem Schuster, der Schuster gibt mir Schuh, die Schuh' geb' ich der Jungfrau Maria, die Jungfrau Maria gibt mir rotes Goldband, das Goldband geb' ich der Linde, die Linde gibt mir Laub, das Laub geb' ich der Quelle, die Quelle gibt mir Wasser, das Wasser geb' ich Hübnchen, meinem Schatz, das liegt auf den Tod im Nußwald." „Ich geb' dir kein Holz, eh' du mir nicht eine Axt gibst," antwortete der Holzhauer. Da lief Hähnchen zum Schmid: „Schmid, gib mir 'ne Axt, die Axt geb' ich dem Holzhauer, der Holzhauer gibt mir Holz, das Holz geb' ich der Backfrau, die Backfrau gibt mir Brod, das Brod geb' ich dem Drescher, der Drescher gibt mir Korn, das Korn geb' ich dem Eber, der Eber gibt mir Borsten, die Borsten geb ich dem Schuster, der Schuster gibt mir Schuh', die Schuh geb' ich der Jungfrau Maria, die Jungfrau Maria gibt mir rotes Goldband, das rote Goldband geb' ich der Linde, die Linde gibt mir Laub, das Laub geb' ich der Quelle, die Quelle gibt mir Wasser, das Wasser geb' ich Hübnchen, meinem Schatz, das liegt auf den Tod im Nußwald" — „Ich geb' dir keine Axt, eh' du mir nicht Kohlen gibst," antwortete der Schmid. Da lief Hähnchen zum Köhler: „Köhler, gib mir Kohlen, die Kohlen geb' ich dem Schmid, der Schmid gibt mir 'ne Axt, die Axt geb' ich dem Holzhauer, der Holzhauer gibt mir Holz, das Holz geb' ich der Backfrau, die Backfrau gibt mir Brod, das Brod geb' ich dem Drescher, der Drescher gibt mir Korn, das Korn geb' ich dem Eber, der Eber gibt mir Borsten, die Borsten geb' ich dem Schuster, der Schuster gibt mir Schuh', die Schuh' geb' ich der Jungfrau Maria, die Jungfrau Maria gibt mir rotes Goldband, das rote Goldband geb' ich

der Linde, die Linde gibt mir Laub, das Laub geb' ich der Quelle, die Quelle gibt mir Wasser, das Wasser geb' ich Hühnchen, meinem Schatz, das liegt mir auf den Tod im Nußwald." Da jammerte den Köhler das Hähnchen, und er gab ihm Kohlen. Nun bekam der Schmid Kohlen, und der Holzhauer eine Axt, und die Backfrau Holz, und der Drescher Brod, und der Eber Korn, und der Schuster Borsten, und die Jungfrau Maria Schuh', und die Linde rotes Goldband, und die Quelle Laub und Hähnchen Wasser, und das gab er Hühnchen, seinem Schatz, das auf den Tod im Nußwald lag; da ward Hühnchen wieder gesund. (Norw. Mährchen v. L. Tieck 1. Bd. S. 113.)

143.

Gestert hab' I g'schoss'n,
Is ma—r—a Kügerl übablieb'n,
S' Kügerl hob I an Gärtner geb'n,
Der Gärtner haot ma—r—a Blumerl geb'n,
S' Blumerl hob I der Jungfer geb'n,
D' Jungfer haot ma—r—a Geldl geb'n,
S' Geldl hob I an Bauern geb'n,
Der Bauer haot ma—r—an Woiz'n geb'n,
An Woiz'n hob I an Müller geb'n,
Der Müller hat ma—r—a Mölwerl*) geb'n,
S' Mölwerl hob I an Becken geb'n,
Der Beck haot ma—r—an Wecken geb'n,
An Weck'n hob I da Mutter geb'n,
D' Mutter haot'n an Vatern geb'n,
D' Vater haot ma Strixen**) geb'n.

(Amberg-Sulzbach, mündlich.)

*) Mölwerl = ein wenig Mehl. **) Strixen = Streiche.

144.

Da drunt'n auf grüner Haid,
Da steht ein Birnbaum, trägt Laub.
Laub an Baum,
Baum in der Erd',
Da drunt'n auf grünlicher Haid
Da steht ein Birnbaum, trägt Laub.

Was wachst an selbigem Baum?
Ein wunderschöner Ast,
Ast an Baum,
Baum in der Erd',
Da drunt'n ꝛc.

Was wachst an selbigem Ast?
Ein wunderschöner Zweig;
Zweig an Ast,
Ast an Baum,
Baum in der Erd',
Da drunt'n ꝛc.

Was wachst an selbigem Zweig?
Ein' wunderschöne Blüth';
Blüth' an Zweig,
Zweig an Ast,
Ast an Baum,
Baum in der Erd',
Da drunt'n ꝛc.

Was wachst aus selbiger Blüth'?
Eine wunderschöne Birn'.
Birn' aus der Blüth',
Blüth' an Zweig ꝛc.

Was wachst an selbiger Birn'?
Ein wunderschöner Butz*);
Butz an der Birn',
Birn' aus der Blüth' ꝛc.

(Leuchtenberg. — Oberpfalz.)

145.

Der Herr der schickt 'n Zackel aus,
Er soll den Haber schneiden.
Der Zackel schneid't den Haber nicht
Und kommt auch nicht nach Haus.

Da schickt der Herr den Pudel aus,
Er soll den Zackel beißen.
Der Pudel beißt den Zackel nicht ꝛc.

Da schickt der Herr den Prügel n'aus,
Er soll den Pudel prügeln.
Der Prügel prügelt den Pudel nicht ꝛc.

*) Butz = Putte.

Univ. Bibl. München

Da ſchickt der Herr das Feuer naus,
Es ſoll den Prügel brennen.
Das Feuer brennt den Prügel nicht ꝛc.

Da ſchickt der Herr das Waſſer aus,
Es ſoll das Feuer löſchen.
Das Waſſer löſcht das Feuer nicht ꝛc.

Da ſchickt der Herr den Ochſen aus,
Er ſoll das Waſſer ſaufen.
Der Ochs der ſauft das Waſſer nicht ꝛc.

Da ſchickt der Herr den Metzger aus,
Er ſoll den Ochſen ſchlagen.

Der Metzger ſchlagt den Ochſen,
Der Ochs der ſauft das Waſſer,
Das Waſſer löſcht das Feuer,
Das Feuer brennt den Prügel,
Der Prügel prügelt den Pudel,
Der Pudel beißt den Zackel,
Der Zackel ſchneid't den Haber,
Und kömmt dann auch nach Haus.

(Amberg.)

146.

Jokele got ge Bira schüttla.

Jokele got ge Bira schüttla,
Die Bir'a wend ett falla,
Jokele will ett heim.
Der Bau'r der schilt das Hundle 'nauß,
Des Hundle soll das Jokele beißa;
S' Hundle will nett 's Jokele beißa,
S' Jokele will nett Bira schüttla,
D' Bira wend nett falla,
S' Jokele will nett heim.

Der Bau'r der schilt a Prügele n'auß,
Des Prügele soll des Hundle schlah;
S' Prügele will nett Hundle schlah,
S' Hundle will nett Jokele beißa,
S' Jokele will nett Bira schüttla,
D' Bira wend nett falla,
S' Jokele will nett heim.

Der Bau'r der schilt a Fuirle 'nauß,
Des Fuirle soll das Prügele brenna,
S' Fuirle will nett Prügele brenna,
S' Prügele will nett Hundle schlah,
S' Hundle will nett Jokele beißa,
Jokele will nett Bira schüttla,
D' Bira wend nett falla,
S' Jokele will nett heim.

Der Bau'r der ſchilt a Wäſſerle 'nauß,
Des Wäſſerle ſoll des Fuirle löſcha;
S' Wäſſerle will nett's Fuirle löſcha,
S' Fuirle will nett Prügele brenna,
S' Prügele will nett Hundle ſchlah,
S' Hundle will nett's Jokele beißa,
S' Jokele will nett Bira ſchüttla,
D' Bira wend nett ſalla,
S' Jokele will nett beim. —

Der Bau'r der ſchilt des Oechſle n'auß,
Des Oechſle ſoll des Wäſſerle ſaufa;
S' Oechſle will nett 's Wäſſerle ſaufa,
S' Wäſſerle will nett Fuirle löſcha,
S' Fuirle will nett 's Prügele brenna,
S' Prügele will nett Hundle ſchlah,
S' Hundle will nett 's Jokele beißa,
S' Jokele will nett Bira ſchüttla,
D' Bira wend nett ſalla,
S' Jokele will nett beim!

Der Bau'r der ſchilt einen Megſer 'nauß
Der ſoll des Oechſle megſa:
Des Megſerle will nett 's Oechſle megſa,
S' Oechſle will nett 's Wäſſerle ſaufa,
S' Wäſſerle will nett 's Fuirle löſcha,
S' Fuirle will nett 's Prügele brenna,
S' Prügele will nett 's Hundle ſchlah,
S' Hundle will nett 's Jokele beißa,

S' Jokele will nett Bira ſchüttla,
D' Bira wend nett falla.
S' Jokele will nett heim.

Der Bau'r der ſchilt des Teufele n'auß,
Des Teufele ſoll das Megſerle hola;
Na hat des Megſerle 's Oechſle gemegſet,
S' Oechſle hat 's Wäſſerle g'ſoffa,
S' Wäſſerle hat 's Fuirle g'löſcht,
S' Fuirle hat 's Prügele brennt,
S' Prügele hat 's Hundle g'ſchlaga,
S' Hundle hat 's Jokele bißa,
S' Jokele hat d' Bira g'ſchüttlet,
D' Bira ſind jezt g'falla,
S' Jokele iſt jezt heim.

(Mündlich. Oberſchwaben.)

VI.

Spiele.

147.

Ana Bona bo,
Pappa nella no,
Pappa nella Belzabua,
Paff, paff drauß.

(Mergentheim. — Mündlich.)

148.

Eins, zwei da,
Firrle Ferrle fa,
Firrle Ferrle Fula Ferrle,
Firrle Fecle fa,
Wear itt 20 zähle ka,
G'ſchribe ſtaht eas da.

(Wurml. b. Tann.)

149.

Eins, zwei Papagei,
3, 4 Mukenstier,
5, 6 liebe Her,
7, 8 Kühlenbach,
9, 10 Braunbeer,
11, 12 Apfelschelf,
13, 14 süße Nuß,
Ich bin drinn und du bist duß.
(Saulgau.)

150.

Spitreim zum An- oder Abzählen.

Eins, zwei, drei,
Du bist frei,
Vier, fünf, sechs,
Du bist nex,
Sieben, acht neün,
Du muß's sein.
(v. Meier S. 35.)

151.

Enige, benige Dintenfaß,
Geh' in d' Schul' und lerne was.
Wenn du was gelernet hast,
So komm' zu mir und sage was:
J, r, u,
Der größte Esel bist grad' du. (Riedlingen.)

147.

Una Bona be,
Pappa nella ne,
Pappa nella Belzabua,
Paff, paff drauß.

(Mergentheim. — Mündlich.)

148.

Eins, zwei da,
Firrle Ferrle fa,
Firrle Ferrle Fula Ferrle,
Firrle Ferle fa,
Wear itt 20 zähle la,
G'schribe staht eas da.

(Wurmt. b. Tutt.)

154.

Reiba, Reiba, Roſenkranz,
S' Städtle voller Silberglanz.
Was wollen wir macha?
Lauter ſchöne Sacha.
Und wenn der Keſſel voll iſt,
Pfumm!

(Mehrere Kinder ſchließen einen Reihen und ſagen oder ſingen laut zuſammen obige Zeilen, bei dem Worte „Pfumm" fallen Alle nieder.

(Brannenweiler.)

155.

Ringele, Ringele, Reiba,
Wir ſind unſerer zweiba,
Wir ſchlupfen durch einen Holderſtok,
Tuſeli, duſeli, duk, duk, duk.

(Tiefenheim, Zillerthal.)

156.

Nadeln, Faden, Fingerhuet,
Stirbt der Baur, iſt's au ſo guet,
Stirbt die Bäur'n iſt's au ſo gleich,
S' gand drei Engele mit der Leicht:
Kling, klang, gloribus,
Weler Has iſt z' erſta duß?

(Rems.)

157.

Liderle, Liderle,
Flick mir d' Schuh';
Gib mir's Leder auch dazu,
Iſt kein Gerber in der Stadt,
Der ein ſolches Leder hat.
Unſere Magd heiß Dorothe;
Fragt mich, wem das Leder g'hört.
G'hört nicht mein und g'hört nicht dein,
Es müſſen Z2 ſein.

(Saulgau.)

158.

Türken, Türken, Eſele,
Dort oben ſteht ein Vögele,
Dort oben ſteht ein Türkenſtein;
Eſele, Eſele halt dich gut davor.
Das erſte Brett, das legen wir,
Das zweite Brett, das legen wir,
Das dritte gibt den Augenſchein,
S' hinter Kind ſoll unſer ſein.

(Die Kinder ſtellen ſich haltend in Reihe einen Rain hinauf; das hinterſte der Reihe muß jedesmal oben ſtehen und dem gelten die Reime vom Eſele.)

(Wendelsheim, mündlich.)

159.

Gestern bin ich z' Pommara gewesa,
Z' Pommara in den Nussa,
Zst ein hubligs Mandle kemma,
Hat mir meine Nussa g'nemma;
Ei, so schlab der Kukuk drein:
Eins, zwei, drei,
Du bist frei!

(Auf jede Faust zählt ein Kind einige Silben, bei welcher Faust die letzten Silben des Reimes enden, das Mädchen muß es sein, d. h. muß die andern einfangen, die jetzt auseinander springen.)

(Dietenheim, Illerthal.)

160.

Vandalhauen-Spiel.

Ein Kind sitzt auf dem Boden und schlägt den Oberreck über den Kopf, die andern bilden einen Kreis und halten den Rock. Ein Kind läuft außerhalb des Kreises; schlägt bei der letzten unten genannten Verszeile eine Hand aus der geschlossenen Kette. Das getroffene Kind verläßt den Kreis und das Spil beginnt von neuem. Der Reim lautet:

Wer sitzt, wer sitzt in diesem Thurm?
Ein schönes, schönes Mädchen.
O laß uns sie beschauen.
Der Thurm, der Thurm ist vil zu hoch,
Laßt uns gleich eine Hand abhauen.

(Wurmlingen bei Tuttlingen.)

161.

Der Fuchs geht um.

Die Spilenden bilden einen Kreis und ſtecken die Köpfe zuſammen, während ſie die Hände auf den Rücken halten. Niemand darf ſich umſehen. Einer, der den Fuchs vorſtellt, geht um den Kreis herum und ſpricht:

Gebt Acht, gebt Acht, der Fuchs geht 'rum!
Er langt euch auf dem Buckel 'rum,
Er wird euch ſchlagen lahm und krumm.

Wer ſich umſieht, wird geſchlagen. Sodann gibt er ein Sacktuch, in das man einen Knoten geſchlagen, irgend einem heimlich in die Hand. Dieſer läuft nun um den Kreis herum und darf unterwegs ſchlagen, wen er will, bis daß er an ſeinen Platz kommt. Den nimmt nun aber der Fuchs ein und er ſelbſt muß für das folgende Spil den Fuchs machen.

(Warmlingen.)

162.

König und Kaiser.

Kaiser und König halten sich die Hände, mit den Armen eine Brücke bildend, alle andern Kindern kommen hinter einander an die Brücke, das vorderste frägt:

„Derff i it über's goldi Brüfli fahra?“

Kais. u. Kön. antworten: nei, es ist verbrecha.

Erstes Kind: i will sie wieder macha lan.

Kais. u. Kön.: mit was?

Erstes Kind: mit Sternle und Bernle und Geld und Silber überzoga.

Kais. u. Kön.: so fahren, so fahren sie, aber das letzte (Kind) wird entlassen.

Das letzte Kind in der Reihe wird nun von dem Kaiser und König zwischen den Armen durch gehalten und befragt:

„witt lieber zum Kaiser oder König?“

Es wählt und stellt sich auf die Seite dessen, den es gewählt. So gehen die Kinder so lange über das goldene Brüfle und muß das letzte so lange wählen, bis eines das erste und letzte der Reisenden zugleich ist. Welcher nun mehr Leute hat, der Kaiser oder der König, der köpft seinen Gegner. Wenn also der Kaiser mehr Leute hat als der König, so köpft er den König. Den Geköpften umschwärmen die Kinder mit dem Geschrei:

„Blutigs Mannle, blutigs Mannle.“

(Rastatt.)

163.

Mutter, d' Katz hat d' Milch umg'schutt'l.

Es wird eine Mutter und eine Katze gewählt; die übrigen Mitspiler sind Milchhäfen. Die Katze versteckt sich und die Mutter prüft die Häfen, indem sie jeden tupft. Die Häfen machen sich nach Belieben leicht, worauf von der Mutter in einen jeden Milch gegossen wird; dann tupft sie abermals die Häfen, wobei sie sich schwer machen. Die Mutter bezeichnet beliebig das Gewicht: einen Zentner, einen halben Zentner u. s. w. Dann sagt sie: „Ich will nur auf den Markt gehen und etwas einkaufen." Während sie nun fort geht, kommt die Katze, säuft die Milch aus und wirft die Häfen um. So wie die Mutter zurückkommt, rufen ihr alle Milchhäfen schon aus der Ferne im singenden Ton zu:

„Muter, d' Katz hat d' Milch umg'schütt't!"

und singen das so lange, bis die Mutter da ist. Die jammert nun, stellt die Häfen wieder auf und prüft sie, findet aber alle herzenleicht. Hierauf werden alle fortgeschickt, um die Katze zu fangen, diese wird herbei geschleppt und gekrazt, und sucht nur jedem Kinde einen Schlag zu versetzen, wobei sie umherspringen und rufen:

Blutiger Mann,
Reg' mi nit an!

Sind alle Kinder blutig gemacht, d. h. haben alle eine Schlappe bekommen, so ist das Spil zu Ende.

(G. Meier S. 109.)

164.

Was thut der Bock im Garten.

Mitten in einem Kreise steht ein Mädchen und ist der Bock; außerhalb des Kreises steht der Schütz, gewöhnlich ein Knabe und fragt: „Was thut der Bock im Garten?“ Das Mädchen antwortet: „Träuble essen,“ indem sie dies durch Geberden ausdrückt. Der Schütz: „Wenn aber der Schütz kommt?“ Das Mädchen: „Ja dann spring ich davon!“ Darauf springt der Bock zwischen den Kindern durch und um den Kreis herum, bis der Schütz ihn gefangen. (Münsterl.)

165.

Gippe, Geppe, Dreifuß.

Von zwei Kindern nimmt eins beliebig viele Bohnen in die Hand, aber heimlich unterm Tische oder während es sich umkehrt, so daß das andere es nicht sieht, in welcher Hand die Bohnen sind. Dann wirbelt es die beiden festverschlossenen Hände beständig über einander, bis es folgenden Spruch hergesagt hat:

Gippe, Geppe, Dreifuß,
Gäus gehet barfuß,
Barfuß gehet se,
Keine Schüeleen hent se.
Unten oder oben?

Mit diesen Worten setzt es die geschlossenen Hände fest aufeinander. Trifft das ratende die Hand mit den Bohnen, so hat es alle gewonnen; trifft es die leere Hand, so muß es so viele Bohnen herausgeben, als sich in der andern Hand befinden. Dann muß das andere raten. (G. Meier 2. 125.)

VII.

Räthsel.

166.

Wer leit, wenn der Meßner krank ist?

167.

S' ist kleiner als eine Maus,
Hat mehr Fenster als ein Fürstenhaus?

168.

Was kommt nach der Ewigkeit?

169.

Weißt du, wo die Katze im Heu heckt?

170.

Es fliegt und hat keine Flügel,
Es sitzt und hat kein Gesäß,
Es geht und hat keine Füß'.

171.

Es war einmal ein Zwiefuß,
Der saß auf einem Driefuß:
Da kam ein Vierfuß,
Der brachte einen Kühfuß.
Da nahm der Zwiefuß,
Den Driefuß
Und schlug damit den Vierfuß,
Daß er den Kühfuß fallen ließ.

172.

Ich weiß ein bunt bemaltes Haus;
Ein Thier mit Hörnern schaut heraus,
Das nimmt bei jedem Schritt und Tritt
Sein Häuslein auf dem Rücken mit.
Doch rührst du an die Hörner fein,
Schlüpft es geschwind in's Haus hinein,
Was für ein Häuschen mag das sein?

173.

A langer, langer Baum,
Mit zwene funfzig Äſt.
Uf jedem Aaſt ein Neſt.
In jedem ſiben Eier,
In jedem Ei a gelb'e,
Mit vierezwanzig Detter.

174.

S' ſizt etwas auf einem Stözle,
Hat ein rots Köpfle,
Und a ſchwarz Käpple.

175.

Vorne wie ein Kamm,
Mitten wie ein Lamm,
Hinten wie eine Sichel.
Rat' mein lieber Michel!

176.

Rat weiſer Mann, was iſt das,
Ein Todter auf einem lebendigen Faß,
Von dem Lachen, das der Tod that,
Starb der Lebendige an derſelben Stat.

177.

Innen hohl
Und ussa düpfletwol.*)

178.

Ich rede ohne Zunge,
Und schreie ohne Lunge,
Ich nehme Teil an Freud und Schmerz
Und habe doch kein Herz.

179.

Wigele, Wägele, usser Bank,
Wenn es na fällt, ist es krank;
Es ist kein Doktor im ganzen Land,
Der dem Wigele, Wägele helfen kann.

180.

Rira Ripsel,
Gähl ist der Zipfel,
Rund ist das Loch,
Wo mer den Rira Ripsel drin kocht.

181.

Es knippet, es knappet,
Mit eiserne Kappe,
Mit hölzerne Tate (Schublade),
S' kann's Niemand verrate.

---

*) düpfletwol — von Düpfeln.

182.

Zwei und dreißig Rößlein
Sind in einem Ställlein,
Es regnet nicht d'rauf
Und ſchneit nicht d'rauf,
Und ſind doch immer naß.

183.

4 Hängende,
4 gangende,
1 Fleigenwedel,
1 Grasrupfer,
1 Heckenſtupfer.

184.

Es ſind 4 Hangende,
4 Gangende,
A Schnellbüchs,
A Zottelmändle.

185.

Vorna wie a Kegelkugel,
Mittla wie a Mehlſäkle,
Hinta wie a Spazierſtock.

186.

S nehmet ſe g'fanga,
Se führet ſe gen Wellidum,
Von Wellidum nach Nagelſtadt,
Von Nagelſtadt nach Dumma
Und z' Dumma do bringet ſie ſe um.

187.

Wol nenn' ich's dir,
Wol ſag' ich's dir,
Well' iſt's,
Und wenn du's net verret'ſt,
A reachter Eſel biſt.

188.

S' iſt a Fäßle wol bunda,
Und iſt no nie zum Kiefer komma.

189.

Trillelle, Trälle uf'm Bank,
Wenn's Trillele, Trälle na fällt,
Ka ihm kein Dokter me helfa.

190.

A gelbe Ilg im weißen See,
Verrotscht du dies,
Verrotscht du das,
In 3 oder 4 Tagen,
So wirst du eine Jungfer haben.

191.

S' ist a gelbe Ilg im weißa See,
Verrotscht du dies,
Verrotscht du das,
Verrotscht du's in 3 oder 4 Taga,
So kannst du dein Ehr' und Gut net haba,
Verrotscht du's aber in 8 oder 9 Taga,
So kannst du dein Ehr' und Gut wieder haba.

192.

Braun sät man's aus,
Grün wächst's auf,
Und geit an blaus Hüetle d'ruff 'nauf.

193.

Von Jugend bin i grün,
Im Alter werd i grau,
Dann werd' i wieder schön,
Dann dien' i an dem Herrn und Frau
Und wenn man nex me uf mi stellt,
Dann dien' i an der lugen Welt.

194.

Erst weiß wie Schnee,
Dann grün wie Klee,
Dann rot wie Blut,
Schmackt allen Kindern gut.

195.

Die erste frißt,
Die andere ißt,
Die dritte wird gefreßen,
Das Ganze wird gegessen.

196.

Kommet se, se kommet se nett,
Kommet se nett, se kommet se.

197.

Teppich von zwiefach,
Oinen ſe hot ſiebenfach,
Siebenfach und no me fach:
Man hat an Viertel Salz an ſie na verrüba.
Und 's hät er's beißa nie vertrieba.

198.

Es ſind 4 Brüder in einem Kämmerlein,
Und keiner kann dem andern auftun.

199.

Ri ra Runkel,
Schwarz iſt net dunkel,
Schwarz iſt net wie a Loch,
Wie ra ra Runkel drina hockt.

200.

Es ſteht ebbes im Wald und hot an rots Mäntele an.

201.

S' ſteht ebbes hinter'm Haus und brennt und brennt doch net.

202.

Es hot ebbe 12 Stämme und über viertbalb hundert Aeſt'.

203.

S' got ebbes dur da Bach
Und nezt se nett.
S' got ebbes dur's Hag.
Und träzt se nett.

204.

Es sind in einem Ställelein,
Ställelein,
Es regnet nie,
Es schneiet nie,
Und sind doch immer naß.

205.

S' ist a Ding, das sein muß,
S' ein us es ander lega muß,
S' muß a hurtigs Mädle sein,
S' nimmt's in d' Händ' und schobbets nein.

206.

Es klipft und klapft,
Mit hölzernem Zapfa,
Mit eisernem Tret,
Des Niemand verret.

207.

A—n— Engele iſt a Pferdle,
S' het a leines Schwänzle,
Je ärger, daß des Pferdle ſpringt,
Je kürzer wird des Schwänzle.

208.

Es ſteht uff vier eiſernen Platten
Kann's kein Kaiſer und König ett'grat'n.*)

209.

S' ſteht und het keine Füß',
Het a Maul und keine Kuttla,
S' het an Hals und kein Kopf.

210.

Rund rum bega,
Holz dur zega,
Wann iſt's,
Jetzt rot, was iſt's?

*) graten, greten — entbehren können. Kärntiſch.

211.

Rund in Oicha und Birka,
Oicha in da Birka,
Birka in da Wieda,
Der des verrot,
Isch a Gscheider.

212.

A dicka, dicka Motter,
A faißt's, faißt's Kind,
A ſtärriger Vater.

213.

S' iſt ebbes im Holz und faulet nett,
S' gebt und bet doch keine Füß'.

214.

S' iſt ebbes uf der Lauba
Und bet ſiebna ſiebezig Auga.

215.

S' läuft 's Stiegele auf und ab
Und macht alleweil bid bad.

216.

S' iſt ſo boch als a Haus,
Und ſo dick als a Maus.

217.

Oben ſpitzig,
Unten rund,
Mitten wie a Pudelhund.

218.

Oben ſpitzig, unten breit,
Dur und dur voll Süßigkeit.

219.

A langer Vater,
A lange Metter
Und 44 Buaba.

220.

A langer Vater,
A dicke Metter,
Und a klein's Kind.

221.

S' iſt an kampfener Vater,
A eiſerne Metter
Und a eiſernes Kind.

222.

A hülzerner Vater,
A—n eiserne Metter,
A—n eisernes Kind,
A—n eiserne Magd.

223.

A langer, langer Vater,
A lange, lange Metter
Und vil, vil Kinder.

224.

S' ist ebbes het 4 Füß',
5 Rippa und a Hean
Und wenn's du net verrotscht,
Frißt es dich vean.

225.

S' ist ebbes kleiner als a Maus,
Und het mê Fenster als des Königs Haus.

226.

Es gebt ebbes und hat keine Füß',
Und schreit allewell tik, tak, tik.

227.

S' iſt im Holz,
Und ſteht im Holz,
Und faulet net.

228.

S' ſteht im Holz,
Und ſchreit im Holz
Und darf Niemet kein Antwort geba.

229.

Loch auf Loch,
Hor um's Loch,
Gets luſtig 'nein,
Gets luſtig 'naus.

230.

S' iſt an Man und doch kein Man,
Der iſt dur an Acker g'leffa,
Und iſt doch kein Acker;
In dem Acker ſteht a Bomm
Und iſt doch kein Bomm.
Auf dem Bomm iſt a Vogel,
Und iſt doch kein Vogel,
Auf dem Haus iſt a Stein
Und iſt doch kein Stein.

231.

Der Ganztod wekt den Halbtodana,
Der Halbtod ſtobt auf und gobt über den Ganztod,
Und ſucht da Vater in der Metter drinna.

232.

S' iſt nett in Helan,
Und net in Pelan,
Und net in eiſer Land.
Ulm iſt a ſchöne Stadt,
Die des Ding au net hot:
Bei den Jungfera kann man's finda,
D' Weiber hend'ſ dabinta.

233.

Der Himmel hot's,
D' Erda nett,
D' Mädlen hend'ſ,
Und d' Weiber nett,
D'r Lorenz hot's da vorna
Und d'r Michel hot's da hinta.

234.

Kaiſer Karolus hat einen Hund,
Er gab ihm den Namen aus eigenem Mund,
Alſo hieß Kaiſer Karolus ſein Hund?

235.

1. Wer iſt hoch geërt?
2. Wer iſt hochgeboren?
3. Wer kommt am Morgen zuerſt in die Kirche?
4. Welcher Handelsmann kann nichts verkaufen?
5. Was hindert den Reiter, daß er nicht auf das Pferd ſitzt?
6. Welches iſt das ſtärkſte Thier auf Erden?
7. Welches iſt das ſtärkſte Getränk?
8. Was macht der Meßner, wenn er läutet?
9. Wer leit, wenn der Meßner mäht?
10. Was iſt das Dümmſte im Haus?
11. Welches iſt die dümmſte Speiſe?
12. Wer ſchläat am mindeſten auf ſeine Waare?
13. Welche Stricke ſind nicht aus Hampf gemacht?
14. Was iſt fertig und wird doch täglich gemacht?
15. Warum können die Pferde keine Schneider werden?
16. Wie viel Blätter hat ein Baum?

236.

1) So ſag' mir: Welcher König iſt ohne Land?
Und ſag' mir: Welches Waſſer iſt ohne Sand?

2) So ſag' mir: Welcher Wald iſt ohne Laub?
Und ſag' mir: Welcher Weg iſt ohne Staub.

3) So ſag' mir: Welcher Bettelmann iſt ohne Laus?
Und ſag' mir: Welches Haus iſt ohne Maus?

4) So ſag' mir: Welches Feuer iſt ohne Hitz'?
Und ſag' mir: Welcher Degen iſt ohne Spitz'?

5) So ſag' mir: Welcher Thurm iſt ohne Spitz?
Und ſag' mir: Welche Jungfrau iſt ohne Witz?

Rätselauflösungen.

166. Der Meßner.
167. Fingerhut.
168. Das Wörtlein Amen.
169. Wo sie den Wedel 'raus streckt.
170. Schnee.
171. Zwiefuß ist der Mensch; Driefuß ein dreibeiniger Sitz; der Vierfuß der Hund.
172. Das Schneckenhaus.
173. Das Jahr.
174. Hagenbutte.
175. Rat selbst.
176. Rat selbst.
177. Fingerhut.
178. Glocke.
179. Ei.
180. Gelbe Rübe.
181. Oelmühle.

182. Zähne.
183. Die Kuh.
184. Das Fuhrwerk.
185. Die Katze.
186. Die Flöhe.
187. Die Welle.
188. Das Ei.
189. Das Ei.
190. Eidotter.
191. Eidotter.
192. Flachs.
193. Flachs.
194. Die Kirsche.
195. Sauerkraut.
196. Erbsen und Tauben.
197. Zwiebel.
198. Welschnußkern.
199. Rettig.
200. Erdbeeren.
201. Brennessel.
202. Das Jahr.
203. Die Sonne.
204. Die Zähne.
205. Ofen verlegen.
206. Die Mühle.
207. Die Nadel.
208. Das Pferd.
209. Der Krug.
210. Wanne.

211. Faß.
212. Rühr- oder Butterfaß.
213. Teig in der Mulde.
214. Das Sieb.
215. Die Pantoffeln.
216. Das Aufzieh- oder Arbeitsseil.
217. Kunkel.
218. Zuckerhut.
219. Gartenbag.
220. Glocke.
221. Glocke.
222. Gabel.
223. Lange Leiter.
224. Breche.
225. Fingerhut.
226. Uhr.
227. Glas im Fenster.
228. Der Prediger.
229. Der Trompeter.
230. Soldat, Gottesacker, Holderstrauch, Fledermaus, Ziegelplatte.
231. Glocke und Gottesacker, Mensch, Kirche, Gottvater.
232. Der Buchstabe r.
233. Der Buchstabe l.
234. Der Name „Alfe".
235. 1) Der Esel.
2) Der Storch.
3) Der Bart am Schlüssel.
4) Der Todte.

5) Der Sattel.
6) Die Schnecke.
7) Das Waſſer, es treibt die Mühle.
8) Der Meßner.
9) Das Gras.
10) Der Seihnapf, weil er das Beſte fallen läßt und das Mindeſte behält.
11) Der Salat: er läßt ſich anmachen.
12) Der Glaſer.
13) Die Galgenſtricke.
14) Das Bett.
15) Weil die Schneider kein Heu freſſen.
16) So vil er Stile hat.

236. 1) Der König in der Kart' iſt ohne Land,
Das Waſſer in dem Aug' iſt ohne Sand.

2) Der Tannewald iſt ohne Laub,
Der Weg zum Himmel ohne Staub.

3) Ein abgemalter Bettelmann iſt ohne Laus,
Ein Schneckenhaus iſt ohne Maus.

4) Ein ausgelöſchtes Feuer iſt ohne Hitz,
Ein abgebrochener Degen iſt ohne Spitz.

5) Der babylon'ſche Thurm iſt ohne Spitz,
Die Jungfrau in der Wieg' iſt ohne Witz.

VIII.

Vom lieben Christkinde,

18 Legenden.

237.*)

Sankt Josef da mit frohem Mut
Nahm Jesum und die Mutter gut,
Hub demutsvoll mit gläub'gem Sinn
Sich nach den fernen Landen hin.
Ein Knecht und frommer Mägdlein zwei
Die standen ihm vil treulich bei
Und fuhren willig mit dem Kinde
Nebst zwei Eseln und dem Rinde.
Auf einem saß die Jungfrau lind
Mit ihr das süße Jesukind,
Der andre Esel für den Zug
Gefäße mit der Labe trug.
Darin war Wasser und auch Brod
Wies thät den guten Pilgern Not;
Denn rauh und öde war die Reise
Die Straße ohne Spur und Gleise,

*) „Aus Bruder Philipps des Karthäusers Marienleben, Mitte des 15. Jahrhunderts." B. J. Sommer. Münster 1859.

Kein freundlich Hüttlein lud zu Gast,
Kein armes Dorf zur Ruh und Rast.
Ihr Herberg war das weite Feld,
Ihr einzig Haus das Sternenzelt.
So trugen sie bei Nacht und Tag
Bil Schmerz ynd großes Ungemach,
Bei Tag von heißer Sonnengluth,
Bei Nacht von Frost und Windesflut,
Und Regen, Reif und Schauer
Macht ihre Arbeit sauer.

238.

So eines Tag's in Müh' und Leid
Hinwallten sie ob dürrer Haid'.
Da schuf ein Unglück neu Beschwer,
Sie hatten bald kein Wasser mehr.
Das war da in der heißen Sonnen
Dem lecken Fäßlein ganz entronnen.
Kein Bächlein rauschte durch die Auen
Kein labend Brünnlein ließ sich schauen.
Sie litten Durst und trübe Not
Bis Gott im Himmel Hilfe bot.
Auf ferner Steppe nakt und blos
Ein Palmbaum stund gar lang und groß,
Den blickten sie mit frohem Sinn,
Und wallten nach der Gegend hin.
Und siehe in des Baumes Schatten
Ergrünten saft'ge Rasenmatten,

Die boten kühle Ruh' und Rast;
Da lud sich Josef gern zu Gast.
Hieß müde weilen sein Gesinde
Und half der Mutter mit dem Kinde.
Derweil sie ruhten in dem Gras,
Das Vieh da auf der Weide fraß.
Maria saß auf grünem Rain,
Im Arm ihr holdes Kindelein:
Das machte sich mit Lächeln los
Und zog sich von der Mutter Schoß,
Stieß spielend mit dem Fingerlein
Da vor sich in den Grund hinein:
Und Wunder groß, — nicht währt es lang,
Ein Brünnlein aus der Erde drang.
Das quoll empor an selber Statt,
Wo Gottes Sohn gesessen hat.
Der helle Bronn zu Thale floß,
In kühlen Wassern sich ergoß.
Maria und Josef beide gleich
Hochpreisen Gott im Himmelreich.
In sel'gen Freuden tranken sie
Und tränkten auch ihr liebes Vieh
Und schöpften aus des Brünnleins Flut
Mit Labsal und auch neuen Mut.

239.

Der Baum, daran die heil'ge Schaar
In Frieden so gelagert war,
Mit frischer Kühle sie umfing,
Sein Haupt voll reifer Früchte hing.
Die führt man fern in fremdes Land
Als süße Datteln wol bekannt.
Maria auf zum Wipfel siebt,
Ihr Herz im stillen Sehnen zieht,
Des saft'gen Obstes möcht sie haben
Ihr göttlich Kind damit zu laben.
Da schaute wol das Jesulein
Der Mutter tief in's Herz hinein,
Erkannte all die heil'ge Lieb
Die sehnend ihr Verlangen trieb.
Arm Kindelein und starker Gott
Dem hohen Baume das Gebot,
Daß gleich er sich zur Erde beuge
Und seiner Mutter sich verneige:
Den stolzen Wipfel sollt' er bücken:
Daß sie des Obstes möchte pflücken.
Da senkte vor Marien Sohne
Die mächt'ge Palme ihre Krone,
Gehorchte auf das Wort ihm gern
Als ihrem Schöpfer, Gott und Herrn.
Die Jungfrau sah mit Staunen an
Was da ihr liebes Kind getan:
Und als der Baum hernieder kam,
Die Frucht sie mit den Händen nahm.

Das täten auch die andern all:
Mit großen Freuden und mit Schalle.
Vergnügt sie ihren Hunger stillten
Das Andre in die Säcke füllten.
Davon zur langen Weiterfahrt
Den Pilgern gute Zehrung ward.
Und als sie froh und satt zumal,
Das gute Kind dem Baum befahl:
„Nun steh und wachse wie vorher
Und trage süßen Obstes mehr."
Da hub die Palme sich empor
Und wuchs und grünte wie zuvor.
Am selben Baume ruhten sie
Und wallten fürder in der Früh.

240.

Durch einen Wald sie fuhren bald,
Da mehrte sich des Herrn Gewalt.
Die wucht'gen Bäume sich verneigten,
Dem Kinde ihre Ehrfurcht zeigten.
Es bogen sich die schweren Aeste
Zum Gruße für die heil'gen Gäste.
Was saftig schwoll in Feld und Hain,
Die Sträucher, Dolden und die Ranken
In stummer Andacht niedersanken.
Kein Gras und Hälmchen stand am Rain,
Es nickte mit dem Köpfchen fein:
Und Blatt und Blüten allzumal
Verneigten sich im Sonnenstrahl.

241.

Darnach am dunkeln Waldesgrund
Sie fanden einen Felsenschlund.
Drin hauste eine Drachenbrut,
Die lechzte nach der Pilger Blut;
Dem heil'gen Zuge nahte sie,
Ihr Odem Qualm und Feuer spie.
Da war der Schrecken nicht gering,
Den Josef und Marie empfing.
Schon standen sie in Furcht und Harm,
Als Gottes Kind vom Mutterarm
In luft'gem Mut zur Erde sprang,
Ihm war ja nimmer weh und bang:
Lief stracks mit Drohen und mit Lachen
Entgegen all den wilden Drachen.
Die hatten kaum das Kind gesehn,
Voll Ehrfurcht sie da blieben stehn
Und duckten sich zur selben Stund
Anbetend nieder auf den Grund,
Begrüßten so das heil'ge Kind,
Dem alle Wesen dienstbar sind.
Dann stoben sie von dannen schier,
Derselben Drachen waren vier.
Den heil'gen Wallern lobesam
Im Herzen großes Staunen kam,
Sie dankten ihrem Herrn und Leiter
Und zogen frohen Mutes weiter.

212

Da wurd' im Forste und Gehege
Es bald lebendig an dem Wege.
Gewandert kam's von Berg und Thal;
Die wilden Thiere allzumal
Mit Laufen, Rennen, Springen
Den lieben Gott empfingen.
Vilfreudig aus dem Waldrevier
Herkamen Panther, Tigerthier
Und Löwen, Bären, Füchse
Und Hirsche, Wölfe, Luchse
Und Steinböck', Affen groß und klein
Begrüßten Gottes Kindelein
Und beten Dank und große Ehr,
Dieweil's ihr Gott und König wär.
Vil Kurzweil hat das holde Kind
Und auch sein heilig Zugesind;
Denn wo sie fuhren Schritt für Schritt,
Die guten Thiere zogen mit;
Sie wallten an den Straßen
Mit Freuden ohne Maßen,
Zu Gottes Dienst sich zwangen
Und spilten, liefen, sprangen.
Sankt Josef auf der Reisen
Sie willig unterweisen,
Verkünden ihm die Wege
Und bahnen Gottes Stege,
Als kennten sie die Lande
Mit menschlichem Verstande.

Als die nun scheidend zogen,
Manch Vöglein kam geflogen,
Saß vor dem Kinde nieder
Und sang ihm seine Lieder.
In Lust und reichem Schalle
Die Sänger nahten alle:
Mit Singen und mit Schwingen
Den Heiland sie empfingen.
Mit Klängen auch, vielsüßen,
Sie Gottes Mutter grüßen
Und geben lang und weit
Dem Zug ihr fromm Geleit.

243.

(Die heil. Familie gefangen in einem Räuberhaus; des Räubers [Schächers] Weib pflegt sie alle.)

Dieweil nach ihres Herzens Rat
Sein (des Räubers) gutes Weib besorgt ein Bad,
Bat Gottes Mutter innig,
Daß sie dem Kindlein minnig
Labe die kleinen Glieder;
Maria war nicht dawider:
Mit frohem Herzen sie das nahm,
Was ihrem Sohn zum Heile kam.
Dann setzte sie das Kindelein
Zum Bade in das Scheffelein
Und wusch ihm seinen reinen Leib:
Wilfrendig half des Schächers Weib

Und trug ein weiches Bett herzu,
Drin legten sie das Kind zur Ruh.
Indeß kam gegangen
Die Schar, die sie gefangen;
Es nahten zu derselben Stund
Fünf Schächer, bis zum Tode wund,
Die kamen aus harten Streiten
Mit wandernden Kaufleuten.
Sie hatten tapfer sich gewehrt,
Zu Recht geteilet Hieb und Schwert;
Drob waren sie vom Blute rot,
Gar matt und müde bis zum Tod.
Da einer zu dem Scheffel trat,
Darin des heil'gen Kindes Bad:
Er wollte von dem Wasser naschen,
Die schweren Wunden damit waschen.
Und als er letzend sich begoß
Und Wasser in die Wunden floß:
Da ward ihm großes Glück zu Theil,
Die Wunden wurden ganz und heil.
Das nahm die andern Wunder sehr;
Sie fielen über's Scheffstein her
Und wuschen die Glieder ebenso
Und wurden alle ebenfroh.
Fleisch und Bein, auch noch so wund,
Wurde heil und wolgesund;
Berühret mit dem Wasser, flugs
Der wunde Theil zusammenwuchs,

Ward frisch und kräftig ohne Leid,
Das kam von Jesu Heiligkeit.
Nachdem die Schächer froh erfahren,
Wie gnädig sie gewesen waren
Durch Jesum, Gottes Kindelein
Und durch die liebe Mutter sein,
Auf's Knie sie fielen an dem Bade
Und flehten um der Heil'gen Gnade.

244.

Maria auch drauf dachte,
Daß sie ein Röcklein machte
Ihrem lieben Kinde:
Das wirkte sie geschwinde,
Wie man die Handschuh wirket,
Ohn' Schnitt und ungezirket,
Wie ohne Naht und Nähtchen
Für's Haupt die kleinen Häubchen;
Ein einzig Stück gedrehet
Von Fäden, ungenähet
Und ohne Scheer und Futter:
So wob den Rock die Mutter.
Er war zu Maßen weit,
Auch völlig lang und breit.
Vom Haupte bis zum Fuß
Fiel's ab in gutem Fluß.
Das Röckchen weich und linde
Wuchs mit dem heil'gen Kinde:

Nie ward es ihm zu enge,
Hielt immer Maß und Länge;
Auch thät es nie zerreißen,
Abschaben und verschleißen.
Der Herr zu aller Zeit
Trug's als sein Oberkleid;
Er mocht' es nie entbehren
Der Mutter sein zu Ehren,
That nimmer von ihm scheiden,
Bis spät in Schmerz und Leiden.

245.

Und als es nun geschehen,
Daß Gottes Kindlein stehen,
Und gehen lernt und wandern:
Es tut nicht wie die andern,
Die muß man unterrichten,
Mit Müh und vil Geschichten,
Sie an den Händchen führen,
Und lenken und regieren.
Oft fallen sie darnieder,
Dann muß man helfen wieder,
Sie rutschen hin und her,
Das Geh'n wird ihnen schwer.
Das liebe Jesukind
Lernt Alles das geschwind;
Ohn' Hilfe fest und grad'
Es auf die Füßchen trat,

Bedurfte nicht der Hand,
Nicht Lehr- und Gängelband;
Trat lächelnd ganz alleine
Auf seine kleinen Beine
Und ging wohin es sollte,
Sobald die Mutter wollte.
Bil klar auch mit dem Mund
Das Kindlein reden kunnt',
Thät' nimmer wie die jungen
Kindlein mit den Zungen,
Die lallen statt zu sprechen,
Und Worte radebrechen,
Verständlich und vertraut,
Klang seiner Rede laut,
Es floßen ihm die Töne
In wunderbarer Schöne.
So möcht' in frühsten Tagen,
Gar liebe Reden sagen.

246.

Maria hold und süß
Auch ihren Sohn da hieß,
Zu andern Kindlein gehen,
Daß ihn die Leute sähen.
Er sollte mit den Kleinen,
Zum Spiele sich vereinen;
Wie folgte da geschwind
Und gern das gute Kind.

Was seine Mutter hieß,
Es nimmer unterließ.
Die Kleinen da im Spilen,
Sich inniglich gefielen,
Vergnügten sich in Ehren,
Ohn' Jemand zu beschweren,
Vermieden Zank und Klage,
Daß Niemand Leides trage
Und Unrecht, Streit und Sünden
War'n nie beim Spil zu finden.
Wenn Jesus bei den Kindern was,
Der schönsten Zucht er nie vergaß;
Zum Beispiel und Gefallen,
Ward er den Freundchen allen.
Er stand in ihrer Mitte,
Ein Bild an guter Sitte.
Sie folgten froh und gern
Dem guten jungen Herrn;
Gar oft der kleinen Schaaren
Um ihn versammelt waren.
Er war des Spiles Sonne,
Ihr Glück und Ihre Wonne,
Ihr Oberst und ihr Leiter:
Bei Spilen groß und klein,
Mußt er der König sein.
Mit Jubeln und mit Singen,
Sie dann zur Krönung gingen.
Sie legten einen Rock,
Wol über einen Stock;

Drauf saß als reichem Thron
Der liebe Gottessohn.
Die Kinder sich vereinigten,
Ihm Dienst und Ehr' erzeigten;
Umsprangen ihn im Kreise
So recht nach Kinderweise,
Und riefen unterthänig:
„Es lebe unser König!"
So einst beim frohen Spil
Ein gutes Kindchen fiel,
Stieß hart an einen Stein,
Und brach sein kleines Bein.
Der liebe Jesus da,
Noch kaum das Unglück sah;
Gar schnell er näher lief,
Das Kind beim Namen rief!
Reicht beide Händchen hin
Und spricht mit frohem Sinn:
„Steh auf und komm' mit mir,
Wir wollen spilen hier;
Kein Leid soll dir geschehen,
Drum steh' und laß' uns gehen!"
Das Kind zur selben Stund'
Stand auf und ward gesund.
Mit Dank und lautem Loben
Ward Jesus hoch erhoben;
Sie sahen in dem Werke
Des Kindes Macht und Stärke.

247.

Maria mit dem Kinde,
Josephus und Gesinde,
In Dankbarkeit und Frieden,
Da von den Leuten schieden.
Sie fuhr'n durch Wald und Aue,
Durch Felder und durch Gaue,
Durch Steppen, Busch und Weiden,
Durch Wüsten und durch Haiden.
Der Weg ging rauh und rüde,
Sie wallten matt und müde,
Ertrugen Durst und Leiden
Geduldig und mit Freuden.
Bei Tage stach der Sonnenbrand,
Kein Brünlein quoll im dürren Sand,
Kein Lüftlein brachte kühle Flut,
Gen all die heiße Mittagsglut.
Und sank die Nacht hernieder
Kam neues Leiden wieder:
Von Regen, Wind und Schnee,
Geschah den Armen weh.
War Jesus müd' vom Geben,
Wie oft ist's da geschehen,
Daß Joseph froh genug
Ihn auf dem Rücken trug!
Die Mühe litt er gern
Für seinen lieben Herrn.
Und so sie alle schritten,
Das Kindlein ging in mitten;

Die Eltern an den Seiten,
Es an den Händchen leiten.
Die Mühe war nicht kleine
Für Joseph und die Reine.

218.

Ward ihnen einst ein Bach,
Zu neuem Ungemach.
Die Wasser rauschend zogen,
Kein Brücklein hob den Bogen,
Nicht Furt, noch schlichter Steg
Bereitet ihnen Weg.
Sie standen all zu Hand
Trauernd am Bachesrand;
Da sprach Maria: „O, Lieber,
Wie kommen wir hinüber?“
Josephus drauf: „Wir waden,
Das mag uns nimmer schaden.
Ich trag das liebe Kind,
Du wadest nach geschwind;
So mögen wir die breiten
Wasser wol durchschreiten.“
Da ward Maria rot,
Erschrecken bis zum Tod;
Ihr ward gar weh und bange
Von diesem bösen Gange.
Das liebe Kind gewandt,
Ergriff der Mutter Hand,

Sprach: „Süße, folge mir,
Denn ſieh, ich helfe dir!“
Gar freudig es dann ſchreitet,
Die liebe Mutter leitet;
Da ruhten all' die Fluten
Und drüber gingen die Guten.
Sie wallten ohne Schaden,
Als wie auf trocknen Pfaden.

249.

An einem ſchönen Tage gingen
Die Kindlein vor die Stadt und fingen
Da Kurzweil an und Kinderſpil.
Da kam mit muntern Knaben vil
Das Knäblein Jeſus auch heraus,
Wo Lehm und Erde war gegraben.
Da ſetzt ſich mit den andern Knaben
Der Herr und formt mit kleiner Hand
Den weichen Lehm, den loſen Sand
Und macht ſich ſieben Vögelein,
Wie wild ſie fliegen, in dem Hain.
Als ſolche Arbeit wolgetan,
Die andern frohen Kinder ſah'n:
Da mußten ſie vor Freuden lachen,
Und wollten gleiche Vöglein machen.
Nun war's der Juden Sabbattag,
Als dort die Schaar im Freien lag:
Da kam ein alter Jude dar
Und ward der Kinder Luſt gewahr,

Die schuldlos nicht d'rauf dachten.
Des Sonntags Brauch zu achten.
Doch mußten sie's entgelten,
An seinem grimmen Schelten.
Er rief: „Ihr bösen Sünder
Seid rechte Teufelskinder!
Tut frech mit euern Händen
Des Herren Sabbat schänden!"
Gar zornig führt er dann
Den lieben Heiland an:
„Du trägst die Schuld alleine,
Verdienest Tod und Steine,
Bringst unsre Kindlein alle
Zum Frevel und zum Falle."
Herr Jesus da: „Ei wollte Gott,
Du ehrtest deinen Sabbat
So schuldenlos wie ich!
Drum strafe lieber dich
Und laß im Frieden mich!"
Das Wort, so wahr und gut,
Entflammt des Juden Wut.
Es stach ihn wie ein Dorn;
Wild fuhr er auf im Zorn,
Wollt sich am Kinde rächen,
Sein schönes Spiel zerbrechen.
Schon bud der eitle Thor
Zum Tritt den Fuß empor,
Als Jesus schnell genug
In beide Händchen schlug.

Und siehe, bei dem Schall
Die Vöglein allzumal
Erheben, leben, schweben,
Davon sie flogen und zogen,
Der Alte war betrogen.
Auf ihren lustigen Pfaden,
Mocht' er wol keinem schaden.

250.

Ein andermal der heil'ge Christ
In frohem Mut gewandert ist,
Wo vor dem Thor zu Nazareth,
Ein großer tiefer Brunnen steht.
Der Herr saß wieder auf dem Rain:
Er mochte wol schon müde sein.
Da naht ein Kind noch klein genug
In seiner Hand den Krug es trug:
Es hüpft und springt und tanzt und fällt,
Das arme Krüglein ganz zerschellt.
Die Scherben flogen rings umher,
Dem Kinde ward das Köpfchen schwer,
Am kühlen Brunnen setzt es sich
Und weint und klaget ängstiglich.
Es fürchtet seiner Mutter Zoren,
Um's einz'ge Krüglein, das verloren.
Da winkt der Herr mit mildem Sinn
Das arme Kindlein zu sich hin

Und ſpricht: „Nun laß' das Weinen ſein,
Um das zerbrochene Krügelein.
Bring' all' die Scherben her zu mir,
Den Krug, den will ich machen dir."
Da war das Kindlein flink genug,
Die Scherben es zuſammentrug,
Und legt ſie nieder in das Gras,
Wo's liebe Jeſukindlein ſaß.
Das ſtreckt' die Händchen wie zum Segen:
Die Stücklein all' ſich drehn und wegen
Und ehe recht man's noch beſah,
Stand ganz und neu das Krüglein da.
Das arme Kindlein, froh genug,
Nun ſeiner Mutter Waſſer trug.

151.

D'rauf kamen gar der Kindlein viel,
Die hielten an dem Brunnen Spil:
Ein Jedes trug ein Krügelein,
D'rin ſchöpften ſie ſich Waſſer ein
Und tranken — goſſen dann geſchwind
Das andre ſpilend in den Wind.
Herr Jeſus ſaß an alter Statt,
Nur er allein kein Krüglein hatt':
Doch macht ihm das nicht Leid und Schwer,
Lächelnd tritt er zum Brunnen her,
Schöpft in des Röckleins Schöße ſchnell
Des kühlen Waſſers aus dem Quell.

Und trägt's, als ob's ein Fäßlein wär'
Bei all' den Freunden ringsumher.
Kein Tröpflein durch die Schöße kam,
Was gar die andern Wunder nahm.

252.

Herr Joseph fromm und wacker,
Bestellte seinen Acker:
Denn wer da hofft zu mähen,
Muß pflanzen und auch säen.
Und wie er ließ das Haus
Ging Jesus mit hinaus.
Das Saatkorn Huckepack,
Trug er in einem Sack.
So kamen Hand in Hand
Die Beiden auf das Land.
Der Herr mit frohem Sinn
Tritt schnell zum Sacke hin;
Drei Handvoll greift er schnelle
Und sät sie an der Stelle.
Und siehe! schnell und flugs
Der Samen sproß und wuchs.
Da stand so voll und gleich
Ein Saatfeld hoffnungsreich:
Da war in allen Gauen
Kein Schöneres zu schauen;
St. Joseph's Feld gedieh
Zum Segen wie noch nie.

Erſtaunt ſah's Jedermann
Als Wunder Gottes an.

253.

Bei Nazareth da iſt ein See,
Der heißt Mare Galilä.
Die lieben Kinder allzuhand
Gingen da ſpilen an den Strand;
Zum Jubel all der lieben Kleinen
Tät auch Herr Jeſus ſich vereinen.
Als ſie beim Waſſer kamen an,
In klarer Flut ſie Fiſche ſahn;
Da ſprach das liebe Jeſulein:
„Mir fiel ſo juſt ein Spilchen ein;
Drum hört und ſaget alle,
Ob's eurem Sinn gefalle.
Wir graben in dem Boden weich
Uns jeder einen tiefen Teich,
Und leiten ſchnell durch Grädchen klein
Das Waſſer in die Gruben ein.
Die Fiſchlein kommen wandern dann,
Sehn unſre luſt'gen Bächlein an:
Wir mögen ohne Leid und Plagen
Sie fangen und nach Hauſe tragen.“
Geſagt, getan: die muntre Schaar
Da hurtig bei der Arbeit war.
Sie gruben kleine Weiherlein,
Das Waſſer lief durch Rinnen ein

Und luſtig aus dem großen Meer
Bil hundert Fiſche zogen her,
Die drängten ſich in Schaaren reich
In Jeſu und der Kinder Teich.
Als ſo der Heiland Spiles pflag,
War auch der Juden Sabbatstag:
Da zog ein grauer Phariſä'r
Griesgrämig auf der Straße her.
Der ſchauet kaum das Kinderblut,
Als in den Bart er brummen tut,
Schneidt ſchreckliche Geſichter
Und ſchreit: Ihr böſe Wichter,
Was ſchändt ihr Gottes Tag
Mit Spilen und Gelag?
Vor Wut der ſtolze Mann
Sich da nicht halten kann,
Schäumt auf vor Zorn und Rache,
Springt wütend in die Lache,
Zerſtört dem lieben Kind
Sein ſchönes Spil geſchwind.
Das Waſſer floß von dannen,
Die Teichlein all zerrannen,
Der Kleinen harmlos Spil
Gar jämmerlich zerfiel: —
Doch auch der alt' Geſelle
Lag todt da auf der Stelle.
Herr Jeſus mit dem Füßchen ſtieß
Die Leiche an und ſagte dies:

„Steh auf und möge leben!
Wollst redend dich erheben!
Doch nimmer woll' versuchen,
Der Jugend frech zu fluchen!"
Der Alte da zur Stund'
Erstand und war gesund,
Bet Jesu Lob und Ehr',
Bekannte ringenumber:
Das Kindlein gnadenreich
Sei Gott vom Himmelreich.

254.

Von Nazareth nicht weit
Gibt's Wüsten lang und breit,
Da ist nicht Busch noch Baum,
Ein öder nackter Raum;
Die Kreuz und in die Quer
Ein endlos Sandesmeer.
Nicht Pfade sind und Zil,
Nur wilder Katzen vil:
Die Tiger und die Leuen
Den Wanderer bedräuen.
Gar oft der kleine Christ
Dahin gepilgert ist:
Dann zogen auf den Wegen
Die Löwen ihm entgegen
Und grüßten groß und klein
Das liebe Jesulein.
Wo sie das Kind entdeckten,

Sie reckten sich und streckten
Voll Ehrfurcht ihre Glieder
Und sanken vor ihm nieder.
Sie thäten mit ihm spielen,
All auf die Kniee fielen,
Umschlangen ihn im Kranz
Und schwangen mit dem Schwanz,
Empfingen ihn viel gern
Als ihren Gott und Herrn.
Und so der Heiland saß,
Sie duckten sich in's Gras,
Mit Lachen und mit Schmeicheln
Nußt' er sie freundlich streicheln.
Das war ein Reiben, Zwängen,
Ein Sträuben und ein Drängen:
Der Eine vor dem Andern
Wollt' ihm zu Füßen wandern,
Sich buckelnd niederlegen,
Empfangen seinen Segen.
Und zog das gute Kind
Nach Hause, sieh, geschwind
Liefen sie allgemach
Ihm wie die Hündchen nach,
Umsprangen's im frohen Schwall
Bis an des Städtchens Wall.

IX.

Zu Guter Letzt.

255.

Heiliger St. Nikolaus,
Komm in meines Vaters Haus:
Leg' mir recht schöne Sachen ein,
Dann will ich ein recht braw's Büble (Mädle) sein

(Weingarten.)

256.

St. Nikolauslied.

Es kommt jezt bald der heilig Niklaustag;
I hab schon schon lang auf ihn gewart't;
I bitt' er woll mir legen ein,
Was sein guter Will mag sein:
Aepfel, Birn' und Nuß,
Das macht mir kein Verdruß,
Die Küßezen hätt' i bald vergessen,
I bitt', er woll' mir wol aufmessen,
Frei aber vil, frei, wol
A ganze g'hausete Schüssel vol.

(Mindelheim.)

257.

Ein ſpaniſches Schlafliedlein.

Die Kinder, die ſchlafen,
Segnet der Herr!
Und die Mütter, die wachen
Beſchützet er.

Oft denk' ich, dich tragend
In meinem Sinn,
Was wird aus dir Kind,
Wenn ich nicht mehr bin?

Es ſang die Jungfrau,
Das Chriſtkind in Armen:
Hab' mit dem Sünder,
O Sohn, Erbarmen!

Am Himmelsthore
Bit Schuhe ſteh'n,
Sind für die Englein,
Die barfuß geh'n. —

(Span. Dorfgeſchichten v. J. Caballero. Deutſch v. Lemke Paderborn 1861. 1. u. 15. Bd.) S. 189 f.)

258.

Die heiligen Dreikönige.

(Kleine Buben kommen als heilige Dreikönige mit dem Stern und bitten, weil sie arm sind, um Almosen.)

Die heiligen Dreikönig' mit ihrem Stern
Sie suchen den Herrn, sie hätten ihn gern;
Es laufen all drei das Bergtein hinauf:
Sie sehen den Sternen wol über dem Haus;
Da gukt der Herodes zum Fenster heraus,
Da sagt er zu ihnen mit falschem Bedacht;
Warum ist der mittlere König so schwarz?

Er iſt ſo ſchwarz, er iſt wol bekannt,
Er iſt der König aus dem Mohrenland.
Es gehen alle drei in's Häuſle 'nein,
Sie finden Maria, das Kindlein nacket und bloß,
Sie geben's Maria ſeiner Mutter in d' Schoß.
Jezt, wenn ihr uns was geben wollt, ſo gebt es uns bald,
Wir müſſen noch durch einen finſteren Wald,
Durch einen tiefen, tiefen Schnee,
Wie thut das den heiligen drei Königen ſo weh,
Wenn wir geh'n, ſo geh'n wir g'ſchwind,
Und wenn wir gehn, ſo friert's uns an d' Füß' und an d' Händ

259.

Wie der Acker, ſind die Ruben,
Wie der Vater, ſind die Buben,
Wie die Aehren, ſind die Kearnl,
Wie die Mutter, ſind die Dearnln (Mädchen).
(Mündlich.)

260.

Wie die Buben marſchiren.

Laſſet uns marſchiren:
Rr, rr rum!
Rr, rr rataplan:
Vorwärts, Feldſchritt, friſch voran!
Laſſet uns marſchiren:
Rr, rr rum!
Mit den Grenadieren:
Rr, rr rum bidibum!

Mit den Kameraden
Und mit den Soldaten,
Mit den Lieutenanten,
Mit den Muſikanten,
Mit den Reiterſchaaren
Und mit den Huſaren.

Rrrr, rum,
Rr, rr rum,
Rr, rr rum bidibum!

Vorwärts, Feldschritt, aufgepackt!
Rr, rr haltet Tackt!
Fertig! Feuer! piff, paff, bum!
Rr, rr kehrt euch um!
Vorwärts Marsch und frisch voran,
Rr, rr rataplan!
Lasset uns marschiren ꝛc.
(Lüben u. Rate. Leseb. II, 39.)

261.

Kinder schreiben in ihr Buch:

N.*) bin ich genannt,
N.**) ist mein Vaterland,
Die Feder ist mein Pflug,
D'rum schreib' ich so gut,
Das Papier ist mein Acker,
D'rum schreib' ich so wacker,
Die Tinte ist mein Samen,
N.***) ist mein Namen.
A, A, E,
Scheiden tut weh. (Hall.)

262.

Dieses Buch hab' ich gekauft,
N. bin ich getauft,
N. bin ich genannt,
N. ist mein Vaterland.
(Hall.)

*) Taufname. **) Ortsname. ***) Geschlechtsname.

263.

Dieſes Büchlein iſt mir lieb,
Wer es ſtiehlt, der iſt ein Dieb,
Sei er Reiter oder Knecht,
So ſteht ihm der Galgen aufrecht.

(Haid.)

Druck von C. Grumbach in Leipzig.

Eur. 4° 246 n (25 Y) Sammlung

Willkomm.

München, 16. Juli 1871.

Die Trommeln wirbeln und die Fahnen wehen!
Sie nah'n! Gesegnet sei der Freudentag!
O könnten wir sie Alle wiedersehen
Zur Friedensfeier und zum Festgelag!

Ja, Allen wollen wir von Herzen danken,
Euch Helden, die ihr lebet, die ihr fielt,
Die ihr im Kampfe treu war't sonder Wanken,
Wo jeder fest zum deutschen Banner hielt!

Ihr Bayern nahmt den Löwen euch zum Bilde
Und um ihn reihte sich die tapf're Schaar;
Er schritt voran euch aus dem Wappenschilde:
Wo er erschien, da floh der welsche Aar!

Heil euch! laßt das weißblaue Banner fliegen,
Jahrhunderte mit Lorbeer schon geschmückt!
Kommt! ruhet aus nach diesen neuen Siegen!
Die Thran' im Auge, Herz an Herz gedrückt!

Wie sollen wir euch danken? Reichen Segen
Woll'n wir vom Schlachtenlenker euch erfleh'n:
Er ja war euch Geleit auf allen Wegen,
Er hielt das Banner euch im Sturmesweh'n.

Zuerst erheben wir zu Ihm die Hände,
Der Muth und Tapferkeit geweiht im Krieg;
Dann tretet bei uns ein zur Friedensspende,
Und laßt ein „Hoch" uns bringen deutschem Sieg!

Franz G. Poiri.

Druck von W. Weitenbach. Neuhauserstraße Nr. 3.

= Gesch. p. 900

Die Bücher der deutschen Meister

Luſtiges Komödienbüchlein von Franz Pocci

Deutſch-Meiſter-Verlag
München 1921

P.27755

Universitäts-
München
Bibliothek

Inhaltsverzeichnis

Die Puppenkomödien und ihr Klassiker. Von Franz Pocci (Enkel) 11

„Vorwort zu den zu druckenden neuesten Marionettenspielen. 26. Dezember 1873" 33

Prolog 34

Kasperl unter den Wilden 37

Kasperl als Porträtmaler 51

Dornröslein 63

Doktor Sassafras 107

Die Zaubergeige 137

Kasperl als Prinz 171

Das Eulenschloß 191

Der arteſische Brunnen 219

Kasperl als Turner 247

Der Zaubergarten 257

Schimpanse, der Darwinaffe 265

Undine 283

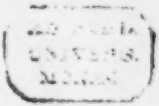
Kasperl in der Zauberflöte 323

Als Nachwort: „Zu meinem lustigen Komödienbüchlein (fünf Bände)". 22. Februar 1876 356

Beilagen

1. Titelvignette der ersten Ausgabe mit Maske Franz Poccis 5
2. Brief Franz Poccis an Schmid vom 30. September 1858 (Faksimile) 19
3. Der Dichter Lautenklang aus „Dornröslein" (Figurine) 65
4. Theaterzettel vom 5. März 1867 „Kasperl als Prinz" 173
5. Sekretär Eulert aus „Eulenschloß" (Figurinenskizze) 205
6. Randzeichnung aus dem Manuskript „Undine" 285
7. Kasperl und Huldbrand: Szenenskizze zu „Undine" 289
8. Figurinenskizze zu „Kasperl in der Zauberflöte" . . . 325
9. „Zu meinem lustigen Komödienbüchlein (fünf Bände) 22. Februar 1876" (Faksimile) 357

Die Puppenkomödien und ihr Klassiker



Daß die Puppenkomödien stets in engstem Zusammenhange mit dem Theater waren, daß sich beide Darstellungsarten schon frühzeitig beeinflußten und ergänzten, beweist schon das Alter der Marionettenspiele. Bereits vor 2000 Jahren ergötzte Vidusaka mit seinen derben Szenen die alten Inder. Er nahm seinen Weg über die Türkei und Tunis, wo er als priapischer Karakus hinter einem durchsichtigen Vorhange der Bevölkerung seine Zoten vorführte. In China, ebenso wie in Rom und Griechenland geißelte eine mit Kasperlgebaren ausgestattete Figur alle Vorkommnisse der Zeit. Die halb kultischen, halb erotischen Aufführungen fanden erst im 13. Jahrhundert in Frankreich und Deutschland eine strengere Scheidung, wo nebeneinander die Tokken- und Krippenspiele für Erheiterung und Erbauung des Volkes sorgten. In Frankreich war besonders die Provence mehrere Jahrhunderte lang der Hort geistlicher Komödien. Das Interesse nahm dann immer mehr ab und hatte nur einen großen vorübergehenden Aufschwung in Deutschland als Treu nach dem Dreißigjährigen Kriege außer Sachsen und Lüneburg besonders auch München zum Schauplatze seiner an Shakespeare angelehnten Komödien wählte. Die Freude an den kleinen, künstlich bewegten Puppen wurde aber doch immer mehr zurückgedrängt durch die wohl nicht weniger künstlichen Bewegungen der allerorts auftretenden Schauspielertruppen. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts nahmen Schütz und Dreher einen erneuten Anlauf den Puppenkomödien ein Auditorium zu sichern; sie fanden jedoch wenig Anklang. Trotzdem wird die Literaturgeschichte ihrer nicht vergessen. Empfing doch Goethe, wie er selbst betont, durch die Wiedergabe der alten „teutschen Comedi", die er wohl in Straßburg oder Frankfurt sah, die Anregung zu seinem Faust. Auch Wien, Prag und Graz waren um diese Zeit Wirkungsstätten eines ausgelassenen Kasperls, in erster

Linie Wien, wo ſogar Joſeph Haydn als Kapellmeiſter des Fürſten Eſterhazy mehrere kleine Opern für Marionetten komponierte. Als Beginn einer dritten Aufſchwungsperiode kann man die fünfziger und ſechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bezeichnen. Da liehen in Paris Männer wie Talleyrand, Bataille, Bizet den Puppenſpielen ihre Kräfte, gaben dadurch dem Théâtre érotique in der Rue de la santé einen literariſchen Anſtrich. Derberen Charakter zeigten, wie uns Frenzdorff erzählt, die Puppenſpiele in Kellners Hotel in der Taubenſtraße zu Berlin, wo Landsberger hauptſächlich unter parodiſtiſcher Benützung Schillerſcher Dramen das Repertoire lieferte wie „Don Carlos, den Infanteriſten von Spanien“. Aber auch an der Spree ſchwand bald die Liebe zu den Marionetten. Die Stadt jedoch, wo das Aufleben des Kaſperl zu einer dauernden Freude für Jung und Alt werden ſollte, war München. Dort fand der ſüddeutſche Spaßvogel, der ſeit ſeinen Erfolgen am Hofe Max Emanuels nur ein kümmerliches Daſein friſtete, einen beredten Anwalt in Franz Pocci, der den guten Kern, der im Hanswurſt ſteckte, erkannt hatte. Faſt möchte ich es Beſtimmung nennen, daß gerade Franz Pocci dem Kaſperl ſeinen neuen Weg wies, denn das Ammerlander Archiv beſitzt eine Zeichnung des fünfjährigen Knaben, die ſich wie ein Programm für die ganze weitere Künſtlerphantaſie meines Großvaters anſieht: „Tod, Teufel und Kaſperl“, das ſind die Figuren, denen wir immer und immer wieder in Franz Poccis Werken begegnen.

Franz Graf von Pocci wurde zu München am 7. März 1807 geboren, während ſein Vater Fabrizius, der nachmalige Oberſthofmeiſter der Königin Thereſe von Bayern als Oberſtleutnant des Generalſtabes im polniſchen Feldzuge weilte. Von ihm, vor allem aber von der Mutter, einer geborenen Freiin von Poſch, die als geſchickte Radiererin einen Namen hatte, erbte der Knabe reiche Talente. Bereits als Vierzehnjähriger lieferte er ſeine erſte dramatiſche Arbeit, das „Wiederſehen“, eine Komödie, die er für die jungen Grafen Arco, die Söhne der letzten Kurfürſtin von Bayern, Maria Leopoldine ſchrieb. Die humoriſtiſche Rolle des Dieners, die der jugendliche Dichter ſelbſt übernommen hatte, fehlt leider in der Handſchrift. Sie mag aber wohl ſchon Anklänge an den Kaſperl gezeigt haben. Auch die Satire, die einen ſo großen Raum in allen Arbeiten meines Großvaters einnimmt, einen grö-

ßeren als Fernſtehende vielleicht erkennen, machte ſich ſchon frühzeitig bemerkbar. Franz Pocci erzählt ſelbſt, daß er als Schuljunge die im Salon ſeiner Mutter und ſeines Onkels Poſch verkehrenden Gäſte wöchentlich in Wort und Bild karikierte. Mein Großvater rühmt dankbar, daß ſein Onkel die Blätter tadelnd vernichtete. Wir bedauern, daß dieſe früheren Dokumente nicht erhalten blieben, die wir wohl als Vorläufer ſpäteren Humors erkannt hätten.

Die erſte große Ausgabe, die Franz Pocci neben verſchiedenen Zeichnungen und Kompoſitionen veröffentlichte, war der im Jahre 1834 bei den Mechitariſten in Wien erſchienene Feſtkalender, eine Sammlung teils frommer, teils vaterländiſcher Gedichte von Guido Görres, zu denen Franz Pocci eine große Zahl Steinzeichnungen anfertigte. Auf dem Titelumſchlage des 15. Heftes, dieſes heute vom Bibliophilen geſuchten Buches, erſcheint zum erſten Male, ich möchte ſagen als Ankündigung „Kaſperl vor dem Guckkaſten“. Zum erſten Male machen wir aber nähere Bekanntſchaft mit dem Hanswurſt im zweiten Bande der als Fortſetzung des Feſtkalenders gedachten „Geſchichten und Lieder mit Bildern“ (1842). Während der Kaſperl des Feſtkalenders noch nicht in ſeinem typiſchen Anzuge auftritt, wird hier ausdrücklich das Koſtüm, wie er es heute noch auf ſeiner kleinen Bühne trägt, beſchrieben: „Da zog er eine rote Jacke an, nahm gelbe Höslein . . .“

Auch ſonſt iſt der Lebensabriß des Hanswurſtes nicht ohne literariſches Intereſſe; Schott bezeichnet es als kulturhiſtoriſch, wenn wir leſen, daß „Hanswurſt in einen Kramladen geriet, ſpäter verkauft wurde und in einem Puppenſpiel die Hausknechtrolle übernehmen mußte“. Aus dieſer inferioren Beſchäftigung wollte der Kaſperldichter, als den wir Pocci jetzt ſchon ahnen, den Naturburſchen zu einer Hauptperſon emporheben, die uns trotz vieler ſchlechter Gewohnheiten in ihrer drollig gutmütigen Art mit ihren humoriſtiſchen, oft volkstümlich-philoſophierenden Bemerkungen ſo lieb werden ſollte.

„Bisweilen läßt er ſich bei guten Kindern noch blicken und macht ihnen ein Späßlein vor“, ſo ſchließt die Nachricht über Kaſperl, die vermuten läßt, daß er hauptſächlich für die Kinder neu geſchaffen werden ſollte. „Hauptſächlich für die Kinder . . .“ meint Pocci, der aber ſeine ſatiriſche Ader nicht ganz unterdrücken und damit auch den Erwachſenen mit oft

ſcharfen, doch nicht verletzenden Anſpielungen auf Literatur, Muſik, Wiſſenſchaft und Politik ſchmackhaftes vorſetzen wollte. Dafür, daß Pocci aber gerne noch viel mehr Satire in ſeine Komödien eingeflochten hätte, haben wir manchen Beweis. Die Manuſkripte zeigen oft abmildernde Korrekturen und Kaſperl ſelbſt teilt in ſeinem Prologe zum „Neuen Kaſperltheater“ (Stuttgart 1858) dem hohen Publikum mit: „Ich getraue mir nicht alles zu ſagen, was mein Freund mir aufgetragen hat; ſie wiſſen ſchon warum!“ — Ja, warum? — „Weil der Deutſche in gewiſſen Beziehungen den Humor nicht vertragen und dem guten Kaſperl nicht die Freiheit gegönnt werden kann, wie dem Pulcinella, Caſſandrino und Konſorten anderer Nationen“ klagt der Verfaſſer in der Augsburger Allgemeinen Zeitung am 22. November 1858. Im dritten Bande der „Geſchichten und Lieder“, zehn Jahre vor dem erſten Kaſperltheater erſchienen, begegnet uns das erſte Puppenſpiel. Die „Münchener Kaſperldramaturgie“ möchte ich es wohl nennen, wenn ich Kleines mit Großem vergleichen darf. Dramaturgie, weil das Spiel zum Teile in Verſen mit eingeworfenen Bemerkungen des Regiſſeurs und des Publikums uns in lebendiger Anſchaulichkeit die Inſzenierung und Entwicklung einer Puppenkomödie wiedergibt.

„In dieſem Stück kommt allerhand vor,
Zum Beiſpiel Muſik, Ballett und Chor.
Verſchiedene Blitze mit Donner vermiſcht
Neue Dekorationen werden aufgetiſcht. . .“

Wie ſo oft in ſeinen Karikaturen ironiſiert ſich der Dichter ſelbſt, wenn er das mit den Füßen ſtampfende Publikum ſagen läßt:

„Und welch ein Titel, die Verſe wie ſchlecht,
Nicht einmal das Silbenmaß iſt recht.“

Luſtige Zeichnungen begleiten den Text. In der erſten Szene ſehen wir den Uſurpator des chineſiſchen Reiches, der vor Langeweile nicht weiß, was er anfangen ſoll. Ehrfurchtsvolles Schweigen herrſcht, da niemandem etwas einfällt. Tſchang-Tſchang, über ein ſehr ſchönes Stück aus der neueſten Oper von Meyerbeer gerührt, ſchläft ein. Um den Kaiſer nicht aufzuwecken, wird auch in dieſer Szene nichts geſprochen. Das Publikum kritiſiert:

„Die Handlung ſchreitet zu wenig fort
Und ſpielt zu lang an einem Ort.“

Nach verſchiedenen Zwiſchenfällen wird zum Schluſſe unter Abſingen des Chors aus Wilhelm Tell von Roſſini „Die Burg, die Burg, die brennt, ſie brennt“ Tſchang-Tſchang aus dem brennenden Schloſſe geworfen.

„Das Laſter mußte untergeh'n,
Nun laßt der Tugend Sieg uns ſeh'n.“

Das Wortſpiel „Laſter“ konnte mein Großvater nicht unterdrücken. Hierauf wird unter Beifall Kaſperl Larifari auf den Thron gehoben. Die Bemerkung des Dichters: „Beifallklatſchen des Parterres, von den Logen herab wird gepfiffen“ iſt ſicher mit Abſicht geſagt; denn für Kinder und Volk wollte er ſchreiben, dem, wie er in mehreren Artikeln der „Augsburger Allgemeinen“ ſagt, im Theater ſo wenig Rechnung getragen würde. Auch in Briefen drückt ſich Franz Pocci ähnlich aus; z. B. an Dingelſtedt, dem er erklärt, daß „Gevatter Tod“ zunächſt dem Volke gewidmet ſei. Deutlicher noch wird er Georg Scherer gegenüber, dem er ſchreibt: „Jedenfalls werde ich dann das Stück beim Schwaiger in der Au (Volkstheater) der geſunden Vernunft vorſpielen laſſen, und mich vielleicht mehr daran ergötzen, als wenn es auf irgend einem Hoftheater durchfällt.“

Das wachſende Intereſſe für Volks- und Kinderſtücke beweiſt auch das Vorwort zu Franz Poccis „Dramatiſchen Spielen“, worin der Dichter bemerkt, daß dies „Kinderſpiele“ ſein ſollen, in denen er „durch oft märchenhafte phantaſtiſche Färbung von der gewöhnlichen Art trockener, moraliſierender Jugenddramas abweichen zu können glaubte“. Dieſe 1849 in Ammerland am Würmſee verfaßten Komödien waren durch den alljährlich dort mit ſeinen Kindern verbrachten Sommeraufenthalt veranlaßt. Ihnen und den Dorfbewohnern ſpielte mein Großvater in ſeinem Schloſſe auf einer improviſierten Bühne hinter einer ſpaniſchen Wand aus dem Stegreif luſtige Kaſperlſzenen vor. Die gute Wirkung, die er damit bei dem harmloſen, aber doch in ſeiner Art maßgebend-kritiſchen Publikum fand, mögen wohl den Gedanken wachgerufen haben, ähnlich wie die „dramatiſchen Spiele“, die übrigens auch von den Kindern des Dichters dargeſtellt wurden, Kaſperliaden herauszugeben. Der Entſchluß gedieh aber nicht weiter als bis zu einem Umſchlage auf dem eine Federzeichnung — Kaſperl vor einem Bierkruge, darunter „Marionettentheater 1848/49“ — zu ſehen iſt. Mein Großvater verwendete ſpäter den umgekehrten

blauen Aktendeckel zur Aufbewahrung des Manuſkriptes ſeines erſten Bandes „Komödienbüchlein“. In dem Prologe zu den „dramatiſchen Spielen“ klagt Kaſperl wieder über ſeine untergeordnete Beſchäftigung und über das mangelhafte Verſtändnis, das er bei den Zuſchauern findet:

„Man iſt jetzt zu geſcheit, ich bin veraltet,
Der Sinn der Welt iſt allzuſehr erkaltet ...
... Man ſchämt ſich beinah noch zu lachen ...

An dieſes Lachen, dieſes geſunde harmloſe Lachen, ſollten Kinder und Erwachſene wieder langſam gewöhnt werden. Franz Pocci mußte das Publikum wieder allmählich mit Kaſperl Larifari und ſeinem Stile vertraut machen. So zeigt ſich erſt 1854 in dem Büchlein „Was Du willſt“ Kaſperl neuerdings in einem Schattenſpiele „Unter den Wilden“ und in einem Kaſperltheater „In der Türkei“, die beide erweitert und verändert ſpäter im Komödienbüchlein ihren Platz fanden.

Von dem „grauſamen Luſtſpiele“ ſchrieb die Neue Münchener Zeitung (24. Dez. 1853, Nr. 305): „Wer den „Kaſperl in der Türkei“ lieſt und nicht froh würde, in deſſen Seele müßte unheilvollſte Windſtille ſein“. Franz Pocci, den Eichendorff in „Inkognito“ den letzten Ritter des romantiſchen Puppenſpieles nannte, durfte ſich nun mit ſeinem Kaſperl weiter wagen. Im Jahre darauf verlegte daher Scheitlin in Stuttgart die erſte Komödienſammlung als „Neues Kaſperltheater“. Dieſe ſechs Stückchen erheben, wie Schott richtig meint, keinen Anſpruch auf literariſche Großtaten. Sie haben ſich von der etwas zu groben Art des gewöhnlichen Kaſperl noch nicht ganz frei zu machen gewußt und in den Szenen wie in „Kaſperls Heldentaten“ und „Kaſperl als Nachtwächter“ wird gar zu viel und zu unmotiviert geprügelt und totgeſchlagen. Franz Pocci hatte ſelbſt dieſes Empfinden; denn er äußerte ſich vor dem Beginne ſeiner eigentlichen Komödien, er ſei zwar ſelbſt von jeher ein aufmerkſamer Zuſchauer des Dultkaſperl geweſen, wolle aber jetzt darauf bedacht ſein, ihm ſeine derben rohen Sitten abzugewöhnen. Wir finden jedoch im „Neuen Kaſperltheater“ neben oft beinahe plumpen Wortſpielen und Späßen, die ja begreiflicherweiſe den Kindern am meiſten Vergnügen machen, weil ſie ſie am beſten verſtehen, auch ſchon guten Witz und Humor. Wer freut ſich nicht, wenn

der Eremit, der höchſt ſelten ein „Gläſel gutes Kirſchenwaſſer“ bekommt, zur Laute ſingt:

„Hab' eine braune Kutten an,
Mein Bart, der iſt ſehr lange,
Und weil ich bin ſo ganz allein,
Wird mir zuweilen bange.

Denn manchmal kommt ein wildes Tier
Ganz nah an meine Klauſe,
Ich aber ſchrei' zum Fenſter naus:
Der Herr iſt nicht zu Hauſe.

Da kehrt das wilde Tier gleich um
Und lauft als wie beſeſſen
Und ich dank meinem lieben Gott,
Daß ich nicht ward gefreſſen.“

Wie komiſch iſt es, wenn im „Kaſperl als Nachtwächter“ der Mond den Himmel verläßt, weil er nicht im Kalender ſteht und deshalb nicht zu ſcheinen braucht. Kaſperl, der ihn prügeln will, bittet er:

„O ſei nicht grauſam, ſchone mein,
Ich bin der ſanfte Mondenſchein.“

Kaſperl aber überfällt ihn mit der Hellebarde, worauf der Mond verdunkelt:

„Weh' mir, erloſchen iſt mein Licht,
Er ſtach mich grade ins Geſicht.“

Auch die direkten Anreden an die Zuſchauer und der damit erzielte Kontraſt, das groteske Vermiſchen von Romantik und Realismus, worin ſich mein Großvater in ſeinen ſpäteren Puppenkomödien erfolgreich gefällt, entbehren nicht der Wirkung. So erklärt z. B. Kaſperl als Profeſſor: „Wenn Ihnen die Komödie etwas zu gelehrt war, ſo iſt das nur Ihre eigene Schuld. Da müßten Sie halt für ein anderes Mal zum Profeſſor Waſſermaier in die Schul' gehen“. In „Kaſperl in China“ kündet der tolle Humoriſt prophetiſch: „Aber nachher mach' ich, daß ich z'haus komm', in mein geliebtes Vaterland. Vielleicht kann ich dort ein Miniſterium übernehmen, wenn eins vakant iſt“. Auch bei einzelnen Perſonen finden wir ſchon die charakteriſtiſchen Namen, mit denen der Dichter ihre Eigenſchaft und Tätigkeit von vornherein feſtſtellen will. Der bereits erwähnte Profeſſor heißt Waſſermaier, weil er das Waſſer als den Quell des Lebens bezeichnet und mit dieſer Behauptung ein

neues Philosophiesystem aufzustellen hofft. Tintenklecksr ist ein Tourist, der alles Interessante auf seinen Reisen zu sammeln pflegt. Der Kaiser von China heißt Schunschi; der Mandarine spricht von einer Tschingtsching-Exzellenz, und ähnliches mehr.

Aber noch eine andere vorbereitende Bedeutung kommt diesen kleinen Kasperlszenen zu. Im Jahre 1858 entschloß sich General von Heideck sein Marionettentheater aufzulösen, da er meinte, seine Kinder seien den Spielen entwachsen. Heidecks Freunde aber, die sich ebenfalls gerne an den sonntäglichen Vorführungen ergötzt hatten, wollten sie auch ferner nicht missen. Sie versuchten daher für die von Heideck selbst gemalten Dekorationen, für die von ihm geschnitzten Figuren einen neuen Liebhaber zu finden. Besonders der Advokat Dr. Hierneis war bemüht, den „getündigten Künstlern" ein neues Engagement zu verschaffen. In seiner eigenen Kanzlei fand er den Mann, der die Lust und auch den Mut hatte, die Direktion der kleinen Truppe zu übernehmen. Es gehörte schon Mut dazu, damals in dem bereits mit vier Theatern gesegneten München — zwei Hofbühnen, zwei Vorstadttheatern — ein fünftes aufzutun, um so mehr als Marionettenspiele wenig aussichtsvoll waren und dem Aktuar Joseph Schmid, so hieß der Kühne, ein geringes und nicht sehr brauchbares Repertoire zur Verfügung stand. Da wußte Hierneis Rat. Hatte nicht der Dichter des neuen Kasperltheaters mit dem Büchlein die beste Aufnahme gefunden, von dem die Münchener Neuesten Nachrichten am 11. Oktober 1858 erklärt hatten, es gälte „dem Burlesken und Naiven mit seiner Fülle maßloser Lustigkeit", und dem Julius Große in der Neuen Münchener Zeitung am 20. Oktober des gleichen Jahres eine lange Spalte gewidmet, worin es hieß, Graf Pocci habe als erfinderischer Arzt den scheintoten Kasperl mit doppelten Portionen ausgestattet? Warum sollte also nicht der Versuch gemacht werden, ihn auch für dieses Unternehmen zu gewinnen? So entschloß sich denn Schmid, seinen Amtsvorstand Hierneis um die Fürsprache bei Franz Pocci zu bitten. Dieser sagte von Ammerland aus umgehend zu, „ohne", wie er schreibt, „seiner selbst versichert zu sein, ob er dem Wunsche zu entsprechen imstande sei". Sofort ging er nun an die Bearbeitung eines Stückes für die Eröffnung des Marionettentheaters, das ihn so beschäftigte,

ich kann Ihnen wiederholt mittheilen, daß ein großer Theil der vornehmen Gesellschaft an dem Marionetten-Theater lebhaftesten Antheil nimmt, daß Sie wirklich Alles aufbieten müssen, damit die erste Darstellung vollkommen gelinge. Also Proben, Proben in jeder Hinsicht!!

Ich wünschte sehr, daß Sie dem Münchner Kindl einen größeren Kopf geben; der jetzige verschwindet beinah; auch sollte Leopardus wenigstens ein menschliches Gesicht haben; wie er jetzt ist, paßt er nicht zum Stücke. Die Gießkanne muß an einem starken Faden hängen, so daß Sie Leopardus herausbringen u. dem Zauberer übergeben kann, welches unmerklich von oben zu dirigieren ist.

der Ihrige Pocci

daß er bald nach seiner Rückkehr nach München Schmid bat, durch Briefe ja keine Zeit zu verlieren und ihn aufzusuchen, so oft er es für nötig hielte. Dieses Schreiben läßt durchblicken, daß Franz Pocci nicht nur der Dichter der zukünftigen Marionettenbühne werden sollte, sondern auch, wie Dr. Pater Expeditus Schmidt einmal sagt, der Hauskünstler; ja er wurde noch mehr, er wurde auch Hausagent. Die Leichtigkeit des Arbeitens kam dem Künstler zustatten, seine guten Beziehungen dem Agenten. In dieser Eigenschaft begab sich Franz Pocci auf die Suche, um dem zukünftigen Direktor Schmid einen neuen Theaterraum zu verschaffen, den er bei Schlossermeister Kölbel am Dult- (Maximilians)platze fand. Nun handelte es sich um die Konzession. Das Kultusministerium bereitete dem sehnsüchtig auf die Eröffnung wartenden Direktor Schwierigkeiten, da nach dem starren Buchstaben des Gesetzes ein Kinder-Marionettentheater nicht genehmigt werden konnte. Da war es wiederum Franz Pocci, der vom Kultusminister das Versprechen erhielt, er werde beim Minister des Innern sein Möglichstes tun, damit die Erlaubnis zu einem Marionettentheater überhaupt erteilt werde. „Erreichen Sie dies", schrieb mein Großvater an Schmid, „so ist es ja eigentlich mehr und besser, wie Sie es gewollt haben." Aber das hatte mein Großvater vielleicht selbst gehofft. Unterdessen lag das für die Eröffnung des Theaters gedichtete „romantische Zauberspiel" zur Begutachtung bei der hohen Polizei, wo das Manuskript von Hand zu Hand ging, da jeder den mit komischen Einfällen gewürzten Dialog lesen wollte; gewiß eine gute Reklame, jedoch eine empfindliche Verzögerung zum großen Kummer des eifrigen Direktors, dem der Regisseur Pocci „Proben, Proben in jeder Hinsicht" anempfohlen hatte. (Faksimile vorstehend in Originalgröße.) Als Theatermaler hatte der Künstler schon mehrere Dekorationen vorbereitet und Zettel sowie Eintrittskarten auf Stein gezeichnet; als Kostümier hatte er für das Münchener Kindl im Prolog einen größeren Kopf gewünscht, Leopardus sollte ein menschliches Gesicht erhalten, die Gießkanne, die dieser dem Zauberer zu überbringen hatte, sollte mit einem Faden unmerklich von oben dirigiert werden. Von oben ward denn auch endlich die Theaterangelegenheit so dirigiert, daß sich — ganz im Sinne des hohen Ministerialerlasses — am 5. Dezember 1858 für Groß und Klein der nach Entwür-

sen meines Großvaters gemalte Vorhang zum erstenmal hob. Zum ersten Male sprach Schmid, sicher schon in der vollendet charakteristischen Weise, seinen Kasperl, wie ihn nicht nur jeder Münchener, sondern auch mancher fremde Besucher von Karisaris neugegründeter Heimat später gerne hörte. Vorher war eine Ankündigung in den Tagesblättern erschienen, die uns beweist, wie sehr meinem Großvater eine gute Aufnahme der Marionettenbühne am Herzen lag; denn auch diese Ankündigung hatte der Hausdichter für Schmid verfaßt, in der er programmatisch betonte: „Die Superklugheit möchte allüberall das Regiment führen und Einfalt oder Naivität scheint wirklich als ein altmodisches Meubel in die pädagogische Rumpelkammer gestellt worden zu sein. In Anbetracht dieser Umstände hat der ergebenst Unterzeichnete ... wieder ein Stücklein guter Praktik ins Leben zurückgerufen und hat es zur Lust und Freude der Jugend unternommen, hier ein ständiges Marionettentheater zu errichten". Pocci vermutete anfangs sicher selbst gar nicht, wie sehr er sich in den Dienst des kleinen Kunstinstitutes gestellt hatte, mit dem sein Direktor wie ein richtiger Tespiskärner von Platz zu Platz, von Straße zu Straße wandern mußte, bis ihm der Magistrat endlich ein eigenes Heim an der Blumenstraße baute: Münchens einziges Stadttheater! Franz Pocci schrieb wenigstens nach der glänzend verlaufenen Eröffnungsvorstellung an seinen Sohn Friedrich, meinen Vater, daß er vorläufig das Repertoire liefere. Bald stand es aber fest, daß er auch fernerhin der Hausdichter bleiben würde, denn während er das „Dornröslein" Kasperl gerecht machte, teilte er meinem Vater mit, daß er fleißig an Dramen schreibe, die er unter dem Titel „Für Marionetten" herausgeben wolle.

Kaum ein Jahr, nachdem zum ersten Male Prinz Rosenrot seine Prinzessin Lilienweiß entzaubert hatte, erschien unter dem allerdings veränderten, heute weit über Bayern hinaus bekannten Titel „Lustiges Komödienbüchlein" ein Band mit sieben Stücken. Ich sage absichtlich ein Band, denn erst die zweite Auflage bezeichnete ihn als ersten Band; ein Zeichen, daß Pocci selbst nicht wußte, wie zahlreich seine Kasperlstücke noch werden sollten. Schon im Jahre 1861 erschien das zweite Bändchen, so daß Aktuar Schmid nun über zwei Prologe und vierzehn Stücke verfügen konnte.

Wenn Schmid in Pocci den richtigen Dichter gefun-

den, so dürfen wir nicht übersehen, daß Pocci aber auch in Schmid den richtigen Direktor erhielt, der immer wieder unter Hinweis auf die Wünsche und Bedürfnisse des Publikums um neue Stücke bat. Man kann deshalb das im Jahre 1869 erschienene dritte Bändchen, das auch von der zweiten Auflage des ersten begleitet wurde, fast ausschließlich auf das Drängen des Kasperl-Schmid zurückführen, denn mein Großvater sagt selbst: „Unterdessen habe ich für den Kasperl, der mir keine Ruhe ließ, das Märchen von den ‚Sieben Raben' bearbeitet." Die weiter ausgesprochene Befürchtung, der Faden könnte ihm ausgehen, strafte er selbst Lügen, denn 1871 folgte ein viertes Bändchen, das der phantasiereiche Romantiker herausgab, nicht zuletzt auf Anregung des eifrigen „Papa Schmid". Franz Pocci sagt: „Ich habe ein äußerst drolliges dreiaktiges Marionettenstück auf dringendes Bitten des Direktors geschrieben, der einer Novität bedurfte zur Wiedereröffnung seiner Bühne." Auch die drei folgenden Jahre brachten Kasperl mehr als eine neue Rolle, so daß der Dichter selbst an einen weiteren Band dachte. Dies sagt uns ein „Vorwort zu den zu druckenden neuesten Marionettenspielen (1874?)", das sich in einem Groß-4°-Heft handschriftlicher „Dichtungen aus den Jahren 1869—1876" befindet. Das 5. Bändchen kam jedoch erst 1876 ohne Vorwort-Verse zustande. Wenn der Dichter später wiederholt über Unwohlsein klagt, so erklärt er dennoch in einem undatierten Briefe, den ich der Schrift nach in das Jahr 1875 verweisen möchte: „Seien Sie überzeugt, daß ich stets bedacht bin, Ihnen, wenn es mir möglich ist, Stücke zu liefern." Er hat dieses Versprechen auch durch die Tat bewiesen. Unermüdlich arbeitete er für seinen Kasperl weiter und am 3. Mai 1876, drei Tage vor seinem Tode, konnte Franz Pocci dem Direktor Schmid noch das Märchenspiel „Drosselbart" zur Verfügung stellen. Das Spiel, und die andern nur als Manuskript im Theaterarchiv vorhandenen Stücke gab Holland erst ein Jahr nach Franz Poccis Tode, 1877 als 6. Bändchen im Einvernehmen mit Schmid heraus. Treu und pietätvoll hat dieser das Erbe, das ihm der geniale Humorist und Kinderfreund hinterließ, gehütet. Er hat die Komödien, deren alleiniges Aufführungsrecht ihm von der Witwe des Dichters 1877 übertragen worden war, als kostbaren Schatz verteidigt. Dem Kasperl-Schmid ist es zu danken, daß

ſich die Puppenſpiele von Franz Pocci heute eines Rufes erfreuen, der zeigt, daß ſie keine Eintagsfliegen waren. Die ſorgfältig vorbereitete Inſzenierung durch Schmid, der während 18 Jahren in engſter Fühlung mit meinem Großvater gearbeitet hatte, die Tradition, die bei ſämtlichen Aufführungen ganz im Sinne des Dichters all deſſen Winke und Anregungen beibehielt, veranlaßte auch die in der Neuzeit erſtandenen Marionettenbühnen den kleinen Kunſttempel an der Blumenſtraße ſtets zum Vorbilde zu nehmen. Er wurde ihr „Théâtre français", das über 50 Jahre lang bis 1912 einem einzigen Direktor gehorchte. Im Januar desſelben Jahres gab die Stadt zu deſſen neunzigſtem Geburtstage eine reizende kleine Feier. Zum letzten Male ſprach Schmid den Chriſtoph in „Dornröslein": „Vormals war ich der Diener eines Poeten am Hofe eines Königs und repräſentierte den Humor". Paſſen dieſe Worte nicht trefflich auf Pocci und Schmid? Und wenn Chriſtoph, der Kaſperl des Manuſkriptes, dann weiter ſagt: „Ich denke, ich werde bald einſchlafen ... alſo gute Nacht", ſo ahnen wir, daß nun auch bald der ausgezeichnete Kaſperlſprecher zur Ruhe gehen wird. In der Silveſternacht ſenkte ſich der Jahresvorhang auch für den Schlußakt des unermüdlichen Mannes, der kurz vorher noch ſeiner Tochter Babette Klinger-Schmid die Direktion des Theaters übergeben hatte. Auch für ſie ſind Franz Poccis Stücke das zugkräftige Repertoire geblieben, auf die ſie immer gerne als eiſernen Beſtand zurückgreift.

Eine Geſchichte des Schmidſchen Marionettentheaters, die A. Riedelsheimer im Jahre 1897 ſchrieb, bringt eine Ueberſicht ſämtlicher dort aufgeführten Komödien, wobei die von Franz Pocci den größten Raum beanſpruchen. Außer deſſen eigentlichen Kaſperlſtücken werden zwei Komödien erwähnt, die den „dramatiſchen Spielen für Kinder" (1850) und den „Jahreszeiten" (1856) entnommen ſind. Zwei weitere Stücke „Kaſperls Tod und Auferſtehung" und „Der Traum im Walde" können jedoch wegen des Stiles und der dürftigen Einfälle ihres Inhaltes Franz Pocci nicht als Verfaſſer beanſpruchen. Auch Frau Babette Klinger-Schmid, die ſorgſame Leiterin der Hochburg der Kaſperltheater, teilt meine Anſicht und vermutet, daß die beiden Vorſpiele wahrſcheinlich durch Irrtum des Setzers der Reihe von Franz Poccis Komödien eingefügt wurden.

Da und dort ſind auch durch herumziehende Marionettenbühnen Pocci Stücke untergeſchoben worden, meiſt recht unbedeutende, witzloſe Machwerke, die mit den klaſſiſchen Vorbildern nur das gemein hatten, daß Kaſperl darin eine Rolle ſpielt. Inwieweit z. B. Anna Stegmaier in Ingolſtadt mit der „Verwirrung bei Hof“ oder „Kaſperl unter den Türken“, Widmann in München mit „Schneewittchen bei den ſieben Zwergen“, Schichtl in München und Berlin mit „Kaſperl als Graf“, Franz Pocci bewußt oder unbewußt fälſchlich als Verfaſſer dieſer „Zaubermärchen“ angaben, konnte ich nie ermitteln. Jedenfalls iſt die legendäre Behauptung, Pocci habe das Stück „Kaſperl als Graf“ ſeinerzeit dem durch ſein Zaubertheater jedem Beſucher der alten Oktoberwieſe bekannten Ignaz Schichtl zur Verfügung geſtellt, ein Irrtum.

Nicht unintereſſant iſt es vielleicht an dieſer Stelle zu leſen, was der Dichter ſelbſt über ſeine Stücke 1873 aufgezeichnet hat: „Manchem der Stücke hatte ich bekannte Märchenſtoffe unterlegt, wo nicht den Stoff ſelbſt erfunden und ich darf mir zugeſtehen, daß Einzelne mit Weglaſſung des Kaſperl bei größerer Ausführung zu brauchbaren Volksſtücken in Raimunds Weiſe wohl zu bearbeiten wären, wie z. B. Dr. Saſſafras, Prinz Herbeck, das Eulenſchloß, Laurin, Kalaſiris und andere. Vor allem beabſichtigte ich auch die Figur des Kaſperl etwas höher zu greifen und ſie der gemeinen Sphäre, in welcher er ſich bisher in allen Marionettentheatern bewegte, zu entrücken. Ich machte aus ihm den humoriſtiſchen Realiſten, deſſen Lebenszweck ſo ziemlich lediglich Eſſen und Trinken, vermied aber dabei alles Zotenhafte, ſelbſtverſtändlich um ſo mehr, da ja das Theater zunächſt die Kinder als Publikum hatte, obgleich es allmählich nicht minder von Großen gefüllt war.“

Für vier ſeiner Stücke, für „Rotkäppchen“, „Zaubergeige“, „Aſchenbrödel“ und „Droſſelbart“, legte der Dichter die Märchen der Gebrüder Grimm zugrunde. Er benützte aber die Stoffe nur ſoweit, als ſie ihm für ſeine dramatiſchen Zwecke dienlich ſchienen. Wo es die romantiſche oder humoriſtiſche Abſicht erforderte, wurde oft mit viel Glück die urſprüngliche Faſſung geändert oder Neues eingefügt. Beſonders nett ſcheint der Gedanke, den Wolf im „Rotkäppchen“ als einen verzauberten Sohn der Waldfee darzuſtellen; um der Komik Rechnung zu tragen, wird Heriwolfs Freund, der

Zwerg Gübich, in einen Mops verwandelt. Natürlich werden zum Schlusse beide von ihren Tiergestalten befreit. Denn es muß ja immer gut ausgehen! Und so endet das Stück mit den poetischen, so recht zum Kinderherzen sprechenden Sätzen:

Rotkäppchen: „Wer bist du, schöne Frau? und du, schöner Jäger? Bin ich denn selbst verzaubert?“

Waldminne: Verzaubert bist du nicht, aber du bist in das Reich der Phantasie versetzt.“

Heriwolf: Und in die Märchenwelt. Komm mit mir auf mein Schloß! Deinen Kindern und Kindeskindern magst du einst selbst erzählen, das Märchen vom „Rotkäppchen“.

Die „Zaubergeige“, die meinem Großvater schon 1838 als Vorwurf für ein illustriertes Märchen und 1854 für einen kraftvollen Holzschnitt in den Münchener Bilderbogen gedient hatte, persifliert einen durch Protektion emporgekommenen Virtuosen. Scherzhafte Hiebe auf Richard Wagner und seine Gefolgschaft, auf die Zukunftsmusik, auf Hofgepflogenheiten und anderes gestalten das Stück besonders reizvoll.

Neben den Fabeln von Perrault, die Pocci als Unterlage für die Komödien „Blaubart“, „Muzl, der gestiefelte Kater“, „Hansel und Gretel“ und „Dornröslein“ (la belle aux bois dormants) dienten, benützte er auch Jugenderzählungen von Isabella Braun im „Weihnachtsbrief“ und im „Schusserspiel“, ebenso auch Geschichten von Christoph Schmid in der „Taube“ und „Heinrich von Eichenfels“. In diesem und den beiden nach Brannschen Stoffen bearbeiteten Stücken fehlt übrigens die wichtige Figur des Kasperl. Da auch sonst die feine Satire und das Burleske darin mangelt, möchte ich für diese Spiele, die Berechtigung, den klassischen Kasperlkomödien angereiht zu sein, nicht unbedingt zugeben.

Ich habe mich immer darüber gewundert, daß mein Großvater, dem Christoph Schmids gesucht-belehrende Art gar nicht lag, dessen Kindererzählungen überhaupt benützte. Ein kleiner versteckter Hieb auf den früher so gerne gelesenen fruchtbaren Kinderschriftsteller findet sich übrigens in den ersten Sätzen des „Weihnachtsbriefes“, wenn Ludwig sagt: „Mutter, aber das Buch hab' ich jetzt schon dreimal gelesen und jetzt bin ich wieder damit zu End'! Die Geschichte von den „Ostereiern“ ist wohl recht hübsch, aber ich weiß sie beinah' auswendig! Liebe Mutter, ich möchte mal Anderes zu lesen haben.“

Auch Hebel wurde herangeholt zu den „drei Wünschen“

und „Dr. Saſſafras“, dem eine ähnliche Idee zugrunde liegt, wie meines Großvaters erſtem Volksdrama, dem im Jahre 1858 am Münchener Hoftheater aufgeführten „Gevatter Tod“. Für die „Sieben Raben“ wurde das Libretto zu Rheinbergers Oper von Franz Bonn, dem bekannten „von Miris“ der Fliegenden Blätter verwendet; für „Undine“ Fouqués Märchen. Undine ſollte auf Bitten des Kaſperl-Schmid dramatiſiert werden. Mein Großvater zweifelte, ob die Pointe des Stoffes es ihm möglich machen würde, ein für die Kaſperlkomödie brauchbares Stück daraus zu machen. Es gelang ihm aber doch, die „romantiſche Sage“ in den Rahmen des Marionettentheaters einzufügen. Die Herzogstochter Berthalda, deren Hand Huldbrand verſchmäht, erfährt, daß ſie eigentlich eine Fiſcherstochter iſt, ſie will ſich in einen Brunnen ſtürzen; da erſcheint Kühleborn, der ihr die Liebe des Ritters zur Waſſernixe verrät. Aber vergebens! Die beiden bleiben ſich treu und finden Aufnahme im magiſch blau erleuchteten Kriſtallpalaſt. Kaſperl als Knappe des Ritters Huldbrand ſorgt für die vorſchriftsmäßige Komik. Unter verſchiedenen poſſierlichen Wortverdrehungen und Scherzen, darf auch wieder eine Anſpielung auf Richard Wagner nicht fehlen, mit deſſen Muſik mein Großvater ſich trotz aller Anerkennung für den großen Meiſter nie recht vertraut machen konnte.

In „Dornröslein“ iſt hinter dem Dichter Lautenklang, der mit meinem Großvater bei den „Zwanglosen“ verkehrende Emanuel Geibel dem Kenner kaum verborgen. Auffallenderweiſe hat der Dichter im Manuſkripte den weniger tönenden Namen Müller. Der ſtolze Lyriker, der den Ehrgeiz hatte, auch im Drama an erſter Stelle genannt zu werden, verfolgte ängſtlich alle neuen Bühnendichtungen. Pocci ſpielte deshalb auch darauf an, als er dem Freunde auf deſſen Wunſch im Jahre 1859 das Komödienbüchlein ſandte: „. . . das iſt nicht unſer Fall, drum mag's paſſieren . . .“

Alle übrigen Stücke, beginnend mit „Roſenrot und Lilienweiß“, bei dem Schott allerdings auch kleine Anlehnungen an Grimms „Jorinde und Jorigel“ entdeckt, hat Franz Pocci frei erfunden. In dieſen Spielen überſprudelt förmlich ſein Humor und mitten unter dem größten Unſinn fördert Kaſperl mit ſcharfer Beobachtung irgend eine Lebensweisheit zutage. Alles, was ihm und ſeinem Dichter belachens-

wert ſcheint, jede menſchliche Schwäche muß hervorgehoben werden. Einbildung und Eitelkeit auf Geburt, wiſſenſchaftliches Können und Beſitz werden gegeißelt. Ausgezeichnet wird im „Kaſperl als Porträtmaler“ der Künſtlerneid durch Maler Schmierpinſel zum Ausdruck gebracht. Im „Eulenſchloß“, das im Manuſkript „Eulenburg“ genannt war, dann jedoch aus Rückſicht auf den damaligen preußiſchen Miniſter F. A. Grafen zu Eulenburg umgetauft werden mußte, wird die Unfähigkeit eines hohen Beamten ziemlich ausgiebig verhöhnt. „Kaſperl wird reich“ behandelt ſcherzhaft den Schatzgräberſchwindel und die damals ſehr beliebte Wahrſagerei. In dieſes „Schickſalsdrama“, wie es der Dichter im Anklange zu Müllners Schuld nennt, bringt er auch eine urkomiſche Epiſode, die in dem Bekanntenkreiſe meines Großvaters vorgekommen war, wo ein neuer Diener ſtatt der Viſitenkarten beim Beſuchemachen Spielkarten abgegeben hatte. In „Kaſperl als Turner“ parodiert mein Großvater den Germaniſten Maßmann als Profeſſor Barrenreck. „Schimpanſe, der Darwinaffe“ iſt, wie es der Titel ſagt, und wie der Dichter ſelbſt am 5. Januar 1874 ſchreibt, die Verhöhnung des Darwinismus: „Kaſperl macht im Dienſte eines Profeſſors den Schimpanſen. Schließlich muß der Profeſſor für die Unarten des Affen zahlen und darf ihn doch nicht als Kaſperl erklären, weil er da elend kompromitiert würde.“

Mein Großvater gab der im Jahre 1878 vollendeten Komödie wenige Monate ſpäter einen anderen Schluß. Die erſte Faſſung endete damit, daß Profeſſor Gerſtenzucker mit dem wiedergefangenen Affen Kaſperl unter Komplimenten abgeht und der Bürgermeiſter dem betrunkenen Magiſtratorat Schöppler zuruft: „Es ſcheint, daß während ein Affe hinaus iſt, Sie den andern hereinbringen.“ Dieſer Schluß war meinem Großvater, wie er ſchreibt, für das Publikum zu leblos und langweilig. Er wollte, daß die letzten Worte dem Helden des Stückes gehörten.

Merkwürdigerweiſe hat man im fünften Bändchen, das im Jahre 1878 ebenſo wie die vier erſten in der Lentnerſchen Buchhandlung von E. Stahl zu München verlegt wurde, die vorteilhafte Abänderung überſehen, ſo daß der urſprüngliche mattere Text in allen Ausgaben bis heute ſtehen blieb.

Kaſperl, der ſich bereits in der Komödie als „Porträtmaler“ ein Findelkind genannt hat, entſpringt im Prologe

zum zweiten Bändchen einem goldenen Ei, das ein Gockel dem Zauberer Negrocephalus gebracht hat. Dieser ruft:

„So öffne dich, du gold'nes Haus,
Versteckter Geist, tritt nun heraus!"

Kasperl sprengt die Hülle und stellt sich als den Besitzer des guten Humors vor: „Auch habe ich noch einige Ueberbleibseln von einer halben Portion sogenannter romantischer Poesie im Sack, die ich auf dem Tandelmarkt selber um 12 Kreuzer gekauft hab' und die meinen alten, guten, guten Freund, den Herrn Clemens Brentano, Gott hab' ihn selig, umgebracht hat. „Hier klingt aus Kasperl Franz Poccis Klage über die immer mehr verschwindende Romantik „wo die Ritter noch beim hellichten Tag herumgeritten sind und die Zauberer noch als solche haben gelten können. Aber jetzt machen die Ritter keine Kreuzfahrten mehr, sondern lassen sich lieber ein Dutzend kleine Kreuz'ln anhängen und die Zauberer, die uns einen blauen Dunst vormachen, sind auch noch da, aber das geht alles auf natürliche Manier her."

Der Herr Setzer hat offenbar den geistreichen, literarischen Scherz, den dieser Prolog enthält, gar nicht erfaßt. In einer Anmerkung, die auch in die zweite Auflage übernommen wurde, bezeichnet der Setzer die Erscheinung des Kasperl als abgeschmackt: er fände es sehr hübsch, wenn bei feierlichen Gelegenheiten aus dem Ei eine Flasche Wein, bei Verlobungen zwei brennende Herzen erschienen. Ein Beweis, daß man auch im Jahre 1801 recht kitschige Einfälle haben konnte. Oder steckt etwa gar hinter dieser Anmerkung der sarkastische Humorist Pocci, der einen Teil des Publikums in seinem schlechten Geschmacke treffen wollte?

Seit dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts hat das Interesse für Franz Pocci wieder mehr zugenommen. Viele, die sich besonders mit seinen Puppenkomödien beschäftigt haben, wußten die Absicht herauszulesen, Kindern und Erwachsenen ein paar frohe Stunden zu bereiten, durch zwanglose Verteilung gemütlicher Scherze und feiner Satire. Wenn auch Wurm im ‚Literarischen Handweiser' 1907 behauptet, Pocci würde von Dreyer, wie von vielen Jubiläumsartiklern ganz bedeutend überschätzt, so hat dieser Kritiker Pocci eben gerade so wenig verstanden, wie Karl Schloß in der Einleitung zu den bei Georg Müller im Jahre 1909 erschienenen Puppenspielen. Der Herausgeber nennt sie zwar „eine geniale Satire auf die Idee der Welt". Spä-

ter spricht er aber „vom grotesken Mangel an Form, der Unfähigkeit zur Durchbildung, von der papierenen Hilflosigkeit des Dialoges und von den Versen, bei denen man autscht und stöhnt ...“ Die Bezeichnung des Kasperls als Nationalheiligen Deutschlands, ein Vergleich mit dem heiligen Franz von Assissi, sowie mit dem Gründer des Jesuiten-Ordens, das Hereinziehen Gottes selbst muß wohl von vorneherein als geschmacklos und einen Teil der Leser verletzend abgelehnt werden. Aber auch die Behauptung, Pocci sei ein Dilettant, der eigentlich selbst nicht recht wußte, was und warum er schrieb, scheint mir doch ebenfalls nicht ganz am Platze. W. Riehl sagt in seiner deutschen Arbeit: „Dilettantisch ist jeder, der mit der Geistesarbeit bloß spielt und sich ergötzt, der also nicht fachmännisch geschult ist und den Ernst und die Strenge der Berufsarbeit niemals sich gewinnen wird.“ Ist dies auf Pocci anwendbar? Da kann ich mit einer Notiz antworten, die Hyazinth Holland in seinem Handexemplar „Franz Graf Pocci, Dichter und Künstler“, Oberbayerisches Archiv, 1877, schrieb: „Es kommt überhaupt nicht auf Klassifizierung an, Pocci nahm die Kunst nie als Würfelspiel, als bloßen Zeitvertreib. Sie war ihm heiliger Ernst.“

Außer Holland, dem ersten Pocci-Biographen haben meinen am 7. Mai 1876 in München dahingegangenen Großvater besonders vor und nach der Feier seines 100. Geburtstages am 7. März 1907 viele Fachleute eingehend gewürdigt. Unter anderem widmete ihm Dr. Hirschberg einen Aufsatz in der „Zeitschrift für Bücherfreunde“, Dr. Dreyer verfaßte eine ausführliche Monographie. Dr. Pater Expeditus Schmidt O. F. M., begleitete die Komödien-Ausgaben des Insel-Verlages und von Egold mit feinempfundenen Worten. Und Georg Fuchs erklärte in den Münchener Neuesten Nachrichten am 10. Juli 1906, Pocci sei ein ganz genialer Kopf, ohne den vielleicht München niemals die Hauptstadt des deutschen Humors geworden wäre.

Vor mehreren Jahren hat auch Wien seiner Jugend Franz Poccis Komödien vorgeführt. Das Neue Wiener Tagblatt und die Neue Freie Presse wollten aber weder Witz noch Poesie in den Stücken gelten lassen. Sie fanden das Kasperltheater zu naiv. Merkwürdig! Bei den Münchener Kindern ist jedenfalls im Marionettentheater des Jubels kein Ende, und Paul Brann hat mit Poccischen Stücken in München

und Berlin, am Rheine und sogar in Paris große Erfolge erzielt. Auch Scherer in St. Gallen, Eblert (Puhonny) in Breslau und vielen anderen Städten, Werckmeister (Petervater) in Charlottenburg und nicht zuletzt Professor Aicher in Salzburg haben sich mit Franz Poccis Kasperl gut eingeführt. In Bad Tölz fesselt Apotheker Pacher mit Poccischen Stücklein Kurgäste und Einheimische. Das entzückende kleine Gebäude stützt auf der Gründung des ersten Marionettentheaters im Isarwinkel durch Rechtsanwalt Freiherrn von Lobkowitz in treuer Anlehnung an Pocci und Schmid.

Liebenswürdiger und anerkennender klingt aber nichts als die Verse, die Frau Hartl-Mitius, die Münchener Dichterin und langjährige Schauspielerin am Gärtnerplatztheater am 8. Dezember 1908 zum fünfzigjährigen Jubiläum des Marionettentheaters vortrug:

„. . . Es reden die Leut' vom Jahrhundert des Kindes —
Da war der Herr Graf auf Flügeln des Windes
Schon um ein halbert's Jahrhundert voraus.
Geht's nur in unser Theater naus
Und seht's, wia der Pocci mit Ernst und mit Scherzen
Den Weg gefunden zum Kinderherzen."

Die nun im Deutsch-Meister-Verlage herausgegebenen Kasperlkomödien sind mit den handschriftlichen Entwürfen des Dichters und mit den von ihm besorgten Ausgaben verglichen.

Von den bildlichen Darstellungen wurden bisher nur der Schalksnarr, der mit Poccis vorgehaltener Maske die Ausgabe von 1859 als Titelvignette schmückte und die Figurine des Sängers Lautenklang, die in den Puppenkomödien des Inselverlags (1907) allerdings ohne Schrift gebracht wurde, veröffentlicht. Der faksimilierte Brief (ein wertvolles Geschenk von Papa Schmid an das Ammerlander Pocci-Archiv), das gedichtete Vorwort vom 26. XII. 73 und die Begleitverse vom 22. II. 76 sowie die übrigen Zeichnungen sind bisher noch nie im Druck wiedergegeben worden. Diese Entwürfe im Manuskript selbst oder diesem beigegeben, waren als flüchtige Figurinen- und Szenenskizzen für Papa Schmid gedacht.

Das neue Buch soll den Weg weiterfinden zum Herzen der Kinder und — der Erwachsenen; es soll beweisen, daß man mit Recht Franz Pocci den Klassiker der Puppenkomödien nennen darf.

Ammerland, im Oktober 1920. Franz Pocci (Enkel).

Vorwort

zu den

zu druckenden neueſten Marionettenſpielen

(1874?)

Dieſe Marionettendramen
Wurden oft ſchon produziert
Und die kleinen Herr'n und Damen
Haben immer applaudiert.
Aber auch für große Leute
War die Sache nicht zu dumm,
So empfehle ich denn heute
Dieſes Buch dem Publikum.
Solche Stücke zu verfaſſen
Iſt doch keine Kleinigkeit;
Kritiſier'n und Bleibenlaſſen —
Dazu findet man wohl Zeit.
Sagen die erhab'nen Lichter:
„Ach! Das ſind nur Kinderei'n!“
Laden wir die großen Dichter
Derlei ſelbſt zu machen ein!

26. Dezember 1873.

Prolog

zur

Eröffnung des Marionetten-Theaters

5. Dezember 1858

Freies Feld, im Hintergrund die Stadt München.

Münchner-Kindl. Später Kaſperl.

Das Münchner-Kindl (tritt auf und ſpricht)

Verehrtes Publikum, verſammelt Groß und Klein,
Willkommen ſeid, die Ihr hier tretet ein,
Wo eine Welt im kleinen ich erbaut,
Darin Ihr manches, wie im Spiegel ſchaut!
Ihr kennt mich doch? Schaut meine Tracht nur an:
Uralt bin ich, doch nur ein Kind, kein Mann,
Wie man mich ſeit uralter Zeit ſchon nennt:
Das „Münchner-Kindl" macht ſein Kompliment
Und bringt Euch Märlein und Geſchichten allerhand
Und Schwänke — was es immer irgend fand.
Daraus Ihr möget weidlich Nutzen zieh'n,
Zu lernen Gutes tun und Böſes flieh'n.
Euch kleinen Münchnern ſei's zunächſt geweiht,
Wenn ſich ein buntes Bild ans and're reiht.
Paßt nur hübſch auf, ſpannt Aug' und Ohr,
Wenn ſich zum Schauſpiel öffnet dieſes Tor:
Bedenkt's, wenn ich im Ernſte Euch belehre,
Und lacht hell auf, wenn ich den Scherz beſchere.

Wie dieſes Spiel zieht's Leben auch vorüber,
Bald iſt der Himmel hell, bald wird er trüber;
Wie's kommt, ſo nehmt's, doch eines ſtets bedenkt,
Daß, was geſchieht, von oben wird gelenkt! (ab.)

Kaſperl (der ſchon aus den Kuliſſen hervorgeſchaut hat). Ja, was wär'denn das? Eine Komödi und der Kaſperl nit dabei? Das wär' was Neues. Sitzt das ganze Schauſpielhaus voller Publikum, vorn die Kleinen, nachher die Größeren, Butzeln ſind auch dabei, und da ſollt' der Kaſperl fehlen? Schlipperdibix! Mein altes Recht laſſ' ich mir nit nehmen! Wo eine Komödi iſt, da muß der Wurſtl auch dabei ſein, damit's auch manchmal luſtig hergeht; denn bisweilen muß der Menſch ſein' Gſpaß haben, damit er ſich nicht z' Tod weint in der traurigen Welt, wo Not und Elend oft aus und ein ſpazieren. Alſo, wenn auch das Münchner-Kindl g'ſagt hat, daß ihr allerhand ſchöne und ernſthafte Geſchichten da ſehen werd't, ſo will ich meinerſeits publizieren, daß auch die Gſpaß'ln nit fehlen werden. Aber eins muß ich Euch ſagen: brav müßt's ſein, Kinder, ſonſt kriegt's Schläg', und der Hanswurſtl ſetzt ſich auf die Ofenbank und weint ſelber, ſtatt daß er pfeift und ſingt. — Punktum, ſo iſt's, weil's der Kaſperl g'ſagt hat.

Münchner-Kindl (hinter der Szene). Kaſperl! Kaſperl!

Kaſperl. Wer ruft mir da? Ich will an Ruh haben und mein Sach' vorbringen.

Münchner-Kindl (tritt auf). Was haſt denn du da heraußen zu tun, Kaſperl?

Kaſperl. Das geht dich nichts an! Was haſt denn du da heraußen zu tun, Fragl?

Münchner-Kindl. Ich bin der Theaterdirektor. Du haſt mir zu folgen.

Kaſperl. Oho, das wär' nit übel! Ich bin ja der Kaſperl Larifari.

Münchner-Kindl. Wenn ich dich da heraußen brauche, werd' ich dir's ſchon ſagen und dich am rechten Ort applizieren.

Kaſperl. Was kaprizieren! Die Kaprizen verbitt' ich mir!

Münchner-Kindl. Marſch, fort, an deinen Platz. Du ſollſt jetzt den Vorhang aufziehen und die Lampen putzen.

Kasperl. Also die Lampen aufziehen und den Vorhang stutzen? Das kann gleich geschehn; aber vorher brauch' ich ein paar Bratwürstlein und eine Maß Bier.

Münchner-Kindl. Du fangst schon mit Dummheiten und Konfusionen an, da werd' ich dich nicht lange mehr brauchen können.

Kasperl. Ich hab' meiner Lebtag keine Konvulsionen g'habt und bin ein kreuzg'sunder Kerl.

Münchner-Kindl. Merk' nur auf, was ich dir sage. Ich hoffe, daß du dich gut aufführen wirst.

Kasperl. Ich kann mich nicht selber aufführen, wenn die Komödi aufgeführt wird. Kurz und gut — —

Münchner-Kindl. Kurz und gut, wenn du nicht gleich gehorchst, so werde ich dich einsperren lassen.

Kasperl. In der Kuchel oder im Keller, da laß' ich mir's gefallen!

Münchner-Kindl (droht). Kasperl! Kasperl! (Es donnert).

Kasperl (fährt zusammen). Nein, das verbitt' ich mir! Das ist kein Gspaß.

Münchner-Kindl. Es donnert, dir zur Warnung.

Kasperl. Nun, und wenn a G'witter kommt und's fangt z' Regnen an, da wird ja mein niglnagineu's Gwandl verdorben, weil ich kein Parapluie bei mir hab.

Münchner-Kindl. Drum folge mir und gehe heim.

Kasperl. No meinetwegen, aber lang halt' ich's drin nit aus. Juhe! Juhe! (ab.)

Münchner-Kindl. Laßt euch vom Kasperl nur nicht irremachen;
Ich brauch' ihn wohl bisweilen, sollt ihr lachen;
Doch alles in der Welt hat seine Zeit,
Das alte Sprichwort sagt: Auf Leid kommt Freud'.
Er ist ein guter Narr, doch etwas ungeschlacht;
Nehmt's ihm nicht übel, wenn er Späße macht,
Die etwas derb sind — er meint's gut
Und ist ein Bürschlein von gesundem Blut.
Und nun beginn' das Spiel, mög's euch gefallen,
Damit Ihr oft erscheint in diesen Hallen!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Kasperl unter den Wilden

Kulturhistorisches Drama
in zwei Aufzügen
(1854/1858)

Personen

Kasperl Larifari
Gerstlmaier, reisender Naturforscher
Zipflberger, Bürgermeister
Schneck, Nachtwächter
Ein Trommler der Bürgergarde
Neptunus, der Meergott
Mehrere wilde Insulaner in Trikot
Ein Krokodil
Ein Delphin

Afrikanische Inselgegend, im Hintergrunde das Meer.

(Während der Ouvertüre, die eine stürmische Musik sein muß, geht der Vorhang auf. Furchtbarer Sturm, Blitz und Donner. Ein Schiff wird auf den Wogen hin und her getrieben. Es schlägt ins Schiff ein, das verbrennt und untergeht. Kasperl schwimmt auf den Wellen und steigt ans Ufer, während das Gewitter allmählich aufhört.)

Kasperl. Na, da dank' ich g'horsamst! Die Wasserpartie soll der Kuckuck holen! Wie mir nur eing'fallen ist, nach Amerika auszuwandern? Ja, richtig, weil mich mein Gretl so plagt und schikaniert hat. Eigentlich aber kann ich doch nix dafür, denn wie ich beim „Grünen Baum" am Hafen auf und ab gangen bin und schon wieder hab' umkehren wollen, hat mich ein Schiffskapitän beim Kragen packt und hat mir auf englisch, was i aber nit verstanden hab', g'sagt: „Ju, ju, most werden Matroserl, ei nimm ju auf mei Schipp!" I hab' g'meint, des „ju" bedeut't „Jube", und bin glei mitgangen, weil i mir dacht hab', da werd's lustig hergehn. Auweh zwick! Das ist aber bald anders word'n. Zuerst haben s' mir freilich ein' prächtigen Likör geben und ein Pfund Schinken und eine Portion gerösteten Walfisch und zwölf Haring, und da hab' ich ein' Rausch kriegt; ich weiß nimmer, war's der Walfisch oder der Branntwein, der mir in Kopf g'stiegen ist — kurz, wie ich wieder von meinem Dusl aufg'wacht bin, da hat der Kapitän schon mit einer Stangen in die See g'stochen g'habt, und ich war unter die Matrosen gepreßt, daß mir's Hören und Seh'n vergangen ist. Ja, das glaubt kein Mensch, was so eine Matrosenpresserei fürchterlich ist! Von allen Seiten wird man gedruckt. Na, da sind wir halt so fortg'fahren, oben blau, unten blau, nix als Him-

mel und Waſſer, und wir mittendrin; mir iſt's ganz blau vor die Augen word'n, und engliſche Prügel hab' ich auch g'nug kriegt, die tun gerade ſo weh wie die boariſchen. Endlich, nach mehreren Tagen iſt heut das Donnerwetter kommen, als wenn d'Welt untergehn wollt, und wir alle ſamt dem Schiff. Ein Blitz, ein Schlag — jetzt war's vorbei; Gott ſei Dank, hätt' ich net 's Schwimmen g'lernt, wie ſ' mich amal aus 'n Wirtshaus ins Waſſer g'worfen haben, ſo hätten mich ohne Zweifel die Wellen des Ozeans verſchlungen; — doch hier bin ich, gerettet — aber pudelnaß, wie aus'n Faß! Grauſames Geſchick oder eigentlich Ungeſchick! Denn das iſt doch eine Ungeſchicklichkeit, wenn man ſo mir nix dir nix von den Wellen an ein unbekanntes Land geworfen wird! Ha, Verzweiflung! Denn da wird's ſchwerlich ein Wirtshäuſel geben, die Gegend ſieht mir nicht danach aus! Auweh! Da kommt ſchon ein ausgeſtopftes Krokodil auf mich losmarſchiert! Ich mach' mich aus 'm Staub. (Er läuft hinaus.)

Ein Krokodil (marſchiert über die Bühne).

Einige Papageien (fliegen hin und her).

Zwei Wilde (kommen von verſchiedenen Seiten herein).

Erſter Wilder (mit Pfeil und Bogen). Kro, kro!

Zweiter Wilder (mit einer Lanze). Pu, pu, pu!

Erſter Wilder. Mumulibutzili, Krokodilli!

Zweiter Wilder. Schiffi, ſchiffi, ſtechi, ſtechi!

Erſter Wilder. Wuliwulipumdara.

Zweiter Wilder. Hungerli, nix freſſi ganzi Tagi.

Erſter Wilder. Ja, Diaboliverflixti.

Zweiter Wilder. Muri, ſchnuri, prdibixti.

Erſter Wilder. Kokolimu, kokalimu.

Zweiter Wilder. Mu, mu!

Beide (gehen ab).

Profeſſor Gerſtlmaier (wie Robinſon, mit einer Schürze von Palmblättern und einem großen roten Parapluie). Nun lebe ich ſchon ein Jahr auf dieſer einſamen Inſel unter dem achtundvierzigſten Grade ſüdlicher Breite und widme mich unabläſſig dem Studium der Naturwiſſenſchaft. Dank dem Zufall, daß mich die wilden Einwohner für ein höheres Weſen anſehen und als ſolches verehren; ſonſt hätten ſie

mich längst gefressen. Allein, das ist ja der Vorteil der Männer der Wissenschaft, daß sie stets von einem verklärenden Nebeldunste umhüllt sind und von den Laien im allgemeinen, im vorliegenden Falle in specie von den Menschenfressern, als Halbgötter angesehen werden müssen! Noch bin ich aber mit meinen Forschungen nicht zu Ende; unerachtet der genauesten mikroskopischen Beobachtungen gelang es mir noch nicht, zu entdecken, ob die Exkremente der Sepia annulata aus rein animalischen oder vegetabilischen Atomen bestehen, worüber ich bereits am achthundertsten Bogen einer ausführlichen Abhandlung arbeite. Noch ein paar Monate, und der preußische Dampfer Wiedebötel, der mich hier auf Staatskosten ausgesetzt, wird mich wieder abholen. Es bleibt mir also nur noch kurze Zeit für meine Forschung. Wie dem auch sei, jedenfalls kehre ich, reich an Erfahrungen, mit einer Sammlung von vierzigtausend naturwissenschaftlichen Objekten nach Europa zurück. — Ei! was seh' ich da kommen? Eine Art Papagei? Ein Psittacus formosus? — Die Spezies scheint mir neu. Ich will mich etwas verbergen und beobachten. (Er versteckt sich.)

Kasperl (tritt ein). Schlapperdibix! Das ist ja eine miserable Landschaft! Kein Wirtshaus weit und breit! Keine menschliche Seel'! Nix als Affen, Paperln und sonstige Menagerievieher! Das ist ja zum Verhungern. Hätt' ich nit a paar Schnecken g'funden — leider ohne Sauerkraut! — so wär' ich schon hin. Mein Magen kommt mir jetzt schon vor wie ein leerer Tabaksbeutel; mein Unterleib ist schon so eing'schrumpft, daß ich gar nimmer weiß, ob ich jemals einen Bauch g'habt hab'! Ja, was wär' denn das? — Der Kasperl ist doch nit zum Hungern und Dursten auf der Welt! Ha — Schreckenszeit! Und wie komm ich denn wieder fort und nach Hauf' zu meiner Gretl? Ringsum Wasser und nix als Wasser! Wenn's nur wenigstens Bier wär'; allein dieses heimatliche Getränk scheint hier gänzlich unbekannt zu sein. Mich kommt schier die Verzweiflung an! Auweh, auweh! Wenn ich verhungern müßt' — nein, das hielt ich nit aus, da ging' ich eher zugrund'! (Weint.)

Gerstlmaier (springt hervor und packt den Kasperl). Halt, du entkommst mir nicht!

Kasperl. Herrjemini! Was ist denn das?

Gerstlmaier (Kasperl festhaltend). Ein herrliches Exemplar.

Kasperl. Lassen S' aus oder ich schlag' aus!

Gerstlmaier. Ah, ich habe mich geirrt! Psittacus garrulus! Nur stillgehalten, Freundchen, bis ich dir die Flügel ein wenig gestutzt, damit du mir nicht mehr entkommst.

Kasperl. Was fällt denn Ihnen ein? Flügel stutzen? Ich bin ja kein Vogel.

Gerstlmaier. Das muß ich als Gelehrter besser wissen, wer du bist und zu welcher Spezies du gehörst.

Kasperl. Nix Spezis, ich bedank' mich für den Spezi, der mich stutzen will. Nix stutzen und nix duzen, heißt's bei uns zwei! Verstanden?

Gerstlmaier. Nun, du scheinst mir ein zahmes Exemplar, das vielleicht schon europäische Bildung genossen hat und wieder übers Meer hierhergeflogen ist.

Kasperl. Bildung hab' ich nicht genossen, aber Bratwürsteln und Blaukraut genug; nur hierzuland heißt's Hunger leiden. Jetzt aber: wie kommen denn Sie daher in die abgelegene Insel? Ich bin wirklich froh, daß ich eine menschliche Physiognomie seh', obschon Sie wie a Narr ausschaun.

Gerstlmaier. Es ist die Frage, wer der Narr ist. Er ist also wirklich kein Papagei?

Kasperl. Wär' nit übel! Ich bin nicht nur kein Papagei, sondern der Kasperl Larifari, pensioniertes Mitglied der europäischen Völkerwanderung und untergegangener Schiffsmatrose außer Dienst, nebenbei Privatier und Stiefelputzer; also, wenn's mich als Bedienten brauchen können oder so was, so steh' ich zu Diensten; aber ich seh' mehr auf gute Kost als auf schlechte Behandlung und viele Arbeit. — So, jetzt wissen S' alles, was S' zu wissen brauchen, und überhaupt, wenn Sie ein ordentlicher Gelehrter sein wollen, so geben S' mir a Maß Bier als Drangeld.

Gerstlmaier. Gut, gut — genug des Geplappers, drolliger Psittakus. Ich will dich in meine Dienste nehmen, denn ich werde dich wohl brauchen können in meiner Höhle.

Kasperl. Was, in der Höll'? Nein, ich dank', da drin mag ich nix zu tun haben, da is der Teufel und sein' Großmutter!

Gerſtlmaier. Es iſt ja nur eine Felſenhöhle, in der ich wohne und meine Sammlung von Naturalien aufbewahre.

Kaſperl. So? Kapitalien hab'n S', das laß ich mir g'fall'n; bei einem Kapitaliſten mag ich ſchon Budienter ſein, da fallt bisweilen was ab.

Gerſtlmaier. So ſind wir einig. Ich bin dein Herr und du biſt mein Diener.

Kaſperl. Ja, ich bin von nun an Ihr Kammerdiener oder vielmehr Ihr Höhlendiener, weil Sie keine Kammer zu beſitzen ſcheinen tun.

Gerſtlmaier. Ich werde alles redlich mit dir teilen, obgleich die Biſſen auf dieſer Inſel oft ziemlich ſchmal ſind.

Kaſperl. Und ich werde auch alles redlich mit Ihnen teilen, beſonders weil ich nix hab'; denn ſonſt tät ich's ſelber b'halten.

Gerſtlmaier. Nun kannſt du gleich deinen Dienſt antreten. Bleibe hier und warte, bis ich von meinem wiſſenſchaftlichen Spaziergang zurückkehre, dann ſollſt du etwa meine Beute heimtragen.

Kaſperl. Wenn Sie einen Beutel haben, in dem ſich Geld befindet, ſo können S' mir'n lieber gleich jetzt geben.

Gerſtlmaier. Bleibe nur hier; ſollten ſich Einwohner dieſer Inſel nähern, ſo verſtecke dich; denn du wärſt verloren, im Falle ſie dich entdecken würden.

Kaſperl. Gehn S' nur zu, ich gib ſchon acht auf mich.

Gerſtlmaier (geht ab).

Kaſperl. Das hab' ich ſchon wieder g'merkt: des iſt halt auch ſo ein gelehrter Hungerleider, wie mir ſ' z' Hauſ' genug haben. Die ſind überall z'finden, ſogar auf dieſer Inſel da muß ſo einer rumlaufen. Aber jetzt will ich ein bißl ausraſten, das warme Klima tut mir gar nit gut: ich hab' ſchon einen Schlaf, als wenn ich zwölf Maß Bier getrunken hätt'. (Er ſetzt ſich an einen Baum gelehnt.) So — ah! Da liegt man gar nicht übel auf dem indianiſchen Moos, ſo weich, wie — im — Feder — bett. (Er ſchläft ein.)

Die beiden Wilden (ſchleichen herbei).

Erſter Wilder. Kro, kro, kro!

Zweiter Wilder. Pu, pu!

Erſter Wilder. Witziwuzi.

Zweiter Wilder. Wuziwitzli.

Erſter Wilder. Stritziwiri.

Zweiter Wilder. Karamalomilapitſchipatſchiwatſchi.

Erſter Wilder. Witſchiwatſchi.

Die Wilden (fallen mit Geſchrei über Kaſperl her.)

Kaſperl. Auweh, auweh, die Menſchenfreſſer! Herr Profeſſor, kommen S' mir zu Hilf'! Auweh! Auweh!

Erſter Wilder. Freſſi, fraßi!

Zweiter Wilder. Guti Biſſi!

Erſter Wilder. Spißibrati!

Zweiter Wilder. Kro, kro, kro!

Die Wilden (ſchleppen Kaſperl hinter die Szene).

Das Krokodil (kommt mittlerweile wieder und ſingt folgende Arie).

Ich bin ein altes Krokodil
Und leb' dahin ganz ruhig und ſtill,
Bald in dem Waſſer, bald zu Land
Am Ufer hier im warmen Sand.

Gemütlich iſt mein Lebenslauf,
Was mir in'Weg kommt, freſſ' ich auf,
Und mir iſt es ganz einerlei,
In meinem Magen wird's zu Brei.

Schon hundert Jahre leb' ich jetzt,
Und wenn ich ſterben muß zuletzt,
Leg' ich mich ruhig ins Schilf hinein
Und ſterb' im Abendſonnenſchein.

(Marſchiert ab.)

Die Wilden (ſchieben eine Feuerſtelle heraus mit flackernder Flamme, ein Bratſpieß liegt darüber).

Andere Wilde (kommen noch dazu; unter ſchleppender Muſik tanzen ſie und ſingen folgenden Chor):

Spißi, Spaßi, Kaſperladi,
Hicki, Hacki, Karbonadi.
Trenſchi, Tranſchi, Appetiti,
Freſſi, Fraſſi, Fetti, Fitti.

Schlicki, Schlucki, Kaſperlucki,
Dricki, Drucki, Mameluckі,
Michi, Machi, Kaſperlores,
Spißi, Spaßi, Tſcha kapores.

Kasperl (wird an Händen und Füßen gebunden herausgeschleppt). Auweh, auweh! Potz Schlipperment, das wird mir zu arg. Ich bin ja ein Mensch und kein Kalbsbratl. Hört's auf, ihr rabenschwarzen, verdächtigen Individuen! Hört's auf! — Ich gelobe, daß ich nie mehr eine Maß Bier trinken will, wenn ich diesmal ungerupft durchkomm'!

(Furchtbarer Donnerschlag.)

Die Wilden (laufen auseinander).

Der Meergott Neptun (erscheint in den Wellen).

Ich habe deinen Schwur gehört,
Mit welchem Rettung du begehrt;
Sieh hier am Ufer den Delphin,
Er trägt dich übers Meer dahin.
Du kannst auf seinem Rücken schlafen,
Er bringt dich sicher in den Hafen.
Doch was du hast gelobet hier,
Den Schwur halt wohl und trink kein Bier.
Ich bin die Gottheit der Gewässer,
Das Wasser soll dir schmecken besser.
Dies sagt zu dir der Gott Neptun
Und kehrt zurück ins Wasser nun. (Versinkt.)

Kasperl (befreit von seinen Banden). Adieu, adieu, ich bedank' mich halt recht schön für meine Errettung aus den Händen und Rachen dieser menschenfleischappetitlichen, ungebildeten, indianischen Wildlinge! (Für sich.) Aber ang'führt hab' ich den Wassermayer doch! Ich hab' g'schwor'n, daß ich nicht *eine* Maß Bier mehr trink'; ja freilich, nicht *eine*, sondern möglichst *mehrere*, denn *eine* Maß hat mir ohnehin nie g'langt! Nun, auf! In das teure Vaterland! Mutig will ich diesen ausländischen Karpfen besteigen und mich seiner Entführung anvertrauen! Leb wohl, schönes Eiland, auf dem ich aber keine Eierspeis' 'gessen hab'! Leb wohl, Naturforscher! (Besteigt den Delphin der unter sanfter Musik mit ihm fortschwimmt.)

Gerstlmaier (erscheint auf einem Hügel am Ufer und schaut durch ein großes Perspektiv dem Kasperl nach).

Stadt

Morgendämmerung

Schneck (mit Spieß und Laterne läuft herein und schellt an einer Haustür). Aufg'macht! Runterg'schaut! Aufpaßt! Weckt's den Burgermeister auf! (schellt immer stärker.)

Bürgermeister (mit der Zipfelmütze, öffnet ein Fenster und schaut herunter). Was gibt's da drunten? Was ist das für ein Spektakel? Wer untersteht sich, so an meinem Haus zu läuten, daß ich aus Schrecken beinah' aus 'm Bett g'fallen wär'?

Schneck. Ich bin's, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister. Wer ist dieses unverschämte Ich?

Schneck. Der Nachtwächter is.

Bürgermeister. Was? Er ist es, Schneck? Was gibt's, was gibt's? Warum so früh eine Meldung? Hätt's nit später auch Zeit g'habt?

Schneck. Nein, nein! Kommen Euer Gnaden nur herunter, ich hab' was ungeheuer Wichtiges zu notifizieren.

Bürgermeister. Wart Er nur, ich komme gleich hinab. (Macht das Fenster zu.)

Schneck. Sipperement, sipperement, das ist eine G'schicht'! Ich weiß gar nit, wo mir mein Nachtwachterkopf steht.

Bürgermeister (im Schlafrock). Also schnell, was ist besonderes g'schehn? Aber hätt' Er nicht das Ratskollegium zuerst aufwecken können? Warum mich aus meiner amtlichen Ruhe stören?

Schneck. Ich bin schon bei alle Ratsherrn gewesen; aber der Herr Rat Faßlmayer hat's Podagra und kann nicht auf; der Rat Wurstmüller hat sich gestern, wie er vom Bier nach Hauf' gegangen ist, den Fuß überstaucht, weil

er niederg'fallen iſt; der Rat Grobhäusler iſt im Kindbett', das heißt, ſeine Frau hat einen Buben kriegt, der kann nit aus'm Haus, und der Marktſchreiber iſt gar nit hier; der iſt geſtern nachmittags ins Gäu fort und noch nit wieder z'ruck. Er muß ein paar Kälber kaufen, weil er zum Kirchtag Würſt' braucht.

Bürgermeiſter. Das iſt doch fatal, daß Gewerbe und andere Allotrias ſo oft mit den Amtsverpflichtungen kollidieren! Alſo ſchnell, was gibt's?

Schneck. Ja, Herr Bürgermeiſter, ſtellen S' Ihnen vor, wie ich da in der Zwielichten meinen letzten Nachtwachtergang mach' und über'n Markt geh', ſeh' ich auf einmal einen furchtbar großen ſchwarzen Klumpen oder mir in der Luft! Ich hab' glaubt, es is der Teufel, und hab' mich gleich unter ein Obſtlerſtandl verſteckt. Pumps!

Bürgermeiſter (fährt zuſammen). Erſchreck' Er mich doch nicht ſo!

Schneck. Pumps hat's tan, und wie ich hinſchau', iſt ein großer Vogel auf und davon g'flogen und auf'm Pflaſter iſt eine Gewaltsfigur g'legen, die einen furchtbaren Seufzer getan hat.

Bürgermeiſter. Nun, und was weiter?

Schneck. Ich hab' mich vor Aengſten gar nimmer auskennt und bin davong'loffen. Nachher, wie mir nach und nach die Kuraſchi wieder kommen iſt, bin ich zu alle Ratsherrn rumg'rennt, na, das wiſſen S' ja, und zuletzt hab' ich Ihnen in meiner Todesangſt aufgeweckt.

Bürgermeiſter. Allerdings ein furchtbares Ereignis, das unſer gutes Städtlein betroffen hat! Da muß alles auf-g'weckt werd'n. Der Stadttrommler ſoll gleich herumtrommeln und Alarm ſchlagen, der Stadttürmer ſoll blaſen, was er kann, und an den Glocken anſchlagen; lauf Er auch gleich zum Spritzenmeiſter, daß die große Feuerſpritzen ausruckt; man kann nicht wiſſen, was g'ſchieht. Ich will unterdeſſen meinen Amtsrock anziehn; dann hol' Er mich wieder ab; denn unter ſolchen Umſtänden allein auszugehn, das könnt' gefährlich ſein und wäre für den Bürgermeiſter auch nicht ſchicklich. So, jetzt lauf Er, was Er kann!

Schneck. Ich lauf' ſchon! Wenn mich nur das Ungeheuer nit frißt. (Ab.)

Bürgermeister (geht ins Haus).

(Unterdessen ist es Tag geworden. Bald darauf beginnt das Geläute vom Turm, und der Turmwächter stößt ins Horn.)

Der Stadttrommler (marschiert über die Bühne und trommelt).

(Der Lärm wird immer ärger.)

Kasperl (läuft herein). Schlipperdibix! Das ist a Metten, ich kenn' mich gar nit aus! Zuerst hat mich der indianische Stockfisch übers Meer getragen; an der europäischen Küste i weiß nit wie's dort heißt — bin ich ausg'stieg'n, eigentlich abg'stiegen. Kaum hab' ich ein bißl ausrasten wollen, denn mir war steinübel von der Seekrankheit, weil ich auf'm Meer nix als Austern g'fress'n hab' — so ist auf einmal ein ungeheurer Vogel herg'flogen, hat mich bei der Hosen packt und ist mit mir auf und davon, bis er mich vor einer halben Stund' mitten in das Stadtl aufs Pflaster niederg'setzt hat, daß alles kracht hat. Jetzt fragt sich's: wo bin ich? Ich hab mich vor lauter Ueberraschung nit umg'schaut, und des Höllenspektakel macht mich ja ganz konfus. Ah, da kommt der Trommler wieder, den will ich fragen.

Trommler (nähert sich).

Kasperl. Heda, sind S' a bißl stad auf ein' Augenblick. Sag'n S' mir doch, was der Lärm bedeut't und wo ich bin?

Trommler. Da müssen S' den Spritzenmeister fragen oder den Nachtwachter. Nach'n Reglement muß ich's Maul halten, wenn ich im Dienst bin. (trommelt weiter, abgehend.)

Kasperl. Schlipperement! Jetzt weiß ich soviel wie zuvor.

Nachtwächter (kommt, um den Bürgermeister aus seinem Hause abzuholen).

Kasperl. Heda! Guter Freund! Ich bitt' Ihnen, sagen S' mir doch — — —

Schneck. Pst, pst! Ich muß den Herrn Bürgermeister abholen, und da darf i nix red'n, weil ich im Dienst bin.

Kasperl. Bravo! Das sind a mal verschwiegene Leut'! Das heißt man das Amtsgeheimnis halten.

Bürgermeister (kommt mit dem Nachtwächter aus seinem Hause). Was ist da für ein verdächtiges Subjektum? Nachtwächter! Gleich verarretieren! — Ei, was seh' ich, das ist ja der Monsjö Kasperl! Wo kommen denn Sie wieder her aus der Fremd'?

Kaſperl. Ah! Schnickerl, Schneckerl! Das iſt ja der Herr Burgermeiſter Zipfelberger! Juhe! Juhe! Jetzt bin ich alſo wieder z'Hauſ' und weiß net wie!

Bürgermeiſter. Die Madame Gretl hat ſchon ſehr nach Ihnen geſchmachtet, weil Sie ſo lang ausblieben ſind. Die wär' vor Sehnſucht beinah' g'ſtorben.

Kaſperl. Ei was? Da wär' ich lieber noch ein' halbe Stund länger ausblieben!

Bürgermeiſter. Ja, ſag'n S', wo war'n S' denn die ganze Zeit über?

Kaſperl. Auf der Wanderſchaft weit hinten übers Meer. (Vornehm tuend.) Zuerſt war ich Matroſenhauptmann auf einem zwölfpfünder Dreimaſterdampfſchiff, dann war ich Seegeſchöpf und Meerungeheuer; hierauf Inſulaner, Naturalienſammler und Bratlaſpirant; ſodann wieder Seefahrer und ſchließlich Luftfahrer, bis ich mich in meine liebe Vaterſtadt per posteriorem wieder niedergelaſſen habe.

Bürgermeiſter. Aber nein! Alſo ſind Sie das Ungeheuer, das heute Nacht auf dem Marktplatze niederfiel?

Kaſperl. Dasjenige, welches nicht nur, ſondern auch —

Schneck. Die ganze Stadt in Alarm verſetzt hat?

Bürgermeiſter (zu Schneck). Das heißt, weil Er ein Hafenfuß iſt! Es iſt erſchrecklich! Was werden die Leut' von uns denken?

Kaſperl. Vermutlich, was ſie zuvor ſchon von dem hohen Magiſtrat gedacht haben: nix Rar's!

Bürgermeiſter. Genug davon! Nachtwächter, jetzt geh Er und ſag den Alarm wieder ab. Ich meinerſeits will die Einwohnerſchaft beruhigen. (Geht ab.)

Kaſperl. Und ich werde die Sehnſucht meiner Gretl beruhigen, aber zuvor will ich auf die vielen Strapazen nauf meinem Gevattersmann, dem Wirt „Zum blauen Bock", einen intereſſanten Beſuch abſtatten. Dieſer ernſte bedeutungsvolle Gang iſt mir vor allem von Wichtigkeit. Nachtwachter, und du gehſt derweil zu meinem Gretl und bereiteſt ſie auf die Rückkehr ihres getreuen Gatten vor. (Im Schauſpielerton.) Sag ihr, ja ſag ihr, wölchen unſöglichen Gefahren ich entgangen bin! Sag ihr, wie mein gattliches Hörz ihr aus dem „Blauen Bock" entgegenſchlögt! Sag ihr, ihr ſag, ſag ihr, ihr ſag, wie ich zittere

und ziböbe im Hinblick auf den Rückblick des Wiederblicks unſeres zörtlichen Wiederſöhens und der Umſchlingung der weitausgebreiteten Umſpannung der liebenden Arme treuer verhältnismäßiger Gattenliebe und öhelicher Umſtände. O, ſag ihr —

Schneck. Hör auf, Kaſperl, das kann ich mir ja nit alles merken. Weißt was? Ich geh' mit dir ins Wirtshäusl; da kannſt mir's beſſer explizieren, nachher gehen wir mit einander zu deiner Gretl und die muß uns ein'n Kaffee machen.

Kaſperl. Einen Kaffee machen, ſehr Kaffee mit einigen Brezeln und ſonſt noch was zum Eintunken. Juhe! Jetzt bin ich wieder z' Haus! Uebers Meer mag ich nimmer, ich bleib' ein ruhiger Staatsbürger und nähre mich redlich.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Kasperl als Porträtmaler

Ein malerisches Lustspiel

(1858)

Perſonen

Schmierpinſel, Porträtmaler
Kaſperl, ſein Farbenreiber und Stiefelwichſer
Eine Madame, die ſich malen laſſen will
Karnpichler, Polizeikommiſſar

(Maleratelier mit Staffeleien und Gemälden.

(Kasperl reibt Farben.)

Kasperl. Tausendschlipperment, ist das eine Arbeit, da bin ich schön ankommen, hab' ein Porträtmaler werden wollen, und bis dato hab' ich's nur zum Farbenreiber 'bracht! Die Kenntnis der Farben, sagt mein Herr, das ist die Hauptsach'! Bist du einmal mit den Farben vertraut, dann kannst du weiterschreiten! — Jetzt reib' ich aber schon drei Jahr' und 's ist mir alleweil rot und blau vor'n Augen, daß ich nächstens einmal blind werd'. Ich hab's satt. (Singt.)

Ich möcht' einmal was anders treiben
Als immer und allweil Farben reiben;
Vor lauter Farbenreiberei
Werd' ich noch krumm und lahm dabei!

Was ist das für ein sauer's Leben,
Nur Farben und kein Bier daneben!
Vor Durst und Hunger werd' ich hin,
Zuletzt sauf' ich noch Terpentin.

Mei'm Herrn, dem regnet's nur Dukaten,
Ich krieg kaum einmal's Jahr 'n Braten;
Die Farben freß ich selber z'samm,
Und endlich noch die Bilderrahm'!

(Es klopft an der Türe.)

Aha! kommt vermutlich eine Kundschaft, die sich abportrutieren lassen will. Gut und grad recht! Mein Herr bleibt den ganzen Tag aus bei der großen Künstlerfestivität, die's dem Landschaftsmaler Eichbaum geben, weil er einen Orden kriegt hat. Nun werd' ich als Künstler auftreten und meinen Prinzipal, den berühmten Porträtmaler Schmierpinsel, vorstellen; laß mir aber gleich vorher etwas auf die Hand geben, denn das ist die Haupt-

sach' dabei. Also Kurasch', Kasperl! Herein, herein! (Eine ältliche aufgeputzte Madame tritt ein.)

Madame. Habe ich das Vergnügen, den berühmten Herrn Schmierpinsel, zu treffen?

Kasperl (in affektiertem Hochdeutsch.) Ja, und vielmehr, sehr ja, allerdings! Ich bin nicht so fast Schmierpinsel als berühmt und deshalben zu einem so außerordentlichen Renommage gelungen, daß ich alle diejenigen für ungeheuer dumm zu halten Gelegenheit gefunden habe, die sich nicht von mir haben ab- und anschmieren lassen.

Madame (für sich.) Welch sprudelnde Genialität! Eigentümlich und originell. (Zu Kasperl) Wie sehr bin ich erfreut, den größten Künstler seines Zeitalters kennen zu lernen!

Kasperl. Dünstler hin, Dünstler her! Mein Beströben geht vorzüglich da hinaus oder vielmehr da hinein, wo das Bedürfnis zur Menschheit spricht und der Verstand stillzustöh'n anfangen möchte. Ich bin nämlich ein Genie! — Aber, was steht Ihnen zu Diensten, Madame!

Madame. Ich wünschte mein Porträt von Ihrer Meisterhand ausgeführt.

Kasperl. Ich bedaure, Sie nicht ausführen zu können, denn ich muß zu Haus bleiben; allein —

Madame. Sie scherzen!

Kasperl. Ich schwärze nicht, denn man braucht auch andere Farben zum Malen als schwarz, insoferne der Purträtgegenstand nicht ein afrikanischer Mohr ist.

Madame (für sich). Wie liebenswürdig humoristisch! — (Zu Kasperl) Wann könnte ich die erste Sitzung haben?

Kasperl. Die erste Schwitzung können's gleich jetzt anfangen. Platzen Sie sich nur gefälligst auf diesen Stuhlsessel.

Madame. In welcher Stellung werden Sie mich auffassen?

Kasperl. Erstens in keiner Stellung, weil Sie nicht stehen, sondern sitzen, und zweitens weder auffassen noch viel weniger anfassen.

Madame. Ich meine: welche Position Sie wählen?

Kasperl. Nix Opposition, da wird nix draus!

Madame. Versteh'n Sie mich denn nicht, als Mann vom Fach? — Von welcher Seite werden Sie mich malen?

Kasperl. Jedenfalls von vorn.

Madame (für sich). Sonderbar! Jeder Künstler muß doch seinen Sparren haben!

Kasperl. Was? zum Narren haben? das verbitt' ich mir!

Madame. Verzeihen Sie, Herr Schmierpinsel; Sie haben mich mißverstanden.

Kasperl. Wenn Sie eine Miß sind, so müssen Sie jedenfalls eine Engländerin sein, und die können recht blechen, was mir sehr angenehm ist. — — Oha! jetzt hätt' ich mich beinah' verschnappt!

Madame. Wie meinen Sie das?

Kasperl. Nämlich so oder so: Vor ich zu malen anfang', werd' ich Sie um einen baren Vorschuß für Farben, Leinwand und Terpentinöl ersuchen, sonst fang ich gar nicht an.

Madame. Zweifeln Sie an meiner Noblesse?

Kasperl. Nobleß bin, Nobleß her! das ist einmal bei mir der Brauch, wenn sich jemand will malen lassen.

Madame. Es kommt mir darauf nicht an. Wieviel wünschen Sie? (Zieht die Börse hervor.)

Kasperl (für sich). Zwölf Paar Bratwürst machen 48 Kreuzer, 8 Maß Bier — 45 Kreuzer, 6 Batzenweckeln 24 Kreuzer, 2 Pfund Käs 32 Kreuzer — und noch was dazu — (laut). No, geben S'mir halt 5 Gulden.

Madame (für sich). Ein sonderbarer Mensch! Mit Künstlernaturen muß man Nachsicht haben. (Zu Kasperl). Hier haben Sie zwei Dukaten!

Kasperl (macht einen Freudensprung). Juhe! — (Besinnt sich.) Verzeih'n S', Madame; es kommt mir manchmal so ein lustiger Humor an.

Madame. Sie sind eben ganz Naturkind, Künstler in ursprünglicher Originalität.

Kasperl. Meine Uhr hat keinen Sprung; denn ich bin Nichtbesitzer einer Uhr — Doch, wenn's gefällig ist, so wollen wir anfangen.

Madame (setzt sich). Vermutlich werden Sie mich zuvor skizzieren?

Kasperl. Wie? sprizzieren? Wir malen nicht mit Spritzen, sondern mit Bemseln. (Hochmütig.) Nur gemeine Zimmeranstreicher bedienen sich bisweilen der Spritze zum Marmorieren.

Madame. Machen Sie einstweilen den Kontur?

Kasperl. Das begreift sich, daß ich Sie nicht ohne Montur porträtiere.

Madame. Wie finden Sie mein Profil?

Kasperl. Oh, sehr viel!

Madame. Man hat mir schon öfters das Kompliment gemacht, ich hätte ganz griechische Züge.

Kasperl. O ja! Wenn die Falten, die Sie im Gesicht haben, griechisch sind, so hab' ich nix dagegen.

Madame (gereizt). Ihr Künstlerhumor fängt an, etwas insolent zu werden!

Kasperl. Insolvent bin ich immer; denn ich hab' nie ein Geld. (Er hat mittlerweile einen abscheulichen Kopf mit Eselsohren auf die Leinwand gezeichnet.)

Madame (aufstehend). Lassen Sie mich doch einmal den Entwurf sehen. (Besieht das Bild.) Schändlich! Schändlich! — das ist empörend! Wie konnten Sie es wagen —?

Kasperl. Halten Sie's Maul, Madame! Mein' Vorschuß hab' ich und jetzt können's abmarschieren!

Madame. Ihr Benehmen ist unerhört! (Gibt ihm eine Ohrfeige.)

Kasperl. Für die Abschlagszahlung dank ich! (Er nimmt das Bild und schlägt es ihr über den Kopf.)

Madame. Hilfe, Hilfe!

(Nach einem Handgemenge stößt sie der Kasperl hinaus.)

Kasperl. So, die hat ihr Porträt und ich meine Dukaten. Jetzt nur gleich in mein eigentliches Atelier — nämlich in das Wirtshaus! Unterdessen kommt wohl mein Herr nach Haus und wird seinen Künstlerfestrausch ausschlafen. Juhe! Prrrrr! (Ab.)

(Maler Schmierpinsel tritt ein.)

Schmierpinsel (sinkt auf einen Stuhl hin.) Der Gram tötet mich noch! Ich möchte vor Neid bersten! Diesen Eichbaum so zu erheben! Ein Landschaftsmaler, der nur Ochsen und Schafe als Staffage malt, während ich die menschliche Individualität wiedergebe! Oh, es ist schändlich! Eichbaum mit dem Verdienstorden des „goldenen Pinsels" geschmückt und ich noch nicht! Vergebens also habe ich die Frau Ministerin mit ihren vier häßlichen Fratzen gemalt! Vergebens den alten Präsidenten mit seiner Bur-

gundernaſe um einen Spottpreis! Alles umſonſt! Und dieſer Eichbaum iſt durchgedrungen! Ha! vermutlich, weil ſeine Schweſter Kammerjungfer der Miniſterin iſt. So ſind aber die Menſchen! Wahres Verdienſt, echte Genialität überſehen ſie aus Nebengründen; Mittelmäßigkeit, die ſich zu ſchmiegen weiß, erheben ſie! Ich möchte meine Palette zerbrechen und meinen Pinſeln oder mir ſelbſt die Haare ausreißen! (Es klopft) Weh' mir! in dieſer Stimmung einen Beſuch! — Herein!

(Polizeikommiſſar Karrnpichler tritt ein. Er ſtottert)

Schmierpinſel. Wen habe ich die Ehre, bei mir zu ſehen?

Polizeikommiſſar. I-i-ich bin der Po-Po-Polizei-Kommiſſar Ka-ka-ka-karrnpi-pi-pi-pi-pichler.

Schmierpinſel. Was ſteht einer hohen Polizei zu Dienſten?

Polizeikommiſſar. Ma-ma-ma-man hat in Erfa-fahrung ge-brrr-racht, da-da-daß Sie eine Da-da-da-dame mißhandelt haben.

Schmierpinſel. Wie? ich — eine Dame mißhandelt? Wie kann die Polizei ſo etwas von mir mutmaßen?

Polizeikommiſſar. Das Ge-ge-gericht mu-mu-mu-mutmaßet nie, es weiß alles gewi-wi-wi-wiß! Ma-ma-man hat A-A-A-Anzeige erhalten.

Schmierpinſel. Wer hat es gewagt, mich zu verleumden? Ich bitte um Beweiſe.

Polizeikommiſſar. Die Be-be-be-beweiſe ſind, daß die Da-Dame ſelbſt Anzeige gema-ma-macht hat und einen E-e-e-eſelskopf in die A-A-A-Amtsſtube gebracht hat!

Schmierpinſel. Was habe ich mit dergleichen zu tun? Was geht das mich an, wenn eine Dame mit einem Eſelskopf auf die Polizei kommt?

Polizeikommiſſar. Die Dame behaupte-te-te-te-te-te, daß Sie dieſen E-e-eſelsko-ko-kopf als Porträ-trä-trä-trät gemalt und ſie dann zur Tü-tü-tü-türe hinausgewo-wo-wo-worfen haben, und ich bin beauftragt, Sie deswegen zu arre-re-re-re-retieren. Der Herr Po-po-po-po-polizei-Direkto-to-to-tor wird ſelbſt die Ko-ko-ko-ko-konfronta-ta-ta-tion vornehmen.

Schmierpinſel. Gut, ich bin bereit. Gehen wir! (Beide ab.)

Kaſperl (kommt betrunken aus dem Wirtshaus zurück) Unter allen Künſten iſt doch die Trinkkunſt die erſte, denn bei der geht

alles in den Menschen hinein, und man hat etwas davon und müd' wird man auch nit dabei. Ma' setzt sich ruhig nieder und trinkt nacheinander still fort, und wenn der rechte Arm vom Heben müd' wird, so nimmt man den linken, und so kann einer alleweil abwechseln! Wenn's für die Kunst eine Belohnung gäb', da bekäm' ich gewiß den ersten Preis; aber das ist noch keinem Potentaten eing'fallen, eine solche Kunst zu belohnen! Diesen Hebel der Industrie läßt man unbelohnt! Wenn aber die Kunst verloren ging, nachher möcht' ich wissen, wie's mit Wein- und Bierfabrikanten ständ'! Ich werd' über die G'schicht' eine Abhandlung schreiben, und die schick' ich an eine Audiversität ein; vielleicht haben die Herren doch ein Einsehen und geb'n mir a Prämie. Ich hab' schon oft g'hört, daß die Professoren selber der Kunst nit feind sind, wenn's darauf ankommt. Aber wenn ich nur's Schreiben könnt'! Da laßt's mich sitzen. So muß ich halt meine gelehrte Abhandlung jemandem diktieren. Der Hausknecht vom „silbernen Kübel" drüben, der kann schreiben und hilft mir schon aus der Not!

(Schmierpinsel tritt ein)

Kasperl. Aha, mein Herr! G'horsamster Diener. Wie haben's Ihnen unterhalten beim Künstlerfest?

Schmierpinsel. Nichts davon. Ich habe mit dir ein Wörtchen zu reden.

Kasperl. No, so reden S' halt. Wir haben schon oft miteinander diskuriert.

Schmierpinsel (nimmt ihn beim Ohr). Was hast du wieder getrieben, während ich fort war?

Kasperl.

Mir hab' ich getrieben,
Ich hab' nur Farben g'rieben.

Schmierpinsel. Laß deine Späße! Ich weiß alles.

Kasperl. No, wenn S' alles wissen, warum fragen S' nachher?

Schmierpinsel. Welch empörendes Benehmen hinter dem Rücken deines Herrn!

Kasperl. Hinter Ihrem Rücken war ich gar nit; während Sie gegessen und getrunken haben, hab' ich g'hungert und gedurst't; denn wenn ich hinter Ihrem Rücken

g'wesen wär', so hätten S' mir vielleicht auch ein' Bissen oder ein' Schluck zukommen lassen, also hab' ich aber hinter Ihrem Rücken gar nix anfangen können, weil ich Ihren Rücken gar net g'seh'n hab'. Das ist eine pure Verleumdung, hinter seinem Rücken so einen treuen, ordent'lichen Dienstboten, wie ich bin! (Fängt zu weinen an.) Das hab' ich nicht verdient, das tut mir weh.

Schmierpinsel. Es kann aber nicht anders sein. Wer sollte denn in meiner Stube gewesen sein, als du?

Kasperl (weint immer heftiger). Ich weiß gar nix, als daß ich ein armer, verstoßener Dienstbot' bin. Ich kann bei Ihnen nimmer bleiben.

Schmierpinsel. Aber Kasperl, sei gescheit! War denn während meiner Abwesenheit nicht eine Dame hier?

Kasperl. Ja!

Schmierpinsel. Und was ist gescheh'n?

Kasperl. Ihr Porträt hab' ich gemacht.

Schmierpinsel. Aha, jetzt kommt's heraus!

Kasperl. Was kommt heraus?

Schmierpinsel. Deine Narrheit, deine Grobheit!

Kasperl. Oho! 's ist erst die Frag': wer grob war. Meine Höflichkeiten nehmen die Leut halt für Grobheiten, das ist nit meine Schuld.

Schmierpinsel. Kurz und gut. Man wird deinen Schlingeleien und Flegeleien ein Ende machen. Ich erwarte den Herrn Polizeikommissar, und der wird ein Protokoll mit dir aufnehmen, und du wirst der Strafe nicht entgehen.

Kasperl. Mir ist's recht; denn ich bin unschuldig.

Schmierpinsel. Das wird sich zeigen (ab).

Kasperl (allein). Jetzt heißt's Schläg' kriegen, oder sich 'rauslügen; und geht's gar nicht, so schlag' ich den Kommissarius tot und lauf nachher davon. Da kommt er schon!

(Polizeikommissar Narrnpichler. Kasperl.)

Polizeikommissar. Ah, Monsieur Kasperl, ko-ko-kommen wir wie-wie-wie-wieder einmal zusammen?

Kasperl. Freut mich ungemein; (für sich) der Kerl red't aber!

Polizeikommiſſar. Ich we-we-werde jetzt ein Prrrrrrotokoll aufnehmen mit Ihnen.

Kaſperl. Gut! ſo nehmen Sie halt ein Prrrrrrotokoll auf. Aber was iſt denn eigentlich ein Prrrrrrotokoll? Das müſſen's mir zuvor expluzieren.

Polizeikommiſſar. Das we-we-we-werden Sie gleich ſehen, Monſieur Kaſperl, — wa-wa-was das iſt. (Zieht Papier, Feder und Tinte heraus und fängt zu ſchreiben an.)

Kaſperl. No, da bin ich aber begierig!

Polizeikommiſſar. Zuvor Na-na-na-na-namen und Sta-ſta-ſta-ſtand.

Kaſperl. Das verſteh' ich nit.

Polizeikommiſſar. Wie-wie-wie Sie heißen?

Kaſperl (ihn nachäffend). Ich heiße Ka-ka-ka-ka-kaſperl Lariſari.

Polizeikommiſſar. La-la-la-la-larifari. Weiter: Stand — das heißt: Wa-wa-wa-wa-was Sie ſind?

Kaſperl. Wa-wa-wa-wa-wa-warten's a bißl; da muß ich mich erſt b'ſinnen — — — —

Polizeikommiſſar. Nun, wi-wi-wird's bald?

Kaſperl. Ich bin Budldienter beim Herrn Maler Schmierpinſel und privilegierter Farbenreiber.

Polizeikommiſſar. Gut! — Geho-ho-ho-horen?

Kaſperl. Allerdings, ſonſt wär, ich nicht auf der Welt.

Polizeikommiſſar. Ich frage, wo-wo-wo-wo und wa-wa-wa-wann?

Kaſperl. Halten's, daß Ihnen's Radl nit laufend wird! Ich bin ein ſogenanntes Findelkind; meinen Vater hab' ich net gekannt, und meine Mutter hab' ich nit g'ſehn. Der Ort meiner Geburt liegt zwiſchen St. Niklas und Nimmermannstag, grad eine Viertelſtund' hinter dem erſten April.

Polizeikommiſſar. Ma-ma-ma-man verbittet ſich alle Späße vor Ge-ge-gerichtsperſonen.

Kaſperl. Ich mach' aber kein G'ſpaß.

Polizeikommiſſar. Wie-wie-wie-wie verhält ſich der Vorfall mit der Dame, die ſich bei Ihnen hat ma-ma-malen wollen la-laſſen?

Kaſperl. Die G'ſchicht' war ſo: da hab' ich einen Pinſel genommen, (er nimmt einen großen Pinſel) und hab'n in eine

Farb' eintaucht (tunkt den Pinſel in Farben) und hab' die Madam' abgemalt, wie jetzt den Herrn Po-po-po-polizei-ko-ko-kommiſſar. (Schmiert dem Polizeikommiſſar das Geſicht voll Farbe).

Polizeikommiſſar. No-no-no-no, wa-wa-wa-was iſt denn da-da-da-das — —?

Kaſperl (immer ſchmierend). Jetzt machen S', daß hinauskommen, miſerabler Protokolliſt, ſonſt ſchütt' ich Ihnen auch noch den Terpentin übern Kopf. (Galgerei, der Polizeikommiſſar entflieht.)

(Singt)

Trallirala, trallirala,
Zu was wär'n denn die Farben da?
Jetzt bin ich ſchnell ein Maler wor'n,
Hab' g'malt den Kerl bis über d'Ohren!
Ich geb' das Farbenreiben auf,
Palett' und Pinſel mir gleich kauf'!

(Zum Publikum)

Und woll'n Sie ſchön bemalet ſein,
So kommen's nur zu mir herein!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Dornröslein

Romantisch-humoristisches Märchen
in drei Aufzügen
(1859)

Perſonen

König Purpur
Königin Hermeline, deſſen Gemahlin
Prinzeſſin Röslein, ihre Tochter.
Minnamunt, ein Königsſohn
Lautenklang, Dichter
Kaſperl, deſſen Diener
Die gute Fee Sconca
Wiltrud, } böſe Feen
Scohlint, }
Eine alte Frau
Ein Herold
Der Rieſe Schlafdorn

Der Dichter am Donnerstein

Erſter Aufzug

Romantiſcher Wald

(Lautenklang, mit einem Lorbeerkranz geſchmückt, tritt ein. Kaſperl folgt ihm.)

Lautenklang.

Sei mir gegrüßt, o Wald romant'ſcher Dichtung,
Wo myſtiſch Dunkel oder helle Lichtung
Dem Eingeweihten je nach Stimmung winkt!
Gegrüßt ſeid Tannengrün und ſchlanke Buchen,
Bei euch will ich die inn're Ruhe ſuchen,
Wenn müd' gehetzt der Leib aufs Moos hinſinkt.
Umarmt mich, ſchlingt um mich die üpp'gen Zweige,
Wenn ich mein Haupt ermattet auf euch neige;
Verſenken will ich mich ins tiefe Grün;
Zur ſtillen Klauſe ſoll der Wald mir werden,
Daß ich vergeſſe irdiſche Beſchwerden,
Vergeſſe all den Tand mit ſeinen Müh'n.

Kaſperl. Auch recht, nun ſind wir einmal wieder im beliebten grünen Wald — immerhin eine Abwechſlung mit dem Stubenhocken! I'Haus hab'n wir a ſo nix. Allein ob da heraußen oder ob dort drinnen, überall ſperren wir das Maul auf. Ihr, mein teurer Herr, um Lieder zu ſingen, ich meinerſeits, um in Ermanglung von etwas anderem, Mücken zu ſchnappen. Vielleicht fallen mir hier doch ein paar reife, lebensmüde Haſelnüſſe in den Rachen, zur Unterhaltung für unſ:re Verdauungswerkzeuge, die allewil Feiertag haben. Ich leg' mich dort unter die Stauden hinein, könnt' ſein, daß mir auch einmal ein Gedicht einfallt. Sind ja ſo viele Dichter Hanswurſten; warum ſoll der Hanswurſt nicht auch einmal ein Dichter ſein können. Auweh! Aber auch der Magen will ſeine Berechtigung geltend machen. Doch vergebens! Alleweil Poeſie und Schwärmerei — niemals Wirklichkeit. Was habe ich

an Euren schönen Poesien? Das sind nur Luftbilder und Träum', von welchen kein mit Vernunft begabtes zweibeiniges Tier satt wird.

Lautenklang.

Weh' mir! Unsäglich ist mein inn'res Leiden,
Vergebens such' ich längst nach einem Stoff,
Nach einem Stoff, der sich zum Drama eignet;
Bisher schuf ich nur immer Lyrisches:
Sechs Bände liegen auf in allen Läden,
Doch hat der Leserkreis längst g'nug daran;
Dramatisches verlangt von mir die Welt,
Und bring' nicht bald ein Stück ich für die Bühne,
So ist's geschehn um meinen alten Ruhm.
Schon will der Kranz auf meinem Haupte welken,
Ein Blatt ums andere wird dürr und bleich,
Und endlich steh' ich da mit kahlem Scheitel, —
Wohl gar vergessen und vergriffen selbst!

Kasperl. Ja, da haben S' mal wieder was G'scheit's g'sagt. Der Stoff, ja der Stoff! der ist und bleibt die Hauptsache. Allein unsere Ansichten darüber sind sehr verschieden. Mit Ihrem Stoff locke ich keinen hungrigen Hund unter dem Ofen heraus; aber mein Stoffbegriff ist praktisch. Stoff, wie ihn unser lieber Herrgott geschaffen hat; Stoff, der zur Erhaltung der Menschheit da ist: Eßbares, Trinkbares und dergleichen. Eine Bratwurst oder a Kalbsbratl mit Salat, a paar Maß Bier, das sind Stoffe, vor denen man Respekt haben muß. Diese zu bearbeiten, ist meine dichterische Aufgabe. Behalten Sie Ihren Stoff, Mosié Lautenklang und lassen Sie mir den meinigen, das heißt, geben Sie mir dergleichen. Leider aber scheint Ihnen in jeder Beziehung der Stoff ausgegangen zu sein, denn wir hungern alle zwei, so daß wir nächstens zum Urstoff zurückkehren und Speise der Würmer werden, wenn es nicht bald anders kommt. Ich halt's nicht mehr aus; ich werd' so dünn wie ein Blattl Papier; dann können's wirklich auf mich selbst einen Reim schreiben.

Lautenklang (in sich versunken).

Wohin, wohin soll ich das Dichterauge wenden?
Historisches ist ziemlich abgetan;
Verlassen ist auch der romant'sche Boden,
Man liebt die Märchen nimmer und dergleichen;

Hat Klassisches sich nicht auch überlebt,
Seit Goethe seine Iphigenia schrieb?
Der Dichter soll nach Realistik greifen
Und auf kulturhistor'schem Felde schweifen.
Woher dies nehmen, da die Phantasie,
Gewohnt, in duft'gen Räumen aufzuschweben,
Nicht gern den Pegasus zur Erde senkt
Und lieber ihn durch lichte Höhen lenkt?
Ihr Musen und ihr Nymphen dieses Haines,
Im Abendgolde über Wiesen schwebend
Helft, wenn ihr je den Euern mich genannt,
Wenn ihr mich je als Dichter habt erkannt! (Ab.)

Kasperl. Da geht er wieder! Muß ich halt auch wieder nachstolpern. Wenn es aber so fortgeht, so geht mir die Geduld aus, und ich werde aus dem Dienst geben. Wär' er mir nicht den Lohn seit zwei Jahren schuldig, so wär' ich schon längst wieder mein eigener Herr und könnte mich auf mich selbst verlassen. Allein besagter Umstand versetzt mich in die Notwendigkeit, als ein lebendiges Schuldenregister ihm auf allen Schritten zu folgen und mich an seinen poetischen Brocken zu nähren, die er hier und da fallen läßt. Nun will ich unter einem schattigen Busche meinen alten Freund, den Schlaf, suchen, damit er mir meinen Erzfeind, den Hunger, vertreibe; bisweilen aber hält der leere Magen Schildwache und läßt den Freund nicht herein. Oh, Elend und Jammer! Und dies soll die Poesie des Lebens sein, daß immer etwas zu hoffen bleibe! Mit der Hoffnung aber hat sich noch kein Mensch auf Erden seinen Hunger gestillt. (Ab.)

(Wiltrud, Scoblint sich begegnend)

Scoblint. Wiltrud, auch du bist nicht zum Fest geladen?

Wiltrud. Wie du! Man hat uns beide, scheint's, vergessen.

Scoblint. Ei was, vergessen? nein! man hielt uns zu gering.

Wiltrud. Sind wir nicht auch so gut wie all die andern?

Scoblint.

Ich meint' es wohl: denn als zu der Beratung
Auch wir zum König waren eingeladen
Mit allen Feen des Landes, auszusinnen
Ein Mittel, daß ein Kind ihm werd' geboren,
Weil die Frau Kön'gin keine Hoffnung gebe — —

Wiltrud.

Als mit den andern wir zu Rate ſaßen,
Ward unſre Stimme wichtig auch befunden.
Ich riet zu jenem Kraut — —

Scoblint.

Und ich, du weißt es,
Lieh meinen mag'ſchen Stein, bewährt nicht ſelten
Zum Segen für die kinderloſen Eh'n.

Wiltrud.

Nur, weil wir Feen ſind des zweiten Ranges,
Hielt man uns ferne von dem Jubelfeſte,
Wo nun die andern alle ſich ergötzen,
Für ihre Künſte Huldigung empfangend.

Scoblint.

So iſt's, und ungeſtraft ſoll dies geſcheh'n?
Was meinſt du?

Wiltrud.

Zum Geſpött ſind wir den Andern,
Daß uns der König Purpur nicht geachtet;
So mög' entgelten er's an ſeinem Kind,
Beſchenkt ward's Töchterlein, das heißerſehnte,
Mit vielen Gaben von den Zauberinnen.
Nun wohl; da wir zum Feſt nicht ſind geladen,
Laßt uns ſtatt Segen Fluch als Weihe ſpenden!

Scoblint.

So ſei's und ſorgſam wollen wir's bedenken.
In meine Höhle komm, dort das Orakel
Des alten Satanas klug zu befragen.
Den Keſſel füllen wir mit gift'gen Kräutern,
Mit Schlangenfett und Salamandergeifer.

Wiltrud.

Ein Büſchel Haar riß geſtern ich am Galgen
Vom Haupte dem Gehängten, und dem Mägdlein,
Das ſich aus Gram ertränkt, ſchnitt aus dem Leibe
Das Herz ich; zwei bewährte Zaubermittel,
Des Teufels Spruch aus Giſcht und Dampf zu leſen.

Scoblint.

Fort denn! Es mag ſich unſere Kunſt bewähren!

(Beide verſchwinden.)

Lautenklang (ſtürzt heraus).

O Wonne! Gunſt der Muſen, ich erkenn' es,
Hat heute mich in dieſen Wald geführt.
Was dieſe böſen Feen hier beſprachen,
Iſt eines Dramas herrliche Geſtaltung.
Nun raſch der Spur nach! Nimmer will ich ſäumen,
In den Palaſt des Königs einzudringen.
Dort iſt der Schauplatz für die ganze Handlung;
Dort muß der Stoff ſich bald zum Knoten winden.

(Zu Kaſperl)

Komm' Freund, bei König Purpur mich zu melden;
Ich folge dann, als Dichter angekündigt;
Zum Hofpoeten mag er mich ernennen
Und zum Leibnarren dich. Komm, laß uns eilen!

(Ab.)

Kaſperl. Wie? mich zum Narren? mich traurige, ausgehungerte Figur? Die zwei Hexen haben ihn wieder närriſch genug gemacht. Uebrigens könnten wir es doch probieren; denn es ſcheint ſich in perſpektiviſcher Ausſicht ein gewiſſes Gerüchel aus der Hofküche Seiner Majeſtät des Königs Purpur zu entwickeln, welches mir nicht unangenehm iſt. Gut alſo! Machen wir halt unſere Aufwartung und ſollten wir auf eine unſanfte Manier vom Hofe entfernt, das heißt hinausgeworfen werden, ſo wäre es ja nicht das erſte Mal, daß ich wenigſtens ſo ſchnell wieder zu einer Haustür hinauskäm' durch ſelbſt welche ich ohne Einladung des Hausherrn hineingekommen bin. Aber z'vor muß ich meinem Herrn noch das G'wandl ausklopfen und die Stiefel wichſen, damit wir a biſſel ſauber ausſchau'n.

Zimmer im Palaſte des Königs Purpur.

(König Purpur und Königin Hermeline)

Purpur.

Wie glücklich ſind wir, Hermeline!
Ein Kind, ein Kind liegt vor uns in der Wiege!

Hermeline.

Wie atmet's lieb, wie blickt es mit den Aeuglein,
Wie ſchmücket Roſenduft die vollen Wangen!
Dem Himmel Dank, der uns nach langem Hoffen
Die Segensgabe endlich hat beſchert.

Purpur.

Dem Himmel Dank, doch auch den weiſen Frau'n,
Durch deren Rat und Mittel wir errungen,
Wonach wir längſt geſtrebt; denn was Natur
Und auch Magie vermag, das boten ſie.

Hermeline.

Bei all dem Glück jedoch, bei all der Freude
Bin ich ob eines Umſtands ſorgenvoll.

Purpur.

Sprich, was bedrängt dein Herz?

Hermeline.

Du weißt: wir dachten
Der beiden Zauberfrauen nicht; Wiltrude,
Scoblint, die luden wir zur Feier nicht,
Und ihre Rache könnt' gefährlich werden.

Purpur.

Ei was? wer hätt' auch gern die böſen Weiber
Bei unſerm Freudenfeſte denn geduldet?
Und lobten nicht die andern uns darum,
Daß wir mit der Geſellſchaft ſie verſchont?

Hermeline.

Doch ſie auch waren hier zu Rat geſeſſen
Im Kreis der weiſen Frau'n und ſprachen mit;
So hatten ſie ein Recht auch, teilzunehmen,
Als von den Zinnen Freudenbanner wehten.

Purpur.

Was hätten ſie gebracht? Nur Zwieſpalt, Hader!
Dies iſt ihr Element; die guten Feen
Beſchenkten unſer Kind mit ſchönen Gaben;
Was hätten jene beiden denn zu bieten
Aus ihrer dunklen Höhle Zauberreich?

Hermeline.

Wie's immer ſein mag, mich beſchweret Angſt
Und Sorge drum, vielleicht weil ich ein Weib bin;
Als Mann magſt du dergleichen wohl bewält'gen.

Purpur.

Beſchwichtige dein Mutterherz; bedenke,
Daß unſer Röslein ſchützt die Fee Sconea,
Die Heil dem Kinde ſprach, als es erwachte
Zum Leben und den erſten Lichtſtrahl ſchaute.

(Herold tritt ein.)

Herold.

Verzeiht, o Herr! wenn Euch mein Eintritt ſtört,
Doch Ihr befahlt ja, daß man immer melde
Wenn ſich der Königsburg ein Fremder naht.

Purpur.

Was gibt's?

Herold.

Ein Wandrer harret vor dem Tor,
Erbittet Einlaß ſich, um Euch zu huld'gen.
Es ſchmückt ſein Haupt ein grüner Lorbeerkranz,
An ſeiner Schulter hängt das Saitenſpiel.
Ein Sänger iſt's, wie er ſich ſelber nennt.

Purpur.

Willkommen ſei er; ſolche Gäſte lieb' ich,
Und Sang und Klang kommt mir zur rechten Stunde.

Herold.

Auch folgt ein Diener ihm, ein droll'ger Kauz,
Der dir als Schalknarr gute Schwänke bringt.

Purpur.

So laß' ſie beide ein; ich will ſie ſeh'n. (Herold ab.)

Hermeline.

Die Fremden nah'n, ich geh' zu unſerm Kinde,
Dem lieben Röslein; und wie oft geſchieht's!
Ja, nimmer müde wird der Mutter Liebe,
Zu herzen und zu küſſen!

Purpur.

Geh, bald folg' ich (Hermeline ab).
Doch zum Empfang will ich den Thron beſteigen,
Und mich mit meinem Purpurmantel ſchmücken;
Die Krone ſetz' ich auf und nehm' den Zepter,
Denn ſolchen Käuzen muß man imponieren.
Und tritt der Dichter vor mich, um die Schläfe
Den Lorbeerkranz, ziemt mir das Diadem.
Die Blätter welken, doch das güldne Stirnband
Trotzt auch dem Zahn der Zeit; ja, in den Gräbern
Ziert noch der Könige Schädel manche Krone
Und ſonſt'ger Schmuck von fürſtlichem Geſchmeid.

(Setzt ſich in königlichem Schmuck auf den Thron)

(Herold führt Lautenklang und Kaſperl ein)

(Lautenklang läßt ſich auf ein Knie nieder und legt die Laute vor den Thron hin. Kaſperl macht fortwährend Komplimente)

Lautenklang.

Ich neig' mich ehrfurchtsvoll vor dir, o König,
Und lege meine Laute dir zu Füßen.
Greif' wieder ich nach ihr, wenn du's befiehlſt,
Sei's, um der Majeſtät ein Lied zu weih'n!

Purpur.

Erhebe dich, willkommen ſei! ich liebe
Den Sang. Greif in die Saiten, mich zu grüßen
Nach Sängerart.

Lautenklang.

Es ſei, wenn du's erlaubſt!

(Singt zur Laute)

Haſt du mich auch nicht gerufen,
Tret' ich kühn hier an die Stufen
Deines Throns mit meinem Sang!
Frei ſind wir, des Liedes Meiſter,
Untertan ſind uns die Geiſter,
Die gebannt der Laute Klang!

Kronen goldne Strahlen ſenken
Nieder und die Zepter lenken

Völkerſcharen; welche Pracht!
Majeſtätiſch wie die Sonne —
Zieht einher ſie voller Wonne —
Leuchtet eines Königs Macht.

Alle demutsvoll ſich neigen
Vor dem Herrſcher, alle ſchweigen,
Schier geblendet von dem Licht.
Nur der Sänger laut verkündet,
Was der Glanz in ihm entzündet,
Was aus ſeiner Seele ſpricht!

Und was er dann frei geſungen,
Durch die Hallen iſt's gedrungen,
Tönt in alle Welt hinaus!
Heil des Königs goldner Krone,
Die da ſtrahlet auf dem Throne!
Heil des Königs ganzem Haus!

(Verneigt ſich tief.)

Purpur (vom Throne herabſteigend). Ihre Huldigung hat mich ſehr erfreut. Sie ſcheinen mir ein Mann von Talent zu ſein. Wie heißen Sie?

Lautenklang. Majeſtät, mein Name iſt Lautenklang!

Purpur. Ein ſchöner Name für einen Sänger! Ihr Geburtsort?

Lautenklang. Eine kleine Provinzſtadt in Deutſchland und ich bin der Sohn eines armen Schuhmachers.

Purpur. Es gibt ſehr viele Schuhmacher in Deutſchland.

Kaſperl (vorlaut). O ja, und auch viele Schneider aller Gattung, erhabene Majeſtät.

Lautenklang. Schweige und rede nicht zur Unzeit.

Purpur. Oh, laſſen Sie ihn. Er iſt wohl Ihr Diener?

Kaſperl. Zu dienen bin ich ſein Diener. Mein Name iſt Kaſperl Larifari. Ebenfalls in einer pudelwinzigen Stadt des ungeheuren Deutſchen Reiches habe ich das Licht der Welt erblickt.

Purpur. Bravo, bravo! Ihr Humor gefällt mir. Waren Sie vielleicht Schauſpieler?

Kaſperl. Weniger dieſes als jenes oder vielmehr habe ich mich unter die Komödiantenbagagi nie vermengen wollen, ſondern ich habe bisher nur auf der großen Weltbühne mitgeſpielt und Stiefel geputzt. Gegenwärtig hungere ich

mit meinem Herrn und wir suchen beide Stoff, ja sehr viel Stoff.

Lautenklang. Verzeih'n Euer Majestät diesem ungeschliffenen Burschen.

Kasperl. Oh, ich bin ein ungeschliffener Diamant, welcher Witz bei einer Gelegenheit in einem Gedichte meines Herrn vorkommt. Hören nur: (Pathetisch deklamierend)

Dort in Brusilien ein Diamant
Liegt unbeachtet in dem Sand,
Den noch kein menschlich Wesen fand
Gleich der Korall' am Meeresstrand.
— da hab'n wir's schon. —

Dort leuchtet hell ein Diamant
An eines Mädchens Busenband,
Und die Korall' am Meeresstrand!
Die beide schliff des Menschen Hand.
— Jetzt kommt's eigentlich —

So ist Natur denn wohl verkannt,
Der Wert nur an den Schliff gebannt!
Dort in Brusilien ein Diamant
Und die Korall' am Meeresstrand!

Habt Ihr den Witz verstanden? — Ja, ich bin auch ein verkanntes Genie, wie der ungeschliffene Diamant in Brusilien!

Lautenklang. Ich bitte Euere Majestät, das ungeeignete Benehmen dieses Hanswursten nicht zu beachten; sollten jedoch Allerhöchstdieselben eines Hofpoeten bedürfen, so wag' ich es, meine Dienste anzubieten.

Purpur. Ich bin gar nicht abgeneigt, Ihrem Gesuche Gehör zu geben, um so mehr, da der Meistersänger, den ich an meinem Hofe hatte, an Mittelaltersschwäche gestorben ist; auch waren seine Leistungen nicht mehr zeitgemäß, weshalb ich ihn längst pensioniert hatte.

Lautenklang. Unendlich glücklich wäre ich, könnten meine geringen Kräfte Eurer Majestät dienlich sein. Meine Ansprüche sind in jeder Beziehung höchst bescheiden.

Kasperl. Aber, der lügt! — Hören's auf! Je mehr wir krieg'n, desto besser ist's ja!

Purpur. Gut denn, es sei! Von heut an sind Sie in meinen Diensten. Sie sollen mit Ihrer Stellung zu-

frieden sein. Und Ihr Diener kann auch bleiben. Ich ernenne ihn zum Hofnarren extra statum.

Kasperl. Extra statum oder extra status, das heißt eine Extrastatur, wohlgenährt und überhaupt gut gehalten!

Purpur. Auch Er wird zufrieden sein. Doch verbitte ich mir alle plumpen Späße, denn ich dulde nur den feinen Humor.

Kasperl. Einen feinen Rumor hab' ich noch nit gehört. Wenn's mal wo einen Rumor gibt, da muß es schnallen und krachen.

Purpur (zu Lautenklang). Kommen Sie, Lautenklang! Ich will Sie der Königin vorstellen. Sie können gleich Ihr Talent in Anwendung bringen und ein Gedicht auf die Geburt meiner Tochter Röslein schreiben.

Lautenklang. Herrlicher Stoff zu einem graziösen Schlummer- oder Wiegenliede! (Purpur und Lautenklang ab.)

Kasperl (in affektiertem Komödiantenton). „Sein oder nicht sein — das ist die Frage." Wo wird hierzuland ein gutes Wirtshäusl sein oder nicht sein, in welchem man von dem anstrengenden Hofleben einigermaßen bisweilen stillvergnügt ausruhen kann? Trinken, schlafen und nichts weiter?! Denn wer zu viel getrunken hat, schlaft gern. Also ist Trinken Schlafen. Daß aber ein „Schlaf" das Herzweh und die „tausend Stöße endigt, dies ist ein Ziel, aufs innigste zu wünschen"! — „Schlafen, vielleicht auch träumen?" Dies ist mir gänzlich einerlei! Neulich hat mir träumt, ich hätt' ein' Buckel voll Schläg' bekommen. — „Stolze Mißhandlungen!" Ich erwachte und „stöhnte und schwitzte unter Lebensmüh"! — Ha, Schicksal; „das unentdeckte Land — nämlich das Wirtshaus — von dess' Bezirk kein Wanderer wiederkehrt", ohne daß er seine Zech bezahlt hätt', welches „den Willen irrt", insofern man einen Rausch hat, dieser Bezirk blickt mich aus der unbekannten Ferne freundlich an! Auf denn! Zu „Unternehmungen voll Mark und Nachdruck durch diese Rücksicht aus der Bahn gelenkt"! Ein Hamerlet hat's g'sagt und sollte der Kasperl nicht gleicher Empfindungen fähig sein? Ha! „Das Gewissen macht feige aus uns allein". Auf denn! Ich stürze mich in die ungewisse Zukunft der Tiefe des Bierkrugs. (Ab.)

(Königin Hermeline, ihr Kind, Prinzeſſin Röslein, auf den Armen tragend)

Hermeline.

Oh, herzig Kleinod, laß dich an mich drücken
So inniglich! biſt ja ein Teil von mir,
Das beſte wohl aus meinem eignen Ich,
Ja, ſelbſt mein „Ich“, gleichwie der Blume Duft,
Der aus dem Kelch ſich hebt ſo würzig rein,
Zu ihr gehört. Denn wär' die Roſe Roſe,
Haucht' nicht ihr roter Mund den ſüßen Duft?
Wär' Lilie Lilie, ſtänd' ſie duftlos da?
So biſt du mein, und ich bin wieder dein:
Ein Leben und ein Sein, ſchier unzertrennlich!
Und doch! wie bang iſt mir, blick' ich dich an,
Und ſchauſt du auf zu mir mit deinen Sternlein,
Die aus dem Himmel mein ſo lieblich leuchten.
Ein dunkler Schleier liegt auf dir, ich ſeh's;
Ich möchte weg ihn küſſen, doch er bleibt,
Umhüllt die Zukunft mir in trüben Nebel.
Ich fühl' es, drohend ſah ich jene Frau'n
Mir naben oft in dunkler Nächte Traum!

(König Purpur mit Lautenklang eintretend.)

Purpur.

Ich ſuchte dich, o Königin!

Hermeline. Hier bin ich.

Purpur.

Und hier ein Gaſt, der Hausgenoſſe worden:
Der Dichter Lautenklang, mein Hofpoet,
Mög' er der Königin willkommen ſein.

Hermeline.

Iſt nicht die Poeſie des Lebens Schönſtes?
Sie windet Blumen in den dunklen Kranz,
Der ernſt ſich oft um unſere Stirne wölbt;
Iſt ſie nicht auch der Regenbogenſchimmer,
Der düſtre Lebenswolken überſpannt?

Lautenklang.

Ihr zeichnet ſinnig, edle Königin,
In ſchönen Bildern, was ich tief empfinde.
Fürwahr, ich tret' ins Reich der Poeſie;
Der Dichter hat die Heimat hier gefunden,
Die er vergebens ſich ſo lang geſucht;
Die Welt iſt öd, und kalt ſind alle Herzen,
Verſchloſſen höh'rem Sinn nach Ird'ſchem trachtend.

Purpur.
Vortrefflich! — Ja, die Königin war ſtets
Geneigt der Poeſie und ihren Jüngern.

Lautenklang.
Geſtattet, daß der Königin ich bringe
In einer Dichtung meine Huldigung.
Indem ein kleines Lied ich ſchnell erſinne,
Dem Kind geweiht, das auf dem Arm ſie wiegt.
(Singt zur Laute)
Mit Blumen aller Arten
Und ſüßem Duft und Hauch
Blüht in des Frühlings Garten
Ein kleines Röslein auch.
Erwärmt vom Sonnenſtrahle,
Erfriſcht vom Tröpflein Tau,
Ein Sitz dem Bienenmahle,
Gewiegt vom Lüftlein lau.
(Es erhebt ſich ein Sturm.)

Hermeline.
Weh' uns, hört ihr den Sturm ſich jetzt erheben?
Wenn er dem Kind nur nichts zuleide tut!

Purpur.
Grundloſes Bangen! Setzt den Sang nur fort.

Lautenklang (ſingt weiter)
So blüht's und ſchaut ins Leben,
Und mög' es wohl gedeih'n!
Gott woll' dem Röslein geben
Den hellſten Sonnenſchein!
(Der Sturm wird mächtiger.)

Hermeline.
Hört nur, ſie nah'n, die ich im Traum geſeh'n!

Purpur.
Wer naht? Dich ſchreckt die Angſt vor dem Gewitter.
Verlaß den Ort und leg das Kind zur Ruh!
(Wiltrud und Scohlint erſcheinen in der Luft.)

Wiltrud.
Wir ſind's, wir ſind's, die ungebet'nen Gäſte,
Die ihr vergeſſen habt bei eurem Feſte.

Scohlint.
Wir ſind's, wir ſind's, zu bringen unſere Gaben;
Wir bieten euch das Beſte, was wir haben.

Hermeline und Purpur.

Weh' uns, da ſind die böſen Zauberfrau'n!

Wiltrud.

Wir reichen eurem Kind als Weihgeſchenk
Den Fluch, dem ſchmerzeit Erfüllung folgt.

Scoblint.

Daß Röslein ſich an einer Spindel ſticht,
Wenn fünfzehnmal der Mai ſie hat begrüßt.

Wiltrud.

Und bei dem Stich fällt ſie in tiefen Schlaf,
Ihr ſelbſt auch und was lebt im Königshaus.

Scoblint.

Ein Dornſtrauch wird umwuchern den Palaſt:
„Dornröslein" ſei fortan das Kind genannt!

Wiltrud und Scoblint.

Hört's, König Purpur, Königin Hermelin:
Den Fluch ſchenkt euch das Zauberſchweſternpaar!

(Ein Donnerſchlag.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug

Herold. (Trompetenſtoß. Der Herold tritt auf.)
Hört's alle, holde Mägdlein, ſchöne Frauen,
Was König Purpur mich hieß kund euch tun:
Von heut' an darf man keine Spindel ſchauen,
Und alle Hände ſoll'n vom Spinnen ruh'n.
Ihr möget weben, ſtricken oder näh'n,
Wie's Frau'n und Mägdlein ziemt, doch nie geſehen
Werd' eine Spindel mehr; ich ſag' es zweimal euch,
Damit ihr's alle, alle hört im Reich.
Die Rocken werft ins Feuer, kauft den Faden
Zum Linnenzeuge außer Land im Laden.
Dies iſt des Königs ſtrenges Aufgebot;
Wer nicht gehorcht, den trifft alsbald der Tod.
Von hoher Polizei wird inquiriert,
Und alle Häuſer werden viſitiert
Drum wagt nicht, etwa heimlich gar zu ſpinnen,
Nicht eine wird der Strafe dann entrinnen.
Hört's alle! Wenn ich rede, aufgepaßt!
Sorgt, daß ihr auf der Tat nicht ſeid erfaßt.
Was ich verkünde in des Königs Namen,
Iſt ſtreng Geſetz und dabei bleibt es. Amen!
(Trompetenſtoß. Ab.)

Romantiſcher Wald (wie im vorigen Aufzuge).

(Lautenklang ſitzt ſchreibend unter einem Baum; Kaſperl unfern von ihm, aus einer Flaſche trinkend.)

Lautenklang.
Der Stoff iſt exponiert, der Knoten auch
Geſchürzt und die Verwicklung ſoll nicht fehlen;
Einheit des Ortes, wie's die Regel will.
Was liegt noch an der Zeit? die fünfzehn Jahre,
Die nun verfloſſen, deckt der Zwiſchenakt.
Ich lebte mittlerweile gut am Hof des Königs,
Nichts fehlte mir in jeglicher Beziehung.

Dornröslein wuchs heran zur schönen Jungfrau,
Und hat die Kinderschuhe abgelegt.
Bisher hat mir der Held im Stück gefehlt,
Als Kind war die Prinzessin zu passiv;
Tritt sie aktiv von nun an in das Leben,
So ist dem Stück die Hauptperson gegeben.
Begierig bin ich selbst, wie sich's gestaltet
Und wie sich der dramat'sche Knoten löst;
Denn ist Prinzessin Röslein eingeschlafen —
Was soll geschehn, wird sie nicht aufgeweckt?
Wohlan, ich kehr' zurück ins Königsschloß,
Daß nicht ein Augenblickchen sei versäumt,
Der Katastrophe harrend, die sich naht.

(Vertieft sich in seine Dichtung.)

Kasperl. Der Stoff ist lobenswert, allein mit Schrecken bemerke ich, daß nun auch das Vakuum eingetreten ist. Die Flasche ist leer. Leerheit! Von jeher hab' ich dich gehaßt. Von einem dummen Kerl sagt man, er sei ein leerer Kopf, so halte ich denn eine leere Flasche auch für eine Dummheit. Uebrigens kann ich zufrieden sein; denn meine Geschäfte waren bisher nicht anstrengend, insofern nicht auch die Erfüllung der Selbsterhaltungspflicht zur Last werden kann, denn am Essen und Trinken hab' ichs keinerzeit fehlen lassen. Ich habe mich dadurch als einen echten Hofmann skalifiziert. Jetzt bin ich nur neugierig, wann a mal die Mordsschlaferei angeht, die uns die verflixten zwei Blocksbergbewohnerinnen prophuzeit haben, das heißt, wenn die Prinzessin sich an der Spindel sticht? Deshalb hat auch der König alle Spindeln im Lande verbieten lassen; allein, was einmal sein soll, das wird sein. Mir wär's einerlei, ein paar Jahre zu verschlafen; doch mein Herr sagt: Wie die Geschichte losgeht, läuft er davon und betrachtet sich alles romantisch von weitem. Auch gut! Wenn uns nur der gewisse Stoff nicht ausgeht!

Lautenklang.

Es fließt mir heute wirklich aus der Feder,
Und leicht schreib' ich fünffüßige Jamben hin,
Doch leider ist mein Tintenfäßchen leer!
Ht, Kaspar, hast du's denn nicht aufgefüllt?

Kasperl. No, versteht sich — heut' früh hab' ich's voll g'macht, schwarz bis an den Rand! — Es ist aber grad,

als ob Sie Tinten ſaufen täten, mit der Schreiberei da. Bleib'n S' lieber z' Haus, wenn S' dichten woll'n, da ſtell' ich Ihnen an ganzen Tintenkübel hin, oder nehmen's ein anderesmal ein Bleiſteften mit. Die Tintenklexer gehören in die Stuben, und wollen die Dichter ſingen, ſo ſollen ſie es wie die Vögerln machen. Aber — freilich, das will alles geſchrieben ſein, damit der Nachwelt auch nicht eine S.lbe verloren geht. Kommen S', geb'n wir nach Haus, mir iſt auch meine Unterhaltung ausgangen, da können wir alle zwei friſch füllen und nachher wieder ſpazieren wandeln miteinand. Der Vormittag iſt noch lang genug bis Sie zur Hoftafel müſſen und ich zum Domeſtikenfreſſen.

Lautenklang.

Gemeinen Sinnes bleibſt du ſtets doch, Kaſpar!
Es wäre Zeit, daß du nach Höh'rem trachteſt;
Haſt du denn gar nichts noch von mir gelernt?

Kaſperl. Oh, ſehr, ja! Sehen's, die G'ſchicht iſt a ſo: Wir beiden ſuchten Stoff. Nun, das wiſſen S' aber — denn Sie haben's ja ſelbſt oft g'nug g'ſagt — daß der Menſch aus Leib und Geiſt beſteht. Sie ſuchen Stoff für den Geiſt und ich für den Leib, da hat jeder ſeinen Teil und kann dem andern aushelfen.

Lautenklang.

Pro domo ſpricht der Cicero nicht übel
Fürwahr, geſunde Logik fehlt dir nicht,
Als humoriſtiſch Element zu brauchen.

Kaſperl. Jetzt machen's gar ein Element aus mir; da hätten wir alſo fünf Element: Feuer, Waſſer, Luft, Erden und den Kaſperl Larifari! Wieder eine neue Erfindung. Das müſſen's dem König Purpur ſagen, da kriegen's vielleicht einen Orden oder was!

Lautenklang.

Ein Orden mir? Was denkſt du denn, mein Freund?
Den Rittern und den Kriegern iſt er Schmuck
Und Ehrenzeichen ihren ſchönen Taten.
Dem Dichter blüht des Lorbeerbaumes Blatt;
Wind' es zum Kranz und ſchmück' damit ſein Haupt,
Mehr will er nicht — er fühlt ſich reich belohnt.

Kaſperl. Laſſen's mi aus mit dem Lorbeerblattl, da wären ja die Dichter grad als wie die Kalbsköpf, die verziert

man auch mit Lorbeerblattl'n, wenn's g'ſott'n oder gebrat'n auf'n Tiſch kommen. (Beide ab.)

Lautenklang.

Unziemlich ſehr iſt dieſes Bild, d'rum ſchweige!
Ich will ins Königsſchloß zurück nun kehren.

(Ab. Kaſperl ſingend hinter ihm.)

(Königin Hermeline und Prinzeſſin Röslein, die vorausläuft, einen Schmetterling zu haſchen.)

Hermeline. Pfui, Röslein! Was läufſt du ſo raſch voraus!

Röslein. Ach, Mutter, ſieh, den ſchönen Schmetterling! Ich möcht' ihn fangen.

Hermeline. Das ſchickt ſich nicht für dich. Du biſt kein Kind mehr; bedenke, daß du nun ein Jungfräulein biſt. Die ſollen nicht den Schmetterlingen nachlaufen, ſondern hübſch anſtändig ſpazieren geh'n.

Röslein. Die Jungfräulein ſollen alſo keine Freuden mehr haben? Da wär' ich lieber ein Kind geblieben.

Hermeline. Jedes Alter hat ſeine Freuden. Du biſt an deinem fünfzehnten Geburtstage dem ganzen Hofe vorgeſtellt worden; war dies nicht ein ſchönes Vergnügen für dich? Auch darfſt du von nun an mit uns an der großen Tafel ſpeiſen.

Röslein. Da wollt' ich lieber nur Beeren mit den Vöglein im Walde eſſen, wenn mir alle Kindesfreuden verboten würden. Sieh doch, liebe Mutter, wie herrlich es hier iſt! Leuchtet der Sonnenſchein nicht mächtiger, als der güldene Thron im Schloſſe? Iſt der Geſang der Vögel nicht lieblicher als das Geſchwätz der Hofdamen? Das Grün der Blätter, die Farbe der Blumen — übertrifft dies alles nicht den Schmuck des Hofes?

Hermeline. Ich begreife nicht, wie du zu dieſen Grundſätzen kommſt.

Röslein. Du redeſt mir von Grundſätzen, liebe Mutter! Davon weiß ich fürwahr nichts. Ich fühle nur mein Herz ſich auftun, wenn ich heraustrete in Gottes herrliche Natur. Es wird mir ſo fromm zumut'; ich möchte immer hinknien und beten.

Hermeline. Das iſt recht hübſch und lobenswert, allein die Schranken des Anſtandes ſoll und darf eine Prin-

zeſſin nie überſchreiten. Ich glaube immer, daß die Vorleſungen des Hofdichters Lautenklang dir den Kopf verdrehen. Du wirſt mir zu phantaſtiſch; du wirſt zu ſehr der Wirklichkeit und der Konvenienz entrückt. Ich werde dieſem ſchädlichen Einfluſſe zu ſteuern wiſſen.

Röslein. Alſo auch dies ſoll eine verbotene Freude ſein, daß ich mich an den Gedichten des Herrn Lautenklang erfreue? Iſt die Poeſie eine Sünde?

Hermeline. An und für ſich nicht; allein ſie kann es werden, wenn ſie ein jugendlich Gemüt zu ſehr aufregt. Lautenklangs Vorträge ſollen ſich von nun an darauf beſchränken, dir die deutſche Literaturgeſchichte kurz darzuſtellen; die Periode der Romantiker aber ſoll dir nur im Auszug gegeben werden. Ihre Richtung paßt nicht mehr für unſere Zeit, und man ſollte mehr auf die Entwicklung des Verſtandes wirken. Herz und Phantaſie —

Röslein. Laß mir mein Herz, liebe Mutter, laß mir das Reich der Phantaſie!

Hermeline. Pfui, Röslein! Es ſchickt ſich überhaupt durchaus nicht für ein Mädchen, Phantaſie zu haben; viel weniger für eine Prinzeſſin. Ich verbitte mir ſolche Ideen; hörſt du? Ein für allemal!

Röslein (weint). Bin ich denn nicht gehorſam in allen Dingen? Hab' ich dir ſchon Kummer gemacht durch mein Herz und ſeine Träume?

Hermeline. Nein, liebes Kind; allein es iſt einer Mutter Pflicht, dich vor Extravaganzen zu warnen. Ich mein' es ſo gut mit dir.

Röslein (fällt Hermelinen um den Hals). Liebe Mutter, wie lieb' ich dich! — — — Ich möchte mich dort in den Schatten legen und etwas ſchlummern, darf ich wohl?

Hermeline. Wir ſind hier ungeſeh'n; außerdem wäre es nicht ſchicklich. Ich erlaub' es dir.

(Röslein ſetzt ſich und ſchlummert ein.)

Hermeline.

Ja, ſchlumm're immerhin, mein teures Kind,
Und träume dich ins Reich der Phantaſie!
Nur allzubald vielleicht wird an dein Herz
Des Lebens Wirklichkeit mit derbem Schlag
Anpochen rauh, ſo daß des Troſtes Zuflucht
Dir nur dein innrer Reichtum bieten mag!

Oh, herbe Außenwelt für jung und alt,
Die oft in Zwiespalt jagt des Lebens Mächte,
Wenn Herzensdrang und Sehnen mit der starren
Beschränkung äußerer Gewalten ringen!
Und solchen Kampf möcht' ich der Tochter sparen,
Abschneiden möcht' ich rechter Zeit die Sehnsucht,
Die schlummernd in des Kindes Blütenkelch
Still ruht als des Verlangens Dämmerschein,
Weil ihr so oft nur bitt're Täuschung folgt.
Doch wie? — vergaß ich ganz der Feen Drohung,
Die sich in diesem Jahre soll erfüllen?
Weh' mir! denk ich daran, bricht's Mutterherz
Zusammen schier: „Dornröslein" heißt der Fluch!
Sconea, milde Fee, die du in erster Stunde
Dem Kinde Huld und Schutz hast angelobt,
Vermöcht' ich's, dich mit Mutterstimm' zu rufen
Und Mutterschmerz dir an das Herz zu legen!

(Es ertönt liebliche Musik.)

Sconea (in rosigem Schimmer erscheinend).

Sconea hört, wenn Mutterliebe ruft!
Dein Röslein schütz ich, wie ich es verheißen,
Doch jeder Feenspruch muß sich erfüllen,
Denn in ihm liegt der mächt'gen Weihe Kraft;
Gut oder bös — es ist des Zaubers Recht.
Drum kann ich auch des Fluchs Gewalt nicht hemmen,
Der auf dem Haupte deines Kindes ruht:
Der Spindel Stich wird langen Schlaf ihr bringen —
Mein Segen aber bringt einst Morgenrot.
Der Blume Kelch, in myst'scher Ruh' geschlossen
(Ein Bild des Schlummers), wird sich einmal öffnen,
Des Duftes Blütenhauch wird ihm entsteigen
Gleich einem Minnelied zur Maienzeit.
Getrost sei denn, gedenke meiner Worte:
Des Zaubers Fluch wird sich in Segen wandeln!

Hermeline. (Verschwindet.)

Dank dir, o holde Fee, die du, ein Engel,
Mir milden Tau auf meine Wunde träufelst.
Ich will vertrau'n dir; mutig seh' entgegen
Ich dem Geschick, das unvermeidlich ist.

Röslein (erwacht.)

Wo bin ich? Mutter, welch ein schöner Traum
Hat mich gegrüßt: denk' dir, ich war ein Blümlein,

Das einſam ſtill in einem Garten ſtand;
Ein böſer Sturm erhob ſich, mich zu brechen,
Da kam ein Engel, trug mich in den Himmel.

Hermeline.

Fürwahr mein Kind, du ſahſt ein herrlich Bild;
Doch laß den Schlummer jetzt und ſeine Spiele,
Wir geh'n zurück, es ſteht ſchon hoch die Sonne.

Röslein.

Sag', Mutter, was iſt Leben, was iſt Traum?
Zerſchäumt das Leben nicht in luft'gen Träumen,
Und wird der Traum nicht einſt der Wahrheit Leben?

Hermeline.

Komm, laß das eitle Fragen, liebes Kind. (Beide ab.)

(Wiltrud und Scohlint fahren durch die Luft von zwei Seiten herab.)

Scohlint.

Wiltrud!

Wiltrud.

Scohlint!

Scohlint.

Nun muß es ſich erfüllen!

Wiltrud.

Die Zeit iſt um! Wie aber wird's geſchehen?
Die Spindel iſt im ganzen Land verpönt!

Scohlint.

Ei, blinde Hexe, daß du's noch nicht weißt!
Die taube Alte, die im Königsſchloß,
Vergeſſen ſchier, im grauen Erker wohnt
Und unbeachtet an der Spindel ſitzt — —

Wiltrud.

Bei Satans Dreifuß — daran dacht' ich nicht.
Wie aber lenken Röslein wir zu ihr?

Scohlint.

Oft ſteigt das Mägdlein heimlich auf die Zinnen
Der Königsburg, um ſtill hinauszuſchau'n
Mit träumeriſchem Blick ins weite Land.
Ihr Auge wandert mit den Silberflüſſen,
Verſenkt mit ihnen ſich in tiefe Seen
Und hanget gern am Tiefblau ferner Berge.
Ein Stufengang führt ſie vorbei am Pförtlein
Des Erkers, wo die alte Spinn'rin ſchnurrt.

Wiltrud.

Und wahr muß werden, was wir angedroht;
Der Giftqualm rauſcht' es aus dem Hexenkeſſel,
Der Zauberſpiegel zeigt' es uns im Bild.

Scohlint.

Darum Geduld, Geduld! Es kann nicht fehlen;
Einmal lockt ſie der Spindel Schnurren doch
Und in die Falle geht ſie!

Wiltrud.

Laß uns bleiben
Dem Orte nah, am Sieg uns zu erfreu'n.
Der ſicher iſt.

Scohlint.

Der Augenblick iſt da.

(Beide verſchwinden.)

Gemach im Schloſſe des Königs.

(König Purpur. Der Herold.)

Herold.

Vollzogen iſt, was du befahlſt, ich meld' es:
Nachdem dein Aufgebot verkündigt ward,
Füllt bald darauf der Marktplatz ſich mit Weibern
Und Mägdlein jedes Standes, haufenweiſe
Die Spindeln beizubringen. Von den Burgen
Des Reiches ſchleppen Boten ſchwerbeladen
Allüberall her folgt man dem Befehle;
Das Frau'ngerät, das dein Geheiß verpönt.
Noch brennen Scheiterhaufen zur Vertilgung.
Wie manch Geſpinſt ward ſchleunig abgebrochen,
Wie mancher Faden ward entzweigeriſſen;
Ungern zwar mocht's geſcheh'n, doch geſchah's;
Wer wollte widerſetzen ſich der Drohung
Des Königs, die ſein Herold hat verkündigt?

Purpur.

So kann beruhigt ich ſein; denn wenn im Lande
Nicht *eine* Spindel mehr, wie wär' es möglich,
Daß Röslein ſich an einer Spindel ſtäche?
Bei aller Milde iſt oft Strenge nötig,
Wenn ſich's um Dinge handelt, die gefährlich.
Du weißt's: des Volkes Wohl liegt mir am Herzen,
Doch auch der Dynaſtie bin ich verpflichtet,

Die seit Jahrhunderten dies Reich beherrscht.
Spinnt nicht das Weibervolk, so bleibt noch andres
Genug zu tun im Haus und in der Küche,
Und 's ist kein Grund vorhanden zur Beschwerde.

Herold.

So denk' auch ich, mein König; 's ist kein Zweifel,
Daß Ihr in Eurem Rechte seid, und sollte
Es einer wagen, etwa drob zu murren,
Den Kopf zu schütteln, schlagt den Kopf ihm ab,
Damit er schweige, mag er sein, wer immer.

Purpur.

Geh' nur zur Königin, entbiet' sie her,
Damit der Mutter Herz ich ganz beschwicht'ge.

Herold.

Wie ihr befehlt!

(Geht ab.)

Purpur (allein).

Der Sorge wär' ich ledig!
Was ist ein König doch mit Kümmernissen
Jedweder Art bedroht! Ist hier geordnet,
Taucht wieder dort ein neu Geschäft empor.
Bald ist's der Staat, bald ist's das eigne Haus
Und sonst'ge Angelegenheit, Krieg oder Frieden,
Verwaltung jeder Art nimmt stets in Anspruch.
Sieh da, Hermeline!

(Hermeline tritt ein.)

Purpur.

Sei zur guten Stunde
Willkommen mir. Nun leg' die Sorgen ab;
Geschehn ist, was zu tun war, frei das Feld.

Hermeline.

Dein trefflich Herz erkenn' daran ich wieder,
Daß deine Weisheit Fürsorg' hat getroffen.
Nicht eine Spindel mehr im ganzen Land?

Purpur.

Nicht eine, dafür sorgt die Polizei! —
Doch Röslein?

Hermeline.

Lautenklang ist jetzt bei ihr.
Ich trug ihm auf, sie nicht zu exaltieren
Durch Schwärmerei und durch romantisch Wesen.

Kulturhiſtoriſch ſoll er auf ſie wirken,
Damit ihr Geiſt in guten Schranken bleibe,
Nicht etwa frei hinſchweife in Regionen,
Die ihre zarten Nerven affizieren.

Purpur.

Vortrefflich! ſelber muß ich dir geſteh'n:
Des Dichters Richtung bin ich müd' und ſatt.
Auf gute Art werd' ich ihn bald entfernen
Von meinem Hof und geb' ihm die Penſion.
Der Zeiten Umſchwung hab' ich auch erfaßt,
Begriffen, was die Welt jetzt will. Der Fortſchritt
Läßt ſich nicht hemmen und man will Reales;
Romant'ſche Träumerei'n ſind aus der Mode,
Mir liegt daran, das Techniſche zu fördern.
Die Spindel hab' ich abgeſchafft, Maſchinen
Zum Spinnen ſind ein trefflicher Erſatz;
So treff' zwei Fliegen ich mit einem Schlag.
Gefährliches entfernend führ' ich ein,
Was aller Welt jetzt Nutzen bringen mag.

Hermeline.

So fügt zum allgemeinen Beſten ſich,
Was eigne Zwecke fördert.

Purpur.

Meine Räte
Verſamml' ich nun, Staatszwecke zu verhandeln,
Und in zwei Stunden geht's zum Abendtiſch.

(Beide ab.)

Enges Erkerſtübchen

(Eine alte Frau ſitzt an der Spindel. Zu ihren Füßen ein knurrender Kater.)

Die Alte (ſingt).

Ich ſinn' und ſpinne manches Jahr
Den Faden fein wie Frauenhaar;
Die Welt dreht ſich in einem fort,
Doch alles bleibt am alten Ort.
Sie dreht ſich fort im Schwindel
Wie in der Hand die Spindel.

Als Eva Adam nahm zum Mann,
Sie auch das Spinnen gleich begann;
Sie ſpann und webte Hemdlein ſchon
Für Kain, ihren erſten Sohn.
Die Welt dreht ſich im Schwindel
Wie in der Hand die Spindel.

Und alſo tat das erſte Weib,
Es ſpann zu ſeinem Zeitvertreib,
Und dies war bei den andern all,
Die ihm nachfolgen, auch der Fall.
Die Welt dreht ſich im Schwindel
Wie in der Hand die Spindel.

(Röslein guckt zur halbgeöffneten Türe herein.)

Die Alte (ſingt fort)

Ihr Mägdlein lernt das Spinnen gut;
Die Spindel ſticht, da fließet Blut.
Ihr lieben ſchönen Jungfräulein,
Das Spinnen will gelernt auch ſein.
Die Welt dreht ſich im Schwindel
Wie in der Hand die Spindel.

Röslein (eintretend). Ei, wie ſchön du ſingſt?

Alte. Wer iſt da? Ein lieb Jungfräulein! Wie kommſt du herauf in mein einſames Loch?

Röslein. Ich bin dem Schnurren deiner Spindel gefolgt.

Alte. Das freut mich, denn ich habe schon viele Jahre kein menschlich' Wesen gesch'n.

Röslein. Wie kommt das, gutes Weib?

Alte. Ich bin ein altes Hofmöbel, das längst aus den Gemächern entfernt wurde.

Röslein. Du bist ja ein menschlich' Wesen.

Alte. So halb und halb, wie man's nehmen will. Ich bin die Spindel, mit der die Mutter des Königs Purpur spann. Als sie starb, ward ich da heraufgestellt und schnurre aus alter Gewohnheit noch immer so fort.

Röslein. Ei wie? Sorgt niemand für dich?

Alte. Siehst du den Kater? Er ist mein Freund und fängt Mäuse, die wir zusammen verzehren.

Röslein. Pfui! wer wird auch Mäuse essen?

Alte. Liebes Kind, es ist alles nur Gewohnheit. Wenn es üblich wäre, Mäuse auf die Tafel zu setzen, so würden sie aller Welt schmecken. Verzehrt man doch viele andere Tiere, die nicht so appetitlich und sauber sind, wie die niedlichen Mäuslein.

Röslein. Ich könnte mich doch nicht daran gewöhnen. Sieh' da, was hast du für eine schöne goldene Spindel!

Alte. Gib acht, gutes Mädchen, du könntest dich daran stechen, denn sie ist an beiden Enden spitz.

Röslein. Ach, ich möchte gar zu gern auch ein bißchen spinnen.

Alte. Hast recht, das Spinnen ist was Schönes. Sieh nur die Spinnen, wie sie die Fäden ihres Netzes bilden, und die Raupe, wie sie sich einspinnt und aus ihrer Puppe der bunte Schmetterling ersteht; und wie die Vöglein ihre Nester spinnen — kurz, alles spinnt und spinnt und spinnt — —

(Unterdessen hat Röslein nach der Spindel gelangt.)

Röslein (mit einem Schmerzensschrei). Weh mir! Ich habe mich gestochen!

(Die Alte und ihr Kater verschwinden unter wehmütiger, schnurrender Musik. Es wird plötzlich dunkel. Röslein sinkt bewußtlos nieder. Wiltrud und Scohlint erscheinen, jede eine brennende Fackel in der Hand. Beide sprechen in feierlichem Tone.)

So schlummere, schlummere manches Jahr,
Dornröslein mit dem goldnen Haar —

Schlaf gut, du allerliebſtes Kind,
Geächt ſind Wiltrud und Scoblint.

Und all ihr andern in dem Haus,
Vom König bis zur kleinen Maus,
Schlaft alle; denn ſo will's der Fluch,
Der Zauberinnen Racheſpruch!

Wer wird euch wecken aus der Nacht,
Die wir in dieſes Schloß gebracht?
Für euch gibt's wohl kein Morgenrot
Und euer Schlummer iſt der Tod!

(Sconea erſcheint im hellen Schimmer, die Fackeln der böſen Feen erlöſchen.)

Sconea.

Sconea ſpricht's: Es währt die Nacht
Nicht ewig! wie die Blum' erwacht,
Geküßt vom erſten Sonnenſtrahl,
Wird's Röslein auch geweckt einmal.
Die Minne tut's mit holdem Mund
Und ſie zerſtört der Rache Bund.

(Die böſen Feen verſinken.)

(Unter leiſem Donner fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug

Wald.

Im Hintergrunde das verzauberte Königsſchloß, von Dornroſengeſträuch und anderen Gewächſen überwuchert. Vorn eine Einſiedelei, neben deren Pförtlein eine Laute hängt. Auf der anderen Seite die Höhle des Rieſen Schlafdorn.

Lautenklang (mit langem weißen Barte im Eremitengewande, den Lorbeerkranz auf dem Haupte).

Nun harr' ich hier ſolange ſchon der Löſung,
Daß meinem Sinn der Jahre Zahl entſchwand;
Still leb' ich in der Hütte, die ich mir
Aus Stämmen ſ:lbſt gebaut; Einſiedlern gleich
Hab' ich mir Waldesnahrung angewöhnt;
Der kühle Felsquell iſt mein Trunk, ich ruhe
Des Nachts auf Moos. So alt bin ich g:worden,
Daß mein ergrauter Bart berührt den Boden.
Kahl iſt mein Haupt, der Lorbeer nur bedeckt es,
Doch iſt mein Herz noch jung und friſch mein Geiſt,
Und täg:ich greif' ich in das Saitenſpiel
Und täg:ich ſinge ich ein neues Lied.
Daß aber dies mein Drama nicht vollendet,
Daß ich am dritten Aufzug ſteh'ngeblieben
Und alles um mich ſchläft, betrübt mich tief;
Denn endlich wirkt's ſogar auf's Publikum.
Ich bitt' euch: habt Geduld, es kann nicht fehlen,
Daß ſich der Stoff vor euch noch ganz entwirrt;
Denn ſo, wie's jetzt ſteht, kann und darf's nicht bleiben;
Ein ſolch Fragment würd' nimmer euch genügen.
Nicht denkbar iſt ein ew'ger Schlaf; Erwachen
Iſt jedem Schlummernden gewiß, das Leben
Verbürgt es durch die innre Weſenheit:
Dem tiefſten Schlafe folgt einmal Erwachen.

(Der Rieſe Schlafdorn, in Felle gekleidet mit hoher Nachtmütze, mit einer Keule bewaffnet, tritt aus ſeiner Höhle.)

Schlafdorn. Was predigſt du wieder, alter Narr? Ich bin deines Geleiers ſatt. Hör' einmal auf, wenn du willſt, daß ich gute Nachbarſchaft halte. Entweder fabelſt du unverſtändlich Zeug oder klimperſt auf deiner alten Leier. Du änderſt ja doch nichts an der Geſchichte. Dornröslein und alles, was im Königsſchloſſe lebte und webte, ſchläft ein für allemal bis zum jüngſten Tag.

Lautenklang.

Unmöglich iſt's! wär' gegen alle Regel:
Der Knoten, der geſchürzt — er muß ſich löſen!
Du alter Hamſter, kannſt es nicht verſteh'n;
Du haſt ein Drama wohl noch nie geſeh'n.
Expoſition, Verwicklung und Entwirrung —
Dies ſind die Elemente ſolcher Dichtung.

Schlafdorn. Du faſelſt immer von Dichtung, und wir befinden uns mitten in der Wahrheit des Lebens. Das weiß ich am beſten, ſeit mich die Feen Wiltrud und Scoblint als Wächter hier aufgeſtellt haben. Dir bin ich freilich ein Dorn im Aug'. Ich ſelbſt hätte auch an der Geſchichte längſt genug, denn es iſt kein Spaß, weiß der Himmel, wie lange ſchon und wie lange noch mit der Keule als Schildwache dazuſteh'n, damit kein Sterblicher das verhexte Schloß betrete.

Lautenklang.

Und trotzdem wird's geſcheh'n; des Wächteramts
Wirſt ledig du, ich kann es dir verheißen.

Schlafdorn. Wird ſich zeigen, wer recht behält. Da, nimm eine Priſe Tabak. Ich muß Tag und Nacht ſchnupfen, damit ich nicht einſchlafe, obgleich ich mir durch langjährige Uebung das Schlafen ſchon ganz abgewöhnt habe.

Lautenklang.

Ei, laß mich! Jeder treib' es, wie er will:
Den Bären gleich magſt du beliebig brummen,
Die Laute ſpiel' ich, weil es mir gefällt;
Und wenn du meine Lieder nicht willſt hören,
Bleib' in der Höhle, lege dich aufs Ohr.

Schlafdorn. Ich tu's und will in meinem Loch da drinnen ein wenig ausruh'n; aber ſchlafen darf und kann ich nicht. So oft ich mich niederlege, beugt ſich der Zipfel

meiner Nachtmütze herab und kitzelt mich unter der Nase; das iſt eine verfluchte Hexerei, die die beiden Feen veranſtaltet haben; und fortlaufen kann ich auch nicht, denn ihr Zauber hat mich an dieſen Ort gebannt. Es iſt wirklich ein miſerables Leben für einen Rieſen aus der Urzeit. So — jetzt leire ſoviel du willſt. (Ab in die Höhle.)

Lautenklang.

Nun komm' herab, mein trautes Saitenſpiel!
Dem Herzquell ſoll ein innig Lied entſtrömen;
Ihr Vöglein, tragt hinaus es in die Welt,
Damit es von den Lüften niederſchalle,
Begeiſternd und erhebend irgendwo!

(Er nimmt die Laute und ſingt.)

Im Walde ſteht ein altes Schloß,
Drin ſchläft ein König und ſein Troß;
Er ſitzt auf einem Thron von Gold,
Zu Füßen ihm ein Mägdlein hold.

Dornröslein, ſchön wie keine Maid,
So voll an Reiz und Lieblichkeit,
Dornröslein ſchläft, das holde Kind,
Mit Vater, Mutter und Geſind'.

Die Kunde lebt im ganzen Land
Und dennoch keiner ſich noch fand;
Kein Ritter, der mit Mut zum Streit
Die Königstochter hätt' befreit.

Greift nach dem Schwert und nach dem Schild!
Bahnt euch den Pfad durch Dornen wild!
Ein Kuß auf Röslеins Purpurmund
Löſ't allen Zauber zu der Stund'.

Ein alter Sänger ſingt das Lied,
Der von dem Leben gerne ſchied.
Wenn nur Dornröslein wär' befreit. —
Dann ſchied er in die Ewigkeit!

(Hängt die Laute wieder neben das Pförtlein der Hütte.)

Wie viele Lieder, ach, hab' ich geſungen,
Und zur Befreiung iſt nicht eins gelungen;
Am Ende muß ich ſelber noch verzagen
Und hauch' mein Leben aus in lyr'ſchen Klagen.
Oh, wär' ein Ritter ich mit Schwert und Harniſch!
Mein armes Lied, es bannt den Zauber nicht;
Wohl eilt's empor in wunderbarer Macht

Und ſchwebet klingend über Berg und Tal!
Doch nicht vermag's mit Rieſen hier zu kämpfen.
Zu ſchüchtern iſt's, fliegt nicht ins Zauberſchloß.
Wenn mit dem Lied ich Röslein Lippen küßte,
Wär's nicht des rechten Mannes Minnegruß.
Geheimnisvoll nur naht ſich Herz zum Herzen,
Wenn es die Minne will, löſt ſich der Fluch.

(Ab in die Hütte.)

Gaſtſtube einer Schenke an der Heerſtraße.
An der Wand hängt Dornröslein's Bildnis.

Kaſperl (alt und taub). Wie ſich die Zeiten ändern! Vormals war ich der Diener eines Poeten am Hofe eines Königs und repräſentierte den Humor; ich war eigentlich der Luſtigmacher — — da brach die Nacht herein. Wir floh'n: ich verlor meinen guten Herrn und mit ihm meinen guten Humor. Lautenklang zog in die Einſamkeit und harrt am Fuße des verzauberten Königsſchloſſes, bis die Nacht des Schlafes entweicht! Und ich, was bin ich jetzt! Ein alter Burſch', den die Laſt der Jahre taub gemacht; ich habe mich ſozuſagen überlebt, kein Menſch fragte mehr nach mir. Da bin ich denn in der Schenke in den Dienſt getreten; man nähret mich, und ich zehre nebenbei an alten Schwänken. Der Gäſte ſind wenig; die Umgegend iſt verrufen wegen der Nähe des verherten Königsſchloſſes. Die Zeiten haben ſich ſehr geändert. Das war freilich ein ganz anderes Leben, als wir uns am Hofe König Purpur's befunden hatten! (Singt.)

Das iſt eine bekannte G'ſchicht,
Die Zeit lauft wie ein Radel;
Beim Alten bleibt es niemals nicht:
Heut' Rindfleiſch — morgen Bradel.

Vor alters trug man einen Zopf
Und eine Mordsbarock'n;
Jetzt laßt man frei den ganzen Kopf
Wer Lock'n hat, hat Lock'n.

Ehmals, da war'n die Alten g'ſcheit,
Jetzt ſind's die Jungen wor'n;
Das iſt doch a kurioſe Zeit;
Jetzt waſcht man weiß die Mohr'n!

Das Radel läuft halt um und um
Bis 's einmal ſtill muß ſtehen;
Iſt einer g'ſcheit oder is' er dumm,
Er muß kaporen gehen!

Ich möcht' aber doch wiſſen, wie's meinem vorigen Herrn geht. Seit wir damals bei der allgemeinen Einſchlaferei davong'loffen ſind, hab' ich 'n nimmer g'ſeh'n. Vielleicht iſt er ſchon g'ſtorben? Ein braver Herr war's, aber a Narr, das iſ' g'wiß! (Es pocht an dem Tore.) Oho, ein Gaſt; etwa ſo ein Schnapphahn, deren wir nicht ſelten beherbergen. (Minnamunt, in Harniſch, tritt ein.)

(Unter der Türe.)

Minnamunt. Führt mein Roß in den Stall, reibt ihm den Schweiß ab und ſchüttet ihm auf. (In der Stube.) Heda! Wo iſt der Wirt? Ich bin müde und mich dürſtet. Gebt mir einen Imbiß.

Kaſperl. Bei uns wird niemand gebiſſen, wir ſind zahmes Volk, edler Ritter.

Minnamunt. Reicht mir einen Humpen!

Kaſperl. Oho, hier gibt's keine Lumpen. Der Wirt iſt ein ehrlicher Mann, und ich bin noch ehrlicher als er. Aber taub bin ich — alſo vergebt, wenn ich Euch nicht gleich verſtehe.

Minnamunt (laut). Einen Becher Wein!

Kaſperl. Ein verſtändlich Wort. Gleich ſollt Ihr bedient ſein. (Ab.)

Minnamunt (wirft ſich auf einen Stuhl). Wie lange ſchon ſuche ich das verzauberte Schloß und die ſchlafende Prinzeſſin! Ich muß ſie finden! Ueberall vernehm' ich die Kunde davon — mein ritterlicher Sinn verlangt nach ſolchen Abenteuern — aber niemand konnte mir noch Näheres von dieſer Volksſage erzählen (Kaſperl bringt Krug und Humpen.)

Kaſperl. So, jetzt löſchen's Ihren Durſt, Oerzellenzritter!

Minnamunt. Du biſt wohl der Diener in dieſem Gaſthofe.

Kaſperl. Aufzuwarten, Oerzellenz! Vormals war ich nur Vize, aber ſeit einigen Jahren bin ich zum erſten Hausknecht avanciert, und eigentlich alles in allem.

Minnamunt. Alſo biſt du ſchon lange in dieſem Hauſe?

Kasperl. So lange, daß ich gar nimmer weiß, wie lang's her ist.

Minnamunt. Da weißt du vielleicht auch etwas von dem verzauberten Königsschloß, welches in der Gegend sein soll.

Kasperl. Nicht nur, sondern auch. Es sind nur ein paar Stunden hin; aber kein vernünftiger Mensch traut sich in die Näh' zu kommen, denn der Wald d'rum 'rum ist voller Hexen und Teufeln!

Minnamunt. Ha, gerade recht für einen Ritter, der auf Abenteuer ausgeht!

Kasperl. O, da irr'n sich Euer Exzellenz gewaltig! In unserem Gasthaus ist's auch am Abend nicht teuer; im Gegenteile, es ist durch seine Wohlfeilheit bekannt und die Maß Bier kost't nur vier Kreuzer. Die Gäste loben den Preis und sagen stets: Wenn auch euer Wein sauer ist, so ist er doch wohlfeil, und nach meiner dummen Ansicht ist ein saurer Wein immer besser schlecht bezahlt, als ein guter mit Verdruß getrunken.

Minnamunt. Du kannst mir wohl den Weg angeben, der zu dem Zauberwalde führt?

Kasperl. Da schaun's einmal zum Fenster naus! Seh'ns den großen Baum, der da hinten auf der Wiesen steht? Um den geh'n's 'rum; nach'er bleib'n's a bißl steh'n. Von dort geht's über das Haberfeld links vorbei und rechts 'nüber an ei'm Steg über's Moos. Wo's Moos aufhört, fangt ein Sumpf an, nachher kommt ein klein's Hölzl. Durch das Hölzl marschier'ns g'rad fort und wenn's drei Stunden gangen sind, hab'n's noch fünf Stunden und nach'er können's den Weg leicht selber finden. — Aber — nicht genug! Da schau'ns amal her! (Zeigt auf das Bild an der Wand.) Da hängt das leibhaftige Porträt der schlafenden Prinzessin.

Minnamunt. Himmel, welche Schönheit!

Kasperl. Der Herr Wirt hat's kauft, wie im Königsschloß große Versteigerung war. Zuerst ist der Kaiser Napoleon dag'hängt; aber der ist ohnehin aus der Mod kommen und da haben wir die schöne Prinzessin in den alten Rahmen getan. (Weint.)

Minnamunt. O, reizendes Bild, wie bin ich von dir begeistert! Dornröschen, dich muß ich erlösen! Dich muß ich besitzen!

Kaſperl. No, werden's nur nit gleich ſo hitzig! Das hat ſeine Mucken mit der Erlöſung.

Minnamunt. Gleichviel. Es läßt mir keine Ruhe mehr! Auf, auf! Zu ihr, zu ihr, und ſollt' ich mit allen Teufeln um ſie kämpfen müſſen! (Stürzt hinaus.)

Kaſperl. Auch wieder einmal ein Narr! Der kommt nimmer lebendig z'ruck. Mag er mit Rieſen kämpfen, ich leg' mich auf die faule Haut. Ich denke, ich werde bald einſchlafen und kein verliebter Prinz wird mich wecken. Alſo gute Nacht! (Ab.)

Dekoration wie am Anfange des Aktes.
Mondſchein.

Schlafdorn (mit ſeiner Keule auf und ab gehend wie eine Schildwache. Singt.)

Keine Ruh bei Tag und Nacht,
Nichts was mir Vergnügen macht!
Immer auf und ab zu geh'n,
Unabläſſig Wache ſteh'n!

Selbſt der Mond wacht nur die Nacht.
Wenn er ſcheint in ſeiner Pracht;
Untertags ins Bett er geht,
Weil die liebe Sonn' aufſteht.

Auch die Sterne wandeln hin,
Wenn das Morgenrot erſchien,
Ruhen aus von ihrem Gang
Bei der Vögel Morgenſang.

Schlafen möcht' auch ich einmal;
Iſt doch's Wachen eine Qual!
Hol' der Teufel Hexerei
Und die Feen alle zwei!

Schmählicher Dienſt für einen Rieſen aus der beſten Rieſenfamilie! Eines ſchlafenden Mägdleins wegen daſteh'n und wachen! Schickten mir die beiden Zauberſchweſtern nicht täglich ein Faß Meth und ein Kalb zur Nahrung, ſo hielt ich's wirklich nicht aus. Mein ſanfter Nachbar, der Sänger, ſchläft ruhig in ſeiner Hütte; das Morgenlied der Waldvögel weckt ihn täglich, während ich mich die Nacht über am Heulen der Wölfe und am Geächze der Eulen zu erfreuen habe.

(Ein Flug Raben ſchwirrt durch die Luft und läßt ſich auf den Bäumen nieder.)

Holla, ihr lieben Vögelein mit ſchwarzem Gefieder, was wollt ihr da? Wenn ihr auffliegt, gilt's eine Botſchaft; was habt ihr mir zu verkünden?

Die Raben.

Wir kräh'n und kräh'n,
Daß wir dort geſeh'n,
Den Minnamunt geh'n;
Wir kräh'n und kräh'n,
Bald wird es geſcheh'n,
Bald wird es geſcheh'n —
Krah, krah, krah! (Fliegen fort.)

Schlafdorn. Was wird geſcheh'n, ihr weiſen Vögel? fort ſind ſie! — Aber dorther kracht's durch's Gebüſch; es klingt wie Eiſen, es blitzt wie Stahl im Mondlicht. Wer da? Der Rieſe wacht!

Minnamunt (tritt ein).

's iſt Minnamunt mit Schwert und Schild;
Er will erlöſen die Jungfrau mild;
Er will zerbrechen des Zaubers Macht,
Als Freier kommt er in dieſer Nacht!

Schlafdorn. Steck' dein Schwert ein, du Minneheld, wage dich nicht an den Rieſen!

Minnamunt.

Mein Schwert iſt feſt, mein Schwert iſt gut,
Das will ſich färben im Rieſenblut!
Stell' dich zum Kampf, ich bin bereit —
Der Morgen graut, 's iſt an der Zeit!

Schlafdorn. Willſt du, ſo ſei's! (Sie kämpfen.)

Lautenklang (aus der Hütte tretend).

Was weckt mich aus dem Schlummer? Wie, ein Kampf?
So iſt ein Streiter endlich hier erſchienen,
Den meine Klänge haben hergerufen!
Mut! edler Kämpfer! Heil dem edlen Schwerte!
Mög' dich ein Lied begeiſtern für den Sieg!
(Er nimmt die Laute und ſingt.)
Die Schönheit ruft's; Komm' wecke mich!
Sie windet und erwartet dich;
Die Minne harrt im Zauberſchloß:
Auf, Ritter, auf! beſteig' dein Roß!

Greif' nach dem Schwerte, hell und blank,
Zu kämpfen um der Minne Dank!

Schlafdorn. Halt ein, Ritter! Ich bin vom Kampfe müd.
Laß uns ruh'n. Dann beginnen wir wieder; dein Arm iſt
ſtark.

Minnamunt.

Mein Arm iſt ſtark, mein Schwert iſt gut,
Das will ſich färben im Rieſenblut!

Lautenklang (fährt fort).

Wenn du ein ſtarker Held auch biſt,
So traue nicht des Rieſen Liſt,
Dornröslein liegt in Schlummers Macht,
Dornröslein dir im Traume lacht!
Die Sonn' geht auf, drum kämpfe fort,
Der ſchönſte Preis iſt Minne dort!

(Sie kämpfen wieder; während ſich die Bühne vom Morgenrot erhellt, fällt der Rieſe im Kampfe. Ein wunderbarer Klang ertönt.)

Lautenklang.

Heil dir! du haſt geſiegt, jetzt eil' ins Schloß;
Dornröslein ſchlummert in des Königs Schoß.

Minnamunt.

Wohlan es ſei! Es winkt der ſchönſte Lohn:
Mein Schwert haut mir die Bahn durch's Dorngehag.

(Er eilt in das verzauberte Schloß.)

Lautenklang.

Geſegnet ſei, du junger Held, zu pflanzen
Des Sieges Banner auf die Zinnen dort!
Vollbracht haſt du das Schwerſte, freue dich
An deiner Tat! Nun hole dir die Krone!
Dank dir, o himmliſches Geſchick! die Löſung naht!
Geſchloſſen iſt der mag'ſche Ring der Minne,
Das Seherlied des Sängers hat's verkündet.

(Donnerſchlag. Die Hülle des Schloſſes fällt, das im hellen Morgenlichte daſteht. Auf einer breiten Treppe ſteigen herab: Minnamunt, Dornröslein führend, König Purpur und Königin Hermeline mit Gefolge. Zugleich erſcheint Sconea auf roſigen Wolken.)

Sconea.

Heil euch! der böſe Zauber iſt gelöſt.
Mein Segen ruht auf euch; der Schlaf entwich,
Die Nacht entfloh, nun winkt das Morgenrot —
Erfreut euch nach langen Schlummers Not!

(Verſchwindet wieder.)

Minnamunt.

Dornröslein iſt nun mein! Das Röslein blühe,
Die Dornen bleiben in der Nacht zurück,
Gleich einem Traume, der entſchwunden iſt.

Dornröslein.

Ja, ich bin dein, mein holder Minnamunt,
Da mich geweckt der reinen Minne Kuß!
Dein bin ich für die ird'ſche Lebenszeit,
Und dein gehör' ich für die Ewigkeit!

Lautenklang.

Zu gutem Ende führt der edle Kampf
Des Lebens; ja er führt einmal zum Heil.
Zur Wahrheit ward's! Nun ſtirbt der Sänger gern.
Der Laute Saiten ſpringen und es bricht
Sein Herz; dort oben winken lichte Höh'n.

(Er ſinkt zuſammen.)

Lebt wohl! im Reich der ew'gen Poeſie
Seh'n wir uns wieder! Heil euch, lebet wohl;

(Er ſtirbt.)

(Alle gruppieren ſich um ihn.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Doktor Sassafras

oder

Doktor, Tod und Teufel

in drei Aufzügen

(1866)

Personen

Doktor Sassafras
Kasperl, sein Diener
Herr von Steinreich
Marie, dessen Nichte und Mündel
Schreiber, Sekretär bei Steinreich
Der Tod, auch Herr Knochenmayer
Der Teufel
Ein Bauer
Bedienter bei Steinreich
Ein Totengräber
Erscheinungen

Des Doktors Studierſtube.

(Bücher, mediziniſcher Apparat uſw.)

Doktor Saſſafras. Die Laſt der Arbeit erdrückt mich beinah'! Es iſt wirklich etwas Erſchreckliches, ein Arzt zu ſein. Mit dem früheſten ſtehen ſchon die Hilfeſuchenden vor meiner Türe; dann heißt's in der ganzen Stadt oder auf dem Lande herumfahren; kaum hab' ich mich mittags mit Speiſ' und Trank geſtärkt, überlaufen mich die Patienten wieder in meiner Wohnung; dann abermals Viſiten. Nachts, wenn die anderen Menſchen ausruhen, bin ich auch nicht ſicher, daß ich nicht irgendwohin geholt werde! Geld mache ich mir genug bei dieſem Wirken, beſonders ſeit ich die drei Heilmethoden exerziere: die Allopathie, die Homöopathie und die Hydropathie (vielleicht nehme ich auch noch die Heilgymnaſtik dazu). — Ich kuriere oder bringe die Leute um, wie ſie wollen. Man bewundert meine Prognoſe, meine Diagnoſe — kurz man nennt mich einen zweiten Hippokrates oder Paracelſus!

(Kaſperl tritt ein.)

Kaſperl. Hochgelehrteſter Herr Doktor! Da draußen ſteht ſchon wieder ein ganzes Rudel Patienten, die ein Rezept haben wollen von Ihnen. Einen haben's gar auf einem Wagerl herg'ſchoben; er hat keine Füß mehr und möcht, daß Sie ihm was eingeben, damit ihm wieder neue anwachſen; einen Blinden haben's auch herg'führt, der möcht ein paar friſche Augen. Nächſtens kommen die Leut ohne Kopf, damit Sie ihnen einen aufſetzen.

Saſſafras. Für jetzt iſt es mir unmöglich, irgend jemanden zu empfangen. Ich muß zu einem Konſilium, welches eben bei dem alten Grafen Hohenfels gehalten wird. Wenn die Leute draußen ein Stündchen warten wollen, mag es

ſein. Ich denke, daß ich nicht zu lange ausbleibe, oder wenn du meinſt, beſtelle ſie auf morgen her. (Ab.)

Kaſperl (allein). So iſt's recht. Geh'n S' nur fort, Herr Doktor. Jetzt hab' ich Gelegenheit, wieder einmal meine Praxis auszuüben. Ein dummer Kerl wird ſich ſchon finden, der mich für einen Doktor anſieht, wenn ich ihm was weis mach'. Das iſt ja ohnehin bisweilen Doktorenmanier, und je mehr man den Leuten vorlügt, für deſto g'ſcheiter halten's ein. (Ruft zur Türe hinaus.) Heda! Guter Freund, nur herein!

(Ein Bauer mit ungeheuer dickem Bauch.)

Bauer. Da bin i ſchon, Rexzellenz Herr Doktor.

Kaſperl (ſpricht ſehr hochdeutſch). Nun, was fehlt, juder Freund! Du haſt ja einen ungeheuern Bauch. Haſt du vielloicht die Waſſerſucht oder die Bierſucht?

Bauer. Na, weder d' Waſſerſucht, noch d' Bierſucht. Ich hab' ſchreckliche Schmerzen im Bauch, und weiß net warum. Aber die vorig' Wochen hab'n wir Kirta g'habt und da hab i halt ſo nachanander vierundzwanzig Knödl auf'm Kraut geſſen. Ich glaub' die lieg'n mir noch im Magen. Wenn ein Knödl naus will, ſo möcht der ander a naus und ſo verſtellt einer dem andern den Weg. Jetzt könnt's Enk denken, Rexzellenz Doktor, was das für a Metten in mei'm Bauch iſt, wenn die vierundzwanzig Knödl miteinand raufen. I mein', i muß z'grund geh'n!

Kaſperl. Wie kann aber ein Menſch ſo dumm ſein, vierundzwanzig unvorſichtige Knödel zu verſpoiſen? Das iſt ja eine Schwoineroi?

Bauer. Ja, mir haben's halt g'ſchmeckt und weil der Knödl rund iſt, hab' i mir denkt, die kugeln leicht wieder auſſi. Ich bin halt a dummer Bauer, der von die g'lehrten Sachen nix verſteht.

Kaſperl. Das iſt aber ein ſehr kritiſcher Fall. Das Glück iſt, daß du auch Sauerkraut dazugegeſſen haſt, weil die Säure doch etwas auflöſend wirkt; ſonſt wäreſt du ſchon an einer Indiſcheſtion geſtorben.

Bauer. Was is denn das für eine Krankheit, die Indiſcheſtion?

Kaſperl. Das iſt eine indiſche Krankheit. Da hilft nichts, als den Bauch aufzuſchneiden.

Bauer. Na, ſchneiden laß i mich net.

Raſperl. Dann mußt du ſterben.

Bauer. Auweh, auweh! — was koſt's aber, wenn der Herr Exzellenz Doktor mich kuriert hat.

Raſperl. Das koſtet 30 fl. gradaus, und 5 fl. Trinkgeld.

Bauer. Das iſt doch a bißl gar z' viel.

Raſperl. Wenn Er nicht will, ſo behalte Er ſein Geld im Sack und ſeine Knödel im Bauch.

Bauer. O mein, o mein! I halt's net aus vor Schmerzen! — Meinetwegen ſchneid't's halt zu, wenn's net z' weh tut. —

Raſperl. 's iſt gleich vorbei. Ich muß nur mein Inſtrument holen. (Ab.)

Bauer (allein). Was muß denn das für a Strument ſein? eppa gar a Trumpeten zum Blaſen! — Mir iſt's recht! Jetzt bin i amol g'faßt und ergib mich in mein Schickſal.

(Raſperl kommt mit einem großen Meſſer herein.)

Raſperl. So, ſetz er ſich auf dieſen Stuhl — und ruhig gehalten.

Bauer. Das iſt ja a ſchrecklich's Meſſer? Ich halt's nit aus!

Raſperl. So, meint Er, daß für vierundzwanzig Knödl ein kleines Federmeſſerl genug wär'? Alſo ruhig! (Raſperl ſchneidet ihm den Bauch auf. Der Bauer ſchreit ungeheuer und zappelt mit den Füßen.) 's ſchon vorbei! Da ſchau Er einmal! (Die Knödel ſpringen aus dem Bauch und tanzen auf dem Boden herum.)

Raſperl. Jetzt ſchnell das Pflaſter drauf.

Bauer (aufſeufzend) Ah, ah! Jetzt iſt mir ganz leicht!

Raſperl. Die Knödl kannſt wieder mitnehmen für ein anderes Mal.

Bauer. Na, na, dank ſchön! Die könnten mir ſchlecht bekommen. Da habt's die 30 fl. und 5 fl. Trinkgeld.

Raſperl. Gut, nur her damit, und jetzt marſch hinaus!

Bauer. I bedank mi halt ſchön.

Raſperl. Drei Tag' nichts eſſen; trinken ſo viel Er will.

Bauer. Das laß i mir g'fall'n! G'horſamer Diener, Rexzellenz Doktor. (Ab.)

Raſperl (allein). Das hab' i wirklich net ſchlecht gemacht. Ja, Kuraſchi iſt die Hauptſach' für ein' Doktor. Es iſt

noch die Frag', ob das meinem Herrn eing'fall'n wär', der hätt' vermutlich dem Bauer ein kleines Abführungsmittel geben; aber so ist das Ding viel schneller gangen, und wenn der Kerl stirbt, so ist er wenigstens nit an die Knödl g'storben, sondern bloß an der Kur. Das g'schieht bei die Doktores auch nit selten, daß sie dem Patienten die Krankheit vertreiben, aber daß er nachher an die Mittel draufgeht, die s' ihm geben haben.

Sassafras (tritt ein). Das Konsilium ist vorbei. Mein Rat hat wieder den Ausschlag gegeben; mein Mittel wird helfen. (Zu Kasperl.) Ist unterdessen nichts vorgefallen, Kaspar?

Kasperl. Nein, gar nix, gnädiger Herr.

Sassafras. Ich werde nicht lange zu Hause bleiben können, weil ich zu Herrn von Steinreich gerufen wurde. Er soll an einem unheilbaren Uebel leiden. — Was, unheilbar? Das wollen wir erst sehen, wenn ich komme! Kaspar, wenn mich etwa irgend jemand sprechen wollte, so kannst du mir es gleich melden.

Kasperl. Wie Sie befehlen. (Ab.)

Sassafras (allein). Von Stufe zu Stufe steige ich! Ich werde bald einen europäischen Ruf haben. Was sind all diese Stümper von Doktoren im Vergleiche zu mir? Wer hat einen Blick in die Tiefe der menschlichen Natur, wie ich? — Keiner! — Wer weiß das Uebel gleich richtig zu fassen, wie ich? Keiner von allen! — Wer von ihnen kann seine Kraft messen mit jenen geheimen Gewalten, die das Leben der Menschheit befeinden? — Ich bin es! — Doch es ist Zeit, zu Herrn von Steinreich zu gehen. (Ab.)

(Der Tod erscheint aus der Versenkung.)

Tod.

Herr Doktor Sassafras! auch ich bin da!
Vergiß nicht ganz, daß ich dir immer nah'.
Denn bald wird mir zu arg dein kühnes Treiben,
Dein Ordinieren und Rezeptschreiben.
Bei meinen alten Knochen, 's ist zu viel,
Mit mir zu wagen solch ein keckes Spiel.
Ich hab' ein altes Recht auf jung und alt,
Auf groß und klein und hol' was mir gefallt.
Du willst mir Einspruch tun, ha, ha! zum Lachen
Ist's! alles muß ja doch in meinen Rachen,

Und alles mäh' ich mit der Senſe nieder,
Und alles wird zu Staub und Aſche wieder.
Nun aber, weil bisher ich war ſo gütig,
Wird mir das Doktorlein gar übermütig.
Jetzt will aus einem andern Ton ich geigen
Und wer der Herr, dem Herrn Doktor zeigen.
Zuvor werd' ſelbſt ich Saſſafras beſuchen
Und gütlichen Vergleich mit ihm verſuchen;
Geht er nicht auf den Vorſchlag willig ein,
So muß er ſelbſt bald meine Beute ſein.

(Verſchwindet.)

Prachtvolles Gemach im Hause des Herrn von Steinreich.

(Steinreich auf einem Armsessel sitzend. Vor ihm ein Tisch mit vielen Papieren darauf. Neben ihm steht Sekretär Schreiber.)

Steinreich. Aber heute werden Sie wieder gar nicht fertig mit Ihrem Vortrag, und ich bin so leidend.

Schreiber. Ich bedaure, Herr Baron; allein es liegt Ihnen ja selbst daran, daß Ihre Geschäfte täglich vormittags erledigt werden. Hier ist noch die Eingabe des armen Taglöhners mit Weib und sechs Kindern; er bittet um Nachlaß der Schuld oder Termin zur Rückzahlung.

Steinreich. Ei was! er soll zahlen; die Auspfändung soll ihren Lauf nehmen. Ich kann nicht alles verschenken. Soll ich selbst zum Bettelmann werden? O weh! was leid' ich wieder. Mein Herz, mein Herz!

Schreiber. Bedaure — aber bedenken Herr Baron: der Mann war ein halb Jahr krank und konnte sich nichts verdienen.

Steinreich. Das ist nicht meine Schuld. Wenn ich nicht ein so gutes Herz hätte — o weh, wie drückt's mich wieder! — so hätte ich ihn längst schon auspfänden lassen. Mein gutes Herz wird mich noch ganz und gar ruinieren.

Schreiber (für sich). Oh, du Heuchler! (Zu Steinreich) Also wirklich, Herr Baron?

Steinreich. Es bleibt dabei. Apropos! Vergessen Sie nicht, mir wieder 300 Flaschen Champagner zu bestellen von der Qualität, die ich neulich probiert habe.

Schreiber. Ich habe bereits an das Haus Cliquot geschrieben. Hier ist noch ein kleines Gesuch der Witwe Müller. Sie hat kein Bett mehr. Eine Lähmung der

rechten Hand hindert sie zu nähen, so daß sie keinen Verdienst hat. Um Brot für ihre zwei Kinder zu kaufen, gab sie ihr Bett her und liegt nun auf dem Stroh. Sie bittet nur um ein paar Taler. Ihre Not ist groß.

Steinreich. Was den Leuten nicht alles einfällt! Ueberall soll ich helfen. Verschonen Sie mich mit solchen zudringlichen Bettelleien. Ein für allemal!

Schreiber. Aber der Hunger tut weh.

Steinreich. Man soll sich nach der Decke strecken und nicht mehr wollen, als man hat. Der Mensch soll sich überhaupt an das Notwendigste beschränken. — Apropos! Ich hoffe, daß die Gänseleberpastete aus Straßburg angekommen ist; ich freue mich schon lange darauf.

Schreiber. Sie soll heute auf die Tafel kommen.

Steinreich. Bravo! — Ich muß mich durch gute Nahrung stärken; mein Herzleiden wäre mir unerträglich. Dies ist auch die Ansicht der Aerzte.

Schreiber. Nun habe ich die Ehre mich zu empfehlen.

Steinreich. Adieu! beinah' hätt' ich vergessen! Ist Doktor Sassafras bestellt, den ich noch konsultieren will?

Schreiber. Er wird diesen Vormittag seinen Besuch abstatten. (Ab.)

Steinreich (vom Stuhle aufstehend). Was nützt aller Reichtum, wenn man nicht gesund dabei ist? Alle Genüsse des Lebens könnte ich mir verschaffen; aber dieses Drücken da auf der linken Seite. Es muß mir am Herzen fehlen. Wenn's nur keine Verhärtung ist oder ein organischer Fehler! — Der berühmte Doktor Sassafras wird gewiß ein Mittel finden, mich zu kurieren. Ich will nichts sparen; mit Dukaten will ich seine Rezepte bezahlen, wenn ich nur gesund werde. Ah, meine Nichte!

(Marie tritt ein.)

Steinreich. Mamsell Marie, ei, guten Morgen.

Marie. Guten Morgen, lieber Onkel.

Steinreich. Wie steht's? noch immer die Grillen im Kopf? Noch nicht zur Besinnung gekommen?

Marie. Wenn Sie meine Ueberzeugung Grillen nennen, Herr Onkel, so muß ich gestehen, daß noch keine Aenderung —

Steinreich. Was, Ueberzeugung? Einfältige Schwärmerei! Was willſt du mit dieſem Schreiber? Er iſt kein Mann für dich.

Marie. An dem Totenbette der ſeligen Mutter haben wir uns die Hände gereicht für immer. Unſer Bund iſt durch den Segen der Sterbenden geheiligt.

Steinreich. Und ich will nichts davon wiſſen; aber du weißt ſchon längſt, daß es meine Abſicht iſt, dich an den Baron Goldberg zu verheiraten.

Marie. Mein Herz iſt mein freies Eigentum. Es gehört Schreiber, deſſen Wert Sie ſelbſt ſo oft gerühmt und anerkannt haben.

Steinreich. Iſt dies der Dank, daß ich dich, armes Mädchen, zu mir genommen habe? Der dummen Geſchichte ſoll ein Ende gemacht werden. Schreiber muß aus dem Hauſe, heute noch. Ich werde leicht einen anderen Sekretär finden.

Marie. Ich werde Ihnen ſtets für alle mir erwieſenen Wohltaten herzlich dankbar ſein; allein damit iſt gewiß nicht die Verpflichtung verbunden, mich zwingen zu laſſen, daß ich Baron Goldberg heirate.

Steinreich. So magſt du als alte Jungfer ſterben. Fort von mir, auf dein Zimmer! — Ach, mein Herz, mein Herz! wie drückt's mich wieder!

(Ein Bedienter tritt ein.)

Bedienter. Doktor Saſſafras.

Steinreich. Gut, laß ihn herein. (Bedienter ab.) (Zu Marie.) Fort, ſag' ich! (Marie weinend ab.)

Saſſafras (tritt ein). Herr von Steinreich haben mich rufen laſſen?

Steinreich. Oh, wie froh ich bin, daß Sie mich beſuchen. Ich bin ſehr leidend.

Saſſafras. Es würde mir eine große Freude ſein, wenn ich durch meine Kunſt zur Linderung Ihres Zuſtandes etwas beitragen könnte. Was fehlt Ihnen?

Steinreich. Ich leide, glaube ich, am Herzen. Meine außerordentliche Gutherzigkeit hat mich ruiniert.

Saſſafras. Will nicht hoffen; allein es iſt kein Zweifel, daß pſychiſche Zuſtände von großem Einfluß auf den

Körper ſind. Die geiſtigen Qualitäten imprägnieren ſich der Materie.

Steinreich. Seh'n Sie, Herr Doktor (auf die linke Seite die Hand legend), ſeh'n Sie, da tut's halt ungeheuer weh! Es iſt mir oft, als wenn ein harter Klumpen drin wär'.

Saſſafras. Können auch Kongeſtionen ſein. Erlauben Sie; (befühlt die Stelle) ich finde keine Alteration des Herzſchlages. (Lauſcht mit dem Ohr daran.) Ich finde wirklich gar nichts Beſonderes. Aeußerlich gar keine Verhärtung, kein Symptom, das bedenklich wäre. — Haben Sie Appetit?

Steinreich. Das Eſſen iſt das einzige, das mir gut tut und meinen Zuſtand erleichtert.

Saſſafras. Wie ſieht's mit dem Schlaf aus?

Steinreich. Vortrefflich; aber bisweilen fühl' ich auch bei Nacht ein gewiſſes Drücken.

Saſſafras. Erlauben Sie den Puls. (Greift den Puls.) Sonſtige Funktionen?

Steinreich. Alles in Ordnung. Aber da drin, da drin — —

Saſſafras. Ich werde Sie einige Zeit beobachten müſſen, Herr von Steinreich. So ein Fall bedarf längerer Aufmerkſamkeit. Vorderhand werde ich Ihnen ein Rezept aufſchreiben. Vermeiden Sie jede Aufregung.

Steinreich. Ach, aber mein gutes Herz läßt mir keine Ruhe.

Saſſafras. In ein paar Tagen werde ich mir die Freiheit nehmen, wieder meinen Beſuch abzuſtatten.

Steinreich. Kommen Sie recht bald wieder. Rechnen Sie auf meine Dankbarkeit. Adieu, adieu! Ich will jetzt einen kleinen Spaziergang in meinem Garten machen. (Ab.)

Saſſafras (allein). Vortrefflich — der iſt mein. Die Kundſchaften, die an der Einbildung leiden, waren mir ſtets die liebſten. Ich kann ihn jahrelang hinhalten, geb' ihm unſchädliche Mittel, ſchicke ihn auf Reiſen und in Bäder — und — er muß tüchtig blechen. Ha, ha, ha! ſolche Patienten laß ich mir gefallen! Die gehören für unſere Erholung und füllen den Geldbeutel. Nun wieder ein paar Häuſer weiter! Meine Praxis wächſt mir beinahe über den Kopf; glücklich bin ich im Kurieren, alſo läuft mir alles zu und wo die Kunſt nicht ausreicht, da hilft die Schlauheit. Saſſafras, du wirſt unſterblich! (Will hinaus; der Tod

in ſchwarzer Kleidung als Knochenmayer tritt ihm durch die Türe entgegen.)

Tod. Halt! Unſterblicher!

Saſſafras. Mein Herr, was wollen Sie?

Tod. Sie ſelbſt will ich, Herr Doktor, wenn auch nicht jetzt, doch ſeinerzeit jedenfalls.

Saſſafras. Wen habe ich die Ehre? Warum treten Sie mir in den Weg?

Tod. Ich habe mit Ihnen ein Wörtchen zu reden. Mein Name iſt Knochenmayer.

Saſſafras. Womit kann ich dienen? bedürfen Sie etwa meiner ärztlichen Hilfe? In der Tat, Ihr Ausſehen ſpricht dafür.

Tod. Bitte recht ſehr! Ich bin zwar klapperdürr und etwas blaſſer Phyſiognomie; allein ich erfreue mich doch der beſten Geſundheit und bin ſo alt wie die ganze Menſchheit.

Saſſafras. Wie ſoll ich das verſtehen? ſprechen Sie deutlicher. Jedenfalls erſuche ich Sie, mich nicht umſonſt aufzuhalten; meine Geſchäfte — —

Tod (ihn unterbrechend). Haben keine Eile; wenn ich mit Ihnen zu reden habe.

Saſſafras. Wie kommen Sie mir vor? (Will hinaus.)

Tod. Halt! keinen Schritt weiter!

Saſſafras. Welche Kühnheit! — Ich bin Doktor Saſſafras, Reſpekt vor mir!

Tod. Und ich bin Doktor Knochenmayer, Reſpekt vor mir!

Saſſafras. Immerhin! ich kenne Sie nicht.

Tod (mit fürchterlicher Stimme). So lerne mich kennen, Elender! (Die Bühne verfinſtert ſich.)

Saſſafras. Weh mir, was iſt dies?

Tod. Sieh' dorthin und erkenne mich! (Der Hintergrund hat ſich mit ſchwarzen Wolken verhüllt, auf denen in Flammenſchrift zu leſen iſt:)

CONTRA VIM MORTIS NON HERBULA CRESCIT IN HORTIS.

(Zugleich hat der Tod ſein Gewand abgeworfen und ſteht als Gerippe da.)

Tod.

Der Mächtigſte auf Erden ſteht vor dir!
Drum zitt're, der du dich beſtrebſt, zu lähmen
Die Allgewalt, die unerbittlich herrſcht.
Doch ich will gnädig ſein: die Hälfte dir,
Die Hälfte mein! So magſt du heilend wirken
Wo nicht, ſo biſt alsbald du mir verfallen,
Bedenk es! Du kannſt den Entſchluß mir ſagen,
Wenn ich bei dir erſcheine nach drei Tagen!

(Saffafras ſinkt zuſammen.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug

Nacht. Ein Kirchhof.

(Der Totengräber gräbt ein Grab. Saſſafras tritt nachdenkend ein.)

Saſſafras. „Contra vim mortis non herbula crescit in hortis.“ Wider den Tod kein Kräutlein gewachſen iſt. Ich weiß es wohl. Aber dennoch! Er nannte ſich den Gewaltigſten auf Erden, weil ihm alles unterliegen muß; allein es gibt doch noch einen Mächtigeren als ihn. Des Todes Gewalt iſt auf dieſes Leben beſchränkt. Der Satan greift darüber hinaus; auch im Jenſeits herrſcht er, er iſt alſo mächtiger. Wie? wenn ich mich mit dieſem verbände?

Zwei Feinde der Menſchheit. Den einen — den geringeren — bekämpfe ich; zu dem andern will ich mich jetzt halten. Meine Seele will ich ihm verſchreiben, dafür wird er mir wohl ſeinen Beiſtand nicht verſagen. Bei den Gräbern hauſt er. Hier will ich ihn zitieren. (Erblickt den Totengräber.) Heda, guter Freund!

Totengräber. Wer ruft mich?

Saſſafras. Ich bin's. Du kennſt mich ja.

Totengräber (kommt näher). Ah! Herr Doktor Saſſafras! freilich kenn' ich Euch. Wie kommt Ihr ſelbſt einmal hierher; gewöhnlich ſchickt Ihr mir nur Eure Patienten heraus.

Saſſafras. Das iſt eben kein Kompliment, das du mir machſt.

Totengräber. Nehmt's nicht übel. Ich habe freilich nicht die rechten Manieren; allein bedenkt, daß ich hauptſächlich mit ſtummen Leuten Umgang pflege, die mir keine Antwort geben können, und denen ich eben ſage, was mir gerade einfällt — wenn ich denn doch bisweilen ſchwatzen möchte.

Saſſafras. Glaub's wohl, alter Burſch', und hab' dir's auch nicht übelgenommen. — Hör' aber, ich möchte dich was fragen. Da haſt du ein paar Taler; aber ſag' mir die Wahrheit.

Totengräber. Danke, danke — hätt' aber keines Trinkgeld's bedurft. Ich ſag' immer die Wahrheit; hab's ja allweil mit der allerlauterſten Wahrheit zu tun, mit dem „Abſterbens-Amen". Da ſind Lug und Trug zu Ende.

Saſſafras. Es geht die Sage, daß es auf dieſem Kirchhof nicht geheuer ſei. Haſt du jemals was bemerkt? Man erzählt ſich, der böſe Feind ſelber laſſe ſich bisweilen blicken.

Totengräber (hält den Finger an den Mund). Laßt uns ſtill reden. Man ſoll's nicht wiſſen, und es ſoll nicht laut werden; — aber — aber 's iſt halt doch ſo und läßt ſich nicht leugnen. Dort hinter der Kapelle, im zerfallenen Kreuzgang iſt eine Gruft, heißt das Teufelsloch: Wer den Mut hat — —

Saſſafras. Findet dort, was er ſucht.

Totengräber. Ei, wer wird aber auch den Teufel aufſuchen? Den muß man meiden. Oft in ſtillen Nächten, wenn ich ſchnell ein Grab zu ſchaufeln habe, da hör' ich's poltern und ächzen, und 's wiſcht bisweilen etwas über die Gräber hin; aber ich laß gewähren, kehr' mich nicht daran und bet' ein Vaterunſer.

Saſſafras. Ich habe Grund, der Sache nachzugehen.

Totengräber. Mag ſein; ſolch gelehrten Herren, deren Ihr einer ſeid, mag's belieben, geheimen Dingen nachzuforſchen.

Saſſafras. Man muß ſolchen Rätſeln auf den Grund zu kommen ſuchen.

Totengräber. Immerhin. Wünſch' guten Appetit zur Löſung. Ich meinerſeits verlang nicht danach und 's wandelt mich keine Neugier an.

Saſſafras. Haſt recht, deinerſeits. (Die Turmuhr ſchlägt elf.) Da ſchlägt's elf Uhr. Meinſt du, ich könnte was entdecken.

Totengräber. Der Teufel iſt alle Nacht los — mehr oder minder. Verſucht's; aber wahrt Euch wohl, damit Eure Seele nicht Schaden leide.

Saſſafras. Ich fürchte nichts. Der Teufel hat noch keinen bei lebendigem Leib gepackt. Nur mit der Seele hat er's zu tun. (Ab.)

Totengräber. Das iſt noch die Frage, lieber Herr — oho, er iſt ſchon fort! Die Doktoren ſind doch kurioſe Leute, und den Doktor Fauſt hat ja doch der Satan geholt, wie ich gehört. — Man ſoll nicht freveln; man ſoll dem böſen Feind aus dem Weg gehen und ſoll ein guter Chriſt ſein. Was geht's mich an? — Das Grab dort muß am früheſten Morgen fertig ſein. Alſo friſch an die Arbeit, damit ich noch ein paar Stündlein ſchlafen kann! (Gräbt wieder fort und ſingt.)

Was kümmert mich die ganze Welt,
Ich laß den Leuten Ehr' und Geld;
's iſt alles nur ein eitler Schein,
Ein jeder muß ins Grab hinein.

Auf dieſem meinen Gartenfeld,
Iſt jedem wohl ſein Grab beſtellt:
Alt oder jung, arm oder reich —
Hier liegen ſie beiſammen gleich.

Ob König oder Bettelmann —
Im Leben keiner bleiben kann,
Zu jedem kommt die Totenpoſt
Und alle werden Würmerkoſt.

Bedächten ſie's zu rechter Zeit,
So gäb's wohl minder Haß und Streit;
Denn hier hört alle Zwietracht auf,
Wenn ſie da ruhen allzuhauf.

Wer weiß, wie lang ich's hier noch treib',
Bis ſelber fällt ins Grab mein Leib;
Und muß ich endlich auch hinein,
Sei gnädig Gott der Seele mein.

So, die Arbeit iſt geſcheh'n; jetzt darf ich ruhen. Alſo gut' Nacht, ihr da drunten. Ruht ſanft, bis ihr auferſteh'n müßt; ich ſollte wohl auf den Herrn Doktor warten; das wäre ſchicklich; aber ich mag nicht. In dies ſein Geſchäft will ich mich nicht miſchen. Gott ſchütz' ihn und mög' ihm ſeine Neugier nicht anrechnen. Kurioſe Leute, die gelehrten Herren! Ei, ei! (Geht ab.)

(Der Teufel tritt ein. Ihm folgt Doktor Saſſafras.)

Saſſafras. Steh einmal! hölliſcher Geiſt! O sa miha aseſſonila!

Univ. Bibl. München

Teufel. Warum haſt du mich gerufen? Was willſt du?

Saſſafras. Warum fliehſt du mich? Elesiamini, elesiamini!

Teufel. Du haſt Gewalt über mich, aber 's iſt bald Mitternacht. Wenn der Tag anbricht, muß ich fort.

Saſſafras. Aha, du fürchteſt das Licht.

Teufel. Mein Element iſt die Nacht. Alſo ſchnell, zur Sache: was begehrſt du?

Saſſafras. Ich ſuche deine Hilfe gegen den Tod, der mein Wirken beſchränken will und mich mit ſich ſelbſt bedroht.

Teufel. Wie? ich ſollte gegen meinen beſten Freund zu Feld zieh'n? Den Tod laß ich immer gewähren, je mehr, deſto beſſer; denn er liefert mir meine Beute.

Saſſafras. Ich verlange deinen Beiſtand nicht umſonſt. Ich verſchreibe dir meine Seele, wenn du mir ein Mittel gibſt, den Tod nur auf einige Zeit feſtzuhalten. Mittlerweile erreiche ich meinen Zweck, berühmt und reich zu werden.

Teufel (lacht). Das wäre wohl ein hölliſcher Spaß, wenn ich einmal meinem Kameraden einen Poſſen ſpielte; und du willſt mir deine Seele überlaſſen? Was iſt ſie wert?

Saſſafras. Immer ſo viel, daß du einen guten Braten daran hätteſt. Vielleicht mehr als ein Dutzend anderer; denn ich verkaufe dir eine tüchtige Portion Seligkeit.

Teufel. So ſei's denn! Dieſen Morgen noch findeſt du auf deinem Studiertiſche unſern Vertrag. Unterſchreib' ihn mit deinem Blute, und er wird dann von meinem Boten abgeholt werden. (Verſinkt.)

Saſſafras. Ich hab's gewagt! — werd' ich's nicht bereuen? Jacta est alea! (Stürzt ab.)

Heller Tag. Zimmer bei Herrn von Steinreich

(wie beim erſten Aufzuge.)

Steinreich (krank und erſchöpft). Wie fühl' ich mich doch verlaſſen! den Sekretär Schreiber habe ich aus dem Hauſe geſtoßen; meine Marie ſehe ich kaum. Sie ſchließt ſich aus Kummer fortwährend in ihr Zimmer ein. Was hab' ich an den Schmarotzern und Tafelfreunden? — Macht denn das Geld allein wirklich nicht glücklich? Und dabei noch dieſes fürchterliche Leiden am Herzen! Es iſt nicht zum Aushalten! Dieſes Drücken iſt peinigend. Meine Kräfte nehmen zuſehends ab. Sollte ich etwa gar ſterben müſſen? Furchtbare Angſt! Mein Gott! ich bin wirklich verlaſſen und allein! Ich will etwas in der Bibel leſen; vielleicht finde ich Troſt. (Geht an den Tiſch und ſchlägt ein Buch auf; lieſt.) „Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht; denn Gott iſt die Liebe.“ — Evangelium Johannes. Die Liebe? — Liebe ich denn nicht? Lieb ich mich nicht ſelbſt? (blättert) „Das iſt mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch liebe“ (bedeckt ſich das Geſicht mit den Händen, blättert und lieſt weiter). Sehet zu und hütet euch vor dem Geize!“ — Weh mir — (mit der Hand an dem Herzen) Weh mir! Wie ſticht's, wie drückt's da drinnen — Wer tröſtet mich? Wer hilft mir? Ich bin verlaſſen! (Weint.) Ich habe lange nicht geweint. Dieſe Tränen erleichtern mich. Ich fühle etwas in mir, das meine Schmerzen mildert. Solch ein Gefühl, wie jemals ich kaum empfunden! Es wird mir ſo weich ums Herz! (Schellt an einer Glocke.) Ich war wohl zu hart mit Marien! Sie ſoll kommen. (Bedienter tritt ein.) Marie möge zu mir kommen; ſag' ihr, ich habe ihr etwas Wichtiges mitzuteilen. (Bedienter ab.) Aber was ſoll ich ihr ſagen? Ich habe ein gewiſſes Verlangen, das mir noch unerklär-

lich iſt. Iſt's der Tod, den ich fürchte, daß ich nach einer Hand begehre, mich am Leben feſtzuhalten? (Marie tritt ein.)

Marie. Sie haben befohlen, Herr Onkel?

Steinreich. Oh, nicht befohlen; ich habe dich erſuchen laſſen, zu mir zu kommen.

Marie. Was ſoll ich Unglückliche bei Ihnen? Tränen werden Sie nicht erheitern in Ihrer Krankheit.

Steinreich. Komm näher, Marie! (Ergreift ihre Hand.)

Marie. Ihre Hand iſt ſo warm! — Sie war immer ſo kalt.

Steinreich. Ich werde vielleicht nicht lange mehr leben! Mein Leiden am Herzen wird mich töten.

Marie. Gott möge es verhüten!

Steinreich. Und du ſagſt dies. Ich muß dir ja verhaßt ſein, da ich den Schreiber verſtoßen habe.

Marie. Er war in Ihren Dienſten. Sie hatten die Macht, ihn wieder aus dieſen zu entlaſſen.

Steinreich. Die Macht — nicht auch das Recht?

Marie. Darüber mag Ihr Gewiſſen entſcheiden.

Steinreich. Mein Gewiſſen ſagt mir: „Du hatteſt unrecht!“

Marie. Ich kann, ich will nicht urteilen. Laſſen Sie mir meinen Schmerz. (Will gehen.)

Steinreich (hält ſie zurück). Marie! Seit ich Schreiber fortgeſchickt, ſeit du dich mir entziehſt — weiß ich, was der Schmerz iſt. Was nützen mich meine Geldſäcke? Sie gewähren mir keinen Troſt; und du — meiner eigenen Schweſter Kind — du, mein Troſt — du haſſeſt mich?

Marie. Oh, gewiß nicht, beſter Onkel. Ich habe Sie ſtets geliebt als meinen Onkel, meinen Wohltäter! Ich werde nie vergeſſen, was ich Ihnen zu danken habe.

Steinreich. Oh, wie wohl tut mir dies! Es iſt, als ob eine harte Kruſte von meinem Herzen fiele: Meine Schmerzen ſchwinden! Ich fühle mich geſund.

Marie. Oh, geben Sie dieſem Gefühle Raum, lieber Onkel! (Kniet vor ihn und küßt weinend ſeine Hände.) Ein liebend Kind kniet vor Ihnen. Was iſt der Menſch ohne Liebe?

Steinreich. Ja, in der Tat, das iſt ein wahres Wort! — Komm an mein Herz! Alles ſoll gut werden. (Umarmt ſie.)

Marie. Teurer, beſter Onkel!

Steinreich. Ich bedarf keines Doktors mehr! — Ich bin ja geſund. Der Druck, das Stechen am Herzen iſt verſchwunden! Wie froh, wie vergnügt bin ich! — — Schnell, Marie, ſchicke zu Schreiber, er ſoll augenblicklich herkommen! Er ſoll dein Mann werden! Den Armen will ich geben! Ich habe ja kein Herzleiden mehr! — Komm, mein Kind! laß uns zuſammen in den Garten gehen. Die friſche Luft wird mich vollends ſtärken. Ja, ich will lieben, ich muß lieben! Wie konnte ich bisher ſo verblendet ſein? Dank dem Himmel, daß er mir die Augen geöffnet und mein Herz erweicht hat. Es iſt, als ob ein harter Stein darinnen gelegen wäre. Geſchmolzen iſt er nun wie ein Eisklumpen, der zerfloß. Komm, mein Kind! Wir wollen deine Verbindung mit Schreiber beſprechen, und unverzüglich ſoll er dich aus meiner Hand als Gatte empfangen, und ihr beide ſollt meinen Reichtum mit mir teilen.

Marie. Oh, wie glücklich könnte ich werden! Allein Schreiber iſt entfloh'n; er hat mir einen Abſchiedsbrief zurückgelaſſen, aus dem nur Verzweiflung ſpricht.

Steinreich. Ich will alles aufbieten, daß man ihn finde.
(Beide ab.)

Zimmer des Doktor Saſſafras.

(Kaſperl tritt ein.)

Kaſperl. Mein Herr muß einen ſchweren Patienten zu traktieren haben; denn er iſt die ganze Nacht ausblieben. Hätt' ich das vorausgewußt, ſo hätt' ich mich auch im Wirtshaus ein bißl länger unterhalten und aufgehalten und die Polizeiſtund' nit ſo gewiſſenhaft eingehalten. Oho; jetzt wär' ich bald aus dem „halten" nimmer rauskommen.

Ja, meine Gewiſſenhaftigkeit iſt aber ſchon muſterhaft. Ich bin ſo gewiſſenhaft, daß ich nicht einen Tropfen im Krug laſſen kann; ſo pünktlich, daß ich nicht einen Wurſtzipfel auf'm Teller liegen laſſ'; ſo genau, daß ich nicht einen Kreuzer im Sack behalten kann; ſo dienſtfertig, daß ich mit meinem Dienſt und mit meiner Arbeit ſchon fertig bin, eh' ich damit ang'fangen hab', das heißt: I tu' lieber gleich gar nix! Kurz — ich bin das Muſter eines menſchlichen Exemplars. Der erſte Menſch Adam war nichts im Vergleich zu mir, ſeinem Nachkommen! Und der muß doch das Muſter aller Menſchen geweſen ſein, weil er der erſte war. Er hat in einen ſüßen Apfel gebiſſen; aber ich muß gar oft in einen ſauern beißen; ſeine Evakathl hat ihm die Frucht gereicht; aber meine Evakathl ſuch' ich noch. Wenn ich einmal fünfundzwanzig Jahr treu gedient hab' — ſo ſagt mein Herr — nachher laßt er mich auch heiraten. Bis dahin bleib' ich ledig: „'s iſt freilich a bißl lang hin; allein der Menſch muß Geduld haben! — Aha! da kommt er. —

(Saſſafras tritt ein.)

Kaſperl. Guten Morgen, guten Morgen! — Ja, wo waren wir denn die Nacht über? Hab'n S' wieder einen hinausburiert aus dem irdiſchen Jammertal?

Saſſafras. Schweig' Narr! Laß mich allein.

Raſperl. Kein Frühſtück? Kein Kaffee?

Saſſafras. Fort, aus dem Zimmer! Ich habe zu ſtudieren.

Raſperl (für ſich). Auweh! Steht ein Gewitter am Himmel in aller Früh. (Zu Saſſafras.) Ich geh' ſchon. (Ab.)

(Saſſafras eilt auf ſein Schreibpult hin, von welchem er ein Blatt Papier nimmt.)

Saſſafras. Der Teufel hat diesmal nicht gelogen. Hier iſt der Vertrag. Woll'n ſehen, wie er lautet. (Lieſt.) „Ich Doktor Chriſtophorus Saſſafras verſchreibe meine Seele dem hölliſchen Feinde, dem Könige des Reichs der Nacht und des ewigen Jammers" — des ewigen Jammers, das iſt wohl viel, allein dieſe Ewigkeit kann eine relative ſein, keine abſolute; alſo weiter: „dafür empfange ich von beſagtem hölliſchen Feinde die Gewalt, den Tod in Banden zu halten, ſolange es mir gefällig iſt." Gut, aber wer bürgt mir, daß ich dieſe Macht wirklich habe?

(Es donnert, aus der Verſenkung erſcheint ein Armſeſſel. Eine Stimme ruft:)

„Wer ſich auf dieſen Stuhl ſetzt, bleibt ſolange gebannt, bis du ihn wieder entlaſſen willſt."

Saſſafras. Und der Tod wird ſich alſo fangen laſſen?

Stimme. Er wird es.

Saſſafras. Wenn nicht, ſo gilt auch der Vertrag nicht.

Stimme. Unterſchreibe.

Saſſafras. Auf die Gefahr hin kann ich's. — So, ich ritze mir die Hand mit dem Meſſer. Ein Tropfen Blut genügt, daß ich meinen Namen ſchreibe. (Schreibt. Donner. Zugleich fliegt ein Rabe zum Fenſter herein und entführt das Blatt.)

Raſperl (tritt gleich darauf ein). Herr Doktor! Da draußen ſteht ein ſchwarzer Herr und möcht' ſeine Aufwartung machen.

Saſſafras. Sein Name?

Raſperl. Er hat g'ſagt, daß er Doktor Knochenmayer heißt. No, der ſieht aber aus — wie's leibhaftige Elend!

Saſſafras. Der iſt mein Mann! Laß ihn ſogleich herein. (Raſperl ab.)

Saſſafras. Schlag auf Schlag! Des Teufels Maſchinerie iſt gut.

(Tod als Knochenmayer tritt ein.)

Tod. Hier bin ich.

Saſſafras. Oh, ich bin ungemein erfreut über Ihre Pünktlichkeit, Herr Knochenmayer.

Tod. Haſt du es überlegt? Halbpart! Die eine Hälfte der Kranken dein, die andere mein; oder du ſelbſt gehörſt mir.

Saſſafras (mit Verſtellung). Obſchon meiner Praxis und meinem Rufe als Arzt großer Eintrag geſchieht, bleibt mir nichts als einzuwilligen, da ich ſelbſt ſo bald nicht deine Beute werden möchte. Wollen wir das Geſchäft auch zu Papier bringen?

Tod. Es wäre nicht übel; denn es iſt immer beſſer, ſo etwas ſchwarz auf weiß zu haben.

Saſſafras. Ja, ſchwarz auf weiß; dies iſt ohnedies deine Wappenfarbe auf Särgen und Totenfahnen. — Nimm auf dieſem Stuhle dort Platz; einſtweilen ſchreibe ich.

Tod. Es tut wirklich meinen alten Knochen wohl, wenn ſie bisweilen ein bißchen ausruhen können. (Setzt ſich in den Stuhl.)

Saſſafras. So, Freundchen, jetzt bleibe ſitzen, bis es mir gefällig ſein wird, dich wieder loszulaſſen.

Tod. Wie? Was ſoll das heißen? (Will aufſtehen.) Ich kann nicht aus dem Stuhle? Welch ein abgeſchmackter Scherz!

Saſſafras. Kein Scherz, ſondern voller Ernſt. Die Menſchheit wird nun für einige Zeit von dir befreit ſein, und Doktor Saſſafras wird ſeine Triumphe feiern; denn er hat den Tod gebunden.

Tod (verſucht wieder aufzuſtehen, rüttelt gewaltig am Stuhle). Verflucht! Mich zu binden? Mich zu bannen? Das hat noch niemand gewagt! Wer gab dir dieſe Macht, Elender?

Saſſafras. Gleichgültig, wer! Es iſt einmal ſo: du biſt und bleibſt mein Gefangener.

Tod. Weh dir, wenn ich wieder in Freiheit bin! Das ewige Geſetz der Natur kann nicht untergehen.

Saſſafras. Der Tod iſt nicht von Ewigkeit her; denn auch die Sünde iſt es nicht und einmal kommt der Tag, an welchem du ſelbſt des Todes ſein wirſt!

(Der Vorhang fällt.)

Kirchhof. (Wie im zweiten Aufzug.)

(Totengräber ſitzt auf einem Grab.)

Totengräber. Jetzt möcht' ich wiſſen, zu was ich noch auf der Welt bin? Seit vier Wochen ſtirbt kein Menſch mehr in der ganzen Gegend. Es iſt ſchier zum Verhungern für mich, ſeit alles zum Doktor Saſſafras lauft, der alles kuriert. Nicht einmal die alten Leute ſterben; auch ihnen gibt er Mittel, die ſie — ſoll' man glauben — wieder jung machen. Ich werde mir aber auch von ihm ein Rezept verſchreiben laſſen gegen Hunger und Not. Wenn er die zwei Krankheiten des Menſchengeſchlechtes kurieren kann, dann hab' ich allen Reſpekt vor ſeiner Kunſt! — Wie? Sollt' er etwa gar damals, als er ſich hier nach dem böſen Feind erkundigt hat, mit ihm einen Pakt geſchloſſen haben? Ei, Firlefanz, das geht nicht. An ſolche Geſchichten glaub' ich nicht. Die Zeiten vom Doktor Fauſt, die ſind längſt vorbei; die Leute ſind gar geſcheit worden und der Teufel hat ſie ohnedies in ſeinen Klauen. Ei, wer verirrt ſich denn da wieder einmal hierher?

Schreiber (tritt verzweifelt auf, ohne den Totengräber zu erblicken). Weh mir! Wo find' ich Troſt, wo find' ich Ruhe? Nur im Grabe. Was bleibt mir anderes, als der Tod? Mein einziges Lebensglück wurde mir entriſſen; meine Marie ſoll ich nie beſitzen! Die Verzweiflung zerrüttet mein Inneres! Ich will meinem Leben ein Ende machen. (Zieht eine Piſtole hervor.)

Totengräber (für ſich). Oho! das wär' doch zu arg. So etwas kann ſelbſt der Totengräber nicht zulaſſen. (Tritt vor und greift nach der Piſtole.) Halt, guter Freund!

Schreiber. Wer wagt's, meinen freien Willen zu hindern?

Totengräber. Ich bin so frei. Ich hab' das Recht, nach Eurem Totenſchein zu fragen; denn ich bin der Totengräber.

Schreiber. Lies in meinem Herzen, da ſteht er geſchrieben.

Totengräber. Die Schrift zu leſen hab' ich in der Schule nicht gelernt; aber wo anders ſteht geſchrieben: „Du ſollſt nicht töten."

Schreiber. Mein Leben iſt mein Eigentum; ich kann darüber verfügen.

Totengräber. Nein, mein Herr! Ihr habt Euer Leben weder gekauft noch eingetauſcht. Es gehört dem lieben Herrgott, der's Euch anvertraut hat als ein heilig Amt.

Schreiber. 's iſt zum Lachen! Der Totengräber hält mir eine Predigt zu ſeinem eigenen Nachteil.

Totengräber. Der Totengräber hat ein bißl geſunde Vernunft und glaubt an unſern Herrgott.

Schreiber. Der hat mich verlaſſen.

Totengräber. Ei, und wißt Ihr das ſo gewiß?

Schreiber. Mein einziges Glück hat er mir geraubt! Hinausgeſtoßen bin ich aus dem Leben.

Totengräber. Das müßt' Ihr mir näher explizieren. Unſer Herrgott ſtößt keinen Menſchen aus dem Leben hinaus ſo mir nichts dir nichts. — Kommt — nehmt Vernunft an! Glaubt dem Totengräber, der nur mit dem Tode zu tun hat. Aus den ſtarren Geſichtern der Menſchen, die ich da eingrabe, habe ich ſchon viel geleſen und hab' gar manches gelernt, wenn ich auch ein ſchlichter alter Mann bin, der nicht ſtudiert hat. Kommt mit mir, ich bitt' Euch!

Schreiber. Ich bin verlaſſen, ich bin unglücklich! Du wollteſt mich retten.

Totengräber. Wenn einer ins Waſſer gefallen, kann er ſich an einem ſchwachen Brettlein halten.

Schreiber. Wahrhaftig, du haſt mir meine Beſinnung wiedergegeben. Es iſt wahr: der Menſch ſoll nie verzweifeln.

Totengräber. Aha! Kommt die Vernunft wieder? Ihr hattet ſie zu Hauſe gelaſſen. Geht mit mir in meine armſelige Hütte. Wartet ein bißchen ab, was der liebe Herrgott mit Euch vor hat.

Schreiber. Ich will dir folgen. (Beide ab.)

Der Teufel (erſcheint aus der Tiefe). Verfluchter Pakt mit dem Doktor! Die Luſt, ſeine Seele zu gewinnen, hat mich übertölpelt und ich habe nicht bedacht, daß wenn der Tod gebunden, er mir keine Seelen mehr liefern kann. Vermaledeiter Kontrakt! Ich muß ihn brechen — lieber laß ich den Doktor laufen. Er gehört doch mir; denn ſein Hochmut und ſeine Geldgier führen ihn der Hölle zu, ohne daß er daran denkt. Zwar ein bißchen ſpäter; aber was tut's? Uebrigens kann ich ja dem Tod für ſeine Befreiung die Bedingnis ſetzen, daß er mir den Herrn Doktor bald zuführt und ihm bei Gelegenheit den Kragen umdreht. Auch der Burſch da, der gerade mit dem Totengräber verhandelt, hätte ſich ohne weiteres erſchoſſen und wäre mir ſchnurgerade in den Rachen gelaufen, ſäß' der Tod nicht ohnmächtig in dem verdammten Lehnſeſſel, den ich erfunden habe. Bei den hölliſchen Flammen! So geht's nimmermehr. Ich laß den Tod wieder los. (Verſinkt.)

Zimmer des Doktor Saſſafras.

Kaſperl (tritt ein). Schlipperment, in dem Haus bleib' ich nimmer. Seit der klapperdürre Kerl bei uns logiert, iſt's nimmer zum Aushalten. Wo den mein Herr aufgegabelt hat, das weiß der Kuckuck. Vermutlich iſt's ein vornehmer Patient, den er in der Kur hat. Ich glaub, der Kerl iſt ein Narr, weil'n der Doktor gar nit aus dem Seſſel rauslaßt. Da klappert er aber und raſſelt, daß alles kracht im ganzen Haus. Ich darf gar nit ins Zimmerl nein, wo er logiert, und aushungern muß'n der Doktor auch; denn ich hab' noch kein' Biſſen Eſſen zu ihm hineingetragen. Nicht einmal eine Fleiſchbrüh' darf ihm die Köchin geben. So was hab' ich noch nit erlebt. Und mit mei'm Herrn iſt's auch vorbei, ſeit er ſo berühmt geworden, weil er alle Leut' kuriert und wenn ſ' ſchon halbtot ſind. Er reißt ſ' raus, daß ſ' wieder kerng'ſund werd'n. Den macht noch der Hochmut zum Narren. (Es erhebt ſich ein Sturm.) Oho, das auch noch? Die G'witter kann ich ſo nit leiden; denn das Einſchlagen fürcht' ich ungeheuer. (Donner und Blitz.) Hui, iſt das wieder eine Metten. Ich werd' gleich ins Bett ſchliefen und unter die Bettdecken. (Es wird ganz dunkel.) Auweh, auweh! Wenn nur der Herr Doktor z' Haus wär'! Auweh, auweh! (Läuft fort.)

Saſſafras (ſtürzt herein, einen Leuchter in der Hand mit brennendem Lichte). Was für ein furchtbares Gewitter! Es iſt, als ob alle Teufel los wären. Eine Höllenangſt ergreift mich, und ich weiß nicht warum? Bin ich ein Kind geworden? Ich habe doch vor dem Teufel in Perſon nicht gezittert. Ich höre Geiſterſtimmen, die mein Inneres durchſchauern. (Sinkt in die Knie.)

(Im Hintergrunde werden verſchiedene Erſcheinungen ſichtbar, geiſterhafte Geſtalten, die ſich auf Tod und Vergangenheit beziehen.)

Geiſterchor.

Gelöſt ſind die Banden, er iſt wieder frei,
Da eilen geſchäftig die Diener herbei;
Die Uebel der Menſchheit: die Sünden, der Krieg,
Die Peſt und wer ſonſt ihm geholfen zum Sieg.

Er greift nach der Senſe und mäht immerfort,
Durchwandert die Erde, vergißt keinen Ort;
Und wo er erſcheinet, da ſchwindet das Licht;
Er herrſcht auf der Welt bis zum letzten Gericht.

(Die Erſcheinungen verſchwinden.)

Der Tod (mit Senſe und Sanduhr tritt ein).

Saſſafras (liegt beſinnungslos auf dem Boden).

Tod. Erwache aus deiner Ohnmacht, Ohnmächtiger! In deiner Torheit wähnteſt du, ein Bündnis könne Beſtand haben, das mit der Weltordnung im Widerſpruch ſteht! Du elender Wurm haſt es gewagt, dieſem Weltgeſetze Trotz zu bieten, dem auch der Satan mit all ſeiner hölliſchen Macht nichts anhaben kann. Ich bin der Vermittler des Menſchengeſchlechtes, daß es eingehen könne aus irdiſcher Vergänglichkeit in das unvergängliche Leben — in die Ewigkeit.

Saſſafras (der ſich allmählich wieder aufgerichtet hat). Ohne Tod kein Leben! Ich wußte es, allein der Stolz hat mich verblendet. Der Eigennutz hat mich irregeführt!

Tod. Nun heißt es: Arzt heil' dich ſelber!

Saſſafras. Contra vim mortis non herbula crescit in hortis. Auch ich bin dir verfallen.

Tod. So iſt's — der Satan ſelbſt hat Euern Kontrakt zerriſſen; denn er war nicht imſtande, ſein Wort zu halten.

Saſſafras. Alſo wäre ich gerettet?

Tod. Der Ewige, Allbarmherzige wird richten!

Saſſafras. So führe mich vor ſeinen Richterſtuhl! Auf dieſes Leben verzichte ich!

Tod. Es ſei! (Umfaßt den Doktor und verſinkt mit ihm.)

Garten.

(Bedienter bei Steinreich tritt haſtig ein.)

Bedienter. Wenn die Welt nicht bald untergeht, ſo will ich nicht Peter heißen; da ich aber wirklich Peter getauft bin, ſo muß die Welt untergehen und warum muß ſie untergeh'n? Weil Dinge geſchehen und Ereigniſſe vorfallen, die auch dem außerordentlichſten Verſtand, wie z. B. dem meinigen, gebieten, ſtillzuſtehen oder vielmehr, weil ein vernünftiger Mann, wie der alte Sokrates, wenn ich nicht irre, zu ſagen pflegte, ſagen muß: „Nun ſtehen die Ochſen am Berge.“ Warum ſtehen aber die Ochſen am Berge? — — Weil ſie nicht hinauf- und hinüberkönnen. Im vorliegenden Falle des bevorſtehenden Weltunterganges ſteht aber mein Verſtand ſtill, weil er die Umwandlungen und Verwandlungen, die in dieſem Hauſe vorgegangen ſind, nicht begreifen kann, ohne daß ich etwa dabei meiner Begriffskapazität zu nahe treten und meine Beſcheidenheit unterſchätzen wollte. Erſtens: Iſt mein Herr, vormals ein harter Mann, in einen weichherzigen Wohltäter verwandelt worden. Oh, Mirakel! Zweitens: Iſt Fräulein Marie, die ſeit einiger Zeit in Schmerz und Tränen zerfloſſen, ja beinah aufgelöſt war, ſeit ein paar Tagen wie umgewandelt und einer Blume ſozuſagen zu vergleichen, die halbverwelkt den Kopf hängen ließ und durch einen Sommerregen erfriſcht von neuem aufblüht. Drittens — und dieſes iſt nicht minder außerordentlich verwunderlich — hat der Totengräber — ich ſage der Totengräber — einen Brief gebracht, worüber Herr von Steinreich und Fräulein Marie in einen ſolchen Freudenjubel geraten ſind, daß — —

(Steinreich, Marie und Schreiber an der Hand führend.)

Steinreich. Gott ſei gedankt! Er hat alles zum Guten gelenkt.

Marie. Wie er immer zu tun pflegt, wenn es die Menſchen auch nicht einſehen wollen.

Schreiber. Ich bin beinah verwirrt über die Umgeſtaltung meines Schickſals! Meine Marie!

Steinreich. Ja, beſter Schreiber, Marie wird Ihre Frau und ihr beide ſeid meine lieben Kinder.

Schreiber. Ihrer Güte, Herr von Steinreich, weiß ich nicht dankbar genug zu ſein.

Steinreich. Ihr Dank ſoll in der aufrichtigen Reue beſtehen, daß Sie ſich ſo weit vergeſſen konnten — —

Schreiber. Meinem Leben ſelbſt ein Ende machen zu wollen.

Marie. Still davon! Dieſe Erinnerung ſei begraben auf immer.

Steinreich. Ja, begraben und vergeſſen! — Allein des Totengräbers wollen wir nicht vergeſſen, dem wir die glückliche Löſung zu danken haben.

Marie. Er ward das Werkzeug der göttlichen Vorſehung.

Steinreich. Und nun laßt uns alles zu eurer Vermählung vorbereiten: denn im Laufe dieſer Woche noch ſoll ſie ſtattfinden und, wenn ihr wollt, ſo lade ich auch den Herrn Doktor Saſſafras zum Hochzeitsſchmauſe.

Bedienter. Die Einladung kann ich nicht beſorgen. Denn der Doktor iſt vom Schlag getroffen worden und ſeligen Endes verblichen.

Steinreich. Fürwahr! Da heißt es: Auch die Aerzte müſſen ſterben und „wider den Tod kein Kräutlein gewachſen iſt“. — Kommt, Kinder, laßt uns zu Tiſche gehen!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Die Zaubergeige

Märchendrama in vier Aufzügen
mit Gesang und Tanz
(1868)

Perſonen

Cuprus, Berggeiſt des Kupfergebirges
Kaſperl Larifari
Gretl
Herzog Richard
Prinzeſſin Amalie, ſeine Tochter
Fräulein von Nelke, Hofdame
Baron Trüffel, Hofmarſchall
Der Stoffelbauer
Mauſchl, ein Jude
Juſtizmaier, Stadtrichter
Pfiffikus, Gerichtsſchreiber
Philipp, Kellner im Gaſthof „Zum goldenen Stern"
Fangauf, Schnapper, } Räuber
Trabanten, Hoflakaien

Das Stück ſpielt um die Mitte eines Jahrhunderts

Bauernſtube.

(Kaſperl, Gretl.)

Kaſperl. Es bleibt dabei! Mir wird's zu arg!

Gretl. Mein Kaſperl — aber — —

Kaſperl.

Was Haber oder Stroh und Heu,
Ich ſag's amal, es bleibt dabei!

Gretl. Alſo willſt du mich wirklich verlaſſen? Das iſt abſcheulich!

Kaſperl. Ohne dich zu haſſen, werd' ich dich verlaſſen, und iſt es nicht abſcheulich, ſo iſt's auch nicht greulich.

Gretl. Ja, abſcheulich und greulich!

Kaſperl. Das Schickſal ruft. Ich ſag' dem Bauern auf und geh'.

Gretl (weinend). Aber Kaſperl! — Mein geliebter Schatz!

Kaſperl. Ja, du geliebte Katz! Tröſt' dich nur! Mein Herz bleibt bei dir und beim Heiraten bleibt's auch, wenn wir wieder zuſammenkommen, und wenn ich noch mag. Aber die Schikanederien von dem Bauernlümmel ertrag' ich nimmer. Schlechte Koſt und nix als Schmalznudel und nix zu trinken dazu, als den ein' Tag Waſſer und den andern ſaure Milch — das iſt nix für meine Natur. Wenn ich mich in der Früh um ſechs Uhr im Bett umkehr' und um neun Uhr aufſteh', nachher ſagt der Bauer, ich ſei a fauler Kerl! Das iſt infam! Wenn ich nachmittags a bißl ins Wirtshaus nüberſchau und etwas wacklig nach Haus komm', nachher heißt's wieder: ich bin a verſoffener Lump! — Leg' ich mich abends um a ſechs Uhr aufs Heu und laſſ' Ochſen und Küh' allein freſſen, bin ich ſchon wieder a Faulenzer, a Strolch!

Gretl. Aber ſchau, Kaſperl, eigentlich hat der Bauer nit Unrecht; denn du möchſt den ganzen Tag nur eſſen, trinken und ſchlafen.

Kaſperl (pathetiſch). Ha! Ich bin halt zu was anderm geboren als zum Bauernknecht. In mir ſteckt ein Kavalier von unten bis oben! Ich bin ganz zum vornehmen Herrn g'ſchaffen, zum Privatier, Rentier, Bankier oder ſo was G'ſcheit's.

Gretl. Da haſt aber noch weit hin, mein Kaſperl.

Kaſperl. Schweig, Teure, das verſtehſt du net. Geh' lieber in den Ochſenſtall naus, melk' deine Küh' und hol' mir zum rührenden Abſchied a paar Maß Bier oder auch drei, und ſechs Paar Bratwürſtl zum Eintunken. — Ah, da trappt grad der Bauer rein!

Gretl. Wenn du aus'n Haus gehſt, nachher bleib' ich auch nimmer und reiſ' dir nach oder ich leb nimmer lang! (Weinend ab.)

Kaſperl (allein). Jetzt Kuraſchi, Kaſperl! Entwickle deine ganze Herzhaftigkeit und ſag' dem Bauern einige Grobheiten, damit du mit dem Bewußtſein des Reſpektes von deinem Herrn ſcheiden kannſt.

Stoffelbauer (tritt ein). Auch ſchon auf, Monſieur Kaſperl? Stehſt wieder da wie der Schragen, auf dem a Bierbanzen liegt.

Kaſperl. Jedenfalls auf meine zwei Füß', und ich verbitte mir ſolche Anſpielungen und Spötteleien.

Stoffelbauer. Du biſt und bleibſt von früh bis abends a fauler Schlingel, und wenn's möglich wär', ſo wärſt zum Schlafen auch noch zu kommod', aber das geht freilich leichter vonſtatten als d' Arbeit. Ich hab' bald gnug an dir, wennſt ſo fortmachſt.

Kaſperl. Und wer bei Ihnen iſt im Dienſt, Herr von Bauer, der hat's auch bald g'nug.

Stoffelbauer. Ich halt' niemanden auf. Wem's bei mir net g'fallt, der kann geh'n.

Kaſperl (vornehm und höhniſch). Und wiſſen Sie? Ich laſſ' mich auch nicht aufhalten. Merkſt was, Bauer?

Stoffelbauer. Ich merk's ſchon, und mir iſt's recht.

Kaſperl. Alſo pack' ich z'ſamm und bitt' um meinen wohlverdienten Lohn.

Stoffelbauer. Gut; den kannſt gleich haben. Dein rückſtändiger Lohn macht grad drei Kupferkreuzer. Das übrige haſt du dir mit deiner Faulheit verdient; alſo ſa ma quitt! B'hüt Gott! Ich hoff' du findſt an beſſern Herrn und ich an beſſern Knecht. (Ab.)

Kaſperl. Jube! Drei Kupferkreuzer! Wenn ich noch ein' Sechſer drauf gib, nacher bin ich a gemachter Mann! Jetzt bin ich Freiherr, alſo werd' ich mich von nun an „Baron" titulieren.

Gretl (tritt ein und fällt ihm ſchluchzend um den Hals). Alſo bleibt's dabei? Du gehſt?

Kaſperl. Es bloibt dabei, ich göhe! Und es iſt ſo, die Stunde ſchlagt!

Duett.

Kaſperl. Die Stunde ſchlagt, leb wohl geliebte Gretl!

Gretl. O weh! Ich bin ein unglückſeligs Mädl!

Kaſperl.
Verzage nicht, ich bleibe dir ja treu;
Gedenke mein, liegſt du auf deinem Heu.

Gretl.
Wer weiß, was g'ſchieht, es iſt dir nicht zu trauen,
Auf deine Treue iſt wohl nicht zu bauen.

Kaſperl.
O nein, o nein, das kann nicht ſein,
Ich bleibe dein, und du biſt mein!

Gretl.
O nein, o nein, das kann nicht ſein,
Du bleibſt mein, und ich bin dein!

Beide (a due).
O nein, o nein,
O nein, o nein,
Nein, nein, nein, nein!
Nein, nein, nein, nein!
(Beide ab.)

Waldiges Felſental, von Gebirge umgeben.

(Schnapper, Fangauf. Von zwei Seiten ſich begegnend.)

Schnapper. Woher?

Fangauf. Wohin?

Schnapper. Fangauf, was haſt du gefangen?

Fangauf. Nichts! Schnapper, was haſt du erſchnappt?

Schnapper. Nichts!

Fangauf. Schlechte Zeiten! Nichts auf Weg und Steg!

Schnapper. Und in der Stadt gute Polizei. Der Teufel hol's! Wir müſſen gar noch ein ehrlich' Gewerb' treiben.

Fangauf. Iſt unſer Gewerb' etwa nicht ehrlich?

Schnapper. Jedenfalls wird ſolche Ehrlichkeit, wenn man ſie erwiſcht hat, an den Galgen gehängt.

Fangauf. Falſche Anſichten der Welt! Mißverſtändnis! Die großen Potentaten rauben ebenſo wie wir.

Schnapper. Die werden aber nicht gehenkt, denn ſie „erobern".

Fangauf. Alſo kommt's nur auf den Maßſtab an! Groß oder klein! Ergo ſind wir nicht minder ehrlich als die großen Herren; denn wir ſind Eroberer im kleinen.

Schnapper. Haſt recht! Unſer Herrgott kann uns grundehrliche Leute nicht verhungern laſſen; denn wir ſind ebenſo ehrenhafte Kavaliere wie die Raubritter.

Fangauf. So iſt's. Aber was ſchwatzen und faſeln wir da? Mein leerer Magen ſucht einen vollen Beutel, um klingende Münze gegen Naturprodukte umzutauſchen. Seit zwei Tagen habe ich nichts gefreſſen, als traurig' Brot und ſtinkenden Käſ'.

Schnapper. Und meine Gurgel empfindet ſeit geſtern eine gewiſſe Sehnſucht nach ſtärkender Erfriſchung; das reine Quellwaſſer iſt ein gar fader Trunk.

Jangauf. Nun, ſo verſuchen wir's heut wieder einmal, uns zuſammen auf die Lauer zu legen. Eine halbe Stunde von hier kreuzt ſich der Weg zur Stadt. Es wird uns doch *eine* arme Seele kommen, der wir den Gefallen tun können, ihre Taſchen leichter zu machen!

Schnapper. Beim heiligen Merkurius! Zu zweien geht's vielleicht beſſer. Komm' laß uns gehen. Auf dem Kreuzweg hinters Gebüſch in den Graben! (Beide ab.)

(Kaſperl tritt von der andern Seite ein.)

Kaſperl. So, alſo jetzt bin ich frei wie die Spatzen auf'm Dach, aber 's Futter fehlt. Ich ſtehe ſozuſagen auf meine eigenen Füß', aber ich verſpür', daß dieſe eigenen *Gebeine*, von ſeite des nahrungs- und kraftſtoffbietenden edelſten Körperteiles vernachläſſigt, ihren Dienſt zu verſagen anfangen. Die vor kurzem genoſſenen einhalbpfündigen Bauernknödel ſind bereits in den konſervierenden Reproduktionsſtoff verwandelt, und meine drei Kupferkreuzer haben mir noch nicht Gelegenheit gegeben, mich zu reſtaurieren; denn von drei Kupferkreuzer iſt noch kein irdiſches Weſen ſatt geworden, da ſie hart verdaulich ſind. Pfui Teufel! Das iſt ein miſerables Leben, der Freiherrnſtand. Aber was fang' ich jetzt an? Müd und matt bin ich, hungrig bin ich, Durſt hab' ich; da kann ich mich nur durch den Schlaf retten. Im Schlaf kommt vielleicht der Traum und bringt mir ein Kalbsbratl, nachher erwach' ich geſättigt; denn das Leben iſt ja doch eigentlich nur ein Traum, wie ich bereits einmal in der Komödie g'ſehn hab'. — Aber, was kommt da für eine elende Figur daher?

(Cuprus, der Berggeiſt in Geſtalt eines alten Bettlers, wankt auf einen Stock geſtützt herein.)

Cuprus. Sei mir gegrüßt, guter Mann!

Kaſperl. Ebenfalls, guter alter Kraxler!

Cuprus. Ach! Ich bin ſo arm, ſo elend, daß ich mir gar nicht zu helfen weiß.

Kaſperl. So? Alſo biſt du der Greis, der ſich nicht zu helfen weiß?

Cuprus. Ja, ich bin's, bin's, bin's! O ſchenke mir etwas, ich bitte dich, damit ich mir ein Stück trocken Brot kaufen kann. Ich bin dem Verhungern nahe; denn ich vermag mir nichts mehr zu verdienen, weil ich ein alter ſchwacher Mann bin.

Kaſperl. Ich bin zwar kein alter ſchwacher Mann, ſondern ein junger, ſtarker, ſchöner Mann, aber ich befinde mich in einer ähnlichen Verlegenheit, was den Hunger anlangt, wie du, ehrwürdiges Möbel des grauen Altertums. Nichts hab' ich mehr als drei Kupferkreuzer (gerührt) — ſie ſind mein alles, wenn ich meine Gretl nit dazurech'n'.

Cuprus. O, ſchenke mir dieſe drei Kupferkreuzer! Sei barmherzig!

Kaſperl. Oho! Willſt du dir deine Zähn' dran ausbeißen?

Cuprus. Ich habe keine Zähne mehr! Der letzte plombierte iſt mir vorgeſtern auch ausgefallen. Aber gib mir die Kreuzer, ſie ſind ohnedies mein Eigentum.

Kaſperl. Was? Dein Eigentum? Das iſt aber ein kurioſer Einfall. Die letzten drei Kreuzer, die ich mir durch meinen außerordentlichen Fleiß verdient hab'?

Cuprus. Sei barmherzig! Gib ſie mir, und dann werde ich dir beweiſen, daß ſie von Anbeginn an mein eigen waren.

Kaſperl. Dieſe Andeutung verſteh' ich zwar nicht, aber ich bin ein guter weichgeſottener Kerl. Altes, armes ehrwürdiges, ſich nicht zu helfen wiſſendes, zahnloſes Individuum — (großartig in Poſitur) hier haſt du die drei Kupferkreuzer!

(Donner und Blitz. Kaſperl fällt auf den Bauch. Cuprus verwandelt ſich in ſeine wahre Geſtalt als Berggeiſt in rotglänzendem Kupfergewande.)

Cuprus. Steh' auf und fürchte dich nicht! Wiſſe, ich bin König Cuprus, Beherrſcher dieſer Gebirge, aus denen die Menſchen Kupfer holen. Auch dieſe drei Geldſtücke ſind von dem Metalle, das mein Bergſchacht in ſich birgt. Aber es ärgert mich, und ich bin ergrimmt über die Menſchheit, die mir mein edles Metall raubt, und deshalb hab' ich den Schwur getan —

Kaſperl (zitternd). Einen Schwur?!

Cuprus. Ja, den Schwur, daß, wer in dieſem Tal dem Kupferberge naht, das Kupfergeld, das er etwa bei ſich trägt, mir geben muß, und wer es nicht tut, den in einen Kupferblock zu verwandeln.

Raſperl. Warum net gar in en kupfernen Keſſel? Da könnten Sie gleich Bratwurſt oder Zwetſchgen drin ſieden.

Cuprus. Einerlei. Dein gutes Herz hat dich gerettet und du ſollſt für deine edle Tat belohnt werden.

Raſperl. Belohnt? Nun ich hoff', daß ich aber einen beſſeren Lohn krieg' als beim Stoffelbauer.

Cuprus. Wenn du einen Wunſch haſt, ſo ſoll er durch die Zaubergewalt, die wir Geiſter haben, in Erfüllung gehen.

Raſperl. Ein Wunſch? Ja, eigentlich hätte ich deren möhrerererere. Aber — wenn ich jetzt grad a paar Maß Bier und zwölf Paar Bratwürſt haben könnt', ſo wär's nicht übel.

Cuprus. Beſinne dich, wähle beſſeres; denn, wenn das Bier getrunken und die Würſte gegeſſen — ſo haſt du wieder nichts mehr.

Raſperl. Da haben Sie wieder recht, edler Kupfergreis. Laſſen's mich a bißl nachdenken. (Er geht nachdenkend in großen Schritten auf und ab, wobei er ſich an den Kuliſſen bisweilen die Naſe anſtößt uſw.) Jetzt hab' ich's! Ich möchte eine Geigen haben, nach der alles tanzen und ſpringen muß, ſo lang ich will.

Cuprus. Der Wunſch ſoll erfüllt werden, und dabei ſollſt du auch der größte Meiſter werden und durch dein Saitenſpiel alles bezaubern. Und wenn du zu deiner Geige ſagſt: „Den Hupfauf!" — ſo wird alles tanzen müſſen, ſo lang du die Weiſe ſpielſt.

Raſperl. Aber mit Erlaubnis — ich hab' halt 's Geigen nicht gelernt; das wird a ſchöne Muſik werden.

Cuprus. Dein Inſtrument, ſobald du den Bogen in die Hand nimmſt und die Saiten berührſt, macht dich zum Meiſter der Kunſt.

Raſperl. Jubel das laſſ' ich mir g'fallen. Jetzt muß alſo alles nach meiner Geigen tanzen.

Cuprus. So iſt es; aber mißbrauche deine Macht nicht; dann würde die Strafe deines Uebermutes unausbleiblich

ſein! Sieh, ſchon ſchwebt die Zaubergeige aus dem Gebirgsnebel zu dir herab.

(Muſik und Geiſterchor, während eine Geige in roſigen Nebelwolken herabſchwebt.)

Chor (hinter der Szene).

Wundergeige, ſenk' dich nieder,
Zauberſchrein der ſchönſten Lieder;
Wer vernimmt die mächt'gen Weiſen,
Muß im Wirbeltanze kreiſen,
Bis der Klang der Saiten ſchweigt.
Wundergeige, ſinge, ſinge!
Saitenſpiel, erklinge, klinge!
Tönet Zaubermelodien:
Keiner ſoll der Macht entfliehen,
Der ſein Ohr den Tönen neigt.

Kaſperl (hat ſich unterdeſſen niedergekniet).

Cuprus (hält die Hand ſegnend über ihn).

(Der Vorhang fällt.)

Waldgegend.

(Jude Mauſchl, der eine rotlederne Geldtaſche umgehängt hat, tritt, eine Kuh am Stricke führend, ein.)

Mauſchl. Is das doch a dumm's Volk, die Bauern; bin ich geweſt beim Stoffelbauer in Kerchberg und hab'n geſogt: Was hab' ich ihm geſogt? — Hab' ihm geſogt: Stoffelbauer, willſt du nit kaufen e Kuh in dein Stall; hab zu verkaufen e Prachtſtück von einer Kuh, und die wird der geben, wird der geben alle Tag achtzehn Maß Milch, ſo wahr ich en ehrlicher Jud bin. Und da hat der Sotffelbauer geſogt: Was hat der Bauer geſogt? — Hat er geſogt: Mauſchl, wenn du mer bringſt e ſolche Kuh, will ich der geben e guts Stück Geld davor. Und da hab' ich ihm gebracht die Kuh, die ich da am Strick hab', und er hat ſe gekaft um ſechzig Gilden und hat ſe geſtellt in den Stall zu ſeine andre Küh. Aber heut' in der Nacht, da's dunkel war wie in Aegypten bei der graußen Finſternis, da hab' ich mich geſchlichen ans Haus, bin ich geſchloffen durch das Hundsloch und hab' aufgemacht ſtill und heimlich de Tür von inne raus im Stall und hab' mir wieder genommen mei' Kuh.

Kaſperl (hat ſich herbeigeſchlichen und alles gehört).

Mauſchl. Und jetzt will ich gehn in die Stadt und will verkofen die Kuh an en Schlächter, bevor ſe mich erwiſchen; aber ich will zählen mein Geld, was ich noch heut profetiert hab' zu de ſechzig Gilden vom Stoffelbauern.

Kaſperl (tut, als wenn er eben käme, laut). Ei, da is ja der Mauſchl mit einer Kuh! Du haſt gewiß wieder en guten Handel gemacht und en Bauern betrogen.

Mauſchl (erſchrocken). Ei, der Herr Kaſperl! Beinahe wär' ich verſchrocken. Was er aber geſogt, das muß ich mer

verbitten, daß ich könnt' betrigen. Bin ich noch immer gewest en ehrlicher Jud und hab gekaft die Kuh do vor mein guts Geld.

Kaſperl. So, ſo! Das iſt aber e ſchöne Kuh! Die ſollſt mei'm vorigen Herrn bringen, dem Stoffelbauer; der wird dir's gewiß gleich abkaufen und auch gut bezahlen.

Mauſchl. Ei, was der Herr Kaſperl ſogt, das will ich auch probieren; bin grad auf'm Weg zum Stoffelbauer in Kerchberg und will'n fragen, ob er nit will haben das ſchöne Stuck Vieh.

Kaſperl. No, da kannſt mei'm vorigen Herrn an ſchönen Gruß von mir ausrichten.

Mauſchl. Das will ich tun, ſo wahr mer Gott helf. Aber was hat denn der Herr Kaſperl da vor e Strument? Hab' ich doch net gewußt, daß der Herr kann ſpielen auf der Vikolin?

Kaſperl. Schau, Jud, du weißt halt gar viel net. Sollſt aber gleich e ſchöns Stückl hören.

Mauſchl. Werd mer machen e grauß Pläſier, und wenn er's kann, ſo ſpiel er mir was, das hat kumpeniert der grauße Muſikus der Majer-Bär, ſo iſt gweſt ach Ener von unſere Leut.

Kaſperl. Na, da ſollſt du gleich den neueſten Bärentanz hören, den der Bär gemacht hat. (Er fängt an zu geigen).

Mauſchl. Das is a grauſig ſchöne Muſik! Fährt's mir doch durch alle Glieder! O, graußer Majer-Bär! Was biſt du für e Mann. Iſt mir doch, als ob ich tanzen müßt und ſpringen wie König David vor der Bundeslade. (Er fängt zu tanzen an.)

Kaſperl. Wart' nur, Jud, es kommt immer ſchöner.

Mauſchl (immer mehr ſpringend). O, wunderſchön! Wunderſchön! O, Majer-Bär! O, David! — —

Kaſperl. Jetzt kommt erſt der Hupfauf! „Hupfauf!"

Mauſchl. Gottes Wunder! Iſt das en Entzücken. Aber ich kann bald nimmer; 's geht mer aus der Atem. — Auweih, auweih — iſt das en Entzücken! (Er ſpringt wie toll.)

Kaſperl. So tanz' und ſpring' nur, miſerabler Jud'! Warum haſt du die Kuh wieder geſtohlen, du Erzſchelm, du Judas?

Mauſchl. Auweih geſchrie'n! Hören Sie doch auf mit der Violin! Ich mag ni—ni—nimmer ta—ta—tanzen. (Atemlos.) Auweih! Ich geh kapores, kapo—po—po—pores!

Die Kuh (vom Strick losgelaſſen, läuft fort).

Mauſchl. Auweih, meine Ku—Ku—Ku—Kuh! Muß ich mich tanzen zu Tod! (Er tanzt fanatiſch.) Auweih, ich ſtirb, ich ſtirb! Ich fall' in die Ohnmacht! Aufhören! Aufhören! (Er fällt beſinnungslos hin.)

Kaſperl. So iſt's recht. Vivat König Cuprus und die Geigen! (Er läuft hinaus.)

(Nach einiger Zeit ſchleichen Fangauf und Schnapper herein.)

Schnapper. Du, da liegt einer.

Fangauf. Der ſchlaft.

Schnapper. Nur ruhig! Vielleicht laßt ſich was kripſen. Sieh' da, die Geldtaſche wäre nicht übel.

Fangauf. Friſch dran! Aber vorſichtig. Wenn er ſich rührt, dreh' ich ihm's Meſſer in den Leib. (Sie nähern ſich Mauſchl.)

Schnapper (nimmt ihm die Geldtaſche).

Fangauf. Gut gemacht. Er ſchlaft wie ein Sack; das Leben ſchenken wir ihm!

Schnapper. Fort! Fort! Die Taſche iſt hölliſch ſchwer. Das war ein guter Fang. (Beide ab.)

Mauſchl (rührt ſich nach einigem Schnarchen und Seufzen). Wo bin ich? Waß ich nichts, als daß ich mich getanzt hab' zu Tod. Verfluchter Muſikant, wo biſt du hin? Kann ich nit rühren meine Bein'. Und wo iſt mein' Kuh? Und (um ſich greifend) und — und wo iſt mein Geld! Find' ich nit mein Geld: Auweih! Ich bin e verlorner Mann. Hat mir der Halunk geſtohlen mein' Taſch', und iſt geweſen die Taſch' voll Geld. Auweih geſchrieen! Ich bin kapores. Will ich laufen zum Richter in die Stadt, Gerechtigkeit, Gerechtigkeit will ich schrei'n! Gerechtigkeit! Mein' Taſch', mein' Kuh, mein Geld, mein Geld, mein' Taſch'! Gerechtigkeit, Gerechtigkeit! (Schwankt hinaus.)

Gemach im Schloſſe des Herzogs Richard.

(Herzog Richard tritt mit Hofmarſchall Baron von Trüffel im Geſpräch begriffen, ein.)

Herzog. Ja, mein lieber Hofmarſchall, das Diner war heute vortrefflich. Ich bin, was meine Küche anlangt, ſehr zufrieden mit Ihnen.

Trüffel. O, allzugnädig, Durchlaucht. Höchſtdero Gewogenheit iſt mir der ſchönſte Lohn für meinen Eifer, Euer Durchlaucht zufrieden zu ſtellen. Ein Wort der Geneigtheit von Ihren Lippen macht mich glücklich.

Herzog. Gut, gut, lieber Baron. Nur ſorgen Sie, daß die Sauce zum Ragout künftig noch pikanter ſei.

Trüffel. Eine kleine Zugabe von Poivre Indien.

Herzog. Ja, Poivre Indien, Poivre Indien. Der reizt den Gaumen, und dann ſchmeckt erſt der Champagner vortrefflich.

Trüffel. Darf ich untertänigſt fragen, wie Euer Durchlaucht die neue Mehlſpeiſe geſchmeckt — der Reisauflauf à la Chinoise?

Herzog. Nicht übel, nicht übel; aber ein andermal ein bißchen mehr Konfitüre. Was ich ſagen wollte? — Ja! Was haben wir heute für ein Theater?

Trüffel. Die neue Oper von dem alten Spontini.

Herzog. Ah ja, ich entſinne mich. Wir wollen wenigſtens den erſten zwei Akten anwohnen, dann mit Prinzeſſin Amélie im blauen Kabinett ſoupieren.

Trüffel. Wie Euer Durchlaucht befehlen. Bei dieſer Gelegenheit erlaube ich mir eine intereſſante Neuigkeit zu berichten.

Herzog. Nun, was gibt es Neues?

Trüffel. Sollte es nicht zu den allerhöchſten Ohren gekommen ſein, wovon die ganze Stadt voll iſt?

Herzog. Eh bien! — Sie machen mich neugierig.

Trüffel. Ein eminenter Virtuoſe auf der Violine befindet ſich ſeit ein paar Tagen hier. Die ihn gehört haben, ſind enchantiert, enthuſiasmiert. Er wirkt Wunder auf ſeinem Inſtrumente.

Herzog. Was Sie mir ſagen! Sehr intereſſant. Wie heißt der Künſtler? Woher kommt er? An welchen Höfen hat er ſchon geſpielt?

Trüffel. Er heißt Spagatini und erſchien wie vom Himmel gefallen. Niemand weiß, woher er kam. Er behauptet, bisher nur als Privatmann gelebt zu haben, wird ſich aber hier öffentlich hören laſſen; möchte nur die Ehre haben, ſich am Hofe produzieren zu können.

Herzog. Bravo, bravo! Das gibt eine hübſche Kammerſoiree. Arrangieren Sie die Sache für morgen abend. Sie wiſſen, daß Muſik meine Paſſion iſt. Aber kommen Sie in mein Kabinett, wo ich Kaffee nehmen will. Da läßt ſich noch darüber ſprechen. (Beide ab.)

Zweiter Aufzug

Zimmer im Gasthof „Zum goldenen Stern."

(Kasperl tritt aus einer Seitentüre ein, einen schwarzen Frack über seiner roten Jacke, überhaupt lächerlich kostümiert, seine Violine in der Hand, singt.)

Kasperl. Jetzt bin ich ein gemachter Mann,
Wie einer nur gemacht sein kann,
Mit dieser Zauberviolin'
Reiß ich nur alles so grad hin.
Kaum lass' ich einen Ton erschallen,
Muß jeder in Entzücken fallen;
Die Zeitungen sind voll von mir
Und bin erst achtzehn Stunden hier.
Man spricht nur von dem Spagatini,
Und weiß nicht, daß der Kasperl bin i:
Bewundert von der ganzen Welt,
Füll' ich den Beutel mir mit Geld.
Die Damen fallen mir zu Füßen,
Billetten regnet's nur mit Küssen,
Und jede möchte mich zum Mann,
Weil ich halt so schön geigen kann!

Ja, ich bin ein gemachter Mann. Da sieht man, was man mit lumpige drei Kreuzer werden kann, wenn man's nur g'scheit anfangt. Die paar Mal, die ich in Wirtshäusern aufg'spielt hab', das hat mich schon berühmt gemacht. Eine Deputation von Ton- und andern Künstlern hat mir schon Aufwartung gemacht; heut' Abend will mit die Bürgerliedertafelsängerzunft ein Ständchen bringen, und die freiwillige Feuerwehr mich mit Eau de Cologne von unten herauf anspritzen; durchs Vorzimmer da draußen kann ich schon beinah nimmer durch vor lauter Visiten und Leut', die den berühmten Spagatini sehen wollen; in meinem Schlafkabinett liegen schon zwei Zentner Visitkarten und Billette Doux! (doux) — Alles wegen die drei Kupferkreuzer. Großer Kupferschmied

— Kupfergeiſt wollt' ich ſagen — Dank dir, du haſt mein Glück gemacht. Und eſſen und trinken, grad nur was in mich hinein und wieder hinaus geht. Das iſt a Leben! So bin ich auf die wohlfeilſte Art ein Künſtlergenie geworden. Deswegen hab ich auch meinen alten Namen abgelegt und mich von nun an Signore Spagatini genannt, weil der Paganini, der ein ſo großer Geigiſt war, Paganini geheißen hat.

(Kellner ſtürzt durch die Mitteltüre mit einem Briefe herein.)

Kaſperl. Was gibt's? Was will er?

Kellner. Großer, unſterblicher Spagatini! Das Publikum läßt ſich nicht mehr halten, die ganze Stadt wird ungeduldig. Man will, — man muß Sie hören. Eine Deputation der Repräſentanten der verſchiedenen Stände und Behörden iſt draußen im Vorzimmer und bittet um Entſchluß, ob Sie heute oder morgen Ihr Concert spirituel zu geben geneigt ſind.

Kaſperl. Sagen Sie der Deputation mit den Präſenten, daß ich von der Reiſe noch ſtraplziert bin und die Herren nicht empfangen kann. Nach meinem Frühſtück werde ich Antwort ſagen. Jetzt bring Er mir nur gleich zwei Maß Kaffee, drei Halbe Bier, eine Bouteille Wein, vier gebratene Hühner und ein Spanferkel.

Rufe (draußen). Spagatini lebe hoch! Vivat!

Kellner. Hören Dieſelben, wie man im Vorzimmer Ihr Hoch ausbringt und Vivat ruft?

Kaſperl (öffnet die Mitteltüre etwas und ruft hinaus). Ich danke, meine Herren, danke gehorſamſt!

Stimmen (von außen). Hoch! Hoch! Hören laſſen! Sehen laſſen! Konzert geben! Bald! Bald!

Kaſperl. Morgen abend, mein Konzert im Hoftheater!

Stimmen. Bravo! Bravo! Vivat Spagatini!

(Ein Rauſenbukett wird mit andern ins Zimmer geworfen, das dem Kellner an den Kopf fliegt und ihn umwirft.)

Kaſperl. Danke ergebenſt, meine Herrn; gehen Sie jetzt nur ruhig nach Hauſe.

(Bravo und Gemurre draußen, der Lärm verliert ſich.)

Kellner (aufſtehend). Diesmal hat die Beifallsbezeugung mich getroffen. Hier aber öffnen Sie gefälligſt das Billett, das ich Ihnen zu überreichen habe.

Kaſperl. Ein Billett? Leſe Er mir vor; meine Augen ſind von dem vielen Notenſpielen etwas ſchwachmatt geworden.

Kellner (lieſt).

„Großer, göttlicher Spagatini!“

„Ihr Ruf ging Ihnen voraus — —

Kaſperl. Was? — Wer iſt mir vorausgegangen? Der Ruf? Den kenn ich gar nit.

Kellner. Ihr „Ruf“, — ſozuſagen ihr Renommee.

Kaſperl. Renommee. — Leſ' Er weiter.

Kellner. „Aber als ich Sie ſah, da war ich hingeriſſen —“

Kaſperl. Wer? Sie? (Auf den Kellner deutend.)

Kellner. Nein, Sie oder Die, Diejenige.

Kaſperl. Ah ſo!

Kellner. Ich fahre fort —

Kaſperl. Was nit gar fortfahren; er muß mir ja das Billett auslesen.

Kellner. Alſo: „war ich hingeriſſen, und mein Herz war verloren.“

Kaſperl. Aber nein? Das muß man halt wieder ſuchen oder im Blattl aufſchreiben.

Kellner. „Ich beſchwöre Sie, ſchicken Sie mir eine Locke von Ihrem genialen Haupte!“

Kaſperl. Oho! a Glocken ſoll ich ihr ſchicken! Ah — ich trag' ja keine Glocken auf 'm Schädel.

Kellner. Eine Locke!

Kaſperl. So? Eine Locke! No — auf en Büſchel Haar kommt's mir nit an.

Kellner. Das Billett iſt unterzeichnet —

Kaſperl. Alſo eine Zeichnung iſt auch dabei?

Kellner. Das heißt unterſchrieben:

„Ihre Sie anbetende Karoline.“

Kaſperl (begeiſtert pathetiſch). Ha! Karoline! Violine! Krinoline? Das reimt ſich; (geröhrt) und wo iſt denn dieſe Karoline? Iſt ſie ſauber? Ha! Karoline! Violine! Violine! Karoline! — Hörns auf — bringen's mir mein Fruhſtuck, aber auch ein' Salat mit zwölf harte Eier dazu.

Kellner. Sollen ſogleich bedient werden.

Kaſperl. Und wenn dieſe Karoline kommen ſollte, ſo bringen Sie ſie auch gleich mit. (Kellner ab.) Karoline, Violine, Karoline! Karolililine! Karolilimenelililili ... (Ab durch die Seitenthür.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug

Saal im herzoglichen Schloſſe bei Kerzenbeleuchtung.

Zwei Hoflakaien.

(Man hört aus dem Nebenzimmer Violinſpiel. Beifallklatſchen. Ungeheure Schlußkadenz. Wieder Beifall; „Bravo, Bravo!“ Lärm und Stuhlrücken.)

Erſter Lakai. Das Konzert iſt aus.

Zweiter Lakai. Die Herrſchaften ſind alle wie toll.

Erſter Lakai. Ich verſteh' nichts davon, aber der Kerl kratzt wie närriſch auf ſeiner Geige.

Zweiter Lakai. Und das nennen ſie „die Zukunftsmuſik“. Weiß der Teufel, was das heißen ſoll.

Erſter Lakai. Jetzt iſt ſchon das zweite Hofkonzert. Die Prinzeſſin Amélie iſt auch wie närriſch, als wär' ſie in den Geiger verliebt; und er ſieht doch wie ein Hanswurſt aus, und ſein Benehmen iſt läppiſch und täppiſch. Mir ſcheint, daß er kein vernünftiges Wort reden kann. Holla, ſie kommen! (Öffnet die Flügeltüren. Lakaien gehen ab.)

Es treten ein: Herzog Richard, Prinzeſſin Amalie, Hofdame von Kalb, Hofmarſchall von Trüffel und Kasperl.

Herzog. Göttlich! Himmliſch! Herr Spagatini! Sie bezaubern wirklich.

Prinzeſſin. Welch ein Entzücken! Das ſind Sphärenmelodien! Töne aus einer andern Welt!

Kasperl (ungeheuer vornehm). O! Sehr! Ja! Sehr!

Trüffel. Es ſind wieder ſechs Damen aus der Geſellſchaft ohnmächtig hinausgetragen worden.

Hofdame. Ach! Wie wäre es anders möglich? Ihr Zauberſpiel, Herr Spagatini, greift die Nerven fürchterlich an.

Kasperl. O, ich bitte; ich habe niemanden angegriffen.

Herzog. Aber wie Sie in die Saiten mit Ihrem Bogen greifen! Es iſt unglaublich!

Prinzessin (höchst ergriffen, beiseite zu Kasperl). Göttlicher Mann! Wie hast du mein Innerstes bewegt!

Hofdame (von der andern Seite). Edler Spagatini, Sie wissen die Herzen zu fesseln!

Kasperl (vornehm). O, Fesseln! Ja! Ha!

Herzog. Aber lieber Spagatini; man hat Sie auch mit Beifall überschüttet, wie noch keinen.

Kasperl. Ich habe nichts gespürt von einer Ueberschüttung.

Herzog. Wie kann ich Ihnen meine Bewunderung dartun? Jedenfalls ernenne ich Sie zu meinem Ehrenkapellmeister und verleihe Ihnen den Orden der „Goldenen Leier", den ich zur Belohnung an große Tonkünstler gestiftet habe. Ja, Spagatini, Sie sind von heute an herzoglicher Kapellmeister und Ritter von der goldenen Leier erster Klasse. Hundert Dukaten soll Ihnen mein Hofmarschall einhändigen für das Vergnügen, das Sie mir durch Ihre Kunst gewährt haben.

Kasperl. Die hundert Dukaten sind das G'scheiteste — (sich zusammennehmend) das heißt, wollt' ich sagen: die goldene Leier ist auch nicht von Holz, wenn das Gold echt ist.

Prinzessin. Schalkhafter Humorist!

Kasperl. Ich hab' immer an guten Humor, besonders wenn ich hundert Dukaten krieg'.

Hofdame. Auch Apollo hält eine goldene Leier im Arme, Sie sind ja so ein Apollo!

Kasperl. Mein Fräulein bulieben zu scherzen.

Hofdame (glühend). O, ich scherze nicht.

Prinzessin (beiseite zu Kasperl). Erhabener Zukunftskünstler! Nie hat noch ein Mann einen solchen Eindruck auf mich gemacht!

Kasperl. Wie? Eindruck? Druck? — O, ich verstehe! (für sich.) Mir scheint, — mir scheint! Ihre Blicke! Ihre Augen! Ha! — Wenn das meine Greti wüßte, ich krieget gwiß a paar Ohrfeigen. (Laut.) Durchlauchtigster Herzog! Meine Rührung, mein Dank verstummt! Die Gnade! die Leier! Der Kapellmeistertitel! Die hundert Dukaten! Wonne! Sonne! O — o — o!

Prinzessin (für sich). Wie groß steht er da!

Herzog. Meister! Was ich getan — ist nur billig und gerecht. Solche Kunst kann nicht mit Irdischem belohnt

werden. Der Name Spagatini iſt mit goldenen Lettern im Tempel des Parnaſſes eingeſchrieben.

Raſperl. Was? Für die Näſſen bedank ich mich. Naß will ich nit werden.

Herzog. Doch nun iſt es Zeit, daß wir uns zurückziehen. Adieu! Gute Nacht, mein Kapellmeiſter und Ritter von Spagatini. Sie müſſen wiſſen, daß mit Verleihung des Ordens auch der Hofadel verliehen iſt. Morgen kommen Sie zum Diner. Ich laſſe alle Kunſtnotabilitäten zur Tafel laden. — Liebe Amélie, gute Nacht! Geh bald zu Bette; du wirſt wohl auch aufgeregt ſein von der göttlichen Muſik. Bon soir, baronne de Nelke! Bon soir, Trüffel! (Durch die Seitentür ab.)

Raſperl (macht ungeheure Reverenzen).

Prinzeſſin (mit Betonung). Gute Nacht Spagatini! Gute, gute Nacht!

Hofdame (ſeufzend). O, daß ich noch einen Zauberton von Ihnen vernehmen könnte!

Beide Damen (ab mit zärtlichen Bewegungen und Blicken gegen Raſperl).

Raſperl. Ich habe die Ehre — (ſich tief verneigend).

Trüffel. Schlafen Sie wohl, Herr von Spagatini! Ich kann Sie verſichern, daß an unſerem Hofe noch nie ein Künſtler ſo ausgezeichnet wurde wie Sie. — Die Hofequipage ſteht bereit, Sie in den Gaſthof zurückzufahren. (Ab.)

Raſperl (allein; geht heftig auf und ab; bleibt bisweilen ſtehen). Potztauſendſchlipperment, was iſt das? Ich bin ganz konfus! Die Prinzeſſin? Die Hofdame? Sollte ich mich toiſchen? Die eine hat was vom Eindruck geſagt, die andere hat mich an Pollo genannt. Ha! (Hochdramatiſch.) Sollte, ſollte ich beide Herzen — — Ha! Furchtbar und vielleicht doch wahr? Zwoi Herzen auf einmal! Wahnſinniger Gedanke! Und dieſe hundert Dukaten! Dieſe goldene Leier! — Was werde ich heute im „Goldenen Stern“ alles zu mir nehmen? — (In gewöhnlichem Tone.) Jetzt möcht' ich doch gleich einen Magen haben, wie'n Stoffelbauer ſein Branntweinkeſſel oder wie die große Treberbutten! O Gretl! — Gretl! Vergib mir dieſe Stunde der Schwäche! — Aber einem Genie und beſonders einem Zukunftsmuſikgenie — wie man mich nennt — iſt mehr erlaubt, als dem gewöhnlichen Individuumdum.

Ha! Ich will die Stunde benützen. Im Hofgarten, vor dem Balkon — bei uns zu Haus „Laben“ genannt — vor dem Balkon der Prinzessin, wo unten auch die Hofdame logiert, will ich diese Nacht noch meine Zaubergeigen im Mondschein ertönen lassen! Das gibt a Mordsgaudi! Ja, ich will schwärmen! Schwärmen und geigen, daß die Aepfel von die Bäum' fallen müssen und die Stern' vom Himmel. Jetzt erst weiß ich, was Liebe ist! Ha! Jetzt ist mir meine Zaubergeige nicht um Millionen feil. Jetzt erst steig' ich in die Tiefe des Abgrundes der Höhe des menschlichen Herzens. Jetzt erst bade ich mich im Herzblut der begeisterten Natur, und wenn die Mondscheibe zittert, seid umschlungen Millionen! Diesen Kuß der ganzen Welt!
(Stürzt ab.)

Verwandlung

Garten am herzoglichen Schloſſe.

Links ein Teil des Schloſſes mit einem Balkon im erſten Stock. Darunter Eingangstüre, ein Fenſter daneben. Nacht mit Vollmond.

Einige herzogliche Trabanten mit Hellebarden marſchieren auf und ſingen die Runde machend mit Trommelbegleitung pianissimo den

Chor.

Rumpedibum, rumpedibum,
Der Tag iſt um, der Tag iſt um,
Wir machen die Runde
In nächtlicher Stunde.
Habet acht, habet acht
Auf der Wacht, auf der Wacht!
Pum, pum, pum!

Rumpedibum, rumpedibum,
Bei der Trommel Gepum, bei der Trommel Gepum;
Wir ſind die Trabanten,
Die ſtets vigilanten,
Gar mannhaft bewehrt
Mit Spieß und mit Schwert.
Pum, pum, pum!

(Ziehen vorüber.)

Prinzeſſin (erſcheint auf dem Balkon, ſie ſingt).

Holder Mond, du blickſt ſo traurig
Auf mich nieder, und wie ſchaurig
Bebt mein Herz bei deinem Schimmer,
Sitz' allein ich in dem Zimmer.

Hofdame (erſcheint unten am Fenſter und ſingt).

Holder Mond, laß dich begrüßen,
Doch in Schmerz möcht' ich zerfließen;
Einſam, ach, in meiner Kammer
Fühl' ich tiefen Herzensjammer.

Beide (ſingen im Duett).

In dem blaſſen Mondenſcheine
Steh' ich hier und weine, weine,
Und ich muß aus Langweil gähnen
Bei dem Rinnen meiner Tränen.

Prinzeſſin. Hör' ich nicht Schritte?

Hofdame. In des Waldes Mitte?

Prinzeſſin. Er iſt's! Beim Sternenlicht!

Hofdame. Iſt er's oder iſt er's nicht?

Prinzeſſin. Ich hör' der Tritte Rauſchen.

Hofdame. O könnt' ich mit ihm plauſchen!

Beide (ziehen ſich zurück).

Kaſperl (in einen weißen Mantel gehüllt, tritt vorſichtig ein).

Jetzt will ich es probieren
Und etwas muſizieren.
Beim Tone meiner Geigen
Wird ſich wohl eine zeigen.

(Phantaſiert auf der Violine.)

Ich ſeh' ſchon Licht im erſten Stock,
Vielleicht kommt ſie im Unterrock!
Zu eb'ner Erd' wird's auch ſchon hell,
Erſcheinet wohl die Hofmamſell?
Ja, ich ſehe Licht. Holder Mond, verdunkle dich!

(Eine Wolke verdeckt die Mondſcheibe.)

Schlipperdibir! Jetzt ſeh' ich aber gar nix mehr und weiß nit, was unten oder oben iſt. (Zieht ſich etwas zurück.)

Herzog (im Schlafrock und Zipfelmütze tritt leiſe von der andern Seite ein). Was muß ich hören? Mein Kapellmeiſter wagt es, unter den Fenſtern meiner Tochter ein Ständchen zu bringen? Verwegener, wie kann er es wagen? Ich werde meine Leibtrabanten holen, daß ſie den Frevler arretieren. (Geht wieder hinein.)

Kaſperl (tritt hervor). Holdſelige Geſtalt, neige dich herab! Beglücke mich durch deine Gegenwart! (Phantaſiert wieder auf der Geige.)

Herzog (tritt raſch, von zwei Trabanten begleitet, heraus). Ha, verwegener, unverſchämter Frevler! Packt ihn, Trabanten!

(Indem dieſe näher treten, geigt Kaſperl ſtärker.)

Kaſperl. Was, ihr wollt mich fangen? Warts nur a bißl; ich ſpiel' euch den „Hupfauf".

(Der Mond tritt aus der Wolke.)

Herzog und die Trabanten (fangen zu tanzen an).

Herzog. Verfluchter Geiger! Trabanten packt ihn, packt ihn! Nehmt ihm die Geige! Holla, he!

Trabanten. Wir können es nicht, es dreht uns im Wirbel! Heraus! Heraus!

Trommelwirbel hinter der Szene. Es kommen andere Trabanten und Lakaien. Prinzessin Amalie und die Hofdame hüpfen aus dem Hause heraus. Alles tanzt wie besessen. Allgemeines Geschrei. Konfusion.

Kasperl (immer heftiger geigend).

So tanzt nur und springt!
Gute Nacht, gute Nacht!

Läuft fort. Allmählich fallen alle ermattet zu Boden. Die Töne der Geige verhallen, der Mond verschwindet.

(Der Vorhang fällt.)

Gerichtsstube.

Justizmaier, Stadtrichter, Pfiffikus, Gerichtsschreiber.

Justizmaier (blättert in Akten). Aber Herr Gerichtsschreiber, warum das Protokoll nicht aufgenommen, Ruhestörung im Hofgarten Seiner Durchlaucht des Herzogs gestern abend betreffend!

Pfiffikus. War noch niemand da von den Tumultuanten.

Justizmaier. Warum haben Sie noch niemand zitiert?

Pfiffikus. Es liegt nur eine Meldung vom Nachtwächter vor, der durchs Torgitter in den Hofgarten g'schaut hat.

Justizmaier. Recherchieren, recherchieren! — Das wäre Ihre Sache gewesen.

Pfiffikus. Der Nachtwächter hat sich den Fuß überstaucht und kann nicht aufs Gericht kommen.

Justizmaier. Fiat Kommission extra muros, in loco Protokoll aufnehmen und so weiter.

Lärm draußen; man hört Kasperls Stimme, der schreit und schimpft.

Justizmaier. Was ist das für ein unanständiger Lärm? Sehen Sie nach, Pfiffikus.

Pfiffikus (ab).

Justizmaier (allein). Dieser Pfiffikus ist doch ein rechter Esel; ich kann ihn beinahe nicht brauchen. Wenn er nicht eine so schöne unorthographische Schrift hätte, so hätt' ich ihn längst entlassen. Er schreibt aber so deutlich, daß man's kaum lesen kann.

Pfiffikus (wieder eintretend). Zwei herzogliche Trabanten bringen den Kerl, der gestern nachts den Spektakel im Schloßgarten angefangen hat, damit ihn Herr Stadtrichter vernehmen und abstrafen kann.

Justizmaier. Brav! Herein damit, das ist ein interessanter Fall. Ich hoffe, daß ein Reat von Majestätsbeleidigung dabei ist.

Pfiffikus (öffnet die Türe). Herein mit dem Arrestanten!

Kasperl (höchst ungebärdig und unbändig, wird von zwei Trabanten hereingeführt). Schlapperment! Das ist keine Manier, mich in aller Fruh aus'm Schlaf zu reißen und zu arretieren! Das laß' ich mir nit g'fallen. Ich bin der große Virtuos Spagatini. Das ist keine Behandlung für einen Künstler; Mordelement! (Schlägt furchtbar um sich.)

Justizmaier. Ruhig, mein Herr! Benehmen Sie sich anständig vor der Behörde. Sie sind in einem Amtslokale.

Kasperl. Ja, verdammts Lokale! Ich wär' lieber im Wirtshaus. — Wo ist meine Violin? Meine Violin will ich haben!

Justizmaier. Lassen Sie die Violine beiseite. Wir haben andere Dinge zu verhandeln.

Kasperl. Die Violin ist schon besaitet. Halten Sie 's Maul.

Justizmaier. Wenn Sie sich nicht anständig und ruhig betragen, so werde ich Sie an diese Bank binden lassen.

Kasperl. Was anbinden! Von solchen Verbindlichkeiten will ich nichts wissen. Ich bin schon ruhig und unanständig.

Justizmaier. Gut also. Die Herren Trabanten können abtreten, bleiben aber draußen vor der Türe stehen, für den Fall, daß wir ihrer bedürfen.

Trabanten (ab).

Justizmaier (zu Pfiffikus). Setzen! Protokollkopf: Praesentes. —

Kasperl. Wenn ich ein Präsent krieg', werd ich mich ganz besonders ruhig verhalten.

Justizmaier (zu Pfiffikus, der am Tische zu schreiben angefangen). Haben Sie?

Pfiffikus. Also! Ad Personalia! (Zu Kasperl.) Name?

Kasperl. Also! (Ihn nachäffend). Namen! Das heißt: wie ich heiß'?

Justizmaier. Nun ja! Name, Stand, Geburt, woher, wohin und so weiter?

Kasperl. Ich heiße Casperlino Berlicco Berlocco Violino Spagatini, virtuosotaliano, Capellmeisterio, Ritter von der goldenen alten Leier, bin Kavalier und Baron auf Kunstreisen — —

Justizmaier. Halt! Diktieren Sie dies dem Herrn Gerichtsschreiber langsam in die Feder.

Kasperl. In die Feder sprizzieren? Das kann ich nicht.

Justizmaier. Ich verbitte mir alle Scherze. Sie sind ein Unruhestifter, ein Tumultuant nach Meldung des Nachtwächters.

Kasperl. Was? Ich hab' noch keine Stiftung gemacht und bin auch kein Skrupulant.

Justizmaier (zu Pfiffikus). Haben Sie das Bisherige zu Protokoll genommen? — Fertig? —

Pfiffikus. J—a!

Kasperl. Haben Sie denn ein' Esel zum Schreiber, weil der immer J—a, J—a sagt?

Pfiffikus (springt auf). Das verbitt ich mir! Das ist Amtsehrenbeleidigung.

Justizmaier. Ruhig, meine Herren! Nehmen Sie 's nur ins Protokoll auf, Herr Gerichtsschreiber.

Lärm draußen. Man hört den Juden Mauschl schreien: „Gerechtigkeit! Gerechtigkeit!"

Justizminister. Was gibt's da wieder? Heute ist doch der Teufel los!

Mauschl (stürzt durch die Tür herein). Gerechtigkeit! Gerechtigkeit, Herr Richter! Ich bin a ruinierter Mann! Gerechtigkeit! Ist mer geraubt worden all' mein Geld und mein Tasch' von rotem Leder! Hab' ich verloren mein' Kub! Gerechtigkeit! Gerechtigkeit!

Justizmaier. Verdammter Inzidenzfall! — Ei, das ist ja der Handelsjude Mauschl!

Mauschl (Kasperl erblickend). Gottes Wunder! Herr Richter, da ist auch der Dieb, da ist der Rauber, der Mörder! Da ist er. Gerechtigkeit des Himmels, du bist grauß und wunderbar!

Justizmaier. Wie? Was? — Ich kenne mich gar nicht aus in der Sache. Pfiffikus, legen Sie ein zweites Protokoll an. Mauschl, erzähl' er seinen Vorgang. (Für sich.) Die Sache wird kompliziert.

Mauſchl. Will ich verzählen die Wahrheit, ſo mir Gott helf' — die reinſte Wahrheit, was mir geſchehen. Bin ich gegangen vorgeſtern auf der Straß' nach Kerchberg, iſt mir begegnet der Vikoliniſt do, hab' ich gehabt e Kuh am Strick, und hat mer geſpielt der Vikoliniſt e Stück vom graußen Maſer-Bär, und hat geſpielt ſo ſchön und ſo lang, daß ich hab' tanzen und ſpringen müſſen, bis ich gefallen bin in die Ohnmacht.

Juſtizmaier (zu Pfiffikus). Haben Sie — „Ohnmacht".

Pfiffikus. „Ohnmacht" — J—a!

Kaſperl (nachäffend). J—a!

Juſtizmaier. Ruhig, Herr Malefikant! (Zu Mauſchl.) Weiter!

Mauſchl. Und wie ich wieder erwacht bin geworden aus der Ohnmacht, da war weg meine ſchöne Kuh ſamt'n Strick, und war weg meine rote Taſch' und all' die ſchönen Toler und Gilden, die ich gehabt hab' in der Taſch' und des muß mer alles genommen haben der boshafte Vikoliniſt — denn er iſt geweſen fort.

Kaſperl. Das iſt alles verlogen. Der Jud' hat dem Stoffelbauer die Kuh g'ſtohlen, und da hab' ich ihm nur den „Hupfauf" aufg'ſpielt. Weiter weiß ich nix und hab' nix und will nix wiſſen.

Juſtizmaier. Der Sache muß man auf den Grund kommen. Jedenfalls liegen Verdachtsgründe vor. Herr Gerichtsſchreiber, laſſen Sie den Inquiſiten abführen und in Verwahrung bringen; der Jude kann, bis ich ihn wieder vorrufen laſſe, einſtweilen ins Wirtshaus gehen.

Pfiffikus. J—a, ſogleich.

Kaſperl. Warum laſſen Sie nicht dem Juden zum Abführen eingeben und nicht mich ins Wirtshaus gehen?

Juſtizmaier. Sie haben keine Bemerkungen zu machen. Fort!

Pfiffikus (führt beide ab).

Kaſperl (mit drohenden Gebärden gegen den Juden).

Juſtizmaier. Jetzt iſt's Zeit, daß ich zum Frühſchoppen gehe; meine Kollegen werden ſchon lange beiſammen ſein. Es iſt erſchrecklich, ein Beamter hat doch kaum einen freien Augenblick zur Erholung! (Ab.)

Gemach im herzoglichen Schloſſe.

Herzog Richard tritt mit Hofmarſchall Trüffel ein.

Herzog. Alſo Spagatini iſt vernommen worden und in Verwahrung gebracht?

Trüffel. Allerdings, Euer Durchlaucht. Mittlerweile iſt er noch als Dieb verdächtigt, einen Juden auf der Landſtraße beraubt zu haben.

Herzog. Schändlich! Solch ein muſikaliſches Genie und ſo ſchlechte Streiche.

Trüffel. Das kommt bei Muſikern bisweilen vor.

Herzog. Gerne wollt' ich ihm die Extravaganzen von geſtern abends verzeihen. So ein Phantaſiegenie kann ſich leicht begeiſtern; aber wenn ſich der Raubanfall beſtätigen ſollte — kann ich freilich keine Begnadigung eintreten laſſen. Jedenfalls werde ich, wenn die Akten geſchloſſen ſind, meinen Staatsrat darüber vernehmen und will Spagatini ſelbſt noch ſprechen.

Trüffel. Wenn der Vorfall ſich beſtätigt, wird Spagatini ohne Zweifel zum Tode verurteilt.

Herzog (bewegt). Armer Spagatini! — Ach, warum bin ich nicht darauf eingegangen, als die Kammer mir die Aufhebung der Todesſtrafe vorgeſchlagen?

Trüffel. Solch ein Akt der Humanität wäre des edlen Herzens meines allergnädigſten Fürſten ganz und gar würdig geweſen.

Herzog. Habe ich doch die Prügelſtrafe in meiner Armee abgeſchafft. — Und noch nicht genug!

Trüffel. Der Grund lag vor, weil ſich die Soldaten ohnedies ſchon genug im Wirtshauſe prügeln; warum noch eine Prügelſtrafe dazu beibehalten?

Herzog. Dies war auch das Motiv zur Genehmigung. Genug davon. Apropos! Was macht Prinzessin Amélie?

Trüffel. Sie schlummert noch. Ihre Nerven scheinen beruhigt.

Herzog. Sobald sie erwacht, soll sie sich auf mein Jagdschlößchen im Sauparke begeben und einige Tage dort zubringen. Die Waldluft wird ihre Nerven stärken. Besorgen Sie dies, lieber Baron. — Und Fräulein von Nelke? Was macht sie?

Trüffel. Sie liegt fortwährend in Krämpfen und ist kaum zu beruhigen.

Herzog. Das arme Kind! Ich hoffe, mein Leibarzt hat sie in Behandlung. Der wird schon helfen. Adieu! (Ab.)

Hofmarschall Trüffel (allein, singt eine Arie).

(Melodie: „In diesen heiligen Hallen" aus der „Zauberflöte".)

Wie ist der Fürst so weise,
So edel und so gut,
In seines Hofes Kreise
Ein jeder glücklich ruht.
Gerecht und weise mit Verstand
Regieret er das ganze Land.

Und alle Untertanen
Verehren, lieben ihn,
Wie sie geliebt die Ahnen,
Weil Segen sie verlieh'n.
Wen solch'ein Herrscher nicht beglückt,
Der wird durch gar nichts mehr entzückt.

(Ab.)

Verwandlung

Platz in der Stadt.

Stadtmauer, über welcher der Galgen sichtbar, der vor der Stadt errichtet ist.

Fangauf, Schnapper, die rote Tasche des Juden umgehängt.

Fangauf. Siehst du da draußen? Da steht er.

Schnapper. Wer?

Fangauf. Nu, mach' die Augen auf. Der Galgen.

Schnapper. Hui, mich gruselt's!

Fangauf. Ei was, gruseln! — Der Geiger wird gehenkt.

Schnapper. Armer Teufel! Jetzt sag' mir einmal, wo die Gerechtigkeit auf Erden ist? Er wird gehenkt und wir haben den Juden bestohlen.

Fangauf. Ende gut — alles gut! Wie oft hat nicht die Unschuld schon ins Gras beißen müssen für den Schuldigen.

Schnapper. Das gehört zu den Geheimnissen des Weltganges. Darüber ziemt uns nicht zu grübeln.

Fangauf. Nun ist nur die Frage, ob wir denn nicht schließlich auch baumeln müssen?

Schnapper. Wenn's an der Zeit wäre! — Still! Da kommen Leute. Wenn der Spektakel losgeht, besuchen wir den Richtplatz; da lauft der Plebs zusammen, und unsre Finger können im Gedränge was zu tun kriegen.

Fangauf. Recht so. Einstweilen hocken wir in die Kneipe da drüben und stärken uns mit einem Labetrunk.

Schnapper. Können vielleicht auch was mitspazieren lassen. Der Wirt hat silberne Löffel.

Beide (gehen ab).

Justigmaier, Pfiffikus, Kasperl, von zwei Trabanten geführt, treten ein.

Juſtizmaier. Nun, Monſieur Spagatini, jetzt hat Er ausgegeigt. Das Urteil hat Er vernommen. Es geht an den Galgen. Schon iſt das Volk auf der Richtſtätte verſammelt.

Raſperl (der immer zittert und bebt und vor Angſt ſtottert). Ich bin u—u—u—unſchuldig. Machen S' keine Spa—ſpa—ſpaß mit mir.

Juſtizmaier. Die Juſtiz macht nie Spaß.

Raſperl. Aber, aber, aber, aber — das iſt wirklich kein Spaß — der Spaß.

Juſtizmaier. Voller Ernſt. Gerechtigkeit muß ſein. Er hat den Juden beraubt — ergo muß er hängen nach Paragraph einhundertvierundachtzig.

Raſperl. Ich weiß von kei'm Pararrakrapfen was.

Pfiffikus. Ruhig! Still! — Soeben kommen Seine Durchlaucht ſelbſt, um den Malefikanten noch zu beſichtigen.

Raſperl. Der Spalefikant braucht keine Beſchwichtigung.

Herzog Richard tritt auf, begleitet von Trüffel.

Herzog. Wo iſt der Verbrecher?

Raſperl (fällt ihm zu Füßen). Zu deinen Füßen!

Herzog (erhaben und gerührt). Spagatini! Spagatini! — Nie hätte ich ſolches von Ihnen erwartet. O wie konnten Sie ſich ſo vergeſſen? Sie — dem die Götter ſolch einen Genius eing:haucht.

Raſperl. O ich bin nicht verſeſſen und habe den Fuß nicht überſtaucht. Gnade! Gnade!

Herzog. Wie? Ich ſollte einen Verbrecher begnadigen? — Nimmermehr! Es bricht mir zwar das Herz, aber —

Raſperl. O! es braucht Ihnen nichts zu brechen, aber eine Gnade können S'mir noch gewähren. (Für ſich.) Wenn er mir's Geigen erlaubt — rettet mich mein „Hupfauf".

Herzog. Und welche Gnade verlangen Sie?

Raſperl (ungeheuer pathetiſch). Wenn ich denn meinem verbrecheriſchen Ende entgegen gehen muß, — obgleich unſchuldig — ha! — ſo wendet ſich der Künſtler an die Großmut der Gnade oder an die Gnade der Großmut! Noch einmal, vor ich ſtörben muß, laſſen Sie mich in die Saiten greifen!

Herzog (geht nachdenkend auf und ab, um ſich zu beſinnen). Was dem Verbrecher nicht geſtattet iſt — das ſei dem ſcheiden-

den Künſtler erlaubt. Es ſei! Spielen Sie Ihren Schwanengeſang.

Raſperl. Ha! ha! — Komme denn, Freundin! Traute, Holde, die du mein Loben verſüßt haſt!

Nach einer kurzen Kadenz ſpielt er den „Hupfauf“. Alle fangen an zu tanzen und ſingen „Trallala, trallala, trallala!“ Nach und nach füllt ſich die Bühne, indem die Prinzeſſin, die Hofdame, Mauſchl, Stoffelbauer, die beiden Räuber aus den Couliſſen heraustanzen. Alles ſingt „Trallala“. Ungeheueres Durcheinander. Donnerſchlag. Die Bühne wird ganz dunkel, währenddem alle Perſonen bis auf Raſperl von der Bühne verſchwinden; plötzlich von rotem Schimmer beleuchtet und in Wolken gehüllt erſcheint Cyprus mit Gretl. Raſperl iſt umgefallen.

Cyprus. Das Stück dauert mir ſchon zu lang. Ich habe längſt auf die letzte Szene gewartet. Ich bin der Deus ex machina. Raſperl! Raſperl! Raſperl! Ich habe dich für deine drei Kupferkreuzer belohnt nach deinem eigenen Wunſche, deſſen Erfüllung ich verſprochen hatte. Aber die Uhr deines Künſtlerlebens iſt abgelaufen. Die Zaubervioline iſt in deinen ordinären Händen zur gewöhnlichen Geige geworden. Falle zurück aus dem idealen Kunſthimmel auf die materielle Erde! Hier nimm deine Margarete.

Raſperl (auf die Knie fallend). Alſo werd'ich nicht gehenkt?

Cyprus. Nein! Umarmt euch und ſeid glücklich!

Gretl. Mein Raſperl, nun biſt du mein!

Raſperl. Ja, Gretl, jetzt bin ich dein!

Cyprus (bei leiſem Donner, höchſt erhaben).

„Alles Vergängliche
Iſt nur ein Gleichnis.
Das Unzulängliche,
Hier wird's Ereignis;
Das Unbeſchreibliche,
Hier iſt's getan!
Das Ewig-weibliche
Zieht uns hinan!“

Verklärung.

(Der Vorhang fällt langſam.)

Kasperl als Prinz

Moralische Komödie
in drei Aufzügen
(1869)

Personen

Prinz Alfred
von Edelfels, dessen Hofkavalier
Kasperl Larifari
Gretl, seine Frau
Mufti, Leibmohr des Prinzen
Hoflakaien

Münchener
Marionettentheater
im Gasthause zum Glasgarten.

Dienstag den 5. März 1867.

Casperl als Prinz.

Komische Comödie in 3 Aufzügen.

Personen:

Univ. Bibl.
München

Zimmer in Raſperls Wohnung.

Nacht. Ein Licht auf dem Tiſch. Bettlade im Hintergrunde.

(Frau Gretl ſitzt am Tiſch und ſtrickt. Die Wanduhr ſchlägt acht Uhr.)

Gretl. So, jetzt ſchlägt's ſchon acht Uhr und er iſt noch nicht zu Haus. Seit mittags zwölf Uhr iſt er fort. Und wohin? Zu einem G'ſchäft hat er g'ſagt. Ja, das wird wieder a G'ſchäft ſein: im Wirtshaus! Es iſt ein wahres Kreuz mit dem Mann. Das bißl Vermögen, das ich in die Ehe gebracht hab', wird bald durchgebracht ſein, denn die Zinſen, von denen wir leben, die langen bei der Wirtſchaft ſchon lang nimmer. Alles wird vertrunken! Und ich kann ihm doch nit feind ſein; denn er iſt halt mein guter Raſperl. Aber ein Lump iſt er auch. Was wird's heut wieder ſein? Mit einem Rauſch kommt er nach Haus; den ſchlaft er bis morgen aus und nachher geht's wieder von vorn an. (Man hört den Regen ſtark an die Fenſter ſchlagen.) Das is aber a Wetter! Parapluie hat er auch keins bei ſich, da kommt er tropfnaß heim und legt ſich wie a taufte Maus ins Bett. (Es ſchellt an der Hausglocke.) Ach, das wird er ſein! Gottlob, amal! (Öffnet das Fenſter und ſchaut hinaus. Ruft hinab.) Biſt du's, Raſperl?

Stimme (von unten). Bitte, laſſen Sie uns ein!

Gretl. Wer ſind denn die Herren?

Stimme. Machen Sie nur auf; es regnet fürchterlich! Nur ein Viertelſtündchen Unterſtand, bis der Wagen kommt.

Gretl (für ſich). Das ſcheinen mir ganz reſpektable Herren zu ſein. Ich mach' auf. (Ruft hinab.) Gleich, gleich werd' ich aufmachen. (Nimmt den Leuchter und geht hinaus; tritt bald darauf mit dem Prinzen Alfred und Adjutanten von Edelfels ein.)

(Prinz Alfred, Edelfels und Gretl.)

Prinz (im Eintreten). Verzeih'n Sie, liebe Frau, daß wir Sie ſo ſpät am Tage ſtören. Allein, es hat uns beim Spa-

ziergang der Regen überraſcht. Geſtatten Sie, daß wir den Wagen hier abwarten, nach dem ich geſchickt habe.

Gretl. Ich bitte recht ſehr; freut mich, wenn ich dienen kann.

Edelfels. Seine Durchlaucht —

Prinz (ihn unterbrechend). Still! Ich will incognito bleiben. Ich heiße Müller, ein fremder Paſſagier.

Edelfels. Zu Befehl. (Laut.) Ja, wir ſind fremd und haben uns auf dem Gange zur Stolzenburg verſpätet. Mittlerweile kam das Gewitter — —

Prinz. Und wir haben unſern Lohndiener von hier aus in den Gaſthof geſchickt, einen Wagen zu holen.

Gretl. Machen ſich's die Herren nur bequem einſtweilen. Wir wohnen halt ein bißl weit von der Stadt, weil das Logis wohlfeiler iſt.

Prinz. Bei wem habe ich das Vergnügen, Unterkunft zu finden?

Gretl. Mein Mann iſt Privatier und heißt Herr von Lariſari. Wir leben recht einfach von unſern geringen Prozenten.

Prinz. Alſo verheiratet? Und Ihr Mann?

Gretl. Ja, mein Mann — mein Mann iſt ein ganz guter Kerl, aber einen kleinen Fehler hat er, daß er etwas gern im Wirtshaus ſitzen bleibt.

Prinz. Nun, dieſen Fehler findet man bei Männern nicht ſelten.

Gretl. Das wär' ſchon recht, aber bisweilen und — und das iſt auch nicht ſelten — kommt er etwas betrunken nach Haus.

Prinz. Das iſt allerdings eine üble Gewohnheit.

Gretl. Ja, und ich hab' ſchon alles probiert, ihn auf einen beſſeren Weg zu bringen, aber es nutzt nichts, und endlich vertut er unſer ganzes Sach und wir haben nichts mehr — — (Raſperl unten jodelt und ſchreit.) Hören S' ihn? Jetzt kommt er wieder betrunken nach Haus! Das iſt a Schand für mich.

Prinz. Da tut es mir leid, daß wir hier ſtören.

Edelfels. Könnten wir nicht einſtweilen ins Nebenzimmer gehen, bis die Equipage kommt?

Gretl. Wenn Sie in dem kleinen Kammerl da drin vorlieb nehmen wollen, wär's mir freilich recht angenehm.

Prinz. Gut, gehen wir hinein.

(Gretl zündet eine zweite Kerze an und führt sie durch die Seitentüre.)

Kasperl (unten). Aufmachen, aufmachen! Schlipperment! Gretl, rühr' dich!

Gretl. O, du liederlicher Bursch! Der hat richtig sein Teil! (Geht hinaus.)

Prinz (durch die halbgeöffnete Seitentüre). Edelfels, wir wollen ein bißchen lauschen! Das gibt vielleicht einen Höllenspaß!

(Gretl tritt mit dem betrunkenen Kasperl ein, der hin und her taumelt.)

Kasperl. Schlipperdibix! Was hast mich a ganze Halbviertelstund da unten im Regen stehn lassen!

Gretl. Ja, ganz hätt' ich dich drunten stehn lassen sollen, damit dich der Regen a bißl abgekühlt hätt', du liederliches Tuch.

Kasperl. Was? Ich bin kein Tuch! Ich bin der Kasperl, was Tuch!? (Fällt auf den Boden.)

Gretl. Da siehst es! Nicht amal stehn kannst mehr!

Kasperl. Deswegen setz' ich mich nieder.

Gretl. Wo bist denn wieder g'steckt den ganzen Tag?

Kasperl. G'steckt? — G'steckt bin ich nirgends. Ich hab' wieder wichtige G'schäft gehabt. Also ruhig!

Gretl. Ja — ich soll ruhig sein bei dem Schandleben. Immer besoffen!

Kasperl. G'loffen bin ich aber net, ich bin ganz langsam und kommod herg'wackelt.

Gretl. A Schand und a Spott ist's! (Für sich.) Nein, die Verlegenheit! wenn wir nur allein wären! Ich muß nur trachten, daß ich'n ins Bett bring'. (Zu Kasperl.) Jetzt steh auf und leg' dich nieder!

Kasperl (will aufstehn, fällt aber wieder hin.) So, jetzt bin ich aufg'standen und hab' mich gleich wieder niederg'legt! (Jodelt und singt.)

Gretl. Laß dir nur helfen. (Hilft ihm.)

Kasperl. So — jetzt steh' ich kerzengrad' wie der Frauenturm.

Gretl. Leg' dich ins Bett und schlaf', das ist das Gescheitste.

Kaſperl. Was? Schaf? — Das iſt eine Beleidigung — — gung — gung! — Ich will Ruh' haben.

Gretl. No ja, 's iſt ſchon recht. Komm, komm, leg' dich. (Führt ihn zum Bette.)

Kaſperl. Wenn ſich der Menſch den ganzen Tag plagt, ſo iſt's billig und gerecht, daß er von ſeine Fatiken ausraſt'. (Plumpſt aufs Bett.)

Gretl (legt ſeine Beine zurecht). So, Scharmanterl, jetzt ſchlaf.

Kaſperl (lallend). Ich hab' kein Manterl; nix Manterl; ich hab' — nur a G'wanderl. (Schläft ſchnarchend ein.)

Gretl. Gottlob, jetzt ſchläft er ein. Ich will'n nur zudecken, damit ihn die Herren nit ſehen. (Deckt ihn zu.)

(Prinz und Edelfels treten aus der Seitentüre.)

Prinz (lachend). Das war göttlich!

Gretl. Ich bitt' halt um Verzeihung; aber ſeh'n Sie, meine Herren; ſo iſt er! Und das beinah alle Tag'.

Prinz. Wenn Sie mir das Vertrauen ſchenken, ſo möchte ich eine Kur mit Ihrem Herrn Gemahl vornehmen.

Gretl. Eine Kur? Sind Sie denn ein Doktor?

Prinz. So halb und halb. Ich habe ſchon vielen Leuten von ihren Uebeln geholfen. Trinker habe ich ſchon in zwölf Stunden geheilt. (Zu Edelfels.) Nicht wahr, mein Freund?

Edelfels. Allerdings. Ich kann es bezeugen.

Gretl. Ja, das wär' ja prächtig, wenn Sie meinen Mann kurieren könnten! (Aus Fenſter ſehend.) Da hör' ich was rumpeln; ich glaub', es kommt Ihr Wagen, meine Herren.

Prinz (beiſeite zu Edelfels). Schnell hinab! Inſtruieren Sie meine Lakaien. Ich laß den Burſchen in die Reſidenz tragen.

Edelfels. Aber Durchlaucht!

Prinz. Das gibt eine Komödie zum Totlachen. Nur fort!

Edelfels. Gut, mein Prinz; wie Sie befehlen. (Ab durch die Mitteltür.)

Prinz. Nun, gute Frau, vertrauen Sie mir. Ich nehme den Herrn Karifari — nicht wahr, ſo heißt Ihr Mann? — ich nehme den Herrn Karifari dieſe Nacht zu mir in den Gaſthof; ein kleines Mittel — und er iſt geheilt!

Gretl. Nein, das leid' ich nicht! Wer weiß, was ihm geſchieht?

Prinz. Nichts geſchieht ihm! Hier — (legt eine volle Börſe auf den Tiſch) hier haben Sie den Beweis, daß ich kein Betrüger bin. Vierzig Gulden als Pfand.

Gretl. Ja, wenn das ſo iſt, da nehmen's 'n nur gleich mit.

Prinz. Die kleine Summe gehört Ihnen als Quartiergeld.

Gretl. Aber nein, das kann ich nicht annehmen, Exzellenz! Sie haben mir ja gar keine Ungelegenheit gemacht; war mir die größte Ehre —

Prinz. Gut, gut!

(Edelfels mit zwei Lakaien tritt ein.)

Edelfels. Dort liegt er, alſo raſch ans Werk!

(Die Lakaien heben Kaſperl, der zeitweiſe immer geſchnarcht und gröhlt hat, aus dem Bette und tragen ihn hinaus.)

Prinz. Nun, gute Nacht, Madame. Wir wohnen in der „Goldenen Krone". Morgen früh ſollen Sie Nachricht vom Herrn Gemahl erhalten.

Gretl. Da wird er aber die Augen aufmachen, wenn er nicht zu Hauſe aufwacht; denn der ſchlaft ſo feſt bis morgen früh, daß ihn kein Kanonenſchuß aufweckt! Aber ich bitt', daß ihm nichts g'ſchieht!

Prinz. Auf mein Wort — nur Angenehmes ſoll ihm zuteil werden. Adieu! (Geht mit Edelfels ab.)

Gretl (allein). Jetzt hab'n 's mein' Kaſperl fort! — Hätt' ich's denn erlauben ſollen? Der Beutel mit den vierzig Gulden hat mich ganz konfus gemacht. — Nein, nein, ich leid's nicht. Halt, halt! (Man hört den Wagen fortrollen. Zum Fenſter hinausrufend.) Halt, halt, mein Kaſperl, mein Kaſperl! —

(Unterdeſſen fällt raſch der Vorhang.)

Zweiter Aufzug

Zimmer in der Reſidenz des Prinzen, prachtvoll möbliert. An der Rückwand eine Himmelbettſtatt mit ſeidenen Vorhängen, welche geſchloſſen ſind. Vorne ein großer Ankleideſpiegel. Es iſt Morgen. Eine ſpaniſche Wand muß auch angebracht ſein.

(Prinz, Edelfels treten von zwei Seiten ein.)

Prinz. Pſt! Pſt! — Daß wir ihn nicht wecken! Er ſcheint noch feſt zu ſchlafen.

Edelfels (ſieht durch die Vorhänge ins Bett, in dem Kaſperl liegt). Wie ein Sack!

Prinz. Wieviel Uhr mag es ſein?

Edelfels. Es hat eben zehn Uhr geſchlagen.

Prinz. Schläft der Burſch alſo vierzehn Stunden ununterbrochen.

Edelfels. Allerdings, Durchlaucht; denn ungefähr nach acht Uhr geſtern ward er hierhergebracht. Ich denke aber, daß er bald erwachen wird.

Prinz. Haben Sie alles angeordnet, wie ich es befohlen?

Edelfels. Alles iſt in Ordnung.

Prinz. Das wird ein toller Spaß. Aber auf die Kur halte ich nicht viel. Mein Kammerdiener hat mir heute, als er das Dejeuner brachte, erzählt, daß der Patient der bekannte Kaſperl iſt. Der iſt wohl unheilbar, denn eſſen und trinken ſind ſeine Hauptbeſchäftigung, und überall amüſiert er durch ſeine luſtigen Streiche. Doch ſtill! Hinter der Gardine ſcheint ſich etwas zu bewegen. Treten wir beiſeite. (Beide treten hinter die Tapetenwand.)

Kaſperl (im Bett aufwachend, gähnt auf alle Arten). Gretl! — Mein Kaffee! — (Guckt zwiſchen den Bettvorhängen heraus. Höchſt verdutzt — ſtotternd.) Gretl! — Ja — was iſt denn das?

Träum' ich oder bin ich wach? — Schlipperdibir! — Gretl (Kaſperl hat eine große Nachtmütze auf und einen prachtvollen Schlafrock an. Springt aus dem Bett.) Ich bin ja wach! Nein — das iſt ja nit möglich! Ich weiß gar nit, wie mir iſt. (Betrachtet alles im Zimmer.) Das Bett — das Zimmer! Bin ich närriſch worden? Hab' ich mein' Verſtand verloren? — Mir wird ganz angſt und bang! — Gretl! Gretl!

(Ein Hoflakai tritt ein.)

Lakai. Was befehlen Euer Durchlaucht?

Kaſperl. Wa — wa — was? (Bemerkt auch im Spiegel, daß er einen ſchönen Schlafrock an hat.) Das iſt eine infame Zauberei! Ich bin verhext.

Lakai. Euer Durchlaucht entſchuldigen, haben vielleicht noch nicht auszuruhen geruht?

Kaſperl. Und wer iſt denn Er? Bin ich denn im Narrenhaus?

Lakai. Euer Durchlaucht ſcheinen nicht gut geſchlafen zu haben, weil Sie ſo aufgeregt ſind. Darf ich das Frühſtück bringen?

Kaſperl. A Fruhſtuck? — Das laß ich mir g'fallen. Jetzt werd' ich gleich ſehen, was das eigentlich für a G'ſchicht mit mir iſt. Entweder träum' ich — oder wach' ich. Jetzt muß ſich's zeigen. Alſo her mit'm Fruhſtuck. Aber a gut's! — (Lakai unter Reverenzen ab.) (Kaſperl wirft ſich in einen Stuhl.) Ich weiß net, wo mir der Kopf ſteht! Sollte ich wirklich meinen Verſtand verloren haben? (Hochtrabend.) Sollte ich in das feenhafte Reich des Zauberlandes der höheren Phantaſie entrückt ſein, wo einem die gebrutenen Tauben in das Maul fliegen? Sollte ich auf dem Standpunkt der materiellen Errungenſchaften angelangt ſein, wo der Menſch als Menſch in höherer Bedoitung — — (Der Lakai mit einem zweiten Hoflakai rückt einen gedeckten Tiſch herein, Kaffeegeſchirr darauf uſw.) Halt — boinah hätt' mich meine Phantoſie hingeriſſen! — Da is das Fruhſtuck! (Stürzt darauf hin.) Schlupperdibur! Das laß ich mir g'fall'n! (Zum Lakai.) Sie, bordiertes Mannsbild! Haben Sie doch die Gefälligkeit und nehmen Sie mich bei der Naſen —

Lakai. Oh, ich bitte! wie könnte ich ſo etwas wagen?

Kaſperl. Bei meiner Naſen —

Lakai. Wenn Durchlaucht befehlen.

Kaſperl. Was haben denn Sie alleweil mit der „Durchlauft“? Ich bin der Kaſperl Larifari und kein Durchlauft! — Alſo bei der Naſen! (Lakai nimmt ihn bei der Naſe.)

Kaſperl. So, jetzt zwicken S' mich a bißl. Au, g'nug iſt's! — Ich ſcheine nicht zu träumen; denn ich hab's geſpürt. Alſo marſch naus! Jetzt will ich allein die Prob' mit dem Fruhſtuck anſtellen. (Lakaien ab. Kaſperl ſetzt ſich.) Brav! Das iſt a Kaffee, und da ſind d' Brezen und Eierweckerln. Und a Schnaps! Juhe! Die Hexerei laß ich mir g'fall'n! — —

Edelfels (tritt unter Verbeugungen ein). Euer Durchlaucht allerunterthänigſter Hofmarſchall hat die Ehre, ſich gehorſamſt zu melden.

Kaſperl. Schon wieder was Neu's! Nach und nach g'fallt's mir in der Zauberei.

Edelfels. Die Prinzeſſin Gemahlin laſſen guten Morgen wünſchen und werden das Vergnügen haben, bald herüberzukommen, um bei Euer Durchlaucht ihr Dejeuner einzunehmen.

Kaſperl. Was? Prinzeſſin Gemahlin? Einnehmen? — Sie ſind ja a Narr, mit Reſpekt zu melden.

Edelfels. Durchlaucht belieben zu ſcherzen.

Kaſperl. Ich ſchmerze nicht. Aber jetzt ſagen Sie mir a mal, wenn Sie wirklich eine Art menſchlicher Figur und kein maskierter Zauberer ſind: Ich kenn' mich nimmer aus. Sagen Sie mir deutlich: Wo bin ich? Wer bin ich? Was bin ich? Wie bin ich? Warum bin ich? Kurz und gut! — —

Edelfels. Hochdieſelben ſind ganz beſonderer Laune heute! Sollte Prinz Schnudi ſich ſelbſt vergeſſen haben und auch hochdero Gemahlin Amalie?

Kaſperl. Prinz Schnudi? — Prinzeſſin Amalie? — Sagen Sie mir, iſt dieſe Amalie hübſch? — Nun — (ſtolz) weil ich der Prinz Schnudi bin, ſo befehle ich, daß mir dieſe Amalie vorgeführt werde!

Edelfels. Allſogleich werde ich es der Prinzeſſin melden. (Ab.)

Kaſperl. Jetzt hört alles auf! Ich halt's net aus! Ich verlier' meinen Verſtand, wenn ich noch eine Portion hab'! — Aber das Fruhſtuck, das Fruhſtuck, der Kaffee, der Schnaps! — Ich verweiß mich gar nimmer! Juhe! Juhe!

Jetzt muß ich mich erſt wieder a bißl ins Bett legen. (Springt mit beiden Füßen ins Bett und zieht die Vorhänge zu.)

(Prinz tritt hinter der Wand hervor, Edelfels zur Türe herein.)

Prinz (leiſe zu Edelfels.) Er liegt im Bett. Spielen Sie Ihre Rolle fort. Ich bin der Hofleibarzt.

Edelfels. Ich verſtehe. (Laut.) Guten Morgen, Herr Leibarzt.

Prinz. Ebenfalls, Herr Hofmarſchall. Seine Durchlaucht ſind doch nicht unwohl? Ich wollte eben nachfragen, weil der Prinz ſein Gemach noch nicht verlaſſen haben.

(Kaſperl guckt zwiſchen den Gardinen heraus.)

Edelfels. O nein. Der Prinz hat mit gutem Appetit gefrühſtückt.

Prinz. Vielleicht ſind derſelbe zur Prinzeſſin hinübergegangen.

Edelfels. Erlauben Sie mir eine ernſte Frage, Herr Leibarzt.

Prinz. Ich ſtehe zu Befehl.

Edelfels. Was halten Sie von der Lebensweiſe des Prinzen?

Prinz. Einfach beantwortet: Wenn der Prinz ſich ſo fort und fort dem Trunke ergibt, ſo können wir ihn eines Morgens vom Schlag getroffen als Leiche im Bett finden.

Kaſperl (ſpringt aus dem Bett). Schlipperment! Das wär nit übel. Ich bin ja der verſoffene Prinz Schnudi nicht, ich bin der Kaſperl Larifari.

Prinz. Gott im Himmel! Verzeih'n Durchlaucht! Wir glaubten uns allein. Dieſe Bemerkung — —

Kaſperl. Verbitt' ich mir! Marſch hinaus! Ich brauch' kein' Leibarzt, der mir mein' Spaß verdirbt! Naus da, oder ich ſchlag' drein! Gleich will ich was z'eſſen haben: zwölf Paar Bratwürſt und ſechs Maß Bier und a paar Flaſchen Wein und an Schweinsbraten und an Salat mit harte Eier!

Edelfels. Entſchuldigen Hochdieſelben; der Herr Leibarzt haben die beſten Abſichten.

Kaſperl. Nix da. Naus alle zwei und was zum Eſſen und Trinken! Das ging mir auch noch ab. (Läuft im Zimmer wütend auf und ab.) Fort da! Naus!

(Prinz und Edelfels ab.)

Kaſperl (allein). Jetzt bin ich aber ganz kaput, vor lauter Zorn. Was, Schlag treffen! Meinetwegen, aber das wär' kein G'ſpaß, wenn mich der Schlag für den verſoffenen Prinzen träf'. Schlipperment! Ich bin ja der Kaſperl! — Aber, wie komm ich da herein. Das iſt ganz an anders Loſchi. Alles von Gold! A prächtige Zipfelkappen. A g'ſtickter Schlafrock. A ſilberns Kaffeeg'ſchirr. Ich kenn' mich net aus, bin ich wirklich der Prinz Schnudi oder bin ich der Kaſperl, der in den Prinzen neing'fahren iſt, oder iſt der Prinz in mich neing'fahren? Das wär' a verteufelte Seelenwanderung. Krieg ich Prügel, ſo kriegt's der Prinz Schnudi auch, und trifft den Prinzen der Verſchlag, ſo bin ich tot. Vermaledeite Komödie!

(Zwei Lakaien ſchieben einen Tiſch herein mit Bratwürſten, Bier Krügen uſw.)

Bravo! Bravo! Nur her damit!

Lakai. Die Prinzeſſin Amalie wird augenblicklich hier ſein.

Kaſperl. Was? Die ſoll nur a bißl draußen warten, bis ich 'geſſen und 'trunken hab'. Nachher kann's aufmarſchieren.

Lakai. Die Durchlauchtigſte kann es aber nicht erwarten, Hochdieſelben an ihr Herz zu drücken.

Kaſperl. Dieſe gewünſchte Druckerei kann ſpäter auch vor ſich gehen.

(Die Lakaien entfernen ſich, zugleich ſtürzt der Leibmohr Mufti, in lächerlichem Damenkoſtüm, einen Schleier vor dem Geſicht, herein.)

Mufti. Wie, mein Gemahl will mich nicht hereinlaſſen? Treuloſer, Herzloſer, Elender! Iſt das deine Liebe?

Kaſperl. Oho, was iſt denn das für eine Ueberraſchung? Verſchleierte Schönheit, ſind Sie meine Gemahlin?

Mufti. Schändlich, du kennſt mich nicht?

Kaſperl (tragiſch). Ich habe ſchon eine Gattin und hab' an der genug. Warum noch eine zweite? Ha! Und warum, Amalie, biſt du verſchleiert? Ha!

Mufti. Die Luft ſchadet meinem Teint; das weißt du ja, Geliebter.

Kaſperl (wird zärtlich). Oh, ſo entſchleiere dich, Geliebteſte, damit ich deine holde Phyſiognomie erblicken kann. (Für ſich) Jedenfalls iſt ſie beſſer gewachſen, als meine Gretl. Schlipperment!

Mufti. Oh, dringe nicht in mich, daß ich meinen Schleier lüfte.

Kaſperl. Warum willſt du deine Lüfte nicht ſchleiern? Ha, ich liebe dich, Amalie. (Kniet vor Mufti hin.)

Mufti. Nun, es ſei! (Entſchleiert ſich.)

Kaſperl. Pfui Teufel! (Springt auf.)

Mufti (fährt auf Kaſperl los). Prrr! Prrr! Ja, ich bin der Teufel, der dich holen will.

Kaſperl. Auweh, auweh! Der Teufel! Aber wart', ich komm' dir ſchon!

(Stößt mit dem Fuße auf Mufti. Rauferei; Geſchrei, ſie verfolgen ſich; endlich fährt Kaſperl ins Bett hinein und Mufti ſpringt zur Tür hinaus. Nach einer kleinen Pauſe guckt Kaſperl zwiſchen den Bettvorhängen heraus.)

Kaſperl. Schlipperment! Iſt der Teufel noch da? — — Ich glaub', er iſt verſchwunden. — Aber mir iſt der Appetit vergangen. Nein, mir iſt miſerabel. Heda, rein da! Allo!

(Ein Lakai.)

Lakai. Was befehlen Durchlaucht?

Kaſperl. Den Doktor will ich haben. Augenblicklich den Doktor! Mir iſt miſerabel.

Lakai. Sogleich. (Ab.)

Kaſperl. Nein, das iſt kein G'ſpaß. Da ſieht man's, daß die ganze G'ſchicht nur eine vermaledeite Hexerei iſt.

(Prinz Alfred tritt ein mit einem ungeheuren Medizinglas.)

Prinz. Euer Durchlaucht ſind unwohl geworden; ich habe daher gleich eine kleine Mixtur mitgebracht.

Kaſperl (an das Bett gelehnt). Ja, da ſoll einer net krank werden, wenn ihn der Teufel holen will.

Prinz. Wie ſo, mein Prinz? Sie ſcheinen mir an Fieberphantaſien oder an Kongeſtionen zu leiden.

Kaſperl. Möglich, daß 's Kompreſſionen ſind; mir iſt aber eigentlich die Angſt in den Bauch gefahren. Auweh, zwickt's!

Prinz. Gut, ich werde — —

Kaſperl. Nein, nicht gut, Sie werden nicht.

Prinz. Ich werde Ihnen ein ſüßes Medikament eingeben, dann wird ein gelinder Schlummer mit Transſpiration eintreten und bei Hochdero Erwachen werden Sie ſich ganz im vorigen Zuſtande befinden.

Kaſperl. Sie werden mir alſo einen ſüßen Maleſikanten eingöben, dann wird ein geſchwinder Kummer mit Manzipation eintröten — aber, ich bitt' mir aus, daß 's a gutes Trankl iſt.

Prinz. Ein vortreffliches Fluidum.

Kaſperl. Was, Pfuidum? — Wär' nit übel! No, alſo her damit! (Legt ſich ins Bett.)

(Der Prinz ſchüttet ihm die Medizin nach komiſchen Geſtikulationen und Widerſtreben ein.)

Kaſperl. Ah! Ah! — Das war ja ſo eine Art von Likör, ſo a Magenbitter oder Hoffmanniſche Tropfen. — Ah, das war gut! — Prächtig! Nun — Herr Doktor — das — war — — — (Schläft allmählich ein.)

Prinz. Der Trank hat gut gewirkt — ein unſchuldiges Narkotikum. (Leiſe zur Tür hinausſprechend.) Edelfels, kommen Sie!

Edelfels (tritt ein.) Hat die Medizin ſchon gewirkt?

Prinz. Er ſchläft feſt.

(Kaſperl ſchnarcht und ſchwatzt im Schlafe.)

Edelfels. Vortrefflich!

Prinz. Nun, gute Nacht, Monſieur Kaſperl'

(Beide gehen lachend ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Kasperls Wohnung.

Kasperl liegt in seiner alten Kleidung und Mütze im Bett.

(Edelfels erscheint vorsichtig umschauend an der Türe. Später Gretl.)

Edelfels (mit unterdrückter Stimme). Madame Larifari! — Pst! Pst!

Gretl (aus der Seitentüre eintretend). Er schläft noch fest. Wollen Sie nur hereintreten.

Edelfels. Das war wirklich ein Spaß, wie sich Ihr Herr Gemahl als Prinz ausgenommen hat.

Gretl. Ja, ich weiß es. Die Lakaien, die ihn gestern Abend wieder ins Haus gebracht, haben mir alles genau erzählt. Er hat aber keinen Mucks'r getan die ganze Nacht.

Edelfels. Ich glaub' es gern. Ein unschuldiger Schlaftrunk mußte zur Vollendung des Scherzes das Seinige tun. Nun aber ist die Sache noch nicht aus. Lassen Sie mich mit Herrn Kasperl noch allein, bis ich Sie wieder hereinrufe.

Gretl. Wie Sie befehlen. (Ab.)

Edelfels (allein). Nun, weil's der gute Prinz befohlen hat, will ich den Spaß noch zum Ende führen. Hoffentlich wacht Kasperl bald auf. Also zur Sache. (Durch die Mittelture ab.)

Kasperl (gähnt im Bett, macht verschiedene komische Bewegungen usw.). Oh, das war ein guter Schlaf. (Auft.) Mein Frühstuck! Wie gestern, aber heut' will ich auch Knödel und Sauerkraut zum Kaffee. (Setzt sich im Bett auf.) Oho! Was ist denn das? Schlipperdibix! Heda! Wo sind denn mein' bordierten Hoflackeln? Hofmarschall! Schlipperment! (Setzt sich, daß die Beine übers Bett herunterhängen.) Ja, wie komm'

ich mir denn vor? Hat mich der Teufel, von dem ich geträumt hab', wirklich geholt? Wo sind denn die seidenen Vorhäng' und mein goldener Schlafrock? Des ist ja eine miserable Wirtschaft!

(Edelfels, als Zauberer verkleidet, Maske vor dem Gesicht, tritt ein, mit verstellter Stimme.)

Edelfels. Ja, mein Prinz, das sind die Folgen Ihrer Lebensweise! Ein mächtiger Zauberer hat Sie aus Ihrem Palaste in diese Hütte gebannt und in die schlichte Hülle eines dummen Kerls verwandelt.

Kasperl. Oho! Was sind denn Sie für a grober Patron? Was, dummer Kerl? Was, Zauberei? Ich bin der Prinz Schnudi!

Edelfels. Allerdings sind Sie es; aber Ihr liederlicher Lebenswandel, Ihre Trunksucht, Ihre Freßlust mußte bestraft werden. Ich bin der Zauberer Artaxerxes Strobelmajer, der Sie in den Kasperl Larifari verwandelt hat, bis Sie Ihr Leben gebessert haben. Dann erst werden Sie wieder wirklicher Prinz von fürstlichem Geblüt.

Kasperl. Ich bitt' Ihnen! Schwatzen S' kein so Zeug daher. Was wollen's dann jetzt derweil mit mei'm fürstlichen Geblüt anfangen? Hab'n Sie's in ein' Flaschl aufg'hoben und schütten's mir's nachher wieder ein? Die Dummheiten leid' ich net. Und wie kann man als ein Zauberer so en Namen haben wie Sie? Wie heißen S'? Sagen Sie's noch a mal.

Edelfels. Artaxerxes Strobelmajer ist mein Name.

Kasperl. Pfui Teufel! — Strobelmajer! Lass'n S' mich aus. Das sind Faxen. Mein Frühstück will ich haben.

Edelfels. Einerlei, wie ich heiße. Sie werden sich in Ihr Geschick zu fügen wissen! (Feierlich.) Bessere dich, edler Prinz! Lebe mäßig, einfach, bescheiden. Liebe deine Gattin und so weiter — dann wirst du in deinen vorigen Glanz wieder eingehen. (Verschwindet durch die Tür.)

Kasperl (ihn nachäffend). Dann wirst du deinen vorigen Tanz wieder einsehen — dummer Kerl! Das ist g'scheit, daß d' naus bist, sonst hätt' ich dir 'n Weg gezeigt. — Aber, schlipperdibix — als Prinz Schnudi kommt's mir doch vor, als wär' ich bei mir z' Haus. Bei mir z' Haus? Ja, wo bin ich denn eigentlich z' Haus? Hat mir träumt, daß ich der Prinz bin oder hat 'n Prinzen träumt,

daß er der Kasperl ist? Ich könnt ja ganz konfus werden. Heda, wo ist denn so a Lackl, daß er mich wieder in die Nasen zwickt, um mich von meiner wirklichen Leibhaftigkeit zu überzeugen? Aber Nasen ist Nasen. Also weiß ich doch wieder nicht, wem die Nasen g'hört, dem Prinzen Schnudi oder dem Kasperl Larifari? (Hochtrabend.) Oh, ihr himmlischen Mächte, rettet mich aus diesen Zweifeln — und an Hunger und an Durst hab' ich zum Sterben. Ich will's a mal probieren und das Schicksal prüfen. (Ruft.) Gretl! Gretl!

Gretl (tritt ein von der Seitentüre). Nun, guten Morgen, mein lieber Kasperl! Aber du hast g'schlafen! Ich hab' gemeint, du wachst nimmer auf oder 's hätt' dich gar der Schlag troffen, weilst gestern wieder mit einem Rausch nach Haus kommen bist.

Kasperl (vornehm und im affektierten Hochdeutsch). Was schwätzen Sie da, Madame? Ich verbitte mir alle An- und Abzüglichkeiten. Man traktiere mich mit Respekt und Zonör, wie man es einer vornöhmen Purson von dürstlichem Geblute scholdig ist. Verstöhn Sie mich?

Gretl. Wie man einem Narren, wie du bist, schuldig ist. Ja, schämen sollst du dich; das wär' g'scheiter!

Kasperl. Ja, allerdings, schämen soll ich mich, in dieser niedrigen Figur bei Ihnen, Madame, die Zeit meiner Verzauberung zubringen zu müssen.

Gretl. Jetzt sei still mit dem G'schwätz und trink' deine Milch zum Frühstück, die schon lang auf'm Tisch steht.

Kasperl (schlägt den Milchtopf über den Tisch hinunter). Was, Milch? — Ha! Verzweiflung! Besinnung! Elend und Not! Ach, ich armer Prinz! Ich armes Mitglied eines dürstlichen Hauses! — Da steckt gewiß wieder der Bismarck dahinter.

Gretl. Ich bitt' dich um alles in der Welt: werd' mir nit närrisch; du hast wirklich alle Anlagen dazu. G'wiß hast wieder dummes Zeug geträumt und meinst, es ist eine wirkliche G'schicht gewesen.

Kasperl (mit Rührung). O Madam! Geschicht oder nicht Geschicht! Was kann ich anderes tun' als mich in mein Schlückfal ergöben? O Madam! Lassen Sie sich umarmen und an meinen geschwollenen Busen drücken! Hand in

Hand auf der Bahn dieſes rätſelhaften Löbens! — Oh! Oh! Oh!

Gretl. Ja, mein Kaſperl, gelt? Du wirſt jetzt brav ſein?

Kaſperl (erhaben). Kaſperl oder Prinz! Von nun an wird die Krone der Tugend und Enthaltſamkeit mein Löben würzen und ich werde noch manche Maß in meine Gurgel ſtürzen!

(Kaſperl umarmt die Gretl. Edelfels als Zauberer tritt ein und ſtellt ſich ſegnend hinter beide. Die Gruppe wird von griechiſchem Feuer magiſch erleuchtet.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Das Eulenſchloß

Ein
mit unglaublicher
Zauberei vermiſchtes Drama
in vier Aufzügen
(November 1869)

Perſonen

Ritter Kauzenveit { im erſten Aufzuge als Eule, im zweiten und dritten Geh.-Sekr Eulert, im vierten Baron von Eulenſchloß.

Kaſperl Larifari

Gretl, Kellnerin

Staatsrat von Walther

Geh.-Rat Aktenmaier.

Huzlpeter, Hubermartl, Knöpflbauer, } Bauern von Simpelsdorf

Hiesl, Hausknecht

Hoflakaien und Bediente

Erſter Aufzug

Burgruine im Mondſchein. Der Wind heult. Kauzenveit ſitzt in Geſtalt einer großen Eule auf Mauertrümmern.

Kaſperl (mit Wanderſack tritt ein). Uh, Uh! Das iſt eine ſchauerliche Nacht. Mich gruſelt's und beutelt's vor lauter Furcht. Wo bin ich jetzt eigentlich? Mir ſcheint, der Weg iſt mir unter meine Füß' davongelaufen; ſtatt in ein Wirtshaus zu kommen, bin ich an dies Neſt geraten, wo ei'm die Mauern über'n Buckel zuſammenſtürzen möchten. Meine Schulden, die mich aus der Stadt vertrieben haben, die hab' ich freilich zu Haus gelaſſen und nur einen leeren Ranzen mitgenommen; allein, dieſe Leerheit iſt fürchterlich. Meine Taſchen leer, mein Magen leer, mein Beutel leer — alles iſt leer. Schauerliche Einſamkeit! Was fang' ich jetzt an? (Die Eule ächzt und ſchlägt mit den Flügeln.) Oho! was iſt denn da wieder? Was für ein unbekanntes Weſen ſitzt dort auf der Mauer? Pfui Teufel! Das iſt ein abſcheulicher Vogel. — Heda, wenn Sie ein Vogel ſind, der ſich in der Gegend auskennt, was ich doch vermuten kann, ſo zeigen Sie mir gefälligſt den Weg in einen Gaſthof. Aber freilich, Sie holen ſich Ihre Koſt wo anders.

Eule (in ſchauerlichem Tone). Kaſperl! Kaſperl!

Kaſperl. Nun, wär' nicht übel! Wer ruft mich denn da bei meinem Taufnamen?

Eule. Ich bin es! Ich bin es!

Kaſperl. Ich bin es! Ja, wo iſt denn dieſes „Ich"?

Eule (mit den Flügeln ſchlagend). Ich bin es — ein Unglücklicher!

Kaſperl. Ein Vogel, der red't! Das iſt einmal was Neues. (Die Eule ſchwebt zu Kaſperl herab.) Alle guten Geiſter! (Er fällt um.)

Eule. Fürchte nichts. Stehe auf und höre, was ich dir ſage.

Kaſperl. Da ſoll man nicht erſchrecken über einen Uhu mit menſchlicher Stimme! Das iſt ja unerhört.

Eule. Ja, es iſt allerdings unerhört, drum höre.

Kaſperl. Wenn ich hören ſoll, ſo kann es nicht unerhört ſein. Aber mir iſt's jetzt ſchon einerlei und ich bin gefaßt. Machen Sie nur Ihren Schnabel auf.

Eule. Vernimm eine ſchreckliche Geſchichte.

Kaſperl. Wenn die ſchreckliche Geſchichte nur nicht zu lang iſt; denn ich hab' weder Zeit noch Luſt, eine ſchreckliche lange G'ſchicht anzuhören. Wiſſen Sie was, Herr von Uhu? Erzählen Sie's dem Publikum, und ich geh' derweil hinaus und trink eine Maß Bier.

Eule. Bleibe! Vernimm und ſtaune! Wiſſe, ich bin ein verzauberter Ritter aus dem Mittelalter.

Kaſperl. Wie? ein vermauerter Widder? Das iſt wirklich erſtaunlich.

Eule. Nun weiter.

Kaſperl. Gut. Ich gehe weiter. (Will fortgehen.)

Eule. Halt! Ich meine, daß du das Weitere hören ſollſt.

Kaſperl. Sagen Sie mir lieber das Engere. Das dauert nicht ſo lang.

Eule. Ich hauſte einſt auf dieſer Burg, die jetzt in Trümmern liegt, als mächtiger Schloßherr und Raubritter, gehaßt von meiner ganzen Umgebung, weit und breit gefürchtet.

Kaſperl. Das geht mich eigentlich gar nichts an und iſt ganz und gar Ihre Sache, Herr Raubritter von Uhu.

Eule. Aber ich bitte dich, erbarme dich doch meines Elendes.

Kaſperl. Das kann ich nicht, denn mir geht's auch miſerabel, alſo erbarme ich mich über mich ſelbſt und für Sie bleibt nichts übrig.

Eule. Wiſſe: ich führte ein laſterhaftes Leben.

Kaſperl. Ich bin auch kein heiliger Antoni.

Eule. Raub und Mord waren meine Luſt. Da traf mich nach vergeblichen Schickſalswarnungen d.e gerechte Strafe. Ich ward in eine Eule verwandelt.

Kaſperl. Auweh! Wenn mich nur nicht auch einmal ſo eine Verwandlung trifft! — Aber ich muß Ihnen doch ſa-

gen, daß mir Ihre langweilige G'schicht da sehr verdächtig scheint. Ich glaub' immer, daß Sie einer Menagerie entflogen sind und mir etwas weismachen.

Eule. Nimmermehr. Ich will dir den Beweis der Wahrheit geben. Zieh' mir die unterste Feder aus meinem rechten Flügel aus.

Kasperl. Also eine Feder soll ich Ihnen ausrupfen? Auf das kommt's mir auch nicht an. Ich rupf.

(Er tut es. Donnerschlag. Er fällt um.)

No, da dank' ich! Das hat einen Kracher getan.

(Auf einer Mauer der Ruine erscheint in Transparent römischer Lapidarschrift geschrieben:

JEDER WUNSCH SEI DIR GEWAEHRT).

Eule. Nun lies!

Kasperl. Ich kann nicht Lateinisch lesen.

(Die Schrift verwandelt sich in deutsche Buchstaben.)

Kasperl. So, jetzt laß ich mir's gefallen.(Liest.)Jeder Punsch sei dir gewährt. Was, was? Punsch? Punsch — gewährt? Ja, da muß ich mir schon die Bemerkung erlauben, daß ich den Punsch nicht mag und daß mir das Bier lieber ist.

Eule. Es heißt nicht Punsch, sondern Wunsch.

Kasperl. Ah so! Das ist aber kein W, sondern ein P, wie ich's in der Schul' gelernt hab'.

Eule. Einerlei. Die Schrift will dir nur sagen, daß durch die Gewalt dieser meiner Feder jeder deiner Wünsche, wenn er ein vernünftiger ist, erfüllt werde, und ich sage dir weiter, daß dir auch die Mittel in die Hand gegeben sind, mich aus meiner Verzauberung zu erlösen.

Kasperl. Dies ist sehr verzwickt. Allein, irre ich nicht, so ist diese Ihnen ausgerupfte Feder eine sogenannte Wunschfeder, wie man auch Wünschelruten und so verteufeltes Zeug hat.

Eule. Ganz richtig.

Kasperl. A la bonheur! Nun, weil es vor allem ein vernünftiger Wunsch ist, daß ein vernünftiges Wesen, welches Hunger und Durst hat, sich zu Essen und Trinken wünscht, so wünsche ich mir jetzt ein Wirtshaus, in das ich einkehren kann.

(Donnerſchlag. Es erſcheint ein ländliches Wirtshaus, gedeckter Tiſch an der Türe. Auf dem Schild iſt eine goldene Eule gemalt. Kauzenpelz ſchwebt auf das Wirtshausſchild und verſchwindet.)

Kaſperl. Bravo! — „Zur goldenen Eule.“ Da wollen wir gleich zuſprechen.

Kellnerin Gretl (tritt geſchäftig aus dem Hauſe). Was ſchaffen S', gnä' Herr?

Kaſperl. O du lieb's Mauſerl du, was ich ſchaff? Was habt Ihr denn auf dem Speiszettel? Und wie heißt du denn, Trutſcherl?

Gretl. Ich heiß Gretl und kann mit allem, was beliebt, aufwarten: Kiernbratl, Kalbsſchlegel, Karbonadeln, Entenbraten, Bachhendeln, Topfennudeln, Spinat mit Eier, Hirnpaveſen, Erdäpfelſalat, ſaures Voreſſen, Apfelkuchen, Spanferkel, Limburgerkäs —

Kaſperl. Halt ein, höheres Weſen, ſonſt geh' ich unter im Fluß deiner Rede! Weißt du was? Bringe mir von jeder Speiſe nur eine halbe Portion und gleich zwei Maß Bier und eine Flaſche Wein dazu.

Gretl. Sollen gleich bedient ſein.

(Trippelt ab. Zugleich erſcheinen auf dem Tiſche viele Schüſſeln mit Speiſen, Bierkrügen und Weinflaſchen.)

Kaſperl. Ah! ah! (Stürzt darauf hin.) Aber wo iſt denn mein Eulenvogel hingeflogen?

(Die Eule erſcheint wieder, auf dem Wirtshausſchild ſitzend, und ſchlägt mit den Flügeln, verſchwindet aber, wie Gretl aus dem Hauſe tritt.)

Gretl. Nun, ſind Sie nicht zufrieden mit meiner Bedienung?

Kaſperl. Du biſt eine Halbgöttin. Alles wie hergezaubert.

Gretl. Was iſt denn eine Halbgöttin, gnä Herr?

Kaſperl. Es begreift ſich, daß du nicht auf der Stufe von Bildung ſtehen kannſt, dieſes zu wiſſen. (Vornehm belehrend.) Halbgöttin iſt ſoviel wie eine halbe Göttin, die keine ganze Göttin iſt, wie z. B. eine halbe Portion Kiernbratl nicht eine ganze iſt; oder denke dir nur eine halbe brat'ne Gans. Nun weißt du alſo, was eine Halbgöttin iſt.

Gretl. So? Alſo wär' ich eine halbe brat'ne Gans? Das iſt weiter nit höflich von Ihnen.

Kaſperl. Du verſtehſt mich nicht. Jedenfalls habe ich die ein vornehmes Kompliment machen wollen, wie es in der Stadt der Brauch iſt. (Ißt und trinkt in einem fort.) Aber

ſage mir, liebe Gretl, kannſt du nicht ſingen? Ich liebe die Muſik beim Göttermahle.

Gretl. Ja freilich; was man halt ſo verlangen und in der Schul auf'm Land lernen kann. Der Lehrer und der Pfarrer ſind recht zufrieden mit mir auf'm Chor.

Kaſperl. Du biſt alſo eine Choriſtin? Nun, ſo laß eins los.

Gretl. Wenn's Ihnen Vergnügen macht, recht gern.

Kaſperl. Alſo ein paar Schnadahüpferln oder ſo was!

Gretl. Ich ſing' Ihnen gleich die Geſchicht von der Burgruine da. Als Schulmädeln haben wir's immer bei der Prüfung ſingen müſſen.

Kaſperl. Du ſingſt und ich trinke. Sollſt leben!

Gretl. Das Lied heißt: Das Eulenſchloß.

Kaſperl. So ſteht's auch heute auf dem Kommödizettel. Nun heule mir etwas von dem Eulenſchloß.

Gretl (ſingt mit ſchauerlicher Inſtrumentalbegleitung).

Seht ihr auf grauer Felſen Schoß
Die Trümmer von dem alten Schloß?
Da hauſte ſchon vor langer Zeit
Der böſe Ritter Kauzenweit.

Vom Volke ward er ſo genannt,
Weil er als Wüt'rich war bekannt,
Der alles ſich zum Raub erkor
Und auch den Teufel ſelbſt beſchwor.

Er raubte Roſſe, Schaf und Rind,
Nicht ſicher waren Weib und Kind,
Und ſchleppt's wie ein Eul' ins Neſt
Dort auf ſein Schloß, ſo ſtolz und feſt.

Doch endlich traf der Strafe Blitz
Den Frevler auf der Felſenſpitz',
Durch Feuer ward die Burg zerſtört,
Vom Ritter ward nichts mehr gehört.

Kaſperl. Du haſt aber eine ſchöne Stimm! Wie ein Vogerl, wenn's den Pips hat. Dieſe Stimme drang mir zum Herzen. Aber dieſe Ritterg'ſchicht hab' ich, glaub' ich, ſchon einmal beiläufig irgendwo gehört.

Gretl. Ja, und daß Sie's nur wiſſen: In dem alten Gemäuer geht's noch immer um. Kein Menſch traut ſich in der Nacht hinauf.

Kaſperl (wird ſchläfrig und gähnt). Ja, ja, ja, das iſt halt ſo eine G'ſchicht, die G'ſchicht da! Sind wir nur froh, daß's jetzt keine ſolchen Raubritter mehr gibt. Aber Madl, mich ſchläfert bedeutend. Ich mein', es wär' Zeit, ins Bett zu gehen. Komm, führ' mich in mein Schlafgemach.

Gretl. Wie's beliebt.

Gretl. Ein prächtiges Bett mit einer Ducketzudeck und einen ordentlichen Schlaftrunk möcht' ich auch noch in mein Zimmer hinauf.

Gretl. Ein prächtiges Bett mit einer Duketzudeck und einen echten Ofener, den Spitz zu 30 Kreuzer.

Kaſperl. So, da bring mir nur ſo ein halbes Dutzend Spitzeln hinauf oder lieber gleich ein paar Flaſchen.

(Beide ab ins Haus. Die Eule, wieder ſichtbar, fliegt vom Wirtshausſchild herab.)

Eule.

Geh nur zu Bett! Wenn's tagt, ſo biſt du mein;
Als Werkzeug brauch' ich dich, mich zu befrei'n.
Vermag ich dich, daß Feder du um Feder
Mir auszieheſt, dann naht ſich der Freiheit Stunde.
Die Hülle fällt von mir, in die der Fluch
Des Schickſals mich gebannt — ich bin erlöſt!
So wollte es die Macht, die meine Frevel
Geſtraft, daß meine arme Menſchenſeele
Stets ruhelos ſo lang in Tiergeſtalt
Verwandelt, bitt'rer Reue preisgegeben,
Einmal doch ihrer Qualen werde ledig.
Nun flieg' ich wieder dorthin aufs Gemäuer,
Zum Schlafe nicht, denn hell iſt nachts mein Aug',
Das ſich bei Tageshelle wieder ſchließt.
Ob, grüßte einmal endlich doch der Sonne
Beglückend Licht mich, Ruh und Frieden bringend!

(Schwebt auf die Ruine.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug

Reichmöblierter Salon. Im Vordergrund großer Arbeitstiſch, Akten darauf.

Kaſperl (über ſeine rote Jacke einen ſchwarzen Frack mit Ordensſternen, tritt mit vornehmen Schritten ein). Nun hat mich die Zauberfeder zum wirklichen Mann der Feder gemacht. Ich bin Staatsminiſter! Ich kann ſagen, daß ich mich federleicht emporgeſchwungen habe. Ja, es iſt wahr, was das Sprichwort ſagt: „Mit dem Amt kommt auch der Verſtand.“ Ich darf es geſtehen: ich leite mein Miniſterium mit Umſicht, Vorſicht, Nachſicht, Durchſicht, Einſicht, Kurzſicht und noch verſchiedenen anderen Sichten. Weiß ich nichts und fallt mir nichts ein, was eigentlich immer der Fall iſt, ſo darf ich nur meine Miniſterzauberfeder hinters Ohr ſtecken oder ins Tintenfaßl eintauchen, und meine Beſchlüſſe ſind von ſalomoniſcher Weisheit. Leider nützt ſich ſo eine Feder im Drange der Geſchäfte bald ab; zum Glück habe ich meinen treuen Geheimſekretär Eulert ſtets bei der Hand, dem ich immer gleich wieder eine neue ausrupfen kann. Er iſt wirklich ein trefflicher Referent. Ich werde für ihn demnächſt den Geheimen Rats-Titel beantragen; denn wenn mir ſeine Federn ausgehen, ſo bin ich ein verlorener Mann.

Bedienter (tritt ein). Euer Exzellenz, gehorſamſt zu melden.

Kaſperl. Was gibt's wieder? Man hat doch nicht einen Augenblick Ruhe.

Bedienter. Eine Deputation der Gemeinde Simpelsdorf bittet vorgelaſſen zu werden.

Kaſperl. Meinetwegen. Laſſ' er die Simpel herein. (Bedienter ab.) Schlipperment! Jetzt hab' ich meine Miniſterfeder auf'm Nachttiſchl liegen laſſen. Nun, für die Bauern

tut's es so auch. Da reicht mein gewöhnlicher Verstand schon aus.

(Hutzlpeter, Hubermartl und Knöpflbauer treten unter ungeheuren Bücklingen ein.)

Kasperl (sehr vornehm). Ich hab' euch schon im Audienzvormerkungsbrotikoll gelöfen. Was habt ihr zu suplizifizieren bei mir?

Hutzlpeter. Xörzellenz, ich bin der Gmoanvorsteher von Simpelsdorf und die zwoa da san Gemeindemitglieder. Der oan ist der Hubermartl und der ander ist der Knöpflbauer, allerunterthänigst aufz'warten, Xörzellenz.

Kasperl. Nun, was gibt's? Warum kommt ihr zum Minister selbst?

Hubermartl. Ja, Xörzellenz, wir möchten halt unser Recht b'haupten.

Knöpflbauer. Halt's Maul, Martl! Laß'n Vorsteher reden.

Kasperl. Zur Sache, zur Sache! Ich habe keine Zoit, mich mit solchen Pappalien lang abzugeben.

Hutzlpeter. Xörzellenz, Durchlaucht, wir son halt von der Regierung abg'wiesen wor'n und jetzt möchten wir rappelieren wegen der Eisenbahn.

Kasperl. Was? Eisenbahn? Ihr wollt wohl sagen Kegelbahn.

Hutzlpeter. Nein, Xörzellenz. Kegelbahn hab'n wir schon, aber wir möchten halt auch an Eisenbahn wegen unsere Krautköpf und der Lehrer moant's auch als Gmoanschreiber.

Kasperl. Ja, Eselköpf! — Ein Lehrer soll nicht auch Gemoindeschreiber sein; das ist eine Herabwertigung seiner staatsbürgerlichen Stellung.

Hubermartl. Ja, Xörzellenz; die Sach' ist so: Wir haben so viele Krautgarten im Dorf und da kunnten wir halt auch eine Kammunikation von am Verkehrsmittel brauchen, wie's die Heudorfer, unsere Nachbarn, wegen ihrem Torfstich kriegt haben.

Kasperl. Da müßt ihr halt aus euren Krautgärten Torfstiche machen.

Hutzlpeter. Wir ham aber kein Torflager.

Kasperl. Was, Lager, Lager? In Friedenszeiten braucht man überhaupt kein Lager. Das macht nur Unkosten. Ich kenn' mich überhaupt in eurer verzwickelten Sache gar

nicht aus. Geht nur aufs Bureau Nr. 6, gleich rechts auf'm Gang draußen, zum Miniſterialrat Schrollmaier; der kann euch Aufſchluß geben und wird mir nachher ſchon berichten. Adieu! packt euch!

Hutzlpeter. Wir bedanken uns untertänigſt, Ex̆zellenz, für die gnädige Auskunft.

(Die Bauern unter Reverenzen ab.)

Anöpflbauer (im Abgehen zu den beiden andern). Das iſt aber ein geſcheiter, feiner Herr.

Hubermarti. Das will ich meinen. Und ſo niederträchtig iſt er, ſo herablaſſend!

Kaſperl (allein). Dieſes dumme Bauernvolk will alle Augenblick etwas anderes.

(Zwei Bediente tragen eine ungeheure rote Amtstaſche herein.)

Ah! das Portefeuille aus dem fürſtlichen Kabinett. Legt es nur auf den Schreibtiſch hin; aber vorſichtig, damit nichts dran verdorben wird.

(Die Bedienten tun es und gehen ab. Kaſperl ſtürzt auf das Portefeuille. Rezitativ. Raſcher Eintritt des Orcheſters mit einigen mächtigen Akkorden.)

Kaſperl.

Sei mir willkommen, o Wonne!
Du, meines Lebensglückes Sonne!

(Prestissimo unisono, Lauf der Bäſſe und Violoncelle durch zwei Oktaven hinauf. Fortissimo. Sanfter Uebergang der Violinen, wobei die Flöte einen Triller auf dem hohen Cis macht.)

Wie lieb' ich dich! wie biſt du teuer mir!
Verlaß mich nie; oh, blieb' ich ſtets bei dir!

(Bäſſe und Violoncelle pizzicato.)

Pim, pum, pim, pim, pim,
Pim, pam — pum, pum, pam.

(Ritornell. Violinſolo, während Kaſperl mit ausdrucksvollen Schritten auf und ab geht.)

Arie.

(Melodie aus der „Weißen Frau".)

Ha, welche Luſt, Miniſter ſein
Und ein Portefeuille zu tragen;
Die Beſoldung iſt nicht klein,
Goldgeſtickt ſind Rock und Kragen.

Sechstauſend Taler ſind nicht ſchlecht
Und dabei auch noch Diäten;
Zum Leben iſt dies grad ſo recht,
Den Poſten zu vertreten.

Wer klug iſt, der braucht kein Syſtem,
Hängt nach dem Wind den Mantel;
So dirigiert er ganz bequem,
Hat alles gleich am Bandel.

Ha, welche Luſt, Miniſter ſein
Und ein Portefeuille zu tragen,
Doch wer es iſt, der habe ſein
Stets einen guten Magen.

Und dem Himmel ſei's gedankt; einen guten Magen hab ich. Die Verdauung iſt die Hauptſache für einen Miniſter, ſchon wegen alle die Diners und Feſteſſen, die einer mitmachen muß.

(Bedienter tritt ein.)

Was will Er?

Bedienter. Ich ſoll ein Frauenzimmer melden, welches Eurer Exzellenz Aufwartung zu machen wünſcht.

Kaſperl. Mit was oder womit will mir dieſes Frauenzimmer aufwarten?

Bedienter. Das hat ſie nicht geſagt.

Kaſperl. Iſt dieſes aufwartenwollende Wöſen anderen Geſchlechts hübſch? Hat es aufwartungsfähige Geſichtszüge?

Bedienter. Gar nicht übel. Scheint vom Lande zu ſein.

Kaſperl. Man laſſe dieſe ländliche Einfalt herein.

(Bedienter ab. Gretl tritt unter Knixen ein.)

Kaſperl (vornehm, herablaſſend). Sie hat alſo Audienz verlangt? Wer iſt Sie? Woher Sie? Warum Sie? Wozu Sie?

Gretl (für ſich). Schändlich! Er will mich nicht mehr kennen. (Zu Kaſperl.) Ja, Ihro Exzellenz; ich habe wegen eines Anliegens untertänigſt aufwarten wollen.

Kaſperl. Und was iſt dieſes Anliegen für eine Angelegenheit, Kleine? Nur ſchnell; man hat mehr zu tun, als ſich mit ſolchen Spagatellen abzugeben.

Gretl. Für Sie mag es ein' Bagatell' ſein, für mich aber nicht. Kennen Sie mich wirklich nicht?

Kaſperl (beiſeite). Schlipperment! Das iſt die Gretl. (Zu Gretl.) Nein, mein Kind. Woher ſollte ich Sie können können?

Gretl. Oh, Sie Nichtkenner! Sie! Sie kennen die Gretl nicht mehr?

Kasperl (tut, als ob er sich besänne). Gretl? — Gretl? — Wie? wo? was? —

Gretl. Oh, verstellen Sie sich nicht so. Sie kennen mich recht gut. Sie wissen recht gut, daß Sie mir im Wirtshaus zur „Goldenen Eule", wo Sie noch Ihre Zech' schuldig sind, das Heiraten versprochen haben.

Kasperl. Welche Unverschämtheit! — Ich — Minister!

Gretl. Ja, damals waren Sie freilich kein Minister, aber ein Vielfraßer und jetzt sind Sie der Vielvergißter.

Kasperl. Schweige Sie mit Ihren ungebührlichen Deprensionen.

Gretl. Ich schweige nicht. Ich will meine gerechten Ansprüche geltend machen. Was ein Mann versprochen hat, das soll er auch halten. Wie ich Ihnen damals in der Früh den Kaffee aufs Zimmer gebracht habe —

Kasperl. Auweh! Kaffee!

Gretl. Ja, damals haben Sie's geschworen: „Gretl", haben Sie gesagt, „Gretl, du gefallst mir, du wirst mein Weib, ich bleibe dir ewig treu. Ich hole dich ab, sobald ich eine feste Stellung hab'" — ja und lauter so Sachen haben S' gesagt. (Weint und schluchzt.)

Kasperl. Ha! Alles verlogen. Und wenn ich es auch gusagt haben hätte, was nicht wahr ist, habe ich denn eine feste Stellung als Minister? Ha, du scheinst mir wenig eingeweiht zu sein in die Verhältnisse des konstitutionellen Staatslöbens.

Gretl. Schändlich, schändlich! Mich so zu hintergehen! Ein armes Mädchen so zu verlassen!

Kasperl (feierlich). Und wenn auch! — die Polutik steht zwischen uns. Du dauerst mich; allein höhere Zwöcke bilden eine unübersteigbare Kluft zwischen uns beiden. Löbe wohl! (Geht ab.)

Gretl (allein). So geh' nur, du Ungeheuer! Eine Kluft ist zwischen ihm und mir. Oh, wär's nur eine 10 000 Klafter tiefe Felsenkluft, in die ich mich hinabstürzen könnt'! (Stürzt weinend ab.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Salon (wie im vorigen Aufzuge). Eulert in ſchwarzem Anzuge, Eulenkopf, große, runde Brillen, die die Eulenaugen bilden.)

Eulert. Die Stunde der Erlöſung naht. Dem Schickſal Dank, das mir den Narren in die Hände geführt hat! Nun habe ich nur noch ein paar Federn am Leibe, die ihm auszuziehen bleiben. Er ahnt es nicht. Iſt die letzte verbraucht, ſo erlange ich wieder meine normale Menſchengeſtalt; dieſe Sekretärsſtelle iſt nur ein Interim. Mein Schloß wird aus ſeinen Trümmern wieder erſtehen und ich werde dort wieder einziehen können in verjüngter Geſtalt. Allerdings haben ſich mittlerweile die Zeiten ſehr geändert. Die ritterlichen Standesvorrechte ſind gefallen. Nicht einmal ſiegelmäßig bin ich mehr. Meine vormaligen Untertanen ſind nun freie, ſelbſtändige Staatsbürger. Ich werde als ſimpler Rittergutsbeſitzer ohne Gerichtsbarkeit auf Eulenſchloß leben und muß mich eben in den Fortſchritt des neuen Zeitalters fügen lernen. — — Er kommt! —

Kaſperl (tritt ein). Ei, ſieh da, mein lieber Eulert. Ich habe ſoeben das Portefeuille ins Kabinett explodiert. Mein Kopf iſt wieder ſehr angegriffen. Schlipperdibix! Es wird wieder eine neue Feder koſten. Mit der alten kann ich nichts mehr anfangen. Jetzt hab' ich Ihnen gewiß ſchon ein paar hundert Federn ausg'rupft. Nicht wahr, lieber Eulert.

Eulert. Es mag ſein, aber das tut ja gar nichts zur Sache. Vorläufig muß ich Eurer Exzellenz eine etwas unangenehme Mitteilung machen.

Kaſperl. Wie? Sie machen mich ganz ſtutzig.

Univ.
Münster

Eulert. Es war ein Mädchen bei mir, welches mit der kühnen Behauptung auftrat, sie habe gegründete Ansprüche auf die Hand Eurer Exzellenz und sie wende sich an mich in dieser Angelegenheit, weil sie von Eurer Exzellenz abgewiesen wurde — sie wolle —

Kasperl (Eulert unterbrechend). Wie? Was? Schlipperment!

Eulert. Ja — sie wolle sich an die Gerichte wenden.

Kasperl. Pfui Teufel! Das ist infam. Was nicht gar? Ich — Minister und diese ordinäre Person! (Pause — gerührt.) Und doch. Mein guter Eulert, Mann meines Vertrauens! Ha! Mein Herz! Mein Gewissen! Meine Erinnerungen! (Setzt sich.) Raten Sie, Eulert! Helfen Sie!

Eulert. Exzellenz!

Kasperl (in tragischem Pathos, rasch aufstehend). Hören Sie Eulert: Es war in jener schauerlichen Nacht, wo ich ermüdet, hungrig in die düstersten, durstigsten Träume versunken an den Ruinen jenes zerfallenen Schlosses, nicht wissend wo oder wie — in ein ländliches Wirtshaus trat. (Tändelnd.) Ein liebliches Geschöpf trat mir mit freundlichem Willkomm entgegen.

Eulert (bedeutungsvoll) Ich weiß es. In jener Nacht, wo ich Sie als geheimnisvolle Eule umschwebte.

Kasperl. Ja. Sie umschwoben mich und erzählten mir eine Geschichte, eine Geschichte furchtbaren Inhalts; aber ich weiß kein Sterbenswörtl mehr davon. Da trat mir Gretchen wie ein lichter Engel entgegen. (Gerührt.) Ich nahm damals zwölf Paar Bratwürsteln, einen Schlegelbraten mit Endiviesalat und noch verschiedenes andere mit verschiedenen flüssigen Stoffen zu mir. Alles, alles aus Gretchens Händen. Oh, sie war so lieb, so gut! Ich hing an ihren Blicken und sie hing an meinen Blicken! Wir verstanden uns bald. Zwei Herzen schlugen sich entgegen. Ich schwur, sie schwur, wir schwuren — kurz, es war ein gemeinschaftliches Geschwur. Aber jetzt?! — Ich — Minister! Sie ein untergeordnetes Individuum! Furchtbarer Kompler!

Eulert. Exzellenz, fassen Sie sich. Vielleicht findet sich ein Ausweg, eine Vermittelung. Geduld und Ruhe!

Kasperl. Oh! Oh! — was soll ich tun? Ich bin komprimiert. (Sich ermannend.) Doch lassen wir diese Privat-

verhältniſſe. Die Staatspflicht geht vor. In einer halben Stunde muß ich zu Seiner Durchlaucht zum Vortrage. Ich brauche eine friſche Feder. Kommen Sie mit mir in mein Kabinett, damit ich Ihnen wieder eine ausrupfen kann.

Eulert. Eurer Exzellenz immer zu Befehl. (Im Abgehen für ſich.) Unglücklicher! es iſt die letzte! (Beide ab.)

Verwandlung

Vorzimmer in der Residenz. Von zwei Seiten eintretend Staatsrat von Walther und Geh.-Rat Aktenmaier.

v. Walther. Guten Tag, bester geheimer Rat!

Aktenmaier. Meine Ergebenheit, Herr Staatsrat.

v. Walther. Kommen Sie vom Herzog?

Aktenmaier. Ei, ich vom Herzog? Wer kommt denn noch zu Seiner Durchlaucht?

v. Walther. Sie haben recht. Wer anders als der Minister?

Aktenmaier. Die ältesten, bewährtesten Diener läßt man fallen.

v. Walther. Nur er hat sein Ohr! Es ist unbegreiflich; dieser Mensch ohne Herkunft, ohne Kultur, ohne Manieren!

Aktenmaier. Der Herzog ist entzückt von seinen Arbeiten.

v. Walther. Alles nur der Eulert. Ich kann Sie versichern: Ohne Eulert müßte er fallen. Der ist seine rechte Hand, sein alles.

Aktenmaier. Haben Herr Staatsrat gehört, wie er sich vorgestern wieder an der Hoftafel benommen? Sie waren nicht geladen, aber ich.

v. Walther. Ja, ich hörte so etwas munkeln.

Aktenmaier. Er fiel wieder einmal betrunken unter den Tisch. Denken Sie sich! Ein Glück, daß nur Herren und nicht auch Damen zur Tafel gezogen waren. Und Seine Durchlaucht — es ist unglaublich — Seine Durchlaucht hatten wieder ungeheuren Spaß an dem Vorfall. Als man den bewußtlosen Minister entfernt hatte, sagte der Herzog: „Das ist doch eine eigentümliche Natur! Treff-

lich und brauchbar als Staatsmann; aber ein bißchen sonderbar als Privatmann, eigentlich ohne Erziehung, ein Naturmensch; aber immerhin ein guter Kopf, wie nicht leicht seinesgleichen. Und das muß mir doch die Hauptsache sein." Dies waren des Herzogs Worte. Ich habe sie aus dem Munde des Kammerherrn v. Müller, der im Dienst war.

v. Walther. In der Tat, es wird ein bißchen arg. Wo will das hinaus?

Aktenmaier. Das eben frag' ich Sie, Herr Staatsrat. Und ist uns dieser Parvenü nicht wie eine Bombe hereingefallen?

v. Walther. Eulert hat ihn dem Herzog empfohlen.

Aktenmaier. Warum aber hat Eulert nicht selbst das Portefeuille angestrebt?

v. Walther. Das wissen die Götter.

(Ein eintretender Hoflakai öffnet von außen eine Seitentüre.)

Lakai. Seine Exzellenz kommen von Seiner Durchlaucht dem Herzog. (Ab.)

v. Walther. Sei'n wir vorsichtig.

Aktenmaier. Ich verstehe.

Kasperl (tritt ein.) Ah, bon jour, bon jour, meine Herren!

v. Walther. Euer Exzellenz hatten wieder Vortrag?

Kasperl (ungeheuer wichtig und vornehm). Nur ein kleines halbes Stündchen. Ja, ja, ja. (Für sich.) Schlipperment! Jetzt hab' ich meine Feder drin liegen lassen. Ich darf mich zusammennehmen mit den Zweien da.

v. Walther. Darf ich mir die Frage erlauben, ob das Bahnnetz schon zur Sprache gekommen?

Kasperl. Wie? Was? Das Netz? Glauben Sie, ich fische mit dem Herzog?

v. Walther. Exzellenz, glaube ich, haben mich falsch verstanden.

Kasperl. Ich verstehe nie falsch, damit Sie es nur wissen.

v. Walther (zu Aktenmaier beiseite). Wie kommt Ihnen dies vor?

Aktenmaier. Unglaublich.

Kasperl. Apropos, meine Herren, in welches Wirtshaus gehen Sie heute? In den „Blauen Bock" oder zum „Da-

miſchen Löwen"? In örſterem ſehr gute Leberwürſte, in lötzterem ausgezeichnetes Bier, die Maß um 7 Kreuzer.

v. Walther. Herr Miniſter, das ſind Fragen, die wir nicht beantworten können.

Aktenmaier. Weil wir derlei nicht gewohnt ſind. Wir beſuchen Lokalitäten nicht, in welchen der gemeine Plebs kneipt.

Kaſperl. Wie? Was? Wo ein gemeiner Schöps kneipt? (Für ſich.) Da muß ich wieder eine Dummheit geſagt haben. (Vornehm ſcherzend.) Ja, ja, meine Herren, das war nur ein Geſpaß von mir. (Lacht.) Ha, ha, ha! Wie ſollte ich? Wie könnte ich? —

Aktenmaier. Das dachten wir gleich, Exzellenz. Aber darf ich fragen, wie ſteht es mit dem Erſatzpoſten für den Ausfall in der indirekten Steuer? Wie will der Herzog ſurrogiert wiſſen?

Kaſperl (für ſich). Schlipperment; das iſt mir zu hoch. Wie zieh' ich mich aus dem Schlamaſſel? O Feder, o Feder! (Zu Aktenmaier.) Es verſteht ſich, daß der Poſten abgelöſt werden muß. Der Ausfall war aber mehr ein Einfall und das angeſteckte Feuer iſt ſchon längſt gelöſcht.

Aktenmaier und v. Walther (gegenſeitig). Welch ein Unſinn! Iſt er verrückt?

Kaſperl. Ueberhaupt, meine Herren, muß ich mir das ewige Gefrag verbitten. Ich bin kein Schulbub. Verſtehen Sie mich? — Wenn nicht, ſo ſage ich Ihnen etwas anderes. Verſtanden?

v. Walther. Wie? Hörte ich recht? Eine Zurechtweiſung? Das laſſen wir uns nicht gefallen. Wir ſind im Staatsdienſt ergraute Beamte.

Aktenmaier. Vergeſſen Eure Exzellenz nicht unſere Stellung.

Kaſperl. Was, Stellung? Halten Sie's Maul.

v. Walther und Aktenmaier. Ah, ah! Das iſt zu arg!

Kaſperl. Ich bin Miniſter.

v. Walther. Und wenn ſechsfach Miniſter, eine ſolche Behandlung iſt empörend. Kommen Sie, Herr geheimer Rat! Schnell zum Herzog! Es muß uns Genugtuung werden.

Aktenmaier. Ja, der Herzog muß uns hören.

(Beide raſch ab.)

Kaſperl (allein). Auweh, pfutſch! Das iſt a ſaubere G'ſchicht. Jetzt wird mich der Herzog auch gleich rufen laſſen, wenn die zwei mich verklagen. Und ich hab' keine Miniſterfeder bei der Hand! Wenn ich nur den Eulert da hätt'! Ich weiß mir nicht zu helfen, ich lauf' davon!

(Er will hinaus, Eulert tritt ihm an der Türe entgegen.)

Kaſperl. O Retter meines Lebens! Geſchwind eine Feder, ſonſt bin ich verloren!

Eulert (feierlich). Du biſt es! Die Feder, die du mir dieſen Morgen ausgezogen, es war die letzte! Ich bin erlöſt!

(Donnerſchlag. Kaſperl fällt um. Eulert verwandelt ſich in einen elegant gekleideten Kavalier.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug

Gegend des ersten Aufzuges. Wirtshaus. An der Stelle der Burgruine ein stattliches Schloß in modernem Stile. Morgenbeleuchtung.

Baron v. Eulenschloß (in Jagdkleidung mit Doppelflinte tritt ein). Herrlicher Morgen! ganz zur Jagd geeignet. Ich fühle mich so wohl, so zufrieden und bin in der Tat herzlich froh, daß ich endlich die mittelalterliche Eulenhaut abgestreift habe. Nun bin ich auch ein ganz anderer Mensch geworden, von sittlichem Ernste durchdrungen und doch voll Lebenslust. Ehemals ein roher ungeschlachter Ritter, jetzt ein feiner Kavalier. Und welch eine angenehme Aenderung in der Lebensweise! Ich bin zwar in mancher Beziehung nicht ganz mit dem Fortschritte der Zeit einverstanden, allein gewisse Vorteile sind doch überwiegend. Nehme ich nur zum Beispiel die Umwandlung der Schußwaffen. Wie angenehm jetzt so ein Lefaucheux-Doppelgewehr! Pum! Pum! Dublette auf zwei Hasen! und in einer Sekunde wieder geladen. Und ehemals: Armbrust, Jagdspeer. Welche Mühseligkeit für den Weidmann! Jetzt fliege ich in einer Stunde per Bahn in die Residenz; zu meiner Zeit hatte ich drei Meilen auf einem schweren Hengste zu trotteln. Und wie steht's mit Küche und Keller! An Trüffeln, Gansleberpasteten war ja vormals nicht zu denken. Um all derartige Vorzüge verzichte ich gerne auf die Gewaltherrschaft des mittelalterlichen Rittertums. Das Bauernprügeln war immerhin eine ganz artige Unterhaltung und wäre auch dermalen bisweilen nicht schlecht angewendet; aber nun ist man die Kerls doch los, seit sie freie Staatsbürger geworden sind. Kurz, es lebe die Kultur unseres Jahrhunderts!

(Gretl kommt aus dem Wirtshaus.)

Eulenschloß. Ei, sieh da, die schöne Wirtin!

Gretl. Oh, ich weiß recht gut, daß ich nicht ſchön bin.

Eulenſchloß. Rührende Beſcheidenheit bei glücklichem Bewußtſein.

Gretl. Mein Bewußtſein, Herr Baron, iſt kein glückliches. Das wiſſen Sie ja.

Eulenſchloß. Ja ſo, der gewiſſe Abſcheuliche, Ungetreue!

Gretl. Ich bin nicht undankbar und werde die Wohltaten, die mir Euer Gnaden erwieſen haben, niemals vergeſſen. Was wär' ich denn, und was hätt' ich denn, wenn Sie mir nicht die Wirtſchaft gekauft und mich zur Wirtin gemacht hätten? Aber trotzdem: Meinen Kaſperl kann ich doch nicht vergeſſen.

Eulenſchloß. Das nehme ich Ihnen auch nicht übel und finde es auch ganz natürlich.

Gretl (weint). Sie können gar nicht glauben, Herr Baron, wie mir das nachgeht! Und wenn er noch ſo abſcheulich an mir gehandelt hat, ich wollt' ihm doch verzeihen, wenn ich nur wüßt', wo er wär'.

Eulenſchloß. Seit ſeinem Sturze habe ich nichts mehr von ihm gehört. Er war bereits aus der Reſidenz verſchwunden, als ich mein neues Schloß da bezog.

Gretl. Und ich hab' mich als Kellnerin herumgetrett', bis ich aus lauter Sehnſucht wieder hierhergeraten bin, wo Sie ſich meiner ſo gnädig angenommen haben.

Eulenſchloß. Sprechen wir nicht davon. Es iſt gern geſchehen. Ich wollte die Wirtſchaft in gutem Betriebe wiſſen. Sie waren mir aus früherer Zeit bekannt. Nun tröſten Sie ſich, liebes Gretchen. Vergeſſen Sie den Treuloſen und ſuchen Sie ſich einen braven Mann zum Wirte. Adieu! Meine Jagdgäſte erwarten mich zum Imbiß. (Ab.)

(Hörnerfanfaren hinter der Szene.)

Gretl (allein). Der Herr Baron hat leicht tröſten; ich bin und bleib' unglücklich, wenn ich meinen Kaſperl nimmer ſieh.

Lied.

Was nützt mich all mein Hab und Gut?
Es iſt mir nimmer wohl zumut;
Mir fehlt doch, mir fehlt doch —
Mein Kaſperl immer noch.

Und geh' im Haus ich aus und ein,
Schau nach die Küh' und nach die Schwein,
Ins Ofenloch, ins Kellerloch —
Mir fehlt mein Kasperl doch.

Steh' ich so einsam in der Schenk'
Es gibt nichts andres, was ich denk'
Als er allein, als er allein! —
Mein Gott! wo wird er sein?

Ja! wo wird er sein? Ich weiß freilich nicht wo. Aber ich bleib' ihm treu und gerad' jetzt am allertreuesten, weil er vielleicht im Unglück ist. Es muß doch was Erschreckliches sein, wenn einer sein Portefeuille verloren hat, wie sie's heißen, so eine Ministertaschen! War ja das schon ein Mordsspektakel, wie vor vierzehn Tagen mein Metzger seine Brieftaschen verloren hat und waren nur zwanzig Gulden drin! — Aber jetzt muß ich hinein nach die Knödl schau'n für die Dienstboten. Mir schmeckt freilich weder Essen noch Trinken. (Ab ins Haus.)

Kasperl (in einen Mantel gehüllt, tritt nachdenkend mit großen Schritten ein. Hochtragisch). So irr' ich denn umher — eine gefallene Größe! Ha! Und sind nicht größere Größen gefallen? Schlipperment, hab' ich einen Hunger und Durst! Ha! Vom Minister zum Bettler! Es war ein schauerlicher Monument, als mir der Herzog in seinem Kabinettl mit buwegter Stimme sagte: „Sie sind entlassen. Geben Sie das Portufol in meine Hände zurück." Und wie ich die große Taschen auf seinem Schreibtisch niedergelegt hab', da hat er sein rotseidenes Sacktüchl herausgezogen und hat sich's vor die Augen gehalten und mir wieder gesagt: „Löben Sie wuhl! Göhen Sie, machen wir uns den Abschied nicht schwer." Nachher hat er sich auf seinen goldenen Fotoilsessel niedergesetzt und g'sagt: „Mein Volk hat es gewollt." Dann hat er mir noch eine Zehnguldenbanknoten in die Hand gedruckt und hat mir hinausgewunken. Ich hab' den Zehnguldenzettel an meinen Busen gedruckt und bin so hinausmarschiert. (Er macht einige tragikomische Schritte.) Da ist aber der Teufel draußen losgegangen. Daß sie mich nicht geprügelt haben, hätt' beinah noch g'fehlt. Alle, die mir vorher ungeheure Komplimente gemacht haben — bis am Boden — haben mich mit Verachtung angeschaut, keiner hat mich mehr

gekannt! Und von diesem Augenblicke an stand ich allein! — allein und verlassen!

Lied.

So geht's halt immer auf der Welt:
Wenn einer kommt um Amt und Geld,
Da zeigt sich gleich der blinde Wahn;
Denn niemand schaut ihn dann mehr an.

Ist einer auch ein rechter Lump,
Gibt er nur Tafeln und auf Pump,
So gilt er was und ist scharmant —
Das ist doch wirklich eine Schand'!

Das Menschengeschlecht ist treulos! — Aber, Kasperl! Wie hast denn du's gemacht? Bist du besser als die andern? Denk' an die Gretl! (Sich umschauend.) Aber wie? wo bin ich? wohin habe ich meine Schritte gelenkt? Ist dies nicht das Haus, in welchem ich einst einen feierlichen Schwur schwur? Ist dies nicht der süße Ort jener unvergeßlichen und doch vergessenen Vergangenheit, wo ich meine Tatzen in ihre bebende Hand gelegt? Oh, fürchterliche Vergeltung des Schicksals! Gräßliches Schicksal der fürchterlichsten Vergeltung! (Tiefbewegt.) Margareta! Kannst du mir vergeben? (Er weint ungeheuer und setzt sich auf die Bank an der Wirtshaustüre, sich in seinen Mantel hüllend.)

(Hiesl mit einer Heugabel tritt aus dem Hause.)

Hiesl. Meine sieben Knödl wären glücklich drunten. Jetzt heißt's auf d' Wiesen zum Heumachen. Was sitzt denn da für eine Figur?

Kasperl (für sich). Auweh, das ist ja der Hausknecht, der Hiesl, der mir damals meine Stiefel geputzt hat.

Hiesl. Heda! Was tut er da vor'm Haus? Er ist gewiß so a Vagabund. Also raus mit der Sprach'! Wir wollen wissen, wer man ist.

Kasperl. Sei'n Sie mit einem Unglücklichen nicht grausam! Gönnen Sie dem müden Wanderer einen Augenblick Ruhe.

Hiesl. Die Wanderer kennt unsereiner schon. Die lassen gern etwas mitwandern. Marsch da! Wo ist's Wanderbüchl oder ein Vorweis?

Kasperl. Man braucht jetzt keinen Vorweis mehr. Weiß Er das nicht? Hat Er nicht die Verordnung im Amts-

blattl geleſen, daß die Anſäſſigmachung frei iſt? Alſo darf ich mich jedenfalls hier niederſetzen.

Hiesl. Da weiß ich nichts davon. Das ſind nur ſo neumodiſche Sachen.

Kaſperl. Kennt er nicht das Polizeigeſetz?

Hiesl. Mein Polizeigeſetz iſt und bleibt, daß man verdächtige Objekte ausweiſt; und wenn er nicht gutwillig geht, ſo brauch' ich meine Heugabel zum Deutlichmachen, was ich mein'. Verſtanden? Aber zuvor will ich's doch der Wirtin ſagen. Vielleicht gibt's ihm a Nudl auf'n Weg oder a Stückl Hausbrot. (Ab ins Haus.)

Kaſperl. Von allen Türen abgewieſen! — Eine Nudl, ein Stückl Hausbrot mir — der ich auf feinen Porzellantellern Auſtern gegeſſen hab'?!

Gretl (tritt aus dem Hauſe). Nun, was gibt's da? Wollt Ihr was? Seid's ein Bettler oder möcht's vielleicht eine Arbeit?

Kaſperl (für ſich). Himmel! Sie iſt es! — Doch Verſtellung! Noch ſoll ſie nicht wiſſen, wer ich bin. (Mit verſtellter tiefer Stimme.) Ich bin ein armer, armer Mann. (Nähert ſich Gretchen mit ſchlotternden Schritten.)

Gretl. Wenn Ihr wirklich arm ſeid, ſo will ich Euch gern was ſchenken. Geht nur ein bißl in die Zechſtuben herein.

Kaſperl (für ſich). Oh, wie gut ſie iſt! (Laut wie vorher.) Ich bin ein armer alter Mann und ſuche eigentlich einen armen aber jungen, hübſchen Mann auf, der mein weitſchichtiger Vetter iſt.

Gretl. So? Und wer iſt denn Euer weitſchichtiger Vetter?

Kaſperl. Ein gewiſſer verunglückter, edler Menſch. Er heißt Kaſperl Larifari.

Gretl (in höchſter Aufregung). Wie, ums Himmelswillen? — Kaſperl Larifari? — Wißt Ihr was von ihm? Nur ſchnell, ſchnell!

Kaſperl. Liegt Euch denn ſoviel an dieſem meinem Herrn Vetter Kaſperl Larifari?

Gretl. Oh, ſagt nur, ob Ihr etwas von ihm wißt. Laßt mich nicht ſo lang in Aengſten.

Kaſperl (wirft den Mantel weg und fällt Gretl zu Füßen). Margareta! Sieh ihn hier zu deinen Füßen!

Gretl. Mein Kaſperl! Mein Kaſperl! biſt du's wirklich?

Kaſperl (aufſtehend, fällt ihr um den Hals). Ja, ich bin's, bin's, bin's! — aber kannſt du mir noch gut ſein?

Gretl. Oh, es iſt alles vergeſſen, weil ich dich nur wieder hab'!

Kaſperl. Juhe! Du warſt und biſt meine allerliebſte Gretl.

Gretl. Auf ewig, ewig!

Duett.

Wir haben uns wiedergefunden,
O ſelige, ſelige Stunden!
Du mein, ich dein,
Es ſoll nicht anders ſein.

Wie lang' mußt' ich dich vermiſſen,
Mein Herz das war beinah zerriſſen!
Nichts trennt uns mehr;
O komme, komm' nur her!

(Sie fallen ſich in die Arme. Eulenſchloß, der mittlerweile eingetreten, nähert ſich.)

Eulenſchloß (nachſingend).

Wir haben uns wiedergefunden,
O ſelige, ſelige Stunden — —

Ha, ha! So geht's auf der Welt. Die Ehen ſind im Himmel geſchloſſen. Ich lade mich zur Hochzeit ein.

Kaſperl und Gretl. Ei, der gnädige Herr!

Eulenſchloß. Nicht Herr, ſondern Freund.

Kaſperl. Allzugnädig, allzugnädig. Gretl, wie meinſt du? Könnten wir nicht ſchon in acht Tagen Hochzeit halten?

Gretl. Mir iſt's recht. Je eher, je lieber.

Kaſperl. Jetzt hab' ich das rechte Portefeuille erwiſcht. Das laß ich aber nimmer aus.

Eulenſchloß. Da bedarfſt du auch eines geheimen Sekretärs Eulert nicht mehr.

Kaſperl. Nein! Nein! Dieſes Miniſterium kann ich allein verſehen.

(Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Der artesische Brunnen

oder

Kasperl bei den Leuwutschen

Patriotisch-musikalisches Drama
in drei Auf- und Zuzügen
(August 1871)

Perſonen

Stopfelberger, Gaſtwirt zum „Roten Rößl"
Nanni, deſſen Tochter
Hans, Lenzelbauernſohn
Dr. Zwiebelmaier, Gelehrter und Profeſſor
Kaſperl Larifari, } im Stopfelbergers Dienſten
Hiesl, }
Nachtwächter
Dorfbewohner
Schluwi, Häuptling der Leuwutſchen
Milipi, ſeine Tochter
Halamilari, Staatsrat und Adjutant
Eingeborene Leuwutſchen
Sklaven
Ein Leuwutſchenteufel
} Patagonier

Das Drama ſpielt teils in einem ſüddeutſchen Dorfe, teils in Patagonien, Provinz Leuwutſchen.

Erſter Aufzug

Wirtsſtube. Morgen.

(Kaſperl liegt ſchlafend auf der Ofenbank. Nanni tritt aus einer Seitentüre ein, ordnet und ſchafft in der Stube, ohne Kaſperl zu bemerken.)

Nanni. Seit die ſelige Mutter geſtorben iſt, hab' ich gar keine Ruh' mehr. Ordentliche Kellnerinnen ſind rar, und die unſrige ſitzt auch lieber in der Kuchl bei die Knödl, als daß ſie die Schenkſtuben ſauber halt. Wenn mich der Vater nur mein Hansl heiraten ließ! Wir könnten d' Wirtſchaft übernehmen, und der Vater könnt' ſich Ruh' gönnen. Wir wollten ihn gewiß gut halten. Aber es iſt ein Kreuz und ein wahr's Herzenleid, daß er mir den Hansl net leiden will und iſt doch ſo a braver Burſch. Geld hat er freilich z'wenig, und der Vater möcht' halt höher naus, und ich ſollt ein reichen Burſchen nehmen. Aber wenn's Gott will, kommen wir doch zuſammen, und an andern als 'n Hansl nimm i nit, dabei bleibt's. (Man pocht an's Fenſter.) Was gibt's? Wer iſt drauß'?

Hans (ſchaut herein.) Mach auf, ich bin's.

Nanni. Ei, du biſt's! — Grüß Gott! Komm nur a bißl in d' Stuben rein; der Vater liegt ja noch im Bett wegen ſei'm Rheumatismus an der großen Zehe. (Öffnet die Mittelture.)

Hans (mit einem Rechen in der Hand). Da bin i, Herzensſchatz. Ich hab' mir denkt, weil i grad zum Eingrafen vorbeigeh', muß ich doch a bißl reinſchau'n.

Nanni. Das war amal a g'ſcheiter Gedanken — und du weißt ja, dem Vatern kommſt nie g'legen, dem wär's am liebſten, daß wir zwei gar nit z'ſam'kämen.

Hans. Freilich weiß ich's; aber wir bleiben deswegen doch beinand. Gelt, Nanni! ich mein's redlich und du biſt auch brav; da kann kein Menſch was entgegen haben, und

unſer Herrgott wird uns ſchon helfen, daß wir doch einmal mitanand hauſen.

Nanni. Oh mein Hansl! Vorderhand iſt wenig Ausſicht da. Ja, wenn du nur a bißl mehr Geld hätt'ſt, nachher hätt' der Vater g'wiß nix entgegen, aber ſo ſpitzt er auf den reichen Hofbauernſohn mit ſeine 20000 Gulden.

Hans. Was iſt's denn ums Geld, wenn man ſich nit mag? Und der Fleiß, der iſt doch oft mehr wert als der Reichtum.

Nanni. Der Vater meint halt: 's Geld und der Fleiß beiſammen wär' noch beſſer, und der Hofbauer-Michl wär' auch a braver Burſch.

Hans. Da ſteht's freilich ſchlecht mit uns; aber halt nur aus, Nanni!

Nanni. Darauf kannſt rechnen, daß ich dir treu bleib, und kein' andern nimm; lieber geb' ich ins Kloſter zu die Saleſianerinnen.

Hans. Nein, nein! Das dürft nit g'ſchehn!

Kaſperl (plumpſt von der Ofenbank auf den Boden herab). Hopſa! jetzt bin i aufg'wacht!

Nanni. Biſt du auch wieder da, Kaſperl? Und richtig, auf der Ofenbank g'ſchlafen! Schäm' dich! Biſt jetzt die ganze Nacht wieder da herauß'n g'legen und net in deiner Stuben?

Kaſperl (gähnend und ſich reckend). Es iſt ja ganz einerlei, wo und wie und warum der Menſch liegt; wenn er überhaupt nur liegt, da bekanntlich und auch nach ärztlicher Anordnung das Liegen ſowohl dem Kranken, wie auch dem Geſunden eine äußerſt geſunde und vorteilhafte Bewegung oder vielmehr Lage iſt. Uebrigens kann es der Jungfer Nanni ſehr einerlei ſein, wo und wie ich liege; denn gelegen iſt gelegen und Gelegenheit iſt Gelegenheit, wie ich eben bemerke, weil der Hansl ſchon in aller Fruh' da iſt.

Nanni. Halt's Maul mit dem G'ſchwätz! In der Zechſtuben ſoll niemand ſchlafen; drum hat jeder Dienſtbot' ſein' Kammer. Verſtanden? Vermutlich haſt geſtern abends wieder zu viel g'habt und biſt gleich auf der Ofenbank eing'ſchlafen.

Kaſperl. Und ich ſag': in der Zechſtuben ſoll nit in aller

Fruh ſchon ein Dechtlmechtl aufgeführt werden, während der Herr Wirt noch in ſeinem Federbett liegt.

Hans. Im Vorbeigehn kann man immer ein bißl zuſprechen. Das iſt auch kein' Sünd'.

Kaſperl. Oh, ſprechen Sie nur zu, Moasjöh Hansl! Meinerſeits leg' ich Ihnen nichts vor die Haustür'.

Nanni. Jetzt ſei a mal ſtill. Geh' naus in die Kuchl; da ſteht ſchon deine Milchſuppen.

Kaſperl. Und immer die Milchſuppen! Als ich noch im Flügelkleide war, pflegte ich Kaffee zu frühſtücken.

Nanni. Und im „Flügelkleide" iſt grad a Milchſuppen für dich recht.

Kaſperl. Dieſer Witz iſt nicht ſchlecht. Alſo Milchſuppen! Ich gehe. (Ab.)

Hans. Und ich geh' auch, Nanni. 's is hohe Zeit, daß ich eingraf' fürs Vieh. B'hüt dich Gott!

Nanni. So geh' halt. Vielleicht kommſt heut' abend auf a Halbi. Geh', komm.

Hans. Wenn's möglich iſt — g'wiß! Adieu. (Ab.)

Wirt (ruft zur Seitentüre herein, in der Schlafmütze). Nanni, wieviel Uhr iſt's, meine Uhr iſt ſtehnblieben.

Nanni. Sechs Uhr. Gut'n Morgen, Vater!

Wirt. Herrgott, hab' ich mich verſchlafen! Aber meine Zeh' hat mich ſo zwickt. (Zieht ſich zurück.)

Kaſperl (ruft zur Tür herein). Nanni! — Nanni! Jetzt hab' ich mich am Brunnen waſchen wollen, und er lauft ſchon wieder nit.

Nanni. Nun — das weißt ja, daß das Waſſer ſchon drei Tag' ausbleibt. Es muß am Gumper fehlen.

Kaſperl (tritt ein.) Das iſt eine verflirte G'ſchicht! Jetzt müſſen wir ſchon drei Tag' lang unſer Waſſer beim Müller holen! Mir iſt's recht; ich muß mich halt ans Bier halten.

Nanni. Das g'ſchieht ohnedem.

Kaſperl. Man muß ſich den Verhältniſſen und den Umſtänden fügen. Von mir aus kann der Brunnen laufen oder der Brunnen kann nicht laufen. Ich kann mich halt nicht waſchen.

Nanni. Deine Gurgel, ſcheint's, kannſt aber doch waſchen. und ein ungewaſchenes Maul haſt ohnedem immer.

Kasperl. Das ist meine Sache, Mamsell Nanni. Gewaschen ist gewaschen.

Wirt (tritt ein). Das ist aber doch eine Malefizg'schicht. Hab' mir ein Glas Wasser pumpen wollen — und hat der Brunnen wieder kein Wasser geben. Jetzt müssen wir's Wasser schon drei Tag' fürs Vieh holen, für uns holen! Warum habt's 'n Veitl, den Brunnenmacher, noch net g'holt? Ich hab's schon gestern früh ang'schafft.

Kasperl. Der Veitl, der Brunnenmacher, hat sich den Fuß brochen, und es muß wo anders fehlen. Seit gestern ist's Wasser beim Nachbar auch ausgeblieben. Das macht das trockene Jahr und ist eine Straf' Gottes, wie der Herr Pfarrer am vorigen Sonntag gepredigt hat, weil die Wirt' so viel Wasser ins Bier schütten — —

Wirt. Daß dich der — — kurz und gut: Wasser muß her!

Terzett.

Kasperl. Der Brunnen gibt kein Wasser mehr.
Wirt. Und ich sag': Wasser, Wasser her!
Nanni. Die Zuber stehen alle leer.

Zu Drei:
Kasperl. Kein Wasser mehr!
Wirt. Nur Wasser her!
Nanni. Die Zuber leer!

fugato:
Kasperl. Mehr, mehr, mehr!
Wirt. Her, her, her!
Nanni. Leer, leer, leer!

Zu drei: Wir haben halt kein Wasser mehr.

(Professor Zwiebelmaier mit einer ungeheuren Schlafmütze tritt gravitätisch ein.)

Zwiebelmaier (singt).

Gerad' steig ich aus meinem Bette,
Und höre hier schon ein Terzette,
Wie kommt's, daß ihr in aller Frühe
Schon brüllet wie im Stall die Kühe.

Wirt. Ei, guten Morgen, Herr Professor?
Nanni. Sind Sie auch schon so früh auf?
Kasperl. Ich hab' Ihnen die Stiefel noch nicht geputzt.

Zwiebelmaier. Einerlei! ich habe den schönen Morgen genießen wollen und meine meteorologischen Beobachtungen fortsetzen, welche ich gestern begonnen habe.

Kasperl. Was sind denn das für Beobachtungen, die meteologischen G'schichten da?

Zwiebelmaier. Wißt Ihr denn nicht, daß ich seit acht Jahren diesen ländlichen Wohnsitz bezogen, um den Druck der Atmosphäre zu berechnen und den Thermometerstand mit der Barometerhöhe differentialisch zu berechnen.

Kasperl. Donnerwetter, das ist mir zu hoch! Den Chronometer mit dem Druck atmospärisch, indifferentialisch —

Zwiebelmaier. Still! entweihe die Wissenschaft nicht. Guten Morgen, liebes Annchen, wollen Sie mir nicht ein frisches Glas Wasser vom Brunnen holen?

Kasperl. Hat ihn schon!

Nanni. Ja, mein Gott! der Brunnen — — — der Brunnen —.

Zwiebelmaier. Der Brunnen — was ist's mit dem Brunnen?

Wirt. Ja, denken S': die Fatalität! Mein Brunnen gibt kein Wasser mehr, beim Nachbarn ist's auch ausblieben —

Kasperl. Und, wie mir der Nachtwachter g'sagt hat, greift die Trockenheit um sich, bald wird das ganze Dorf kein Wasser haben. Es muß eine unterirdische Revolution ausgebrochen sein.

Zwiebelmaier. Wie ist es möglich? Allerdings war das ganze Jahr bisher sehr trocken, und es mag sein, daß die Kapillarität der Erde etwa nicht genug Aufnahmsstoff hat, weil die gehörige Feuchtigkeit des Niederschlags gefehlt hat, oder nicht hinlänglich war.

Kasperl. Das ist sehr verständlich, zum Beispiel: Wenn einer Durst hat und geht mit dem Maßkrug an ein Faß, um sich Bier zu holen, das Faß lauft aber nicht, so ist das ein sicheres Zeichen, daß nix drin ist. Gerade so ist's jetzt: Wenn in der Erden unten kein Wasser ist, so lauft halt keins rauf, und man muß sich ganz und gar ans Bier halten.

Wirt. Dumm's G'schwatz! A Wasser braucht man doch; und was tut man denn mit'm Vieh? Dem wird man doch kein Bier geben?

Kaſperl. O mein! Es gibt nit die wenigſten Vieher, die nur Bier trinken, z. B. der G'meind'vorſteher oder Gutsverwalter —

Wirt. Halt's Maul! Du verſtehſt nix.

(Hinter der Szene ein ungeheures Gebrüll der Ochſen und Kühe und Lärm aller Art.)

Hirsl (Knecht ſtürzt herein). Helft's, helft's! Alles Vieh iſt los vor lauter Durſt! Seit geſtern hat's kein Waſſer mehr kriegt. Jetzt iſt alles wie närriſch und hat ſich von die Ketten losg'macht.

Wirt. Um Gottes willen, naus' naus! Helft's z'ſammen, daß wir's wieder anhängen.

(Alle eilen hinaus, bis auf Zwiebelmaier und Nanni.)

Nanni. O mein, o mein, Herr Profeſſor. Das iſt ſchon a Malhör, wenn's Vieh ſich losmacht! Ich trau' mir gar nit naus. Ich fürcht' den ſchwarzen Stier; der iſt gar ſo wild und ſtoßt einen gleich um.

Zwiebelmaier. Sie haben recht, liebe Nanni. Man ſoll ſich unnützermaßen keiner Gefahr ausſetzen, um nicht etwa unvorſichtigermaßen in ein Unglück zu geraten.

Nanni. Ich bin ohnedies ſchon unglücklich, ich brauch kein böſen Stier mehr dazu.

Zwiebelmaier. Wie? Sie ſind unglücklich? Ich wohne doch zu meinen naturhiſtoriſchen Forſchungen ſchon vierzehn Tage bei Ihnen, und habe nichts von Ihrem Unglück bemerkt.

Nanni. Das hätten S' doch bemerken können, daß ich und der Lenzelbauernhans uns einand' gern haben?

Zwiebelmaier. Ja wohl; aber das Sich-Gernhaben iſt ja doch kein Unglück?

Nanni. Unter gewiſſen Umſtänden aber doch ein Unglück: wenn nichts draus wird.

Zwiebelmaier. „Nichts daraus wird?" — Dies ſcheint mir ſo viel zu bedeuten, als ob Ihrer ehelichen Verbindung ein Hindernis entgegenſtände.

Nanni. Ja freilich, der Vater mag nicht, weil der Hans nicht g'nug Geld hat, und weil der Vater für mich den reichen Hofbauernſohn möcht'.

Zwiebelmaier. Ei, ei, ei, das iſt freilich eine böſe Geſchichte. (Beſinnt ſich.) Hm, hm, hm! — Da ſollte man

dem Hans Geld verſchaffen können. Das wäre wohl das beſte Mittel, dem Unglücke abzuhelfen.

Nanni. Ja, wenn der Hans Geld hätt', da wär's dem Vater ſchon recht; denn gegen den Burſchen hat er weiter nichts einzuwenden.

Zwiebelmaier. Holla! Mir kommt ein trefflicher Gedanke. Wenn deſſen Ausführung gelänge, ſo wäre Ihnen geholfen. Wiſſen Sie was, Nannchen? Sorgen Sie, daß ich ſobald als möglich Ihren Geliebten ſprechen kann.

Nanni. Das iſt leicht möglich; denn er mäht Klee gleich da draußen.

Zwiebelmaier. So kommen Sie; zeigen Sie mir den Ort. Ich will zu Hans gehen.

Nanni. Recht gern. (Beide ab.)

Kaſperl (tritt mit großen Schritten ein). So, jetzt wär' alles wieder in Richtigkeit. Das Vieh iſt wieder angekettet und mit einigen ſanften Prügeln beruhigt. Leider kann man's nicht überall ſo machen; denn die Menſchen benehmen ſich auch oft wie närriſch und ſolange die Welt ſteht und ſo lang's Menſchen gibt, hört auch der Unſinn nicht auf. Da könnt' man was erzählen!

Lied.

Geht man ein wenig nur herum,
So findet man gar vieles dumm;
Die Tiere ſind nicht bloß im Stall,
Viel mehr auf Erden überall.
Hm, hm, hm, hm, hm, hm, hm, hm,
Das iſt halt ſo ein g'wiſſer Fall!

Oft meint der ein', er iſt ſehr g'ſcheit,
Wenn er am Gelde ſich erfreut,
Er ſperrt es ein für ſich allein,
Gibt keinem nur ein Kreuzerlein!
Hm, hm, hm, hm uſw.
Was mag ein ſolcher denn wohl ſein?

Ein anderer lebt in Saus und Braus
Und wirft das Geld nur ſo hinaus
Für nichts und wieder nichts, bis er
Als armer Schlucker geht einher.
Hm, hm, hm, hm, uſw.
Ich frage Sie, wer iſt denn der?

Ein Fräulein putzt ſich früh und ſpät
Und ſpreizt ſich, wo ſie geht und ſteht,
Dabei kriegt ſie ein altes G'ſicht,
Was ſchon die ganze Stadt beſpricht.
Hm, hm, hm, hm, uſw.
Das iſt halt auch ſo eine G'ſchicht'.

Die Kindergärten ſind nicht ſchlecht,
Für g'wiſſe Frauen grade recht;
„Was ſoll'n die Fratzen mich genier'n,
Hm, hm, hm, hm, uſw.
Ich geh' lieber allein ſpazier'n."
Ich will nicht weiter kritiſier'n,
Hm, hm, hm, hm, uſw.
Sonſt könnt' ich mich kompromittiern.

(Macht ſein Kompliment und geht pathetiſch ab, während der Vorhang langſam fällt.)

Dorf. Das Wirtshaus zum „Roten Rößl" von außen. In der Mitte der Szene die Zurichtung eines arteſiſchen Brunnens. Aufgeworfene Erdhaufen und Schutt, Leitern, Stangen uſw., ein großer Erdbohrer ſteht in der Mitte gerade in die Höhe uſw.

(Hans. Profeſſor Zwiebelmaier.)

Zwiebelmaier. Nun, mein lieber Hans, denk' ich, ſoll es nach meinen mathematiſchen Berechnungen nicht mehr lange dauern, daß wir den Erdball in ſolcher Tiefe durchbohrt haben, daß das Waſſer nicht mehr ausbleiben kann. Noch überall hat man mit dem ſogenannten arteſiſchen Brunnen ſeinen Zweck erreicht.

Hans. Ja, ich bin Ihnen recht dankbar, daß Sie mich zum Gehilfen und Famulus genommen und dem Wirt die Bedingnis geſetzt haben, daß er mir die Nanni geben muß, wenn's Waſſer da iſt —

Zwiebelmaier. Allerdings, ſo iſt es, und es muß dabei bleiben.

Hans. Aber, aber — jetzt bohren und graben wir ſchon vierzehn Tag' den arteſiſchen Brunnen, und es laßt ſich halt kein Waſſer ſehen. Das dauert endlich dem Wirt zu lang, denn Koſten hat er auch dabei, und zuletzt muß das ganze Dorf verdurſten, denn es wird halt zu arg, daß man alles Waſſer für Menſch und Vieh anderthalb Stunden weit herfahren muß! Es iſt was Schreckliches um ſo eine Waſſernot!

Zwiebelmaier. Geduld! Geduld! Die Wiſſenſchaft täuſcht nicht und trügt niemals. — Ah, da kommt der Herr Wirt ſelbſt.

Wirt (tritt aus dem Wirtshaus). Meinen Reſpekt, Gnaden, Herr Profeſſor.

Zwiebelmaier. Guten Morgen, Herr Gaſtgeber.

Wirt. Da haben wir halt noch die alte Beſcherung! Alleweil graben, alleweil bohren — —

Zwiebelmaier. Nur kein Bedenken! Wir kommen baldigſt auf ein Reſultat, wir müſſen! es kann nicht anders ſein. Hören Sie: wenn wir noch eine Röhre anſetzen, die ich dieſen Morgen vom Klempner erwarte — wird der Brunnen ſpringen.

Wirt. Verzeih'n S', Herr Profeſſor; aber ich hab' nur ſchon genug ſpringen laſſen und wenn's Waſſer nicht bald ſpringt, — — —

Zwiebelmaier. Hören Sie nur, ich bin bereits an der Erdſchichte angelangt, wo das chaotiſche Fluidum vulkaniſcher Konfuſion ſich mit dem Amalgam der Waſſerregion verbunden zu haben ſcheint; der Miſchungsbrei hat ſich gezeigt, die Kapillarröhren haben ſich geöffnet.

Wirt. Da verſteh' ich den blauen Teufel davon; ich möcht' einmal, daß ein End' herſchaut.

Zwiebelmaier. Dieſes Ende iſt nahe. Der gute Hans leiſtet Unglaubliches bei der Sache, und ſeiner raſtloſen Tätigkeit haben wir, was die mechaniſche Wirkung anbelangt, das meiſte zu danken, und an meinen Berechnungen kann es nicht fehlen.

Wirt. Ich weiß ſchon, wo das wieder hinaus will. Es bleibt dabei. Iſt das Waſſer da — ſo kriegt der Hansl meine Nanni; denn, wenn's ſo iſt, wie Sie g'ſagt haben, ſo iſt mir der Brunnen mehr als viele tauſend Gulden wert. Punktum!

Zwiebelmaier. Wie geſagt: ein ſolcher arteſiſcher Brunnen verſiegt nie und liefert in einer Sekunde mindeſtens 80 Eimer Waſſer. Sie können damit nicht nur Ihre Bedürfniſſe, ſondern das ganze Dorf verſehen und ſich noch eine Mühle oder eine durch Waſſer getriebene Dreſchmaſchine — kurz: was Sie immer wollen, anlegen.

Wirt. Nur nicht gar zu viel verſprochen, Herr Profeſſor; vorderhand hab' ich nur einen blauen Dunſt, aber kein' Tropfen Waſſer.

Hans. Aha! da kommt ſchon die Röhre zum Einſetzen. (Kaſperl und Knecht Hiesl tragen eine Röhre herein.)

Zwiebelmaier. Gut, ſehr gut! Nun die Röhre hinabgeſenkt, den Bohrer etwas gehoben! (Es geſchieht nach Anordnung. Kaſperl krabbelt an dem Bohrer hinauf, ſetzt ſich auf deſſen Querſtange.)

Kaſperl. So, jetzt können wir wieder bohren. Mir geht's ſchon ganz feucht von unten herauf.

(Alle ſind behilflich. Ungeheurer unterirdiſcher Donnerſchlag. Kaſperl ſinkt mit dem Bohrer in die Tiefe, zugleich ſteigt ein mächtiger Springbrunnen aus der Erde. Allgemeines Geſchrei und Jubel.)

Wirt. Juhe, Juhe, da haben wir's!

Zwiebelmaier. Triumph der Wiſſenſchaft!

Hans. Nanni, Nanni! komm raus! Unſer Brunnen lauft.

Nanni (ſpringt aus dem Wirtshaus heraus). Gott ſei's gelobt!

Wirt. Ich halt mein Wort! Ich halt mein Wort! Ihr ſeid ein Paar!

Hans. Vivat! Vivat der Herr Profeſſor!

Wirt. Zapft nur gleich ein Faß an! Das ganze Dorf iſt zechfrei!

(Die Bühne füllt ſich mit Dorfbewohnern, allgemeine Teilnahme und Freude.)

Nanni. Aber — wo iſt denn der Kaſperl?

Hans. Auweh! Der Kaſperl iſt verſunken!

Chor.

Auweh! der Kaſperl iſt verſunken;
Vielleicht im Brunnen ſchon ertrunken!
(Mehrere ſchauen in den Brunnen hinab.)
Es iſt nichts mehr von ihm zu ſehen,
Welch' großes Unglück iſt geſchehen!
Auweh, der Kaſperl iſt verſunken.
Im Brunnen, ach! iſt er ertrunken.

Patagonien. (Südamerika. Stamm der Leuwutschen.)

(Südliche, üppige Gegend am Meere. Vegetation Palmen. Im Meere schwimmen große Fische. Affen, Papageien auf den Bäumen. Tiger. Schlangen beleben die Szene.)

Professor Zwiebelmaier (tritt auf). Hochgeehrtestes Publikum! Ich bin von Seiten der Theaterdirektion ersucht worden, Ihnen einige Erläuterungen vorzutragen, damit etwa nicht ein Mißverständnis eintrete, nämlich, wie folgt: Sie befinden sich jetzt im tiefsten Südamerika in der Provinz Patagonien bei den Leuwutschen, welche einen der wildesten Stämme dieser Gegenden bilden. Wenn Sie den Erdglobus betrachten, so werden Sie entdecken, daß in diametralem Durchschnitte vom Dorfe, in welchem sich das Wirtshaus „zum roten Rößl" befindet, dieser Ort in Patagonien oder vielmehr im Lande der Leuwutschen, der gerade entgegengesetzte Punkt ist, in dessen Richtung ich den artesischen Brunnen graben ließ. Indem nun das Wasser hervorsprang, stürzte eine Erdschichte ein, es kam zum kompletten Durchbruche bis in die Weltgegend der Antipoden, welche im vorliegenden Falle die genannten Leuwutschen sind. Ohne Zweifel wird also der arme Kasperl durch diese Erdvertiefung gefallen sein und sich zu seinem größten Unglücke bald in dieser Gegend und bei deren wilden Bewohnern einfinden, deren Gebräuche und Sitten jedoch mit denen der Urbajoaren sehr viel Aehnlichkeit haben sollen, weil bei der großen Völkerwanderung, obgleich Amerika noch nicht entdeckt war, ein kleiner Stamm derselben sich hier angesiedelt hat, wie man glaubt. Soviel zur Aufklärung des hohen Publikums. Meinerseits werde ich mich aber sogleich wieder hinter die Kulissen begeben, denn ich möchte mich als ein gelehrter Professor keineswegs den entwa-

igen ungeeigneten Benehmen der ungebildeten Leuwutschen aussetzen. (Unter Komplimenten ab.)

(Kasperl kriecht aus der Felsenhöhle, schüttelt sich ab.)

Kasperl. Schlipperdibix! das war aber eine Rutscherei! Ich kenn' mich noch gar nicht aus. Das weiß ich noch, wie ich auf den kartesischen Bohrer g'stiegen bin, nachher bin ich mit ihm in das tiefe Loch gerutscht, und bin dabei a bißl naß word'n, aber nachher weiß ich nichts mehr von mir, bin ich in die Ohnmacht oder in ein Prezupiß g'fallen — ich weiß kein Sterbenswörtl. (Schaut umher, höchst verwundert.) Oho, oho? — Ja, was ist denn das für ein Stadtviertel? Verflirte G'schicht? Da muß ich bedeutend ums Eck gekommen sein. Das sind ja Bäume wie die Kehrbesen mit grüne Büschel! Und das Wasser dahinten, da sieht man gar kein End'! Schlipperment und diese Viecher! (Einige Affen springen über ihn hinüber.) Halt! halt! Die Gassenbub'n hier sind auch kurios, die hab'n Schweiferln wie die Katzen. Ah, ah, ah! das ist aber schön! — — Herrgottl, jetzt fallt mir was ein! Etwas Erschreckliches! Ein Riesengedanke — — ein Weltereignis! Hat mir denn nicht der Professor Zwiebelmaier öfters g'sagt: „Die kartesischen Brunnen gehen sogar manchmal so tief durch die Erde, daß die Bohrerschraubenspitze unten auf der Rückseite der Erdkugel herausschaut im Lande der Antipopoden!" Ha! — Und diese Antipopoden sind die Leut', die auf der anderen Seiten von der Erdkugel logieren! — Oh, Himmel! wäre es möglich? wäre es möglich, daß ich Unglücklicher, vielleicht in dem kartesischen Loch da durch die ganze Erdkugel gerutscht wär' und mich jetzt wirklich bei den Antipopopopoden befände? Furchtbarer Gedanke. Weh mir, ich bin verloren! — — Ich fall' in Ohnmacht. (Fällt bewußtlos um.)

(Prinzessin Milipi läuft eilends herbei, einen ungeheuer großen Schmetterling zu fangen, der vor ihr herfliegt und sich auf Kasperls Nase setzt.)

Milipi. Wart' nur, Bestie, ich krieg' dich schon! — Ah, da sitzt er. (Eilt hin, erschrickt ungeheuer.) Ihr höhern Wesen! Was ist das? Ein fremdes Tier! Sklaven! Herbei! Helft mir! Ich werde gefressen.

Kasperl (erwachend. Der Schmetterling fliegt fort). Holdes Wösen, erschrecken Sie nicht! Fürchten Sie mich nur nicht. Sie sind ja ein gar nettes Wutscherl!

Milipi (für sich). Das Tierchen ist gar nicht so übel. Es kann ja auch sprechen.

Kasperl (sehr zärtlich). Oh, oh! Sagen Sie mir, warum sind Sie denn so braun im G'sichtl. Sie sehen ja aus wie ein Kupferpfannl, in dem man die Schmalznudel backt?

Milipi. Fremdling, ich verstehe dich nicht ganz; aber du gefällst mir: denn du scheinst ein gutes Wesen zu sein und kein böses.

Kasperl. O nein, ich bin kein böses, sondern ein sehr gutes, gutes, aber hungriges und durstiges Wösen.

Milipi. Ich will dir eine Kokosnuß geben, daraus kannst du die Milch schlürfen.

Kasperl. Was? Wär' nit übel! Ein' Hokuspokusnuß? Das hab' ich meiner Lebtag nicht gessen. Da dank ich.

Milipi. Oder willst du eine verzuckerte Eidechse? Ich habe davon vom Dessert mitgenommen.

Kasperl. Was? — A verzuckerte Heidaxen!! Aber, das ist doch a bißl zu stark, was Ihr für eine Kost haben müßt in dem Land? — Aber — apropos, mein Fräulein — denn das sind Sie doch?

Milipi. O ja; ich bin die Tochter des Häuptlings dieses Stammes. Und heiße Milipi.

Kasperl. Was? Tochter? Häuptling? — Stamm? Milili-li-pi-pi-pi? Das ist ja alles chinesisch! — Nun, apropos! Eigentlich möcht' ich doch wissen, wo ich heruntergefallenes Individuum mich auf der Welt jetzt befinde.

Milipi. Ja, weißt du denn das nicht? — Du bist im Lande der Leuwutschen.

Kasperl. Leu-leu-wu-tschen?

Milipi. Ja, im Patagonierreiche.

Kasperl. Im Spatagonierreiche? — Na — jetzt weiß ich so viel wie zuvor. Du also, liebes Mauserl, bist eine Leuleuwutscherin? Oh, du Wutscherl du!

Milipi. Willst du, so werde ich dich zu meinem Vater führen, der wird dich gerne beherbergen.

Kasperl. Ja, mir ist's schon recht, aber vielleicht krieg' ich eine rechte Tracht Prügel und werde so, was man sagt, ein bißl „verleuwutscht".

Milipi. Oh, fürchte dich nicht; aber sieh, da kommt mein Vater selbst.

Kaſperl. Auweh! — jetzt könnt's mein' Kopf koſten.
(Schluwi mit Halamilari und Gefolge tritt ein.)

Schluwi. Himmelpoztauſendſaprament! Was ſeh' ich da? Wer unterſteht ſich? Wer iſt das? Wie verhält ſich das? Meine Tochter und ein Fremdling? Ha! Mordselement! Gleich fünfundzwanzig mit dem Bambus!! Alloh!

Milipi (wirft ſich Schluwi zu Füßen). Ach lieber Vater! Verzeih! Ich habe dieſen armen Fremdling bewußtlos und erſchöpft hier gefunden. Er ſcheint ein verirrter Wanderer zu ſein.

Schluwi. Ich will nichts mit ſolchen verwirrten Vagabunden zu tun haben. Donnerwetter! Was iſt das wieder für eine Sicherheitspolizei? Gleich fünfundzwanzig dem Polizeikommiſſär, der die Jour heut hat! Halamilari!

Halamilari. Herr, was befiehlſt du?

Schluwi (beiſeite zu ihm). Glaubſt du nicht, daß dieſer Unbekannte etwa ein böſer Geiſt ſein könnte, der unter dieſer Verhüllung mir ſchaden will?

Halamilari. Sehr ja! — Vorſicht! Vorſicht!

Schluwi. Alſo ſichte vor. (Laut.) Tochter, du begibſt dich augenblicklich nach Hauſe. Ich folge dir. Halamilari, du bleibſt und bringſt den Fremdling gefeſſelt nach. Eh' wir ihn aufnehmen, muß er jedenfalls auf das genaueſte geprüft werden. Zu dieſem Zwecke führe ihn in den kleinen Tempel, in welchem mein Hausaltar ſteht. (Ab mit Milipi.)

Halamilari. Sklaven, ergreift ihn!
(Zwei Wilde packen Kaſperl.)

Kaſperl. Oho! nur nicht ſo grob!

Wilde. Prudi, prudi, prudi bibibi!

Kaſperl. Was? fangt ihr auch mit einer ſolchen Sprach' an? Geht's weiter mit den Dummheiten.

Wilde. Perdipixtipixtiwixti.

Kaſperl. Ja, ja, 's iſt ſchon recht. Nur Geduld!

Ein Wilder. Pumpſdi (ſchlägt den Kaſperl).

Kaſperl. Au!

Ein anderer Wilder. Pampſdi, pumpſdi! (Schlägt ihn ebenfalls.)

Kaſperl. Sapperment, das leid' ich nit! (Zu Halamilari.) Sie, Herr General oder Herr Hoffourier, was Sie halt

sind: Ich bitt' mir die gehörige Achtung aus. Verstehen Sie mich? (Rumpelt an den Halamilari, der sehr erschrickt und furchtsam ist.)

Halamilari. Ich muß mich etwas in acht nehmen. Wenn er ein böser Geist ist, könnte er nur schaden. (Zu den Wilden.) Ca Colimacolimilimilu.

Die Wilden. Oi, oi, oi-mu!

Asperl. So — laß ich mirs gefallen; nur höflich! aber zuvor wünschte ich genährt zu werden.

Halamilari. Man wird dir Speis' und Trank geben. Fort! Marsch. Eins, zwei! Eins, zwei! (Alle ab.)

Das Innere eines Tempels. In der Mitte auf drei bis vier Stufen steht ein großer steinerner Maßkrug mit zinnernem Deckel. (Notabene wirkliches Exemplar in Naturgröße.) Anfangs der Szene ist der Krug noch von einem Vorhange verdeckt, der sich leicht aufziehen läßt.

Nacht. Der Raum ist von einer Hängelampe oder von einem Paar zu beiden Seiten stehenden Kandelabern spärlich erleuchtet.

(Halamilari tritt mit Kasperl ein.)

Halamilari. So führe ich dich denn in das Heiligtum ein, junger hoffnungsvoller Fremdling. Du hast hier die Prüfung zu bestehen.

Kasperl. Was — Prüfung? — Jetzt gibt's ja keine Schulpreis' mehr; da will ich auch nix von einer Prüfung wissen.

Halamilari. Es ist die Prüfung, ob du würdig seist, in dem Lande des großen Schluwi zu weilen.

Kasperl. Mich zu langweilen; denn bisher hab' ich nur Aengsten, aber keine Unterhaltung g'habt.

Halamilari. Hier ist unser Heiligtum, unsere Gottheit, welche vor undenklicher Zeit als ein heiliges, wunderbares Meteor vom Himmel an diesem Platze niedergefallen ist und über welches dann dieser Tempel gebaut wurde.

Kasperl. Hinter diesem Vorhang da?

Halamilari. Ja. Ich habe den Befehl, dich nun allein zu lassen. Bist du ein Auserwählter, so wird es sich zeigen; wo nicht, so werden dich die bösen Dämonen zerreißen.

Kasperl. Oho, was nit gar? Zerreißen? — Aber ich verlang' mir ja nicht ein Auserwählter zu sein; am lieb-

sten wär' mir's, wenn Sie mir den Weg nach Haus zeigen ließen.

Halamilari. Es ist zu spät. Du hast zu uns hergefunden, mußt also geprüft werden.

Kasperl. Lassen Sie mich nur mit der Prüfung aus, Sie Allerliebster.

(Donnerschlag. Zugleich löschen die Lichter aus.)

Kasperl. Pumps dich! Da hab'n wir's!

Halamilari. Es ist das Zeichen der Gottheit.

Kasperl. Das ist eine kuriose Gottheit, wenn die immer einen solchen Pumpser macht.

Halamilari. Lebe wohl! Sei weise und gefaßt! (Ab.)

Kasperl (allein). „Sei weise und gefaßt!" — Was heißt jetzt das wieder? Leben Sie wohl, angenehmes Mannsbild! — Was fang' ich jetzt an? Ich glaub', ich leg' mich nieder und schlaf' a bißl.

(Tiefe Stimme hinter dem Vorhang.) Kasperl! Kasperl!

Kasperl. Wer ruft mich?

Stimme. Ich bin es.

Kasperl. Wer bist du denn, der du dich „Ich" nennst?

Stimme. Ich bin ich und du bist du; aber in meiner Tiefe ruhet auch dein Geist; dies ist das Geheimnis des Lebens.

Kasperl. Schlapperment! dahinten scheint's nicht ganz richtig herzugehen im Kapitolium.

Stimme. Ziehe den Vorhang zurück und du wirst mich erkennen.

Kasperl. Ich werde den Vorhang zurückziehen und — (Indem er es tut, zeigt sich der Krug von magischem Schimmer erleuchtet. Ungeheuer erstaunt.) Ja-ja-ja — was erblick' ich? Du bist also dieses „Ich" und ich bin dieses „Du". Himmlische Erscheinung! Wonnevolles Zeichen der Heimat! Ha! (Fällt auf den Bauch.)

Kasperl (aufspringend). Oh, sei gegrüßt, sei willkommen! (Springt an dem Krug auf und ab, dann hinauf, öffnet den Deckel und schaut in den Krug.)

Von Innen. Prrrrrrr! (Ein Leuwutschenteufel, der aus dem Krug schaut, nimmt Kasperl beim Schopf.)

Kasperl. Auweh! Auweh! — Ist der auch wieder da?

Teufel. Wart, Spitzbub! Was tuſt du da herunten?

Kaſperl (wieder unten). Und was tuſt du da oben?

Teufel. Prrrrrrre!

Kaſperl. Ja, „Prrrrrr!“ (Springt zu ihm hinauf. Balgerei. Kaſperl reißt den Teufel herab, ſpringt auf ihn uſw., bis der Teufel tot daliegt. Ungeheurer Donnerſchlag. Speifeuer aus dem Krug. Es wird hell. Zugleich treten Schluwi, Halamilari und Milipi ein.)

Schluwi. Du haſt geſiegt, Jüngling! Du haſt den böſen Dämon bezwungen.

Halamilari. Dich haben die Götter zu uns geſandt.

Milipi. Heil dir, nimm dieſen Kranz von Palmblättern.

Kaſperl. Ich bedank' mich gar ſchön, aber jetzt bin ich ſo geſcheit, wie zuvor.

(Mehrere Eingeborene treten ein.) Heil! Heil! Heil!

Schluwi. Laßt uns unſern Hymnus ſingen und um den heiligen Stein den Reigen tanzen. (Alles tanzt um den Krug herum, deſſen Deckel fortwährend auf- und zuklappt.)

Allgemeiner Chor:

Rallala, rallala, rallala, rallala,
Kellnerin ſchenk' uns ein
Weil wir beiſammen ſein,
Rallala, rallala, rallala, la.
Rallala, rallala, rallala, rallala,
Hurardar, ſchnaderigar,
Tanz' mit der krummen Har,
Rallala, rallala, rallala, la.
Rallala, rallala, rallala, rallala,
Und heut is grad ſo recht,
Denn das Bier iſt nicht ſchlecht,
Rallala, rallala, rallala, la! Juh! Juh! Juh!

Schluwi. Und nun, edler junger Mann; weil ich für meine Tochter noch keinen Mann gefunden, ſo habe ich dich zu ihrem Gatten beſtimmt.

Kaſperl. Ah! Ah! — Aber färbt's nit ab, die Tochter?

Halamilari. Nein, ſie iſt ganz naturſchokoladibraun!

Kaſperl. Nacher laß ich mir's g'fallen.

Schluwi. Kommt Kinder! Kommt alle! Nun ſoll gleich das Hochzeitsfeſt gefeiert werden. Man ſpiele einen Marſch auf; ſchreit alle: Vivat!

(Alle ſchreien und ziehen feierlich um den Krug herum unter den Klängen eines Marſches ab, während der Vorhang fällt.)

Gegend am Meere in Patagonien, wie im zweiten Aufzuge.

(Kasperl, Milipi, ein junges Krokodil an der Schnur führend, treten ein.)

Milipi. Nun sind wir verheiratet, lieber Fremdling! Ach, ich bin so glücklich, deine Gattin zu sein!

Kasperl (spricht immer sehr hochdeutsch). O ja, Und ich, moine Liebe, bin so glücklich, dein Gatter zu soin!

Milipi. Nicht wahr? Ich darf dich meinen „Colibri" nennen? Das sind die lieben kleinen bunten Vögelchen, die netten Tierchen. Und du hast ja auch so ein rotes Röckchen an.

Kasperl. Du bist moine Milipi, und ich bin dein Colipripi!

Milipi. Wie gefällt dir mein kleines Schoßtierchen, das junge Krokodilchen?

Kasperl. Gar nicht übel, aber es hat mich schon ein paarmal in den Finger gezwickt.

Milipi. Das ist nur Scherz.

Kasperl. Wenn es aber ein bißchen größer wird, könnte das Tierl einem leicht den Kopf abboißen aus lauter Scherz.

Milipi. Das tut nichts; das geschieht bei uns manchmal, lieber Colibri.

Kasperl. Da dank' ich gehorsamst.

Milipi. Apropos, lieber Mann: denke dir, mein guter Vater will uns heute ein recht großes Vergnügen machen. Er hat mir erlaubt, mit dir eine kleine Spazierfahrt in seinem Leibhofluftballon zu machen, das wird allerliebst.

Kasperl. Schlipperdibix! Da freu ich mich aber drauf! Sind denn bei euch auch die Luftballon bekannt?

Milipi. O ja; schon seit ein paar hundert Jahren. Sie sind aus Elefantenhäuten gemacht und werden mit brennendem Branntwein gefüllt, dann steigen sie in die Luft. Aber man hält sie an einer langen Schnur, damit sie nicht davonfliegen können.

Kasperl. Das muß eine scharmante Unterhaltung sein, die Luftfliegerei, wenn ei'm dabei nit übel wird.

Milipi. O nein, o nein! — Sieh, da bringen sie den Luftballon schon. Papa kommt auch mit.

(Schluwi, Halamilari, der einen schwebenden großen Luftballon an der Schnur hält.)

Schluwi. Milipi, sieh, weil ich dir's versprochen hab', kannst du jetzt mit deinem Mann da hineinsitzen und ein halb Stündl spazieren fliegen. Halamilari hält das Seil, du brauchst keine Angst zu haben.

Milipi. Oh, lieber Papa! Und nicht wahr, mein Krokodilchen darf auch mitfahren.

Schluwi. Soviel du willst. Steigt nur ein.

(Milipi und Kasperl steigen in das Schiffchen, das Krokodil hängt an der Schnur herab.)

Schluwi. So alloh, alloh! (Der Ballon steigt in die Höhe.)

Halamilari. Tausend, tausend! Das Halten wird mir zu schwer! —

Kasperl. Nur nit auslassen!

Halamilari. Ich kann nicht mehr, ich kann nicht mehr!

Schluwi. Laßt das Krokodil fallen! (Krokodil fällt herab.)

Halamilari. Hilfe! Hilfe! ich kann nicht mehr!

Kasperl. Halten's! Mir wird nicht ganz gut.

Milipi. Mir wird übel! Ich falle in Ohnmacht!

Halamilari. Ich falle! Ich kann nicht mehr!

Schluwi. Herbei! Helft! Haltet!

(Halamilari läßt den Strick fahren und fällt hin, der Ballon verschwindet in der Höhe, Milipi fällt mit einem Schrei herab.)

Schluwi. Weh! weh! Meine Tochter! Meine Milipi!

Halamilari. Auweh! Ich hab' mir das Rückgrat gebrochen.

Schluwi. Hilfe! Hilfe!

(Unter allgemeinem Wehegeschrei fällt das Orchester ein.)

Wirtshaus von außen wie anfangs des zweiten Aufzuges. Der arteſiſche Brunnen ſteht vollendet da. Eine Art Säule, an der aus mehreren Röhren Waſſer ſprudelt. Nacht und Mondſchein.

(Kaſperl fällt aus der Luft herab und plumpſt auf den Boden.)

Kaſperl. Donnerwetter! Das hab' ich g'ſpürt! — (Steht langſam auf.) Auweh, auweh — tut mir das Kreuz weh! No, und die Luftfahrt! Da dank ich! Aber da oben hat er auf einmal auslaſſen; da muß ihm der Atem ausgangen ſein! Kreuztibidomine! Ich muß um die ganze Erdkugel rumgeflogen ſein. An a paar Stern bin ich gleich ſo ang'ſtoßen, daß ich mir die Spitzeln in die Rippen g'rennt hab'. Das war a Metten! Ein Komet hat mir mit ſeinem Schweif einen mordaliſchen Wiſcher übers G'ſicht gemacht, daß mir die Funken aus die Augen g'ſpritzt ſind! Wie ich aber am Mond vorbeig'ſegelt bin, hab' ich nix mehr g'ſehen, und jetzt lieg ich da; aber wo lieg' ich, wo? — Bin ich vielleicht wieder in ſo ein Wuwutſchenland verdammt, wo ich eine ſchwarze Prinzeſſin heiraten muß? Halt, ich hör' was! Da will ich mich gleich ein bißel verſtecken, eh ich bumerkt werde.

(Der Nachtwächter Peter mit Spieß und Laterne tritt ein, ſingt.)

Ihr Herrn und Frauen laßt euch ſagen,
Die Stund' hat drei Uhr früh geſchlagen;
Es iſt bald Zeit, daß ihr aufſteht,
Aufſteht und an die Arbeit geht!

Ihr Herrn und Frauen laßt euch ſagen,
Die Stund' hat drei Uhr früh geſchlagen;
Jetzt legt der Mond ſich in ſein Bett,
Ums Leben iſt's a miſerabl's G'frett!

Ihr Herrn und Frauen laßt euch sagen,
Die Stund' hat drei Uhr früh geschlagen;
Die Sonne wirft ihre Ducket weg,
Und kommt gleich rauf dort übers Eck!

(Marschiert ab.)

(Mond verschwindet, allmählich tritt die Morgendämmerung ein. Kasperl tritt aus seinem Versteck.)

Kasperl. Potztausendelement! Das war ja der Peter, unser Nachtwachter! Ja! wie kommt denn der daher? Oder wie komm' ich daher? (Sieht sich ringsum.) Herrschaft! Wunder! Mirakel, Spektakel! Das ist ja 's Rößlwirtshaus! Jube! jetzt bin ich wieder daheim! — Doch ruhig! Keine Uebereilung! Fassung! Besonnenheit! Ueberlegung! Manneswürde, Empfindung! Selbstgefühl! Sittlicher Ernst! — Wie mach' ich's jetzt am g'scheitesten, daß meine unerwartete Rückkehr ein Weltereignis wird? — — Jetzt fallt mir was ein: zuvor werd' ich als mein Geist erscheinen, nachher erst als leibhaftiger Kasperl. Ich will doch hören, was die Leut' von mir sagen. (Er steigt auf die Brunnensäule, so daß er sich oben wie eine Statue ausnimmt.) So, jetzt still und aufgepaßt! Am allerfrühesten Morgen werden die Leut' schon kommen und Wasser holen.

(Man hört die Morgengebetglocke im Dorfe läuten. Nun kommen allmählich Knechte, Dirnen an den Brunnen, Wasser zu holen, die aber Kasperl nicht bemerken.)

(Hiesl aus dem Wirtshause, später Nanni.)

Hiesl (wäscht sich am Brunnen). Das ist halt was wert, so a gut's, frisch Wasser! Das wascht ei'm den Schlaf noch recht aus die Augen. Aber kost't hat er 'n Wirt was, der Brunnen. Rentiert sich aber. Jetzt hab'n wir überflüssig fürs Vieh, für die Roß, und die groß Stadlwiesen könnten wir auch noch wässern, und den ganzen Garten und 's Krautgartenwies'l; dürfen nur die Rinnen einlegen. Herrschaft! Das ist freilich eppes Guats und grad nur die halbi Arbeit. (Nanni mit einem Krug tritt aus dem Hause.) Gut'n Morgen, Wirtin!

Nanni. Guten Morgen, Hiesl! Tust's Vieh bald tränken. Gelt, der Brunnen ist a Wohltat? Hast'n Schöpfer gleich im Stall.

Hiesl. No, das sag i! Der kaltesische Brunnen ist was wert. Aber kost't hat er a was!

Nanni. Ja freilich, 2000 Gulden langen net. Und das kann ich halt gar nicht vergeſſen, daß dabei ein Menſchenleben auch z'grund gangen iſt

Hiesl. A mein, der Kaſperl; Gott tröſt'n; aber a Lump war er doch! (Kaſperl räuſpert ſich.)

Nanni. Ja, a gute Haut; aber a fauler Kerl; und 's Bier war ihm eigentlich ſein Arbeit. (Kaſperl huſtet.) Haſt'n Katarrh, Hiesl, weil's d' allerweil huſten mußt?

Hiesl. Bei Leib nit; aber ich hör' auch allerweil ſo räuſpern.

Nanni. Ja, Hiesl, mir wär's doch recht, wenn der Kaſperl noch bei uns wär'! Er war gar ſo a luſtiger Burſch' mit ſeine Dummheiten.

Hiesl. Das ſchon; aber ich glaub', es hat ihn doch der Teufel g'holt, weil er a gar ſo a fauler Kerl war.

(Kaſperl huſtet ungeheuer.)

Nanni. Ja, was iſt denn das? Wer iſt denn da? (Bemerkt Kaſperl oben auf dem Brunnen.) Herrgott im Himmel! Da ſteht er oben! Das iſt ſein G'ſpenſt! Auweh! (Läßt den Krug fallen und läuft ſchreiend ins Haus.)

Hiesl. Richtig! der leibhaftig' Kaſperl! Alle guten Geiſter — — (Läuft ebenfalls hinein.)

Kaſperl. Brav, jetzt hab' ich mein Sach'! wenigſtens hab' ich beobachten können, daß ich im guten Andenken ſteh'. Wie werden ſie mich erſt empfangen, wenn ich in Wirklichkeit erſcheine? Holla! kommt ſchon wieder wer.

(Wirt mit Nanni aus dem Haus kommend.)

Wirt (an der Türe). Was nit gar? Das ſind Dummheiten! Macht's mir nichts weiß. Ich glaub' an keine Geiſter.

Nanni. Ja g'wiß, auf'm Brunnen ſteht er oben, wie er g'leibt und g'lebt hat. Schaut's nur hin, Vater.

Wirt. 's iſt ſchon recht. (Schaut hin.) Meiner Seel'! — Das iſt kein G'ſpaß; da ſteht er!

Nanni. Gelt's? Ich hab' recht g'habt.

Wirt (zitternd). Holt's 'n Pfarrer, der kann mit die Geiſter umgeh'n. Hiesl, Hiesl! (Hiesl kommt.)

Hiesl. I trau mir net!

Wirt. Zum Herr Pfarrer lauf, Hiesl! Er möcht mit 'n Weihbrunnen kommen, aber gleich! wo iſt denn der Hans? Hans!

(Hiesl läuft fort, Hans kommt aus dem Hauſe.)

Hans. Was gibt's denn, Vater? —

Wirt. Da ſchau hin.

Hans (ſchaudernd). Der Kaſperl!

Kaſperl (mit geiſterhafter Stimme). Ja, der Kaſperl! Der arme Kaſperl! Als Geiſt erſcheint er euch. Gelt's: der Lump, der Faulenzer! der in das Brunnenloch gefallen iſt, tief in die Erden hinunter, der ſo elend zugrund gegangen iſt? Wehe! Wehe! Wehe! (Alle fahren durcheinander, werfen ſich endlich auf die Knie.) Ja! Zittert und bebt nur! Wenn die Leut' g'ſtorben ſind, nachher ſoll man nur Gut's von ihnen reden. So ſteht's im Chriſtenlehrbüchl!

Alle. O mein, o mein!

Wirt. Wenn's d' nur wieder lebendig wärſt, lieber guter Kaſperl!

Nanni. Gelt? Ich bitt' dich, du tuſt uns nichts.

Wirt. Ich verſprich dir's. Ich laß dir ein' ſchönen Grabſtein ſetzen von Marmor und a gold'ne Schrift drauf; guter Kaſperl!

Kaſperl (ſpringt herab). Nix Grabſtein! Juhe! Ich bin ja lebendig; da ſchaut's her, da iſt der alte Kaſperl.

Alle. Ja, wie iſt denn das möglich!

Wirt. Biſt du alſo kein Geiſt?

Kaſperl. Nix Geiſt! — Fleiſch und Blut! Gebt's mir nur gleich was z' eſſen und z' trinken!

Wirt. So viel's d' nur magſt; weil's d' nur wieder da biſt.

Kaſperl. Ja, gelt's? Aber ſo geht man mit den Abg'ſtorbenen um?!

Nanni. Verzeih's nur, Kaſperl; es war nit ſo bös g'meint. Du weißt's ja.

Wirt. Wir haben dich alleweil recht gern g'habt, alleſamt im Haus.

Hans. Ja freilich! Und jetzt haben wir dich noch gerner.

Kaſperl (hocherhaben und ſtolz). Ja, ich woiß es: der Kaſperl wird überall gern gehabt. Wo er immer ſich blücken läßt, iſt er buliebt, ja angubetet. Ich verzeihe euch!

Nanni. Aber ſag' nur: wie iſt's denn möglich, daß du nit z'grund gangen biſt.

Kaſperl. Zugrund gangen bin ich nicht, ſondern zugrund g'fahren. Das Schickſal hat mich gurettet; denn der Kaſperl kann und darf nicht zugrund gehen. Aber jetzt gehn wir in die Wirtsſtuben, ich fall' vor Hunger und Durſt um.

Wirt. Ja, gehen wir hinein, da kannſt uns erzählen, wie's dir gegangen hat.

Nanni. Ja, gelt, Kaſperl, du erzählſt uns, wo du überall warſt.

Kaſperl. O wecket nicht die Erinnerungen einer glücklichen Vergangenheit!

Wirt. Alloh! Auf!

Alle. Der Kaſperl ſoll leben! Vivat hoch!

(Das Orcheſter fällt ein.)

Ende des Dramas.

Kasperl als Turner

Zwischenspiel in einem Aufzuge

(September 1872)

Perſonen

Kaſperl Larifari, Privatier
Gretl, Kaſperls Frau
Medizinalrat Dr. Fiberer
Barrenreck, Profeſſor der Turnkunſt
Nanni, Kellnerin

Zimmer in Kasperls Wohnung.

(Gretl tritt mit Dr. Fiberer durch die Mitteltüre ein.)

Doktor. Nun, wie steht's mit Herrn Kasperl? Sie haben mich wieder rufen lassen. Ich meine aber doch, daß es vor vierzehn Tagen schon etwas besser gegangen, als ich das letztemal bei Ihnen war.

Gretl. Oh, mein Gott! Ich hab's auch geglaubt. Aber auf das letzte Rezept, das Herr Medizinalrat ihm verschrieben haben, ist's beinah' noch schlimmer mit ihm geworden.

Doktor (gereizt). Oho, Madame! das pflegt man mir doch selten zu sagen. Auf meine Ordinationen tritt gewöhnlich Besserung beim Patienten ein. Da müßte ich schon bitten.

Gretl. Diesmal scheint es dann nicht der Fall gewesen zu sein. Aber Sie werden sich gleich selbst überzeugen; ich werde meinen Mann hereinholen, damit Sie mit ihm reden können. (Ab durch die Nebentüre.)

Doktor (allein). Ei, ei, das wäre aber doch! Jetzt kurier' ich schon ein halbes Jahr an Herrn Kasperl, und ich kenn' mich eigentlich selber noch nicht aus, was ihm fehlt. So was darf sich aber ein praktischer Arzt nicht anmerken lassen, oder zu was hätt' ich denn erst vor zwei Monaten den Medizinalratstitel bekommen? Wir Aerzte müssen zusammenhalten, besonders wegen der Homöopathen, die aber sozusagen auch nichts wissen; allein die möchten uns Allopathen ganz ruinieren. Aha! Da kommt er.

(Kasperl tritt ein, große Zipfelmütze auf, ungeheuer wehleidig und affektiert krank und schwach, mit schlotternden Schritten und schwacher Stimme.)

Kasperl. Guten Morgen, Herr Medizinalrat. Kommen Sie auch wieder einmal zu einem armen kranken Mann? Geltens? Wie ich ausschau! Zum Verschrecken!

Doktor. No, no, 's passiert, Herr Kasperl. Wie ich's letztemal bei Ihnen war, haben S' doch noch viel miserabler ausgesehn, und mit dem Piedestal — scheint mir — geht's doch jedenfalls besser. Sie marschieren ja ganz brav.

Kasperl. Oh, bewahr's Gott! Ich geb' auf meine letzten Füß!

Doktor. Ja, weil überhaupt jeder Mensch nur zwei Füß' hat. Nun also; diskurieren wir ein bißl miteinand. Wie steht's eigentlich mit'm Appetit; denn das ist immer die Hauptsach' beim Menschen.

Kasperl. Gar nit gut. Wenn ich sechs Leberknödl in der Suppen und acht Paar Bratwürst' auf'm Kraut gessen hab', da is mit'm Appetit schon vorbei.

Doktor. Nun, nun, das kann man sich immer gefallen lassen. Der Magen vertragt noch was. Denken Sie nur, daß Sie gar keine Motion machen, Herr Kasperl. Nun — und wie steht's mit dem Durst?

Kasperl. Miserabel! So a halb's Dutzend Liter, wie man's jetzt heißt — die tuen's noch; aber da kann ich höchstens noch a paar Maßl draufsetzen nach'm alten Maß.

Doktor. Das ist immer noch ein ganz erträglicher Zustand und mir scheint doch, daß meine letzte Medizin gewirkt hat. Und jetzt sag'n S' amal, Herr Kasperl, wie ist's mit'm Schlaf? —

Kasperl. Reden Sie mir nur nicht vom Schlaf! Wenn ich mich abends um a 9 Uhr niederleg', so wach' ich um 2 Uhr in der Fruh schon wieder auf und nachher muß ich mich wenigstens noch dreimal umkehren, bis ich noch a paar Stündl schlafen kann. Gelten's, Herr Medizinalrat, das kann man doch keinen g'sunden Schlaf heißen?

Doktor. 's passiert, 's passiert, Herr Kasperl! Jetzt muß ich nur noch nach'm Stuhl fragen. Der soll in Ordnung sein.

Kasperl. Ja, ich muß halt seit acht Tag' immer auf'm Lehnsessel hocken, weil an dem Stuhl in mei'm Schlafkammerl zwei Füß' brochen sind und der ist noch beim Tischler zum Leimen.

Doktor. Sie haben mich nicht recht verstanden. Ich mein', ob Sie vielleicht an Obstruktionen leiden? An Konstipationen?

Kaſperl. Oh, elend, elend! Von den Deſtruktionen und Konſpirationen haben S' gar keinen Begriff.

Doktor. Hm! hm! — Bewegung, Bewegung! Herr Kaſperl! dann werden die Anſchoppungen bald aufhören.

Kaſperl. Was? Anſchopfungen? — Ich nimm mein' Gretl alle Tag beim Schopf, und es nutzt doch nichts.

Doktor. Sie müſſen Bewegung machen.

Kaſperl. No, iſt das kein' Bewegung, wenn ich alle Tag dreimal zum Wirt nübergeh?

Doktor. Alles zu wenig! Ich würde Ihnen das Spazierenreiten empfehlen.

Kaſperl. Wie? Das Spazierenreiten? Erſtens: Hab' ich keinen Gaul, und zweitens: Wenn ich auf der linken Seiten auf en Gaul aufſitz', ſo fall' ich auf der rechten gleich wieder nunter.

Doktor. Wiſſen's was, Herr Kaſperl? Probieren Sie's mit dem Turnen.

Kaſperl. Oho, ein Turner ſoll ich werden? Wär' net übel! 305 Staffeln auf'n Frauenturm naufſteigen und nacher oben Hunger und Durſt leiden? Tag und Nacht auf- und abſpazieren und zum Fenſterl nausſchau'n, ob's net wo brennt? Aufs Rathaus nunter telegraphieren, anſchlagen, Feuertrompeten blaſen — oh, oh, was fallt Ihnen ein?

Doktor. Sie haben mich wieder nicht recht verſtanden. Ich meine, daß Sie turnen ſollen, wie's jetzt überhaupt nach dem neuen Reichsgeſetz auch für die deutſchen und lateiniſchen Schulen vorgeſchrieben iſt. Sie werden doch wiſſen, was das Turnen iſt? Dieſe herrliche Leibesübung für die deutſche Jugend!

Kaſperl. Ja, ich weiß ſchon; aber ich weiß doch nit, ob die Kommotion mich nicht zu ſtark angreift.

Doktor. Jetzt gehn wir nur gleich in den „Adler" hinüber. Da kommt der Profeſſor der Turnerei, der Herr Barrenreck täglich zum Eſſen hin. Ich mache Sie mit ihm bekannt und dann werden wir ſchon ſehen, was zu machen iſt.

Kaſperl. No ja, meinetwegen! 's Bier iſt auch gut im Adler. Gehn wir halt zum Profeſſor Narrenſchneck nüber.

Doktor. Barrenreck! Barrenreck, Herr Kaſperl.

(Beide durch die Hauptture ab.)

Verwandlung

Gaſtzimmer im „Adler“.

(Nanni, Kellnerin, ordnet und deckt Tiſche.)

Nanni. Aber heut kommen's wieder ſpät zum Eſſen, die Herrn; ſchon gleich halb zwei Uhr und noch keiner da! Richtig! jetzt fallt's mir ein! die Herren Offizier haben ja groß' Inſpektions-Manöver; die werden erſt gegen Abend kommen. Die Herren Beamten ſitzen wieder z'lang beim Schöppeln. Denen ihre Bureauſtunden ſind auch kurz gemeſſen. Um 9 Uhr da ziehn's amal auf; um ½12 Uhr geht's zum Schöppeln, um eins zum Eſſen, nachher zum Kaffee, nach a paar Stündeln aufs Bureau, den Einlauf durchſehen, wie ich's immer reden hör'; nacher zum Nachteſſen z'Haus. Da werden die Buben gebeutelt, wer einen hat. Um 8 Uhr in die Herrng'ſellſchaft bis 11 Uhr. Das iſt der Lebens- oder Tageslauf eines Staatsdieners, und wenn er's einige Jahrln ſo durchg'macht hat, dann bekommt er einen Verdienſtorden. (Schritte draußen.) Aha! Da kommt der narrete Profeſſor.

(Barrenreck ſtürmt herein, lange Haare, Vollbart, Turnerkleidung.)

Barrenreck. Guten Tag, guten Tag, mein Kind! (brüllt ſingend.)

Turnerei,
Frank und frei!
Immer ſei!
Holla hei!

Guten Tag! Heda, Mädchen, was gibt es heute zum Verſchlingen? Mich hungert. Habe gerade einen tüchtigen Dauerlauf um die Stadt gemacht mit den Knaben.

Nanni. Heut gibt's g'ſchnittne Nudelſuppen oder Knödel mit Sauerkraut; ſaures Nierl, Schweinsbraten und Erdäpfel — —

Barrenreck. Holla, das ist mein Leibessen. Bringen Sie mir Schweinebraten mit Sauerkraut.

Nanni. Gleich. Bier auch?

Barrenreck. Nein, einen Krug Wasser dazu!

Nanni (für sich). Das ist einer! Nichts als Wasser! Alle 14 Täg' amal a Bier, wenn's ihm ein anderer zahlt. (Ab.)

Barrenreck (singt wieder).

Erwacht ihr Schläfer alle!
Mein Turnerhorn erschalle!
Auf, auf, zu Schritt und Sprung,
Du deutsches Herze, stark und jung!

Nanni (bringt das Bestellte. Barrenreck setzt sich). So, ich wünsch' guten Appetit, Herr Professor!

Barrenreck. Fehlt nicht, fehlt nicht, mein Kind. (Singt.)

Speis' und Trank,
Turners Dank,
Sonder Wank,
Niemals krank!

Nanni (für sich). Wenn der nit noch a ganzer Narr wird, so will ich nit Nanni heißen. A halbeter ist er schon.

(Doktor und Kasperl treten ein.)

Doktor. Guten Tag, Herr Professor und zugleich guten Appetit!

Barrenreck. Ei, Herr Doktor! Sie hier? Eine Seltenheit. Gut Heil! Sie sind ja der Mann des Heiles! (Hebt den Wasserkrug auf, singt.)

Frisch Geselle,
Trink zur Stelle
Aus der Quelle,
Blank und helle!

Doktor. Bedaure, habe keine Zeit mich aufzuhalten, besonders beim Wasser. Meine Patienten warten. Ich wollte nur den Herrn von Kaspar Larifari mit Ihnen bekannt machen. Eine meiner Kundschaften, dem ich vor allem Bewegung verordnet habe, besonders Zimmergymnastik oder Turnen im Freien, und da glaube ich mich an die beste Quelle gewandt zu haben.

Kasperl. G'horsamer Diener! G'horsamer Diener! (Mit Reverenzen.)

Barrenreck. Das ist brav! Turnen ist das Heil der Gesundheit. (Schlägt Kasperl auf die Schulter, daß dieser gleich hinfällt.) Gut Heil!

Kasperl. Oha! Das ist eine kuriose Art, Bekanntschaft zu machen.

Barrenreck. Gut Heil! Bruder! Schüler! Gut Heil!

Doktor. Nun, wie ich seh', ist ja die Bekanntschaft schon gemacht. Hab' die Ehre! (Ab.)

Barrenreck. Nun, also Turnen!

Kasperl. Ich hab' die Ehre, Herr Professor; mein Herr Doktor meint, daß für meinen bedenklichen Zustand so eine Bewegung zuträglich wäre.

Barrenreck. Was „Professor!" „Freund" — „Bruder" — soll's zwischen uns beißen. Sie gefallen mir. Aus Ihren Zügen spricht deutsche Einfalt und Mannhaftigkeit. Lassen Sie uns vor allem ein Glas zusammen trinken und Brüderschaft machen.

Kasperl. Beim Trinken bin ich alleweil. Das ist auch eine gesunde Bewegung, wenn man viel hebt.

Barrenreck. Kellnerin, bringen Sie Bier.

Kasperl. Bravo! Sagen wir nur gleich „Du" zueinand. Du gefällst mir auch, Bruder! (Umarmung. Barrenreck drückt Kasperl so, daß dieser furchtbar schreit.)

Kasperl. Auweh! — Das heiß' ich einen Turnerdruck! (Mann bringt Bier.) Vivat! hoch!

Barrenreck. Hoch, hoch! Bruder, hast du Geld bei dir? Ich habe meine Turnertasche, in der meine Börse ist, auf dem Turnplatze liegen lassen.

Kasperl. Oh, ich bitt' recht sehr, auf ein paar Maß kommt's mir nicht an.

Barrenreck. So recht, Bruder. Kaspar, nicht wahr, so heißt du?

Kasperl. Außerordentlich ja!

Barrenreck. Also, Bruder Kaspar. Laß uns trinken und singen!

Turnerei,
Frank und frei,
Eins und zwei
Zwei und drei,
Holla hei!

(Wird wiederholt; das zweitemal singt Kasperl mit.)

Kaſperl. Das laß ich mir gefallen, mit der Turnerei bin ich einverſtanden. Mir iſt jetzt ſchon viel leichter und beſſer! Ein herrliches Mittel.

Barrenreck. Nun aber zur Sache! Kellnerin, bringen Sie wieder ein paar Krüge! Ich bin leer.

Kaſperl. Nun, der kann's. (Nanni bringt wieder Bier.)

Barrenreck. Jetzt, Bruder, paß auf. Mach' einmal den Armſchwung. (Dreht die Arme.) So, ſo — — (Kaſperl will's nachmachen und ſchlägt dabei den Barrenreck tüchtig ins Geſicht.)

Barrenreck. Gut, gut, Bruder. Das geht ſchon. Nun aber das Ferſenheben und Beinſtoßen. (Macht es vor.)

(Kaſperl ſtößt mit dem Fuße den Barrenreck auf den Bauch, daß er umfällt.)

Barrenreck. Oho, Bruder.

Kaſperl. Das g'fallt mir. (Stößt immer zu.)

Barrenreck. Holla! Gut! Halt! Halt! Nun ein bißchen Dauerlauf! (Läuft hinaus, Kaſperl ihm nach, bis er erſchöpft hinfällt.)

Kaſperl. Nein, da dank' ich. Das iſt ja zum Umbringen.

Barrenreck. Nun ruhe ein bißchen. Trinken wir wieder. Holla ſo!

Turnerei
Frank und frei
Wie da ſei,
Einerlei!

(Beide werden immer betrunkener.)

Kaſperl.

Turnerei,
Hollerbrei
Und mein Wei' — —

Barrenreck. Vorwärts jetzt, verſuchen wir den Sturmſprung. (Springt über den Tiſch.) Kaſperl ihm nach. (Fällt mit dem Tiſch um, alles in Scherben.)

Kaſperl. Schlipperment, das war aber ein Sprung!

Barrenreck. So iſt's recht, Bruder, das war ein echter deutſcher Sturmſprung. Vivat! Gut Heil!

Kaſperl. Holla, ho, ho! (Beide ſchreien fürchterlich, umarmen ſich, tanzen herum. Nanni ſpringt herein.)

Nanni. Aber nein! Das iſt doch zu arg! Ah — ah —

Barrenreck. Ruhig, edle Walküre! Schenke nur immer

ein und ſchleppe bei — Bruder, nun auf den Barren ins Freie!

Raſperl. Was, auf'n Karren? Warum nit gar.

Barrenreck. Ja, auf den Barren! Hinaus, hinaus!

Nanni. Ja, aber ich muß ſchon bitten, daß Sie zuvor noch zahlen.

Barrenreck (zu Raſperl). Bruder, das iſt deine Sache. (Singt.)

Turnerei
Frank und frei!

Nanni. Die Zech' macht mit allem und allem, was Sie z'ſammeng'ſchlagen haben, 8 Gulden 36 Kreuzer.

Raſperl. Das wär' nit übel — für die erſte Lektion? Nix Bruder im Spiel. Das geht nit.

Barrenreck. Bedenke, daß wir deutſche Brüder ſind; einer für den andern. Zahle frei!

Raſperl. Ich mag nicht. Das iſt eine teuere Bruderſchaft.

Barrenreck. Schäme dich!

Raſperl. Ich will aber nit!

Barrenreck. Du mußt. Bedenke unſere Ehre.

Raſperl (ſchlägt mit dem Fuß auf den Tiſch und ſtößt Barrenreck auf den Bauch). Schlipperment!

Barrenreck. Wie? Dies mir! (Schlägt den Raſperl.)

Raſperl. Wart' du Turner! (Schlägt und ſtößt ihn. Balgerei. Nanni ringt die Hände.)

Doktor (tritt ein). Was für ein Lärm? Aber, meine Herren!

Raſperl. Iſt der Eſel auch wieder da? Was geht Sie unſere Bruderſchaft an? (Schlägt ihn.)

Barrenreck. So, Bruder, recht haſt du. (Balgerei zu dreien.)

Madame Gretl (tritt ein). Aber nein. Meine Herren! Raſperl! Das iſt ja furchtbar!

Barrenreck. Was will denn die alte Hexe da? Fort mit ihr. (Macht ſich an ſie, ſie gibt ihm eine Ohrfeige, er ſchlägt ſie.) (Die Balgerei wird allgemein, bis alle hinfallen. Raſperl ſteht auf, ſingt:)

Turnerei
Frank und frei,
Alleweil,
Wünſch' Gut Heil!

Ende.

Der Zaubergarten

Intermezzo in einem Aufzuge

(November 1872)

Personen

Pomologus, Gartenbesitzer
Apfelsina, dessen Tochter
Professor Kräutlmayer, Botanikus
Kasperl, dessen Diener

Zwischenspiel

(Garten, reich an Blumen und fruchttragenden Obstbäumen. Springbrunnen.)

(Pomologus, einen Spritzkrug in der Hand. Apfelsina.)

Pomologus. Siehst du, liebe Tochter, wie das alles unter unserer Pflege gedeiht! Wie diese Fritillaria herrlich blüht! (Ein großer Schmetterling, gelber Zitronenvogel, fliegt auf.) Unverschämter Bursche! Hast dich wieder satt gefressen? Hast du doch die Rosen gut aufgebunden, Kind? Die Teerose dort wird prachtvoll.

Apfelsina. Ich versäume nichts, lieber Vater. Du weißt ja, wie ich die Blumen liebe.

Pomologus. Bleibe nur bei den Blumen; von den Männern — das weißt du — halte dich ferne. Mir soll keiner an dich kommen. Du bist meine Tochter, du sollst bei mir bleiben; ich will nichts von einer Heirat wissen. Du mußt mich pflegen, wenn ich einmal gebrechlich werde. Ich bin zwar nicht mehr jung — denn 70 Jahre sind ein passables Alter — allein der Duft der Blumen erhält mich und stärkt mich; und wenn ich einmal sterben muß, so legt mich unter die Zentifolia; bei ihr will ich meine Seele aushauchen.

Apfelsina. Du sollst und wirst noch lange leben, teurer Papa.

Pomologus. Hat mein Prognostikon nicht gelogen, so werde ich wohl an die 100 Jahre erreichen.

Apfelsina. O gewiß, gewiß sollst du so alt werden.

Pomologus. Nun will ich noch die Rhododendren gießen, dann komme ich zum Frühstück hinein. Geh, und streich mir gute Butterbrötchen.

Apfelsina. Gleich, gleich, Vater. (Ab ins Haus.)

Pomologus. Wunderbares Blumenleben, mit dem ich innig verwachsen bin! Ach! lebte doch mein liebes Weib, die Zentifolia, noch! Der rauhe Sturm des Lebens hat sie so früh geknickt. In meinen Armen hat sie ihren Duft verhaucht. All ihre Blätter sanken auf mich und bedeckten mein Herz. Seit ich sie nicht mehr habe, bin ich selbst wie ein zerknickter Stamm und wenn ich meine Tochter Apfelsina nicht hätte, so würde ich bald verdorren. Darum soll sie auch bei mir bleiben. (Man hört am Hause schellen.) Wer schellt? Vermutlich ist es wieder jemand, der meinen Garten besichtigen will. Glaub's gern. Meine geheime magische Kraft macht freilich die Blumen blühen wie nirgend; aber die Lohnbedienten mit den Touristen fangen an, mir lästig zu werden. Ich werde mir künftig alle Besuche verbieten.

(Kasperl tritt unter Komplimenten ein. [Große grüne Botanisierbüchse umgehängt.])

Kasperl. Hab' ich die Ehre den berühmten Hortologen und Apfelhändler?

Pomologus. Wenn sie den Pomologus meinen, so sind Sie am rechten Orte.

Kasperl. Ganz gehorsamer Diener, Herr Dromologus.

Pomologus. Pomologus!

Kasperl. Allerdings, ohne weiteres.

Pomologus. Und wen habe ich das Vergnügen bei mir zu sehen? Sind Sie vielleicht Freund der Botanik? Naturkundiger?

Kasperl. O ja. Ich durchforsche sehr die Natur; in jeder Hinsicht und bin Naturspundiger, weil ich's Bier immer am liebsten hab', wenn frisch angezapft wird.

Pomologus. Dies ist mir nicht ganz verständlich.

Kasperl. Das kann sein, denn Sie werden auch nicht die Weisheit mit Löffeln g'fressen haben. O ja, sehr ja.

Pomologus (für sich). Der Bursche scheint mir nicht bei Trost. (Zu Kasperl.) Also — womit kann ich dienen?

Kasperl. Kurz und lang oder lang und kurz — ich bin Fumulus bei dem berühmten Topanikus Professor Kräutlmayer, der mich vorausgeschickt hat, um seine Fusite bei Ihnen anzumelden.

Pomologus. Ich kenne den Herrn Professor dem Namen nach; soll mich sehr freuen, seine persönliche Bekanntschaft zu machen. (Für sich.) Wieder so ein Quälgeist!

Kasperl. Wenn Herr Spromoligus erlauben, so werd' ich den Herrn Professor hereinholen. (Unter Komplimenten ab.)

Pomologus. Nun schnell zuvor noch zu Apfelsina, ihr zu sagen, daß sie sich nicht blicken lassen soll, während der Professor bei mir ist. (Ab.)

(Kräutlmayer, lächerliche pedantische Person, tritt ein, spricht berlinerisch.)

Kräutlmayer. Dies also nun der berühmte Jarten! Nich übel! Ist mir aber so ziemlich Nebensache. Es liegt mir vor allem dran, das hübsche Blümchen Apfelsine, des Alten Töchterchen zu sehen. Das wäre nu so'n Partiechen für mich. Ich muß nur den Papa 'n bißchen kirre machen, damit er in die Falle jeht. Die Tochter will ich schon rumkriegen, wenn ich alle meine Reize aufbiete. Er kommt!

Pomologus. Herr Professor Kräutlmayer!

Kräutlmayer. Allerdings! fühle mich außerordentlich beglückt, Herrn Doktor Pomologus von Anjesicht zu Anjesicht die Ehre haben, kennen zu lernen.

Pomologus. Bitte sehr! Mir hingegen sehr interessant, Sie bei mir zu sehen.

Kräutlmayer. Schon beim Eintritte in diesen bezaubernden Jarten war ich unjeheuer erjriffen. Sie haben ein Paradies jeschaffen! In der Tat 'n Paradies.

Pomologus. Was sie sehen und gutheißen, ist nur das Resultat sorgsamer Pflege. Ich habe Zeit dazu. Ich möchte Ihnen vor allem meine Serie der Rosen empfehlen.

Kräutlmayer. Oh, janz scharmant! Welch eine Reihe der schönsten Exemplare! Ich schmeichle mir, in meinem Jarten eine janz passable Auswahl zu besitzen, allein mit Ihnen kann sich wohl niemand messen?

Pomologus. Darf ich Sie einladen, mit mir einen kleinen Rundgang zu machen?

Kräutlmayer. Oh, vortrefflich, vortrefflich! (Beide ab.)

Kasperl (tritt ein). Das ist wirklich ein prachtvoller Garten. Die schönen Zwiefel! Und die Petersili zu die sauern Erdäpfel! Und einen Rettig, Radi genannt, hab' ich mir

heimlich in' Sack gesteckt für heut abend zum Bier. Ach, das wird ein Genuß! — Potztausend! die herrlichen Aepfel- und Birnbäume! So hab' ich's aber noch nirgends g'sehen. Da mitten drinnen steht gar ein schöner! Was steht denn auf dem Tafel! (An einem mit großen Aepfeln behangenen Baum ist eine Tafel angebracht, auf welcher geschrieben: „Vor dem Genusse dieser Früchte wird gewarnt.")

Kasperl (tritt an den Baum). Wär' nit übel? Was steht denn da für eine Dummheit? Oho! das ist nur eine Schikanederie. Da wird man lang fragen! Die Gemeinheit! Alles voller Aepfel — und nix davon essen? — Ich hab' einen infamen Durst. Man hat mir nicht einen Tropfen in diesem Hause opferiert, also einfach darauf angewiesen, friß Vogel, wo du kannst! Die Spatzen fragen auch nicht lang und ich bin doch besser als ein Spatz. (Reißt ein paar Aepfel herunter, tritt zugleich hinter Blumenbuschwerk, aus welchem er mit ungeheuern Eselsohren hervorkommt.) Solche Aepfel hab' ich in meinem Leben nicht verschnaboliert! so süß! so saftig! Jetzt muß ich nur schau'n, daß ich noch ein Stückl Brot dazu bekomm'; das wird mir doch einer von der Dienerschaft spendieren können. (Ab.)

Kräutlmayer (tritt entrüstet ein). Ne! Das ist denn doch jottlos! Kaum hatte ich 'n bißchen anjefangen, auf den Busch zu klopfen wegen der Tochter, ist der Alte wie'n Krebs rot jeworden, hat mir Jrobheiten jemacht und wir sind so an'nander jeraten, daß ich ganz echauffiert beiseite jetreten bin, bis sich der Alte kalmiert haben dürfte. Aber det muß ich jestehen: der Jarten ist reizend. Nich nur die Flora, auch das Obst ist janz scharmant. Da muß ich doch nu jleich von den Aepfeln dort 'n bißchen versuchen. Det is 'ne Jattung, die mir noch nich vorjekommen. (Geht an den Apfelbaum, tritt aus dem Gebüsche ebenfalls mit großen Eselsohren hervor.) 'ne janz neue Gattung! Sehr schmackhaft! Wenn sich der Alte 'n bißchen ausjetobt, werd' ich 'n ersuchen, mir 'n Zweigableger zum Pfropfen abzulassen. Nu ist's aber so heiß jeworden, daß ich mich 'n wenig da in den Schatten setzen möchte, um zu ruhen. (Setzt sich auf eine Gartenbank.) Ja, sehr — gute — Früchte das. (Allmählich einschlafend.)

(Apfelsina zeigt sich lauschend hinter den Blumensträuchen.)

Apfelsina. Er schläft. Wie ich merke, hat er von den verbotenen Aepfeln gegessen. Das macht mir immer Spaß,

wenn ich es beobachten kann, wie die meisten der Versuchung nicht widerstehen. Nimmt sich gut aus, der Herr Botanikus! (Lacht laut.)

Kräutlmayer (erwachend). Was war das? Wer hat jelacht? (Erblickt Apfelsina, springt auf sie zu und hält sie fest.) Ah, da ist ja das schöne, schöne Blümchen! Nu laß ich Sie nicht mehr los.

Apfelsina. Lassen Sie mich.

Kräutlmayer. Ich habe mir vorjenommen, mir aus Ihres Vaters Garten die schönste Blume zu holen.

Apfelsina. Ich will nichts von Ihnen wissen. Nur fort, oder ich mache Lärm! (Läuft schnell hinaus.)

Kräutlmayer. Halt, halt, mein Fräulein!

(Zugleich tritt Kasperl mit Eselsohren ein, lacht ungeheuer, wie er Kräutlmayer mit den Eselsohren erblickt.)

Kasperl. Aber, Herr Professor! Wo haben Sie die Ohren her?

Kräutlmayer. Was, was Ohren? — Ha, ha! Ums Himmelswillen, was hast du denn anjefangen? Du bist ja 'n Esel jeworden.

Kasperl. Wollen Sie sich gefälligst an ihr Oberhaupt langen.

Kräutlmayer (greift nach seinen Ohren). Ne! Was ist denn das für 'ne Hexerei! Infam! (Läuft an den Springbrunnen und sieht in den Wasserspiegel.) Furchtbar! fräulich! Das ist 'ne Zauberei!

Kasperl. Sie nehmen sich aber außerordentlich hübsch aus.

Kräutlmayer. Und du, Bursche? Juck 'nmal dort in den Wasserspiegel.

Kasperl (sieht in das Wasser). Schlipperment! Die Teufelei! — No, wenigstens kann man sagen: Wie der Herr, so der Diener. Ich kann doch diese fatale Verlängerung unter meiner Zipfelkappen neinstecken, aber bei Ihnen geht das schon schwerer und Sie werden auf dem Löhrstuhle eine schöne Figur machen. Wissen's was, Herr Professor! da nehmen's Ihre große Papierscheere und schneiden's Ihnen den Kopfschmuck ab.

Kräutlmayer. Ich weiß jar nicht, was das für 'ne fatale Jeschichte ist; ich globe, 's ist nur 'ne optische Täuschung.

(Kasperl packt ihn an den Ohren und schüttelt ihn.)

Kräutlmayer. Impertinenter Burſche! Au, au!

Kaſperl. Das ſcheint doch keine optiſche Täuſchung zu ſein.

Kräutlmayer. Schmählich! ſchmählich! Was fange ich nun an? Ich bin kompromittiert.

Kaſperl. Ich bin auch komplimentiert.

Kräutlmayer. Verwünſcht ſei der Jarten und die janze Wirtſchaft! Ich muß mich eben an Profeſſor Nußbaum wenden, daß er mich operiere.

Kaſperl. Das wird das geſcheiteſte ſein. Aber achtgeben muß er, daß er Ihnen nicht auch eine Portion vom Hirnkaſten abſchneid't.

Kräutlmayer. Komm, laß uns fliehen!

Pomologus (hinter den Büſchen hervortretend). Oh, bleiben Sie nur! Wo wollten Sie mit Ihrem Kopfſchmuck hin, ohne verlacht oder verhöhnt zu werden? Verzeih'n Sie den kleinen Scherz. Jener Apfelbaum, der ſchon manchen Beſucher meines Gartens angelockt hat, iſt ein koſtbares Exemplar, welches ich von meinen Reiſen aus Indien gebracht habe. Wer von ſeinen Früchten genießt, hat die unangenehme Folge der Ohrenverlängerung zu erfahren. Allein — da läßt ſich helfen. Verſprechen Sie mir, Herr Profeſſor, meine Tochter und mich mit Ihren Anträgen nicht mehr zu beläſtigen und Sie werden geheilt.

Kräutlmayer. Was will ich machen? Ich verſpreche, was Sie wollen.

Pomologus. Gut. Begeben Sie ſich gefälligſt zu dem Springbrunnen und waſchen Sie ſich.

Kräutlmayer (tut's. Die Eſelsohren verſchwinden). Dankel danke!

Kaſperl (geht pathetiſch an den Brunnen). Unnatürliches Gewächs! (Steckt den Kopf unter das Waſſer). Verlaſſe meine edle Phyſionomie! — Es iſt jammerſchad', daß nicht überall ſo a Zauberbrunnen ſteht. Da könnten gar viele Leut' ihre Köpf' waſchen!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Intermezzos.

Schimpanſe, der Darwinaffe

Intermezzo in einem Aufzuge

(29. Dezember 1873)

Personen

Gerſtenzucker, Profeſſor und berühmter Reiſender
Kaſperl Larifari
Gretl, ſeine Frau
Fräulein Blauſtrumpf
Bürgermeiſter Reurer
Schöppler, Magiſtratsrat
Türmüller, Hausherr
Spritzler, Magiſtratsdiener
Ein Gerichtsdiener
Schimpanſe, ein Affe

Leeres Zimmer.

(Nur ein schlechter Stuhl steht in der Mitte, auf welchem Kasperl sitzt und schläft. Gretl eintretend.)

Gretl. No! Jetzt ist's Zeit zum Schlafen! Kasperl! Auf, auf! Hast gar nichts zu tun, als zu schlafen? Essen, trinken und schlafen — das sind deine G'schäften. (Rüttelt ihn.)

Kasperl (erwachend). Oho! Oho! Was gibt's denn! (Schnarcht.)

Gretl. Was 's gibt? Der Hausherr war schon zweimal da. Unsere Möbel hat er schon auf die Gassen unterstellen lassen. Ausziehn heißt's! Fort aus'm Logis.

Kasperl. Jetzt hab' ich so sanft ge[illegible] und du weckst mich auf wegen dem Bagatell. (Tragisch.) Furchtbares Verhängnis! Ha, ich weiß es. Das schauerliche Ende eines Monats ist eingetreten. Schicksal, ich frage dich: Warum? warum, rum, rum, rum usw.?

Gretl. Warum? — darum: Weilst schon drei Monat den Zins wieder nicht bezahlt hast. Jetzt zieh'n wir heuer schon das fünfte Mal aus. Es ist eine wahre Schand'!

Kasperl. Dieses Aus- und Einziehen ist aber doch alleweil eine gesunde Beschäftigung. Ein sogenanntes Wanderleben, eine Art Nomaderie.

Gretl. Ja — kein Mensch will uns mehr im Haus behalten wegen deiner saubern Wirtschaft.

Kasperl. Was? Wer soll denn die Wirtschaft sauber halten? Wer? — das Weib, welches schon seit Adam und Eva zur Wirtschaftshalterin bestimmt ist. Was sagen Sie dazu? Madame?

Gretl. Was ich sag'? — Daß du das schlechte Element im Haus bist. Ohne mich wären wir schon längst zugrund' gegangen.

Kasperl. Das ist schon gar nicht wahr und nicht möglich. Es gibt nur vier Elemente: Luft, Feuer, Erde und

Waſſer. Ein fünftes exiſtiert nicht, alſo kann ich ſchon gar kein Element ſein. Das heißt man Logik.

Gretl. Sei ſtill mit dein'm G'ſchwätz. Schau dich lieber um ein Logis für uns um. Wir können doch nicht auf der Gaſſen ſchlafen.

Kaſperl. Wär' auch nicht übel. Untertags im Freien und nachts im Wirtshaus. Bräucht' man nicht einz'heizen. — Aber ich bin der Mann! Und ich will es ſein. Jetzt merk' auf, teures Weib: Drin auf'm Fenſterbrettl ruht ein einſamer Sechſer, eine jetzt noch gangbare Silbermünze. Nimm dieſen Gegenſtand und begib dich damit zur Baſen, der Frau Schneizlhuberin. Macht's euch einen Kaffee, und dort erwarte mich.

Gretl. Ein' Kaffee um ein' Sechſer für zwei Perſonen?

Kaſperl. Die Schneizlhuberin ſoll auch einen Sechſer dazulegen, nachher könnt' ihr auch noch eine Brezen dazuhaben. Unterdeſſen werde ich in das Leben hinaus,kürzen und eine Logisſuchungswanderfahrt unternehmen. Alſo jetzt fort, fort, hinaus! (Es klopft an die Türe.) Wer kommt denn da wieder?

Türmüller (tritt ein). Ich bin's, Herr Kaſperl. Heut ſchon zum dritten= — aber letztenmal. Machen S' nur gleich, daß aus'm Haus kommen.

Kaſperl. Herr Türmüller, das iſt nicht die Manier, wie man mit gebildeten Leuten und ſoliden Parteien ſich zu benehmen hat. Ich weiß ſehr gut, daß ich Ihr miſerables Logis zu verlaſſen habe; allein der Anſtand würde erhuiſchen, daß Sie mit der Modifikation zeitgemäßer Rückſicht auf ein Familienetabliſſement zweier allgemein reſpektierter kinder= und elternloſer aber nicht ſittenloſer Perſonen, wie ich und meine Gemahlin, Ihre nicht unbilligen Forderungen zu rektifizieren belieben möchten und nicht als ein wirklicher Türmüller einem mit der Tür ins Haus fallen.

Türmüller. Das iſt mir alles einerlei. Sie haben drei Monat Ihren Zins nicht bezahlt, ich hab' Ihnen auf= g'ſagt, alſo Marſch, aus'm Haus!

Kaſperl. Was? Wie? „Marſch". Auf welcher Stufe von Bildung ſtehen Sie, daß Sie einen Ausdruck gebrauchen, den man ſchon vor dem neuen preußiſchen Reglement nur auf dem Exerzierplatze gehört hat?

Türmüller. Jetzt machen's nur keine Flauſen. Zahlen S' mir meine 15 Gulden und machen S', daß fortkommen. Es zieh'n andere Leut' ein.

Raſperl. Was die 15 Gulden anbelangt, ſo iſt das eine Kleinigkeit, von der wir gar nicht reden wollen.

Türmüller. Was — nicht reden? Machen Sie oder ich mach' ernſt.

Raſperl (gibt ihm eine Ohrfeige). Da haben Sie eine kleine Abſchlagszahlung.

Türmüller (ſchlägt ihn ebenfalls). Und da haben S' die Quittung.

Raſperl. So iſt's recht! Zahlen und quittieren.

(Unter Geſchrei und Balgerei alle zur Türe hinaus ab.)

Zimmer des Professors Gerstenzucker.

Schreibpult, Karten, Globus, ausgestopfte Tiere, Retorten, Gläser, Bücher, ad libitum charakteristisch ausstaffiert.

(Gerstenzucker sitzt in seinem Lehnstuhle am Schreibpulte. Vor ihm auf dem Boden liegt ein toter Affe.)

Gerstenzucker. Er ist dahin! Mein treuer, guter Schimpanse — erschrecklich! Dieses kostbare, mir unersetzliche Exemplar! Das wichtigste Resultat meiner Reise um die Welt! — Was fang' ich jetzt an? Der lebendige Beweis des Darwinismus, das evidenteste Subjekt für die Theorie, daß das Menschengeschlecht seinen Ursprung nur im Affen zu suchen hat; und wieweit in der Kultur war er durch meine Erziehung gebracht! Er war beinah schon ganz Mensch (es klopft) und nun ist er eine Leiche! Jetzt gerade eine Störung. Man soll nicht wissen, daß mein Schimpanse krepiert ist.

(Kasperl plumpst durch die Türe herein auf den Boden.)

Kasperl. Bitt' um Verzeihung, gehorsamster Diener! die Tür muß nit recht zug'wesen sein. Bitt' untertänigst —

Gerstenzucker. Wer sind Sie, mein Herr, daß Sie so ohne weiteres eindringen?

Kasperl. Wer ich bin? Ach! ein Unglücklicher, Heimatloser.

Gerstenzucker. Wieso? Was wollen Sie hier?

Kasperl. Ich habe in einem Blattl ausgeschrieben gelesen, daß ein Herr Professor einen Budienten sucht, auf dessen Redlichkeit und Fleiß er sich verlassen könne. In dem Anfragsbureau hat man mich hierher gewiesen. Und da bin ich halt g'schickterweis' gleich höflich zur Tür hereing'fallen.

Gerſtenzucker. Sie ſuchen alſo einen Dienſt? (Für ſich.) Ein kurioſes Exemplar, das.

Kaſperl. Ja, ich ſuche einen Dienſt, aber allein nur meiner Kalifikation angemeſſen und einen der Befriedigung meiner Subſtanz entſprechenden Aufenthalt.

Gerſtenzucker (für ſich). Der kommt mir gelegen. Vielleicht könnte ich ihn wohl gebrauchen. (Zu Kaſperl.) Wo haben Sie Ihre Zeugniſſe? Ihre Referenzen?

Kaſperl. Ich beſitze weder Zuigniſſe noch Deferenzen. Wer nicht meiner Phyſionomie traut, wer (erhaben) mir nicht offen und ehrlich in mein blaues Auge ſchauen kann — der iſt nicht mein Mann. Ich war bisher freier Staatsbürger — —

Gerſtenzucker. Sie ſind alſo wohl durch Verhältniſſe genötigt, einen Dienſt zu ſuchen?

Kaſperl. O ja! Sehr ja! (ſeufzt) Die Verhältnuſſe, die Strickſale, die Wirren — Zwirren — — alles, alles — —

Gerſtenzucker. Gut. Ich will es mit Ihnen verſuchen, wenn Sie auf meine Bedingungen eingehen.

Kaſperl. O ſehr, denn ich bin ſchon oft eingegangen.

Gerſtenzucker. Sie werden gut bezahlt und gut genährt. Ich hatte die Fatalität, meinen bisherigen treuen Diener zu verlieren —

Kaſperl. Und nicht mehr zu finden?

Gerſtenzucker. Zu verlieren — durch den Tod! Hier iſt ſeine Leiche.

(Kaſperl ſieht den toten Affen, macht einen Sprung zurück.)

Kaſperl. Pfui Teufel! Dieſer Budiente hat ja einen Schwoif?

Gerſtenzucker. Ich habe ihn zwar als Wilden aus Afrika mitgebracht; allein er war ein treffliches Subjekt.

Kaſperl. Und jetzt ſoll ich dieſes Vieh vorſtellen?

Gerſtenzucker. Es iſt meine Livree. Nun, alſo? —

Kaſperl. Erlauben S' nur, daß ich mich ein bißl beſinne. (Für ſich.) Gut bezahlt, gut genährt. 25 Gulden monatlich muß er mir geben. — Ah, auf einige Zeit kann ich's ja probieren und auf die Maskerad' kommt's mir auch net an; da kennt mich kein Menſch — auch meine Gretl nicht. Das gibt einen Hauptſpaß. — (Zu Gerſtenzucker.) Mir iſt's recht und ich bin dabei; aber monatlich 25 Gulden und alles frei!

Gerſtenzucker. Einverſtanden. Folgen Sie mir in das Nebenzimmer. Nehmen Sie Ihren Vorgänger mit. (Ab durch die Seitentüre.)

(Unter komiſchem Zögern zieht Raſperl den toten Affen am Schwanze nach und folgt dem Profeſſor.)

(Fräulein Blauſtrumpf in extravaganter Toilette, tritt großartig durch die Haupttüre.)

Fräulein. Alle Türen offen! Freier Eintritt in das Heiligtum der Wiſſenſchaft. Dies iſt groß! Dies iſt würdig! — So denke ich mir auch den Mann. Nun ſoll ich ihn kennen lernen, Aug' in Aug', dieſen berühmten Mann. Schon dieſes Zimmer, in welchem ſein Geiſt ſchafft und wirkt, iſt eigentümlich reizend. All dieſe Objekte! Und hier auf ſeinem Pult noch die kaum eingetunkte Feder! keine Stahlfeder! Nein, der alte würdige Kiel! Auch dies iſt eigentümlich und groß. — — Er kommt!

(Raſperl mit Affenmaske vor dem Geſichte und hinten an der Hoſe ein langer beweglicher Schwanz, im übrigen ganz in ſeinem gewöhnlichen Koſtüme, Spitzkappe auf dem Kopf uſw. tritt ein und glotzt das Fräulein an.)

Fräulein. Ach! Was ſeh' ich? — Dies iſt wohl ſein Schimpanſe — ſein Diener. Merkwürdig! (Spricht ihn an.) Schimpanſe! Schimpanſe!

(Raſperl macht ungeheure Reverenzen und Sprünge.)

Raſperl (für ſich). Was iſt denn das für eine kuriose Figur?

Fräulein. Wie kann ich mich ihm wohl verſtändlich machen! Iſt der Herr Profeſſor zu Hauſe? Monsieur le Professeur, est-il chez lui?

Raſperl (ſehr ſchnell). Ja, ja, ja, ja, oui, oui, oui, oui! (Streckt den Schwanz in die Höhe.)

Fräulein. Intelligentes Weſen! — Willſt du mich melden? Fräulein Blauſtrumpf.

Raſperl (ſpringt auf den Tiſch). Pr, pr, pr, pr, pr!

Fräulein. Ich bin Privatgelehrtin und Touriſtin.

Raſperl. Schnurrnurrſchnurrnurriſtin! (Lacht fürchterlich, ſpringt mit einem Satze durch die Seitentüre ab.)

Fräulein (allein). Allerliebſt! Da ſieht man es unwiderlegbar: Darwin hat recht. Ein Affe und ſo intelligent, wie irgendein menſchliches Weſen — allerdings zwar auf etwas niedrigerem Kulturſtandpunkte; ſo mögen wohl die Urmenſchen geweſen ſein. — Er naht, der ſüße, holde Gerſtenzucker!

(Raſperl ohne Affenmaske im Schlafrock.)

Kaſperl (im Eintreten für ſich). Mein Profeſſor ſchlaft, alſo kann ich's riskieren, den Herrn zu ſpielen. (Zum Fräulein.) Ha! Ah! Ha! Habe die Ehre; alſo Fräulein Blauſtrumpf? Selbſt Stiftſtellerin? Sehr erfreut, die Ehre zu haben.

Fräulein. Ja, ich bin Adalgiſe Blauſtrumpf. Glücklich, wenn Ihnen vielleicht mein unbedeutender Name ſchon einmal vorgekommen!

Kaſperl. O ſehr, ſehr — budeutend! budeutend!

Fräulein. Mein ſehnlichſter Wunſch iſt in Erfüllung gegangen! Ich — eine Ihrer größten, begeiſtertſten Verehrerinnen — ſtehe nun an dem Born der modernen Wiſſenſchaft, dem Träger des Darwinſchen Syſtemes!

Kaſperl (immer ſehr hochdeutſch). Allerdings, Mademoiſell.

Fräulein. O, wie könnte ich Ihnen huldigen?

Kaſperl. Sie ſchuldigen mir gar nichts. Apropos! Wie gefällt Ihnen mein Affe! A netter Kerl, nit wahr?

Fräulein. Der lebendige Beweis für die neue Lehre. Wie vortrefflich erläutern Sie dies in dem 45. Hefte Ihres Journals „Die Weltkugel"!

Kaſperl. Was? — Weltkugel? Weltkugel? Kegelkugel, Kegelkugel — ja, ja, ja, ja, ja!

Fräulein. Nicht wahr? Sie haben dieſes Exemplar von Ihrer Reiſe aus der ſüdlichſten Spitze Südafrikas mitgebracht?

Kaſperl. Ja, aus der niedlichſten Spritze von Paffrika. (Für ſich.) Das Fragen wird mir z'wider. (Laut.) Das Sprüchl aus'm Abcbüchel wiſſen Sie g'wiß:

„Der Affe gar poſſierlich iſt,
Zumal, wenn er den Apfel friß't."

Fräulein. Bitte, bitte: Solche Naivität bei ſolcher Gelehrſamkeit?

Kaſperl. Womit kann ich eigentlich aufwarten?

Fräulein. Herr Profeſſor haben auf Ihren großen Reiſen doch höchſt intereſſante Momente erlebt.

Kaſperl. O ja, die Monumente beſonders; — allein meine Monumente ſind koſtbar und ich bin immer ſehr auf das Honorar für meine koſtbare Zeit geſpannt, ſogenanntes Douceur?

Fräulein. Sehr natürlich. (Etwas überrascht.) Ich hätte mir so gerne die Freiheit genommen, Ihnen die ersten Bogen meiner neuesten Novelle vorzulesen —

Kasperl. Forelle? blau abg'sotten oder gebacken?

Fräulein. Die Novelle heißt: „Der Sieg des Geistes über die Finsternis."

Kasperl. Ha! „Finsternis!" Da muß es sehr dunkel, sehr dunkel sein. Aber — meine Zeit ist sehr kostbar, weswegen ich mir alle Visiten bezahlen lasse, wie die Doktoren, die die Leut' umbringen.

Fräulein. Da will ich nicht länger stören und werde ein andermal so frei sein — — (Will fortgehen.)

Kasperl. Halt e bißl, das geht nicht so schnell. Zuerst fünf Gulden — nachher können S' abblitzen.

Fräulein. Wie — Herr Professor? — Sonderbar — in Ihrer Stellung — —?

Kasperl. Nicht sonderbar, sondern bar. Wenn nicht — so könnte ich einige gelehrte Gewaltmittel in Anwendung zu bringen mir erlauben.

Fräulein. Es ist nicht möglich, solch ein Betragen! Sie wollten — —?

Kasperl. Ja, ich wollte — kurz, wenn Sie nicht einen Fünfguldenschein hergeben, so werden Sie dieses Zimmer auf eine etwas ungenehme Manier verlassen — —

Fräulein. Das überschreitet alles! Ich gehe, aber enttäuscht!

Kasperl. Nur hinaus, wenn Sie nicht zahlen.

Fräulein. Schändlich! —

(Kasperl stößt sie hinaus.)

(Professor Gerstenzucker stürzt aus dem Nebenzimmer herein.)

Gerstenzucker. Was ist das für ein Lärm?

Kasperl. Nur ein kleiner Wortwechsel.

Gerstenzucker. Aber was sehe ich? Wer hat Ihnen erlaubt, meinen Schlafrock anzuziehen? Welche Kühnheit!

Kasperl. Glauben Sie denn, daß ich alleweil den Affen machen will? Ich bin gleich auch einmal als Professor aufgetreten. Sie können Ihren Affen bisweilen selber machen.

Gerſtenzucker. Was fällt Ihnen ein? In einer ſolchen Weiſe beginnen Sie, Ihre Dienſte bei mir zu leiſten?

Kaſperl. Jetzt bin ich ſchon einen halben Tag bei Ihnen und hab' noch kein' Biſſen zu eſſen und keinen Schluck zum Trink[illegible] bekommen!

Gerſtenzucker. Welch ein Benehmen! Er iſt der Diener, und ich bin der Herr. Schweig' Er alſo! Das übrige wird ſich finden.

Kaſperl. So alſo? Da muß ich ſchon anders auftreten. (Schlägt den Profeſſor.)

Gerſtenzucker. Schändlicher Burſche! (Dringt auf Kaſperl ein.)

(Balgerei, in welcher beide durch die Seitentür abgehen.)

Offene Straße in der Stadt.

(Gretl, später Spritzler.)

Gretl. Zwei Stunden hab' ich jetzt schon auf den Kasperl gewart't. Wo steckt der wieder? Er hätt' mir schon lang' die Antwort bringen können, ob er ein Logis für uns g'funden hat. Gewiß ist er wieder in einem Wirtshause hängen geblieben. Der Mensch ist unverbesserlich. Da kommt ja der Magistratsdiener: der hat's aber pressant heut'!

Spritzler (alt herum). Guten Morgen, Madame. Halten S' mich nur nit auf; ich hab' keinen Augenblick Zeit.

Gretl. Nu, was gibt's denn gar so Wichtig's?

Spritzler. Nu — denken S' Ihnen, Madame Kasperl: Dem Professor Gerstenzucker ist sein Aff' ausgekommen. Sie kennen ihn ja?

Gretl. Freilich! Ich hab' ihn schon öfters mit sein'm Affen spazierengehen sehen. Der ist aber ganz zahm; wie a Lampl ist er mit ihm gegangen.

Spritzler. Nun, das Vieh ist auf einmal rabiat worden, hat 'n Herrn Professor selbst beutelt und ist ausg'sprungen.

Gretl. Das kann aber ein Unglück geben.

Spritzler. Er ist zwar ein gelehrter Aff', aber halt doch ein Aff'. Er beißt und kratzt wie die andern. Beim blauen Bockwirt ist er gleich neing'rumpelt, hat 'n Wirt, d' Wirtin, d' Kellnerin abgebeutelt, hat sich Bier und Würst geben lassen und ist nachher zum Fenster nausg'sprungen.

Gretl. O mein, o mein! Wenn ihm nur mein Kasperl nicht in die Händ' lauft —

Spritzler. Jetzt hat man ihn —

Gretl. Den Kasperl? —

Spritzler. Nein — den Affen, beim Cafetier unter die Bögen hineinspringen sehen. Ich hab' den Befehl, ihn zu fangen; aber ich muß erst einen Gerichtsdiener requirieren; denn allein trau' ich mich nicht über das wilde Tier. Adieu, Frau Kasperl. Ich kann mich nimmer aufhalten. (Ab.)

Gretl. No, machen S' nur, daß 'n bald kriegen. (Nach der andern Seite ab.)

(Bürgermeister Neurer und Magistratsrat Schöppler, letzterer ungeheuer dick und rotnasig, treten zusammen auf.)

Neurer. Das ist doch wirklich eine tolle Geschichte, Herr Magistratsrat: Ein Aff' bringt die halbe Stadt in Alarm.

Schöppler. Da müssen Sie halt eine Sitzung zusammenberufen, Herr Bürgermeister.

Neurer. Aber ich bitte Sie, Herr Rat! Eine Sitzung wegen eines ausgekommenen Affen.

Schöppler. Das Ereignis ist ein Novum. Da können Sie nicht ohne Magistratsbeschluß verfügen.

Neurer. Ein einfacher Polizeifall! Da muß ich mir freie Hand vorbehalten.

Schöppler. Und ich meinerseits als Ratsmitglied müßte protestieren — nach Paragraph 125 des neuen Polizeistrafgesetzes und nach Paragraph 9 der Gemeindeordnung. Das Gesetz bestimmt noch dazu öffentliche Sitzung.

Neurer. Ich bin gewiß möglichst für Kollegialverfahren und öffentliche Verhandlung, allein hier liegt ein Ausnahmsfall vor, wo rasches Einschreiten angezeigt ist. Ich nehme die Verantwortung auf mich als Bürgermeister.

Schöppler. Das ist Ihre Sache, Herr Bürgermeister. Wenn Sie den Gegenstand so auffassen, kann ich nichts dagegen haben. Ich gehe vorläufig auf einen Schoppen ins Weinhaus. Wenn Sie mich brauchen, so kann man mich dort finden. (Geschrei hinter der Szene.) Halt's 'n auf! fangt's 'n! (Andere Stimmen.) Der Aff', der Aff'!

(Neurer und Schöppler fahren erschreckt auseinander.)

Neurer. Das ist kein Spaß, Herr Magistratsrat!

Schöppler. Da haben wir's. Da kommt der Aff'! Hätten Sie nur gleich eine Sitzung anberaumt.

(Kasperl in der Affenmaske springt herein, rumpelt Neurer und Schöppler über den Haufen, macht die tollsten Sprünge. Neurer läuft davon.

Schöppler fällt auf den Bauch, Kasperl prügelt ihn, Schöppler rafft sich auf und geht ab.)

Kasperl. Platz, Platz! Gikeriki! Pr, pr, prrrr. (Lacht ungeheuer.) Das ist a G'spaß! Das freut mich! Alle fürchten's mich. Mein' Hausherrn hab' ich auch umgerennt! — Aber jetzt muß ich wirklich a bißl ausschnaufen. Gegessen, getrunken, was in mich hineingegangen ist — beim blauen Bockwirt, im Kaffeehaus, im Schnapsladel — nachher das Springen und Laufen — no! Das schaufferiert weiter net! Potz Schlipperment! Da seh' ich meine Gattin kommen. Mit der muß ich auch einen Jux haben. Ich versteck mich. (Versteckt sich hinter den Kulissen.)

Gretl (tritt ein). Das ist erschrecklich, was der Aff' für eine Rebellion macht. Kein Mensch traut sich mehr aus'm Haus. Ich muß nur machen, daß ich heimkomm'. Mein Kasperl hab' ich auch nirgends g'funden!

Kasperl (springt von rückwärts auf Gretl und packt sie). Pr, pr, prrrr!

Gretl (schreit furchtbar). Auweh! auweh! Der Aff'! Helft's mir! Ich bin verloren!

Kasperl. Du, du, du — abscheulich's Weib!

Gretel. Lassen's aus, Herr Aff', ich bitt' gar schön!

Kasperl. Wo, wo, wo ist der Kasperl?

Gretl. Ich weiß net, wo mein lieber Mann ist. Woll'n Sie vielleicht was Gut'n? oder einen Kaffee? Was Sie wollen, kriegen S'. Lassen S' nur aus! Sie drosseln mich ja. (Kasperl brüllt und brummt.)

(Im Hintergrund erscheinen Spritzler und der Gerichtsdiener.)

Spritzler. Da ist der Kerl!

Gerichtsdiener. Jetzt aufgepaßt! Kurasch! So krieg'n wir'n gleich. (Beide stürzen von rückwärts auf Kasperl und halten ihn fest.)

Spritzler. Haben wir dich, Bestie?

Kasperl. Oho — ho — ho, pr, pr, prrrr!

(Gretl läuft davon.)

Spritzler. So, jetzt nur gleich auf'n Magistrat mit dir. Da wird man dir's schon zeigen.

Gerichtsdiener. Ja, da wird man dir Mores lehren!

(Führen Kasperl ab.)

Amtszimmer auf dem Rathause.

Neurer. Das wäre doch des Kuckucks, wenn man der Bestie nicht habhaft werden könnte! Ich habe aber alle Maßregeln getroffen. Der Professor Gerstenzucker muß jeden Augenblick hier erscheinen. Ich muß mich doch mit ihm ins Benehmen setzen und hab' ihn deshalb eventuell zitiert, damit er gegenwärtig ist, wenn man den Affen arretiert hat. (Es klopft.) Herein!

(Professor Gerstenzucker mit verbundenem Kopfe tritt ein.)

Neurer. Ah, Herr Professor! Freut mich, die Ehre zu haben. Aber in welch einem Zustande?

Gerstenzucker. Ich weiß nicht, was mein sonst so zahmer Schimpanse plötzlich für einen Anfall von Wildheit gehabt, daß er mich, seinen Wohltäter, so mißhandelt hat. Er ist eigentlich ganz sanfter Natur.

Neurer. Bedaure sehr; aber, aber: naturam expellas, tandem . . .

Gerstenzucker. Ich kann nur vermuten, daß er über die Flasche Branntwein gekommen ist, welche ich zum Experimentieren gebrauche und aus Versehen auf meinem Schreibpulte stehen ließ.

Neurer. Nach allem, was ich amtlich erhoben, scheint doch seine animalische Tendenz noch zu prävalieren; denn er hat sich unbändig benommen und große Wildheit geoffenbart. Ohne Zweifel wird er aber bald eingebracht werden. Ich habe wackere, couragierte Leute.

Gerstenzucker. Wenn man ihn bringt, zweifle ich nicht, daß er, wie er mich sieht, gleich beruhigt wird. Bisher folgte er mir wie ein Kind; ich habe ihn bereits ein Jahr bei mir und nicht das geringste kam vor.

Neurer. Nicht wahr? Sie haben ihn aus dem unkultiviertesten Teile Afrikas?

Gerstenzucker. Allerdings: Er ist ein Schimpanse aus den antidiluvianischen Urwäldern, ein Darwinexemplar.

Neurer. Ich bin auch ganz der Ansicht, daß die Menschheit ursprünglich ein Affengeschlecht war. Das System ist so klar, so einfach, so natürlich und dem Fortschritt der modernen Wissenschaft ganz angemessen, überhaupt — — (Lärm draußen.) Aha! ich denke, man bringt ihn. (Retiriert sich hinter das Amtspult.)

(Spritzler und Gerichtsdiener bringen Kasperl gebunden herein. Kasperl macht einen ungeheuren Sprung auf den Professor.)

Gerstenzucker. Nun hat man dich, Schlingel? Was machst du aber auch für Streiche? Geschah dir ganz recht. Du brauchst wohl wieder einmal die Peitsche. (Kasperl brüllt und macht pr, pr, prrr.) Sei nur ruhig und brav.

Neurer. Wünschen Sie, daß ich den Delinquenten in amtliches Verhör nehme. Dann müßte ich Sie bitten, den Dolmetsch zu machen.

Gerstenzucker. Ich denke, es wird nicht nötig sein.

Neurer. Jedenfalls ist der Vorfall für Sie nicht ohne Folgen. Es sind bereits Klagen auf Schadenersatz eingelaufen, actio de pauperie. Der Kerl hat viel Unheil angefangen.

Gerstenzucker. Fatal für mich, allein ich werde wohl bezahlen müssen. (Für sich.) Ich darf den Kerl nicht verraten, sonst ist mein Ruf kompromittiert.

Kasperl (beiseite zum Professor). Jetzt müssen Sie mich schon als Affen gelten lassen, bis wir draußen sind, sonst sind Sie als Lügner und Betrüger elend blamiert. Und wenn wir zu Haus sind, bitt' ich mir 50 Gulden aus, damit ich's Maul halt'. — — Pr, pr, pr! (Springt auf ihn.)

Bürgermeister. Ein lustiger Bursche, aber mir scheint, daß er doch ziemlich gezähmt ist.

Gerstenzucker. O ja, allein, da wir ihn jetzt hier haben, ersuche ich Sie Herr Bürgermeister, den Burschen einsperren zu lassen und 8 Tage bei Wasser und Brot zu füttern.

Bürgermeister: Wenn Sie es wünschen, soll es geschehen.

Kasperl. Was soll geschehen? Potztausend Schlipperment. Ich laß' mich nicht einsperren.

Gerſtenzucker. Unverſchämt, man ſoll wiſſen, daß er kein Affe iſt, ſondern ein unartiger Patron.

Bürgermeiſter. Wie? Was muß ich ſehen und hören? Die Stimme iſt mir ſehr bekannt.

Kaſperl. Glaub's gern, daß Ihnen die Stimm' bekannt iſt. Sie haben mich oft genug einſperren laſſen, Herr Bürgermeiſter.

Bürgermeiſter (lacht). Ha, ha, ha! Und heut' iſt es Ihnen beſonders zuträglich. Was haben Sie wieder alles angefangen, Herr Kaſperl!

Gerſtenzucker. Und wie hat er ſich gegen mich betragen!

Bürgermeiſter. Alſo fort! Man führe ihn ins Gefängnis. (Gerichtsdiener will den Kaſperl packen.)

Kaſperl. Was net gar! Ich bin freier Staatsbürger. Wer mich packen will, den werde ich à la Schimpanſe behandeln. (Schlägt den Gerichtsdiener nieder.)

Bürgermeiſter. Unverſchämt, unverſchämt!

Kaſperl. Ja, unverſchämt! Ich bin heute als Aff' das Opfer der Wiſſenſchaft. Sie haben mir gar nichts zu ſagen, Herr Neurer!

Gerſtenzucker. Welche Frechheit!

Kaſperl: Was woll'n denn Sie? Sie Betrüger mit der Darwinkomödie. Jetzt hab' ich's ſatt. (Springt furchtbar herum, ſchlägt Gerſtenzucker nieder, dann den Bürgermeiſter uſw. Allgemeines Getümmel, alle fallen zu Boden.) Dies iſt der Sieg des Darwinismus, der Menſch in ſeiner Urſprünglichkeit! Juhe, jetzt geh' ich ins Wirtshaus.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Undine, die Waſſernixe

Romantiſche Sage in vier Aufzügen
mit Geſang
(19. Auguſt 1874)

Perſonen

Kühleborn, ein mächtiger Waſſergeiſt
Undine, Nixe
Ritter Huldbrand von Ringſtetten
Kaſperl, ſein Knappe
Herzog Heinrich
Bertalda, ſeine Tochter
Peter, ein Fiſcher
Martha, deſſen Weib
Ein Diener, Leibkoch } des Herzogs
Ein Trompeter
Ritter und Frauen
Volk und Knappen
Waſſergeiſter

Erſter Aufzug

See von Bergen und Wäldern umgeben. Im Vordergrunde ein Fiſcherhaus. Netze können am Ufer aufgeſpannt ſein.

(Sturm und Gewitter peitſchen die Wogen. Allmählich klärt ſich der Himmel auf, die Abendſonne beleuchtet die Gegend.)

Chor der Waſſergeiſter (die auf dem See auf- und untertauchen, während des Gewitters).

Im tiefen Gewäſſer
Da iſt unſer Leben,
Im Wogen der Wellen
Wir ſchweben und weben.

Im tiefblauen Grunde
Da ſtehen ſo feſte
Korallene Säulen
Kriſtall'ne Paläſte.

Und türmen die Stürme
Die ſchäumenden Wogen,
Und kommen die Wetter
Mit Blitzen gezogen.

Hoch über die Waſſer,
Da iſt unſer Leben;
In Fluten und Wellen
Wir ſchweben und weben.

(Während das Gewitter ſich verzieht, tritt Ritter Huldbrand ein. Kaſperl, ein großes rotes Parapluie aufgeſpannt, folgt ihm.)

Kaſperl. Potz Donner und Blitz! Das iſt wieder einmal eine angenehme Gegend. Beim ſchönen Wetter ſind wir aufg'ſeſſen. Wie's geblitzt und gedonnert hat, ſind Sie von Ihrem Schimmel abg'ſeſſen und mich hat mein Bräunel abg'ſchmiſſen. Wir ſind alle zwei zu Fuß da

g'ſtanden und die Rößl'n ſind davon g'laufen. Hätt' ich nicht mein Parapluie unterm Arm gehabt, ſo wäre ich ohne Zweifel ertrunken und läge jetzt als eine leblose Leiche im ſchauerlichen Wald, um die Auferſtehung zu erwarten. Das heißt man Schickſal.

Huldbrand. Biſt du mit deinem Geſchwätze zu Ende? Nun ſieh dich ein bißchen um, ob für dieſe Nacht nicht irgendwo Schutz zu finden wäre.

Kaſperl. Mich beſchützt mein Parapluie, in welches ich mich hüllen kann. Sie haben freilich nichts Derartig's bei ſich. Ihre jugendliche Unvorſichtigkeit wird Sie g'wiß noch einmal in ein rechtes Malheur bringen. Nicht einmal Ihren Sommerpaletot haben's heut' mitgenommen.

Huldbrand. Einem Ritter genügen Schwert und Schild.

Kaſperl. Ah ſo! Mit'm Schild können Sie ſich wie eine Schildkroten zudecken und mit dem Sabel können Sie die Regentropfen oder gar die Wolken auseinanderhauen. Allein — Frage: Wo bleibt das Wirtshaus — ein dem Menſchen unentbehrliches Bedürfnis?

(Ein Strahl der Abendſonne beleuchtet das Fiſcherhaus.)

Huldbrand. Sieh dorthin. Der Himmel iſt uns günſtig. Da ſteht ein Häuschen.

Kaſperl. Ah — — da hab' ich Reſpekt! Jedenfalls finden wir vielleicht ein Federbett, wenn auch keine Matratze, und ſind unter Dach und Fach.

Huldbrand. Es ſcheint die Wohnung von Fiſcherleuten zu ſein. Sieh die ausgeſpannten Netze am Ufer des Sees.

Kaſperl. Auweh! — Da gibt's ohne Zweifel nur Faſtenſpeiſen in dieſem Gaſthofe; denn von einer Andeutung auf Kalbsbraten ſeh' ich keine Spur. Nun — ein gebratener Hecht wär' auch nicht ſchlecht und blau abgeſottene Forellen ſind ebenfalls nicht zu verachten. Nur iſt noch die Frage, wie's mit dem Getränke ausſieht? Dieſe ſehr waſſerreiche Umgebung läßt auf einen wäſſerigen Trunk ſchl.eßen.

Huldbrand. Höre auf mit deinen unnützen Bemerkungen; geh' ans Häuschen und klopfe an, ob wir Herberge finden.

Kaſperl (erhaben). Ich werde an das Hüschen gehen, ich werde anklopfen mit der Bumerkung, daß zwei arme Handwerksborſche um Herberg bitten.

Huldbrand. Schwätzer!

Kaſperl (geht ans Haus und klopft an die Tür). Bitt' gar ſchön, zwei arme Handwerksburſchen bitten um a Herberg. Wir hab'n ſchon acht Tag' nichts Warmes geſſen! Bitt' gar ſchön.

(Der alte Fiſcher Peter tritt aus dem Häuschen.)

Peter. Wer iſt da?

Kaſperl (unwillig). Ich hab's ja ſchon g'ſagt! Zwei arme hungerige Handwerksburſchen.

Peter. So ſeht ihr wohl nicht aus; allein wer ihr auch ſein mögt —

Huldbrand. Verzeiht, wenn ich Euch nur für dieſe Nacht um Einlaß bitte. Für heute bin ich ein „fahrender" Ritter, da ich mich verirrt habe und erſt morgen den Heimweg zu meiner Burg ſuchen muß.

Kaſperl (mit Pathos). Ja! Verzeiht, wenn ich Euch nur für dieſe Nacht um Einlaß bitte und ein kloines Souper. Für hoite bin ich ein gehender Knappe, der ſich etwas verwirrt hat und morgen — — —

Peter. Meine ſchlechte, ſchlichte Hütte ſteht euch zu Gebot. Ich bin ein Fiſcher und bewohne ſie mit meinem Weibe und einem Mädchen, ein angenommenes Töchterlein.

Huldbrand. Herzlichen Dank für Eure Freundlichkeit. Ich bedarf nur einer Schlafſtätte, wenn auch auf hartem Boden; ein Stück Brot und ein Trunk Waſſer genügen mir.

Kaſperl. Ah, da muß ich proteſtieren! Wir wollen ein gutes Bett, eigentlich zwei Betten, ein annehmbares Eſſen und — nicht einen, ſondern mehrere Trünke Wein oder mindeſtens Hofbräuhausbier, wenn's nicht ausgegangen iſt.

Peter. Tretet ein, edler Herr. Das Wenige, das ich habe, ſteht Euch zu Gebot. (Alle treten in das Haus.)

(Es fängt zu dunkeln an. Im Verlaufe der folgenden Szene wird es Nacht und der Vollmond geht auf.)

Undine (in der Kleidung eines Fiſchermädchens tritt aus dem Häuschen). Welche Ueberraſchung! In unſere Einſamkeit trat ein ſonderbares Leben. — Der ſchöne Ritter! Wie ich nie einen geſehen. Mancherlei Leute wanderten ſchon an unſerem Häuschen vorüber, mancher Wanderer trat

ſchon in die Hütte und nahm ermüdet einen kleinen Imbiß, aber ſolche Einkehr hatten wir noch niemals. Ich bin erſchreckt und beinah ängſtlich. Darum trieb's mich heraus in die Abendſtille, denn beinah hätt' ich mich gefürchtet, obſchon der ſchöne Ritter ſanft und gut ſcheint und mir gleich ſo freundlich die Hand reichte. — Wird er wohl länger bei uns verweilen?

Kühleborn (taucht aus dem See auf; höhniſch). Gelt, der ſchöne Ritter?

Undine (fährt erſchrocken zuſammen). O weh! Was erſchreckſt du mich, Kühleborn?

Kühleborn (zornig). Ermahnen will ich dich, erinnern an deine Heimat, die du zu vergeſſen ſcheinſt.

Undine. Oh, laß mich!

Kühleborn. Haſt du vergeſſen, daß nicht die Erde deine Heimat iſt?

Undine. Oh, dieſe Erde iſt ſo herrlich! Wie gerne bin ich auf ihr!

Kühleborn. Deine Heimat, dein Element iſt das Reich der Fluten! Weißt du nicht, was unſer ewiges Geſetz befiehlt? Nur eine beſtimmte Zeit iſt den Waſſergeiſtern geſtattet, fernzubleiben.

Undine. Kann ich dafür, daß ich unſer Reich verlaſſen?

Kühleborn. Wohl weiß ich, daß es nicht deine Schuld iſt. Allein dies ändert die in den Elementen herrſchenden Geſetze nicht. Ich weiß, daß deine unglückſelige Mutter, meines Bruders Weib, im Zwieſpalte mit ihrem Gatten dich hier an das Land geſetzt hat. Du warſt damals ein dreijährig Kind der Fluten. Nun biſt du ſechzehn Jahre alt. Bald iſt die Friſt abgelaufen und du **mußt** zurückkehren zu uns.

Undine. Ich **will** nicht. Ich entſage aller Zauberkraft der Niren. Ich kann dieſen Erdenreizen nicht entſagen. In der kalten Tiefe dort unten grünen keine Wälder, keine Blumen blühen und duften, kein Vogelſang erfreut die Sinne! Alles iſt ſtumm, kalt und ſtarr. Traurig glänzen im blauen Dämmerlicht die kriſtall'nen Räume.

Kühleborn. Und **dennoch**, du biſt und bleibſt das Kind der Welle!

Undine. Weh mir, oh, wär' ich ein irdiſch' Weſen!

Kühleborn. Ja, weh dir! — Darum warne ich dich; denn wenn du von der Erde einmal wieder verstoßen würdest, so müßtest du zurücksinken in die Fluten und würdest zerfließen als Welle, die im Gewässer unterginge. Es wäre um dich geschehen, während alle Elementargeister wogen und weben bis zum Untergange dieser Welt, wenn alles zerfällt und zerfließt in das Chaos der ganzen Schöpfung! Darum sei klug! Bald naht die Stunde der Prüfung. Auf Wiedersehen!

Undine. Wehe! Wehe! (Sinkt zusammen; ein Mondstrahl beleuchtet sie magisch. — Die Wogen des Sees türmen sich an der Stelle empor, in welcher Kühleborn versinkt.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug

Dekoration wie im vorigen.

Kasperl (kommt aus dem Hause). Muß doch wieder einmal die schöne Morgenluft am See genießen. Der vierzehntägige Aufenthalt in dieser einsamen pappendeckelnen Gegend und Fischerhütte ist mir nicht mehr so unangenehm, als er anfänglich gedroht — besonders seit sich mein Ritter mit seiner Burg Ringstetten in Verbindung gesetzt und die Verproviantierung regelmäßig vor sich geht. Aber der Umstand bleibt mir doch einigermaßen rätselhaft, daß der Herr Ritter diesen idullischen Zustand seinem bewegten Leben auf Turnieren, Jagden und sonstig üblichem Spektakel vorzieht. Aber — ich bugreife allmählich: Nicht der langweilige alte Fischer und dessen langweiliges altes Weib fesseln ihn an diese feuchten Gestade, sondern dieses liebliche Wesen, das schöne Kind Undine, welches auch mein Herz einigermaßen in Bewegung gesetzt hat! Oh! Oh! — —

(Man hört Undinens Gesang auf dem See.)

Kasperl. Da singt sie wieder! so hold, so fein, wie ein kleines Moosschnepferl oder eine junge Wildante.

(Undine nähert sich, in einem Kahne sitzend.)

Undine (singt).

Schifflein auf den Wellen schwanke,
Schwebe leicht wie der Gedanke,
Wie mein Lied schweb' auf und ab!

Liebe Wellen, liebe Wogen,
Die ihr ferne hergezogen —
Meine Wiege und mein Grab —

Hebt empor euch, sinket nieder,
Säuselt, plätschert Töne wieder,
Die Er mir zur Laute sang;

Wieget mich in ſtetem Schwanken
In den ſüßeſten Gedanken,
Der mir aus der Tiefe klang!

Kaſperl (lauſchend). Ah, ah, — (mit einem Seufzer). Was das wieder ſo ein ſchönes wäſſeriges Lied iſt! Einzig! Als hätt's der Richard Wagner komponiert! Oh, oh! — —

Undine. Kaſperl, Kaſperl! Guten Morgen. Willſt du nicht ein bißchen mit mir fahren? Die Wellen ſind ſo ſchön heute.

Kaſperl. Ja freilich! Durchs Waſſer und Land möcht' ich mit Ihnen fahren, um die ganze Welt!

Undine. So komm', ſteig' ins Schiffchen ein.

Kaſperl. Ich möcht' ſchon; aber ich trau' mich doch nicht recht. Sie ſind oft ſo mutwillig. Neulich hätten Sie mich auch in den See fallen laſſen, weil Sie ſo geſchaukelt haben im Schiffl.

Undine. Ei was! Das war nur Scherz. Habe keine Sorge, es geſchieht dir nichts. Ich bin ja ein Fiſchermädchen und weiß das Ruder zu handhaben.

Kaſperl. Ja, das weiß ich ſchon; aber vorgeſtern bin ich doch pudelnaß worden und hab' wenigſtens zwei Maß Waſſer g'ſchluckt. So etwas bin ich gar nicht gewohnt.

Undine. Komm nur! Steig' ein; ich halte hier am Geſtade. Dann ſingen wir eins zuſammen.

Kaſperl. Nun, ſo will ich halt mein junges Leben riskieren. (Steigt in den Kahn ein mit komiſcher Aengſtlichkeit. Im Kahn.) So — jetzt aber g'ſcheit! Sonſt ſpring' ich gleich wieder ans Land.

(Undine ſtößt vom Ufer ab, Kaſperl fällt gleich um im Schiff.)

Kaſperl. Halt, halt! Jetzt bin ich ſchon gleich wieder umg'fall'n. Das war wieder ein gefährlicher G'ſpaß. Nur langſam! (Das Schiff ſchaukelt auf den Wellen. Undine ſingt weiter.) Ich bitt' mir aus, nicht ſo ſchaukeln!

Undine. Das iſt hübſch, das iſt luſtig.

Kaſperl. Nein, nein, keine ſolche Späß auf'm Waſſer! Ruhig! Das Schiff fallt ja um, wenn Sie ſo fortmachen!

Undine. Sei nur ruhig! es fällt nicht um.

(Das Schiff wird von den Wellen auf und ab getrieben. Allmählich türmen ſich die Wogen auf, als ob ein Sturm wäre.)

Kaſperl. Nein, das wird mir zu arg! Wir fliegen ja bis an die Wolken in die Höhe und nachher wieder ganz nunter! Hören S' auf!

Undine. Hui! Das iſt luſtig! Auf und ab! Hoch und nieder.

Kaſperl (ſchreit immer mehr). Halt! halt! Mir wird übel! Ich krieg' die Seekrankheit. Ausſteigen, ausſteigen will ich.

Undine. Hopſaſa, hopſaſa!

Kaſperl. Gehn Sie mir, mit Ihrem Hopſaſa! Ausſteigen, ans Ufer, ans Land!

Undine. Nun, wenn du willſt, ſo ſetze ich dich ans Geſtade. (Fährt ans Ufer. Indem Kaſperl ausſteigen will, ſtößt Undine wieder raſch ab und er plumpſt ins Waſſer.)

Kaſperl. Auweh! Auweh, ich ertrink'! Zu Hilfe! Helft's mir!

(Zwei Waſſergeiſter mit Fiſchköpfen tauchen auf und werfen ihn ans Land, wo er auf den Bauch hinfällt; Undine verſchwindet mit dem Schiffchen ſeitab in die Kuliſſen.)

Kaſperl. Nein, da dank' ich, das geht über den Spaß! Ich bin doch kein Karpf, den man ſo herumſchlenkern kann im Waſſer. (Aufſtehend.) Jetzt bin ich durch und durch naß, darf mich von Kopf bis zu Fuß wieder umziehn und an einer Welle hab' ich mir einen blauen Fleck am linken Ellenbogen g'ſchlag'n. Das wären mir die rechten Waſſerpartien. (Langſam ins Fiſcherhaus trottelnd.) Das war das letztemal! Die verflixte kleine Hex'. — — — Potz Schlipperment — (Ab ins Haus.)

Das Innere des Fiſcherhäuschens.

(Ritter Huldbrand, Peter, ſpäter Martha, treten ein.)

Peter. Nun, Herr Ritter, habt Ihr wirklich den Entſchluß gefaßt, meine Tochter zu Eurer Gefährtin zu wählen?

Huldbrand. Volle 14 Tage habe ich nun bei Euch zugebracht und meine Abſicht iſt keine unüberlegte. Undine ſoll meine Hausfrau werden.

Peter. Ihr wißt doch, wie ich Euch geſagt habe, daß mir ſelbſt ihre Herkunft nicht bekannt iſt. Als ich eines Abends vom Fiſchen heimkam, eilte mir meine Martha jammernd und händeringend entgegen. Ich war höchſt erſtaunt und begierig, was etwa geſchehen ſein möchte. Verzweifelnd ſagte ſie mir, daß ſeit dem frühen Morgen unſer kleines Töchterchen Maria verloren ſei. Das Kind, damals drei Jahre alt, ſei wie gewöhnlich gegen den Wald hinausgelaufen, um Beeren zu pflücken, ſei mittags ſchon nicht heimgekehrt. Sie habe gerufen, habe in den Wald weit hineingeſucht — keine Spur gefunden — alles vergebens; auch die Holzarbeiter, die tief im Wald gearbeitet, ſagten, ſie hätten wohl ein kleines Mädchen laufen ſehen, haben ſich aber nicht weiter darum gekümmert, nur ein weißes Tüchlein gefunden, das ſie wohl um den Hals gehabt haben möge. Ach! es war recht traurig.

Huldbrand. Der Wald iſt von jeher voll böſen Getiers, wie ich weiß, und Ihr mögt wohl befürchtet haben, daß ein Wolf oder Bär das Kind zerriſſen habe.

Peter. Wohl habt Ihr recht, Herr Ritter; denn es mußte auch ſo geſchehen ſein. Alle unſere Nachfragen waren vergebens, alle Nachforſchungen umſonſt! — Ihr mögt Euch vorſtellen, in welch jammervollen Zuſtand wir verſetzt waren. Mariechen war ja unſer einziges Kind, das ein-

zige, beſte Hab und Gut, das wir in unſerer Armut hatten! (Weint.) Sieh da: Einige Tage darauf ſaßen wir ſo herzenstraurig beiſammen. Es war ſpät und der Mond ſchien, als ob er mit uns ſein Mitleid hätte, freundlich durch die Scheiben herein. Da klopfte es leiſe am Fenſter und ein feines Stimmchen rief: „Macht auf! Euer Kind iſt da!“ Ihr begreift, Herr Ritter, wie's uns da zumute ward. Ich ſprang auf, mein Weib wäre beinah aus Schreck vom Stuhle gefallen. — Doch, um's Euch nicht lange zu machen — als wir aus der Hütte traten, ſtand ein kleines Mädchen in Größe und Alter wie unſere verlorene Marie beiläufig, lieblich uns anlächelnd vor uns und ſprach mit holder Stimme: „Da bin ich, nehmt mich ſtatt eures Kindes zu euch.“ — Welch ein Erſtaunen! Wir fragten, wo ſie herkomme, wer ihre Eltern ſeien und alles mögliche, allein ſie ſchwieg auf alles und ſagte nur: „Oh, fragt mich nicht; aber ich will recht gut ſein und euch recht lieb haben! Ich heiße Undine.“ Undine? ſagten wir beide erſtaunt. Da glaubten wir wie ein Echo aus den Wellen des Sees zu vernehmen: „Undine — Undine —“.

Huldbrand. Allerdings eine ſonderbare Ankunft des neuen Kindes.

Peter. Kurz: Wir ſahen das Kind wie ein Geſchenk des Himmels an. Wir nahmen es gerne als ein ſolches, wenn wir gleich nicht wußten, woher es gekommen war. Das liebe Ding ſtand ſo freundlich vor uns da in einem ſilberblauen Kleidchen, aber ganz durchnäßt, als ob es aus dem Waſſer gekommen wäre. Um das Hälschen hatte es eine koſtbare Perlenſchnur, die wir noch aufbewahrt hatten. Und ſo pflegten und hegten wir das Mädchen treulich und gewiſſenhaft bis zu dieſer Stunde — es mag wohl an die 13 Jahre her ſein, daß es zu uns gekommen.

Huldbrand. Wohl mögt Ihr das Wunderkind treu und ſorgſam gepflegt haben, denn Undine iſt lieb und gut und auch verſtändig und ſpricht ſo klug, trotz ſeiner oft kindlichen Launenhaftigkeit, als ob es in der fürnehmſten, beſten Schule gelernt hätte. Gerade deshalb, gerade wegen der heiligen Einfalt hab' ich mir das Mädchen auserwählt. Als meine Gemahlin ſoll ſie auch der Vornehmſten nicht nachſtehen.

Peter. Wenn's denn ſo ſein ſoll, geſtattet, edler Herr, daß es auch meine Martha bald erfahre.

Huldbrand. Freilich, das muß ja gleich sein. Sie ist ja die Mutter meiner holden Braut.

Peter (ruft in die Türe). Martha, Martha, komm herein!

Martha (tritt ein). Was soll ich? Was willst du von mir?

Peter. Ja, was ich von dir will? Höre und staune! —

Martha. Nun, nun, was wird's denn so Wichtig's sein?

Peter. Der edle Ritter will uns unser Undinchen entführen.

Martha. Der Herr Ritter — wollte — wollte —?

Huldbrand. Ihr mögt vielleicht im stillen schon irgend etwas beobachtet und bemerkt haben. Ich habe mich mit Undinen verlobt.

Martha. Ums Himmelswillen! Ist es denn wirklich also? Freilich muß ich gestehen, daß ich an Undine, seit Ihr bei uns seid, eine gewaltige Veränderung gefunden habe.

Peter. Ja wohl, mir kommt's auch so vor; das Mädchen ist viel ernster geworden seither — —

Martha. Viel stiller und ruhiger. Sonst ging's ja in einemfort mit den tollen Possen.

Huldbrand. Mag sein. Aber ihr kindlich liebes Wesen darf sie nicht verlieren. Die Zeit des Ernstes naht bei den Frauen immer früh genug. Kommt, wir wollen Undinen aufsuchen, damit sie sich euren Segen erbitte.

Martha. Aber Herr Ritter, habt Ihr denn wohlbedacht, was Ihr tut? Wird dieses arglose, arme Kind wohl zur hohen Frau von Ringstetten taugen? Täuscht Ihr Euch nicht? Werdet Ihr diesen wichtigen Schritt nicht einmal zu bereuen haben?

Huldbrand. Habt keine Sorge. Euch ist's freilich nicht lieb, daß ich euch den Schatz entführe. Nicht wahr?

Peter. Hoher Ritter! Wir fügen uns gerne, da wir unser Kind in so edlen Händen wissen.

Martha. Und wie sollt ich anders reden? Gott möge euch beide beschützen. (Alle ab.)

(Undine tritt von der anderen Seite ein, nachdenklich setzt sie sich auf den Stuhl und stützt den Kopf mit dem Arme auf den Tisch.)

Undine. Wie ist mir doch zumute? Wie ernst, wie bang! Mein flüchtiges Element — wie gebannt und gefesselt! — Als ich noch ein kleines Kind war, geboren in der Tiefe der Gewässer, da trug mich meine Mutter ans Ufer dieses

stillen Sees. Ich erinnere mich wohl, wie sie mich küßte und sprach: „Leb wohl! Da stehe nun auf fremdem Boden, auf trockener Erde. Das neue Element möge dich aufnehmen, und wenn du ihm getreu bleibst, und wenn dich die gewonnene Liebe nicht selbst verstößt, so weile da und werde glücklich!“ — Diese Worte habe ich nie vergessen und sollte ich diesem Muttersegen nicht vertrauen? Menschenliebe hat mich aufgenommen und gepflegt und nun naht sich diese abermals und will mich pflegen und hegen! Huldbrands Frau soll ich werden, tief und ganz und gar soll ich nun eingeweiht werden in den Segen des irdischen Lebens! — Kaum wag' ich's zu denken. Ich soll eine Seele gewinnen und all des Menschenglücks teilhaftig werden, eines Lebens und Webens, das nicht in den Wogen flutet und nicht kalt dahinfließt, wie eine Wasserwelle. In einen neuen Zauberkreis tret' ich; aber weh mir, wenn er sich wieder öffnen würde, um mich in das Nichts hinauszustoßen — —

(Es rauscht wie Wogen an den Fenstern, Kühleborn in blaugrünlichem Mantel, eine Krone von Schilf auf dem Haupte, erscheint. Undinens letztes Wort feierlich wiederholend.)

Kühleborn. — — — Um dich in das Nichts hinauszustoßen. — — Ja, dies ist es, was du zu befürchten hast, und das dir vielleicht bevorsteht — vielleicht?! — O, glaub' es, treulos sind die Menschen und schwankend wie das Schilfrohr an unsern Ufern.

Undine. Weh mir! Du bist's! Was willst du schon wieder von mir? Laß mich die Wege gehn, die mich meine Mutter betreten hieß.

Kühleborn. Du weißt ja, daß der Zwist deiner Mutter, den sie mit ihrem Manne hatte und ihre Trennung von ihm die Veranlassung war, dem Reiche der Gewässer zu fluchen. Dies war die Ursache, dich auf die Erde zu setzen.

Undine. Nun, da die Mutter es so gewollt, war ich nicht bisher durch Menschenhuld geborgen?

Kühleborn. Du warst es, — wirst du es auch bleiben?

Undine. In Huldbrands Augen lese ich Treue. Sein Blick kann nicht lügen.

Kühleborn. Aber auf der Erde herrschen Trug und Lüge. Wohl uns Elementargeistern! Wie gehen die geregelte,

uns zugewieſene Bahn. Der Menſch iſt ein allzu freies Geſchöpf; nur allzuoft verdirbt er ſein eigenes Geſchick.

Undine. Allein dafür kann er eben durch dieſe ſeine Freiheit ſich die herrlichſte Seligkeit gewinnen.

Kühleborn. Oh, wie du ſchon zur irdiſchen Schwärmerin geworden biſt!

Undine. Ich laſſe nicht mehr von dem Menſchen; denn durch ihn und mit ihm kann auch ich Seligkeit erringen.

Kühleborn. Nun, ſo gehe in dein Unglück, das du dir gewählt haben magſt. Allein das Gebot der Wahrheit haſt du noch zu erfüllen. Dein unglücklicher Gemahl ſoll und muß wiſſen, wer du biſt. Wenn er es durch dich ſelbſt erfahren — dann magſt du ihn eben dadurch noch ſelbſt prüfen, ob er zu deinem Heile beſtimmt iſt. Dieſe Pflicht erfülle auch ihm zulieb'.

Undine. Es ſei. Ich gelob' es dir!

Kühleborn. Nun, ſo lebe wohl. Wir ſehen uns wieder. (Verſchwindet.)

Huldbrand (tritt raſch ein). Undine, wo biſt du denn? Ueberall ſuchte ich dich.

Undine. Ueberall fändeſt du mich; denn ich bin ja überall und immer bei dir.

Huldbrand. Im Geiſte wohl, da du meine holdſelige Braut biſt.

Undine. Du ſagſt es und ich weiß es wohl; allein, bevor ich dein Weib bin, muß ich dir noch ein Geheimnis ſagen.

Huldbrand. Ein Geheimnis? — Laß hören! (Lächelnd.) Deine Geheimniſſe werden wohl nicht ſchwer zu tragen ſein.

Undine. Tritt näher zu mir und vernimm. Aber ſei gefaßt!

Huldbrand. So gefaßt, wie du es nur erwarten magſt.

Undine. Der Fiſcher, mein Vater, hat dir ja wohl erzählt, wie ich als kleines Kind zu ihm gekommen, ein rätſelhaftes Weſen, wie vom Himmel gefallen.

Huldbrand. Allerdings ſcheint deine Herkunft beſonderer Art; allein, was tut's mir? Ich habe dich auserkoren zu meiner Lebensgefährtin und du biſt und bleibſt mein eigen.

Undine. Das iſt die Frage; denn es könnte eine Stunde

kommen, in der du etwa sagen würdest: „ich will nichts mehr von dir wissen — fort mit dir!“ —

Huldbrand. Halt ein, versündige dich nicht an meiner Liebe, an unserm Heiligtum!

Undine. Wirst du mich also niemals verstoßen?

Huldbrand. Niemals! — Niemals, wie kommst du zu solch einer Frage?

Undine. Darum, weil, wenn es geschähe — ich in den tiefsten Abgrund stürzte — —

Huldbrand. Schweige, ich bitte dich, von solchen Dingen.

Undine. Nun denn, so höre: Ich bin eine Nixe dieses Sees. Seelenlos wäre ich noch in der Fluten Tiefe, hätte mich nicht Menschenliebe aufgenommen, und untergehen müßte ich wieder, bliebe ich nicht für immer mit Menschenliebe verbunden. Solche Wandlung ist uns gestattet. Wenn aber jemals das Geheimnis meiner Abkunft zutage käme, wenn jemals irgend jemand außer dir erführe, wer ich bin, so wäre ich für dich verloren und versänke in die unergründliche Tiefe der Gewässer — zurück in das mich verschlingende Element.

Huldbrand (erschüttert von Undine zurückweichend. Nach einer Pause). Du, du, — bist eine Nixe? — Du, ein solches Wesen?

Undine. Nun, wie gefällt dir dies Geheimnis? Jetzt ist es noch Zeit, vor der Hochzeit dich abzuwenden von mir. Wenigstens mußt du sagen, daß ich ehrlich gegen dich war. Willst du nun von mir scheiden?

Huldbrand (begeistert). Nie und nimmermehr? Du bist mein; nirgend finde ich dich anderswo. Mein Herz hast du genommen, du bist und bleibst in mir!

Undine (stürzt ihm zu Füßen). Wenn es so ist, Dank, Dank dir, meinem edlen Retter, meinem Befreier!

(Der Vorhang fällt rasch unter Donnergeroll.)

Gemach auf dem Schloſſe des Herzogs Heinrich.

(Herzog Heinrich, Bertalda.)

Herzog. Meine teure Tochter, ich brauch' es dir wohl nicht zu ſagen, wie ſehr ich um dein Glück und Wohl beſorgt bin, und da ich mich nun dem Alter immer mehr nähere, wo mir jeder Tag geſchenkt iſt, möchte ich dich wohl geborgen wiſſen.

Bertalda. Oh, ich weiß es, Vater, wie Ihr von Kindheit an für mich liebevoll bekümmert ward und mein Leben lang wird meine kindliche Dankbarkeit nicht erlöſchen. (Küßt ihm die Hand.)

Herzog. Da ich längſt Witwer bin und du nach meinem Tode ganz allein ſtehen würdeſt, ſo iſt es an der Zeit, dich zu vermählen, damit du an deinem Gemahl eine Stütze findeſt; denn du biſt ſo jung noch und unerfahren, daß du einer ſolchen bedarfſt, wenn ich aus dieſem Leben ſcheiden müßte.

Bertalda. Teurer Herzog! Ich ſehe dies ſehr wohl ein; allein Euch könnte ich niemals verlaſſen.

Herzog. Nun habe ich zu deinem Beſten dir einen Gatten gewählt, und du wirſt mit meiner Wahl zufrieden ſein. Vor einigen Tagen habe ich an meinen Vaſallen, den Ritter Huldbrand von Ringſtetten, einen Schreibebrief geſandt, um ihm die Ehre, welche ich ihm durch mein Anerbieten erweiſen will, kundzugeben. Stündlich erwarte ich die Antwort.

Bertalda. O mein Vater! wie ſeid Ihr gütig! Huldbrand von Ringſtetten iſt einer der edelſten und tapferſten Ritter des ganzen Gaues. Jedes Fräulein, auch des Herzogs Tochter, darf ſich glücklich ſchätzen, ihn Gemahl zu nennen.

Herzog. Ohne Zweifel wird Ritter Huldbrand, ſtatt die Antwort durch einen Boten zu ſenden, gleich ſelbſt hereilen, um dir zu Füßen zu fallen.

Bertalda. Dies wäre wohl möglich, denn ich traue ihm ſolche Courtoiſie zu.

(Trompetenſtoß vom Turmwart.)

Herzog. Hörſt du den Hornruf des Wachttürmers? Es mag die Botſchaft bedeuten.

(Ein Diener tritt ein.)

Herzog. Was deutet des Wächters Ruf?

Diener. Durchlauchtigſter Herzog! Ein Reitersmann hat ſich am Tor gemeldet und bittet um Einlaß. Er trägt des Ringſtettners Farben und Abzeichen.

Herzog. Er habe Einlaß! Führt ihn ſogleich zu mir.

(Diener ab. — Zu Bertalda, welche an des Herzogs Bruſt ſinkt.)

Nun Bertalda, naht die gute Stunde — vielleicht er ſelbſt. Darum geziemt es ſich, daß du dich ſogleich in deine Remenate begibſt und erſt, wenn ich dich rufen laſſe, hier erſcheinſt.

(Bertalda mit tiefer Verbeugung ab.)

Herzog (allein). Ich hoffe, daß Ritter Huldbrand meinen Antrag angenommen hat. Niemand weiß um das Geheimnis, daß Bertalda nicht meine wirkliche Tochter und daß ſie ein verlaufen Kind iſt, das ich auf der Bärenjagd im tiefen Walde gefunden und zu mir genommen. Ich ließ damals Kunde verbreiten, ſie ſei mir von entfernten Verwandten übergeben worden. Ich behielt das Kind, weil es mir gefiel — ich möchte ſagen mehr zum Zeitvertreib zog ich es auf, und allmählich gewöhnte ſich Bertalda gern an das Leben in der Burg eines Herzogs und vergaß endlich ſelbſt ihres Herkommens. Da ich ſie fand, ſprach ſie von einem Vater und einer Mutter in einem ſchlechten Häuschen, von einem See, von hohem Schilfe und dergleichen. Doch das Kind gefiel mir, und ich wollte es behalten — und ſo blieb es denn bei mir bis zur Stunde — — —

(Diener tritt ein, mit ihm Kaſperl. — Diener gleich ab.)

Herzog. Ah! Ritter Huldbrands Botſchaft! (Für ſich.) Warum nicht er ſelbſt? (Zu Kaſperl.) Willkommen! Ihr kommt von Ritter Huldbrand, meinem edlen Lehensmann?

Kaſperl (mit ungeheuren Reverenzen). Untertänigſt aufzuwarten. Ich komm von meinem gnädigen Herrn, dem hochwohlgebornen Herrn Ritter Huldbrand auf und zu Ringſtetten.

Herzog. Bringt Ihr mir wohl Kunde auf meinen Brief? Wer ſeid Ihr? Habt Ihr kein Antwortſchreiben?

Kaſperl. Ob ſehr. Ich habe zwar keinen Brief, aber auch kein Schreiben zu übergeben. Ich bin des Herrn Huldbrand Leibknappe und Vertrauter, obſchon er mir nichts anvertraut. Er hat mir diesmal den Befehl gegeben, eine ſchöne Empfehlung auszurichten.

Herzog. Wie, nicht mehr als dies? Und ſolches durch einen Knappen? — Welche Art iſt dies? Warum iſt Euer Herr nicht ſelbſt gekommen? Es wäre als Vaſall ſeine Pflicht geweſen.

Kaſperl. Mein Herr iſt in anderen Umſtänden und dadurch verhindert.

Herzog. Seid Ihr nicht klug? In welchen Umſtänden?

Kaſperl. Er iſt geſtern mit ſeiner ſchönen, jungen Gemahlin in Ringſtetten eingezogen.

Herzog (entrüſtet). Wie? Was ſagt Ihr? Iſt es möglich? Ritter Huldbrand hat ſich vermählt?

Kaſperl. Ja, durchlauchtigſter Herzog. Dieſes Ereignis ſoll ich gehorſamſt melden. Mein Ritter hätte dies ſelbſt in einem Briefe geſchrieben, allein er hat ſich bei ſeiner Hochzeit den Finger überſtaucht und iſt dadurch am Schreiben verhindert.

Herzog. Ihr wagt es noch, verwegener Burſche, Spott zu treiben?

Kaſperl. Und Eure Durchleuchtigkeit wagen es, eine diplomatiſche Perſon, die ich bin, eine halbe Stunde ſo daſtehen zu laſſen, ohne ihr eine Magenſtärkung anzubieten? Das iſt mir noch niemals paſſiert! Das iſt eine Verletzung des Geſandtſchaftsrechtes.

Herzog. Oh, ſei ruhig; du ſollſt gefüttert werden, Burſche; aber dann verlaſſe augenblicklich mein Schloß und ſage dem Ritter von Ringſtetten, daß wir uns finden werden. Unerhört! ſolch ein Benehmen! (Geht raſch ab.)

Kaſperl (allein). Daß wir uns finden werden — ja, das glaub' ich gern; das iſt keine Kunſt. Aber ich, ſcheint mir,

werde nichts finden. — Laßt mich da ſtehen mir nichts, dir nichts! Voll Hunger und Durſt — Das iſt keine Manier. (Schreit.) Heda, holla! ho — wo iſt der Kellermeiſter? Wo iſt die Köchin? Schlipperment! Ich bin der Kaſperl Larifari.

(Fährt im Zimmer wütend herum, ſchlägt an alle Türen. Indem er hinausſtürzt, trifft er mit dem zugleich eintretenden Koch zuſammen, derart, daß beide rückwärts hinfallen.)

Beide. Oho, oho!

Kaſperl (im Aufſtehen). Was iſt denn das für eine dicke, weiße Figur mit einer Zipfelmütze?

Koch. Was iſt denn das für ein komiſcher Kerl mit einer grünen Zipfelmütze? (Zu Kaſperl.) Wer iſt Er?

Kaſperl. Und wer iſt denn Er? Ich bin Flügeladjutant des Ritters von Ringſtetten, wohlverſtanden?

Koch. Und ich bin der Leibkoch des Herzogs Heinrich, aber ſoll ich meinen Augen trauen? Biſt du nicht mein alter Freund, der Kaſperl Larifari —?

Kaſperl. Und du — biſt du nicht der ehemalige Nudelbäcker Ambroſius Schmalzmeier?

Beide. O holdes Wiederſehen! (Umarmung.)

Duett. (Beide.)

O welches holde Wiederſehn,
Vor Freuden kann ich kaum mehr ſtehn,
O welch ein himmliſches Entzücken,
Nach langer Trennung dich zu erblicken!

Kaſperl.

Wo warſt du denn die ganze Zeit?
Hat dir das Schickſal nicht gelacht?

Koch.

Zu Haus hat's mich halt nimmer g'freut,
Weil ich im G'ſchäft Bankrott gemacht!
Und du! —

Kaſperl.

— — Ich weiß nicht, was ich war,
Ich glaub', alle Tag der alte Narr,
Bis ich mir einen Stand erkor'n
Und endlich bin Bedienter wor'n
Beim Ritter Huldbrand von Ringſtetten;
Jetzt hab'n wir Hochzeit — das iſt a Metten.

Koch.

Ich bin bei Seiner Durchlaucht Koch;
Und wenn's mir g'fallt, ſo bleib ich noch,
Ich wohn' in einem alten Stübel,
Das Uebrige iſt auch nicht übel;
Wir eſſen nicht die ſchlecht'ſten Knochen,
Nur einmal Faſtenſpeis die Wochen.

Beide (wie oben).

O welches holde Wiederſehn,
Vor Freuden kann ich kaum mehr ſtehn!
O welch ein himmliſches Entzücken,
Nach langer Trennung dich zu erblicken!
Entzücken! Erblicken uſw. (Tanzen Arm in Arm hinaus.)

Bertaldas Gemach. (Es muß ein Spiegel angebracht ſein.)

Bertalda (in höchſter Aufregung). Was mußte ich vom Herzoge hören? Huldbrand verſchmäht mich! Eines Herzogs Tochter! Von allen Rittern des Gaues bin ich angebetet; jeder möchte mich als ſeine Gemahlin heimführen dürfen, und er, den ich mir ſelbſt erkoren hatte, er wählte ſich eine andere! O Schmach und Schande! (Tritt zum Spiegel.) Welche kommt mir nahe? Bin ich nicht ſchön, wie keine andere? Sagt mir's nicht täglich dieſer Spiegel? Der lügt nicht, der ſchmeichelt nicht! — Und wer mag die Glückliche ſein, die jetzt an des Ritters Seite ruht, die ihn ihr eigen nennen darf? Ich möchte vor Schmerz vergehen, vor Zorn und Wut! — Weh ihm, dem Schändlichen! (Wirft ſich auf ein Ruhebett.)

Herzog (tritt ein). Teure Bertalda! — Ich begreife, daß dich die Hiobspoſt angegriffen hat. Auch ich bin höchſt erboſt über die Schmach, die uns beiden Ritter Huldbrand angetan hat. Er hat mich, den Herzog und ſeinen Lehnsherrn, aufs ärgſte beleidigt! Er hat dich, meine Tochter, ebenſo verletzt und gekränkt. Dies ſoll ihm nicht vergeſſen ſein.

Bertalda. Und ich verlange Rache für die Schmach!

Herzog. Das kann ich dir nicht verdenken. Allein, dergleichen darf nicht übereilt werden. Wir müſſen die Gelegenheit abwarten zu ſeiner Züchtigung. Dies erfordert aber Klugheit. Habe Geduld. Verbirg vor jedermann deine gerechte Entrüſtung. Deine Ehre will es, daß ſie bewahrt ſei durch Gleichgültigkeit und ſtille Verachtung.

Bertalda. Ja, allerdings. Unbemerkt ſoll die Glut im Innern brennen, bis es an der Zeit ſein wird, daß ſie zur hellen Flamme auflodert.

Herzog. Alſo Verſtellung, Ruhe! Ich werde mich bei Ritter Huldbrand zum Beſuch anſagen laſſen. Du ſollſt mit mir nach Ringſtetten ziehen. Wenn wir dort ſind, wird es ſich zeigen, wie ich ihn auf die demütigendſte Art ſtrafen kann. Verlaſſe dich auf mich.

Bertalda. Ja, ich zähle auf Euern gerechten Zorn. Was mich betrifft, ſo werde ich nicht aus der Rolle des edelſten Stolzes fallen.

Herzog. Triff alle Vorkehrungen zur Abfahrt. Nimm deine koſtbarſten Gewänder, deinen ſchönſten Schmuck. Du ſollſt in höchſtem Glanze als des Herzogs Tochter auftreten.

Bertalda. Ich bin bereit. (Beide ab.)

Burghof auf Ringstetten. Ein Ziehbrunnen ist rückwärts angebracht.

(Huldbrand. Undine in schönster Ritterfrauentracht.)

Huldbrand. Nun, liebes Weib, bist du zufrieden in deiner neuen Heimat?

Undine. Warum willst du mir durch solche Fragen weh tun? Wäre es nicht ein Frevel, wollte ich nicht sagen, daß ich so glücklich bin, wie es nur immer ein Wesen auf Erden sein kann!

Huldbrand. Möge es dir immer so sein, wie es diese ersten Wochen unseres Ehestandes der Fall war. Möge nie ein Wölkchen deine Zufriedenheit trüben. Lasse dir sagen: Trotz des Unmutes des Herzog Heinrich darüber, daß ich den Antrag, seine Tochter Bertalda zur Gattin zu nehmen, von mir gewiesen, was wohl beinah als eine Beleidigung anzusehen ist, ließ er mich seiner Gnade versichern. Ja, noch mehr. Auf mein Anfragen, ob ich ihm meine Huldigung darbringen und dich ihm vorstellen dürfe, ließ er mir sagen, er wolle mich auf Ringstetten selbst mit seiner Gegenwart beehren, da er ohnedies eine Rundfahrt im Gau zu machen vorhabe, um, wie es alljährlich üblich, an einigen Orten rechtzusprechen.

Undine. Das ist wohl sehr gnädig vom Herzoge, aber ich habe eine trübe Ahnung, daß uns dieser huldvolle Besuch nichts Gutes bringt.

Huldbrand. Warum so ängstlich, liebes Weib? Sei versichert, ich werde dafür zu sorgen wissen, daß nichts deine Zufriedenheit stören möge. Der Herzog ist mir viel Dank schuldig, da ich ihm nicht selten mit meinen Kriegsknechten von großem Nutzen war.

Undine. Möge es ſo ſein; allein ich bin und bleibe mit Angſt behaftet, wenn ich auch nicht weiß, wie und warum.

Huldbrand. Laſſe deine Sorgen. Ich will jetzt in den Forſt reiten, um der Spur des wilden Ebers nachzuforſchen, der uns ſo viel Schaden tut. Leb wohl!

Undine. Lebe wohl! bleibe nicht zu lange aus. (Huldbrand ab. Undine allein, ihm nachblickend.) Herrlicher Mann, wie liebe ich dich. Dir, meinem Erretter, gehört meine Seele, mein Leben, das ich dir allein ganz und gar zu danken habe.

(Ein Knappe tritt ein.)

Knappe. Hohe Frau! Es iſt ein alter Mann am Burgpförtlein, der Euch zu ſprechen bittet, in wichtigen Angelegenheiten.

Undine. Mag ſein. Er ſoll kommen.

(Knappe ab. — Gleich darauf Peter, der Fiſcher; er eilt auf Undine zu, die ihm entgegenkommt.)

Peter. Hohe Frau!

Undine. Nicht ſo, mein lieber Vater! Ich bin immer Eure Undine, Euer dankbares Kind. Was bringt Euch zu mir?

Peter. Ob, Ihr müßt es ja vor allem wiſſen. Meine verlorene Tochter, meine Marie, die Ihr uns erſetzt habt, iſt wiedergefunden.

Undine. Iſt es möglich! Sprich: Wie und wo?

Peter. Laßt Euch erzählen. Vor wenigen Tagen nahm ich einen erſchöpften und bluttriefenden Mann in meiner Hütte auf. Er war in dem nahen Finſterwald, Ihr kennt ihn ja, durch den er ging, von einem Bären überfallen und elend zerfleiſcht worden. Er ſchleppte ſich in die Nähe unſeres Seeufers, wo ich, ſein Jammern hörend, ihn fand und dann mit Martha in unſer Häuschen brachte. Der Arme war von dem Tier erbärmlich zugerichtet. Wir wuſchen ſeine Wunden, labten ihn auf alle mögliche Weiſe, allein, es war alles umſonſt.

Undine. Der Arme! — ſprecht, wer war es denn?

Peter. Vernehmt weiter: Mit gebrochener Stimme, ſeinem Ende nahe, ſprach er: „Hört, gute Leute, damit ich ruhig ſterben kann; hört — Euer Kind lebt. — Vor — Jahren fanden wir es verirrt in dem Walde. Herzog Heinrich — wollte es Euch nicht wieder zurückbringen, obgleich er

wohl gewußt — wem das Mädchen gehöre. Ich mußte ſchwören — nichts zu verraten, aber — jetzt muß ich ſterben und da drückt mich das Gewiſſen“ — — mit dieſen Worten ſtarb er.

Undine. Welch ein Geſchick!

Peter. Bald kamen wir ins klare. Der Mann war ein alter Jäger aus dem Gefolge des Herzogs, der das Gnadenbrot bezog und in einem Häuschen lebte, wo er Rüden und Weidhunde des Herzogs zu füttern hatte. Als man ihn tot heimtrug (und ich war ja dabei) fand ich, denkt Euch nur, in ſeiner Stube das Kreuzlein hängen, das unſer Mariechen, als ſie uns verlaſſen, am Halſe trug.

Undine. Ein ſicheres Kennzeichen alſo für Euch.

Peter. Wohl, aber wie werde ich dazu gelangen, daß man meinen Ausſagen glaubt.

Undine. Seid ruhig! Euer wiedergefunden Kind, freilich jetzt des Herzogs Tochter, wird gewiß gerne und Gott dankbar in die Arme ihrer Eltern fallen. Rechnet auf mich. Bleibt bei mir. Auch Mutter Martha ſoll kommen. Der Herzog und des Herzogs Tochter werden bei uns hier verweilen. Bald wird ſich dann das Rätſel löſen, denn ich zähle auf des edlen Herzogs Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe. — Kommt mit mir. Ihr ſollt Euch durch Speis und Trank ſtärken. Ihr ſeid ja ſo weit hergegangen.

(Beide ab. — Es iſt dunkler geworden. Abendrot. Kühleborn ſteigt aus dem Ziehbrunnen.)

Kühleborn.

Gut, daß die Waſſer unterirdiſch wogen,
Verbunden durch der Erde reiche Adern,
Die ſich in künſtlicher Verzweigung einen.
So ſpringt auch hier der kühle Lebensquell,
Zu dem mich ferneher der Fluß getragen.
In tiefem Schacht, ich bin Undinen nah'.
Denn nimmer kann ich's laſſen, ihr zu folgen,
Weil ihrem Elemente, unſerm Reiche
Ich wieder ſie gewinnen will. So lau'r ich
Dort unten, in des Brunnens dunkler Tiefe. —
Das holde Kind der Fluten — uns gehört es!
Zu uns zurück verlangt's der Nixen Chor!

(Steigt wieder in den Brunnen. Waſſergeiſter ſchweben nebelhaft um den Brunnen.)

Chor.

Undine, höre unſre Klagelieder!
Oh, komm zu uns, tauch in die Wellen wieder!
Undine, holdes Kind der blauen Wogen,
Oh, wärſt du deiner Heimat nie entflogen!
Undine, kehr' zurück ins Flutenleben,
In Sang und Tanz mit uns dahinzuſchweben.
Undine! Undine! (Verhallend.)

(Der Vorhang fällt langſam).

Burghof, wie vorher.

Herzog Heinrich seitwärts auf einem erhabenen Sitze. Neben ihm Bertalda. Huldbrand, Undine. Einige Ritter, Frauen und Volk. Peter und Martha. Ein Trompeter.

(Herzog vom Sitze aufstehend. Trompeter stößt ins Horn.)

Herzog. Ihr wißt es alle, wie ich es durch meinen Herold habe verkünden lassen, daß heute der Tag ist, welchen ich auf der Burg meines getreuen Vasallen, Huldbrand zu Ringstetten, angesetzt habe, um die Gaugehörigen zu vernehmen, um Recht zu sprechen und etwan zu schlichten, was Ungehöriges vorgefallen.

Huldbrand. Mir zur hohen Ehre habt Ihr, edler Herzog und Lehensherr, meine Burg als den Ort auserlesen zu Pflege und Rechtspruch, und ich rufe sonach infolge Eures Willens jedermanniglich auf, mit Beschwerde oder Klage sich zu melden, damit ihm recht werde. (Pause. Trompeter bläst wieder.) Niemand, scheint es, ist hier, der etwa Klage vorbringen möchte.

Undine. Verzeiht, wenn ich jenen alten Mann dort (auf Peter zeigend.) Euch, Herzog, vorstelle, der nicht den Mut hat, seine Angelegenheiten vorzubringen.

Herzog. Wer ist der Mann? Er trete vor; denn jedermanniglich hat das Recht, mir seine Beschwerde zu sagen.

Undine (zu Peter). So komm! Nun hast du selbst vernommen, daß der Herzog jedem gnädig Gehör gewährt.

Peter (wirft sich vor dem Herzog nieder). Gnädigster Herzog! Verzeiht einem armen Manne, der Gerechtigkeit begehrt.

Herzog. Steht auf! Sprich frei und offen: Was ist dir unrecht geschehen?

Peter. Man hat mir mein Kind geraubt. Ich verlang' es zurück. (Allgemeine Bewegung.)

Herzog. Sprich, bekunde deine Klage!

Peter. Vierzehn Jahre sind's freilich schon her, daß mein Töchterlein Marie sich in den Finsterwald verlaufen, damals ein dreijährig Kindlein. Wir glaubten sie von wilden Tieren zerrissen; aber vor kurzem ward mir durch den Eid aus dem Munde eines Sterbenden die Nachricht, daß das Mägdlein geraubt wurde.

Herzog (für sich). Gnädiger Gott! Das ist Bertalda! (Zu Peter.) Wer hat dir das gesagt?

Peter. Der jüngst in meinen Armen gestorbene Weidknecht Wolfram, Euer alter Diener, und Ihr, Herr Herzog — ich muß es sagen, weil es so ist — Ihr habt mein Kind entführt —

Undine. Und dieses Kind ist Eure Tochter Bertalda.

Bertalda. Nein, nimmermehr! Es kann nicht sein.

Martha (tritt hervor). Ja, ja, Ihr, Fräulein, seid der armen Fischerleute Kind! Und hier stehen wir, Eure Eltern!

Bertalda. Nicht möglich! und ich will's auch nicht, daß es so sei.

Herzog. Schweigt alle und hört! — Ich bin des Gaues Herzog; aber vor Gott bin ich nicht besser als ihr alle. Wahrheit und Gerechtigkeit müssen sein, und da ist kein Unterschied auf Erden. Es ist wahr, daß ich beiläufig vor so viel Jahren ein armes Kindlein im Finsterwalde, wo ich jagend ritt, verlassen fand und zu mir nahm, aus Mitleiden und weil mir das Mägdlein gefiel. Und niemand war bei mir als Wolfram, damals mein Weidmannsknappe.

Bertalda. Und wenn auch! Wo ist der Beweis, daß ich die Tochter dieser schlechten Leute sein soll?

Undine. Ihr seid ja die einzig angenommene Tochter des Herzogs.

Herzog. Bei Gott, ich kann es nicht leugnen. Es ist also.

Martha. Ich bitte Euch, betrachtet Eure linke Schulter, darauf muß ein Muttermal sein, wie ein Kreuzlein.

Herzog. Seht, seht! Es ist so, wie das Weib sagt!

Bertalda. Und wenn alles so wäre und wenn alles so ist. Ich will nicht armer Fischerleute Kind sein, denn ich

bin des Herzogs Heinrich Tochter, als welche er mich angenommen und längst bestätigt hat.

Undine. Wie ist es möglich, Bertalda? Ihr seid nicht glücklich, Eure Eltern gefunden zu haben.

Huldbrand. Ihr stoßt sie von Euch zurück?

Bertalda. Was tue ich mit solchen Eltern? Der Herzog soll sie mit Gold entschädigen, dies wird ihnen genug sein.

(Allgemeine Entrüstung und Gemurmel.)

Herzog. Ist es denn wirklich so, Bertalda? Oh, sprich anders! Umarme deine Mutter und deinen Vater. Du bleibst ja doch bei mir!

Bertalda (weist Peter und Martha zurück, die sich ihr nähern wollen). Nie und nimmermehr! Fort von mir!

Herzog. Weh mir! So hab' ich eine Schlange im Walde gefunden und habe sie an meiner Brust genährt und aufgezogen! — Hierher bin ich gekommen, um rechtzusprechen, um Gutes zu lohnen und Böses zu strafen. So hört denn alle, die Ihr hier seid: Ich verstoße Bertalda, denn sie ist unwert des Herzogs Pflegetochter zu sein. Solcher Stolz, solche Hoffart, solche Bosheit sollen nicht mit mir wohnen! Fort von mir, du Ungeheuer! Du bist nicht mehr des Herzogs Heinrich Tochter! (Stürzt hinaus.)

(Es donnert, die Szene verdunkelt sich.)

Undine. Armselige! Vernimm es, wie auch der Himmel dein Urteil spricht.

(Ab mit allen übrigen. Bertalda stürzt besinnungslos zu Boden. Allmählich erwacht Bertalda aus ihrer Ohnmacht.)

Bertalda. Was ist's mit mir? Hatt' ich einen bösen Traum? (Blickt um sich.) O nein, nein, es ist so! Verstoßen, verlassen, ich, eines Herzogs Tochter! — Das Kind armer Fischer! — Nein, nein! Ein goldner Faden an eine schlechte Spindel geknüpft! Schande, Schmach! Ich ertrage es nicht. (In sich versenkt, eine Weile lang auf und ab gehend.) Das wäre kein Leben. Wohin sollte ich? Aus eines Herzogs Palast gestoßen — in eines armen Fischers Hütte! Pfui der Schande! Fort, fort! — (Verzweifelnd.) Ha, was seh' ich dort? Ein Brunnen — tief und kalt. Ein Augenblick, ein rascher Entschluß und ich bin der Schmach entronnen! — Ja, da hinunter — dann ist alles aus! (Eilt dem Brunnen zu, als ob sie sich hinabstürzen wollte.)

Kühleborn (erscheint aus der Tiefe). Halt ein!

Bertalda. Mein Gott, was iſt's?

Kühleborn. Halt ein! Du kannſt noch leben!

Bertalda. Wer biſt du? Was willſt du von mir? Biſt du ein Geſpenſt, das mich ſchrecken will?

Kühleborn. Ich will dir gut, denn ich kann dich gebrauchen.

Bertalda. Du — mich gebrauchen? Bleib' in deinem unterirdiſchen Reiche und laß mich!

Kühleborn. Höre: Das Weib des Ritters, der dich verſchmähte, das Weib, das du wohl haſſeſt — Undine —, die uns da unten angehört, iſt eine Waſſernixe. Huldbrand weiß es wohl, aber die Minne hat ihn betört. Wenn aber das Geheimnis zutage kommt — ſo verſinkt ſie in die Tiefe, vielleicht nicht allein, ſondern mit ihm.

Bertalda. Furchtbares Geſpenſt! Furchtbar, was du mir geoffenbart! — — —

Kühleborn. Nun weißt du genug! Tue, was du mußt, räche dich an ihr und an ihm. (Verſinkt in den Brunnen.)

Bertalda (allein). „Tue, was du mußt, räche dich an ihm und ihr!" Wohlan, ſeiſt du ein guter oder ein böſer Geiſt — der Rat iſt gut — es ſei!

(Schnell ab. Die Bühne wird wieder hell.)

Kaſperl (tritt auf mit Laterne und Schlüſſelbund, etwas angetrunken). Jetzt komm' ich grad aus'm Keller heraus, wo ich mich mit Verſteinerungen beſchäftigt habe, z. B. mit dem Nierenſteiner, mit dem Hörſteiner und anderen dergleichen Gewächſen. Alles in Ordnung befunden. Mein Herr Ritter iſt ein ganz geſcheiter Kavalier. Gleich nach ſeiner Verheiraſplung hat er mir die Kellerſchlüſſel übergeben und hat geſagt: „Hier iſt die Klavikatur des Kellers; denn du biſt eine treue Seele und ein Mann des Vertrauens." Und mein Herr hat ganz recht gehabt und er iſt in ſeinem Vertrauen nicht getäuſcht worden; denn ich miſche nie Waſſer in den Wein. Ich trinke ihn immer pur und unverfälſcht. Ueberhaupt bin ich ein Feind des Waſſers und kann's gar nicht begreifen, wie's Leut' gibt, die ſoviel Waſſer trinken wie z. B. die Gemahlin meines Herrn Ritters; die hat eine wahre Paſſion aufs Waſſer. Entweder trinkt's ein's oder ſie pritſchelt damit; und wann

gerad niemand da iſt, ſo geht's zu dem großen Ziehbrunnen und ſchaut alleweil nunter. Pfui Teufel, — das Waſſer!

Lied.

Das Waſſer iſt ein Element,
Das ein geſcheiter Menſch nicht kennt;
Zum Waſchen laß ich's noch paſſieren,
Zum Trinken muß man's ignorieren.

Das Waſſer iſt ſehr ungeſund,
Drum bring' ich's niemals in den Schlund
Wozu läg' denn das Bier in Fäſſern,
Um ſich die Gurgel nur zu wäſſern!

Und warum gäb' es wohl den Wein?
Da müßt' man doch ein Eſel ſein,
Sich noch mit Waſſer abzugeben,
Wenn ringsum blüh'n die ſchönſten Reben.

Darum geſchätztes Publikum,
Hoff' ich, daß Sie nicht ſind ſo dumm,
Mit purem Waſſer ſich zu laben,
Wenn Bier und Wein Sie können haben.

(Kaſperl geht gegen den Brunnen, bleibt etwas vor ihm ſtehen, mit Verachtung hinunterſehend.)

Pfui Teufel! Von dem Keller will ich nichts wiſſen. Von Ihnen brauch' ich keinen Tropfen! Miſerables, geiſtloſes Fluidum!

(Muſik. Zwei Waſſergeiſter ſpringen aus dem Brunnen und prügeln Kaſperl durch. — Geſchrei. — Kaſperl läuft fort. Alle ab. — Herzog Huldbrand, Undine treten ein, ſpäter Bertalda.)

Herzog. Von Schmerz gebeugt und von Wehmut tief ergriffen, mein teurer Ritter, werde ich Euch nicht mehr lange auf Eurer Burg zur Laſt fallen.

Huldbrand. Warum, edler Herzog, wolltet Ihr mich deshalb verlaſſen? Wohl war es ein trübes Ereignis, das Euch hier betraf, allein vielleicht hätte ſich Bertalda noch eines Beſſern beſonnen.

Undine. Es war ja nur der erſte Augenblick, der das ſtolze Fräulein überraſcht hatte.

Herzog. In ſolchen Fällen kann man auch im erſten Augenblicke zeigen, wie man iſt und wie man denkt. Aber wenn ich Bertalda auch immer hochmütigen Sinnes gekannt,

hätte ich ihr doch ſolch eine Herzloſigkeit nicht zugetraut und deshalb verſtieß ich ſie. Des Menſchen Herz und Gefühl geben ſich allſogleich zu erkennen. Bei mir kann ein Weſen der Art nicht leben.

Huldbrand. Und dennoch, hoher Herr, hättet Ihr vielleicht ein gelinderes Urteil fällen können. Nun iſt das arme Fräulein ganz und gar der Verzweiflung preisgegeben.

Herzog. Das will ich auch nicht. Es ſoll ihr nicht an Mitteln fehlen, ſich aufzuhalten, wo es ihr belieben mag. Ihrem Stande gemäß, denn ſie iſt und bleibt meine Ziehtochter, ſoll ſie leben; aber fern von mir. Und dieſes, werter Ritter, mögt Ihr derſelben in meinem Auftrage kundgeben. Mein Säckelmeiſter wird von mir den Befehl erhalten, ihr das Nötige zu verabreichen. Damit habe ich, glaube ich, genug getan. Gott möge ihr die Schmach, mit der ſie ihre lieben Eltern verſtieß, verzeihen.

(Bertalda eilt herbei und wirft ſich dem Herzog zu Füßen.)

Bertalda. Es bedarf keines Mittlers, mein gnädiger Herzog. Eure letzten Worte, die Ihr zu meinen Gunſten ſoeben ſpracht, habe ich im Eintreten vernommen. Nehmt meinen Dank für dieſe Gnade und für alles, was Ihr mir von Kindheit an erwieſen habt.

Herzog. Steh auf, Bertalda. Entferne dich aus meiner Nähe; gehe in dich und mache gut, was du verſündigt, wenn du es vermagſt. Leb wohl. (Er will fort.)

Bertalda. Nur noch ein Wort wollet vernehmen. Ich beſchwöre Euch; es iſt nicht unwichtig.

Herzog. Sprich, aber dann fliehe!

Bertalda. Mag es unrecht geweſen ſein, daß ich meiner Abkunft mich geſchämt, ſo war es um ſo törichter von mir, da ſie, wenn auch niedrig, doch ehrlich iſt; allein, es iſt Euch ja bekannt, daß des edlen Ritter Huldbrands ſchöner Gemahlin Herkommen Euch ganz geheim gehalten worden. Warum verſchwieg man es Euch gegenüber, der Ihr doch Huldbrands Lehensherr ſeid?

(Huldbrand und Undine in Bewegung.)

Herzog. Ich fragte nicht danach, wohl wiſſend, daß der Ritter nur ein edles Weib heimzuführen befähigt ſei.

Bertalda (zu Undine höhniſch). Nun, ſo zeigt Euern Stammbaum, wenn er nicht etwa in den Brunnen dort gefallen iſt.

Huldbrand. Euch, Fräulein, geziemen nicht dergleichen Fragen. Nur dem Herzog wäre ich schuldig, Rede zu ſtehen, wenn er ſolches erheiſchte.

Bertalda. Und wenn er Euch aber fragte, Ihr bliebt ihm wohl alle Antwort ſchuldig.

Herzog. Vielwerter Ritter, beſchämt doch die ungebührliche Fragerin und macht ſie durch Eure Erklärung ſchweigen. (Nach einer Pauſe.) Nun, Ihr redet nicht? — Da muß ich wohl fragen: „Von wannen iſt die holde Undine, Euer Gemahl?“

Bertalda. Nun, keine Antwort? — So will ich Euch ſagen, welch wäſſerigen Adels die ſchöne Frau iſt. — Undine iſt freilich abſonderlichen Herkommens. — Sie iſt eine Waſſernixe, die den Herrn Ritter bezaubert hat!

(Undine ſtürzt zuſammen.)

Huldbrand. Herr des Himmels!

Herzog. Bertalda, was ſagſt du? Weh dir!

Bertalda. Nicht mir! — Weh ihr — der Waſſerfee! Nun wißt Ihr's — jetzt mag geſchehen, was ſolchem Ehebunde ziemt! (Lacht.) Hahaha! (Stürzt hinaus.)

Herzog. Bei allen Heiligen, Ritter Huldbrand, ſprecht, ſprecht, was ſoll ich glauben?

Huldbrand (in großer Beſtürzung). Hoher Herr! —

Herzog. Ihr vermögt es nicht, Euch zu rechtfertigen? Nie hätte ich an derlei Mären geglaubt, wenn ich auch oft davon gehört und geleſen! — Ich beſchwöre Euch: Rechtfertigt Euch; ſagt: Bertalda habe ſchändlich gelogen, und ich will mich zufriedengeben; ſagt, wer iſt Eure Gemahlin?

Huldbrand. Vermag ich's denn? — — —

Undine (erwachend). Oh, ſag' es! — ſag' es! Ich bin ja doch verloren!

Huldbrand. Nimmermehr, nimmermehr!

Herzog. Fluch Euch, Huldbrand, wenn es ſo iſt. In Acht und Bann ſtoß' ich Euch! Flieht weit, weit! Ihr ſeid vogelfrei!

Huldbrand. O weh, weh! Ich bin verloren!

Herzog. Weh Euch, die Ihr eine Fey geminnt! Verſtoßen hat Euch die Chriſtenheit! Fluch dem, der Euch nahebleibt! (Geht raſch ab.)

Huldbrand (umarmt Undine). Wenn alles mich verläßt, mein Weib, dir bleib' ich eigen! Dir bleib' ich getreu!

Undine. Oh, du herrlicher Mann! (Waſſerrauſchen im Brunnen, der nach und nach aufquillt.) Hörſt du, ſie rufen mich. Wir müſſen ſcheiden.

Huldbrand. Nie und nimmermehr! Mein biſt du und dein bin ich! Was wollt' ich noch auf Erden ohne dich!

Undine. Nun, ſo ſei es! (Umarmt ihn.)

(Donner. Kühleborn erhebt ſich aus dem Brunnen. Die Bühne hüllt ſich in Wolkennebel.)

Unterirdiſcher Chor.

Undine, die Stunde iſt da!
Wir ſind dir wieder ſo nah, ſo nah!
Es kommen die Wellen und Wogen,
Die dich mit Gewalt angezogen!
Undine, Undine! — —

Verwandlung und Schlußtableau

(Kriſtallpalaſt, magiſch blau erleuchtet. Undine und Huldbrand. Kühleborn in ihrer Mitte.)

(Unter Muſik fällt langſam der Vorhang.)

Ende.

Kasperl in der Zauberflöte

Europäisch-ägyptisches Drama
mit klassischer Musik
in drei Aufzügen

(Zur Einleitung kann die
Ouvertüre aus der Zauberflöte von Mozart
gespielt werden)

(Oktober/November 1874)

Personen

Saraſtro, privatiſierender alter Magier
Tamino, Prinz und Flötenſpieler
Pamina, deſſen Gemahlin
Nocturna, Königin der Nacht, ihre Mutter
Erſte
Zweite } Hofdame der Königin der Nacht
Dritte
Papageno, Bedienter bei Saraſtro
Monoſtatiſt, Leibmohr der Königin der Nacht
Kaſperl Larifari
Gretl, deſſen Frau
Polizeidirektor
Griesmaier, Aktuar
Thomerl, Jäger
Zwei Polizeidiener
Ein zahmer Löwe
Verſchiedene Maſchinerien, Flug- und Zugwerke

Zimmer.

(Kaſperl tritt wütend ein.)

Kaſperl. Es iſt nichts mehr auf der Welt! Es iſt nicht zum aushalten! Jetzt haben's mich gerad' wieder aus'm Wirtshaus hinausg'worfen und warum? Weil ich g'ſagt hab', daß ich mit dem Fortſchritt nicht einverſtanden bin. Auf meine Aeußerung, daß das Fleiſch ſo impertinent teuer iſt und ob das auch zu dem Profit gehört, den wir von der Fortſchrittlerei haben, hat mir gleich der Metzger Fleiſchmayer eine Ohrfeigen gegeben. Mit der Bemerkung, ob das eine Errungenſchaft der perſönlichen Freiheit ſei, hab' ich ihm den Krug auf ſeine rote Naſen geworfen. Dann hat ſich gleich der Bäckermeiſter Brezlhuber auch dreingemiſcht und iſt über mich hergefallen wie ein Tiger, weil ich ihm g'ſagt hab', daß ſein Brot zwar zu klein im Gewicht, aber dafür auch ſchlecht gebacken iſt. Kurz und gut: alle ſind über mich hergefallen, haben mich überwältigt und korporativ zur Türe hinausgeworfen, dann haben mich zwei Gendarm' in Empfang genommen und nachher die Ordnung wieder herg'ſtellt. — Da bin ich jetzt. Aber ſo geht's nicht mehr. So kann ein friedliebender, ſolider Staatsbürger nicht mehr exiſtieren. Ich wandere aus oder zieh' mich in die Einſamkeit zurück. Auf einige Zeit werd' ich Menſchenfeind und ein Bier gibt's anderswo auch. Schlechter kann's auch nimmer werden. (Ruft.) Gretl! Geliebtes Weib! Scharmanterl, komm ein bißl heraus zu mir!

Gretl (draußen). Was gibt's? Ich komm' gleich; bin nur beim Kaffeebrennen.

Kaſperl. Immer Kaffee und alleweil Kaffee!

(Gretl tritt ein.)

Kasperl. Nun, teuere Gatterin, setze dich in Positur und vernimm mit gerührter Aufmerksamkeit, was dein Herr und Gemahl zu dir spricht.

Gretl. Das wird wieder was Gescheit's sein!

Kasperl. Ich habe einen großen Plan. Schaudere — und ergib dich in das Unvermeidliche! füge dich in das notwendige Schicksal.

Gretl. Das muß ja etwas Furchtbares sein!

Kasperl (tragisch). Ja! ja! — Es ist furchtbarer Ernst! Höre, vernimm, merk' auf und staune: Ich werde mich auf einige Zeit in die Einsamkeit zurückziehen, denn die Menschheit hat mich ausgestoßen! —

Gretl. Oho! Was fällt denn dir ein!

Kasperl. Ja, unglückliches Weib! Mein Entschluß ist unabwenderlich. Ich werde ein einjährig-freiwilliger Menschenfeind und Eremit; ich will mich ganz der Kontemplation widmen. — Wie lang' ich mich diesem Zustande weihen werde, das hängt von Umständen und von Verhältnissen ab.

„Nach ewigen, ehernen,
Großen Gesetzen
Müssen wir alle
Unseres Daseins
Kreise voll:enden" —

sagt der verstorbene Geheime Rat von Goethe!

Gretl. Du bist ja nicht gescheit! Und was g'schieht denn nachher mit mir?

Kasperl. Was bisher geschehn ist. Du lebst von unsern Kapitalrenten.

Gretl. So? — wo sind denn die?

Kasperl. Dies wissen die Götter!

Gretl (weint). So behandelst du dein treues Weib, das für dich so aufopfernd gesorgt hat? Das ist schändlich!

Kasperl. Ich verzichte fortan auf deine Opfer. Tröste dich, daß ich dich auf einige Zeit verlasse. Das Strickfal will es so. Vielleicht kehr' ich wieder. (Gretl wirft sich auf einen Stuhl und jammert.)

(Der Jäger Thomerl tritt ein.)

Thomerl. Nun! Was war denn das wieder für ein Mordspektakel mit dir? Haben's dich wieder einmal hinausgeworfen? Du kannst aber auch keine Ruh' geben.

Kaſperl. Wie? Ich — keinen Ruh geben? Bin ich nicht vom Schickſal verfolgt? Hat ſich nicht alles gegen mich verſchworen? Fluch der Menſchheit! Ich habe mit ihr abgerechnet.

Thomerl. Abgerechnet — aber nichts bezahlt!

Kaſperl. Einerlei! Mein Weib weiß alles! — Ich empfehle ſie deinem Freundesſchutze! (Beiſeite zu Thomerl.) Ich geh' nur auf ein paar Tag' fort in Familiengeſchäften. (Laut.) Wer weiß, wann? — wer weiß, ob ich zurückkehre!! — Wart' e bißl. Ich bring' dir was.

(Geht ab.)

Thomerl (zu Gretl). Was hat er denn heut' wieder?

Gretl. Ich glaub', er iſt närriſch geworden. In die Einſamkeit will er ſich zurückzieh'n als Menſchenfeind.

Thomerl. Ei, laſſen's ihn nur geh'n. Er bleibt nicht lang aus. — Er — ein Menſchenfeind und kein Wirtshaus!?

(Kaſperl tritt wieder ein, einen Stiefelzieher in der Hand.)

Kaſperl. Edler Freund! Bruder! Deutſcher Bruder!! Ich ſcheide. Ohne Erinnerungszeichen unſerer Freundſchaft kann ich nicht von dir gehen. Nimm dieſen Stiefelzieher als eine wertvolle Gabe zum täglichen Gebrauche! Er war mein Liebſtes! — Schütze meine Gattin! Bleib' ihr Freund. Nun lebt beide wohl! (Weint ungeheuer. Er umarmt beide.) Oh, oh! — Oh! — Vielleicht ſeh'n wir uns wieder! Oh! Oh! Jetzt geh' ich nur noch zum Polizeidirektor und nimm von ihm Abſchied; denn der wird mich gewiß am meiſten vermiſſen! (Ab.)

Polizeibureau.

(Aktuar Griesmaier am Schreibpulte. Später der Direktor.)

Griesmaier (vor einem Pack Akten). No, das ist wieder ein hübsches Packl beisammen! Was werden wir heut für einen Humor haben? — Die Schinderei wird mir bald zu arg! Jetzt sind's gerad' 22 Jahr, daß ich Aktuar bin. Wenn ich nicht bald Kommissär werd', so geh' ich zur Eisenbahn.

Direktor (tritt hastig ein). Guten Morgen, Griesmaier!

Griesmaier. Hab' die Ehre, Herr Direktor!

Direktor. Schnell den Einlauf her! Habe nicht viel Zeit heute.

Griesmaier. Sogleich, Herr Direktor.

Direktor (geht an den Pack Akten). Donnerwetter, eine hübsche Portion wieder! (Blättert und zerrt sehr hastig daran herum.) Nr. 1200: zum Kommissär Stempler. Nr. 1201: ad acta. Nr. 1202: das ist ja schon lang' erledigt. Nr. 1203: Sapperment! ist ja liegen geblieben. Geb'n Sie nachher gleich damit zum Herrn Kommissär Langmüller, warum er den Bericht an die Regierung noch nicht gemacht hat?

Griesmaier. Ich glaub', es fehlt noch an den Vorakten.

Direktor. Kreuzsapperment! Was hat denn der Herr Registrator wieder getrieben? Ich muß einmal wieder dreinfahren. Ich glaub', die Herren sitzen zu lange im Kaffeehaus und das vermaledeite „Schöppeln"! — (Es pocht an der Türe.) Wer kommt denn da wieder? Man hat doch keinen Augenblick Ruh'. — (Zornig) Herein!

Kasperl (tritt mit ungeheuren Reverenzen ein). Hab' die Ehre, Herr Direktor! Untertänigsten guten Morgen!

Direktor. Potzelement! Sind Sie auch wieder einmal da, Herr Kasperl? Was gibt's?

Kasperl. Ja, Herr Direktor, Sie werden sich sehr wundern!

Direktor. Wieder einen Streit im Wirtshaus gehabt? Einer Klage gegen Sie selbst vorbeugen, ehe die Anzeige kommt? Ich möchte doch einmal Ruhe haben von Ihnen. Jetzt haben wir auf der Polizei schon einen ganzen Aktenstoß Personalia über Sie! Nicht wahr, Herr Aktuar?

Griesmaier. Zu dienen, Herr Direktor. In diesem Jahre schon 632 Einlaufsnummern, allein Herrn Kasperl betreffend, da beißt die Maus kein' Faden ab.

Direktor. Und meistens Lumpereien, polizeiwidrige Aufführung und dergleichen! Ich werde Sie einmal auf acht Tag' bei Wasser und Brot einsperren lassen, damit die Geschichten ein End' nehmen.

Kasperl. Oh, Herr Direktor, man schikaniert mich nur, man reizt mich; da muß mir manchmal die Geduld ausgehen — — —

Direktor. Ja, mir muß die Geduld ausgehen! Warten Sie nur, ich komm' Ihnen schon!

Kasperl (in scheinheiligem Ton). Herr Direktor werden nicht lange mehr mit mir zu tun haben.

Direktor. Desto besser.

Kasperl. Ich bin eben deswegen da. Ich reise ab und bitte gehorsamst um eine Paßkarte oder einen Vorweis mit Leumundszeugnis.

Direktor. Oho! scharmant! wo wollen denn Sie hin?

Kasperl. Auf alle Fäll' von hier fort. Ich halt's nicht mehr aus und will mich als Privatier in die Einsamkeit zurückziehen. Ich bin Menschenfeind geworden.

Direktor (lacht). Ha, ha, ha! Das ist ja vortrefflich! Bin aber begierig, wie lange Sie's aushalten.

Kasperl. Oh, Herr Direktor, da kennen Sie mich nicht; wenn ich einmal etwas vorhabe, da setz' ich's auch durch.

Direktor. Gut! ganz einverstanden. Da wird die Menschheit hier wenigstens vor Ihnen Ruhe haben. Ich muß jetzt fort zur Biervisitation und Bockkommission. Der Hofbräuhausbock wird heute eröffnet. (Zu Griesmaier.) Herr Aktuar: Machen Sie die Sache mit Herrn Kasperl ab.

Adieu! Ich wünsch' Ihnen viel Glück auf die Reise; glaub' aber, daß wir uns bald wiedersehen werden. Adieu! (Geht rasch ab.)

Griesmaier. Also, so steht's mit Ihnen, Herr Kasperl?

Kasperl. Ja, so steht's mit mir.

Griesmaier. Will man ein anderes Leben anfangen? — so — da beißt die Maus kein' Faden ab. Eine Paßkarte oder ein Leumundszeugnis also? (Lacht.)

Kasperl (beleidigt). Ja, wenn ich bitten darf ganz gehorsamst.

Griesmaier. Das werden wir gleich haben, da beißt die Maus kein' Faden ab. Aber mit dem Leumundszeugnis wird nicht viel zu machen sein.

Kasperl. Warum denn, Herr Aktuar? Ich bin, glaub' ich, so gut, wie ein anderer Bürger der Stadt.

Griesmaier. Wie man's nehmen will.

Kasperl. Nehmen Sie's, wie Sie wollen, das ist mir sehr gleichgültig. Vorderhand ersuche ich Sie, den Befehl des Herrn Polizeidirektors zur Ausführung zu bringen.

Griesmaier. Ich werde tun, was meine Pflicht ist, da beißt die Maus kein' Faden ab. Aber Sie haben mir nichts zu befehlen. Verstehen Sie, Herr Kasperl?

Kasperl. Nun — wenn die Maus einmal den Faden abgebissen hat — so hoff' ich, daß ich meine Sach' bekomm'! Verstehen Sie mich, Herr Griesmaier?

Griesmaier. Hier bin ich königlicher Polizeiaktuar und nicht simpler Griesmaier, wie im Wirtshaus, wo man Sie gestern hinausgeworfen hat, da beißt die Maus kein' Faden ab.

Kasperl. Ja, und wo der Herr Polizeiaktuar, wie gewöhnlich, seine Zech' schuldig geblieben ist und der Wirt auch nichts begehrt, damit eine hohe Polizei bei seinem schlechten Bier durch die Finger zu seh'n beliebt.

Griesmaier. Oho — das ist Ehrenkränkung oder vielmehr Amtsbeleidigung! Da beißt die Maus kein' Faden ab. Ich werde Sie arretieren lassen.

Kasperl. Mich, arretieren?!

Griesmaier. Ja, Sie arretieren. Das werden Sie gleich sehen. Ich laß den Polizeisoldaten kommen.

(Zieht an der Glockenschnur und läutet heftig.)

Kaſperl. Da muß ich Ihnen doch zuvor auch meine Anſicht ſagen. (Stößt und ſchlägt Griesmaier.)

Griesmaier. Infamer Burſch'! (Läutet heftiger.) Heda, Polizeidiener!

(Ein dicker Polizeidiener tritt ein, den Kaſperl gleich umſtößt.)

Griesmaier. Arretieren! Arretieren!

(Ein zweiter Polizeidiener tritt ein. Allgemeines Geſchrei und Balgerei, unterdeſſen fällt die Zwiſchengardine.)

Wald. Abenddämmerung.

(Die drei Hofdamen der Königin der Nacht treten ein, häßliche alte Gesichter mit schwarzen Schleiern.)

Erste Dame. Quelle jolie soirée! Mesdames!

Zweite Dame. Oh, charmante!

Dritte Dame. Wirklich, ein deliziöser Abend! Ich dächte, wir setzten uns da unter den Bäumen zusammen und plauderten ein bißchen.

Erste Dame. Ja, wenn die Fräuleins nur plaudern könnten, dann sind Sie schon à leur aise.

Dritte Dame. Aber ich bitte Sie, Gräfin: haben wir nicht genug Zeit und Gelegenheit zum Schweigen?

Zweite Dame. Die Baronin hat wohl recht: Hofdamen der stillen Nacht zu sein — das wäre genug, mein' ich!

Erste Dame. Wie? Ist nicht unsere Gebieterin, die Königin, eine höchst respektable Frau? Was ist nicht schon alles in ihrem „Schoße" vorgegangen? Ist sie nicht die Beschützerin der tiefsten Geheimnisse, die Weckerin der herrlichsten Gedanken?

Zweite Dame. Allerdings; sie hat große Eigenschaften, die allgemein anerkannt sind.

Dritte Dame. Große Eigenschaften — ja! Aber wohl auch ihre bedeutenden Schattenseiten.

Zweite Dame. Schattenseiten? Nun, das mein' ich! Wo und wann sie erscheint, wird es dunkel, und ihr eigenes und unser eigentliches Leben beginnt erst mit der Dunkelheit.

Erste Dame. Dafür sind wir aber auch den ganzen Tag frei.

Dritte Dame. Schöne Freiheit das! Wie die Nachteulen, die am Tag nicht sehen. Und dann, welch ein langweiliger Dienst! Im Finstern umherschweben. Oder finden Sie es vielleicht besonders amüsant, meine Damen, wenn abends der langweilige Mond oder so ein ungeschickter Komet bei uns eine Partie Whist spielt.

Zweite Dame (lacht). Ha, ha, ha! Ganz scharmant! Ja, in der Tat, das ist unser reizendes Leben. Und dabei sind wir alte Jungfern geworden! (Zweite und dritte Dame lachen.)

Erste Dame (entrüstet). Comment, Mesdames! Welche Aeußerungen! „alte Jungfern"?

Dritte Dame. Nun, ich meine, so ein paar hundert Jahre wären doch nicht übel!

Erste Dame. Nun, mein Fräulein, so nehmen Sie Ihre Pension. Ihre Majestät die Königin haben vielleicht gerne einen Wechsel in Höchstihrem Dienstpersonale.

Zweite Dame. Ich glaube dies nicht; denn Ihre Majestät sind an uns gewöhnt, und wo gleich eine andere finden?

Dritte Dame. Ihre Majestät haben an uns treue Dienerinnen. Wir haben uns immer und jederzeit diskret bewährt. Erinnern Sie sich nur gefälligst der Katastrophe mit Saraſtro und Prinzessin Pamina!

Zweite Dame. Und mit dem Prinzen Tamino —

Erste Dame. Nun, Pamina lebt recht glücklich mit ihm.

Zweite Dame. Oh, sehr. Wenn nur die Frau Schwiegermama nicht ins Haus kommt — —

Erste Dame. Mesdames, ich bitte: Enden wir dies Gespräch. Lassen Sie uns lieber ein Abendliedchen singen.

Zweite und dritte Dame. Wie's Ihnen beliebt.

Terzett.

„Oh, wie herrlich, oh, wie labend
Ist nach einem Sommertag
Solch ein schoner, kühler Abend,
Wo man sich erquicken mag." usw. usw.

(Aus „Doktor und Apotheker" von Dittersdorf.)

Nun wird's aber dunkel. Ah, irre ich nicht, so holt uns auch schon der Leibmohr zum Tee.

Monostatist (in schwarz Trikotlivree und goldbortiertem dreieckigen Hut, läuft herein).

Meine Damen, meine Damen,
's ist die höchste Zeit zum Tee;
Daß Sie nicht zu Hause kamen,
Fragt' mich schon die Majesté.
Das Souper ist aufgetragen,
Und die Gäste sind schon da;
Dieses soll ich Ihnen sagen
Und warum man Sie nicht sah!

Erste Dame. Quel horreur, Mesdames! Kommen Sie doch schleunigst! Sehen Sie, das macht wieder unser unnützes Geplauder.

Zweite Dame. Eilen wir, schnell!

Dritte Dame (zum Mohren). Laufen Sie voran und melden Sie, daß wir augenblicklich erscheinen werden. Brennen doch alle Stiegenlampen?

Erste Dame. Und die Kandelaber?

Monostatist. Ja, Sie zünden freilich kein Licht an. Wenn ich nicht wär'!

(Alle ab.)

(Nacht. Der Vollmond geht auf.)

(C-Dur-Flötenritornell aus der „Zauberflöte", erster Akt, vor der Arie des Tamino: „Wie stark ist nicht dein Zauberton!")

Chor.

Der Flöte süßer Schall
Zieht durch den stillen Wald.
Es schlummert alles bald.
Gut' Nacht! Gut' Nacht!

Noch tönt des Echos Hall;
Die Vöglein ruhen lang,
Es schweiget ihr Gesang.
Gut' Nacht! Gut' Nacht!

(Flötenritornell wie oben, unter welchem der Vorhang langsam fällt.)

Ländliche Villa mit Gitter und Gartentor. Hundehütte.

(Kasperl tritt ein und sieht sich ringsum.)

Kasperl. Da bin ich jetzt. Einen Tag und eine Nacht herumgestrolcht! Numero eins: Lauter schlechte Wirtshäuser, Numero zwei: Nichts als Dunkelheit, eine Portion Mondschein, ein Mooslager, etwas feucht zum Liegen und ein Flötenkonzert. Ich weiß nicht, wer so schön geblasen hat. Ich bin drüber eing'schlafen. Vor einer Stund' bin ich hungrig aufg'wacht, aufg'standen, weiterg'spaziert, und jetzt bin ich, ich weiß nicht wie, dahergekommen an dieses herrschaftliche Sommerlogis. Der Hunger klopft an meinen Magen, und ich werde an dieses Gartentor klopfen. Ich weiß nicht — aber meine Menschenfeindschaft scheint schon etwas im Abnehmen begriffen. Schlipperment — wenn man mir aber aufmacht — als was soll ich mich präsentieren. Als reisender Gelehrter — glaub' ich — da ist man am interessantesten, wenn man auch nichts weiß.

(Schellt heftig am Tore. Aus der Hundehütte stürzt an einer Kette befestigt ein Löwe hervor und brüllt.)

Kasperl (springt zurück und fällt gleich hin). Auweh, auweh! Was ist denn das?! Das scheint ja eine Menagerie zu sein. Ein Löw'! ein Löw'! — Da kommen vielleicht noch andere wilde Vieher heraus! — Oh, ich bitt' recht sehr; bemühen Sie sich gar nicht.

(Stimme von innen: „Ruhig! herein!" Zugleich wird das Tor geöffnet und Papageno tritt heraus.)

Papageno (in Livree von bunten Federn). Wer läut't denn da so stark? Pressiert's gar so?

Kasperl (aufstehend). Ich bitte sehr um Entschuldigung. Die Glocken geht gar so leicht. Da hab' ich a bißl zu stark ang'rissen.

Papageno. Das ist jedenfalls keine Manier. Wer ist Er?

Kasperl. Man ist nicht „Er" — versteht Er mich? Denn Er scheint doch nur ein Domestik zu sein.

Papageno. Wer da herein will, hat sich jedenfalls zu legitimieren; denn das ist kein Wirtshaus, wo man mir nichts dir nichts so einkehren kann. Nun, wer ist man denn?

Kasperl. Man ist, mit Respekt zu melden, ein reisender Gelehrter.

Papageno. Ah! — Das ist was anders. Darf ich fragen: In welchem Fach?

Kasperl. Das behalt' ich vorläufig für mich. Verstanden? (Vornehm.) Aber, mein schöner, buntgefiederter Dienstvogel, nun ist die Frage an mich: Wem gehört diese angenehme Sommerwohnung?

Papageno. Verehrtester Herr Professor (denn das scheinen Sie, Ihrem Aeußern nach zu urteilen, zu sein), es ist die Villa des Prinzen Tamino aus Aegypten.

Kasperl. Aegypten? Ah! (Tut ungeheuer gelehrt.) Aegypten? Aegypten — eine sehr schöne Gegend — ah — ah —

Papageno. Wir wohnen nur im Sommer hier. Im Winter logieren wir an den Katarakten des Nils.

Kasperl. Wo man keinen Katarrh bekommt, nicht wahr? Doch lassen wir dieses wissenschaftliche Gespräch. Er scheint nicht der Mann für so etwas. Melde Er mich bei seiner Herrschaft.

Papageno. Meine Herrschaft ist nicht zu Hause. Der alte Herr trinkt „Sauerbrunnen", und da geht die junge Herrschaft mit ihm in der Fruh' spazieren.

Kasperl. Das ist eine sauere Unterhaltung; aber sag' Er mir: Könnte man, bis die Herrschaft nach Haus kommt, nicht ein kleines Etwas zum Frühstück bekommen?

Papageno (wichtig). Nur Eingeweihte haben Einlaß.

Kasperl. Was? nur Eingeweichte? Ja, wo kann man sich denn vorher einweichen lassen; damit man nachher etwas zu essen bekommt?

Papageno (erhaben; singt).

Sobald dich führt der Freundschaft Hand
Ins Heiligtum zum ew'gen Band.

(Geht mit großen Schritten ins Haus zurück.)

Kasperl (schaut ihm erstaunt nach). Jetzt bin ich so gescheit — und so hungrig wie zuvor. — Das ist ja ein Narrenhaus — und keine Menagerie, wie ich gemeint hab'! — Da muß ich ein bißl herumspekulieren und einmal diese Sommerwohnung von allen Weltgegenden betrachten. Vielleicht finde ich eine Hinterpforte. (Ab.)

Saraſtros Stimme (hinter der Szene). Kinder, lauft's doch nicht so, ich komm' ja nit nach!

Pamina (in eleganter Morgentoilette, springt herein). Ha, ha! Papa kommt nicht nach!

Saraſtro (tritt ein, in langem ägyptischen Schlafrock und hohe, steife, weiße Mütze). Langsam, langsam! Du mutwilliges Kind! Du bist heut' wieder wie toll! Dein Mann kommt auch erst hint'drein.

Pamina. Ja, er mit seiner Flöte!

Tamino (in phantastischem Anzuge, im Hermelinkragen und solche fürstliche Kappe auf, bläst auf einer silbernen Flöte). Ich muß noch etwas exerzieren, dann schmeckt immer das Frühstück besser drauf.

Pamina (spottend). Dudl, dudl, dudl. Das Stückchen hast du ja schon tausendmal gespielt.

Saraſtro. Ruhig, Kinder! Echauffiert euch nicht vor dem Frühstück. (Schellt an der Torglocke und ruft hinein.) Hollal Laßt mir 'n Lowerl los. (Das Tor geht auf, der Löwe springt heraus und liebkost alle.) So, so, Lowerl, nicht unartig sein, brav sein! Kuschen! kuschen! (Der Löwe duckt sich.) Papageno! wo bist du denn!

Papageno (kommt heraus). Was befehlen dieselben?

Saraſtro. Bring's Frühstück in den ägyptischen Salon. Nichts Neu's? War niemand da? Wo sind die babylonischen Zeitungen?

Papageno. Hab' sie schon auf den Tisch gelegt. Ein Fremder war auch da und hat hereingewollt.

Saraſtro. Was? Ein Fremder? Wer? Woher? Was will er?

Papageno. Ich weiß nicht. Er sagt, er ist ein Gelehrter.

Saraſtro. Brav, brav! Ein Kolleg' vielleicht! Kommt, Kinder, gehn wir zum Dejeuner! Lowerl, komm, komm!

(Alle ab. Camino, Flöte blaſend, hinterdrein.)

Monoſtatiſt (läuft von der Seite herein).

Lied

(Melodie: „Alles fühlt der Liebe Freuden".)

Heute komm' ich wieder g'laufen
In dem allerſchnellſten Schuß,
Daß ich kaum noch kann verſchnaufen,
Weil ich ſpionieren muß.

Denn die Frauen, ja, die müſſen —
B'ſonders meine Königin —
Was es immer gibt, gleich wiſſen,
Und d'rum muß ich üb'rall hin.

Ganz beſonders zu erfragen,
Was in dieſem Haus geſchieht,
Muß ich ihr gleich Nachricht ſagen —
Das iſt ſtets das alte Lied.

Und, daß ſie kein Menſch kann leiden,
Hab' ich mir ſchon oft bedacht,
Jedermann will ſie vermeiden,
Weil ſie iſt die ſchwarze Nacht!

Die verflixte Lauferei da wird mir ſchon bald zu arg. Natürlich, weil ſie am Tag nichts ſieht, muß ich herumlaufen wie ein Narr, um ihr zu rapportieren. Königin der Nacht! — Von einer Königin des Tages hab' ich noch nie was gehört. Aber irr' ich nicht, ſo nennen die Dichter die Sonne ſo. Jetzt muß ich ein bißl ſpekulieren, was da drin beim Herrn Schwiegerſohn vorgeht — (eilt hinaus und ſtößt an Kaſperl, der auf derſelben Seite hereinläuft; beide fallen unter dem Geſchrei „der Teufel" um.)

Monoſtatiſt (aufſtehend). Das wär' des Teufels!

Kaſperl (aufſtehend). Das wär' des Teufels!

Monoſtatiſt (den Kaſperl von unten bis oben betrachtend). Ei, was nicht gar!

Kaſperl (ebenſo). Ei, wär' nicht übel! Ich hab' ja auf der Dult ſchon ſchwarze Menſchen g'ſehen. Der iſt vielleicht ſo ein Dult-Indianer.

Monostatist. Der ist ja ein Hanswurst. Dessen hab' ich ja schon mehrere gesehn. Darf ich fragen?

Kasperl.

Darf ich so frei sein? Sie zuvor!

Monostatist.

Ich hab' die Ehre, bin ein Mohr.

Kasperl.

Ihnen zu dienen, mein Vielwerter:
Ich bin ein reisender Gelehrter.

Monostatist.

Ei, dies sind' ich unendlich heiter,
Doch sprechen wir in Prosa weiter.

Kasperl. Oh, eine gute Prosa ist immer ein schöner Stil.

Monostatist. Und was ist das Leben an und für sich schon prosaisch!

Kasperl. Oh, sehr, ja.

Monostatist. Sie sind also ein reisender Gelehrter?

Kasperl (vornehm). Teils reisend, teils gelehrt, je nachdem die Jahreszeiten.

Monostatist. Da sind Sie hier am rechten Orte; denn der eigentliche Bewohner dieses Hauses ist ein Magier.

Kasperl. Schlipperment; was ist das für ein Tier?

Monostatist. Weniger Tier, als so eine Art Kartenschlager und Zauberer; allein er ist schon etwas altersschwach und lebt sozusagen im Austrage bei einem mediatisierten Prinzen.

Kasperl. Also ein Austrägler? — Hat er's gut?

Monostatist. Gar nicht übel. Aber ein Umstand ist dabei fatal.

Kasperl. Ha! ein Umstand? Oh, es gibt verschiedene Um- und andere Stände.

Monostatist. Er —

Kasperl. Wer? —

Monostatist. Nun Er —

Kasperl. Ah so! — also Er? —

Monostatist. Ja. Er hat eine Feindin, meine Herrschaft, nämlich: die Königin der Nacht. Die haßt ihn, weil er ein Freund des Lichtes ist.

Kaſperl. Er möchte ihr alſo bisweilen „ein Licht aufzünden“. Ich verſtöhe! — Und ſie möcht' „alleweil im Dunkeln munkeln“ — —

Monoſtatiſt. Man ſieht, daß Sie ein Gelehrter ſind; denn Sie gehen gleich auf die Verhältniſſe ein.

Kaſperl. Erlauben Sie: Ich befind' mich jetzt zum Beiſpiel in dem Verhältnis, daß ich etwas zu eſſen und zu trinken möcht'.

Monoſtatiſt. Sehr begreiflich. Nun, um Ihren Zweck zu erreichen, treten Sie ein in das Haus. Geben Sie ſich als Gelehrten zu erkennen, geben Sie dem Magier ein geheimes Zeichen, dann hält er Sie für einen Freimaurer, und die kriegen alles, was ſie wollen.

Kaſperl. Vielleicht auch Schläg', die ich nicht will?

Monoſtatiſt. O nein, gewiß nicht. Nur ein geheimes Zeichen.

Kaſperl. Aber was für ein Zoichen?

Monoſtatiſt. Einen Fußtritt oder ſo etwas dergleichen.

Kaſperl. Auf ſo etwas kommt's mir nicht an.

Monoſtatiſt. Läuten Sie nur dreimal an der Glocke, und rufen Sie: „Abracadabraburubu!“

Kaſperl. Gut es ſei! Ich will Ihrem ſchwarzen Ratſchluſſe folgen. (Geht ans Haus, ſchellt dreimal und ruft: „Abracadabraburubu!“ Das Tor ſpringt unter einem furchtbaren Donnerſchlag auf und Kaſperl fällt hinein. Das Tor ſchließt ſich.)

Monoſtatiſt. Ha, ha, ha! — Gut. Jetzt kann ſich wieder eine Konfuſion entwickeln, welche meiner Gebieterin Spaß macht. Schnell zu ihr! Mond verſtecke dich dazu. (Ab.)

Salon, ägyptisch möbliert. Sphinx als Kanapee. Ein goldenes Notenstehpult, auf welchem Notenblätter liegen. Auf einem Tische steht ein Kaffeeservice. Aegyptische Gefäße.

(Saraſtro. Pamina. Tamino [mit Flöte] und der Löwe treten ein.)

Saraſtro. So, Kinder! Jetzt laſſen wir uns den Kaffee ſchmecken. Oder haben wir vielleicht heut' eine Kaktusſuppen? Die iſt gut für'n Magen.

Pamina. Nein, Papa. Heute gibt es Kokosnußmilch mit Vanille.

Saraſtro. Ah, die laß ich mir gefallen. Die ſchmeckt mir. Aber weißt Paminerl, was ich wieder a mal zum Voreſſen möcht'?

Pamina. Nun, was denn, Papa.

Saraſtro. Ja, Krokodillerr in der ſauren Rahmſauce.

Pamina. Die ſollen Sie morgen bekommen. Ich glaube, wir haben noch ein paar Töpfchen Konſerve aus Aegypten.

Saraſtro. Brav, brav! — Aber jetzt muß uns der Tamino zum Frühſtück wieder ein Stückl vorſpielen aus der Zauberflöten.

Tamino. Mit Vergnügen, wenn's meinem lieben Paminchen angenehm ſein kann.

Pamina. Ich finde eben doch die Zauberflöte etwas veraltet. Etwas Neues einmal!

Saraſtro. Ja, er kann aber nichts anders.

Pamina (zu Tamino). Du ſollteſt doch endlich einmal etwas Neues von Richard Wagner einſtudieren.

Tamino. Ei, was denkſt du! Der iſt mir viel zu ſchwer!

Saraſtro. Nein, und ich bedank' mich für die Konfuſion. Da könnte unſereiner närriſch werden.

Tamino. Ja, und gar keine Melodie. Das Genre geht gar nicht für Flötensolo.

Pamina. Ihr seid beide veraltet; ihr geht nicht mit dem Zeitgeist; auch in der Musik nicht.

Saraſtro. Laß mich in Ruh' mit dem Zeitgeist! Wir bleiben beim Alten; gelt, Tamino?

Tamino. Das verſteht ſich. Wir beide —

Saraſtro. So geb', fang' einmal 's Blaſen an. (Singt.) „Dies Bildnis iſt bezaubernd ſchön" — Das iſt doch gewiß eine ſchöne, gefühlvolle Arie! und noch dazu dir gewidmet, Pamina.

Pamina. Ja, aber damals haben wir uns noch nicht näher gekannt, Tamino und ich. Nun ich höre ſie aber auch jetzt noch immer gern.

Tamino (fängt zu blaſen an; plötzlich wird es dunkel). Ich ſehe die Noten nicht mehr. Die Frau Schwiegermama kommt, glaub' ich.

Königin der Nacht (tritt ein). Ich wünſche recht guten Morgen, meine Herrſchaften.

Saraſtro (für ſich). Iſt die auch wieder da!

Königin der Nacht. Ich wollte nur ein bißchen zuſprechen und ſehen, wie's euch geht.

Tamino. Gut, gut, Frau Schwiegermama.

Pamina. Guten Morgen, liebe Mutter. Mein Mann wollte eben ein Stückchen auf der Flöte ſpielen.

Königin der Nacht. Nun, daran will ich ihn nicht hindern.

Tamino. Ich ſeh' ja die Noten nicht mehr bei der Dunkelheit, die Sie immer mitbringen.

Pamina. Aber, lieber Tamino! Die Arie, mein' ich, ſollteſt du doch längſt auswendig ſpielen können.

Königin der Nacht. Das meinte ich auch.

Tamino. Ich muß ſie ja immer transponieren. Aus dem Es geht's nicht mehr. Ich muß die Flöte reparieren laſſen.

Pamina. Das merke ich längſt.

Saraſtro. Nun, ſo blaſen's halt ein anders Stückl „Der Vogelfänger bin ich ja" oder ſo was. (Zur Königin.) Nehmen's Platz, Frau Mama.

Königin der Nacht. Danke schönstens. Ich wollte nur im Vorüberschweben meinen Besuch machen. Ich muß jetzt auf einen Moment nach Indien, Nacht zu machen. Adieu, adieu! — Auf Wiedersehen!

(Geht ab. Die Szene wird wieder hell.)

Sarastro. Nun, Gott sei Dank! Jetzt sind wir die angenehme Visite wieder los. Also, fang' an, Tamino.

(Papageno tritt ein.)

Sarastro. Was denn schon wieder? Kann man nicht einmal ruhig frühstucken?

Papageno. Der gelehrte fremde Herr möcht' aufwarten.

Sarastro. Ah, das ist was anders. Herein damit!

(Papageno ab. Gleich darauf tritt Kasperl unter ungeheuern Komplimenten ein und springt dem Sarastro auf die Beine, daß dieser „o weh" schreit. Zugleich stößt er von rückwärts das Notenpult um usw. usw.)

Kasperl. Ich habe die Ehre, g'horsamster Diener! (Für sich.) Nun, ich hoff', der hat das geheime Zeichen gemerkt.

Sarastro. Ich bitt' aber sehr — — wen hab' ich denn das Vergnügen — —?

Kasperl (springt ihm wieder auf die Füße). Ich bin, ich bin, wie? merken Sie denn nichts — ich bin Gelehrter und und und — no? no?

Pamina. Darf ich bitten, Platz zu nehmen.

Kasperl. Oh, sehr, aber auch etwas zum Essen.

Tamino. Wir sind gerade beim Frühstück.

Kasperl. Oh, ich stücke mit, wenn's erlauben.

Sarastro. Pamina, schenke dem Herrn ein!

Kasperl. Brav, brav! Was gibt's denn? Ich bin von meiner gelehrten Reise etwas bedeutend appetitlich aufgelegt.

Pamina. Ich kann Ihnen heute mit Kokosmilch à la Vanille dienen.

Kasperl. Wa—wa—was sag'n Sie da?

Pamina. Kokosmilch à la Vanille.

Kasperl. Ko—ko—ko—ko—kosmilch? Da muß ich bitten: Der Kaffee ist mir unbekannt. (Versucht und schaut in die Tasse; spuckt aus und schägt die Tasse über den Tisch hinab). Das ist ja ja ein miserables Gemantsch! Pfui Teufel! (Allgemeines „Ah, ah" und Verwunderung.) Ich bitte sehr — ich bin das nicht gewohnt.

Saraſtro. Bedaure. (Zu Pamina.) Laß gleich einen Kaffee für dieſen Herrn machen. (Pamina ab.)

(Der Löwe brummt.)

Kaſperl. Schlapperdibix! Sie, der Löw'! Da dank' ich.

Saraſtro. Oh, fürchten Sie nichts. Der tut nichts. Er iſt ganz zahm.

Kaſperl. So? — Eine angenehme Geſellſchaft, das!

Saraſtro. Laſſen's Ihnen nicht ſtören. Der Kaffee kommt gleich — —

Kaſperl. Ja — ich hoff's —

Saraſtro. Einſtweilen, Herr Profeſſor, erlauben Sie, daß ich Sie mit unſerem Kreiſe bekanntmach'. Ich bin eigentlich in Aegypten als gelehrter Magier etabliert und wohne in einer Pyramide mit dem Prinzen Tamino und ſeiner Gemahlin, die früher meine Haushalterin war. Wir leben ſtill und zurückgezogen, weil man dem Prinzen ſeine Beſitzungen geraubt hat, wie es in Aegypten bisweilen zu geſchehen pflegt.

Kaſperl. Das kommt, ſcheint's, an andern Orten auch vor. Bei uns z'Haus heißt man's aber „Annexieren".

Tamino. Nun hab' ich mich ganz dem Flötenſpiel gewidmet, das ich früher aus Liebhaberei getrieben.

Kaſperl. Sehr merkwürdig, aber's Frühſtück wär' mir lieber.

Saraſtro. Im Sommer bei der ſchönen Jahreszeit da ziehen wir nach Europa herüber, weil ich eine Kur für meinen Unterleib gebrauchen muß. Ich trink' nämlich Karlsbader Waſſer oder Riſſinger.

Kaſperl. Ich möcht' aber wirklich jetzt auch einmal etwas zu trinken. Das iſt keine Manier, einen ſo ſitzen zu laſſen. (Schlägt auf den Tiſch.) Haben Sie denn mein geheimes Zeichen nicht begriffen?

Saraſtro. Welch ein Zeichen?

Kaſperl. Sie haben einen harten Begriff, wie es ſcheint. (Springt wieder auf ihn.)

Saraſtro. Oho! oho! Wie kommen Sie mir vor?

Tamino. Mein Herr, was ſind das für Manieren?

Kaſperl. Hungrige und durſtige Manieren!

Tamino. Aber eines gebildeten Mannes und eines Gelehrten noch überdies — höchſt unwürdig! —

Kaſperl. Auch ein Gelehrter hat einen Magen, Sie flauto-traverſiſtiſcher Prinz!

Saraſtro. Ach! Da kommt ja der Kaffee!

(Pamina tritt ein mit einer Platte, auf welcher Kaffeegeſchirr ſteht.)

Kaſperl. Nun, das iſt aber Zeit geweſen! (Springt gegen ſie zu. Zugleich tritt plötzliche Dunkelheit ein.)

Königin der Nacht. Ich hab' euch nur auf dem Rückwege wieder meinen Beſuch en passant machen wollen.

Kaſperl. Was iſt denn das? Jetzt in aller Früh' ſchon Nacht! Her mit'n Fruhſtuck! (Stößt an das Kaffeegeſchirr, das auf die Erde fällt und bricht. Alle ſchreien zugleich.)

Pamina. O weh! Das Service!

Saraſtro. Iſt die auch wieder da!

Kaſperl. Das iſt ja infam! Wo bin denn ich da?

(Tritt dem Löwen auf den Schweif, der Löwe brüllt.)

Tamino. Ruhe! Ruhe!

(Allgemeines Geſchrei. Möbel fallen um. Schlagen und Stoßen. Unter furchtbarem Lärm und Wirrwarr fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug

Saraſtros Laboratorium.

(Eine goldblechne Sonne hängt als großer Pendel in der Mitte. Rückwärts an der Wand auf einem breiten weißen Papierſtreifen in Form eines Halbkreiſes die Himmelszeichen ſchwarz gemalt. Saraſtro, in blauem Schlafrock, ein weißes Schurzfell um, ſitzt auf einem Lehnſeſſel; in der rechten Hand einen Hammer.)

Saraſtro. Der Fremdling hat die Proben beſtanden. Er hat die Dunkelheit beſiegt und iſt durchs Waſſer gegangen. Ich will ihn aber noch genauer prüfen, ob er würdig iſt, Bruder zu werden. (Schritte draußen.) Ah, Papageno bringt ihn.

(Kaſperl, mit einem ſchwarzen Tuch verhüllt, wird von Papageno mit „links, rechts" herein, ein paarmal im Zimmer herumgeführt, vor Saraſtro hingeſtellt und die Verhüllung abgenommen. Papageno tritt wieder ab.)

Kaſperl. Da ſind wir; aber was ſind denn das für Faxen? Ich hätt', glaub' ich, ſo auch reing'funden.

Saraſtro. Still! kein Wort! Schweigen — iſt die Hauptſache. Ihre mündliche Prüfung beginnt, wenn es Ihre Abſicht bleibt, in den geheimen Bund der Freimaurer einzutreten.

Kaſperl. Ja, wer hat Ihnen denn ſo was g'ſagt? Ich weiß kein Wort davon. Ich mag überhaupt kein Handwerk lernen, auch die Maurerei nicht.

Saraſtro. Stille! Verſchwiegenheit iſt die erſte Tugend des Bruders. Nur auf meine Fragen haben Sie zu antworten.

Kaſperl. Wenn ich mag. Ich möcht' vielmehr —

Saraſtro. Still! Vernimm, ehrwürdiger Bruder: fühlſt du dich ſtark genug, während zwölf Schwingungen des magiſchen Sonnenpendels hier, kein Wort zu ſprechen?

Kaſperl. Auf den Spaß kommt's mir auch nicht an.

Saraſtro. Nun, ſo ſtelle dich an meine Seite. (Stößt an den Pendel, der ſich in Bewegung ſetzt.) Eins, zwei (zählt bis zwölf).

Kaſperl. Das iſt aber ſehr unterhaltlich. Gehen's, laſſen's mich auch ein bißl. (Stößt immer heftiger an den Pendel, wobei er ungeheuer lacht.)

Saraſtro. Siehſt du, Bruder: dies iſt das berühmte Perpetuum mobile, welches ich hier in meiner Zurückgezogenheit erfunden habe. Solange die Menſchheit exiſtiert, d. h. ſolange es Menſchen gibt, kann dieſer Pendel in Bewegung geſetzt werden, und wenn es keine Menſchen mehr gibt, ſo iſt es einerlei, ob er geht oder nicht mehr geht. Dies iſt der logiſche Beweis des großen Myſteriums. Was ſagſt du dazu?

Kaſperl. Nichts; denn ich kenne ein noch wichtigeres Geheimnis. (Vornehm.) Auf dieſer Welt alles hat ein End'; aber eine Bratwurſt hat zwei End', wovon ein jedes zugebunden iſt.

Saraſtro. Auch dieſes Geheimnis iſt groß, und wenn du es einmal in einer größeren Verſammlung darlegſt, wirſt du zum Ehrenbruder ernannt werden. Allein zurzeit gebiete ich dir darüber Stillſchweigen und klopfe deshalb mit dem Meiſterhammer auf den Tiſch. (Tut es.)

Kaſperl. Pumps! Das kann ich auch. (Schlägt mit dem Fuß auf den Tiſch und den Saraſtro auf den Kopf.)

Saraſtro. Bruder! Das mußt du nicht tun. Der Schlag mit dem Hammer gebührt nur einem Meiſter vom Stuhle, wie ich bin.

Kaſperl. Drum, mein Lieber, hab' ich meinen Fuß genommen.

Saraſtro. Auch dies iſt dir nicht erlaubt. Die nur Brüder und nicht Meiſter ſind, müſſen ſchweigen und ſtillehalten.

Kaſperl. Ja, ich will aber nichts von der Bruderſchaft wiſſen, verſtanden? Sie alter, langweiliger Meiſter vom Stuhl!

Saraſtro. Du haſt dich zu weit gewagt. Du biſt in einen Teil unſerer Geheimniſſe ſchon eingedrungen, und ich kann dich nicht mehr zurücklaſſen. Nun heißt es für dich: nur vorwärts, vorwärts, auf dem Pfade der Tugend und Weisheit! Verſtanden? (Schlägt mit dem Hammer auf den Tiſch.)

Kaſperl. Ich bin mir ſo geſcheit genug. Verſtanden? (Schlägt mit dem Fuß auf den Tiſch.)

Saraſtro. Ruhig! Dies iſt in der geheimen Loge hier ein ungebührliches Benehmen. Beſſere dich! (Schlägt mit dem Hammer auf den Tiſch.)

Kaſperl (ſchlägt mit dem Fuß auf den Tiſch.) Ich bin mein eigener Herr! (Nun ſchlagen Saraſtro mit dem Hammer und Kaſperl mit ſeinem Fuß abwechſlungsweiſe auf den Tiſch; ſchließlich Kaſperl auf Saraſtro, daß dieſer bewußtlos vom Stuhle herabfällt.) So, jetzt biſt du auf einige Zeit ſtill und verſchwiegen, alter Eſel. Unterdeſſen möchte ich mich aber aus dem Staub machen; denn das iſt eine ſchauderhafte Familie, in die ich geraten bin. Die Leute leben nur von Reis, von eingemachten Krokodilſchweifeln und lauter ſolchen ägyptiſchen Speiſeartikeln; dann muß man den ganzen Tag das langweilige Flötenſpiel des Prinzen Stramino hören, und alle Augenblicke kommt die Frau Schwiegermama in die Viſite, und da wird's immer gleich bockſtechdunkel —

Königin der Nacht (tritt ein; es wird dunkel). Wie z. B. jetzt, mein Teurer, damit Sie in meinem Schatten fliehen können, bis der betäubte, edle Weiſe wieder erwacht ſein wird.

Kaſperl. Oho! Sind Sie auch wieder da? — Aber wenn Sie mir dann zur Flucht aus dem langweiligen Neſt behilflich zu ſein ſo gefällig ſein wollen, ſo möcht' ich auch bitten, daß Sie mir den Weg nach Haus zeigen.

Königin der Nacht.

Drei Fräulein, jung, ſchön, hold und weiſe,
Umſchweben dich auf deiner Reiſe;
Sie werden deine Führer ſein,
Folg' ihrem Rate ganz allein.

Morgenrot. Walddekoration wie im zweiten Akte.

(Die drei Hofdamen der Königin. Kasperl.)

Erste Dame. Ein holder Jüngling sanft und schön!
Zweite Dame. So schön, als ich noch nie geseh'n.
Dritte Dame. Ja, ja, gewiß zum Malen schön.
Kasperl. Was seh' ich da für drei Hexen steh'n?
Ich komm' aus der Zauberei gar nicht mehr hinaus. Meine schönen Damen, darf ich vielleicht fragen, womit ich Ihnen dienen kann?
Erste Dame. Unsere Königin hat uns befohlen, dir den Weg zu weisen.
Kasperl. Ich bitte sehr, ich kann allein schon reisen. (Für sich.) Das sind ja scheußliche G'sichter!
Zweite Dame. Wir wollen gerne dir gefällig sein.
Dritte Dame. Bleibt nur zurück, ich geh' mit ihm allein.
Kasperl. Oh, bemüh'n Sie sich nicht. Ich war schon einmal in diesem Revier und kenn' mich ganz gut aus. Machen Sie sich gar keine Mühe. Am besten ist's, wenn Sie in das dunkle Reich zu Ihrer Gebieterin zurückkehren. (Will fort.)
Die drei Damen. Halt, schöner Jüngling, halt, halt —
Monostatist (tritt ihnen entgegen).
Zurückgeblieben! schöne Damen,
Gebt ihm ja nicht das Geleit!
Es ist schon zum Frühstück Zeit!
Schokolade gibt es heut!
Erste Dame.
Ei, das ist doch sehr fatal!
Zweite Dame. Er geniert uns jedesmal.

Dritte Dame.

Ach, müſſen wir denn wirklich fort,
Von dem allerliebſten Ort?

Monoſtatiſt. Die Königin befiehlt's.

Die drei Damen und Kaſperl ſingen. (Melodie: Zauberflöte, Schluß Nr 5)

Lebet wohl! Wir wollen geh'n,
Lebet wohl, auf Wiederſeh'n!

(Damen ab mit Monoſtatiſt.)

Kaſperl (allein; hochtragiſch). Hier ſteh' ich jetzt, an Erfahrungen reicher! Ich habe meinen Menſchenhaß gekühlt! Ha, ha, ha! — Allein! Allein! — Furchtbare Kluft zwiſchen der bewohnten Erde und der Einſamkeit des Tigers und ſeiner Brut und dem Fuße jener Spyramidengipfel, wovon mir der alte, weiſe Magier in ſeiner Einſamkeit erzählt hat! Menſchheit! du ſollſt mich wieder haben! Vernimm es, du Echo dieſes Waldes! Ich kehre zurück in die Sturmflut des Lebens! Hört es! hört es! (Man hört draußen Löwengebrüll.) Ha! — Wer antwortet mir? Welches Geſchöpf brüllt mir Jubel zu, oder jubelt mir Brüllen zu? Was ſeh' ich? — Schlipperment! Ich glaub' der Löw' verfolgt mich. Ich bin verloren: G'ſchwind auf einen Baum!

(Steigt auf einen Baum.)

Löwe. Elender! Wo biſt du? Ich muß dich verfolgen; denn du warſt es, der meinen alten, weiſen Herrn auf den Kopf geſchlagen hat — jedenfalls ſehr beſchädigt — wenn nicht getötet; noch liegt er bewußtlos auf dem Boden. Der Prinz und die Prinzeſſin ſind in Verzweiflung. Die Loge ſteht leer und traurig. Alle Brüder ſuchen den Miſſetäter. Wenn ich ihn treffe, ſo zerreiße ich ihn!

Kaſperl (ſchreit auf dem Baum oben). Zu Hilfe! zu Hilfe! Der Löw'!

Löwe. Aha? Da oben biſt du? Ich werde dich hier unten erwarten. In meinen Rachen ſollſt du ſtürzen, Elender!

Kaſperl. Auweh! auweh! helft's mir! ſchlagt's den Löwen tot!

(Es fällt ein Büchſenſchuß und der Löwe fällt um, Kaſperl zugleich vom Baume herab. Jäger Thomeri ſpringt mit losgeſchoſſener Büchſe aus einem Gebüſche.)

Thomerl. Hab'n wir'n ſchon! Aber wie kommt denn die Beſtie daher? Aus einer Menagerie vermutlich.

Kaſperl (ſpringt dem Thomerl um den Hals). Retter meines Lebens! Thomerl! So ſeh'n wir uns wieder?!

Thomerl. Kaſperl! Du hier? Welches Wunder! Welche Verkettung von Umſtänden! Ich bin gerad' a bißl auf d' Jagd gangen und da lauft mir das Tier daher.

Kaſperl (in großartiger Rührung, erhaben). Welches Schickſal! Welche Fügung!

Thomerl. Nun aber gehörſt du wieder uns!

Kaſperl. Ja! ich bin wieder der Eure.

Thomerl. Laß uns zurückkehren in den Schoß deiner Familie und deiner Freunde!

Kaſperl. Und meiner Gläubiger!

Thomerl. Und dieſe Siegestrophäe, meine Beute, nehmen wir zum Einzuge und zum Staunen der ganzen Einwohnerſchaft mit.

Kaſperl. Wenn auch der Löwe nur von Pappendeckel iſt.

Thomerl. Tut nichts! — Wenn Maskenzug iſt, ſo häng' ich die Löwenhaut um!

Kaſperl. So komm! — Komm! (Sie nehmen den Löwen und tragen ihn hinaus.)

Verwandlung

Polizeibureau (wie im erſten Aufzuge.)

(Aktuar Griesmaier. Polizeidiener. Lärm hinter der Bühne.)

Griesmaier. Schau'n Sie einmal hinaus, was das für ein Lärm auf der Gaſſen iſt?

Polizeidiener. Sogleich, Herr Aktuar. Er kommt vom obern Stadttor herein. (Ab.)

Griesmaier. Es muß ganz was Beſonders ſein. Heut iſt doch kein Schrannentag. (Schaut zum Fenſter hinaus.) Da läuft ja die ganze Stadt zuſammen!

Polizeidiener (tritt wieder ein). Herr Aktuar, es iſt kaum zum glauben. Denken Sie ſich: der Herr Kaſperl Larifari zieht feierlich ein mit einem toten Löwen.

Griesmaier. Mit einem Löwen? Ei, Sie ſind nicht g'ſcheit! Was fällt Ihnen ein?

Polizeidiener. Ich verſicher' Sie auf Ehr', Herr Aktuar; der Jäger Thomerl und der Kaſperl ſchleppen miteinander einen leibhaftigen Löwen in die Stadt.

Griesmaier. Das muß ich auch ſehen. Geh'n wir gleich miteinander.

(Direktor ſtürzt herein.)

Direktor. Was gibt's denn da für Dummheiten? Sitzen wir grad' beim Schöppeln, läuft alles vor'm Haus zuſammen, ein Mordsg'ſchrei und 's heißt, der Kaſperl kommt zurück und bringt einen Löwen mit. Wie wär' denn das möglich!? Dummheiten das! Geh'n wir alle drei gleich miteinander hinaus! Machen Sie nur 's Bureau zu; denn ſo was ſieht man nicht alle Tag'. Die Herren Aſſeſſoren ſollen auch mitgeh'n. (Alle ab.)

Stadtſtraße.

(Ungeheures Volksgetümmel. Im Hintergrunde wird auf einem Wagen der Löwe heimgebracht. Kaſperl. Thomerl. Jubelgeſchrei. Allmählich wird es dunkel.

Kaſperl (ſchreit). Da iſt der Löw'! Da iſt er!

Andere Stimmen. Ja, wo denn?

Polizeidirektor. Wo iſt der Löwe. Ich will's wiſſen!

Griesmaier. Ich ſeh' keinen Löwen, es iſt ja ganz dunkel! Bringt's doch eine Latern'!

Stimmen. Fackeln her! Lichter her!

Kaſperl. Ja, es iſt halt wieder die Königin der Nacht da. Die kenn' ich ſchon. Da iſt nichts zu machen.

Königin der Nacht (vortretend). Ja, ich bin's. Ich wünſch' dem geehrten Publikum eine recht gute Nacht!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Stückes.

Als Nachwort

1876

Zu meinem luſtigen Komödienbüchlein*)
(fünf Bände)

Ein luſtiges Komödienbuch
Voll Poſſen wohl und nur zum Lachen —
So meint Ihr ſei's; damit genug!
Doch ach! So konnt' ich es nicht machen.

Es reichen ja Humor und Schmerz
Die Hände immer ſich im Leben,
Und wer ſich greift ins eig'ne Herz,
Wird oft in Zwieſpalt ſchweben.

Oft wenn's Dir nicht um's Lachen iſt,
Sollſt fröhlich du erſcheinen,
Und wenn Du bittertraurig biſt,
Darfſt Du beileib nicht weinen.

So möge dies Komödienbuch
Ein Spiegel nur erſcheinen
Des Menſchenlebens — Lug und Trug,
Zum Lachen und zum Weinen.

22. Februar 1876.

*) Bei Überſendung als Geſchenk vermutlich an Franz Kobell)

1876.

Zu einem Leipziger Commersbüchlein.
(Reinschrift)

Ein lustiges Commersbuch;
Soll Andern wohl und mir zu lachen –
Da wirst du mir ja immer jung;
Doch ach: wer kann's ich nicht machen.

Es mischen sich Humor und Schmerz
Die Hände immer sich im Leben
Und wer sich zeigt mit eignem Herz
Wird oft in Zweifel schweben.

Oft wird dir grad nicht mit lachen,
Vielleicht fröhlich dir erscheinen,
Und wenn du bitterernstig bist,
Darfst du trotzdem nicht weinen.

So möge dies Commersbuch
Ein Spiegel uns erscheinen
Des menschlichen Lebens: Lust und Schmerz
Zum Lachen und zum Weinen.

11/2 76.

Poccis „Luſtiges Komödienbüchlein“ wurde für den Deutſch-Meiſter-Verlag, München, im Frühjahr 1921 von der Buchdruckerei J. Schön in München in der Alten Schwabacher gedruckt. Die Herausgabe beſorgte für den Deutſch-Meiſter-Bund in München Franz Graf von Pocci auf Schloß Ammerland. Das Ueberzugspapier entwarf Willi Wanzer, München. Satzanordnung und Ausſtattung überwachte Prof. F. H. Ehmcke, Zürich.

Preis 6 gGr. 24 kr. Rhn. 20 kr. ö.W.

Herausgegeben von **Franz Pocci.**

Verlag der v. Vogelschen Buchhandlung in Landshut.

AD BIBLIOTH.
UNIVERS.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Ueberall zu'Hauſe.

1. Ueber-all bin ich zu Hauſe
2. Federleicht iſt mein Ge-päcke

1. ü-ber-all bin ich bekannt,
2. und mein Blut ſo jung ſo friſch,

1. Bin in Nord und Süd zu Haus,
2. Ob ich in Pa-läſten de-cke,

1. über-all im Vater-land,
2. ob im Freien meinen Tiſch,

1. Lu-ſtig hier und lu-ſtig da,
2. Hungrig hier und hung-rig da,

1. Lu-ſtig hier und lu-ſtig da, U-bi be-ne i-bi pa-tri-a,
2. Hungrig hier und hungrig da, U-bi be-ne i-bi pa-tri-a,

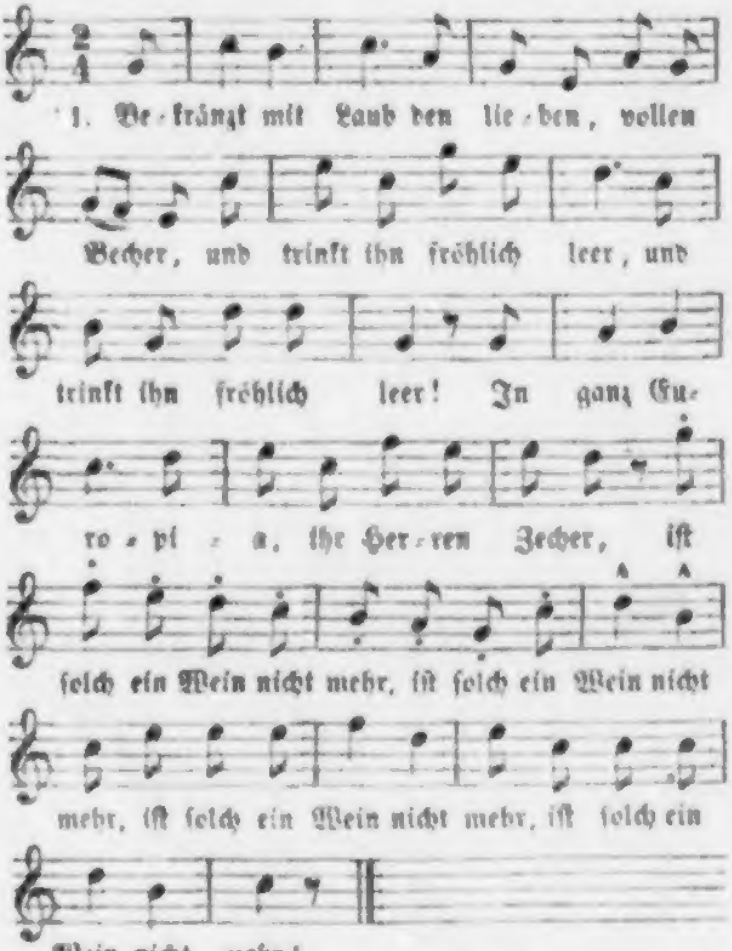
1. U-bi be-ne i-bi pa-tri-a
2. U-bi be-ne i-bi pa-tri-a

1. Winkt dann hinter'm Gerſtenglaſe
Amors ſüßes Minneſpiel,
Halt' ich's mit der nord'ſchen Raſe
Mit dem griechiſchen Profil,
Liebe hier und Liebe da,
Ubi bene, ibi patria. :|:

4. Und wenn mich von Lieb' und Glaſe
Ruft Freund Hain dereinſt zum Streit,
Streck' ich fröhlich mich im Graſe,
Ueberall zum Tod' bereit,
Erde hier und Erde da,
Ubi bene, ibi patria'. :|:

J. A. P. Schulz.

Bekränzt mit Laub den lieben ꝛc.



2. Er kommt nicht her aus Ungarn noch aus Polen,
Noch wo man franzmänn'ſch ſpricht,
Da mag Sankt Veit, der Ritter, Wein ſich holen,
Wir holen ihn da nicht :|:

3. Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle,
Wie wär' er sonst so gut,
Wie wär' er sonst so edel, wäre stille,
Und doch voll Kraft und Muth! :|:

4. Er wächst nicht überall im deutschen Reiche
Und viele Berge, hört!
Sind, wie die weiland Greter, faule Bäuche
Und nicht der Stelle werth. :|:

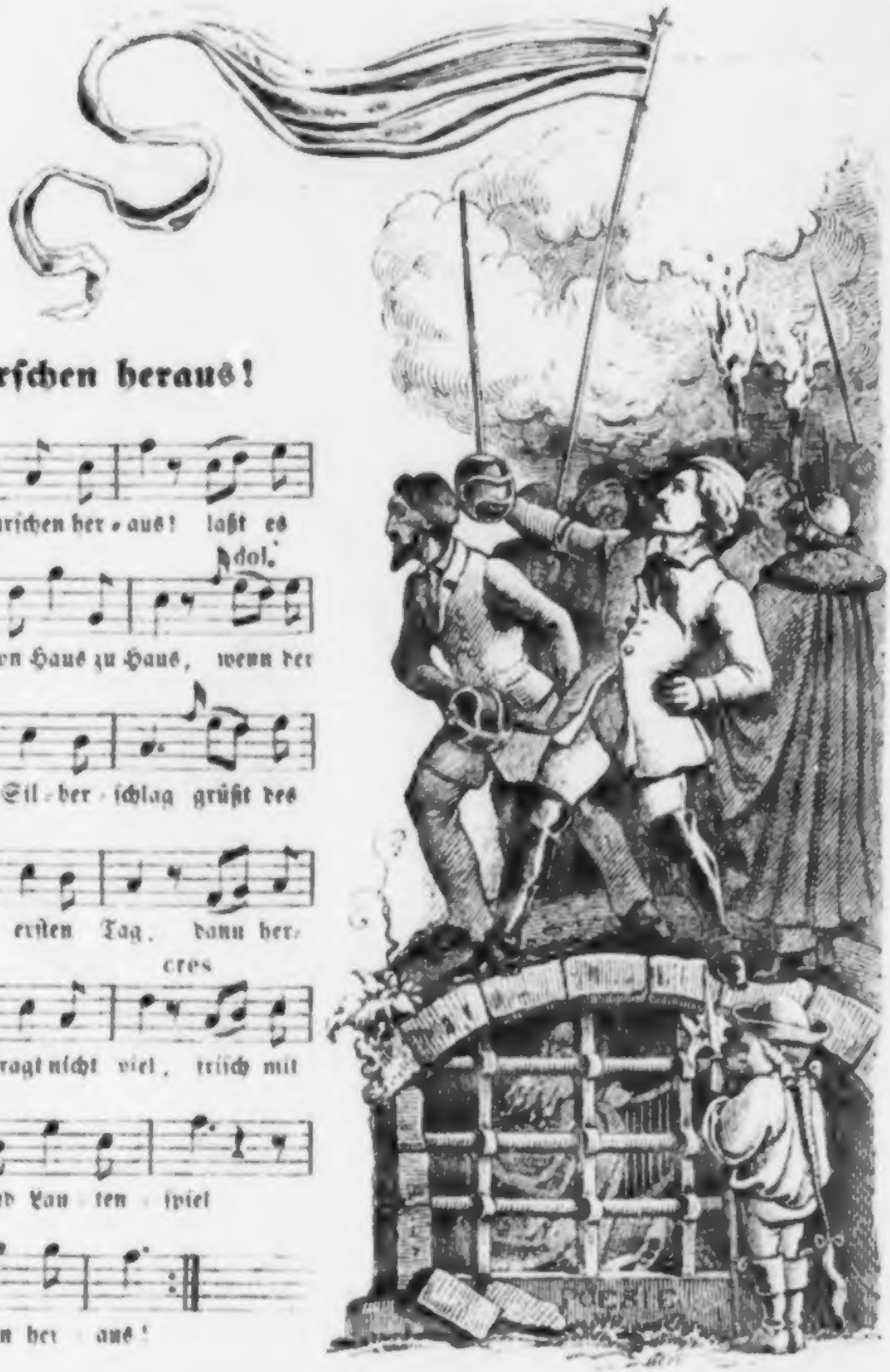
5. Thüringens Berge zum Exempel bringen
Gewächs, sieht aus wie Wein;
Ist's aber nicht, man kann dabei nicht singen,
Dabei nicht fröhlich seyn. :|:

6. Im Erzgebirg da dürft ihr auch nicht suchen,
Wenn ihr Wein finden wollt,
Das bringt nur Silbererz und Kobaltkuchen
Und etwas Laufegeld. :|:

7. Der Blocksberg ist der lange Herr Philister,
Er macht nur Wind, wie der;
D'rum tanzen auch der Kuckuk und sein Küster
Auf ihm die Kreuz und Quer. :|:

8. Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben,
Gesegnet sei der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin und geben
Uns diesen Labewein! :|:

9. So trinkt, so trinkt und laßt uns allewege
Uns freu'n und fröhlich seyn,
Und wüßten wir, wo Jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein! :|:



Burſchen heraus!

Raſch

f 1. Burſchen her - aus! laßt es

dol.

ſchallen von Haus zu Haus, wenn der

Ler - che Sil - ber - ſchlag grüßt des

Maien erſten Tag, dann her-

cres

aus und fragt nicht viel, friſch mit

Lied und Lau - ten - ſpiel

f Burſchen her - aus!

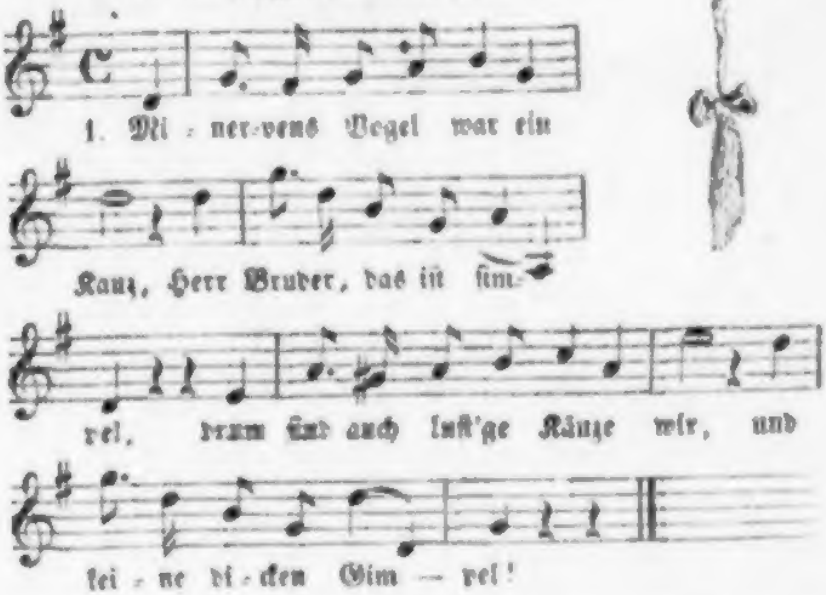
2

Burſchen heraus!
Laßt es ſchallen
Von Haus zu Haus,
Ruft um Hilf' die Poeſei
Gegen Zopf und Philiſterei,
Dann heraus bei Tag und Nacht,
Bis ſie wieder frei gemacht,
Burſchen heraus!

3

Burſchen heraus!
Laßt es ſchallen
Von Haus zu Haus,
Wenn es gilt für's Vaterland,
Treu die Klingen dann zur Hand,
Und heraus mit muth'gem Sang,
Wär' es auch zum letzten Gang,
Burſchen heraus!

Die luſtigen Käuze.



2. Und weil wir luſt'ge Käuze ſind,
So laßt uns commerciren,
Und laßt die Muſen all' dazu
Gehorſamſt invitiren.

3. Und weil wir luſt'ge Käuze ſind,
So laßt die Humpen blinken,
Und unſerm Leiermann Apoll'
Ein Floreas zutrinken.

4. Und weil wir luſt'ge Käuze ſind,
So mag es uns nicht ſchmecken,
Will uns die Stockphiliſterei
In ihren Käfig ſtecken.

5. Und weil wir luſt'ge Käuze ſind,
Und wollen es auch bleiben,
So ſoll der Zopf die Vögel ſich
Wo anders her verſchreiben!

Lauriger Horatius &c.

1. Lau - ri - ger Ho - ra - ti - us,
2. Cresrit u - va mol - li - ter,

1. quam di - xi - sti ve - rum:
2. et pu - el - la cres - cit.

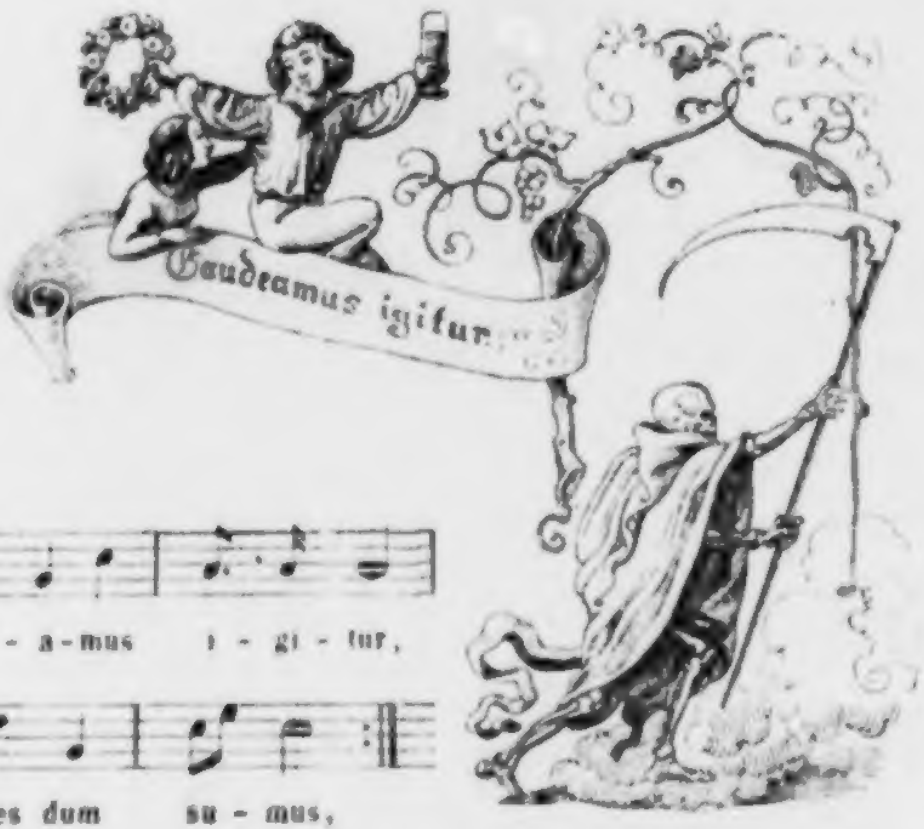
1. Fu - git Eu - ro ci - ti - us
2. Sed po - e - ta tur - pi - ter

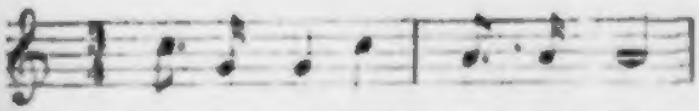
1. tem - pus e - dax re - rum'
2. si - li - ens ca - nes - cit.

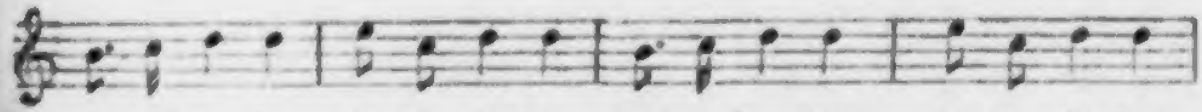
1. U - bi sunt, o po - cu - la
2 Quid ju - vat æ - ter - ni - tas

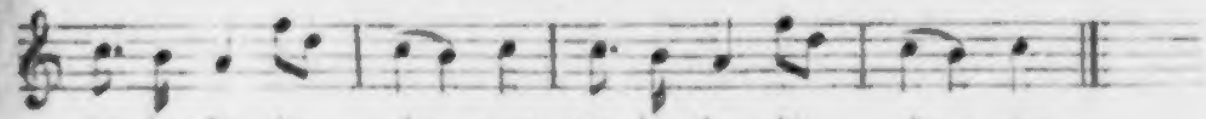
1. dul - ci - o - ra mel - le!
2. no - mi - nis a - ma - re

1. ri - xae, pax et os - cu - la ru - bentis pu - el - lae?
2. ni - si ter - rae fi - li - as fi - eet et po - ta - re!









2.

Ubi sunt, qui ante nos
In mundo fuere,
Vadite ad superos,
Transite ad inferos,
Ubi jam fuere :|

3.

Vita nostra brevis est,
Brevi finietur,
Venit mors velociter,
Rapit nos atrociter,
Nemini parcetur :|:

4.

Vivat Academia,
Vivant Professores,
Vivat membrum quodlibet,
Vivant membra quaelibet,
Semper sint in flore. :|:

6.

Vivat et respublica,
Et qui illam regit,
Vivat nostra civitas,
Maecenatum caritas,
Quae nos hic protegit. :|:

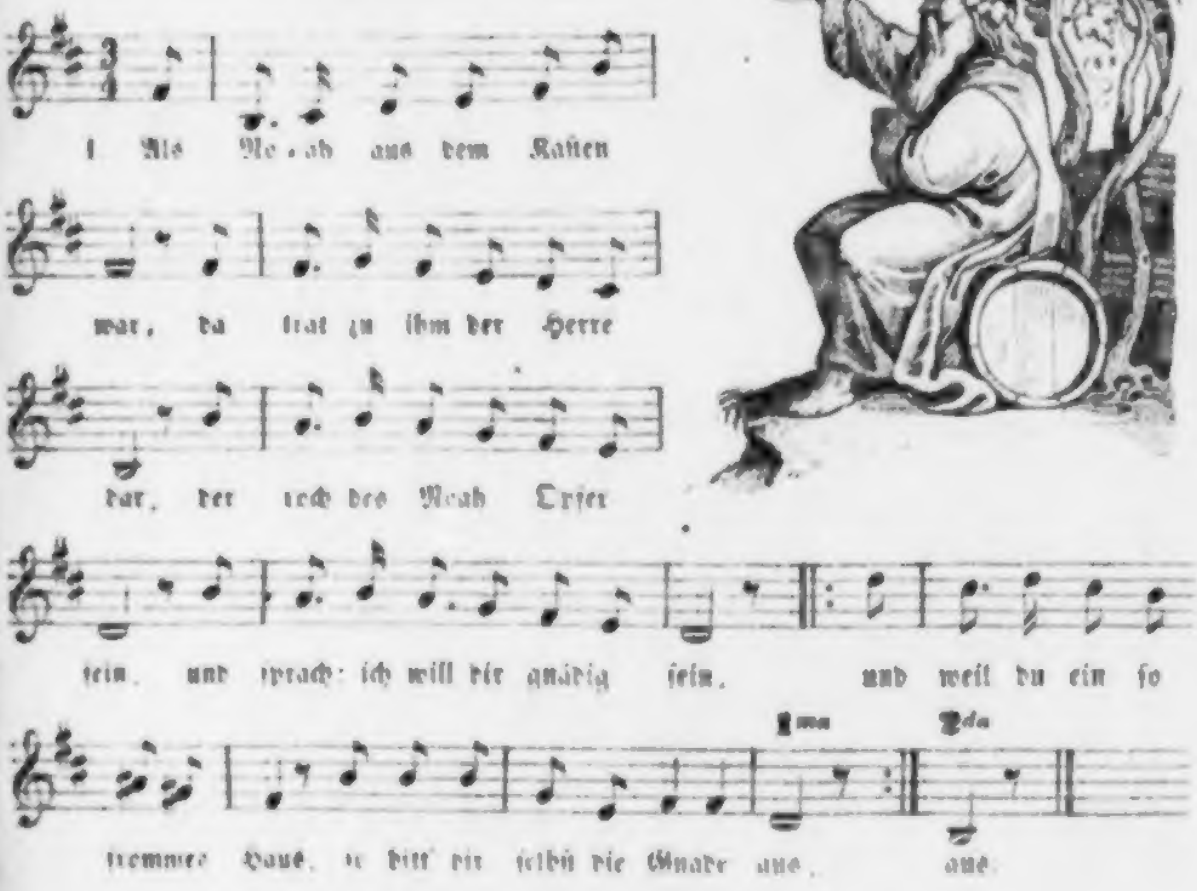
5.

Vivant omnes Virgines,
Faciles, formosae,
Vivant et mulieres,
Tenerae, amabiles,
Bonae, laboriosae. :|:

7.

Pereat tristitia
Pereant osores,
Pereat Diabolus,
Quivis antiburschius
Atque irrisores! :|:

Noah.



2

Da sprach der Noah lieber Herr,
Das Wasser schmeckt mir gar nicht sehr
Dieweil darin ersäuret sind
All' wunthalt Vieh und Menschenkind
Drum mocht' ich armer Mann
Ein anderweit Getranke han

3.

Da griff der Herr in's Paradies
Und gab ihm einen Weinſtock ſüß,
Und gab ihm guten Rath und Lehr,
Und ſprach: „den ſollſt du pflegen ſehr,"
Und wies ihm Alles ſo und ſo,
Der Noah war ohn' Maaßen froh. :|:

4.

Und rief zuſammen Weib und Kind,
Dazu ſein ganzes Hausgeſind',
Pflanzt Weinberg ringe um ſich herum:,
Der Noah war fürwahr nicht dumm;
Baut Keller dann und preßt den Wein,
Und füllt ihn gar in Fäßer ein. :|:

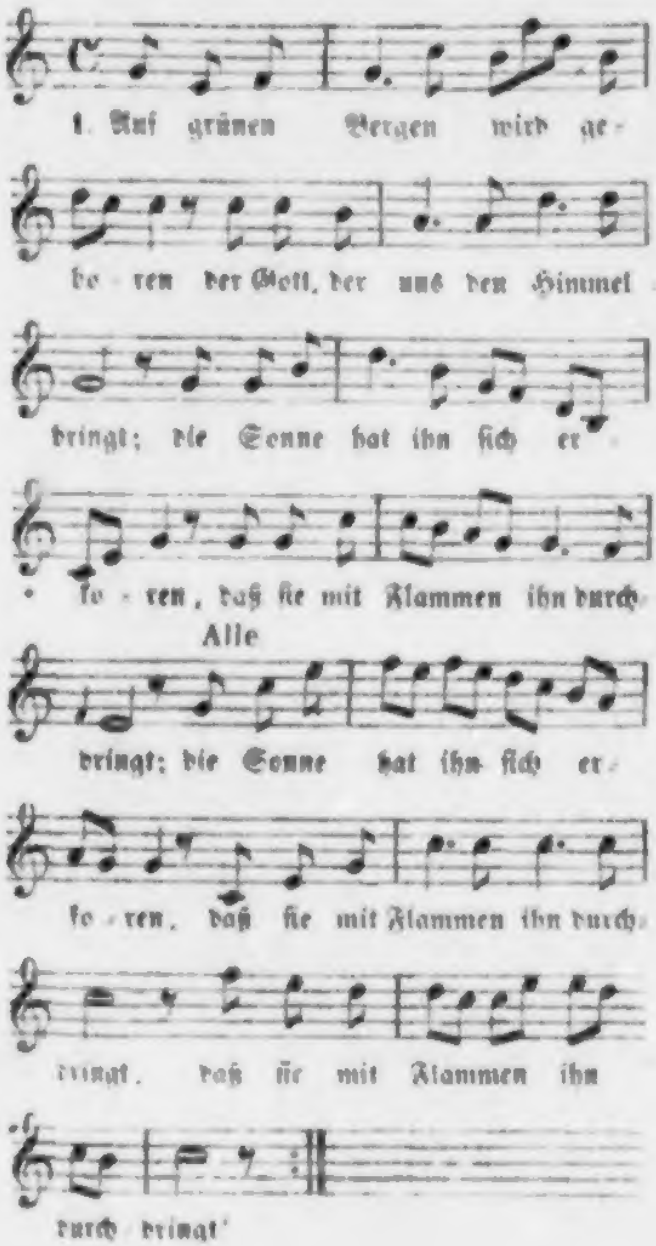
5.

Der Noah war ein frommer Mann,
Stach ein Faß nach dem andern an,
Und trank es aus zu Gottes Ehr',
Das macht ihm eben kein Beſchwer,
Er trank, nachdem die Sündfluth war,
Dreihundert neun und funfzig Jahr. :|:

6.

Ein kluger Mann daraus erſieht,
Daß Weingenuß ihm ſchadet nicht,
Und item, daß ein kluger Chriſt,
In Wein niemalen Waſſer gießt,
Dieweil' darin erſäuret ſind
All' fundbar Vieh und Menſchenkind. |:

Auf grünen Bergen ꝛc.



2.

Es wird im Lenz mit Luſt empfangen,
Der zarte Schoß quillt ſtill hervor,
Und wenn des Herbſtes Früchte prangen,
Springt auch das goldne Kind hervor. :|:

3.

Sie legen ihn in enge Wiegen
In's unterirdiſche Geſchoß,
Er träumt von Feſten und von Siegen,
Und baut ſich manches luſt'ge Schloß. :|:

4.

Es nahe keiner ſeiner Kammer,
Wenn er ſich ungeduldig drängt,
Und jedes Band und jede Klammer
Mit jugendlichen Kräften ſprengt. :|:

5.

Denn unſichtbare Wächter ſtellen,
So lang' er träumt, ſich um ihn her,
Und wer betritt die heil'gen Schwellen,
Den trifft ihr luftumwundner Speer. :|:

6.

So wie die Schwingen ſich entfalten,
Läßt er die lichten Augen ſeh'n,
Läßt ruhig ſeine Prieſter walten
Und kommt herauf, wenn ſie ihn ruf'n. :|:

7.

Aus ſeiner Wiege dunkler Schooße
Erſcheint er im Kryſtallgewand,
Verſchwiegner Eintracht gold'ne Roſe
Trägt er bedeutend in der Hand. :|:

8.

Und überall um ihn verſammeln
Sich ſeine Jünger hoch erfreut,
Und tauſend frohe Zungen ſtammeln
Ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit. :|:

9.

Er ſprißt in ungemeſſ'nen Strahlen
Sein inn'res Leben in die Welt,
Die Liebe nippt aus ſeinen Schaalen
Und bleibt ihm ewig zugeſellt. :|:

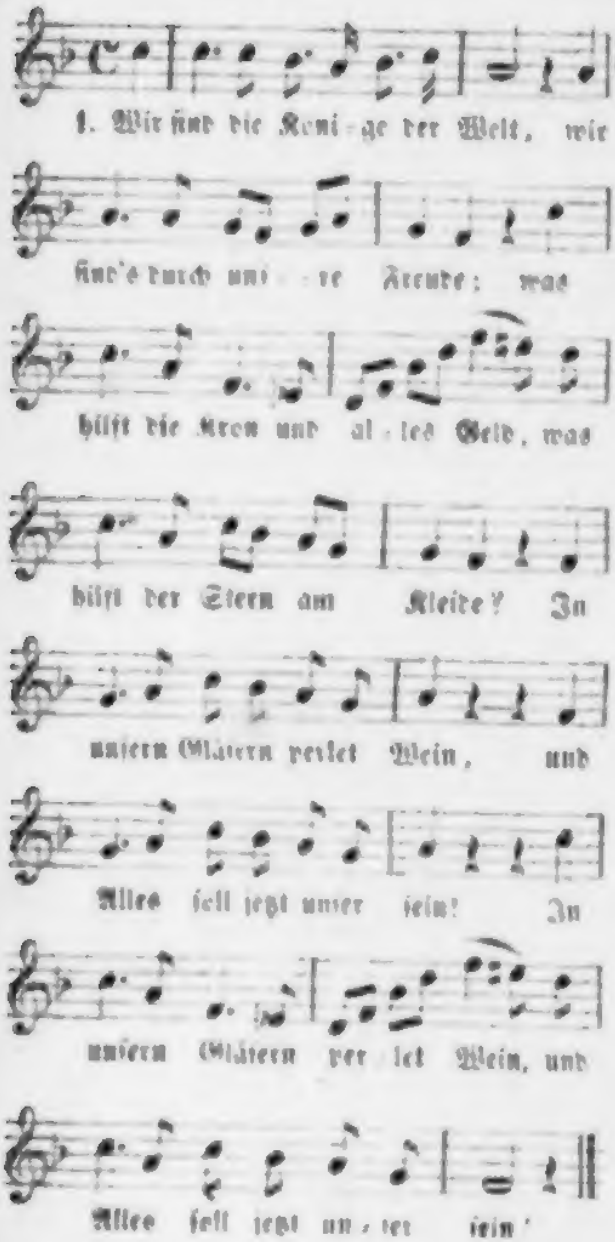
10.

Er nahm als Geiſt der vor'gen Zeiten
Von jeher ſich des Dichters an,
Der oftmals ſeine Lieblichkeiten
In trunk'nen Liedern aufgethan. :|:

11.

Er gab ihm, ſeiner Treu zu Ehren,
Ein Recht auf jeden hübſchen Mund,
Und daß es Keiner ihm kann wehren,
Thut Gott durch ihn es Allen kund. :|:

Wir ſind die Könige der Welt ꝛc.



2 Wir sind die Könige der Welt,
Wir geben ihr Gesetze,
Die gelten künftig mehr als Geld,
Kein Bied'rer sie verletze!
In unsern Gläsern perlt der Wein,
D'rum höre Welt: es soll es seyn! :|:

4 Von Herzen gut und Keinem feind,
Und fern von Trug und Neide,
Der Achtung werth, ein ächter Freund
Und wackrer Menschen Freude,
Soll künftig Jeder, groß und klein,
Und reich und arm, auf Erden seyn! |

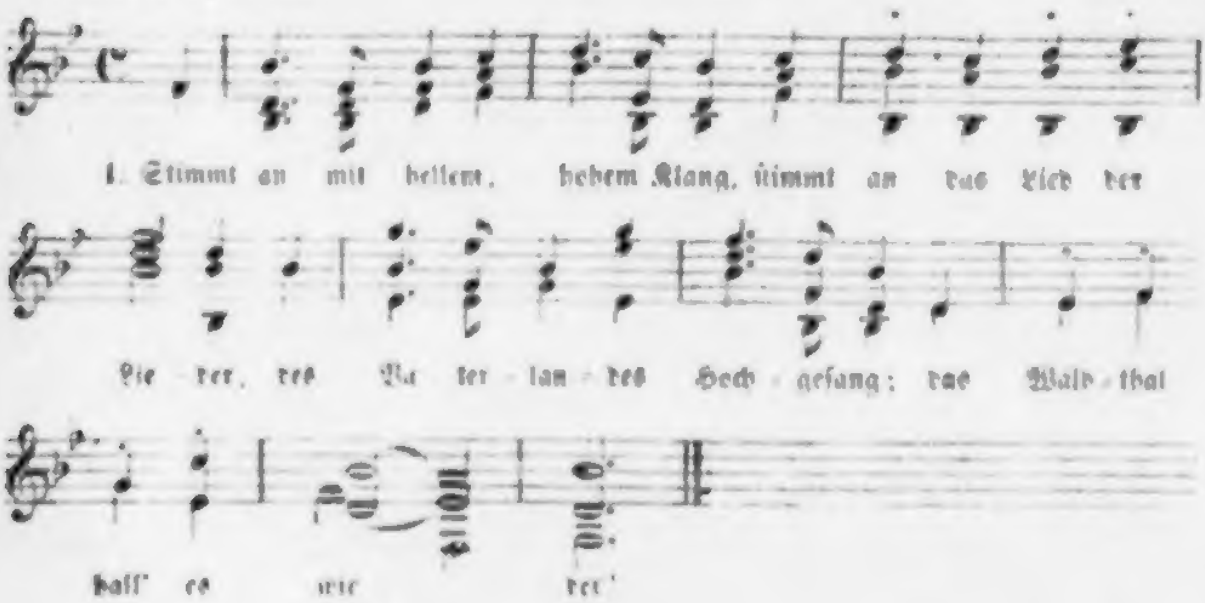
5 Ein warmes, immer reges Herz
Bei hellem Licht im Kopfe,
Gesunde Glieder, ohne Schmerz,
Gesunde Speis' im Topfe,
Und guter Muth und guter Wein
Soll nirgends künftig selten seyn! |

5. Die Männer, welche Zeit und Kraft
Dem Wohl der Brüder weihen,
Die sollen sich beim Rebensaft
Recht oft, wie wir jetzt, freuen!
So wollen wir's, so soll es seyn,
So fügen wir's beim goldnen Wein! :|:

6. Der Reiche soll mit milder Hand
Dem schwachen Armen geben,
Wir Menschen sind uns nah' verwandt,
Ein jeder Mensch soll leben!
Stoßt fröhlich an und trinkt den Wein,
Die ganze Welt soll glücklich seyn! :|:

Lied der Lieder.

Kräftig, mit Wärme



2.

Der alten Barden Vaterland
Dem Vaterland der Treue,
Dir niemals aufgerung'nes Land
Dir weih'n wir uns auf's Neue

3.

Zur Ahnentugend wir uns weih'n,
Zum Schutze deiner Hütten,
Wir lieben deutsches Fröhlichseyn
Und alte deutsche Sitten

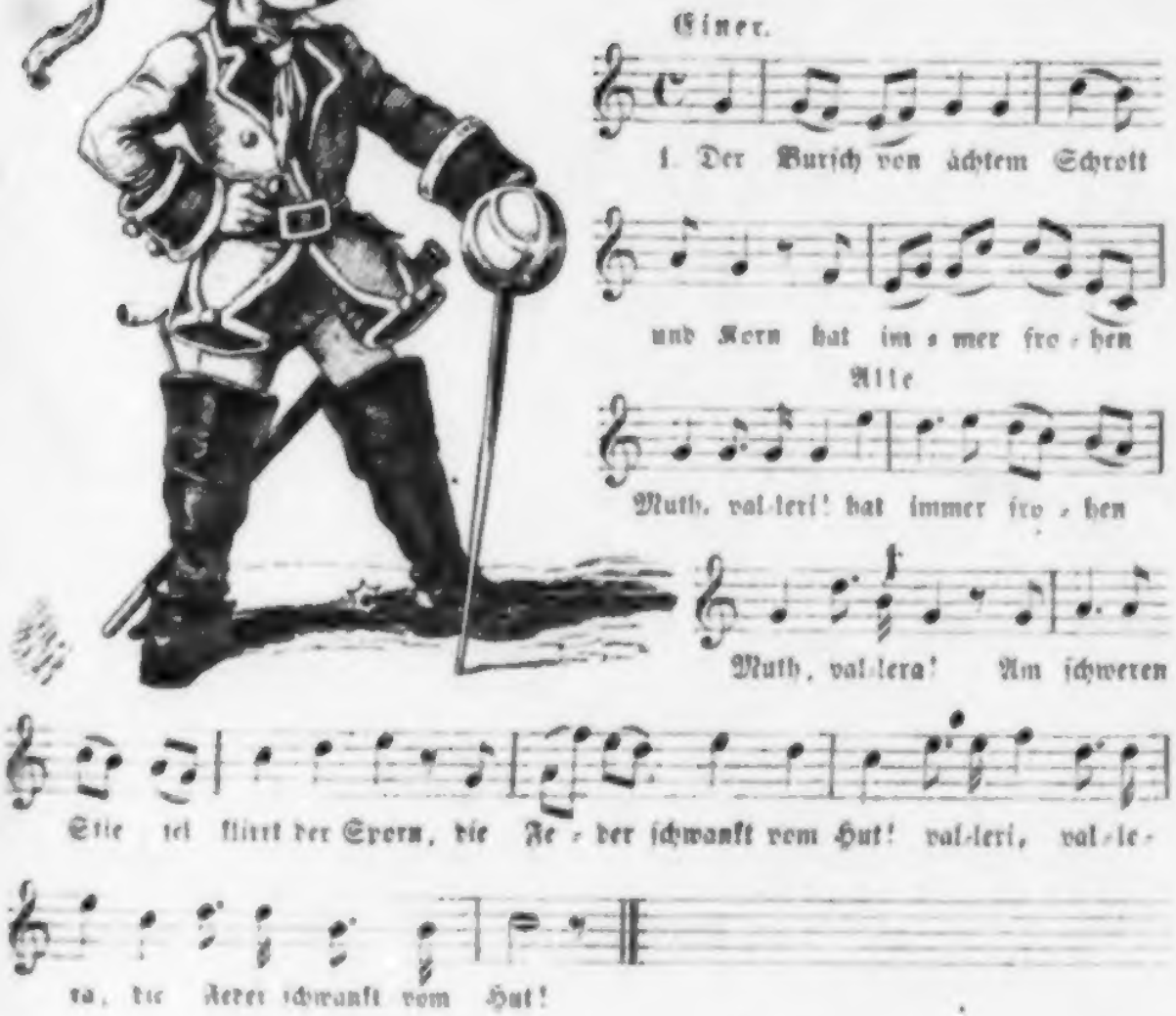
4.

Die Barden sollen Lieb' und Wein,
Doch edler Tugend preisen,
Und sollen biedre Männer seyn
In Thaten und in Weisen

5.

Ihr Kraftgesang soll himmelan
Mit Ungestüm sich reißen
Und jeder echte deutsche Mann
Soll Freund und Bruder heißen!

Altes Burschenlied.



2. Am breiten Hut prangt feierlich
Die Landesvaterei,
Er schaut ihn mehr bei jedem Stich,
Als wär' er gut und neu. :|:

3. Als Bursche trägt er stets bei sich
Die Zierde, die ihm g'nügt,
Den Schlager, der sich fürchterlich
An seiner Seite wiegt. :|:

4. Als Bursche klirrend durch die Stadt
In seiner Majestät,
Blitzt um den Sporn die Funkensaat
Und Feuer kreuzweis weht. :|:

5. Was kümmert's ihn, ob auch ein Loch
Den Ellenbogen zeigt,
Der flotte Bursche bleibt er doch,
Vor dem sich Alles neigt. :|:

6. Weh' dir, wenn du dich zu ihm drängst
Im parfümirten Rock,
Er schimpfet dich Pomadenhengst,
Dir droht sein Knotenstock! :|:

7. Für Freunde schlägt sein Herz so warm,
Er fühlet ihre Noth,
Für sie braucht er den starken Arm
Und scheut selbst nicht den Tod. :|:

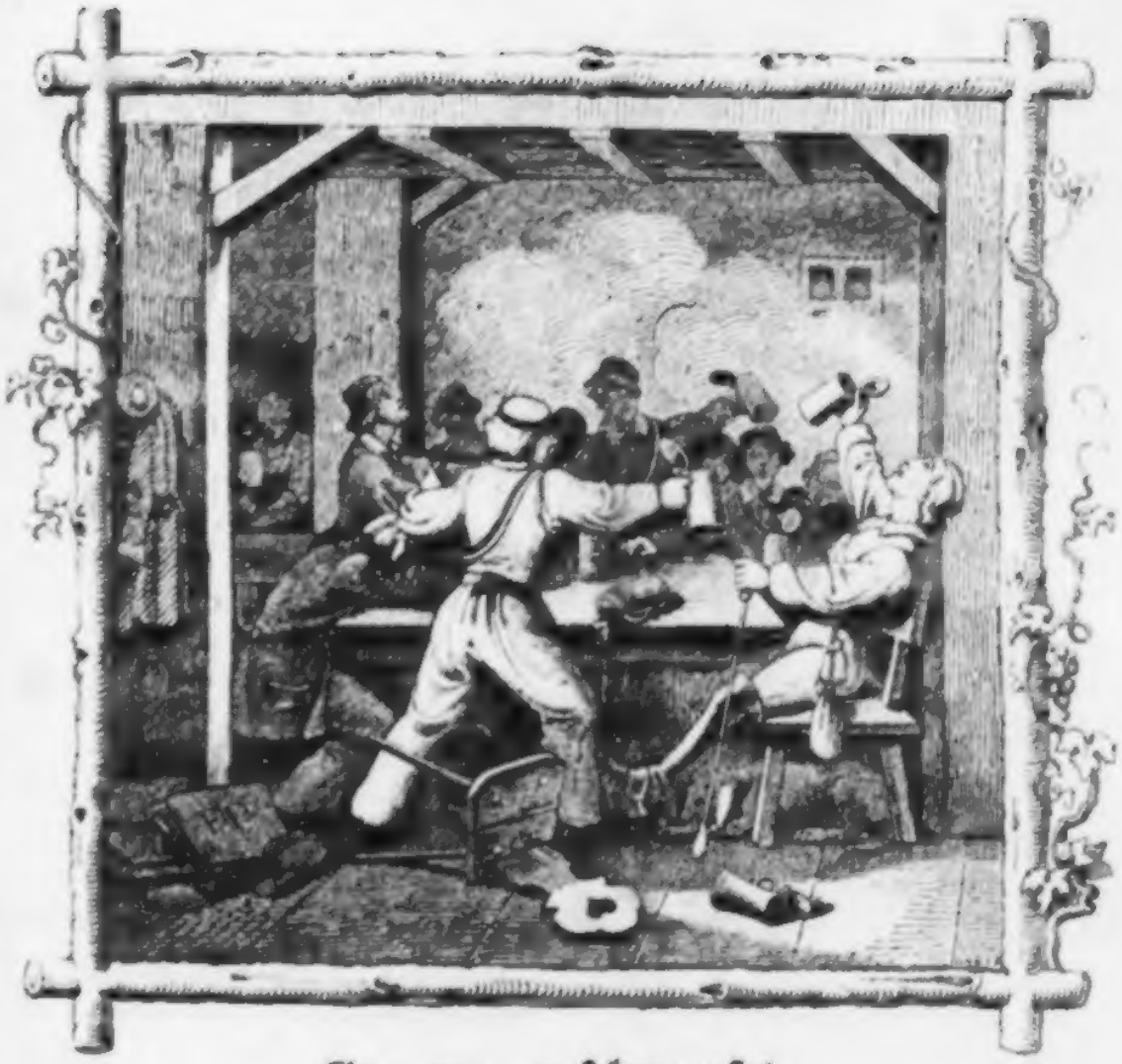
8. Wer sah es, daß er jemals wich,
Wer sah ihn jemals feig,
Die Schande nähm' er nicht auf sich,
Nicht um ein Königreich. :|:

9. Wenn er von Hermanns Großmuth
Und seinen Thaten hört,
So mahnet ihn' sein deutsches Blut,
Sei du auch Hermanns werth! :|:

10. Es lebe jeder deutsche Mann,
Der wie er denkt, auch spricht!
Wer je auf Trug und Bosheit sann,
Verlösche wie ein Licht. :|:

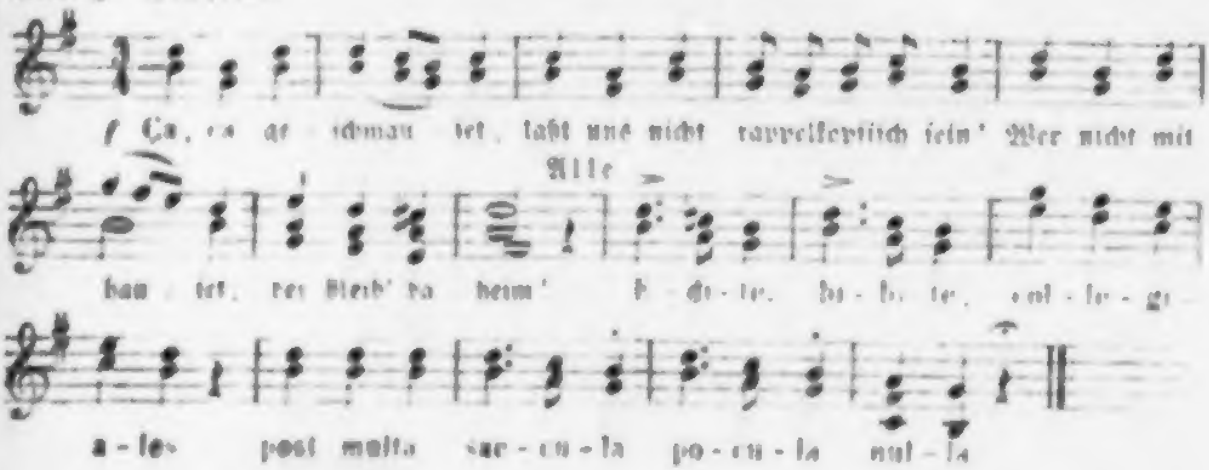
11. Die Gläser sind nun alle leer,
Die Krüge aber voll,
So gebt den frischen Wein da her
Und trinkt der Burschen Wohl. :|:

12. — — — heißt mein Vaterland,
Ich halt es hoch und werth,
Trag' d'rum das — — — Band
Und deck's mit Hand und Schwert! :|:



Ça, ça, geschmauset.

Kräftig Einzelne



Univ. Bibl. Wien

2 Knaster, den feinen,
Hat uns Apelle präparirt
Und uns denselben
Rekommandirt!
Edite, bibite &c

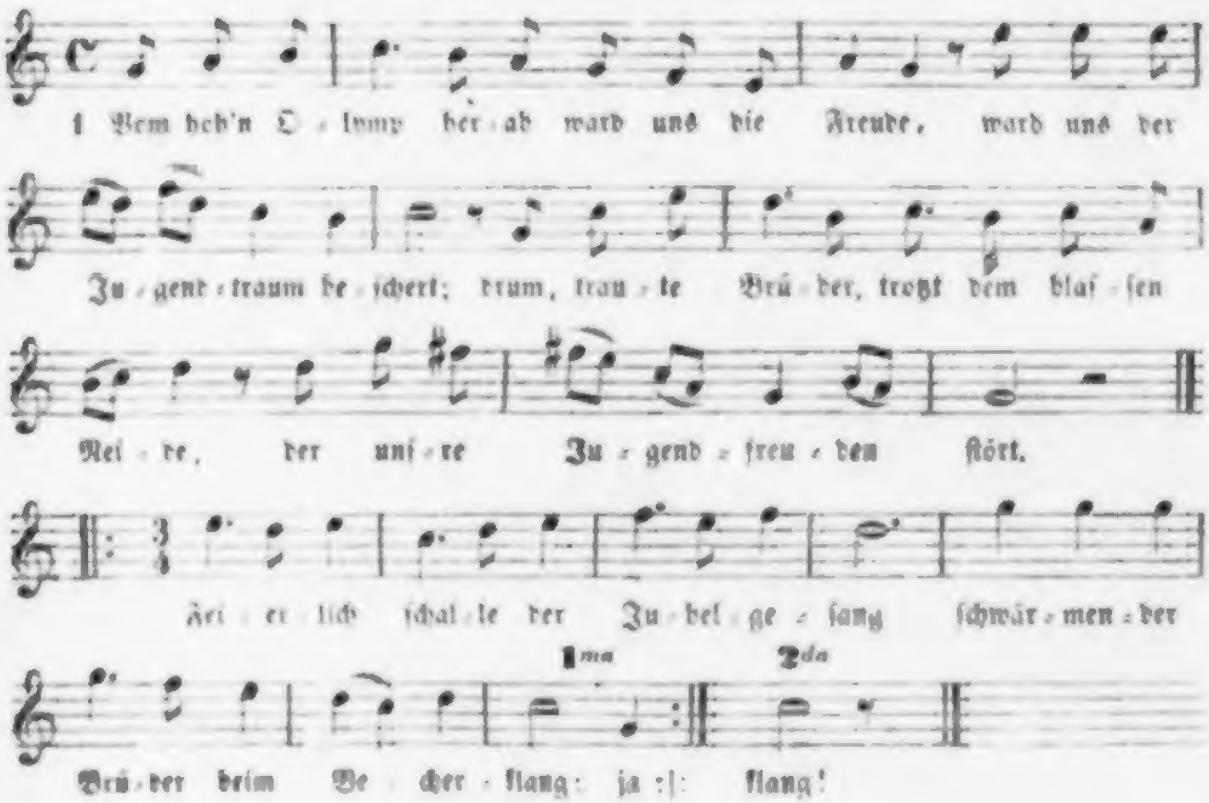
3 Hat dann ein jeder
Sein Pfeifchen Knaster angebrannt,
So nehm' er wieder
Das Glas zur Hand!
Edite, bibite &c.

4 So lebt man lustig,
Weil's flotter Burich' noch heißt,
Bis daß man rustig
Ad patres reist!
Edite, bibite &c

5. Bis daß mein Fieber
Vom Corpus juris wird beseqt,
So lang' ihr Bruder
Leb' ich vergnügt,
Edite, bibite &c.

6 Der Herr Professor
Liest heut' kein Kollegium,
Drum ist es besser,
Man trinkt ein's 'rum'
Edite, bibite &c

Vom hoh'n Olymp herab ꝛc.



2 Verſenkt ins Meer der jugendlichen Wonne,
Lacht uns der Freuden hohe Zahl,
Bis einſt am ſpäten Abend uns die Sonne
Nicht mehr entzückt mit ihrem Strahl.
Feierlich ſchalle ꝛc.

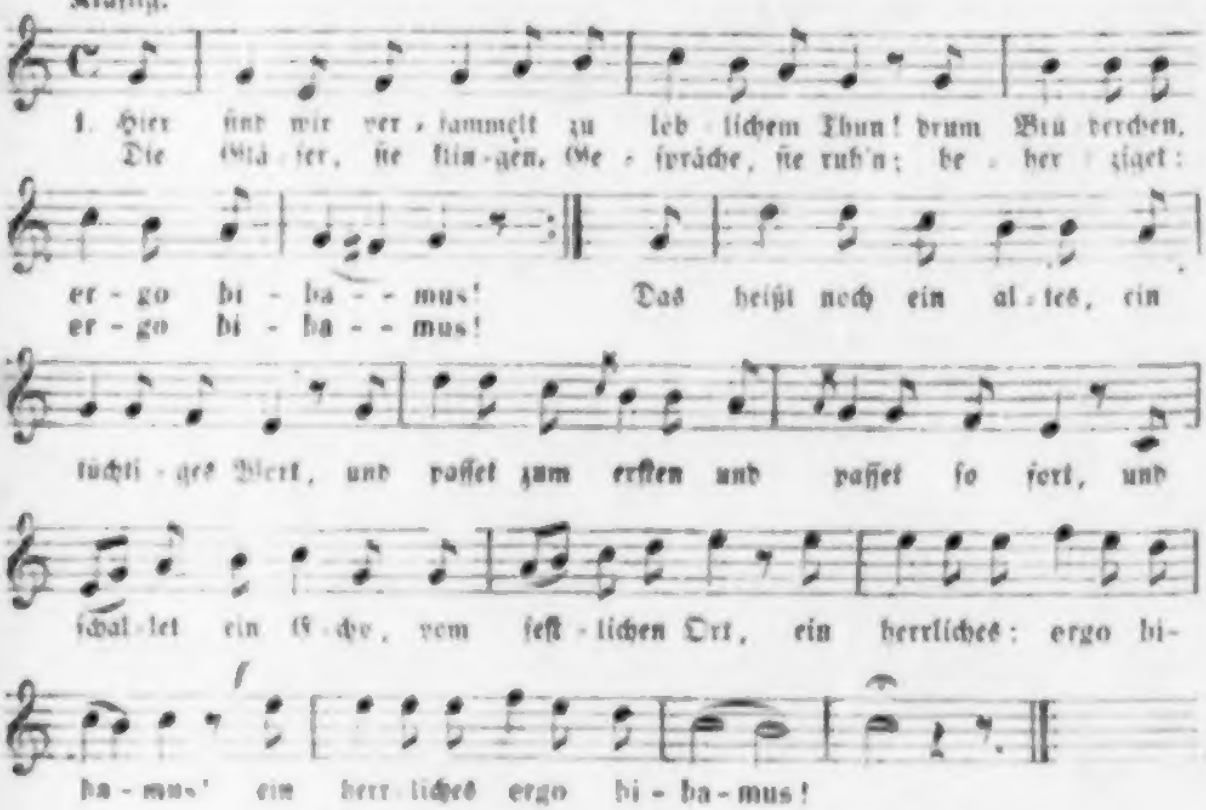
2. Versenkt in's Meer der jugendlichen Wonne,
Lacht uns der Freuden hehre Zahl,
Bis einst am späten Abend uns die Sonne
Nicht mehr entzückt mit ihrem Strahl
Feierlich schalle ꝛc.

3. So lang es Gott gefällt, ihr lieben Brüder,
Woll'n wir uns dieses Lebens freu'n,
Und fällt der Vorhang einstens uns hernieder,
Vergnügt uns zu den Vätern reih'n.
Feierlich ꝛc.

4. Herr Bruder trink auf's Wohlsein deiner Schönen,
Die deiner Jugend Traum belebt,
Laß ihr zu Ehr'n ein flottes Hoch ertönen,
Daß ihr's durch jede Nerve bebt.
Feierlich ꝛc

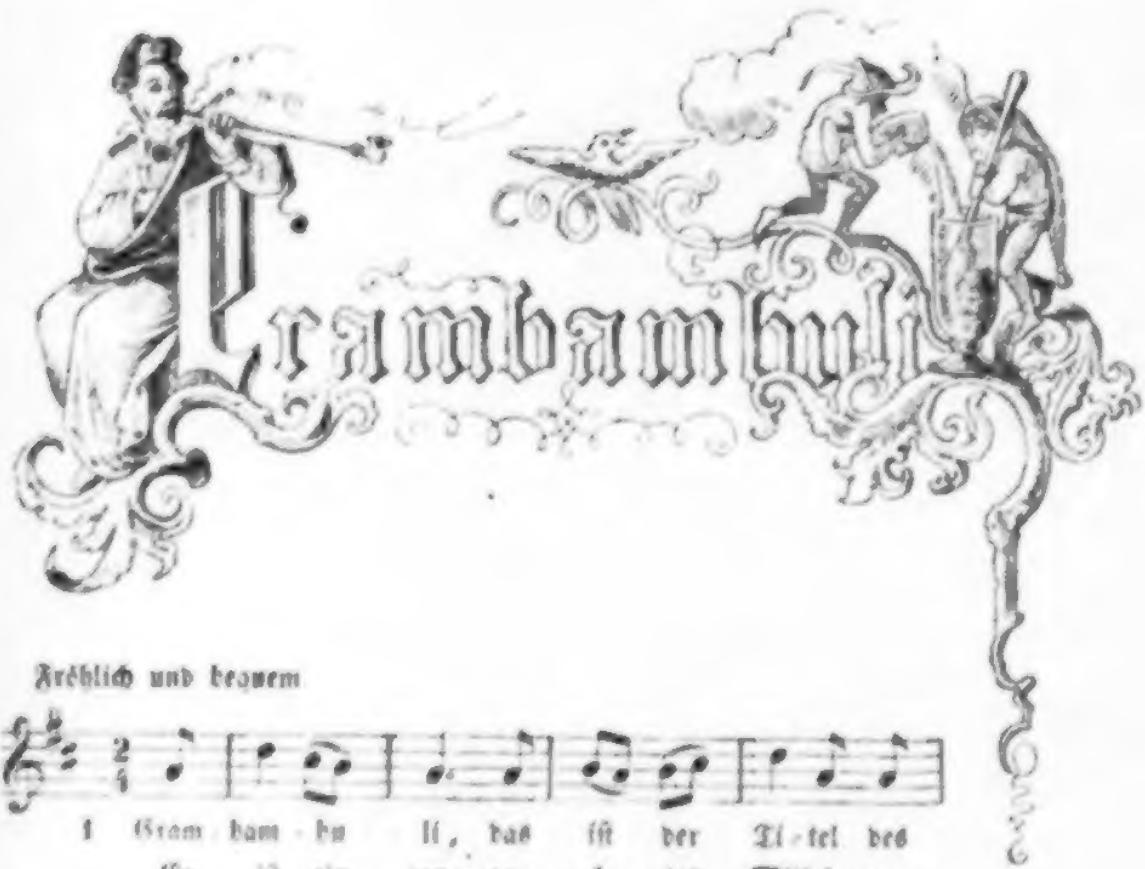
5. Ist einer unser'er Brüder dann geschieden,
Vom blassen Tod gefordert ab,
So weinen wir und wünschen Ruh und Frieden
In unsers Bruders stilles Grab.
Wir weinen und wünschen Ruhe hinab
In unsers Bruders stilles Grab.

Kräftig.

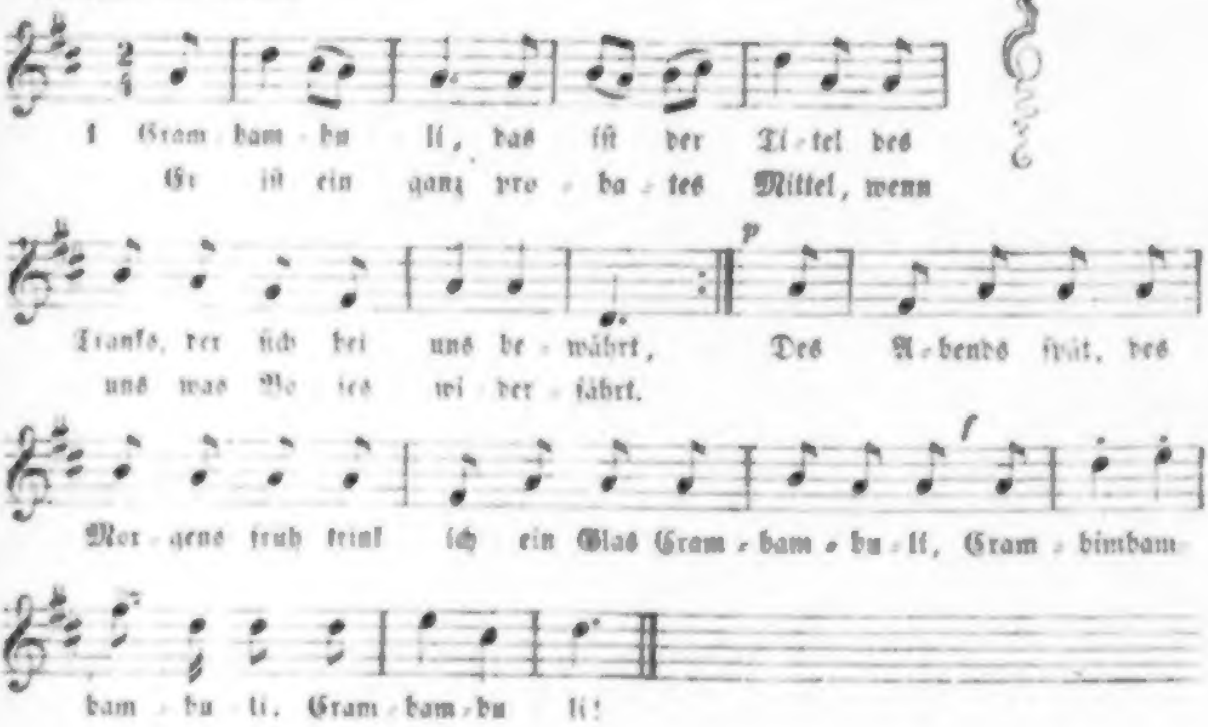


2. Mich ruft das Geschick von den Freunden hinweg:
Ihr Lieben: ergo bibamus!
Ich scheide von ihnen mit leichtem Gepäck,
Drum herrliches: ergo bibamus!
Und was auch der Alltag vom Leibe mich schmerzt,
So bleibt für den Heitern doch immer gesorgt,
Weil immer der Freude dem Fröhlichen borgt;
Mich Brüderchen: ergo bibamus! :|:

3. Was ſollen wir ſagen vom heutigen Tag'
Ich dächte nur: ergo bibamus!
Er iſt nun einmal vom beſonderem Schlag,
D'rum immer auf's Neue: bibamus!
Er führet die Freunde durch's offene Thor,
Es glänzen die Weiſen, es theilt ſich der Flor,
Da leuchtet ein Bildchen, ein göttliches vor,
Wir klingen und ſingen: bibamus! |:



Fröhlich und bequem



2. Reißt's mich im Kerf, reißt's mich im Magen,
Hab' ich zum Eſſen keine Luſt,
Wenn mich die böſen Schnupfen plagen,
Hab' ich Katarrh auf meiner Bruſt:
Was kümmern mich die Medici?
Ich trink' mein Glas Grambambuli. :|:

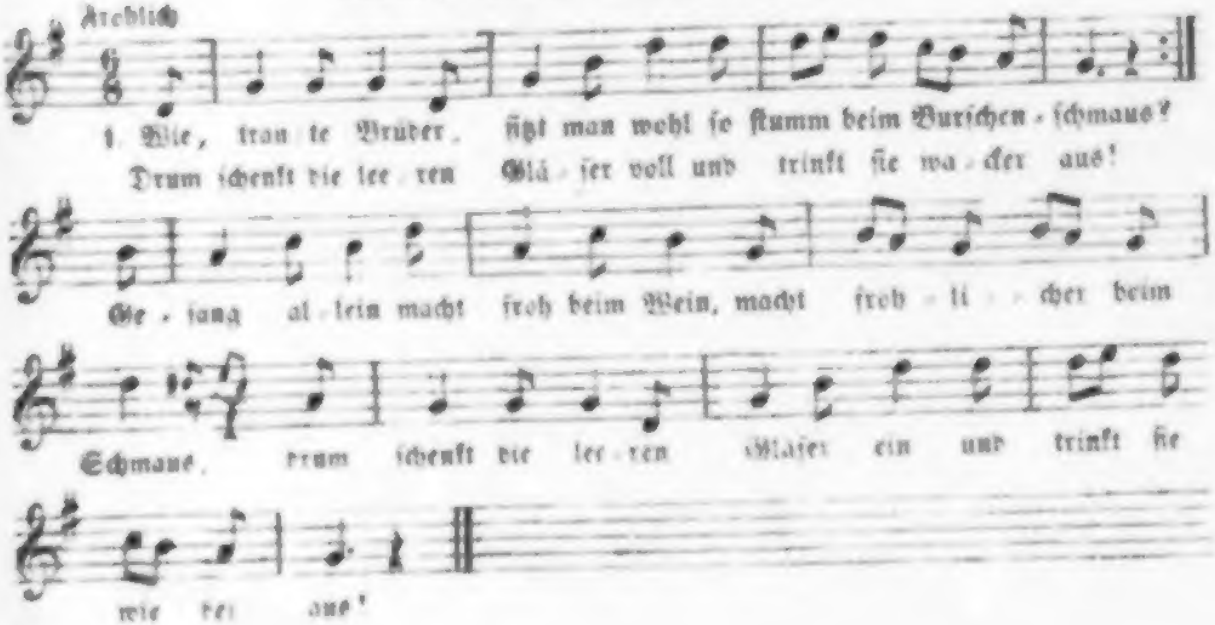
3. Wär' ich zum großen Herrn geboren,
Wie Kaiſer Maximilian,
Wär' mir ein Orden auserkoren,
Ich hängte die Deviſe d'ran
„Toujours fidèle et sans souci,
C'est l'ordre du Grambambuli!" :|:

5. Und hat der Burich' kein Geld im Beutel,
So pumpt er die Philiſter an,
Und denkt es iſt doch alles eitel
Vom Burſchen bis zum Bettelmann,
Denn das iſt die Philoſophie
Im Geiſte des Grambambuli! :|:

5. Soll ich für Ehr', für Freiheit fechten,
Für's Burſchenwohl den Schläger zieh'n,
Gleich blinkt der Stahl in meinen Rechten,
Ein Freund wird mir zur Seite ſteh'n,
Dann trinkt man nach gehabter Müh'
Ein ſtetes Glas Grambambuli! :|:

6. Grambambuli ſoll mir noch munden,
Wenn jede andre Freude ſtarb,
Wenn mich Freund Hain bei'm Glas gefunden
Der manchen ſchon den Spaß verdarb,
Ich trink' mit ihm in Compagnie
Das letzte Glas Grambambuli! :|:

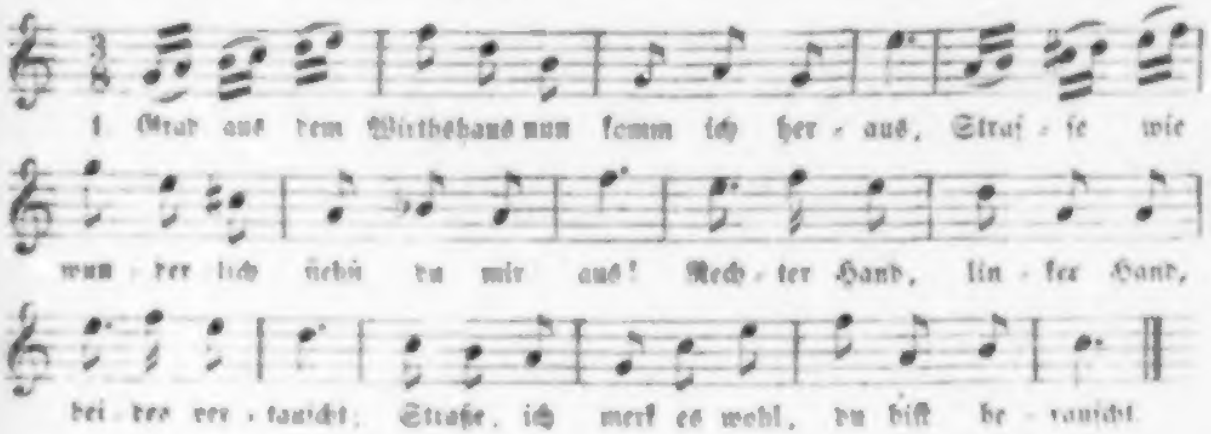
Wie, traute Brüder ꝛc.



2. Der Herzgeliebten weih' ich dieß.
Sie lebe für und für,
Der Wein schmeckt mir nochmal so süß,
Sing ich dabei von ihr!
Leicht wallt mein Blut, sie ist mir gut,
Ihr deutsches Herz ist mein,
Wenn sanft in meinem Arm sie ruht,
Wie selig werd' ich sein!

3. So singe jeder Bursche auch
Dem holden Kind sein Lied,
Auf, trinkt nach alter Väter Brauch,
Daß früh die Nacht entflieht,
Auf, trinkt mit mir, ich bring' es dir
Mein holdes Mädchen zu,
Kein Mensch auf Gottes Erde hier
Ist mir so lieb, wie du!

Grad aus dem Wirthshaus ꝛc.



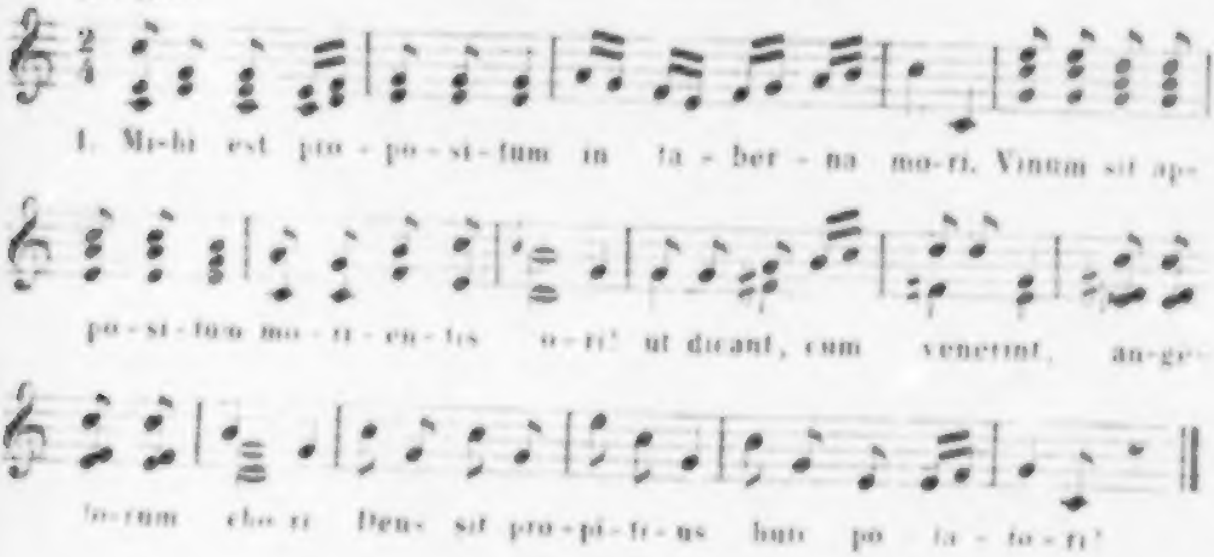
2. Was ist ein schief Gesicht, Mond, machst denn du'
Ein Auge hast er auf, ein's hat er zu!
Du wirst betrunken sein, das seh' ich hell;
Schäme dich, schäme dich alter Gesell'

4. Und die Laternen erſt, — was muß ich ſeh'n!
Die können alle nicht g'rade mehr ſteh'n;
Wackeln und ſackeln die Kreuz und die Quer,
Scheinen betrunken mir allesammt ſchwer.

5. Alles im Sturme ringe, Großes und Klein,
Mag' ich darunter mich, nüchtern allein?
Das ſcheint bedenklich mir, ein Wageſtück!
Da geh' ich lieber in's Wirthshaus zurück

Cantilena potatoria.

Mit Accc



2. Poculis accenditur animi lucerna
Cor incutum nectare volat ad superna
Mihi sapit dulcius vinum in taberna
Quam quod aqua miscuit pincerna!

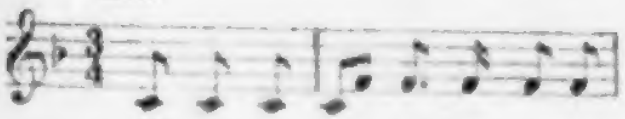
3. Tales versus facio, quale vinum bibo
Neque possum scribere nisi sumto cibo,
Nihil valet penitus quod jejunus scribo
Nasonem post calices carmine praeibo

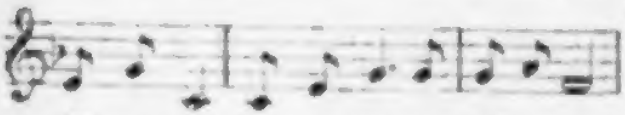
4. Suum cuique proprium dat natura munus
Ego nunquam potui scribere jejunus,
Me jejunum vincere possit puer unus
Sitim et jejunium odi tanquam funus

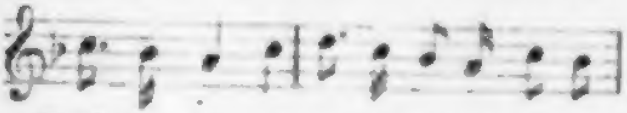
5. Mihi nunquam spiritus prophetiae datur
Non nisi cum fuerit venter bene satur
Cum in arce cerebri Bacchus dominatur
In me Phoebus irruit, ac miranda fatur

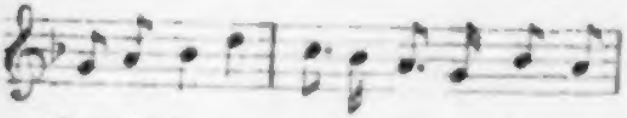
Ei Bruder N. N.

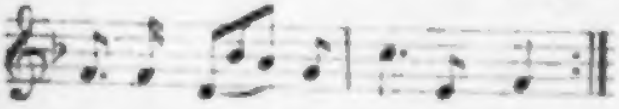
Alle.



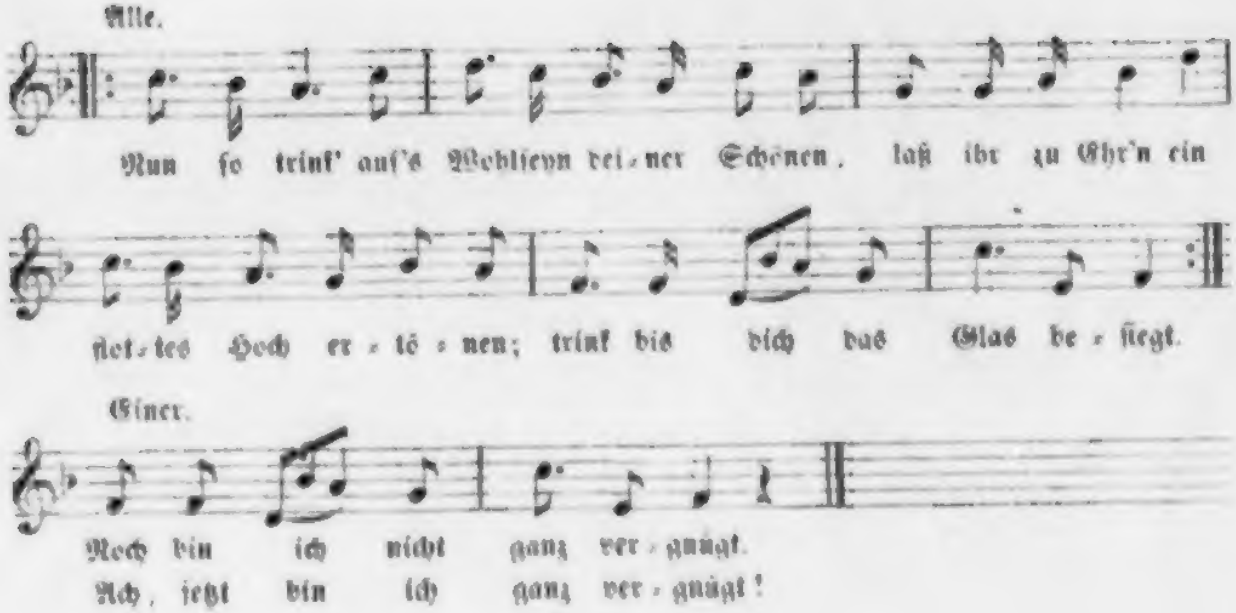




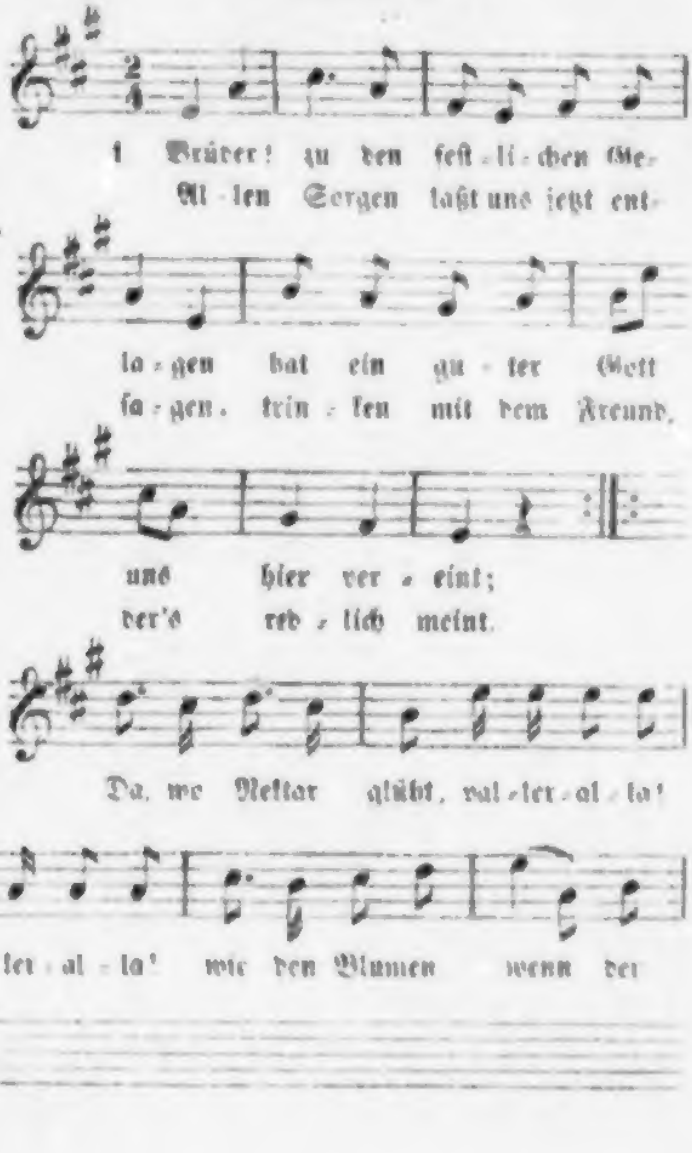




Einer


Alle.
Nun ſo trink' auf's Wohlſeyn dei-ner Schönen, laß ihr zu Ehr'n ein
ſol-tes Hoch er-tö-nen; trink bis dich das Glas be-ſiegt.
Einer.
Noch bin ich nicht ganz ver-gnügt.
Ach, jetzt bin ich ganz ver-gnügt!

Brüder, zu den feſtlichen Gelagen ꝛc.



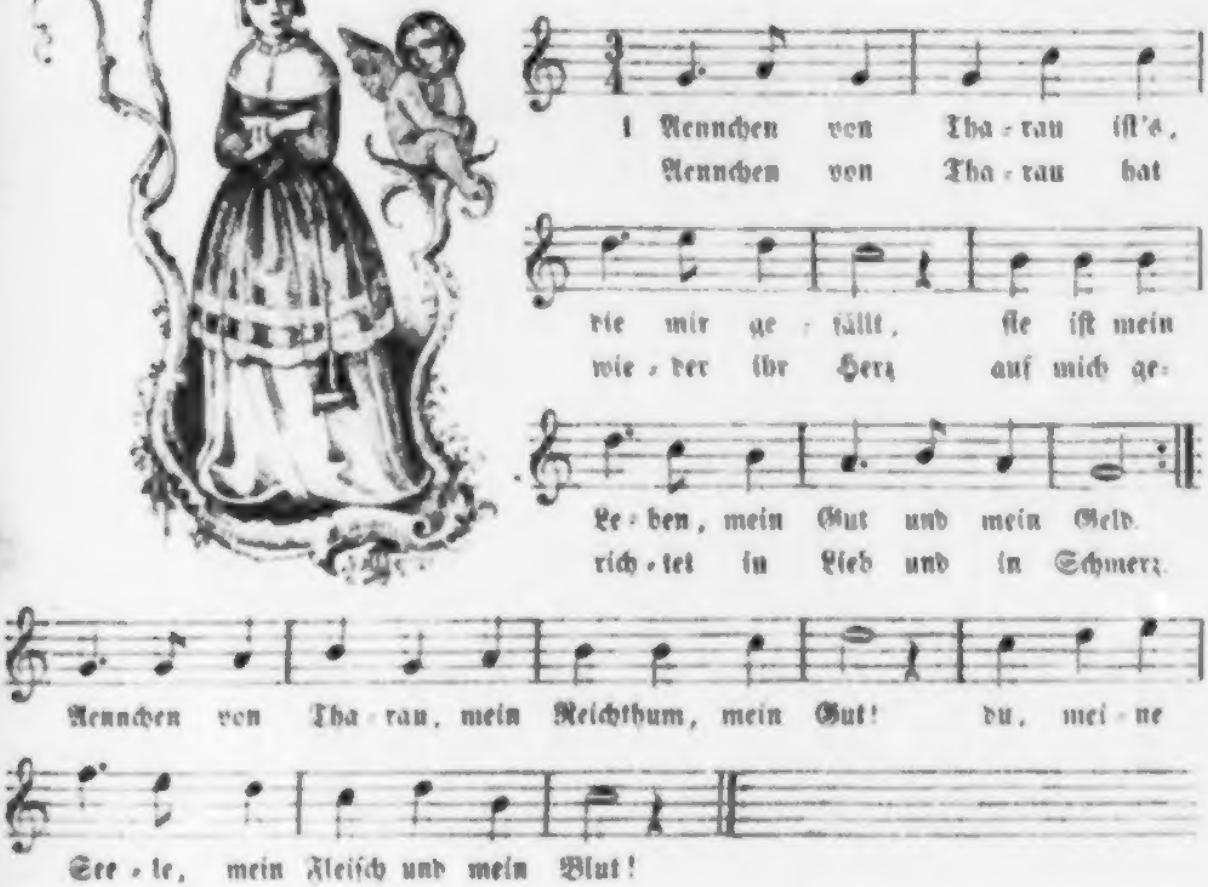
2. Laßt uns froh die gold'ne Zeit durchſchwärmen,
Hangen an des Freundes treuer Bruſt,
An dem Freunde wollen wir uns wärmen,
In dem Weine kühlen unſ're Luſt!
In der Traube Blut trinkt man deutſchen Muth,
Wird der Mann ſich hoher Kraft bewußt.
Chor. In der Traube ꝛc

3. Rinnet nicht, wenn Bachus Quelle fließet
Aengſtlich an des vollen Bechers Rand,
Wer das Leben tropfenweis genießet,
Hat des Lebens Deutung nicht erkannt;
Nehmt ihn friſch zum Mund, leert ihn bis zum Grund,
Den ein Gott vom Himmel uns geſandt.

4. Auf des Geiſtes lichtgewohnten Schwingen
Stürzt der Jüngling muthig in die Welt,
Wackre Freunde will er ſich erringen,
Die er feſt und immer feſter hält,
Bleibt die Meinen all', bis zum Weltuntergang
Treu dem Freund auf ewig zugeſellt.

5. Laſſet nicht die Jugendkraft verrauchen,
In dem Becher winkt der goldne Stern,
Honig laßt uns von den Lippen ſaugen,
Lieben iſt des Lebens ſüßer Kern!
Iſt die Kraft verſauſt, iſt der Wein verbrauſt,
Folgen, alter Charon, wir dir gern!

Aennchen von Tharau.

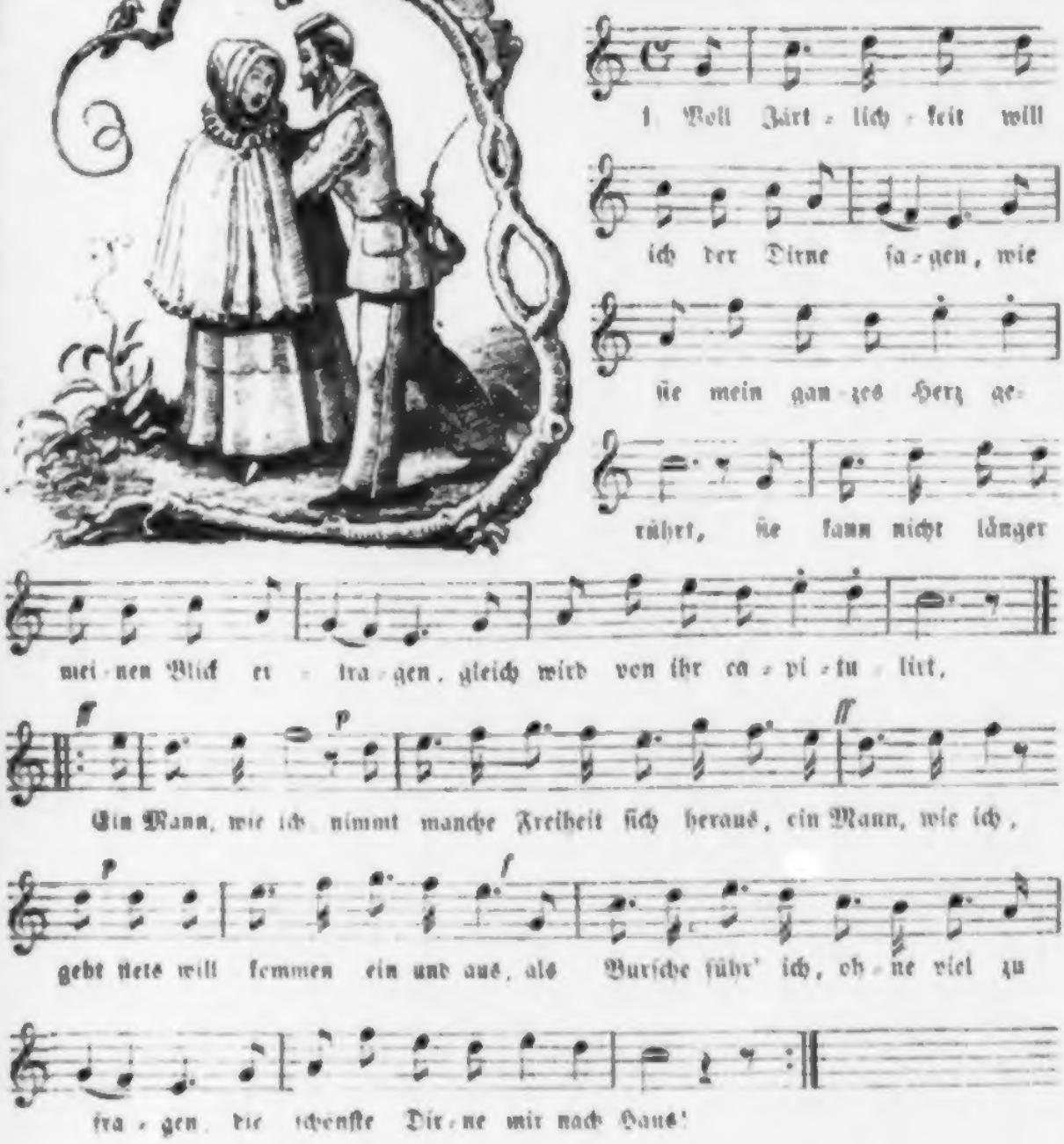


2 Käm' alles Wetter gleich auf uns zu ſchlahn,
Wir ſind geſinnt, bei einander zu ſtahn
Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein
Soll unſerer Liebe Verknetigung ſeyn.
Aennchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut ꝛc

3 Recht als ein Palmenbaum über ſich ſteigt,
Je mehr ihn Regen und Hagel anfeucht',
So wird die Lieb in uns mächtig und groß,
Durch Freud und Leiden, durch allerlei Noth
Aennchen von Tharau ꝛc

4 Würdeſt du gleich einmal von mir getrennt,
Lebteſt da, wo man die Sonne kaum kennt:
Ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer,
Aſien und Kerker und feindliches Heer.
Nennchen von Tharau mein Licht, meine Sonn',
Mein Leben ſchließt ſich um deines herum

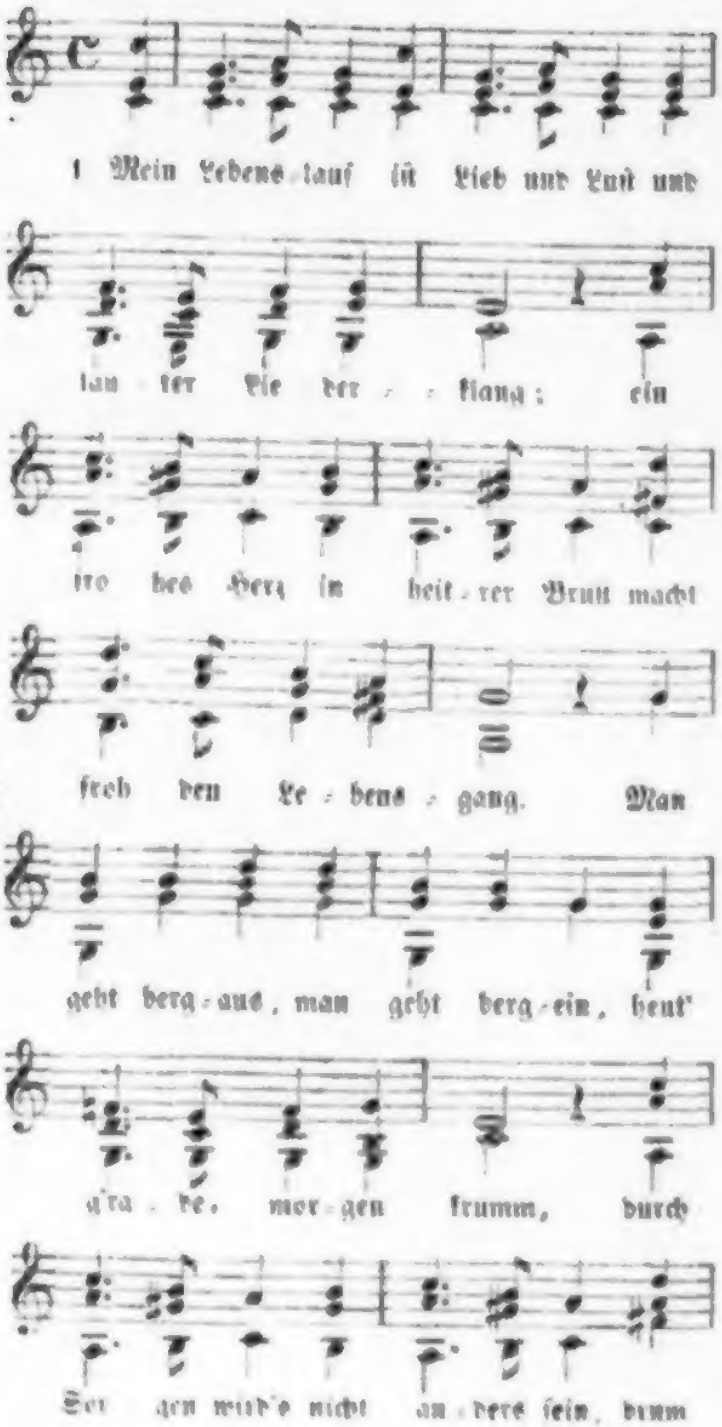
Voll Zärtlichkeit ꝛc.

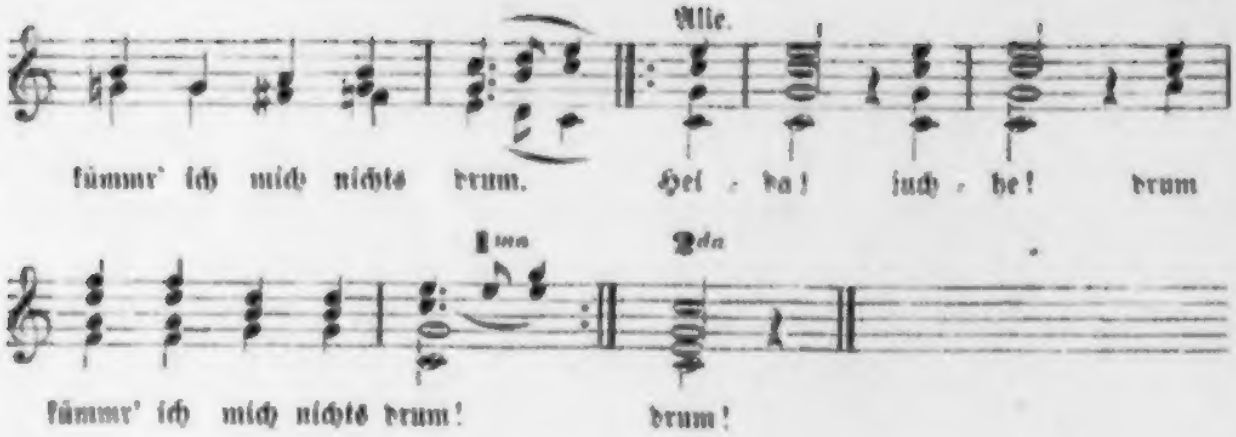


2. Und reicht ſie mir den Händedruck zum Lohne
Und reicht ſie mir der Liebe Kuß,
Dann tauſch' ich nicht mit Szepter, nicht mit Krone,
Denn nichts erſetzt mir den Genuß!
Ein Mann, wie ich, nimmt manche Freiheit ſich heraus,
Ein Mann, wie ich, geht ſtets willkommen ein und aus.
Als Burſche führ' ich, ohne viel zu fragen,
Die ſchönſte Dirne mir nach Haus!

Mein Lebenslauf ꝛc.

Gemüthlich.





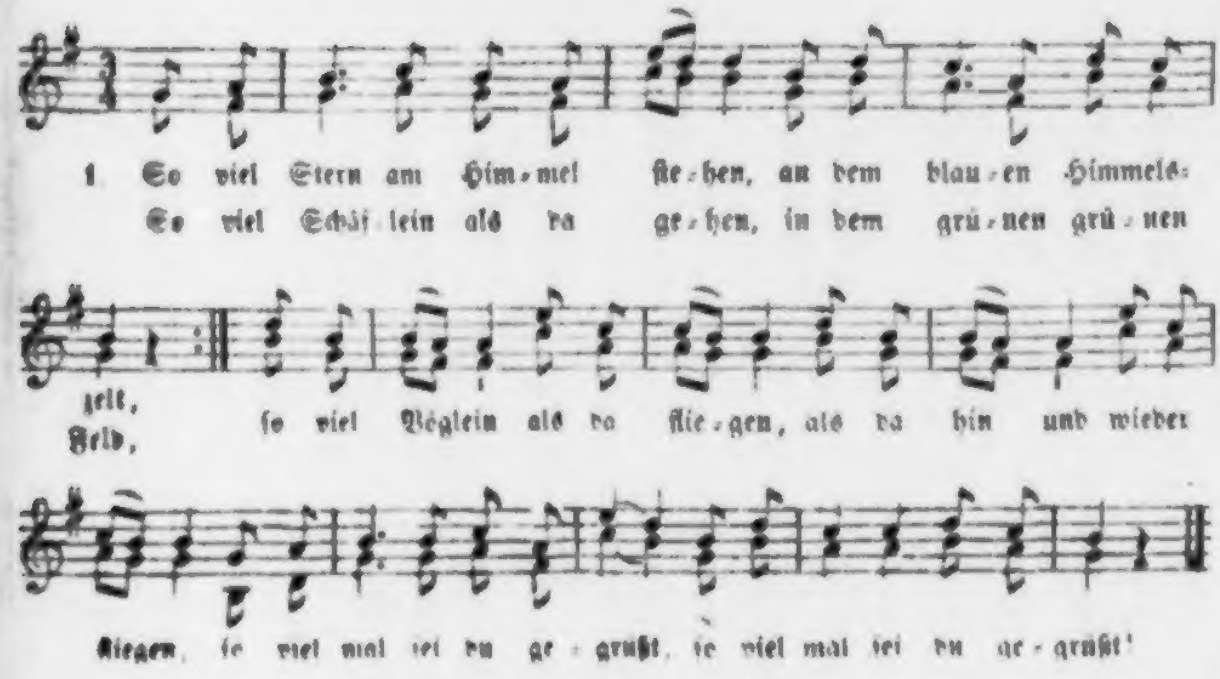
2. Die Zeit iſt ſchlecht, mit Sorgen trägt
Sich ſchon das junge Blut,
Doch wo ein Herz für Freude ſchlägt,
Da iſt die Zeit noch gut,
Herein, herein, du lieber Gaſt,
Du Freude, komm' zum Mahl'
Und würz' was du beſcheeret haſt,
Kredenze den Pokal!
Heida, heida ꝛc.

3. Weg Grillen, wie's in Zukunft geht,
Und wer den Szepter führt,
Das Glück auf einer Kugel ſteht
Und wunderbar regiert.
Die Krone nehme Bachus hin,
Nur er ſoll König ſeyn.
Die Freude ſei die Königin,
Die Reſidenz am Rhein!
Heida, heida ꝛc.

4. Beim großen Faß zu Heidelberg,
Da ſitze der Senat,
Und auf dem Schloß Johannisberg
Der hochweiſe Rath.
Der Herr Miniſter Regiment
Soll beim Burgunderwein,
Der Kriegsrath und das Parlament
Soll beim Champagner ſeyn!
Heida, heida ꝛc.

5. So ſind die Rollen ausgetheilt
Und Alles wohl beſtellt,
So wird die kranke Zeit geheilt
Und jung die alte Welt,
Der Traube Saft fühlt heiße Glut,
Drum leb' das neue Reich,
Ein trunkner Muth, ein wahrer Muth,
Der Wein macht Alles gleich!
Heida, heida ꝛc.

Scheiden.


1 So viel Stern am Him-mel ste-hen, an dem blau-en Himmels-
So viel Schäf-lein alé da ge-hen, in dem grü-nen grü-nen
zelt,
Feld,
so viel Vöglein alé da flie-gen, alé da hin und wieder
fliegen, so viel mal sei du ge-grüßt, so viel mal sei du ge-grüßt!

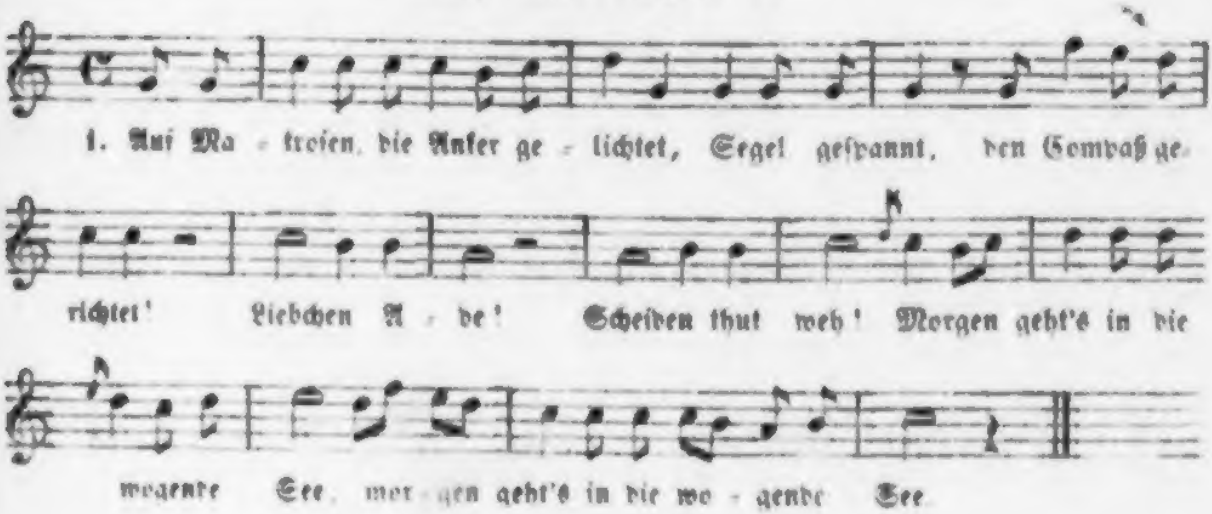
2. Soll ich dich denn nimmer ſehen,
Nun ich ewig ferne muß,
Ach, das kann ich nicht verſtehen,
O du bitt'rer Scheidensſchluß!
Wär' ich lieber ſchon geſtorben,
Eh' ich mir ein Lieb erworben,
Wär' ich jetzt nicht ſo betrübt.

3. Weiß nicht, ob auf dieſer Erden,
Die des herben Jammers voll,
Nach viel Trübſal und Beſchwerden,
Ich dich wiederſehen ſoll?
Was für Wellen, was für Flammen
Schlagen über mir zuſammen,
Ach wie groß iſt meine Noth!

4. Mit Geduld will ich es tragen,
Denk' ich immer nur zu dir,
Alle Morgen will ich ſagen,
O mein Lieb, wann kömmſt zu mir?
Alle Abend will ich ſprechen,
Wenn mir meine Aeuglein brechen:
O mein Lieb, gedenk' an mich!

5. Ja, ich will dich nicht vergeſſen,
Enden nie die Liebe mein,
Wenn ich ſollte unterdeſſen
Auf dem Todbett ſchlafen ein;
Auf dem Kirchhof will ich liegen,
Wie das Kindlein in der Wiegen,
Das ein Lied thut wiegen ein.

Auf Matroſen ꝛc.



2.

Dort draußen auf tobenden Wellen
Schwankende Schiff' an Klippen zerschellen,
In Sturm und Schnee, wird mir so weh,
Daß ich auf immer vom Liebchen geh.

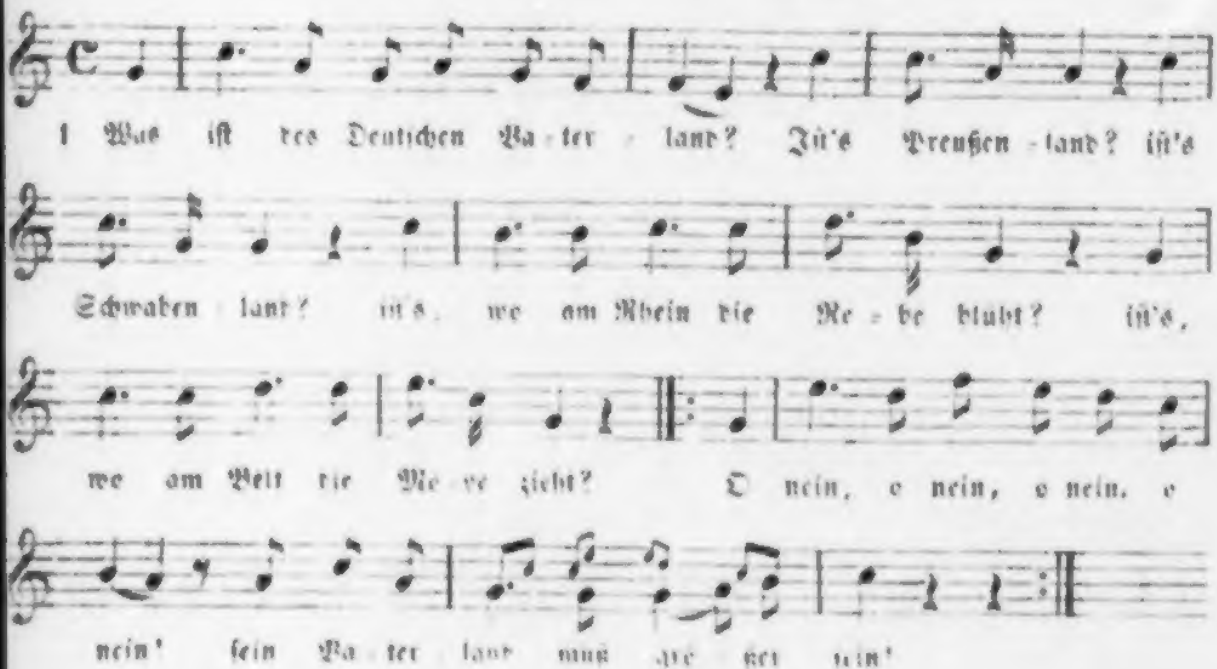
3.

Einen Kuß noch von roſigen Lippen
Und ich fürchte nicht Sturm und nicht Klippen,
Brause du See! Sturmwind weh'!
Wenn ich mein Liebchen nur wieder seh'!

4.

Und seh' ich die Heimath nicht wieder,
Reißen die Fluthen mich nieder,
Tief in die See, Liebchen, Ade!
Wenn ich dich droben nur wiedersehe!

Des Deutſchen Vaterland.

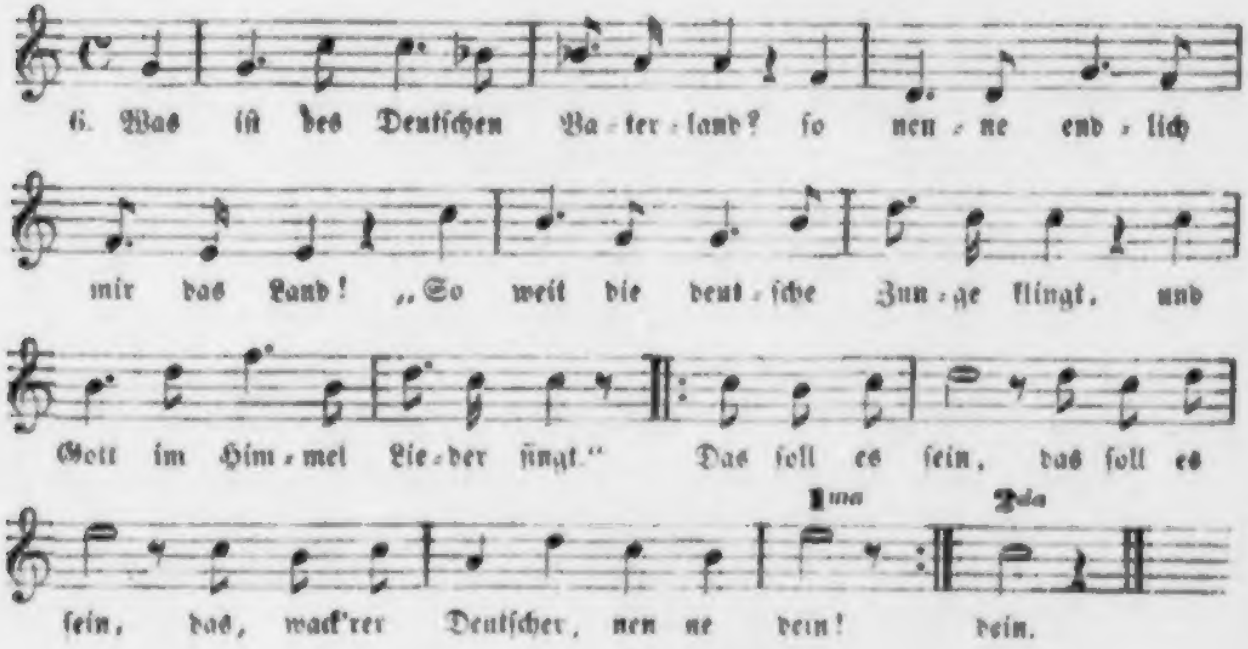


2. Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Iſt's Baierland, iſt's Steierland,
Iſt's, wo des Marken Rind ſich ſtreckt,
Iſt's, wo der Märker Eiſen reckt?
O nein, o nein ꝛc.

3. Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Iſt's Pommerland, Weſtphalenland,
Iſt's, wo der Sand der Dünen weht,
Iſt's, wo die Donau brauſend geht?
O nein, o nein ꝛc

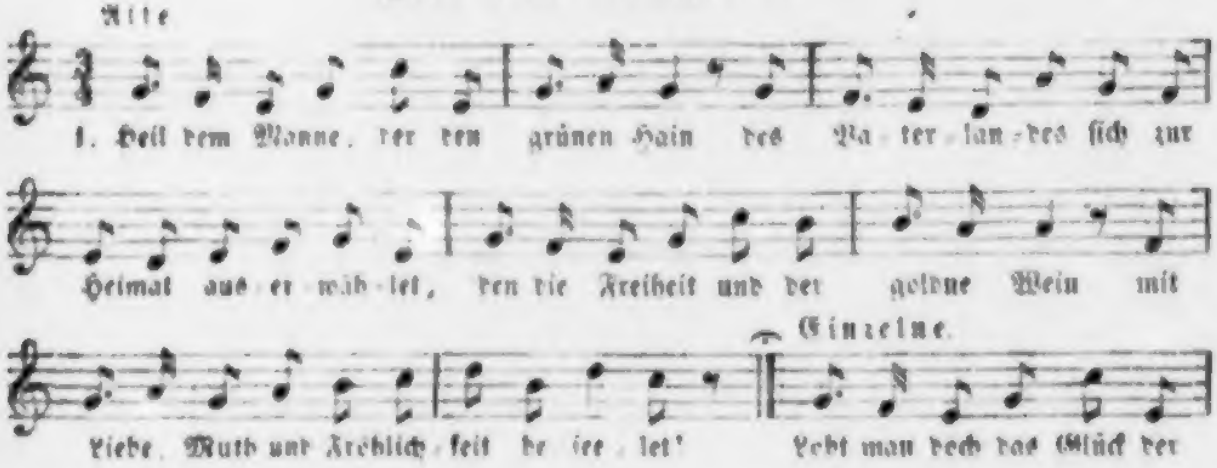
4. Was iſt des Deutſchen Vaterland?
So nenne mir das große Land,
Iſt's Land der Schweizer, iſt's Tyrol,
Das Land und Volk gefiel mir wohl!
O nein, o nein ꝛc.

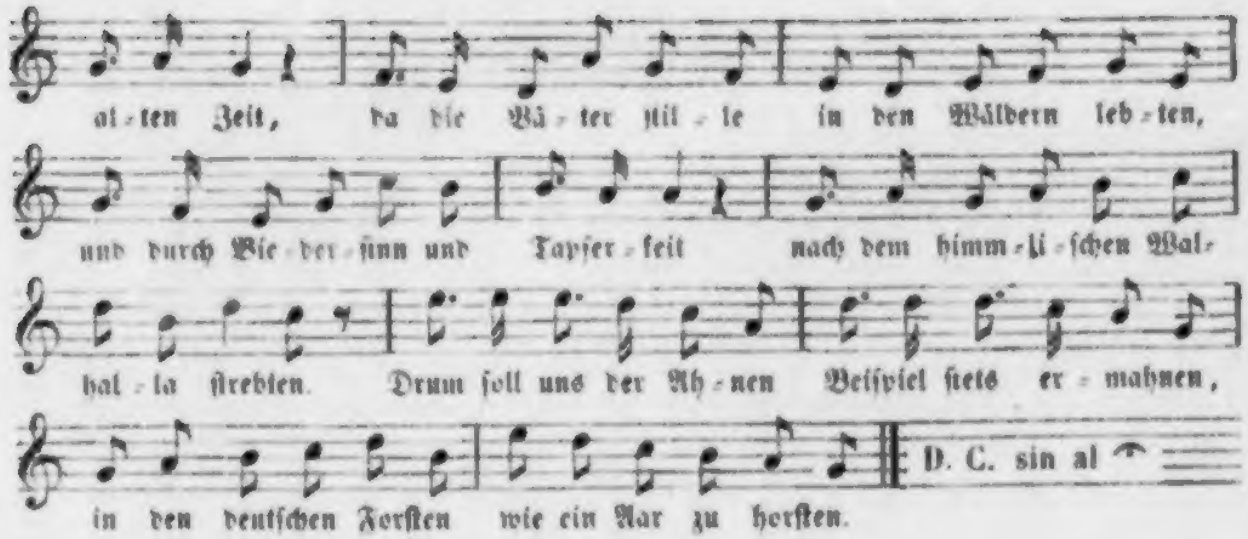
5. Was iſt des Deutſchen Vaterland?
So nenne mir das große Land,
Gewiß iſt es das Oeſtereich,
An Siegen und an Ehren reich?
O nein, o nein ꝛc.



7. Das iſt des Deutſchen Vaterland,
Wo Eide ſchwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt
Und Liebe warm im Herzen ſitzt!
Das ſoll es ſeyn, das ſoll es ſeyn,
Das wack'rer Deutſcher nenne dein!

Heil dem Manne ꝛc.



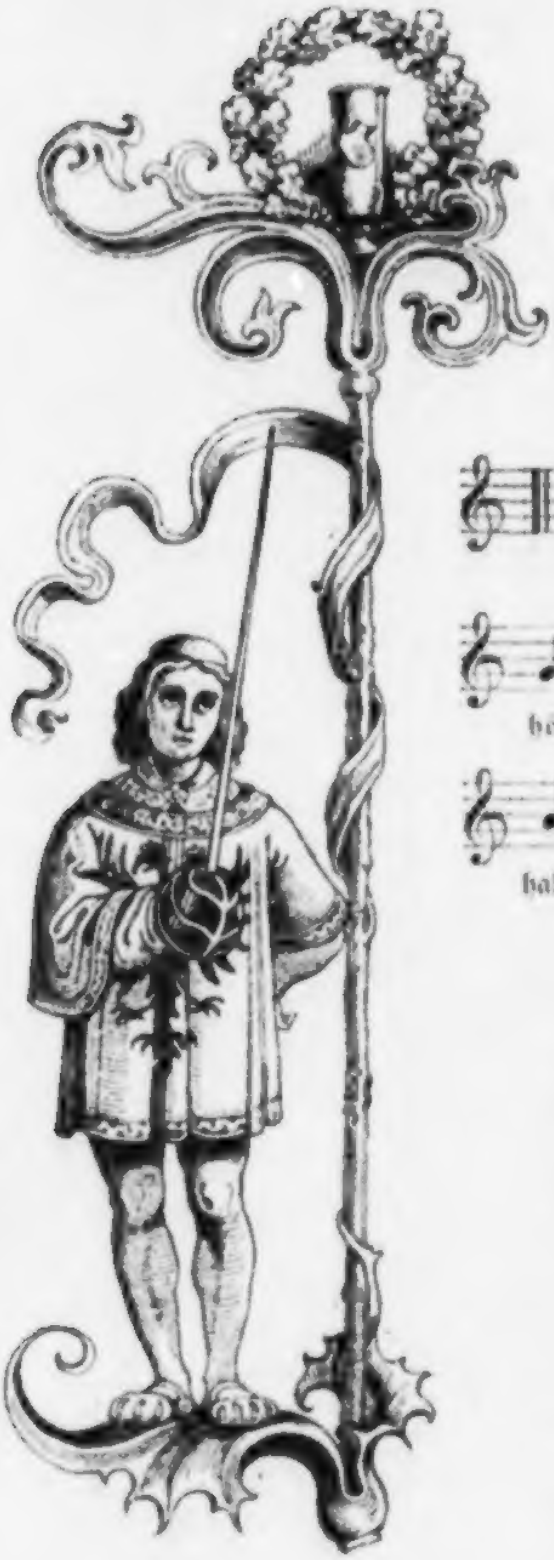


2. Niemand kann ſo ritterlich und frei,
Wie der Waidmann noch ſein Leben hier genießen.
Denn ein jeder Freund der Jägerei
Wird gern lieben, trinken, fechten, ſchießen:
Und da dieſe Freuden
Auch zu allen Zeiten
Wackre Männer freuten,
Kann man uns beneiden. Heil dem Manne ꝛc.

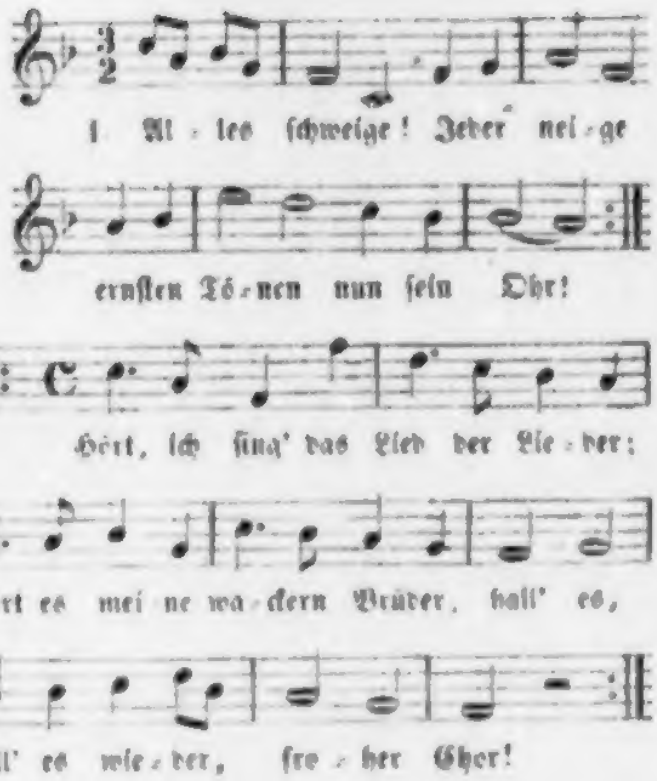
3. Zwar oft ſieht man auch in unſrer Hand
Nur zum leichten Spiel die blanken Waffen blitzen,
Doch wenn's gilt für Freiheit, Vaterland,
Zeigt ſich ſtets der Ernſt des freien Schützen.
Wenn die Hörner ſchallen
Und die Büchſen knallen,
Blüht auf Feindes Leichen
Freiheit deutſcher Eichen. Heil dem Manne ꝛc.

4. Wenn das Morgenroth den Wald durchglüht
Und der Vögel freie frohe Chöre ſchallen,
Streifen luſtig wir mit raſchem Schritt
Durch die ſchattig grünen Wälderhallen:
Sinket dann die Sonne,
Stärkt uns neue Wonne,
Denn daheim im Stübchen
Wartet unſer Liebchen. Heil dem Manne ꝛc.

5. Darum laßt beim frohen Becherklang
Uns es jungen frischen Jägerlebens freuen,
Keinem wird es vor dem Alter bang',
Darf er seine Jugend nicht bereuen
Laßt die Gläser klingen
Und ein Vivat bringen,
Wie dem Vaterlande
So dem Jugendstande Heil dem Manne ꝛc.



Landesvater.



2

Deutſchlands Söhne, laut ertöne
Euer Vaterlandsgeſang:
Vaterland, du Land des Ruhmes,
Weih' zu deines Heiligthumes
Hütern uns und unſer Schwert!

3.

Hab' und Leben dir zu geben
Sind wir alleſammt bereit,
Sterben gern zu jeder Stunde,
Achten nicht des Todes Wunde,
Wenn das Vaterland gebeut!

4. Wer's nicht fuhlet, ſelbſt nicht zielet
Stets nach deutſcher Männer Werth,
Soll nicht unſern Bund entehren,
Nicht bei dieſem Schläger ſchwören,
Nicht entweih'n das deutſche Schwert.

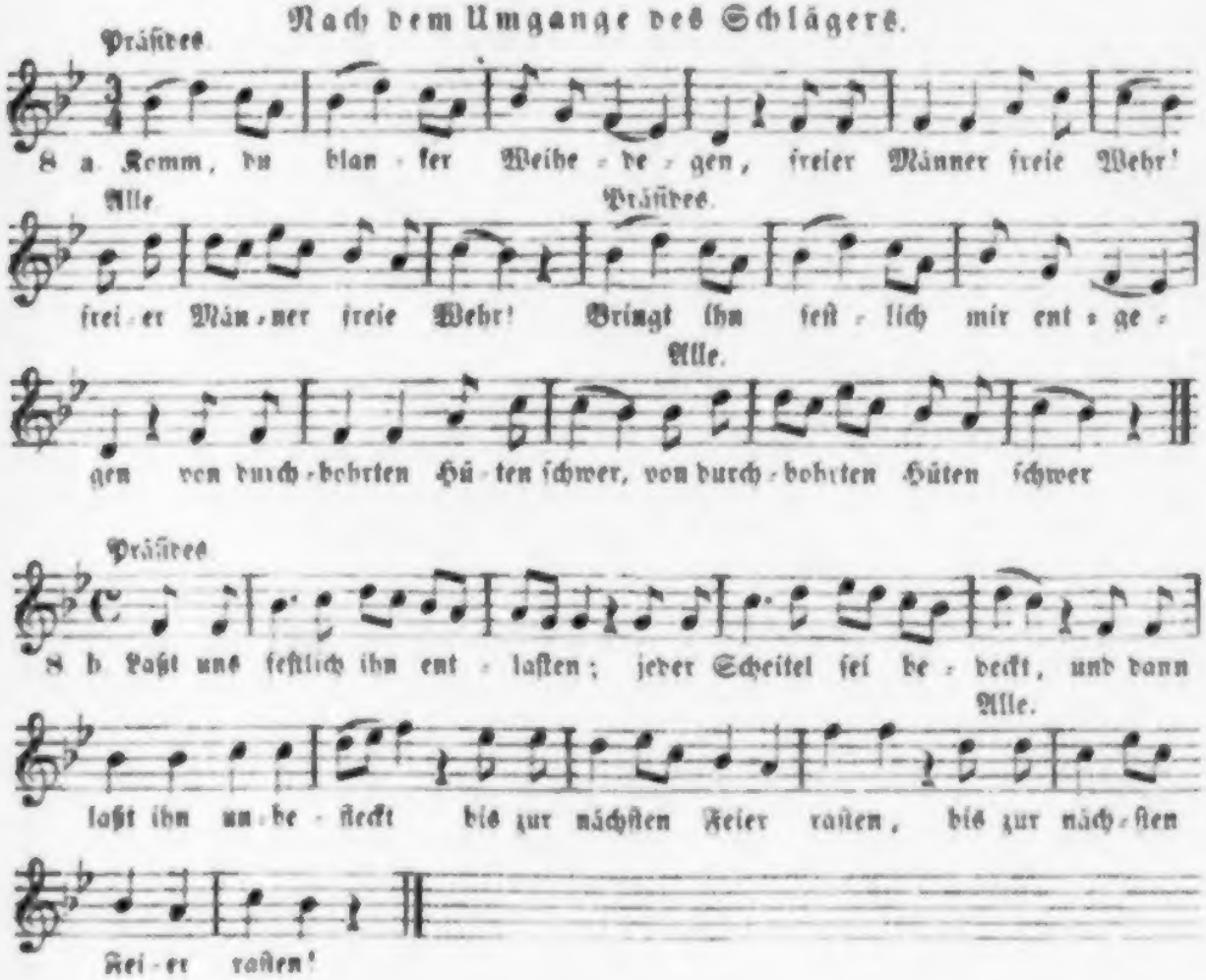
5. Lied der Lieder, hall' es wieder:
Groß und Deutſch ſei unſer Muth.
Seht hier den geweihten Degen,
Thut wie brave Burſche pflegen,
Und durchbohrt den freien Hut!

6. Seht ihn blinken in der Linken,
Dieſen Schläger, nie entweiht!
Ich durchbohr' den Hut und ſchwöre,
Halten will ich ſtets auf Ehre,
Stets ein braver Burſche ſeyn.*)

7. Nimm den Becher, wackrer Zecher,
Vaterländ'ſchen Trankes voll,
Nimm den Schläger in die Linke,
Bohr' ihn durch den Hut und trinke
Auf des Vaterlandes Wohl!**)

*) Alle: „Du durchbohrſt ꝛc." (Der Präſes reicht dem Nächſtfolgenden den Becher.)
**) Vers 6 und 7 werden bis zum Umgang des Schlägers fortgeſungen.

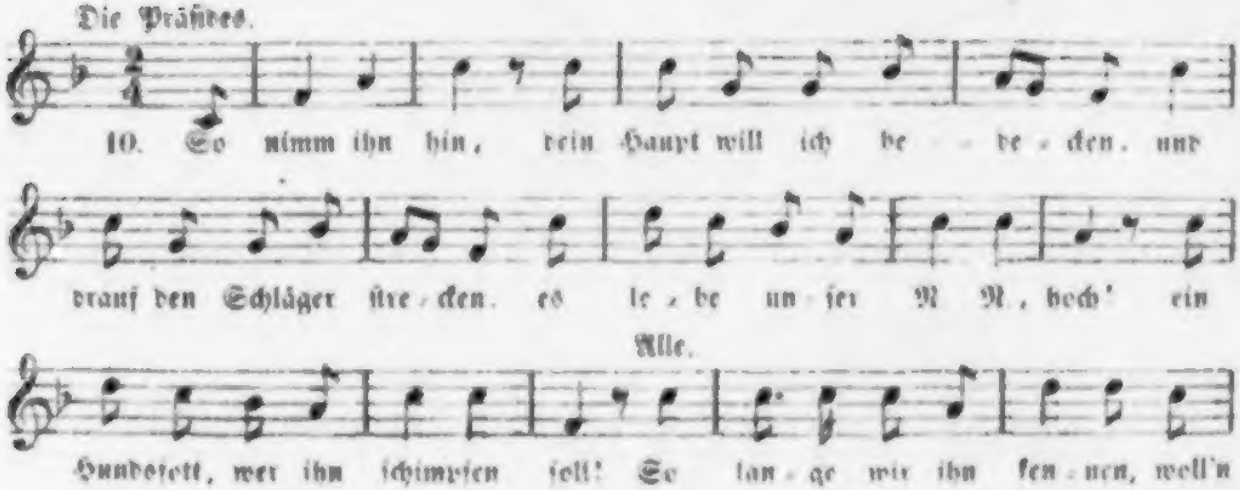
Nach dem Umgange des Schlägers.

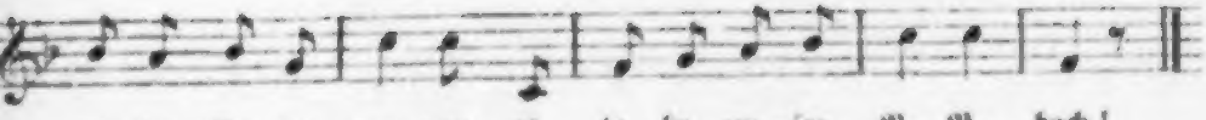


9. Auf, ihr Feſtgenoſſen, achtet
Unſ're Sitte, heilig, ſchön!
Ganz mit Herz und Seele trachtet
Stets als Männer zu beſteh'n.

Froh zum Feſt, ihr trauten Brüder,
Jeder ſei der Väter werth,
Keiner taſte je an's Schwert,
Der nicht edel iſt und bieder!

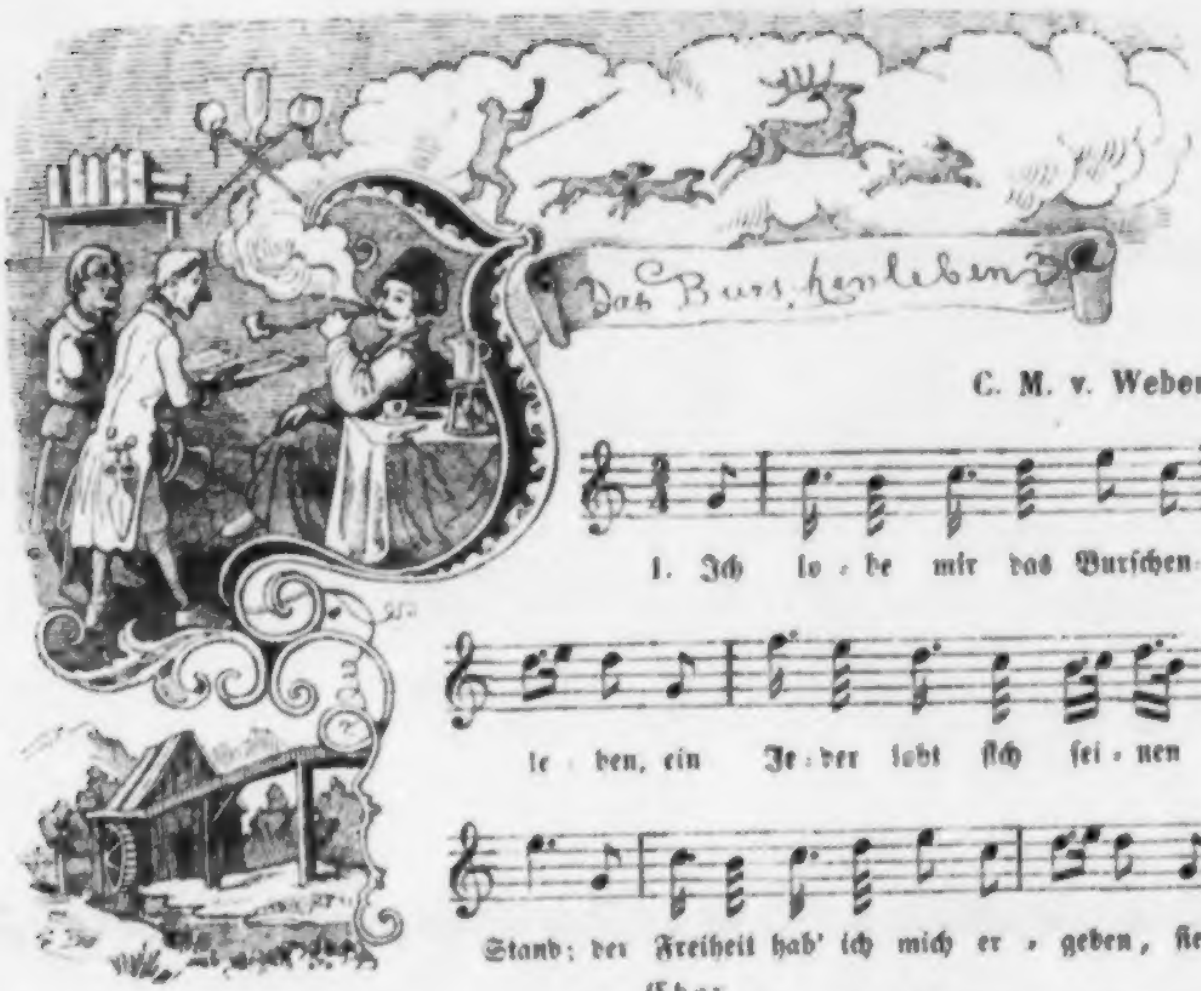
Die Präſides.





11. (Wie 8.)

Ruhe von der ernſten Feyer,
Blanker Weihedegen nun,
Jeder trachte, wackrer Freyer
Um das Vaterland zu ſeyn!
Jerem Heil, ihr lieben Brüder,
Welcher ganz der Väter werth,
Keiner taſte je an's Schwert,
Der nicht edel iſt und bieder!



C. M. v. Weber.

2. Die Hirsche, Hasen und Studenten
Erleiden gleiches Ungemach,
Denn jenen jagen Jäger, Hunde,
Und diesen die Philister nach.
Studenten sind fidele ꝛc.

3. Brav Gelder muß der Vater schicken,
Wenn der Herr Sohn studiren soll,
Den Beutel mit Dukaten spicken,
O das gefällt den Musen wohl.
Studenten sind ꝛc.

4. Die Mühlen können nichts erwerben,
Sobald das Waſſer ſie nicht treibt,
So muß denn auch der Burſch verderben,
Wenn ihm der Wechſel außen bleibt.
Studenten ſind ꝛc.

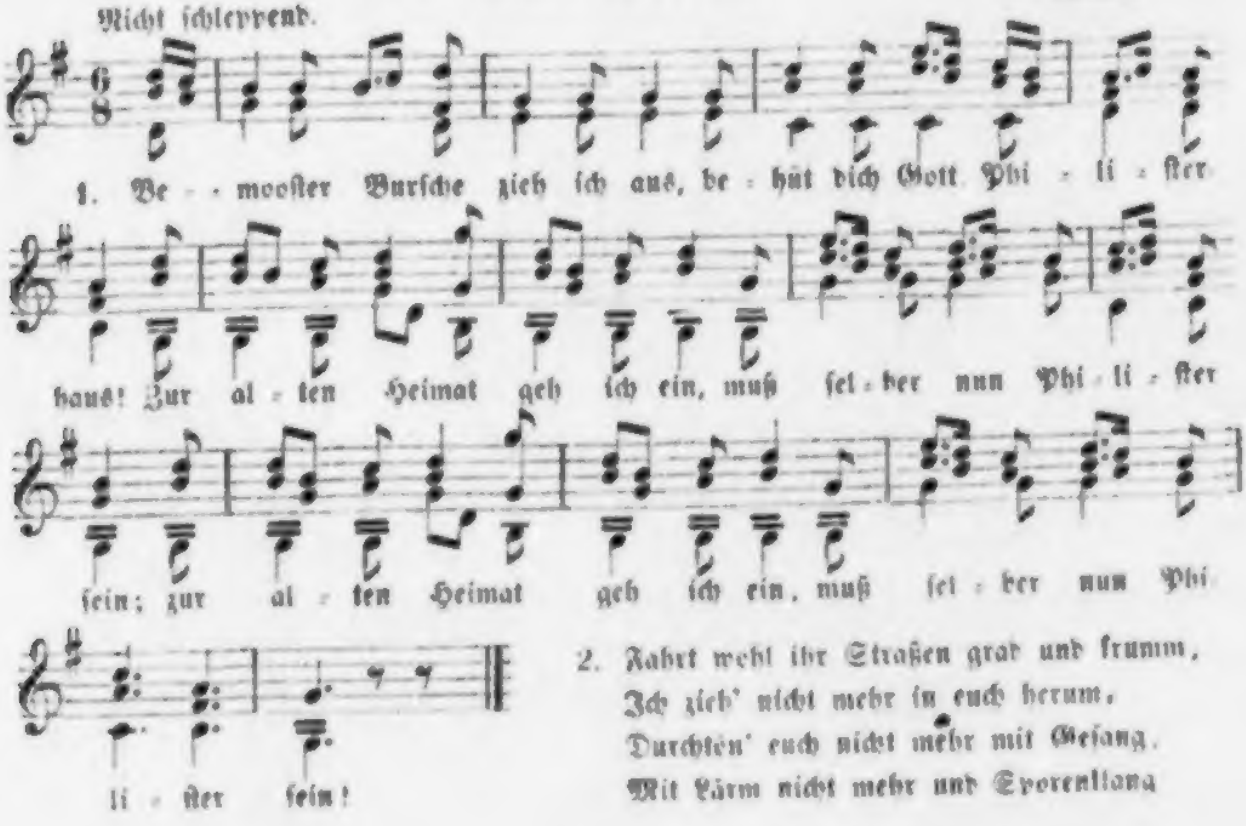
5. Und hat der Burſch kein Geld im Beutel,
So pumpt er die Philiſter an,
Und denkt: Es iſt doch Alles eitel
Vom Burſchen bis zum Bettelmann.
Studenten ſind ꝛc.

6. Soll ich für Ehr', für Freiheit fechten,
Für's Vaterland den Schläger zieh'n,
Gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten,
Ein Freund wird mir zur Seite ſteh'n.
Studenten ſind ꝛc.

7. Sing', bet' und geh' auf rechten Wegen
Und thu' das deine nur getreu,
Und kommt ein ſchönes Kind entgegen,
Laß es nicht ungeküßt vorbei.
Studenten ſind ꝛc.

Bemooſter Burſche.

Nicht ſchleppend.



2. Fahrt wohl ihr Straßen grad und krumm,
Ich zieh' nicht mehr in euch herum.
Durchtön' euch nicht mehr mit Geſang,
Mit Lärm nicht mehr und Sporenklang

3

Was wollt ihr Kneipen all' von mir,
Mein Bleiben iſt nicht mehr allhier,
Winkt nicht mit eu'rem langen Arm,
Macht mir mein durſtig Herz nicht warm!

4

Ei grüß' euch Gott, Collegia!
Wie ſteht ihr in Parade da,
Ihr dumpfen Säle groß und klein,
Jetzt kriegt ihr mich nicht mehr hinein.

5

Auch du, von deinem Giebeldach,
Siehſt mir umſonſt, o Garcer, nach!
Für ſchlechte Herberg Tag' und Nacht,
Sei dir ein Vivat gebracht!

6.

Da komm' ich ach! an Liebchens Haus,
O Kind, ſchau nocheinmal heraus,
Heraus mit deinen Aeuglein klar,
Mit deinem dunklen Lockenhaar!

7.

Ihr Brüder drängt euch um mich her,
Macht mir mein leichtes Herz nicht ſchwer,
Auf friſchem Roß mit frohem Sang
Geleitet mich den Weg entlang.

8.

Im nächſten Dorfe kehret ein,
Trinkt noch mit mir von Einem Wein!
Nun denn ihr Brüder' ſei's, weil's muß,
Das letzte Glas, den letzten Kuß!

Holzſchnitte aus der Kunſtanſtalt von Braun u. Schnorr in München

Papier und Druck von Friedrich Pustet in Regensburg

BLAUBART

Ein Märchen

erzählt u. gezeichnet

von

F. Pocci.

Munzen Buchhandlung u. Kunstanstalt

BLAUBART

Universität
München
Bibliothek

Es lebt' ein Ritter viel bekannt
Auf seiner Burg im Frankenland,
Raoul der Blaubart wohl genannt,
Ja Blaubart denn sein Bart war blau.
Er nahm sich manche schöne Frau,
Doch war sein Herz so wild und rauh,
Daß von sechs wunderholden Frau'n,
Jedwede, die sich ihm ließ traun
Bald war nicht lebend mehr zu schaun.

Man ſagte ſich im ganzen Land,
Er morde ſie mit eigner Hand
Und hing die Leichen an die Wand!
So war es auch, denn jedes Weib
Nahm er ſich nur zum Zeitvertreib,
Bald tödtet' er den ſchönen Leib.
So waren denn ſechs Weiber dort
Erlauen ſchon dem ſchnöden Mord
Verborgen an geheimen Ort.
Die Siebente freit' er nun bald,
Und gleich aus Volkes Mund erſchallt:
„Kein lang wahrts, iſt auch dieſe kalt!“

Als einstmals er von Hause ritt,
Nahm er sein junges Weib nicht mit,
Und heuchelt' eine süße Bitt':
„Da geb ich einen Schlüßel dir,
Der sperrt das Schloß des Zimmers hier,
Und nun, lieb Weib, gelobe mir,
Daß du die Neugier wohl bezähmst,
Und dich darob nur gar nicht grämst,
Wenn du in dieß Gemach nicht kämst!
Bereut es nicht, ich warne dich,
Die Strafe wäre fürchterlich!
Nur wahr' das Schlüßelein für mich.
Leb wohl, ich kehre bald zurück,
Verscherze nicht dein Lebensglück,
Den Schlüßel nicht ins Schlößlein drück!"
So sprach er und bestieg sein Roß,
Und flog mit seinem Knappentroß
Schnell durch das Thor hinaus zum Schloß.
Da stand die Frau nun ganz allein,
In ihrer Hand das Schlüßelein,
Und das Verbot ward bald zur Pein.

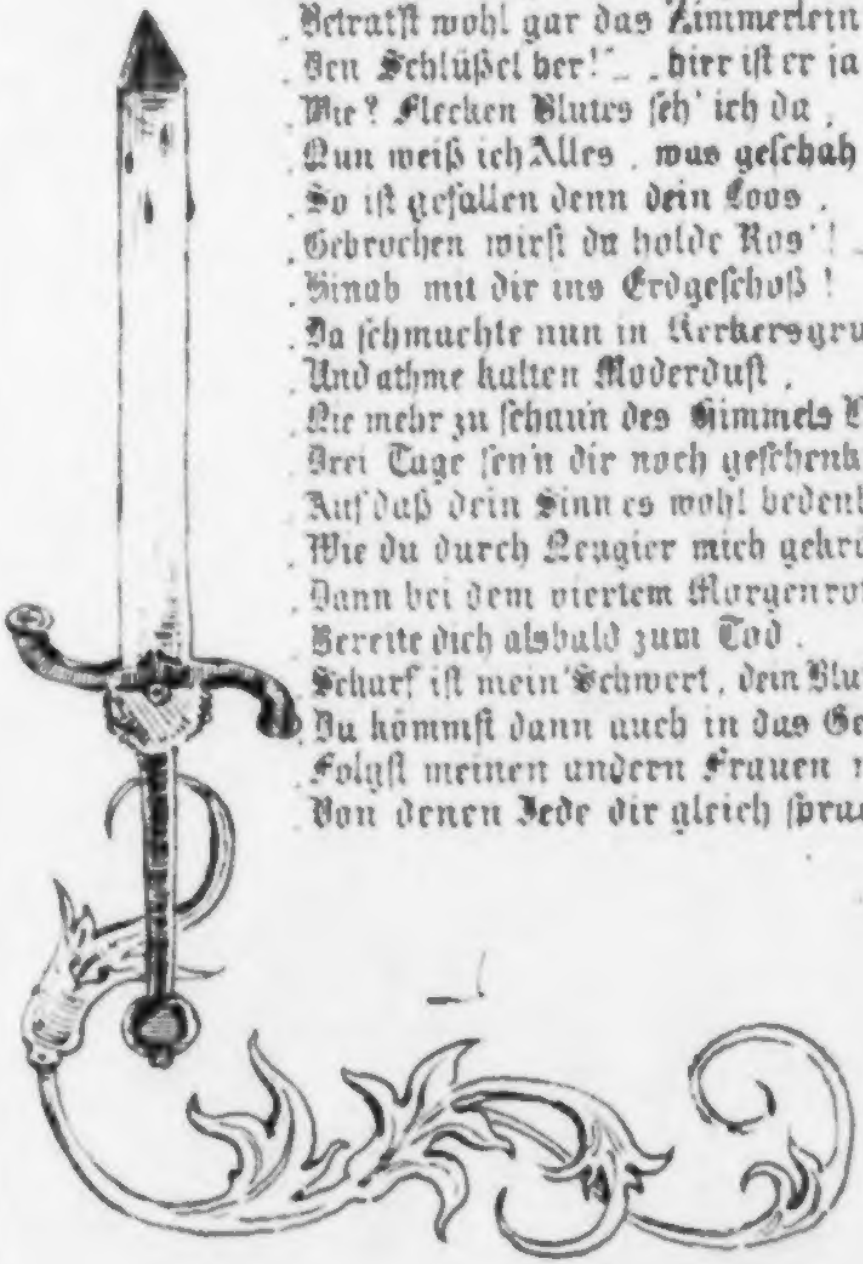
Was birgt wohl jene Kammer doch,
In die ich nie gekommen noch?
Ei was! ich guck' durchs Schlüsselloch!
Durchs Schlüsselloch? Jetzt denn wohl gut?
Mir scheints fürwahr nicht Uebermuth,
Vielleicht schau' ich verborgnen Gut!" –
Da ward der Kopf etwas geduckt,
Ein Bischen durch das Loch gegucket
Und endlich auch am Schloß gerucket.
Nun nahm die Neugier immer zu
Und ließ der Armen keine Ruh,
Sie dachte spät, und dachte früh
Nur an Herrn Blaubarts hart Verbot,
Sie nannt' es eine greuse Noth,
Da er sogar mit Strafe droht'.

Allmählig hielt sie's nicht mehr aus,
Sie lief umher im ganzen Haus
Als wie die Katz nach einer Maus,
Ja endlich eines Tages doch
Es graute kaum der Morgen noch,
Steckt sie den Schlüssel in das Loch,
Und dreht und dreht — o welch Geschick!
Die Thür geht auf — was sieht ihr Blick?
Viel Blut lag auf dem Boden dick,
Sechs Weiberleichen an der Wand!!
Da fiel der Schlüssel aus der Hand
Und Ohnmacht ihre Sinne band.
Als sie noch halb betäubet stund
Da weckt sie ganz des Wächters Mund,
Der blies vom Thurm zu früher Stund!
O weh, o weh! da kommt mein Mann!
Was fang' ich armes Weib nun an?
O Himmel! wie's geschehen kann!!"

Den Schlüssel hebt sie schleunig auf. –
Es waren Flecken Bluts darauf –
Zum Quell eilt sie im schnellen Lauf,
Da wäscht sie ihn, der Fleck bleibt stehn,
Wie wirds der armen Frau wohl gehn
O hätt sie nie hineingesehn! –
Und wieder tönt des Hörnleins Schall,
Man hört der Kettenbrücke Fall.
Es klirrt des Blaubarts Spontonswuht!
Sei mir gegrüßt, herzliebste Frau,
Wie freuts mich doch, daß ich dich schau! –
Doch wie! – dein Willkomm ist ganz lau!

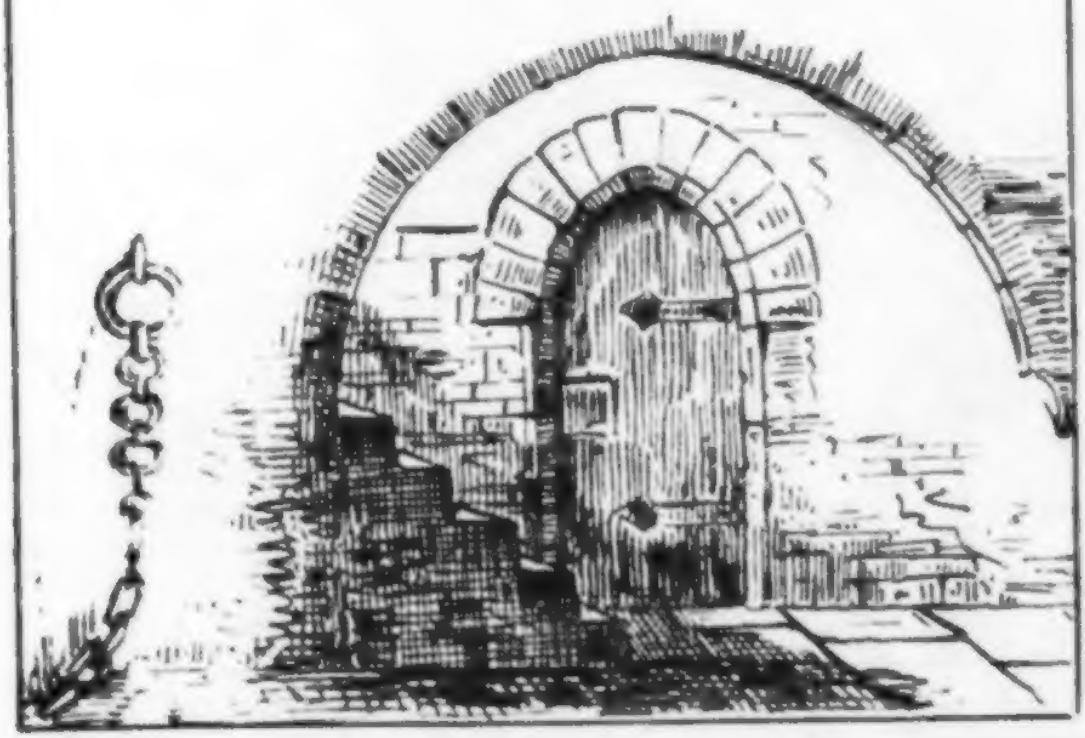
„Und leichenblaß iſt dein Geſicht,
„Du biſt doch wohl erkrunket nicht?
„Sie du! der Arzt thu' ſeine Pflicht!"
O nein, o nein! ich bin geſund,
Die Freude iſt wohl nur der Grund
Zu ſehn dich in ſo früher Stund'!
Den Harniſch, Knappen, luſtet mir,
„Die Schienen weg, bringt Wein und Bier,
„Den Imbiß nun kredenzet hier!
„Wie ſchmeckt ein Trunk nach wetten Ritt!
„Komm, liebes Weib, ei trink doch mit!
„Und nun gewahre meine Bitt',
„Gib mir auch jenen Schlüßel dann,
„Nicht wahr, es war ein harter Bann,
„Den ich zur Prüfung wohl erſann!"

„Den Schlüßel, lieber Blaubart mein?
„Den Schlüßel? ja — den ſperrt' ich ein."
„So hol' ihn mir nur gleich herein!" —
„Doch nein — ich hab ihn wohl verlegt,
„Als ich die Stube ausgefegt." —
„Ei was gefegt, ei was verlegt!
„Den Schlüßel her! was ſoll das ſeyn?!"
Und nun ſprach Blaubart gar nicht fein.
„Betratſt wohl gar das Zimmerlein?" —
„Den Schlüßel her!" — „hier iſt er ja!" —
„Wie? Flecken Blutes ſeh' ich da, —
„Nun weiß ich Alles, was geſchah.
„So iſt gefallen denn dein Loos,
„Gebrochen wirſt du holde Ros'! —
„Hinab mit dir ins Erdgeſchoß!
„Da ſchmachte nun in Kerkersgruft
„Und athme kalten Moderduft,
„Nie mehr zu ſchaun des Himmels Luft!
„Drei Tage ſey'n dir noch geſchenkt,
„Auf daß dein Sinn es wohl bedenkt,
„Wie du durch Neugier mich gekränkt
„Dann bei dem viertem Morgenroth
„Bereite dich alsbald zum Tod.
„Scharf iſt mein Schwert, dein Blut iſt roth!
„Du kömmſt dann auch in das Gemach,
„Folgſt meinen andern Frauen nach,
„Von denen Jede dir gleich ſprach." —



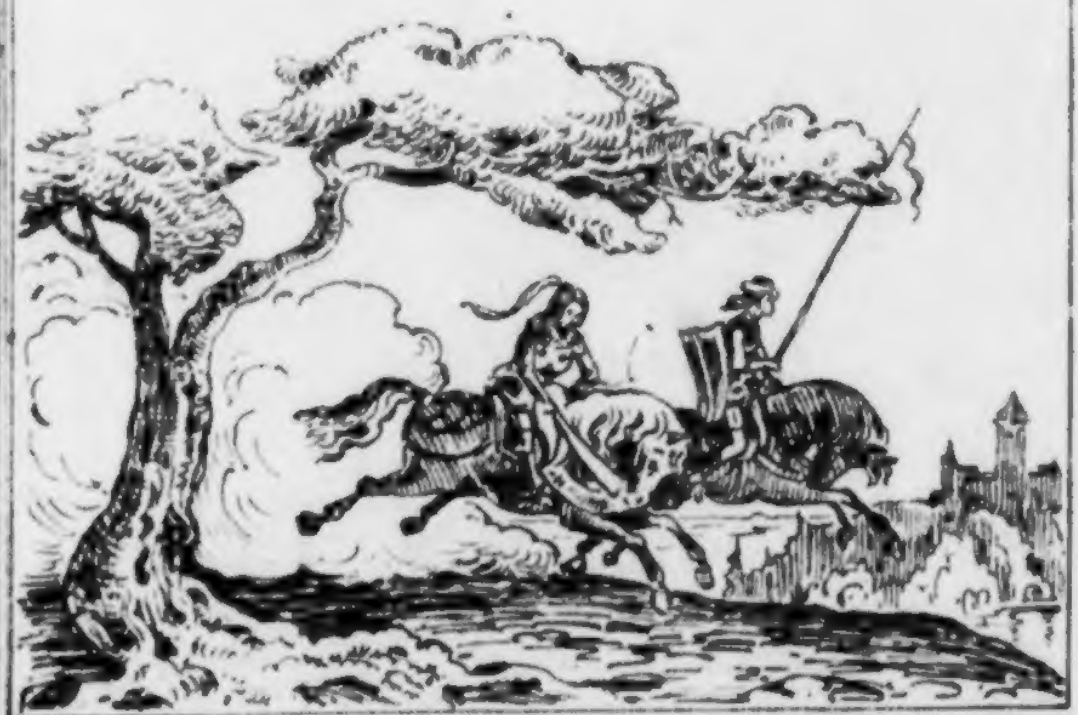
Bald lag nun Blaubarts holde Frau
Im Kerker, sah nicht Himmels Blau,
Nur kalter Wände Modergrau.
„Ach! hätt' ich meine Brüder hier,
Die hälfen wohl ganz sicher mir!
O Gott, o Gott! ich klag' es dir!" –

Da kam ein kleines Vögelein,
Und ſetzte ſich aufs Fenſter fein
Das war ein Strahl, wie Hoffnungsſchein!
„O Vögelein ich bitte dich,
„Lieb Vögelein erhöre mich,
„Zu meinen lieben Brüdern flieg,
„Nimm dieſen Ring und bring ihn hin
„Auf ihre Burg, es wird ihr Sinn
„Verſtehn, daſs ich in Nöthen bin!“
Da nahm das kleine Vögelein
Das goldne Fingerringelein
Und flog davon im Sonnenſchein.



Am vierten Tag beim Morgenroth
Trat Blaubart ein – o welche Noth!
Und sprach: „Bereite dich zum Tod!“
Er schleppte sie am schönen Haar,
Gleichwie ein Opfer zum Altar,
Hinauf, wo jene Kammer war.
Ein breites Schwert hing an der Wand,
Das nahm er nun sogleich zur Hand,
Die Augen er dem Weib verband. –
„O Blaubart mein, o Blaubart mein,
„Gewähre nur ein Stündelein,
„Eh' mich durchbohrt der Degen dein!“ –
„Nicht eine Stunde Gnadenzeit!
„Sei nur zum Tode jetzt bereit
„Und flieg' dann in die Ewigkeit!“

„O Brüder mein, wo bleibet ihr?
„O ſähet ihr die Schweſter hier!
„Eilt, eilet zur Befreiung mir!“
Was Brüder, laß die Brüder nun!
„Was ſollen dieſe denn hier thun.
„Bald, bald wirſt du getödtet ruhn!“
O Vögelein, wo flogſt du hin?
„Ich hieß dich doch zu ihnen ziehn,
„Und nun, ich ganz verlaßen bin!“
„Was, Vögelein? was ſoll das ſeyn?
„Denk' lieber an die Todespein,
„Stirb bei der Morgenſonne Schein!“

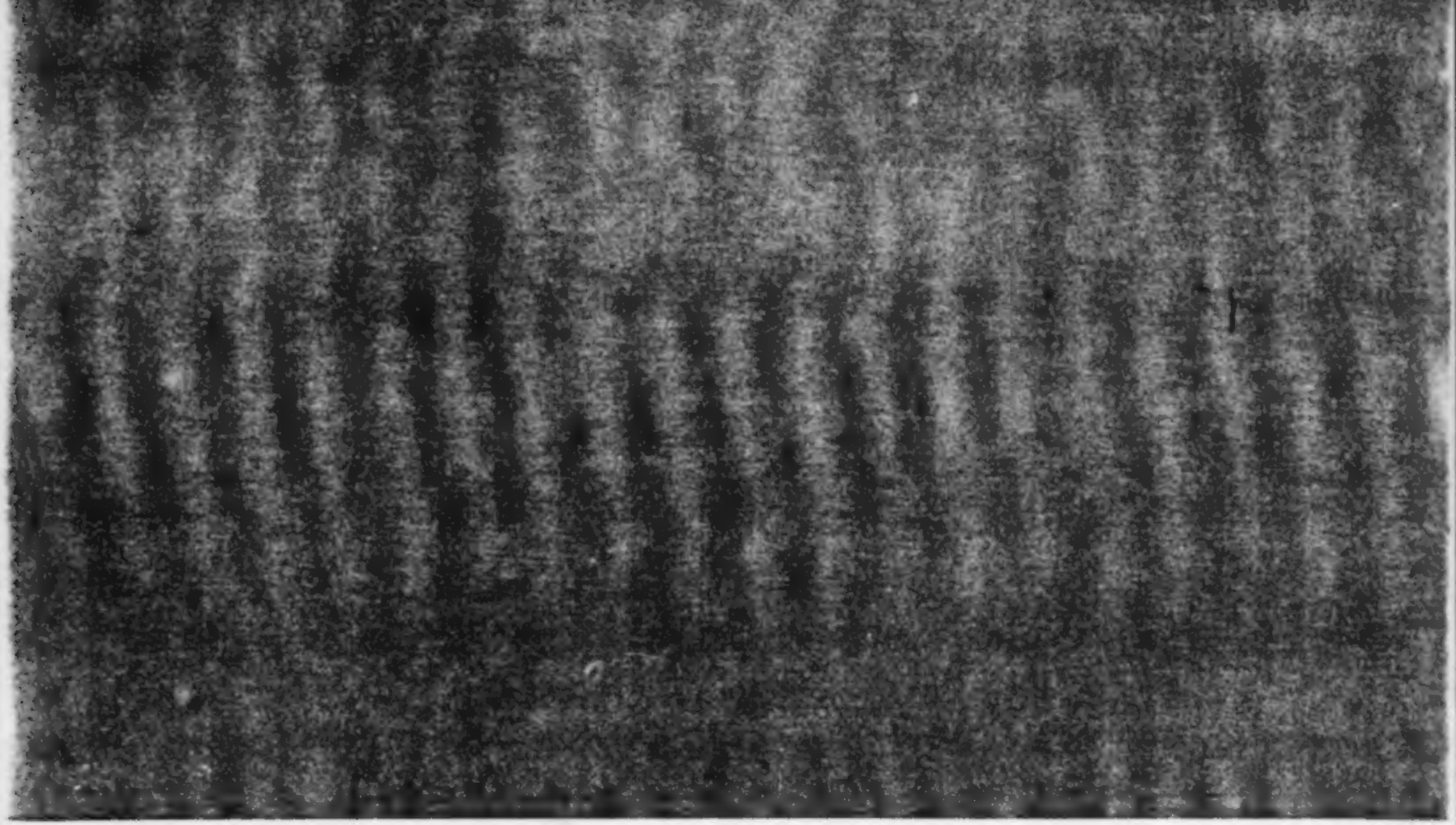


Da zückte Blaubart ſchon den Stahl,
Horch! welch ein Ton dringt aus dem Thal?
Ein Büffhorn iſt es allzumal.
Da knarrt das Thor, die Brücke fällt,
Hufſtritte hallen und nahen bald
Ein lauter Ruf durchs Schloß erſchallt,
Die Brüder eilen liebeswarm,
Es ſank das Schwert aus Blaubarts Arm,
Bald endet ſeines Weibes Harm.

Die Schwerter klirren auf Raouls Schild.
Der Wutbrich wehrt sich stolz und wild.
Daß Schläge tönen durchs Gefild,
Doch Blaubart stürzt getroffen gut,
Wälzt sich im eignen schwarzen Blut, –
Es siegt der Bruder Liebesmuth! –

Die Brüder zieh'n mit Knappentroß
Samt ihrer Schwester hoch zu Roß
Nun heimwärts in ihr festes Schloß
Blaubart iſt todt, die Burg verbrannt,
Wer hat den Blaubart nicht gekannt?
Gottlob! ertönts durchs ganze Land.

Ein Vögelein, lieb Vögelein
Fliegt auf in hellem Sonnenſchein.
Im Schnabel hälts ein Ringelein!



von

Franz Pocci.

München.
Katholischer Bücherverlag.

Universitäts-
München
Bibliothek

Vorwort.

Nicht als ob ihr Bauern das A B C nit ſchon von Haus aus kenntet (denn ihr verſteht's oft beſſer aus dem ff als die Studierten) hab' ich das Büchlein alſo benannt, ſondern vielmehr darum, weil denn doch alle Dinge in der Welt mit einem Buchſtaben anfangen und Einem, ſo man das A B C durchgeht, bei manchem Buchſtaben ein geſcheites Wörtlein einfällt. Auch darum, weil es in der Welt, wenn Alles ſo zu ſagen A B C mäßig richtig herginge d. h. in Ordnung und regelrecht, gerad nicht ſchlecht ſtünde, item weil unſer lieber Herrgott ſelber ſagt: „Ich bin das Alpha und das Omega," ſoviel als wie: bei mir und in mir iſt das A und das Z, nämlich der Inbegriff von Allem und Allem. Weil nun hie und da Einer von euch im Winter des Abends ein Buch zur Hand nimmt und den Andern, ſei's Bäurin, Kindern, Knecht oder Dirn, Was vorlieſt (während die „Weibeten" ſpinnen und die Burſchen am Licht zündeln, dabei auch ein Pfeifl rauchen, wenn der Hausvater nichts dagegen hat, oder gar auf

der Ofenbank herumflacken und ſchnarchen, daß das Vieh im Stalle an den Ketten raſſeln möchte vor Furcht und Schrecken) — darum und zu dieſem Zwecke hab ich das Büchlein verfaßt, nicht etwan aber hochmüthig, denn ich weiß recht wohl, daß ihr Beſſeres zu leſen habt. Ihr dürft nur in euer „Kaſtl" greifen, das zumeiſt unter dem Cruzifix in der Stubenecken an der Wand iſt; da habt ihr wohl das alte und neue Teſtament und eine ſchöne Heiligenlegende oder ſonſt ein frommes Buch. Mein Büchl will beſcheidentlich nur in die Hand genommen ſein, wenn ihr nichts Beſſeres habt und der Abwechslung halber. So mögt ihr denn mannichmal drinnen herumblätteln und einen Buchſtaben herausleſen. Und da doch ein Jeder, wie ich ſchon Eingangs geſagt, das ABC wohl kann, ſo mag ihm denn, wenn ihm auf dem Feld oder bei der Holzarbeit im Walde ein Buchſtab in den Sinn kommt, auch Manches beifallen, was in dem Capitel deſſelbigen Buchſtaben erzählt iſt. Sind wir doch Alle — Jung und Alt — ABC-Schützen und haben nie ausgelernt, ſo lange wir auf Erden ſind!

Zu Neujahr 1856.

Der Verfaſſer.

AD BIBL.
UNIVERS.
MONAC.

Arbeit hat der Bauer gerad genug — das weiß ein Jeder selbst:

Pflügen, sä'n,
Dreschen, mäh'n —
Auf dem Feld und in dem Haus
Geht die Arbeit niemals aus. —

Die Bauernarbeit ist aber das älteste Gewerb auf der Erde; denn der erste Bauer ist eigentlich schon Vater Adam gewesen, nachdem er aus dem Paradiese vertrieben war und unser lieber Herrgott zu ihm gesagt hatte: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen. Auf die Schranne ist er freilich noch nit gefahren und ist das Getreid von der Hand in den Mund gegangen, hat darum auch, Gott sei Dank, noch keine Wucherer gegeben! Wenn nun aber so mancher Bauer über die

Arbeit klagen möcht' oder meint, daß ihm vor Allen der Schweiß über's Gesicht rinnt und Etliche hie und da die vornehmen Oeconomen spielen und lieber vom Guckfensterl aus wie die sogenannten „Haarbeutelbauern" ihr Anwesen versehen möchten, so heißt das den Bauern stand wenig in Ehren halten und ist ein grober Irrthum, als ob die andern Leute, wenn sie nicht gerade Faulenzer von Haus aus sind, nicht auch ihr Brod im Schweiße ihres Angesichts verdienen müßten vom untersten Schreiber bis zum König hinauf, dem gar die ganze Last und Verantwortung des Regierens auf dem Herzen liegt und der wohl mehr Sorgen und Kümmerniß haben mag, als alle Bauern zusammen im ganzen Land, die hinter'm Pflug schwitzen, sich aber sorgenfrei in's Bett legen, und ist einem jeden Menschen Arbeit auferlegt nach seinem Maaße, wie der weise Salomo spricht. Ja sogar die Menschen, welche man um ihren großen Reichthum beneidet, haben die meiste Sorg' und stehen Angst und Noth aus, ob nicht irgend ein Fallitment oder eine Staatsoperation sie in Einem Hui um all das Ihrige bringt. Und von wegen der Arbeit ist vom Schöpfer schon die ganze Natur darauf eingerichtet. Die Elemente müssen arbeiten, Feuer, Wasser, Luft und Erde, und Alles was da lebt und webt: tragen ja doch die Vögel, von denen man glauben sollte, sie sei'n nur die faulen Musikanten (wie Hornisten, die von einem Wirthshaus in's andere zieh'n), den Waldsaamen hin und her und verwundert sich dieweil Einer, daß irgendwo ein wildes Bäumlein so mir und dir nichts aufschießt und

wenn man oft glaubt es sei ein Thier schädlich, ist es oft nit wahr, weil's wieder andere bekämpft, die mehr Schaden thun. — Kurz es geht Alles Hand in Hand auf der Erde, so daß wir die Weisheit Gottes in seinen Anordnungen nicht genug bewundern und lobpreisen können. Ihr könnt also nichts Gescheiteres thun, als daß ihr eure Buben und Mädeln tüchtig zur Arbeit anhaltet; die Arbeit macht ein fröhlich Herz und man bleibt gesund dabei. Am meisten Doctor und Medicamente bedürfen die Leute, welche in Verhältnissen sind, gar nichts arbeiten zu müssen. Nun hoffen wir, daß solche aber ihren Beutel fleißig aufthun und den Armen geben, dann haben sie auch was gethan. Die Armuth gehört auch in's A-Capitel. Es muß aber Arme und Reiche, Niedere und Vornehme auf der Welt geben, denn die sogenannte gleiche Austheilung könnte nicht einen Tag, ja nicht eine Stunde bestehen, wenn nicht alles Gewerb, aller Erwerb, somit überhaupt alle Thätigkeit der Menschen aufhören soll; und da haben wir wieder in der Schöpfung Gottes das schönste Beispiel von der großen und nothwendigen Verschiedenheit der Geschöpfe: denn wie säh's denn aus, wenn sich die Maus beschweren wollte, warum sie nicht ein vornehmes Pferd sei? oder alle Wachholderstauden lauter schöne Eichen oder Buchen sein möchten? Kurz Alles ist so, wie es sein soll.

Barmherzigkeit. Auf das **A** kommt das **B** und nit weit von der Armuth ſollte gleich die Barmherzigkeit ſtehen; aber damit ſieht's oft nicht am beſten aus; denn wenn gleich unſer Herr und Heiland gar deutlich geſagt hat: „Seid barmherzig, wie auch euer „Vater (im Himmel) barmherzig iſt," — ſo denken doch die Meiſten zuerſt an ſich und lang hernach erſt an die Andern oder auch gar nicht. Die Barmherzigkeit iſt wie ein gar großer, weiter Acker, auf dem ihr viel Körnlein, groß und klein, dick und dünn ausſäen könnt und geh'n die Engel auf ſolchen Feldern auf und nieder, pflegen den Saamen, den ihr ausgeſtreut, gar wohl, damit die Pflanzen hoch aufwachſen und mit ihren glänzenden Blumenkronen ſüßduftend bis in den Himmel hinaufreichen. Sollte man doch meinen, daß jeder

menſchliche Gemüth der Barmherzigkeit geneigt ſei, aber es iſt leider dem nit ſo und die Habſucht und Selbſtſucht treten oft mit dem Erzfeinde, dem Neid, in Compagnie, bis das ganze Menſchenherz an den Satanas verſchachert iſt! Allwo noch auf dem Lande der ſchöne Brauch nach altem Herkommen gang und geb' iſt, daß kein Armer von der Hausthüre ohne einen Pfennig oder ein Stück Brod weggeht, da hat's wohl noch gute Wege: denn der geringe Pfennig wird dort oben gleich auf Intereſſe gelegt, und wenn ihr einmal hinauf kommt, werdet ihr ſtaunen, was für ein unvergänglicher, herrlicher Schatz euch bereitet wurde, um auf der Wage der Gerechtigkeit ein Gewicht für euer Seelenheil abzugeben. So ein „Vergelt's Gott," das euch ein Armer zum Dank ſagt, wiegt gar ſchwer in den Augen Gottes. O laßt doch nicht leicht Einen unbeſchenkt von euch weggeh'n, und „wer euch bittet, dem gebt;" fällt mir bei dieſer Gelegenheit ein altes Geſchichtlein bei, das ich hieherſetzen will, beiläufig wie es vor ein paar hundert Jahren niedergeſchrieben worden:

„Barmherzigkeit iſt ein koſtbar Kleinod, ſo einer bei „ſich tragen mag all Weg und Steg. Ritt einmal ein „edler Ritter von ſeiner Burg herab, willens einen lie„ben Nachbar heimzuſuchen und mit ſelbem jagens zu „gehn. Allwie er durch den Wald reitet, wo er ſich „gar ſehr an dem hellen Schein der Waldblümlein „erfreut und an dem fröhlichen Sang der Vöglein, „ſo in großer Anzahl auf den Zweigen ruhen oder ihm „über dem Haupte ſchweben, ſitzt ein alter Mann, am

„Leibe ſchier nackend, unter einer Linde und hebt alſo
„an:. Vieledler Ritter, ſeht mich hungrig und bloß
„daſitzen, bitt' euch um euer Mäntelein, damit ich mich
„zudecken kann; worauf ihm der Ritter gern das Män
„telein ſchenkte; fahrt aber der Arme weiter fort und
„ſpricht: Ach, edler Herr, das Tuch deckt mich nur
„halb zu, ſchenkt mir auch euer Wams und Hoſen. Kann
„ſich der Ritter der Barmherzigkeit nit erwehren und
„reicht ihm auch das mildthätig hin, worauf der Alte
„ſagt: dank' euch darum, möcht' aber auch um Gottes
„lieb euer Barett verlangen, dieweil mein Haupt des
„Haars entbehrt und mich die Sonnenſtrahlen brennen.
„Auch das gewährt der Ritter und immer mehr und
„mehr auf Andringen des Bettlers, bis er ſelbſten im
„Linnenhemdlein und barfuß auf dem Roß ſitzt, ſein
„gutes Schwert an der Seiten; mußt ſchier ſelbſten über
„ſein' Figura lachen und denkt ſich: werd' weiter nit zum
„Geſpött in die Burg meines Freundes einziehen, will's
„aber dem Herrn opfern; glaubt nun fürbaß reiten zu
„können; da will aber der Bettelmann gar noch das
„Linnenhemdlein begehren, worüber der Ritter baß un
„wirrſch wird und ihn mit harten Worten von ſich weiſt
„und ſeines Weges weiter reitet. Fehlt auch nit, daß
„auf der Burg dann viel Gelächters und Kurzweil
„getrieben wird, da der edle Herr hoch zu Roß im
„Hemdlein einreitet; thut aber ſelbſten mit und legt ſich
„Alles nach dem Abendtrunk vergnügt zu Bett. Wie
„aber der Ritter eingeſchlafen, hat er ein wunderbar
„Traumgeſicht gehabt, allwo ihm unſer Herr und Hei

„land in großem Himmelsglanze erſchienen iſt, ſelbant „angethan mit all Gewand und Hab, ſo der Ritter im „Walde dem Bettler geſchenkt, und ließ ſich des Herrn „Stimme alſo vernehmen: Was du dem Armen gethan, „das haſt du mir gethan und dein Lieb und Barm„herzigkeit wird dir an mir vergolten ſein! Darob „denn der Ritter gar ſchnell erwacht und auf die Knie „hinfällt und ſpricht: O mein Herr und Heiland, wie „gereuet mich, daß ich dir nit auch das Linnenhemdlein „gegeben hab'! — Und war von nun an des Rittere „Barmherzigkeit noch größer, als vordem, obgleich er „allweil den Armen viel Guts erwieſen hatte. Er „kount' aber des Gebens nit ſatt werden und iſt ihm „dabei der Segen an Hab und Gut nie ausgangen bis „er endlich ſanft und freudig im Herrn entſchlafen iſt."

Aber nicht gegen unſere Nebenmenſchen allein, ſondern auch gegen die Thiere ſollen wir barmherzig ſein. Es iſt wohl eine Schande für die Menſchheit, die doch im Chriſtenthume aufgewachſen und erzogen iſt, daß man der ſogenannten „Vereine gegen Thierquälerei" zu bedürfen ſcheint, damit der Grauſamkeit Einhalt gethan werde, die man gegen die armen Geſchöpfe verübt, welche der Schöpfer uns zu Dienſt und Nahrung beſtimmt hat. Sollte man doch meinen, ein jeder Chriſt wiſſe es hinlänglich, daß die Thierquälerei eine grobe Sünde ſei gegen den Schöpfer ſelbſt. Wie oft Pferde oder andere Zugthiere auf's grauſamſte mißhandelt werden, wenn ſie nicht ſogar das leiſten, was ſie nicht zu leiſten vermögen, das kann man leider nicht ſelten auf

allen Landstraßen ſehen oder auch auf Feldern und in Wäldern. So ein Seufzer oder Schrei eines gequälten Thieres iſt aber ein Ruf, der bis zu dem lieben Gott im Himmel hinaufhallt und weh' denen, die dergleichen veranlaßt haben! Ja ſogar die armen Thiere werden bisweilen noch gequält, die kurz darauf ihr Leben laſſen müſſen, damit wir uns ein Gutes thun! Dergleichen kann man den Leuten nicht oft genug vorhalten. Wer aber mit den Thieren unbarmherzig umgeht, deſſen Herz iſt wohl noch mehr der Barmherzigkeit gegen die Menſchen verſchloſſen und wie's um ſolche ausſieht, das wißt ihr ſchon ſelbſt und die Erfahrung zeigt es uns im Leben nur zu oft!

Barmherzigkeit, Barmherzigkeit
Sei deines Wandels ſtet' Geleit:
Thu auf dein Herz,
Tröſt' Andrer Schmerz,
Damit die Milde Gottes ſich
Auch dir erweiſe gnädiglich

Chriſtenthum. Seit der liebe Gott zur Erlöſung der Menſchheit durch ſeinen lieben Sohn, unſern Herrn und Heiland, das Chriſtenthum auf dieſe Erde geſandt hat, ſollten wir auch chriſtlich leben und uns fleißig und gewiſſenlich an die Gebote halten, die uns der Erlöſer unmittelbar während ſeines Lebens auf Erden oder mittelbar durch die von ihm geſtiftete heilige Kirche gegeben hat. Aber mit dem chriſtlichen Leben iſt es ſo ein eigen Ding, und wie in den Städten, ſo auf dem Lande draußen, meinen nicht eben die Wenigſten, damit ſei's abgethan, daß Einer Sonn- und Feiertags in die Kirch' geht zu Amt und Roſenkranz, an den gebotenen Tagen die Faſten hält und etwa einmal des Jahres, weil man's thun muß, zur Beicht und Communion ſich einfindet. Nun wäre das wohl recht und Pflicht, wie

ſich von ſelbſt verſteht; aber damit allein iſt's auch nicht ſchon chriſtlich gelebt. Wer nur in der Kirche ein Chriſt iſt und nicht auch im Haus, auf dem Feld und überall, d. h. wer die Religion nicht lebendig im Herzen hat — deſſen Chriſtenthum kauf' ich nit theuer. Will euch nur ein Beiſpiel anführen, wie's oft zugeht in einer ſogenannten chriſtlichen Gemeinde: Wenn's Sonntags früh zum Hochamt läutet und die Glocken gar hell und lieblich über Wald und Flur klingen, ſieht man's wohl mit Freuden, wie Alles zur Kirche zieht. Durch die Felder her wogt's wie bunte Blumen, die der Wind bewegt; dort kommen ein Paar aus dem Buchenwald heraus, da drüben Weib und Kinder von dem Einödhof, dieweil den Mann das Haushüten trifft — wieder einen andern Weg her eilen Knecht und Dirn — kurz von allen Seiten her geht man Gott zu Gefallen. Bald ſteht ein Häuflein hie und dort vor dem Gotteshaus oder dem Wirthshaus, das zumeiſt nit weit von der Kirche abgelegen (denn wo unſer Herrgott ſein Haus gebaut, da hat auch der Teufel gern ſeine Butik' aufgeſchlagen, wie ein altes Sprichwort ſagt). Einige ſind bei den Gräbern auf dem Kirchhofe und beten den Ihrigen, die da ſtill unter dem Gras liegen, ein Vater unſer. Alles wartet auf's Zuſammenläuten; der Herr Pfarrer kömmt aus dem Pfarrhofe herüber und die Meßnerbuben blaſen ſchon die Kohlen im Weihrauchfaß an, das ſie vor der Sakriſteithüre hin und her ſchwenken; bald iſt die Kirche voll und Jeder faltet die Hände, weil's eben ſo der Brauch iſt. (Geh' Gott, daß auch ein

Jeder ſein Herz bei der Sach' habe!) Wenn nun bei der Predigt hie und da Einer einguſelt iſt, ſo merken dafür die Andern beſſer auf und Alles geht gut; macht auch ſo mancher einen frommen Vorſatz unſerm Herr gott zu Lieb. Nach dem Segen und wenn das Weih waſſer gegeben, ſtrömt's aus der Kirch'. Will weiter nit ſagen, daß etwa gar Ein oder Anderer denkt: bin froh, daß's aus iſt. Weiber und Kinder zieht's heim, die Männer und Burſchen, nit die wenigſten, aber ins Wirthshaus, um ein Maßl zu trinken, was wohl nichts Uebles iſt, wenn Einer Durſt hat und das Geld dazu, ihn zu löſchen. Nun dauert aber bisweilen das Löſchen länger als der Durſt; dabei ſchiebt Einer per Jux eine Kugel auf der Kegelbahn hinaus. „Thun mir Eins — heißt's — nur um Pfennig!" Der Vorſchlag iſt nicht ſchlecht und das Geklapper geht an. Die zum Eſſen nach Hauſe gegangen, kommen Nachmittags wieder, 's wird immer luſtiger. Anfangs ganz reſpectabel und heimlich, allmählig werden die Köpfe warm, da wird ein bißl diſputirt, die Grobheit bleibt auch nicht aus, da iſt denn bald der Teufel auch dabei; denn der ſetzt gern Kegel auf und 's freut ihn, einzuſchenken. Vom Streiten wird's ein Fluchen, dann ein Stoß oder ein Preller und der böſe Handel iſt im Gang. Wenn's dann nur ein paar blutige Köpf abſetzt, darf man noch vom Glück ſagen; wie oft aber hat Einer im Rauſch und im Zorn ſchon ſein Sackmeſſer gezogen und den Andern geſtochen, daß der das letzte Mal beim Kegeln war. Und ſo hat denn der chriſtliche Tag mit dem

Kirchgang ſeinen Anfang gehabt und mit dem Todſchlag geendigt! Und doch meint ihr, ſo ein Leben ſei chriſtlich? Plappert den Roſenkranz daher ohne an was zu denken, als wie ihr dem Nachbar Etwas zum Tort anthun könnt oder ſonſt einen ſaubern Handel anzuſtellen; die Knechte thun auch gar fromm beim Gebetläuten und freut ſich Mancher dabei ſchon auf's „Fenſterln," und wie manche Bauern, die ſich chriſtliche Hausväter nennen, verthun ihr Hab und Gut nach und nach im Wirthshaus, weniger oft von wegen des Trinkens, als weil ſie die Arbeit nit mehr freut, während die Bäurin Schmalz und Mehl zuſammenklauben muß, damit ſie den Kindern und Dienſtboten kochen kann. So kommt denn der ſogenannte gute Chriſt durch ſein unchriſtliches Leben gar auf die „Gant;" ein mitleidiger Jud', einer von denen, wie ſie im Lande herum Alles gleich ausgeſchnuppert haben, will heraushelfen, ſetzt ihn aber erſt recht hinein und Noth und Elend halten in dem chriſtlichen Bauernhof ihren feierlichen Einzug, gar liebe Hausgenoſſen! Wie's dann weiters wird, das wißt ihr ſelbſt und es bedarf keiner genaueren Explication. Dieß und dergleichen ſind aber größtentheils nur die Folgen davon, daß die Leute meinen, es ſei genug ſo man nur in der Kirch ein Chriſt ſei, das Andere werd' ſich ſchon von ſelber finden; da iſt aber dieweil Einer ſchlechter, als die gottloſen Heiden, die ihre Religion beſſer in Ehren gehalten, als wir erlöste Chriſten die unſre. Ein ſolches Chriſtenthum iſt nur ein todter Glaube; unſer lieber Herr aber hat uns einen lebendigen Glauben

hinterlaſſen wollen, der in Fleiſch und Blut dringt, der uns durch und durch ſäuert, wie die Hefen den Teig, wenn das Brod gut werden ſoll. Doch ihr haltet euch oft nur an die Form und damit, meint ihr, ſei's abgethan. Wenn aber das letzte Stündlein ſchlägt, da wird euch freilich heiß und kalt zugleich, da heißt's: „Holt mir den Pfarrer und das heiligſte Sakrament!“ — Iſt's wohl nit zu ſpät mit der Umkehr und Einkehr? Das muß Jeder ſelbſt mit dem ewigen Richter abmachen; beſſer aber iſt's wohl, wenn Einer als ein guter Chriſt ſeinen ordentlichen Weg vorher ſchon gegangen iſt. So ſchwer iſt's nicht und es kommt nur auf die Angewohnung an. Es ließ ſich dann in dem 6. Kapitel wohl noch gar Vieles ſagen, aber das kann euch euer Herr Pfarrer beſſer und ſchöner beibringen, denn es iſt ſein Beruf. Leider aber geht's oft bei einem Ohr hinein und beim andern gleich wieder hinaus. Wie ſich Einer bettet, ſo liegt er, und wer ſich ernſthaft in den Seelenſpiegel ſchaut, der kann leichtlich heraus finden, wie es mit ſeinem Chriſtenthum ſteht, wenn er nicht etwa die Augen zurückt und es nit ſehen will!

Dienſtboten werden auch Ehehalten genannt und zwar ſeit uralter Zeit, weil ſie dazu helfen ſollten, die Ehen zuſammen zu halten, nicht aber zu verderben, wie es nicht ſelten der Fall; auch Hausgeſind nennt man ſie, iſt aber leider oft ein Hausgeſindel. Das iſt aber ein kitzliches Kapitel; denn man könnte darin Herren wie Knechten leicht zu nahe treten, müſſen alſo ganz ſubtil thun. So viel iſt gewiß, daß der Dienſtbotenſtand in unſerer Zeit grad keine Fortſchritte zum Guten gemacht hat; mag vielleicht auch viel dabei an den Herren ſelbſt liegen, denn „wie der Herr ſo der Diener," oder nach einem andern alten Sprichwort: „Wie der Bauer waltet, alſo der Knecht ſchaltet." Jedenfalls aber ſcheint das ſchöne Sprüchlein nicht immer bedacht zu werden: „Getreuen Dienſt lohnet Gott." Die gute

alte deutsche Treue ist so ziemlich aus der Mode gekommen und mit ihr auch das Dienen um Gotteslohn. Wenn aber die Dienstboten dieß nicht vergessen wollten, daß nit sie allein dienen müssen, sondern daß eigentlich ein jeder Mensch in irgend einer Weise dienen muß, so würden sie ihren Stand besser in Ehren halten, nicht die Herren spielen wollen und Zucht und Demuth bewahren, wie es vor Alters der Brauch war: denn Jedermänniglich muß seiner Pflicht dienen — sei's nun Herrenpflicht oder Dienstbotenpflicht: aus dem Gehorsam soll Niemand hinaus und Schuldigkeit bleibt Schuldigkeit! Wie es dermalen bei den Ehehalten zugeht, das wollen wir nicht schildern. Wissen's die Bauern und wissen's die Dienstboten selbst! Ist Keinem schier mehr ein Dienst gut genug! Freilich, wenn Luxus und Uebermuth die Hauptrolle spielen, so kann Nichts genügen und Treu und Redlichkeit gehen ihres Weges seitab, weil sie mit der saubern Gesellschaft nicht auskommen können. Was aber die Treu anbelangt, so könnte der vernünftige Mensch oft bei den unvernünftigen Thieren in die Schule gehn: „Treu wie ein Hund zu aller Stund!" — Bei den Bauern ist noch — Gott sei Dank! — der altherkömmliche, den Dienstbotenstand ehrende Brauch (der aber in den Städten leider längst abgekommen ist), — daß die Dienstboten zur Familie gerechnet werden. Sie beten miteinander, sie essen miteinander, und dieß ist ein großer Vortheil für beide Theile, der noch Manches zusammenhält, was außerdem aus dem Leim ging. Wenn man in Italien von dem Dienst

boten ſpricht, ſo ſagt man: die Familie (la famiglia), was gewiß eine ſchöne Bezeichnung iſt und findet man in dem Welſchlande (von dem's immer heißt es ſei kein Treu und Glauben dort und ſei'n die Meiſten Spitzbubengeſindel) zwiſchen Herren und Dienern zumeiſt das ſchönſte Verhältniß, ſind auch die Dienſtboten ihrer Herrſchaft mit Leib und Leben ergeben und bleiben in den Häuſern bis in ihr hohes Alter, wobei ſie ſich dann nit wenig einbilden, im Hauſe ein gewichtig Wort mitreden. zu dürfen. Auch der Hofſtaat des Papſtes heißt la famiglia und wer nach Rom kömmt, der kann's mit eigenen Ohren hören. Als ein Beiſpiel der Treue und Demuth im Dienſte haben wir die heilige Rothburg, welche ihr Leben lang eine Magd war und von welcher die Legende ſagt, daß ſie ihre Sichel an einem Sonnenſtrahl aufhieng, als man ihr zugemuthet, in heiliger Zeit Korn zu ſchneiden. Die heilige Chriſtina diente als Sclavin bei den Heiden, hat aber dabei durch ihr frommes, erbauliches Leben ihre eigene Herrſchaft zum Chriſtenthum bekehrt. Die beiden Königstöchter Euphemia und Margaretha haben ebenfalls in ihrer Verbannung als Mägde gedient und leuchten als ein ſchönes Bild entſagender Untergebung vor.

Wer dient, muß ſich Etwas gefallen laſſen und hat in Allem zu folgen, was die Herrſchaft ihn thun heißt, inſoferne es Nichts iſt, was den Geboten Gottes wider ſpricht; wer aber zu befehlen hat, ſoll es mit Liebe thun und ſoll nicht mehr verlangen als recht iſt und ſoll die, ſo ihm dienen, gut halten, damit ſie keine

Klage haben können. Sollen auch die Ehhalten unter sich in Frieden leben, dann thut auch gern Einer dem Andern was zu Gefallen, und wenn Einer vernünftig ist, so hält er seinen Lohn hübsch zusammen, verpufft ihn nicht im Wirthshaus oder auf Kleiderprunk, damit er in seinen alten Tagen einen Zehrpfennig übrig hat. Was aber die Treue im Dienst anbelangt, so besteht sie nicht nur darin, daß man seine Herrschaft nit bestiehlt, sondern auch auf ihr Sach' schaut, als ob es sein Eigen wär. Der Bauer aber und sein Weib die sollen in Allem und Jedem ein gutes Beispiel geben.

Voraus in der Frömmigkeit,
Voraus in Thätigkeit,
Voraus im Fleiß
Ist gut Geheiß.
Voraus in Fröhlichkeit
Und in der Sauberkeit.
Willt' haben guten Knecht,
Thu Alles selber recht.
Herr, sei der erste auf,
Daß auch der Knecht dann lauf.
Im Stall, wie an dem Herd',
Der Bäu'rin man begehrt;
In dem Haus, auf dem Feld
Wird Alles wohl bestellt,
Geht jeder Bauersmann
Selber voraus daran! —

„Die **Ehen** werden im Himmel geſchloſſen" — das iſt ein altes Sprüchlein und hat folgende Bewandtniß: Als einſt Jeſus mit dem guten Petrus wandern ging — ſagt eine Legende — wußten ſie nicht mehr wo aus des Wegs. Da trafen ſie einen Hirten auf dem Felde und frugen. Der war aber ſo fauler Natur, daß er das Maul nicht aufthat, ſondern auf dem Boden unter einem Baume liegend nur einen Fuß aufhob, um nach der Richtung des Pfades zu deuten. Nicht weit davon ſtund ein Mägdlein bei ihren Schafen; das ſprang alſogleich herbei und ging mit den Wanderern, bis ſie nicht mehr irren konnten. Da ſegnete Jeſus die Magd und verkündigte ihr, daß ſie den faulen Hirten heirathen ſolle. Petrus macht gewaltig Aufhebens und ſagt: das ſei ein ſauberes Glück, wenn ſie den

faulen Schlingel als Mann kriege. Jesus aber erwidert: „Sie wird ihn selig machen, auf daß er durch seine Trägheit nicht zu Grunde gehe; denn ich bin der „barmherzige Gott, der Ehen stiftet nach den Werken der Menschen.“ Also mag's auch sein, daß einem Jeden seine Ehe zum Guten ist, mag ihm bisweilen die Sache auch nicht so bedünken, und wenn einer gescheit ist, wählt er zuvor gut, daß Herz und Vernunft die Brautwerber sind. Schießt er demungeachtet daneben und fällt's nit so aus wie er gemeint hatte, mag er bedenken: durch die Ehe geht's in den Himmel und kann vielleicht ein Theil Fegfeuer auf der Welt schon abgemacht werden. Dieß gilt den Männern wie den Weibern. Macht ihr aber Hochzeit, so soll's auch lustig dabei hergehen. In der Kirche bei der Trauung bittet unsern lieben Herrgott recht andächtig und inständig um Glück und Segen, im Wirthshaus bei Mahl und Tanz denkt an die Freudigkeit, daß ihr euch zusammen gefunden habt und zahlt die Musikanten gut, das sind zumeist durstige Seelen. Seid lustig in Ehren und weil es denn üblich, daß der Hochzeitlader zur rechten Zeit seine „Abdankung“ macht, so vernehmt hiemit sein Sprüchlein:

Wenn ich, der Hochzeitlader, spreche meinen Spruch,
So klappert nicht mit Teller oder Krug;
Merkt auf! Zu danken ist nun meine Pflicht,
Und höret, was euch meine Weisheit spricht.
Vor Allem danket Gott, der hat beschlossen,
Daß dieses Paar verband sich unverdrossen:

Laßt flehen uns, daß allerwegen
Geleit der Ehe bleib ſein Segen.
Heut hängt der liebe Himmel voller Geigen,
Die Englein ſpielen ſelbſt den Hochzeitreigen,
Und hör' ich ſolch' ein freudig klingend Singen,
Möcht auch mein Herz im Leib' gar fröhlich ſpringen!
Sind etwa ſpäter wohl die Geigen auch verſtimmt, —
S' bleibt oft nicht aus — ſo nehmt's halt wie man's nimmt:
Nicht allweil kann die Sonne hell uns ſcheinen,
Der Himmel ſelber muß bisweilen weinen;
Halt't nur zuſammen feſt in Freud und Leid,
So bleibt auch ſtets die Hochzeitfreudigkeit!
Vor Andrem wünſch' ich euch, daß in der Wiegen,
Das nächſte Jahr ein holdes Kind mag liegen,
Korn auf dem Feld,
Im Beutel Geld,
Geſundes Vieh und Heu und Stroh,
Wie's Futter in der Archenoh' —
Kurz Alles mög' euch blühen und gedeihen —
Nehmt nur nicht, thut's nicht noth, zu leihen!
Seid fromm und arbeitſam, kein Streit entzweie,
Der euren Friedensbund etwan entweihe;
Geduldig ſeid — der Eine für den Andern,
So könnt ihr glücklich eure Wege wandern.
Nun mach' Herrn Pfarrer ich mein Compliment
Zu danken für ſein geiſtlich Regiment,
Daß er euch gab der Kirche heil'gen Segen,
An dem vor allem Andern iſt gelegen.

Des Brautpaars Eltern woll'n wir uns verneigen
Und ihnen unsre Huldigung erzeigen!
Wer seine Eltern ehrt, dem wird es wohlergehen,
Wohl euch, kann's in dem Leben noch geschehen!
Der ganzen Freundschaft bringen wir in Ehren
Ein Vivat hoch, die heute mit uns zehren!
Kurz Allen, die am Hochzeitstische sitzen!
Laßt nur die Thaler bei dem Opfer blitzen!
Den Bauern und Werkleuten, wie sie heißen,
Woll'n wir mit einem Glückwunsch uns befleißen:
Dem Schenkein, Trinkaus, Flicker, Knicker,
Dem Krummbein, Spitzmaus, Drücker, Zwicker.
Dem Weber, Heber, Wagner, Schneider,
Dem Schuster, Kuster, Fragner, Reiter,
Dem Zeisig, Fleißig, Gerstel, Speck,
Dem Pankratz, Tollpatsch, Ferstel, Schneck,
Dem Hupfauf, Hartlauf, Weinhut, Kamm'rer,
Dem Buckel, Muckel, Thugut, Jamm'rer —
Und ihren Weibern wollen wir's jetzt bringen:
Sie leben hoch — laßt alle Gläser klingen!
Auf! Musikanten, blast aus vollen Backen,
Ihr Andern laßt am Krug den Deckel knacken;
Ein solcher Tag, wie heut, kommt nicht gleich wieder,
Doch habet Acht, daß Keiner falle nieder,
Hat etwan er des Guten viel gethan!
Spielt auf — das Tanzen hebet wieder an! —
Ein Wörtlein nur hört noch aus meinem Munde:
Bevor der Zeiger weist die letzte Stunde,

Vergeßt den Hochzeitlader nicht — ich bitte —
Der ſich ſchon heiſer ſchrie in eurer Mitte —
Die Gurgel will geſchmiert ſein — ihr verſteht mich —
Die Mahnung iſt wohl deutlich und verräth ſich!
Ich laß' jetzt einen Teller circuliren,
Mögt ihr mich nach Belieben honoriren;
Doch wird der allerſchönſte Lohn mir ſein,
War't ihr zufrieden mit dem Verſelein,
Und daß ihr, wenn man eine Hochzeit macht,
Nach mir, als Hochzeitlader, wieder fragt.
Mein Sprüchlein iſt zu Ende,
Es hörten's alle Wände,
Es hörten's alle Gäſte,
Die ſitzen hier beim Feſte,
Es hörten's Katz' und Maus —
Und jetzo iſt es aus!

Univ. Bibl.
München

Fromm, fleißig und **fröhlich.** Das ſind drei Wörtlein aus dem ff. — Zu Nürnberg, der ſchönen Stadt, ſo reich an Künſten und Gewerben, lebte vor Zeiten ein gar geſchickter Goldſchmied, deß' kunſtvolle Arbeit allenthalben beliebt war und bei welchem viel hohe Fürſten und Herren nit wenig Beſtellung machten, als an koſtbarem Geſchmeide und Tafelgeſchirr aller Art. Selbiger hatte einen Sohn, der bei ihm in ſo weit die Goldſchmiedkunſt gelernt hatte, daß es nun an der Zeit war, auf Wanderſchaft zu gehen, um anderer Orten Allerlei zu ſehen, was ihm nützlich ſein könnte und ſich weiter auszubilden, wie denn von den ehrſamen Zünften vorgeſchrieben und hiernach ſich zu achten iſt. Als nun die Reiſ' beſchloſſen, lud der alte Goldſchmied zum Valettrunk ein paar Freunde und Geſellen des Jungen

ein und ſaßen noch fröhlich beiſammen, bis es an dem war, zu ſcheiden. Da nahm der Vater einen ſchönen Pokal, ſo er für ſolche und andere Hausfeſtlichkeit aus Elfenbein mit mannigfach lieblichem Goldzierrath ſelber angefertigt, füllte ihn mit gutem Wein und ſprach zu ſeinem Sohne nit ohne Thränen im Aug, wie folgt: „Vielliebet Sohn, da du nunmehr von dannen mußt, will ich noch den letzten Trunk mit dir thun und indem ich dich dem Schutz und Segen des allmächtigen Vaters im Himmel anempfehle, auch darum mit deiner Mutter täglich bitten werd', geb' ich dir ein Wanderſprüchlein mit, ſo du niemals vergeſſen ſollt. Und indem er ſolches ſagte, ſteckte er dem Sohne ein gülden Ringlein an den Finger und ſprach weiters. Dieß Fingerlin hab' ich dir ſelbſt gemacht und ſiehſt du drauf drei Buchſtaben und zwar drei F einciſelirt auf einem grünen Kleeblättlein; ſollen aber nichts Anderes bedeuten, als die drei Wörtlein: fromm, fleißig und fröhlich. In den dreien magſt du immer die beſte Anleitung finden, wie du dich als ein guter Geſell aller Orten zu halten. Damit du deren aber ſtets eingedenk ſeiſt, magſt du allmorgendlich beim Frühgebete auf dein Ringlein blicken. Wer fromm iſt, der wird auch fleißig ſein und wird darum immer ein fröhlich Gemüth haben, inſoferne ein gut Gewiſſen durch die erſtbeſagten beiden Eigenſchaften wohl erhalten bleibt. Verlier' alſo das Ringelein nit vom Finger und die drei Wörtlein nit aus deinem Sinne! Und nunmehr gehab' dich wohl und geh' deines Weges. Nachdem der junge Goldſchmied

ſich höflichſt bedankt, nit nur für das Geſchenk, ſondern für Alles, was Vater und Mutter anher ihm Liebes und Gutes erwieſen, ſich auch noch den Segen erbeten, zog er von dannen und hat nicht bloß auf ſeiner erſten Wanderſchaft, ſondern ſein ganzes Leben hindurch das Ringlein ſammt dem Sprüchlein in Ehren gehalten und haben ihn Glück und Segen nie verlaſſen. Das Ringlein aber iſt durch mehr als Ein Jahrhundert als ein koſtbar Erbtheil hochgeachtet blieben und hat es Einer vom Andern übernommen, bis es einmal verloren gegangen und da war auch bald die Werkſtätte verſchollen, denn die drei Wörtlein waren in den Wind verhallt. —

Dieſe Erzählung aus alter guter Zeit, hat wohl eine gar ſchöne Bedeutung, und wenn jeder Hausvater unter das C. † M. † B. † auch die F. F. F. mit Kreide an die Thüre ſchreiben wollte, für ſich und die ganze Hausgenoſſenſchaft, jung wie alt, und wenn dann ein Jeder ſich auch an die drei Wörtlein halten wollte, ſo wär's fürwahr nicht ſchlecht, müßte aber die Deutung der Buchſtaben deutlich eingeprägt werden, damit nicht etwa irgend ein Knecht oder eine Dirn' aus dem F faul oder frech herausleſen möchte, welche ſauberen Eigenſchaften auf dem Lande leider nicht ungekannt ſind!

Wollet nur drei F euch merken,
Wohlbedacht bei allen Werken,
Fromm und fleißig, fröhlich auch
Iſt gewiß der beſte Brauch.

Grab iſt ein gar traurig Wörtlein für Alle, die ſchon was Liebes darin ruhen haben! wächst aber auf den Gräbern das grüne Gras und die Blumen blühen darauf alle Frühling und Sommer, ſetzt ſich auch hie und da manch Vöglein hin, ein lieblich Lied zu ſingen und wir pflanzen auch ein Kreuz drauf und ſo deutet denn Alles auf ein Wiederaufleben und auf eine Erlöſung vom Tode und Auferſtehung — wenn's an der Zeit ſein mag. Dies wiſſen und glauben wir Alle. Wo aber viele Gräber beiſammen ſind, da heißt man es ſeit undenklichen Zeiten den Gottesacker: das Feld, wo gleichſam unſer lieber Herrgott ausgeſäet hat zu Wachsthum und Gedeihen für die Ewigkeit. Fällt mir dabei eine luſtige Geſchichte von einem Todtengräber ein, die ich euch nicht vorenthalten will: In dem

Städtchen Altheim lebte ein Todtengräber, der bei seinem traurigen Handwerk ein gar lustiger Vogel gewesen und dabei Musikant. War nicht leicht eine Hochzeit oder sonst ein Tänzlein, wo nit der „schwarze Jörgl“ auf der Geige und wenn's am Horn oder an der Trompete fehlte, auch auf diesen Instrumenten seine löbliche Kunst zu allgemeiner Kurzweil ausübte, versteht sich, wenn's nicht auf dem Gottesacker für ihn Anderes zu thun gab; trank aber nicht wenig, so daß er nicht selten auf den Gräbern einduselte und erst am hellen Tage dort aufwachte, wo die Andern nit mehr aufwachen. Ergab sich nun einmal, daß ein Bürger bestattet wurde, um welchen die ganze Sippschaft gar sehr Leid trug, und als nun der Sarg mit der Leiche in das Grab versenkt, auch des Jammerns und Flennens schier kein Ende war, gingen dann Alle still und traurig heim und nur der Jörgel hatte zu verbleiben, weil es seines Amts war, die Grube auszufüllen und einen schönen Grabhügel darüber zu machen. Da nun der Sarg noch frei darinnen lag, dachte sich der Todtengräber: mit dem Einfüllen hat's noch gute Zeit, will einstweilen meine durstige Seele stärken; läßt das Grabscheit liegen und geht in's Wirthshaus, denn der Tag war gar heiß. Leert einen Krug um den andern, bis er endlich, seiner Pflicht eingedenk, wieder hinauswackelt, seine Arbeit zu vollenden. Was es um einen „schweren Kopf“ ist, das weiß wohl Mancher von euch, man tragt ihn nit lang gerne stehenden Fußes herum; so auch der Jörgl; der setzt sich am Grabe nieder, lehnt sein Capi-

tolium an den Erdaufwurf und läßt ſich vom Mondſchein in's Geſicht ſchau'n; Bruder Schlaf iſt dann bald hinzugetreten und die Nachtpartie war fertig. Während der ganz ſelig ſchlaft, klopft's und naggelt's unten im Grabe, immer ſtärker und ſtärker; endlich ſpringt der Sargdeckel auf, ſo wohl nit allzufeſt vernagelt geweſen ſein mochte. Der ehrſame Bürgersmann erhebt ſich in ſeinem Todtenhemdlein, reibt ſich die Augen ein wenig und freut ſich, daß er nit lebendig unter der Erden eines elendiglichen Todes verſterben mußte. Leider geſchieht's bisweilen — Gott gebe ſelten! — daß die Herren Doctores Einen für todt erklären, ohne daß unſer lieber Herrgott es gewußt und ſind zu großer Freude der trauernden Hinterbliebenen ſolche Verſtorbene, die etwa nur im Starrkrampf gelegen, in dieſem Leben noch auferſtanden und haben noch eine gute Zeit gelebt. So war's nun auch hier. Der Bürgersmann ſpaziert zum Kirchhof hinaus und der Jörgl bleibt in ſüßem Schlummer am Grabe liegen. Allgemach aber, woran etwa lebhaftes Träumen Schuld geweſen ſein mag, rutſcht der Todtengräber ſeitwärts, bis er ganz ſanft in's verlaſſene Grab ſinkt und im Sarg liegend fortſchnarcht; denn ſo ſchwere Köpfe wachen nit eher auf, bis alle böſen Dünſte verſchlafen und die rechten Lebensgeiſter wieder eingezogen ſind. Der Mond iſt längſt hinter den Bergen ſeitab gegangen, dafür hat das Morgenroth ſein erſtes helles Streiflein an den Himmel gemalt, worüber der friſche Morgenwind ſich auf die Beine gemacht und der Sonne vorangelaufen iſt. Unſer Jörgl

wacht auf, wie und wo, das wissen wir. Mittlerweile war in dem Städtlein der Halle schon los, wenn auch der Schrecken anfänglich nicht klein war über die Geistererscheinung. Dem Jörgel aber war's eine gute Lection, und er hat sich nit wenig geschämt, wie Alles zum Grabe lauft; denn, wenn Etwas dergleichen geschieht, will der Ort noch von Allen betrachtet werden. Ist oft ein Blumentopf wo herunter gefallen und schaut dann die halbe Einwohnerschaft den ganzen Tag über an das Fenster hinauf und deutet Einer dem Andern mit dem Finger dahin. Kurz — Solches geschah dem Jörgl nie mehr, und spielte er im Wirthshaus immer noch fleißig auf, dachte er sich allweil, so oft er das Krüglein zur Hand nahm seinen Musikantendurst zu löschen: „Will nimmer im Todtensarg schlafen!" ist dabei alt geworden und hat noch viele Todte begraben und vielen Lebendigen zum Tanz aufgespielt. Daß aber der Krug den Menschen ihr Grab werden kann, hat sich bisweilen ereignet und ist leider nichts Neues; denn es hat sich Mancher schon zu todt oder in's Elend getrunken. Wir aber wollen diese lustige Geschichte bei Seite legen und hie und da an unser eigen Grab denken, wo sich's nit so weich liegt wie im Federbett; denn die Bettstatt besteht aus Tannenbrettlein, die nicht gepolstert sind und wer weiß, wie's um uns aussieht, wenn einmal eine Stimme uns aufweckt, wie ein altes Verslein sagt:

Wach' auf, wach' auf, du arme Seel',
Das Morgenlüftlein wehet!
Haſt lang genug im Grab geruht,
Und Petri Hahn ſchon krähet.

Vergiß nit deinen Sündenpack,
Mit dem du dich beladen;
Die Zeit iſt um, die Zeit iſt um,
Jetzt bitt' um Gottes Gnaden!

Wach' auf, wach' auf, du arme Seel',
Der Engel hat gerufen,
Nun trittſt du, wie ein Kindlein bloß,
Vor deines Richters Stufen!

Wach' auf, wach' auf zur Ewigkeit,
Was zeitlich — iſt vergangen,
Bereite dich, es hilft dir jetzt
Kein Zagen und kein Bangen.

Wie du den Geiſt umkleidet haſt
Mit Tugend oder Sünden,
So mußt du deinen Lohn empfah'n,
Der Richter wird's verkünden!

Der **Hirtenſtand** hat ſchon mit den erſten Menſchen, nachdem ſie das Paradies hatten verlaſſen müſſen, ſeinen Anfang genommen, ſehen wir ſchon Abel, Adam's Sohn, als Hirten und das Judenvolk fortan. Unſer Herr Chriſtus nennt ſich ſelbſt den getreuen Hirten, deß gute Schäfleins wir ſein ſollten; fehlte aber aller Zeiten her, wie auch jetzt, unter der Heerde nit an Sündenböcken. Der Erzhirt aber hat ſeinen Stab durch Petrus zuerſt dem Oberhaupte der Kirche, dem heiligen Vater, auf Erden anvertraut, ſind auch alle Biſchöfe die Hirten ihrer Gemeinden und führen als ein äußeres Zeichen den Hirtenſtab. Die Erſten, welchen die Erſcheinung des Heilandes auf Erden verkündigt wurde, waren ſchlichte Hirten. Ihnen erſchien der Stern und der Engel, welcher ihnen ſagte, da ſie des Nachts ihre

Heerden hüteten: „Fürchtet euch nicht, ſiehe, ich verkün-
„dige euch groſſe Freude, die allem Volk widerfahren
„wird; denn euch iſt heute der Heiland geboren, wel-
„cher iſt Chriſtus der Herr, in der Stadt Davids!“
Und ſo waren es denn Hirten, ſo das heiligſte Kind-
lein in der Wiege zuerſt verehrten und ihm ſchlichte
Gaben brachten. Und hier wird ein gar ſchönes altes
Lied aus dem Jahre 1567 an ſeinem Platze ſein, wie
folgt:

Es kam ein Engel hell und klar
Von Gott auf's Feld zu Hirten dar:
Vom Himmel, ſprach er, komm' ich her
Und bring' euch viel der guten Mähr',
Der guten Mähr' bring' ich ſo viel,
Davon ich ſingen und ſagen will.
Der liebe Gott auf höchſtem Thron
Hat nun geſandt den eig'nen Sohn,
Der iſt euch heut ein Menſch geboren
Von einer Jungfrau, auserkoren.
Das neugeborne Kindelein
Das liegt in einem Krippelein,
Mit Windeln iſt es eingehüllt,
Die Welt mit Segen es erfüllt.
Darnach kam eine groſſe Schaar
Der holden Engel hell und klar,
Die ſangen gar ein fröhlich Lied
Und freuten ſich gar herzlich mit.
Die Hirten gingen all' gemein
Und ſuchten dieſes Kindelein;

Sie fanden's, wie der Engel sagt',
Mariam auch, die reine Magd:
Willkommen sei du Kindlein zart,
Wie liegst so elend du und hart;
Du König, Schöpfer aller Ding',
Hält dich dein Volk so gar gering!
Hast du denn sonst kein' Herberg' hie,
Daß du mußt liegen bei dem Vieh;
Dein Kissen ist nur dürres Gras,
Davon das Rind und Eslein aß;
Der Sammet und die Seide dein
Sind nur geringe Windelein.
Der Wirth sollt' haben keine Rast,
Denn du wärst ja sein höchster Gast;
Er sollt' dir räumen Stub' und Saal
Mit seinen Gästen allzumal.
O liebes Kindlein nackt und arm,
Dich unser aller heut' erbarm,
Wir wollen dir auch hulden gern
Als unserm Jesum Christ' und Herrn.
O edles Kindlein, theu'r und werth,
Hilf uns auch jetzt auf dieser Erd',
Daß wir, die alle sind so schlecht,
Weil du erschienst, erkennen recht.
Wir wollen fröhlich singen gleich
Dem Kindlein aller Gnaden reich:
Wir machen ihm ein Wiegelein
In unserm Herzen sündenrein:

Dann ſingen wir mit Innigkeit
Lob, Preis und Dank in Ewigkeit.

Die berühmteſten Männer, die größten Heiligen ſind aus dem niedrigen Hirtenſtande hervorgegangen und wäre fürwahr nicht Raum genug und gäbe mehr als Ein Buch, wollte man deren Lebensbeſchreibungen zuſammenſtellen. Als heilige Hirten verehren wir den heil. Drago, Flores, Wendelin und die heilige Genovefa, Schutzpatronin von Paris. Auch die Jungfrau Johanna von Orleans, welche unter König Karl VII. den Franzoſen gegen die Engländer zu vielen Siegen verhalf, indem ſie in heiliger Begeiſterung mit der Fahne in der Hand das Heer anführte, war ein ſchlichtes Hirtenmädchen. Endlich von den Engländern gefangen genommen, wurde ſie, angeblich als Hexe, im Jahre 1431 auf dem Scheiterhaufen verbrannt, hinterher aber auf Veranlaſſung des Papſtes Calixtus durch einen richterlichen Spruch vom Erzbiſchof von Rheims und den Biſchöfen von Paris und Coutance für unſchuldig erklärt; war freilich zu ſpät, wie es oft geſchah, wenn man Eine als Hexe verbrannt hatte. Die Sage erzählt aber, daß, als Johanna auf dem Scheiterhaufen ihren Geiſt aufgegeben, eine weiße Taube daraus aufgeflogen und gegen Himmel entſchwebt ſei. Auch Papſt Sixtus V., der in Rom ein ſo gewaltig Regiment führte, hat als Knabe auf dem Felde das Vieh gehütet. Er war geboren im Jahre 1521, unweit des Städtchens Montalto und hieß eigentlich Felix Peretti. Sein Bruder, welcher Franziskaner war, erkannte ſeine

hohen Geistesgaben, ließ ihn deßhalb studiren und bald ward er Priester, Doctor der Theologie und Regens der Klosterschule zu Siena. Aber nicht nur durch seinen Geist glänzte er, sondern auch durch seine Frömmigkeit. Zu Rom hat er eine gar schöne Bruderschaft gestiftet unter dem Namen der Gesellschaft des heiligen Sacramentes, deren Mitglieder die Verpflichtung hatten, das heil. Sakrament, wenn es den Kranken gebracht wurde, feierlich zu begleiten. Er selbst war Franziskaner und hielt an vielen Orten Italiens eifrige Missionspredigten. Im Jahre 1570 erhielt er die Cardinalswürde unter dem Papste Pius V. Vorzüglich drang er als Generaloberer der Franciskanerorden auf die Abstellung vieler Uebelstände, welche damals in den Klöstern eingerissen waren, wodurch er sich gerade keine Freunde machte. Als Gregor XII. den pästlichen Stuhl bestiegen hatte, zog sich Peretti von Rom zurück, lebte den theologischen Wissenschaften und frommer Thätigkeit, wurde aber nach Gregor's Tode (1585) fast einstimmig zum Papste gewählt unter dem Namen Sixtus V. Er war streng gegen alles Schlechte, mild und geneigt den Armen und Bedrängten und verbesserte die Staatswirthschaft Roms in bewunderungswürdiger Weise. Im Jahre 1590 starb dieser große Mann. Man glaubte seine Feinde haben ihn vergiftet, denn er war, wie gesagt, ein gar strenger Herr, was nicht jedem, der sich fehlig erkannte, mochte genehm gewesen sein. Und so ist denn aus einem armen Hirten ein großer Papst geworden! — Wenn ich so ein Hirtenbüblein auf dem

Felde ſehe, kömmt mir wohl zuweilen der Gedanke: kannſt — wenn auch nicht Papſt — doch ſonſt was Geſcheit's werden. Da muß's mich aber immer dabei ärgern, daß dieſe Buben mit ihrem Vieh herumſchlenzen, als ob ſie ſelbſt nichts And'res wären, als Ochs oder Schaf. Liegen oft halbe Tage unter einem Baum dort und ſchnalzen nur mit der Peitſche, da es doch beſſer wär', wenn hie und da Einer ein Büchlein mitnähm', eine Zeile darin läſe oder ein Sprüchlein daraus lernte. Aber die Faulheit zieht eben auch mit der Heerde aus dem Dorf und denkt ſich ſo ein Bürſchlein: 's Vieh hüten iſt auch kein ſchlecht Geſchäft. — Muß wohl ſein, man könnte aber nebenbei noch was Anderes treiben, ohne gerade die nothwendige Aufſicht über die vierbeinige Geſellſchaft zu vernachläßigen, daß ſie nit etwa in Wälder und Felder lauft, dorten die Bäume zu verderben, ſonderlich die „Holzjugend" abzufreſſen, hier Gerſte und Korn zu zertreten. Die Faulenzerei thut aber nirgend und niemal gut und drum ſind aus ſolchen Hirtenbüblein wohl nicht große Gelehrte oder ſonſt große Männer — aber nit ſelten große Lumpen geworden, inſonderheit, wenn ihnen bei ihrem einſamen Herumtreiben manch toller Streich aus purer Langweile in das Köpflein gekommen. Sollten alſo die Bauern und obenan der Herr Schullehrer ſelber ſo geſcheit ſein, ihnen ein Büchlein oder ſonſt eine Arbeit, z. B. gar den Strickſtrumpf, wie's an manchen Orten üblich, beim Austreiben in die Hand zu geben.

Poz tausend, heut' geht's lustig her! Der Steffelbauer hält **Jagd!** Marschirt ein ganzer Zug aus dem Dorf her dem Walde zu, und alle haben Gewehre; lauter bewaffnete Bauern, der Jagdherr voraus mit zwei Dachshundeln; sind auch ein paar Ladendiener aus der Stadt dabei. Der Herbstnebel deckt noch den Wald, daß man kaum die Wipfel der Bäume sieht. „We kömmt der Wind her? Wie wollen wir treiben? We stellen wir die Treiber an?" Lauter wichtige Fragen, wenn's an ein Treiben geht! Pautsch!! geht dem Veitl schon's Gewehr los und die Schrot dem Nachbar Martin durch den Hut! Aufgepaßt! könnt' ein anders Mal auch durch den Kopf geh'n! Die Buben und ein paar alte Tagwerker müssen treiben. Nun fangt der Hallo an. Ein paar Hasen laufen über's Feld hinaus; pumps!

kracht's beim Weberhansl, hat aber daneben geſchoſſen! Wieder ein Schuß! Auweh! Auch daneben, d. h. neben den Haſen, aber dafür einem Treiber in den Fuß! Der hinkt blutend heim; das Plaiſir geht fort, ein Trieb nach dem andern, bis es dunkel wird; dann heißt's in's Wirthshaus, denn ſie ſind durſtig. Da wird über die Jagd diskutirt und diſputirt; jeder erzählt ſein Abenteuer! Endlich — 's iſt ſchon hübſch ſpät in der Nacht, geht's auseinander, die Meiſten haben ihren Dusl! — Das iſt wohl ein kreuzluſtiger Tag geweſen, und ſo recht geeignet für einen Bauern. Mittlerweile haben die Knechte daheim auch hübſch gefaulenzt, weil die „Herren" auf der Jagd waren! Das wär' ein Leben! Ach, wenn's doch alle Tage ſo wäre! Aber nicht genug: der Steffelbauer hat eine Paſſion gekriegt auf's Jagen. Wie mancher Tag wird verjagt! Die Pürſch und das Herumſchlenzen mit dem Gewehr iſt gar was Unterhaltendes! So treibt's der Steffelbauer; und wie der Herr, ſo der Diener. Den Knechten behagt das „Wildern" auch nicht übel; haben ihren „Zwilling" auf dem Heuboden oder in einem hohlen Baum verſteckt. Endlich gefällt dem Steffelbauer die Jagd wirklich beſſer, als die Bauernarbeit; trägt einen ſchönen Gemsbart und ein paar Spielhahnfedern auf dem Hut. Das taugt nicht hinter den Pflug oder zum Dreſchen. Herr Steffelbauer, der Gemeindejagdpächter, ſpielt auch den Waidmann, wie's ſonſt nur die vornehmen Herren und weiland die Gutsherrſchaft getrieben! Das thut einem Bauern wohl!

Alſo geht's aber, wenn der Bauer zum Jäger wird: ſeine ehrenhafte Handthierung wird vernachläßigt; die Arbeit wird zur Laſt; was weiter kömmt — läßt ſich denken!

Jeder Stand auf Erden hat ſeinen Beruf; daß aber der Bauer zum Jagdvergnügen beſtimmt ſei, das will mir nicht recht eingehen; denn wenn's auch anfänglich ganz ſubtil getrieben werden mag, es iſt doch ſo ein eigen Ding und hat derlei noch niemals gut gethan; iſt auch Gottlob noch nie recht allgemein geworden und nicht alten Herkommens. Denken wir weit zurück, wo alle Bauern zunächſt ihre Höfe als Lehen von den Rittern und Gutsherren hatten und ihnen ſogar nichts freies Eigenthum war, wie jetzt — damals war freilich von keiner Bauernjagd die Rede. Man ließ das Jagen denen, die Zeit dazu hatten und den Jägern von Haus aus, die das Waidwerk kunſtmäßig erlernten und betrieben. Aus gutem Grunde ſtund auch den Bauern nie ein Recht an, zu jägern. Nun iſt freilich ſo mancher Wald freies Bauerneigenthum geworden; darin aber auch zu jagen nach Willkür — dieſes Recht ſcheint nicht begründet. Mag es Manches für ſich haben, daß ein Jeder auf ſeinem Grunde ſchießen dürfe, wie er will und was er will; aber dieſer Grundſatz und dieſe Befugniß könnte doch endlich zu einer ſolchen Verwirrung führen, daß endlich ein Nachbarſchütze den andern todtſchießen würde, ging's in der Waidluſt hin und her über die Gränze, die man nit immer ſo genau im Kopf hat. Wenn nun aber, da nun einmal derlei Geſetze

entſtanden ſind, gewiſſe Bezirke gebildet ſind, welche von der Gemeide verpachtet werden und es gerade nicht unbillig iſt, daß dem übertriebenen Wildſtande, namentlich dem Hochwilde, Einhalt gethan wurde — ſo wäre es wohl am Geſcheiteſten und den Bauern ſelbſt zu Nutz und Frommen, daß die Jagd denjenigen in Pacht gelaſſen würde, die ſich von Alters her damit abgegeben haben — mag dann der Bauer bei ſeiner Arbeit bleiben und iſt ihm von jeher alle Freude und Erholung gegönnt geweſen, die ihm anſteht und zuſteht. Es iſt einmal ſo in der Welt — und möchten's auch Manche anders haben.— Alles hat ſeinen Ort und Alles ſeine Zeit! Und da's denn immer Standſchaften gegeben hat und geben wird, (mögen die „Gleichmacher" auch das Ihrige nach Leibeskräften dagegen thun), ſo ſoll auch der Schuſter beim Leiſten bleiben und der brave ehrenhafte Bauer ſich ſeines Pfluges und Driſchels freuen, das Gewehr aber ſteht ihm ſchlecht an. Hat aber wohl auch immer Ausnahmen gegeben und ſoll das Kindlein nit mitſammt dem Bade ausgeſchüttet werden und wir wiſſen ja Alle recht gut, daß vor Zeiten, wie die Gutsherrſchaften noch die Jagden allein hatten, gar mancher ordentliche Bauer von den Jägern geladen war und auf den Treibjagden mitging, ſeinen Haſen oder ein Füchslein zu ſchießen und ſo hätt's auch bleiben können.

Es haben ſich aber in dieſen Zeiten der Bauernjägerei nicht ſelten ſchon kurioſe Geſchichten ereignet, die ein ſpaßhaft oder traurig Ende nahmen. So iſt vor nicht langer Zeit einmal ein Bauer mit geladenem

Gewehre auf seiner Jagdgrenze des Abends angesessen, um einem Rehbock aufzupassen, der täglich aufs Feld gezogen. Dieß hatte aber der Grenznachbar auch ausspekulirt und sich zu gleicher Zeit auf seinem Grunde mit der Büchse unter einen Baum gestellt; hat aber Keiner vom Andern was gewußt. Als nun das Böcklein zur Aesung sich blicken ließ, kracht's von beiden Seiten aus dem Walde heraus und das Thier fällt wohlgetroffen. Da springt denn jeder gleich hin, um seine Beute zu holen, versteht sich höchlich erstaunt. Nun geht's an ein Streiten, wem der Bock gehört; werden auch die Fäuste gebraucht, um die Explication deutlicher zu machen, kehrt endlich Einer gar sein Gewehr um und versetzt dem Andern mit dem Kolben ein paar Püffe auf den Kopf, daß er hinfällt. Der stand aber nimmer auf und lag maustodt neben dem Rehbock da. Dieß war der fröhlichen Jagd trübselig Ende. Was daraus zu lernen, das kann sich ein Jeder selbst herausbuchstabiren. Wir wollen hoffen, daß dergleichen nicht oft geschehen ist; haben aber leider von ähnlichen Stücklein bisweilen gehört. Das Traurigste aber war doch das Vorkommniß — und wir können dessen Wahrheit verbürgen — daß ein paar Bauern in ihrer Jagdwuth einen Jäger von Profession im Walde überfallen und elendiglich an einer Holzhütte angenagelt haben, so daß er kaum mit dem Leben davon gekommen ist, nachdem ihn ein Hüterbub in dem erbärmlichsten Zustande gekreuzigt dahangend getroffen. — Wir möchten Allen das Beste wünschen: Jedem seine Freude und Erholung

nach geſchehener Arbeit; den Bauern aber wünſchen wir die gute Einſicht, daß die Jägerei nicht ihres Berufes ſei, und von den eigentlichen Jägern hoffen wir, daß ſie ihr Geſchäft mit Vernunft treiben, die immer Maß und Ziel hält!

Die christkatholische **Kirche** besteht seit der Zeit als ihr allerheiligster Stifter, unser Herr Jesus Christus, zum Apostel Petrus gesagt hat: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Und er hat sie gebaut, und sie ist stehen geblieben unerschüttert, trotz aller Anfeindungen aller Zeiten — wahrlich ein wunderbares geistiges Bauwerk! Was aber die sichtbaren Kirchen anbelangt, von deren Thürmen herab uns das Glockengeläute zum Gebete ruft, sei's, daß wir uns zu irgend einer heiligen Handlung dort einfinden oder auch heraußen im Freien des Morgens, Mittags und Abends unser Hütlein abzieh'n und die Hände falten — was diesen Bau anbelangt, so stund es freilich darum im Anfange der Christenheit gar schlecht.

Wißt ihr ja ſelbſt, wie die erſten Chriſten von Juden und Heiden verfolgt wurden, wie ſich nur im Verborgenen die Gemeinde verſammeln konnte, um Gott zu dienen nach Chriſti Lehre; kurz in jenen Zeiten gab es wohl ſchon eine Kirche — d. h. eine geiſtige Gemeinde, aber noch keinen Kirchenbau. Unter einzelnen römiſchen Kaiſern durften ſich die Chriſten wohl in Wohnhäuſern verſammeln, aber auch nicht immer; ja ſie mußten ihren Gottesdienſt in unterirdiſchen Räumen halten, deren Ueberbleibſel noch die ſogenannten Katakomben ſind, zu Rom und an anderen Orten, unterirdiſche Gänge und Höhlen, woſelbſt auch die erſten chriſtlichen Begräbnißſtätten waren. Kaiſer Conſtantinus erſt (welcher im Jahre 337 ſtarb, nachdem er ſich zum Chriſtenthume bekehrt hatte) gab dem chriſtlichen Glauben Freiheit und Oeffentlichkeit, und in ſeinem Zeitalter war eine der erſten Kirchen die Salvatorskirche zu Rom, der Lateran genannt, weil ſie zuvor der Pallaſt des Geſchlechtes der edlen Lateranen geweſen und aus dieſem in die Kirche des goldenen Heilandes umgewandelt wurde, alſo genannt wegen ihrer reichen güldenen Verzierungen. Zugleich erhoben ſich dann zu Rom die ſchönen Kirchen: der Vatican oder St. Peter, St. Paul, St. Laurenz, St. Agnes u. a. m. In Deutſchland begann der Kirchenbau unter Carl dem Großen zu blühen, alſo im achten Jahrhundert.

Wie Alles in dem katholiſchen Leben auf gemeinſamer Grundlage beruht und Alles wie aus Einer Blüthe ſproßet und wachſet, ſo hat ſich auch der Bau

der Kirchen nach gewissen Grundsätzen und Vorschriften regeln müssen und dabei blieb's und bleibt's in der Hauptsache noch. Von Anbeginn an besteht jede Kirche aus drei Haupttheilen: 1) der Opferstätte, 2) dem Raume für die Gemeinde und 3) der Vorhalle (Vorhof) und zwar zumeist in Form der Kreuzesgestalt. — Die Opferstätte oder das Chor, wo der Altar erhaben steht, ist dem Osten oder Aufgang der Sonne zugewandt, damit die Betenden ihr Antlitz gegen Christus, d. h. den recht eigentlichen Aufgang der Sonne, gerichtet haben. Der Raum für die Gemeinde war in drei Theile (Schiffe) getheilt: rechts für die Männer, links für die Weiber, getrennt durch das sogenannte Mittelschiff. Der Vorhof — die Vorhalle — war zum Eintritte bestimmt und in früheren Zeiten für Jene, welche in Folge angeordneter Kirchenbuße die Kirche selbst nicht betreten durften. Diese Eintheilung könnt ihr heut' zu Tage an allen größeren Kirchen beobachten. Was die Kirchenbußen anbelangt, wurden sie im Verlaufe der Zeit von den Päpsten gemildert, durch Ablaßgewinnung ergänzt oder abgeschafft; dürften aber jetziger Zeit wohl gar Viele in der Vorhalle heraußen zu stehen haben, wenn's noch so streng herging, anstatt daß sie drinnen bei den Andern knieen! Wie dem auch sei — ist es nicht eine schöne Sache, daß wir jetzt unsere Kirchen allenthalben haben und unser bedrängtes oder freudenvolles Herz hineintragen können vor den Altar des Herrn, ungefährdet und ungestört, während viele Tausende vor Zeiten gemartert und getödtet wor

den, weil ſie in die Kirche gingen, d. h. den chriſtlichen Glauben öffentlich zu bekennen ſich nicht ſcheuten! Daran denkt auch ſelten Einer, wenn er des Sonntags an der Kirchenthüre das Weihwaſſer nimmt; wär' aber nicht übel, wenn er ſich dieſer Gnade Gottes gelegentlich erinnern wollte. Der Brauch, daß in unſeren Kirchen viele heilige Bilder und Figuren, ja ſogar die Fenſterſcheiben bunt bemalt ſind, hat wohl auch ſeinen herrlichen Zweck; denn es kann der Andächtige vom Gebete ausruhen und ſich in frommer Betrachtung an all' den Gegenſtänden erfreuen, die ihm da vor Augen ſtehen und hat er ſich eine Weile daran erquickt, ſo mag er wieder in ſein Büchel ſchauen oder ſonſt ein heiliges Gebet anheben.

Die herrlichen altdeutſchen Kirchen, deren Mancher von euch wohl geſehen haben mag, in welchen die Säulen wie mächtige Baumſtämme eines Waldes daſtehen und ſich oben in ein Geäſte verzweigen, durch das ein geſtirntes Himmelsgewölbe blickt, die vielen Vöglein und andere Thiere, die zur Verzierung dienend, aus dem Laubwerk herabſchauen — dieſe wunderbaren Kirchenbauten ſind das Sinnbild der katholiſchen Lehre, in welcher alles Natürliche vergeiſtiget werden ſoll zu Gottes Lob und Preis, wie auch die Hauptabſchnitte des menſchlichen Lebens durch die heiligen Sakramente eine beſondere Weihe erhalten.

Eine gar ſchöne Legende erzählt, daß die Kirche von Engelſtein in Oſtpreußen, die tief im Walde gelegen iſt, von ſelbſt entſtanden ſein ſoll, indem ſich die dicht-

ſtehenden Bäume als Säulen und Wände geordnet und ihre Aeſte zum Dache verzweigt haben. Wo aber eine große Kirche gebaut worden, da findet ſich meiſtens eine Sage vom Teufel dabei, nämlich von ſeinem Aerger und Zorn über das Gelingen des Baues. Zu München fährt er dieweilen als Sturmwind um die Liebfrauenkirche herum, zu Regensburg hat er den Baumeiſter vom höchſten Dache herab geſtürzt — kurz derlei ſoll uns nur kundgeben, daß der Teufel am Kirchengehen nicht abſonderliche Freude haben mag, wie ſich wohl von ſelbſt verſteht. Wir aber wollen nicht nur äußerlich unſere Pflicht erfüllen, vorgeſchriebenerweiſe die Kirche zu beſuchen, wir wollen unſer Kirchlein auch im eigenen Herzen aufbauen dem lieben Gott und all' ſeinen Heiligen zur Herberge.

Im Herzen laßt ein Kirchlein bau'n
Mit Glockenſpiel und Orgelklang
Und heil'gen Bildern d'rin zu ſchau'n
Bei wunderbarem frommen Sang.
Daß Engel wandeln aus und ein
Und ſüßer Weihrauch duftet d'raus
Und hell erglänzet güld'ner Schein
Um dieſes kleine Gotteshaus.
Ihr Engel helft zu bauen mir
Und ſchützt mich vor des Feind's Gewalt.
Du Herr erwähl' das Kirchlein dir
Zu deines Segens Aufenthalt!

Das **Leben** iſt kurz oder lang, wie man's nehmen mag. Kurz, weil es ſchnell vergeht, ſchneller oft, als ſich Einer beſinnt; lang, weil es immer hinreicht, ſich die Ewigkeit zu bereiten. Es iſt kurz, wenn es ausgefüllt iſt mit Ergebniſſen, eines dem anderen folgend in Leid und Freud; es iſt lang, wenn der Menſch es nicht anzuwenden weiß; denn da kann's ſogar langweilig werden. Was haben wir für Anſprüche an das Leben? Keine, denn es iſt ein freies Geſchenk Gottes und was mit in die Gabe kömmt, darüber haben wir nicht Rechenſchaft zu verlangen, wohl aber zu geben, wie wir es verwendet haben.

Das Leben beſteht aus inneren und äußeren Gütern; die letzteren ſind nur ein Gewand, das zerfällt und mit dem Leibe im Grabe vermodert. Die inneren

aber ſind unvergänglich und unſterblich. Habt Acht, wie ihr dieſen Schatz pflegt und ausbildet! „Armes Leben!“ heißt's oft. Wer iſt denn arm? Der Bettelmann? O nein, er kann reich ſein in ſich, an Liebe zu Gott, an Glückſeligkeit in der Demuth und Ergebung, wenn er gleich Hunger leidet. Wer iſt reich? Wohl der viel Geld hat, der ſpazieren fahrt und ſich vollauf den Genüſſen des Leibes hingibt? Gewiß nicht; denn er kann ein armſeliges Herz haben, dennoch bloß von aller eigentlichen Freudigkeit! Leſen wir die Geſchichte der vielen Heiligen; das waren wohl zumeiſt arme Leute, aber wie reich ſind ſie geweſen! Betrachten wir das Leben ſo mancher vornehmen, mit Gütern begabten Menſchen! Wie arm waren ſie oft! Nach all' den Herrlichkeiten: was blieb ihnen? Daß man ſie hinaustrug, wie alle Andern eingeſperrt zwiſchen vier Brettlein, und in die Erde verſenkte, wo all' der Reichthum vermodert! Wenn's euch alſo ſchlecht geh'n mag auf Erden, ſo denkt: wie kurz iſt das Leben! und ſeid ihr an zeitlichen Gütern geſegnet, ſo bedenkt, wie ihr dieſe in dem kurzen Leben auf ewige Intereſſen anlegen möget, damit euer Kapital nicht verloren gehe. Es iſt ein Ort, wo ein großes Hypothekenbuch aufliegt. Steht eines Jeden Namen darin und werden Kapital und Zinſen wohl berechnet. Da iſt ſchwer löſchen und tilgen und iſt nit ſelten die Gant unvermeidlich!

Nun betrachten wir aber einmal zuſammen, welch' ein herrlich Geſchenk der liebe Gott uns mit dem Leben verehrt hat; dann fallen wir auf die Kniee und danken

dem Geber aus vollſtem Herzen! Einen Leib, fähig zu allem Edlen und Schönen! Einen Geiſt, der ſich an Gottes Herrlichkeiten freuen kann! Augen, Ohren, Mund, Hände und Füße! Fünf Sinne! Dazu den ganzen Schatz der Schöpfung, der uns zu Gebote ſteht! Ein Herz, Gutes zu empfinden und ſich darin zu erfreuen! — Was wollt ihr mehr? Hätt' auch wohl unſer lieber Herrgott gleich eine Bärenhaut dazu ſchenken ſollen, daß ihr darauf liegen könnt, wie die rechten faulen Bärenhäuter? Da ſtürb' wohl ein Jeder im erſten Jahre ſchon aus Langeweile! Er gab euch Luſt und Fröhlichkeit zur Arbeit; er gab euch Kraft und Saft in Mark und Bein und einen edlen Stolz dazu, euch euer Brod zu erwerben!

Ihr ſät die Körnlein aus und ſiehe da: Leben keimt in ihnen und es ſproßt und wächst und nach wenigen Monaten ſteht das goldene Feld vor euch da mit den vollen Aehren! O wunderbares, reiches Leben! Ihr nehmt ein Weib: In wenigen Jahren iſt die Stube voll von Kindern (und wenn ſie nicht gerathen, iſt's wohl meiſt eure eigne Schuld!); o wunderbares, reiches Leben! Haltet's heilig und verkauft's nicht an den Teufel um ſchnöden Sold! Aber das iſt eben das Uebel, daß ſo viele des kurzen Lebens Werth nicht würdigen! „Das Leben iſt kurz, ich will's genießen," hört man nicht ſelten. Aber die Ewigkeit iſt lang, ruft euch eine innere Stimme zu, wenn ihr ſie hören wollt und euch nicht taub ſtellt, wie's bei den lieben Bauern oft der Brauch iſt!

Eh' wir wiſſen, was das Leben ſei,
Iſt es mehr denn halb vorbei.

Alſo ſagt ein altes Sprichwort und nicht mit Unrecht. Bis der Menſch das Leben kennt, hat er wohl mehr als Eine Dummheit gemacht; und wenn er es kennt, bleiben die Dummheiten dennoch nie aus; denn der Menſch hat nie ausgelernt. — Man theilt das menſchliche Leben in vier Theile: die Kindheit, Jugend, das Mannes- und Greiſen-Alter, was keine neue Erfindung iſt; denn ſo lange es Menſchen gibt, iſt dieſe Eintheilung üblich. In der Jugend geht's langſam vorwärts und können's die Jungen kaum erwarten, Männer zu werden; dann aber geht's auf einmal bergab, wie ein Wagen ohne Radſchuh, allzuſchnell, und nützt kein Rufen: „halt, halt, oder Zeit laſſen!" Wie Mancher möchte da die früheren Jahre zurückrufen, um es geſcheiter zu machen, als er's gethan; aber vergebens! Einmal gelebt und 's iſt aus!

„Wer aber gut lebt, der lebt lange!"

Hat einmal ein Mann, der in den Vierzigern ſtund, mit dem böſen Feind einen Pact gemacht und ihm all wochentlich ſeine Seele nur auf einen Tag verſchrieben, wenn er ihn wieder von vorne anfangen ließe, inſoferne er es bewirken könnte. Verſprach's auch der Teufel, ſo immer ein Lügengeiſt iſt, und der Andere war ſo dumm, es zu glauben. Iſt demnach der Satanas ſchon die erſte Woche in ihn gefahren, und dann war's aus. Das hätt' er zuvor bedenken ſollen. — Alſo geht's Vielen, die ſich denken: Ich kann's noch einbringen bevor ich

ſterbe. So leben ſie dann dahin und verſchieben's von Einem Tag zum Andern, der Ewigkeit zu gedenken: aber unvermuthet bricht der Lebensfaden entzwei. Da ſoll nun die liebe Barmherzigkeit Gottes helfen: allein die göttliche Gerechtigkeit tritt ihr in den Weg, nimmt den freien menſchlichen Willen beim Arm und ſagt ihm: Du haſt's nit anders gewollt, ſo geh' alſo den Weg, den du dir ſelbſt gewählt haſt! Nur Einen Weg gibt es, der uns durch das Leben in's eigentliche Leben führt, nämlich den, wenn wir Dem folgen, der geſagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!"

Einen Weg aber muß man immer gehen, den rechts oder den links, und wer links wandelt, kann nicht rechts kommen und umgekehrt. Ein Schritt — und er führt weiter und immer weiter, bis zum dunklen Abgrund oder bis zu den lichten Höhen! Wählt alſo bei Zeiten — an Wegweiſern fehlt's nicht, und hütet euch, etwa gar das Wörtlein Leben von rückwärts zu leſen und zu handhaben, wo es dann nichts Anderes heißt als Nebel. Solchen iſt's aber fürwahr nur ein Nebel, in dem ſie herumtappen und nicht wiſſen wo aus — ſolchen, die das Ueberirdiſche ob des Sinnlichen ganz vergeſſen. Wollen wir auch ſtets des alten Sprichwortes fleißig gedenken, ſo da ſagt:

„Leben und leben laſſen!"

das heißt: Leb' nit, als wenn du allein auf der Welt wärſt; halte zu deinen Nebenmenſchen; theil' ihnen von deiner Habe mit, geiſtig oder leiblich; laß den Neid fahren und die Mißgunſt; ſei nicht hart mit denen,

welchen du zu befehlen haſt; freu' dich, wenn es Andern gut geht; urtheile nicht ſtreng über Andere und überlaſſe das **Urtheil** dem ewigen Richter und dergleichen mehr. Dieß iſt das „Leben und leben laſſen!"

Herr, ich weiß es, die Sekunden
Meines Lauf's haſt du gezählt,
Meiner letzten Jahre Stunden
Und den Hauch, der mich entſeelt.
Tage, die mir dunkel blieben,
Sind in deinem Buch geſchrieben
Und da ſteht mein Leben und mein Tod
Herr mein Gott!

könnte uns bei dem Buchſtaben wohl ein ſchöneres Wörtlein zur Hand ſein als **Mutter** und dabei auch **Mutter Gottes** oder **Maria?** Wer nicht ein Herz von Stein oder Eiſen hat und ſeiner leiblichen Mutter gedenkt, die etwa geſtorben ſein mag, dem muß wohl gar viel in den Sinn kommen. Hat ihn nicht die Mutter in Schmerzen getragen, geboren, genährt, gepflegt und auferzogen? und iſt nit all die Liebe und die Sorge einer Mutter um ihr Kind das Edelſte, Koſtbarſte, was es auf Erden nur geben mag; denn ſolche Lieb' und Sorg' denkt an keinen Lohn. Wer ſollte da nicht oft hinausgehen an den Grabhügel, darunter der Schatz begraben liegt um ein Thränlein zu weinen und ſtill zu ſagen: Liebe Mutter, ich dank' dir's noch über's Grab hinaus und möge dir's Gott lohnen, was du an

mir gethan haſt! Solches mag für eine verſtorbene Mutter geſchehen, der ſich nichts Anderes erweiſen läßt, als dabei wohl auch in ihrem Angedenken einen lobenswerthen Wandel führen; ſo aber unſere Mutter noch lebt, mögen wir es ihr noch in dieſem Leben vergelten, was ſie uns von der Wiege an geweſen. Verflucht aber ſind die ungerathenen Kinder, die der ſchuldigen Dankbarkeit allzuleicht vergeſſen und ihrer Mutter, wenn ſie einſam in ihrem „Austragſtübl" haust, kaum das verabreichen, was ſie nach weltlichem Vertrage zu leiſten ſchuldig ſind. Ja ſie ſchnitzen gleichſam ſchon die Holznägel, den Sarg zuzunageln, in welchem die gute Frau einmal ruhen ſoll! Was aber in den zehn Geboten Gottes ſteht, das wißt ihr ſelbſt; leider wird aber das Geſetz, welches von der Ehrfurcht gegen die Eltern handelt, nicht immer heilig gehalten. Was den ſogenannten „Austrag" der Eltern betrifft, weiß ich eine alte Geſchichte: Hat ſich einmal ein Bauer, der ſein Gut übergeben, unter Anderm — wie's zuweilen üblich — auch ein Zwetſchgenbäumlein ausbedungen, das im Hausanger ſtund und war nicht das ſchlechteſte im Obſtgarten; denn in guten Jahren hingen oft mehr Zwetſchgen als Blätter daran. Der Sohn aber, dem nun der Hof gehörte, hatte, wie's eben ſo nach und nach kommen mag, wenn man dem Böſen Gehör gibt, endlich gar Aergerniß darüber, daß dem alten Mann der Baum ausbedungen war, redet ihn oft darum an und gar hart, ſo daß dem Vater die Freud' an der Frucht verleidet ward: ließ ihn drum auch endlich gar ſtehen,

ſtarb aber ſelbſt deſſelbigen Jahres und war froh in die Raſt zu kommen, denn er hatte es auch im Uebrigen bei ſeinem Sohne nit am beſten gehabt; das war im Frühling, wo mit allen andern Bäumen auch die Zwetſchgenbäume gar lieblich blühen. Als nun der Sohn, dem des Vaters Tod doch zu Herzen gegangen war, mit Weib und Kindern von dem Begräbniß heimgekehrt, ſieh' da waren alle Blüthen abgefallen und ein paar Tage darauf alle Blätter verdorrt, als ob der Reif oder die Raupen darüber gezogen wären; iſt auch der ganze Baum baldigſt abgeſtorben und mag das gerad kein Wunder geweſen ſein, ſondern der „Zufall" — wie's die Leute oft nennen — ſein Spiel getrieben haben; dem Sohne gab's aber doch was zu bedenken, und er hat ſich dieweilen unter den dürren Baum geſtellt und geflennt, wie ein kleines Kind; aber der Alte ſtund nit wieder vom Grabe auf und der Baum blieb dürr und trug keine Früchte mehr! Kurz — was daraus zu entnehmen, bedarf nit vieler Erklärung. Der Segen ruht auf Lieb' und Dankbarkeit. Haltet Vater und Mutter wohl in Ehren, das iſt nicht mehr, als eure Schuldigkeit. — Nun uns aber der Buchſtabe **M** an unſere leibliche Mutter erinnert hat, führt er uns zunächſt auf die allerheiligſte Mutter, die unſern Erlöſer und Heiland geboren hat. Bei ihrem Gedächtniß geht uns ein Himmel von Freudigkeit und Seligkeit auf und es iſt uns, als ob wir in einen Garten träten, voll duftender, leuchtender Blumen, auf deren bunten Blättlein das Wörtlein „Ave" geſchrieben ſteht, uns ent

gegengrüßend, als ein umgekehrtes „Eva“, welche die Mutter der Menschheit war; gleichwie nämlich Eva in dem Paradiesgarten auch die gewesen, welche den Sündenfall veranlaßt, hat uns der himmlische Engelsgruß „ave“ die Erlösung auf die Welt gebracht und Maria ist ja die zweite Eva, die uns wieder in das ewige Paradies zurückführt.

Eva war es, die im Paradiese
Vom verbot'nen Baum den Apfel nahm,
Adam folgte, Sünd' ihn überkam!

Ave, sprach der Engel, holden Grußes
Vor die Jungfrau tretend andachtsvoll,
Ehr und Preis im Himmel hoch erscholl!

Wollte einmal ein alter Kriegsmann in einen Brüderorden treten, war aber so ungeschlacht, daß er das vorgeschriebene Brevier zu beten nit erlernen konnte und ihm nur die Wörtlein „ave Maria“ im Sinne blieben, deren er im brünstigen Gebete allwegs Gebrauch machte: und als er auf dem Todbette verschied, war wieder sein letzter Stoßseufzer „ave Maria.“ Nachdem er begraben, wuchs aber auf dem Grabe eine Lilie, auf deren jedem weißen Blatte in Goldschrift stund: „ave Maria,“ worüber die Ordensbrüder und Jedermänniglich höchlich erbaut wurden. — So auch war es, daß einst zwei fromme Mönche auf der Wallfahrt gen Loretto das ave gar andächtig betend sich verirrten, kamen aber im Walde zu einem Hüttlein, allwo sie Unterkunft fanden und wurden darin von der heiligen Jungfrau selbst, gleich-

falls ohne ſie zu kennen, freundlich bewirthet, wie uns eine alte Legende erzählt.

Wer fände aber Anfang und Ende all die ſchönen Legenden zu erzählen, welche uns die Eigenſchaften der allerheiligſten Jungfrau Maria darſtellen! Iſt auch wohl hier nicht der Ort dazu; möchten aber bei dem Buchſtaben **M** jedesmal, wie unſerer leiblichen Mutter hier auf Erden, jener göttlichen Mutter im Himmel gedenken, welche uns den Erlöſer zur Welt gebracht hat und ſollte dieſes **M** in leuchtender Flammenſchrift, gleich einem glänzenden Stern am Firmamente unauslöſchlich in unſerm Innern geſchrieben ſteh'n zu fortwährender Erinnerung!

Mutter der Barmherzigkeit,
Anker der Betrübten,
Rettung der Reumüthigen,
Iuwel in Gottes Krone,
Aller Engel Freundin!

Die **Nacht** liegt über'm Dorf und da iſt's gar ſtill; plätſchert nur der Brunnen, hie und da bellt ein Hund und der Wächter mit dem roſtigen Spieß ruft die Stunden aus. Um die Nacht iſt's was Sonderbares und wenn auch der Mond ſcheint und die Fenſterſcheiben weithin blitzen, iſt's doch ein eigenthümlich Gehaben, wenn ſo Alles im Schlaf liegt; denn der Böſe ſchleicht umher in mancherlei Geſtalt und Form. Dort ſitzt ein Pack Lumpen im Wirthshaus, die ſpielen und ſaufen; — wieder wo geh'n ein Paar auf ſchlimmen Wegen, irgendwo einzubrechen oder zu rauben. Sollte man nicht meinen, daß die lieben Engel die Händ' in den Schooß legen und feiern? Aber nein — ſie wachen in den Häuſern, ſchweben und weben allenthalben und ſtehen neben der kummervollen Mutter, die

etwa am Bettlein ſeufzt, wo ihr krankes Kind liegt; und wenn, wie geſagt, irgendwo ein ſchlechter Streich des Nachts vorgeht, liegt's in des Menſchen freiem Willen, ihn zu verüben, und die Strafe — hier oder dort — wird nicht ausbleiben. Wer aber ein gutes Gewiſſen hat, der wird die Nacht über gut ruhen, abſonderlich, wenn er ſich ſagen kann: was an mir liegt, das hab' ich gethan, das Uebrige muß ich dem lieben Gott anheimſtellen. — Wenn's aber in dem Herzen des Menſchen Nacht iſt — da ſteht's ſchlimm! In uns ſoll es immer heller, freudiger Tag ſein. Des Menſchen Herz iſt wie ein Haus. Schließt man die Laden, ſo kann der Sonnenſtrahl nicht hineinſcheinen. Und wer ſchließt ſie denn? Der, ſo den leuchtenden Strahl vom Himmel herab nicht ertragen mag. O, laßt ihn herein, den gold'nen Schein! laßt euch erwärmen durch und durch!

Nacht und Dunkelheit haben immer etwas Schauerliches für ängſtliche Gemüther; wem aber die Sonne im Herzen leuchtet, der geht wohlgemuth durch Nacht und Nebel und bedarf keiner Laterne, abſonderlich, wenn er etwa nicht zu viel in den Krug geſchaut hat und gar in einen Graben ſtolpert. — Der Nachtwächter wandelt auf und ab im Dorfe, dieweil ihr alle ruht und euch auf ihn verlaßt, daß er fleißig aufſchau' auf Diebe oder Feuersnoth. Hör' ich ihn ſo die Stunden ausrufen, ſo mein' ich immer, es ſei eine gar ernſte Mahnung an das Leben und an den Tod. Iſt ja der Schlaf ein halber Tod; denn ihr ſeid ohnmächtig, wie ſchwache

Kindlein und liegt in der Hand des Herrn. Wie er euch findet, wenn es etwa euer letzter Schlaf sein mag, so tretet ihr ein in's Jenseits: wohlgerüstet oder armselig und elend!

Es sinkt die Nacht! mit ihren schwarzen Flügeln
Deckt sie die weite liebe Erde zu;
Längst schwand die Sonne hinter Waldeshügeln
Und Alle schlafen nun in tiefer Ruh'.

Sind's Alle? — Nein, manch' Auge steht noch offen
Und blickt hinaus, als säh's der Sonne nach;
So manches Herz in Bangen und in Hoffen
Hat noch geendet nicht den herben Tag.

Wohl dem, dem Freude seinen Schlaf will rauben!
Weh' jenem, den der Schmerz vom Schlummer weckt!
Am besten ruht, wer sich mit festem Glauben
Und Gottvertrauen auf sein Lager streckt!

Am besten wohl — sei's Herr wie Knecht im Lande —
Legt der sich hin, ist nicht beschwert die Brust
Von selbsterzeugter Sorge, Schmach und Schande
Und ist er keines Frevels sich bewußt.

Es ruft's der Wächter: laßt euch Alle sagen,
Eh' ihr das Licht löscht und zu Bette geht,
Mögt Freud', mögt Leid ihr in dem Herzen tragen,
Vergeßt nicht euer täglich Nachtgebet!

Macht Reu' und Leid, gedenket eurer Sünden!
Wer weiß ob euch die Morgensonne grüßt;
Ob sie nicht eine Leich' im Lager finden,
Die bald ein Bett aus Brettlein eng umschließt!

Es ruft's der Wächter: habet Acht ihr Bauern,
Ihr in der Stadt, weß' Amts ihr möget ſein,
In ſchlechten Hütten oder ſtolzen Mauern,
Ich ſag' es euch beim hellen Mondenſchein:

Wer ſich den Hochmuth wählt zum Schlafgenoſſen,
Der lud ſich auch Herrn Satanas zu Gaſt;
Hört mich, den armen Wächter, unverdroſſen:
Die Demuth ſei Gefährtin eurer Raſt!

Will etwa gar das Gold die Herzen blenden,
Hält Geiz und Habſucht offen euer Aug',
Bedenkt's: mit der Welt muß der Reichthum enden,
Im Jenſeits iſt die Münze nimmer Brauch!

Hält euch die Sinnlichkeit und Luſt umfangen,
Wend't ſich der gute Engel von euch ab;
Nur allzuſchnell verblüht der Blumen Prangen
Und dürre Blätter fallen auf das Grab!

Habt Acht! hört ihr das Abendglöcklein ſchlagen:
Wer weiß, ob ihr des Morgens auch erwacht?
Habt Acht! habt Acht! denn einmal wird es tagen,
Wenn einſt vergangen iſt die letzte Nacht!

Das iſt ein ſchöner Abendſegen, den ihr euch unter das Kopfkiſſen legen könnt, und dann macht das heilige Kreuz und ſchlaft in Gottes Namen ein!

Die **Orgel**, die ihr alle Sonntage in der Kirche hört, freilich oft ein Bischen verstimmt, ist wohl das eigentliche Instrument der Kirche, denn Geigen und Trompeten kann man auch auf jeder Bauernhochzeit hören und die kleinen Drehorgeln, welche wandernde Schmurranten oder Comödianten gebrauchen, thun der Würde keinen Eintrag. Der Grund und die Veranlassung zur Erfindung der Orgel ist uralt; denn mit der ersten Pfeife, die's auf Erden gegeben hat, war auch schon die Möglichkeit da, mehrere Pfeifen mit verschiedenen Tönen nebeneinander zu gebrauchen, in welcher Hinsicht die sogenannte „Papagenopfeife" gewissermassen schon die erste Orgel war. Man kam auch frühzeitig auf die größere Anwendung. Im alten Griechenland soll es schon eine Art von Orgel gegeben ha-

ben, wo die den Wind erzeugenden Werkzeuge (Blasbälge) durch Waſſerkraft in Bewegung geſetzt wurden. Die erſten Orgeln waren alſo Waſſerorgeln. Ungefähr 300 Jahre nach Chriſtus begann man, die Blasbälge durch Menſchenhände zu rühren, wie denn jetzt noch immer Einer von euch in der Kirche den Blasbalg tritt. Von jener Zeit ſchreibt ſich auch der Gebrauch der Orgel für den Dienſt der Kirche her. Im Jahre 757 ward der fränkiſche König Pipin vom griechiſchen Kaiſer Kopronymus mit einer ſchönen Orgel beſchenkt, ebenſo Karl der Große vom griechiſchen Kaiſer Michael. In Deutſchland, wurden die Orgeln beiläufig im neunten Jahrhundert zuerſt gebraucht, freilich noch klein und mit unbeholfener, höchſt einfacher Maſchinerie. Im Jahre 950 war zu Wincheſter in England eine Orgel, deren große Blasbälge von ſiebenzig Männern getreten werden mußten. Wär's noch ſo, müßten in manchen Landkirchen alle Bauern auf den Chor gehen, um zu hantiren, wenn der Herr Lehrer die Orgel ſpielt. — Der älteſte bekannte Orgelbauer in Deutſchland hieß Nicolaus Faber und lebte ungefähr um das Jahr 1350, wo er zu Halberſtadt für den Dom eine Orgel erbaute. Das Pedal wurde erſt im 15ten Jahrhundert von dem Deutſchen Bernhard in Venedig erfunden. Vorher ward nur mit den Händen geſpielt und hatten die Füße nichts dabei zu thun. So ward denn das urſprünglich aus wenigen Pfeifen beſtehende Inſtrument allmählig ſo vervollkommnet, daß man nichts Schöneres hören kann, als wenn jetzt in einer großen Kirche Einer recht ſchön

und andächtig die Orgel spielt. Die größte Orgel ist im Kloster Weingarten in Württemberg, denn sie hat 6666 Pfeifen und 66 Register. Die zu handhaben — kann ein Organist hübsch müde werden! Blast's aus allen Pfeifen und mit allen Registern, dann mögen aber den andächtigen Zuhörern die Ohren gellen!

Die Kirchenmusik ist was Herrliches, wenn die Wahl gut ist und alles zusammengeht, wird aber oft beim Hochamte ein solch' weltliches Gedudel gemacht, daß man lieber davon laufen möchte in den Wald hinaus, wo die Vöglein dem lieben Herrgott aus ihren Kehlen und Schnabelpfeiflein Eins aufergeln! So wurde in Rom selbst die Kirchenmusik durch Uebertreibung und Mißbrauch mit allen möglichen Instrumenten so verweltlicht, daß man endlich gar alle Instrumente aus der Kirche verbannen wollte. Der große Musikus und Tonsetzer Palestrina hat nun damals für den Papst Marcellus eine Messe componirt, die so herrlich war, daß die Ehre der Musik wieder gerettet wurde und eine Verbannung dieser edlen Kunst aus den Kirchen nicht stattfand, obschon die Entrüstung über den herangewachsenen Mißbrauch allgemein gewesen.

So kann denn Alles auf der Welt — auch das Edelste — wenn es nicht in rechter Weise betrieben wird, aus der Art schlagen, wo dann immer der Radschuh eingelegt werden muß oder gar von oben herab ein „Merkt's euch" kömmt, das Alles wieder in die wahre Bahn leitet. Möchten wir aber den Menschen mit einem Orgelspiel vergleichen mit vielen Pfeifen und

Registern, mit hohen und tiefen Klängen und soll nur das Herz die richtigen Tasten anschlagen, damit sich alle Eigenschaften des menschlichen Wesens zur schönen Harmonie vereinigen und zusammenklingen, um Gottes Lob zu verkünden.

Prozeß! Bei dem Wörtlein ſollte einem jeden Bauernherzen die Haut ſchaudern. Kann denn Einer wirklich ſein Recht nit anders behaupten und hat er Alles verſucht, einen leidigen Handel zu vermeiden — nun, ſo mag er in den Gallapfel beißen und zum Advocaten geh'n! Wer aber einmal einen Prozeß angefangen hat, der darf ſich gefaßt machen auf alle Inſtanzen und ſeinen vollen Geldbeutel aufthun, um ihn leer wieder zuzubinden. Disputiren ein paar Nachbarn über eine Grenze, macht der ganze Unterſchied vielleicht einen halben Schuh aus auf dem Felde oder im Holz ein paar dürre Fichten, betrifft's einen Weg oder irgend eine ſtreitige ſogenannte Servitut — nun findet euch in Gottes Namen miteinander ab, laſſe Jeder ein Theil nach — immer beſſer als ein Prozeß, wobei oft Einer halb

und der Andere ganz zu Grunde gerichtet wird. Wie geht's aber oft? Jeder will Recht haben, im Wirthshaus fehlt's nit an Hetzern; hat Einer gerad' ein paar Thaler im Kasten, denkt er sich: Ich laß' mich's den Streit kosten. So wandert er denn zum Advocaten in die Stadt; ja wär's nur Ein Mal! aber da wird Zeit und Geld verplempelt nur mit dem Nachfragen, wie's mit der Sache steht. Die Herren Advocaten haben auch meist einträglichere Geschäfte, als einen Bauernprozeß zu führen; der lauft so neben her und ist nur ein Exercitium für die jungen Concipisten; steckt der Herr Doctor bisweilen auch die Nase im Durchgeh'n durch die Kanzlei hinein. Die Commissionen macht er freilich selbst. Nun geht's schon bei'm Landgericht oder beim Stadtgericht einige Monat'ln her mit Termin und wieder Termin. Jetzt gilt's Vorschuß auf Schreiber- und Taxgebühren. Ein Jahr oder zwei, erste Instanz. Verloren! Jetzt heißt's appelliren, wenn's möglich ist. Ander's will's der liebe Bauernstolz nicht und dem Advocaten ist's auch recht. Also geht's wieder von vorn' an, nur eine Stufe höher und bleibt etwas länger liegen. Endlich kömmt der Spruch in der zweiten Instanz: Verloren! Nun da ist die Sache hin und die Prozeßkosten kommen auch dazu! Gewonnen! — und man hat den Nachbarn zum ewigen Feind und mag sich daran ergötzen, wenn ihm etwa durch den Prozeß der letzte Treffer gegeben worden; auch keine große Freude, wenn Einer ein etwas christliches Herz hat! Kurz, am besten wäre wohl Frieden halten; 's ist freilich nicht immer

möglich, denn allenthalben gibt's ſolche „Streithanſeln“ und „Prozeßkrämer,“ mit denen ein für allemal nicht auszukommen iſt. Wollen wir dem ehrſamen Advocatenſtande ja nicht zu nahe treten; aber ohne daß er's will und bei aller Rechtlichkeit kommt's denn doch bei vielen Bauernprozeſſen (wo ſich's oft nur um eine Kleinigkeit handelt) alſo heraus: daß die Prozeßkoſten ſechsmal mehr ausmachen, als der ganze Plunder werth iſt und daß die heilige Justitia, zu Deutſch: die liebe Gerechtigkeit, das Fett von der Suppe abſchöpft und die Parteien mit leeren Taſchen heimgeſchickt werden. Dieß wäre von dem Landvolke beiläufig zu bedenken, bevor es von den Anwälten einen „Verſuch zum Vergleiche oder zur Sühne“ vor Gericht probiren läßt; denn ſolch' ein Vergleichsexperiment koſtet immer einige Diäten, einiges Protokoll und iſt meiſtens die feierliche Erklärung und höfliche Becomplimentirung der beiden Herren Rechtskundigen, daß nun der Streit über das ſtrittige, fragliche Recht beginnen ſoll, aber freilich mit lateiniſchen Brocken geſpickt, damit's noch ein bißl theurer wird, weil das römiſche Recht die Sache recht deutlich macht und dann gewiß keiner der ſtreitenden Parteien ein Unrecht geſchieht.

Ein altes Sprüchlein ſagt: „Wenn Zwei ſtreiten, hat der Dritte den Profit davon.“ Es haben nämlich einmal ein Paar miteinander geſtritten und dabei ausgemacht, wer den Andern zu Boden werfe, der ſolle Recht haben. Zum Zweck dieſer ehrſamen Balgerei wurden denn beiderſeitig die Röcke ausgezogen und beiſeit

gelegt, denn in Hemdärmeln läßt ſich ſo Etwas beſſer abmachen. Nun haben denn die Zwei gerungen; während der Zeit iſt ein Dritter herbeigeſprungen und mit den Röcken davon gelaufen. Wer hat alſo bei dieſem Handel den eigentlichen Profit gehabt? Gewiß nicht die, welchen die Röcke geſtohlen wurden. Ohne weitere Anſpielung ließe ſich dieſe Geſchichte, die aber nicht bei uns geſchehen iſt, ſondern mitten in Portugall, auf ſo manchen Prozeß anwenden. Macht alſo — wenn's immer möglich iſt — euere Angelegenheiten im Frieden aus, zieht ein paar brave, unparteiiſche Nachbarn zu Rath, ſeid nachgiebig und nachſichtig. Frau Juſtitia — die Gerechtigkeit — wurde von den Alten abgebildet mit der Wage in einer Hand, das Schwert in der anderen und mit verbundenen Augen, wobei gefragt werden kann: „will ſie nicht ſehen oder darf ſie nicht ſehen? „wär's denn nicht beſſer, wenn ſie die Augen offen „hätte?" — das ſind aber ſubtile Sachen, in die wir uns weiters nit einlaſſen wollen. Eins bleibt richtig und wahr: wohl dem, der keinen Prozeß hat!

Die **Quackſalbereien** richten auf dem Lande großen Schaden an und iſt ein wahrer Gräuel, daß in unſeren Zeiten, wo doch die Leute von jung auf in den Schulen Unterricht bekommen, dennoch die Dummheit ſo groß ſein kann. Nämlich: wird Einer krank im Hauſe, ſo iſt immer das Erſte dabei zu bedenken, wie man Doctor und Medicin ſparen könne: „'s wird ſchon von ſelbſt beſſer werden, warten wir's ab" — und derglei chen verdeckte und verſteckte Sparereien. Nun wird wirklich „ein bißl abgewartet," der Patient wird immer ſchlechter und iſt, wenn dann endlich der Arzt geholt wird, nicht mehr zu retten. Kömmt er aber ohne Doc tor davon, wo dann der liebe Gott die Natur und nicht die Kunſt wirken läßt, ſo bleibt dennoch oft ein Scha den oder ein chroniſches, d. h. dem Menſchen anbän

gendes Leiden. In ſolchen Fällen nun feiert nicht ſelten die leidige Quackſalberei ihren Triumph. Man lauft zu irgend einem alten Weibe, oder zu einem Abdecker, der in der Einöde wohnt, kauft ſich Tränke, Salben, Schmieren — und wird auch damit gewöhnlich „eingeſalbt und angeſchmiert:“ aber ſchon das Geheimnißvolle der Sache hat einen gewiſſen Reiz, auch verſtehn's die Quackſalber vortrefflich, den Leuten einen blauen Dunſt vorzumachen und wird ein wenig Sympathie oder gar was von der Religion in Sprüchlein und ſonſtigen Formeln beigemiſcht, da werden die Gläubigen erſt recht bezaubert von der Geſchicklichkeit des Winkel-Doctors und iſt die Kur nicht angeſchlagen, ſo gibt's hundert Ausreden. Sollte es doch ganz natürlich verſtändlich und begreiflich ſein, daß der Arzt, welcher alle Schulen durchgemacht, jahrelang Bau und Einrichtung des menſchlichen Körpers und die Heilmittel ſtudirt, in den Krankenhäuſern viele, viele Krankheiten beobachtet hat — daß dieſer beſſer helfen könne, als irgend ſo ein Quackſalber, der weiter nichts gelernt hat? Zu dieſer Einſicht kommt aber die liebe Einfalt ſelten oder gar nicht. Nun ein hübſches Stücklein von ſo einem Wunderdoctor: Im Schwabenlande lebte vor wenigen Jahren ein weit und breit berühmter Quackſalber, der ſich einen großen Ruf dadurch erwarb, daß er die Leute glauben machte: er könne alle Uebel ſchon aus dem Waſſer der Patienten allein erkennen, ſo ihm's gebracht würde und er brauche den Kranken gar nicht zu ſehen. Das wäre nun freilich eine Meiſterkunſt ſeltenſter Art! Wie ging's

aber eigentlich her? So oft eine Anfrage kam, hieß es meistens: der Herr ist nicht zu Haus; müßt ein bißl warten, denn er kann nicht mehr lang ausbleiben. Die Landleute sind an's Warten gewohnt; wird also in einem Zimmer gewartet, wo die Köchin des Herrn Wunderdoctors einen Discurs anfangt, die Leute ein wenig ausfragt und dann die Krankengeschichte — versteht sich — erzählt wird und das Warum und Wie. Während der Zeit aber sitzt der Wundermann in einem Nebenkämmerlein und hört durch eine dünne Bretterwand der ganzen Unterhaltung zu, schleicht sich, wenn er genug gehört hat, ganz still zum Hinterthürlein hinaus und kömmt vorne mit großem Lärm herein, als wenn er Gott weiß woher stiefelte. Nun begreift sich die Kunst, daß der Krankheitsfall dem Patienten, wenn er selbst da war, gleich aus Puls und Nasenspitze herausspeculirt oder, wenn nur das Wasser geschickt worden, aus diesem erkannt wurde. Hat sich aber einmal eine kuriose Geschichte dabei ereignet, die den Quacksalber beinahe um seine Reputation hätte bringen können. Wie denn eines Tages ein Bote kam mit dem Patientenwasserglas, der während des Wartens der Jungfrau Köchin den Fall erzählt und dabei auch, daß sich ein Pferd des kranken Bauern den Fuß gebrochen, muß der Wundermann in seinem Nebenstüblein nicht recht aufgepaßt haben, hat etwas vom Fußbrechen gehört und also beim Examiniren des Wassers einen Beinbruch daraus erkennen wollen, worüber der Bote freilich höchlich erstaunt war. Nun hat aber die Köchin den Doctor gleich am

Rock gezupft, das gewöhnliche Zeichen, daß eine Dummheit unterlaufen ſey, wornach ſich denn durch allerhand Klauſen- und Schwänkemachereien der Irrthum wieder repariren ließ, inſonderheit, da der Doctor ſagte, es müßten eben ein paar Tröpflein vom Pferdewaſſer darunter gekommen ſeyn, was der Ueberbringer des bewußten Glaſes auch nicht für unmöglich hielt und die große Weisheit doppelt zu bewundern Gelegenheit nahm! — Irren wir nicht, ſo iſt aber dem Betrüger bald darauf ſein Handwerk gelegt worden. So geht's aber, bei den Quackſalbern laufen immer Betrügereien mit: beſonders ſind die ſogenannten Univerſalmittel — Medicamente, die gegen alle Uebel helfen ſollen — ein Unding. Ein allgemeines Mittel gibt es wohl, nämlich das Vertrauen und Gebet zum lieben Gott, der uns aber dabei ſelbſt befiehlt, alle vernünftigen menſchlichen Mittel ebenfalls anzuwenden, die uns heilen können, weil er uns Vernunft und Verſtand gegeben hat. In dieſem Sinne und aus dieſem Grunde wollen wir uns an ordentliche Aerzte zur rechten Zeit wenden, die uns mit Gottes Hülfe kuriren werden, wenn die leibliche Heilung auch zu unſerm geiſtigen Heile iſt!

Ein **Regiment** muß auf der Welt ſein, damit nicht Alles aus dem Leim geht! Fangen wir ganz zu oberſt an: Wenn unſer Herrgott nicht die Welt regierte — was könnte da noch Beſtand haben? Dieſe uralte Regierung hat noch keiner umſtoßen können und muß ſich der Erzrevolutionsmacher Satanas ſammt ſeiner ganzen hölliſchen unterirdiſchen und irdiſchen Compagnie fügen. Zu der letzteren rechne ich alle Atheiſten und ſonſtiges derlei Geſindel, die uns den Glauben abdisputiren möchten. Wie aber Gott die Welt lenkt, ſo muß es denn auch in jedwedem Lande der Erde ein ſichtbares Regierungsoberhaupt geben; denn wollten alle zugleich die Zügel in die Hand nehmen, ſo wäre wohl der Confuſion kein Ende. Dieß beweiſt uns die Geſchichte und die Erfahrung. Haben wir doch in jüng

ſter Zeit anno 1848 und 1849, aufgeklärten Andenkens, ein kleines Beiſpiel von den Folgen der allgemeinen Regierungsſucht und Wuth erlebt. Ein Volk ſich ſelbſt überlaſſen, iſt wie eine Schaar Kinder ohne Aufſicht — ja noch ärger, weil die Großen, Ausgewachſenen von allen Teufeln gehetzt ſind, als da ſind: Eigennutz, Geld- und Gewinnſucht, Sinnlichkeit, Hoffahrt u. dgl. m. Seit der Zeit, als die Menſchen in größerem geſelligen Vereine leben, ſeit ſich aus den erſten Gemeinden Staaten entwickelt haben, iſt es nothwendig geworden, daß eine Ordnung, alſo auch eine Unterordnung ſich gebildet habe. Die älteſten Hirten- wie Kriegsvölker hatten ihre Führer, anfänglich gewählt, ſpäter nach der Erbfolge in der Familie ſich folgend, weil man der Bewegungen und Partheiungen ſatt wurde, die ſo oft bei den Wahlen des Oberhauptes ſtattfanden und dieſe Wahlwirrniſſe oft von auswärtigen Eroberern oder Staaten benützt wurden, ſich des regierungsloſen Landes zu bemächtigen. Daher ſchreibt ſich die ſogenannte Monarchie, nämlich: daß Einer über die Anderen herrſche, und dieß iſt ein ſehr guter Brauch, beſonders da auch dieſer Eine, ſei er Kaiſer, König oder Herzog, ſich dem Geſetze zu fügen hat.

Die Alten haben gewiſſe Zuſtände der Menſchen oft in Bildern und Gleichniſſen dargeſtellt; ſo z. B. gibt die Fabel von den Fröſchen ein luſtiges Conterfei der Verwirrungen in einem Staate, wo das Volk den Herrſcher ſelbſt wählt. Laßt ſie uns hören in der alten Sprache:

„Waren einmal viel tauſend Fröſchlein in einem „Weiher und ſo Einer vorbeiging, inſonderheit Abends, „iſt ein ſolch' Quacken geweſen, daß Jedermänniglich „lieber einen andern Weg genommen hätt'. Hatten „aber ſelbige Fröſchlein kein Regiment und war ein „ewig Streiten und Hadern und Verwirrniß. Da ſpra „chen oder quackten ein Paar von den Aelteren: Laßt „uns einen König wählen, der uns regiert! Deß' wa „ren die Uebrigen zufrieden. Bläht ſich nun ein Jeder „auf und meint' er ſollt' König werden. Gab viel „Streit und Unruh, als der Wahltag gekommen. Sprach „wieder Einer von den Geſcheiten: Laßt uns keinen aus „unſerer Mitt' küren (wählen); wollen darob nit Un „friedʼ haben; aber dorten am Ufer ſteht ein alter „Baumklotz, ſo immer zu uns in das Waſſer herein „ſchaut, den ſollten wir zu unſerm Oberhaupt nehmen. „Solch' Rede fand Beifall und erhoben dann die Fröſch „lein den Baumklotz zu ihrem Oberhaupt, ſprangen „gleich darauf und hielten eine große Feſtlichkeit. Hat „ſich aber der Klotz wohl nit viel daraus gemacht. In der „Zeit aber hatte den Fröſchlein der Wahlkönig nit behagen „wollen; denn er war taub und ſtumm und blieb die alte „Unordnung im Reiche. Setzten ihn alſo wieder ab, ſpran „gen auf ihn und trieben Schimpf und Kurzweil mit ihm. „Hat ſich aber der Klotz nit viel daraus gemacht. Spra „chen wieder die Aelteſten: dorten im Schilf ſteht ein „gar ſchönes Thier, ſo auch immer zu uns in's Waſſer „hereinſchaut. Laßt uns dieſes als unſern Herrſcher „ausrufen. Geſchah auch ſo: war aber ſelbig' Thier

„lein ein Storch, ſo mit ſeinem langen Schnabel die „eigenen Unterthanen aus dem Waſſer herausfing und „mit großen Luſten alltäglich nit wenig verſpeiste. Dieß „iſt wohl ein ſchlechter König geweſen, der ſein Volk „ſelber fraß. Da war gewaltiger Unmuth im Reiche „und zogen ſich alle Fröſchlein in Verſteck', wo ihr Kö„nig ſie nit erreichen konnt mit ſeinem Schnabel. Und „war wieder große Noth. Konnten auch die Fröſchlein „zu keinem feſten Regiment kommen, bis der eigentliche „Froſchkönig erſchien mit einem goldenen Krönlein auf „dem Haupte, den die Waſſerfei geſandt hatt' und wa„ren deſſen natürliche Leibeserben die Nachfolger im Re„gimente und von ſelbiger Zeit an war Ruh' und Ord„nung im Froſchreich."

So erzählt die alte Fabel. Nun ſind freilich die Menſchen keine Fröſche und das Ganze iſt nur ſo ein Gleichniß. Möchten wir aber ein näher liegendes Exempel betrachten, ſo dürfen wir nicht lange ſuchen. Die franzöſiſchen Revolutionen und Alles, was damit zuſammenhängt, können uns hinlängliche Belehrung ſein, wie ein Volk, wenn es ſich ſeines angeſtammten Monarchen frevelhafter Weiſe ſelbſt entledigt, in die Hände gar vieler Tyrannen fällt und ſich ſelbſt zerfleiſcht, bis denn doch wieder Einer die Zügel ergreifen und dann ein ſchärferes Regiment führen muß, als den Freiheitshelden lieb ſein mag! Danken wir Gott, einen König zu haben, der auf ſein Volk und auf ſeinen Stamm etwas hält! Ehren wir ihn als das Oberhaupt, welches Gott ſelbſt eingeſetzt hat zum Frommen des Landes und freuen

wir uns, daß blühende Söhnlein, als frischgrünende Blätter dem edlen Stamme entsprossen sind!

Ein Lied an den König.

Dem König laßt uns bringen
Ein Lied von hellem Klang,
Durch's Bayerland soll dringen
Der treuen Herzen Sang.

Heil ihm, der von dem Throne
Mit mildem Auge blickt
Und dessen Haupt die Krone
Von Edelsteinen schmückt!

Den Scepter in den Händen,
Den über's Land er senkt,
Will Er uns Segen spenden,
Wie ihn die Liebe schenkt.

Ja, Liebe winkt hernieder
Und von uns jauchzt sie auf,
Hallt in den Herzen wider
In Bayern allzuhauf.

Hör' Deines Volkes Grüßen,
Sieh' Deines Volkes Treu,
Das zu des Thrones Füßen
Liegt wie ein edler Leu.

Ein Hort iſt's Deinem Herzen,
Deß' Flamme aufwärts ſchlägt,
Ein Volk, das Freud' und Schmerzen
Mit ſeinem König trägt.

Tret' auf der Berge Spitzen,
In gold'ner Morgengluth,
Du nennſt Dich ja den Schützen
Und jagſt in frohem Muth!

Und ſtehſt im Sonnenſcheine
Du hoch auf ſteiler Wand:
Sprich! wo iſt wie das Deine,
Wo iſt ein ſolches Land?

Blick' nieder auf die Felder,
Blick' auf der Städte Kranz!
Sieh all' die grünen Wälder
In immer friſchem Glanz!

Blick' über all' die Gauen
Vom hohen Berge dort!
Fürwahr nicht könnt'ſt Du ſchauen
Auf Erden ſchön'ren Hort.

Heil Dir und all' den Deinen,
Die blühend um Dich ſteh'n:
Wo König, Volk ſich einen,
Kann Liebe nicht vergeh'n.

Soldatenſtand. „Anweh! — heißt's oft — der Steffel hat ſich hinein geſpielt und muß zum Militär.“ Das Unglück aber iſt nit groß; denn 's ſchadet gar manchem Bürſchlein nicht, wenn es etwas in die Ordnung kommt und das Herumſchlenzen verlernt, zumal wenn der Vater noch beim Zeug iſt und noch andere Buben hat, die ihm zuhelfen können. Trifft auch alle gleich, in der Stadt wie auf dem Land und ſoll ſich jeder eine Ehr draus machen, daß er König und Vaterland als Soldat dienen darf. So war's freilich nicht immer in früheren Zeiten und wie es mit dem Soldatenweſen hergegangen, das ſollt ihr nun hören, wenn's Einer etwa nicht weiß: Unſere Verältern, die alten Deutſchen oder Germanen, waren durch und durch Soldaten von Haus aus; denn ſie waren ein Kriegervolk,

aus lauter wehrhaften Männern beſtehend, die ihre Führer ſelbſt wählten, wie denn auch der Krieg damals eine Nationalangelegenheit geweſen, über welche gemeinſam berathen und beſchloſſen wurde. Als aber die Sache den Leuten über den Kopf wuchs, auch kein rechtes Zuſammenhalten mehr war, wurde unter fränkiſcher Botmäßigkeit, inſonderheit unter Carl dem Großen, der ein gewaltiger Herr war, die Heerpflicht auf ein gewiſſes Beſitzthum beſchränkt. Im Verlauf der Zeit entwickelte ſich dann in Deutſchland das Lehenweſen, wobei die geringeren Güterbeſitzer zu eigener Sicherheit ſich mit Hab' und Gut den Mächtigeren lehenhaft unterſtellten und dieſe wieder Vaſallen der Fürſten waren, die ſelber aber als lehenspflichtig dem eigentlichen Regenten untergeben waren. So wurde denn das Kriegsweſen allmählig zum Vaſallendienſt, wo ein Jeder ſeinem Lehensherrn, wenn dieſer es verlangte, mehr oder weniger Kriegsknechte zu ſtellen hatte. Es geſtaltete ſich auf natürlichem Wege der freie Kriegerſtand, der ſich aber nicht mehr halten konnte, zum Dienſte derer, die das Land regierten, anfänglich als gewählte Fürſten, dann in erblicher Reihenfolge, weil man wohl einſah, daß die ewige Wählerei nur zu Parteileidenſchaften und inneren Unruhen im Lande Veranlaſſung gab. Die bezahlten Söldnerheerhaufen gab es zuerſt in Frankreich unter König Philipp Auguſt (i. J. 1180—1223) zum Schutze des Thrones und der Landesruhe gegen das Getreibe der Vaſallen mit ihren einzelnen Kriegshaufen, die ſich gegenſeitig immer in den Haaren lagen. Ob

gleich nun der Lehendienſt noch fortdauerte, verbreitete ſich auch in Deutſchland die Errichtung ſolcher Soldheere immer mehr und mehr, namentlich in den freien Städten. Als aber die Osmanen mit großer Heeresmacht in Deutſchland einzudringen anfingen, wurde die Nothwendigkeit ſtändiger und ſtehender Heere allgemein und ſo entſtunden denn die ſogenannten Landsknechte, die um Geld ihre Kriegsdienſte anboten. Das war aber eigentlich ein Lumpenvolk, das jedem Herren, wer ſie eben beſſer bezahlte, hinüber und herüber zu Dienſt ſtund. Einer ihrer berühmteſten Führer war Herr Georg von Frondsperg aus Mindelheim, ein gar wackerer Ritter. Der hielt ſie ordentlich zuſammen und hat in vielen Kriegszügen, abſonderlich unter Kaiſer Maximilian gegen die Schweizer und gegen die Franzoſen in Italien unter Kaiſer Carl V. Gewaltiges geleiſtet. Im Jahre 1526 hatte er auf eigene Koſten ein Heer von 12,000 deutſchen Landsknechten angeworben, wohl eine große Macht in damaligen Zeiten, mit der was auszurichten war! Aber wie denn Alles in der Welt ſeinen Umſchwung hat und den Landsknechten überhaupt nit recht zu trauen war, (denn es hielt ſie ja nicht die Liebe zum Vaterlande, ſondern nur der leidige Lohn), ſahen ſich die Regenten veranlaßt, Heere aus den eigenen Landeskindern zu bilden, die man anwarb und aus dem Staatshaushalte regelmäßig beſoldete, und dieß waren denn eigentlich die erſten Soldaten, die mit Leib und Seele für König und Vaterland kämpften und ihren Fahnen gern getreu blieben bis in den Tod. Mit dem Anwer

ren war's aber doch auch eigentlich eine kurioſe Sach'. Kam ſo ein Werber in ein Dorf, ſpendirte brav Bier und Wein und nahm nit ſelten einem Söhnlein, das dem alten Vater die einzige Stütze war, das Wort ab, unter die Soldaten zu gehen, und hatte der das Werbgeld einmal angenommen, war's vorbei, er mußte fort, mir nichts dir nichts. Nun iſt's ganz anders. Jeder weiß, daß er wie alle Andern, Hoch und Nieder, die Pflicht hat, dem Vaterlande als Soldat zu dienen, daß er looſen und wenn er ſich hineinſpielt Soldat werden muß, wär's denn, daß er nicht geſund und kräftig oder daheim dem Anweſen unentbehrlich iſt. Wer's Geld hat, der kann ſich loskaufen und ſeinen Mann ſtellen. Die Einrichtung iſt denn wohl die vernünftigſte. Im Regiment kann Einer Ordnung und Zucht lernen, was ihm zu Haus nit wenig von Nutzen iſt; iſt abexercirt, darf er in Urlaub heim, ſo er nit beim Regiment bleiben will, und wenn er eine Portion Ehrgefühl mitbringt, ſo mag's ihm auch nicht ſchaden, weil er eher Etwas auf ſich hält und doch lieber ein braver Kerl, als ein Lump heißt. Geht's aber los, ſo wird er gern Leib und Leben einſetzen und ſein Soldatenröckel anzieh'n; denn indem er dem König und dem Lande dient, ſchützt er ja ſein eigen Hab' und Gut gegen Feindesgewalt und ſo iſt's denn ein abgeſchmacktes Gethu', wenn oft ſo ein Batzenlippel aus ſeinem Geſchäft nit gern heraus will. Gottlob aber, daß die Meiſten es einſehen, wie nothwendig der Soldatenſtand ſei. Das haben wir erſt vor Kurzem anno 1848 und 1849 ge

ſehen, wo uns die ſogenannten Volksbeglücker um all unſer Sach gebracht hätten, wär' ihnen durch die Soldaten nicht zur rechten Zeit noch ihre falſche Regiererei abgekühlt worden.

Ein Soldatenliedlein.

Hoch lebe der Soldatenſtand!
In unſerm lieben Vaterland,
Thut's Noth, ſind alle gern dabei
Und ſtellen ſich in eine Reih'!

Hoch leb die Fahne weiß und blau,
Auf die ein Jeder freudig ſchau',
Und wo ſie laßt der König weh'n
Mit Leib und Leben Alle ſteh'n.

Der Trommelſchläger ſpielt Eins auf,
Wir ſchreiten all' in gleichem Lauf.
Juhei, juhei! nur friſch voran,
Wer ein Gewehr noch heben kann!

Tod und **Teufel**, das ſind ein paar gute Kameraden: Macht der klapperdürre Knochenmann irgendwo ſeine Viſit, ſo läßt der Andere nit lang auf ſich warten und will gleich bei der Gelegenheit anfragen, ob er kein gutes Geſchäft machen und ſich ſeinen Braten holen kann.

Als Adam und Eva an dem verhängnißvollen Apfelbaum, an dem die verbotene Frucht hing, ſich eine Weile beſonnen haben, ob ſie wohl davon eſſen ſollten (denn Gott der Herr hatte ihnen geſagt: ſo ſie davon äßen, würden ſie des Todes ſterben), redete ihnen die Schlange, ſo der Teufel geweſen, zu und wollte ihnen weiß machen, daß ihnen die Augen erſt aufgehen würden, wenn die Frucht genoſſen wäre. Nachdem ſie nun dem Trug der Schlange gefolgt waren, da wurden ſie erſt ſterbliche

Menſchen und ſeit jener Zeit haben Tod und Teufel gar feſte Freundſchaft geſchloſſen. Aber das iſt noch das Gute bei der Kameradſchaft für uns, daß wir nach dem Ausſpruche Gottes und in Folge der Sündhaftigkeit unſerer Stammältern allerdings Alle ſammt und ſonders, König wie Bauer, dem Tod anheimfallen, um in ein neues Leben einzugehen, damit aber noch nicht geſagt iſt, daß wir dem Teufel angehören, ſo wir nit ſelber gewollt haben. Das hat gute Wege. An unſerm Sterbebettlein ſteht auch unſer heiliger Lebensengel, der in ein Büchlein unſere guten Werke und was wir etwan ſonſt noch Liebes im Sinne hatten mit goldnen Lettern eingeſchrieben, wogegen der Satan auch ſein ſchwarzes Regiſter in den hölliſchen Krallen hält. Nun wird die himmliſche Gerechtigkeit den Spruch ſprechen; da müſſen wir uns freilich gefaßt machen.

Die Alten, die nicht ſo dumm waren, wie man es uns von Seite gewiſſer „aufgeklärter" Herren vermachen möchte, haben darum den Tod des Menſchen gar hübſch bildlich dargeſtellt, wie ihr es ſelbſt in Kirchen oder Kapellen geſehen haben mögt, und zwar wie ein Sterbender auf dem Totterbettlein ſeine Seele aushaucht, um die ſich Engel und Teufel ſtreiten, wo dann nach bewandten Umſtänden der Eine oder der Andere den Sieg davon trägt. In einem uralten Buche fand ich einmal eine Geſchichte, die ich euch hier erzählen will:

„Iſt einmal in einem dunklen Tannenwald der „Teufel, Satanas genannt, gewandelt, um etwan eine

„arme Seel' zu fangen und war aber ſelber gar un-
„wirſch, daß er ſo lang keine gefiſcht hat." (Jetzt
ging's nit ſo rar her, denk' ich mir). „Da iſt ihm
„der Tod, genannt Mors, auf dem Weg begegnet und
„fragt: Wo aus in die Welt? ſagt ihm der Teufel:
„möcht' eine arme Seel holen, iſt aber der Galgen
„ſchon lang wieder leer. Sagt der Tod: da mag ich
„dir helfen, denn ich geh' zu Einem, ſo dir reif iſt. Da
„macht der Teufel vor Freud' einen hölliſchen Katzen-
„ſprung und ſchnalzt mit der feurigen Zunge, daß es
„durch die Bäume blitzt. Sie gehen des Wegs zuſam-
„men in eine Stadt, allwo ſie vor einem Häuslein ſtill
„ſteh'n: ſchauen durch's Fenſter hinein. Da klappert's
„gewaltig, denn ſitzt Einer drinnen, ſo Goldgülden und
„andere koſtbare Münzen in viel Kiſten und Käſten
„hin und her zählt, und dabei für ſich hinſagt: O du
„ſchönes Gold, o du klingendes Labſal, wie erfreuſt du
„mein Herz! Was kümmert's mich ob derer, die draußen
„darben und hungern, gönn' ich mir ja ſelber kaum
„einen Biſſen: aber ich nähre mich am Schimmern und
„Blinken des edlen Schatzes Tag und Nacht! den ſoll
„mir wohl kein Dieb rauben, denn mein Geſchloß und
„Riegel ſperrt gut und mein Hündlein „Hungermaul"
„wacht. Allwie er nun ſo mit ſich ſelber red't, und
„dabei wieder ein Säcklein Goldmünzen zubindet, fängt
„das Hündlein „Hungermaul" zu bellen an. Durch die
„verſchloſſene Thür tritt der Tod ein und ſpricht alſo
„zu dem Geizhals: Allnun mußt du deinen Schatz fah-
„ren laſſen und mit mir geh'n. Als aber der Geizhals

„fragen wollt', wer es sei, so ihm so gröblich begegnet, „hatt' ihn selbiger schon beim Röcklein gefaßt und einen „sanften Schlag auf das Haupt geben, worauf er todt „niederfiel auf seine Goldkisten. Da sprang nun der „Teufel gar schnell zum Fenster herein und fuhr mit „ihm ab, was denn zum löblichen Beispiel dienen möge, „wie der Geiz ein abscheulich Laster ist und alle guten „Qualitäten, so ein Mensch haben könnt', verschlingt „oder verdunkelt, so daß der höllische Drach', der allent„halben auf die Sterblichen fahndet, ohne Weiters und „mit Zulassung des himmlischen Richters seine Beut' „mit sich wegschleppen kann."

Hüte sich denn ein Jeder, daß nicht Tod und Teufel gleich in Compagnie handthiren; und da ist ein gutes Gewissen das beste Schutz- und Trutzmittel, damit wir ruhig einschlafen können, und wenn wir Reu und Leid machen (was doch so beiläufig allabendlich geschehen soll), uns der Barmherzigkeit Gottes getrost anempfehlen dürfen, für den Fall, daß es der letzte Schlaf wäre und wir auf dieser Welt nimmer aufzuwachen hätten. Davor ist ja Keiner sicher und ist Manchem schon gegangen wie jenem argen Wüstling und Schlemmer, der bei einem Saufgelage, das er mit seinen Genossen gehalten, auf des Teufels Gesundheit getrunken hat, am andern Morgen aber todt in seinem Bett gefunden worden, wo ihm denn freilich sein Frevel vergangen sein mochte, aber wohl zu spät! nämlich daß Einer in vermessenen Gedanken sich zur Ruhe gelegt und nicht mehr aufgestanden ist, als die Morgensonne durch sein Fenster hinein gewinkt

hat mit ihren freundlichen Strahlen. So aber viel mehr möge uns der Tod kein Schreckbild ſein, ſondern immer willkommen, wenn es der liebe Gott für gut hält, daß er uns aus dieſem irdiſchen Reiche abrufe, und wenn ihr dann über den Kirchhof geht, wo gar manches Liebe unter einem Hügel liegt, ſeht ihr ja auf jedem Grabe auch das Kreuz ſtehen, das Zeichen der Erlöſung und Gnade, auch ein Baum, der ſeine Aeſte ausbreitet, uns wieder in ein himmliſch Paradies aufzunehmen, wie es ein Baum geweſen, an welchem Adam und Eva zunächſt geſtanden waren, als der Verſucher ſie lockte, in jenem Paradieſe, das ſie und wir durch ſie und mit ihnen verloren.

Der geſtrig' Tag, der iſt vergangen,
Den heut'gen drum thu' wohl anfangen,
Der morgige iſt dir verborgen,
Sollſt allzeit für den Todfall ſorgen.

Wenn wir in der ſtillen Stube ſitzen, iſt es oft nichts was ſich regt, als das Tiktak der **Uhr**, und ſchauen wir bisweilen nach, ſo iſt der Zeiger wieder um ein Stündlein vorgerückt und wir machen uns weiter nicht viel daraus, als daß wir uns ſagen: jetzt iſt's Eſſens- oder Schlafenszeit. Derweilen aber geht's auch in uns ſelbſt ähnlich zu; unſer Herz ſchlägt ſeinen Tiktak und unſer Lebenszeiger rückt vor und vor, bis er endlich auf einer Stunde ſtill ſteht und das Werk, ſo unſer lieber Herrgott aufgezogen hat, abgelaufen iſt. Die Räder ſind alle gebrochen, die Unruh', wie's die Uhrmacher heißen, iſt caput, das Schlagwerk iſt auch hin und es iſt aus mit uns. Wenn wir dieß bisweilen bedächten, allwo wir auf die Uhr ſehen, wär's auch nicht übel. Wir würden oft bedachtſamer mit uns ſelbſt

umgehen und nicht so in den Tag hineinleben, um die kostbare Maschinerie nit vorzeitig abzunutzen und würden in Ueberlegung nehmen, daß unser letztes Stündlein plötzlich da sein kann, eh' wir's uns versehen, und wir leben und sterben hier zu Land nur Einmal, was übrigens längst bekannt ist.

Hörst du Stund' um Stunde schlagen,
Siehst du auf das Zifferblatt,
Magst du dir wohl selber sagen:
Einmal wird das Uhrwerk matt.

Sollst dich aber dabei fragen:
Welche von den Stunden mein
Wird die letzte einmal schlagen,
Wann das Herz gebrochen sein?

Wenn du dieß bedenkst zuweilen,
Wirst du darnach richten dich,
Daß die Lebensräder eilen,
Schien's auch, daß die Zeit nur schlich.

Jedes Stündlein ist gemessen,
Jedes Stündlein nur geschenkt,
Darum handle nie vermessen,
Denk' an Den, der's Uhrwerk lenkt.

Denn du weißt nicht, wann sein Wille
Hemmet deiner Räder Lauf,
Heißt den Zeiger stehen stille,
Wann der Pendelschlag hört auf!

Die Uhren sollen eine uralte Erfindung sein und haben schon die Mönche frühester Zeit dergleichen in den Klöstern fabricirt; freilich mag's anfänglich ein ziemlich mangelhaft Machwerk gewesen sein, wie denn alle menschliche Schöpfung erst allmählig die Vollkommenheit erreicht hat, die wir in unseren Zeiten an so Vielem bewundern. Denkt nur an die Schießgewehre, die anfänglich mit Lunten abgebrannt wurden, dann erst Radschlösser bekamen und Steinfeuer, und endlich jetzt wie's höllische Feuer bei allem Wetter mit den Kapseln abgeblitzt werden. Der Verlauf hat weit über dreihundert Jahre gedauert. Mit dem Uhrwerk mag's noch weiter her sein und hat man jetzt Uhren, welche vornehme Damen zu tragen pflegen, die nicht größer sind, als ein Sechser und gehen doch auf die Minute mit ihrer Spinnwebmaschinerie. Schon Kaiser Carl der Große soll im Jahre 807 (also vor mehr als tausend Jahren) von dem Regenten Persiens eine Uhr zum Präsent bekommen haben, woran Glocken geläutet und allerhand Reiter und andere Männlein sich nach Ablauf der Stunden producirt haben. Diese Uhr soll durch Wasser getrieben worden sein. Eine Vervollkommnung der Uhren schreibt man dem Papst Sylvester II. zu, welcher im Jahre 1003 starb. Im zwölften Jahrhundert fanden sich hie und da in Klöstern schon Uhren mit Radwerk und Glockenschlag, im vierzehnten Jahrhundert aber hat Heinrich de Wyck, ein Deutscher, für König Carl V. von Frankreich eine große Thurmuhr fabricirt. So ging's denn immer künstlicher und feiner her, bis man

endlich im ſiebzehnten Jahrhundert auf die Sackuhren kam, die zuerſt in Eierform zu Nürnberg gemacht wurden, weßhalb man ſie auch „Nürnberger Eier“ nannte. Kurz — an den Uhren ſehen wir wieder, welcher Geſchicklichkeit Geiſt und Hände des Menſchen fähig ſind, wobei wir aber doch vor Allem des Ur- und Erzuhrmachers, ſo da iſt unſer lieber Herrgott, dankbarſt gedenken ſollen, daß er den Menſchen alſo begabt hat. Zu höchſter Bewunderung muß uns aber die Betrachtung des ganzen Weltbaues hinreißen, ſelbwelcher alſo regelmäßig von Anbeginn ſeinen Gang geht, und ſtößt kein Stern an den andern an (während doch die Menſchen nicht ſelten mit den Köpfen aneinander rennen), geht Alles ſeinen gewieſenen Weg, und wechſeln die Jahreszeiten regelmäßig ab, blühen Blumen und Bäume zur rechten Zeit und regnet und ſchneit am rechten Ort und ſcheint die Sonne wieder — kurz, das iſt freilich ein Uhrwerk ſonder Gleichen! Und doch hat es ſogenannte „Gelehrte“ (waren freilich geleerte, d. h. leere Köpfe) gegeben (und gibt leider deren noch), die herausſtudiren und auch Anderen weiß machen wollten, das große unendlich wunderbare Uhrwerk: die Welt, ſei nur aus ſich und durch ſich ſelbſt entſtanden und habe keinen Schöpfer! — Dieſe Narrheit iſt der ſogenannte „Atheismus,“ d. h., dieſe unſeligen „Studirten“ haben an keinen Gott geglaubt, ſondern nur an ihre einfältige Naſenweisheit und das führt uns denn darauf, daß der Menſch eben mit den göttlichen Geſchenken, die er hat, in allen Fähigkeiten Etwas zu erfinden oder auszuſtudiren, doch

in ſeinem Hochmuthe weitab ſeitwärts kommen kann, und daß es gewiſſe Grenzen des Wiſſens gibt, die uns Gott ſelbſt geſetzt hat, über die kein menſchlicher Geiſt hinaus kann, ſo lang er auf Erden lebt. Aber eben deßhalb hat uns der Schöpfer die chriſtliche Offenbarung geſchickt, damit wir in der Demuth bleiben und weiter dringen zu wollen uns nicht vermeſſen, als uns von Haus aus zugehört. Alſo: Uhrmacher bleib' bei deinen Uhren und laß' dir nit etwa einfallen, höher hinaus und hinein zu pfuſchen, und Schuſter bleib' bei deinem Leiſten; den lieben Englein und Heiligen kannſt du doch keine Stiefel anmeſſen, und die Herren „Gſtudirten" und „Gelehrten" ſollen auch bedenken, daß der liebe Herrgott ſich denn doch Einiges vorbehalten hat von ſeiner Kunſt und Wiſſenſchaft und ſie wohl forſchen mögen (denn die rechte Kenntniß kann ja nur nützlich ſein, wie die wahre Bildung), aber ſie ſollen es in Demuth vor Dem thun, der ſie ſelbſt erſchaffen hat und dem ſie all' ihre Weisheit zu danken haben; hat ja doch noch Keiner von ihnen ein Körnlein fabriciren können aus dem ein Halm wächst!!

Das **Vaterunſer** iſt wohl das herrlichſte Gebet, mit welchem wir uns an den lieben Gott wenden können, denn es enthält alle Bitten, die ein Menſch zu ſeinem leiblichen wie geiſtigen Beſten anheben mag und iſt uns überdieß von unſerm Heilande und Erlöſer ſelbſt gelehrt worden. Wie viele Vaterunſer die Bauern des Jahres beten, das iſt wohl kaum zu zählen, bedenken wir das Morgen-, Mittag- und Abendgebet, dann alle Hochämter und heiligen Meſſen, wie noch ſonſtige Gelegenheiten in der Kirche und außerhalb derſelben. Dieß wäre nun allerdings ſehr lobenswerth; denn das Vielbeten, wenn dabei die nothwendige Arbeit nicht verſäumt wird, hat gewiß noch Niemanden geſchadet; iſt ja doch jedes wahrhaftige, aufrichtige Gebet ein Geſpräch mit Gott und wird dadurch unſer Inneres immer mehr

zu Ihm gezogen und mit Ihm vereinigt und wird dem guten Christen nach einem herzlichen Gebete in Freud und Leid immer ganz leicht und froh im Herzen. Dieß kann ein Jeder an sich selbst beobachten. Nun hat's aber mit dem Vaterunserbeten seine eigene Bewandtniß: der Mund plappert's oft herunter und das Herz ist nicht dabei, worüber uns schon die erste Bitte den deutlichsten Nachweis liefert; denn wenn ich des Jahres über viel hundert Mal zu unserm lieben Herrgott sage: „Vater unser, der du im Himmel bist, geheiliget werde dein Name" — wenn ich aber zugleich viel hundert Mal des Jahres diesen Worten gerad' entgegen handle, nämlich im Fluchen und Schimpfen den Namen Gottes entheilige und entweihe, so mag es mit der „Vaterunserandacht" nit weit her sein. Und so geht's denn auch mit mancher anderen Bitte, welche das heilige Vaterunser enthält. Sagen wir oft „dein Wille geschehe" und leben im Unmuth über das kleinste Ungemach, das wir zu erleiden haben, — so geben wir dadurch wieder kund, daß unser Gebet nur in leeren Worten besteht. Und um das „vergib uns, wie auch wir Andern vergeben," steht es gewaltig schlecht, wenn Haß, Mißgunst, Neid und Zorn uns erfüllen und bei erster Gelegenheit dem Nebenmenschen der Maßkrug an den Kopf geworfen wird! — Tritt man in eine Kirche, wo gerade die ganze Gemeinde den Rosenkranz betet (leider oft nur plappert!), so sollte man meinen, daß Etwas im Herzen hängen geblieben wäre von den vielen Vaterunsern, wenn die andächtigen Beter heim-

gehen. Tritt man aber gleich darauf in einen Bauernhof, ſo bemerkt man vielmehr, daß das Vaterunſer in der Kirche geblieben iſt und es der Meßner etwa gar beim Thürſchluß drin eingeſperrt hat; denn von der chriſtlichen Anwendung will ſich herauſſen nicht viel verſpüren laſſen. Was auch der liebe gekreuzigte Heiland, der in jeder Bauernſtube hängt, Alles anhören und anſehen muß, könnte ihn wohl veranlaſſen, vom Kreuze herab zu ſteigen und zur Thüre hinaus zu wandeln, wenn er nicht von Holz wäre. Der hölzerne hört und ſieht freilich nichts, aber der lebendige, allwiſſende Gott ſieht allenthalben in eure Herzen hinein, durch und durch, und hört allenthalben, was aus dem Munde herausfährt, der tagtäglich zum mindeſten ein halb Dutzend Vaterunſer ſpricht! Bei dieſer Gelegenheit verweiſen wir auf den Buchſtaben **C**, wo wir ſo beiläufig das Chriſtenthum einer Gemeinde geſchildert haben und dabei andeuten wollten, daß nur der lebendige Glaube das wahre Chriſtenthum iſt; wie denn hier geſagt werden möchte, daß auch nur das Gebet ein wahrhaftes und lebendig wirkendes iſt, wenn der Inhalt deſſelben nicht bloß über die Lippen geht, ſondern im Herzen feſtgehalten wird, weil es mit dem „Herr, Herr!“ rufen allein nicht abgethan iſt, wie geſchrieben ſteht. Wäre aber der, zu welchem wir beten, nicht anderen Sinnes, als wir, die betenden, und wäre Er nicht der Allbarmherzige, der mit der menſchlichen Schwäche Mitleid hat, ſo müßte Er oft in dem Kirchenthurme den Blitz einſchlagen laſſen, um den Vater-

unserbetern anzudeuten, daß es mit dem Geplapper allein nicht gethan ist!

War euch dieses Capitel gar zu deutlich, so braucht ihr nicht weiter zu lesen: übrigens ist es ohnedieß damit zu Ende!

Was euch der **Wald** Nutzen bringt, das wißt Ihr. Mancher von den Bauern ſcheint es aber doch nicht zu beachten; denn es gibt leider der Bauernhöfe nicht wenige, die nichts als abgetriebene Holzungen haben, beſonders jetzt, da ſeit den geprieſenen Freiheitsjahren **1848** und **1849** die gutsherrliche Oberaufſicht aufgehört hat und Jeder ſchaltet und waltet wie's ihm gerad' belieben mag, inſonderheit, weil die Landgerichte nicht in jedem Bauernholze drauf zu ſchau'n Zeit und Möglichkeit haben, wie's mit der Wirthſchaft ſteht. Was bringt der Wald? Er bietet euch 1) Brennholz für's Haus Jahr aus Jahr ein, 2) Bauholz, 3) kleineres Nutzholz für Haus- und Ackergeräth, für Zaun und Einfang, 4) Streu an Laub- und Nadelholz, wenn's und wo's Stroh nicht ausreicht oder wegen geringen Getreide-

ausbaues und Futtermangels gar nicht hergenommen werden kann, 5) Lohrinde und Harz zum Gewerbsbetriebe und 6) was forstmäßig schlagbares Holz ist, allerdings zum Verkaufe. Ihr sollt aber vom Walde nicht mehr fordern, als er naturgemäß zu leisten im Stande ist, d. h., ihr sollt nur schlagbares Holz hauen und dieß dermassen schlagweise in Angriff nehmen, wie es recht ist, und zwar daß 1) Beschädigungen durch Sturmwinde vermieden werden, überhaupt schädliche Witterungseinflüsse, als rauhe, trockene Winde und Fröste abgehalten werden, 2) daß die natürliche Besamung wohl erfolgen und 3) möglichst die Abfuhr des gehauenen Holzes ohne Nachtheil der Waldjugend geschehen kann. In welcher Weise dafür zu sorgen sei, das weiß ein gescheiter Bauer immer selbst und der wird auch das rechtzeitige Durchforsten verstehen, und weiß er's nicht, so wird ihm ein gelernter Förster aus der Nachbarschaft gewiß gern zur Hand geh'n. Warum konnten's eure Vorfahren, von denen ihr schöne Waldungen ererbt habt und warum solltet ihr's nicht mehr können? — Weil überhaupt gar manche gute Sitte, gar manch' guter Brauch aus der Bauernwirthschaft verschwunden ist und weil der Wind nicht nur durch eure abgeholzten Waldgründe, sondern gar häufig durch Haus und Hof weht und euch sammt Weib und Kindern selbst endlich wegblast, daß ihr als arme Leute der Gemeinde zur Last fallt. Was ein Bauerngut werth ist, wenn kein Wald dabei ist, oder das, was einst Wald war nun weder Holz noch Feld ist, dieß bedarf wohl keiner

Erläuterung. Auch eine ſogenannte Cultur, die gar Alles zu nutzbringenden Feld- und Wieſengründen machen will, iſt eine Narretei; oft auch nur eine leere Ausrede, damit das Holz abgeſchwendet werden könne, der Bauer Einmal wohl ein hübſch Stück Geld für verkauftes Holz einnehme und in den folgenden Jahren, ja für mehr als Ein Menſchenalter, dann ſo viel wie Nichts hat, alles Holz kaufen muß und endlich dazu kein Geld hat. Zwiſchen Wald und Feldboden muß aber ein gewiſſes Gleichgewicht ſein und ſo hat es auch der Schöpfer von Alters her beſtimmt und angeordnet für die von Menſchen bewohnten Erdſtriche. Nun ſind das lauter längſt und wohlbekannte Sachen, werdet ihr denken; aber man kann's euch nicht genug und nicht oft genug wieder vorhalten. Wie Mancher denkt doch: ich ſchlag' mein Holz zuſammen; wer nach mir kommt, kann's halten wie er will. Das iſt leicht geſagt und leicht gethan, aber die Bäume wachſen nicht ſo aus dem Boden heraus, wie die Schwämmerlinge, die, wenn's regnet, über Nacht daſteh'n. Wäre freilich bequemer; ob's aber beſſer wäre, daran zweifle ich; denn Alles will Zeit und Weil haben auf der Welt; wär' endlich auch nit übel, wenn uns die gebratenen Tauben in's Maul flögen. Kurz, wie's denn ſein ſoll, 's dürfte wohl der Bauer vor ſeinem Walde einen heiligen Reſpekt haben und ſo oft er, wenn er des Abends dieweilen vor Zwielicht in ſein Holz geht, ein bißl nachzuſchauen, jedesmal ſein Hütlein abziehen und dem lieben Herrgott ein eigen Dankgebet weihen, daß er im Schatten ſchöner Buchen oder Tan

nen noch wandeln kann! Denkt euch nur: wenn jeder Waldbesitzer so leichtsinnig und gewissenlos wäre, alles Holz, alt und jung, zu schlagen! Da säh's wohl hübsch aus auf dem Lande! recht luftig und windig! und könnte der Sturm so recht mächtig über eure Samenfelder hinwehen, und das liebe Vieh könnte in den Ställen auf blankem Boden liegen, und mit dem Düngerhaufen säh's auch gut aus und in den Stubenöfen und auf dem Heerde ging's hübsch kühl her! Und nun ein

Bauernlied dem Wald zu Ehren.

Du lieber Wald, du grünes Laub,
Laß dich in Ehren halten!
Werd' nit der wilden Axt zum Raub,
Die soll darin nicht walten.

Gott ließ ja wachsen Baum an Baum
Zu unserm Nutz und Frommen;
Wie schön geht sich's im grünen Raum:
Der bleib' uns unbenommen!

Die Vöglein singen fröhlich auch
Im Walde, Gott zu Ehren,
Als wollten sie den guten Brauch
Den Menschen selber lehren.

Es weht der Wind manch' dürres Blatt
Im Herbst von Zweig und Aesten;
Wir fassen's auf, als Liegerstatt
Kömmt's unserm Vieh zum Besten.

Gar ſchnell iſt ſo ein Baum gefällt,
Wenn Säg' und Beil ſich rühren:
Wie aber iſt der Wald beſtellt,
Und wird's zum Guten führen?

Bedenkt es, eh ihr geht daran;
Denn iſt ein Stamm gefallen,
So hebt ihn nimmer auf ein Mann,
Wär' er der Stärkſt' von Allen.

Ein Bauer, der den Wald nicht hegt,
Ueb'rall die Axt läßt ſchalten,
Bei dem wird bald die „Noth" gepflegt —
An der iſt nichts zu halten.

Denn bei dem Walde fängt ſie an,
Um mit dem Haus zu enden;
Zuerſt das Holz, dann Alles d'ran,
Der Werth fliegt aus den Händen.

'S rollt über'n Tiſch das blanke Geld,
Das iſt gar bald verſchwunden;
Der Wind weht über's leere Feld,
Der Wald iſt ausgeſchunden.

Sie ziehen ab vom Vaterhaus,
Der Hof ſteht nun verlaſſen,
Das Elend ſchaut zum Fenſter 'raus,
Dieweil ſie gehn die Straßen.

Wohin, wohin — ſie wiſſen's kaum —
War etwa nach Amerika?
Wohl in der ganzen Welt iſt Raum,
Am beſten war's zu Hauſe da.

Zu Haus' auf dieſem lieben Fleck,
Den unſre Eltern pflügten,
Zu Hauſe dort im Stubeneck,
Wo ſie uns Kinder wiegten!

D'rum lieber Wald, du grünes Laub,
Laß' dich in Ehren halten!
Der Habgier werde nie zum Raub,
Die ſoll darin nit walten!

Mit den X und Y iſt's eine ſchlimme Sache, die weil in unſerer Mutterſprache dieſe Buchſtaben nicht zu Hauſe und eigentlich griechiſchen Urſprunges ſind. Nun könnte wohl bei dieſer Gelegenheit vom alten perſiſchen Könige Xerxes geſprochen werden oder von des heidniſchen Gelehrten und Weltweiſen Sokrates böſer Frau der Xanthippe oder vom chineſiſchen Fluſſe Yang-tſe-kiang, auch der „blaue Fluß" genannt, auch von der adelichen Familie der York's, Herzoge in England, wie von dem griechiſchen Geſchlechte der Ypſilanti u. a. m.; wir wollen aber nicht ſo weit ausgreifen und mehr in der Heimath bleiben; könnt' euch höchſtens vom heiligen Xaverius erzählen, von dem ihr aber bereits hinlänglich aus der Legende wißt, daß er der Apoſtel der Indier heißt, der Sohn eines navarriſchen Edelmannes, an den Py-

renäen geboren war, mit Ignatius Lojola in Paris ſtudirte, in deſſen Orden eintrat, im Jahre 1540 als Miſſionär nach Braſilien, 1541 nach Indien ging, endlich, nachdem er zur Verbreitung des Chriſtenthumes Unendliches geleiſtet hatte, von den Wilden erſchlagen und i. J. 1622 unter Papſt Benedict XIV. heilig geſprochen wurde. Mögt alſo beim Buchſtaben X immer des großen Heiligen gedenken und euch ein Beiſpiel daran nehmen, was die Liebe zu Chriſtus dem Herrn und zu ſeiner heiligen Lehre einem Menſchen für Macht und Kraft gewähre, Alles zum Opfer zu bringen nur um der ewigen Wahrheit willen. Zum Gegenſatze können wir uns dann ſelber in den Spiegel ſchauen und aus Scham erröthen, daß wir oft in dem Kleinſten verzagen und in den unbedeutendſten Gelegenheiten eine gewaltige Erbärmlichkeit zeigen, wird unſerer Pflicht gemäß irgend ein Opfer gefordert. Da iſt ja meiſtens das liebe „Ich“ oben an und wir haben eine ganz eigene Kunſt, uns ſelbſt, wie man zu ſagen pflegt, ein X für ein U zu machen, d. h. uns ſelbſt zu täuſchen. Außerdem iſt an allen Orten und in allen Ständen kein Mangel an ſogenannten „X für ein U-Machern,“ die eigentlich, auf gut deutſch geſagt, Betrüger ſind und zwar die feinſten.

Erinnert euch nur, wie bei verſchiedenen Handelsgeſchäften oder Verträgen gerne ein X für ein U gemacht wird; ſeid alſo vorſichtig und laßt euch nicht übertölpeln; fangt's oft einer gar ſubtil an, um euch dran zu kriegen. Wollen nur einige von den ſaubern Helden

bezeichnen: „X für ein U-Macher" ſind Alle, die euch um euern alten guten Glauben in Religionsſachen bringen möchten; auch alle die ſogenannten Freiheitsmänner und Volksbeglücker, die z. B. in den Jahren 1848 und 1849, allen ehrenwerthen Bauern goldene Berge verhießen und von der Freiheit faſelten, die eigentlich ein jeder Menſch (oder wie ſie's nannten: Weltbürger) von Haus aus habe, nämlich: zu thun, was ihm einfällt, ſich keinem Geſetze zu fügen und die derlei allerliebſte Grundſätze verbreiten wollten. Iſt aber den Herren, wie den Bauern, ſolche X für ein U-Macherei oft gar ſchlecht bekommen. X für ein U-Macher ſind auch alle diejenigen — Juden oder Chriſtenjuden — die euch anrathen eure ſchönen Bauerngüter, die ihr von den Vätern geerbt habt, zu zertrümmern oder ein ſchönes Anweſen zu verkaufen, um mit Sack und Pack, Weib und Kind in das neue Weltparadies Amerika auszuwandern, wo das Geld wie die Steine auf der Gaſſe zu finden ſein ſoll.

Kurz, der X für ein U-Macher gibt es genug und iſt der Meiſter und Stuhlherr dieſer edlen Profeſſion der alte Erzlügner, der ſchon Adam und Eva, den erſten Menſchen, als Schlange am verbotenen Apfelbaume ein X für ein U zu machen vortrefflich verſtanden hat; denn ſie ſind in das Netz gegangen und haben uns Allen die harte Arbeit hinterlaſſen, die Knoten des Geſtrickes aufzubeißen, was uns aber auch nimmer gelingen könnte, hätte nicht unſer lieber Herrgott ein Er-

barmen gehabt und seinen einzigen Sohn als Erlöser gesandt!

Laßt euch also in keiner Beziehung ein X für ein U machen; täuscht und belügt euch auch selber nicht und geht immer den redlichen, geraden Weg, dann mögt ihr Solches auch von Anderen verlangen!

Die **Zeit** iſt der Kalender des lieben Herrgotts, in welchen er ſeit Erſchaffung der Welt in großen Schriftzügen die Geſchichte ſeiner Schöpfung einſchreibt! Die Zeit iſt ein Theil der Ewigkeit, die kein Menſch faſſen kann; nur der Gedanke der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft — d. h. die vergängliche Zeit — iſt uns begreiflich, weßhalb wir eine Zeitrechnung haben: die Ewigkeit aber iſt über alle Rechnung hinaus. Die älteſte Bemeſſung der Zeit iſt die Beobachtung des Aufganges und Niederganges der Sonne; dieß iſt ja die gewaltige Uhr, die ſeit Anbeginn ihren geregelten, unwandelbaren Gang geht und für Millionen und Millionen aufgezogen iſt, auf daß ſie wiſſen: jetzt beginnt der Tag und jetzt endet er. Ungefähr **400** Jahre vor Chriſtus gab es eine Art Kalender: die Aſtronomen ſchrie

ben nämlich auf Tafeln die Zahl der Tage ein und Beobachtungen der Witterung; erst Julius Cäsar, Roms mächtiger Dictator, ließ genauere Berechnungen und Eintheilungen im Jahre anstellen und ordnete im Jahre 45 vor christlicher Zeitrechnung im ganzen römischen Reiche einen Kalender an, welcher deßhalb der Julianische heißt. Bis dahin wurde bei den Römern immer der erste Monatstag, der Calendae hieß (daher auch der Name „Kalender" kömmt) durch einen Priester ausgerufen. Da aber diese Eintheilung der Zeit sich als nicht ganz richtig bewährte und die Abweichung im Jahreslauf 13 Tage betrug, ließ Papst Gregor XIII. dieß berichtigen und durch ihn wurde anno 1582 der christliche gregorianische Kalender eingeführt, mit dem Schaltjahre, wobei ein Theil der Festtage fest bestimmt ward. Unsere Vorfahren, die alten Deutschen, da sie noch Heiden waren, theilten ihr Jahr in Frühling, Sommer und Winter, welche sie durch große religiöse Feste feierten und die Bezeichnung so mancher unserer Wochentage stammt noch daher, wie z. B. Donnerstag, von dem germanischen Gotte Donar; Freitag, von der Göttin Freia u. a. m. Die Zeit ist etwas gar Heiliges und Erhabenes: denn die That, die in Einer Minute geschehen mag, hat oft Folgen nach sich, welche Jahrhunderte dauern! Bedenk' also wohl, was du' oft in einer Minute vollbringst; denn das Sprichwort „jeder Augenblick ist kostbar" hat seinen guten Grund. Ein Augenblick kann dir die Hölle erwerben oder den Himmel! Die Zeit ist aber auch wunderbar; denn es

iſt ja ein Wunder Gottes, wie in ihr Alles zuſammen gefügt iſt, wie Eines in das Andere geht, wie Eines aus dem Andern folgt, wie ſich tauſend und tauſend Jahre geſtaltet haben in der Zeit — Alles aber in geordneter Reihenfolge und wären wir nicht kurzſichtige Weſen, ſo würden wir Nichts einen „Zufall“ nennen, (wie es oft geſchieht), denn Alles hängt zuſammen in der Zeit und im Raume! Daher haltet die Zeit heilig und werft auch nicht ein Stündlein als unnütz weg, ihr könntet euch einſt darüber verantworten müſſen! Es gibt aber eine Zeit der Arbeit und eine Zeit für's Ausruhen, aber nie eine für's Faullenzen. Heißt es ja in der Bibel vorbildlich für den geſchaffenen Menſchen ſelbſt: „und alſo vollendete Gott am ſiebenten Tage (der Schöpfung) ſeine Werke, die er machte. Und ruhete am ſiebenten Tage.“ Das war freilich eine Art Ruhe nicht nach unſeren irdiſchen Begriffen. Es war die im Geiſte und der befriedigende Ueberblick über das große Werk der Schöpfung. Benützt alſo auch die Zeit der Ruhe, nachdem ihr eure Zeit wohl gebraucht habt. Gar Viele ruhen gar ſo gern im Wirthshaus aus, wo wenigſtens eine Wanduhr hängt, auf der ſich die Zeiteintheilung nach Luſten und Durſtigkeit des Ausruhenden eintheilt, bis endlich der Nachtwächter ruft: 's iſt Zeit zum Heimgeh'n; oder gar der Hahn mit ſeinem Morgengruß an die verplempelte Zeit erinnern muß. Einmal aber kommt ein ſchlimmer Gaſt und klopft an die Stubenthür, winkt mit dem klapperdürren Finger und ruft: „Komm' mit, 's iſt Zeit!“

Solche Zeitmahnung kömmt freilich Manchem zu früh oder gar unerwartet, daß es nämlich mit ſeiner Lebens zeit aus ſein ſoll; aber es hilft dann nichts mehr, die Zeit verwandelt ſich in die Ewigkeit und das zeitlich Verſäumte läßt ſich nicht mehr nachholen oder einbringen. Dergleichen — nämlich daß die Zeit ein Heiligthum iſt — ſolltet ihr euren Kindern frühzeitig beibringen. Verlorne Zeit führt zum Müßiggang, und daß dieſer der Erzfeind des Guten und intimſte Kamerad des Hölliſchen iſt, das wiſſen wir zur Genüge und können die Anwendung davon alle Tage ſehen. Die Engländer haben ein Sprichwort, welches ſagt: „Zeit iſt Geld.“ Nicht übel, wenn Alles auf's Geld hinaus gehen ſoll! Wir aber möchten ſagen: „Zeit iſt Gold“ — ja un vergängliches, ewiges Gold für alle die, welche ſie im chriſtlichen Sinne des Wortes wohl anwenden: Gold, leuchtend und blinkend von himmliſchem Glanze; Gold, das beim letzten Gerichte in die Wagſchale gelegt wird; Gold, das dem Teufel gewaltig die Augen blendet, wenn er ſich an eine arme Seele machen will mit ſeinen hölliſchen Krallen; Gold, wie es kein anderes auf der Welt gibt! In dieſem Sinne iſt Zeit — Geld, näm lich eine Münze der Ewigkeit, womit ſich ein Jeder kaufen kann, was er will zur geiſtlichen Reiſezehrung in's Jenſeits. —

Und ſo iſt denn dieß Büchlein mit dem Buchſtaben **Z** geſchloſſen, womit auch das **A B C** zu Ende geht. Laßt euch die Zeit nit gereuen, es geleſen zu haben!

Was iſt die Zeit?
Sie iſt ein Theil der Ewigkeit.
Gebraucht ſie gut
Mit frohem Muth
Dem lieben Gott zu Ehren!

Was iſt die Zeit?
Ein Becher, für den Trunk bereit,
D'raus Süß und Sau'r,
Trinkt Herr wie Bau'r,
Ihn auf den Grund zu leeren.

Was iſt die Zeit?
Sie iſt ſo Leid wie Freudigkeit!
Doch Nichts beſteht
Und Alles geht —
Das mögt ihr beachten!

Was iſt die Zeit?
Des lieben Herrgotts Ehrenkleid,
Gewoben fein
Aus Himmelsſchein,
Ein Wunder zu betrachten.

Was iſt die Zeit?
Ein Bild von der Vergänglichkeit.
Drum ſammelt Schätze ſolcher Art,
Die ihr der Ewigkeit bewahrt,
Von Aud'ren müßt ihr ſcheiden.

Was iſt die Zeit?
Sie iſt des Menſchen Seligkeit,
Wenn er ſich für die Ewigkeit
Auch jede Stunde heilig weiht
In Freuden und in Leiden!